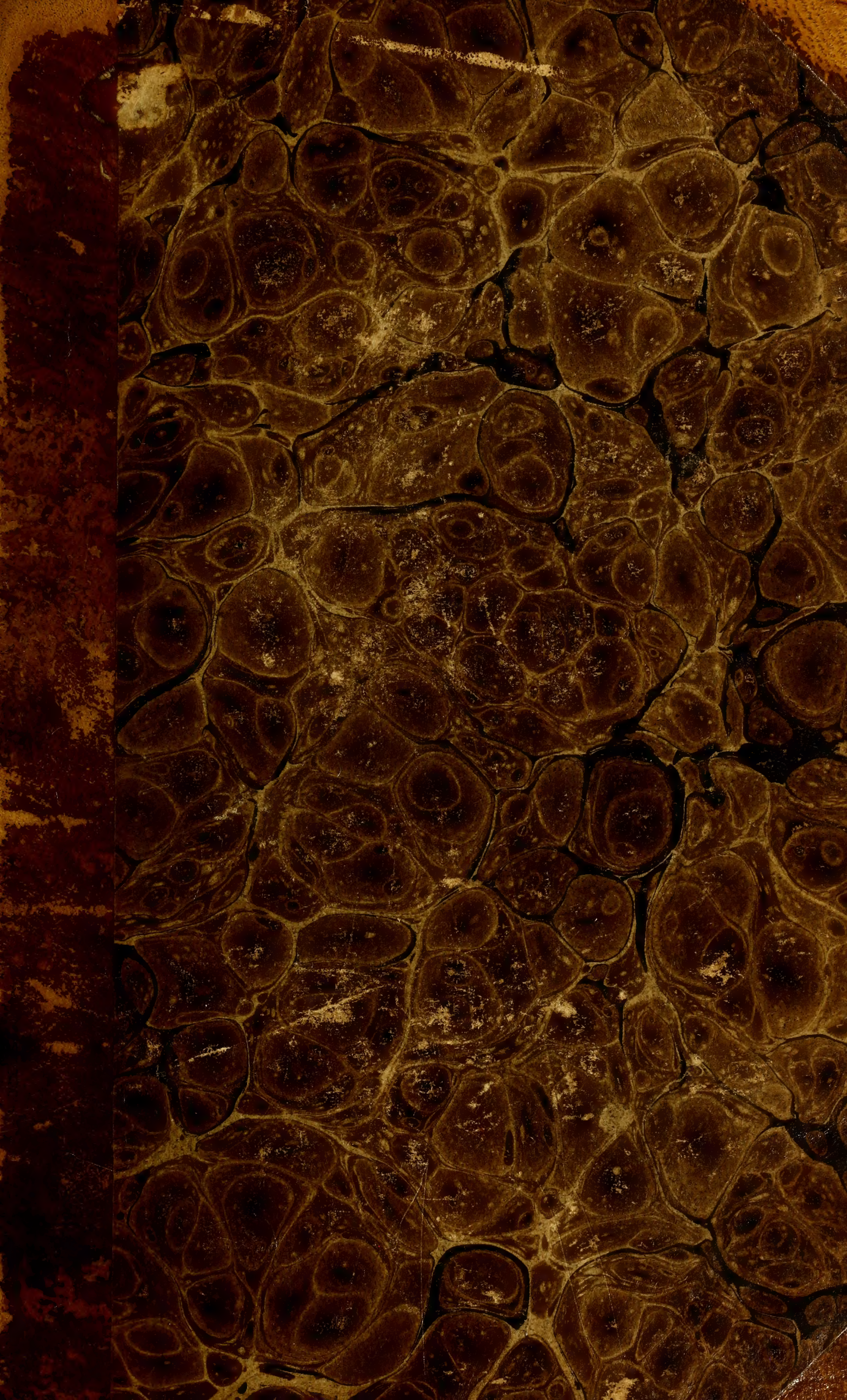
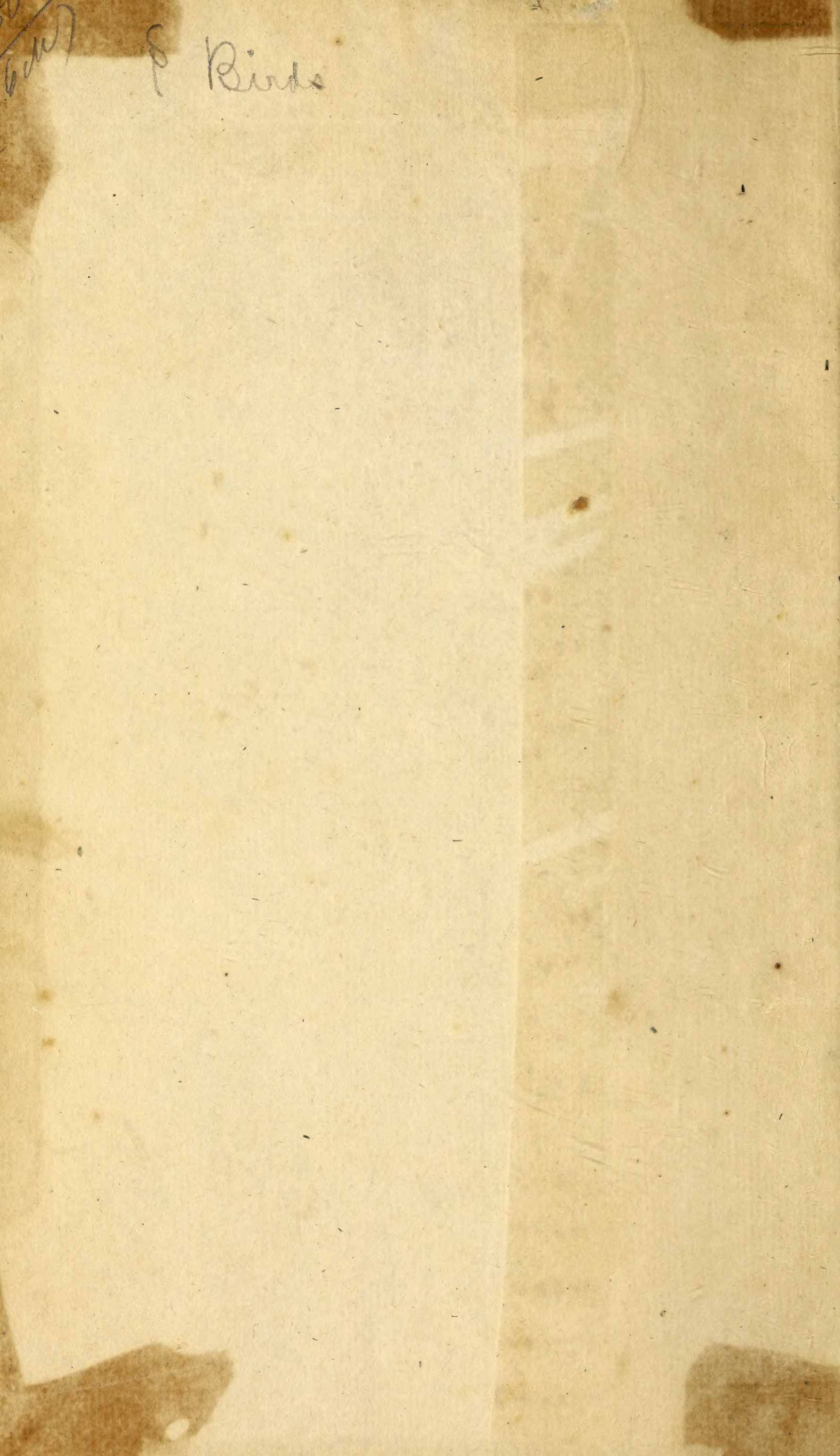
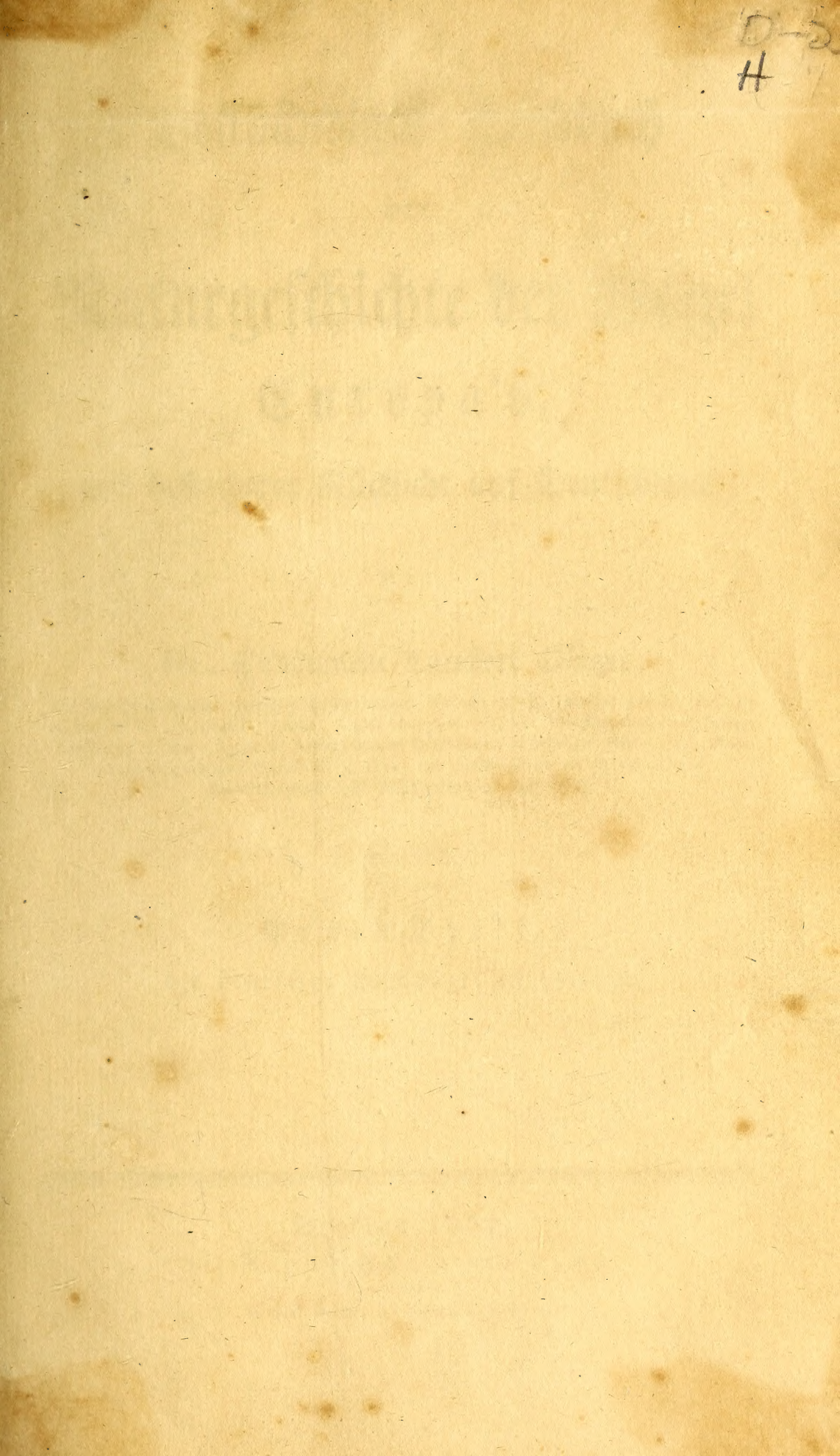






Vollständiges Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europa's,

mit besonderer Rücksicht auf Deutschland.

Von

Dr. Constantin Lambert Gloger,

Mitgliede der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher und der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, correspondirendem Mitgliede der physikalisch-medicinischen Societät zu Erlangen, so wie der naturforschenden Gesellschaften zu Halle und Görlitz, auswärtigem der physiographischen Gesellschaft zu Lund, und Ehrenmitgliede des wermeländischen Jagdwissenschafts- und Schützenvereins zu Philippstadt.

Erster Theil,

die deutschen Landvögel enthaltend.

Breslau 1834,
bei August Schulz und Comp.

Gedruckt bei Graß, Barth und Comp.

Sr. Hochwohlgeboren,

dem Herrn

Dr. Hinrich Lichtenstein,

Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse,
Königlichen Geheimen Medicinal-Rathe, Professor der Zoologie und Director des Königlichen zoologischen Museums der Friedrich-Wilhelms-Universität, Mitgliede der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, der Kaiserlich Russischen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg rc. rc.

in herzlichster Ergebenheit

zugeeignet

von

dem Verfasser.

Verehrtester Herr Geheimer Rath!

Unser steter und lebhafter wissenschaftlicher Gedanken- und Sachverkehr hatte Sie mit meiner hier erscheinenden Arbeit vor allen Anderen, schon gleich bei ihrem Entstehen, bekannt gemacht; und ihre erhabene Freundschaft hat davon abermals die vielfachste Gelegenheit genommen, sich um das Werk, wie um seinen Verfasser und um den für dasselbe zu erwartenden Leserkreis, höchst wesentlich verdient zu machen. Lassen Sie mich daher den hocherfreulichen Glauben hegen, daß ich zugleich eine tief verschuldete Ehrenpflicht erfülle, wenn ich mir die Freiheit nehme, Ihnen dasselbe jetzt bei seinem Erscheinen im vollsten Gefühle meiner hohen, wissenschaftlichen und persönlichen Verbindlichkeiten gegen Sie zur Prüfung vorzulegen.

Von dem mannichfachen Stoffe, auf welchem das meiste Neue in demselben beruht, war ein sehr großer und wichtiger Theil ursprünglich in Ihre Hand gegeben. Das Abtreten desselben zur Verarbeitung in die meinige war also neuerdings ein Zug Ihrer freundlichen wissenschaftlichen Liberalität, von welcher ich wohl mit freudigem Stolze glauben darf, daß Sie dieselbe noch keinem Ihrer jungen Freunde in höherem Maaße gewährten oder je gewähren könnten. Wenn demnach aber jene

wahrhaft einnehmende Liberalität, durch welche Sie junge Männer von Thatkraft so leicht in gleichem Grade für den Dienst der Wissenschaft zu begeistern vermögen, wie Sie als Mensch deren Herzen gewinnen, sich Niemanden inniger, als mich, durch hundert Beweise von Güte verpflichtet hat; so wird es einem warm fühlenden jungen Manne auch vergönnt sein, hiermit einmal fern von kalter conventioneller Förmlichkeit aus tiefster Seele und im Namen Vieler ein Wort als Mensch auszusprechen, das alle Ihnen näher Befreundete mit gleicher Herzlichkeit wiederholen werden.

Wie könnte daher etwas an sich gerechter sein, als —, was ich nach dem Beifalle, mit welchem Sie stets mein schriftstellerisches Wirken beehrten, von Ihrer Seite auch für erlaubt halten darf, — daß ich gegenwärtig in dem Sinne eines bekannten und schön gewählten Symbols (welches, zuerst von der aufrichtigsten Dankbarkeit eines zart menschlich fühlenden Herzens angewandt, in den Augen der Edleren von seinem ursprünglichen Werthe und reinen Sinne nichts verlieren kann, wenn auch oft menschliche Schwachheit es für unedlere Zwecke benutzt) — daß ich im Geiste dieses Symbols Ihnen das zueigne, wovon nach Ihrer schönen Stellung als Mann in der Welt so Vieles Ihr wirkliches, literarisches Eigenthum war? — Ich gebe demnach hiermit nur unter dem ihm von mir angelegten Gewande Ihnen als Eigenthümer und in anderer Gestalt das Ihrige zurück, nach-

dem ich einstweilen Besitzer davon war; und es wird mir die schönste Bürgschaft für den Werth dessen sein, was ich inzwischen damit gewonnen haben kann, wenn der dankbare Schuldner hierbei dem Gläubiger in dem Lichte erscheint, um darauf rechnen zu dürfen, auch späterhin wieder eben so gern geliehen zu erhalten. Denn so war es recht eigentlich jetzt. Nur die reichen Anschauungsmittel, welche die Ihrer Leitung anvertraute Anstalt gewährte, konnte eine so bestimmte Grundlage für die Hauptsache von dem bilden, was ich hier besonders in einigen Stücken Neues zu leisten versucht habe. Daß ich es aber versuchen durfte, nachdem ich allmählig die Mittel vorbereitet hatte, verdanke ich jener stets bewährten und erhebenden, großmüthigen Gunst, von welcher es in Fällen wie der unserige zweifelhaft bleibt, ob sie mehr den Meister adele, oder mehr den Jünger ehre. Sie konnten nicht bloß, sobald Ihre Zeit es Ihnen zuließ, selbst so manchen reichen Stoff benutzen, welcher, meist durch Sie selbst mittelbar oder unmittelbar herbeigeschafft, Ihnen zu Gebote stand; sondern Sie hatten dieß auch längst gewollt. Gleichwohl waren Sie der Erste, welcher nicht bloß gern vernommen zu haben bekannte, daß ich es bereits gethan hatte, sondern sich auch stets auf alle Weise mit Rath und That bemüht zeigte, das so Gewonnene schnell aufs beste und ehrenvollste weiter zu Tage zu fördern. So haben Sie es mir möglich gemacht, meine Arbeit nunmehr in einer Gestalt erscheinen

zu lassen, in welcher so manche der aufgeführten Thatsachen neu für die zoologische Welt sind, und als ein Werk, welches aus dem zerstreuten, reichen Materiale, das Forscher aller Länder seit Jahrzehenden gesammelt hatten, wieder einen zeitgemäßen, geordneten Neubau herzustellen versuchen sollte.

Ebenso, wie für gegenwärtiges größeres Werk und für das kleinere, welches demselben als Vorläufer diente, haben Sie auch für Alles das Einzelnere, was früher Zoologisches aus meiner Feder geflossen ist, mir jeden benutzbaren Stoff zu freiem Gebrauche gestellt, ohne selbst bei dem Neuesten und Unbekanntesten je irgend eine beschränkende Ausnahme in Anwendung zu bringen. Sogar der Umstand, daß meine Wahl meist gerade solche Gegenstände trifft, zu deren Behandlung Sie vor allem Andern gern selbst Ihre wenigen, für wissenschaftliche Arbeiten zu erübrigenden Mußestunden verwenden, hat Sie Ihrer Gefälligkeit gegen mich nie Schranken setzen lassen. Ja, Sie pflegten mir unter allen Umständen häufigst mehr zu bieten und zu gewähren, als ich zu bitten gewagt, oder als ich selbst zu wünschen gedacht hatte. Nach Verhältniß kaum minder, als diese bewußte, directe Unterstützung, deren Sie mich beim Sammeln des Stoffes zu so mancher meiner Arbeiten, namentlich zu den umfassenderen, würdigten, hat hierbei ihren wohlthätigen Einfluß jene eigenthümliche, nur Wenigen verliehene, geistige und moralische Anziehungsgewalt ausgeübt, welche,

vielleicht sich selbst unbewußt, Andere belebt und zu freudiger Thätigkeit fortreißt. Wenn ferner eine gewisse Selbstständigkeit, welcher es bereits vordem anderweitig nicht an öffentlicher Anerkennung mangelte, hier jetzt noch entwickelter erscheint und künftig erscheinen dürfte; so ist auch sie zum größeren Theile erst durch den steten, freundlichen und vollen Anklang erstarkt, welchen im näheren Umgange schon so manche Gedanken des academischen Zuhörers, noch mehr aber späterhin die Ansichten des gereifteren Schülers, bei dem innig verehrten Lehrer fanden. Auch sie ist daher noch eine mittelbare Folge jener eben so unabhängigen, wie in fast allen Fällen unwandelbaren Uebereinstimmung aller Ansichten, deren Hervortreten uns im mündlichen Verkehre oft so überraschend war. Somit hatte ich bereits länger in der angenehmen Vorstellung gelebt: daß, nachdem Sie für Alles meine Ansichten und Pläne kennen gelernt und dieselben durchgängig gebilligt hatten, ich das, was ich that und ferner noch thun will, gewissermaßen in Ihrem Auftrage arbeitete. Und ich darf eben jetzt um so zuversichtlicher glauben, mich hierüber nicht getäuscht zu haben, nachdem Sie mir dieß in Bezug auf mein früheres Werkchen über den Einfluß des Klimas, den Vorgänger des gegenwärtigen, durch eine so freundliche, offene Beitrittserklärung zu den darin vorgelegten Ideen auf eine so unerwartete, als beifällige Weise selbst dargethan haben.

Möge dieses, mir unendlich werthe Verhältniß durch keinerlei Umstände getrübt und nie durch andere Umstände unterbrochen werden, als endlich durch den, welcher mit der Zeit allem irdischen Streben und allem menschlichen Fühlen ein Ziel setzt. Und mögen diese, hier öffentlich gethanen Aeußerungen nicht bloß Ihnen allein — als Ausdruck der Gesinnungen dienen, mit welchen ich verharre, Verehrtester Herr Geheimer Rath, als

Breslau, den 15. November 1834.

Ihr

innigst ergebener

Gloger.

Vorrede.

Ich übergebe hiermit dem für Thiergeschichte interessirten Publikum die erste Hälfte eines gedrängten Werkes über die Naturgeschichte der inländischen Vögel nach ihrem ganzen Umfange, mit dem Bemerken: daß aus allen Kräften darauf hingearbeitet werden soll, um die zweite Hälfte binnen ungefähr 2 Jahren liefern zu können. Die bedeutenden Schwierigkeiten, welche gerade vorzugsweise bei Ausarbeitung des letzten, die Wasservögel enthaltenden Theiles nach dem hier gewählten Plane und mit Benutzung aller zuverlässigen Hülfsmittel zu überwinden bleiben, machen diesen Aufschub so nöthig, daß er keiner weiteren Entschuldigung bedürfen wird. Dem näher mit der Literatur vertrauten Ornithologen werden die Gründe dazu von selbst einleuchten.

Was ich unter einem Handbuche überhaupt verstehe und insbesondere hier von Anderen verstanden wissen will, darüber sogleich weiter unten. Ein Handbuch der Naturgeschichte der Vögel, im Gegensatze zu dem unbestimmteren Titel: Handbuch der Vögelkunde, — heißt vorliegendes Werk wegen seiner Tendenz: welche eine Aufzählung sämmtlicher Erscheinungen aus dem Leben der Vögel, nicht bloß eine Anleitung zum Erkennen der letzteren nach Gestalt und Farben, bezweckte. Obgleich bestimmt, alle befiederte Geschöpfe Europa's zu umfassen, soll es doch auf unser Vaterland unter andern die besondere Rücksicht nehmen: daß es zuerst alle diesem angehörige Vögel in ununterbrochener Reihe behandelt, und erst nach diesen, vor dem Schluße des 2ten Theils, die nicht-deutschen Arten mit einander aufnimmt. Hierdurch wird, außer dem Vortheile, daß für deutsche Leser die deutschen Species beisammen bleiben, noch ein zweiter in Bezug auf das Aeußere erreicht: ein gleichmäßigerer Umfang beider Bände. Abgesehen nämlich davon, daß die Zahl der Wasservögel um ein Viertheil geringer ist, als die Zahl der Landvögel, so liegt auch ein großer Theil ihrer Geschichte verhältnißmäßig noch sehr im Dunkeln; ihre Darstellung dürfte deßhalb um so viel kürzer ausfallen, daß die Nothwendigkeit, für ihre äußere Beschreibung meist einen bedeutenderen Raum aufzuwenden, für sich allein noch keineswegs im Stande sein würde, jene beiden Punkte dem Umfange nach aufzuwie-

gen. Ohne die so getroffene Einrichtung würde also der 2te Band bedeutend schwächer ausfallen müssen, als der erste: was, wenn gleich nur ein äußerer, doch immer ein Uebelstand bliebe.

So viel ich übrigens dem Leser und Beurtheiler über Anlage und Ausführung des Buches zu sagen haben kann, so dürfte es doch kaum nöthig sein, darzuthun: was mich zur Ausarbeitung desselben überhaupt bestimmte und mir in neuerer Zeit die sorgfältigste Bemühung um Lösung der Aufgabe immer dringender ans Herz legte? — Denn, nachdem ich bereits begonnen hatte, und wiederum, nachdem ich schon weit damit vorgerückt war, haben sich darüber der schätzbarsten Stimmen recht viele, unter ihnen mehrere öffentlich, erhoben, um wiederholentlich einer Seits das Bedürfniß eines Werkes dieser Art überhaupt anzuerkennen, anderer Seits die fernere Unentbehrlichkeit eines solchen gerade nach dem hier gewählten Plane mit fast allen seinen Einzelnheiten auszusprechen. Äußerungen, welche natürlich nur mit dazu dienen konnten, zur festen und freudigen Durchführung des Unternehmens zu ermuntern und die, nicht selten durch äußere Hemmungen gelähmte Thatkraft aufs Neue anzuregen. Ein früherer Aufsatz über das Variiren der Vögel, Isis 1829, S. 763–775, hat auch damals schon eine vorläufige Anzeige meiner Arbeit gegeben. Möge jetzt also der Leser hier zunächst Einiges über die Anlage des Ganzen mehr deßhalb vernehmen, um nach erlangter Kenntniß von dem Wollen über das Vollbringen urtheilen zu können, als, — um hiernach erst eigentlich über die, meist schon als bekannt vorauszusetzenden Gründe des Wollens selbst zu richten.

Die Ornithologie besitzt noch in keiner Sprache ein Werk, welches eine bei aller Kürze doch umfassende und genügende Schilderung der Vögel Europa's enthielte. Eine solche müßte, wenn auch nach Möglichkeit gedrängt und besonders alle Wiederholungen vermeidend, doch zugleich ausführlich genug sein und immer in so weit nach dem Ziele der Vollständigkeit streben, um keine irgend wahrhaft wichtige und kritisch festgestellte Thatsache zu übergehen: möge dieselbe nun Ansehen, Aufenthalt, Lebensweise, Sitten, Nahrung und Stimme, Gesang und Fortpflanzungsweise, oder auch nur einen bemerklichen ökonomischen Nutzen oder Nachtheil betreffen. Dieß also ist es, was ich mir unter dem Namen eines Handbuches denke. Ein zum Handgebrauche bequemes Werk, in welchem kurz, aber vollständig Alles das gesammelt und mit kritischer Sichtung niedergelegt ist, was sich in vielen, zum Theile sehr großen Werken und in gemischten Schriften zerstreut vorfindet. Ein Werk, welches, indem es überall mit sorgsamster Strenge jede nöthige objective Kritik (in Beziehung auf die Sachen) ausübte, sich doch aller jener weitläufigen Auseinandersezzungen enthalten sollte, zu denen so leicht eine subjective Kritik verleitet und deren Werth doch mehr vorübergehender Natur ist: indem er nur so lange dauert, bis man sich von ihrer Richtigkeit überzeugt, sie daher allgemein gebilligt und ihrem Inhalte Eingang vergönnt

hat. — Zunächst also waren die erwähnten inneren Bedürfnisse zu berücksichtigen, und nach Maaßgabe derselben der Plan des Ganzen zu bilden. Äußere, aber darum nicht minder wichtige Wünsche, oder selbst geradezu Bedingnisse blieben: ein mäßiger Umfang des Volumens, welcher es möglich machte, wo nicht das ganze Buch, doch wenigstens jeden seiner beiden Theile ohne viel Unbequemlichkeit als tragbares Taschenbuch mit sich zu führen; ein mäßiger Preis, welcher auch den Unbegüterten die Ausgabe zur Anschaffung desselben um so eher erschwingen ließe, wenn er nicht einmal beide Theile gleichzeitig zu kaufen brauchte; endlich eine typographische Ausstattung, welche so gut wäre, daß höchstens nur für wenige Leser ein kleiner Uebelstand aus dem Zusammendrängen einer verhältnißmäßig sehr großen Masse von Inhalt auf einen so beschränkten Raum, wie andere Rücksichten ihn erheischten, entstehen könnte. Zugleich sollte der Druck so systematisch und übersichtlich als möglich eingerichtet sein. Und gerade hierin dürfte schwerlich irgend ein Werk das unserige übertreffen: da man es jeder Stelle sogleich beim Aufschlagen am Drucke ansieht, ob von einer Ordnung, Gattung, Art, Abänderung, Ausartung, klimatischen Varietät oder von Verwandtschaft ꝛc. die Rede ist.

Somit sollte das Buch nicht bloß für Gelehrte vom Fache dienen. Es blieb vielmehr auch zum Behufe ausführlicher Vorträge auf manchen höheren Unterrichtsanstalten, so wie ganz besonders zum Selbstunterrichte für den im Freien studirenden practischen Ornithologen, namentlich für gebildetere und nach Erweiterung ihrer Kenntnisse strebende Forstbeamten und Jagdliebhaber bestimmt; selbst noch für Ökonomen und Cameralisten sollte es das Nützliche mit dem Unterhaltenden verbinden. Besonders, was das sogenannte practische Studium, das Beobachten im Freien, betrifft, blieb es meine beständige Sorge, demselben hier auf jede Weise förderlich zu werden. Denn gewiß, nur dadurch, daß der Beobachtung noch recht viele Liebhaber, und unter ihnen jugendlich frische, mit Kraft zu geistiger und leiblicher Ausdauer gerüstete Talente, durch angemessene Darstellung des schon Bekannten gewonnen und vorgebildet werden, und daß so die Wissenschaft ein immer allgemeineres Eigenthum wird, — nur dadurch kann einst ein Lieblingswunsch aller Ornithologen von Fach, denen am wahren Gedeihen der Sache gelegen ist, sich allmählig verwirklichen. Es ist der Wunsch: einst durch jene allgemeinere Aufmerksamkeit auf alles wissenschaftlich Interessante, welche lediglich die erfreuliche Folge einer größeren Verallgemeinerung von Kenntnissen hierin sein kann, sich auf eine recht thätige und beharrliche Weise in die Hände gearbeitet zu sehen; indem nur so manche sonst vergebliche Mühe von Seiten der einzelnen Fachgelehrten einst durch Andere zu einer fruchtbringenden gemacht werden kann, wenn durch Vereinigung Vieler zu Einem gemeinschaftlichen Zwecke immer mehr Materialien zur Erforschung des noch Unbekannten oder Ungewissen herbeigeschafft werden. Schon allein deßhalb würde, hätte es nicht auch bereits mit zu der beabsich-

tigten Vollständigkeit gehört, hier unter andern der Stimme und bei Singvögeln dem Gesange ein besonderer Artikel gewidmet worden sein. Stimme und Gesang sind jene zwei Hauptpunkte, deren zuverlässige Kenntniß eben so sicher den geübten practischen Ornithologen verräth, wie das Streben danach den angehenden bildet: indem es ihm bei gutem Gehöre schnell eine Sicherheit giebt, wie sie auf keine andere Weise in gleichem Maaße, noch weniger binnen gleich kurzer Zeit, zu erlangen ist. Nach einiger Übung wird in unzähligen Fällen, besonders bei kleinen Vögeln und vorzugsweise im Frühlinge, ein bloßer Augenblick schon hinreichen, um durch sie den Zweck des sicheren Erkennens zu erreichen, welchen sonst häufig ein tagelanges Bemühen noch ganz unerreicht lassen würde. Beides ist daher so weit genau geschildert worden, daß es während der schönen Jahreszeit hoffentlich bei allen Singvögeln, welche von dieser Seite überhaupt hinreichend erforscht sind, unter gehöriger Berücksichtigung des Aufenthalts bei gehöriger Sorgfalt und Achtsamkeit in der Regel möglich sein und oft sogar leicht werden soll, dieselben an ihrem Standorte aufzufinden und zu erkennen, ohne daß man sie dazu in die Hände zu bekommen brauchte. Nur manche schwierigere Fälle werden allerdings auch hier für Denjenigen ausgenommen bleiben, welcher kein Schießgewehr führen kann oder darf; denn, um ein vollkommener Practiker in der Ornithologie zu werden, wird die Fähigkeit und Befugniß hierzu allerdings erfordert. Möchte doch also unter der großen Zahl Derer, welchen in Folge ihrer Verhältnisse und zum Theile sogar ihres Berufes beides zusteht, die Zahl der Freunde einer so interessanten, so erheiternden und ihnen ja in jeder Hinsicht oft so nahe liegenden Wissenschaft immer mehr zunehmen; und möchte diese alsdann auch durch die Bestrebungen von noch neuerdings zu gewinnenden Verehrern ihrer endlichen Vollkommenheit immer näher geführt werden.

Ein glücklicher Verein von mancherlei begünstigenden Umständen gestattete es, meiner Arbeit das schon erwähnte Ziel vorzusetzen: daß sie zum ersten Male in Kürze eine gedrängte Übersicht aller bisher überhaupt beobachteten wesentlich wichtigen Thatsachen, so weit sie die europäischen Vögel betreffen und sichergestellt sind, in ein Compendium zu vereinigen suchen sollte. Mehrere gute Privatbibliotheken, die hiesige — und endlich besonders die so reiche Berliner Universitätsbibliothek setzten, zusammen genommen, mich in den Stand, mehr wissenschaftliches Material zu sammeln, als bis jetzt, in Bezug auf die Kenntniß der europäischen Vögel nach ihrer ganzen Ausdehnung, noch irgend ein ornithologischer Schriftsteller benutzt oder zu benutzen vermocht hat; und es war möglich, dazu unmittelbar aus den besten Quellen zu schöpfen. In neuester Zeit ist namentlich auch durch das Ausland so viel, aber meist entweder durch so kostbare Werke, oder in solcher Zerstückelung (durch vereinzelte Beiträge in bändereichen periodischen Schriften) geschehen, daß nur ein sehr reicher Privatmann im Stande sein kann, alles Wünschens- und Beachtungswerthe hier-

über in seiner Büchersammlung zu vereinigen.*) Daher kann es auch beinahe nur auf einem Wege, wie der erwähnte, möglich werden, der Vollständigkeit nach dem Standpunkte des Augenblickes so nahe zu kommen. Die gute Gelegenheit nicht auch bestens zu benutzen, so weit irgend Zeit und Umstände es zuließen, würde Undank gegen das Geschick gewesen sein. Ich habe nichts der Berücksichtigung Werthes unberücksichtigt lassen wollen, und darf zuversichtlich hoffen, es werde des gleichwohl etwa Übersehenen nur sehr, sehr wenig sein können. Wenn es dabei übrigens doch Jemanden, welcher sich im Besitze einer oder der anderen Hauptquelle befindet, vielleicht so scheint, als sei Einzelnes vergessen; so möge er nicht sogleich den Anschein für Wirklichkeit nehmen. Das Meiste von dem, was etwa fehlt, wird zuverlässig bloß darum fehlen, oder nicht mit unbedingter Bestimmtheit ausgesprochen sein: weil entweder eine noch bessere, oder doch eine gleich gute, neuere Auctorität, vielleicht auch die eigne Erfahrung, dasselbe umgestoßen oder es mindestens sehr unsicher gemacht hat.

Dabei hatte ich mir eine rein objective Darstellung, welche ich vorzüglich bei einem so kurz gefaßten Handbuche für die allein angemessene halte, zur unerläßlichen Bedingung gemacht. Gern habe ich durch beständige Erfüllung derselben mich der Gelegenheit beraubt, mit einer gewissen, nicht gerade bloß jüngere Schriftsteller so leicht beschleichenden Selbstgefälligkeit das neue Eigene von dem älteren Fremden zu scheiden; denn in dem ganzen Buche sollte aus guter, wohl erwogener Absicht kein einziges „Ich" vorkommen. Gleichwohl wird der literarisch-erfahrene Ornitholog nicht verkennen, welch' eine Menge ganz neuer eigener Beobachtungen, unter den benutzten Angaben Anderer zerstreut, darin enthalten ist. Es giebt gewiß nur äußerst wenige Vogelarten, für deren gesammte Geschichte (und wäre es auch nur zum beschreibenden Theile, zur Festsetzung genauerer specifischer Kennzeichen 2c.) nicht eigene Erfahrung oder Untersuchung noch einiges wesentliche Neue geliefert, Altes berichtigt, Zweifelhaftes sichergestellt, oder Falsches ausgeschieden hätte; abgesehen von gewissen besonderen Punkten, deren Bearbeitung, entweder überhaupt, oder doch nach dem hier Statt findenden Grade von Ausdehnung, vorliegendem Werke ausschließlich zugehört. Bei sehr vielen Arten hat die Darstellung eben dadurch mehr oder weniger beträcht-

*) Wenn übrigens auch nicht zu läugnen und nur zu bedauern ist, daß gerade die thätigsten Practiker unter den deutschen Ornithologen mit der ausländischen Literatur zu wenig bekannt zu sein pflegen, und zum Theil eben aus den erwähnten Gründen nicht füglich damit genau bekannt sein können; so geht es doch anderer Seits fast ins Unglaubliche, wie wenig bekannt die Forschungen der deutschen Ornithologen im Auslande sind, — wenig namentlich in Frankreich, noch weniger in Italien, und am wenigsten wohl in England. Von dem, was unser, als Beobachter überhaupt und zumal im Auslande noch immer unerreichter Naumann für die Sittengeschichte, dann Thienemann insbesondere für die Fortpflanzung gethan haben, davon scheinen zumal die Briten noch gar nichts zu ahnen. Nur die Schweden sind mit dem, was bei uns geschieht, bekannt.

liche, oft sehr bedeutende Zusätze gewonnen; ja, die eigentliche (Lebens-) Geschichte mancher anderen beruht, wo nicht ganz allein, doch fast allein darauf. Auch sind einige von mir zuerst, theils als deutsche bekannt gemacht, theils zuerst richtig erkannt, oder als wahre Arten bestimmt und von zugemengten abgesondert worden. *)

Dasjenige nun, was vorliegendes Werk im Allgemeinen vor den früheren ornithologischen Schriften voraus zu haben glauben darf, sind folgende Punkte: —

Vollständigkeit in Betreff der geographischen Verbreitung

1) der Arten, so wie
2) der Unterabtheilungen in den Gattungen;
3) die Beschreibung der klimatischen Varietäten;
4) die Angabe der mehrseitigen Verwandtschaftsverhältnisse;
5) einige nicht unwesentliche Änderungen in dem Systeme;
6) die vollständige Sammlung der Synonyme; und besonders
7) das alphabetische Register derselben. —

Über jeden dieser Punkte wird die Einleitung einige Bemerkungen insbesondere enthalten.

Zu der beabsichtigten Kürze trug vor Allem die Beobachtung eines Verfahrens bei, welches namentlich Cuvier im Règne animal als das seinige bezeichnete, und welches darin besteht: dem Gesagten überall durch die Art seiner Stellung an dem bestimmten Orte eine so viel als möglich allgemeine Bedeutung zu geben. So durfte bei den einzelnen Gattungen nicht wiederholt werden, was schon im Allgemeinen von der ganzen Ordnung, welche von jenen gebildet wird, gesagt worden war. Wenn ferner in irgend einem Punkte sogar die Mehrzahl von Ordnungen übereinkömmt, so wurde derselbe gleichfalls im Ganzen, wiewohl stets mit jener Einschränkung behandelt, welche vorläufig auf das Gegentheil bei eini-

---

*) Zwei Arten, welche in dem, zunächst vor meinem eigenen (1831) erschienenen Werke Brehms über die Vögel Deutschlands aufgeführt stehen, habe ich noch nicht aufgenommen, aus folgenden Gründen:

Den schwarzen Geier, Vultur niger: weil durchaus noch kein bestimmtes Datum über sein wirkliches Vorkommen überhaupt in Europa, viel weniger gar in Deutschland, angegeben worden und weil der gleichnamige Vogel einigen Schriftsteller, namentlich Roux's, nichts weiter, als unser grauer Geier, Vultur cinereus Gm., ist.

Die Wanderdrossel, Turdus migratorius: weil mir ihr Vorkommen wenigstens bei weitem nicht genügend verbürgt erscheint, so lange es bloß heißt: „sie wurde im Herbste bei Wien bemerkt"; — besonders, da man noch keine Spur von ihrem Dasein in Asien gefunden hat.

So habe ich mich auch noch nicht zur Aufnahme der Trauermeise, Parus lugubris, unter die Zahl der deutschen Vögel entschließen können, obgleich ihr Vorkommen in Östreich ungleich wahrscheinlicher ist; und nicht ohne Bedenken habe ich mich für Aufführung der Mohrenlerche, Alauda nigra, entschieden.

gen hiervon ausgenommenen Gattungen hinwies. Sonach brauchte alsdann am gehörigen Orte nur diese Ausnahme selbst kurz angegeben zu werden. Ebenso wurde bei den Gattungen und Gattungsabschnitten verfahren, wenn die entschieden meisten Arten derselben in irgend etwas einander gleichen und nur wenige davon abgehen. Die Abweichungen wurden in solchem Falle bei letzteren (den Arten) angegeben, nachdem für erstere die Regel bei Schilderung der Gattung ebenso im Allgemeinen, doch nicht ohne gleichzeitige Andeutung einer nöthigen Beschränkung für manche einzelne Species, aufgestellt worden war. — Öfters gilt dieß nicht bloß von Zügen aus der Lebensart, sondern auch von einzelnen Punkten des beschreibenden Theils, wenn hierin eine sehr allgemeine Ähnlichkeit oder gar fast Gleichheit Statt findet. *) Da, wo (wie beim Geieradler, Mauerläufer, Baumläufer, Hakenfinken ꝛc.) eine Gattung oder Gattungsabtheilung entweder bloß Eine Art enthält, oder wo (wie beim Wasserschwätzer, Zaunschlüpfer, Eisvogel ꝛc.) von vielen nur Eine genauer bekannt ist, wurden meist unter der Hauptrubrik bloß Verbreitung und Verwandtschaft behandelt. Die übrige, eigentliche Geschichte blieb auf die Speciesrubrik verschoben.

Da nicht allein die eigentliche (oder Form-) Diagnose von Gattungen und Ordnungen, sondern auch sämmtliche Hauptzüge der Lebensweise derselben auf eine sie schnell kenntlich machende Weise hervorgehoben sind; so wird es für den lebendigen Vortrag zuverlässig auch schon ohne einen besonderen Auszug sehr leicht werden, sich bloß an das Allerwesentlichste zu halten: wenn es entweder an Zeit gebricht, um das Ganze abzuhandeln, oder wenn der Lehrende zu jüngeren, mit der Sache noch ganz unbekannten Zuhörern zu sprechen hat. Ich wollte also auch die Gattungen und Familien nach ihrem Leben, nicht bloß nach dem Äußeren, diagnostisch behandeln! Dieß hat manche Schwierigkeit für Abfassung, Satz und Correctur verursacht: indem darauf gesehen wurde, daß so viel als möglich ohne Schwierigkeit für das Verständniß und ohne dem Klange oder Style Gewalt anzuthun, die gesperrten Worte, für sich herausgelesen, nicht bloß einen bestimmten Sinn geben, sondern auch den Hauptinhalt der Sätze angeben, in welchen sie enthal-

*) So ist z. B. bei den Waldmeisen ein für alle Mal angegeben, daß ihre Schnäbel schwärzlich, ihre Füße bleifarbig aussehen; die Fußhäute der Edelfalken sind im Allgemeinen nach ihrer Farbe bezeichnet; die Färbung der Kreuzschnäbel nach Alter und Geschlecht ist schon bei den Bemerkungen über die Gattung vollständig angegeben, ꝛc.

Ich erachte es für nöthig, ganz vorzüglich der Ungeübteren und Anfänger wegen ausdrücklich hierauf aufmerksam zu machen. Für sie wird es überhaupt von größtem Nutzen sein, sich mit allem dem Allgemeineren, es möge nun eine Ordnung, Gattung oder Familie betreffen, wiederholt und recht gründlich bekannt zu machen. Damit dieß Jedem recht leicht werde, sind so verschiedene Arten von Druck gewählt worden, welche in dieser Hinsicht die Bedeutung jedes eben aufgeschlagenen Artikels schon beim ersten Anblicke klar machen.

ten sind. Sie dienen also zur leichteren Übersicht des Ganzen und zum schnelleren Auffinden des Einzelnen.

Die Speciesbeschreibungen liefern zuerst das Allgemeine über jede Art; nachher folgt das Besondere, was ihr je nach Verschiedenheit von Alter, Geschlecht und Jahreszeit eigen ist. Die, immer höchst wichtig bleibenden, eigentlichen Kennzeichen (Diagnosen) sind, schon um Raum zu sparen, von der Beschreibung, in welcher sie doch wiederholt werden müßten, nicht getrennt, sondern nur durch gesperrte Schrift ausgezeichnet; hoffentlich mit ziemlich gleicher Deutlichkeit, wie, wenn sie vorangestellt wären. Für so manche derjenigen Arten, welche sich nur viel schwieriger durch einen kurzen Satz bezeichnen lassen, sind die Diagnosen hier zugleich, als früher unzureichend, ganz umgeändert oder schärfer gestellt worden. Dagegen wird man wieder anderer Seits mit mir bekennen müssen: daß es in einzelnen Fällen ohne die größte und vielleicht noch dazu ganz nutzlose Weitläufigkeit durchaus nicht möglich ist, eine scharfe und für alle die verschiedenen Geschlechts- und Alterszustände passende Diagnose zu stellen. (So z. B. bei mehreren Strauchammer-Arten.) Eine lange Diagnose aber wird zu einer contradictio in adjecto! Bei solchen Vögeln kann sie daher bloß für Exemplare so, wie dieselben nach bereits überstandener erster Mauser erscheinen, bestimmt werden. Und dieß ist in dergleichen Fällen hier geschehen.

So wichtig übrigens die Beschreibungen, wegen ihrer unumgänglichen Nothwendigkeit zum Erkennen der Arten, sind und bleiben, ebenso uninteressant werden sie gewöhnlich, sobald beim Gebrauche dieser Zweck vollständig erfüllt ist; und sie pflegen bloß für Den, welcher bereits genauerer Kenner ist, in dem Falle wieder eine anziehende Seite zu gewinnen, wenn sie neue, von Anderen noch nicht beobachtete Einzelnheiten mitzutheilen haben. Deßwegen habe ich zwar einer Seits ganz besonders bei ihnen nach Bündigkeit gestrebt, jedoch anderer Seits auch stets darauf hingearbeitet, daß weder von meinem eigenen noch neuen Erfahrungen, noch gar von den älteren Angaben anderer Ornithologen hier etwas wegbliebe. — Auch die Ausartungen überging ich nicht. Vielmehr sind die Notizen auch über sie nicht allein mit größerer Vollständigkeit gesammelt, als bisher irgendwo sonst; sondern es ist zugleich noch Manches ganz Neue hinzugekommen. —

Einer besonderen Aufmerksamkeit fand ich auch die zufälligen individuellen Abweichungen oder Abänderungen (nicht Ausartungen) werth: theils an und für sich, in genetischer Hinsicht; theils weil man auf bald kleine, bald größere Unterschiede, die lediglich von solcher Neigung einer Species zum Abändern herrühren, in neuerer Zeit hin und wieder zu hohen Werth für Diagnostik gelegt und manche unbegründete, neu sein sollende Species auf sie gebaut hat. Daher haben die im Texte selbst stehenden, unmittelbar auf die Beschreibungen folgenden Anmerkungen einer Seits (und zwar für Geübtere) den Zweck, Materialien zu weiterer Betrach-

tung über das Abändern selbst zu liefern und zum Nachdenken darüber anzuregen. Anderer Seits sollen sie den Anfänger ebenso vor der Klippe warnen, auf dergleichen Dinge zu viel Gewicht zu legen, wie sie hoffentlich dazu dienen werden, ihm manche diagnostische Zweifel niederzuschlagen, welche beim Beschauen solcher Exemplare von nicht gewöhnlicher Färbung oder Zeichnung ꝛc. in ihm aufsteigen könnten. Um beim Lesen die Beziehungen der verschiedenen einzelnen Theile, zumal von längeren Anmerkungen dieser Art, auf den jedesmal entsprechenden Theil der eigentlichen Beschreibung zu erleichtern, wurde eine ähnliche Bezeichnung durch Buchstaben gewählt, wie man solche außerdem wohl zu Noten unter dem Texte zu gebrauchen pflegt. — Viele dieser Beispiele werden unter andern auch zeigen: wie wenig in der Regel das relative Längenverhältniß der Schwungfedern zu einander Stich hält. Ein Punkt, auf welchen auch, fast gleichzeitig mit mir, in England der scharfsichtige und geistreiche Swainson aufmerksam zu machen angefangen hat. *) —

Als ein Gegenstand von weit untergeordneterem Werthe, als vielen anderen Ornithologen, erscheint mir dagegen bei sehr vielen Arten die Geschlechtsverschiedenheit. Erstens beruht dieselbe häufig auf Unterschieden, welche, wie meist die geringere Größe und minder hübsche Färbung der Weibchen, eben so unbedeutend, als allgemein sind, sich daher entweder leicht von selbst verstehen, oder kaum durch Beschreibungen versinnlichen, ja oft geradezu nicht genau angeben lassen. Zweitens reichen in diesem Falle schon so geringe Veränderungen, wie bereits das gewöhnliche (gar nicht einmal das stärkere!) Ausbleichen durch den Sonnenschein mit dem Fortschreiten des Jahres sie bewirkt, vollkommen dazu hin, um den Männchen dasselbe Ansehen zu geben, welches vor ein Paar Wochen oder Monaten die Weibchen hatten. Drittens hat immer auch wieder das Alter noch einigen Einfluß hierauf, u. dgl. m. Endlich kehren sogar manche Umstände den ganzen Unterschied nicht selten völlig um. Daher kann

*) Da ich erst zu Ostern d. J., wo mein Werk bis auf manche Einzelnheiten und Bereicherungen längst druckfertig lag, Swainsons höchst ausgezeichnete Arbeiten kennen lernte; so sind die Übereinstimmung in dem höheren Werthe, welchen wir beide schon seit einer Reihe von Jahren, auf eine zeitgemäße Vorbereitung des Stoffes zu einer allmähligen Entwickelung der Gesetze über das Abändern überhaupt legen, und das Bemühen hiernach selbst, durchaus zufällig und gegenseitig unabhängig. Ich kann mich daher um so weniger entbrechen, einer seiner Äußerungen in dem von ihm bearbeiteten ornithologischen Theile von Richardson's Fauna boreali-americana, S. 30, wo er von der Veränderlichkeit der Schnabelform bei Falco candicans spricht, hier eine Stelle zu gönnen: ...... secondy by that wonderful regularity in the progression of natural affinities, wich is not only appearent in species, but even in the mode of variation of those species. Sometimes these resemblances indicate analogies, sometimes affinities. But as the fact has hitherto not been clearly observed, so the principle of these variation remains to be discovered.

bekanntlich oft selbst der geübteste practische Ornitholog, so wie der in seiner Art intelligenteste Vogelsteller und Jäger oder Vogelliebhaber, Männchen und Weibchen kaum neben einander gehalten, zu gleicher Jahreszeit und im frischen Zustande unterscheiden; viel weniger im entgegengesetzten Falle. Bei allen solchen Arten habe ich deßhalb die, von Andern oft mit großer Zuversicht aufgestellten Geschlechtsunterschiede nicht bloß ohne Bedenken, sondern mit Vorbedacht weggelassen, überzeugt, daß man mit solchen Angaben mehr schadet, als nützt. Denn es kann alsdann nicht fehlen, daß man namentlich den Anfänger entweder zu Irrthümern verleitet, oder mißtrauisch gegen die Zuverlässigkeit seines Buches macht, oder, wenn er sich ruhig auf dieses verläßt, ihn von der, zur völligen Sicherheit durchaus nöthig bleibenden Untersuchung der inneren Organe abhält; nicht zu gedenken der Fälle, wo sehr alte Weibchen im Gefieder der Männchen erscheinen, oder sich ihm nähern.

Ich habe ferner die, überhaupt nicht besonders wichtigen Angaben über die Zeitdauer des Brütens weggelassen: weil dieselbe sich vorzugsweise bei den Landvögeln meistens mit genügender Sicherheit nach der Größe des Vogels bestimmen läßt. Eine Angabe des Verhältnisses, nach welchem diese verschiedenen Abstufungen mit der Größe u. dergleichen wachsen oder abnehmen, kann füglich nur den allgemeinen Auseinandersetzungen über das Leben der Vögel überhaupt, wofür in neuerer Zeit manches Gute geleistet worden ist, vorbehalten bleiben. Das Wichtigste hiervon soll hoffentlich in einem Anhange zum zweiten Theile unseres Buches Raum finden. — Was über das Verhalten des männlichen Geschlechts der meisten Sperlingsvögel hinsichtlich seiner Theilnahme am Brütgeschäfte zu sagen war, hat bei dem Character von Unsicherheit, welchen unser Wissen hiervon zum Theile noch trägt, und wegen der Schwierigkeit seiner Ergründung, in vielen Fällen große Zurückhaltung und Vorsicht erheischt. Ich habe deßhalb Manches einstweilen sogar lieber unberührt lassen, als Zweifelhaftes, worunter gewiß noch manches Falsche sein würde, hinstellen wollen.

Mit Angabe der Nahrung bin ich schon bei Behandlung der Gattungen so weit ins Einzelne gegangen, als dieß nöthig und unbeschadet der Richtigkeit für die Arten möglich war. In den bei weitem meisten Fällen aber, die Raubvögel abgerechnet, war dieß so leicht möglich, daß für die Species diese Rubrik gewöhnlich geradezu wegbleiben konnte: indem nicht einzusehen ist, was eine stete und noch dazu meist sehr unvollkommene Wiederholung ganz ähnlicher Data bei jeder einzelnen Species einer Gattung oder Gattungsgruppe, wie solche die meisten ähnlichen Werke enthalten, nützen solle. Wozu also den kostbaren Raum ohne Noth und Zweck dazu verwenden? — Doch habe ich nirgends verabsäumt, dieses Rubrum wieder aufzunehmen und speciell auszufüllen, wo eine Species Abweichungen oder sonst Eigenthümlichkeiten von einiger Bedeutung zeigt.

Jagd und Fang der Vögel sind nur insoweit zur Sprache gekommen, als sie sich auf wichtigere Züge der Sitten gründen. Sonst habe ich die wissenschaftliche Tendenz des Buches zu fest im Auge behalten, als daß ich tiefer hierauf hätte eingehen können; was eine Menge Wiederholungen nöthig gemacht haben und nur für die kleinere Zahl der Leser von specieller Wichtigkeit gewesen sein würde. Mag die Hauptsache davon lieber einem späteren allgemeinen Überblicke hiervon vorbehalten bleiben.

Von bisher gebräuchlichen systematischen Speciesnamen habe ich nur wenige, und diese nicht ohne Bedenken, daher auch nicht ohne wohl erwogene Gründe, theils wegen entschieden falscher Ableitung oder ungrammatikalischer Bildung, theils wegen schiefer und mißverstandener, oder geradezu falscher Bedeutung, theils endlich darum umgeändert: weil sie unter die Zahl der, in neuerer Zeit so häufig und unwürdig angewandten, ja oft lächerlich gemißbrauchten Huldigungsnamen gehörten. *) Doch habe ich da, wo unter den Synonymen bereits ältere passende oder fehlerfrei gebildete Benennungen vorhanden waren, nur andere aus diesen ausgewählt, ohne selbst neue zu bilden. — Mit geringerer Bedenklichkeit, obgleich meistens aus ähnlichen Gründen, sind eine größere Anzahl von Gruppennamen mit anderen vertauscht worden; nicht selten hauptsächlich darum, weil sie oft beinahe oder völlig gleichlautend waren mit Speciesnamen. Fast noch häufiger waren hier, weil sie häufig noch ganz fehlten, neue zu bilden. — In Betreff beider Fälle wird man überall finden, daß ich eben so weit entfernt bin, das Prioritätsrecht (eine sonst ehrwürdige Antiquität!) unverdient und kühn anzutasten, als demselben bei klarem Widerstreiten gegen die unerläßlichsten Anforderungen sprachlicher oder sachlicher Richtigkeit doch eine übertriebene Verehrung zu zollen, die keine Frage der Kritik zuließe! —

Bastarde, welche man bloß durch indirecte Zwangsmittel in der Gefangenschaft von einigen Vögeln verschiedener Species zieht, sind bei den Ausartungen nur ohne weitere Beschreibung genannt. Solche hingegen, die zuweilen, ohne unmittelbaren oder höchstens durch zufälligen, nicht directen Einfluß des Menschen von zwei unter sich verschiedenen Vogelarten erzeugt, im Freien gefunden werden, sind der Form nach wie Species behandelt, aber durch kleineren Druck ausgezeichnet.

Was den Druck und überhaupt die ganze Ausstattung betrifft, deren Bestimmung ganz in meinem Willen lag; so ist die typographische Officin sammt ihrer Schriftgießerei allen meinen Wünschen (einige

*) Wohl nie ist eine, der ursprünglichen Idee nach und in ihrer Beschränkung löbliche Sache auf widerlichere Weise übertrieben und fast allgemein durch kleinlich-eigennützigen Mißbrauch entwürdigt worden, als dieses sogenannte Verewigen. Eine Verirrung, über welche sich auch bereits Swainson (in Richardson's Fauna bor.-amer., II., S. 457) mit eben so gerechtem Unwillen, als schneidend-treffender Schärfe ausspricht.

wenige, leider nicht mehr abzuändernde Punkte abgerechnet) mit einer Bereitwilligkeit entgegengekommen, welche in gleichem Grade die Anerkennung der Leser und Käufer, wie die meinige, verdient zu haben gewärtigen darf. *)

So bleibt mir nun am Schluße nur noch eine erfreuliche Pflicht zu erfüllen, die Erstattung meines herzlichsten Dankes an alle Diejenigen, welche mir theils in Folge amtlicher Beziehungen, theils privatim ihr persönliches Wohlwollen bethätigt und mich direct oder indirect durch freundliche Einleitung dessen, was ich zu mehrerer Vollendung meiner Arbeit wünschte oder wünschen konnte, durch Darreichung literarischer Hülfsmittel, Mittheilung interessanter Naturkörper oder neuer wissenschaftlicher Erfahrungen so gern, und zum Theil eben so reichlich, als freundlich-zuvorkommend, unterstützt haben. Namentlich haben in Bezug hierauf, außer den obersten Staats- und Provinzialbehörden für wissenschaftliche und Unterrichtsangelegenheiten, mich vorzugsweise verpflichtet: die Herren Alexander von Humboldt, Excellenz, Geh. Rath Lichtenstein, Bibliothekar Dr. Spiker und Dr. v. Chamisso zu Berlin; Geh. Hofrath Gravenhorst, Präsident Nees v. Esenbeck und Med. Rath Otto hier; Geh. Legationsrath Freiherr von Olfers, Königl. Preußischer Geschäftsträger bei den vereinigten Schweizer Cantonen, und Hr. v. Tscharner auf Bellerive am Thuner See; Prof. Nilsson in Lund; Prof. und Akademiker Fries in Stockholm; Bergmeister v. Scheele zu Philippstadt; die Proff. Reinhardt in Kopenhagen, v. Baer zu Königsberg, (jetzt Akademiker zu Petersburg,) Hornschuch in Greifswald, Alex. v. Nordmann zu Odessa, R. Wagner und Hr. H. C. Küster d. jüng. zu Erlangen; Hr. J. F. Naumann in Ziebigk bei Cöthen, H. Nathusius zu Hundisburg bei Magdeburg; die Inspectoren des Berliner und hiesigen zoologischen Museums, und Hr. Kaufmann S. G. W. Schwartzer d. jüng. hierselbst, so wie Hr. Dr. med. Segeth aus Tarnowitz.

*) Noch mag es, in Bezug auf die hier durch compressen Satz zusammengedrängte Masse von Inhalt, erlaubt sein, zu bemerken: daß im Durchschnitte 1 Bogen nicht weniger, als 2½–3 Bogen gewöhnlichen Druckes und Formates faßt, der Preis zu 3 Sgr. preuß. im Wege der Subscription also hiernach so billig ist, wie er sich in Betracht dessen schwerlich bei irgend sonst einem wissenschaftlichen Werke stellen möchte. Denn bei der Wahl eines gewöhnlichen Druckes würde dieser Eine Band von 41 Bogen deren ohne Zweifel drei zu je 30 Bogen gefüllt haben.

Der Verfasser.

Einleitung.

Über jeden der S. XVI genannten Punkte, deren Bearbeitung in vorliegendem Werke entweder überhaupt zuerst versucht worden ist, oder früher von Anderen nur versucht war, hier aber gegenwärtig eine besondere Erweiterung erfahren hat, mögen nun einige speciellere Bemerkungen folgen.

1.

Verbreitung der Arten.

Für einen der anziehendsten und bisher am meisten schwankenden Zweige in der Naturgeschichte der Vögel war in neuerer und neuester Zeit auf allerhand Weise so ungemein viel geschehen, daß er jetzt in vielen Fällen eine völlige Umgestaltung erleiden mußte. Es ist die Verbreitung der Arten. Folgendes sind die verschiedenen, mir hier besonders zu Statten gekommenen Hülfsmittel, deren dankbare Erwähnung ich für Pflicht halte; im Ganzen nach meist chronologischer Ordnung, und hauptsächlich seit dem Erscheinen der 2ten Ausgabe von Temmincks Manuel d'ornithologie.

Was die Ausdehnung des Vaterlandes unserer europäischen Vogelarten über Nordasien betrifft, so bleibt vor Allem des trefflichen Pallas noch fast unbekanntes Werk „Zoographia rosso-asiatica“ noch immer die reichhaltigste, sich allenthalben bewährende und fast immer vorzugsweise oder selbst ausschließlich aus eigenen Erfahrungen entspringende Quelle, zugleich voll der schönsten Bemerkungen über das Leben der Geschöpfe. Ihm ist, namentlich, in den letzten Jahren, schon mit für einen Streif von Mittelasien Prof. Eversmann zu Kasan gefolgt. Auch die neue, ihrer Zeitdauer nach nur kurze Reise Alex. v. Humboldt und Ehrenbergs nach Asien hat noch manches Erfreuliche zugebracht: was zwar, gleich so manchem Resultate aus Eversmanns früheren Wanderungen, materiell großen Theils bloß noch im Berliner Museum deponirt ist, hier aber längst mit größter Liberalität zu wissenschaftlicher Benutzung gestellt war.

Für die Verbreitung unserer Vögel im Norden von Europa war schon durch Faber viel geschehen; doch konnten seine Erfahrungen, auf einem großen waldlosen und weit ins Meer hinausgeschleuderten Eilande angestellt, natürlich nur hauptsächlich den Wasservögeln gelten. F. Boie hatte schon Einiges für diesen Punkt bei den Landvögeln gethan. Aber Nilssons rastloser Eifer hat derselben nunmehr in seiner Skandinavisk Fauna eine ganz neue Gestalt gegeben; abgesehen von der Menge interessanter neuer Thatsachen, welche dieses Werk zur Sittengeschichte liefert. *) Nicht minder, als

*) Namhaftes Interesse gewinnt die Sache bei ihm vorzüglich durch die Erfahrung: daß mehrere in Deutschland durchgängig gemeine oder doch nicht seltene Vögel im oberen Scandinavien ebenso, im südlichen Schweden dagegen nur selten oder gar nicht, zum

die eigene That, hat sein anregendes Beispiel, namentlich sein und seiner Freunde Zusammentritt zur Verbindung gebildeter Jagdliebhaber zu wissenschaftlichen Jagdvereinen, gewirkt: deren zeitschriftliche Wirksamkeit schon jetzt mit Recht eben so viel mehrseitiges Interesse gewährt, als sie sich ächt wissenschaftliches Verdienst erwirbt. *) Eine sehr genaue und ausführliche, mündliche Relation über das Vorkommen der Vögel in Finnland, welche mir für dieses Land hier vorzugsweise als Quelle diente, verdanke ich der Freundschaft eines gebornen Finnländers, des jetzigen Professors der Naturgeschichte zu Odessa, Herrn Alex. v. Nordmann. — Einiges ist durch die Engländer, besonders in ihren Journalen und Zeitschriften, theils für den Westen, theils im Allgemeinen geschehen; und in dieser Hinsicht verdient besonders Gould's neues Werk Birds of Europe rühmliche Erwähnung. Die Ornithologie provençale von Roux, und die Ornitologia toscana von Savi, sowie des Fürsten v. Musignano (Carl Lucian Bonaparte) Specchio comparativo della ornitologia di Roma e di Filadelfia, sind interessante Quellen für die Verbreitung der Vögel im südlichen Europa geworden. **) Jedoch ist hierbei auch vorzüglich der reichen und belehrenden Ausbeute zu gedenken, welche das Berliner Museum in Bezug auf Südfrankreich durch Herrn Robelin, einen höchst fleißigen Sammler in Montpellier, erhalten hat. Endlich hat neuerlichst die Gefälligkeit des Hrn. H. C. Küster des jüngeren mich in den Stand gesetzt, vorläufig schon Einiges von den Resultaten seiner, während der ersten Hälfte d. J. unternommenen Reise nach Sardinien hier zu benutzen.

Theile nicht einmal auf dem Zuge vorkommen; — und durch ähnliche, überraschende Abweichungen mehr.

*) Die vortreffliche Tidskrift för Jägare och Naturforskare, utgifven af Jägare-Förbundet i Stockholm, macht sich in jeder Hinsicht, selbst in artistischer, einen höchst ehrenvollen Namen. Ja, besonders in letzterem Punkte verdunkelt sie durch ihre Lithographieen unbedingt Alles, was das In- und Ausland an Vögeln und Säugthieren geliefert haben. So streben Scandinaviens Söhne, auf alle Weise, sich durch die That des zufälligen Geschicks würdig zu zeigen, welches ihnen Ein Vaterland gab mit dem ersten, glänzenden nordischen Sterne im Fache der Naturforschung seiner Zeit. Kein Volk übertrifft sie an Rüstigkeit, noch weniger an besonnener Gründlichkeit; und würdig, Nachfolger eines solchen Vorbildes zu sein, wie ihre Heimath es der Welt aufstellte, — können sie doch schwerlich nach mehr Ehre streben, als nach der, ganz das zu sein, wozu schon ihr vaterländischer Boden durch theuere Erinnerungen aus der Geschichte der Wissenschaft sie auffordert. Aber in der That darf man auch mit freudiger Anerkennung sagen: wären sie nicht eben Schweden, so verdienten sie, es zu sein! —

**) Besonders läßt sich die recht brave Leistung Savi's hinsichts mancher Punkte in ehrenvolle Parallele mit Nilssons Fauna für den Norden stellen. Er hat unter andern gezeigt, daß manche Vögel, welche bei uns gern auf Ebenen wohnen, in seiner wärmeren Heimath entweder bloß, oder mindestens vorzugsweise, die Gebirge beziehen. —

Dagegen ist die genauere Angabe der Regionen, bis zu welchen namentlich kleinere Vögel unter unserem Himmelsstriche bergaufwärts steigen, das Ergebniß meiner eigenen Untersuchungen auf den Höhen meines Geburtslandes. (Vergl. Isis, 1827, S. 566-609, und die Schrift: Schlesiens Wirbelthierfauna rc. 1833.) — Jenen ersten Untersuchungen in diesem Zweige ist nach einigen Jahren Hr. Ménétries zu St. Petersburg nachgefolgt in seinem Catalogue raisonné des objets de zoologie recueillis, dans un voyage au Caucase etc. St. Petersbourg, 1832.

Der unerschrockenen preußischen Gelehrten Hemprich und Ehrenberg mehrjährige Reisen durch das nordöstliche Afrika und das südwestliche Asien sind gleichfalls, schon in Beziehung auf geogr. Verbreitung, von herrlichem Erfolge gekrönt gewesen; für die Erforschung der Einflüße des Klima's aber sind dieselben, wo nicht überhaupt, mindestens doch neben Pallas, die erste, unbedingt reichhaltigste Quelle geworden. Alles, was sie geliefert haben, durfte ich ungehindert benutzen, ohne hemmende Rücksicht darauf, ob es auch bereits öffentlich bekannt gemacht war oder nicht. *) Die Resultate von Rüppells erster afrikanischer Reise sind bereits publicirt, und hier gleichfalls berücksichtiget; sie konnten jedoch fast nur noch Bestätigungen für die Forschungen unserer Landsleute nachbringen. Hinsichtlich Senegambiens, Südasiens und Mexicos sind dem Berliner Museum durch Vermittelung der Staatsbehörden, namentlich der Königlichen Seehandlung und mehrerer Konsulate, wiederholentlich sehr werthvolle authentische Sammlungen zugekommen, welche so manches unerwartet Neue über das Vorkommen europäischer Vögel daselbst darthaten. Am meisten gilt dieß zunächst von Südafrika. Obgleich hier zu seiner Zeit Levaillant schon viele Jahre lang eifrig geforscht und gesammelt hatte, so haben dort ansäßige, für preußische Rechnung reisende, sehr thätige Sammler doch seit einer Reihe von Jahren, vornehmlich in den letzten, noch ausnehmend viel für die ornithologische Geographie der unserem Welttheile eigenen Arten mit geleistet. Insbesondere zeichnete sich unter ihnen Herr Apotheker Krebs aus.

Für Südasien ist, wie bereits gesagt, Manches durch die Verbindungen des zoologischen Museums zu Berlin, Vieles durch die Bemühungen von Temminck, auch Einiges zerstreut durch Forschungen von Franzosen, weit mehr durch Engländer geschehen. Ein in diesem Betrachte sehr wichtiges englisches Werk ist hier jetzt allseitig benutzt worden: die Birds of the Himalaya-mountains, von Gould; auch Gray's weit unbedeutendere Illustrations of the Indian zoology, eine flüchtige Sammlung von gemischtem zoologischem Inhalte. Für den äußersten Südosten lassen besonders Siebold's Untersuchungen auf Japan noch Manches außer dem bereits Geleisteten hoffen.

Was Nordamerika betrifft, so waren das herrliche Werk von Wilson über die dortigen Vögel und das noch vortrefflichere von Bonaparte (letzteres unwidersprechlich die Krone aller in einfacher chalcographischer Pracht!) noch nicht zureichend, ja zum Theile nicht einmal richtig benutzt; daher ließ sich noch Manches aus ihnen schöpfen. Audubon's Text (Ornithological biography) zu seinen Riesentafeln dürfte nach ihnen des Neuen wohl nicht so viel mehr darzubieten haben, wie man anfänglich vermuthete; wenigstens scheint dieß bei den Landvögeln sehr entschieden der Fall. Weit höher ist aber das Verdienst anzuschlagen, welches hierin Nuttall durch sein Manual of the Ornitho-

*) Zu den interessantesten Theilen ihrer vielfachen Untersuchungen gehören vor andern die Forschungen in Syrien und an der östlichen Seite des rothen Meeres, wie überhaupt in Arabien, wo sie ein noch beinahe unbekanntes Feld fanden. — Das zoologische Interesse des Herrn Grafen Sack hatte vor ihnen schon die Sammlung zu Berlin mit mancher erfreulichen Gabe bedacht, welche über die Producte der von ihm bereisten griechischen Inseln, Creta's, Cyperns und selbst Ägyptens Aufschlüße geben half.

lology of the United States, besonders aber Richardson (im Vereine mit dem bisher noch unerreichten Systematiker Swainson) durch seine Fauna boreali-americana für den ungeheueren Raum der sogenannten Pelzgegenden (fur-countries) gethan haben. — Für Mittel- und Südamerika, namentlich für Mexico, Brasilien und Paraguai, sind in neuerer Zeit wieder die eingegangenen Sammlungen preußischer Reisenden, wie des Hrn. Deppe und des unermüdlich ausdauernden, leider endlich doch verunglückten Sellow, nicht ohne die dort mögliche Ausbeute auch für europäische Ornithologie geblieben. *) Schon früher hatte der Eifer des Hrn. Geh. Legationsrathes, Freiherrn von Olfers, damaligen Preußischen Geschäftsträgers in Brasilien, und des Hrn. Geheimen Regierungsraths Koppe, noch vor Kurzem Generalconsuls in Mexico, erfreulichen Erfolg gehabt.

Ich brauche hierbei wohl kaum zu erwähnen, daß ich bei Untersuchung solcher, von fernher gesandten Exemplare natürlich immer zu ermitteln gesucht habe: in welcher Jahreszeit ein Vogel getödtet worden war, um die Angabe über sein Vorkommen danach einrichten zu können. Dieß würde in der Regel schon leicht aus den, von den Sammlern selbst daran befestigten Etiquetten zu entnehmen gewesen sein, auch wenn nicht die zuvorkommendste Güte des Directors, Hrn. Geheimen Raths Lichtenstein, bei seinem lebhaften Interesse für mein Unternehmen sämmtliche Originalcataloge und die mit äußerster Genauigkeit geführten Gesammtregister zu meiner Benutzung angeboten hätte, ebenso, wie auch alle Doubletten und sonstige Vorräthe mir jederzeit offen standen.

Eine, der Hauptsache nach längst vollendetete, übersichtliche Zusammenstellung der, im vorliegenden Buche kurz angegebenen Hauptresultate meiner Untersuchungen über die Verbreitung der Vögel unter gewisse allgemeine Gesichtspunkte und mit Rücksicht namentlich auf die Pflanzengeographie, wird binnen Kurzem erscheinen. **)

2.

Verbreitung der Gattungen.

Herr Temminck war der Erste, welcher der Verbreitung der Vögel durch eine fortlaufende Angabe über das Verhalten aller Gattungen in dieser Hinsicht ein neues, erhöhtes und der Sache würdiges Interesse zu geben wußte. Ich habe seine Angaben da, wo es inzwischen nöthig geworden war, den neueren Erfahrungen gemäß vervollständigt oder berichtigt, ***) und habe dieselben Bemerkungen nun auch mit auf die Unterabtheilungen der Gat-

*) Als auf eine Thatsache von besonderem Gewichte mag hier z. B. auf die bemerkenswerthe Übereinstimmung in der Verbreitung hingewiesen sein, deren Grund mit aus der Ähnlichkeit der klimatischen Verhältnisse erhellt, und welche darthut: wie häufig eine und die nämliche Vogelart unter den gleich excessiven klimatischen Verhältnissen in Asien und Nordamerika gleich weit, und viel weiter als in Europa, gegen Süden hinabreicht.

**) Unter dem Titel: „Andeutungen zur zoologischen Geographie, mit besonderer Anwendung auf die Verbreitung der Vögel" in den Verhandlungen der Leop. Carol. Akademie d. Naturforscher. Sie wird zugleich in einer Anzahl besonderer Abdrücke zu haben sein.

*** Dies diem docet! — so vorzugsweise in der Naturforschung. —

tungen, die hier so genannten Familien, Abschnitte oder Sectionen, ausgedehnt. — Nur sehr große, durch Verbindungen nach allen Welttheilen unterstützte Vögelsammlungen können hierzu die nöthige Gewähr liefern.

Insbesondere habe ich, bei Behandlung der Gattungen vorzüglich, zum Theile auch der Arten, angefangen, jenen merkwürdigen, umfassenden, botanischen und klimatischen Verhältnissen, welche auf die Verbreitung der Vögel einwirken, mehr, als es früher geschah, und soweit es für jetzt möglich war, Aufmerksamkeit zu widmen. Mehr hierüber künftig, in den soeben erwähnten Andeutungen zur zoologischen Geographie 2c.

3.

Abändern durch Klima.

Hinsichts der klimatischen Varietäten beziehe ich mich hier zunächst auf eine besondere, darüber handelnde, im v. J. herausgegebene Schrift: welche ursprünglich als Einleitung zu gegenwärtigem Buche verfaßt war, nun aber dessen Vorgängerin geworden ist, und in welcher sämmtliche Einwirkungen des Klima's nach ihren verschiedenen Richtungen hin einer genaueren Untersuchung unterworfen worden sind, deren Resultate dann unter gewisse allgemeine Gesichtspunkte zusammengefaßt erscheinen. *) Indeß möge doch, um der allgemeinen Übersicht willen und wegen ihrer nahen Beziehung zu dem vorliegenden Werke, hier eine kurze Angabe des Inhalts jener Schrift folgen:

§. 1. Vorbemerkung, über die Nothwendigkeit der Unterscheidung von Ausartung und Abänderung. S. 1-3.

§. 2. Allgemeine Ursachen und ganz allgemeine, ununterbrochene, regelmäßige Abstufung der klimatischen Varietäten herabwärts zu den gewöhnlichen Characteren der Species. S. 3-5.
Dazwischen auch Kreuzungen. S. 5, S. 112.

§. 3. Einfluß des hohen Alters und gewisser äußerer, mechanischer und chemischer Einwirkungen, welcher durch das Klima verstärkt wird. S. 6-10.

§. 4. Mittelbarer Einfluß der Gestalt und Bildung der Federn. S. 10, und Zusätze S. 114-15.

§. 5. Abänderungsweise der einzelnen, einer Veränderung durch das Klima unterworfenen Farben. S. 11-24.
a) Schwarz und Schwärzlich. S. 11.
b) Grau und Graubraun. S. 13.
c) Weiß und Weißlich. S. 16.
d) Die Rostfarben. S. 16, und
e) die Rosenfarben. S. 21.
f) Blau. S. 22.
g) Grün. S. 22.
h) Gelb. S. 23.
Veränderung der nackten Theile. S. 23-24.

§. 6. Grade des klimatischen Variirens nach Verschiedenheit der einzelnen Theile des Körpers. S. 24-27.

§. 7. Zuweilen scheinen jedoch sebst Ausartuungen zu klimatischen Abänderungen werden zu können. S. 27-30.

§. 8. Entgegengesetzte (nördliche und südliche) Hauptrichtungen des klimatischen Abänderns. Entsprechender Unterschied der entgegengesetzten Jahreszeiten unter einem und demselben Klima. S. 30-33.

---

*) Das Abändern der Vögel durch Einfluſs des Klima's. Nach zoologischen, zunächst von den europäischen Landvögeln entnommenen Beobachtungen dargestellt, mit den entsprechenden Erfahrungen bei den europäischen Säugthieren verglichen, und durch Thatsachen aus dem Gebiete der Physiologie, der Physik und der physischen Geographie erläutert. Von Dr C L. Gloger etc Breslau, 1833.

Was das Verfahren hierbei betrifft, so war die genetische Methode überall, bei der Untersuchung sowohl, wie bei der Darstellung, zu befolgen: weil sie dort die allein richtige bleibt, hier die am leichtesten überzeugende ist. Mein Hauptbemühen blieb also stets dahin gerichtet, solche Veränderungen von ihrem ersten, feinsten Ursprunge an Schritt vor Schritt bis zum äußersten Extreme zu verfolgen. Die Endpunkte liegen häufig so weit aus einander, daß Derjenige, welcher nur sie, und nicht auch die Zwischenstufen sieht, gar leicht so lange an einem innigen Zusammenhange beider zweifeln kann, bis er zur Überraschung die vollständigen Beweise desselben vor Augen bekömmt. — In den bei weitem meisten Fällen glückte es mir nicht bloß, selbst zu sehen: sondern sehr oft konnte ich gleichzeitig ganze Reihen, und zwar nicht selten höchst reiche, mehrfach vollständige, untersuchen; hierunter denn auch öfters mehrere jener so

instructiven Stücke, welche nicht bloß den allmähligen, sondern sogar den plötzlichen, gleichsam im Gewaltschritte hervortretenden Übergang einer Varietät in die andere zeigen. Nur da, wo die Sache als hinlänglich gewiß erschien, wird denn auch meine Äußerung darüber eine völlig bestimmte sein. Noch wird es nämlich in manchen einzelnen Fällen der Folgezeit überlassen bleiben müssen, uns vollends genügend über Abänderung und Art aufzuklären, d. h., uns volle Gewißheit darüber zu verschaffen: ob dieses oder jenes Wesen einer bekannten Art als Abänderung unterzuordnen sei, oder ob es doch eine von ihr verschiedene, selbstständige Art bilde. *) Da, wo einmal auf fremde Auctorität hin eine Nachricht über klimatische Abänderungen aufgenommen wurde, bei welcher mir überhaupt Selbstansicht oder doch eine hinreichende eigene Erfahrung mangelte, und wo vielleicht diese selbst in eine theilweise Nichtübereinstimmung mit jener gerieth, wo ich mich einer abweichenden Ansicht nicht erwehren konnte; — einen solchen Fall wird man, wenn nicht der Name des Gewährsmannes genannt ist, schon an dem unbestimmter gehaltenen Tone von einem völlig gewissen ebenso unterscheiden können, wie das ungewissere Einzelne vor dem entschieden Ausgemachten kenntlich gemacht ist. **) Stets bilden die Bemerkungen über klimatische Verschiedenheiten der leichteren Übersicht wegen besondere Anmerkungen unter dem Texte; und sie gehen stets in so fern von den Erscheinungen in unserem Vaterlande als Grundtypus aus: daß dasjenige von ihnen, was bereits für Deutschland in einzelnen Fällen mit gilt, immer auch schon in der eigentlichen Beschreibung mit erwähnt wird. ***) Ein bequemer numerischer Überblick der klimatisch variirenden Arten insgesammt wurde ganz einfach dadurch erreicht: daß die sich damit befassenden Noten (so, wie die variirenden Arten in dem jener kleinen Schrift angehängten beschreibenden systematischen Verzeichnisse derselben) eine durch das Ganze fortlaufende Zahlenbezeichnung erhielten. †)

---

*) Je öfter sich schon unter einerlei Himmelsstriche solche Arten vorfinden, welche, obgleich ganz entschieden selbstständig, doch Zweifel gegen ihre Selbstständigkeit durch eine zu auffallende Ähnlichkeit mit anderen erregt haben, so lange, bis ausgedehntere Erfahrungen ihn hoben; um so weniger kann es wohl billig in Verwunderung setzen, wenn ein gleicher Fall sich unter verschiedenen Klimaten ereignet. Vergl. Abändern der Vögel S. IX–X, S. 134.

**) Sollte also späterhin irgend Etwas, was aus fremder Angabe entnommen ist, wo eigne Erfahrung fehlte, sich vielleicht nicht bewähren; so wird man dafür billig nicht den Verfasser des Vorliegenden verantwortlich machen. Jeder hat nur das streng zu vertreten, was er selbst gesehen haben will; ist auch zu tadeln, wenn er an sich verdächtige oder ganz unwahrscheinliche Dinge auf Anderer Bericht ohne Kritik und Einschränkung annimmt. Nicht so im entgegengesetzten Falle. Viele sehr unrichtige Dinge hatten sehr lange allgemein gegolten, ohne daß man nachher die Schuld auf irgend Jemand, außer dem ersten Berichterstatter, zu schieben sich berechtigt gehalten hätte. Wie lange wurde es nicht z. B. geglaubt: daß die Kinder der Neger weiß geboren würden; u. dergl. mehr!

***) Sobald dieß nämlich nicht, bei Geringfügigkeit an sich, mit zu großer Weitläufigkeit verbunden war.

†) Obgleich seit dem Erscheinen genannter Schrift nur ein Zeitraum von kaum 1½ Jahre verflossen ist; so hat doch die Anzahl und die dort für gegenwärtiges Buch zugesagte ausführlichere Beschreibung der klimatischen Varietäten hier nunmehr, theils durch manche eigene Erfahrungen, theils durch fernere, mit mehr Muße vorgenommene Benutzung von

In Übereinstimmung mit dem, die Entwickelungsstufen verfolgenden Gange der Untersuchung habe ich auch bei der Darstellung des Variirens nicht ohne Grund jene, zwar in ähnlichen Fällen meist gewöhnliche und dem Anscheine nach genaue, in der Wirklichkeit aber, näher besehen, eher verwirrende und einer zweckmäßigen Gedrängtheit widerstrebende Methode vermieden: das Ganze so nach Zahlen oder Buchstaben zu spalten, daß die stufenmäßigen Abänderungen unter Varietät 1, Var. 2, Var. c, d u. s. w. getrennt, in einer Reihe, aufgeführt würden. Ein solches Verfahren, obgleich meistens recht gut anwendbar bei Ausartungen, erscheint hier nicht wohl angebracht, vielmehr doppelt unzweckmäßig; und zwar wird es immer unzweckmäßiger, sächlich wie räumlich, je größer die Anzahl und je mannichfacher die Kreuzung der Varietäten wird. Zuerst erscheint dasselbe unbequem und undeutlich: weil einer Seits eine ordentliche Sonderung derselben von einander doch nicht möglich ist; und weil dabei anderer Seits die Characteristik jeder Nummer immer nur auf das Exemplar paßt, von welchem sie entnommen ist, auf andere aber gerade immer um so weniger anwendbar wird, je besser sie als solche ist, d. h., je genauer sie sich an jenes einzelne Stück hält. Dann ist es räumlich-unökonomisch: weil es Alles ohne Noth ins Einzelne zieht, so daß Vieles mehrfach wiederholt werden muß, was sich besser mit Einem Male ganz im Allgemeinen abmachen läßt. Werden hingegen, wie es hier geschehen ist, der Ursprung und das entwickelte Extrem der Abänderung jedes einzelnen Punktes, welcher eine Veränderung erleidet, angegeben; dann paßt die Bestimmung auf alle Exemplare mit allen Kreuzungen.

Unter den Synonymen stehen alle Namen derjenigen dahin gehörenden vermeinten Species, welche mir als solche bekannt geworden sind.*) Bei der reichen Literatur, welche namentlich die Königl. Bibliothek zu Berlin darbot, dürften mir nur wenige entgangen sein. — Es kann nun aber billig, und soll natürlich nicht bloß, sondern es wird hoffentlich auch, vollends bei der Art, wie dieses Anführen geschieht, Niemanden als Vorwurf erscheinen,

---

Pallas Zoographia und des jetzt vervollständigten Werkes von Gould über die Vögel vom Himalaya, bereits wieder so merkliche Erweiterungen erfahren: daß die Zahl der Landvogelarten, welche gegenwärtig hier als bestimmt klimatisch variirend aufgeführt werden, schon 96 beträgt, während sie sich dort nur auf 75 belief. Was sich also vorher auf etwas mehr als ein Drittheil belief, (75: 210,) ist jetzt schon auf mehr als drei Siebentheil gestiegen, (96: 210.) —

*) Hierbei fühle ich mich in Bezug auf die Ansichten und das Verfahren des Hrn. Geh. Rath Lichtenstein eben so verpflichtet, wie ich es in Bezug auf mich selbst für erlaubt und zugleich für sehr ehrenvoll halte, wiederholt hier, wie dort zu erklären: daß es nicht ohne die ausdrücklichste Zustimmung des Hrn. G. R. L., vielmehr sogar auf seinen Wunsch geschieht, wenn auch alle diejenigen klimatischen Varietäten, welche von ihm früher, zum Theile schon vor langer Zeit, einstweilen provisorisch (und den Vorschriften von Linné's trefflicher Philosophia botanica gemäß, um sie nicht aus dem Gesichte zu verlieren) unter dem vorläufigen Namen von Arten im zoologischen Museum zu Berlin aufgestellt wurden, nun hierunter mit aufgeführt werden. (Und zwar, indem ein verständliches Vorzeichen [?] den Sinn und die Umstände andeutet, in welchem und unter welchen das Aufstellen zu seiner Zeit geschah.) Dieß möge dazu dienen, wo es etwa nöthig sein sollte, Meinungen zu berichtigen, welche sich bei dem häufigen Besuche der reichen dasigen Sammlung durch fremde Ornithologen gebildet haben könnten.

wenn daraus hervorgeht: daß er eine oder die andere klimatische Varietät überhaupt aus Mangel an Übergangsexemplaren für eine eigene Art gehalten habe. Nur wer systematisch, d. h. aus Grundsatz, durchweg alle klimatische Varietäten zu Arten erhoben sehen wollte, ihr Entstehen durch Klimaeinfluß aufs heftigste bestritt *) und durch keine Gegenvorstellung über das Irrthümliche seiner Ansicht zu belehren war, wird natürlich eine Anwendung dieser gerechten, entschuldigenden Rücksicht nicht für sich in Anspruch nehmen können. Es ist etwas Anderes, ein längst allgemein anerkanntes, stets und überall bewährtes Princip absichtlich verkennen, um nur nicht sein Unrecht eingestehen zu müssen; und ein ganz Anderes, bei der practischen Durchführung desselben Princips wegen Unvollständigkeit der nöthigen, vielfachen Mittel theilweise noch irren in der Anwendung von speciellen Regeln, welche man eben deßhalb nur erst dunkel ahnen kann, aber selbst durch das sorgfältigste Abstrahiren aus den noch unzureichenden Erfahrungen doch noch nicht klar zu erkennen vermag. Beide Fälle sind, als dem Willen und Wesen nach total verschiedene, streng zu unterscheiden.

Übrigens bin ich weit entfernt, dasjenige, was in vorliegendem Buche für eine speciellere Beschreibung der klimatischen Varietäten und in seinem mehr erwähnten Vorläufer für das Zusammenfassen derartiger Erscheinungen unter allgemeinere, sowohl ordnende, als erläuternde Gesichtspunkte gegenwärtig geleistet worden ist, für mehr, als für die ersten Zeilen auf einer neuen Seite im Buche der Ornithologie, der eigentlichen, tieferen Lebensgeschichte der Vögel, zu halten oder dasselbe in ihrem Kreise für etwas Anderes, als für einen kleinen, ersten Beitrag zu „den interessanten und von unserer Zeit drin„gend geforderten Untersuchungen über die gegenseitigen Beziehungen der Erd„kunde und der beschreibenden Naturgeschichte" — anzusehen. Wer sollte auch, zumal als Einzelner, beim ersten Beginnen schon gleich das Ganze erschöpfen können, gesetzt auch, er besäße dann schon alle, je erreichbaren Mittel dazu? Wo es sich aber vollends um eine Sache handelt, in Betreff deren fast jeder Tag neue Ergänzungen oder Berichtigungen bringt und ferner zu bringen verspricht, da ließ sich nur eben eine vorbereitende Grundlage zu einem weiten Gebäude für die Zukunft versuchen. Doch nicht ohne Freude kann ich hier erwähnen: daß meine dort **) ausgesprochenen Hoffnungen und Wünsche, dieses Ziel durch Zusammenwirken Mehrerer schnell immer näher gerückt zu sehen, ihrer Verwirklichung um so bestimmter zu nahen versprechen, je freundlicheren Anklang die dort geäußerten Ansichten und Vorschläge überhaupt gefunden und je lebhafteres Interesse zur Fortsetzung von Untersuchungen über diesen Punkt sie geweckt haben. Von mehreren Seiten, nicht bloß aus den entgegengesetztesten Gegenden Deutschlands, sondern auch des Auslandes, haben sehr achtungswerthe und meist durch ihre Verhältnisse in hohem Grade begünstigte Naturforscher, mit welchen ich vordem noch nicht in Verbindung

---

*) Und zwar mit einem Argumente, welches eine gänzliche Unbekanntschaft mit aller allgemeinen Naturwissenschaft, Physik und Physiologie verräth: „indem man nicht einsehe, wie es (das Klima) wirken solle, und man sich mit jeder Annahme einer solchen Wirkung in ein Labyrinth verirre." — !! —

**) Abändern der Vögel etc. S. XIX — XXVII.

stand, eine solche seitdem ausdrücklich und vorzugsweise in der Absicht ange= knüpft: um mir ihre Bereitwilligkeit zum Unternehmen alles dessen zu erken= nen zu geben, was ich in dieser Hinsicht persönlich für mich wünschen, oder sonst dem Interesse der Sache für erspriesslich halten würde.

Die seit dem Abdrucke jener allgemeinen Betrachtungen neu zugekommenen speciellen Erfahrungen haben dazu beigetragen, mich ferner in jener Ansicht nur zu bestärken. Dasselbe darf ich namentlich von Hrn. Geh. Rath Lichten= stein behaupten. Manches, was früher noch vorläufig etwas zweifelhaft ge= lassen war, konnte daher jetzt hier schon bestimmter ausgesprochen werden. So besonders Einiges in Bezug auf mehrere in englischen Sammlungen ste= hende, daher von mir nicht gesehene, sondern nur nach den Beschreibungen gewürdigte, von G. R. L. aber bei seiner letzten Reise (im August, Septem= ber und October 1833) dort gesehene Varietäten aus den Himalaya=Gegen= den. Nach seiner bestimmten Meinung hätte ich überhaupt in manchen Fäl= len noch weiter gehen dürfen, als ich dieß besonders damals gethan habe; denn selbst die Gefahr, hierbei im Einzelnen wirklich einmal zu weit zu gehen, werde für die Sache von weit minder nachtheiligem Einfluße sein, als häufig der umgekehrte Fall. Daß ich übrigens doch hin und wieder geirrt haben könne, will ich keinen Augenblick bezweifeln; und ich kann hier keinen besseren Spruch in Bezug darauf anführen, als den, welchen Schranck seiner Fauna boica als Motto vorgesetzt hat. *) Jeden vollständigen, umsichtig und hu= man zugleich geführten Beweis darüber werde ich von Urtheilsfähigen ebenso gern hören und dankbar benutzen, wie ich jede bloße, ohne Begründung hinge= worfene Meinung unbeachtet lassen würde. **)

---

*) In plurimis me errare posse fateor, nec erroribus indulgebo; quis enim, totam diem jaculans, semper collineet? Multa sunt in his studiis, ut inquit ille, (Horatius), „cineri supposta doloso."

Camden, praef. in Britann.

**) Wie weit man mit der Zeit im Zusammenziehen werde gehen müssen, und um wie viel mehr wieder noch bei Säugthieren, als bei den gefiederten Geschöpfen, mit welchen wir es hier zu thun haben, möge statt vieler ein einziges Beispiel zeigen.

Vor bereits einigen Jahren stand ich einmal im Begriffe, mich gegen die Menge sein sollender Species von Füchsen auszusprechen, mit deren Aufstellen besonders mehrere französische und englische Zoologen so freigebig waren. Aber z. B. mit der Ansicht, daß Kreuzfüchse (Canis cruciger auctt. sowohl, wie C. decussatus Geoffr.) und schwarze oder Sil= berfüchse (C. argentatus s. nigro-argenteus auctt.) specifisch einerlei mit unserem gemeinen (C. vulpes et C. alopex L.) seien, wäre man Gefahr gelaufen, rücksichtslos der ärgsten, thö= richtsten und anmaßendsten Ketzerei beschuldigt zu werden. Thatsachen jedoch, neuerlich in Schweden beobachtet, überheben mich jetzt des Wagnisses, jene Vermuthung auszu= sprechen:

In der Nähe von Stockholm wurden um die Mitte des Februar im J. 1828 ein Pär= chen Kreuzfüchse, welche man bereits seit Anfang Novembers bei einander gehalten hatte, in eine freie, eigens zu diesem Behufe gemachte Einhegung an einem Berge gethan. Das Weibchen brachte, nachdem hier zu Ende Februars die Begattung erfolgt war, zu An= fang Mai's drei Junge, von denen aber nur eines ein Kreuzfuchs war; die beiden anderen waren gemeine oder sogenannte Rothfüchse. (Im Jahre 1829 verunglückten die Jungen bald nach der Geburt.) Im J. 1830 erhielt man wieder drei, aber schon sämmt= lich Kreuzfüchse; im J. 1831 vier, darunter nur zwei Kreuzfüchse und schon zwei schwarze. Da letztere gerade ein Pärchen waren, so sonderte man sie bei Zeiten mit einander von den übrigen ab, um nun, des äußerst kostbaren Pelzes wegen, eine besondere

4.
Verwandtschaft.

Unter dem, nach meinem Dafürhalten sehr allgemeinen, viel umfassenden Ausdrucke „gegenseitiges Verwandtschafts-Verhältniß" habe ich in mehreren Fällen nicht bloß das verstanden, was manche neuere Naturforscher in beschränkterem Sinne unter der Benennung Affinität begreifen. Man hat nämlich zur Bezeichnung gewisser anderer, entfernterer, bloß entsprechender Ähnlichkeiten das Wort Analogie angewendet, (was im Ganzen recht gut ist;) und man hat Beides einer Seits streng zu scheiden versuchen wollen, anderer Seits Alles damit erschöpfen zu können geglaubt. Indeß wird schon eine genaue Durchsicht der im vorliegenden Buche angegebenen Verwandtschaft, wie solche einstweilen ohne dergleichen so strenge Distinction angeführt ist, bald zeigen: daß es Einzelnes giebt, was seinem Wesen nach entweder zwischen der Begriffsbestimmung dieser beiden Kunstausdrücke in der Mitte liegt, oder vielleicht auch weit darüber hinausreicht. (So z. B. beim Geieradler, Wasserschwätzer und Eisvogel, wenn man ihre so bemerkbare Ähnlichkeit mit manchen, ihnen sonst systematisch fern stehenden Wesen ihrer Klasse bestimmter ins Auge faßt.*)) Zugleich hoffe ich anderer Seits in einer gleichfalls bald erscheinenden Schrift über zoologische Systematik überhaupt darzulegen: daß Affinität und Analogie doch als bloße nähere und fernere, höhere und niedere Grade eines und desselben Grundverhältnisses zu betrachten sind, daher ihrem Wesen nach eigentlich zusammenfallen müssen und eine wahre Begriffsverschiedenheit gar nicht zulassen. Ebenso ferner, daß eigentlich der Begriff Anomalie kein sach- und naturgemäßer ist: indem es, streng genommen, gar keine absolute Anomalieen giebt, sondern das, was sich relativ in Bezug auf seine nächste Umgebung als Anomalie darstellt, sich umgekehrt in seiner Beziehung auf sonst ferner stehende Gruppen zur Analogie gestaltet und somit ebenfalls wieder in die Reihe der Alles verkettenden und zusammenhaltenden Verwandtschaften tritt.

Verwandtschaft ist sonach hier im ganz allgemeinen Sinne das große Band genannt, welches, den wesentlichen Ähnlichkeiten nach jeder

---

Kolonie von schwarzen anzulegen. Leider entkam im nächsten Jahre das Weibchen, als es bereits tragend war, wurde jedoch wieder geschossen. Dafür brachte nun aber die alte Kreuzfüchsin fünf Junge, (eins todt,) drei Kreuzfüchse und zwei schwarze; endlich im Jahre 1833 fünf Junge, wovon nur eines noch ein Kreuzfuchs, die übrigen vier schwarze waren. [Tidskrift för Jägare och Naturforskare, Arg. I, (1832) S. 27-28, Taf. 1 (der männliche schwarze oder Silberfuchs aus dem Wurfe von 1831); II, S. 410-411; III, S. 845-47.]

Wer könnte es den wackeren Schweden nach einem solchen Erfolge ihrer schönen Versuche billiger Weise noch verargen, wenn sie Hrn. Geoffroy rc. nicht nach seiner Einwilligung fragen, um seine Species von der Liste zu streichen? — Aber höchst merkwürdig ist es, zu sehen: daß eine Varietät von bereits verstärkter Färbung in ihrer Jugend bloß zur alleinigen oder hauptsächlichen Erzeugung einer minder entwickelten, lichter gefärbten Abänderung tüchtig ist, dagegen mit den höheren Jahren zur Hervorbringung einer Varietät mit höher entwickelter Farbe als sie selbst fähig wird, ohne daß gleichwohl sie selbst sich verändert und auf jene höhere Coloritstufe erhoben hätte, welcher ihre nunmehrigen Jungen angehören.

*) Ich möchte Den wohl sehen, welcher sich z. B. bei diesen drei Gattungen mit jenen sonst meist gebräuchlichen Begriffsbestimmungen aus- und durchzukommen getrauen dürfte!

Richtung folgend, in mannichfaltiger Verschlingung alle die einander besonders in wichtigen Stücken wirklich ähnelnden Wesen einer Klasse, ohne beschränkende Rücksicht auf ihre nahe oder entfernte Stellung zu einander in den gebräuchlichsten Systemen, überhaupt verknüpft, obwohl es die einen natürlich enger, die anderen nur lockerer und mehr von ferne verbindet! — Ein Band also, welches somit häufig auch sonst sehr Abweichendes zusammenhalten kann.

Ich brauche kaum zu erwähnen, daß in Betreff der europäischen Vögel das Feld der Verwandtschaft der Arten, ganz besonders aber der Familien *), der Gattungen und in gewissem Grade selbst der Ordnungen, so wie dasselbe gegenwärtig hier bearbeitet erscheint, bisher ein noch kaum ungefähr abgestecktes, viel weniger ein genügend eingetheiltes, noch gar ein vollständig bebautes Feld war. Bloß einzelne, unzusammenhängende Data sind es, was frühere ornithologische Schriften hiervon enthalten; und diese bereits bekannten Einzelnheiten wird man hier entweder so erweitert und berichtigt, oder sonst so innig mit dem Ganzen verwebt finden, daß sie wie aus einem Guße mit dem Übrigen geflossen erscheinen werden. Nach allen in solchem Falle geltenden Billigkeitsgesetzen wird sich daher vorliegendes Werk für diesen Zweig ein volles Eigenthumsrecht überall vindiciren dürfen, selbst bei wesentlichster Übereinstimmung mit inzwischen bekannt gewordenen fremden Meinungen. Mehrere Fälle nämlich, welche gar nicht eben in die gewöhnliche Betrachtungsweise einschlagen, haben hier wieder auf recht erfreuliche Art den Satz bewährt: daß ein und derselbe Gedanke (selbst mancher, der gerade nicht zu den an der nächsten Oberfläche liegenden gehört) ein mehrfach origineller sein, d. h. von Mehreren zugleich, ganz unabhängig von einander, gehegt werden kann. Eine Erfahrung, die nur angenehm sein konnte für den, welcher zuerst als Bearbeiter einer dergleichen Ansicht mit ihrer Durchführung im Allgemeinen aufzutreten im Begriffe stand. Angenehm: weil sich aus solcher rein zufälliger Übereinstimmung ersehen läßt, wie diese Art zu sehen immer mehr Platz greift und ferner noch greifen wird; wofür schon der Umstand bürgt, daß zu gleicher Zeit Mehrere sich dazu hingezogen fühlten. Es ist hier namentlich der Fall mit dem Geieradler und Wasserschwätzer zu erwähnen. Über jenen hat Wagler **), über diesen Mac-Gillivray ***) hinsichtlich der natürlichen Verwandtschaft genau dieselbe Ansicht angedeutet, wie man sie mit größerer Bestimmtheit und Ausführlichkeit, aber in ganz ähnlichem Sinne, hier geäußert liest. Dabei war jedoch meine Erklärung über diesen Punkt nicht allein bereits um 5 Jahre früher entworfen, als jene publicirt wurden,

---

*) Ich will bei dieser Gelegenheit noch erwähnen: daß ich den Terminus Familie nicht in dem Sinne wie namentlich die englischen, viele französische und einige deutsche Ornithologen, welche sich mit der Lehre von der Verwandtschaft beschäftigen, für die Unterabtheilungen der Ordnungen gebrauche, sondern mit Anderen für Abschnitte der Gattungen anwende. [Es kann keine Undeutlichkeit hervorbringen, daß sich das Wort überdieß noch in der sonst gewöhnlichen, allgemein angenommenen Bedeutung, als Bezeichnung für den gesellschaftlichen Verein von Erzeugern und Erzeugten, gleichfalls vorfindet.]

**) In seinem natürlichen Systeme der Amphibien (zugleich auch der Säugethiere und Vögel,) S. 94.

***) Im 1ten Bnde, S. 374 des Edinburgh Journal for natural and geographic. science 1830.

sondern auch bereits 1 ½ - 2 Jahre eher wörtlich so abgefaßt, wie sie jetzt hier gedruckt steht. Jene so eigene, merkwürdige Übereinstimmung hat daher nur eine erfreuliche Überraschung, also bloß eine moralische Wirkung, hervorgebracht, aber keinen Erfolg auf die Sache selbst ausgeübt; denn sie hat nicht gemacht, daß deßhalb auch nur ein Jota hätte geändert zu werden brauchen.

Die Verwandtschaft der Gattungen und Gattungsabtheilungen (Familien) ist jedes Mal zu Ende der allgemeinen Bemerkungen über sie behandelt. Da die Verwandtschaft der einzelnen Arten eines Gattungsabschnittes mit einzelnen Arten eines andern sich nicht wohl anderswo anbringen ließ, als in Noten unter dem Texte; so erhielten, um die Übersicht hiervon zu erleichtern und alles darüber Handelnde sogleich herausfinden zu lassen, die betreffenden Noten Bezeichnungen mit einem †, während für solche von anderem Inhalte ein * gewählt wurde.

5.

Systematisches Verfahren.

Was das System betrifft, so habe auch ich es unternommen, zu Dutzenden schon gemachter Versuche abermals noch einen vorläufigen neuen hinzustellen.*)

Natursysteme sind ja doch, in ihrer Ausdehnung auf das Ganze und Allgemeine sowohl, wie in der Beschränkung auf einzelne Klassen, immer nichts weiter, als verschiedene Wege zu Einem, in der Ferne dämmernden Ziele; Bahnen, deren Verschiedenheit sich auch wohl nicht allein daher schreibt, daß es sich oft schwer oder erst spät entscheiden läßt, welche von vielen Straßen, die doch unvermeidlicher Umstände wegen alle mehr oder weniger gekrümmt sein müssen, eigentlich noch die geradeste sei. Nein: — vielmehr geht auch wohl hierbei darum nicht Jedermann immer gern den geradesten Weg, weil dieser nicht immer der ebenste und bequemste ist, der längere daher oft leichter, schneller und angenehmer zum Ziele führt, als der wirklich nächste. Fast jeder derselben wird seine Vorzüge vor manchen anderen behalten, aber auch selbst der bessere noch manche Nachtheile bringen. Es wird also nur darauf ankommen, endlich zu entscheiden: welches derjenige sei, von dessen Unbequemlichkeiten sich zuletzt die meisten beseitigen lassen. Dazu wird jedoch Zeit erfordert; und es kann nicht schaden, inzwischen noch neue Wege anzulegen, sobald nur nicht Derjenige, welcher einen solchen bahnt, den seinigen hartnäckig für den einzig rechten hält. So glaubte denn auch ich Einzelner längst, einmal die bisherige große Heerstraße in Etwas verlassen zu dürfen, um eine ähnliche Probe zu machen, nachdem ich mich überzeugt halten durfte, daß mein Weg weder lang, noch unbequem sei. Ich würde ihn einen practischen nennen können nach seiner Anlage: indem seine Richtung vor Allem den Resultaten practisch-ornithologischer Beobachtung folgt, sich also an Marksteine hält, welche aus dem ganzen Leben und Wesen der Geschöpfe entnommen, nicht

*) Ich nenne ihn deßhalb einen vorläufigen: weil er, so bereits seit mehreren Jahren in der Handschrift bei mir feststehend für die Vögel Europa's, nunmehr nicht ohne viele, wenn gleich sachlich nicht sehr wesentliche Änderungen in jene umfassendere, allgemeine Systematik überzutragen war, welche sich auf der Grundlage des hier gegebenen früheren oder bereits älteren Versuches erst im Laufe dieses Jahres bei mir gestaltet hat und gegenwärtig unter die Presse kömmt.

bloß von der physischen Außenseite allein entlehnt sind. In wiefern er schon deßhalb das Prädikat „practisch" auch noch in anderem Sinne, nämlich nach Maaßgabe einer bequemen Gangbarkeit, verdienen möge: dieß werden Diejenigen am besten beurtheilen können, welche ihn unbefangenen Sinnes in der Absicht mir nachgehen wollen, um mit aufrichtig prüfendem Auge seine Beschaffenheit zu mustern, ohne dabei mit hergebrachter Absicht geflißentlich an jedes etwa noch nicht hinweggeräumte Steinchen zu stoßen, um dann am Ende hierin Beweise gegen den Weg, statt gegen die beobachtete eigene Art ihn zu gehen, vorbringen zu können! — Wer noch Ungleichheiten bemerkt, der möge suchen, dieselben freundlich ebenen zu helfen. Wo nicht, so mag er sich einstweilen so lange des Tadelns enthalten, bis er auch mit bestimmten, einleuchtend überzeugenden Verbesserungsvorschlägen hervorzutreten vermag. *)

Noch habe auch ich, wie so viele Andere, keinen Anlaß gefunden, mich einigen neueren Systematikern anzuschließen, in deren Systemen ein Heer von Gattungen (Sippen, genera) prangen muß, um scheinbar zu zeigen: wie tief angeblich sie, im Vergleiche zu Anderen, auf Ergründung von Dingen einzugehen vermögen, welche von diesen bisher übersehen, zu wenig beachtet worden, oder wohl gar diesen nicht ersehbar sein sollen! Und doch dürfte sich die Sache gar manches Mal gerade umgekehrt verhalten! — — Glücklicher Weise hat sich jedoch der Übertreibung dieser Ansichten noch keiner derjenigen Ornithologen angeschlossen, welche man allgemein als die gegenwärtig ersten zu betrachten gewohnt ist; insbesondere bekennt sich auch noch gar keiner von einiger Auctorität in Deutschland dazu. Es bedarf daher für jetzt gewiß der ausführlichen Widerlegung einer Methode nicht, deren Vertheidiger sich dem eigenthümlichen Glauben hingeben, das Ganze dadurch zu vereinfachen und zu erleichtern, daß sie immer das Einzelne vervielfachen und erschweren, ohne damit häufigst auch nur Einen einzigen neuen Strahl wahren Lichtes mehr hinein zu bringen: indem sie die, oft schon ohnehin so kleinen Gattungskennzeichen, welche ja für Ungeübte oder gar für Anfänger nur zu häufig fast schon zu kleinlich sind, durch eine doppelte und dreifache, nicht selten gar sechs- und zehnfache oder noch ärgere Zersplitterung der bisherigen Gattungen immer wieder noch mehr verringern **), und das Gedächtniß mit einer Unzahl

*) Im Bereiche der Kunst, welche zu ihrer Ausübung neben theoretischer Kenntniß zugleich einen gewissen Grad practischer, mechanischer Fertigkeiten verlangt, deren Gabe nicht Viele von der Natur erhalten oder kunstgemäß zu bilden Gelegenheit gehabt haben, — ist Tadeln mit Recht auch Dem erlaubt, welcher dieselbe Sache darum gleichwohl selbst nicht besser machen würde. Im Gebiete der Wissenschaft hingegen, die als solche einer eigentlichen Technik nie bedarf, wo vielmehr Theorie und Praxis dem Wesen nach zusammenfallen, muß Niemand tadeln wollen, ohne gleichzeitig darzuthun, daß er auch das Bessern vermag. Darum wird jeder motivirte Tadel dieser Art, human ausgesprochen und rein auf die Sache gerichtet, mir freundlich willkommen sein und nie ohne dankbare Benutzung bleiben. Vornehm thuende Mäkelei, deren Zweck eben nur Tadeln, nicht Bessern ist, und in der sich nicht selten gerade Diejenigen am stärksten und anmaßendsten zeigen, welche zum Bessern am allerschwächsten sind, würde entweder wirkungslos an mir vorübergleiten, oder mir höchstens ein Lächeln über Geist und Herz ihres Urhebers abnöthigen können.

**) Es sind, glaube ich, gerade 18, sage achtzehn — Gattungen, in welche Hr. F. Boie die Gattung Trochilus (Kolibri) zerspalten sehen will! —

von Namen überladen wollen, die oft so sprachwidrig ausfallen, daß wahrlich sie einen tüchtigen Tertianer auf die arge Vernachlässigung altklassischer Studien aufmerksam machen müssen rc. rc. Es gehört wohl ein nicht geringer Grad von Befangenheit dazu, um mit Gewalt Sinn und Ohr gegen den so einleuchtenden Beweis zu verschließen: daß die ältere, auch hier beibehaltene, allgemeinere Methode bisher noch alle Vortheile der neuen ohne deren mannichfaltige Nachtheile darbietet. *) So giebt es Leute, welche das Neue in der That nur, weil es gerade neu und ihnen eigen ist, preisen, und das Alte, schon eben, weil es alt ist, tadeln. —

Dieß nebst einer kleinen Hinweisung auf meine Betrachtungen über die Verwandtschaft der Gattungsabschnitte (Familien) und vieler einzelnen Arten für zwei Ornithologen, welche dafür bekannt sind, so gern Andere einer gleichen Einsicht nicht fähig zu halten, bloß weil dieselben ihre Ansichten nicht theilen wollen! —

Nach der einfacheren, von mir und bei weitem den meisten Systematikern beibehaltenen, älteren Eintheilungsweise bedurfte es daher, namentlich da es sich bloß um die Fauna eines kleineren Erdtheiles handelte, der Menge von Familien im Sinne jener Vermehrer der Sippen nicht. **) Selbst die Zahl der Ordnungen hat sich noch vermindert: indem (nach einer Methode, welche den Hauptgrundsätzen der neueren botanischen Systeme analog ist,) die Grundlagen zur Aufstellung von Gruppen in zwar ähnlichen, aber viel allgemeineren und vielseitiger betrachteten inneren und äußeren, Bau-, Lebens- und Sittenverhältnissen, als sonst gewöhnlich, gesucht wurden. ***) So erweiterte oder erläuterte und befestigte sich die Characteristik auch bei solchen Ordnungen, die einer Veränderung nach ihren Gränzen und überhaupt einer Umgestaltung nicht bedurften, theils dem lebendigen Wesen, theils selbst der äußeren Form nach. Es ist hierbei zugleich schon bedeutende Rücksicht auf die neuesten, so gediegenen Untersuchungen der Ornithotomie genommen worden. Denn, so wenig auch jemals der Satz geltend gemacht werden darf, daß zoologische Systeme auf rein anatomischen Grundsätzen beruhen könnten und jemals bloß auf sie gebaut werden sollten: eben so wenig darf eine angemessene Beihülfe der Anatomie dazu einseitig verschmäht werden. †) Da wir nun vollends gerade in unserem Vaterlande selbst

---

*) Einen einzigen, mehr als prekären, aber für Manche allerdings sehr anziehenden Vorzug abgerechnet: daß sie Gelegenheit und Aussicht zu einer künftigen Berühmtheit (!) durch Aufstellung einer Menge von neuen Benennungen, welchen der Name ihres Urhebers beigefügt wird, zu gewähren scheint! —

**) Ein Anderes ist dieß bei allgemeinen Systemen, überhaupt, wenn man eine größere Menge von Gattungen umfaßt, oder bei Faunen wärmerer Länder, deren weit größerer Reichthum an Producten eine weit mannichfaltigere Formenverschiedenheit enthält. In diesen Fällen kann die Übersichtlichkeit auf jene Weise gewinnen.

***) Daß übrigens meine Ordnungen meist genau mit den vom Fürsten v. Musignano angenommenen übereinstimmen, ist beider Seits gleich zufällig. — Wenn demnach ihm der Zeit nach das Prioritätsrecht gebührt, so kann darum dem vorliegenden Buche nicht minder das Recht der Originalität zustehen; — wie hier ohne Zweifel schon die Ausführung der Argumente dafür zeigen wird.

†) Nur muß man sich bemühen, äußere, zoologische Kennzeichen für innere, anato-

einen Anatomen besitzen, welchem ohne Widerrede der Ruhm gebührt, erst der Schöpfer einer wahren, ächt wissenschaftlichen und nur in solcher Gestalt dieses Namens würdigen Ornithotomie geworden zu sein, nicht bloß die geringen früheren Versuche darin vervollkommnet zu haben; so würde ein Nichtbeachten dieses Zweiges in seiner heutigen Gestalt um so tadelnswürdiger sein.*) —— Wonach ich die jedesmalige Reihenfolge der Gattungen auf einander eingerichtet habe, darüber werden zuerst die Bemerkungen, welche ich auf das Allgemeine über jede einzelne Ordnung folgen lasse, dann aber auch diejenigen, welche von der Verwandtschaft der einzelnen Gattungen handeln, hinreichenden Aufschluß gewähren.

Einen anderen Punkt aber, in Betreff dessen bisher noch gar kein fester Grundsatz galt, sondern meist ein Verfahren nach bloßem augenblicklichem Gutdünken herrschend war, habe ich einem bestimmten Gesetze der Anordnung unterworfen: das Aneinanderreihen der Gattungsabtheilungen und der Arten. Es würde dieß, auch wenn es nicht bereits ursprünglich Grundsatz gewesen wäre, schon eine nothwendige Folge des Verfahrens geworden sein, welches ich mir für die Aufreihung der Gattungen zur Richtschnur genommen hatte: — des Strebens, so viel und so allgemein, als möglich, alle hervorstechenden Eigenthümlichkeiten gleichzeitig mit einander zu berücksichtigen.

Fast jede einigermaßen zahlreiche Gattung zeigt nämlich auch Übergänge zu einer, oder oft zu mehreren anderen, zwar von ihr getrennten, aber doch mit ihr verwandten Gattungen: welche ihr denn ein wahrhaft natürliches System, wo möglich, auch nahe zu bringen suchen muß, so, daß die allernächsten dann unmittelbar nebenan zu stehen kommen. Jene Übergänge werden bald bloß durch einzelne Arten, bald durch ganze solche Abtheilungen gebildet, die wir mit Naumann und mehreren Anderen „Familien" nennen wollen. Bildet nun eine solche Familie von einer Gattung den Übergang zu einer angränzenden, z. B. zu einer im Systeme hinter ihr stehenden Gattung; so gehört diese Familie auch, nach natürlichen Gesetzen und nach den allereinfachsten Ansichten, ohne Zweifel an das Ende ihrer eigenen Gattung: d. h., überhaupt gesagt, an die Stelle, wo sie der mit ihr verwandten Gattung am nächsten steht. Aber selbst in jeder solchen Unterabtheilung oder Familie waltet (vermöge der, überall in der Natur herrschenden, allmähligen Stufenfolge) fast immer das ihr überhaupt eigene Streben der Annäherung an diese ver-

---

mische Charactere aufzufinden: wie dieß hier namentlich für die Nitzschischen Passerinen (die Vögel mit Singmuskelapparat) zu thun übrig war.

**) Leider sind des Hrn. Nitzsch Untersuchungen noch nirgends vollständig, sondern erst für die Ordnungen und Gattungen der Land- und einiger Wadvögel ausführlich, veröffentlicht. Letzteres ist in den anatomischen Beiträgen zu Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands geschehen. Da aber die letzte Hälfte eines Werkes von solchem Umfange, wie das von Hrn. Naumann, unmöglich bis zu dem Zeitpunkte fertig werden kann, mit welchem die zweite Hälfte des meinigen erscheinen soll; so habe ich, um nicht etwas Halbes zu geben, mit Bedauern den Wunsch, auch das Hauptsächlichste von der anatomischen Characteristik der Gattungen zu liefern, um der Gleichmäßigkeit willen einstweilen aufgeben müssen. Doch soll die Verwirklichung desselben auch in der That nur aufgeschoben sein, selbst wenn sie einst in besonderen Nachträgen erfolgen müßte.

wandte Gattung doch wieder bei einer Art insbesondere, mehr als bei einer andern, mehr als bei einer zweiten und dritten, vor. Folglich darf in einem wohl berechneten und streng durchdachten Systeme auch die Stellung und Reihenfolge der Arten auf einander in dieser Beziehung von Rechts wegen eigentlich eben so wenig eine willkührliche sein, wie sonst ihre Stellung unter sich, je nach ihrer Ähnlichkeit oder Verschiedenheit in Farbe, Zeichnung und Lebensart 2c., jemals willkührlich sein sollte. Man hat dieß übrigens hin und wieder gefühlt, ohne darüber mit sich selbst gehörig ins Klare zu kommen. *) Nicht minder oft wurde jedoch auch recht sonderbar dagegen gehandelt. **) Einen erkannten Übelstand vermeiden, wird in allen Fällen Pflicht; ich hielt mich daher vorzugsweise für verbunden, hiernach zu handeln. — Zerfällt eine zahlreiche Gattung gar in mehrere Unterabtheilungen (Familien); so wird sich auch fast nothwendig immer die eine derselben ebenso der nächst vorhergehenden Gattung anschließen, wie umgekehrt eine andere sich der folgenden Gattung anreiht. Hieraus erklärt es sich, warum bei solchen Gattungen, welche man mit Recht in drei oder noch mehr Familien zerspaltet, der eigentliche Kern derselben bei weitem am häufigsten nicht den Anfang machen kann, sondern vielmehr, als centraler Vereinigungspunkt der ringsumher ausstrahlenden Ausläufer, die Mitte einnehmen muß.

Diese Anordnungsweise, die allerdings Umsicht verlangt und alle leicht fertige Willkühr ausschließt, dabei aber doch fern von aller Künstelei bleibt, ist offenbar die allein natürliche. ***)

Anmerk. Ein Beispiel wird hinreichen, diese Behauptung zu erläutern und sie augenfällig zu machen. Um recht klar die Leichtigkeit der Beweisführung zu zeigen, soll uns gerade eine, der Zahl einheimischer Arten nach sehr kleine Gattung hierzu dienen: die der Tauben. —

Man hatte bisher unsere 4 Tauben-Species bloß nach einer Einzelheit aufgereiht, der man hierbei gewöhnlich überhaupt viel zu viel Gewicht beilegte: nach der Größe. [Aber es läßt sich ohne Nachtheil und naturgemäß durchaus nichts Einzelnes aus dem allseitig zusammenhängenden Ganzen der parallelen oder divergirenden Verhältnisse herausreißen. Gestalt, Färbung und Zeichnung gehen, was Ähnlichkeit oder Verschiedenheit betrifft, überall mit allen oder fast allen Lebensverhältnissen und Sittenzügen in so ebenmäßigem Schritte fort, daß es bei einer nach Möglichkeit gleichmäßigen Beachtung jener nicht bloß möglich ist, sondern meist sogar leicht wird, ganz neue, ihren speciellen Sitten nach noch unbekannte Arten bald in eine solche Reihe zu bringen, von welcher man mit aller Bestimmtheit voraussetzen darf: daß spätere Beobachtungen die größte Ähnlichkeit im Gesammtleben der so aufgereih-

---

*) Nur Herrn Bruch unbedingt ausgenommen, welcher sich hierüber längst (in der Isis, Jahrg. 1825, S. 578-79) sehr treffend ausgesprochen hat; und ebenso den verstorbenen Wagler abgerechnet, welcher diese Methode (in seinem Systema avium) meist schon recht gut festzuhalten gesucht und durchzuführen gewußt hat.

**) Wer wird sich z. B. nicht darüber gewundert haben, wenn er (— vermuthlich nur der ähnlichen Größe wegen —) zwischen die, unabänderlich neben einander gehörige Mistel- und Singdrossel in einem berühmten, nicht-deutschen Handbuche der Ornithologie die, von jenen beiden Arten im Übrigen so weit abweichende Wachholderdrossel hineingeschoben findet? —

***) Doch muß man zugeben, — was der Augenschein lehrt: daß sie sich besser für mäßig reiche, als für viel umfassende oder für arme Länder- und Welttheil-Faunen durchführen läßt.

ten Arten werden ergeben müssen! Dieß ist nun bei unseren Tauben, so wenige ihrer auch sind, nicht anders.]

Die hier gewählte Reihenfolge derselben (Fels-, Hohl-, Ring-, Turtel-Taube) war ursprünglich bloß mit genauer Berücksichtigung ihrer Äußerlichkeiten, d. h. nach der Länge und Gestalt ihres Schwanzes, nach der Farbe überhaupt, so wie nach der Zeichnung und Färbung von Flügeln, Hals und Unterleib insbesondere, so aufgestellt worden, wie sie jetzt hier gegeben ist. Aber — schließen sich nicht dennoch die 4 Species auf diese Weise, gleichwie in Betreff des Äußeren, ebenso auch nach ihren Wohnorts-, Stand- oder Wanderungs- und Sittenverhältnissen, selbst nach der Art zu ruchsen, nach dem Klange oder der Länge dieser Töne, nach der Nistweise, ja sogar nach der Art, wie Alte und Junge sich beim und im Neste benehmen, auf das genaueste an einander? Ist es möglich, an ihrer gegenwärtigen Stellung das Mindeste zu ändern, ohne sogleich das Ganze zu verrücken? Gewiß nicht! Man nehme einmal eine Art, z. B. die Ringtaube, aus der Mitte heraus, um sie an die Spitze zu stellen, (wie das bisher stets, lediglich ihrer ansehnlicheren Größe wegen, geschehen ist,) — und Alles wird dann mit Einem Male verwirrt sein und durch einander geworfen erscheinen.

Nach Beobachtung eines solchen Verfahrungs-Systems soll hoffentlich die Artenreihe nicht mehr ein beliebiges Aggregat, nicht eine bloße Anhäufung ohne Grundregel, sondern ein organisch verbundenes Ganzes sein. Sie soll fernerhin keine bloße Folge, sondern eine nothwendige Verkettung bilden.

6.
Synonymik.

Was die Synonymie betrifft, so habe ich, wegen unvermeidlicher Beschränkung derselben auf einen sehr geringen Raum, bloß auf Angabe der lateinisch-systematischen Namen seit Linné, so wie auf Beifügung der nothwendigsten deutschen systematischen und Trivial-Benennungen eingehen können. Die Namen aus fremden neueren Sprachen haben noch ausgeschlossen bleiben müssen, so nützlich sich auch für mancherlei Fälle ihre Kenntniß bewährt. Vielleicht läßt sich in der Folge etwas mehr dafür thun. Ich erwarte hierüber das Urtheil und die motivirten Wünsche von Sachkennern. —

Beschränktheit des Raumes war auch Mitursache, wiewohl nicht der einzige Grund, warum ich hierbei, wie überhaupt, keine eigentliche (Stellen-) Citate gegeben habe. Diese scheinen mir unter den kürzer gefaßten Werken allerdings sehr wohlangebracht in einem solchen, wie das von Hrn. Temminck: weil dieses, indem es Form und Aussehen zur alleinigen Hauptsache macht und dadurch eigentlich nur eine gründliche Synopsis wird, überall bloß die allernothdürftigsten Bemerkungen über Wohnort, Nahrung und Fortpflanzung der Arten enthält, in Betreff der übrigen Lebensverhältnisse aber nur Weniges im Allgemeinen über das Wesen jeder Gattung vorausschickt. Dort ist es also billig, daß Quellen nachgewiesen werden, aus welchen der Leser sich vollständiger unterrichten könne über die entweder ganz übergangenen, oder doch nur ganz kurz berührten Punkte. Völlig entbehrlich aber scheinen mir dergleichen Nachweisungen in einem Werke, welches, selbst bei verhältnißmäßig nur geringem äußerem Umfange, durch Anwendung jedes Mittels, das zu zweckmäßiger Raumersparniß führen kann, nichtsdestoweniger mit Kürze und Gedrängtheit auch noch so viel Vollständigkeit zu verbinden sucht: um summarisch Alles das selbst zu geben, was dort durch Angabe der Quellen bloß zum Auffinden nachgewiesen wird. Überdieß nimmt

besonders das Citiren von nicht systematisch geschriebenen Werken und von zerstreuten Abhandlungen oder sonst einzelnen Bemerkungen sehr viel Raum hinweg; und ferner erleichtert noch das selten fehlende Register das Auffinden des Gesuchten in Büchern oder Zeitschriften der Art, sobald man nur die in selben gebrauchten Namen weiß, welche ich ja stets angebe. Das Citiren systematisch geschriebener Werke aber kann in Compendien wie das meinige um so eher wegbleiben: weil in ihnen jeder nicht ganz Ungeübte, welchen ja doch eigentlich der kritische Zweck aller Citate allein angeht, sich schon ohnedieß leicht zurecht findet. In sehr ausführliche Werke dagegen, wie unter den deutschen namentlich das von Naumann ist *), in sie gehört allerdings wieder Beides. Den Namen des Schriftstellers aber, welcher eine Benennung eingeführt hat, wird das meinige nie vermissen lassen. Somit darf ich jedenfalls glauben: die um so viel vollständigere Angabe auch der Auctoren bei mir werde die von Andern gegebene Anführung der Bände und Seiten ihrer Werke selbst dann noch mindestens auf-, eher jedoch überwiegen, wenn es auch nicht mein Vorsatz wäre, dem 2ten Theile eine gedrängte kritische Übersicht der ornithologischen Literatur und Literärgeschichte seit Linné beizugeben.

Schon der oberflächlichste Vergleich wird lehren: wie groß die Nachlese blieb, welche hinsichtlich der Vollständigkeit der Synonyme selbst Temminck zu seiner Zeit übrig gelassen hatte. Noch bedeutender ist die Zahl jener Nachträge, welche seit ihm durch eine Menge literarischer Erscheinungen der neuesten Zeit nöthig geworden waren. Überhaupt lagen früher und liegen selbst heut die Idee einer vollständigen Synonymik unserer europäischen Vögel und deren bisherige Realisation noch unendlich weit auseinander. Günstige äußere Verhältnisse, wie sie nur sehr Wenigen zu Theil werden, bleiben freilich zu ihrer Verwirklichung erforderlich; aber auch überhaupt erst Ein Ornitholog hat sie in seinem Kreise und weit vor allen Übrigen erreicht: Carl Lucian Buonaparte. Die Anlage sowohl seines größeren Werks über die nordamerikanischen Vögel, wie seiner neuesten Iconografia della Fauna italiana, ist ausgedehnt genug, um Vollständigkeit bei Anführung der Namen, wie der Stellen zuzulassen; indeß stehn diese seine Schriften auch als erstes Muster da, wie man eine Alles umfassende Literatur benutzen müsse. Ohne bei der anfänglichen Ausarbeitung meines Werkes die seinigen schon aus eigener Ansicht zu kennen, hatte auch ich mir, wenn die Verhältnisse es erlauben würden, in Betreff der lateinischen Synonyme dieselbe Aufgabe gestellt. **)

---

*) Das ausführlichste und umfassendste von allen Werken dieser Art! Prachtvollere giebt es hin und wieder; und die Krone von diesen, namentlich in Bezug auf den Stich der Kupfer, besitzt, durch den Eifer eines gebornen Europäers, die anglo-amerikanische Literatur. Aber keines von allen kömmt jenem deutschen auch nur zur Hälfte gleich, wenn wir nach dem wissenschaftlich Wesentlichsten, dem Reichthume zuverlässiger und bis ins Kleinste gehender Beobachtungen eines vielseitig naturhistorisch gebildeten, von frühester Jugend an geübten, ja recht eigentlich dazu erzogenen Forschers, fragen. —

**) Nur F. Boie's Benennungen, bei der wiederholten Auseinandersetzung seines Systemes in der Isis gegeben, hatte ich nicht gleich anfänglich alle gesammelt; und späterhin würde dieses Einschieben in das sonst fertige Register mit mehr Mühe verbunden gewesen

Bei Aufführung derselben war eine genaue Zeitfolge nicht immer mit der gewünschten Kürze vereinbar. Um letzterer willen wurde zugleich eine bestimmte kritische Bedeutung in die Verschiedenheit des Druckes gelegt: indem gesperrte Schrift den Fall anzeigt, wo der Urheber eines Namens damit auch eine, von dem Gegenstande der Überschrift oder früherer Benennungen nach seiner Ansicht verschiedene Art hat bezeichnen wollen. Umgekehrt besagen gewöhnliche, ungesperrte Buchstaben: daß ein Name ohne Veranlassung dieser Art, bloß aus irgend sonst einem anderen Grunde, aufgestellt worden ist. — (Im Falle einer Zweifelhaftigkeit bezieht ein Fragezeichen vor einem Namen sich auf Ungewißheit von Seiten des Namengebers über die wirkliche specifische Verschiedenheit; ein dahinter stehendes dagegen auf unbestimmte Deutung desselben von Seiten des Verfassers vorliegenden Buches.)

Ich wüßte in der That selbst nicht genau zu sagen, für welchen von beiden Punkten eigentlich noch mehr zu thun übrig war: ob für die vollständigere Sammlung der Synonyme; oder ob für die Kritik derselben? — Eine höchst beträchtliche Anzahl von ihnen wird man nämlich hier ganz anders gedeutet finden, als vordem bei anderen Ornithologen. Mit welcher Auctorität ich übrigens hierbei, durch die Lage der Sache bewogen, in stillschweigende Opposition zu treten für nöthig gefunden habe, dieß möge sich der Beurtheiler meiner Arbeit so gleichgültig sein lassen, wie es mir gewesen ist und wie es jedem geradsinnigen Freunde der Wissenschaft, jedem ruhig-Freimüthigen, rein um der Sache willen und ohne Rücksicht auf Personen, welche anders gedacht haben, als er in diesem oder jenem Punkte denkt, eigentlich sein muß. Man richte also hierüber, indem man die Quellen vergleicht; nicht aber, indem man bloß die Meinung einer älteren, wenn auch vielleicht angesehenen Auctorität und das Resultat ihrer Kritik dem Ergebnisse der meinigen entgegen hält. Bei mir überwiegt im besonderen Falle die geringste Auctorität, wenn sie nach meiner Überzeugung gerade Recht hat, auch die größte, wenn diese sich im Unrechte befindet.*) Ich bin ganz außer Sorge, wenn Andere bei Beurtheilung meiner Arbeit ebenso denken wollen. —

Daß ich, die gute mir gewordene Gelegenheit wahrnehmend, fast alle Synonyme**) selbst verglichen habe, dieß würde ich vielleicht mehr, als sonst irgend Jemand, den Fürsten von Musignano etwa abgerechnet, versichern können.***) (Und wer das von mir hierin Gethane mit Billigkeit

---

sein, als mir der Sache angemessen schien. Doch wird damit ja eben nicht Viel verloren sein. — Von Brehm habe ich schon längst nur solche Namen citirt, welche in seinem Lehrbuche der N. G. d. europ. Vögel und in seinen Beiträgen zur Vögelkunde vorkommen. Ein Mehreres schien mir ganz überflüßig; warum, darüber brauche ich mich wohl nicht weiter auszusprechen. —

*) Sehr bestimmt läßt sich auf das Sehen anwenden, was einst ein bekannter Philolog vom Wissen sagte: „Man kann überhaupt sehr Viel wissen, ohne gerade Alles das zu wissen, was ein Anderer weiß, der im Ganzen viel weniger weiß!“ —

**) Mit sehr wenigen Ausnahmen, welche vielleicht kaum den 20ten Theil vom Ganzen betragen.

***) Wenn Hr. Temminck das nämliche überhaupt von sich sagt, so wird er, glaube

und Gründlichkeit untersucht, wird zugeben, daß Selbstständigkeit auch hierin wieder eben so nothwendig, als ersprießlich war.) Doch wird nun deßhalb auch allerdings stets, selbst bei dem Zusammentreffen meiner Ansicht mit dem Urtheile Anderer, die volle Verantwortlichkeit für meine Meinung mit Recht mir allein aufzubürden sein. Es giebt wenige Werke, die hierin eine Ausnahme machen, d. h. in Betreff deren ich mich einstweilen auf die kritischen Angaben Anderer verlassen mußte, wo also die Schuld eines möglichen Irrthums und seine Verbreitung nicht mich eigentlich treffen dürfte. Dieß waren z. B. von Vieillot die Faune française und seine Arbeiten im Dictionnaire d'hist. nat.; Montagu's Ornithological Dictionary; Güldenstädt's, S. G. Gmelin's und Hasselquist's Reisen; Lacepede's

---

ich, es billig finden, wenn wir, diese Aussage mit seinem sonstigen Scharfblicke zusammengehalten, annehmen: er habe sich hierin mindestens etwas zu unbedingt und zu allgemein ausgedrückt. Einige wenige Beispiele mögen meine Behauptung rechtfertigen. (Daß ich dieselben aber gerade aus der Zahl der bei Hrn. Temminck bemerkten Versehen entnehme, geschieht lediglich, um zu zeigen: daß deren selbst da gefunden wurden, selbst da zu bessern waren, wo man sonst eben nicht gewohnt ist, ihr Dasein vorauszusetzen. In diesem relativen Sinne kann hoffentlich auch ein Tadel nur als anerkennendes Hervorheben ausgezeichneter Verdienste gelten; denn Errare humanum est: nihil humani a te alienum putes! So wird ja ohne Zweifel auch ein T. denken.)

Hr. T. zieht (Manuel I, S. 276) Alauda sibirica Gm. zu A. calandra. Man braucht aber jenen so hübschen, höchst auffallenden Vogel gar nicht in natura zu kennen, ja nicht einmal Pallas, als eigentliche Quelle, in der von Hrn. T. citirten Stelle (Itin. vol. II, p. 708, n. 15) nachzulesen, sondern braucht nur in dem allbekannten Werke Gmelins (Syst. nat.) die von Hrn. Temminck selbst citirte Stelle I, 2, p. 799, n. 31 wirklich nachzusehen, um sich augenblicklich zu überzeugen: daß A. sibirica (A. remigibus secundariis albis, vertice, auribus humerisque ferrugineis) von A. calandra mindestens vollkommen so weit verschieden ist, wie etwa Emberiza pityornus mas von Emb. miliaria. Ja, bereits Bechstein hat sie (und zwar schon im Jahre 1795, in seiner Übersetzung von Lathams Synops. II, 2, S. 384, Note k) von A. calandra auf Pallas Zeugniß bestimmt geschieden; und letzterer selbst, welcher sie freilich (ohne Zweifel wegen der Schnabelform) im Anhange zur Beschreibung seiner Reise als Alauda calandrae affinis beschrieb, zieht sie in der Zoographia rosso-asiatica (I, p. 518, n. 147) ganz richtig zu seiner Alauda leucoptera.

Unter Fringilla nivalis citirt Hr. T. (I, S. 365) die Birds of the United States von Wilson, vol. I, p. 36, pl. 21, fig. 2, noch mit dem ausdrücklichen Beifügen: der Vogel sei da „en plumage d'hiver." (Ein Zusatz, welcher doch jedenfalls vermuthen läßt, Hr. T. werde Wilson's Abbildung selbst verglichen haben!) Und ohne Zweifel gründet er, sowie nach ihm wieder alle andere hiervon redende Schriftsteller, die Nachricht von dem Vorkommen unseres Schneefinken in Amerika bloß hierauf. Der Wilsonsche Vogel dieses Namens ist aber wirklich von unserer und Linné's und Temmincks Fr. nivalis himmelweit verschieden! mindestens eben so verschieden, wie Fr. spinus mas von Fr. chloris mas. (Es ist nämlich Fr. hudsonia Gm., oder Fr. hyemalis Audub. und Bonap., zugleich identisch mit Emberiza (!) hyemalis Gm.)

Seinen Namen Motacilla lugubris, — wahrscheinlich durch einen Gedächtnißfehler aus der Benennung M. lugens entstanden, welchen der verstorbene Illiger dem von Pallas herrührenden Exemplare der sogenannten Trauerbachstelze im Berliner Museum gab, — schreibt Hr. T. (I. S. 254) dem guten Pallas unbedenklich so zu, daß dieser seitdem überall als der Urheber einer geglaubten Species und eines Namens auftreten mußte, an welchen er gewiß nie gedacht hat. Und Hr. T. beruft sich hierbei ausdrücklich auf Pallas Zoogr. (nicht Fauna!) rosso-asiat.: wo dieser treffliche Beobachter im Gegentheile (I, S. 507) die bestimmte Ansicht von ihrer Existenz als bloße klimatische Varietät ausspricht, diese mehrfach begründet und nur beiläufig des Zweifels gedenkt, ob sie wohl vielleicht doch eine eigene Species sein könne? —

ornithologische Arbeiten; so wie Einzelnes in Zeit- und Gesellschaftsschriften. — Bei solchen Synonymen, welche nicht ohne Schwierigkeit und Zweifel eine deutende Beziehung gestatten, ist diese Unsicherheit stets durch ein ? hinter dem Namen bemerklich gemacht. *) Die, welche eine doppelte oder gar mehrfache Auslegung zulassen, sind auch doppelt, je an ihrem relativ passend scheinenden Orte, aufgeführt worden.

Ähnliche und noch manche anderweitige Versehen, wie die hier beispielsweise erwähnten, bald von Diesem, bald von Jenem begangen, wären zu Dutzenden, geringere wohl zu Hunderten nachzuweisen. Bedenkt man nun, daß es bisher Sitte war, statt sie, wie vorliegendes Buch es thut, stillschweigend zu verbessern, — ihnen meist durchaus ähnliche Bemerkungen in dem betreffenden Artikel zu widmen; so wird man glauben, daß das Ganze, nach Hinzurechnung der Angaben über andere Gegenstände der Kritik, bei gleicher Verbal-Behandlung, d. h. mit Einem Worte, durch Beibringung des sonst gewöhnlichen kritischen Raisonnements, leicht dem Doppelten seines gegenwärtigen Umfanges hätte nahe kommen können. Ich habe mich aber, wie

---

Noch schlimmer beinahe ist ein anderer Fall. Hr. T. (I, S. 294) und nach ihm Brehm (Lehrbuch der N. G. aller europäischen Vögel, S. 263) behaupten: Pallas habe die Trauermeise, Parus lugubris Natt., zuerst in der Fauna rossica (soll heißen Zoographia rosso-asiatica) beschrieben. Nachdem ich dieß gelesen, war ich natürlich sehr begierig, zu erfahren, was denn Pallas über den Vogel gewußt habe. Aber, siehe da, in seinem ganzen Buche (I, p. 547-58) steht von Parus lugubris auch nicht Ein Wort, weder unter diesem, noch unter irgend einem anderen Namen! —

[Umgekehrt sind aber zum Theile wieder Andere nicht viel besser mit Hrn. T. und seinen Angaben umgegangen. So hat unter andern Hr. T. seinen Cinclus Pallasii (I, S. 177) zwar für eine besondere Art gehalten; aber die Meinung, daß derselbe aus der Krimm herrühre, hat er nicht allein als bloße Vermuthung hingestellt, sondern er hat sogar zu um so bestimmterer Auszeichnung das Wort conjecturer allein unter allen Worten in dem ganzen Artikel mit liegender Schrift drucken lassen. Gleichwohl hat ihm diese Vorsicht nichts geholfen! Alle seine Nachtreter lassen ihn seine, sonst im Allgemeinen sehr wohlverdiente Auctorität hier eben so übel, als unverdient büßen: indem sie ihn eine täuschende Vermuthung, die er mit aller Offenheit lediglich als Vermuthung gab, ohne Weiteres so vertreten lassen, daß er nun als der Urheber eines ganz bestimmten, unbedingten Irrthumes erscheinen muß. Denn gerade in der Krimm kömmt ein solcher Vogel gar nicht vor!]

Hr. T. führt (I, S. 270) die Alauda mosellana Gm., S. 194, n. 16, als Synonymon von Anthus pratensis auf: während er doch (ebend. S. 268) Büffons Rousseline ou alouette de marais, pl. enl. 661, fig. 1, auf welche sich Gmelin bei Aufstellung derselben einzig und allein stützte, nicht bloß mit Recht zu Anthus campestris Bechst. (seinem A. rufescens) zählt, sondern sie auch sogar, und mit vollem Rechte, als eine „figure très-exacte" rühmt. Aber selbst abgesehen hiervon, so muß man schon, wenn man auch bloß Gmelins Beschreibung selbst vergleicht: Alauda (mosellana) rufa, subtus ex rufo alba etc. — augenblicklich finden, daß nie ein Wiesenpieper (Anthus pratensis) so aussieht. —

Auch doubles emplois, welche er so häufig als von Anderen begangen zu rügen Ursache hatte, hat Hr. T. doch zuweilen sogar bei ganz sicher zu deutenden Synonymen selbst gemacht. Thl. I, S. 4 sagt er: „...... le Gypaëte jeune de l'année, qui est le Falco niger de Gmelin", und hat damit offenbar Unrecht. S. 39 führt er den nämlichen Falco niger Gmel., Syst. S. 359, (sollte 259 heißen,) wieder eben so unbedingt und ohne weitere Bemerkung als Synonym von Falco fulvus an; dieß Mal jedoch mit Recht.

*) Eine sehr nothwendige, obgleich in der Regel selbst von Hrn. Temminck unterlassene Vorsicht! —

Jeder bei genauerer Vergleichung finden wird, bemüht, die strengste Sachkritik anzuwenden, ohne ihr (eine bloße, durchaus nöthige Andeutung abgerechnet) Worte zu geben. Das Berichtigte, das Resultat, ist gegeben, ohne weitläufig darzulegen, wie es gewonnen wurde.

7.

Alphabetisches Register der Synonyme.

Die älteste Systematik und der noch in ältere Zeiten hinaufreichende Theil der Synonymik haben durch eine neuere, gründlichere Systematik oft eine so außerordentliche Umgestaltung erfahren, daß es bei vielen Namen jetzt Niemanden, der ihre Beziehung nicht bereits kennt, einfallen wird, sie als Synonyme da wieder zu suchen, wohin sie wirklich als solche gehören, und wo sie deßhalb stehen müssen. So bleibt es lediglich dem Zufalle anheimgestellt, sie dort aufzufinden. *) Wieder andere Namen sind durch eine mehrfach extreme neuere Systematik fast nicht minder unkenntlich geworden. Eine gleichfalls große Zahl von noch anderen gehört so weitläufigen Gattungen an, daß sie auch schon ohne dergleichen Umstände meist nur schwer und mit vieler Mühe aufgefunden werden.

Unter so bewandten Umständen hätte der Gedanke, einmal *alle Synonyme in alphabetische Ordnung zu bringen*, eigentlich schon so nahe gelegen, daß man sich nur wundern kann, warum noch Niemand zur Ausführung dieses, zwar mühsamen, aber doch für den Gebrauch ungemeine Bequemlichkeit gewährenden Unternehmens geschritten ist.

Um Nichts ohne Noth doppelt anzuführen, habe ich hinter der Überschrift im Texte selbst die bloßen Synonymen ohne weitere Bemerkung hingestellt: da man hier vermöge der, unmittelbar darauf folgenden Beschreibung sich doch leicht zurecht finden kann, wenn man einen Vogel irgendwo unter dem fraglichen Namen etwa in einem besonderen Kleide oder Alter, in einem von beiden Geschlechtern, als Ausartung oder wie sonst gemeint findet. Das alphabetische Register dagegen ertheilt hierüber sogleich die erforderliche Auskunft; und das Nachschlagen von diesem aus zurück unter die Rubrik der citirten Art, namentlich auf deren Beschreibung, wird bei Vergleichung der fraglichen Quelle dazu dienen können, die hierbei von mir angewendete Kritik in das rechte Licht zu setzen. —

So wurde es möglich, diesem Verzeichnisse den umfassenden Zweck zu geben: daß es ein *kritischer Nomenclator für die gesammte europäische Ornithologie* überhaupt, d. h. zu allen den Werken werden sollte, welche auf Vogelarten Europa's Bezug haben. — Über die Art, wie, und über den Grund, warum das Verzeichniß so gedruckt wurde, sagt eine Bemerkung auf der ersten Seite desselben das Nöthige.

---

*) Wer würde z. B. einen Sturnus collaris sammt dem mehrfach verdruckten und verdrehten Namen St. montanus unter Accentor alpinus zu finden glauben? Wer wird eine Motacilla longirostra und Sylvia longirostris unter Tichodroma phoenicoptera, die Motacilla scolopacina unter Certhia familiaris suchen? oder wer Alauda campestris Lin. unter Saxicola rubetra, seinen Vultur albiulla unter Falco albicilla; wer endlich gar Vitiflora maculata und V. massiliensis Stephens unter Anthus campestris, die Gracula atthis und den Corvus aegyptius unter Alcedo ispida, etc.? —

Der Umstand, daß die Synonyme zum größten Theile nicht allein bereits gesammelt, sondern auch schon in die alphabetische Ordnung gebracht waren, bevor die Ausarbeitung des Textes überall angefangen war, hat die unangenehme, (mir leider erst jetzt zu Ende bei Durchsicht der Handschrift zum alphabetischen Verzeichnisse bemerklich gewordene) Folge gehabt: daß aus Versehen manche der Synonyme noch nicht in den Text eingetragen worden waren, daher in diesem fehlen. Indeß macht die Vollständigkeit im Register, daß jener Mangel wenigstens in Bezug auf das Nachschlagen nach der kritischen Bedeutung von Namen in anderen Werken ohne Einfluß ist. Der Brauchbarkeit des Nomenclators ist also hierdurch kein Abbruch geschehen.

Der Verfasser.

Verbesserungen.

S. 31, Z. 25 v. o. ist „März" zu lesen statt „Mai."
S. 68, Z. 33 v. o. fehlt: Aquila fusca Br.
S. 81, Z. 11 v. o. ist „große" zu lesen st. „greße."
S. 96, Z. 4 v. u. ist "glattköpfigen" zu lesen st. „glattköpfrigen."
S. 119, Z. 4 v. o. ist „(9)" zu lesen st. „(7)."
S. 225, Z. 6 v. o. ist „Acrocephalus palustris N. sen. — Calamoherpe palustris Bj." zu lesen st. „Acrocephalus palustris Bj."
S. 515, Z. 3 v. u. ist zuzusetzen: — Uebrigens findet bei zwei Arten gezähmter Schwimmvögel etwas ganz Entsprechendes Statt. Die Bisamenten, türkischen (!) Enten (Anas moschata,) namentlich die männlichen, sind nach Größe, Gestalt und Farben ꝛc. von den gemeinen Haus- oder zahmen Stockenten, (A. boscas,) besonders von den weiblichen, in noch höherem Grade verschieden, als die Auerhähne von den Birkhennen. Gleichwohl erfolgt die so häufige Zeugung von Bastarden auch zwischen ihnen meistens durch gewaltsames Betreten der Hausenten von Seiten der, fast dreifach so großen Bisamenteriche; selten durch Vermischung von Stockenterichen mit weiblichen Bisamenten. —
S. 530, Z. 32 v. u. ist zu lesen Note 92 st. 93.
S. 534, Z. 1 v. u. ist zu lesen Note 93 st. 94.
S. 541, Z. 19 v. u. ist zu lesen Note 94 st. 93.
S 552, Z. 13 v. u. ist zu lesen „Reise" st. „Reife."

Einzelne kleine Fehler, die sich von selbst ergeben, wird der geneigte Leser ohne Erinnerung verbessern.

Systematisches Verzeichniß der deutschen Landvögel.*)

Ite Ordnung.
Raubvögel. Aves rapaces.

I. Aasvogel. Cathartes Illig.

Seite

1) — Schmutziger Aasvogel. C. percnopterus Illig. . . . . 14.

II. Geier. Vultur L.

2) — 1. Weißköpfiger Geier. V. fulvus Gm. . . . . 18.
3) — 2. Grauer Geier. V. cinereus Gm. . . . . 20.

III. Geieradler. Gypaëtus Storr.

4) — Bärtiger Geieradler. G. barbatus C. . . . . 22.

IV. Falke. Falco L.

a) Edelfalken. Falcones *nobiles* N.

α) Unächte E. F. n. adsciti mh.

5) — 1. Röthel-Falke. F. cenchris N. . . . . 29.
6) — 2. Thurm-Falke. F. tinnunculus L. . . . . 30.
7) — 3. Rothfüßiger Falke. F. rufipes Bsk. . . . . 32.

β) Ächte E. F. n. macrodactyli mh.

8) — 4. Zwerg-Falke. F. aesalon Gm. (1) . . . . 35.
9) — 5. Lerchen-Falke. F. subbuteo L. (2) . . . . 36.
10) — 6. Tauben-Falke. F. peregrinus Gm. (3) . . . . 38.
11) — 7. ?Würg-Falke. F. laniarius mh. (4) . . . . 40.
12) — 8. Jagd-Falke. F. candicans Gm. (5) . . . . 41.

---

*) Anmerk. Große römische Zahlen in der Mitte der Zeile bezeichnen die Ordnung, wenn dieses Wort dabei steht. Für sich allein in der Mitte stehend, zählen sie die Gattungen der Ordnung. Eine zweite, in der Mitte eingeschlossene, zählt die Gattungen der Unterordnung. Eine vorn zur Seite stehende zählt die Gattungen überhaupt, alle insgesammt.

Kleine lateinische Buchstaben bezeichnen die Unterabschnitte der einzelnen Gattungen. Ihnen wieder noch untergeordnet sind die kleinen griechischen Buchstaben.

Arabische (deutsche) Zahlen unmittelbar vor den Artsnamen zählen die Arten der Gattung. Die vor dem Gedankenstriche stehenden, nicht eingeschlossenen zählen die Arten der Ordnung; eingeschlossene die Arten insgesammt. Eingeschlossene hinter dem Artsnamen bezeichnen die Arten eines Gattungsabschnittes, (einer hier sogenannten Familie.)

(Oefters hat eine Zahl eine, leicht verständliche mehrfache Gültigkeit. Dagegen pflegt eine einzelne, für sich allein vorhandene Art gar keine Zahl unmittelbar vor sich zu haben.)

So bilden z. B. nach der hier beobachteten Zählungsweise die Spechte (XXXVIII) die 38ste Gattung der Landvögel oder der Vögel überhaupt; dann XXXIII, die 33ste der Sperlingsvögel überhaupt; und endlich (VIII) die 8te der Sperlingsvögel ohne Singmuskelapparat insbesondere. — Unter den Spechten ist wieder der Grauspecht (192) die 192ste Art der Landvögel insgesammt, oder der Vögel überhaupt; 148, die 148ste der Sperlingsvögel überhaupt; (15) die 15te der Sperlingsvögel ohne Singmuskelapparat insbesondere; 7, die 7te Art der Gattung Specht; (1) die 1te Art der Abtheilung b), welche die Ameisen-Spechte umfaßt.

IIte Ordnung.

Sperlingsvögel. Aves passerinae.

Erste Unterordnung.

Singende Sperlingsvögel. Aves passerinae melodusae.

IIIte Ordnung.

Taubenartige Vögel. AVES PERISTEROIDES.

IVte Ordnung.

Hühnerartige Vögel. AVES GALLINACEAE.

Verzeichniß der gebrauchten Abkürzungen.

A. — Audn. = Audouin.
Audbn. od. Audub. = Audubon.
auctt. = auctorum.

B. — B. = Bechstein.
Bj. = F. Boie.
Bnp. od. Bonap. = Charles Bonaparte, (Fürst von Musignano.)
Br. = Brehm.
Brkh. = Borckhausen.
Brn͞ch. od. Brnnch. = Brünnich.
Bsk. = Beseke.

C. — C. = Cuvier.

D. — Dmnt. = Dumont.
Dmrl. = Dumeril.
Ddn. = Daudin.

F. — Fbrc. = Fabricius.
Frsk. = Forskål.

G. — Gldst. = Güldenstaedt.
Gm. = Gmelini XIII. ed Syst. Linnaeani.
S. G. Gm. = Samuel Gottlieb Gmelin.

H. — Hbl. = Hablizl.
Hmpr. = Hemprich.
Herm. = Hermann.
Hsflq. = Hasselquist.

I. — I. od. Illig. = Illiger.

K. — K. = Koch.

L. — L. = Linnaei Fauna suecica II. ed.
L. M. = Linnaei Mantissa plantarum.
L. S. = Linnaei Systema Naturae ed. XII.
L. X. od. L. S. X. = Linn. Syst. Nat. ed. X.
Lcp. od. Lacp. = Lacepede.
Lcht. = Lichtenstein.
Lpch. = Lepechin.
Lth. = Latham.
Lprs. od. Lap. = Lapeirouse.
Lslr. = Leisler.

M. — M. = Meyer.
Mntg. od. Mont. = Montagu.
Marm. = Marmora.
Msnr. = Meisner.
mh. = mihi.

N. — N. = Naumann.
Nlsf. = Nilsson.
Ntt. od. Nttr. = Natterer.
Nutt. = Nuttall.

O. — Oedm. = Oedmann.

P. — P. = Pallas zoographia rosso-asiatica.
P. It. = Pallas Reise.
Pn͞t. od. Pnnt. = Pennant.

R. — R. = Risso.
Raf. = Rafinesque-Schmaltz.
Rnn. = Rennie.
Rnz. = Ranzani.
Rtz. od. Retz. = Retzius.

S. — S. = Savi.
Schrk. = Schranck.
Scp. = Scopoli.
Schz. = Schinz.
Sh. = Shaw.
Snrt. = Sonnerat.
Sprm. = Sparrmann.
St. = Stephens.
Svg. = Savigny.

T. — T. = Temminck.
Tngm. = Tengmalm.
Thnbg. = Thunberg.

V. — Vt. = Vieillot.

W. — W. = Wolf.
Wls. = Wilson.
Wglr. = Wagler.

Die

Vögel Deutschlands.



A.

Erste Hauptabtheilung,

die Land-Vögel.

Aves terrestres Lath.



A.

Land-Vögel.

Aves terrestres Lath.

Beine: bis an die Ferse,*) oft bis weit unter dieselbe oder bis auf die Zehen, ja mitunter bis zu den Nägeln befiedert**); — nur in sehr wenigen Fällen zwar über der Ferse ein Stück nackt, dann aber jederzeit die Beine und Fußblätter sehr kurz, und von den Zehen entweder die mittlere und äußerste fast zur Hälfte (bis zum zweiten Gelenke der äußeren) vereinigt, oder gerade alle ganz getrennt und bis an die Wurzel gespalten. Sehr selten sind der Zehen bloß drei vorhanden.

Von den Vögeln, welche zu dieser großen, weit über die Hälfte der Gesammtzahl aller nach Gattungen und Arten umfassenden Hauptabtheilung gehören, kommen bei weitem die meisten sämmtlicher Arten und die noch viel entschiednere Mehrzahl aller Gattungen blind und in sehr geringem Grade entwickelt aus dem Eie.

Viele von ihnen leben auf der Erde, andere auf Bäumen, oder im Gesträuche; noch andere auf Felsen ꝛc.; manche an mehreren dieser Orte, oder an fast allen zugleich. Manche bringen einen großen Theil der Zeit fliegend in der Luft zu.

---

*) Die man gewöhnlich fälschlich das „Knie" oder „Knie-Gelenk" nennt.

**) Unter den sämmtlichen europäischen Wasser-Vögeln finden sich nur zwei, an welchen die Beine von oben her ebenfalls beinahe, oder ganz, bis an die Ferse befiedert sind. (Ersteres ist der Meerstrandläufer [Tringa *maritima*], letzteres die Waldschnepfe [Scolopax *rusticula*].)

Bei weitem die meisten trinken zwar Wasser, und baden sich in demselben. Sie stehen aber doch nur in äußerst wenigen Fällen in so naher und nothwendiger Beziehung zu diesem Elemente, daß sie der Fähigkeit, zu tauchen, oder zu schwimmen, bedürfen.*) Einer ganzen Ordnung, der ersten, und manchen einzelnen Gattungen einer anderen, der zweiten, scheint das Wasser in der Regel für die ganze Lebenszeit entbehrlich: und jene bekümmern sich, wenigstens so lange sie in uneingeschränkter Freiheit leben, in der That allem Anscheine nach nie darum; obgleich viele von ihnen dasselbe im eingeschränkten Zustande gern bisweilen zur Reinigung ihres Gefieders benutzen. (Im Freien dagegen überlassen sie auch diese dem Zufalle, dem Regen und Thaue.) Hingegen von denjenigen Gattungen der zweiten Ordnung, welche das Baden im Freien unterlassen, scheint es sogar auch in der Gefangenschaft keine zu thun.

Was das Wandern über das Meer bei denjenigen betrifft, welche Zugvögel sind: so kann von allen bloß eine einzige Gattung mit nur Einer Art, die noch dazu kein eigentlicher oder doch selten ein Zugvogel ist,**) bei ihren Zügen über Meere sich auf das Wasser niederlassen, um sich so von der Ermüdung zu erholen. Alle die übrigen (— und es sind deren so viele! —) müssen, bei sehr oft höchst schwachen und durchaus nicht zu einer langen, ununterbrochenen Luftreise geeignet scheinenden Flugwerkzeugen, in Europa ihre Reisen über das mittelländische Meer, über die Ost- oder Nordsee,

---

*) Die Zahl dieser Fälle scheint sich auf drei Gattungen, oder Gattungs-Abtheilungen zu beschränken, welche zu den beiden ersten Ordnungen gehören:

Die Fischadler sind Stoßtaucher; (d. h. solche zum Tauchen geeignete Vögel: die sich mit Anwendung großer Gewalt, nicht von der Oberfläche des Wassers selbst, sondern durch heftiges Niederschießen aus einiger Höhe in der Luft — unter dasselbe schieben).

Von den Eisvögeln ist mindestens ein Theil, darunter die einheimische Art, zum Tauchen durch den Stoß und zum Schwimmen geeignet.

Der Wasserschwätzer endlich ist nicht bloß Taucher in dem eigentlichen oder gewöhnlichen Sinne des Worts, sondern auch ein ganz vorzüglicher Schwimmer, der öfter, als irgend ein anderer Land-Vogel, von dieser Fähigkeit Gebrauch macht; ja, er ist sogar im Stande, unter der Oberfläche des Wassers, auf dem Grunde desselben, herumzulaufen. Etwas, was ihn überhaupt vor allen Vögeln, selbst vor den wahren Wasservögeln, sehr auszeichnet. —

**) Der bereits genannte Wasserschwätzer. (Der Eisvogel kommt jenseits der Ost- und Nordsee nicht vor, und in Süd-Europa wandert er nicht).

und über die See-Flächen, welche Britannien, die umliegenden Inseln, die Färöer und endlich gar das entlegene Island von dem übrigen Europa trennen, ohne Ausruhen in Einem Fluge zurücklegen. Eine Aufgabe für sie, deren Lösung in der That unbegreiflich erscheinen müßte, wenn es nicht wenigstens gewiß wäre: daß bei ihnen der Wanderungstrieb im Früh- und Spätjahre, ganz besonders aber im Frühlinge, mindestens eben so stark ist und eine Zeit lang mindestens eben so aufregend und kräftigend bei ihnen wirkt, wie dieß bei ihnen und den Säugethieren der Fortpflanzungstrieb thut, welcher alle physische Lebenskraft in einem hohen, oft erstaunlichen Grade steigert.*) Nur ihrem leisen Vorgefühle für große Elementar-Ereignisse, welches sie beim Bevorstehen derselben von dem Aufbrechen zur Reise zurückhält, ist es zuzuschreiben: daß von den kleineren, schwachflügeligen nicht weit mehrere durch Stürme umkommen, als es wirklich der Fall zu sein scheint. Daß es jedoch häufig (bald mehr, bald weniger) unglücklich damit geht, darin liegt der Hauptgrund: warum augenscheinlich in manchen Jahren einzelne Arten eine merkliche Abnahme, entweder im Allgemeinen, oder für gewisse Striche und Gegenden, erlitten haben. — Uebrigens giebt es, aus leicht ersichtlichen Gründen, unter ihnen in kalten und gemäßigten Erdstrichen nach Verhältniß nicht so viel wandernde Arten und Gattungen, wie unter den Wasser-Vögeln.

---

*) Bringen doch selbst die kleinen, schwachen wandernden Singvögel, auch wenn sie jung aufgezogen und viele Jahre in Käfigen gehalten, folglich jeder bedeutenderen Anstrengung entwöhnt sind, zur Zeit des Zuges ihrer wilden Verwandten meist viele Nächte hinter einander schlaflos und in der unruhigsten Bewegung zu, ohne davon sichtlich zu ermatten.

Erste Ordnung.

Raub-Vögel.

Aves rapaces L.

Schnabel: mit einer wachsartigen Haut an der Wurzel, die in der Regel nackt, oft auch theilweise mit darüber liegenden Bartborsten bedeckt ist; — fast stets kürzer, als der Kopf, an der Spitze stets hakenförmig abwärts gekrümmt. Die Beine sehr stark; die

Füße: stark, übrigens im Ganzen mittelmäßig oder kurz; mit ungemein starken Muskeln und langen, sehr spitzigen, starken, meist außerordentlich krummen und mehr oder minder zurückziehbaren Klauen. Von den vier Zehen stets eine nach hinten gerichtet, und (mit Abrechnung der Gattung der Eulen) alle in Einer Ebene liegend *): davon die mittlere und äußere durch eine, gewöhnlich kleine, bis zum ersten Gelenke reichende Spannhaut etwas verbunden; selten ohne diese, und dann die äußere leicht nach hinten wendbar.

Schwanz: fast immer aus zwölf Federn und nie aus wenigeren bestehend, bei manchen vierzehnfedrig.

Augen: groß, bei den edlen sehr groß, bei den nächtlichen von außerordentlichem Umfange.

Kopf: mittelmäßig, nur bei den nächtlichen groß, bei den Aasfressern aber sogar klein.

Hals: ebenfalls mittelmäßig, oder ziemlich lang, (um so länger, je kleiner der Kopf;) beide in wenigen Fällen von eigentlichen Federn entblößt, und nur mit Wolle oder rauhem Flaume bedeckt; gewöhnlich mit einer mäßigen Anzahl mäßig großer Federn bekleidet.

Die Größe dieser Vögel ist ansehnlich, zum Theile sehr bedeutend; sehr selten sind sie klein, und eben so selten erscheinen ihre Farben eigentlich schön, obgleich oft recht hübsch und von angenehmer Zeichnung. Manche brauchen zur vollendeten Ausbildung des Colorits mehrere Jahre. Alle wechseln das Gefieder nur Ein Mal jedes Jahr, und oft eben so langsam, als unregelmäßig, ganz besonders das erste Jugendkleid; **) die jungen Eulen aber bald, nachdem sie ausgeflogen sind. Sie zeichnen sich

---

*) D. h. gleich hoch am Laufe (Fußblatte) stehend, in gleicherlei Höhe an demselben eingelenkt, so, daß auch die hintere (der Daum) überall den Boden berührt.

**) Manche brüten daher, wie neuere Erfahrungen immer mehr zeigen, oft schon in diesem, die meisten jedoch erst im vollendet ausgebildeten Kleide.

vor allen Land-Vögeln durch Festigkeit des Jugendgefieders aus, welches in dieser Hinsicht meist ganz unkenntlich, daher an der Textur gewöhnlich kaum von dem der älteren zu unterscheiden ist. Die Weibchen übertreffen (was nur bei äußerst wenigen andern Vögeln wieder vorkommt) die Männchen bedeutend in der Größe: so zumal bei allen größeren und edleren Arten ungefähr um den dritten Theil. Sie stehen ihnen aber in der Schönheit nach.

Ihre Geschäfte führen sie aufs Freie, und weit umher, und sie ziehen fliegend zur Verrichtung derselben aus. Auch außerdem pflegen sich nur die kleinsten Arten öfters, die nächtlichen aber am Tage zu verbergen. Es giebt wenige Landvögel, die in so geringem Grade an die Erde gebunerscheinen, wie diese Ordnung. Obgleich in unseren und in noch höher nördlichen Regionen viele zum Winter auswandern, weil sie dann die Thiere, von welchen sie leben, entweder nicht mehr vorfinden, oder nicht erlangen können; so scheinen doch bei den meisten diese Reise-Unternehmungen mehr, als bei anderen Zug-Vögeln, namentlich mehr, als bei den übrigen Land-Vögeln, von den relativen Witterungs- und Temperatur-Verhältnissen des laufenden Jahres abzuhängen.

Ihre Flugwerkzeuge sind ohne Ausnahme kräftig gebildet, und machen sie entweder zu einem sehr anhaltenden und leichten, oder zu einem bewunderungswürdig schnellen Durchschneiden der Luft, oft auch zu beidem, geschickt. Ihre Bewegung bei Ortsveränderungen ist von beinahe ganz einseitiger Richtung; denn die Füße sind nur bei sehr wenigen häufiger, bei den meisten dagegen fast nie, oder bloß zur Aushülfe, Organe der Fortbewegung: als wozu dieselben gewöhnlich gar nicht taugen. Daher gehen auch nur wenige erträglich leicht und im Schritte, während die übrigen in unvermeidlichen Fällen mit großen Sprüngen hüpfen. — Ein kleiner Theil einer großen Gattung (der Falken) kann durch den Stoß nach Nahrung tauchen.

Sie besitzen eine einfache Stimme, die selten mehr, als einen oder zwei bis drei, verschiedene Laute umfaßt, und fast immer bei beiden Geschlechtern gleich ist. Sie lassen sich aber im Ganzen nicht oft, die großen Arten sogar meist selten hören; wenigstens selten außer der Paarungszeit.

Sie nähren sich im Ganzen von dem Fleische der vier höheren Thierklassen; verhältnißmäßig nur wenige auch von Insekten, mit denen noch am öftesten die zarten Jungen gefüttert werden. Ihr scharfer Schnabel dient fast nur zum Zerstücken der Nahrung: welches sie stets durch Beissen und durch ein, diesem folgendes Zerren und Reissen bewirken. Hingegen zur Erlangung derselben (bloß mit Ausnahme der Insekten) dienen jederzeit ausschließlich die Füße. Diese sind bestimmt zum Fangen und Tödten des lebenden, und zum Festhalten des schon todten Raubes: welchen die Vögel nur dann, wenn er klein ist, mit den Zehen umfassen, fast immer aber durch ein sehr gewaltsames

Einschlagen und Umkrümmen der Klauen (Einhaken) so fest ergreifen, daß ihnen das Wiederherausziehen der Krallen selbst oft schwer, wo nicht unmöglich wird. *) Zu diesem Behufe sind die Füße eben so höchst beweglich, und gelenkig bis in die äußersten Zehen= (Krallen=) Glieder, wie muskelkräftig; und zwar ist dieses um so mehr der Fall, je edler die Raubvögel als solche sind. Insekten werden meist ohne dieselben, bloß mit dem Schnabel, gefangen. Alle übrigen, die Eulen allein ausgenommen, besitzen eine, mit der Benennung Kropf belegte Erweiterung der Speiseröhre vor dem eigentlichen Magen, in welcher das verschlungene Fleisch erst erweicht wird, bevor es in den Magen selbst hinabgleitet. Dieser ist nicht von der Art, die Speisen zerreiben zu können, sondern weichhäutig und dünn; sondert aber einen sehr scharfen Verdauungssaft ab, welcher die Nahrung auflöst. **) Die sogenannten edleren Räuber verschlingen viel Haare, Federn, und ähnliche unverdauliche Theile mit: welche sich durch die Bewegung im Magen mit kleinen Knöchelchen zusammenballen, um dann (gewöhnlich des Morgens) aus dem Schlunde in länglichen Klumpen wieder heraufgewürgt und durch den Schnabel ausgeworfen zu werden. Da dieses Auswerfen wesentlich zur Reinigung des Magens und Schlundes zu dienen scheint; so darf den Vögeln die Gelegenheit, dergleichen Unverdauliches wenigstens bisweilen zu verschlingen, im eingeschränkten Zustande nicht lange entzogen werden, wenn man nicht üble Folgen davon auf ihr Befinden gewärtigen will. ***) Von den eigentlichen Aasfressern speien die meisten keine dergleichen Ballen (Gewölle) aus: indem sie die Knochen mitverdauen, das Fleisch hingegen aus dem Balge herausschälen, ohne von der Hautbedeckung mitzuverschlingen. Diese sind ganz besonders, vorzugsweise noch vor den übrigen, unmäßig im Genuße, aber auch wieder im Stande, vor allen anderen Vögeln beispiellos lange zu hungern; was sich jedoch auch mit nach dem Grade ihrer Wohlbeleibtheit richtet. So können die mittleren alle eine zwei=, manche große gar eine sechswöchentliche Faste aushalten. Nach erfolgter Sättigung sitzen sie, sobald es ohne Störung geschehen kann, viele Stunden lang still, um in Ruhe die Verdauung abzuwarten. — Die in ihrer Nahrung vorhandenen Säfte reichen hin, um zugleich mit ihren Durst zu löschen. Daher sieht man sie im Freien eben so wenig

---

*) Dieses erfolgt daher nicht selten erst beim Fressen und durch das Fressen.

**) Nie brauchen daher Raub=Vögel harte anorganische Körper zur Beförderung der Verdauung zu verschlucken, wie es beinahe alle die andern Vögel thun; und wenn man zuweilen Sand und kleine Steine in ihrem Magen findet, so rührt dieß davon her, daß sie solche mit dem Magen geraubter Vögel verschluckt haben. Auf diese Weise kommen auch nicht selten Pflanzenstoffe, namentlich Körner, in ihren Magen.

***) Eine lange Entbehrung der Art kann sie in diesem Falle verleiten, Dinge zu verschlucken, die sie, als ihrer Natur gar zu fremdartig, eben so wenig wieder aufwürgen, als verdauen können, z. B. Heu, Stroh oder dergl. Dann sind sie aber gewöhnlich verloren.

trinken, als sich baden, und in der Gefangenschaft zum Saufen die meisten sich sehr ungeschickt anstellen; obgleich die meisten *) hier ein Bad zu Zeiten mit Wohlbehagen annehmen. Ihren dünnflüßigen, kalkartigen Unrath spritzen sie weit von sich; wobei sie den Schwanz in die Höhe heben, das Gefieder sträuben und sich schütteln.

Ihre Jungen, welche schon ziemlich vollkommen ausgebildet, mit richtigem Gliederverhältnisse, mit gewöhnlich schon offenen Augen und reichlich mit dichter, warmer Federwolle bedeckt aus dem Eie kommen, aber erst nach langer Zeit der älterlichen Unterstützung entbehren lernen und deßwegen lange im Neste bleiben müssen, — füttern sie nicht; sondern sie speien, oder legen, ihnen den herbeigetragenen Fraß nur erweicht, oder zerstückt (später meistens ganz und frisch) vor, wovon dann jene ohne fernere Hülfe der Eltern selbst zulangen. Die Eier sind fast immer nach Verhältniß klein, oder sehr klein.

Ihre Nester (Horste) sind ganz kunstlos; aber gewöhnlich pflegen sie deren doch zu bauen. Zum Herbeiholen der Materialien bedienen sie sich, allein unter allen Vögeln, und zwar ausschließlich, nur der Füße. Ihre Vermehrung ist schwach, oder mäßig: indem die größten und selbst viele kleinere nicht leicht über 2, höchstens 3, und auch die letzteren selten mehr als 4 Eier legen; von denen noch dazu häufig eines faul wird, oder unbefruchtet geblieben ist, so, daß sie nicht selten bloß Ein Junges erziehen. Bei allen scheinen nur die Weibchen zu brüten. Diese werden dann aber von den Männchen mit Speise versorgt, und haben in dieser Zeit einen kahlen Fleck auf der Mitte, seltener auch auf jeder Seite, des Unterleibes. **)

Sie nähern sich in einigen Punkten mehr, als die übrigen Vögel, den Hühnern, neben welche sie deßhalb von einigen Systematikern wirklich gestellt werden.

Das Fleisch aller ist widerlich und unangenehm von Geschmack, bei den Aas fressenden auch von abscheulichem Geruche. Es wird daher höchstens von sehr armen Personen, oder von wilden Völkern gegessen.

Anmerkung.

Folgendes ist die Übersicht der Ordnung nach der Lebensart, und nach anderen Systemen:

Die beiden ersten Gattungen, Aasvögel und Geier, nähren sich eigentlich ausschließlich von Aas. Sie zeichnen sich daher durch schwächere Waffen aus, welche keine wahre Mord- und Angriffswaffen sind, bedurften aber auch eines leidlicheren Geschicks im Gehen, was durch die schwächere Krümmung der Klauen möglich wurde. Ihre Füße nähern sich schon etwas den Füßen der Hühnervögel. Man nennt sie unedle oder Aas-Räuber (Rapaces [s. Raptatores] vulturini,)

---

*) Aus dem bereits oben (S. 6) angegebenen Grunde. —

**) Sogenannte Brütflecke, welche dazu dienen, die Eier in unmittelbare Berührung mit dem wärmenden Körper der Brütenden zu setzen. —

Mit am ungeschicktesten zum Gehen unter allen ist der gewaltige, meist von lebendigem Raube lebende, jedoch auch todten nicht verschmähende, an den Füßen noch verhältnißmäßig schwächliche Geieradler, dessen Hauptstärke in den ungemein kraftvollen Flugwerkzeugen beruht. Nur Unkenntniß seiner besseren Eigenschaften hatte ihm einst eine nicht gebührende Stellung unter den vorigen angewiesen.

Unter den Falken giebt es wenige, die zuweilen auch das Fleisch von Äsern angehen, und wenige, die nicht ganz ungeschickt in der Bewegung auf der Erde sind. Sie bilden mit den sämmtlichen vorhergegangenen zusammen die Tagraubvögel (Rapaces diurni s. scleropteri); für sich allein bei Einigen die falkenartigen (R. accipitrini); mit der vorigen und der folgenden Gattung aber die, fast durchgängig vortrefflich bewaffneten und kühnen, sogenannten edlen Räuber (R. genuini), unter denen allein auch insektenfressende gefunden werden. Einige von ihnen schließen sich bereits an die

Nachtraubvögel (Rapaces nocturni s. malacopteri s. strigini), an die Gattung der Eulen an: welche sämmtlich unter die edelsten gehören, und fast nur solche Thiere verzehren, die sie selbst gefangen haben; von welchen jedoch auch, umgekehrt, manche Arten nach Lebensart und Bau an die vorige Gattung angränzen.

I. Aasvogel.

Cathartes Illig.

Schnabel: verhältnißmäßig ziemlich lang, jedoch nicht länger, als der Kopf, nicht stark, oder sogar schwach, besonders vorn; zusammengedrückt, an den Schneiden eingezogen, nur an der Spitze hakenförmig gekrümmt; die ganze Wurzelhälfte mit der Wachshaut überzogen.

Nasenlöcher: in der Mitte des Schnabels, etwas hoch liegend, sehr länglich, durchgehend.

Füße: nicht stark, etwas hoch, netzförmig beschuppt, vorn ein Stück unter das Fersengelenk kurz befiedert; die Beine hinten oberhalb mit langen herabhängenden Federn (Hosen). Die Hinterzehe kürzer, als die innere; überhaupt auch die vorderen Zehen mit Ausnahme der recht langen mittleren sehr kurz; letztere mit der inneren, welche fast die dickste ist, durch eine sehr kleine, mit der äußeren durch eine größere Haut verbunden. Die Nägel flach-, nur die der Hinter- und der inneren Zehe stark gekrümmt.

Flügel: groß und sehr lang, jedoch vorn spitz, mit den Enden der größten Schwingen noch etwas über den Schwanz hinausragend *); die 3te Schwungfeder die längste, die 2te länger, als die ziemlich kurze 1te.

Schwanz: mittellang, sehr abgerundet, oder keilförmig, [im ersten Falle und bei den amerikanischen Arten nur zwölffederig, bei der europäischen aber] vierzehnfedrig.

*) In der Lage nämlich, wenn sie an den Leib angeschmiegt sind. Ein Fall, welcher bei Bezeichnungen dieser Art immer vorausgesetzt wird.

Kopf: ziemlich klein, länglich, nackt, wie der runzelige Vorderhals und Kropf, auch in der Jugend nur mit sparsamer, büschelweise stehender Wolle versehen, im Alter sehr einzeln borstig behaart.

Das Conturgefieder, unter dem ein ungemein weicher, weißer Flaum sitzt, bleicht nach der Jahreszeit leicht aus, und ändert sich mit dem Alter zwar nicht eben sehr merklich in der Form, viel weniger, als bei den Geiern; bei manchen aber ganz außerordentlich in der Färbung, so, daß alsdann junge und alte Vögel einander gar nicht ähnlich sehen. In der Jugend ist das kleine Gefieder ziemlich rund; im Alter aber, d. h. nach mehreren Jahren, oder doch gewiß nicht vor der zweiten Mauser, erhält es eine etwas zugespitztere Form, indem es etwas länger, schmäler und härter wird, besonders am Genicke und Halse. Der wenige Wollflaum des Hinterkopfes verliert sich dann vollends beinahe ganz.

Die Aasvögel kommen zwar sowohl in der neuen Welt, (hier regelmäßig bis Patagonien und auf die Maluinen,) gleich wie auf dem alten Festlande vor, jedoch hier nur in den heißen und wärmeren Erdstrichen; und sie erscheinen da in gemäßigten Gegenden fast bloß als Verirrte, oder als seltene Gäste. In Australien fehlen sie und die beiden folgenden Gattungen. Die meisten Arten scheinen nur mäßige Verbreitungsbezirke zu besitzen. Sie gehen des Nachts und nach erlangter Sättigung auf Gebirgen und kahlen Felsen zur Ruhe, am liebsten in Höhlen, Schluchten, und in den Wandrissen steiler Abstürze; selten oder kaum des Nachts auf Bäumen, eher noch auf der Erde. Von dort ziehen sie täglich sehr weit, meist in ansehnlichen Truppen, oder wenigstens paarweise, selten einzeln, nach Fraß aus.

Sie erheben sich bei solchen Ausflügen mit langsamen, aber leichten Flügelschlägen in schraubenförmig aufsteigender Richtung, drehen sich sehr oft zu einer unermeßlichen Höhe hinauf, und legen nun so, bald schwebend, schwimmend und kreisend, bald gemächlich geradeaus hinstreichend, und immer scharf umherspähend, große Strecken zurück: bis ihr unglaublich feiner Geruch, oder ihr sehr gutes Gesicht, öfters auch wohl ein schon schmausender Haufen von ihres Gleichen, oder eine Gesellschaft gieriger Krähen, sie einen Aas darbietenden Ort auffinden läßt, zu welchem sie nun ebenso in Schneckenkreisen herabsteigen; oder sie begeben sich auch geradezu nach bewohnten Gegenden, an die ihnen schon bekannten Auswurfs= und Luderplätze. Nicht lange währt es dann, und es sind ihrer eine Menge beisammen. Ihr Gang ist ein langsamer, rabenartiger, träg abgemessener Schritt, schwerfällig, wie alle ihre Bewegungen auf der Erde, jedoch nicht ganz ungeschickt; ihre Stellung im Sitzen (eigentlich Stehen*) unedel, niedergedrückt, traurig und unangenehm, doch mit wenig hängenden Flügeln, im Zustande vollkommener Ruhe mit sehr eingezogenem Halse. Ihr Ansehen ist stets widerlich und schmutzig, und ihre Ausdünstung stets ekelhaft=übelrie=

*) Was man bei Vögeln Sitzen nennt, ist eigentlich immer ein Stehen. Nur von einigen wenigen Wasservögeln ließe sich beinahe sagen: sie sitzen; — aber von keinem Landvogel.

chend; was sich selbst an getrockneten Häuten erst nach mehreren Jahren verliert. Eine eben so häßliche Flüßigkeit, welche beständig aus ihren Nasenlöchern dringt, scheint dazu bestimmt, dieselben stets feucht, und dadurch die Geruchsorgane fortwährend recht empfänglich zu erhalten. Die Schärfe der letzteren leitet sie so sicher, daß sich oft schon binnen wenigen Stunden alle dergleichen Vögel aus einem weiten Umkreise bei einem großen, eben erst frisch getödteten und sogar absichtlich bedeckten Thiere, oder bei einem kürzlich gestorbenen versammeln; und ein stark ausdünstendes Aas, das bereits die Fäulniß ergriffen hat, sollen sie bei günstigem Winde auf eine Entfernung von mehreren Meilen auswittern.

Sie zehren hier nicht allein das Fleisch, welches sie aus der Haut herausschälen, und die edlen Eingeweide auf, sondern verschlingen auch Magen und Gedärme sammt allem Inhalte mit; ja, sie pflegen gerade hiermit ihr Mahl zu beginnen. Auch alle herumliegende Fleischabgänge sind ihnen genießbar; und in der Noth verschlingen sie thierischen Auswurf, durchsuchen mit dem Schnabel den auf den Straßen liegenden Unrath, und nehmen dann auch zu lebenden Schnecken und Gewürme, Fröschen, Eidechsen rc. ihre Zuflucht. Sie sollen es unter so dringenden Umständen bisweilen wagen, lebende Vögel und kleine Säugthiere anzufallen, von denen man sagt, daß sie dieselben sonst ordentlich zu fürchten schienen. Sie fressen sehr viel überhaupt, und sehr viel auf Ein Mal, und ihr angefüllter Kropf tritt dann weit und sackförmig heraus. Gesättigt sitzen sie viele Stunden lang regungslos still. Den Jungen speien sie Futter aus dem Kropfe vor.

Sie nisten in Felsen und Bergschluchten, und legen 2 — 4 Eier.

Durch die Erfüllung ihrer Bestimmung, das Land immer bald von Äsern zu reinigen, welche in heißen Ländern so schnell verwesen und dann die Luft verpesten, werden sie besonders den Menschen höchst nützlich: und zwar um so mehr, je nachläßiger dort diese selbst in dieser Hinsicht zu verfahren gewohnt sind. *) Indeß stehlen sie allerdings zuweilen auch ein nutzbares Stück Fleisch hinweg.

Der schmutzige Aasvogel.

CATHARTES percnopterus Illig.

Aas-, Koth-, Erd-, ägyptischer, heiliger, kleiner, brauner, Malltheser-, (norwegischer!) Geier, Rachamach, Alimosch, Urigurap. = CATHARISTA percnopterus Vl. — VULTUR percnopterus L. S. & Hfsq. — V. leucocephalus Lth., Gm. — V. Meleagris P. — V. minor Herm. — V. stercorarius Lapr. — V. albicans Meisn. & Schz. — V. albus Ddn. — V. fuscus Gm. — NEOPHRON percnopterus Svg.

Schnabel länger, als der Kopf, dünn, an der Wurzel viel höher; die Spitze desselben und die Nägel schwärzlich. Ebenso die Schwungfedern; die Enden der Schwingen zweiter Ordnung lichtgraulich; die äußersten Federn des

*) Man konnte sie daher allerdings recht passend die Polizeidiener der Natur nennen, welche durch sie jenen Ländern in der That eine der größten Wohlthaten erweisen läßt.

Schwanzes um mehr als die Hälfte kürzer, als die mittleren. Alt: Augenstern gelb; Wachshaut und nackte Theile des Kopfes, Halses und Kropfes schmutzig- oder röthlich-safrangelb; Füße ochergelb. Das Gefieder über und über schmutzigweiß, gewöhnlich wie mit Koth beschmiert; im Nacken etwas gelbröthlicher und linienförmig; auch am übrigen Hinterhalse sehr schmal, lang und flatternd; um den Vorderhals und an den Hosen schon breiter; das des übrigen Leibes, besonders des Rückens, länglichrund. (a) Im zweiten, vielleicht auch noch im dritten Jahre ist Alles heller und röthlicher, als bei den Jungen. An diesen: die Augen braun; die hintere Schnabelhälfte, Kopf, Hals, Kropf und Füße graugelblich. Das Gefieder allenthalben schmutzig erd- oder dunkelbraun, tief im Nacken, auf dem Flügelrande, den Flügeldeck- und Rückenfedern mit sehr großen, außerdem aber nur mit äußerst kleinen, hellgraugelben Spitzen; die Federn überall breiter, kürzer, weicher, besonders am Nacken wolliger. Länge: Männchen 2′ 1-3″, Weibchen 2′ 3-5″.

Anmerk. (a) Einzelne, selten vorkommende, hellröthlich-isabellfarbige Exemplare sind wahrscheinlich mehr durch einen zufälligen Anstrich von Felsen, als von Natur, so gefärbt. Andere, die man als noch nicht völlig ausgefärbte jüngere ansieht, werden als schmutzig gelblich- oder bräunlich-grauweiß angegeben. Es mögen aber wohl eher wirklich beschmutzte sein, (etwa wie unsere alten weißen Störche im Sommer).

Seine eigentliche Heimath sind, außer ganz Afrika, zugleich die nächstgelegenen Theile Asiens, bis nach Persien hin, sowie die südlichsten Landstriche Europa's; und er ist hier, wie dort gemein, in Constantinopel zu Hunderten. Auch auf Sardinien und in andern Ländern von gleicher Breite, ja z. B. noch in Taurien, bleibt er eine gewöhnliche Erscheinung; aber von der Provence weiter nördlich wird er schon seltener, und nach Deutschland kommt er bestimmt nur in der wärmeren Jahreszeit, geht da auch nicht höher nördlich, als bis in die Schweiz; am öftesten in die südliche, z. B. auf die Berge bei Genf. Er giebt gebirgigen Orten den Vorzug, liebt die Seeküsten, wählt trockene Steppen fast mehr, als fruchtbares Land, und verlangt in Ebenen wenigstens Felsen mit Ueberhängen und Schluchten. In Afrika und Asien folgt er den, durch die Wüsten reisenden Karavanen oft viele Tagereisen weit nach, um gleich jedes gefallene Lastthier aufzuzehren; und kommt dort zu dem nämlichen Zwecke mitten in Städte und Dörfer, um welche letztere schon sich immer gern ein Pärchen ansiedelt. Weil er dort nicht verfolgt, sondern in manchen Ländern zu Zeiten selbst gefüttert wird *);

so zeigt er sich allenthalben zutraulich und zahm, und wird nur in gemäßigten Gegenden etwas scheuer; ja, in manchen sehr vorsichtig, so, daß er hier die Leichname erst lange umkreiset, bevor er sich zu denselben herabläßt. Er ist friedlicher Natur: nicht allein gegen seines Gleichen, sondern auch gegen Rabenarten und Hunde, welche sich mit ihm zum gemeinschaftlichen Mahle bei Äsern versammeln; kann auch in der Gefangenschaft leicht gezähmt werden. Obgleich also in den meisten Ländern leicht zu schießen, ist er doch seines höchst zähen Lebens wegen sehr schwer zu tödten.

Er ernährt sich nicht bloß von Leichnamen und Äsern aller Art, sondern sogar von Unrath, als von dem der Rinder und ähnlicher Thiere, namentlich auch von menschlichem; und soll

sich in Felsen ein sehr schlechtes Nest bereiten, um auf demselben seine 2-4 Eier auszubrüten.

---

*) Dieß geschieht in den meisten Ländern der Mohamedaner: deren viele, theils aus mitleidigen Rücksichten, theils aus wirklicher dankbarer Anerkennung seiner Verdienste, um ihn nicht zu manchen Zeiten darben und dann vielleicht sich aus der Gegend entfernen zu lassen, durch milde Vermächtnisse für seinen Unterhalt sorgen. — Die alten Aegyptier hielten ihn seiner Nützlichkeit wegen in so hohen Ehren, daß sie die höchsten Strafen auf seine Tödtung setzten. Er erscheint auch häufig auf ihren Bildwerken vorgestellt.

II. Geier.

Vultur L.

Schnabel: länger oder höchstens eben so lang, als der Kopf, stark, höher als breit; gerade, an der Spitze des Oberschnabels hakenförmig, mit scharfen Schneiden und einer großen, ein Viertheil oder Drittheil der Länge einnehmenden Wachshaut.

Nasenlöcher: nahe an der Schnabelwurzel, und schief oder quer liegend; länglich, nicht durchsichtig.

Füße: kaum mäßig hoch, stark, der Lauf bis zur Hälfte oder noch tiefer herab befiedert, sonst netzförmig beschuppt; das Schienbein mit langen Hosen. Von den Zehen die mittlere sehr lang und stark, bei weitem die dickste von allen; die äußere ziemlich schwach, und um die Hälfte kürzer, die innere und hintere noch kürzer; die Spannhaut zwischen der mittleren und inneren groß, die zwischen jener und der äußeren auffallend groß.

Flügel: ungemein groß und sehr breit, abgerundet; die 4te Schwinge die längste, die 2te und 3te kürzer, die 1te nur etwa der 6ten gleich.

Schwanz: mittelmäßig, zugerundet, steif, vierzehnfedrig*), mit ungemein langen Deckfedern.

Kopf: klein, bis weit in den Nacken gleich dem Vorderhalse ohne eigentliche Federn, meist mit einer Art Flaum bedeckt, welcher in der Jugend weicher ist, und häufig stellenweise ganz kahl. Der Kropf nie bloß; der Hals stets mit einer, vorn meist nicht ganz schließenden Krause.

Nach dem Geschlechte ist das Gefieder gar nicht verschieden. In der Farbe ändert es nach dem Alter viel weniger, als bei den Aasvögeln, in der Form hingegen meistens noch weit mehr ab, und zwar auf eine ganz umgekehrte Weise, als bei andern Vögeln; es geht auch, vielleicht ohne daß deßhalb die Fortpflanzungsfähigkeit ausbleibt, ein noch längerer Zeitraum, bei manchen Arten ganz sicher 4 – 5 Jahre, mit diesen Veränderungen hin. Bei ihnen nimmt der weiche, dichte Kopfflaum allmählig ab, und wird nach mehreren Jahren bei manchen Arten ganz, bei anderen stellenweise, durch eine kurze harsche und fast stechende, jedoch mehr feder-, als borstenartige Hautbedeckung ersetzt. Die Halskrausen bestehen anfänglich meistens aus feinen, schmalen und ziemlich glatten, flatternden Federn, die späterhin immer kürzer, breiter, zerschlissener und wolliger werden; und bei diesen Arten sind die Leib- und kleinen Flügelfedern am Jugendgefieder ebenfalls weit länglicher, schärfer von Contur, und merklich derber, als im vollendeten Kleide. *)

---

*) Ein zwölffedriger ist stets, ohne Unterschied der Art, als unvollständig zu betrachten. (Ein Fall, der allerdings oft vorkommt; daher die verschiedenen, einander in jeder Hinsicht widersprechenden Angaben darüber.) Häufig fehlen der Federn sogar noch mehrere.

**) Wahrscheinlich darf die erste Art, die bekannteste, in Betreff dessen im Ganzen als Beispiel auch für andere, bisher noch minder genau untersuchte, angenommen werden.

Bloß ausschließlich die alte Welt hat Geier aufzuweisen. Im Übrigen theilen dieselben hier fast die Verbreitung der Aasvögel: mit dem geringen Unterschiede einer geringeren Beschränkung für manche einzelne Arten, und dem, daß sie auch etwas weiter nach Mitternacht zu heraufsteigen. Sie halten sich ebenfalls am liebsten in Gebirgen, oder Felsgegenden auf; obgleich sie nicht ganz so ungern wie jene, in unseren Landesregionen sogar ziemlich oft, auf Bäumen sitzen. Etwas, was sie aber doch immer lieber vermeiden.

Nicht minder sind Lebensweise und Benehmen, nebst allen körperlichen und Gemüthseigenschaften, beinahe dieselben. Einzeln gesehene sind auch bei ihnen nur als Verirrte zu betrachten; denn sie halten sich in Schaaren, und einer zieht dem andern nach. Als nicht ganz so unedle und von Körper noch bedeutend untersetztere Vögel erscheinen jedoch die Geier mehr sonderbar, und ihres ganz ungewöhnlichen Aussehens wegen auffallend, als gerade häßlich und widerwärtig. Das Erheben vom ebenen Boden pflegt ihnen erst nach einigen flink gethanen, großen Schritten zu gelingen. Zwar schwerfällig im Gange, der meistens mit wagerechtem Leibe, aufgehobenem Schwanze, hängendem Halse und aufgeplausterten Rückenfedern geschieht; und vielleicht auch langsamer, als die Aasvögel, im leichten und anhaltenden Fluge, der sie oft bis über die Wolken tragen muß und dann kaum noch als einen bewegten Punkt erkennen läßt; — muß man sie doch für würdevoller, hübscher und fast in Allem für ansprechender, als die Aasvögel, erklären. Nur ihre ruhige Stellung, in welcher sie sich häufig bloß auf Einen Fuß stützen, ist noch nachlässiger: die Federn stehen dabei oft vom Körper ab, und die Flügelspitzen hängen lose unter den Schwanz hinab. Letzterer muß auch wohl als Stütze hierbei dienen. Kopf und Hals ziehen sich im Wachen beinahe ganz in die Federkrause des letzteren hinein, und werden zur Vertheidigung mit ungemein kräftiger Elasticität hervorgeschnellt; hingegen beim Schlafen ist der Hals meistens schlangenförmig über den Rücken hingelegt, und Schnabel und Vorderkopf stecken unter einem der Flügel. Der Schnabel bringt gefährliche Wunden bei; die Füße verletzen viel weniger, und werden seltener zur Wehr gebraucht. Von Natur ebenfalls träge und feig, und nicht ausdrücklich zu Mördern von ihr gestempelt,

wagen zwar auch sie nur selten, bloß wenn der Mangel an menschlichen und thierischen Leichnamen sie dazu zwingt, einen Anfall auf ein wehrloses Thier, und begnügen sich außerdem mit dem Fleische von bereits todten Geschöpfen; sie treffen aber doch schon mehr Auswahl in ihrer Nahrung, würgen nicht allen stinkenden Auswurf in den stets gierigen Schlund hinab, und durchwühlen nicht so alle Unreinigkeiten auf Straßen und Feldern, um ihn füllen zu können. Doch noch gefräßiger, und unmäßig im Genuße des aufgefundenen Fraßes, überladen sie sich gern dergestalt mit Speise, daß sie kaum fliegen können; ja, daß sie häufig für einige Zeit gar nicht

---

Ein jugendliches Exemplar von ihr, dessen noch nicht vollständig entwickelte Schwungfedern eben so, wie die Hosen, Schwanzdeck- und Halskrausenfedern an ihren Spitzen noch den aufsitzenden Nestflaum zeigen, giebt, gleich wie die im wirklichen Übergange begriffenen, den genügendsten Aufschluß über diese, fast allen Voraussetzungen zuwiderlaufende Thatsache.

fähig sind, sich zu erheben, und so ergriffen werden. Aus Heißhunger gebehrden sie sich dabei anfänglich so übermäßig emsig mit Reissen, Zerren und Flügelschlagen, und gehen so ohne Rücksicht für die Erhaltung ihres Gefieders zu Werke, daß sie dasselbe, besonders am Schwanze, sehr bestoßen. Da sie ihre Hauptwaffe im Schnabel besitzen; so halten sie kleinere Stücke Fleisch mit den Füßen mehr durch Treten und Andrücken auf den Boden, als durch Einkrallen mit den Klauen, fest. Frisches lieben sie immer mehr, als schon verwesendes und stinkendes. Ein einzelner fängt seine Mahlzeit bei einem großen Thiere damit an, daß er ein Loch in die Bauchhöhle macht, durch welches er den langen, dünnen und federlosen, sehr gelenkigen Hals bequem hineinsteckt, um so die Eingeweide herauszuziehen. Von großen und harten Knochen nagen sie das Fleisch höchst sauber ab; kleinere aber, besonders die weichen Gelenkköpfe 2c., verschlingen sie mit, und verdauen dieselben auch. Diejenigen, welche die Häute der Thiere mitfressen, werfen die Haare davon, zusammengeballt, als Gewölle wieder aus. Man hat die gefangen gehaltenen oft trinken und sich gern baden gesehen.

Sie nisten auf Felsen, oder noch lieber in Höhlen derselben, und auf hohen alten Bäumen, nicht selten zwei bis drei Paare in Einer Felsenkluft; bauen einen flachen Horst von Zweigen, Reisig und Wurzeln (mit einer Lage von Heu oder Stroh?); und legen höchstens 3 Eier, gewöhnlich 2, oft sogar nur 1.

Zu den Aasvögeln stehen sie in so naher Verwandtschaft, daß die Aufstellung dieser als besondere Gattung kaum nöthig scheint; zumal, da es nicht an vollkommenen Übergängen von einer in die andere fehlt. Doch nähern sie sich durch etwas bessere und empfehlendere Eigenschaften schon entschieden mehr, als diese, den nun folgenden edlen Räubern.

Für den Haushalt der Natur und für die Bequemlichkeit des Menschen in heißen Ländern erweisen sie sich nicht minder nützlich. Ihre Schädlichkeit kann hiergegen, wenn sie auch vielleicht nicht ganz so unbedeutend wie bei jenen ist, doch gar nicht in Anschlag kommen.

1. Der weißköpfige Geier.

Vultur fulvus Gm.

Röthlicher, rothgelber, kastanienbrauner, Alpen=Geier. = V. leucocephalus M. & W. — V. percnopterus Daud., P. — V. castaneus Sh. — V. Kolbii Lth.? — V. trencalos B. — V. albicollis Br. — (V. semipalmatus Br.) — V. persicus P. — V. bengalensis Gray. — V. leuconota (!) Gray? — Gyps vulgaris Svg.

Bloß am Hinterhalse, ganz unten, nahe über der Wurzel des langen, nirgends ganz nackten Halses, steht eine, diesen hier keineswegs ganz, sondern kaum zur Hälfte umschließende, von dem übrigen Gefieder besonders in der Jugend scharf abgesonderte Krause. Schwung= und Schwanzfedern sind schwarz. Schnabel und Kopf langgestreckt, letzterer sehr klein; ersterer gerundet, sehr wenig zusammengedrückt, blauschwarz; seine Wachshaut und Wurzel und ein kleiner, kahler Augenfleck bäulich; Füße graublau, oder bläulichgrau.*) Der

*) Von den hier als Alters= und vielleicht klimatische Verschiedenheiten zusammengefaßten Vögeln

Vogel ist wahrscheinlich im vierten oder fünften Jahre im vollendeten Kleide. Er erscheint dann im frischen Gefieder meist dunkel graulichbraun mit hellbräunlichen Federrändern, auf den Flügeln lichter und unreiner, an den breiten Hinterschwingen und großen Deckfedern mit dergleichen Spitzen versehen; am Kopfe und Halse mit hellgelbbraunen oder braungelben, straffen Haarfedern bedeckt, die sich ganz borstenähnlich harsch anfühlen; und hat eine weiße, ganz kurze, wenig auffallende, nach unten umgebogene, wollige Federkrause, die wie ein grobflaumiger Wulst aussieht. Der Bauch ist jetzt heller, als der Rücken, weißlich und etwas braun gemischt. Die Federn des Vogels zeigen sich nirgends mehr verlängert, sondern allenthalben gerundet. Zunächst vorher, also etwa im dritten Lebensjahre, erscheint er hellschmutzigbräunlich, fast ungefleckt, oder hellschmutziggrau mit gelblichen Rändern; gegen die Mauser verblichen, fast schmutzigweiß, und wie mit Kothe beschmutzt. Die Federn der Krause sind nun noch härter, länger, schmäler, noch merklich gebogen und noch jede einzelne unterscheidbar, alle aber auch schon weiß; die Federn des Körpers sind minder gerundet, Kopf und Hals jedoch schon haarig. Im zweiten Jahre gestaltet sich Alles noch minder so, und das Thier behält dann noch entweder eine grauere, oder röthere Farbe, und zerschlissene, mehr längliche, fast gerade Krausenfedern. Völlig jung endlich, d. h. indem er noch Spuren der Nestwolle an sich trägt, hat er einen dicht-, weich- und rein-weißwolligen Hals, ganz ungemein schmale, hahnenähnliche, bloß am Rande und Ende schwach zerschlissene, schön strahlenförmig und gerade stehende Kragenfedern von 4″ Länge, merklich zugespitzte Leibes-, besonders Bauch-, und eben solche Nacken- und Flügeldeckfedern*); Flügel, welche stets heller und graulicher, als der Leib, aussehen; dabei allenthalben weißliche Federschäfte und linienförmige dergl. Schaftstriche. Er variirt dann außerordentlich, aber individuell: im frischen Gefieder von einem angenehmen, graulichen Hellrothbraun bis zum schönsten tief-bräunlichen oder schwärzlichen Aschgrau (a); im veralteten und ausgeblichenen Kleide von hellem Gelbfahl, von Milchkaffee- und Isabellfarbe, bis zum röthlichen Grau. L. M. 3′ 6-8″, W. 3′ 9″-4′.

Anmerk. (a) In schwarzgraulicher Färbung kommen wenigstens manche — vielleicht aber auch nur allein solche — vor, welche in unseren kühleren Gegenden in Menagerieen gehalten werden. Dieß kann schon eine Folge des kälteren Klima's und des Aufenthalts außer allem Sonnenscheine sein.

Er theilt das Vaterland des schmutzigen Aasvogels**), verbreitet sich indeß noch etwas weiter. Er kommt noch häufig in Persien, nicht selten in Ostindien und bis Dalmatien herauf, so wie in ähnlicher Zahl auf den Pyrenäen, horstend vor; so auch oft auf der taurischen Halbinsel. Ferner wird er im Frühlinge durch Stürme nicht selten an das Gestade des kaspischen Meeres verschlagen, und ist dann ebenfalls nicht ganz ungewöhnlich in Ungarn und Schlesien gesehen, sehr selten aber im übrigen Deutschland wahrgenommen worden: doch immer vorzugsweise in Gebirgen, nach welchen er sich besonders des Nachts zurückbegiebt, und überall weit öfter junge Vögel, als alte. In Schlesien hat man sogar ein Mal einen Schwarm von achtzehn Geiern dieser Art bei einander gesehen, die, wie es überhaupt in der Regel der Fall ist, nicht scheu waren.

---

haben keineswegs die einen eine längere Spannhaut zwischen den Zehen, als die anderen, sobald man wohlerhaltene Exemplare mit gut ausgespannten Zehen vergleicht.

*) Diese eigenthümliche und wegen ihres umgekehrten Verhaltens zu den bei anderen Vögeln vorgehenden Gefiederveränderungen so sonderbar scheinende Einrichtung erscheint doch in so fern höchst zweckmäßig: als offenbar die noch weniger abgehärteten jungen Vögel einer wärmeren Bekleidung zum Schutze gegen die nächtliche Kühle auf den Bergen bedurften, als die schon kräftiger gewöhnten alten. [Uebrigens findet sich bei einem sehr großen, nordostasiatischen Seeadler (Falco imperator v. Kittlitz, Aquila pelagica Pall.) in geringerem Grade ein ganz ähnlicher Unterschied in der Form der Federn nach dem Alter.]

**) Im südlichsten Afrika lebt er ganz unbestreitbar. Es können demnach entweder nicht alle dort wohnende ähnliche Geier zu dem kolbeschen Geier, V. Kolbii Lth. et T., gehören; oder dieser selbst kann nicht von unserem specifisch verschieden sein. Letzteres wird auch wohl bei weitem das Wahrscheinlichste bleiben: indem aus Mangel an Mittelaltersstufen die, im Gefiederbaue und in der Färbung so verschieden aussehenden, alten afrikanischen von den jungen europäischen nur irrthümlicher Weise jetzt getrennt, früher umgekehrt beschrieben wurden. Ausgeblichene deutsche sehen ihnen gar zu ähnlich.

In der Gefangenschaft zeigen manche eine dumme Gutmüthigkeit; andere einen wilden, trotzigen, boshaften und tückischen Charakter, und ein unruhiges Temperament. Sie verrathen hier auch mehr Empfindlichkeit gegen Kälte, als der folgende.

Angst und Schreck pressen diesem Geier zuweilen einige heisere Töne aus, welche man mit der Stimme eines Esels vergleichen kann.

Die Äußerungen des Heißhungers gleichen, wenigstens bei manchen, in der That Ausbrüchen einer wahren Wuth, und übertreffen fast alle Vorstellung. Doch sind nicht alle so gierig. Die gefangenen fraßen Vögel nur dann, wenn diese ihnen theilweise kahl gerupft vorgeworfen wurden; verschmähten kriechende Thiere, liebten Knochengelenke, ließen die Häute der Säugethiere liegen, und warfen daher keine Gewölle. Bei den Äsern sieht man sie mit Hunden, Füchsen und Wölfen versammelt.

Sie sollen gesellig, und bald in Berghöhlen oder Felsspalten, bald auf Bäumen nisten, und bald 2-3 bläulichweiße Eier legen, bald nur 1 einziges grünlichweißes und inwendig hellgrünes, rauhes, narbiges und gefurchtes.

2. Der graue Geier.

Vultur cinereus Gm.

Gemeiner, großer, brauner, Mönchs-Geier. = V. Arrianus Lapr. — V. vulgaris Ddn. — V. monachus L. S.? — V. bengalensis Gm.? — V. cristatus B.?? — V. niger Roux. — Aegypius niger Svg.

Der Seiten- und Hinterhals vom Ohre an bis zur Halsmitte, ein Kreis fast rings um die weißhaarige Ohröffnung herum, so wie die Augengegend, ganz nackt und bläulichweiß. Die Kehle und Zügel mit dünn zerschlissenen, bräunlichen Haarfederchen und vielen dunkelbraunen Härchen besetzt: welche letztere auf dem dicht weißlich bewollten Scheitel ganz kurz sind, während die feinen Dunen sich am Hinterscheitel mehr verlängern und aufwärts sträuben. Der sehr dunkelbraune, kurz befiederte, untere Vorderhals bildet einen herzförmigen Fleck: indem ihn oberwärts die, vorn tief braune, an der Seite durch weißliche Dunenfedern unterbrochene Federkrause begränzt, welche aus ziemlich langen und breiten, sehr zerschlissenen, aber wolligen, buschig abstehenden, hellbraunen Federn besteht und die ganze Halsmitte umgiebt. Zwischen dem Kropfe und den Schultern befindet sich jeder Seits eine mehrfache, ziemlich breite, bis zur Oberbrust herabreichende und hier der entgegenlaufenden von der andern Seite zugeneigte Reihe hellerer, starker, zerschlissener, 4-6″ langer, aufrichtbarer und ausbreitbarer Federn. Die untere Hälfte des Hinter- und Seitenhalses mit dichten Federn bedeckt, welche indeß runder, als die des Rückens, und kürzer sind; die Federn des Leibes zugespitzt. Das ganze Gefieder tief braun, zum Theile heller gesäumt und mit alten, helleren Federn gemengt, auch gelblichbraun, im Anfange hin und wieder matt röthlichschwarz glänzend; Schwingen und Schwanzfedern schwarz, mit dunkelbraunen Außenkanten, oder schwarzbraun. Schnabel und Nägel schwarz, Wachshaut und Wurzel des ersteren bläulich; die Füße schmutzigfleischfarben. Jung: Mit dünnem Flaume an den sonst kahlen Stellen, und mit mehr hellen Federsäumen. L. M. 3′ 6-8″, W. 3′ 9″-4′.

Im südlichsten Europa, z. B. in Griechenland, Spanien und Unteritalien, ist der graue Geier nicht ungewöhnlich, kömmt auch in Afrika vor, selten jedoch in Ungarn und Tyrol, öfter noch in Baiern; überhaupt überall viel seltener, als der vorige. Nach Norden zu verirrt er sich nur in so außerordentlichen Fällen, daß ihn Deutschland, besonders das mittlere und die Ebenen, zu den größten Seltenheiten zählen, und daß ihn das nördlichste fast gar nicht mehr sieht; obgleich es gewiß scheint, daß er dort, wie im südlichen, zuweilen selbst in gelinden Wintern wahrgenommen wurde. Haben sich doch einst mehrere bis nach Holstein, an die Eider, verflogen.

Im Süden nicht scheu, wohl aber mitunter in hohem Grade bei uns, wird er in der Gefangenschaft gewöhnlich bald zahm; ist dann voll trauriger Gutmüthigkeit, oder nur im Hunger böse, und gleichgültig gegen unsere bedeutend strengen Winter.

Er frißt die Felle der Säugethiere mit, deren Haare er als Gewölle ausspeit; mag durchaus keine Fische verzehren, und greift bei uns auf dem Freien in der Noth Gänse, ja paarweise sogar Schafe oder andere große Thiere, welche krank oder schwach sind, an. Doch wagt sich an solche größere Thiere wohl nie Einer allein.

Das Nest soll auf hohen, unzugänglichen Felsen gebaut werden, und 2 Eier enthalten.

III. Geieradler.

Gypaëtus Storr.

Schnabel: sehr gestreckt, wenigstens so lang, wie der Kopf ohne die Federn, sehr zusammengedrückt, stark; der Oberkiefer vor der stark gekrümmten Spitze bedeutend aufgeschwungen und höher, als in der Mitte; die Wurzel beider Kiefer mit steifen Borsten; das Kinn mit einem harten, im Leben gerade abwärts gerichteten Borstenfederbüschel besetzt. Der Rachen sehr weit gespalten.

Nasenlöcher: in einer undeutlichen Wachshaut liegend, von den steifen, haarähnlichen Federborsten ganz bedeckt.

Füße: kurz, nach Verhältniß nicht sehr stark, ja beinahe schwach zu nennen; die Mittelzehe etwas lang, und durch eine Spannhaut mit der äußeren verbunden, welcher die hintere, die stärkste von allen, beinahe in der Länge gleicht; die Krallen weder sehr groß, noch stark gebogen oder scharf zugespitzt. Die Schienbeine mit sehr langen Hosen; die Läufe bis an, oder nahe an die Zehenwurzeln befiedert.

Flügel: von auffallender Länge, nicht eben breit, stark zugespitzt; die großen Schwingen am Ende sehr schmal; die 2te und 3te, die längsten, erreichen beinahe das Ende des

Schwanzes, der ansehnlich lang, stark zugerundet, beinahe keilförmig und sehr breitfedrig ist.

Kopf: nirgends nackt, mit auffallend flacher, vertiefter Stirn und sehr erhöhtem Hinterkopfe; der Hals mit längeren und dicken, etwas weichen Federn.

Die, im mannbaren Alter *) vor sich gehenden Veränderungen in der Form des kleinen Gefieders sind unbedeutend. Bloß auf dem Rücken ist es länglich, oberhalb, wie an den Flügeln und dem Schwanze glatt, derb und härtlich, unten aber etwas weich und noch gerundeter, als das der übrigen edlen Raubvögel, ja an der Brust sogar fast breit zu nennen; an der Kehle etwas mehr-, am Hinterkopfe und Halse stark zugespitzt; nur am Vorderkopfe ziemlich wollig, jedoch mit eingestreuten harten, haarähnlichen Federchen. Die Geschlechter gleichen einander, bis auf den ziemlich bedeutenden Größenunterschied zum Vortheile der Weibchen. Die Jungen besitzen eine sehr abweichende Färbung, die sich erst im Verlaufe von 3–4 Jahren zu ändern scheint. **)

*) Als mannbares Alter gilt überhaupt immer dasjenige, in welchem das ausgefärbte Gefieder vorhanden ist.

**) Doch hatte ein gefangener, kaum jähriger, männlicher Vogel bei seinem Tode

Diese Gattung umfaßt nicht mehr, als Eine Art: deren Vaterland sich indeß sehr weit über die sämmtlichen Alpengebirge der gemäßigten und mittleren Zonen der alten Welt, mit fast gleicher Erstreckung nach Längen= und Breitenstrich, ausdehnt.

Es war sehr unrecht, daß man sie einst zu den Geiern stellte. Sie ähnelt ihnen bloß durch die verhältnißmäßig schwachen Nägel, durch ihre außerordentliche Verdauungskraft, und entfernt durch das wollige Kopfgefieder; allerdings zeigt auch der Schnabel, wenn man sich ihn der Bartborsten entkleidet denkt, viel mehr Geier=, als Adlerartiges. Ganz adlerähnlich aber ist ihre Fuß= und Halsbefiederung, und ihre edle, ächt räuberische Nahrungsweise; eigenthümlich ihre Angriffsart; edelfalkenartig hingegen ihre schöne, kraftvolle und doch schlanke Gestalt, und der wohlgefällige, nette Gliederbau; milanenähnlich ihre Leichtigkeit, und die große Ausdehnung ihrer Flug= und Lenkwerkzeuge. Viele Theile haben eine mitten inne stehende Bildung. Wunderlich aber: der Schnabel des Vogels, und selbst die eigenthümliche Form seines Kopfes, erinnern den aufmerksamen Beschauer unwillkührlich an dieselben Theile bei den höchst sonderbaren und den Raubvögeln verwandten, (in der Gesammtgestalt den Milanen sich sehr nähernden) tropischen Fregattvögeln. *) Weniger mahnt beides an die, wieder mit diesen in Zusammenhang stehenden, allverbreiteten Tölpel. Gleichwie eben diese Vögel vor allen Schwimmvögeln, so zeichnet den Geieradler vor allen beflügelten Räubern, besonders vor den Tagraubvögeln, auch noch der breite, ungewöhnlich weite Rachen aus: dessen besondere Ähnlichkeit bei diesen, sonst so verschiedenen Geschöpfen noch entschiedener hervortritt, als die Ähnlichkeit der ihn mitbedingenden Kopfbildung überhaupt.

Als ein höchst gefräßiger, gewaltiger und verwegener Räuber, der unzählige nützliche Thiere umbringt und der ärgste Tyrann der Alpensäugthierwelt ist, nimmt der Geieradler nicht bloß den ersten Rang unter den schädlichsten Vögeln ein; sondern er wird auch, zuweilen, sogar dem Menschen selbst unmittelbar gefährlich.

Der bärtige Geieradler.

Gypaëtus barbatus C.

Bart=, Lämmer=, Joch=, Gemsen=, Gold=, Greif=Geier, Bart=Adler, Gold=, Stein=, schwarzer Adler. — G. grandis Storr. — G. alpinus Ddn. — G. leucocephalus M. & W. — G. melanocephalus M. & W. — Gyptus (barbatus?) Dmrl. — Falco barbatus Gm. — F. magnus S. G. Gm. — Aquila barbata Schrk. — Vultur barbatus L. S. — V. barbarus Gm. — V. aureus Hbl. — Phène ossifraga Svg. — Ph. gigantea! Svg.

Der am Kinne stehende (im Leben senkrecht niederhängende) Büschel von langen, dichten, straffen, in steifes Borstenhaar auslaufenden, glän=

---

im Anfange des April so stark angeschwollene Zeugetheile: daß er bereits zur Fortpflanzung fähig gewesen zu sein schien, obgleich er noch alle Farben der Jugend trug.

*) Tachypetes Vt.: — merkwürdige Wesen, welche eine Gattung von Schwimmvögeln bilden, die, durch einen der sonderbarsten anscheinenden Widersprüche, eben zum Schwimmen gerade völlig untauglich sind.

zenden Bartfedern schwarz oder braun. Schwung- und Schwanzfedern an dem weißen Schafte graulich, dann brauner, am Rande schwarzbraun. Schnabelspitze heller, als der horngraue Schnabel und die Klauen; Mundkanten, Wachshaut und Füße graubläulich, im Alter lichter. Alt: Augenstern hochgelb, nach außen mit einem entweder blutrothen, oder brennend feuerfarbigen Ringe. Bart und Zügelstreif bis hinter die Augen und über einen Theil des Scheitels schwarz; Vorderkopf gelblichweiß und, wie die Kehle, mit feinen schwärzlichen Schmitzchen; Kehle und Gurgel bald tiefer, bald lichter röthlichrostgelb, oder gelblichrostfarben. Der ganze Hals und die ganze übrige Unterseite hell- oder dunkel-rostgelblich, im höheren Alter wahrscheinlich am hellsten; quer über die Oberbrust eine, meist ringkragenartige, drei bis vierfache Reihe braunschwarzer Flecke. Oberleib sanft glänzend braunschwarz, am Unterrücken grauer, am Oberrücken mit weißen Federschäften und gelblichweißen, auf den Schulter- und kleinen Flügeldeckfedern größeren und rostgelblichen Spitzenflecken; die großen Deckfedern grauer. Die Vögel von mittlerem Alter: mit hellblauen, von einem rothgelben Ringe umgebenen Augen; am Leibe unten braungrau, stark ins Rostfarbene ziehend, oder rothgrauweiß, und sonst heller, als die Jungen. Diese sind fast allenthalben graulichdunkelbraun, auch am Barte; ihre Brust, Bauch, Seiten und Hosen lichter und röthlicher, hin und wieder weißbräunlich-, auf den Schultern unordentlich weißlich-, auf den Flügeln hellbraun gefleckt und ebenso gekantet; ihre Augen dunkelbraun, der äußere Ring weißlich, im Affecte aber feuerroth. L. 4-4½′.

Seine Heimath sind die Alpen beinahe der ganzen alten Welt in der Nähe der Schneeregion; der geographischen Breite nach im Westen von den ungarischen und baierschen bis auf die nördlichen Gränzgebirge der Kafferei und des Beetjuanenlandes [1]; im Osten wenigstens von Daurien und dem Baikalsee bis Thibet, und demnach in einer Längenausdehnung von den Pyrenäen bis weit über den höchsten aller Bergzüge der Erde, die Kette des Himalaya, hinaus. Indeß zählen ihn die stark bewohnten und kultivirteren Länder, z. B. die Schweiz und Tyrol, bereits fast alle mehr oder weniger unter die Seltenheiten; und nur minder bevölkerte, oder ganz unzugängliche Gegenden besitzen ihn noch in mäßiger Anzahl: so auch die Insel Sardinien. Sehr häufig ist er an dem Onon. Man sieht ihn im Sommer zwar auch weit umherstreifen, aber zur Zeit der Ruhe meist immer auf Felsen zwischen den Gletschern und auf hohen Eisspitzen der Berge verweilen, und nicht vor Eintritt der strengen Jahreszeit in die mittleren Alpenstriche herabkommen; wo er jedoch späterhin nistet. Nur sehr kalte Winter drängen ihn bis an die Bergdörfer und in hochgelegene bewohnte Thäler, nie in die ganz flachen Ebenen. Er lebt einzeln, oder hält sich nur zu seinem Gatten.

Im Fluge eben so ausdauernd, als rasch und gewandt, schwebt der Geieradler bald gemächlich schwimmend und kreisend, fast ohne merkbaren Fittigschlag, hoch durch die Lüfte, wenn er gerade nach Beute umherspäht; bald fährt er, indem er sich eben auf sein Schlachtopfer wirft, fast wie ein ächter Edelfalke, mit gewaltiger Kraft und einem betäubenden, sausenden Geräusche in schief gerichtetem Stoße daher. Auf flacher Erde steht er unbequem; erhebt sich auch, seines großen Flugapparates wegen, nur schwer von derselben, besonders nach reichlich gehaltener Mahlzeit; und läßt sich gleichfalls nicht ohne Mühe völlig auf sie nieder. Beides geschieht mit einem knarrenden Getöse. Er geht schreitend, thut es aber von freien Stücken fast gar nicht. Immer sitzt er daher hoch auf spitzen Steinblöcken und schmalen Klippen, und nur gerade um Nestreiser zu brechen zuweilen auf Bäumen: in der Ruhe mit ganz verkürztem Halse, und stets sehr aufrecht, mit hängendem Schwanze und etwas lockeren Bauchfedern. Die Kraft seiner Füße ist nur mäßig, doch hinreichend zum Tödten eines kleineren und zum

---

1) Die afrikanischen scheinen kleiner, und ihre Länge bleibt oft unter 4′. Sie behalten aber meist eine gesteigerte, am Halse in den ersten Jahren bis ins Rostbraune gehende Färbung der Unterseite, haben auch wohl breitere schwarze Zügel, (und stets einen Bart, so groß wie die europäischen und asiatischen!) — Ihre Fußblätter scheinen gewöhnlich etwas minder tief herab befiedert.
Die Farben bleiben übrigens in jedem Alter und unter jedem Himmelsstriche durch die Sonne stark aus, ändern auch bei alten und bei jüngeren nicht minder individuell ab. Ein seit 15 Jahren im Käfige lebender in Irkutzk war unten ganz weiß.

Forttragen eines nicht sehr schweren Thieres; die Kraft des Schnabels, seiner Hauptwaffe, ist viel bedeutender; das Vermögen seiner Flügel zum Niederstoßen und sein Muth oft unvergleichlich. Die Ältern verfolgen, wie man sagt, den Räuber ihrer Jungen manches Mal meilenweit; und öfters sollen nicht nur beide zusammen, sondern selbst das Weibchen allein, keinen Anstand nehmen, bei Vertheidigung derselben Menschen anzufallen, oder diese in der Nähe jener auch wohl gar zuerst anzugreifen, so äußerst scheu und vorsichtig sie außerdem sind. Andere Männchen kommen sogar hier noch nicht schußmäßig heran. Obgleich also oft höchst grimmig und kühn in der Freiheit, und allen Adlern an Muth und Flügelkraft überlegen scheinend, ist der Geieradler doch in der Gefangenschaft gewöhnlich ungemein sanft, nicht ungestüm und wild wie die Adler: (unter welchen sich draußen der Steinadler zuweilen, besonders im Fluge, mit ihm neckt und zankt;) sondern er erscheint vielmehr zu Anfange unglaublich schüchtern, und legt, auch wenn er alt in dieselbe geräth, schnell alle Bosheit und Tücke ab. Ja, mancher wird in diesem Falle nicht allein bald zahm, und vielleicht eben so kirre, als zu Allem geduldig; sondern auch wohl, ohne dumm zu scheinen, ganz furchtsam und muthlos gegen Menschen, wie selbst gegen kleine Thiere: so zwar, daß er alsdann, bei aller Wehrlosigkeit der letzteren, dieselben auch im Hunger nicht anzugreifen wagt, und daß er von ersteren mit sich oft ohne Widerstand, nach Belieben, wie mit einem leblosen Wesen, verfahren läßt. Noch zahmer, aber nicht furchtsam, werden jung ausgenommene. Im Zorne sträubt er die Hinterhalsfedern perückenartig aufwärts.

Seine Stimme während des Fliegens, auch das Zeichen des Wohlbehagens und der Zärtlichkeit, gleicht einem lang gezogenen, durchdringenden Pfeifen oder scharfen Sausen, wie giii und phiyyy, phiyyy, oder wuuu. Die Angststimme beim Anfassen oder Aufheben mit den Händen, wie Giegigi, ähnelt der von anderen Raubvögeln. Der Laut in der Gefangenschaft, ohne vorhergegangene Reizung, ist gewöhnlich ein, dem des Mäusebussards ähnlicher Ton, oder ein mäßig starkes Giak, fast wie das der gelbschnäbeligen Steinkrähe; auch ein leises Pfeifen oder schwaches Piepen, wie bei jungen Tauben. Ebenso der Ton der Jungen.

Er vollführt seine Raubzüge weit mehr während der Dämmerung, besonders am frühesten Morgen, als am Tage, wo er sich ungern blicken läßt. Große Vögel, z. B. Hühnerarten, fängt er selten, kleine nie; ist dafür aber der schrecklichste Feind aller derjenigen zahmen und wilden Säugethiere auf den Alpen, welche er entweder durch seine ungeheure Stoßgewalt, oder durch eigenthümliche Kunstgriffe, zu bezwingen vermag. (Schwerlich weiß er kleinere, sehr wehrhafte Raubthiere, z. B. Füchse, zu überwältigen.) Murmelthiere, Hasen, Klippschliefer, kleine Hunde und ganz junge Wiederkäuer ergreift er mit den Füßen, erwürgt sie mit den Klauen unter Beihülfe des Schnabels, und trägt sie für sich allein meistens an einen sicheren Ort; oder schleppt sie, oft aus weiter Ferne, seinen Jungen zu. Er bringt jedoch, bei der verhältnißmäßigen Schwäche seiner Füße, nur solche und kleinere Thiere unzerstückt fort. Größere hingegen wirft er entweder, wenn sie nahe an Abgründen stehen, durch einen unerwarteten Stoß mit reissender Hast plötzlich in die Tiefe; (daher er oftmals entweder sie erst lange still umschwebt, oder sich leise in ihrer Nähe niederläßt und stundenlang aufhält, um den günstigsten Augenblick abzuwarten;) oder er faßt sie ebenfalls mit den Klauen, sucht sie aber durch Flügelschläge zu betäuben, und in ihrer Angst gleichfalls mit aller Macht dahin zu treiben oder zu ziehen, wo sie durch einen tödtlichen Fall sich zerschmettern müssen, oder sich doch wenigstens so stark beschädigen, daß er ihrer leicht vollends Herr werden kann. Gewöhnlich genügt jedoch schon sein schreckendes und wohlberechnetes Herbeistürmen, um nicht bloß einzelne Stücke Vieh, sondern oft einen großen Theil einer ganzen Heerde in einen nahen Abgrund zu sprengen. Er greift auf diese Weise unter den weidenden Hausthieren namentlich Schafe, Ziegen und Kälber, in Anwesenheit der Hirten und ohne Beachtung ihres Geschreies, an. Unter den wilden verfolgt er in Europa vorzugsweise die Gemsen, dann die gemeinen Steinböcke und Rehe; auf Sardinien, Korsika und Kreta insbesondere die Muflonen; in Afrika die Klippspringer und ähnliche Bergantilopen, die äthiopischen Steinböcke und Mähnenschafe; in Asien die sibirischen Argalis, kaukasischen Steinböcke, großen Mo-

schusthiere, vierhörnigen Gazellen- und kleineren Hirscharten. Ja, es wird mit bestem Grunde behauptet: er habe selbst große Kühe und Ochsen angefallen, auch schlafende Hirtenknaben und mühsam emporklimmende, oder langsam fortrutschende Gemsenjäger von Felsen zu stürzen gesucht. Weniger wahr scheint es, daß mehrere Male kleine Kinder von ihm geraubt, und besonders auch fortgetragen worden seien. Von kleineren Thieren verschluckt er ganze Keulen mit Haut und Haar; aber das Fleisch der größeren und der Vögel frißt er aus dem Balge heraus. Er zehrt häufig einige Tage von einer Beute, und, wenn er mehrere Thiere zugleich zum Hinunterstürzen und zum Zerschellen gebracht hat, auch noch länger; verschmäht nie ein frisches Aas, welches er durch seinen scharfen Geruch leicht zu entdecken scheint und nicht selten aus Fuchseisen zu stehlen beabsichtigt; verabscheut aber das riechende, so lange er nicht den höchsten Mangel leidet; läßt sich durch Blut auf dem Schneee anlocken; kann ungeheuer viel auf ein Mal verzehren, aber auch sehr genügsam sein, bei wenig Fraße bestehen, und mitunter außerordentlich lange Hunger aushalten; verdaut jedoch nicht Alles, sondern wirft auch Gewölle, in welchem aber nie Knochen enthalten sind. Gleichsam eine Hyäne unter den Vögeln, scheint er nämlich Knochen, zumal die weicheren runden Theile derselben, beinahe noch mehr als Fleisch zu lieben, und löst sie geschickt mit dem Schnabel von einander ab. Er verschlingt indeß auch die härtesten und splitterigsten in Verwunderung erregenden, mehr als faustgroßen Stücken, und, wenn sie ihm lange gemangelt haben, sogar oft ganz alte, vertrocknete: ja bisweilen so harte Röhrknochen, welche selbst die Hunde nicht fressen mögen, und welche er, wenn auch vorher lange verschmäht, bei reiner Fleischnahrung als Verdauungs- und Magenreizmittel wieder aufnimmt; kann auch eine geraume Zeit ganz damit erhalten werden. Dabei scheint es höchst zuverläßig, daß er Schädel und andere zu große und feste Gebeine, die er weder spalten, noch zerbrechen kann, sobald sie nicht schon von dem Falle des Thieres zerschellt sind, mit sich in die Höhe nehme und auf Felsen herunterwerfe, um sie so entzwei zu schlagen. Sogar in der Gefangenschaft versuchen jung aufgezogene, sich damit in die Luft zu schwingen. Sonderbar, daß einer hier niemals Wasser, wohl aber gern Milch soff; während andere täglich und viel trinken, sich auch mit großem Wohlbehagen über und über baden.

Er horstet so früh, daß man schon in der Mitte des Februar anscheinend zum Legen reife Eier in geschossenen Weibchen gefunden hat, welche größer, als die der Hausgans, rauhschalig, grobkörnig und weiß von Farbe (weder mit braunen, noch mit röthlichen Flecken bestreut) waren. Er legt deren 2-3, höchst selten vielleicht 4, der Regel nach im März; und sie sind gewöhnlich auf gelbweißem Grunde wie mit Lettwasser besprengt. Sein ungeheueres, 5-6½' im Durchmesser haltendes Nest steht unter weiten, höhlenartigen Ueberhängen der steilsten Felsenköpfe in den Mittelalpen. Es hat, auf einer Unterlage von großen Reisern zu unterst, auch eine weiche Polsterung von Wurzeln, Heidekraute und Grase zu oberst.

IV. Falke.

Falco L.

Schnabel: stets kürzer als der Kopf, öfters sehr kurz, fast immer mit sehr gekrümmtem Haken; die Wachshaut an seiner Wurzel sehr deutlich, scharf begränzt und völlig bloß.

Nasenlöcher: zur Seite und weit hinter der Mitte des Schnabels liegend, ganz offen. Zügel in der Regel mit sehr kurzem Flaume und langen Borsten besetzt.

Füße: mit starken, sehr gekrümmten Nägeln; die Mittelzehe in bei weitem den meisten Fällen mit der äußeren durch ein Häutchen vereinigt, und die innere sammt der hinteren die stärkste; der Lauf stets wenigstens vorn

bis ein Stück unter das Fersengelenk (sogenannte Knie), oft bis an die Zehen, aber nie an den Zehen selbst befiedert. *)

Flügel: sehr verschieden.

Schwanz: bei den inländischen nie kurz, fast immer abgerundet oder gerade, selten länger oder gegabelt.

Kopf: allenthalben dicht befiedert, nur bei wenigen mit einem kleinen, ganz nackten Augenkreise; über dem Auge eine, bloß dieser Gattung eigenthümliche Verlängerung des Thränenbeins, (der Augenbraunknochen genannt,) die schräge nach außen und hinten bedeutend vorsteht. **)

Das Federkleid erscheint, je nach den vielfachen Abtheilungen dieser ungemein großen, weitläufigen Gattung, in aller Hinsicht sehr verschieden. Es wird (mit Ausnahme einer einzigen Familie) ganz allmählig, bei manchen sogar sehr langsam, — daher scheinbar kaum Ein Mal jährlich, — gewechselt, und bildet sich in Farben und Zeichnung häufig erst nach 2 oder mehreren Jahren aus; ja, das erste Jugendkleid wird oft über ein Jahr getragen. Der meist weiße, erste Wollflaum wird bei manchen nach ein Paar Wochen dunkler, trüb- oder tiefgrau. In der Gestalt und Festigkeit des Gefieders macht das Alter meist keinen bemerkenswerthen Unterschied. Die Weibchen sind bedeutend größer, oft beinahe um den dritten Theil.

Obgleich Falken im Ganzen unter allen Klimaten leben und in allen Welttheilen vorkommen; so verbreiten sich doch viele Familien bloß mit gewissen, oft recht engen Beschränkungen, welche theils die eigene Organisation, theils die Landesbeschaffenheit bestimmen, über die Erde.

Nur wenige von ihnen sind ziemlich geschickt zu einem schreitenden Gange; noch wenigere üben denselben, während sie einen Theil ihrer Nahrung aufsuchen. Alle anderen hüpfen: und zwar nicht leicht anders als im Nothfalle, manche auch nicht ohne Anstrengung, und, wenn gleich fast alle mit anscheinender oder wirklicher Leichtigkeit, doch nur eine kurze Zeit. Manche fliegen fast nie hoch und langsam, andere für gewöhnlich nicht niedrig und schnell. Ihr Gesicht ist wegen seiner außerordentlichen Schärfe sprichwörtlich geworden: sie entdecken ihre Beute in der That auf eine fast unglaubliche Entfernung und aus ungeheuerer Höhe. Dagegen erscheint der Geruch bei den meisten nicht sonderlich fein; wenigstens um sehr Vieles schwächer, als bei den vorhergegangenen Raubvogelgattungen. Die Füße dienen allen als Hauptwehr, wie als Werkzeug zum Fangen, Festhalten und Tödten ihres Raubes, insofern derselbe

---

*) Indeß muß man sich um so mehr hüten, auf den Grad der Befiederung des Fußblattes (Laufes) zur Bestimmung von Familien, oder gar von Gattungen im Sinne der meisten neueren Naturforscher, zu viel Gewicht zu legen: da dieselbe nicht einmal die Species streng absolut charakterisirt, sondern auch hier manche individuelle oder periodische Abweichungen zuläßt. So pflegt, besonders in dem Falle einer nur ungefähr halben Befiederung dieses Theils, dieselbe bei alten und bei nördlicher wohnenden Individuen einer und der nämlichen Art etwas tiefer herunter zu reichen, als bei jüngeren und südlicheren. Siehe Jagdfalke; vergl. auch Geieradler, S. 23, Note 1.

**) Ihre Bestimmung ist, dem Auge als Schirm gegen einen zu starken Einfall der blendenden Sonnenstrahlen zu dienen.

nicht in Insekten besteht; denn diese werden in der Regel, wenigstens die sitzenden, mehr mit dem Schnabel ergriffen, der sonst hauptsächlich nur zum Zerstückeln gebraucht wird. Vögel werden gewöhnlich von ihnen mit einem Fuße beim Halse gefaßt und gewürgt; worauf das Herausreißen der Gurgel mit dem Schnabel die noch nicht verendeten größeren, und das Einkneipen des Kopfes mit demselben die kleineren, schnell vollends tödtet. Auch Säugethiere, die sich vermöge ihres Gebisses vertheidigen können, greifen sie auf ähnliche Weise am Halse oder Kopfe, wehrlose dagegen in der Gegend der Rippen und Weichen; und die größeren von diesen hilft nachher das Hacken in Augen und Kopf vom Leben zum Tode bringen. Oft schleppen die muthvolleren nnd kraftreicheren unter ihnen eine Beute fort, die eben so schwer, oder gar noch schwerer ist, als sie selbst.

Sie nähren sich so ausschließlich von lebenden Thieren, daß es unter den größeren wenige giebt, welche in der Zeit des Mangels auf Aas fallen. Die kleinsten thun es nie. Alle Fleisch- (rückgrathigen) Thiere tragen sie in den Klauen fort, und so ihren Jungen zu, welchen sie die Vögel vorher abfiedern, ehe sie dieselben unter sie theilen. Sie fressen mit Ruhe, ohne merklichen Heißhunger. Doch sind gerade die sogenannten edelsten unter ihnen so grausam, die gefangenen Thiere oft, trotz Zappeln und Geschrei, schon anzufressen, bevor sie dieselben noch wirklich getödtet haben. Bloß die größeren und mittleren verschlingen kleine Geschöpfe mit Haut, Haar und Befiederung, und rupfen oder enthäuten größere nothdürftig, jedoch nie vollkommen. Denn es ist für alle ein Erforderniß zur Erhaltung der Gesundheit, daß sie zur Reinigung des Magens einen Theil der unverdaulichen Bedeckung der Thiere mitverschlingen: welche sie dann, gewöhnlich am folgenden Morgen, mit den zufällig auch hinabgeglittenen Knöchelchen vermischt, als Gewöllkugeln durch den Schnabel wieder von sich geben. Dasselbe geschieht mit Flügeldecken und Beinen von Kerbthieren. Das eigentliche Knochengerüst einer nicht sehr kleinen Beute bleibt meist ziemlich unversehrt liegen. Sie trinken im Freien wahrscheinlich nie, und baden sich dort vielleicht noch weniger. Die Mehrzahl thut beides auch in der Gefangenschaft nicht; indeß nehmen einige hier gern bisweilen ein Kühl- und Reinigungsbad.

Ihre meist großen Nester (Horste) bauen sie sehr flach und kunstlos, von groben, mit den Füßen herbeigetragenen Stoffen, als: von Reisern und Wurzeln äußerlich, und mit Stroh, Gras, Wolle oder Haarklumpen u. dergl. inwendig. *) Die Eier haben der Regel nach eine sehr entschieden runde Form. Sie werden von der Mutter, welche der Vater mit Fraße versorgt, allein bebrütet.

a) Edelfalken.
FALCONES *nobiles* N.

Mit sehr kurzem, rundlichem, nicht zusammengedrücktem, schon von der Wurzel an gebogenem und am Ende stark gekrümmtem

*) Eine merkwürdige Sitte vieler, wiewohl bei weitem nicht aller Vögel dieser Gattung ist der Gebrauch frischer, grüner Reiser zum Belegen der Nester.

Schnabel: dessen Oberkiefer vor der Spitze eine große, scharfe Erhöhung (Zahn) hat, welcher im Unterkiefer ein gegenüber stehender, tiefer Ausschnitt entspricht; mit kurzen, starken, auch vorn beinahe immer viel mehr als zur Hälfte unbefiederten (nur bei Einer Art über halb befiederten) Füßen; mit langen oder sehr langen, schmalen und spitzigen Flügeln, an denen die 2te Schwinge die längste, die 1te aber nur der 3ten gleich zu sein pflegt; und mit einem ziemlich langen, oft stark zugerundeten, selten beinahe geraden Schwanze.

An dem merklich großen, runden, oberhalb aber flachen Kopfe ist die scharfbegränzte Gegend um die Augen ganz entblößt. Sonst gleichen sie weder hinsichtlich des Gliederbaues, noch des Gefieders einander in dem Grade, daß man sie nicht mit Grunde noch wieder in wahre und unächte theilen könnte; obgleich schon die einheimischen beider Abtheilungen in einander übergehen. Die Farben kommen in ihrer Ausbildung (bloß die noch länger mögliche Verschönerung derselben abgerechnet) mit dem 2ten, bei den Männchen auch wohl im 3ten Jahre, höchstens vielleicht im 4ten (?) zum Vorscheine; ihre Vollendung scheint aber, wenigstens bei den kleineren Arten, durchaus kein Erforderniß zur Fortpflanzungsfähigkeit des Vogels. Der bläuliche Schnabel hat eine schwärzliche Spitze, die Augen stets einen braunen Stern.

Felsen, Gemäuer, Ruinen und Wälder wählen sie nur als Zufluchtsorte, als Nist- und Ruheplätze; der Schauplatz ihrer Thätigkeit bleibt das freie Feld, oder höchstens die Umgebungen und Blößen der Gehölze.

Sie fliegen selten mäßig hoch, gewöhnlich niedrig über der Erde hin und gerade aus, fast nie kreisend, aber sehr gewandt; am häufigsten mit schnell geschwungenen Flügeln. Alle lassen sich leicht zähmen, manche auch zur Jagd auf andere Vögel (Baize) abrichten.

Aas verabscheuen sie gänzlich, und leben durchaus nur von selbstgefangenen Rückgrathsthieren, mit Ausnahme der Fische; die kleineren auch zum Theile (ja einige selbst vorzugsweise) von Insekten, mit welchen sie besonders die noch zarten Jungen füttern.

Die Mehrzahl horstet am liebsten auf Felsen, und einige lieber in fremden, gewöhnlich schon von den Erbauern verlassenen, als in eigenen Nestern. Ihre Eier sind auf hellem oder weißlichem Grunde dunkler gefleckt und marmorirt. — Die

α) unächten Edelfalken,

Falcones *nobiles adsciti* mh.,

machen sich kenntlich durch kürzere, dickere Zehen, von denen zumal die mittlere im Verhältnisse zu den übrigen nicht auffallend lang, und die hintere nicht sehr kurz, zugleich auch bei weitem die stärkste ist; ferner durch Fußsohlen, welche nur rauhwarzig sind, keineswegs aber sehr lang hervorstehende Gelenkballen haben; so wie endlich durch nicht gar sehr gekrümmte Nägel.

Es bekleidet sie durchgängig ein weicheres und längeres, minder knapp anliegendes Gefieder, als die folgenden; ins Besondere erscheint auch der längere, die Hälfte des ganzen Längenmaaßes betragende Schwanz nebst den längeren Flügeln nicht so steif an Fahnen und Schäften. Ein sehr wesentlicher, zum Theile außerordentlicher Geschlechtsunterschied ist bei ihnen eben so Regel, wie bei den anderen nur Ausnahme; die Altersverschiedenheit pflegt ebenfalls bedeutender, und oft wieder von ganz eigenthümlich abweichender Art zu sein. Beide finden in einem sonst ungewöhnlichen Grade am Schwanze Statt.

Sehr nördliche Gegenden bewohnen sie entweder gar nicht, oder sehr sparsam; aber felsige sagen ihnen fast eben so zu, wie den ächten Edelfalken. Auch Australien hat seine besonderen Arten. Die Verbreitung derselben scheint im Allgemeinen größere Längen-, als Breitengürtel zu umfassen.

Ihr geringer Muth wird im Ganzen kaum von ihrer Gelehrigkeit übertroffen. Auch ihr wahrhaft schöner, sehr leicht schwimmender und flatternder, oft rüttelnder Flug geht selten recht schnell von Statten, kann dafür aber desto ausdauernder sein. Im Sitzen kreuzen sich die Flügel stark, und liegt das Gefieder selten knapp. Den Uhu hassen die bekannteren Arten kaum minder, als die folgenden alle.

Sie fangen selten, ja manche Arten wohl nie, einen fliegenden Vogel, sondern nur stillsitzende; weßhalb sie dieselben im Fliegen oft lange herumjagen, um sie zum Niedersetzen zu bewegen. Andere stellen vornehmlich Mäusen, zum Theile kleinen Amphibien nach, und besorgen für ihre noch zarte Nachkommenschaft sammt und sonders Insekten, als Käfer, Heuschrecken: welche sie sich indeß weit öfter, als befiederte Geschöpfe, im Fluge anzueignen wissen, und auf welche zumal die Jungen ihre ersten Jagdversuche anstellen. Auf die erwähnten kleinen Säugethiere und Vögel, auch wohl auf große Insekten, zielen sie oft lange Zeit: indem sie sich flatternd über denselben an Einer Stelle erhalten (rütteln), um nach sorgfältig gewählter lothrechter Richtung plötzlich auf sie herabzufallen, und sie so zu ergreifen; was ihnen aber dennoch sehr häufig mißlingt.

Sie vereinigen mit der Gesammtgestalt der Edelfalken beinahe den Fußbau der Bussarde, Weihen und Milanen, so wie auch Mehreres aus der Lebensart derselben.

Ihre Nahrung macht, daß diese Raubvögel, bei sehr geringem Nachtheile für den thierischen, einen sehr anerkennungswerthen Nutzen für den menschlichen Haushalt stiften.

1. Der Röthel-Falke.

Falco cenchris N.

Gelbklauiger, italienischer oder sicilianischer Thurm-, Naumannscher Falke, kleiner Rothfalke. = F. tinnunculoides Msnr. — F. tinnuncularius Vt. — F. xanthonyx Natt. — F. Naumanni E. Fleischer. — F. siculus (Br.?)

Die Flügel meistens, wiewohl nicht immer, bis an das Ende des abgerundeten Schwanzes reichend; die Klauen der gelben, schwach ins Röth-

liche ziehenden Füße sehr hell, oder ganz weißlich (a); die nackte Augengegend und Wachshaut gelb; die Farbe des Rückens entweder ganz, oder doch als Grund röthlich. Die großen Schwungfedern und die sehr breite, wieder noch schmal weiß gesäumte Endbinde des Schwanzes schwarzbraun. Männchen: Oberkopf, Wangen, Hinterhals, große Flügeldeckfedern, hintere Schwung- und die unten grauweißen Schwanzfedern sammt dem Unterrücken bläulichaschgrau; übriger Rücken und Flügel schön ungemischt röthelroth. Zügel und Augengegend mit schwärzlichen Borsten; Halfter, Kehle und After weißlichrostgelb; übriger Unterleib ziemlich dunkel rostgelb, am Kropfe angenehm blaßroth überlaufen, an Brust und Seiten mit sehr feinen, zierlichen, rundlichen, hirsekornförmigen Flecken. (b) Weibchen und Junge gleichen in der Färbung denen der folgenden Art. Erstere haben bloß grauliche Säume an dem, mit 6-9 Querstreifen durchzogenen Schwanze; gewöhnlich eine feinere Zeichnung des Oberleibes; und unten eine etwas rostgelblichere Farbe, mit mehreren, quer gehenden, an den Hosen aber sehr feinen und rundlichen Flecken. L. M. 1′, W. 1′ 1″.

Anmerk. (a) Die Farbe der Klauen geht von Weiß mit gelblichen Spitzen bis zu Bräunlichweiß mit hellbraunen Spitzen. — (b) Manche Männchen, und zwar nicht gerade die unten am röthesten gefärbten, haben nur an den Bauchseiten noch einige wenige rundliche Fleckchen; wogegen andere, viel röthere, dieselben schon von der Brust an dichter und größer besitzen. — Fast regelmäßig sind an diesem Vogel die Flügel noch etwas länger, regelmäßig die Fußwurzeln und Zehen bedeutend kürzer, als bei dem folgenden Thurmfalken; auch die Nägel kleiner. (Dagegen tritt der hintere, seichtere Schnabelzahn oft eben so wenig deutlich hervor, wie bei diesem.)

Er bewohnt Afrika, wenigstens von Nubien herauf, ziemlich häufig; etwas einzelner das südliche Europa, nur ziemlich selten Tyrol, die Schweiz und Südöstreich, vielleicht Baiern, aber sonst keine Provinzen Deutschlands. Hier trifft er erst im Maimonate ein, und zieht bereits im August und September wieder fort. Er reist dann öfters, jedoch nicht alljährlich, durch die Provence; hingegen auf dem Wiederzuge manchen Frühling in Menge durch Toskana. Zum dauernden Aufenthalte wählt er schroffe Felsen gebirgiger Gegenden, und scheint ebene bloß auf der Wanderung zu berühren, wo er große Wiesen mit einzelnen Bäumen gern hat.

Ähnelt dem Thurmfalken in Sitten und Betragen ganz, wandert jedoch gemeiniglich in kleinen Truppen, entweder für sich, oder mit dem Rothfußfalken; sitzt öfter, als der erste, auf kahlen Baumästen still, rüttelt ebenso, steigt in Ebenen auch nicht öfter kreisend zu einer bedeutenden Höhe auf;

gleicht ihm aber weniger in der Nahrung, da er fast bloß Insekten, darunter vorzugsweise heuschreckenartige, zu verzehren scheint. Doch müssen auch kleine Vögel seine Beute werden.

Er soll auf geschützten Felsabsätzen nisten, und bräunliche Eier mit vielen kleinen Punkten und größeren blutrothen Flecken legen.

2. Der Thurm-Falke.

Falco tinnunculus L.

Kirchen-, Mauer-, Roth-, Röthel-, Rüttel-Falke und Weihe, Rittelweihchen, Rittelweibchen, Rittelgeier, Wieg-, Windweher. — F. fasciatus Retz. — F. brunneus B.

Die Flügelspitzen nicht bis an das Ende des Schwanzes reichend; die Klauen der gelben Füße schwarz, Augen- und Wachshaut gelb. Sonst dem vorhergehenden sehr ähnlich; aber das Männchen gewöhnlich nach Verlauf des ersten Jahres, oft jedoch auch erst im dritten, auf dem schön bläulich zimmtfarbenen oder blaßrostrothen Rücken und Flügeln (welche auch ohne Grau sind) mit einzelnen, breit-lanzettförmigen schwarzen Flecken; nach der einmaligen, jedoch vollständigen Mauser gewöhnlich mit röthlich gemischtem Kopfe; an der Kehle ganz oder gelblichweiß; am Unterleibe gelbröthlichweiß, an der Brust mit kleinen länglichen oder langen, an den Seiten mehr lanzettförmigen, braunschwarzen Flecken; am

Schwanze nicht selten ohne verdeckte schwarzbraune Querbinden, selten jedoch an diesem Theile gleich dem Weibchen. Dieses ähnelt im sehr hohen Alter dem Männchen ziemlich. Sonst aber sind an ihm Scheitel und Genick hellrostfarben, mit braunschwarzen Längsflecken; Rücken und Flügel eben so, mit helleren Säumen und braunschwarzen, zum Theile halbmondförmigen Querflecken; Steiß etwas grauer; Schwanz hellrostfarben, längs den Schäften oft graulich schimmernd, mit 10-12 feinen schwärzlichen Querbinden; Stirn, Kehle und Wangen weiß, neben letzteren vom Auge herab ein schwarzbrauner Bartstreif; die übrige Unterseite wie am Männchen, nur mit mehr und länglicheren, weniger lanzettförmigen und dreieckigen, auch an den Hosen noch bemerkbaren Flecken. Junge: Oben heller, als die Mutter, und unten gelber, besonders die Weibchen; viele Männchen hingegen schon an der Wurzelhälfte des Schwanzes grau oder licht schieferfarbig. L. M. 1′ 2-3″, W. 1′ 3-4″.

Artet aus: a) ganz weiß; b) weißgefleckt; c) oberhalb mit graulichem Grunde (?).

Ganz Europa bis sehr nahe an den Polarkreis, von Asien mehr als die nordwestliche und fast die volle südliche Hälfte, bis nach Ostindien und Java hin, so wie endlich der obere Theil von Afrika bis gegen den Senegal oder vielleicht bis an den Äquator [2]), machen sein Vaterland aus; Thürme aber, Kirchen und frei im Felde liegende Burgen, nebst hohen Gebirgs- oder Strandfelsen seinen liebsten Wohnsitz: den er besonders gern an bergigen Orten, bis über der Gränze des Holzwuchses, und in hügeligen Gegenden sucht. Feldhölzer und Waldränder liebt er wohl zur Nachtruhe; minder aber zu Nistplätzen, sobald er Klippen und hohe Gebäude bequem haben kann.*) Doch horstet er auch nicht selten unter den Möwen ꝛc. auf Strandfelsen. Er ist ein ganz gemeiner, in manchen Städten und auf Bergzügen ein sehr häufiger Raubvogel, und im mittleren Deutschland regelmäßig vom Mai bis in den October anwesend; wird jedoch auch gar nicht selten, besonders in mäusereichen Jahren, selbst in kalten Wintern ohne hohen Schnee nicht ganz vermißt (zumal das Männchen), und soll die südlicheren Striche unseres Vaterlandes in gelinden überhaupt kaum verlassen.

Im Freien ist er mehr tollkühn und mit dummer Dreistigkeit, als mit wahrem, listigem Muthe begabt, und insgemein am allerdreistesten bei dem Horste mit Jungen. Er haßt den Uhu sehr, neckt sich mit anderen Raubvögeln und mit Krähen, läßt sich aber doch auch nicht selten durch die Dohlen von einem Wohnplatze vertreiben; obgleich er sonst häufig im Frieden mit ihnen zusammen lebt, und mitten unter ihnen nistet. In der Regel ziemlich scheu, wird er doch als Gefangener leicht gezähmt, und selbst soweit abgerichtet, daß er losgelassene Wachteln recht gut im Fluge oder beim Niederfallen und Lerchen (im Sitzen?) fängt. Er hebt sich im Frühlinge beim Neste mitunter zu einer ziemlichen, oder sehr bedeutenden Höhe; fliegt sonst stets niedrig, wie andere, aber mit nur unbedeutenden Unterbrechungen fast beständig in Einem fort, und hält häufig auf einer Stelle eine Zeit lang schnell flatternd inne.

Er schreit oft, am öftesten hell und angenehm klih kli kli, oder blih bli bli, bisweilen auch gedehnt und ziemlich fein wied wied; ferner sanft kiddrik kiddrik, und heiser gickernd ki ki. Die meisten Stimmen werden mehrfach wiederholt. Am häufigsten wird er in der Jugend, im und beim Neste, im Schrecken, und beim Streiten und Zanken laut.

Seine Nahrung besteht vor Allem in Mäusen; dann in kleinen oder jungen, auf dem Felde lebenden Vögeln, hauptsächlich aus den Gattungen der Finken, Ammern und Lerchen, höchstens in Wachteln und kleinen Repphühnern (jungen Tauben?); weniger in Eiern, kleinen Fröschen, Eidechsen und großen Insekten, noch weniger

---

2) In Amerika scheint er nicht einheimisch zu sein.

In Nubien kömmt er neben dem Röthelfalken vor; und das Männchen ist hier durchgängig röther, oben sowohl, wie unterhalb, aber gewöhnlich mehr ins Rostrothe, nicht so stark ins Bläulichrothe oder Röthelfarbene spielend; das Grau ebenfalls dunkler, jedoch minder ungemischt und rein, sondern oft stärker mit Roth überflogen; der Rücken zuweilen ohne Flecken. Aus Ostindien hat man gleichfalls sogar Weibchen, die viel röther und hübscher aussehen, als die meisten der unsrigen. — Es scheint auch, als würden die schmalen Schwanzbinden bei den Männchen südwärts nicht so früh unmerklich. (Ein Umstand, dessen Gegentheil man, da jener Zustand der unvollkommnere ist, sonst eher vermuthen würde; der aber z. B. gerade beim Kuckuke auch Statt findet.)

*) Auf letzteren beiden wohnen oft die wilde und zahme Felstaube in Menge und ohne Furcht ganz nahe mit ihm zusammen.

in Regenwürmern. Gegenstände, nach denen allen er, ermüdet, nicht selten auf Erdschollen und Wipfeln der Feldbäume lauert. Selten fängt er einen Sperling in der Stadt.

Am liebsten nistet er in Gemäuer und Felsritzen, auf Thurmgebälke u. dergl., manches Mal auf Windmühlen, häufig in alten Krähennestern; weniger gern in hohlen Feldbäumen, oder gar frei auf den Ästen: wo er dann einen gar nicht schlechten, warmen Horst zusammenbaut, in dessen Rand er zuweilen Birkenreiser einflicht. Oft brütet er ohne alle Unterlage. Die 3-4, selten 5-6, höchst selten 7, bisweilen merklich länglichen Eier überzieht bald ganz eine punkt=, flecken= und marmorartige, feinere und gröbere rost= und rothbraune, braunrothe oder braune Zeichnung auf hellrostfarbigem, lehmröthlichem oder gelbgrauem Grunde; bald zeigen sie nur wenige große Flecken, oder sind gelblichweiß, grauweiß oder weißgrau, mit roth=, oliven= oder tiefbraunen, bald kleinen, bald groben Flecken und Punkten u. s. w. Dieselben erscheinen also höchst abweichend, sind häufig sogar in Einem Neste recht auffallend verschieden; doch inwendig immer weiß, und fast glanzlos von außen.

3. Der rothfüßige Falke.

Falco rufipes Bsk.

Rothfuß=, Ingermannländischer, Abend=Falke, Kobez. = F. vespertinus L. S. — F. Barletta Sprüngli. — F. turturinus Herm.

Die Nägel meist gelblich, oft mit graulichen Spitzen, oder hell braunröthlich, oder so und mit brauner Endhälfte; die ungemein langen und spitzigen Flügel erreichen oder überragen etwas das Ende des, entweder ungebänderten, oder doch einer auffallend breiten Endbinde ermangelnden Schwanzes. Alt: Wachshaut, Mundwinkel, nackter Augenkreis und Füße mennigroth. Das Männchen: im hohen Alter tief schieferblau, im Gesichte, auf dem Scheitel, am Flügelbuge und auf dem Unterrücken zunächst dem mattschwarzen Schwanze gewöhnlich noch dunkler, doch unten heller und bläulicher; die Schwungfedern am lichtesten, bläulichgrauschimmelig; Hosen, After und die unteren Schwanzdeckfedern rostrothbraun. Im früheren Alter allenthalben bedeutend lichter. Das Weibchen: Augengegend und ein Streif vor der Wange rostbräunlich, schwarz gemischt; Stirn, Unterbacke, Kehle und After gelbröthlichweiß; Scheitel, Nacken und Unterleib sammt den Hosen blaß rostfarbig, der erstere sammt dem Bauche mit schwärzlichen Federschäften, letztere mit theilweise lanzettförmigen Flecken; unterer Hinterhals rostfarben; der Mantel, der Schwanz von oben und die Flügel dunkelbläulichaschgrau, am Oberrücken rostbräunlich gemischt, durchgängig mit schwärzlichen Querflecken und Binden, deren auf dem Schwanze, außer der breiteren vor dem Ende, noch 7-8 schmale stehen; Schwingen dunkelaschgrau, mit schwarzen Spitzen. Im hohen Alter fast ohne Backenstreif, und kaum mit einzelnen schwärzlichen Schäften auf dem, im 2ten Jahre schmutzigrothen Unterleibe. Die Jungen: Augenkreise, Wachshaut und Füße röthlichgelb. Augengegend und Backenstreif schwarzbraun; Stirn weißlich, Kehle und Halsseiten weiß; Scheitel röthlichhellbraun, selten weißlich, Genick gelblichbraun, beide schwarzbraun in die Länge gefleckt. Ganze Unterseite trüb gelblichweiß, an der Brust mit nicht vielen, sehr großen, sehr länglichen, auf den Hosen schon verschwundenen oder rautenförmigen, braunen oder ächt chokoladenbraunen Flecken. Oberseite sehr tief= oder schieferbraun, hell rostbraun gekantet, auf den größten Deck= und hinteren Schwungfedern verloschen graulich in die Quere gestreift; Schwingen graulich= oder schwarzbraun, breit weißlich gerändert. Schwanz weißlich rostfarben, oft mit schiefergraulichen Außenfahnen, von den 10-12 schmalen, schwärzlichen Querbinden die vor der weißlichen Spitze am breitesten. L. M. 11″-1′, W. 1′-1′ 1″.

Ein mehr östlicher, den Sommer hindurch fast in ganz Rußland, in Polen und ganz Sibirien gemeiner, in Ungarn stellenweise äußerst häufiger Falke, dessen Verbreitung dann in Europa die Schweiz, Tyrol, das nördliche Italien, das östlichste Frankreich, Südbritannien, die Längsmitte von Deutsch=

land und die Ostsee zu begränzen scheinen. Doch hat man ihn vielleicht nur noch nicht überall, wo er sich findet, wirklich wahrgenommen; so erst neuerlich nicht selten am Kaukasus. Im Frühlinge zieht er, wahrscheinlich von Afrika her, mehr oder minder zahlreich durch Toskana; ebenso umgekehrt öfters und zuweilen in großer Menge im Herbste durch die Provence: gerade wie der Röthelfalke. In deutschen Provinzen zeigt er sich zu Ende des April, auch noch im Anfange des Mai, und nachher wieder im September; aber nicht häufig, in manchen Strichen sehr selten. Jedoch brütet er gewiß auch hie und da einzeln: höchst wahrscheinlich z. B. in Schlesien. Er liebt hierzu, wie überhaupt, wegen der Nähe der Äcker die freien Feldwäldchen, den Rand der Vorhölzer, bewachsene Auen der Flußufer, vorzüglich die mit etwas Gebüsch versehenen Wiesen und Sumpfränder, oder freie Ebenen mit einzelnen Bäumen und Felspartieen rc.; selbst hohen Alpenwald.

Fliegt ganz besonders gern und am anhaltendsten nach Untergang der Sonne, sogar im tiefen Abenddunkel, noch herum, und schwimmt oft zierlich in der Luft dahin; sitzt aber den Tag über sehr häufig und lange lauernd still; erhebt sich nur spielend in Schneckenkreisen zu einer beträchtlichen Höhe; sucht die Gesellschaft von einigen seines Gleichen sehr, und einzeln mitunter die des Thurmfalken; ruht gern auf dürren Baumwipfeln, Pfählen oder Feldsteinen aus; und ist nicht eben scheu.

Seine hellgellende Stimme ki, entfernt der des kleinen Buntspechts ähnlich, aber reiner und stärker von Klang, nähert sich der Stimme der übrigen kleinen Edelfalken sehr merklich; am meisten der des Thurmfalken. Sie ist jedoch noch angenehmer, zugleich höher im Tone, und wird nicht allein überhaupt häufig, sondern auch oft hinter einander ausgestoßen; dieß zumal gegen Abend.

Käfer, die er sehr gewöhnlich im Fluge verfolgt, Wasserjungfern, und vorzugsweise Heuschrecken, welche er am öftesten mit den Füßen packt, auch Spinnen, machen zwar seine entschiedene, stete Hauptnahrung aus; doch hat man ihn auch einen jungen Grünspecht an einem Baume fangen und einen Zeisig im Fluge schlagen †) gesehen, so wie ein Mal eine Maus, ein anderes Mal eine kleine Eidechse in seinem Magen gefunden. Erstere fängt er, nach Art der Schwalben, nicht selten vom Wasser hinweg.

Öfter, als er in hohlen Bäumen ein Genist von Wurzelwerk sammt Moos und Haaren selbst zusammenträgt, nimmt er die Nester der Dohlen, noch lieber die bequemeren der Elstern ein. Von diesen bemächtigt er sich sogar frisch gebauter und bewohnter, indem alsdann ein Pärchen zur Vertreibung der Eigenthümer noch mehrere Nachbaren als Gehülfen herbeiruft. Die 4–5 Eier sind auf röthlichem, seltener weißlichem Grunde roströthlich, bald heller, bald dunkler, gröber oder feiner, dichter oder sparsamer gefleckt.

β) Aechte Edelfalken,

Falcones *nobiles macrodactyli* mh.,

heißen diejenigen zahnschnäbeligen Falken, welche bei einem nicht eben langen und nicht starken Daume lange Vorderzehen, besonders sehr lange Mittelzehen, mit sehr weit vorstehenden Ballen unter den Gelenken und große, scharfe Nägel besitzen.

Sie haben ein derbes, knappes Gefieder, und weder so lange Flügel, noch so lange und breite, sondern namentlich am Ende schmälere Schwänze, als die vorigen: (indem selbe stets unter der Hälfte der Gesammtlänge bleiben;) und beide Theile sind mit harten Federschäften und steifen Fahnen versehen. Auch unterscheiden sie sich, mit wenigen Ausnahmen, bei weitem nicht so unge=

†) Diese Geschicklichkeit würde ganz dem Uebergange zu den ächten Edelfalken entsprechen, welchen seine Farben und der Bau seiner etwas längeren Zehen darthun, die nicht so kurz wie die des Thurmfalken sind. Seine, in der That ungemein langen Flügel übertreffen die aller europäischen Falken; die Milanen kaum ausgenommen.

wöhnlich sehr nach Geschlecht und Alter. Bei den beiden kleinsten Arten ist die Haut der Füße fast immer gelb, die Wachs- und Augenhaut bis nach dem Ausfliegen bläulich; bei der dritten sind die Füße anfänglich perlfarben; bei den beiden größten aber Wachs-, Augen- und Fußhaut blau, bis sie das ausgefärbte Kleid anlegen.

Die nördlichsten Klimate und kalten Gebirge bringen gerade die größten und schönsten Arten von ihnen hervor, an welchen die Natur die auszeichnenden Charaktere am schärfsten hervorgehoben hat. Bloß sehr wenige, im Norden oder sehr allgemein verbreitete Arten, sind beiden Welten gemeinschaftlich; und die Erstreckung der meisten ist größer nach der geographischen Länge, als nach der Breite.

Nur etwa die Habichte, aber keine der übrigen Raubvögel, gleichen ihnen ungefähr an Muth und Schnelligkeit, ohne sie zu übertreffen; kommen ihnen jedoch nicht bei in Gelehrigkeit und Zähmbarkeit, um deren willen sie zur Zeit der Blüthe der Falknerei vor allen geschätzt wurden und da, wo dieselbe noch getrieben wird, auch heute noch im höchsten Ansehen stehen.*) Sie durchschneiden, so lange sie jagen, vorzugsweise aber, wenn sie eben auf Etwas stoßen, die Luft mit reissender Schnelligkeit, und fliegen dann meistens sehr niedrig; nur auf dem Zuge, oder beim etwaigen geschäftslosen Umherschweifen, schwingen sie sich zu einer sehr mäßigen Höhe auf. Denn sie würden sonst von den

Vögeln, ihrer meist ausschließlichen Beute, welche sie im Fluge zu ergreifen bestimmt sind, bereits in der Ferne bemerkt werden, und würden in Folge dessen (indem die bedrohten schnell Vorsichtsmaßregeln nehmen würden) ihren Zweck verfehlen: welcher vielmehr gerade dahin geht, jene im Sitzen durch ihr unerwartetes Erscheinen zu erschrecken und vermöge dieser Ueberraschung zum Aufstehen zu bewegen. Sie stoßen dann in schiefer Richtung von oben auf dieselben herab, und müssen sie deßhalb immer erst vorher zu übersteigen suchen, auch häufig nach einigen Fehlstößen ermüdet abziehen. Gewöhnlich fahren sie mit so ungeheuerer Gewalt auf das ausersehene Schlachtopfer nieder, daß sie durch einen gleich schnell und mit gleichem Kraftaufwande gegen ein auf der Erde sitzendes Geschöpf gerichteten Anfall gewiß sich selbst, wo nicht am Leibe, doch wenigstens an den Flugwerkzeugen und Füßen, beschädigen würden. Es fällt ihnen nämlich entweder sehr schwer, oder scheint wenigstens nur den kleinsten Arten noch ziemlich leicht möglich, ihren Stoß auch gleichsam spielend zu machen und die Gewalt desselben so weit zu mäßigen, wie dieß in einem solchen Falle erfordert wird. Sie warten deßhalb oft lange in der Nähe, und zwar entweder auf der Erde, auf einem Steine, oder anderswo verborgen, das Erheben ihrer befiederten Opfer ab: die sich, durch den Instinkt mit der Angriffsweise dieser ihrer Verfolger wohl bekannt, beim Erblicken derselben an den Boden drücken, im Grase verbergen, oder schnell in das Versteck der Bäume, Felsen und Sträucher flüchten. Daher rührt es, daß beinahe nur die kleinen zuweilen ein Mal kleine Säugethiere fangen, und daß sie dagegen auch die von ihnen gefangenen Insekten großen Theils im Fluge

---

*) Siehe darüber: Jagd- oder weißlicher Falke, S. 43–45.

erhaschen; denn zu anderen von diesen setzen sie sich bequem auf die Erde nieder. Sollen die größeren sich auf einen sitzenden Vogel stürzen, so muß sich derselbe gewöhnlich auf einem freien Baumgipfel befinden. Eine Regel, die selten Ausnahmen erleidet. Sie scheinen eine einmal verlassene, nicht völlig aufgezehrte Beute nie wieder anzurühren, lassen sogar meistens die Eingeweide übrig, und fressen der Regel nach ganz im Freien, auf dem Boden, einem Hügelchen, Steine rc.

Unter den meist nützlichen, oder doch nicht schädlichen Vögelarten richten sie so arge Verheerungen an, daß man sie mit allem Rechte unter die schädlichen, Verfolgung verdienenden Geschöpfe zählt.

4. Der Zwerg-Falke.

Falco aesalon Gm. (1)

Merlin-, Stein-, Blau-Falke, Zwerg-, Merlin-Habicht, Smirill, Schmerl, kleiner Lerchenstößer. — F. regulus P. — F. sibiricus Sh. — F. lithofalco Gm. — F. caesius M. & W. — F. lanarius Brnch. — F. elegans Herm. — F. intermixtus Ddn. — F. smirillus Svg. — F. montanus Gm.?

An dem, mit weißlicher Spitze versehenen und sonst geraden Schwanze erscheint nur die äußerste Feder etwas kürzer, als die übrigen, alle aber merklich (um ¼-⅓ ihrer ganzen Länge) über die Flügel hinausragend; die Füße gelb mit schwarzen Krallen. Die Gurgel und Kehle weiß. Altes Männchen (wahrscheinlich erst im 3ten oder 4ten Jahre): Wachshaut und Augengegend rein gelb. Der ganze Oberleib ziemlich tief blaugrau, alle Federschäfte aber, die großen Schwungfedern und eine ausnehmend breite Binde vor der Spitze des helleren Schwanzes schwarz; Scheitel und ein Strich vor den Wangen im Grunde röthlicher, und die hinten der Färbung nach fast oder völlig zusammenlaufenden Halsseiten rostfarbig; Stirn, Augenstreif und Ohren röthlichweiß. Unterleib allenthalben hell gelblichrostroth, mit feinen schwärzlichen Schmitzen längs den Federschäften, die an der Brust zu lanzettförmigen Flecken werden; After heller. Vögel in früheren Lebensjahren oben grauer, unten heller, auch dichter und gröber gezeichnet; am Schwanze mit etwa 5 schwarzen, feinen Querbinden. Weibchen dem Männchen im Alter bedeutend, im sehr hohen ganz ähnlich. Sonst von ihm verschieden: Wachshaut und Augenkreise grünlichgelb. Oberleib dunkel graubraun, der Scheitel und die Ohrgegend etwas röther, der Bartstreif und Steiß heller, letzterer auch grauer, alle mit schwarzen Schaftstrichen, mit helleren, ins rostfarbige fallenden Säumen und helleren dergleichen Flecken. Stirn, Augenstreif und Wangen weißlich mit schwärzlichen Schäften; Brust und Seiten rostbraun, mit großen schwarzen Schaftstrichen und rundlichen weißlichen Randfleckchen; übriger Unterleib rostgelblichweiß, mit sehr starken rostbräunlichen oder braunen Lanzettflecken. Schwingen und Schwanz dunkelbraun; letzterer mit 5-6 oder 7 rostbräunlichweißen, im höheren Alter rostgelben, schmalen Querbinden. Jung: Den Weibchen ähnlich; jedoch oben viel dichter rostfarben in die Quere gefleckt, an der Brust weniger röthlich, und die Männchen minder stark gezeichnet; mit 5-7 Schwanzbinden. L. M. 10½-11″, W. 11½″-1′.

Nicht allein in ganz Europa, sondern auch in Nord- und Mittelasien hat man diesen Falken fast das ganze Jahr hindurch, in Nordafrika wenigstens den Winter hindurch, ja in Niederägypten noch im Februar gefunden; und in Nordamerika [3]) lebt er ebenfalls, wiewohl hier anscheinend seltener. Auch

3) Aus dem mittleren Nordamerika stammt z. B. unter anderen ein merklich dunkleres, oben fast einfarbig-schwarzbraunes, nicht altes Exemplar; aus Schottland aber ein ähnliches, zwar etwas bläulicheres, jedoch offenbar noch jüngeres, (mit mehr gebändertem Schwanze und einem noch nicht so ganz fleckenlosen Unterleibe nämlich), welches stets Zeichen der Jugend sind.) — Aus Grönland hat man ihn noch nicht erhalten.

Sibirien bewohnt er nicht so zahlreich, wie unseren Welttheil: wo er indeß den Sommer hindurch kaum auf Ebenen, sondern nur auf wahrscheinlich allen Hochgebirgen an der Alpengränze und über der Holzregion haust, besonders aber im klippenreichen Norden am und im Polarkreise vorkömmt. Im Süden Britanniens zeigt er sich den Winter über regelmäßig als Zugvogel, im Norden als Heckvogel. Weiter südwärts ist er, obgleich nicht selten, doch nirgends häufig. Dieß gilt selbst schon für Deutschland: wo er vorzüglich im September bis November, so wie im März und April, durchs flache Land zieht, welches ihn im eigentlichen Winter selten sieht; und wo er zu dieser Zeit oft die Umgebungen der Dörfer durchstreift, doch ohne sich wie auf Island auf die Häuser selbst zu setzen. (Bei weitem am seltensten bleiben bei uns die alten Männchen.) Er liebt alsdann ganz freie Feldhölzer, vor anderen junges Nadelstangenholz, oder hohe Ansaaten; zum Horsten aber Felsgegenden mit Wald gemischt, oder auch rein felsige Berge.

Ein ungemein beherzter, außerordentlich schneller und höchst gewandter Raubvogel: so geschickt, daß er selbst noch in einem nicht sehr großen Behälter die ihm vorgeworfenen todten Vögel im Fliegen auffängt. Daher wurde sonst auch er, seiner Kleinheit ungeachtet, gern zur Baize abgerichtet. *) Obgleich sehr scheu und vorsichtig, läßt er sich dennoch oft von seinem Eifer beim Verfolgen kleiner Vögel so hinreißen, daß ihn wiederholte Fehlschüsse nicht abschrecken. Auch verlegt er bei ungewöhnlicher Strenge des Winters selbst in Deutschland seinen Aufenthalt mitunter, der Sperlinge wegen, nach Städten. Er fliegt mit etwas sichelförmig gebogenen Flügeln, und fällt an seine Schlafstelle gerade, wie ein Stein, herab, umkreiset aber meist vorher sichernd die Umgegend derselben; zankt und jagt sich spielend gern mit seines Gleichen, und läßt dann noch am öftesten

seine helle gewöhnliche, thurmfalkenartige Stimme ki ki ki ki vernehmen. In der Bestürzung erklingt zwar die nämliche, aber sehr schnell hinter einander; eine andere, angenehme wie Keihä im Frühlinge, besonders während der gemeinschaftlichen Jagd mit dem Gatten.

Kleine, aufs Freie kommende Vögel aller Art, namentlich Finken, Ammern und Lerchen, müssen seine Beute werden; und im Norden sind es die Bergfinken- und Schneeammer=Schaaren, welche er, mitwandernd, von Land zu Land verfolgt. Schwalben sind ihm nicht zu schnell, Wachteln, Drosseln, sogar der Berg= und Goldregenpfeifer nicht zu groß: und selbst noch größere, bis zur Gans hinauf, sehen sich oft wenigstens übermüthigen, wiewohl vergeblichen Angriffen von ihm ausgesetzt; aber im Nothfalle sind ihm, namentlich den noch minder geübten Jungen, auch Mäuse †), Käfer und Heuschrecken nicht zu schlecht. Er stößt auf junge Enten und andere Wasservögel im Schwimmen; auf den Färöern ganz besonders auf Staare.

Wahrscheinlich mag er, außer auf Felsen, in deren Ritzen und auf bloßer Erde, in der Heide ꝛc., auch mit auf Bäumen horsten. Sein Nest, bald dem des Thurmfalken ähnlich, bald eine bloße Grube, enthält 3 oder 4–5, gleichfalls sehr ähnliche Eier: die auf lichtrostbraunem oder rothgelbem, zuweilen auch bläulichweißem Grunde sehr dicht und verlaufend dunkler, braun oder schwärzlichbraun gefleckt und punktirt, nur wenig glänzend, und inwendig bräunlich sind.

5. Der Lerchen=Falke.

Falco subbuteo L. (2.)

Baum=, gemeiner Baum=, Stoß=, kleiner Wander=Falke, Lerchenstößer, Lerchenhablcht.
= F. Barletta Ddn. — F. aesalon Billberg. — F. tinnunculus var. β & γ Gm.?

Die dunkelbraunen Schwingen den Schwanz überragend; die Zehen der gelben Füße äußerst lang und dünn, mit schwarzen Nägeln.

---

*) Er war namentlich der Lieblingsfalke der Kaiserin Katharina der Zweiten, wurde alljährlich zahlreich für sie gefangen, dressirt, und nach beendigter Herbstjagd wieder frei gelassen.

†) Mäuse fangen sonst nur die unächten Edelfalken. Darin nähert sich diesen also der Zwergfalke ebenso, wie durch seine große und ganz ähnliche Farbenveränderung und durch die Ge=

Kehle und der weit nach hinten vortretende Wangenfleck an alten reinweiß, an ganz jungen blaßrostbräunlich, wogegen ein fast schwarzer, langer, breiter Backenstreif sehr scharf absticht. Das Genick weißgefleckt; Zügel, Stirn und Augenstreif weißlich; Kopf und Leib, gewöhnlich auch der Schwanz, von oben ungefleckt; Brust und Bauch mit großen, dunkelbraunen, länglich lanzettförmigen Längsflecken. Alt, d. h. bereits nach der ersten Mauser: Wachs- und Augenhaut gelb. Ganze Oberseite aschblauschwärzlich (gegen die Mauserzeit beinahe bloß schwarzbraun) mit schwärzeren Schäften; der Schwanz oberhalb etwas bräuner, und die inneren Fahnen seiner Federn mit länglichrunden, hellrostfarbenen Querflecken, unterhalb gleich den Schwingen blaß rostbräunlich oder röthlichweiß, und dunkelgrau gebändert. Brust und Bauch mit weißem Grunde; Hosen und After hellrostroth, bei recht sehr alten Männchen dunkler und ungefleckt, bei jüngeren und bei den oben etwas bräuneren Weibchen die Hosen oberwärts an den Schäften mit Dunkelbraun oder Schieferfarbe länglich gefleckt. Jung (nicht selten jedoch auch bis zur oder nach Vollendung des ersten Lebensjahres:) mit hellgelber oder bläulicher Wachs- und Augenhaut; oben dunkel schwarzbraun mit schmalen licht gelbbraunen oder hellrostfarbigen (späterhin sich abnutzenden) Federeinfassungen, schmalen weißen Endkanten an den Schwingen und rostgelbem Spitzensaume an dem unten schmutzigweißen, schmal dunkelbraun bandirten Schwanze; Wangen, Brust und Bauch blaßrostgelb grundirt; Hosen und After röthlichrostgelb oder hell gelblichrostroth, erstere mit schwarzbraunen Schaftstrichen. L. M. 11½″–1′ 1″, W. 1′ 1–2″.

Sein Vaterland erstreckt sich zwar in der ganzen Längenausdehnung von Britannien bis Kamtschatka; aber der Breite nach höchstens von der Mitte Schwedens an bis kaum ins südlichste Europa. Über die diesseitige Küste des mittelländischen Meeres hinaus scheint er noch nie angetroffen worden zu sein, oder zieht höchstens vielleicht bis nach der Berberei. Schon im römischen Staate nisten vielleicht nicht mehr viele, obgleich er da sehr gemein ist auf dem Zuge. Bloß in Holland kommt er selten, in Deutschland vom April bis in den October gewöhnlich, aber nicht sehr häufig vor; ist jedoch sehr gewöhnlich in Schonen und England, in Menge auf der Ebene unter dem Altai. Er wird zur Fortpflanzungszeit etwas mehr Waldvogel, obgleich er auch dann nicht tiefe Gehölze wählt. Sonst hingegen findet man ihn nur die Nacht über nicht im Felde, wo er, sobald er nicht jagt, meistens auf Schollen, Steinen und Hügeln, seltener auf dürren Spitzen einzelner Bäume, lauert oder sich ausruht.

Wunderbar, ja fast unglaublich rasch im Fluge und von allen Raubvögeln der schnellste, ist er auch unübertroffen in Kühnheit und rascher Entschlossenheit; ohne großen Hunger gewöhnlich sehr scheu und vorsichtig, zumal in der Wahl seines nächtlichen Ruheortes, klug im Freien, wie in der Gefangenschaft: dort selten von seinem Gatten getrennt; hier zum Baden, und an heißen Tagen zum Trinken geneigt, sehr gelehrig, und nach erfolgter Abrichtung so muthig, daß er sogar wilde Gänse angreift: welche er am Halse faßt, so aus der Luft herabstürzen macht und dadurch in die Gewalt seines Herrn bringt, gegen den er höchst anhänglich wird; empfindlich gegen Kälte.

Seine Stimme, ein helles und hohes, angenehmes, schnell und oft wiederholtes Gäth, dem Geschreie des Wendehalses ähnlich, läßt er nur dann hören, wenn er sich vollkommen sicher glaubt, besonders vor dem Schlafengehen und im Fluge. Außer der Begattungszeit erhebt er sie am Tage selten, eher noch des Morgens, und die Jungen im Neste. Im Sitzen schreit er auch hell kick-kick, gewöhnlich aus Freude.

Er ist der grimmigste und gefährlichste Feind der Feldlerchen: welche ihn sogleich aus allen Kräften immer noch weiter zu übersteigen suchen, wenn sie sich bei seinem Erblicken bereits höher in der Luft befinden, hingegen, wenn sie niedrig schweben, augenblicklich herabfallen und sich an den Boden festdrücken; und der einzige Raubvogel,

---

schlechtsverschiedenheit. (Namentlich sind hierin, bei übrigens sehr bestimmten Artskennzeichen, die Jungen und Weibchen von ihm den jungen Vögeln des rothfüßigen, die Männchen aber den alten Weibchen von diesem ähnlich.) Sein großer Muth und die untersetztere Gestalt nebst den kürzeren Flügeln bringen ihn dagegen fast noch mehr, als die folgende Art, den großen ächten Edelfalken nahe.

der sogar die kecken und muthwilligen, alle übrigen Räuber mit Geschrei und losen Neckereien verfolgenden Schwalben meist sogleich in die schrecklichste Bestürzung versetzt: so, daß sich große Schaaren bald unsichtbar hoch in die Luft schwingen, bald ins Geröhrig oder dergl. stürzen, um hier vor ihm sicher zu sein; und der einzige, welcher selbst manchen der pfeilschnellen Mauersegler ereilt. Feldlerchen und Rauchschwalben machen, — jene im Frühhlinge und Herbste, diese im Sommer, oder sobald sich jene in den hohen Saaten und Feldfrüchten verbergen können, — vorzugsweise seine gewöhnliche Beute aus. *) Außer ihnen fängt er die nämlichen Vögel, welche der vorige fängt, und deren Auffliegen abzuwarten er öfters ziemlich lange die suchenden Hühnerhunde oder selbst Reisende umflatternd begleitet, indem er nie auf einen sitzenden zu stoßen scheint; — endlich noch Insekten derselben Klassen, auf welche er besonders in der Dämmerung heiterer Frühlingsabende im Fluge über Gewässern und Wiesen Jagd anstellt. †) Er versucht sogar Angriffe auf Eichhörnchen; und beide Gatten jagen gern gemeinschaftlich: meist in verschiedener Luftregion, um ihre Opfer allenthalben zu ängstigen und dieselben einander zuzutreiben. Sie gerathen jedoch nachher leicht in Streit um die gemachte Beute. Flugfähigen Jungen kann er eine solche im Fluge überliefern, und diese können sie fliegend empfangen, gleich den Schwalben.

Sein **Horst** steht auf den Ästen alter, meist sehr hoher Bäume, häufig auf einer Grundlage von einem alten Krähenneste; angeblich zuweilen in Baumhöhlen oder Felsenritzen. Die 3-4 Eier sehen grünlichweiß, bräunlich gefleckt und bepunktet aus; oder rostgelblichweiß mit dunkel lehmfarbiger und rostbrauner, überhaupt verwaschener, zuweilen kranzartiger Zeichnung; inwendig weißgelblich.

6. Der Tauben-Falke.

FALCO peregrinus Gm. (3).

Wander-, Pilgrims-, Berg-, Wald-, Baiz-, Hühner-, Edel-, Tannen-Falke, schwarzbrauner, schwarzblauer Habicht. = F. barbarus L. S.? — F. communis var. β, γ, ζ, η, (hornotinus, gibbosus, ater, naevius) Gm. — F. communis Lth., Svg. — F. abietinus B. — F. pinetarius Sh. — F. rusticolus? Herm. — HIEROFALCO peregrinus Bj.

Die **Flügel von gleicher** oder fast gleicher **Länge mit dem Schwanze**, nie länger; die **Füße gelb**, nur in früher Jugend etwas ins Grüngelbe schimmernd, mit **schwarzen Klauen**; die Fußblätter selbst vorn noch lange nicht bis zur Mitte herab, ja kaum über ein Drittheil ihrer Länge befiedert. Die großen Schwungfedern schwärzlich; die äußerste Schwanzspitze und die Halfter weißlich; Kehle und Wangen weiß, **Backenstreif stark**, mit zunehmendem Alter immer größer werdend. Der **Schwanz mit 7-9 Querbinden**, welche nur selten bloß aus Flecken bestehen; erscheint zuweilen fast gerade abgeschnitten. **Alt**: Wachs-, Augen- und Fußhaut schön gelb; der Scheitel und Backenstreif blauschwärzlich; der Oberleib und Schwanz dunkel bläulichaschgrau, mit zahlreichen schwarzgraublauen Querbinden von der Breite der Zwischenräume durchzogen; Unterleib lehmgelblichweiß, und mehr oder weniger stark röthlich überlaufen, hie und da mit schwarzen Schaftstrichen, und allenthalben mit dergleichen wellenförmigen, gebrochenen, am Kropfe ins Rundliche oder Nierenförmige übergehenden Querlinien. **Männchen**: Die Brust röthlicher; die Seiten und Hosen bläulich angelaufen, letztere bisweilen im Grunde fast hellbläulichgrau, und dann auch die Seiten nebst der Brust grau übergangen. **Weibchen**: Unten gelb-

---

*) Die außerordentliche Schwierigkeit des Stoßes auf solche Flieger macht ihn sehr oft fehlen. Die Haus- (Mehl-) Schwalben, obgleich minder schnell, als die Rauchschwalben, scheint er, wahrscheinlich ihres überaus schwankenden Fluges wegen, nicht so leicht zu verfolgen. Doch flüchten auch sie sogleich sehr ängstlich vor ihm.

†) Die sehr langen, spitzen Fittige und die Farbe der Hosen des Lerchenfalken, entfernter auch sein spätes Jagen in der Dämmerung (nach Insekten, wie nach Schwalben), erinnern an den **rothfüßigen Falken**, von welchem er doch im Uebrigen so sehr abweicht.

licher, und mit mehrerer Wellenzeichnung; oben heller. Jung: Wachshaut und Augengegend blaugrünlich; Füße grünlichgelb. Scheitel grauweiß, roströthlich gemischt, und schwarzbraun in die Länge gefleckt; Backenstreif und Oberleib düster-, blaugraulich- oder schwärzlichbraun, mit hellrostbraunen, Steiß heller mit breiteren weißlichen Kanten. Der Schwanz braun, beim Männchen mit 7-9 lichtrostrothen Querstreifen, beim Weibchen mit eben so vielen Querflecken; dieses auch mit größeren auf dem Oberleibe. Unterhals, Brust und Hosen bei beiden rostbräunlichweiß, jede Feder in der Mitte der Spitze mit einem großen dunkelbraunen, die an den Hosen mit einem schmalen zugespitzten Längsflecke. (a) L. M. 1′ 4-6″. W. 1′ 6-9″.

Anmerk. (a) Bei den jungen herrscht eine nicht unbedeutende, zufällige Verschiedenheit in Hinsicht auf die Färbung überhaupt, die auch sehr dem Verbleichen ausgesetzt ist; und ins Besondere hinsichtlich der Größe und Ausdehnung der Zeichenfarbe, zumal am Schwanze.

Artet aus: ganz weiß, ungefleckt.

Seine ungemein weit ausgedehnte Heimath scheint über fast alle Gegenden der Erde zu reichen. Sie umfaßt ganz Europa, auch Afrika, Mittel- und Nord-Amerika, [4]) letzteres nicht selten bis Grönland, mit ziemlicher Gewißheit auch das südliche, z. B. an der Magelhaens-Straße, selbst Neuholland, und wahrscheinlich beinahe das ganze Asien; obwohl er nicht durchgehends überall in diesen Welttheilen Heckvogel sein mag. *) Er zieht als solcher die Berggegenden vor, namentlich bewachsene Mittel- und kahle Strand- oder Inselgebirge; liebt auch die hohen Scheeren, wo Seevögel brüten, sehr; und bewohnt in Ebenen fast bloß Ufer mit unersteiglichen Kalkfelsen, hohe Sandstein- und ähnliche Klippen. In der alten Welt ist er zahlreicher, als in der neuen, im mitternächtlichen Theile Scandinaviens viel häufiger, als im mittäglichen, und er folgt auch in Sibirien, wie in Amerika, den Bergketten bis in den äußersten Norden. Er findet sich jedoch ebenfalls gar nicht selten auf den südeuropäischen Höhenzügen, und durchstreift alljährlich, wiewohl nicht sehr häufig, die flachen Strecken unseres Vaterlandes: von der Mitte des Sommers an und den ganzen Winter hindurch, am öftesten jedoch im Herbste und zeitigen Frühlinge. Dann treibt er sich fortwährend, und bei weitem mehr, als sonst, auf den Feldern herum. Im Walde, den er lediglich während der Zeit der Fortpflanzung bestimmter und für die Dauer bewohnt, übernachtet er nunmehr bloß, am liebsten immer in großen alten Nadelgehölzen; sitzt indeß den Tag über nur selten auf einem Baume. Es ist gar nicht ungewöhnlich, ihn ganze Winter hindurch seinen Aufenthalt auf Thürmen der größten Städte und Vorstädte aufschlagen, hier die Tauben fast in oder bis an die Schläge verfolgen, und auf hohen Kirch- oder Hausdächern Tafel halten zu sehen.

Bloß dem Lerchenfalken steht er etwas an Schnelligkeit nach; jedoch nicht einmal den folgenden an verhältnißmäßigem Muthe im Freien, und eben so wenig an Gelehrigkeit oder Folgsamkeit in der Gefangenschaft. Er fliegt bloß im Frühlinge mit seinem Gatten zu einer unermeßlichen Höhe auf; benimmt sich äußerst scheu und klug, nur vor dem Uhu oft höchst unbehutsam. Zänkisch gegen seines Gleichen, ist er doch schonend, ja sogar verächtlich-großmüthig und freigebig, gegen die feigen und ungeschickten Räuber unter seinen Gattungsverwandten, die Milane und Bussarde: denen er, wenn sie hungrig und gierig herankommen, während er selbst zum Verzehren seiner eben gemachten Beute schreiten will, diese auch bei dem nagendsten eigenen Hunger stets ohne Widerstreben überläßt.

Er schreit stark und volltönend wie kgiak, kgiak oder gkia, gkia oder kajak, kajak: am öftesten frohlockend beim Erlangen einer Beute, oder wenn er sie um der genannten Schmarotzer willen aufgiebt, und besonders im Laufe der Begattungszeit. Sonst thut er es überhaupt nicht oft.

Er folgt häufig den wandernden größeren Wasservögeln auf ihren Zügen; schlägt jedoch überhaupt alle nicht zu versteckt lebende Feld-, Wasser-, Sumpf- und solche

---

4) Mexiko hat mit die kleinsten und schönsten Männchen mit den wenigsten Flecken am sehr dunklen Unterleibe geliefert. Doch bringt es sie keineswegs allein so hervor.

*) Auch wäre es leicht möglich, daß seine Verbreitung eine unterbrochene, und daß er von den inneren Aequatorial-Gegenden ausgeschlossen wäre.

Waldvögel, welche zuweilen mehr oder weniger übers Freie fliegen, von der Größe einer Lerche bis zu der einer Gans. Bei uns trifft dieses Loos besonders die wilden Tauben und Repphühner; im Sommer vornehmlich auch Wald- und Schneehühner, Fasane, zahme Tauben, schnepfenartige Vögel und Enten, in den arctischen Regionen vor allen die Eisente; in Ermangelung solchen leckeren Wildprets aber auch ganz vorzugsweise Krähen, dann Dohlen, Häher und dergl. Die Hühnerarten namentlich fürchten ihn fast eben so sehr, wie den großen Habicht, und stoßen sich auf der Flucht vor beiden in blinder Angst zuweilen an Bäumen, Felsen und Mauern todt. Selbst die, sonst so übermüthigen Krähen wagen sich wenig an ihn, und gar manche muß es mit dem Tode büßen.

Seinen Horst legt er lieber auf überhängenden Absätzen von Felsenwänden, auf hohen öden Ruinen, seltener auf hohen Bäumen an. Im ersteren Falle ist es oft nichts, als eine bloße Grube. Hier liegen im Juni bald 3-4, sehr oft indeß auch nur 2 Eier: die meist von grauweißer, ins Graugelbe ziehender Farbe mit dunkleren, graubläulichen Poren sind, zuweilen auch helllehmgelb oder selbst ziegelroth, mit vielen kleinen oder wenigen großen, blutröthlichen Flecken und Punkten aussehen.

?7. Der Würg-Falke.

Falco laniarius mh. (4.)

Schlag-, Schlacht-, Schlecht-, Stern-, Stoß-, Saker-, Steppen-, heiliger Falke, Würger, Blaufuß. = F. lanarius (!!) L. — F. sacer Gm. — F. stellaris Gm. — F. peregrinus var. f., W. — F. peregrinus tataricus (var. β.) Gm. — Hierofalco lanarius (!!) Bj.

Der Schnabel immer einfach gezahnt; die Zehen zwar bedeutend lang, aber doch kürzer, als bei der vorhergehenden (und nachfolgenden) Art (a), die Mittelzehe ohne die Kralle der Fußwurzel gleich; die Flügel kürzer, mit der Spitze 1½-2″ vor der Spitze des Schwanzes endigend, welcher bloß Querflecken besitzt, deren etwa 8 Reihen sind; Backenstreif nicht sehr stark, im Alter nur schwach, angeblich auch wohl ganz verschwindend (?). Im Genicke ein dunkler Fleck. Männchen. Alt: Mit gelben Füßen, Wachshaut und Augenkreisen. Kopf, Hinterhals, Kehle und Unterleib angenehm rostgelb, erstere nur klein-, die Kehle gar nicht, die Brust einzelner und feiner, Bauch und Hosen größer und lanzett- oder birnförmig braun gefleckt; der Bartstreif nur fein gestrichelt. Der Oberleib dunkelbraun, mit dunkelrostgelben Kanten, und die größeren Flügeldeckfedern mit dergleichen queren Randflecken; der hellere Schwanz mit länglichen, meist bohnenförmigen, nicht an den Federschaft reichenden Flecken. Im (mittleren? und) jugendlichen Alter: Die nackten Theile blau; der Augenstreif viel dunkler, daher deutlich; der Grund des Scheitels roströthlich, die Ränder des schwarzbraunen Rückens und der Flügel tief rostfarben, die Flecke des heller gelblichen Unterleibes zahlreicher und größer, die des nicht helleren Schwanzes oft kleiner, nur erbsengroß; die Flügeldeckfedern ohne Randflecken. Weibchen: stets lichter, als das Männchen, oben fast graubraun statt schwarzbraun, unten rostgelblichweiß. (b) L. M. 1′ 9″, W. 1′ 10-10½″.

Anmerk. (a) Im Vergleiche mit der vorigen Art erscheint gewöhnlich das Verhältniß der Mittelzehen ohne Krallen = 2⅛ : 2½ (Zoll); das der Hinterzehen ohne Krallen = ⅞ : 1¼; dasjenige der Hinterkrallen = 1⅛ : 1¼; und das der Fußblätter = 3 : 2½. — (b) Eine sehr große Ähnlichkeit mit dem jüngeren Tauben- oder Wanderfalken macht, daß er, wenigstens für den Augenblick, von diesem nicht leicht zu unterscheiden ist. Dennoch dürfte er, da er im Ganzen zwischen dem vorigen und folgenden mitteninne steht, wohl für jetzt noch mit einigem Rechte als eine ächte, selbstständige Art angesehen werden. Ein Hauptmoment dafür scheint in dem Umstande zu liegen, daß er gern auch solche Wohnorte wählt, welche der vorige verschmähen würde. Zur Gewißheit aber wird diese Wahrscheinlichkeit darum noch lange nicht, weil hierauf allein noch nicht zu bauen, weil die Abänderung der Farben bei den Falken so groß, und weil das Verhältniß der Zehen und Flügel auch etwas wechselnd ist. Somit ist noch mancher Zweifel hier zu lösen übrig.

Der Würgfalke wird im nördlichen Europa, besonders im nordöstlichsten, und im nördlichen und mittleren Asien, von Island bis in die fernsten Wüsten der großen Tatarei, angetroffen. Hier ist er ein sehr gemeiner Raubvogel, welcher besonders in den südlichen, kahlen Gegenden die Ränder kleiner Gehölze längs der Flüße Irtisch, Jaik und Wolga bewohnt, dort oft nur auf einzelnen Bäumen oder selbst auf bloßem Gesträuche in nackter Wüste horstet, und nachher noch weiter nach Süden fortzieht. Letzteres thut er auch im Norden Europas, in Schottland, Schweden und Norwegen: wo er aber sehr selten, viel seltener, als der folgende, gefunden wird. Noch seltener streift er nach Deutschland, indem er hier gleichfalls noch mehr unter die ungewöhnlichen Erscheinungen gehört, als der Jagdfalke; kommt jedoch etwas häufiger nach Polen und Ungarn. Vielleicht besitzt ihn Nordamerika ebenfalls. Auf Island und in Scandinavien mag er gleiche, oder doch ähnliche Aufenthaltsörter wählen, wie der Jagdfalke; scheint indeß die Küstenstriche nicht zu lieben. Er

scheint aber auch menschenscheuer und behutsamer zu sein, als dieser. In Betreff aller gerühmten Eigenschaften zur Baize soll er ihm nicht nachstehen, und von den asiatischen Steppenvölkern sehr häufig dazu angewendet werden, um die nämlichen Vögel mit ihm zu fangen: indem,

unter den auf dem Lande lebenden, im Freien gleichfalls ungefähr eben dieselben die Gegenstände seiner Verfolgung und seine Nahrung ausmachen.

Er nistet nicht auf Bäumen und Gesträuch allein, sondern auch auf Felsen; und soll 4, ziemlich große, in der schmutzigweißen Farbe mit rothgrauen Flecken denen vom Sperber ziemlich ähnliche, nur sparsamer und minder grob gezeichnete Eier legen.

8. Der Jagd-Falke.

Falco candicans Gm. (5.)

Geier-, Gier-, isländischer, weißer, großer, größter Edel-, Baiz-, Reiher-, Raub-Falke, eigentlicher Blaufuß, Isländer. = F. rusticolus L. — F. gyrfalco L. — F. islandus Brnch., Gm. — F. islandicus Lth. — F. fuscus Fbrc. — F. groenlandicus Ddn. — F. norvegicus O. F. Müller. — F. lanarius Hmpr. — F. umbrinus Billberg. — F. cinereus Gm. — F. buteo var. D., cinereus, Ddn. — Hierofalco candicans C. — Buteo cinereus Dmnt.

Der Schnabel zuweilen, aber sehr selten, deutlich doppelt gezahnt, jedoch der hintere Zahn immer flacher; viel häufiger indeß ganz fehlend, oder nur durch eine Erhöhung angedeutet. (a) Die Zehen sehr lang, die mittleren mit den Klauen zusammen gewöhnlich nicht viel (nicht um mehr als den vierten oder gar um den dritten Theil) länger, als die Fußwurzel; diese vorn stets weit über die Mitte herab, an alten Vögeln auf volle zwei Drittheile ihrer Länge befiedert. Die ruhenden Flügel um oder an mindestens 2″ kürzer, als der wenig abgerundete, oben mit 11–14 Querbinden oder Fleckenreihen und mit weißlicher Spitze versehene Schwanz. (b) Der Bartstreif nur schwach bei jüngeren, sehr undeutlich bei alten. Füße, Augen- und Wachshaut vom dritten Jahre an gelb, im mittleren Alter grüngelb, im ersten Jahre hellgraublau. Zuweilen (wahrscheinlich im mittleren oder im recht hohen ? Alter) ist er dem Tauben- oder Wanderfalken ähnlich gefärbt: oben blaß bläulichgrau, an Rücken und Flügeln mit dichteren, schwärzlichen Querbinden, welche breiter, auf dem Schwanze aber viel schmäler sind, als die hellen, sehr fein dunkel marmorirten Zwischenräume zwischen ihnen; auf und seitlich an dem ganzen Kopfe fast ungefleckt blauschwärzlich; am Unterleibe trüb röthlichweiß, auf der Brust mit schmalen Lanzett-, am Bauche und After mit breiteren schwärzlichen Querflecken, als der Taubenfalke; an den graulichweißen Hosen mit tiefgrauen Binden. Alt, d. h. fortpflanzungsfähig: Am seltensten allenthalben oder bis auf die schwarzen Schwingenenden ganz weiß. Öfter: weiß, der Backenbart und Oberkopf fein braun, dunkel- oder matt schwarzbraun geschmitzt; der Unterleib von der Brust an mit einzelnen dergleichen Schäften, welche in den Seiten und auf den Hosen zu Lanzettflecken

werden, auch theilweise ganz fehlen; auf dem Rücken jede Feder mit einem solchen Mondflecke, die Enden der großen Schwingen braun; an allen großen Flügel- und den Schwanzfedern mit dergleichen Querstreifen, die aber an letzterem meist von den Doppelflecken jeder Feder gebildet werden, auch wohl beinahe ganz oder vollkommen fehlen, und einzeln so bespritzt. Am gewöhnlichsten: oberhalb durchgängig bläulich- oder graulichbraun, der Bürzel lichter, Stirn, Augenstreif, die sehr breiten Ränder der Scheitelfedern, fast die ganzen Nackenfedern, meist vier Flecken auf jeder Rücken- und Flügelfeder und deren Spitze, nebst den Binden der Schwingen und Schwanzfedern weiß, rostgelblich- oder trübweiß; Schultern und Unterleib weiß, erstere und die Gurgel mit pfeilförmigen, die Brust mit herzförmigen, am Bauche großen Theils wellenartigen, braunen Flecken. (c) Im mittleren Alter: oben etwas dunkler, das Weiße trüber, die Flecke größer; unten schmutziger, die Flecke zahlreicher, größer und breiter, aber nicht gewellt. Junge: Oberhalb fast durchaus, oft auch am ganzen Kopfe, den Wangen und Halsseiten tief-, grau- oder schwärzlichbraun, mit dunkleren Schäften, die hellen Flecke, Ränder und Wellen blaß rostfarben, hellbräunlich oder rostweißlich, schmäler und der Anzahl nach geringer, oder sehr unbedeutend. (d) Unterhalb der Grund schmutzigweiß, mit vielen, fast bis an die Kehle heraufgehenden, sehr großen, nur an der Brust zuweilen mondförmigen, sonst lanzettenähnlichen oder langovalen Schaftflecken, unter welchen sich an den Hosen rundliche weiße Flecke zeigen. Männchen fast immer lichter, schöner, reiner und weniger gefleckt, als die Weibchen gleichen Alters; zumal weißer in höheren Jahren. L. M. 1′ 11″-2′, W. 2′ 1-2″.

Anmerk. (a) Und zwar erscheint der hintere Zahn schon im Freien so flach; keineswegs wird er es bloß in der Gefangenschaft und durch Abfeilen! — (b) Das Überragen des Schwanzes kommt aber nicht etwa daher, daß die Flügel kürzer wären, als bei dem Taubenfalken; sondern rührt daher, daß der Schwanz verhältnißmäßig etwas länger ist, als bei diesem. — (c) Die weißlichen hat man vielleicht entweder überhaupt nicht, oder doch wenigstens nicht immer, für die ältesten zu halten. Sie scheinen vielmehr oft, wo nicht eben so häufig, eine Abänderung (Abart!) oder Raçe zu bilden, welche theils, wie der weißliche Mäusebussard, eine bloß individuelle ist, (indem schon braune und weißliche Junge in Einem Neste gefunden worden sein sollen, —?) theils aber schon zu einer klimatischen wird. [Doch kann es sich auch wohl mit ihnen verhalten, wie mit dem weißlichen Hühnerhabichte!] — Zur seltensten Varietät gehören die, wohl ziemlich entschieden bejahrten, oder doch wenigstens auf keinen Fall durchgängig dreijährigen, bläulichgrauen Vögel, welche beinahe die Färbung des alten Wanderfalken tragen; häufiger sind Mittelstufen. — Überhaupt sind alle Abstufungen zwischen den Extremen jeder Art vollständig vorhanden. — (d) Die Zeichnung des Schwanzes wird bei Jagdfalken gleichen Alters von sehr großer, zufälliger Verschiedenheit angetroffen, so jedoch, daß auch hierbei zwischen den äußersten Abweichungen keiner von allen Mittelgraden fehlt. So erscheint derselbe an jungen, im ersten Herbste ihres Lebens, bald auf dunkelem Grunde rein und vollständig hell in die Quere gebändert; bald nur mit bohnenartigen, rundlichen, querovalen oder länglich-viereckigen Flecken besetzt, die weder bis zum Schafte, noch bis an den Rand der Fahne reichen, zuweilen noch dunkler eingefaßt sind, selten an der äußeren Fahne ganz, oder fast ganz, auf der inneren beinahe verschwinden. — An alten weißlichen ist zuletzt auch die Innenfahne beinahe ohne dunkle Flecken.

Jetzt bewohnt dieser Falke in der Regel nur den hohen Norden beider Welten: ziemlich häufig die Insel Island, noch gewöhnlicher Grönland, selten die Färöer, nicht eben zahlreich Norwegen, Lappland und das europäische Rußland; ziemlich häufig aber das asiatische, namentlich den Ural bis ins Land der Baschkiren*), den Altai und andere hohe Bergzüge Sibiriens, bis nach Kamtschatka. 5) Von da ziehen zwar im Spätherbste einige, insbesondere von den jun-

*) Auf diesem Gebirge kommen noch wenige weiße, aber aller Wahrscheinlichkeit nach mehrere, als anderswo, so gefärbt vor wie der alte Taubenfalke. (F. gyrfalco, var. intermedia P.?) Es giebt deren jedoch auch in Grönland. Sie bilden eine ihres Entstehens wegen gewiß sehr merkwürdige Abänderung. Sollten sie doch vielleicht in der That nur Vögel mittleren Alters von vorzüglicher Schönheit sein? —

5) Während die weiße oder weißliche Abänderung auf Island und in Norwegen, so wie überhaupt in Europa, nur sehr selten und auf Island wahrscheinlich nur von Grönland aus, in Grön-

gen, etwas südlicher, und kommen z. B. nicht selten in das mittägliche Schweden; jedoch nur höchst selten nach Deutschland. Ehedem hingegen erstreckte sich seine Verbreitung gewiß im Allgemeinen weiter gegen den Wendekreis hin; und als junger Vogel ist er während der rauheren Zeit des Jahres noch heut, wiewohl vielleicht bloß in sehr einzelnen Fällen, als Besucher der syrischen, arabischen und benachbarten Gebirge, ja selbst Nubiens zu betrachten: obwohl er bisher kaum in den südlichsten deutschen Ländern, viel weniger im Süden Europas, bemerkt worden sein soll. Er nimmt seinen gelegentlichen Aufenthalt unbedenklich in Wäldern, den beständigen aber in felsigen Gegenden: und wählt einen Nestplatz entweder in der Nähe des Meeres, wegen der auf den Vogelscheeren brütenden Seevögel; oder auf entfernten Gebirgen im Innern des Landes, um den Schneehühnern nahe zu sein. Dem Gange dieser letzteren folgt er sowohl auf die Höhen hinauf, und von denselben herab, wie auch in größere Fernen: weßhalb er zum Winter viel häufiger in den Thälern gesehen wird. Von den nicht auswandernden verfügt sich auch bereits im Herbste eine große Zahl an die Seeküste: wo sich

die zutraulichen jungen Vögel ungescheut auf Häuser, Schiffsmasten und Flaggenstangen niederlassen. Diejenigen hingegen, welche schon die Wanderung bis zu uns gemacht haben, sind sehr schüchtern, und die alten im Norden auch viel vorsichtiger, ausgenommen beim Neste mit Jungen: wo beide Ältern sich einem Menschen, der selbes ersteigt, mit außerordentlicher Kühnheit nähern. Es ist dieß der größte bekannte Edelfalke; dabei eben so muthvoll und schnell, wie der Taubenfalke, aber weit stärker und dauerhafter; ungestüm, jedoch gefangen dennoch leicht zu zähmen, gelehrig und folgsam. Deßhalb war er einst der geschätzteste unter allen zur Baize tauglichen Vögeln, der auf alles einheimische Geflügel erster und zweiter Größe abgerichtet wurde. n) Er liegt immer mit den Kolkraben, welche sich ihm neckend nähern, im Streite, ohne die Absicht zu hegen, einen von ihnen umzubringen; und greift eben so beherzt, als gewandt den weißschwänzigen Seeadler an, um ihn durch wiederholte Stöße zu ängstigen, und an dem mühsamen Vertheidigungsstreben des großen, ungelenken Gegners seinen boshaften Scherz zu haben.

Eine durchdringende, fast trillernde Stimme lassen die Alten sowohl, wie die Jungen, beim Neste oft, sonst aber selten, und am häufigsten noch als Freudenruf nach Erlangung einer Beute, hören. Der Angstlaut der angeschossenen wird mit dem Schreien eines gestochenen Schweines verglichen.

Nur ansehnliche oder mittelgroße Vögel, ganz besonders Schneehühner und diejenigen Wasservögel, welche gesellig in Strandfelsen oder auf Klippeninseln brüten und da ohne Unterlaß ein- und ausfliegen, auch Enten, Tauben und andere leicht aufzuscheuchende, werden von ihm gefangen; darunter nur wenige im Sitzen. (Doch soll er auch zur Baize auf Hasen gebraucht worden sein.) Gewöhnlich raubt er des Morgens.

Er legt in einem großen Horste auf Felsen im Maimonate 3–4 Eier, in Farbe und Zeichnung wie Thurmfalkeneier.

n) Anmerk. Am höchsten im Werthe standen von dieser Art, ihrer besonderen, einfachen Schönheit und der Seltenheit wegen, die ganz weißen Vögel.

Die Abrichtung gelang immer mit solchen Falken am besten, die im ersten Herbste ihres Lebens eingefangen, (nicht aus dem Neste genommen und aufgezogen,) daher des Raubens bereits aus Erfahrung vollkommen kundig, bedeutend im Fluge geübt, und unter kräftigen Anstrengungen erstarkt und abgehärtet, jedoch noch nicht zu sehr verwildert waren. Die Art der Abrichtung war oder ist bei ihnen sowohl, wie bei den übrigen derselben fähigen Arten der Gattung folgende:

Nach dem Fange erhielt der Falke sogleich um die Füße, an der Stelle zunächst über den Zehen, ein Paar lederne, handschellenartige Fesseln, (das Geschüh:) die hinten durch

---

land selbst aber verhältnißmäßig schon weit öfter vorkömmt; ist sie auf Kamtschatka entschieden häufiger, als die braune oder braungraue. (Eine Erfahrung, welche mit ähnlichen, am Hühner-Habichte, an der Schnee-Tag- und der Uhu-Ohreule gemachten Beobachtungen genau übereinstimmt.)

Ausgezeichnet groß, doch in allen Verhältnissen den nordischen gleich, nur mit etwas minder tief befiederten Tarsen, ist ein junges Weibchen aus der Gegend von Tor in Arabien am rothen Meere. In seiner Färbung erscheint das Röthliche sehr deutlich, die Schwanzzeichnung wahrhaft schön, der Grund hier lebhaft ins Rostrothbräunliche ziehend. (?F. lanarius Hmpr.)

eine metallene Schlinge vereinigt waren, in welcher sich ein dergleichen Wirbel mit einer, zum Festhalten oder Anbinden bestimmten Schnur herumbewegte. Nun war dem Vogel zuvörderst seine natürliche Wildheit und Menschenscheu, die man unmittelbar nach dem Fange einstweilen durch das Aufsetzen einer ledernen, ihm bis über die Augen gehenden Kappe (der Falkenhaube) zu bezähmen gesucht hatte, bald und gänzlich zu benehmen. Hierzu setzte man ihn, angefesselt (wie immer), in einen großen, an Schnüren frei aufgehenkten und daher leicht beweglichen Reifen: welcher von mehreren Personen, die nun abwechselnd einige Tage und Nächte lang bei dem Falken wachen mußten, stets sogleich, aber ohne Geräusch und ohne sonst auffallendes Verfahren, in schwankende Bewegung gesetzt ward, sobald der Vogel die Augen schließen und schlafen wollte. Hierdurch wurde er, da er doch nicht herunterfallen wollte, beständig gezwungen, sich fest-, und durch flatterndes Balanciren auf seinem Sitze im Gleichgewichte zu erhalten. Dieses fortwährende, widernatürliche Wachen aber machte ihn nun eine Zeit lang ganz dumm, und ließ ihn seiner früheren Scheu und Unbändigkeit vergessen; auch lernte er so seiner menschlichen Umgebung, die ihm sonst in Allem freundlichst begegnete, allmählig vertrauen. Nur Eine, angeborne und unvertilgbar eingewurzelte Neigung blieb ihm auch jetzt noch, und mußte ihm stets eigen bleiben: der Trieb, sich besonders beim Gefühle des Hungers auf lebende Thiere, namentlich auf fliegende oder flatternde Vögel, zu stürzen. Nun wurde er nach und nach, indem man ihm allen Verdacht durch gute Behandlung und Liebkosungen immer mehr zu benehmen suchte, nicht bloß dahin gebracht: daß er, frei von Bosheit, wie von Furcht, Niemanden mehr verletzte; sondern er bequemte sich auch, abseits niedergesetzt, an einer langen Schnur auf die Hand seines Wärters zu fliegen, wenn dieser ihm in einiger Entfernung Speise mit derselben vorhielt. Man ließ es an öfterer Wiederholung dieser Übung nicht fehlen. Dadurch gewöhnte er sich binnen Kurzem, auch ohne dergleichen Lockung und sonst völlig frei, in einem freilich eingeschlossenen Raume, sich dem Abrichtenden nach Befehl und Zuruf willig auf die Faust zu setzen. Bei folgerichtigem und stufenweisem Verfahren stieg denn so seine Zahmheit bald bis dahin, daß er auf dem Freien ebenfalls nicht fortzufliegen versuchte. Machte er ja Miene dazu, so bewog man ihn dadurch gleich wieder zur Rückkehr, daß man ein hierzu bereit gehaltenes, mit weißen Federn überzogenes Gebilde von der Gestalt eines Vogels (das Federspiel) in die Luft warf: welchem er nun, getäuscht durch die Ähnlichkeit, gleichwie einem wirklichen Vogel auf die Erde nachgeeilt kam, wo er dann wieder aufgenommen wurde. Endlich ließ man gefangene und etwas gelähmte Vögel nahe vor ihm von der Hand fliegen, und warf ihn, indem er einstweilen noch an einer langen, dünnen Schnur befestigt blieb, sanft auf dieselben, um sie ihn fangen zu lassen. Zuletzt fiel denn auch die Leine hinweg, und er mußte, frei fliegend, losgelassene Vögel greifen. Da man hierbei besonders zu Anfange die Vorsicht gebrauchte, ihn gerade dann auf sie loszulassen, wenn er eben hungrig war; so lag ihm selbst, besonders bei dem bereits angenommenen hohen Grade von Zähmung, nach Erlangung der Beute auch weniger an dem Entfliehen, als an der baldigen Stillung seines Hungers. Die Jäger konnten daher hinzueilen, um sich beider Gefangenen zu versichern und dem Falken seinen Antheil von der geschlagenen Beute zu geben. — Dieß galt als letzte Aufgabe, und hiermit war die Abrichtung beendigt. Er schlug nun, von keiner hemmenden Fessel mehr gehalten, die Vögel und zum Theile Säugethiere, welche man, meistens zu Pferde, vor ihm aufjagte, um ihn, sobald er sie erblickte, von der Faust auf dieselben loszulassen; bis dahin aber, daß er abfliegen sollte, hielt man seine Augen mit der Kappe bedeckt, um seine Aufmerksamkeit nicht zerstreuen zu lassen. — Manche wurden durch dieses Verfahren ungewöhnlich zahm: so, daß sie, auch ohne ihr bestimmtes Opfer ereilt und wirklich gefangen zu haben, von selbst auf die Hand ihres Herrn oder Wärters zurückkehrten, der ihnen oft nicht einmal zuzurufen oder zu pfeifen brauchte. Doch bedurfte es nach der Mauser gewöhnlich bei den meisten einer kurzen Wiederholung der Haupt-, oft der ganzen Dressur.

Übrigens sind Versuche mit derselben erst noch während der letzten Jahre (z. B. hier in Schlesien sehr gut, und zwar unter andern sogar mit dem Thurmfalken, nicht bloß mit den größeren und edleren Arten) gelungen. — Indeß wird die Jagd (Baize) mit Falken jetzt, was Europa betrifft, mit höchst wenigen Ausnahmen wohl nur noch beinahe im äußersten Südosten von den Kosaken des schwarzen Meeres, dagegen aber mit Eifer in fast ganz Asien und in den Barbaresken-Staaten Nordafrikas, also von durchgängig wohlberittenen Völkern und in Gegenden betrieben, deren öde Nacktheit bei jedem anderen Jagdbetriebe die Annäherung an das Wild ungemein erschwert. Vor allen zeichneten sich eben

deßwegen der Zeit nach, und zeichnen sich noch jetzt dem Grade der Neigung nach, die asiatischen Steppenvölker aus: die (im Alterthume meist unter den vielumfassenden Namen der Scythen und Sarmaten begriffen) auf weiten Flächen in der Nähe von Gebirgen wohnen, aus welchen sie sich leicht mit den großen Edelfalken versorgen können; und deren ausgedehnte Ebenen sich auch gerade vor andern dazu eignen, um diese, durch äußere Umstände sonst oft gefährlich werdende Jagd mit geringerem Bedenken betreiben zu können. Sie waren dadurch historisch schon sehr früh, unbestimmter und als Anfänger darin bereits vor Alexanders des Großen Zeit, den Griechen bekannt. Von ihnen ausgehend, mag sich also wohl die Ausübung dieser Sitte mit dem Eindringen so vieler, aus jenen Gegenden kommenden Horden zur Zeit der großen Völkerwanderung nach Europa verpflanzt haben: wo sie ziemlich bald überall verbreitet wurde und erst nach der allgemeinen Einführung und Verbesserung des kleinen Schießgewehrs sich allmählig wieder verlor. Am längsten, fast bis in die neueste Zeit, scheint sie sich in Schottland erhalten zu haben. — Im Mittelalter besonders wurde der Jagd mit Falken und Habichten nicht ohne einen ungeheueren Aufwand und mit einer übermäßigen Leidenschaft gehuldigt; mit einer Leidenschaft, der nicht allein so manches Menschenleben als Opfer unglücklicher Zufälle fiel, sondern die auch häufig alle sonst gewöhnliche zartere Rücksichten der Gesellschaft und Schicklichkeit verletzen durfte, und die anfangs durch eine schnell verallgemeinerte Gewohnheit sanctionirt, in der Folge aber sogar durch förmliche Gesetze geschützt war, und nun eine Menge eben so schreiend ungerechter, als oft lächerlicher Privilegien erhielt.

Für Europa holte man die großen Jagdfalken unserer letzten Art aus Norwegen und dem angränzenden Theile Schwedens, ganz besonders aber von Island. Nach dieser Insel lief während eines sehr langen Zeitraumes alljährlich von Dänemark ein eigenes, hierzu eingerichtetes Schiff (das Falkenschiff genannt) mit dem Zwecke aus, die gefangenen herüber zu holen, deren Zahl gewöhnlich über 100, bis auf 150, stieg. Die Einwohner des großen Dorfes Falkenswerth, im ehemaligen Flandern, waren damals vorzugsweise als geschickte Falkoniere berühmt. Sie betrieben die höhere Kunst des Abrichtens so zu sagen als ein Zunftgeheimniß, verschickten die von ihnen dressirten Falken sehr weit, erhielten für das Stück in der Regel 600-800 holländische Gulden, und traten gewöhnlich an den Höfen der Fürsten und bei anderen Großen als Falkenmeister in Dienste.

b) Habichte,

Falcones *dextimi* mh.

Ein zwar recht deutlicher, aber doch nur flacher, nicht scharfer und viel weiter nach hinten stehender Zahn im Oberkiefer, unter dem vorderen Ende der Wachshaut, der nicht ohne einen entsprechenden seichten Ausschnitt im Unterkiefer ist, — ein kantigerer, oben nicht so gewölbter, seitlich zusammengedrückter Schnabel, hohe Beine, ein fast gerader langer Schwanz und viel kürzere Flügel, welche ihn etwa zur Hälfte bedecken,

zeichnen die Habichte vor den ächten Edelfalken aus. Sie haben überdieß einen kleineren, an den Seiten schmäleren, oben flachen Kopf, und keinen nackten Kreis um die gelben, im Alter röthlichgelben Augen. Im Übrigen jedoch, z. B. in der Form und Länge der Zehen, Zehenballen und Nägel, so wie in der Gestalt des Gefieders und der bedeutenden Verwandlung der Farben nach Alter und Geschlecht, kommen sie gar sehr mit ihnen überein. Zierliche Wellenlinien an Brust, Bauch und Federhosen sind bei ihnen stets das Zeichen des mannbaren, längliche und herzförmige Flecke das Merkmal des jugendlichen Alters. Doch geschieht es bisweilen, daß sich wenigstens die größere einheimische Art schon in letzterem fortpflanzt.

Keinem Welttheile, selbst nicht dem jüngsten von allen, Neuholland,

fehlen sie; besonders weit und zahlreich verbreiten sich die kleinen und am meisten hochbeinigen Arten, welche oft noch den eigenen Namen der Sperber führen. Manche gehören beiden Continenten zugleich an; und die Verbreitungsbezirke können nach der Längenausdehnung, oder überhaupt, groß sein. Gerade umgekehrt gegen die Edelfalken, sind sie angewiesen, nicht weit auf dem Freien zu leben, sondern in den Wäldern, auf lichteren oder entblößten Plätzen in denselben, und in deren Umgebung, am Saume der Gehölze rc., ihre Räubereien auszuüben.

Dafür gleichen sie ihnen, bei viel ärgerer Mordgier, vollkommen an Kraft, Muth und List, auch beinahe an Flüchtigkeit. Ja, sie übertreffen dieselben sogar noch an körperlicher Gewandtheit und in dem Geschicke, sich im Fluge zu schwenken, ihn im pfeilschnellen geraden Dahinschießen anders zu richten, oder nach Belieben zu mäßigen, und alle Hindernisse darin mit spielender Leichtigkeit zu überwinden. So ausdauernd jedoch, wie der Flug der Edelfalken, ist der ihrige bei weitem nicht. Er geht meistens ebenfalls niedrig und geradeaus, sehr oft schußweise ohne bemerkbare Flügelbewegung, jedoch nicht so anhaltend, mit niedergezogenem Genicke, erhabenem Schnabel nnd schmal zusammengefaltetem Schwanze von Statten. Nur im Frühlinge beschreiben Männchen und Weibchen oft mit ausgebreitetem Schwanze schöne Schneckenkreise über dem Horstplatze. Sonst dagegen halten sie sich gern verborgen. Sie sitzen nicht allein fast niemals frei, wobei sie schlank und schön, aber wegen ihres gekrümmten Rückens und eingezogenen Halses sehr buckelig aussehen; sondern tragen auch ihre Beute gern ins Gebüsch, oder hinter einen Strauch, um sie desto ungestörter zu verzehren.

Bei einer erstaunlichen Gefräßigkeit werden sie dennoch nie feist. Was ihren Raub an und für sich betrifft, so müssen sie für eben so edle Räuber gelten, wie die ächten Edelfalken; hinsichtlich der Art und Weise aber, denselben zu erlangen, befinden sie sich, mit jenen verglichen, noch in entschiedenem Vortheile. Es gilt ihnen nämlich ganz gleich, ob ein Vogel oder Säugethier sich bewegt, oder nicht. Sie stoßen darauf im Sitzen, Laufen und Fliegen; auf der Erde, auf Bäumen, oder in der Luft; bald senkrecht, bald schief, bald horizontal; und eben so gut von hinten oder gerade entgegen, wie von oben und von der Seite her; ja, zuweilen kehren sie sich mit unglaublicher Schnelligkeit auf einen Augenblick gleichsam in der Luft um, und ergreifen so ihr Schlachtopfer von unten. Daher rettet das einmal ausersehene in der Regel nichts, als ein äußerst geschwindes Verstecken in Löcher, sehr dichtes Gebüsch oder dergl.; und selbst hier ist dasselbe noch nicht immer sicher davor, von den Habichten noch eine Zeit lang sogar im Hüpfen verfolgt zu werden. Unbegreifliches Entsetzen des ganzen wehrlosen Theiles der Vogelwelt ist daher die augenblickliche Folge ihres Erscheinens; obgleich auch sie, wie alle Tag-Raubvögel, zum Glücke für ihre Mitgeschöpfe sehr häufig fehl stoßen.

Sie horsten wohl nie auf Felsen, sondern nur allein auf Bäumen; auch wahrscheinlich nie auf einer Grundlage von einem fremden Neste, sondern nur auf selbst gemachtem Gestände.

Ihre Lebensart ergiebt, daß sie eben so schädlich werden, wie die ächten Edelfalken; und ihr störriges Temperament macht, daß sie nicht einmal einer gleich leichten Benutzung zum Vergnügen des Menschen fähig sind: obwohl sie, wenn ihre Abrichtung gelingt, die angewendete Mühe auch um so besser und fast unter allen Umständen sicherer belohnen.

9. Der Hühner-Habicht.

Falco palumbarius L. (1.)

Tauben-, Gänse-, gemeiner, großer Habicht und Falke, Hacht, Sperber-, Stock-Falke, Aar, Stockaar, Hühner-, Taubengeier, Hühnerstößer, Doppelsperber, Eichvogel. = F. buteo var. γ Lth. — F. gallinarius Gm. — F. gentilis L., Bruch. — F. marginatus Lth. — F. sagittatus Herm. — ? F. flavescens Ddn. — F. atricapillus Wls. — F. regalis T. — Accipiter Astur P. — A. palumbarius K. — Astur palumbarius Hmpr. — A. atricapillus Richardson. — Daedalion palumbarius Svg. — Sparvius palumbarius Vt. — Buteo marginatus Dmnt.

Wachshaut und Füße gelb; das hohe Fußblatt noch merklich länger, als die sehr lange Mittelzehe; Klauen und Spitze des blauhornfarbenen Schnabels schwarz. Der am Ende schmal weißliche Schwanz mit gewöhnlich 5, selten 4 oder 6, meistens sehr deutlichen, breiten, schwärzlichen Querbinden; die großen Schwingen bis auf die Mitte desselben reichend, dunkelbraun mit schwärzlichen Binden. Ein großer, im Nacken mit einigen weißlichen Fleckchen endigender Streif über dem Auge und die Kehle weißlich, mit feinen dunklen Schmitzchen; After weißlich. Alt:*) Die ganze Oberseite tiefbräunlich, stark dunkelaschblau überlaufen (a), der Scheitel bis in den Nacken und die Wangen am dunkelsten, der erstere zugleich oft noch schwärzlich gestrichelt, viel seltener ganz schwarz; letztere oft weiß gepunktet. Die ganze Unterseite weiß mit schwarzen Federschäften und dunkelbräunlichen, etwas winkeligen oder wellenförmigen Querstreifen ungefähr von der halben Breite der Zwischenräume durchzogen; eine Zeichnung, welche nur selten grob ist, und eben so selten, nur etwas feiner, auch die Kehle ganz mit überzieht. Weibchen im mittleren Alter: unten trübweiß und mit breiten Wellen. Jung: Oberhalb durchaus dunkelbraun, die Scheitel- und Rückenfedern schmal hellrostbräunlich-, die Steiß- und Halsfedern breit zimmetbraun gekantet, letztere noch mit schwarzem Mittelstreife, die des Steißes mit weißlichen Querstreifen, die mittleren Schwingen noch mit graulich eingefaßten oder so bespritzten und marmorirten Querbinden, denen die Binden am Schwanze ähneln. Unterhalb blaß roströthlich, oder zuletzt röthlichweiß, an der Brust mit einem großen und breiten, lanzettförmigen, auf den Hosen sehr schmalen, pfeilförmigen Längsflecke auf jeder Feder. (b) L. M. 1′ 9″-2′, W. 2′-2′ 3″.

Anmerk. (a) Der bläuliche Anflug auf dem Oberleibe der ausgefärbten Vögel ist, obwohl bei älteren recht lebhaft, doch so zarter Natur, daß er in Sammlungen bald gänzlich verschwindet. — (b) Bei jugendlichen, unausgefärbten herrscht eine bedeutende Verschiedenheit in der Intensität der Färbung am Unterleibe; dieß um so mehr, da selbe mit der Zeit sehr ausbleicht. Noch wesentlicher, obgleich eben so zufällig, ändern alsdann die dunklen Schwanzbinden ab: welche bald nicht allein sehr deutlich erscheinen, sondern auch noch mit einer schmäleren, falben oder grauen, mehr oder weniger marmorartig bezeichneten und zuweilen nochmals geränderten Einfassung versehen sind; bald wieder, wiewohl selten, unkenntlich in den Grund verlaufen.

Artet aus: a) ganz weiß; b) nur unregelmäßig weißgefleckt; c) viel blässer, als gewöhnlich.

Unser Hühnerhabicht bewohnt Europa, nur Island und vielleicht den ganz hohen Norden von Norwegen 2c. abgerechnet; ebenso Nordasien, bloß einzelner

*) d. h. wahrscheinlich nicht immer im 2ten, sondern oft erst im 3ten Jahre, dann also erst nach der zweiten Mauser.

schon Nordamerika.[6]) Daß er zugleich in Nordafrika zu Hause gehöre, ist keineswegs auch nur mit einiger Sicherheit bestimmt, vielmehr sehr unwahrscheinlich. Schon Oberitalien zählt ihn, wie Sardinien, unter die seltneren, Holland unter die nicht gewöhnlichen, Scandinavien dagegen unter die gemeinsten Erscheinungen. In Deutschland fehlt er nie und nirgends: weil besonders im März und April, wie im October und November, viele von Norden her bei uns ein- oder durchwandern, zumal junge; während alte gewöhnlich auch die kälteste Jahreszeit in ihren Geburtsländern aushalten. Den Sommer über lebt dieser Raubvogel in etwas großen, ebenen und Bergwäldern, oder am Rande der weitläufigeren, wenig unterbrochenen Waldungen; nicht aber in bloßen Feldgehölzen, die allerdings im Herbste und Winter gern von ihm besucht werden. Nadelholz zieht er zu jeder Zeit vor; und zur Schlafstelle wählt er Bäume unter Mittelgröße, oder noch lieber junges, dichtes Stangenholz.

Das Männchen übertrifft sein größeres und stärkeres Weibchen noch an Kühnheit, Wuth und Ungestüm: und es wird zwar in der Gefangenschaft zuweilen von ihm umgebracht, mordet hier aber selbst in kaum noch mündiger Jugend schon mit unglaublichem Grimme ältere und gleich große, gesunde, aber weniger wilde Raubvögel, z. B. Rohrweihen, nicht minder alte Schleiereulen und dergl. *) Es wurde daher sonst auch zur Baize vorzugsweise vor dem Weibchen ausgewählt; obwohl es meist überhaupt nur mit Mühe gelang, oder nur den südosteuropäischen und asiatischen Steppenbewohnern leicht wird, seinen Trotz und Starrsinn zu bändigen. Beide mußten dann Hasen, Kaninchen, Reiher, Trappen und sämmtliche Hühnerarten fangen. All' ihrer Scheuheit ungeachtet, macht sie eine ungemäßigte Mordbegier nicht selten höchst unvorsichtig. Der Uhu wird von ihnen sehr gehaßt und nicht selten durch Geschrei und Stöße erschreckt; findet aber in den Krähen seinen Rächer.

---

6) Es giebt namentlich auch in Nordamerika zuweilen Exemplare, die, wahrscheinlich recht alt, im Ganzen etwas, am Kopfe aber stark verdunkelt, daher hier und auf dem Wangenstreife dunkel schwärzlich sind. (Der schwarzscheitelige Habicht, F. atricapillus Wls., Astur atricapillus Richards) Mit diesem einerlei, und von den größten der unserigen nicht in der Größe, gar nicht im Mindesten in den Verhältnissen der Theile oder der Zeichnung abweichend, folglich auch nicht specifisch verschieden, ist der Königs-Habicht, F. regalis T, von eben daher. Schon im östlichsten Mitteldeutschland kommen nicht selten ganz ebenso aussehende, recht alte Habichte vor. Dieß wäre also eine bald mehr klimatische, bald vielleicht mehr individuelle, südliche Abänderung.

Unter rauheren atmosphärischen Verhältnissen aber, als die unsrigen sind, unterliegt die Färbung des Hühnerhabichts sehr auffallenden, entgegengesetzt-klimatischen Abweichungen, bei welchen immer mehr Weiß zum Vorscheine kommt. Indeß beginnen entweder selbst diese Veränderungen schon ursprünglich in unserem Vaterlande; oder es finden sich dergleichen, anderswo erzeugte Varietäten wenigstens auf ihren Wanderungen bei uns ein.

Manche von ihnen erscheinen im jüngeren Lebensalter in einem Gewande von folgender Farbe und Zeichnung: Unterleib weiß mit schwarzbraunen Schaftflecken, die nach dem Bauche und auf den unteren Schwanzdecken breiter, in den Weichen spatelförmig, auf den Hosen aber zu schmalen Streifen werden; die Halsseiten sind bloß feiner, der Kopf dichter, der Nacken noch gröber gezeichnet, dabei der Scheitel rostgelblich grundirt. Die Schwanzfedern zwischen den tiefbraunen Binden mit Rostgelb, Weißlich und Grau unter einander fein marmorirt; ähnlich, aber mit etwas mehr Rostgelb versehen der Unterrücken. Oberrücken und Schultern braun, mit schmalen blaßrostgelblichen Rändern; kleine Flügeldeckfedern ebenso, mit breiten rostgelben Kanten. Schwingen zweiter Ordnung wie der Schwanz; große Deckfedern an der Spitze noch mit schwarzen Spatelflecken vor dem rostgelblichen oder weißen Saume; mittlere Deckfedern ebenso, aber nicht marmorirt. — Man hat solche einzeln in der Mark und anderen deutschen Provinzen, viel öfter in Scandinavien vorgefunden.

Andere, die auch schon Schlesien lieferte, näherten sich diesen bloß, so daß sie zwischen ihnen und den gewöhnlich gefärbten in der Mitte standen. Sie hatten, wenn sie jung waren, namentlich oben mehr Röthliches; unten zeigten sie dann ein gelbliches Weiß.

Noch andere hingegen, welche das äußerste Extrem bilden, scheinen ausschließlich nur dem höheren Norden, und zwar vielleicht vorzugsweise gerade der außereuropäischen borealen Zone, also dem ferneren, kalten Osten, vorbehalten. Bei ihnen erscheint der ganze Leib vollkommen weiß, unterhalb nur mit grauen Federschäften, oben Scheitel, Nacken und Flügel mit einem graubräunlichen Schaftflecke an jeder Feder; die Schwingen braun, weiß gebändert; der Schwanz weiß, mit 5 bräunlichen Querbinden. — Sie kommen höchst selten in Scandinavien, selten am uralischen Gebirge, häufiger im östlichen Sibirien, und gemein in Kamtschatka vor; werden aber selbst hier regelmäßig nicht bald, sondern erst im höheren, oder mindestens mannbaren Alter, alswo sie fast immer auch im Winter Standvögel bleiben, völlig weiß. — Die weißesten werden zur Jagd am meisten geschätzt.

*) Man kennt ein Beispiel, wo ein dergl. zufällig entflohener Habicht nach dreitägigem Hunger so wüthend geworden sein soll, daß er einen kleinen, schlecht bekleideten Knaben anfiel und in dessen bloßen Arm zu hacken anfing, bis er von Erwachsenen weggenommen wurde.

Selbst erschreckt, und in Angst oder Zorn gerathen, schirkt der Hühnerhabicht wie der Sperber, nur lauter, in hohem Tone: kirk kirk kirk. Ein lautes Gia giak giak, fast wie das Geschrei des Taubenfalken, läßt er seltener hören; am öftesten dann, wenn er mit einem anderen Raubvogel anbindet.

Kein Vogel, vom Auerhahne, dem Fasane und der Gans bis zum Zeisige herab, ist vor seinen Klauen sicher, und die Hühner zumal fürchten keinen andern so unglaublich, wie ihn. Am heftigsten stellt er den Repphühnern, den Tauben und anderen Vögeln von mittlerer Größe nach; nimmt im Nothfalle von Säugethieren Hamster, Eichhörnchen und Mäuse, so wie die Krähen von den Nestern, Häher; und greift sogar junge Hasen, ja zuweilen selbst alte, und die so wehrhaften kleineren Wieselarten an. Er verfolgt die Tauben mit rasender Kühnheit oft bis auf die Höfe, in die Ställe und an ihre Schläge, oder jagt sie in ihrer Angst durch die Fensterscheiben, deren Geklirr ihn erst zurückschreckt; und seinem Blutdurste genügt zum öftern Ein mäßig großes Opfer noch nicht, sondern er stürzt, bereits mit einem in den Klauen, doch noch auf ein anderes.

Schon im März horstet er, auf hohen, alten Bäumen. Er soll gewöhnlich mehrere sehr große, ganz flache Nester besitzen, mit denen er jährlich wechsele; und hat mit einigen Vögeln seiner Gattung die Gewohnheit gemein, daß er die obenauf liegenden grünen Nadelzweige nach einiger Zeit immer wieder erneuert. Übrigens scheint einen wohl belegenen Horst, nach erfolgter Tödtung der früheren Besitzer, gern ein anderes Paar einzunehmen.*) Die 2-5 großen, denen von Haushühnern mindestens gleichenden Eier sehen bald einfach grünlich-, blau- oder graugrünlich-, oder kalkweiß aus; bald auch, wiewohl seltener, mit grauen und rothbraunen Flecken und Punkten bestreut, oder grau und grüngrau unregelmäßig gefleckt. Inwendig sind sie stets schön lichtgrün.

10. Der Sperber-Habicht.

Falco Nisus L. (2.)

Finken-, kleiner Habicht und Sperber, Sperberfalk, Sprinz, Sprenzchen. = F. Nisus major & minor Bekker. — F. minutus L. S.?, Bsk. — F. Brissonianus Sh. — F. exilis T. — Nisus fringillarius C. — N. communis Bj. — Accipiter Nisus P — A. fringillarius Gould. — Daedalion fringillarius Svg. — Sparvius Nisus Vt.

Die besonders dünnen Zehen zwar sehr lang, aber doch der sehr hohe Lauf noch viel länger, als die Mittelzehe sammt ihrer Kralle; der Schnabel blauschwarz, die Wachshaut und Füße gelb, die Nägel schwarz. Die braungrauen, schwarz gebänderten, großen Schwingen noch kaum über die Mitte des geraden Schwanzes hinausreichend: welcher mit einer weißen, schmalen Spitze und 5 (auf der kaum kürzeren äußersten Feder oft mit 6, selten auf den übrigen mit so viel, auf dieser mit 7) ziemlich gleichbreiten, dunklen, an der weißlichen Unterseite nur durchschimmernden Querbinden versehen ist. Nacken etwas weißgefleckt; Augenbraunen, Zügel und Kehle weißlich, braun oder rostfarben geschmitzt. Alt. Männchen: Oberseite bläulichaschgrau oder hell aschblau; Wangen und Halsseiten hell rostroth. Unterleib weiß, an den Seiten röthlich überlaufen, und von der Kehle bis gegen den After mit schönen hellrostrothen, an den Hosen schmäleren, wellenartigen Querbinden, welche sehr selten verlaufen und den Grund mehr oder weniger überziehen. Weibchen: dem Männchen nur im hohen Alter ziemlich, höchst selten aber ganz ähnlich. Gewöhnlich dagegen vollkommen wie der männliche Hühnerhabicht, nur mit bräunlichen Wangen; selten Vorderwangen und Kehle pfeilförmig fein gefleckt, Augenstreif sehr breit, Oberhals mit breiten weißen Kanten. Junge: Oberhalb und auf den Wangen dunkelbraun, rostfarben gekantet; die Oberhals-, Schulter- und größten Flügeldeckfedern und kleinsten Schwingen zugleich noch mit einem großen, verdeckten, rostweißlichen und weißen Querflecke. Unterhalb weiß, an

*) Aehnlich also, wie beim weißköpfigen Seeadler.

der Brust mit graubraunen Querstreifen und Schäften und großen rostbräunlichen, herzförmigen (zuweilen nach der zweiten Mauser noch nicht ganz fehlenden) Flecken; Seiten, Bauch und Hosen mit braun und rostbraun gemischten, feinen Wellen; After mit einzelnen Strichen. Unter ihnen sind die *Weibchen* etwas bräuner, auch weniger röthlich, als die *Männchen.* (a) L. M. 1′ 1-2″, W. 1′ 3-5″. (b)

Anmerk. (a) *Das Gefieder bleicht* namentlich an den oberen Theilen, besonders gegen die Mauser hin, sehr *ab*: am auffallendsten bei jüngeren Exemplaren; und im mittleren Alter geht der *blaue Anflug* bei ausgestopften wohl allmählig ganz *verloren.* Die Binden der äußersten Schwanzfeder werden dann ebenfalls beinahe unsichtbar. — (b) Höchst selten steigt die Länge bei (bloß südeuropäischen?) Weibchen bis auf 1′ 6½″, bei Männchen auf 1′ 3″.

Artet aus: a) *weiß*; b) *schmutzigweiß*, hin und wieder *röthlich gemischt*, besonders mit dergleichen Binden; c) unregelmäßig *weißgefleckt.*

Der Sperber scheint, da er nunmehr in *Brasilien* aufgefunden worden ist, mit Ausnahme etwa eines Theiles von Südamerika und mit *Abrechnung* von *Neuholland*, in der *That in der ganzen Welt* zu Hause zu sein. Nur in Grönland und auf Island wird er, wegen des Mangels an ordentlicher Waldung, gar nicht angetroffen, obwohl er noch unter gleicher Breite mit letzterem in *Norwegen* lebt; auch ist er in *Sibirien* nicht so zahlreich wie in *Rußland.* 7) In *Deutschland* bewohnt er vom Frühlinge bis in den August als ein sehr gewöhnlicher Raubvogel die nicht ganz großen Waldstrecken, vorzugsweise Nadelholz; findet sich dann vorzüglich im Spätherbste allenthalben ziemlich häufig umherstreifend, selbst in Gärten von Vorstädten und in Walddörfern, ohne daß er den Winter über je völlig vermißt würde, und schläft nun etwas über Mannshöhe im Unterholze; endlich zieht er im März oder April wieder zahlreicher auf dem Durchzuge oder Wiederstriche nach seinen Horstplätzen hin. In beiden Fällen gehen die Weibchen weiter, als die Männ-

---

7) Die große Veränderlichkeit nach dem Alter wird theils durch Einfluß des Himmelsstrichs, theils durch individuelle Hinneigung noch erhöht.

Einzelne vortreffliche *männliche* Vögel aus *Britannien* und den Gegenden des *deutschen Mittelrheins*, aus *Sachsen* u. s. w., sind *oben* (mit Ausnahme des Nackens) dunkel bläulichgrau, *viel dunkler*, als sonst gewöhnlich, auf dem Flügelbuge in Bläulichschwarzgrau übergehend. *Kehle roströthlichweiß*, mit braunen Federschäften; Wangen, Oberbrust und Seiten der Brust noch dunkler grundirt. Auch *längs der Bauchmitte* und *auf den Hosen* hat sich das Roth alsdann so ausgedehnt, daß *das Weiße nur* einigermaßen, nur in rostgelblichen *Querbinden, übrig* geblieben ist, zwischen welchen noch bräunliche stehen; der After erscheint weißer, und die Binden deutlicher; die Unterschwanzdeckfedern weiß, schmal röthlichbraun gebändert.

Zwischen diesen deutschen *und den gewöhnlichen* mitten inne *stehen* häufiger *andere*, noch nicht so sehr veränderte *Männchen* z. B. *vom Ural*, mit reinweißen After- und unteren Schwanzdeckfedern, bei welchen sich dagegen das *Weiß des Nackens* in dem Grade zurückgezogen hat, daß es von außen *unsichtbar* geworden und kaum durch Aufheben der Federn zu erblicken ist.

Wiederum nicht wenige Vögel *männlichen*, aber nur einzelne *weiblichen* Geschlechts aus der *Kafferei* werden bereits im zweiten Gefieder, wo sie *oben* (besonders am Kopfe) fast ins *Bläulichschwarzbraune übergehen*, weit röther, als bei uns viele drei- und vierjährige; ganz besonders sind unten das Rothbräunliche und Weiße mehr unter einander verwaschen, daher die Bindenzeichnung viel undeutlicher. So geschieht es, daß *ältere Männchen* von dort her oben überall tief bläulichgrau sind, wie die hiesigen, *unten* aber, mit Ausnahme der rothweißlichen Kehle und der weißen Schwanzdeckfedern, ein *angenehmes* und *beinahe* ganz *einfarbiges Roströthlich* zeigen: welches an den Seiten und Hosen am dunkelsten aussieht, indem es nur hin und wieder einige dunkler rothe, verwischte und bloß an dem Bauche und den Hosen auch rothweißliche, wenig sichtbare Querbinden hat, welches aber immer nur an den Spitzen der Federn sitzt, nie den Grund erreicht. (*F. exilis* T.)

Schon im *südlichen Europa* und dem angränzenden *Asien*, z. B. auf *Cypern*, erhalten manche *Weibchen*, die noch sehr stark und sogar noch auf den Schwanzdeckfedern gebändert sind, ebenfalls schon eine schönere Färbung mit *einem röthlichen Anstriche unten* an den Hals- und Bauchseiten, am Fersengelenke; und sie sehen oben bläulicher aus, als die gewöhnlicheren unter den unsrigen. *Kafferische* sieht man (wie bereits erwähnt) zuweilen noch schöner; doch erscheinen sie nie so hoch roströthlich wie die Männchen, und immer mit deutlichen Spuren der braunen Wellen und Schaftflecken.

(Es ist entschieden, daß der Sperber in fast ganz *Nordamerika*, und wenigstens in einem Theile von *Südamerika* zuweilen, vorkömmt. Indeß sind die, jedenfalls sehr bedeutenden, klimatischen Abweichungen noch zu wenig als solche und zu wenig nach recht vollständigen Reihen betrachtet, um mit genügender Sicherheit bestimmen zu können: welche von den ausländischen, ähnlichen, sogenannten Arten sonst noch bloß als Varietäten der einheimischen Species anzusehen sein möchten. Es bleibt dieß ein um so schwierigerer Punkt, weil in Afrika und Amerika, vorzüglich in den südlichsten Erdstrichen, auch manche, zwar zum Theile sehr ähnliche, aber doch gewiß eigenthümliche, von der unsrigen bestimmt abzusondernde Arten angetroffen werden.)

chen, und kommen mehr in die Ebenen. Vor dem kälteren Winter des oberen Sibiriens fliehen alle nach Süden.

Der Sperber neckt sich gern mit anderen, größeren Raubvögeln und mit Krähen; weiß sich aber letztere auch recht gut und muthvoll vom Leibe zu halten. Seiner ungemeinen Dreistigkeit und unvergleichlichen Gewandtheit wegen wurde er sonst eigends zum Anfallen der großen, feigen Milane abgerichtet; außerdem jedoch das größere und kraftbewußtere Weibchen auf Repphühner, das schwächere Männchen auf kleinere Vögel bis zur Größe der Wachtel. Letzteres lebt auch mehr zurückgezogen in Wäldern, ist weit scheuer, (aber wohl nicht feiger,) und scheint nur deßhalb in manchen Gegenden viel seltener zu sein, als jenes; beweist sich auch meist als ein sehr gleichgültiger Vater. Die Mutter hingegen liebt die Jungen außerordentlich, und scheint sie sogar gegen Menschen vertheidigen zu wollen.

Hastig schirkende Laute, wie kirk kirk kirk ꝛc., zeigen Schrecken und Noth an; besonders die Angst des Weibchens um die Jungen, welche ihrer Seits schweigend im Neste sitzen. Ein sanftes Gü gü gü scheint der Paarungsruf und Warnungston.

Seine Beute verfolgt der Sperber mit gleicher Wuth und Verwegenheit, wie der Hühnerhabicht. Sie besteht meist in kleinen Vögeln aller Art, die nicht zu versteckt leben: vornehmlich in Finken, Ammern, Lerchen, Drosseln, selbst in Brachvögeln, jungen Tauben und jungen Repphühnern, seltener sogar in alten; doch wenigstens öfters für das keckere und stärkere Weibchen. Dagegen scheint er junge, fast erwachsene Hasen, Haushähne, große Reiher und dergl. aus bloßem Muthwillen anzugreifen, um sie zu ängstigen; was aber doch immer ein Beweis außerordentlicher Tollkühnheit bleibt. Auch Mäuse frißt er viel.

Der große, flache Horst wird auf Bäumen, in einer Höhe von selten mehr, als 15 Ellen, gefunden, und soll zuweilen auf einem verlassenen Krähenneste ruhen. Die Eier, gewöhnlich 3–5, bei alten Vögeln jedoch auch 6–7, sind kalk- oder grünlichweiß, entweder allenthalben, oder bloß an einem Ende groß und klein rothbraun oder lehmroth gefleckt und bepunktet, nebenbei einzeln und verwaschen veilchenblau gezeichnet; oder, umgekehrt, mit verloschener, graublauer Hauptfarbe und wenig röthlicher Zeichnung; ja endlich fast ohne dieselbe. Das Innere ist regelmäßig hellgrün.

c) Schlangenadler.

Falcones *ophiomachi* mh.

Der Schnabel mäßig groß, nicht gleich von der Wurzel an gebogen, mit langem Haken, ungezahnt, ziemlich zusammengedrückt; die Füße hoch, rauhschuppig, ihr Überzug grob aussehend, netzartig, die Hosen und Zehen kurz, letztere schwach, die Krallen gleichfalls nicht groß; um die Augen meist ein wolliger Kreis; der Schwanz mehr als ziemlich lang, gerade, bis ans äußerste Ende von den sehr langen Schwingen bedeckt.

Das große, lockere Gefieder ist am Kopfe und Hinterhalse meist sehr lang, zugespitzt und starr abstehend; im Ganzen nicht nach dem Geschlechte, aber sehr bedeutend nach dem Alter verschieden, und, wenn es ausgefärbt ist, wahrscheinlich unterhalb stets auffallend weiß. Vor der ersten Mauser erscheint es unten nur hell. Auch schon ausgefärbt, verschönert es sich im höheren Alter noch.

Es giebt wenigstens 5, wahrscheinlich aber mehr als 6–7, mit voller Bestimmtheit hierher zu rechnende Arten; und nicht bloß in der alten Welt, jedoch vermuthlich kaum mehr, als je eine oder zwei, jenseits des Erdäquators auf der östlichen und westlichen Halbkugel. Übrigens gehören sie eigentlich wohl nur den wärmeren und gemäßigten Zonen an: aus wel-

chen sie sich selten nach kälteren zu verirren, und wo sie bloß geringe Verbreitungsbezirke, zumal nach der Längenausdehnung, zu haben scheinen. Sie halten sich an lichten Waldstellen, an Sumpfrändern und Wiesen auf, und werden ihrer Nahrung wegen öfters auf dem Boden beschäftigt gesehen.

Ihre Größe, der Anblick, welchen sie von vorn gewähren, so wie nicht minder die Gestalt des Schnabels und der Kopf- und Halsfedern, sind adlerartig; bei der Ansicht von der Seite erscheinen sie beinahe wie Bussarde; und doch liegt in ihrer Gestalt und Färbung auch etwas, was sie, trotz der kurzen Zehen und langen Flügel, eines Theils habichtsähnlich macht, anderer Seits aber sie zugleich den Fischadlern nähert. Muth, große List und Bosheit vermißt man an ihnen, und ihr Temperament neigt sich vielmehr zu Gutmüthigkeit und träger Ruhe hin; wiewohl sie ihrer Nahrung wegen im Nothfalle weit umherfliegen. Ihr Flug, schön, leicht und oft schwebend, soll dem der Bussarde und der großen Reiherarten ähneln.

Ihre Nahrungsweise könnte nur in sofern edel heißen, als sie jeden nicht von ihnen selbst gefangenen Fraß, und noch mehr die Äser, verschmähen. Dieselbe wird jedoch für unedel erachtet, weil sie nur kriechende Thiere ohne Geschick im Zustande der Unbewegtheit fangen; und sie muß eben so eigenthümlich, als merkwürdig erscheinen, weil sie gerade auf gewisse, für schlecht angesehene Gegenstände beschränkt bleibt. Diese Vögel scheinen nämlich für die alte Welt diesseits der Linie den wohlberühmten Schlangenfresser oder Kranichgeier †) des südlichen Afrika zu ersetzen. Denn sie fangen vor allem Anderen Schlangen, (ob auch, wie jener, giftige, ist nicht gewiß;) nächst diesen noch gehende und hüpfende Amphibien, besonders Frösche; nie aber, so viel bekannt, Säugethiere oder Vögel, die sie sogar in der Gefangenschaft nur beim größten Hunger angehen. Daß sie jedoch auch niemals Fische, welche man allerdings manche gefangene selbst in diesem Falle nicht berühren sah, fangen sollten, scheint unrichtig: da man im Magen von erlegten schon junge zerstückte Hechte gefunden hat, die ihnen ja auf überschwemmten Wiesen und dergl. oft leicht genug in die Klauen fallen mögen.

Sie nisten auf Baumästen; und

stiften durch die Vertilgung (schädlicher? oder) lästiger Thiere einen nicht unwesentlichen Nutzen, ohne je Schaden anzurichten.

11. Der europäische Schlangenadler.

Falco leucopsis B.

Nattern-, Bussard-, blaufüßiger Adler, Adler mit weißen Augenkreisen. = F. gallicus Gm. — F. brachydactylus B. — F. tigrinus Bsk. — F. ferox Gm.? — F. astracanus Sh.? — Aquila leucamphomma Brkh. — A. brachydactyla M. & W. — Circaëtus gallicus Bj. — Buteo gallicus Dmnt. — Accipiter ferox S. G. Gm.?

Schnabel und Nägel schwarz; Rachen, Wachshaut und die, nur am Ende der

†) Den sogenannten Secretär der holländischen Kolonisten, Gypogeranus serpentarius Illig., Falco serpentarius Gm., Stelzengeier.

Zehen geschilderten, sonst durchaus mit sechsseitigen Schuppen netzförmig bedeckten Füße trüb hellgraublau, in der Jugend weißgrau; die Augengegend mit weißer Wolle bewachsen, das übrige Gesicht mit langen steifen schwarzen Haaren versehen, die Augen selbst hellgelb. Rücken und Flügel tiefbraun mit helleren, besonders an den Schwingen ins Weiße übergehenden Kanten; Schwanz etwas heller, mit breiter, weißer Endkante, weißen Schäften und 3 ansehnlichen, auf der trübweißen Unterseite matt durchscheinenden dunkleren Querbinden, deren breiteste unmittelbar vor der Spitze steht. Sehr alt: Der ganze Kopf und der größte Theil des Ober- und Seitenhalses schmutzigweiß, mit schmalen, langen, am Vorderkopfe kaum bemerkbaren, röthlichblaßbraunen Schaftflecken. Unterleib weiß, am Kropfe mit ähnlichen, kaum etwas stärkeren und gelblicheren oder röthlicheren, verlaufenden Schaftstrichen; nur an der Oberbrust (nicht am Bauche und After, kaum an den Hosen) mit dergleichen, sehr blassen, spatelförmigen oder lanzettenähnlichen Querflecken. (a) Gewöhnlich: nur Stirn, Kehle und Wangen weiß, braun gestrichelt; Kopf und Hals mattbraun mit helleren Säumen; Kropf und Oberbrust lebhaft hellbraun mit schwarzen Federschäften und meistens mit breiten weißen Seitenkanten; Unterleib mit ziemlich vielen und großen, mond- oder wellenförmigen Querflecken. Noch jünger: der Kopf am graueſten und am dunkelsten, fast ohne alles Weißliche. Jugendkleid: dem gewöhnlichen sonst ähnlich; jedoch die Oberseite dunkler, die untere hell rostfarben oder blaß roströthlichbraun, mit wenigen weißen Flecken, bloß die Hosen mit Querbändern. L. M. 2′-2′ 1″; W. 2′ 3-6″.

Anmerk. (a) Es scheint, daß so ungewöhnlich hübsche, alte Exemplare zu den seltensten Erscheinungen gehören.

Ein meist südlicher und wahrscheinlich bloß europäischer Vogel *), der bis jetzt nur in Mittel- und Ober-Italien während des Sommers als sehr gemein bekannt (aber auch dort im Winter selten) und im Süden Frankreichs gar nicht ungewöhnlich ist. Holland und dem britischen Reiche scheint er zu fehlen. In Deutschland wurde er zwar schon allenthalben, bis nach Rügen und regelmäßig bis Holstein hinauf, ja selbst in Kurland angetroffen; gehört jedoch bei uns immer unter die seltenen, oder sehr seltenen, nur während der warmen Jahreszeit vorkommenden Erscheinungen. Er bewohnt lichte, ebene und bergige Wälder feuchter und fruchtbarer, oder sumpfiger Gegenden, vielleicht auch Gebirge der Art.

Für gewöhnlich schwingt er sich nicht hoch; aber zur Zeit der Paarung und Begattung sieht man auch ihn in großer Höhe schöne und weite Kreise beschreiben. Als Gefangener zeigte er eine sehr stille, bussardartig-träge Gemüthsart und Haltung, ohne Wildheit, wurde bald zahm, hatte gern ein großes flaches Gefäß mit Wasser in seinem Behälter, und stellte sich dann sogleich stundenlang mit den ganzen Füßen ins Wasser **), badete sich öfters darin, und soff zuweilen davon;

gab hier nie eine Stimme von sich, welche sonst ein scharfer, pfeifender Ton sein soll; und

ließ, so lange ihn der Hunger nicht allzu sehr quälte, alles Säugethier- und Vogelfleisch, Fische sogar immer liegen, und verlangte lauter Amphibien, schien auch den Mangel dieser Lieblingsnahrung schwer zu empfinden. Der Magen der geschossenen enthielt gemeiniglich und vorzugsweise Ringelnattern, nebst deren Knochen und Häuten; zuweilen einen kleinen zerstückten Hecht; und (merkwürdig!) häufiger, als sonst bei Raubvögeln, gar nichts.

Er nistet bald hoch auf Bäumen, bald nur einige Ellen über der Erde, auf wagerechten Ästen; und scheint meistens nicht mehr, als 1 einziges, ganz weißes, trübes, inwendig schön grünes Ei, zu legen. Indeß werden ihm auch 2-3 glänzend grauliche, und weiße mit sparsamen bräunlichen oder röthlichen Flecken, zugeschrieben.

---

*) Der südwestasiatische Schlangenadler aus Arabien ꝛc. besitzt in der Gestalt der Fußbedeckung, der Farbe und Zeichnung deutliche Kennzeichen einer eigenen, von unserem verschiedenen Art. Dasselbe scheint nicht minder mit dem gelbfüßigen südrussischen und sibirischen (Accipiter hypoleucus P., [A. ferox S. G. Gm. ??]) am Don, der unteren Wolga und in der großen Tatarei der Fall. Mit diesem schwerlich einerlei, von dem unsrigen aber ohne allen Zweifel verschieden ist der schwedische, an der Gränze Lapplands mit Rußland einmal gefundene hochbeinige Adler, Falco longipes Nlss., mit 9 Schwanzbinden oben, dunkelbraun und im Begriffe schwarz zu werden auf dem Rücken, hellocherfarben am Bauche.

**) Wie manche unter den Schwimmvögeln, die entweder gar nicht, oder nicht eigentlich tauchen, aber doch gern zum Vergnügen im Wasser stehen, so weit das Nackte der Beine reicht; z. B. die große Raubmeve.

d) Fischadler.

Falcones *ichthyophagi* mh.

Mit einem Schnabel fast wie die vorigen, aber mit noch längerem Haken; mit ganz unbehoseten, sehr kurzfederigen, hinten kaum bis an die Ferse befiederten Beinen und kürzeren, aber ungemein dicken Füßen, mit sehr starken Zehen, deren äußerste wendbar und ohne eine Spur von Spannhäutchen ist, mit ungemein großen und äußerst gebogenen, halbzirkelförmigen und durchgängig (außer an der Mittelzehe) ganz runden, nicht kantigen Krallen, mit einem harten, sehr rauhen, fein schuppenförmigen, an den Sohlen vollkommen raspelartig-scharfen Überzuge, und mit einer mit eben so harten und mindestens eben so scharfen, dornenähnlichen, kegelförmigen Erhabenheiten besetzten Warze an der einen (meist an der inneren) Seite des Endballens der Zehen; mit Flügeln, die wenigstens an die Spitze des geraden Schwanzes reichen, dessen äußerste und mittelste Federn nur selten um ein Unbedeutendes kürzer, als die übrigen, erscheinen.

Der Kreis um die Augen ist mit der bei dieser Gattung gewöhnlichen Bedeckung versehen; das Gefieder kurz, derb und hart, bloß am Hinterkopfe und Oberhalse zugespitzt und struppig emporstehend. Geschlecht und Alter sind, wegen der beinahe vollkommenen Gleichheit der Färbung und Zeichnung, schwer zu unterscheiden; mehr, als die letztere, unterscheidet die Jungen ihre geringere Ausbildung der characteristischen Fußsohlenbedeckung. Ein mehr oder minder reines Weiß unterhalb scheint Regel bei der Mehrzahl der

Arten. Es soll deren nur ungefähr 3–4 geben:*) die aber die alte und neue Welt zur Heimath haben, zum Theile eine sehr ausgedehnte Verbreitung besitzen, und in gemäßigten und kalten Ländern für die Dauer der strengen Jahreszeit auswandern müssen. Sie leben stets an größeren Gewässern, besonders an süßen und klaren, wo auch Waldungen nahe liegen; und sitzen ruhend gern auf Felsen, Steinen oder Hügeln, seltener auf Bäumen an den Ufern, außer da, wo an jenen Mangel ist.

Als vortreffliche Flieger ziehen sie in einem leichten, bedächtigen und doch ziemlich schnellen, ungemein schönen Fluge mit sehr eingezogenem Halse, mit etwas gesenktem Hinterleibe und unter langsamen Flügelschwingungen, öfters auch bloß dahingleitend, weit von einem Teiche zum andern, oder an Flüßen entlang: schweben in nicht bedeutender Höhe mit einer gewissen Ruhe und voll Aufmerksamkeit auf jede sich etwa darbietende Beute umher, und setzen im gegentheiligen Falle ihre Streiferei weiter fort, bis es ihnen gelingt,

sich eines Fisches zu bemächtigen; indem sie jede andere Nahrung,

---

*) Es dürfte sogar sehr fraglich sein, ob die Zahl ächter Species wirklich noch so hoch steigt? — Vielleicht giebt es nur die Eine.

wenigstens für sich selbst, durchaus zu verschmähen scheinen. *) Es ist eine ganz besondere und höchst merkwürdige Erscheinung, daß sie als Raubvögel zu diesem Zwecke mit einem, freilich unentbehrlichen, sehr ausgebildeten Stoßtauchvermögen ausgestattet sind; was sie vor allen näher bekannten Ordnungsverwandten auszeichnet. Sobald sie einen etwas hoch stehenden Fisch im tiefen Wasser dicht an, oder nicht weit unter der Oberfläche desselben wahrnehmen; so flattern (rütteln) sie eine Zeit lang zielend über der Stelle, und stürzen sich dann plötzlich mit angelegten, oder in die Höhe gehaltenen Flügeln und mit lang ausgestreckten Füßen fast senkrecht ins Wasser hinab, daß es plätschernd hoch über ihnen zusammenschlägt und sie für einige Augenblicke verschwunden bleiben. Dann erheben sie sich vermöge sehr kräftiger Flügelschläge mit ihrer Beute, wenn sie dieselbe glücklich gefaßt haben, **) schütteln in einiger Entfernung die hängen gebliebenen Wassertropfen durch eine zitternde Bewegung aus den Federn, und tragen ihren Raub, dafern er nicht zu groß ist, an einen sicheren Ort, um ihn hier ungestört zu genießen. Sie fangen nicht gern kleine Fische, und ergreifen (aus leicht zu errathenden Gründen) alle so, daß der Kopf nach vorn gekehrt ist. Sie stoßen aber (aus nicht minder einleuchtenden Ursachen) sehr häufig fehl, viel öfter, als sie ihr Ziel treffen; und greifen beim Fange mit der so leicht wendbaren Außenzehe hinten ein. Noch bleibt es unausgemacht: ob sie je der Drang der Noth bewegen könne, auf Wasservögel zu stoßen, als welche sich ganz und gar nicht vor ihnen fürchten; oder ob sie dann vielleicht auch Amphibien fressen. Unwahrscheinlich ist Letzteres wenigstens für den Fall nicht, wenn sich zu der Zeit, wo ihre Jungen ernährt werden müssen, durch Regen oft alle Gewässer mehrere Tage lang so stark trüben, daß ihnen das Fischen unmöglich wird. ***) Das Fleisch klauben sie sorgfältig von den Gräten los, und verschlingen auch nur wenig Schuppen mit.

Sie bauen ihren Horst wahrscheinlich nur auf Bäume.

Sie bilden eine eigenthümliche, von den übrigen Falkenfamilien, selbst der folgenden, ziemlich isolirte Gruppe.

In stark bewohnten Ländern schaden sie den sogenannten zahmen Fischereien sehr beträchtlich.

---

*) Vögel haben daher so wenig Furcht vor ihnen, daß sich in Amerika kleine Kolonieen der großen Purpur-Atzeln (Quiscalus versicolor Vt.) unter dem Neste unseres Fischadlers ansiedeln und dasselbe so als Schutzdach für ihre eigenen benutzen, wie bei uns die Sperlinge das Nest des Storches. — Selbst gefangene Fischadler soll der Hunger nie bewegen, anderes Fleisch, als Fische, anzunehmen.

**) Der Mangel der Hosen erleichtert das Hinabfahren der Beine ins Wasser sehr wesentlich; und vermittelst Beihülfe der Dornen an der einen Seite der Zehen und der rauhen, stacheligen Fußsohlen, welche sich wie die schärfste Feile anfühlen, halten die ungeheueren Krallen auch den glättesten Fisch, einmal gut gefaßt, unfehlbar fest, wenn er nicht allzugroß ist, so daß sein Gewicht die Kräfte des Adlers übersteigt. Das Gefieder erhält durch eine sehr ausgebildete Steißdrüse, welche fast kein Land- und besonders kein Raubvogel so groß und entwickelt besitzt, eine reichliche Anfettung; beinahe wie bei den Wasservögeln.

***) Besonders wird es wahrscheinlich, daß sie in diesem Falle Schlangen nehmen: da der unserige ja auch dann gern Aale fangen soll, wenn er sie außerhalb des Wassers antrifft, obgleich er die ihm entfallenen anderen Fische liegen läßt.

12. Der nordische Fischadler.

Falco haliaëtus L.

Fluß-Fischadler, Fischaar, Fischhabicht, Fischerfalk, Rohr-, Meer-, Fluß-Adler, Balbuzard, Karpfenschläger. = F. arundinaceus S. G. Gm. — F. lapponicus Sprm. — Aquila haliaëtos M. & W. — A. balbuzardus Dmnt. — Accipiter haliaëtos P. — Pandion haliaëtos Bj. — P. fluvialis Svg.

Schnabel und Klauen schwarz, Wachshaut, Mundwinkel und Füße hellgraulichblau; Augen goldgelb; zunächst um dieselben ein ganz feiner dunkelbrauner, an diesem ein weißlicher Kreis. Der Scheitel und halbe Oberhals weiß, längs der Mitte mit wenigen dunkelbraunen Fleckchen, der Nacken noch mit gelblichen Federspitzen; ein sehr breiter Streif vom Auge schief an den Halsseiten herunter und die ganze Oberseite dunkelbraun, bei ausgefärbten Vögeln nur mit etwas hellen, zum Theile fein weißlichen Rändern; die schwarzen Schwingen etwas über den, mit 6 schwarzbraunen Querbinden durchzogenen, unten lichteren und weißlich grundirten Schwanz hinwegragend. Die ganze Unterseite weiß; nur der Kropf gelblich mit hellbraunen, undeutlich lanzettförmigen, oft sehr wenig zahlreichen Flecken, die unteren Schwanzdeckfedern mit noch lichteren. Weibchen (wahrscheinlich einjährige) zuweilen mit fast einfach hellbraunem Oberkropfe. Jung: mit großen und deutlichen helleren, fast weißen Federrändern auf dem ganzen Oberleibe, (a) und mit mehr Flecken auf dem Kropfe. L. M. 1′ 10-11″, W. 2′-2′ 1″.

Anmerk. (a) Die weißlichen Federränder des Oberleibes werden höchst selten durch dreieckige weiße Spitzenflecke ersetzt. *)

Nicht bloß überhaupt ist auch die nördliche Hälfte des neuen Welttheils mit voller Gewißheit als sein Vaterland anzuführen, außer dem unsrigen und Asien unter gleicher Breite; sondern sogar gerade vorzugsweise. Denn er ist dort z. B. in den Vereinigten Staaten äußerst gemein, ja hin und wieder überaus häufig, häufiger, als irgend ein anderer Falke, und in Brasilien ebenfalls zu Hause. Auf dem alten Festlande wohnt er von Ireland bis Kamtschatka, und von dem continentalen Polarkreise bis über das Mittelmeer hinaus, in Nordafrika [8]), wahrscheinlich bis an, wo nicht sogar über den Senegal. Er ist nicht sehr selten an allen unseren größeren Strömen, in bergigen, bewaldeten Gegenden mit vielen Teichen, und an Binnenseeen; weniger, im Ganzen genommen, an der Meeresküste und auf Inseln, scheint überhaupt in Europa fast nirgends häufig. Nur in wenig bewohnten, oder ganz wüsten Ländern, im mittleren Schweden, in Finnland, Rußland und Sibirien, ist er gemein; eben so in Ägypten und der Levante. Nach Deutschland kehrt er beim Aufbruche des Eises, besonders im April, zurück, wandert auch noch im Mai; zieht bereits im August und September wieder fort, und verspätet sich selten bis zum November; überwintert jedoch oft schon einzeln in der Schweiz. Ein Pärchen nimmt, wo es ihrer nicht viele giebt, gern einen Bezirk von ein Paar Stunden im Durchmesser ein. Es lebt aber

bei uns nach vollendeter Fortpflanzung in der Regel nicht mehr beisammen; und sehr selten werden hier auf dem Zuge gar mehrere bei einander gesehen. In den Vereinigten nordamerikanischen Staaten dagegen, wo man sie gern sieht und beinahe hegt, wenigstens sie durchaus nicht angelegentlich verfolgt, da sie den Hausthieren nie schaden, dort leben ihrer sehr viele ganz friedfertig unter einander. Die Ältern können den Jungen, welche ihnen bei uns zuweilen noch im September mit Geschrei um Futter nachfliegen, eine für sie gemachte Beute im Fluge überliefern, und diese sie

---

*) So Falco lapponicus Sprm.? —

8) Sein Gefieder bleicht hier stärker aus, als bei uns; und die Flecke der Brust, welche schon an unseren alten Männchen sehr abnehmen oder beinahe verschwinden, nehmen an den afrikanischen gewöhnlich so sehr ab, oder ziehen sich so weit gegen die Wurzel zurück, daß der Unterleib oft durchaus weiß wird. — Beinahe so geht es mit der Unterseite der Flügel.

Auch die amerikanischen scheinen, den Beschreibungen zufolge, die weißere Brust zu erhalten.

fliegend von jenen annehmen. Als höchst scheue und vorsichtige Vögel meiden sie eine verdächtige Gegend, oder einen unsicheren Ort lange Zeit, kommen auch selten zum Uhu heran, und lassen sich deßhalb im Allgemeinen schwer erlegen.

Das Geschrei für gewöhnlich, oder nach einem glücklichen Fange, lautet sanft wie *kai kai - kai*; die Töne des Schreckens *gickernd*; eine andere, seltener gehörte Stimme wie ein rauhes *Krau*. Zuweilen lassen mehrere beim Spielen und Umherkreisen in den Lüften sich laut vernehmen.

Am häufigsten raubt der Fischadler während der mittleren Vormittags- und der ersten Nachmittagsstunden. (In mancher Gegend bemüht er sich jedoch mehr für andere, als für sich: indem der weißschwänzige und besonders der weißköpfige Seeadler, wenn sie ihm nahe wohnen, ihn stets im Auge zu behalten suchen und er, als der schwächere, ihnen seine Beute abtreten muß.) Er fängt am liebsten Karpfen und Forellen, Hechte und selbst die schlüpfrigen, behenden Aale: letztere indeß auch, während sie auf dem Lande verweilen; und nimmt überhaupt gewöhnlich Fische von wenigstens $\frac{1}{4}-2\frac{1}{2}$ Pfund Schwere, soll aber solche von 6 Pfund und darüber ebenfalls ergreifen und fortzutragen im Stande sein. Doch wird er, wenn er sich auf so große oder noch größere stürzt, zuweilen von ihnen unter das Wasser gezogen und ersäuft.*) Fische, welche ihm, bei Unaufmerksamkeit von ihm, durch ihr Zappeln oder durch ihre Schwere aufs Wasser oder gar aufs Land entfallen, nimmt er nie wieder auf.

Der *Horst* wird gewöhnlich auf hohen, alten Bäumen, selten niedrig errichtet, oft viele Jahre bewohnt, und dann ungemein hoch aufgethürmt, auch bis 4′ breit gemacht. Derselbe enthält im Mai und Juni 2-3, manches Mal 4, rein-, gelblich-, grau- oder grünlichweiße, selten einfarbige, gewöhnlich rostfarben, rothbraun oder rostbräunlich groß gefleckte und klein punktirte, zuweilen mit einem Kranze gezierte, inwendig stets schön hellgrüne *Eier*. In Nordamerika stehen sehr oft in einem sehr mäßigen Umkreise eine große Menge bewohnter Horste.

e) Seeadler.

FALCONES *maritimi* mh.

Schnabel sehr groß und hoch, beinahe oder völlig so lang, wie der Kopf ohne die Federn, ungezahnt. Fußwurzeln von oben herab bis zur Hälfte, (eigentlich bis etwas über die Hälfte,) und vorn so tief wie hinten befiedert; Beine mit ansehnlichen Hosen, mäßig lang; Zehen kurz und, gleich dem Laufe, ungemein dick, wie aufgedunsen, oben mit Schildern bedeckt, mit rauhwarzigen Sohlen und dicken, großen Krallen, dabei ohne Spur einer Spannhaut. Der Schwanz etwas kurz, oder nur mäßig lang, sehr stark zugerundet, oder stumpf keilförmig. Flügel groß, lang, und besonders auch breit. Körper stark und untersetzt, sogar fast plump.

Die Federbedeckung des Kopfes und Halses ist überall verlängert und spitz, in der Jugend etwas durch dunklere, im ausgefärbten Zustande deutlich durch lichtere Farbe unterschieden; dann erscheint auch der Schwanz einfach reinweiß, und die Färbung des Leibes beinahe überall gleichförmig. In den früheren Alterszuständen ist der Körper, und noch mehr der Schwanz, unregelmäßig hell oder weiß und dunkel gemischt und gefleckt. Die vollständige Ausfärbung, mit welcher gewöhnlich erst die Fortpflanzungsfähigkeit ein-

---

*) Dieß gelingt den Fischen darum leicht, weil er seine Klauen so tief einschlägt, daß er häufig selbst nicht vermag, sie wieder zurückzuziehen, um sich dadurch loszumachen. Man hat mehrmals große Karpfen und dergl. gefangen, welche noch die Füße eines Fischadlers im Vorderrücken stecken hatten, wo dieselben wie eingewachsen festsaßen.

tritt, *) scheint nicht eher, als nach einigen (wenigstens 3–4, oder noch mehreren) Jahren, zu Stande zu kommen. Je größer die Alters-, um so geringer ist die Geschlechtsverschiedenheit.

Die Zahl der ächten Seeadler-Arten ist gering; die der recht ansehnlich großen steigt auf höchstens 4, wahrscheinlich jedoch nicht über 3. Diese gehören ausschließlich der nördlichen Erdhalbkugel, kleinere auch der südlichen an; doch vielleicht mit Ausschluß Südamerikas. Erstere gehen noch lange nicht bis zum Wendekreise hinab, selbst dann nicht, wenn sie weit umherstreichen; und Letzteres geschieht überdieß beinahe nur von Seiten der Jungen, welche zwar auch nicht durchgängig, aber doch fast eben so regelmäßig, wie die alten bloß ausnahmsweise, wandern. Im Frühlinge und Sommer leben sie, ihrem Namen entsprechend, an sehr großen Gewässern: zum Theile an Binnenseeen und den größten Strömen, am liebsten geradezu am Meere. Erst während des Herbstes und Winters erscheinen sie theilweise im Innern des Landes, und halten sich dann oft fern vom Wasser, in waldigen, ebenen und gebirgigen Gegenden.

Gestalt, Größe, Benehmen und Lebensart machen sie zu wahren Geiern unter den Adlern, und zu Stellvertretern jener in kalten Ländern. Das geierartige Aussehen ins Besondere wird sehr bald bemerklich an dem großen Schnabel, dem kleinen, schmalen, flachen und vorn spitzeren Kopfe, dem langen Halse, den breiten, im Sitzen träge hängenden Flügeln, dem stumpf keilförmigen Schwanze; überhaupt an der ganzen, gedrungenen und breitschulterigen Figur, welche sie im ruhigen Zustande machen. Was die Größe betrifft, so sind sie die ersten der Gattung. Sie fliegen ziemlich schwerfällig, oder wenigstens nicht ausgezeichnet leicht, aber anhaltend: langsam, mit sanftem Flügelschlage, jedoch auch wieder streckenweise dazwischen schwimmend, und in der Regel niedrig; zu manchen Zeiten indeß mit schönen Kreisdrehungen und ohne sichtbare Bewegung der Fittige schwebend in ungeheuerer Höhe, wohin der menschliche Blick ihnen kaum folgen kann: dieß aber nur bei schönem Wetter, und vornehmlich über ihrem Horste. Im ersteren Falle sinkt der weit ausgestreckte Hals und der entfaltete Schwanz ein wenig unter die wagerechte Linie des Leibes. Sie scheinen vor (fast allen) anderen Vögeln die besondere Fertigkeit voraus zu haben, beim Umherschauen nach einer, im Wasser befindlichen Beute einige Zeit mit ausgespannten Flügeln an Einer Stelle in der Luft unbeweglich still zu stehen. Eine auffallende, nicht häufige und vielleicht nicht allen eigenthümliche Spielerei im furchtlosen Fortstreichen ist ein merkwürdiges, von einem augenblicklichen, aber nicht bedeutenden Herabsinken begleitetes Überwerfen auf die eine, und zwar immer auf dieselbe Seite. Ihre Stellung ist, sowohl auf Erhöhungen, wie auf Flächen, eine viel unedlere und plumpere, als bei den folgenden ächten (rauchbeinigen)

---

*) Während dieß in Bezug auf die gewöhnlichere europäische Art als feste Regel angenommen wird, versichern die neueren und der neueste Beobachter der nordamerikanischen Vögel: dort den weißköpfigen schon im Jugendkleide mit einem ausgefärbten Exemplare gepaart gesehen, und noch viel öfter beider Seits junge Paare brütend gefunden zu haben. Ebenso wird von dem Nisten der jüngeren (Aquila ossifraga P.) in Asien als von einem ganz gewöhnlichen, regelmäßig Statt findenden Ereignisse gesprochen.

Adlern; mit Einem Worte geierartiger. Ebenso ihr höchst feiner Geruch. Ihr wilder Sinn, mit weniger List vereint, macht die gefangenen, wenn sie bereits alt sind, meist sehr trotzig und oft ganz unbändig; nur junge zähmen sich nicht bloß äußerst leicht, sondern können sogar feig werden.

Säugethiere, Vögel und Fische haben an diesen, sehr starken und meist ziemlich verwegenen, wiewohl auch etwas ungeschickten und nicht selten dummdreisten Räubern sehr furchtbare Feinde: Feinde, die jedoch zum Glück nicht Behendigkeit genug besitzen, um schnellfliegende Vögel im Fluge fangen zu können, wenn sie gleich allerdings recht gut vermögen, laufende Säugethiere einzuholen; denen auch das Tauchvermögen der Fischadler abgeht, so daß sie unfähig sind, beim Stoßen auf Fische so völlig unter die Wasserfläche hinab zu fahren,*) um dieselben dort selbst dann noch ergreifen zu können, wenn sie nicht ganz hoch oben am Spiegel stehen. Sie lieben daher, und weil sie doch Fische allem Anderen vorziehen, im Sommer solche Orte, wo Fischadler wohnen, ganz vorzugsweise; beobachten diese beim Tauchen und Fangen sehr genau, und fliegen, wenn selben das letztere gelungen ist, eiligst herbei, um sie durch ihre Übermacht in Furcht zu setzen und zu zwingen, daß sie ihren Raub fahren lassen. Somit wissen sie sich in der That bequem zu nähren. Die häufigsten Mordthaten verüben jedoch auch sie selbst den Frühling und Vorsommer hindurch. Sie folgen dem Gange der tauchfertigen Schwimmvögel unter dem Wasser sorgfältig über demselben,**) um sie entweder einmal sogleich beim Wiederauftauchen plötzlich erfassen zu können, oder sie durch ausdauerndes Verfolgen endlich zu ermüden. (Daher suchen alle diejenigen, welche besser fliegen, als tauchen, sich durch Erheben in die Luft vor ihnen zu retten.) Nach Art der Geier sieht man die Seeadler zu keiner Zeit und unter keinerlei Umständen, am wenigsten im Winter, den Genuß von Äsern verschmähen, selbst wenn diese bereits im Zustande starker Verwesung begriffen sind; sieht sie die weggeworfenen Eingeweide des Wildes gern verzehren, und die ans Ufer gespülten Leichen der rückgrathigen Seethiere mit Begierde aufsuchen, sich auch wohl gesellschaftlich dabei einfinden. Sie überladen sich hierbei sogar zuweilen in ähnlichem Grade, wie die Geier, und können dann mitunter darauf erschlagen werden.

Ihr, gewöhnlich ungeheuer großer, oft hoch aufgethürmter Horst steht nach Umständen bald auf Bäumen, bald auf Felsen: ersteres bei weitem am öftesten; letzteres besonders im Norden, und in baumarmen Landstrichen überhaupt immer.

Der Nutzen, welchen das Verzehren des Aases durch sie in den kalten Ländern gewährt, erscheint hier überhaupt, — namentlich in wenig bewohnten oder in gut kultivirten, — viel zu unbeträchtlich, als daß er auch nur entfernt den Schaden aufwiegen könnte, welchen sie in stark bewohnten Landstrichen durch das Tödten so vieler nützlichen zahmen und wilden Thiere an-

*) Sollte es wohl sicher sein, daß ihnen dieß doch zuweilen, oder gar öfters, gelänge? —

**) Man sagt: durch Beobachtung der Richtung, welche die von jenen aufsteigenden Luftblasen angeben — ? —

richten. Und der wahrhaft schädlichen vertilgen sie zu wenige, um deßhalb je auf einige Schonung Anspruch machen zu dürfen.

?13. Der weißköpfige Seeadler.

Falco leucocephalus L. S. (1.)

Weißköpfiger Adler, amerikanischer Seeadler. = F. ossifragus Nlss., (Linn.?) — Aquila leucocephala P., Br. — A. pygargus senior Dmnt. — Haliaëtus leucocephalus Bj.

Der Schwanz, wenigstens 12-13½″ lang beim Männchen, und 14-16″ messend beim Weibchen, ragt stets merklich über die schwarzbraunen Flügelspitzen hinaus; die Krallen sind schwarz. Alt: Schnabel, Wachshaut und Füße weißgelb; Iris gelblichweiß. Der ganze Kopf, der Hals bis auf die Schultern und gegen die Brust herab, sammt den Federschäften, und der Schwanz mit fast allen seinen oberen und den großen unteren Deckfedern rein schneeweiß; die ganze übrige Befiederung angenehm dunkelbraun, bisweilen fast chokoladenfarbig. Im mittleren oder Übergangsalter vor der folgenden Art durch helleren Schnabel und Augenstern ausgezeichnet; am Kopfe und Halse lichter, als in der Jugend, und bereits mit vielem, auffallendem Weiß gemischt. Jung: Wachshaut und Füße zitronengelb, Schnabel schwarz, Augenstern hellbraun. Kopf und Hals schwarzbraun oder schwärzlich, mit heller braunen Federspitzen; das übrige Gefieder rostgrau oder röthlichbraungrau, oben mit einem schwärzlichen Flecke auf jeder Federspitze, unten mit dergleichen Längsflecken; der Schwanz schwarz, an den inneren Fahnen bis zur Spitze mit Rostbraun und Schwarzgrau fein gefleckt und gesprenkelt. (a) L. M. 2′ 10″-3′ 1″, W. 3′ 3-6″.

Anmerk. (a) Im jugendlichen Alter giebt fast bloß das Verhältniß des Schwanzes und der Flügel ein gewöhnlich ziemlich verlaßbares Merkmal an die Hand, den Vogel von den Jungen des folgenden zu unterscheiden. Indeß scheint auch dieses in vielen Fällen keineswegs ausreichend oder beständig.

Dieser Adler scheint hauptsächlich dem nördlichen Amerika anzugehören: wo er in den Vereinigten Freistaaten allenthalben, und zwar noch viel häufiger, als der folgende, vornehmlich in den westlichen Polargegenden, gefunden wird und bis an den Golf von Mexico hinabgeht. Doch mag er, obgleich er noch nicht von Island gebracht worden ist und in Grönland sehr selten scheint, auch wohl mitunter, ja vielleicht gar nicht einzeln, die nördlichsten Theile von Europa besuchen und z. B. die loffodischen Inseln nebst der benachbarten Küste von Norwegen im Sommer bewohnen. Vom westlichen Nordamerika aus gelangt er, wie es heißt, obwohl äußerst selten,*) auf die östliche Küste Sibiriens; und im Winter streift er in südlichere Länder. So kommen namentlich die Jungen fast alljährlich einzeln ins mittlere Schweden, seltener bis an die Küsten Deutschlands, und am seltensten ins Innere des Landes; wo indeß doch sogar schon zwei alte Vögel geschossen worden sein sollen.**) Übrigens scheint es gewiß, daß er in den Vereinigten Staaten eine noch bestimmtere Vorliebe für mildere Klimate zeige, als für die kalten. Er wählt die Ufer und die nahen, klippen- oder waldreichen Umgebungen des Meeres, die Landseeen und großen Flüsse zum Aufenthalte; findet sich besonders um den berühmten Wasserfall des ungeheueren Niagara und Missuri, und liebt den einmal gewählten Platz vor allen anderen. Er gleicht also hierin, ebenso wie in Betreff der Sitten, dem folgenden. Er ist jedoch um eben so viel edler, als er schöner ist, — ein noch weit dreisterer, noch gefräßigerer Räuber, ein geschickterer, anmuthiger Flieger, und aus beiden Gründen ein noch unablässigerer Verfolger, noch aufmerksamerer Beobachter und tyrannischer Plünderer des gewandten und so tauchfertigen, aber viel schwächeren Fischadlers: den er während der wärmeren Jahreszeit zu unzähligen Malen (oft jedoch erst nach einem langen, durch das Heranstürmen des einen

*) Weßhalb es zum Theile bestritten wird.

**) Einer im Würtembergischen, der andre in der Schweiz.

und durch das behende Ausweichen des anderen gleich anziehenden Wettkampfe im Fliegen, und unter den herrlichsten Evolutionen beider) seiner Beute verlustig macht; der sie aber auch oft nicht ohne den erbittertsten Widerstand aufgiebt.

Indeß fängt er doch viele Fische selbst; zumal im Winter und im sehr hohen Norden, wo er keinen anderen Gattungsverwandten neben sich hat, den er mit für sich fischen lassen könnte. Hier schlägt er namentlich, gleich dem weißschwänzigen Adler, die Lummen, Mewen, Sturmvögel, Enten, Gänsearten, ja sogar Schwäne, die er freilich nur schwer überwältigt; und richtet, wenn er weiter ins Innere des Landes zieht, an gut kultivirten Orten große Verheerungen unter den Viehheerden an: indem er besonders junge Schweine, Lämmer, zuweilen sogar fast erwachsene Schaafe anfällt. Von den Äsern verjagt er in Amerika oft eine ganze Menge der schwarzen Aasvögel und selbst der mächtig großen geierartigen *), und schifft nicht selten auf schwimmenden todten Hirschen und anderen großen, vom Strome fortgetriebenen Thierleibern fressend die Flüsse hinab.

Seine Stimme soll er noch häufiger, als der folgende, erheben.

Er errichtet seinen **Horst**, wo möglich, auf Bäumen, oft tief in Sümpfen; und die Erbauer benutzen ihn nicht allein viele Jahre hindurch selbst, wo derselbe dann durch immer neuen Aufbau ungeheuer hoch wird: sondern es nimmt sogar ein jüngeres Paar gern den eines weggeschossenen in Besitz. Das Ganze erhält zuweilen eine Bekleidung von frischen Nadelzweigen. Seine 2-3 **Eier** sind schmutzig gelblich-, oder sehr blaß bläulichweiß. — **)

14. Der weißschwänzige Seeadler.

Falco albicilla L. (2.)

Gemeiner, großer Fischadler, Hasen-, Gänse-, aschgrauer, braunfahler Adler, Weißschwanz, Hasen-, Gänse-Aar, Beinbrecher, Hasengeier? = F. albicaudus Gm. — F. melanaëtus L. S. — F. ossifragus L. S.? — F. ossifraga Brnch. — F. hinnularius Lth. — F. fulvus Besk. — F. pygargus Ddn. — Aquila albicilla Oedm., P., Br. — A. leucocephala M. & W. — A. melanaëtos Oedm., Schrk. — A. ossifraga P., Dmnt., Hmpr. — A. pygargus junior Dmnt. — Haliaëtus Nisus Svg. — Vultur albicilla (albiulla!) L., Fabr. — V. cristatus auctt?

Der Schwanz reicht kaum, oder **nicht über die** schwärzlichen **Schwingenspitzen hinaus**, und mißt bei Männchen nur 12 oder 11½", bei Weibchen höchstens 14"; die Krallen schwarz. **Alt:** Mit hellgelbem Schnabel und weißlicher Spitze desselben, röthlichgelben Füßen und goldgelber Regenbogenhaut; mit schmutzig gelblichgraubraunen, später (beim Verbleichen) oft schmutzig grau- oder gelbbräunlichweißen Kopf- und Halsfedern, deren Schäfte braun sind; mit düster fahl- oder endlich hellbraunem, ins Graue ziehendem Ober- und dunklerem Unterleibe, mit durchaus eben solchen Unter- und reinweißen letzten Oberschwanzdeck- und Schwanzfedern. Im **mittleren**, noch nicht ausgefärbten **Alter:** Mit schmutzig gelbem, schwarz gemischtem Schnabel, gelber Wachs- und Fußhaut, und braungelber Iris. Überhaupt graubraun, die Flügel lichter, der Kopf und Hals bereits mit gelblichweißgrauen Federspitzen und noch schwarzen Schäften; Rücken, Schultern und kleine Flügeldeckfedern

*) Cathartes atratus Wils. und C. vulturinus Vt.

**) So unbedenklich auch von den Meisten eine specifische Verschiedenheit des weißköpfigen Adlers von dem folgenden weißschwänzigen angenommen wurde; eben so unbedenklich haben in neuerer Zeit zwei der besten Ornithologen, darunter vielleicht der umfassendste Kenner der ganzen amerikanischen Vogelwelt überhaupt, nach ihren praktischen Erfahrungen sie als einerlei betrachtet.

Und in der That wäre es wenigstens nicht unmöglich, wo nicht vielleicht schon nicht unwahrscheinlich: daß der weißköpfige eine, durch diesen oder jenen begünstigenden Einfluß mit entwickelteren, schärfer von einander geschiedenen und einander entgegengesetzten Farben begabte, klimatische (und Alters-) Varietät von dem weißschwänzigen sein könnte. — Die Zukunft wird für das Eine, oder das Andere entscheiden. In allen den bisher angegebenen Unterschieden liegt Nichts, was nicht auch als Wirkung des Alters und Klimas angesehen werden könnte. Bei dem außerordentlich hohen Alter, welches die Vögel erreichen, und bei ihrer sehr sparsamen Vermehrung ist es namentlich leicht erklärlich: warum in Amerika die jüngeren (F. albicilla) seltener sein können, als die alten (F. leucocephalus.)

mit dunkleren, halb dunkelbraunen oder dunkelbraun gefleckten Federn sehr unordentlich gemischt; große Flügelfedern mit wenig hellerer Mischung. Unterrücken und Bauch dunkelbraun, schwach lichter gesäumt. Schwanzfedern schwärzlich, stark mit Weiß und Braun so gemischt, daß ein breiter Theil der Innenfahne am Schafte weiß ist, aber selten gefleckt. Jung, im ersten Jahre: Schnabel und Wachshaut schwarz, Augen braun; Kopf und Hals dunkel kaffee- oder schwarzbraun, hin und wieder mit durchschimmernden weißlichen Federwurzeln; Leib ähnlich, mit stärker sichtbarem, dunkel rostgelbem und weißlichem Federgrunde, daher mit diesen Farben gefleckt, zuweilen durchaus hell oder dunkel schmutzig lohgelblich, mit nicht gar großen, länglich dreieckigen Federspitzen; übrigens so, wie im mittleren Alter. (a) L. M. 2′ 8-11″, W. 3′-3′ 4″.

Anmerk. (a) Bedenkt man, nächst dem großen Unterschiede dieser Kleider, erstens das langsame und unregelmäßige Mausern der Vögel vor der Zeit der Ausfärbung, — dann das Verbleichen der alten Federn, und ihren Abstand gegen die frischen; so begreift es sich, warum die Anzahl der Mischungen und Übergänge fast unendlich ist, und warum so selten ein Exemplar dem andern ungefähr gleicht. — Bei außerordentlich alten Vögeln bleicht der Leib im Laufe des Frühlings und Sommers zum lichten Aschgrau, oder Weißschimmeligen aus; und der blaß weißgrauliche Hals wird alsdann in sehr seltenen Fällen wirklich reinweiß, behält jedoch stets braune Federschäfte. Ein solches Exemplar kann daher, wenigstens in der Nähe gesehen, noch nicht so leicht mit dem vorigen verwechselt werden, so sehr es auch in der Ferne ihm ähnelt.

Artet aus: über und über ganz weiß.

Seine Heimath umfaßt die Theile der ganzen mitternächtlichen Erdhalbkugel vom hohen Norden innerhalb des Polarkreises bis an das europäische Mittelmeer, und bis unter sonst gleiche Breitengrade. Die Südküste Europas bewohnte er in alten Zeiten viel zahlreicher als Heckvogel, als er dieselbe jetzt als jugendlicher Wanderer besucht. Doch horstet er noch an der französischen, englischen und holländischen Küste, hingegen in Deutschland nunmehr kaum noch diesseits des Ostseestrandes, sehr gewöhnlich auf seinen Inseln, auch weit häufiger auf Island und in Lappland, als in Dänemark und Schonen rc. Im asiatischen Rußland und den Vereinigten nordamerikanischen Staaten ist er gleichfalls allenthalben sehr gemein. [9]) Und er siedelt sich, wiewohl den Strand des Meeres immer vorziehend, doch hier beider Seits öfter, als anderswo, an großen stehenden und fließenden Binnengewässern an: z. B. auf den Ufern der Wolga in ganz außerordentlicher Menge, auf denen des Lorenzstromes und aller größeren dasigen Landseeen, sowohl in Ebenen, wie zwischen Gebirgen; welche letztere er zu allen Zeiten wenigstens gern mit bejagt. Das Innere des Landes überhaupt wird jedenfalls bestimmt alle Winter von den Jungen besucht, welche dann bei uns gewöhnlich nicht selten, sondern die gemeinste aller Adlerarten sind; von den alten aber nur sparsam in kalten Jahren. Er liebt seine Schlafplätze sehr, besonders im Herbste, und wählt dann viel lieber Bäume, als Felsen, dazu.

Größere Trägheit, viel weniger Edles, mindere Scheu, weit geringere Klugheit und mehr Geselligkeit zeichnen ihn vor anderen einheimischen Adlern aus. Er schläft nicht bloß, sondern jagt auch zuweilen mit mehreren von seines Gleichen; geräth dann aber gemeiniglich mit ihnen in Streit um die gemachte Beute. Mancher indeß widersteht dabei kaum den aufdringlichen Krähen.

Seine gewöhnliche, rauh-krächzende, weittönende Stimme klingt tief und hohl

---

9) Diejenigen, welche von der deutschen Küste der Ostsee nördlich wohnen, sollen die übrigen in der Größe stets, und je weiter gegen Mitternacht, desto merklicher, übertreffen. So sollen unter anderen die grönländischen gewöhnlich 3′ 3 — 7″ in die Länge messen, auch nach Verhältniß längere Schwänze haben. Klimatische Farbenverschiedenheiten mag es wohl ebenfalls geben.

(Bei den großen Schwierigkeiten, welche sich schon einer bestimmten Unterscheidung dieses Adlers von dem vorigen, besonders in den unvollendeten Gefiederszuständen, entgegenstellen, wird es zur Erlangung eines bestimmten und ganz zuverläßigen Resultats hierin noch sehr genauer, unbefangener und lange fortgesetzter Untersuchungen bedürfen, deren Endergebniß abzuwarten ist. — Obwohl nun übrigens nicht füglich die Möglichkeit einzusehen ist, wie alle die, zum Theile so höchst bestimmten, früheren Angaben von Augenzeugen über das Vorkommen des wirklichen weißschwänzigen Seeadlers in Amerika irrig sein könnten; so ist doch zu erwähnen, daß in neuester Zeit ein berühmter Ornitholog die Sache zu bezweifeln, wenn auch nicht gerade zu bestreiten, angefangen hat. Auf Grönland konnte sich indeß dieß nicht mit erstrecken; hier findet sich der unserige, nicht der weißköpfige.)

krauh-krauh, oder rra-rra: dem Geschreie des Raben entfernt ähnlich, ähnlicher dem Bellen junger Jagdhunde. Diese wird im Herbste am öftesten gehört; gewöhnlich dann, wenn er zur Nachtruhe fliegt. Beim Spielen über dem Neste lautet sie wie ein helles, durchdringendes, abgebrochenes Pfeifen kri-kri-kri-kri-kri; sonst auch zischend, bisweilen gickernd; und bei erwachsenen Jungen ist sie, außer der der Alten, noch ein heiserer Laut, ähnlich dem Stöhnen eines hungrigen Pferdes. Jung auferzogene schreien häufiger, als die alt eingefangenen; besonders, wenn sie Fraß erhalten. Die Begattung erfolgt gleichfalls unter vielem Geschrei.

Im Sommer ernährt er sich hauptsächlich aus oder von dem Wasser, nämlich mit Fischen und Schwimmvögeln. Er fängt dann Seehasen, Hechte, Aale, Schollen-, Makrelen- und Lachs-, Hering-, Karpfen-, oder Forellen-Arten, geht auch um letzterer willen meilenweit vom Meere an die Bergseeen hinauf; ferner Gänse, Enten, Eissturmvögel, mehrere Mevenarten, Lummen, Larven- und Seetaucher, Alken und größere Strandvögel, junge Seehunde, auch junge Eisfüchse. Späterhin verfolgt er, besonders im Innern des Landes, mehr die Hasen, deren Fleisch er vorzüglich liebt, die Trappen, Wald-, Schnee- und andere Hühner. Er fällt ferner nicht minder zu allen Zeiten, und wo er es vermag, oder wo mehrere einander beistehen können, junge Renthier-, Hirsch- und Rehkälber, Frischlinge und junge oder kleinere Hausthiere, als Lämmer, junge Ziegen, Ferkel, Schaafe und zahmes Geflügel an, — weßwegen er sogar, zumal am Strande, bald einzeln, bald in Gesellschaft, die Nähe der Dörfer sucht, — (aber doch wohl keine Kinder, viel weniger noch Erwachsene;) nimmt jedoch auch gern mit Aase, wie in der Noth einmal mit Hamstern, Ratten und Maulwürfen vorlieb. Er geht sogar menschliche Leichname an. Oft verfolgt er die fischenden großen Mewenarten, bloß um ihnen ihre Beute abzujagen; muß dafür aber nicht selten die seinige den Raubmöven überlassen. In den norwegischen Küstenstrichen wagen die Einwohner es der Menge und Gier dieser Adler wegen im Winter kaum, ihr kleines Vieh aus den Ställen zu lassen. Große alte Robben aber, Heiligbutten und andere große Fische reißen nicht selten einen mit unter das Wasser, und bringen ihn dadurch um. — Solche junge Seeadler, die man früh aus dem Horste nahm, lassen sich sogar mit gekochten Kartoffeln auffüttern, ziehen sie zuweilen selbst erwachsen noch dem rohen Fleische vor, sind bis dahin zahm, und werden erst wilder, wenn ihnen Fleisch vorgelegt wird.

Zuweilen horstet er eine Viertelmeile, selten noch weiter vom Wasser entfernt; und zwar sowohl, wo er den Seestrand, als, wo er Binnenwässer bewohnt: im ersteren Falle öfters auf dem Gipfel einer hohen, unten von unzähligen Seevögeln bewohnten Klippe, (einer Vogelscheere, eines Vogelberges,) auf Bäumen nicht immer sehr hoch. Ungestört, heckt er gewöhnlich Zeit Lebens in Einem Neste; oder, wenn er (wie es öfters der Fall sein soll) deren zwei zugleich besitzt, so, daß er alljährlich damit wechselt. Es hält bis 6′ in der Breite, und nach oft wiederholter Benutzung bisweilen nicht viel weniger in der Höhe. Er legt 2, selten 3, verhältnißmäßig ungemein kleine Eier von weißer oder graulichweißer Farbe, inwendig schön lichtgrün, seltener äußerlich ganz verloschen oder ein wenig röthlich gefleckt; bringt jedoch häufig nur Ein Junges auf.

f) Eigentliche Adler.

FALCONES *aquilae* B.

Sie zeichnet aus: ein mittelmäßiger, nicht gleich von der Wurzel an gekrümmter, sondern bis auf die Hälfte seiner Länge gerader, etwas zusammengedrückter, ungezahnter Schnabel, der um Vieles kürzer ist, als der Kopf, mit gelber Wachshaut, bläulicher Wurzel und schwärzlicher Spitze; ferner ganz befiederte (bis an die Zehen mit Federn bewachsene) Beine mit mäßig langen, gelb gefärbten Zehen, mit großer Spannhaut zwischen diesen und großen, schön gekrümmten, schwarzen Krallen; dann lange, nicht eben sonderlich

breite Flügel, und ein, dieselben bald überragender, bald ihnen gleicher, selten kürzerer, mittelmäßiger oder etwas langer, abgerundeter oder gerader Schwanz.

Hinterkopf und Hals haben auch bei ihnen oberhalb verlängerte, schmal zugespitzte Federn, und zeigen in der Regel, bald im ausgefärbten Zustande, bald in allen Altern, eine hellere, ins Rostgelbe oder Röthliche fallende Farbe, wenigstens an den Federspitzen; der Leib ist heller oder dunkler braun, sein Colorit jedoch sehr dem Verbleichen ausgesetzt. Die Altersverschiedenheiten sind theils gering, theils wesentlich; ein merklicher Geschlechtsunterschied findet übrigens hinsichtlich der Färbung nicht Statt. Sie pflanzen sich schwerlich früher fort, als nach erfolgter Anlegung des ausgefärbten Kleides. Es werden hierzu zwar nicht unter 3 oder 4, jedoch im freien Zustande wohl auch bestimmt nicht 7–8 Jahre erfordert.

Die Zahl der Arten ist nicht unbedeutend, ihre Verbreitung fast unbeschränkt. Letztere nimmt bei den unserigen zum Theile mehr Raum in die Länge, als in die Breite ein, umfaßt jedoch bei einer derselben den Norden beider Continente. Ihren Aufenthalt machen waldreiche, und beinahe noch häufiger felsige Gegenden aus; bei den meisten gewöhnlich ohne Rücksicht darauf, ob Wasser in der Nähe sei, oder nicht. Er ist auch nur solchen Veränderungen unterworfen, die auf einem unbestimmten Umherstreifen oder Streichen, nicht auf eigentlich sogenannten Zügen beruhen, und an denen so alte, wie junge Thiere Theil nehmen.

Muthige, wachsame, listige und edle Räuber, von meist vortrefflicher Haltung und von außerordentlich schönem, meist sehr erhabenem, majestätischem Fluge: den sie mit eingezogenem Halse und ausgebreitetem Schwanze, bald fast ohne Flügelbewegung langsam schwebend und schwimmend vollführen, bald wieder hoch und schön kreisend, beim Angriffe auf eine Beute dagegen mit Ungestüm und mit rasch geschwungenen Fittigen verrichten. Oft steigen sie ohne Eile in Schraubenlinien zu einer Höhe auf, wo sie das Auge nicht mehr erreicht, und wo die größeren gleichsam in den Wolken verschwinden. Dieser hohe Flug ist sprichwörtlich geworden; und das edel-stolze, gebieterische Ansehen hat den größeren unter ihnen den Namen von Königen der Vögel verschafft. Im Sitzen hat die Mehrzahl eine anmuthig erhabene Stellung mit etwas niederhängendem Schwanze, lockeren Bauch- und aufgesträubten Nacken- und Hinterkopffedern; auch erscheinen die Flügel halb gelüftet, ohne in träger Nachläßigkeit herabzuhängen. Bei der ersten Art jedoch liegen dieselben oft angepreßt.

Sie leben namentlich vom Raube aller ihren Kräften nicht überlegenen Säugethiere, unter welchen ihnen nur etwa die ganz kleinen durch sehr rasches Laufen entgehen können. Nächst ihnen fangen sie dann langsamer fliegende oder still sitzende Vögel, die indeß keineswegs unter die schlechtesten Flieger zu gehören brauchen, um schon in ihre Klauen fallen zu müssen; im Nothfalle vielleicht Amphibien, nicht Fische. Die kleineren Arten nähren sich theilweise von großen Insekten; die größeren bei Mangel einer besseren, frischen Speise selbst vom Aase der Säugethiere.

Sie bauen ihre Nester auf Felsen und den ältesten Bäumen.

Die größeren Rauchfußadler verbinden die Kraft der vorhergehenden Seeadler mit höherem Muthe und größerem Geschicke, auch ohne deren geierartiges Wesen, oder wenigstens ohne sehr bemerkliche Spuren desselben. Die kleineren nähern sich zwar in der Größe den Bussarden, behalten aber stets das edle, gefällige Ansehen wahrer Adler und deren sonstige vortheilhafte Eigenschaften.

Die ersteren schaden den Wildbahnen noch mehr, als die Seeadler; die letzteren bringen viel unbedeutenderen Nachtheil, als diese.

15. Der Stein-Adler.

Falco fulvus L. S. (1.)

Gemeiner, brauner, schwarzbrauner, weiß-, ringelschwänziger, Hasen-, Stock-, Berg-, Gold-, Rauchfuß-Adler, Ringelschwanz, Gyr (Geier), Lämmergyr! = F. chrysaëtos L., Scp. — F. canadensis L. S. X. — F. canadensis Gm.? — F. regalis -? Dmnt. — F. aquila Ddn. — F. melanaëtus Retz. — F. melanonotus Lth. — F. melanotus (!) Sh. — F. americanus Gm.? — F. albus Gm. — F. cygneus Lth. — Aquila nobilis P. — A. chrysaëtos Borckh., Vt., Dmnt.? — A. fulva Svg., M. — A. fusca Dmnt.

Die innere Zehe bereits eben so lang oder beinahe etwas länger, als die äußere, auch um Vieles stärker, als die mittlere, und mindestens doppelt so stark, wie die äußere; mit einer ungeheueren Klaue. Der Schwanz etwas über die zusammengelegten Flügel hinausreichend, abgerundet, an seiner Wurzelhälfte oder noch weiter hinaus (in der Regel) weiß, am Ende stets schwarz, wie die großen Schwingen, an der äußersten Spitze schmal weißlich. (a) Die Befiederung der Fußwurzeln weißlich, blaßröthlich oder hellbraun. Der Schnabel von sehr mäßiger Breite, ziemlich stark zusammengedrückt. Alt (im 3ten Jahre): Augenstern goldgelb; die ganze Befiederung angenehm schwarzbraun, nur Rücken und Schultern mit etwas helleren Säumen; Hinterkopf, Nacken und Hinterhals mit sehr großen, den weißlichen Grund verdeckenden, dunkelrostgelben (zuletzt in Bräunlichweiß verschießenden), selten trüb rostrothen Federspitzen, an den Seiten und dem Genicke ins Rostfarbene übergehend. Im sehr hohen Alter: unten tief schwärzlich, die Brust und der Hals mit rothbraunen Federkanten, letzterer oberhalb ganz rothbraun; Augenstern feuerfarbig; sonst wie gewöhnlich. Im mittleren Alter etwas schöner, als in der Jugend, mit braungelben Augen. Bei Jungen sind alle Farben blässer und unreiner, das Braun röthlicher, die lichten Federränder auf den Flügeln breiter, beim Verschieben oft der weißliche Grund durchleuchtend, die Hosen weißlich gemischt, die unteren Schwanzdeckfedern weißlich mit sehr breiten blaß röthlichbraunen Querbinden, das Fußblatt meist weißlich, vom Schwanze mehr als die Hälfte weiß; der Augenstern gelbbraun. L. M. 2′ 11″-3′ 1″, W. 3′ 2-4″.

Anmerk. (a) Der Steinadler kommt, wiewohl sehr selten, als alter, bereits ausgefärbter Vogel, ja vielleicht sogar nur dann, wenn er bereits sehr alt ist, (schwerlich je in der Jugend,) mit einem Schwanze vor: der bis zur äußersten Wurzel hinauf schön grau grundirt, und allenthalben dunkelbraun oder fast chocoladenfarbig quer gebändert erscheint, oder schräge nach der Länge gestreift und mit einer dergleichen, sehr breiten Endbinde versehen ist. Dieß ist sodann der gewöhnlich so genannte Goldadler, (F. chrysaëtos L.) [Bei solchen Exemplaren unterscheidet sich der Schwanz hinsichts der Färbung nur durch wenigere (außer dem Spitzenbande 4-5) und unregelmäßigere Binden von dem, gewöhnlich mit doppelt oder dreifach so zahlreichen, oder noch zahlreicheren Bändern versehenen Schwanze des Königsadlers.] — Mittelstücke zwischen beiden Färbungsextremen des Steinadlers: — wo das Weiße grau bespritzt ist, u. dergl., — kommen häufiger vor. Man thut indeß vielleicht Unrecht, sie ein für alle Mal sämmt-

lich als ältere Vögel zu betrachten, da diese Verschiedenheiten wohl auch oft mit für individuelle zu halten sein möchten. *)

Artet aus: a) weiß; b) hin und wieder weißgefleckt; c) mit etwas krausen (am Ende halbringelförmig nach der Seite umgebogenen) Nacken- und Halsseitenfedern.

Er bewohnt die nördliche Erdhalbkugel, so weit, als es nordwärts noch Wald giebt: Europa von Lappland an bis in die südlichsten Theile hinab. Gebirge zieht er ganz entschieden den großen Waldungen der Ebenen, Ebenen den Seeküsten vor, und scheint besonders die kahlen, sonnigen Bergzüge zu lieben; namentlich in sparsam bewohnten Ländern. Er ist daher in der Schweiz und sonst in Alpenländern auf den höchsten Kämmen gemein, auf dem Ural und den von diesem auslaufenden Bergketten häufig, in den Hochländern Amerikas am Hudsonfluße nicht ungewöhnlich; und in Deutschland kömmt er überhaupt auch nirgends selten, in dessen bergigen Gegenden sogar ziemlich gewöhnlich vor, ist jedoch gerade hier im Spätjahre nicht so zahlreich, wie im Frühlinge und Sommer. Flache waldreiche Landstriche des Nordens sehen ihn im Winter noch häufiger, z. B. Finnland dann manches Jahr in ungewöhnlich reicher Anzahl.

Übrigens lebt er allezeit gern paarweise, so, daß beide Gatten sich nicht weit von einander entfernen und häufig in Gemeinschaft jagen. Keiner der übrigen, selbst nicht der nächsten Verwandten, übertrifft diesen wahren König unserer Vogelwelt an Scheu, Vorsicht, Wachsamkeit und Raubgier; keiner gleicht ihm an einfacher Schönheit, im Adel der Haltung und in dem herrlichen Anscheine eines edlen Bewußtseins von Kraft und gerechtem Selbstvertrauen: und es kitzelt seinen kühnen Muthwillen, selbst den noch viel größeren, aber minder kräftig bewaffneten Geieradler zu beunruhigen. Auch an Zähmbarkeit und Gelehrigkeit fehlt es ihm nicht. Er kann zur Baize abgerichtet werden**), nicht bloß auf diejenigen Thiere, welche er in der Freiheit anfällt: sondern sogar auf Gazellarten, welche er am Kopfe festhält, bis die herbeieilenden Jäger sie tödten; ja, wie einmüthig behauptet wird, selbst auf Wölfe. Jung aufgezogene schreien oft, und sträuben beim Fressen und beim Abwürgen lebender Thiere die Federn auf: nicht so die älter eingefangenen. Wuth und jeder mit großer Anstrengung verbundene Affect färbt seine Augensterne blutroth, wie es beim jungen Geieradler geschieht. Er bäumt vor dem Uhu auf.

Seine helltönende, gewöhnliche Stimme hia - hiah, oder giijah, ähnelt der der Bussarde; nur, daß sie weit stärker erschallt und durchdringender, wohltönender ist. Der Laut beim Angriffe auf eine Beute klingt hastig keck keck keck. Er wird aber nicht immer hierbei gehört.

Alle nicht zu verborgen lebende, zahme und wilde Säugethiere mittlerer und geringer Größe, vom Rehe bis im Nothfalle zur Maus, und unter den Vögeln, die er minder hart verfolgt, die aber im Käfige mancher noch mehr liebt, alle vom Kraniche, Trappen und Auerhahne bis zum Repphuhne herab, sind den Anfällen des Steinadlers bloßgestellt. Ja, sogar die größten Katzen, Iltisse, kleine Hunde und Füchse vermag er zu überwältigen und sogleich wehrlos zu machen: indem er mit einem Fuße ihren Kopf faßt, und ihnen so die Kinnladen zusammenhält. Ausnehmende Vorliebe zeigt er für Hasen, Hirsch- und Rehkälber. So gleicht er, mit Abrechnung alles Fischraubes, im Ganzen den Seeadlern; geht jedoch minder häufig, als sie, nämlich bloß im größten Hunger, aufs Aas. Gefangene baden sich an warmen Tagen gern, saufen zuweilen, und können, vorher gut genährt, 4-5 Wochen lang fasten; thun es dann auch häufig mehrere Tage hindurch aus eigenem Antriebe.

Der ungeheuere, 5-6′ breite Horst wird viele Jahre hinter einander bewohnt, und schon im März wieder aufgesucht oder gebaut: eben so häufig auf Felsen, wie auf alten Bäumen. Die Eier sind im Grunde schmutzig-, grünlich-, oder fast reinweiß, auch hellgrünlich; ihre Flecken- und Strichzeichnung bald sehr dicht stehend, bald nur einzeln, klein oder groß, verwischt oder klar, theils rein braun, theils rothbraun und fast pfirsichroth, oder rostgelb und blauroth, vielleicht mitunter mangelnd; das

---

*) Uebrigens sind beide Arten (Stein- und Königsadler) so gut characterisirt und stehen als solche so fest, daß eine Behauptung, als gäbe es wirkliche Uebergänge von der einen in die andere, durchaus unrichtig ist. Die hier aufgeführten Kennzeichen beider erweisen sich als völlig constant.

**) Hauptsächlich geschieht dieß, mit ihm, wie mit dem folgenden, bei den Kirgisen und anderen mittelasiatischen Völkerschaften.

Innere grün, oft apfelgrün. Sie sind klein, wie Truthühnereier, der Zahl nach 2, häufig 3, selten 4; der Jungen aber selten mehr, als 2.

16. Der Königs-Adler.

Falco imperialis B. (2.)

Kaisers-, Sonnen-, Gold-, kurzschwänziger Steinadler. = ? F. obsoletus Lcht. — ? F. latrans Hmpr. — F. rapax T. — Aquila chrysaëtos P., Lslr., K. — A. imperialis Br. — A. heliaca Svg. (haliaeta Dmnt.!!). — A. fulva juv. W.

Die innere Zehe etwas länger und nicht um Vieles stärker, als die äußere, wenig oder kaum dicker, als die mittlere; die Beine nur von mittler Höhe; der Schnabel sehr merklich breit, besonders breit auf der flach gewölbten Wachshaut, wenig zusammengedrückt. (a) Der Schwanz bereits von der zweiten Feder an gerade abgeschnitten, bloß eben so lang, oder noch etwas länger, als die darauf liegenden, schwarzen Schwingen; nie mit unbedecktem Weiß, sondern im Alter nur grau, mit vielen dunkelbraunen oder schwarzen, zum Theile unterbrochenen, mehr oder minder bogigen Binden und gewöhnlich, aber nicht immer, mit einer dergleichen breiten am Ende. (b) Der ganze Vogel dann schwarzbraun, an Stirn und Unterleib im Anfange fast schwarz; an den Füßen heller braun; an den Wangen, dem Nacken, Hinter- und Seitenhalse schmutzig semmelfarben, hell (selten dunkel) rostgelb oder, nachdem er verblichen, gelblichweiß, mit schwärzlichen Schäften; am Unterrücken etwas heller, sehr wenig dunkelbraun gemischt; auf den Schultern öfters mit eingestreuten weißen, zuweilen einen zierlichen kleinen, selten einen sehr großen langovalen Fleck bildenden Federn, oder mit weißgefleckten, eine Linie darstellenden, am öftesten jedoch nur einzeln stehenden oder weiß gerandeten Federn; und mit gelblichweißem After, graugelben oder graulichen Augensternen. Im mittleren Alter, vor der vollkommenen Ausfärbung, entweder oben am Halse dunkler, tief bräunlich rostroth, sonst allenthalben heller, mit ziemlich hervorstechenden, noch helleren Einfassungen der Flügeldeck- und Rückenfedern; oder im Federwechsel selbst sehr hell gelblich- und röthlichbraun, mit vielen neuen braunschwarzen Federn; oder mit viel dunklerem Grunde, als im Jugendkleide, meist rothbraun, mit dunkelbraunen breiten Federeinfassungen zur Seite der Federn. Jung: Der Schnabel sehr licht, mit dunklerer Spitze. Der Schwanz oft fast einfarbig tief chocoladenbraun, oder beinahe zur Hälfte aschgrau, beinahe ohne Querstreifen. Kopf und Oberhals hell rostroth, semmelfarben oder rostgelblich, mit braunem, bräunerem oder schwarzbraunem Vorderscheitel; Kehle gelblichweiß. Oberleib braun, mit braungelben Federspitzen; Hinterhals und Rücken noch mit breiten, graugelben Schaftstrichen. Unterleib an den Federkanten meistens mehr röthlichbraun, oder röthlichdunkelbraun, mit eben so großen semmelgelben Schaftstrichen und dergleichen Hosen, After und Unterschwanzdecken, welchen allen die dunklen Seitenstreifen mangeln. Zuletzt durch das Ausbleichen viel heller. (c) Augen grünlichgrau. L. M. 2′ 8-10″, W. 3′ 10″-3′.

Anmerk. (a) Die Breite des Schnabels giebt einen sehr bestimmten, beständigen Character. Der Schnabel des kleinsten Königsadlermännchens übertrifft hierin den des größten Steinadlerweibchens noch bedeutend; und der am besten bezeichnende Name für diese Art würde die Benennung breitschnäbeliger Adler sein. (b) Der Schwanz verbleicht aber bis zu hellem Gelbbraun mit röthlichdunkelbraunen Bändern. — (c) Das Fußblatt sieht man zwar beim Steinadler oft röthlich- und bräunlich-, beim Königsadler weißbefiedert; aber bei ersterem nicht auch dunkelbraun, wie bei letzterem im ausgefärbten Zustande. Es ist bei ihm zugleich höher und, sammt den Zehen und dem Schienbeine, dünner, die Krallen schwächer und gerader, als beim Steinadler. Er nähert sich hierdurch, wie durch die geringere Größe, durch die bedeutenden und ganz ähnlichen Altersverschiedenheiten, durch die Gestalt des Schwanzes, schon entschieden dem folgenden Schreiadler.*)

*) Daher ist ihm durchaus nur zwischen beiden, keineswegs aber vor dem ersteren, seine natürliche Stelle anzuweisen. —

In der Weite (d. h. Länge) der Rachenspalte, die sich bei ihm bis unter den hinteren, beim

Der Königsadler scheint für Afrika, wo er in Ägypten, Abyssinien, der Berberei und besonders in der Kafferei gemein ist, die Stelle des Steinadlers zu vertreten, mit welchem er gleichen Aufenthalt hat. Indeß kommt er im südlichen und vorzugsweise im südöstlichsten Europa gleichfalls nicht selten, und öfters schon in Östreich, Ungarn, Bosnien vor, nur ausnahmsweise jedoch auf mittel-deutschen Gebirgen, vielleicht zuweilen auch in Schlesien, äußerst selten oder nie in Norddeutschland; noch weniger gar weiter im Norden und Westen. Von dem europäischen und asiatischen Rußland scheinen ihn ebenfalls nur die südlichen und gemäßigten Theile, diese aber bis mindestens nach den Ländern der Mongolen und Jakuten ostwärts, zu besitzen. Vielleicht geht er von da wirklich bis nach Tangut hinab. [10])

Dem Steinadler sonst ganz ähnlich in seinen Eigenschaften, ähnelt er demselben nur nicht in der gewöhnlich unedleren, viel mehr wagerechten Stellung mit geradeaus stehendem Schwanze und zuweilen angepreßten Flügeln. Er kommt ihm auch beinahe gleich an Stärke und Muth, so wie an Gelehrigkeit zur Jagd;

weicht jedoch sehr ab in Betreff der rauhen, rabenartigen Stimme: welche bald wie kra-kra-kra, bald wie krau-krau-krau oder rha-rha-rha und i-kra lautet, in der Entfernung beinahe dem Bellen eines großen Hundes ähnelt, und selbst von manchen Gefangenen sehr oft gehört wird; und neben welcher diese zum Theile auch noch leise, tiefe Baßtöne, wie ga-ga-gak, und, besonders im Hunger, ein schwaches Gezisch von sich geben.

Dagegen stimmt er wieder in der Nahrung fast ganz mit dem Steinadler überein, verschmäht im unfreien Zustande gleichfalls das Trinken keineswegs, und sogar das Baden nicht;

horstet auf die nämliche Weise, bezieht eben so gern dasselbe Nest alljährlich wieder; und legt eine gleiche Anzahl von Eiern, deren Farbe man jedoch bis jetzt mit Sicherheit nur als weiß kennt.

17. Der Schrei-Adler.

Falco naevius Gm. (3.)

Schell-, bunter, gefleckter, brauner, kleiner, hochbeiniger, Gänse-, Enten-, zweibindiger Adler. = F. maculatus Gm. — F. chrysaëtus Bsk. — F. Mogilnik Gm. — Aquila clanga P. — A. naevia W. — A. maculata Hmpr. — A. melanaëtos Svg., Dmnt. — A. mogilnik S. G. Gm. — A. planga Vt. — A. bifasciata Br., Gray. — A. punctata Gray.

Die Füße ansehnlich hoch, ziemlich dünn, im jugendlichen und bei abgetragenem Gefieder sogar oft wirklich schwach scheinend; die Krallen nur flach gebogen. Der Schnabel merklich gestreckt, daher, über die Krümmung gemessen, kaum oder gar nicht kürzer, als der Kopf (ohne die Federn), nicht hoch, bereits auf der Wachshaut abfallend; deßhalb vor der Spitze allmählig dünner, aber weit dünner, als an der Wurzel; die Nasenlöcher fast klein, rundlich. Schwanz etwas oder ziemlich abgerundet, dunkelbraun, mit schmaler heller oder weißlicher Spitze und öfters mit vielen (12-15), aber meist sehr undeutlichen, häufig ganz mangelnden Bändern

---

Steinadler nur bis hinter den vorderen Augenlidrand öffnen soll, so wie in der Anzahl der Zehenschilder, liegt kein sicherer, in der eigentlichen Gestalt der Nasenlöcher kein durchaus standhafter, in ihrer Lage durchaus kein zuverläßiger Unterschied zwischen beiden Species. (Indeß umgiebt die des Königsadlers in bei weitem den meisten, wo nicht in allen Fällen ein sehr kenntlicher, ringsum laufender Wulst; und vorn in der Mitte derselben liegt eine, nicht unansehnliche Erhöhung. Dieß dient aber beides nur mehr mit dazu, ihn in allen Kleidern noch sicherer von dem folgenden, als von dem vorigen zu unterscheiden, von dem ihn schon andere Kennzeichen hinlänglich absondern.)

10) Er bleicht überhaupt, zumal im Jugendgefieder, wenn er dasselbe lange trägt, zwar allenthalben sehr stark, aber unter wärmeren Himmelsstrichen doch vorzugsweise aus. Daher sehen die verblichensten und abgeriebensten jugendlichen Exemplare aus Südafrika (?F. obsoletus Lcht.) durchaus, mit Abrechnung der dunkelbräunlichen Schwanz- und größten Flügelfedern, fast nur hell lehmgelblich aus, mit etwas röthlicheren Hosen oder Bäuchen.

durchzogen, dann röthlichschwarz; die Flügel fast oder ganz an das Ende desselben, bisweilen noch etwas darüber hinausreichend. Die größten Schwungfedern schwarz; oberhalb das Gefieder mit kupferröthlichem Glanze. Alt: Einfarbig dunkelbraun, mit sehr wenig lichteren, nur an dem Kopfe, Halse und den Flügeldeckfedern bemerkbareren Federsäumen; am abgetragenen Kleide der Kopf licht gelblichbraun, Oberflügel und Beine nur etwas dunkler. Augen goldgelb. Im mittleren Alter, d. h. im zweiten bis dritten Jahre: Oben überhaupt dunkler, schwarzbraun, auf den Schultern chocoladenbraun; zuweilen mit einem lichteren Raume auf der Hinterhälfte der Flügel, stets aber noch hin und wieder mit leicht wahrnehmbaren Überbleibseln vom Jugendkleide. In diesem steht, auf sehr dunklem, oft durchgängig beinahe braunschwarzem Grunde, im Nacken häufig ein großer, von tief bräunlich-rostgelblichen, sehr länglichen Spitzenschaftstrichen gebildeter Fleck; ähnliche Striche sind auf dem lichteren Unterrücken, feinere meist auf dem Ober- und Vorderhalse, fast immer auf der Brust. Sie werden nach dem Bauche zu und auf den Hosen oft lichter und größer, oft dunkler, gelbbraun, nehmen die unteren Schwanzdeckfedern ganz oder doch beinahe ganz ein, verlieren sich an den Füßen, und sind wieder sehr fein an den Schulter- und kleinen Deckfedern; groß und breit aber und in dreieckiger Form, schön rostgelb gefärbt, auch an der Spitze in Weiß und Grau übergehend, oder damit bespritzt, erscheinen sie auf den großen Flügeldeckfedern in zwei sehr zierenden Querreihen. (a) Augen gelbgrau. L. M. 2' 2-3'', W. 2' 4-6''.

Anmerk. (a) Man nimmt eine nicht gerade unbedeutende, jedoch auch keineswegs außerordentliche, allem Anscheine nach bloß individuelle Verschiedenheit in der Zeichnung der jüngeren Vögel wahr. Die gefleckten mit hellen Flügelbinden (der zweibindige Adler) sind unbezweifelbar junge. *)

Daß dieser Adler von (Schottland? und) dem nordöstlichsten Theile Scandinaviens an ganz Europa und Nordasien bis zum östlichsten Ende desselben und nach Indien hinab bewohnt, bleibt sicher. Das nämliche läßt sich vom Norden Afrikas gleichfalls nicht bezweifeln; aber gewiß findet er sich nicht jenseits der Mitte dieses Welttheiles. Für den unserigen ist er wohl im Süden und Osten noch am gewöhnlichsten, sonst fast allenthalben selten oder sehr selten, in Deutschland namentlich viel seltener, als der Steinadler; obgleich er bereits in der Mark Brandenburg, in Polen und anderen, diesen benachbarten Landstrichen heckt. Die meisten zeigen sich bei uns noch im Herbste und Winter, auf dem Striche oder Zuge; der Mehrzahl nach jugendliche Vögel. Dagegen scheint er im schwedischen Reiche fast nur alt und nur an der Gränze desselben mit Rußland, nämlich in Lappland, vorzukommen. In den Gebirgen am mittleren Laufe des Uralflusses, im Baschkirenlande, ist er sehr gemein, in ganz Sibirien häufig, auf dem Kaukasus nicht ungewöhnlich. Er hegt eine sehr entschiedene Vorliebe für wasserreiche Gegenden, und wählt vor allen solche Waldungen, die an große Gewässer stoßen, ohne übrigens die gebirgigen zu scheuen; sitzt daher gern auf Bäumen am Wasser, und auf Pfählen, Steinen 2c., die aus demselben hervorragen.

In der Gefangenschaft liebt er es, sich zu baden. Unter den ächten Adlern besitzt er, nächst dem Zwergadler, noch die geringste Scheu und das sanfteste Wesen, scheint jedoch im unfreien Zustande weder muthlos, noch unedel; wogegen er im Freien der feigste von allen Adlern sein soll.

Er läßt hier, mindestens im Frühlinge, eben so oft, wie eingesperrt selten, eine klagende, zuweilen jämmerliche Stimme hören. Eine zweite wird einer Seits durch die Sylben jeb-jeb-jeb bezeichnet, anderer Seits bellend genannt, und insbesondere mit dem Kläffen eines jagenden Spitz- oder anderen kleinen Hundes ver-

---

*) Dieß würde schon die Vergleichung mit dem ähnlichen Königsadler wahrscheinlich machen, auch wenn nicht mehrere noch unausgewachsene Stücke es bewiesen. Daß sie aber so bleiben sollten, (Aquila bifasciata Br.) würde, auch wenn nicht einzelne noch mausernde Stücke als bestimmte Beweise vom Gegentheile dienten, schon unbedingt gegen jede Analogie dieser Art streiten; obwohl allerdings vielleicht noch nirgends eine recht genügende Reihe aller Uebergänge neben einander aufgestellt zu finden sein mag.

Weder die Nasenlöcher, noch sonst ein Theil des Schnabels, des Leibes, oder der Gliedmaßen der braunen einfarbigen (brauner Adler, Aquila fusca Br.) bieten, mit den gefleckten in größerer Anzahl verglichen, beständige und demnach als specifisches Merkmal gültige Abweichungen dar. Die in dieser Hinsicht aufgestellten sind eben so wechselnd, als an und für sich geringfügig.

glichen. Ein vorzügliches Wohlbehagen sollen angenehme und helle, einem sanften Geklingel ähnliche Laute ausdrücken.

Vorzugsweise auf Wasservögel angewiesen, tödtet er doch nebenbei auch andere, ziemlich oder mittelgroße Vögel, z. B. Hühnerarten; dann allerhand kleine Säugethiere, bis zur Größe junger Hasen, (schwerlich wohl alte;) fällt indeß bei heftigem Hunger selbst größere Lämmer an, geht aufs Aas, und soll sich damit zuweilen so überfüllen, daß er sich nicht sofort wieder erheben kann.

Sein Horst, auf hohen Bäumen erbaut, soll 3 weiße, roströthlich gestrichelte Eier enthalten.

18. Der Zwerg-Adler.

Falco pennatus Gm. (4.)

Gestiefelter, kleinster Adler. = F. senegallus C.? — Aquila pennata Br. — A. minuta Br.

Der Schwanz etwas lang, jedoch die schwarzbraunen Schwingen der sehr langen Flügel bis an das Ende desselben reichend; oben sehr dunkel graulichbraun, mit weißlicher Spitze und verloschenen, noch dunkleren Bändern. Federn des Kopfes und Halses nicht sehr verlängert, auch nicht scharf zugespitzt. Die Beine nicht sehr hoch. (a) An der Einlenkung des Flügels öfters (vielleicht erst nach erfolgtem Abbleichen) einige weiße Federn. Alt: Oberleib dunkel oder sehr dunkel graulichbraun, Wangen, Augenbraunen und Kinn fast schwarzbraun; Stirn weißlich, dahinter schwarzbraun, dann die Federn mit immer größer werdenden tief rostgelblichen Spitzen bis über den ganzen Oberhals, auch mit blaß dunkelbraunen Schaftstrichen; die großen Flügeldeck- und hinteren Oberarmfedern mit sehr großen trüb hellbräunlichen und dann schmutzig bräunlichweißen, sanft vertuschten Spitzen; eben so die letzten oberen Schwanzdeckfedern. Unterleib gelblichweiß, späterhin reinweiß; die Federn der Hals- und Brustseiten mit zierlichen, dunkelbraunen Schäften; Hosen und untere Schwanzdeckfedern mit ganz verloschenen, nicht dichten, winkeligen, roströthlichen Querbinden. Schwanz von unten angenehm blaßgraulich, weiß und dunkler grau bespritzt. Im mittleren Alter soll der Hinterkopf und Hinterhals mehr ins Rostrothbraune ziehen, und der ganze Unterkörper öfters hellrostroth mit sehr deutlichen schwarzen Schaftstreifen aussehen; sonst Alles wie im Jugendkleide. Junge sind anfänglich über und über dunkelbraun, unten sowohl, wie oben, vor dem Abreiben sogar kaffeebraun; späterhin unten und längs den Schultern viel heller; die Beine noch etwas heller, mit dunkleren, winkeligen Querbändern, und überdieß weißlich und röthlich gemischt; der Schwanz von unten blaß graulich, mit zwei kenntlichen braunen Binden am Ende. L. M. 1′ 6-7″, W. 1′ 8-10″.

Anmerk. (a) Die Beine sind nach Verhältniß niedriger, als bei dem vorigen, nicht viel höher, als beim Steinadler. Diesem sieht der Zwergadler während der Zeit, wo er das Jugendkleid trägt, in der Färbung so wesentlich ähnlich, daß er alsdann gleichsam sein Ebenbild im Kleinen vorstellt.

Diese Art, wieder eine Bewohnerin des Südens, geht in Afrika mindestens bis Nubien und Senegal. Sie scheint indeß selbst dort nicht häufig, und bleibt im südlichen und mittleren Europa sehr oder äußerst selten: indem sie erst in Ungarn, Östreich, Mähren und Sachsen, zuletzt in Mittel-Frankreich, insgesammt nur zu wenigen Malen, bemerkt worden ist.

Wenig scheu, ist der Zwerg der Adler nie so vorsichtig, wie es die großen Arten meistens sind.

Weit schwächer, als sie, soll er, außer von kleinen Säugethieren und kleineren Vögeln, ganz vorzugsweise auch von größeren Insekten leben. †)

---

†) Ein ächter, niedlicher Adler von Bussard-Größe, mit den längsten Fittigen und den kürzesten Nackenfedern.! —

g) Bussarde.

Falcones *myagri* mh.

Der Schnabel klein und schwach, höchstens mit einer seichten Ausschweifung statt eines Zahnes, mit etwas eingezogenen Rändern, schon von der Wurzel an abschüssig, sehr gekrümmt; die Beine kurz, bis eine Strecke unter das Fersengelenk oder bis zu den Zehen befiedert, die letzteren kurz; der Kopf dick, mit flachem Scheitel; die Flügel ziemlich groß, lang und breit, aber stumpf, die 1te Schwinge ungefähr der 8ten gleich, die 4te die längste; der Schwanz etwas über sie hinausragend, gerade, oder schwach abgerundet.

Den Kopf und Oberhals bedecken Federn von rundlicher Gestalt, die Kehle, den Vorder- und Seitenhals aber solche von einer etwas spitzigeren und schmäleren Form; das ganze kleine Gefieder hat schlaffe Kiele, und besitzt bei ziemlicher Weiche und Lockerheit eine ansehnliche Länge, welche bewirkt, daß der plumpe, untersetzte Leib noch größer scheint, als er wirklich ist. Denn die Vögel gehören bloß unter die mittleren Falken. Die nicht viel größeren Weibchen gleichen den Männchen in der Farbe ganz; und die Jungen ähneln den Alten so sehr, daß es fast außer der Möglichkeit liegt, bestimmte Geschlechts- und Alterskennzeichen aufzustellen. Die Augen pflegen braun, der Schnabel schwärzlich, nächst der Wurzel ein wenig bläulich, die Wachshaut und Füße gelb zu sein.

Es scheint, daß die Familie der ächten Bussarde, wenn auch keineswegs sehr reich an Arten, doch in allen Weltgegenden zu Hause sei, obwohl sie in Südamerika und Südindien schon zum Theile wieder eine etwas abgeänderte Form anzunehmen beginnt. Die unseren genießen eine sehr ausgedehnte, aber auch merkwürdig unterbrochene, oder abgebrochene Verbreitung. Zum Aufenthalte und zu Schlafstellen dienen den unter sie zu rechnenden Vögeln im Sommer mehr die größeren, im Herbste und Winter fast ausschließlich nur kleinere Gehölze, oft sogar unbedeutende Baumgruppen. Angränzende Wiesen, dazwischen liegende Felder, oder sonst freie Räume, bilden den Schauplatz ihrer ungeschickten Räubereien; einzelne Bäume und andere, nicht sehr erhabene Gegenstände sind ihre Warten.

Mit den kleinsten unter den Adlern kann und möchte man sie allerdings zunächst vergleichen; doch zeigen sie bloß die unedleren Eigenschaften derselben im reichsten Maaße, ohne auch ihre besseren zu theilen. Sie besitzen die Gefräßigkeit der Adler, ohne deren Willenskraft und Körperstärke; ihren leichten Flug, ohne dessen nachdrücklichen Schwung und mögliche Schnelligkeit; ihre Scheu, ohne ihre List; oft ihre verwegene Dreistigkeit, aber nicht ihren wahren Muth. Hungrig sind sie immer, oder doch wenigstens fast nie so gesättigt, daß sie nicht immer noch mehr fressen möchten; daher ihre bedeutende, im Spätjahre meist erstaunliche Feistigkeit. Ihr schreitender Gang ist ziemlich schnell und geschickt; ihr Flug geht für gewöhnlich nicht eben ganz niedrig über der Erde hin, aber auch nicht hoch. Er ist jederzeit langsam, sanft, geräuschlos und ohne Anstrengung: bald gleitend, bald durch sanfte Schwingungen der Flügel bewerkstelligt, deren Spi-

ten sich hierbei kaum über die Fläche des Rückens erheben. Bloß auf dem Zuge und zur Paarungszeit steigen sie in großen Schraubenlinien mit anscheinend still gehaltenen Fittigen zu einer ungewöhnlichen Höhe, wo sie kaum noch als ein bewegter Punkt erscheinen, hinauf, um sich dann in einer so erhabenen Luftregion wieder gemächlich in sehr anmuthigen, weiten Kreisen fortzudrehen. Man meint sodann, sie gar nicht für einerlei halten zu dürfen mit den, im Ganzen so schwerfälligen, oft wahrhaft tölpischen Wesen, die man namentlich im Sitzen häufig eine so unförmliche, traurig-aufgeplausterte Gestalt bilden sah. Und so ruhend erblickt man sie bei ihrem höchst trägen Temperamente um so häufiger und anhaltender, da sie auch ihrer Beute am öftesten auf diese Art auflauern. Sie bringen nämlich an den Orten, wo die Hoffnung einer reichlichen Befriedigung ihres Nahrungsbedürfnisses sie festhält, viele Stunden auf einem niedrigen Baume, einem Feldsteine, Pfahle, Hügel, oder selbst auf dem flachen Boden zu, mit Ergebung abwartend: ob,

eine Maus, ein Hamster oder ähnliches Thier in ihrer Nähe zum Vorscheine kommen, ob ein Maulwurf, eine Wasser-Ratte die Erde aufzuwühlen anfangen, oder ob Frösche, Eidechsen und Schlangen oder große Insekten, Larven derselben und Würmer sich sehen lassen werden. Viel seltener streichen sie, in mittler Höhe, spähend umher. Dann wird über einem Geschöpfe, welches sie zu fangen beabsichtigen, Halt gemacht, um durch Rütteln die gerade, senkrechte Linie zum Herabstoßen auf dasselbe zu suchen. Sie können nie andere, als sitzende Thiere, fangen: verstehen aber die eben grabenden Maulwürfe beim Aufstoßen aus ihren Gängen und Mullhaufen hervorzuziehen, ohne sie selbst zu sehen; und verzehren vor allem Anderen Mäuse. Ausnahmsweise sieht man sie auch bald auf der Erde selbst, neben deren Löchern und Garennen, auf der Lauer stehen, und dann mit einem Sprunge zugreifen. Sie bringen ihren Muth nicht leicht so hoch, um etwa ein Haushuhn, oder eine herumlaufende zahme Ente anzugreifen; fangen jedoch viel junge Vögel, auch wohl kleine Hasen, selbst kleine Wiesel, nehmen ermattete und kranke Repphühner nebst anderen Vögeln der Art fort. Zu den größten Edelfalken, besonders dem Taubenfalken, drängen sie sich außerordentlich gern heran, um ihm etwas Besseres, ein Feldhuhn, eine Taube, Ente oder dergleichen, abzunehmen. Um so härter also für sie, wenn nachher die Noth sie mitunter zwingt, ihren Hunger mit Aase zu stillen.

Bei den einen steht der Horst wahrscheinlich immer auf Bäumen; bei den anderen wohl eben so oft, oder noch öfter, auf Felsen.

Sie richten an den Jagden keinen bedeutenden Schaden an; den größten vielleicht noch mittelbar, durch ihre Schmarotzerei bei den Edelfalken, welche dadurch, um doch endlich sich selbst zu sättigen, nachdem sie jene Aufdringlinge gefüttert haben, sich immer zu wiederholtem Morden gezwungen sehen. Dafür nützen sie dem Landmanne um so wesentlicher durch die Vertilgung unzähliger Mäuse, und erwerben hiermit die gerechtesten Ansprüche auf seinen Schutz. *)

*) Man thut in Mäusejahren sehr wohl daran, auf zu kahlen Feldern und Wiesen

19. Der rauchfüßige Bussard.

Falco lagopus Brnch. (1.)

Rauchbeiniger, weißer Mäusefalke oder Mauser und Mäuseaar, Schneeaar. = F. Sti. Johannis Gm.? *). — F. buteo var. E., pennatus Ddn. — F. sclavonicus Lth., Gm. — F. communis leucocephalus Gm. — F. plumipes Ddn. — F. germanicus Sh. — F. pennatus C. — F. morphnos Herm. — F. rusticolus Bsk.? — F. bubalinus B. — F. naevius Zetterstaedt. — F. niger var. Wls. — Accipiter lagopus P. — Buteo lagopus Hmpr. — B. plumipes Dmnt. — B. sclavonicus Dmnt.

Die Füße bis auf die hochgelben Zehen mit gelblichweißen, klein braungefleckten Federn bewachsen; der schwach zugerundete Schwanz weiß, am Ende mit wenigstens Einer, in diesem Falle sehr breiten, aber unregelmäßigen, schwarzbraunen Binde, gewöhnlich noch mit mehreren (mitunter 6-7) schmäleren, ebenfalls nicht regulären vor derselben, aber sehr selten bis zur Wurzel damit geziert. Die großen Schwingen schwarzbraun; die übrigen sammt dem Rücken und den Deckfedern braun, oft sehr dunkel oder mit dunkleren Flecken auf der Federmitte, und mit helleren, roströthlichen, gelblichweißen und weißgraulichen, unregelmäßigen Kanten. Kopf und Unterleib rostgelblichweiß; Scheitel, Oberhals und Kehle mit braunen, großen Schaftstrichen, die an der Oberbrust und den Hosen mehr oder minder Quer- und Spatelflecke werden; quer über den ganzen Leib auf der Unterbrust meist ein sehr breites schwarzbraunes, wenig oder gar nicht hell gemischtes Schild. Alles dieß aber mit sehr vielen Abänderungen, die wohl hauptsächlich vom Alter herrühren. Bald ist der Grund des Kopfes und Unterleibes fast weiß, bald stellenweise stark ins Rostgelbe oder an einzelnen Federpartheieen ins Hellgelblichrostrothe ziehend, was sich auch wohl bis auf einen Theil des Schwanzes vor und zwischen den Binden erstreckt; — selten hie und da graulich. Ebenso erscheint der Oberleib bald dunkler, bald heller, grauer und brauner; zuweilen der Hauptfarbe nach beinahe schwarzgrau, und die Mittelflecke der Federn ansehnlicher oder kleiner, runder und länglicher, manches Mal fast pfauenaugenartig: die Federränder weißer oder mehr roströthlich u. s. w.; zuweilen sehr bleich, am seltensten zum größeren Theile hellgrau, oder auch recht dunkel braun, mit wenig heller Mischung. Oft trägt der Unterleib sehr viele dichte und lange Querflecken, und Kehle und Oberbrust sind so stark gefleckt, das Schild der Unterbrust aber so undeutlich, daß erstere viel dunkler, als letztere, und beinahe schwarz aussehen. (a) L. M. 1′ 10″-2′, W. 2′-2′ 2″

Anmerk. (a) So groß übrigens die Zahl der Abänderungen ist; so scheint es doch, genau betrachtet, als seien sie nicht ganz bestimmt vom Alter abhängig. (Man hält die gelblicheren Vögel mit sehr deutlichem dunklem Brustschilde, mit hellem, fast ungeflecktem Querbande über demselben auf der Oberbrust und mit sehr gestreiftem Vorderhalse, für junge, und thut wahrscheinlich nicht minder recht, die mit wenig gebänderten Schwänzen ebenfalls für solche anzusehen: da diese Charactere zusammenzutreffen pflegen. Die entgegengesetzte Färbung scheint die der alten.) Geschlechtlich sind diese Verschiedenheiten nicht. Ein starkes Verbleichen hilft alle diese Zufälligkeiten wieder noch vermehren.

Die Verbreitung des rauchfüßigen Bussards bietet eigene Merkwürdigkeiten dar. Er scheint fast, oder vielleicht wirklich auf der ganzen Erde, so weit sie mit Wald versehen ist und überhaupt von Bussarden bewohnt wird, bloß mit Ausschluß der heißen Zonen, vorzukommen; ist aber nur in manchen, bestimmten Theilen häufig. Von der mitternächtlichen Erdhälfte haben ihn den Sommer hindurch bloß die nördlichsten, waldigen und bergigen Theile, als Norwegen, Lappland noch innerhalb des Polzirkels, und Sibirien bis nach Daaurien hinunter

---

einige Pfähle, oder bequeme Stangen zum Sitzen und Aufpassen für sie zu errichten. Sie vergelten diesen Dienst durch einen um so erfolgreicheren Vertilgungskrieg gegen jene Saatenzerstörer.

*) Wenn den so genannten Vogel (F. Sti. Johannis) nicht seine Körperverhältnisse specifisch unterscheiden, — die Farbe unterscheidet ihn gewiß nicht von dem recht alten F. lagopus! —

zahlreich; das südlichere Scandinavien aber und Rußland als Seltenheit. Sehr selten, vielleicht bloß in manchen Jahren, heckt er im nördlichsten Deutschland, z. B. auf der Insel Rügen; noch seltener in den mittleren Strichen unseres Vaterlandes, wie in der Lausitz, in Sachsen. Doch besucht er Holland zuweilen, unsere Ebenen regelmäßig, im Winter: und zwar stets desto zahlreicher, je strenger derselbe und je bedeutender gerade die Vermehrung der Feldmäuse ist. Er stellt sich übrigens gewöhnlich bereits im September und October hier ein, und bleibt bis zu Anfange des April. Erst ein sehr hoher Schnee kann ihn tiefer nach Mittag zu hinabdrängen; daher ihn das südliche Deutschland und die Schweiz selten, Piemont, Oberitalien bis auf das Gebiet von Rom, und Südfrankreich nur in ganz außerordentlichen Fällen, der übrige Süden von Europa nie beherbergt. Deßhalb bleibt es um so sonderbarer, daß er in dem mittäglichen Afrika an einigen Stellen diesseits der Kap-Kolonien *) so gemein ist, wie in Nordamerika unter gleichen Breiten mit unserem Welttheile.

Am Sommeraufenthaltsorte soll er häufig noch lange nach Sonnenuntergang, Beute suchend, umherstreifen. Er lebt einzeln, und wandert höchstens zu dreien bis sechsen; macht sich im Sitzen meist ausnehmend dick, sehr selten schlank, und sitzt häufig auf sehr dünnen Gipfelzweigen; ist etwas muthiger, edler und dreister, als der folgende, aber nicht thätiger, ein wenig minder scheu; haßt den Uhu außerordentlich, mehr, als vielleicht irgend einer der übrigen Raubvögel, (höchstens den Wanderfalken abgerechnet,) und tödtet alle kleineren Eulen, wenn dieselben zum Anlocken vor Schießhütten u. dergl. angefesselt sitzen; soll sich auch zum Hasenfange abrichten lassen. †)

Nicht oft, gewöhnlich während des Fliegens, schreit er mit heller Stimme häih oder hiäh: etwas höher, als der folgende; am lautesten auf der Krähenhütte, und wenn er sich dieser eben nähert.

Er soll in England und in den Dünen unserer deutschen Küstenländer im Herbste ganz besonders die Höhlen der Kaninchen aufsuchen, um diese zu rauben. Gefangene verschmähen nicht bloß altes, übelriechendes Fleisch, sondern sogar das von thranigen Wasservögeln, großen Reihern u. dergl., gewöhnlich auch Frösche ꝛc.; trinken aber im heißen Sommer gern.

Der Horst wird nicht allein auf Bäumen, mäßig hoch oder niedrig, sondern auch auf steilen Felsen gebaut; (dieß namentlich in Sibirien sogar öfter, als auf Bäumen.) Er enthält im April oder Mai 2-3 inwendig grüne, äußerlich weiße, weißgraue oder bläulichgrauweiße Eier, bald mit verwaschenen lehmgelben oder lehmgrauen, bald mit beiderlei, bald mit graubraunen oder matt violetten Flecken und Strichen.

20. Der gemeine Bussard.

Falco buteo L. (2.)

Glattbeiniger, schwarzer, brauner, gefleckter, bunter und weißlicher Bussard oder Mauser und Mäuseaar, Bußaar, Mäuse-, Bushart-Falke, Rüttel-, Mäuseweihe, Waldgeier, Schlangen-, Unkenfresser. = F. communis Lth. — F. communis fuscus Gm. — F. fuscus B. — F. albidus Gm. — F. variegatus Gm. — F. albus Herm. — F. versicolor Gm. — F. glaucopis Merrem.? — F. tachardus Ddn. —? F. vulpinus Lcht. — F. buteoides Nuttall. — Buteo vulgaris Lcp. — B. communis Bj. — B. fasciatus Vt. — B. mutans Vt. — B. tachardus Dmnt. — Accipiter buteo P.

Die Beine mit kaum mehr als mittelmäßigen Hosen; die Füße, mit Ausnahme des ersten Viertheils vorn von oben, ganz unbefiedert; der nackte Theil derselben

---

*) Wenn auch diese afrikanischen zum Theile blaß sind, so scheinen es doch nur verblichene, mit ausgezogenem, aber nicht eigentlich klimatisch verändertem Gefieder. So werden sie im Norden während des Sommers ebenfalls.

†) Die befiederten Fußwurzeln und größeren Hosen nähern ihn den Adlern. Seine merklich besseren inneren Eigenschaften und seine gefälligere, edlere Haltung, geben ihm gleichfalls einen Vorzug vor dem folgenden; und seine Gewähltheit in der Nahrung zeichnet ihn besonders in der Gefangenschaft vor ihm aus.

sammt der aufgetriebenen Wachshaut bei alten und dunkelgefärbten Vögeln dunkel- oder fast orangegelb, bei jungen und hellen hellzitronengelb; dann die Augensterne lichtgrau. Die schwärzlichen großen Schwingen nahe an das Ende des Schwanzes reichend und, sammt den Federn des letzteren, mit weißen Schäften; der Schwanz etwas kurz, fast gerade, gewöhnlich mit 10-14 sehr deutlichen dunklen, an den Schäften meist abgesetzten Querbinden. Die Farben höchst unbestimmt, vom einfachen tiefen Schwarzbraun durch ein angenehmes röthliches Braun bis zum reinen Weiß alle Mittelstufen durchlaufend; gewöhnlich jedoch der Unterkörper gelblich- oder schmutzigweiß, mit großen dunklen, bänderartigen oder Querflecken am Bauche und an den Seiten. Hauptverschiedenheiten: a) Rein schwarzbraun, ganz ohne hellere Flecke. Sehr selten. b) Im Ganzen tief dunkelbraun, die Ränder der Kehlfedern, häufig auch die Säume der Brustfedern und die Zwischenräume zwischen den braunen Querstreifen des Bauches und Afters weißlich oder licht rostgelblich, selten graulichweiß, hin und wieder mit roströthlichen Querfleckchen oder dergleichen Rändern. Die gemeinste. c) Röthlichdunkelbraun, oben mit hellbräunlichen oder graulichen, an Hals, Wangen und Hosen mit rostbraunen Kanten; die Brust mit großen bräunlichen, zuweilen herzförmigen, sehr selten aber mit spieß- und spitzig-spatelförmigen oder schön pfeilartigen Längsflecken; die Unterseite mehr ins Rostgelbe, der Grund des Schwanzes ins Rostbraune oder Bräunlich-rostfarbige ziehend. Nicht selten. d) Ebenso, aber die ganze Unterseite gelblichweiß, mit Dunkelbraun schön und regelmäßig, sperberartig, in die Quere gestreift. Höchst selten. e) Oberhalb ebenso; unterhalb die Hosen auf hell-rostfarbenem Grunde rostbraun in die Quere gefleckt. Selten. f) Weißlich, d. h. die hellen Federsäume des Oberleibes so breit und licht, und die dunklen Flecke des Unterleibes so klein, daß der Vogel sehr stark ins Weißliche oder rein Weiße fällt. Ziemlich selten. Bei anderen sind nur oberhalb hin und wieder noch sparsame dunkle Flecke, dergleichen Schwingenspitzen und Schwanzbinden übrig geblieben. Sehr selten. g) Ganz reinweiß. Äußerst selten. (a) L. M. 1′9-11″, W. 2′-2′2″.

Anmerk. (a) Alle diese zahllosen Abweichungen sind durchgängig nur entweder individuell und zufällig; oder wenigstens ohne feste Regel vom Alter und bereits mit vom Klima abhängig, obwohl sie sich meistens in ähnlicher Art fortpflanzen. Die Übergänge zwischen den Extremen sind ebenso vollkommen, als unendlich; und bei der Paarung vereinigen sich ohne Umstände die entschiedensten Gegensätze, so gut, wie die größten Ähnlichkeiten. Nach dem, was bei gefangen gehaltenen wahrgenommen wurde, scheint man sogar recht bestimmt annehmen zu müssen, daß eine Varietät in die andere durchs Mausern übergehen könne, und zwar (in unserem Himmelsstriche) selbst die weißliche in die braune.

Er geht zuweilen bis Lappland, aber natürlich nicht auf Island und Grönland; wurde auch in Sibirien fast gar nicht angetroffen, und fehlt also dem südlicheren Asien gewiß ebenfalls zum größeren Theile: obgleich er noch auf Japan lebt. Dagegen ist er wieder einzelner in Nordamerika, zahlreicher in ganz Afrika zu finden [11]), in Europa allenthalben gemein, und in Berggegenden, wie auf Ebe-

---

11) Nicht genug, daß er in beispiellosem Grade nach individueller Prädisposition variirt, so ändert er auch noch ungewöhnlich stark nach dem Himmelsstriche ab: z. B. höher im Norden öfter ins Weißliche oder Weiße, als unsere Sommervögel.

Erstlich wird er in südlichen Gegenden gemeiniglich den Hauptfarben nach einer Seits viel dunkler, meistens fast schwarz; bleicht aber auch wieder anderer Seits gegen die Mauserzeit noch weit stärker aus, als bei uns. Das macht den Unterschied zwischen dem frischen Kleide und dem schon abgetragenen ganz außerordentlich groß: indem mit der Zeit fahl-hellbraun wird, was anfänglich beinahe schwarz war.

Ferner zeigt er überdieß dort sowohl, wie in Nordamerika, noch eine sehr entschiedene Hinneigung, ins Rothe überzugehen: indem dte blaßroströthlichen oder rostgelblichweißen Federränder, welche bei weitem die meisten der unsrigen auf dem Oberleibe besitzen, bei denen in Afrika, wie selbst im nördlichen Amerika, größer und dunkler zu werden pflegen. Dieß gilt vom Unterleibe zum Theile in noch höherem Maaße; denn manche dieser afrikanischen haben so breite dergleichen Säume am vorderen Unterkörper, daß sie hier ins Schmutzigrostfarbene fallen. Dann stellen sich am Ende wohl die Schenkel und ein Theil des Bauches tief rostroth-braun, und dazwischen schwarz- oder dunkelbraun gemischt dar. — Zwar giebt es selbst in Afrika noch Exemplare mit einem, von oben auf bloßem Dunkel- oder Braungrau schwarz gebänderten Schwanze: und bei uns finden sich im Gegentheile nicht selten solche vor, welche eben so viel Rostfarbe, als helleres Braun oder Grau, auf der Oberseite des Schwanzes zeigen; aber im Allgemeinen kommen doch diejenigen, deren Schwanz oberhalb rostbraun grundirt erscheint, in Afrika weit häufiger vor.

nen und Marschländereien überhaupt der bekannteste Falke. Deutschland verlassen viele noch im Winter nicht; obgleich schon im September und October gewöhnlich ihr eigentlicher Zug, im März und April der Wiederzug, Statt findet, nach dessen Beendigung sie Brutplätze in größeren Waldungen suchen.

Als einen nicht ungeselligen Vogel sieht man den glattfüßigen Bussard, wiewohl er sonst meist nur vereinzelt lebt, doch in großen, weitläufigen Schaaren von zwanzig, ja bis über hundert Stück seine Wanderungen anstellen, und so zerstreut allmählig fortrücken. An den Uhu kömmt er leicht und schreiend heran: während er außerdem seine katzenartig-miauende, hochklingende Jammerstimme hiäh, oder hiäh wiäh bei wenigen Veranlassungen, und nur während der Heckezeit oder im Gefühle des peinigenden Hungers öfter, von sich giebt; was übrigens vorzugsweise im Fliegen geschieht. Der Ärger über die Neckereien der Krähen entlockt ihm zuweilen ein hastiges Gäck gäck gäck. Die kleinen Jungen kickern.

Indeß giebt ihm die quälende Hungersnoth in ungewöhnlich strengen Wintern Muth genug, um die Krähen, fast wie ein Edelfalke, anzugreifen. — In der Gefangenschaft, auch wenn er erst alt in dieselbe gerathen und hier keineswegs von Nahrungsmangel gedrückt ist, läßt er sich leicht nicht allein mit Fischen, gekochtem Fleische, warmem Specke, gebratenen Schwarten und dergleichen füttern; sondern (gleich manchen jungen weißschwänzigen Seeadlern) sogar mit Beeren, Obst, gekochtem Gemüse, feucht gemachter Kleie, trockenem Kuchen und anderen Backwaaren, und scheint diesen naturwidrigen Fraß ohne Mißbehagen vertragen zu können.

In seinen Horst, der fast immer hoch auf den Bäumen steht und am öftesten nur ein altes, vergrößertes Krähennest ist, legt er im April 3, selten 2 oder 4, inwendig grüne Eier; manches Mal nur 1. Äußerlich erscheint der graugrünlich- oder grauweiße Grund derselben auf die verschiedenste Weise mit bald starken, bald feinen, lehmrothen, rothbraunen, bräunlichen oder hell violetten Flecken und Punkten, zuweilen auch mit wunderlichem Geschnörkel, oder mit zweierleifarbiger, klarer oder verwaschener Zeichnung dicht und sparsam versehen; höchst selten ohne dieselbe. Eines und dasselbe Nest kann sehr verschiedene Eier enthalten.

h) Wespenfalken.

Falcones *pterochalini* mh.

Mit einem sehr schwachen, wenig gekrümmten, stark zusammengedrückten, nicht ausgeschnittenen Schnabel; mit Zügeln, welche nicht wollig- oder federähnlich-behaart, sondern mit kurzen, dicht stehenden, steifen, eiförmig-zugespitzten Federchen bedeckt sind; mit derben, scharf abgerundeten Kopffedern; kurzen, stämmigen, rauh beschuppten, vorn halbbefiederten Fußwurzeln, mit ziemlich langen

---

Je weniger bei den unsrigen der Unterleib gefleckt ist, desto weiter nimmt auch an den unteren Schwanzdeckfedern das, sonst nur in Querbändern vorhandene, schmutzige oder ins Rostgelbe spielende Weiß überhand: bis es nicht selten das Braune auch hier gänzlich verdrängt. Bei den afrikanischen tritt nun aber in diesem Falle gewöhnlich eine rostbräunliche Farbe an die Stelle des Weißen. Dieß kann nicht überraschen, wenn man bedenkt: daß schon viele einheimische, ohne Zweifel ältere, die Unterleibsflecken nicht mit reinem Dunkelbraun, sondern mit rostigem Hellbraun aufgetragen besitzen; und daß wieder andere den sehr gefleckten Unterleib und den gebänderten Schwanz mit einem durchaus röthlichrostgelben Grunde versehen haben, folglich beide die in Rede stehende stärkere Veränderung bereits klar andeuten.

So kann denn, unter den unter fremden Himmelsstrichen gebornen, z. B. zwischen dem gescheckten Bussarde (F. tachardus Ddn., Buteo tachardus Dmnt.) und dem fuchsigen Bussarde (?F. vulpinus Lcht.) aus der Kafferei einer Seits und den unsrigen anderer Seits auch beim sorgfältigsten Vergleiche mit letzteren in den Verhältnissen gar kein Unterschied, in der Färbung aber durchaus keine Gränze angegeben werden. Noch weit näher treten den unserigen vollends die nordamerikanischen (F. buteoides Nutt.). Demnach dürfen sie sämmtlich um so zweifelloser als klimatische Abänderungen betrachtet werden, da selbst den ersteren (den afrikanischen) manche hiesige schon so nahe stehen, daß man sie mit ihnen verwechseln könnte.

Dagegen scheint es dort, im völligen Gegensatze gegen nördliche Orte, gar keine auffallend weißliche zu geben. Eine Erfahrung, wie solche von vorn herein zu erwarten stand! —

Zehen, aber schwachen und sehr wenig gebogenen, wiewohl nicht kurzen Nägeln, von welchen der an der Mittelzehe fast der größte ist; mit bedeutend langen, zugespitzten Flügeln und langem, abgerundetem Schwanze, welcher die Flügel noch ein wenig überragt.

Diese Vögel zeichnen sich wieder durch lange Hinterkopf- und Nakkenfedern aus, deren Schäfte eine eben so merkliche Straffheit besitzen, wie die Federn des übrigen Körpers; obgleich sie alle nur locker aufliegen. Zu der, schon so höchst bedeutenden Alters- und Geschlechtsverschiedenheit tritt, wenigstens bei der europäischen Art, gleichwie bei den Bussarden, ebenfalls noch eine, kaum geringere, zufällige Wandelbarkeit: so, daß die Verschiedenheit insgesammt wirklich ungeheuer, ja fast beispiellos wird, indem sie im Ganzen noch weit größer ist, als bei dem gemeinen Mäusebussarde. Es vergehen nicht weniger, als zwei volle Jahre, bis zur Vollendung des Ausfärbens.

Die sehr wenigen bisher bekannten Arten, nur etwa 3–4, gehören unter die ornithologischen Eigenthümlichkeiten des alten Continents und seiner Inseln; werden jedoch auf dem neuen allerdings durch verwandte Gestalten ersetzt. Sie wohnen an den nämlichen Orten, wie die Bussarde: denen sie in ihrem noch leichteren, langsamen Fluge und dergl. außerordentlich ähneln, nur daß sie den Nacken mehr niedergezogen und den Schnabel höher tragen. Alle die unedlen Eigenschaften derselben, als: träges Wesen, Feigheit und Ungeschicklichkeit, auch den größten Theil aller sonstigen Sittenzüge, theilen sie nicht allein auf das Vollkommenste; sondern übertreffen sie noch bedeutend darin. Bloß in Einem Punkte, der freilich bei Raubvögeln gerade ein Zeichen von unvortheilhaften Seiten ist, sind sie geschickter, und allen übrigen Falken unserer Heimath überlegen. Sie gehen nämlich fast eben so leicht und gut, als häufig und anhaltend, in einem ziemlich geschickten und ungezwungenen Schritte; und besitzen in gewissem Grade selbst das Vermögen, nach Art der Hühner in die Erde zu scharren. Fertigkeiten, die ihrer sehr eigenthümlichen Nahrungsweise halber nothwendig erforderlich für sie waren. Denn sie rauben zwar eines Theils alles das, auf was die Bussarde gewöhnlich zu stoßen pflegen, mit Ausnahme der etwas größeren und gesunden, alten Vögel, und mit noch bestimmterer Vorliebe für kaltblütige Thiere; anderen Theils leben sie jedoch noch bei weitem mehr, als jene, von vollkommenen und unvollkommenen Insekten aller Art, die sie im Gehen von Pflanzen und Blumen ablesen: indem sie zu unbehülflich sind, sie je fliegend zu verfolgen. Vorzugsweise vor allen anderen lieben sie die junge Brut der gesellig lebenden stechenden Insekten, als der Wespen, Hummeln, Hornissen und wilden Bienen: deren oft so wohlverborgene Nester sie, ohne Zweifel nur durch einen sehr scharfen Geruch, leicht auffinden, und häufig erst mit Anstrengung aus der Erde herausgraben müssen. Sie fangen indeß nebenbei diese Kerbthiere selbst gleichfalls in großer Menge weg, und beißen vor dem Verschlingen den Hintertheil mit dem Stachel ab, um ihn wegfallen zu lassen.*)

*) Gewiß ist der Nutzen der harten Zügelfedern der: die Augengegend dieser Vögel

Den Jungen tragen sie, so lange dieselben noch klein sind, entweder die Brut in Scheiben (Waben) mit den Füßen zu; oder sie bringen ihnen einen Vorrath getödteter Insekten im Schlunde, und speien solche in das Nest vor ihnen aus. Daß sie aber sogar im freien Zustande Pflanzennahrung gern und aus leckerer Absicht, ohne empfindliche Futtersnoth genössen, darf wohl billig und mit Grunde bezweifelt werden.

Zum Horsten wählen sie Bäume.

Abgesehen von einigen scharf abgeschlossenen Eigenthümlichkeiten, möchten sie wohl nicht viel weniger nahe, als an die Bussarde, auch an die Milane gränzen, denen sie durch die Länge der Flügel und des Schwanzes sich anschließen. Und sie sind gerade eben so muthlose Geschöpfe; dabei jedoch durch ihre Nahrungsweise auf der einen Seite so wenig nachtheilig, auf der anderen so nützlich, daß sie gehegt, nicht verfolgt werden sollten.

21. Der europäische Wespenfalke.

Falco apivorus L.

Wespen-, Honig-, grauschnäbeliger Bussard, Bienen-, Läuferfalke, Froschgeier, veränderlicher Adler, Sommer-Mauser. == F. dubius Sprm. — F. poliorhynchus B. — F. interruptus Herm. — F. Ardrias Herm. — F. incertus Lth. — Accipiter lacertarius P. — Buteo apivorus Lcp. — Aquila variabilis K. — Pernes apivorus C.

Die Federn des Hinterkopfes und Nackens sehr lang, aufsträubbar; der lange Schwanz sehr abgerundet, mit weißlicher Spitze, und gewöhnlich mit 3 sichtbaren, breiten, dunklen, quer laufenden Hauptbinden, die nur selten nicht hervorstechen, und deren vorletzte so weit von der sehr breiten letzten entfernt steht, daß zwischen beiden noch eine zu fehlen scheint, — auch in der Regel mit ziemlich vielen schmäleren; die Unterseite des Schwanzes immer viel lichter. Die großen Schwingen mit schwarzbraunen Spitzen, fast alle wie die Schwungfedern gezeichnet; alles kleine Gefieder an der Wurzel weiß. Füße und Schnabelwinkel hellgelb, im Alter mehr ochergelb, Nägel und Schnabel grauschwarz; die Wachshaut uneben. Alt: Wachshaut schwarz, um die Nasenlöcher gelblich; Augenstern röthlichgelb. Oberleib tief graulichbraun, die kleinen Flügelfedern zum Theile mit hellen oder weißlichen Käntchen, der Grund des Schwanzes etwas lichter. Männchen: Der ganze Oberkopf aschgrau; der ganze Unterleib weiß oder gelblichweiß, mit schwarzen Federschäften; Kropfseiten, Brust und Seiten des Leibes und Obertheil der Hosen noch mit lebhaft hellbraunen, großen Querflecken, wovon aber im hohen Alter nur noch einige wenige an den Brustseiten übrig bleiben. Weibchen: Im hohen Alter zuweilen grau auf dem Kopfe, sonst mit bräunlichweißer Stirn, Wangen und Kehle, an letzterer mit braunen Schmitzchen; mit dunkelbraunem, weißlich gerändertem Scheitel und Nacken, und mit einem Unterleibe, der allenthalben dunkler und gröber, als bei dem Männchen, an der Brust zum Theile herzförmig gefleckt ist; auch mit dunklerem Oberleibe. Vögel im mittleren Alter: mit gelben Augen und Füßen und grauer Iris; die Männchen den alten Weibchen ähnlich, nämlich unterhalb noch stark braun gefleckt, der Kropf von solchen Flecken fast bedeckt; zuweilen auch wie die gleich alten Weibchen, d. h. oberhalb und unterhalb einförmig braun, bis zum tiefen Kaffeebraun, bloß an den weißen unteren Schwanzdeckfedern mit dunkelbraunen, breiten Querbinden. Die Weibchen erscheinen jedoch häufig über und über ganz dunkel braun, auf der Mitte der Federn am dunkelsten, unter dem Schwanze am hellsten, hier am meisten, an Kopf und Bauch schwächer rostgelblich angeflogen. Dieser An-

---

vor den Stichen der erzürnten Thierchen zu sichern, welche schon ohne diese Einrichtung auch nur hier anzubringen sein würden, so aber überhaupt unmöglich sind.

flug fehlt zuweilen so gänzlich, daß der ganze Vogel tief chocoladenbraun mit schwarzen Schäften erscheint; ist jedoch in anderen Fällen so stark, daß die Unterseite mit Rostbraun überzogen und mit tiefbraunen Schaftstrichen versehen, Kehle und Backen damit überlaufen und braun gestrichelt, der Oberkopf dunkler aussehen; oder der Oberleib erscheint gelblich-dunkelbraun, der Unterleib und Kopf lebhaft gelbbraun, nur mit dunklen Schäften. Zuweilen sind die Schwanzbinden unordentlich. In der Jugend: Die Augensterne braun; die Wachshaut und Füße hellgelb; der Rücken oft deutlich rostfarben gekantet. Männchen: Kopf und Hals gelblichweiß, Nacken, Wangen und Augengegend etwas, Hinterhals stärker braun gefleckt; Flügel und Schwanz dunkler, als bei den zweijährigen, jene mit weißen Säumen und Flecken am Buge; Unterleib weiß, am Kropfe bräunlich angeflogen, allenthalben mit schmalen lichtbraunen, an der Brust sehr auffallenden und sehr länglichen Schaftstrichen. Weibchen: noch dunkler, als im mittleren Alter. (a) L. M. 1′ 11″–2″, W. 2′–2′ 1″.

Anmerk. (a) Das Ausbleichen des Gefieders durch die Witterung macht die Färbungsverschiedenheiten noch größer. Daher geht die Gesammtzahl aller verschiedenen Abstufungen so ins Unendliche und wirklich Erstaunenswerthe.

Die Verbreitung unseres Wespenfalken beschränkt sich auf Europa und einen Theil von Asien. Hier wird er nur hin und wieder in Sibirien, zum Spätherbste noch in Arabien, dort eben so einzeln in Rußland angetroffen; kommt im mittleren Theile des schwedischen Reichs mehr, als im südlichen, wo er selten ist, in Holland nur äußerst selten und zufällig vor. Letzteres ist auch in manchen Strichen von Deutschland der Fall, wo er überall nicht sehr gewöhnlich scheint. Gemein zeigt er sich wohl nirgends, auch in Frankreich nicht; ist im nördlichen Oberitalien gleichfalls nicht häufig, und weiter südwärts vielleicht gar nicht, oder mindestens nicht im Sommer zu finden. Er kommt erst im April bei uns an, bewohnt bald ebene und offene Gegenden mit Wald, Wiesen und Wasser, bald stark bewaldete, ansehnliche Höhen, z. B. die höchsten Berge des Thüringerwaldes, liebt vorzüglich die gemischten Holzungen, streicht bereits im August herum, und macht sich um die Mitte Octobers für uns wieder unsichtbar.

Nicht ungesellig, zieht er gewöhnlich nicht einzeln, sondern familienweise fort, zuweilen auch im Vereine mehrerer Gehecke; ist scheu, gefangen aber sehr leicht zu zähmen, und schnell ganz zutraulich zu machen, besonders als junger Vogel, und zeigt hier eine unverkennbare Empfindlichkeit schon gegen beginnende Kälte. Im Sitzen macht er sein Gefieder sehr groß, und trägt gewöhnlich die Nackenfedern hoch aufgesträubt. Er wird besonders hart von den Krähen verfolgt, und schreit dann zuweilen und zu mehreren Malen kick kick kick: ein Laut, welchen das Männchen während der Brutzeit sehr hastig und oft mehrere Minuten lang ohne Absetzen hören läßt, und mit welchem gezähmte in leiserem Tone ihren Hunger, oder die Freude über die Annäherung bekannter Personen ausdrücken. Eine andere Stimme soll dem Miauen des Mäusebussards sehr ähneln. Die erwachsenen Jungen geben oft ein lang gezogenes, tiefes, etwas klägliches Piepen von sich; späterhin, geängstiget, auch Töne wie eine in der Hand getragene Haushenne.

Frösche, Eidechsen liebt der Wespenfresser sehr, fängt mitunter einen jungen Hasen, und plündert viele Vogelnester; zieht aber Wespen- und Hummelbrut Allem vor, und frißt an manchen Tagen fast lauter Raupen. Obgleich man es eigentlich nur für wahrscheinlich halten sollte, daß er Grünes bloß zufällig mit verschlucke, wenn er Insekten von Pflanzen abnimmt; so hat man doch seinen Magen zu Anfange der Heckezeit häufig mit Blüthenkätzchen der Birken und Nadelbäume fast angefüllt gefunden.*) Aber daß derselbe auch Heidelbeeren, Obst und sogar grünes Getreide enthalten solle, scheint wohl nur zum Theile glaublich. Die gefangen gehaltenen, wenigstens solche, die jung aufgezogen sind, fressen recht weiches, süßes, saftreiches freilich gern, und manche sollen Aprikosen, Pflaumen und Feigen sogar dem Fleische vorziehen; keineswegs kann dieß jedoch von allen diesen gelten.

---

*) Um übrigens diese Thatsache richtig zu deuten, darf man gewiß Folgendes nicht vergessen:
Eine Verdauungs-Einrichtung, welche, wie die der Raubvögel, eigentlich nur auf das Verarbeiten thierischer Nahrung berechnet ist, muß nothwendig in Folge des längeren Verweilens so ungeeigneter und saftarmer vegetabiler Stoffe im Magen auch ein größeres Anhäufen derselben zu Wege bringen. Ein Anderes schon ist es mit weichen fleischigen Früchten, mehligen gekochten Wurzeln u. dergl.

Er baut seinen Horst erst im Mai, oder gar im Juni, bald niedrig, bald hoch auf den Bäumen; und belegt ihn entweder mit grünen Laubreisern, oder verfertigt die mittlere Lage von solchen. Die 2-3 Eier sind hellrostfarbig, rostgelb, blaßgelb oder schmutzigweiß, und dicht rothbraun oder braunroth marmorirt, oder spärlich und oft kranzartig gefleckt und punktirt.

i) Milane.

Falcones *ictini* mh.

Ein mäßiger, nicht schwacher, nicht gleich von der Wurzel an gebogener, in einen großen Haken endigender, (adlerartiger,) sehr stumpf gezahnter Schnabel; kurze, nur wenig bis unter die Ferse befiederte Beine mit langen Hosen, mit kurzen Zehen und nicht großen, wenig gebogenen Krallen; sehr lange, zugespitzte Flügel; und ein mit ihnen gleich langer, oder noch längerer, mehr oder weniger tief gabelig ausgeschnittener Schwanz, —

dieß sind die Kennzeichen der Milanen. Sie haben ein großes, locker abstehendes, schon im zweiten Sommer ausgefärbtes, bei beiden Geschlechtern gleiches, und bei den Jungen ebenfalls nicht gar sehr abweichendes Gefieder: welches an dem kleinen Kopfe und am Halse bis auf die Brust herab von einer besonderen, auch schon im ersten Kleide nicht minder scharf ausgedrückten, schmalen, spitzigen Gestalt ist, und welches in dem ersten Kleide helle Schaftstriche zeigt. Schnabel und Krallen erscheinen schwarz, die Wurzel des ersten bläulich, Wachshaut und Füße gelb.

Sie bilden eine kleine Familie von wenigen Arten, welche in der bei uns vorkommenden Form ein ausschließliches Eigenthum der alten Welt, jedoch nicht der Polarregion, sind; und diese Arten haben ein mäßig oder sehr ausgedehntes Vaterland. Von den Feldern und freien Orten, welche sie für beständig und meilenweit durchstreifen, kehren sie zum Behufe nächtlicher Ruhe in die Wälder zurück, wo sie zugleich brüten. Sie sitzen auch in der That gewöhnlich bloß des Nachts auf Bäumen; den Tag über hingegen weit lieber auf Steinen, Erdschollen und sonstigen Erhöhungen, oder selbst auf flachem Boden; obgleich sie doch

fast gar nicht, oder höchst selten und beschwerlich gehen. Eben so weit, wie sie von allen Falken, (die einzigen Wespenfalken vielleicht oder kaum ausgenommen,) an Muth und Dreistigkeit übertroffen werden; eben so weit stehen alle übrige ihnen nach in der Zierlichkeit des Fluges, die vollkommen mit ihrem trägen, oft unbehülflichen und traurigen Aussehen während des Sitzens versöhnt. Sie schwimmen langsam und sanft, mit einer unvergleichlichen Leichtigkeit, durch die Luft; schweben oft stundenlang umher, ohne daß man dabei eine einzige Bewegung der Fittige wahrnehmen kann; steigen manches Mal zu einer Höhe hinan, wo ihnen das unbewaffnete Auge nicht mehr zu folgen vermag; und beschreiben bei stillem Wetter unter allen Umständen viel öfter, als sämmtliche übrige Falken, gar wunderherrliche Kreise: sowohl beim Aufsuchen ihres Raubes in der Tiefe, wie zur bloßen Belustigung und auf ihren Reisen in den erhabensten Regionen. Einmal erhoben, scheinen sie

von ihren mächtigen Flugwerkzeugen fast ohne eigenes Zuthun, wie ein Schiff auf den Wellen, gehalten zu werden, und nur den breiten, weit entfalteten Schwanz als lenkendes Steuerruder in Bewegung setzen zu dürfen, um nach jeder beliebigen Richtung hin zu gelangen und gleichsam von selbst fortgetrieben zu werden. In wie erstaunlichem Grade sie aber bei stiller Luft stets ihrer Bewegungen mächtig sind, zeigen im Frühlinge die spielend umherschweifenden Gatten: welche sich bei ihrem Scherzen im Fluge sogar ganz eigen gegen einander aufrichten und wie auf dem Schweife stehen können. Sie halten im Fluge die Schwingenspitzen stets höher, als den Rücken. Beim Niederlassen, besonders wenn es auf die ebene Erde geschieht, verursacht es ihnen greße Noth, die langen Flügel zurecht zu legen.

Die nämlichen Geschöpfe, welche die Bussarde anfallen, suchen auch die Milane zu rauben. Sie fressen jedoch auch lebende und abgestandene Fische sehr gern, welche sie von der Wasserfläche wegnehmen, gleichwie sie alles Andere ebenfalls nur im Sitzen, oder höchstens im Kriechen erhaschen können. Sie verfehlen überdieß ihr Ziel sehr häufig, weil sie sich bei aller Leichtigkeit doch nicht schnell herablassen. Ganz besonders ist es bei ihnen auf die Jungen der mittleren und größeren Vögel, der Hühner, Enten, Gänse, — abgesehen: die so sehr zu ihren Leckerbissen gehören, daß sie um deren willen auf den Federviehweiden, bei Dörfern und Gehöften wiederholentlich, und ziemlich regelmäßig immer zu einerlei Zeit, ihre Diebesbesuche abstatten. (Die alten Vögel, zumal eben das Hausgeflügel, kennen sie daher ungemein wohl, selbst schon in großer Ferne, und warnen ihre Jungen sogleich sehr ängstlich: die Hühner versammeln sie unter die Flügel; die Enten und Gänse nehmen sie, wo möglich, aufs Wasser, und treiben sie an, hier unterzutauchen.) Nicht selten lassen die feigen Räuber sich durch das Geschrei der geängstigten Mütter und durch ihre Versuche zur Gegenwehr von ihrem Vorhaben abschrecken. Mißglücken die Bemühungen, etwas Besseres selbst zu erlangen, und ist auch kein jagender großer Edelfalke in der Nähe, dem ein Raub abzunehmen wäre; so fallen sie gern aufs Aas.

Ihr Horst steht jederzeit auf Bäumen, und gewöhnlich sehr hoch.

Sie scheinen keine harte Verfolgungen zu verschulden, und den Schaden, welchen sie allerdings auf der einen Seite anrichten, anderweitig wieder zu vergüten.

22. Der rothe Milan.

FALCO milvus L. (1.)

Gemeiner Milan, rothe Gabel-, Rüttel-, gabelschwänzige, Königs-, Hühner-Weihe, Hühner-, Küchleindieb, Schwalbenschwanz. = F. austriacus Gm. — MILVUS jaicensis Lpch. — M. ictinus Svg. — M. regius-? — M. vulgaris Hmpr. — ACCIPITER regalis P. — A. Korschun S. G. Gm. — A. milvus K.

Der Schwanz stark gegabelt, und um Etwas länger, als die zusammengelegten Flügel: seine Randfedern wenigstens um 2½″, bei alten nicht selten 3½″-4″ länger, als die mittleren; alle, sammt dem Steiße, rostroth mit schwarzen Federschäften und hellen Spitzen, die äußerste an der Außenfahne, die nächsten gegen die helle Spitze hin dunkel bräunlich, und die meisten, jedoch nur auf

der inwendigen Fahne, mit meist undeutlichen, schwärzlichen Binden. Alt: Augenstern silberfarben, zuletzt blaßgelb; Mundwinkel, Wachshaut und Füße ochergelb. Kopf- und Kehlfedern weiß, mit einem schwarzbraunen Schaftschmitze; jedoch die Halsfedern gewöhnlich mehr ins Rostrothe, die der Brust häufig ins Rostgraue fallend; die Rücken- und Schulterfedern sammt den meisten der Flügel braunschwarz, rostfarben eingefaßt und weißlich gekantet, die kleinen Deckfedern rostroth, gelblichweiß gerändert; die hinteren Schwingen auch gewöhnlich oben mit dunkleren Querstreifen, nicht selten merklich ins Graue ziehend. Brust, Bauch und Hosen hell rostroth mit schwarzbraunen, breiten, nur an den lichteren Hosen sehr feinen Schaftstrichen. Jung: Wachshaut, Mundwinkel und Füße blaßgelb; Augenstern braungrau. Kehle und Wangen weiß, Ohrgegend braun gestrichelt; Scheitel und Hinterhals gelblichweiß mit roströthlichen Seitenrändern der Federn; Rücken und Schultern braun, rostgelblich gesäumt. Brust und Bauch rostroth, mit gelblichen großen Endstriemen und schmalen schwarzen Schaftstreifen; Hosen noch lichter; After gelblichweiß; Schwanz nur rothbräunlich grundirt. L. M. 2′ 1-2″, W. 2′ 3-4″.

Artet aus: a) allenthalben weiß; oder b) weißlich, hin und wieder mit der ursprünglichen Farbe schwach gezeichnet.

Der rothe Milan bewohnt, vom südlichen Norwegen und mittleren Schweden an, unseren Welttheil nach Mittag zu allenthalben, ostwärts bis in die südrussischen Länder an der Wolga und dem Jaik; auch Afrika bis Ägypten. Er scheint im Süden meist eben nicht viel häufiger, als im gemäßigten Norden, und in gleichem Grade ein Freund von Ebenen, wie von bergigen Landstrecken zu sein. Gleichwohl ist er nicht an Orten von jederlei Beschaffenheit gleich zahlreich: z. B. selten in flachen, wasserreichen Küstenstrichen wie Holland; obwohl sonst in manchen Gegenden recht gemein, und im Ganzen überhaupt ein gewöhnlicher Raubvogel, der sich in Deutschland im October verliert, dann nach Umständen im Februar und März, oder im April wieder eintrifft, manches Mal auch hier bleibt. In den Ufergegenden der unteren Wolga soll er gar nicht mehr wandern.

Zurück reist er bei uns öfters nur einzeln, meist aber in kleinen Gesellschaften; fort dagegen zuweilen in sehr großen Truppen, von 50-100. Er wacht sehr über seine Sicherheit, wenn gleich nicht mit so vieler List, wie manche andere Raubvögel.

Seine gewöhnlichste, nur selten vernommene Stimme ist hiäh-hi-hi-hiäh; sein Freudengeschrei ein helles, angenehmes, trillerndes Pfeifen; der höchste Ausdruck von Wohlbehagen während der Begattungszeit ein sonderbares Gemisch von diesem und mehreren anderen, wunderlichen Tönen.

Er nährt sich bei weitem mehr von kleinen Säugethieren, von Amphibien und jungen Vögeln, als von Fischen.

Im Mai enthält sein Horst 2-3, selten 4, rauhschalige, schmutzigweiße, ins Ocherfarbige oder Reinweiße übergehende Eier: die selten ohne Zeichnung, sondern meist unordentlich und sparsam, oder reichlich, mit einer strich-, flecken- oder punktartigen von Lehm- oder rostgelblicher, oder von Lehm-, roströthlicher und rostbrauner Farbe versehen, inwendig aber lichtgrün sind.

23. Der schwarzbraune Milan.

Falco ater Gm. (2.)

Schwarzbrauner, kleiner Milan, schwarze Gabel- und Hühnerweihe, schwarzer Hühner- und Gabelgeier. = F. milvus var. A, C & D Ddn. — F. fusco-ater M. & W. — F. aegyptius Gm. — F. Forskålii Gm. — F. parasiticus Ddn. — Accipiter milvus P. — A. ater K. — Milvus aetolius Svg. — M. ater Ménétr. — M. fusco-ater Hmpr.

Mit seichter gegabeltem, bis ans Ende von den Flügeln bedecktem Schwanze, dessen mittelste Federn gewöhnlich nur 1 bis höchstens 1½″, sehr selten jedoch an recht alten auch über 2″ kürzer sind, als die äußersten; alle durchgehends mit zahlreichen (9-11) schmalen, matt schwärzlichen Querbinden auf dem braunen Grunde, wovon die letzte vor der rostgelblichen Spitze breiter.

Alt: Augensterne gelblichgrau; Füße orangegelb. Kopf, Kehle und Vorderhals schmutzig weißlich oder weißgraulich, mit ansehnlichen dunkel braungrauen Schaftstrichen. Unterbrust röthlichbraun, mit schmalen, dunkelbraunen, heller begränzten Schaftstrichen; Bauch, Hosen nnd After heller rostbraun, mit feinen schwärzlichen Schaftstrichen; Rücken, Schultern und Mittelflügel mäßig dunkel- oder graulichbraun; kleine Flügeldeckfedern meist an einer Seite rostfarbig, mit bräunlichweißen Spitzensäumen und schwärzlichen Schaftflecken. Große Schwingen schwarz, mittlere schwarzbraun. Die Weibchen noch dunkler, als die Männchen. Jung: Mit helleren Füßen und braunen Augen. Leib tiefbraun, oder am öftesten röthlichdunkelbraun, auf dem Rücken bloß dunkler und mit schwachen gelblichhellbraunen Rändern, die auf den weit rötheren Schulter- und kleinen Flügeldeckfedern viel größer sind; am Kopfe und Halse mit rostgelben, an dem dunkleren, bräuneren Unterleibe aber mit breiten, helleren oder dunkleren, gelblichrostrothen und schmutzigrostgelben Streifen längs den dunkelbraunen Schäften: welche Streifen zuweilen so ansehnlich werden, daß dann Kehle und Seitenhals ganz, der Kopf fast ganz rostgelblich oder gelbweiß aussehen. (a) L. M. 1′ 10″–2′, W. 2′–2′ 2″.

Anmerk. (a) Hierin findet man die verschiedenen Einzelwesen sehr verschieden. — Ebenso ist es mit der Gabelung des Schwanzes: an welcher die ältesten Vögel den jüngeren der vorigen Art gleichkommen, so daß also auch dieser Character relativ wird.

Mehr dem Süden und Osten angehörend, als der vorhergehende, und überhaupt viel weiter verbreitet, als dieser, findet er sich durch ganz Afrika, von der äußersten Südspitze an, wie im größten Theile des südlichen Asiens häufig; ist dagegen in Europa fast nirgends sehr gemein, und kaum in Schweden, selten in Dänemark angetroffen worden, auch in Deutschland meistens nicht eben gewöhnlich, jedoch gerade keine ungewöhnliche Erscheinung. Gemein wird er wieder in ganz Rußland, wie in den gemäßigten Gegenden Sibiriens, ist hin und wieder sogar sehr zahlreich, zumal in den bewohnten Landstrichen; wird jedoch sehr weit nach Osten zu immer seltener. Denn er kommt dort schwerlich jemals noch jenseits der Lena, auch bloß einzelner in sehr nördlichen Gegenden vor, obgleich er dort gerade in etwas nördlichen brütet; lebt indeß noch auf Japan, ist häufig am Kaukasus, und überwintert zahlreich in Persien. Immer und allenthalben findet man ihn vorzugsweise an solchen Orten, die viel Gewässer und Sümpfe enthalten. Er wandert von uns, oder bleibt bei uns, je nach Umständen, gleich dem rothen Milane;

zieht jedoch gewöhnlicher einzeln, nicht so häufig mit einigen von seines Gleichen, nur im russischen Reiche auch in Heerden, und hier gewöhnlich zu den Dohlen gesellt, (die sich gar nicht vor ihm fürchten.) Gewiß ein gar sonderbarer Sittenzug und eigenthümlicher Gesellschaftstrieb für einen Falken! Schwerfälligkeit, Ungeschick beim Fangen seines Raubes und Einfalt sind ihm in geringerem, Leichtigkeit des Fluges, Gewandtheit, Scheu und Muth in höherem Grade eigen, als dem rothen.

Seine gewöhnliche Stimme klingt dem Geschreie von diesem ähnlich; aber eine ganz eigene, pfeifende oder fast wiehernde, die er im Frühjahre öfters laut werden läßt, lautet sehr verschieden. Durch ein schwaches, fast angenehmes, etwas dumpfes und schnelles Gickern oder Girren giebt er, wenigstens in der Jugend, seine Angst über Berührungen u. dergl. zu erkennen.

Nicht minder abweichend von der des rothen Milans ist seine Nahrung. Denn er zieht Fische den warmblütigen Thieren vor; und nur die Gier nach dieser Lieblingsspeise scheint ihn bisweilen auch bei uns eben so merkwürdig dummdreist, wie jenen, zu machen: welchem er in dem, an Nachstellungen gegen ihn viel weniger reichen Afrika hierin nicht im Mindesten nachsteht. †)

Horst und Eier sind wie bei diesem: jedoch die letzteren öfter schwach ins Grünlich- oder Bläulichweiße ziehend, auch ein Theil ihrer Zeichnung nicht selten blaßröthlichblau und verwaschen aschgrau; ihre Größe in der Regel etwas geringer.

†) Wie unter den, sonst zum Theile merklich von einander verschiedenen Milanen und Weihen der schwarzbraune Milan und die Rohrweihe in Farben und Wohnort entschieden die meiste Aehnlichkeit zeigen; so auch in der Liebe zu Fischfraß.

k) Gleitaare.

Falcones *elasantes* mh.

Der schwache, vorn stark verschmälerte, zusammengedrückte und langhakige Schnabel stark übergekrümmt, fast von der Wurzel an abschüssig, bloß in der Mitte der Oberkieferschneide ausgeschweift; die Füße kurz oder ziemlich kurz, dick, vorn halb- oder mehr als halbbefiedert, fast überall fein- und glatt-beschuppt, nur an den kurzen, dicken Zehen dicht vor den ziemlich großen, meist runden, wohlgespitzten Nägeln mit 2–4 Schildern belegt, auch fast ganz ohne Verbindungshaut; die Flügel lang, schmal endigend, und den meist nur mäßig langen, in der Mitte sanft ausgeschnittenen, an den Seiten schwach gerundeten Schwanz etwas überragend. *)

Der Rachen dieser Vögel ist weit gespalten; Kinn, Zügel und Augengegend sind ziemlich langborstig. Sie tragen ein weiches, zerschlissenes, seidiges, dünn stehendes Gefieder, das fast keine Geschlechts-, aber wesentliche Altersverschiedenheiten zeigt, und dessen Farben, in große Parthieen vertheilt, im Alter ohne Flecken und Streifen sehr zart in einander verschmelzen. Die Ausfärbung des Kleides erfolgt schon durch die erste Mauser. Bis dahin verbleicht aber das Gefieder durch Abnutzung zuletzt außerordentlich, ja selbst im späteren Alter noch sehr beträchtlich.

Die wärmeren Gegenden beider Festländer haben von den wenigen, bisher bekannten Arten dieser Falkengruppe eine oder die andere, zum Theile gemeinschaftlich, aufzuweisen. Es sind unedle Räuber, die sich gern in freien, aber nicht kahlen Gegenden aufhalten: indem sie gewohnt sind, auf den obersten Spitzen der Bäume oder größeren Strauchwerkes sitzend ihrer Beute aufzupassen, die sie meist auf dem Freien fangen.

Vermöge der langen, mit kräftigen Schwingen versehenen Fittige zur leichten Bewegung in der Luft gemacht, schweben oder gleiten sie schwimmend in leichtem und schönem, aber meist weder sehr schnellem, noch sehr anhaltendem Fluge gemächlich dahin; wobei sie gewöhnlich kreisend und in mäßiger Höhe fliegen, sich jedoch zuweilen auch recht hoch aufschwingen. Sie werden indeß als nicht so rührig und fliegelustig geschildert, wie ihr Aussehen vermuthen lassen möchte. Obgleich wenig Muth verrathend als Räuber, scheinen sie in hohem Grade dreist beim neckenden oder neidischen Angriffe auf anwohnende, fremdartige Nachbarn, und sind besonders zur Zeit der Fortpflanzung eifrigst bemüht, selben den Eintritt in ihr gewähltes, eigenes Jagdrevier zu verweigern, oder sie bald wieder über die Gränzen desselben hinauszutreiben.

Sie nähren sich, allem Anscheine nach, entweder weit mehr von großen Insekten, namentlich Geradflüglern, als von Rückgratsthieren; oder leben vielleicht zu Zeiten ausschließlich von jenen, besonders während der wärmeren Jahreszeit, so lange sich dieselben häufig genug vorfinden.

---

*) In Amerika giebt es Arten mit längerem, tief gegabeltem oder scheerenförmigem Schwanze.

Ihre Nester stehen auf Bäumen.

Nahrungsweise und Gesammtgestalt machen sie beide offenbar eben so sehr den kleinen, unächten Edelfalken, wie den Milanen verwandt; die Schnabelform hingegen sammt der zarten Bildung des Gefieders, auch schon dessen Färbung, wie selbst die Farbe der Eier, bringen sie in auffallendem Grade den Weihen nahe; und an die Bussarde kann sowohl die Dicke ihrer Füße und Zehen, wie besonders ihr Umherspähen nach Beute von erhabenen Sitzplätzen aus, erinnern. Den Wespenfalken endlich scheinen sie durch ihre Vorliebe für Insektennahrung ähnlich.

24. Der schwarzschulterige Gleitaar.

Falco melanopterus Daud.

Der Blak, Kouhyeh, Zorrag, schwarzflügelige Schwimmer. = ?F. perspicillatus Licht. — F. dispar Temm. — Elanus (¹) caesius Svg. — E. melanopterus Br.

Die Flügeldeckfedern, eine schmale Einfassung der Augen und ein hiermit zusammenhängender Fleck vor denselben auf dem Zügel tief schwarz; Schwungfedern dunkelgrau, auf der Innenfahne dunkler und brauner; Flügelrand, Kehle, Bauch, Hosen, die meisten Innenfahnen und Unterseite des Schwanzes, so wie die der Flügel stets weiß. Wachshaut, Schnabel von ihr an hinterwärts und Füße nebst Augen hoch- oder orange-, in der Jugend hellgelb; Nägel und Schwanzfederschäfte oberhalb schwärzlich. Alt: Rücken und zwei Mittelfedern des Schwanzes schön und rein tief bläulich-aschgrau, nach dem Kopfe zu heller werdend, die Stirn endlich, die Augenbraunstreifen, die Halsseiten und die Außenfahne der äußersten Schwanzfedern nur blaßgrau oder grauweiß. Die ganze Unterseite schön weiß, bloß an Brust und Seiten sehr sanft grau angehaucht. Das Weibchen kaum minder hübsch, als das Männchen; an beiden kurz vor der Mauser das Schwarze nur röthlichdunkelbraun, die Oberseite fast graulich-isabellfarben. Jung: Oberhalb viel dunkler und mit merklichem braunröthlichem Anfluge, der auf dem Kopfe am stärksten ist, auch hier und im Nacken noch verwaschene dunklere Schaftflecke bildet; sämmtliche hintere Flügel-, so wie Schwung- und Schwanzfedern mit sehr breiten, weißen oder gelblichweißen Enden, welche an den ersteren noch von verwaschener Rostfarbe begränzt werden. Brust und untere Halsseiten hell graulich-rostfarben, am Rande der Federn am hellsten; Unterbrust heller, bloß angeflogen, mit schmalen dunkelbraunen Schaftstrichen. Außenfahne aller Schwanzfedern fast gleich dunkel, vor dem Ende noch etwas tiefer, doch meist ohne eigentliche Binde; nur zuweilen mit einfachem oder doppeltem schwärzlichem Endbande. L. M. 11½″-1′; W. 1′-1′ 1″.

Wiewohl über ganz Afrika verbreitet, scheint er doch am häufigsten in den südlichsten und nördlichsten Ländern dieses Welttheils, kommt namentlich in Ägypten, Nubien und der Berberei in Menge vor, ist gemein an den Küsten von Syrien, soll auch schon aus Ostindien gebracht worden sein. Von der Südwestküste Asiens und dem Nordstrande Afrikas mag er wohl nicht so selten, als man bisher glaubte, und nicht bloß unfreiwillig (als Verirrter oder Verschlagener) nach Europa herüber kommen: da man ihn bereits mehrmals im südlichen Frankreich angetroffen haben will und ein, gewiß recht altes, Männchen noch in später Jahreszeit in Deutschland erlegt worden ist. *) Regelmäßig und nicht selten bewohnt er auch das südamerikanische Festland, bis nach Paraguai hinab, und streift zuweilen ans südlichste Ende der Vereinigten nordamerikanischen Freistaaten, nach Ostflorida, hinauf. [12]) Er scheint nicht bloß trockene, sondern auch wasserreiche Orte und die

---

*) Am 24. November 1828 auf einer Krähenhütte unweit Darmstadt.

12) Die amerikanischen (F. dispar Temm., ?F. perspicillatus Licht.) scheinen zwar meist etwas größer und oft etwas langschwänziger, als die afrikanischen; sind ihnen aber sonst so

Ufer salziger Sümpfe zu lieben. Auf den abgestorbenen Ästen hoher Bäume oder Sträucher sitzend,

läßt sich dieser einfach-schöne Falke schon von ferne an dem ausgezeichneten, weithin leuchtenden Weiß seines Unterleibes erkennen. Nicht allein mit den, in seiner Umgebung lebenden Würgern liegt er häufig im Streite; man sieht ihn sogar Raben und Milane hitzig verfolgen, und diese so viel größeren Vögel wirklich aus seinem einmal gewählten Jagdbereiche vertreiben. Bei uns kommt er nach dem Uhu geflogen, und bäumt am Ende vor ihm auf. Seiner großen Schüchternheit wegen ist ihm sonst sehr schwer beizukommen.

Durch ein lautes, sehr durchdringendes Geschrei, welches er oft, namentlich im Fluge, wiederholt, giebt er gewöhnlich bald seine Gegenwart zu erkennen.

Seine Nahrung besteht vorzugsweise in Spring- und Gespenstheuschrecken, unter denen er große Verheerungen anrichtet; selten in Mäusen und kleinen, vielleicht meist nur jungen Vögeln. *)

Er baut auf Gabeläste von Bäumen ein ziemlich großes, sehr flaches Nest, füttert dasselbe mit Moos und Federn aus, und legt 4-5 weiße Eier.

1) Weihen.

FALCONES *circi* B.

Kenntlich an dem schwachen, etwas zusammengedrückten, schon von der Wurzel ab gebogenen, stumpf- oder gar nicht gezahnten Schnabel von kaum mittler Länge und mit großen Bartborsten am Grunde; ferner an den langen, dünnen, vorn sehr wenig befiederten Füßen mit mittelmäßigen Zehen und feinen, weder großen, noch stark gekrümmten, aber spitzigen Krallen, mit nicht undeutlichen Zehenballen und mäßigen Hosen; — an den langen schmalen Flügeln und dem ziemlich langen, abgerundeten oder geraden Schwanze, welchen jene fast oder ganz bedecken, wo nicht überragen.

Sie besitzen unter allen Falken den feinsten, schlankesten und zierlichsten Körperbau, nebst dem lindesten Gefieder; ein Federkleid, welches nur am Halse locker liegt, sonst aber glatt, allenthalben weich und biegsam ist, und welches am Untertheile des Gesichts, besonders hinten um die Ohren, eine besondere Form und Richtung annimmt: indem es unten am Grunde schmal, an den Spitzen breiter, stumpfrund und etwas nach hinten eingebogen erscheint, auch bloß in dieser Gegend steife Schäfte hat, und mehr oder weniger aufrecht auf den Kopfseiten steht. Hierdurch wird ein zierlicher Federwulst gebildet, den man Schleier nennt; der jedoch nie so auffällt, wie bei den Eulen; der auch, je nach Verschiedenheit der Arten und des Alters, mit einem verschiedenen Grade von Deutlichkeit hervortritt. Die Weibchen werden meistens im zweiten, die Männchen im dritten Jahre ausgefärbt und zur Fortpflanzung fähig; bei manchen Arten jedoch die Männchen erst im drit-

---

durchaus gleich, daß sie deßhalb gewiß noch nicht als specifisch verschieden betrachtet werden dürfen. In der Befiederung der Tarsen bleibt, wenn man mehrere von jeden vergleicht, ebenfalls kein Unterschied übrig, obgleich jene sie meist etwas weiter hinauf kahl zu haben scheinen.

*) Erstere verursachen wahrscheinlich jenen durchdringenden Bisamgeruch, welchen nicht bloß die Excremente des Vogels verbreiten, sondern welcher auch noch Jahre lang an den ausgestopften Bälgen zu haften pflegt. Indeß scheint es, als sei derselbe weder zu allen Zeiten des Jahres so stark, noch auch überhaupt zu allen Zeiten vorhanden.

ten, die Weibchen im vierten Jahre; oder beide Geschlechter schon im zweiten. Von da an sind die Weibchen den Männchen mehr oder weniger unähnlich; ja gewöhnlich sehen sie sogar ganz von ihnen verschieden aus. Die Jungen gleichen bald den Weibchen, bald sind sie wiederum noch auf ihre eigenthümliche Weise verschieden; ihr Schleier ist meist noch minder deutlich. In allen Alterszuständen pflegen die Weihen, nach Art der Eulen und gegen die Gewohnheit der übrigen Tagraubvögel, ihr Gefieder schnell zu wechseln; am raschesten das ausgefärbte Kleid.

Weihen finden sich in allen Welttheilen, nur nicht in den kältesten Regionen, und, wie es scheint, nirgends auf Gebirgen, ja schon selten in Bergländern. Sie lieben vielmehr ebene, oder bloß hügelige, freie Gegenden, als Felder, Wiesen, Sümpfe und Gewässer, wo es doch meistens bloß Strauchwerk giebt; sind daher ganz für weite, baum- und strauchlose Steppen geeignet, und auf diesen vorzugsweise häufig. Die Arten pflegen eine bedeutende, bald nach einer, bald nach beiden Richtungen weit gedehnte Verbreitung zu haben; manche mit Erstreckung über beide Festländer. Zuweilen ruhen sie auf Hügeln, Steinen, Pfählen und Bodenschollen, am liebsten geradezu auf der Erde, hingegen selten oder manche gar nie auf Bäumen; und im Walde kommen sie nur an den Rand, oder auf Stellen mit niedrigem Buschholze. *)

So oft sie sich indeß auch bei Tage eine Zeit lang auf den Boden niederlassen, so gehen sie doch nicht häufig auf demselben; sondern thun nur, mit ziemlichem Geschick, einige große und schnelle Sprünge daselbst, in der Absicht, sich ein sitzendes oder kriechendes Thier zuzueignen. Sie widmen übrigens der Unthätigkeit nie viel Zeit; suchen zu einer ungestörten Ruhe gern ein recht verborgenes Plätzchen im Getreide, Grase, Rohre oder Gebüsche; gehen des Abends erst spät zur Ruhe, und sind noch in tiefer Dämmerung, nachdem bereits die Nachteulen erschienen, munter auf dem Platze. In einem sanften, schlaffen und leisen, schwimmenden und oft schwebenden Fluge, der schwankend ist und unsicher scheint, gleiten sie fast beständig langsam und meist niedrig dahin, gleichsam sich in der Luft wiegend oder schaukelnd, und dann sich wieder durch matte Flügelschläge fortschiebend. Die schmalen, langen, fast durchaus gleich breiten Flügel erscheinen dabei am Ende wie abgestutzt, und die Spitzen der Schwingen gewöhnlich weit über die Rückenfläche erhoben. Bloß auf dem Zuge, und zum Theile in der Begattungszeit, geschieht es: daß sie gleich anderen, eigentlichen Tag-Raubvögeln zu einer Höhe aufsteigen, in welcher sie kaum noch gesehen werden können. Große Scheu und Furchtsamkeit hält sie von der nächsten Umgebung bewohnter Orte fern. Selbst den Uhu achten sie fast gar nicht, bäumen daher nie vor ihm auf. Es sind halbedle Falken, und sehr schlaue, raubgierige Vögel, denen es, um weit ärgere Zerstörer zu werden, nur an größerer Kraft und an Schnelligkeit, nicht an Muthe gebricht: indem sie zwar

*) Aufenthalt und Sitten machen sie daher zum entschiedensten Gegensatze der Habichte; obgleich sie ihnen, besonders den Sperbern, zum Theile im Baue ähneln.

keinen Vogel im Fluge fangen können, sondern die fliegenden *) durch Herumjagen zu ermüden suchen und ihr Niedersetzen abwarten müssen, aber doch Alles angreifen, was sie zu überwältigen vermögen. Es sind dieß kleinere Säugethiere, wie kleine junge Hasen, Maulwürfe, Hamster, Ratten und Mäuse; dann Amphibien, z. B. Frösche, Eidechsen, Blindschleichen; nicht minder alle auf der Erde, oder dem Wasser lebenden Vögel von Repphühner- und geringerer Größe, welche sich hier überrumpeln lassen, ohne vor ihnen aufzufliegen. Den Zweck des Überraschens im Sinne behaltend, streichen daher die Weihen immer tief über dem Getreide, Grase oder Rohre hin. Während der allgemeinen Brutzeit treiben sie sogar diejenigen alten Vögel, welche selbst ihren Kräften überlegen sind, mit Gewalt von den Nestern, in deren Aufsuchung sie außerordentliches Geschick beweisen, und saufen alsdann, gleich den Hähern, die darin gefundenen größeren Eier (bis zur Größe der Gänseeier) aus, verschlucken die kleineren mit der Schale, oder stehlen eben so gern die Jungen daraus, und nähren sich zur Brutzeit beinahe allein auf diese Weise. Bei den fruchtbaren Wasservögeln und den Hühnern, die ihre Jungen führen und sie zu beschützen bemüht sind, suchen sie die Ältern durch allerhand Listen zu täuschen. (Die jungen Hühnerarten verkriechen sich dann einzeln; die jungen Schwimmvögel begeben sich entweder ins Schilf, oder sammeln sich in einen Haufen. Beide werden dabei von den Müttern vertheidigt, so gut es diesen möglich ist; oft nicht ohne glücklichen Erfolg.) Manche Weihenarten rauben gelegentlich noch Fische aus seichtem Wasser; und alle fressen dazwischen mancherlei große Insekten, mit welchen sie anfänglich ihre Jungen füttern; auch Regenwürmer.

Im Horsten ganz abweichend von anderen Falken, nisten sie weder auf Felsen, noch auf Bäumen; sondern auf der flachen Erde, oder bloß auf einer hügelartigen, unbedeutenden Erhöhung, oft nur in einem sehr geringfügigen Horste. Ihre fast, oder ganz einfarbigen, weißen oder weißlichen Eier macht das feine Gefüge der porenreichen Schale und der matte Glanz kenntlich, und denen der Eulen ähnlich.

Dem Baue nach sind die Weihen den Sperbern eng verwandt, jedoch noch schmächtiger und viel langflügeliger, als diese; dabei ihre Beine etwas kürzer, und die gleichfalls kürzeren Zehen schon denen der Bussarde nahe kommend. Ihr Gesicht wird durch seine übrige Befiederung und vermöge der langen Bartborsten mehr oder weniger dem der Eulen ähnlich; ihre abendliche Geschäftigkeit ist es nicht minder, und ihr Gefieder beinahe gleich weich; ja selbst die Ohröffnung erscheint schon weiter, als bei den übrigen Falken, ähnlich der vieler Eulen. **) Ihr Flug aber bleibt so eigenthümlich, wie ihr Aufenthalt, ihre Art zu horsten, und ihr Gelüst nach Eiern.

Schon, indem sie unzählige Bruten nützlicher oder angenehmer Vögel verderben, schaden sie in bewohnten Gegenden weit mehr, als sie durch das Vertilgen von Insekten und kleinen nachtheiligen Säugethieren nützen.

---

*) Zumal solche, die, eines etwas schwerlebigen Fluges wegen, das Fliegen nicht lange in Einem fort aushalten. —

**) So besonders bei der Kornweihe.

25. Die Rohr-Weihe.

Falco rufus Lth. (1.)

Roth-, Rost-, Brand-, Wasser-, Sumpf-, Schilf-Weihe, Sumpfbussard, Brand-, Rost-Falke, Weißkopf. = F. aeruginosus L. — F. arundinaceus B. — F. Krameri B. — F. milvus var. β Gm? — Accipiter circus P. — A. aeruginosus K. — A. Korschun S. G. Gm. — Circus aeruginosus Svg., Hmpr. — C. rufus Vt., Svg. — C. rufus Bj. — Buteo aeruginosus Dmnt. — B. rufus Dmnt.

Der Schwanz meistens fast gerade, ohne Querbinden (a); der Kopf und die Kehle sehr hell, rostroth, gelblich oder weißlich, im ersten Falle ungefleckt, selten fast braun und bloß rostgelb gesäumt. Die größten Schwungfedern schwarzbraun (b); Füße hoch- oder grünlichgelb; Schnabel bläulich mit schwarzer Spitze. Alt: Füße und Wachshaut gelb; der Schleier ziemlich deutlich; die Hosen rostbraun, oder recht tief rostfarben. Männchen in oder nach dem dritten Jahre sind während des Frühlings sehr hübsch: Ihr Augenstern gelb. Kehle und Oberkopf weiß, letzterer mit tief braunen Schaftstrichen; die Wangen braun mit Weiß-, der Schleier weiß, fein mit Dunkelbraun besprengt; Oberleib und größter Theil der Flügel dunkelbraun, bloß ein großer Achselfleck auf weißem Grunde so gefleckt; Vorderhals und Brust rostgelblichweiß, mit großen, lanzettförmigen, braunen Schaftflekken; Bauch, After und Hosen schön rostbraun; Schwanz hellgraulich; Schwungfedern der zweiten Ordnung aschgrau. Im Spätsommer ist Alles fahler. Im Herbste, ehe die Farben zu verbleichen beginnen und die Federn sich abreiben (c), sieht der Kopf zuweilen fast braun, gewöhnlich aber sammt dem Vorderhalse im Grunde dunkelrostgelb aus; der Mantel dunkel chocoladenbraun, hie und da mit einzelnen schmalen, am Flügelbuge aber mit sehr breiten, dunkel rostgelben Kanten; Schwanz, große Flügeldeckfedern und mittlere Schwingen aschgrau. Weibchen: mit braunen Augen; sonst im sehr hohen Alter dem Männchen gleich. Gewöhnlich: im Frühlinge an Kopf und Kehle gelblichweiß, oder auch braun gestrichelt; am Schleier, Leibe und Flügel braun; an der Brust bloß heller, oder wie auf dem Rücken, auch wohl einzeln weiß gefleckt; auf dem Flügel gegen die Mitte mit einem schiefen, sehr länglichen, großen, und an den Schultern mit einem ähnlichen kleineren, gelblichweißen Schilde; am Schwanze braun, ins Roströthliche fallend, seine untere Seite bleich rostbräunlich; Bauch, Hosen und After rostbraun. Im Herbste sieht es, im gleichem Grade wie das Männchen, dunkler aus. Im mittleren Alter sind beide Geschlechter dunkler: am Schwanze braun, nur am Steiße und den Hosen ins Rostbraune ziehend, an den Achseln mit wenig Weiß, auf den Schwingen fast ohne Grau; die Augen braun. Jung: Mit undeutlichem Schleier; Wachshaut und Beine grünlichblaßgelb; Augen dunkelbraun. Die Kehle, der Scheitel und halbe Hinterhals rein rostgelb, oder bloß hell gelblichrostroth, oder bis auf den Rücken hinunter braungelb, nur auf dem Mittelscheitel mit einigen kleinen oder Einem großen tiefbraunen Flecke; der Schleier und ganze Körper sammt Flügeln, Schwanz und Hosen rein röthlichschwarz- oder tief chocoladenbraun, auf dem Rücken violett glänzend, und gewöhnlich nur an den Ruderfedern und mittleren Schwingen mit halbmondähnlichen, rostgelben Endsäumen, selten an der Oberbrust und dem Oberrücken mit solchen Flecken; Schwanz unten glänzend dunkelgrau. Im nächsten Frühlinge Alles viel bleicher und glanzlos. L. M. 1′ 8-10″, W. 1′ 10-2′.

Anmerk. (a) Nur als ziemlich seltene Ausnahme zeigen manche Vögel von mittlerem Alter auf dem grauen Schwanze ein mäßig breites, durchgehendes, braunes Endband; und an den Innenfahnen noch 4-5 schmale, unvollständige und unregelmäßige Binden, welche bloß aus Flecken bestehen, sich auch bei folgenden Mausern verlieren. — (b) Die bedeutenden Abweichungen in der Länge der verschiedenen Schwungfedern scheinen mit vom Alter abzuhängen: indem Vögel von gleichen Jahren einander darin meist gleichen, oder doch nahe kommen. — (c) Das Ausbleichen, wie das Abreiben des Gefieders findet hier in so außerordentlichem Grade Statt, wie sonst bei keinem inländischen Raubvogel.

Die Rohrweihe ist ein Vogel des alten Festlandes: indem sie die platten, wasserreichen Gegenden mit Teichen, Brüchen und nassen Feldmarken durch beinahe

ganz Europa, Asien und Afrika bis jenseits beider Wendekreise bewohnt, dem neuen Continente fehlt. In Norwegen und Schweden ist sie selten; in Deutschland, wie in anderen gleich gemäßigten oder südlicheren Ländern und in Sibirien ziemlich gewöhnlich, stellenweise und in Holland häufig; auf Sardinien, in Ägypten und Nubien in Menge, und in Italien schon Jahr aus, Jahr ein vorhanden. Gewiß fehlt sie an solchen Teichen nicht, auf denen wilde Gänse brüten. Sie läßt sich bloß ausnahmsweise auf ordentliche Bäume nieder; stellt sich im Märzmonate bei uns ein, und zieht im October weg:

in manchen Fällen zu zweien, gewöhnlich aber jede einzeln für sich. Bei ziemlicher Dreistigkeit erscheint sie doch sehr vorsichtig. Während der Brütezeit tummelt sich das Männchen stundenlang in unermeßlicher Höhe über dem Weibchen auf dem Horste herum: stürzt mehrmals unter vielen Schwenkungen fast lothrecht herab, wobei es sich rücklings überschlägt, erhebt sich neuerdings wieder; und schreit während dieses Spiels

am öftesten hoch keu oder queih, nicht selten auch in verschiedenen angenehmen, zum Theile mauenden Tönen nach Art des Eichelhähers. Das Weibchen ruft pitz-pitz, oder lang gedehnt piep-piep. Beide thun es jedoch nur im Frühlinge aus freiem Antriebe; zu andern Zeiten nie, außer in der Angst bei Verwundung: wo sie hastig schirkende Laute, wie die Habichte, von sich geben.

Sie verfolgen ganz besonders die schwarzen Wasserhühner, berauben nächst ihren Nestern vorzüglich die der Enten und Gänse, und fangen Fische.

Der Horst, im hohen Rohre, im Schilfe, Gebüsche, oder auf trockenen Kufen im Wasser stehend, enthält nach der Mitte des April oder im Mai 3-4, selten 5-6, grünlich- oder grünlichblauweiße, zuweilen durch beitzende Feuchtigkeiten beschmutzte, inwendig stets grüne Eier.

26. Die Wiesen-Weihe.

Falco cineraceus Mont. (2.)

Kleine, aschgraue, langschwingige, Band-Weihe, kleine Kornweihe. = F. pygargus L. S.? — F. Novae Terrae Gm. — F. Buffoni Gm?? — F. strigiceps var. C., E. & F. Nlsf. — F. vittatus Herm. — F. lanarius Billberg? — F. uliginosus Wls. — Circus cineraceus Bj. — C. Montagui Vt., Rnz. — C. gallinarius Svg.

Der Schleier nur undeutlich, durch die Federform wenig auffallend, unter dem Kinne oft kaum sichtbar, allenthalben wenig fühlbar, mit wenig umgebogenen Federenden. Die Spitzen der sehr langen Flügel bis an, oder bei alten Vögeln noch etwas über das Ende des stark abgerundeten, mit 4-5 Binden bezeichneten Schwanzes reichend. (a) Der Schnabel schwarz, mit gelber Wachshaut. Altes Männchen im vierten Jahre: Mit hochgelben Augen und Füßen. Oberhalb und an der Brust allenthalben bläulichaschfarben, an Scheitel, Wangen, Rücken und Flügeldeckfedern am dunkelsten; nur nahe um die Augen schwärzlich; unter denselben und an der Kehle weißlich; die 6 größten Schwingen nebst einem Querbande von 1/2 - 3/4″ Breite über die Mitte der Schwingen zweiter Ordnung (nebst noch einem zweiten, im Sitzen unsichtbaren zunächst der Wurzel derselben) sind kohlschwarz. Bauch, Weichen, After und Hosen weiß, mit schön bläulichrostrothen Schaftstrichen; Mittelfedern des Schwanzes und Außenfahne der übrigen wie der Rücken, auf der inneren Fahne und an der Unterseite weiß mit 4-5 rostfarbigen Querbinden. Männchen im zweiten Jahre: Oberhalb röthlichbraungrau, am Nacken und Steiße mit Graublau überlaufen, am Scheitel röthlichgrau oder rostfarben, dunkelbraun gestreift, an den Wangen heller, im Genicke weiß und braungestreift; bloß an den Spitzen der großen Schwingen schwärzlich. Unterhalb weiß, am Kropfe trüber, fast überall mit einzelnen und feinen, braunen Schaftstrichen, und an Oberbrust, Seiten und After mit kleinen dunkel rostgelben Flecken an den Federspitzen. Der Schwanz grauer, als bei den älteren, auch an den Mittelfedern mit 6-7, an den inneren grauen, an den äußeren röthlichen Binden. Die sehr alten

Weibchen sehen ebenso aus. Im Übergange sind sie zuweilen unten rostgelblich, an der Kehle etwas matt roströthlich gemischt, und an den Schäften schmal dunkelbraun in die Länge gestreift: welche Zeichnung am Bauche ins Rostbraune geht, und die unteren Schwanzdeckfedern beinahe ganz einnimmt. Die gewöhnlichen alten Weibchen haben, gleich den jungen Vögeln: braune Augen, hellgelbe Füße; dunkelbraune Wangen und Augengegend mit einem sehr länglich-dreieckigen, weißen Flecke unter den Augen; einen dunkelbraunen Oberleib mit hellrostbraunen, mondförmigen Endsäumen und braunschwarze, weißlich gekantete Mittelschwingen, fast weiße letzte Deckfedern des Schwanzes; auf diesem selbst 4 breite schwarze Querbinden, einen röthlichen End- und Seitenrand, und eine röthlichweiß grundirte Unterseite desselben; den Scheitel, den Nacken und die Halsseiten rostfarben, dunkelbraun gefleckt; einen vorn hellrostfarbenen Schleier; und einen durchaus etwas tiefer rostfarbenen, längs den Schäften häufig noch ganz zart mit dunklerem Braunroth gestreiften Unterleib, der sich an den dunkleren jungen Männchen manches Mal dem Kupferrothen nähert. L. M. 1′ 6-7″, W. 1′ 7-8½″

Anmerk. (a) Das Längenverhältniß der einzelnen Vorderschwingen zu einander ist bei dieser und bei der Kornweihe so unbeständig und schwankend, daß sich darauf kein bestimmtes Artenmerkmal gründen läßt. Doch kann es in zweifelhaften Fällen mit als Aushülfe dienen. Gewöhnlich ist bei der gegenwärtigen die 1te länger, als die 6te; die 2te bedeutend länger, als die 5te, oder der 4ten gleich; die 3te oft weit über alle vorstehend.

Ostwärts scheint sie den Uralkamm nicht zu überschreiten, obgleich sie noch am Kaukasus wieder vorkömmt. Sie geht aber so weit nach Westen, daß auch Nordamerika sie theils gewöhnlich, theils häufig besitzt; in Afrika vielleicht, wenigstens zu Zeiten und dann in ziemlicher Anzahl, südlich hinab bis ins Kafferland; lebt in Dongola auch den Sommer hindurch, und findet sich nordwärts so weit wie die folgende auf der scandinavischen Halbinsel. Sie mag hier, ebenso, wie in Rußland und mehreren anderen Ländern, freilich nur selten vorkommen; indeß bewohnt sie unser Vaterland allenthalben, ja einzelne Striche desselben, Schlesien, Östreich, und Ungarn häufiger, als die Kornweihe; bleibt auch zuweilen den Winter über da, der Regel nach aber nur vom Anfange des März bis in den October. Sie hält sich in feuchten und fruchtbaren, oder nassen, einsamen Gegenden mit weitläufigen Wiesenflächen und Getreidefeldern, mit Wasser und zugleich mit einzelnem Gesträuche auf, lange nicht so gern an trockenen Orten. Das Übernachten geschieht auf der Erde.

Nicht allein ihr Bau ist noch schlanker, sondern auch ihr Flug noch leichter, als der Flug der folgenden Art; ihre Menschenscheu zwar groß, jedoch in der Gefangenschaft gleichwohl bald verschwunden.

Sie nistet gern im Getreide, oder auf Winterrapsfeldern; und legt 4-6 graulichkalkweiße, inwendig schön lichtgrüne Eier.

27. Die Korn-Weihe.

Falco pygargus auctt. (3.)

Blaue, weiße, Mehl-, Getreide-, Ringel-, Halb-Weihe, blauer, aschfarbiger, weißlicher Habicht oder Falke und Sperber, Ringelfalke, grauweißer, kleiner Rohr- und Lerchengeier, St. Martins Vogel, Bastardeule. = F. pygargus L. S.?, Gm?, Scp.? — F. cyaneus L. S. — F. albicans Gm? — F. bohemicus Gm.?? — F. subbuteo Ddn. — F. europygistus (!) Ddn. — F. griseus Gm. — F. hudsonius L. S. — F. rubiginosus Lth? — F. strigiceps Nlsf. — F. macrourus Gm. — F. montanus var. β Gm?, Lth. — F. torquatus Brnch. — Accipiter macrourus S. G. Gm. — A. variabilis P. — Aquila variabilis Schrk. — Circus cyaneus Hmpr. — C. europigistus (!) Vt. — C. hudsonius Vt. — C. gallinarius Vt. — C. pygargus Bj. — Pygargus dispar K. — Buteo cyaneus Dmnt. — B. pygargus Dmnt. — Sparvius macrourus Vt.

Der Schleier immer recht deutlich und sehr vollständig, d. h. immer ganz deutlich um die Kehle herumreichend, allenthalben mit sehr sichtbar umgekrümmten

Federenden; daher auch allenthalben recht fühlbar, steiffederig. Die zusammengelegten Flügel stets über 1'', bei jungen Vögeln gegen 2'' kürzer, als der entweder gerade, oder mäßig abgerundete Schwanz; der Bürzel breit- und meist rein-schneeweiß. (a) Der Schnabel schwarz; die Füße schön hellgelb. Das alte, dreijährige Männchen: Schön hell bläulichaschgrau, Kopf, Schultern und Rücken am dunkelsten, nur im Genicke eine dunkelbraun und weiß gestreifte Stelle; von den weißgrau gesäumten großen Schwungfedern kaum die Endhälfte grauschwarz. Die Unterseite von der Brust an reinweiß; nur der Schwanz an jeden 3 oder 4 äußersten Federn mit mehreren, verloschenen, schwärzlichen Querbinden. Augen und Wachshaut angenehm gelb. Zweijährige Männchen: Dunkler, und mehr rein aschgrau, mit helleren Kanten, weißem Schleier, weißlich gemischtem Gesichte und etwas graubräunlich geflecktem Steiße; die 3 bis 4 gelblichweißen Seitenfedern des Schwanzes mit 7-8, nach außen schmäleren, braungrauen Querbinden und weißen Kanten. Altes Weibchen: Hinter, unter und über den braungelben Augen weißlich; an den Wangen röthlich und braun, auf dem Scheitel roströthlich und schwarzbraun, auf dem Schleier weißlich und braun gestreift. Sonst oben dunkelbraun mit deutlichen, besonders am Halse breiten, weißlichen und roströthlichen Kanten, auf den kleinen Flügeldeck- und Rückenfedern noch mit blaß roströthlichen Seitenflecken, auf den graulichen Schwingen in der Mitte mit schwärzlichen Querbinden. Unten weiß, an der Brust mit breiten braunen, zum Theile lanzettförmigen, an den Seiten mit längeren und größeren, an Bauch und Schenkeln rötheren und spießförmigen Längsstreifen an dem Schafte jeder Feder. Die mittleren Schwanzfedern mit 5-6 dunkelbraunen und 5 grauen, die Seitenfedern weißlich und nach außen röthlicher mit 4 dunkelbraunen, am Rande und nach außen hin immer röther werdenden Querbinden. Junge Vögel: den Müttern ähnlich; jedoch oben mehr rostbraun gemischt und unten mit lebhafterem, oft sehr starkem, dunkel rostgelblichem Anfluge, auch mit rötheren und noch deutlicher ausgedrückten Längeflecken, zumal im männlichen Geschlechte. Wachshaut grünlichgelb; Füße blaßgelb. (b) L. M. 1' 8-9'', W. 1' 10-11''.

Anmerk. (a) In der Regel ist, sobald die Flügel gehörig ausgebildet, rein vermausert und vollfederig sind, die 1te und 6te, die 2te und 5te, die 3te und 4te Schwungfeder gleich; oft ist die erste etwas kürzer, als die sechste. — (b) Es kommen, versichert man, einzelne Männchen mit sehr breiter dunkler Endbinde am Schwanze, und andere, wahrscheinlich außerordentlich bejahrte, mit ganz weißem Schwanze vor.

Artet aus: ganz weiß; — vielleicht ist dieß jedoch nur ein so helles, ungewöhnlich altes Männchen (?).

Europa von Schweden abwärts, Asien unter gleicher Breite, Afrika bis Nubien und Dongola, wo nicht noch tiefer südlich, und das nördliche Amerika bis gegen den Polarkreis hin, machen die Heimath der Kornweihe aus. Sie ist ein Raubvogel, der bloß in Gebirgsländern selten bleibt, dagegen auf weiten, mit fetten Getreidefeldern, Wiesen, Morästen und einzelnem niedrigem Gehölze bedeckten Flächen schon ziemlich gemein ist, in manchen wasserreichen Landstrichen und auf grasreichen Steppen — z. B. auf der großen tatarischen, und in Holland — sogar häufig vorkommt; der trockene Orte viel minder liebt, als feuchte, in Deutschland vom März und April an bis in den October hinein angetroffen wird, ja in gelinden Wintern nicht ohne Ausnahme fortzieht. Sie schläft zuweilen auf Bäumen, gewöhnlich jedoch auf der Erde.

Lebt nie gesellig; ist sehr scheu und behutsam, dabei muthig genug, um sogar verwundete stärkere und edlere Gattungsverwandte, z. B. Wanderfalken, anzugreifen; soll sich auch, gezähmt, zur Rebhühnerbaize abrichten lassen.

Ihr Geschrei wird selten vernommen; nur des Abends im Frühlinge, während des Herumschwärmens der Paare, und beim Anblicke des Uhu: dann entweder als ein sanftes Gägergäg gäg, oder beim Neste auch als ein durchdringendes Piepen. Bloß in der Angst stoßen sie noch ein sperberartiges Schickern aus.

Die Kornweihe gehört mit unter die Hauptfeinde der Feldlerchen.

Sie horstet im niedrigen Gesträuche des Waldrandes, in vereinzelten Wiesenbüschen, im Rohre oder Grase, und am häufigsten im Wintergetreide; baut jedoch

oft mehrere Nester, ehe sie in eines ihre 4-6 Eier legt, die blaugrünlich-, grau- oder schmutzigweiß, selten mit verwaschenen veilchengrauen oder schmutzig hellbraunen Flecken versehen sind, und inwendig schön apfelgrün aussehen. — †)

V. Eule.

Strix L.

Schnabel: kurz, wenig aus den Gesichtsfedern hervorragend, oben ohne Zahn und Ausschweifung, fast durchaus gekrümmt, mit stark hakenförmiger Spitze und einem Einschnitte in der Unterkinnlade; mit einer oft undeutlichen, von den langen steifen Borstenfedern des Schnabelgrundes bedeckten, in der Farbe nicht unterschiedenen Wachshaut, welche über den

Nasenlöchern, die rundlich sind und am Rande derselben liegen, aufgetrieben erscheint.

Füße: stark, bei weitem in den meisten Fällen bis an die Nägel befiedert; in den wenigen entgegengesetzten eben so weit mit einzelnen steifen Haaren bewachsen. Die Zehen alle ziemlich kurz; die hinterste die kürzeste und schwächste, sogar auch etwas höher eingelenkt, als die übrigen *); die äußere sehr leicht nach hinten wendbar und ohne Spannhaut. Die Krallen groß, rund**), lang und außerordentlich spitzig, mäßig gebogen; die an der inneren Vorderzehe entweder nicht, oder nur mit der mittleren zugleich die größte.

Flügel: lang, oder ziemlich lang; bei der Mehrzahl muldenförmig ausgehöhlt.

Schwanz: mittelmäßig, oder ziemlich lang; abgerundet, oder keilförmig, nur bei Einer Art ausgeschnitten.

Kopf: groß oder sehr groß, dick, besonders hinter den Augen breit, an der Stirn niedrig, auf dem Scheitel erhöht; mit sehr großen Augen, die eine starke Nickhaut haben und so wenig nach der Seite zu gestellt sind, daß sie von vorn her vollständig gesehen werden können; endlich mit meist ungeheuer großen, durch eine Art Klappe verschließbaren Ohrmuscheln; daher sein Ansehen mehr oder weniger katzenartig, oder affenähnlich.

Die Augen werden, jedes für sich, zunächst von langen und straffen, zerschlissenen, haarähnlich auslaufenden Federn umgeben: die von ihnen strahlenförmig oder radspeichenartig, wie von einem gemeinsamen

---

†) Die hervorstechende Ausbildung des Schleiers und der Ohröffnung, so wie die Färbung der Weibchen und Jungen, berechtigen die Kornweihe zur nächsten Stelle neben den Eulen: unter welchen sich ihr wieder die Sumpfohreule noch am allernächsten anreihet.

*) Durch letzteren Umstand weichen die Eulen nicht allein von den übrigen Raubvögeln, sondern — mit Ausnahme der Ziegenmelker und der Hühnervögel — auch von sämmtlichen Landvögeln auf eine sehr bemerkenswerthe Weise ab.

**) Nur mit höchst seltener Ausnahme hiervon in Betreff der Kralle an der Mittelzehe.

Mittelpunkte, ausgehen, und die, indem sie vorn auf der Stirn an einander stoßen, die so genannten Gesichts- oder Augenkreise bilden. Einige angränzende, gewöhnlich unter dem Kinne sich vereinigende Reihen abgerundeter, an der Wurzel schmaler, vom Kopfe abstehender Federn stellen dann, neben diesen, noch jenen mehr oder minder vollständigen (bei manchen Arten bloß in der Ohrgegend deutlichen) Federkranz dar, welchen man unter der Benennung des Schleiers begreift. Den ganzen Körper bekleidet ein langes, weiches, sehr elastisches und sanft anzufühlendes Gefieder: welches unter starker Berührung mit den Händen leise knistert, und sehr oft durch lockeres Abstehen die Vögel anscheinend größer macht, als sie wirklich sind. Der Unterschied der Geschlechter liegt bei den meisten lediglich in der Körpergröße; selbst eine Altersverschiedenheit findet nur bei sehr wenigen, und meistens in einem mäßigen Grade Statt. Der erste Flaum der Jungen ist grau; selten grauröthlich, und dunkel gewellt; nur bei sehr wenigen Arten ungefleckt. Die erste Mauser erfolgt sehr früh; keine geschieht langsam. Sie begatten sich bereits im zweiten Lebensjahre.

Ueber alle Gegenden der Erde verbreitet, halten sie sich theils in Wäldern, theils an felsigen Orten, oder an beiden zugleich auf; rauben jedoch fast alle nicht weniger auf dem Freien, als im Gehölze. Bloß einzelne Arten scheuen Wald und Bäume mehr oder minder.

Manche sind beinahe ganz außer Stande, sich auf der Erde fortzubewegen; die anderen thun es unbeholfen, in hastigen Sätzen, mit unnatürlich gespreitzten oder gedehnten Gliedern, und mit gelüfteten Flügeln; besonders aber erscheinen alsdann die Füße weit vorgestreckt. Sitzend pflegen sie die äußere Zehe oft, beim Zugreifen jederzeit, mit nach hinten zu kehren. Sie halten alsdann den Leib sehr gerade, in einer der senkrechten sich nähernden Richtung, und lassen den Schwanz niederhängen: so zumal die kurzschwänzigen immer, die mit längeren Schwänzen begabten aber dann, wenn sie sich auf einen Baumast oder an den Rand eines Steines, Felsens ꝛc. gesetzt haben. Zornig gemacht, sträuben sie das Gefieder, und bringen durch heftiges Zusammendrücken der Kinnladen wiederholentlich einen knappenden Ton hervor. Ihr Geruch ist nicht fein; das Gehör dagegen außerordentlich leise, und das Gesicht unter relativ-angemessenen Umständen eben so scharf. Das schwache Pfeifen der Mäuse z. B., oder selbst das Rascheln derselben im dürren Grase, vernehmen sie in bedeutender Entfernung, und kommen herbei, sobald sie jenes hören; auch, wenn es nur treffend nachgeahmt wird.

Sie nähren sich von lebendem, selbst-gefangenem, warmblütigem Raube; oder entwenden nebenbei frisch gefangene Thiere aus Schlingen u. dergl. Ihre gewöhnlichste Beute machen kleine Säugethiere aus; und ihre ungemein spitzigen Klauen durchdringen mit größter Leichtigkeit die festen, elastisch-zähen Häute derselben. Im Nothfalle, vornehmlich bei den kleineren Arten oder beim Auffüttern der Jungen, müssen auch Insekten dienen.*) Die Fangweise kommt im Allgemeinen mit der

*) Zum Theile, wie es ganz bestimmt scheint, selbst schon bei manchen europäischen auch Fische! — (S. die Schnee-Tageule, den Bartkauz. —— Unter den asiatischen Eu-

der Falkengattung überein; aber die behagliche Weise der Falken, zu fressen, vermißt man bei den Eulen gänzlich: wenigstens bei den größeren. Kleine Säugethiere zerknirschen sie gewöhnlich nur mit dem Schnabel, oder begnügen sich damit, ihnen das Genick zu brechen, um sie nachher, oft mit widerlicher Anstrengung, ganz zu verschlingen. Ein Verfahren, welches der weite Rachen sogar bei solchen Geschöpfen noch zuläßt, die, nach Verhältniß des Körperumfanges der fressenden Eule selbst, schon ziemlich groß sind. Im entgegengesetzten Falle wird das Thier zerrissen und abgehäutet, doch ein Theil der Haut nachgenommen; denn das Verschlingen von magenreinigenden Federn und Haaren ist ihnen noch viel unentbehrlicher, als den Falken. Gewölle speien sie unter namhafter Anstrengung, mit wiederholtem Schütteln des tief heruntergebeugten Kopfes, durch den weit aufgesperrten Schnabel aus.

Obgleich an sehr verschiedenen Stellen horstend, stimmen sie doch sämmtlich überein in dem Baue sehr leichter, geringfügiger und schlechter Nester: welche sie häufig sogar ganz sparen, oder durch Beschlagnahme fremder, von ihren Urhebern bereits verlassener Nester ersetzen. Eine eben so entschiedene Ähnlichkeit herrscht bei allen hinsichtlich der Farbe der sehr matten, feinschaligen, jedoch auffallend porenreichen, meist sehr rundlichen, oft beinahe kugeligen Eier: die inwendig, wie äußerlich, ohne Ausnahme weiß aussehen und bei den größeren Arten klein, bei den kleineren hingegen sehr groß sind. An den Jungen hängen sie mit der ausgezeichnetsten Liebe.

Der Landwirth muß sie sämmtlich, als für ihn nützliche Vögel, sehr hoch schätzen. Dem Jäger freilich fügen die größeren Arten einen ganz beträchtlichen Schaden an seinem Haar= und Federwilde, so wie zuweilen beim Vogelfange zu; die kleineren sollte auch er seiner Forsten halber, die so oft durch Mäusefraß leiden, sorglich schonen.

a) Tag=Eulen.

Striges *diurnae* N.

Die Eulen mit einem zwar an sich immer noch großen, aber für ihre Gattung nur kleinen, oder etwa mittelmäßigen Kopfe; mit meistens weniger plattem Gesichte, mit einem gewöhnlich nicht so dichten Federkreise um die Augen, mit einem meist undeutlichen, stark unterbrochenen oder beinahe fehlenden Schleier *), und mit nicht viel größeren Ohröffnungen, als bei anderen Vögeln; mit dicht befiederten, nicht langen oder sehr kurzen Füßen, und mit wenig gebogenen Flügeln, die merklich oder viel kürzer sind, als der ziemlich lange, stark abgerundete, oder lange und schwach keilförmige Schwanz; — solche

heißen Tag= oder Habichtseulen. Sie besitzen ein minder weiches Gefie=

---

len giebt es völlig nacktfüßige, die, wie schon der rauhe, völlig dem der Fischadler ähnliche Überzug ihrer kahlen Füße vermuthen läßt, ausschließlich von Fischen leben mögen, (z. B. Strix aquilina Licht.)

*) Eine Ausnahme macht die uralische oder Habichts=Tageule, Nr. 2.

der, härtere Schwungfedern, gewöhnlich nur an der ersten mit gezähneltem Rande, und steifere Schwanzfedern, als die folgenden. Auch sind sie immer glattköpfig, und weit netter gestaltet, als alle die übrigen mit oder ohne Federohren; dabei von einfacher Zeichnung. Letztere scheint in der Jugend nicht allein noch einfacher zu sein, als späterhin; sondern sie unterscheiden sich dann sowohl in ihr, wie in der Färbung mehr von den Ältern, als die Jungen der nächtlichen Eulen.

Es giebt von gewöhnlichen Tageulen wenig mehr Arten, als die einheimischen, von welchen mehrere bestimmt oder wahrscheinlich um beide Continente herumreichen; und schwerlich giebt es mehr als Eine, noch eigentlich so zu nennende, ächte außerhalb des Nordens der arctischen Halbkugel der Erde: wo sie die einzigen sein würden, wenn sich ihnen nicht einige aus der folgenden Familie in den Sitten schon bis zum allmähligen Übergange näherten. Sie scheinen eigens für jene hohen, im Sommer so lichtreichen Gegenden geschaffen: wo alsdann die Sonne zum Theile in dem Zeitraume mehrere Tage, ja endlich gar für die Dauer ganzer Wochen, nicht unter den Horizont sinkt; wo sie also,

gegen die Gewohnheit der übrigen, südlicher wohnenden Arten, nothwendig beim Scheine derselben fliegen müssen. *) Und in der That werden die meisten auch von ihrem hellsten Glanze nicht geblendet. Sie ziehen oft bei vollem Tageslichte auf Raub aus, und begeben sich gewöhnlich mit Einbruch der Nacht zur Ruhe, nachdem sie allerdings während der Dämmerung zum Theile noch recht eifrig gejagt haben. Die eigentliche, tiefe Nacht, mag dieselbe finster oder mondhell sein, durchschlafen sie dann. Indeß scheint sich bei näherer Untersuchung zu ergeben: daß Ort, Jahreszeit und mancherlei Umstände hinsichtlich der Zeit ihres Fliegens nicht ohne wesentlichen Einfluß sind und viele Ausnahmen von der Regel herbeiführen. **) — Wachend tragen die Tageulen das Gefieder glatt und schön, den Leib aber nicht so hoch aufgerichtet; und von dem drolligen, lächerlichen Wesen der Nachteulen zeigen namentlich die größeren kaum eine schwache Spur. Ihr Flug ist weder immer niedrig, noch auch so unhörbar leise, wie bei den folgenden; bei den stärkeren Arten sogar rauschend, wenn gleich behende. Er geht oftmals hoch, zwischen Schweben, Schwimmen und Flattern wechselnd. Sie wetteifern, was Flüchtigkeit betrifft, mit den edleren Falkenfamilien; obwohl gewiß wenigstens

die kleineren und schnelleren Vögel im Fluge sicher vor ihnen sein mögen, während sie zum Anfallen der langsamer fliegenden keines-

---

*) Eine südafrikanische, hinsichtlich der Form unserer 3ten Art ganz ähnelnde und dieser oberhalb selbst in der Färbung etwas entsprechende Eule fliegt durchaus nur des Nachts. Doch scheint bei der, in fast ganz Amerika, folglich auch im Süden, einheimischen Minireule (Grabe- oder Höhleneule, Str. cunicularia Mol.) das Gegentheil nicht zu bezweifeln.

**) Ueberhaupt gehen nicht bloß die Tageulen in die glattköpfrigen Nachteulen, und diese in jene, über; sondern es giebt unter andern hoch im Norden Amerika's sogar eine Ohreule, mit sehr langen Federbüschen, (Str. arctica Swains.,) welche die Gestalt und fast die Färbung von Tageulen hat und wirklich am hellen Mittage fliegt.

wegs untüchtig sind, und Säugethiere recht oft im Laufen erhaschen. Rasch entschlossen, stürzen sie sich in schiefer, oder fast senkrechter Richtung auf das ersehene Opfer; und sitzen am Tage gern frei und hoch, um weit danach umherzuspähen, oder durchschwärmen nach Art der Bussarde und Weihen die Gegend.

Gestalt, Lebensart und Nahrung, zum Theile selbst die Farbe, machen sie den Edelfalken, Habichten und Sperbern beinahe so ähnlich, wie den glattköpfigen Nachteulen; wogegen die Kopfform sie enger mit den Weihen verbindet. In der Länge der Füße stehen sie aber nicht allein diesen und den Habichten, sondern manche selbst den Edelfalken nach.

Die großen gehören unter die schädlichsten, die kleinen noch nicht unter die nützlichsten Eulen.

1. Die Schnee-Tageule.

Strix nivea Thnbg.

Schnee-, weißer Kauz, weiße, nordische, weißbunte, große Tageule, Alpeneule. = Str. nyctea L. *) — Str. candida Lth. — Str. erminea Sh. — Noctua nyctea Cuv.

Füße mit sehr langer und außerordentlich dichter Befiederung, sogar an den Sohlen. Schwanz abgerundet, mittelmäßig, meist nicht ganz zu zwei Dritttheilen von den Schwingen bedeckt. (a) Schnabel und Klauen schwarz; Augenstern schön pomeranzengelb. Grund des ganzen Gefieders weiß, Gesicht, Bauch, Füße und After stets ungefleckt, katzenweiß. Im höheren Alter der ganze Vogel über und über ungemischt weiß, am öftesten die Männchen; oder nur noch mit einer Querreihe brauner Fleckchen am Vorderkopfe, über die Stirn, und mit einzelnen auf den größten Schwingen. Im mittleren Alter: mit einigen (bei den Weibchen zahlreicheren) graubraunen Flecken an den Schwungfedern, oder auf diesen, dem Scheitel, Hinterkopfe, Oberrücken und den Schultern, und mit einzelnen wellenförmigen auf der Brust; auch wohl hier allenthalben noch bunt, aber rein weiß auf dem Scheitel und an den Schwingen. Jüngere Vögel: Am Hinterkopfe und Halse mit ziemlich zahlreichen, am Vorderscheitel und an den Halsseiten mit häufigeren, rundlichen, dunkelbraunen Flecken, auf dem Nacken mit größeren, auf dem Rükken mit halbmondförmigen; an der Unterseite des Leibes dann mit zierlicher und dichter wellenartiger Zeichnung; am Schwanze mit einigen (6-7) Fleckenreihen oder vollständigen Querbändern. Die Weibchen zuweilen schwach ins Gelblichweiße spielend. Junge, das erste Gefieder tragende Schneeeulen sollen einen grauschwarzen, ins Braune ziehenden, (nach erfolgtem Verbleichen nur lichtbraunen) mit weißlichen Federkanten und Querflecken versehenen Oberleib haben, und die häufigeren Flecke an den bunten Stellen des Unterleibes ebenfalls schwärzlich sein. L. M. 2′-2′ 2″, W. 2′ 2-4″.

Anmerk. (a) Wie bei den meisten Eulen und vielen anderen Vögeln, ändert auch bei ihr die relative Länge der großen Schwingen individuell ab.

Artet aus: mit über einander gekreuzten Kieferspitzen.

Bloß die kältesten Theile der ganzen nördlichen Erde, so weit hinauf, als bis jetzt Reisende sich dem Pole genähert haben, ohne Ausnahme, jedoch auch viele weit südlicher gelegene und wenig cultivirte Landstriche, besitzen die Schneeeule als eigentliche Bewohnerin auf ihren ödesten kahlen Felsgebirgen, zumal im Innern des Landes: wo sie nach Vollendung des Brutgeschäftes mit dem Steigen des Sommers höher aufwärts steigt. So hat Grönland sie in sehr mäßiger, Island in

*) Dieser, allerdings bisher allgemein gebräuchliche Name steht, da er einen Nächtling bedeutet, im geradesten Widerspruche zu dem Wesen des Vogels! —

noch viel geringerer Anzahl; Lappland, Norrland, das oberste Norwegen rc. bis Herjedalen, und die Finnmark besitzen sie schon in ziemlicher, Kurland und das europäische Rußland in bedeutenderer Zahl; das östliche und nördliche asiatische endlich zeigt sie in stets wachsender Menge: bis sie dann in der großen Tatarei zu einer sehr gemeinen, ja auf den waldlosen Bergen Dauuriens und in den, mit Klippenhaufen besetzten, freien Wüsten der Mongolei zu einer recht häufigen Erscheinung der Vogelwelt wird.[13]) Im Osten des alten Festlandes geht sie demnach viel tiefer gegen Süden herab, als westwärts; ebenso in dem neuen, wo sie gar nicht selten ist: hier nämlich im Winter einzeln bis Florida. überall fast wandert sie mit dem Beginnen des Nahrungsmangels, im Herbste oder gegen den Winter, eine Strecke nach dieser Richtung, und sie durchstreift dann alljährlich noch Schonen, gelangt jedoch selten von dort ins nördlichste, noch viel minder ins mittlere Deutschland; ins südliche fast nie. Andere, wärmere Länder unseres Erdtheils werden nicht von ihr besucht. Wohl aber hält sie sich dann, gegen ihre sonstige Gewohnheit, auch in Wäldern und flachen Gegenden, zuweilen gar nicht fern von Menschenwohnungen auf; ja, eine kurze Zeit sogar an kleinen, mitunter selbst an größeren, bewohnten Orten.

Sie bleibt stets gern paarweise; ist in menschenarmen Landstrichen oft sehr unvorsichtig, während des Sitzens meist ganz sorglos, und pflegt erst in besser bevölkerten scheuer zu werden; am wenigsten soll sie dieß bei stürmischem Wetter sein. Doch kommt sie wohl schwerlich irgendwo auf den Schuß des Jägers herbei, um ihm seine eben erlegte Beute schnell wegzunehmen; noch weniger wird sie ihm gar zu diesem Behufe nachfolgen. Sie erträgt die furchtbarste Kälte mit unerschütterlichem Gleichmuthe, und wird in der Gefangenschaft bald zahm; obgleich sie hier anfänglich viel flattert, und manche den unfreien Lebenszustand gar nicht, oder nicht lange aushalten.

Ihre verschieden klingende, wahrscheinlich nicht oft ertönende Stimme wird mit dem Angstrufe eines in Gefahr schwebenden Menschen, mit dem weinerlichen Geschrei von Kindern, jedoch auch mit dem Grunzen eines Schweins verglichen, und wieder ein lautes, aber hohles, kläffendes oder bellendes Knarren genannt. Die gefangen gehaltenen pflegen ganz zu schweigen.

Sie raubt gern Hasen; angeblich auch Hühnerarten, besonders Schneehühner, und soll, nach Art des weißlichen oder Jagdfalken †), dem Gange der letzteren auf den Bergen und von denselben herab folgen, gleichwie sie bestimmt den Heereszügen der periodisch auswandernden Lemminge nachgeht. Sehr oft müssen diese allein, nebst Ratten und verschiedenen anderen Mäusearten, bei uns nebenbei Maulwürfe und dergleichen, ihr genügen. Gefangene rühren todte Vögel, auch wenn dieselben ganz frisch sind, tagelang nicht an; ja, manche scheint lieber Hungers zu sterben. *) — Fische dagegen soll sie in der That fangen, und ihnen auf Felsen oder Eisstücken an den Fällen zugefrorner Flüße auflauern.

Sie horstet auf steilen Klippen und in Bergschluchten, und legt 2-3, selten 4 Eier, deren Weiß etwas trübe sein soll. Gewöhnlich kommen nur aus 2 derselben Junge aus.

2. Die Habichts-Tageule.

Strix liturata Thnbg.

Uralische, große Habichts-, langschwänzige, sibirische Tageule. = Str. funerea L., var. β Lth. — Str. uralensis P. — Str. macroura Ntt. — Str. butalis Herm. — Str.

---

13) Die ganz weißen Schneeeulen sind nicht immer bloß die ältesten Individuen, sondern zugleich vorzugsweise nördlichere Vögel, namentlich in Asien; und es scheint, daß sie hier insbesondere auch dem fernen Osten mit angehören. (Vergl. Hühnerhabicht und Jagdfalke.)

†) Ueberhaupt ist dieser Vogel gerade derjenige Falke, dessen Aehnlichkeit mit der Schneeeule in Hinsicht auf Vaterland, Aufenthalt, Färbung und Nahrung (!) sogleich und am deutlichsten in die Augen fällt.

*) Unter 15 in Asien untersuchten fand sich ebenfalls in keiner eine Spur von Federn. Daher wird es auch zum Theile ganz in Abrede gestellt, daß sie Jagd auf Schneehühner machen solle.

Lindrothii Sprm? — STR. montana Sh.? — SURNIA uralensis Dmrl. — ULULA liturata C. — NOCTUA uralensis . . . ?

Schwanz ziemlich keilförmig, lang, nicht viel kürzer, als der Leib, Hals und Kopf ohne den Schnabel, mehr als zur Hälfte über die Flügelspitzen hinausreichend; tief bräunlich, mit 5–7 sichtbaren und 2 mehr versteckten hellen, unmerklich dunkler gewässerten, nur an den Federspitzen deutlich gesprenkelten Querbinden, von unten heller. Gesicht groß und platt, mit großer und sehr deutlicher schleierartiger Einfassung †), deren mattschwarze Federn am Ende doppelt und klein perlweißgefleckt, unter dem Kinne gerader gerichtet und rostgelb gemischt sind; Stirn- und Scheitelfedern lang, hoch aufwärts stehend. Füße mittellang, bloß an den Zehenseiten und Sohlen nackt, und hier, sammt dem Schnabel, gelb, in der Jugend graugelblich; die besonders großen Krallen nicht stark, gelbbraun, an den Spitzen schwärzlich. Augenstern dunkelbraun, Augenliderrand fleischfarbig. Alt: Gesicht weiß, mit schwärzlichen Federschäften, am Schnabelgrunde mit dergleichen Borsten; um dasselbe ein weißer, klein schwarzbraun punktirter und gefleckter Schleier-Kreis; vom Schnabel nach der Stirn ein breiter dunkelbrauner, jedoch vom Schleier verdeckter Streif. Ganzer Oberleib gelblichgraubraun, an jeder Feder mit einem sehr großen, meist ovalen, jedoch oft unregelmäßigen, trübweißen Flecke auf jeder Seite, oder der ganze Seitenrand etwas schmutzigweiß; die Flügel- und Rückenfedern auch ganz schwach braungrau gewässert und bespritzt. Unterleib schmutzigweiß, zuweilen oder hin und wieder mit Braungelb gemischt, am Schafte jeder Feder ein langer dunkelbrauner Längsstreif; Fußbekleidung gelblichweiß, meistens ungefleckt. Schwingen hell gelbgrau mit bräunlichen, Schwanz gelblichgraubraun mit schmutzig weißen Querbinden; längs der Schultern und auf den großen Deckfedern eine Reihe großer weißer Flecke. Jung: Gesicht im Grunde bräunlichgelb; seine Einfassung schwarzbraun, mit weißlichen und gelblichen Flecken. Die helle Farbe oben ein dunkles, unten durchaus ein schmutziges oder bräunliches Rostgelb; die dunkle Zeichnung schwarzbraun, und am Rande (besonders oberhalb) zum Theile ausgeschweift oder ausgezackt: was von den mehreren ovalen, weißlichen Randflecken herrührt. Die Füße mit vielen kleinen hellbraunen Flecken; der Schwanz dunkelbraun, mit helleren Binden und schmal weißer Spitze. L. M. 1′ 10″–2′, W. 2′–2′ 1″.

Sie wird den Sommer über nicht sehr selten in dem nördlichsten, waldigen Schweden und Norwegen bis nach Uppland und Wermeland herab, zahlreicher in Rußland angetroffen. Auf dem uralischen Gebirge, besonders in den felsigsten Gegenden desselben, ist sie die gemeinste aller Eulen, fehlt jedoch dem östlicheren Sibirien. Da Wanderungen, wenigstens weite, bei ihr nur unter die Ausnahmen, nicht zur Regel gehören; so durchstreift sie zwar noch ziemlich häufig die Wälder Lieflands und Esthlands, kömmt aber höchst selten als winterlicher Gast auf süd- und ostdeutschem Boden, niemals im westlichen Theile unseres Vaterlandes vor. In Östreich fand man sie indeß schon einmal nistend; Ungarn und Polen zählen sie überhaupt schon nicht mehr unter die außerordentlichen Erscheinungen.

Obwohl nicht immer die Nähe der Menschen scheuend, ist sie bei uns schüchtern; am Tage mehr im Walde oder auf Felsen geschäftig, gegen Abend auf dem Freien zu sehen; rasch, gewandt, und eine höchst kühne Räuberin, die sogar Bussarde und große Fischreiher anfällt, dieselben sehr lange mit schnell wiederholten Stößen aufs heftigste verfolgt und ängstigt.

Sie nährt sich von ähnlichen Geschöpfen, wie die vorige, besonders von Wald- und Feldhühnern, auch von kleinen Vögeln, Hamstern und dergl.

In Felsenspalten, oder in großen, weiten Baumhöhlen bringt sie 3–4 Junge aus. ††).

---

†) Dieß macht sie den Nachteulen ähnlich: denen sie, bei sonstiger großer Abweichung von ihnen, auch durch den gezähnelten Außenrand der 3 oder 4 ersten Schwungfedern, durch ein weicheres Federkleid und die größeren Ohrmuscheln nahe tritt.

††) Ließen die Gestalt der Flügel und des Schwanzes, so wie die Lebensweise, noch einen bedeutenden Zweifel darüber zu, ob sie wirklich eine Tageule sei; so würde man sie zwischen den Bart- und Waldkauz einreihen müssen, da sie nicht allein jenem, sondern auch diesem, besonders als junger Vogel, hinsichtlich der Färbung ähnlicher sieht, als irgend einer der übrigen deutschen Arten.

3. Die Sperber-Tageule.

Strix nisoria W.

Habichts-, kleine, europäische Falken-, hudsonsche Eule, Eulenfalke. = Str. ulula L., L. S., & Nlsf. — Str. funerea L. S., Retz., Tngm., Lth., T. — Str. doliata P. — Str. hudsonia Gm. — Str. canadensis Sh. — Str. uralensis Sh. — Surnia hudsonia Dmrl.

Der keilförmige Schwanz lang, von den Flügeln wenigstens zur Hälfte bedeckt; das Fußblatt äußerst kurz, die nackten Zehensohlen schmutzig gelb, die Nägel, der Unterkiefer und der Rand des oberen schwarz, der Oberschnabel und der Augenstern hell gelb. Der Kopf falkenähnlich, die Stirnfedern im Leben glatt angelegt, die Kopfseitenfedern aufgesträubt. Die Augenkreise weiß, mit an den Zügeln dichten, schwärzlichen Borsten untermengt; von einem Schleier bloß ein Stück an den Ohren vorhanden, das einen ansehnlichen, tief schwarzen, oben am Auge beginnenden Halbmond bildet. Hinter jedem Ohre und im Genick ein grauschwarzer Fleck; unter der, meist rein weißen, selten schwarzgrauen Kehle läuft ein, aus matt schwarzen Flecken oder Querstrichen zusammengesetztes, unter diesem ein weißes Band um den Hals. Die übrige Unterseite der Alten ist durchaus schön weiß, jede Feder mit 4-6 zierlichen und feinen, schwarzbraunen Querlinien, (gesperbert;) die Füße mit blässeren Fleckchen oder Wellen. Die Oberseite tief und angenehm graulichbraun, der Kopf am dunkelsten; die Nacken- und Scheitelfedern am Ende mit einem großen, rundlichen, weißen Flecke; die des Genickes mit einem größeren; die des Hinterhalses, Rückens, der Schultern und des Steißes mit einem sehr großen, auf der Mitte stehenden, an dem Ende meist halb getheilten weißen Flecke, wovon die längs den Schultern eine schöne, im Leben sehr bemerkliche, schiefe Reihe formiren. Die Schwungfedern mit helleren oder weißen, der Schwanz mit ungefähr 9 schmalen weißen und braunweißen Querbinden. Das Weibchen dunkler, als das Männchen. Die jüngeren Vögel unten nicht so rein weiß, ihre Füße deutlich braun gewellt. Die eigentlichen Jungen sollen ein rostbraunes Gefieder tragen. L. M. 1′ 3″, W. 1′ 4-4½″.

Abgesehen davon, daß sie in Europa den Sommer über sich um wenige Grade weiter südlich verbreitet; so hat die Sperbereule, so weit es nicht an Waldungen mangelt, hier gleiches Vaterland mit der Schneeeule. Sie wird daher nur auf Island und in Grönland vermißt, streift jedoch auch schon sehr selten bis nach Pennsylvanien: indem sie in Asien und Amerika, gerade umgekehrt, lange nicht so weit wie jene gegen Mittag hinabgeht. Sonst fast allerwärts viel gemeiner, als jene, ist sie namentlich auf dem Ural in Menge zu Hause; doch keine Bewohnerin unbewachsener Felsen, sondern der einsamen, klippenreichen Berggehölze. Nach Deutschland wandert sie fast alle Jahre im October und November, meist sehr einzeln, am seltensten ins mittägliche, obgleich sie während mancher Jahrgänge wenigstens stellenweise in ziemlicher Anzahl vorkömmt; und verläßt uns im März oder zu Anfange des April wieder. Sie liebt kleinere Holzstreifen um diese Zeit mehr, als weitläufigen Wald, ohne dann unebene Gegenden vor den flachen zu wählen; begiebt sich auch häufig in Brüche und an die mit Gesträuch besetzten Sümpfe, wo sie selbst im tiefen Gebüsche sitzend angetroffen wird.

Ein sehr lebhafter Raubvogel; die schönste unserer Eulen, so wie aller Tageulen. Sie ist schnell und gewandt, aber nicht scheu, daher im Norden oftmals auf den Zaunpfählen der Gärten zu sehen; bisweilen über alle Vorstellung arglos und einfältig, überhaupt mit Gefahren und Nachstellungen so völlig unbekannt, daß kaum wiederholte Steinwürfe sie von einem Lieblingsplatze vertreiben oder aufjagen; dabei als Gefangene äußerst leicht zähmbar, und dann eben so sanftmüthig, als fügsam. Besonders dem Sperberhabichte, ja sogar dem Kuckuke, ähnelt sie im Fluge noch mehr, als in der Zeichnung; entfernter dem Thurmfalken. Auch schlägt sie im Sitzen auf der Erde, wie auf Bäumen rc., den Schwanz nach Art des ersteren in die Höhe, hält denselben im letzteren Falle oft ausgebreitet; schwingt sich jedoch beim Ueberfliegen kurzer Strecken in hohen, kurzen Bogen hin, wie der Steinkauz und die Spechte, und fliegt ungern weit. Doch soll sie sich auch hoch aufschwingen. —

Sie kömmt indeß dem **Thurmfalken** wieder nahe in der, stets mehrfach wiederholten Stimme: einem sanften, angenehm klingenden *Ki ki ki ki*, welches zugleich an das **Kreischen** einer in der Hand getragenen **Haushenne** erinnert. Von den Krähen geneckt, mauet sie heftig, in einem lang gezogenen Tone wie äh.

Demselben Falken gleicht sie in der Nahrung: die hauptsächlich in Mäusen, welche sie geschickt selbst aus tiefem Grase hervorzieht, in kleinen Vogelarten und zum Theile in größeren Kerbthieren besteht.

Sie soll sich zwar nach Umständen zum Anlegen eines eigenen **Horstes** auf Bäumen bequemen; nimmt aber doch lieber verlassene Elsternester in Besitz, um darin ihre 2 **Eier** zu bebrüten. †)

4. Die Zwerg-Tageule.

Strix pygmaea B.

Sperlings-, acadische (!) Eule, Zwerg-, Tag-, Wald-, Tannenkäuzchen. = Str. passerina L. — Str. acadica T., (nec Gm.), N. — Str. Tengmalmi var. Lth.? — Str. pusilla Ddn.? — Noctua passerina C. — Athene acadica Bj.

Der **Schwanz mittelmäßig, zugerundet**, bloß halb von den Flügeln bedeckt, mit 4-5 schmalen, dunkel eingefaßten, fast oder rein **weißen Binden** und **Spitze**; die **sehr dick befiederten Füße** schmutzig weiß, oder schmutzig rostgelb, der Lauf mit bräunlichen Fleckchen, die Sohlen bräunlich-, der Schnabel hell-, die Iris hochgelb, die Klauen fast braunschwarz. **Männchen**: Der **kleine Gesichtskreis** weiß, unter und hinter dem Auge oft gelblich, mit braunen Fleckchen, wie die Achselgegend; der unregelmäßige, ja beinahe unmerkliche Schleier weiß mit braunen Flecken; Zügelfederschäfte schwärzlich. Die Unterseite weiß, in den Weichen rostgelblich überlaufen, durchgängig mit feinen braunen, in den Seiten quer gezogenen und wellenähnlichen Schmitzchen. Oben die Hauptfarbe ein röthliches und gelbliches, mäßig sattes, auf den Flügeln röthlicheres Braun, mit einem oder zwei kleinen, deutlichen, rundlichen, rostgelblichen, dunkler gerandeten Flecken in der Mitte jeder Stirn-, und mit eben dergleichen bald undeutlichen, bald merklich größeren und klaren auf den Rücken-, aber größeren und viel auffallenderen auf den Oberrücken- und äußersten Nackenfedern, wo sie bei recht alten so auffallend werden, daß sie eine Art breiten Halsringes bilden; ferner mit großen ovalen, einen schiefen Streif bildenden, weißen Seitenflecken an den großen Flügeldeckfedern, und mit weißen Querflecken auf den Schwingen. **Weibchen**: Unten schmutziger, an der Brust gelblicher, mit größeren Längsstrichen; oben dunkler und mehr ins Olivenfarbige ziehend, mit kleineren und gelberen Flecken. **Junge**: Oberhalb ins Graubraune spielend, und selbst an Stirn, Schläfen, Halsseiten, im Nacken und längs den Achseln herab kaum gefleckt, wohl aber auf den Schwingen; das Gesicht braun, schwärzlich und weißgelblich gewellt; der Schleier beinahe fehlend. Die Unterseite mit zahlreicher, an den Seiten nur zum Theile quer gehender Zeichnung; die Füße zart gewellt. L. M. 6½-7″, W. 7-7½″.

Die Gebirgswälder **Europas**, einer Seits von der Mitte **Schwedens** und **Rußlands** bis auf die **schweizer** und **steyerischen** Alpen, anderer Seits vom Fuße der niedrigen Vorberge bis zu den höchsten Tannenwäldern, machen die wahre Heimath dieser überaus niedlichen Eule aus. *) Auf den Alpen des **Kaukasus** findet sie sich gleichfalls. Obgleich zum Öfteren für äußerst selten gehalten, gehört sie doch im Ganzen, ohne gerade gemein zu seyn, für die genannten und die meisten zwischeninne liegenden Länder keineswegs unter die ganz ungewöhnlichen Vögel. Wohl aber ist sie eines der leicht zu übersehenden Geschöpfe: um so mehr, da weite Ebenen selbst im Spätjahre und Winter nicht eben regelmäßig von ihr besucht werden und

---

†) Trotz der Kürze ihrer Füße, welche noch nicht einmal die Länge von denen der **Edelfalken** erreichen, verdient sie, anderer Gründe wegen, mit vollstem Rechte den Namen **Sperber-Eule**. Sie dürfte wohl unter allen mit die ächteste Tageule sein.

*) Die ähnlichen amerikanischen sind doch specifisch von ihr verschieden.

sie an ihren beschränkten Aufenthaltsorten sich meistens nur auf den kleinen Blößen in dichten Holzungen, zwischen jungen Schlägen oder Nadelbaumdickichten umherbewegt, ohne sich viel hinaus aufs Freie zu wagen. Noch spät in der Dämmerung währen ihre Jagden fort.

Sie vereinigt die nette Haltung, die Gewandtheit, das rasche, muthvolle Wesen und alle wichtigeren Sittenzüge der Tageulen mit der wunderlichen Possenhaftigkeit und Geberdenschneiderei der nächtlichen; wird daher, vollends bei ihrer außerordentlichen Kleinheit, in der Gefangenschaft ein höchst angenehmes Geschöpfchen. Ferner besitzt sie, nach Art der Kreuzschnäbel und Papageien, eine eigenthümliche Fertigkeit, an den Sprossen oder der Decke ihres Käfigs vermittelst des Schnabels und der Füße auf und ab zu klettern; und soll zugleich einige Federchen über den Augen unmerklich in die Höhe richten können, wodurch sie einer Ohreule ähnlich werde. Sie wird sehr bald zahm. Am Tage ist sie zwar, besonders in Dorfgärten, ein Gegenstand gehässiger Neugier, aber nicht minder auch des Schreckens und der Furcht für die Sperlinge und alle kleinere Singvögel: die jede Bewegung des winzigen Feindes sogleich in eilige Flucht treibt. Im Käfige unterhaltene scheinen, obwohl nicht ohne eigene Gefahr, selbst auf den Kampf mit beigesperrten Älstern einzugehen. Von solchen hörte man

einen kreischenden oder knirrenden Laut, wie kirr kirr; von denen im Freien außerdem noch einen wie dahit dahit; von den bekümmerten Ältern beim Neste ein pfeifendes Töd, dem Geschrei der kleinen Ohreule ähnlich, aber feiner, höher, auch öfters noch mit ein Paar leiseren Nachtönen, wie töd tö tö oder töd tö tö tö; von den Jungen ein scharfes, unreines, etwas gedehntes Zieh oder Piep.

Neben ihrem Lieblingsfraße, — Mäusen und kleinen Vögeln, wie Meisen und dergleichen, um deren willen sie zuweilen in den Dohnenschlingen selbst Leben oder Freiheit einbüßt, die sie auch sehr niedlich zerviertheilt oder rupft, — verzehrt sie noch Käfer, Heuschrecken 2c. Gefangene fressen am Tage und des Nachts.

In hohlen Bäumen, besonders in Buchen, liegen auf einem sehr kärglichen Geniste ihre 2-4, nach Verhältniß großen, in diesem Punkte denen des Stahres mindestens gleich kommenden Eier. †)

b) Nacht-Eulen.

STRIGES *nocturnae* B.

Sie besitzen fast alle einen großen, ja manche in der That einen ungeheueren Kopf, an welchem die Gesichtskreise in gleichem Maaße groß oder sehr groß sind und fast immer von einem ringsum deutlichen, vollständigen, noch unter dem Kinne steiffedrigen Schleier umgeben werden; haben nur selten bloß mäßige, gewöhnlich große, zum Theile übermäßig weite Ohröffnungen und Augen; keine von ihnen besonders kurze Füße; einen leicht, selten stark abgerundeten Schwanz **), der in wenigen Fällen um ein Viertheil länger, bei den meisten bloß eben so lang oder selbst kürzer ist, als die langen und muldenförmig gekrümmten Flügel.

An letzteren endiget (mit ziemlich einzelnen Ausnahmen) die Außenfahne der 3 oder 4 ersten Schwungfedern und der ersten Daumfeder in einen weichen, fein ausgezackten Rand; das sämmtliche Gefieder zeigt einen ungewöhn-

---

†) Der kleinste Raubvogel, vielleicht nicht bloß Europas, sondern der gesammten alten Welt, erscheint sie namentlich durch ihr Betragen, nicht durch ihre eigentliche Lebensart und Gestalt, als das Verbindungsglied dieser Eulenfamilie mit den kleinen Arten der nun folgenden Nachtkäuze, von welchen sie hinsichtlich des Colorits ebenfalls nur höchst unbedeutend abweicht.

**) Nur Eine Art [Nr. 8] hat einen seicht ausgeschnittenen.

lichen Grad von Weichheit und Länge. Die Schäfte der Schwanzfedern krümmen sich häufig in der Mitte ihrer Länge nach außen, dann wieder nach innen und nach unten, oder in beiden Richtungen. Mehrere Arten besitzen ziemlich hübsche Farben; die meisten haben zwischen der stärkeren Längszeichnung der Federn noch eine feinere, querstrich- oder wellenförmige und punktartige. Eine bestimmte Anzahl, Käuze genannt, ist glattköpfig wie die Tageulen. Eine, für unsere und ähnliche Klimate ungefähr gleiche Zahl trägt eine eigene Verzierung von hörnerartig aussehenden, aufrichtbaren Federbüscheln: deren jeder Seits einer über dem Auge gegen das Ohr hin steht, und die (von ihrer Ähnlichkeit mit den Ohren der Säugethiere in Stellung und Richtung) den Namen Federohren, oder schlechtweg Ohren, führen, den Vögeln selbst also die Benennung Ohreulen oder Horneulen verschafft haben.

Diese ganze Abtheilung ist sehr reich an Arten; kein Theil der Erde, als nur der alleräußerste Norden und die Eisregion der Alpen, schließt die Nachteulen von sich aus. Ohreulen scheint vorzugsweise die nördliche Halbkugel zu besitzen; mit Käuzen sind, von der Gränze des hohen Nordens abwärts, alle Welttheile, selbst die gesammten Länder des stillen Oceans, bevölkert. Unter beiden giebt es mehrere Arten, die sich, mit oder ohne Unterbrechung, über beide Festländer oder doch über große Breitengürtel in denselben, ja fast über die ganze Erde, erstrecken.

Sie betreiben ihre Geschäfte des Abends und Morgens, in tiefer Dämmerung und des Nachts, jedoch nicht in vollkommener Finsterniß: am liebsten beim Scheine des Mondes. Daher gehen sie in mondhellen Nächten gewöhnlich gar nicht zur Ruhe. Die ungewöhnlich großen, höchst empfänglichen Augen, nebst den zum Auffangen und Vereinigen der Lichtstrahlen so gut geeigneten Augenkreisen, lassen ihnen auch bei einer so dürftigen Lichtvertheilung in der Atmosphäre, wie die alsdann herrschende ist, noch ein sehr scharfes, völlig genügendes Sehen zu. Beide helfen ihnen dann eben so viel, wie ihnen die Reizbarkeit der eigentlichen Seh-Organe bei dem Vorhandensein einer größeren Intensität des Lichts hinderlich wird. Nicht allein der klare Sonnenschein, sondern auch schon das bloße Tageslicht, wie es bei bewölktem Himmel Statt findet, strengt ihre Sehkraft gewöhnlich dergestalt an: daß sie sich zwar meistens auch dann aus Gefahren noch sicher und mit Umsicht retten können, also keineswegs als gänzlich erblindet zu betrachten sind, aber doch nur im Falle der höchsten Noth zur Vollführung ihrer gewöhnlichen Verrichtungen zu schreiten pflegen.*) Sie schlafen deßhalb bei Tage an den dunkelsten, einsamsten Orten, von denen erst Gewalt sie verscheucht: gewöhnlich in finsteren Höhlen, oder auf dicht belaubten Baumästen; und sie schlafen um so fester, je heller und heißer der Tag ist, obwohl leise genug, um in der Regel noch bei Zeiten auf ihrer Hut zu sein. Bloß der nagendste Hunger, entsprungen aus der wiederholt eingetretenen Unmöglichkeit, bei ganz finsteren Nächten während der Dämmerung, bei sehr stürmischem Regenwetter und zur Zeit des kar-

*) Vergl. indeß die Bemerkung über das Aneinanderschließen der Tag- und Nachteulen, S. 96.

gen, schneereichen Winters überhaupt, so viel Nahrung zusammenzubringen, als der nächst folgende Tag erfordert, — kann es zu Wege bringen, daß sie in dunkleren Wäldern oder stillen, düsteren Gartenpartieen bei trübem Wetter eine Zeit lang nach dem Erwerbe derselben ausfliegen; besonders, um gefangene Vögel und andere dergl. leicht zu erlangende Beute wegzukapern. (Bei ganz dunkler Nacht nämlich sehen auch sie entweder nur wenig besser, als am lichten Tage, manche vielleicht noch schlechter; oder doch wenigstens alle nicht hinreichend, um mit vielem Erfolge jagen zu können.) Wegen der tiefen Stille, welche bei nächtlicher Weile zu herrschen pflegt, war ihnen zum Überraschen ihrer, meist ebenfalls fein hörenden Schlachtopfer zwar nicht ein sonderlich schneller, wohl aber ein überaus leiser Flug nöthig. Und in der That schweben sie, vermöge der Weiche und Lockerheit ihres Gefieders, selbst bei raschem Flügelschlage so gänzlich geräuschlos daher, daß sie wie mit Geisterfittigen in gespenstischer Unhörbarkeit dicht an dem verwunderten Beobachter vorüberziehen, ohne gehört zu werden. *) Eigentlich schwimmend ist ihr Flug indeß selten. Auch bei Tage entgeht ihrer Aufmerksamkeit selten etwas, was in ihrer Nähe das mindeste Geräusch erregt. **) Sie sitzen in dieser Zeit beinahe niemals frei auf Baumästen, sondern an den Stamm gelehnt, oft nur halb schlafend, mit mehr als halb, oder fast ganz geschlossenen Augenlidern; schmiegen sich beim Anscheine einer Gefahr dicht an den Hauptstamm, an einen Stein oder sonstigen nahen Gegenstand; und legen das Gefieder so eng und glatt an den Körper, daß sie kaum mehr denn halb so groß aussehen, als früher, daher natürlich leicht unbeachtet bleiben. Um zu entfliehen, erheben sie sich gewöhnlich erst dann, wenn die Gefahr ganz drohend wird. Außerdem machen sie überhaupt, vorzugsweise unter allen Vögeln, namentlich aber in Furcht und Ärger, die drolligsten Posituren, und treiben unter allen das lächerlichste Geberdenspiel. Sie blähen die Federn auf, und bücken sich bald nieder, schließen die Augen, nicken mit dem Kopfe, werfen ihn vorwärts oder nach der Seite, reissen dann die Augen wieder weit auf und richten sie lange starr auf den fraglichen Gegenstand, drehen den außerordentlich beweglichen Hals so weit um, daß der Schnabel auf dem Rücken steht, knappen mit demselben, und stoßen dazwischen zischende oder pfauchende Töne aus; bald schütteln sie sich wieder, fahren in die Höhe, erheben die Flügel, blasen den Schleier sammt den Gesichtskreisen auf, und treten abwechselnd von einem

---

*) Ein Umstand, der einst gewiß mindestens eben so viel, wie ihr abenteuerliches Aussehen, ihre sonderbaren Stimmen, ihr ganz ungewohntes Benehmen und die eigene Wahl der Zeit für ihre Wirksamkeit, mit dazu beigetragen hat: dem kenntnißlosen Volksglauben an Nachtgeister, oder an der Eulen Verbindung mit solchen, so wie an die Bedeutung ihres Erscheinens als Todesprophetinnen oder Unglücksverkündigerinnen, Nahrung zu geben.

**) Sehr richtig scheint die Ansicht, daß bei den Ohreulen die aufrichtbaren Federhörnchen noch zur Schärfung des Gehörs beitrügen: indem die Schallschwingungen in der Luft durch das Anschlagen an dieselben eine Erschütterung in den Nervenfädchen hervorbrächten, welche sich an ihrem Grunde befinden und zu den Ohren erstrecken. — Doch so viel Gewicht muß man auf diesen geringen Unterschied nicht legen, um sie deßhalb, und der ganz gleichen Lebensweise ungeachtet, von den nicht mit Federbüschen versehenen als Abtheilung, oder gar als Gattung, zu trennen! —

Fuße auf den andern. Man fühlt sich leicht geneigt, dieser Mimik einen Grad von Klugheit und Überlegung unterzulegen, welcher gewöhnlich gar nicht Statt findet. — Bei Tage üben, sobald sie durch Zufall irgendwo sichtbar werden, nicht allein die ihren Angriffen des Nachts bloßgestellten Vögel, besonders die aus der Rabengattung, eine unmächtige Rache durch lärmendes Umschwärmen und boshafte Neckereien an ihnen aus; sondern auch andere, muth- und kraftvolle Raubvögel, die aus der Falkengattung, kommen bei ihrem Anblicke verwundert herbei, um sich die sonderbaren Wesen mit den befremdlichen, fast allen Vogelcharacter verläugnenden Gesichtern näher zu betrachten und ihrem Staunen über sie nachzuhängen. Die Krähen scheinen die großen Arten, namentlich den Uhu, sogar oft durch den Geruch auszuwittern, ohne sie zu sehen, und verrathen sie durch ihr Geschrei und Zusammenrotten.

Nach Art der Weihen sieht man die Nachteulen niedrig, schwankend und bedächtig über Felder, Wiesen und Gebüsche hinstreichen, um schlafende oder ruhig sitzende, höchstens kriechende Geschöpfe zu erbeuten. Vögel werden ihnen gewiß seltener, als den flinkeren Tageulen, fliegende wohl nie zu Theil. Um so eher unterliegen ihnen alle kleineren, der specifischen Größe und Kraft einer jeden Art angemessenen Säugethiere. Lange mondhelle Winternächte, so wie die kurzen, heiteren im hohen Sommer, wo fast eine stete Dämmerung herrscht, kommen ihnen sehr zu Statten, um von rückgratigen Thieren so viele als möglich zu fangen, und sich so an ihren Schlupfwinkeln einen Vorrath einzutragen, von welchem sie in ganz finsteren Nächten, gleich wie in regnerischen oder stürmischen, ruhig zehren, ohne von Neuem ausfliegen zu müssen. Wenn sie ein größeres Thier nicht vollständig aufzehren können; so wikkeln sie die Haut, aus welcher sie meistens das Fleisch sauber heraus zu schälen pflegen, sorgfältig wieder zusammen, und stopfen es so einstweilen in einen finsteren Winkel: um es dadurch instinctmäßig sowohl vor Maden, als vor dem Austrocknen durch die Luft, zu bewahren.

Bei ihnen, als dem eigentlichen Mittelpunkte der ganzen, durch so besondere Eigenthümlichkeiten ausgezeichneten Gattung, ist zwar ein ziemlich enger Zusammenhang mit der schon betrachteten Familie vorhanden; dagegen wird nur bei höchst wenigen ein leises Anschließen an die Falken sichtbar.

Ein namhafter Schade läßt sich bloß den größten der einheimischen Arten vorwerfen. Bei den übrigen ist er sehr unbedeutend, oder geradezu gar keiner; der Nutzen hingegen, welchen ihnen der Landwirth und Forstmann zu verdanken haben, um so wesentlicher und schätzbarer. Daher ist ihre Hegung auf das angelegentlichste zu empfehlen.

5. Der Stein-Kauz.

Strix noctua Retz. (1.)

Kleiner, Sperlings-, eigentlicher, Leichen-, Todten-Kauz, Leichenhuhn, Wehklage. = Str. passerina Scp., P., B., T. — Str. nudipes Nlss. Orn. Suec. — Str. psilodactyla

Nlss. Skandin. Fauna. — Str. aucuparia Bonelli. — Athene passerina Bj. — Noctua glaux Svg.

Kopf nicht groß. Schleier undeutlich, nur an den Ohren ein wenig auffallender; Augenkreise nicht groß. Zehen graugelb, fast nackt, bloß auf dem Rücken mit dünn stehenden, haarähnlichen, weißlichen Federchen bedeckt; Fußwurzeln weißlich befiedert. Flügel und Schwanz kurz, d. h. die ersteren kürzer, als bei anderen Nachteulen; der letztere (3-3¼" lang) mit 5-6 trüb rostgelblichweißen, zum Theile nur aus Querflecken bestehenden Binden. Augenringe schön schwefelgelb; Schnabel schmutziggelb. In beiden Geschlechtern und allen Alterszuständen dem Weibchen der Zwergtageule außerordentlich ähnlich; jedoch oben allenthalben, besonders an den Flügeln, größer und reiner weiß gefleckt, auch dunkler, und mehr ins Graubraune, unten mehr ins Gelbliche fallend; hier auch mit häufigerer dunkler, große, nach innen ausgeschweifte Längsflecken bildender Zeichnung. †) L. M. 9-9½", W. 9½-10".

Artet aus: mit ganz weißer Färbung.

Man findet den Steinkauz noch als gemeinen Vogel beinahe am Erdgleicher tief in Afrika, und durchaus gar nicht selten an der diesseitigen Ostseeküste, mitunter in Liefland, aber höchst selten in Schonen, auf den Färöern (und Island?); dann auch nicht ungewöhnlich in einem großen Theile von Asien [14]), häufig auf dem Kaukasus. *) Das südliche Europa hat ihn in größter Menge, und für unser Vaterland ist er als Strich- oder Standvogel eine ziemlich bekannte Erscheinung; so ferner in allen geographisch-gleich gelegenen Ländertheilen. Zur Wohnung wählt er am liebsten alte, in Trümmern liegende, oder sonst einsame Gebäude: Kirchen, Thürme von mäßiger Höhe, Begräbnisse, Garten- oder Bauernhäuser, besonders die Räume unter Dächern; nächst diesen dann Steinbrüche, hohe Ufer und in gebirgigen Gegenden allerhand Felsschluchten. Er bezieht jedoch auch solche Walddistricte, die reich sind an niedrigen hohlen Bäumen, zumal an Kopfweiden; und nähert sich ganz vorzugsweise im Winter den Menschenwohnungen, wenn er nicht schon früher in, oder nahe bei denselben hausete.

Sein Benehmen macht ihn höchst wunderlich und possirlich. **) Sein Flug über kürzere Strecken geschieht sehr auffallend ruckweise und bogenförmig; sein Temperament ist des Nachts munter und unruhig, zwar im Freien nicht schüchtern, jedoch im Alter der Zähmung widerstehend; sein Wesen am Tage auch nicht sehr schläfrig und lichtscheu, sein wirklicher Schlaf leise. Die Neigung, dem Kerzenlichte nachzufliegen, welche bei ihm in der That noch viel stärker scheint, als bei anderen Nachteulen, und ihn natürlich am häufigsten an die länger erleuchteten Krankenzimmer führt, — dazu die Gewohnheit, sowohl fliegend, als sitzend, oft seine Stimme hören zu lassen, haben den Aberglauben ganz besonders auf ihn gelenkt, und ihn beim gemeinen Manne zum vorzugsweisen Gegenstande vieler lächerlichen Meinungen, zum Urheber vieler ungegründeten Befürchtungen und Schrecknisse gemacht.

Sein Geschrei wird, verschiedentlich modulirt, am häufigsten zur Begattungszeit vernommen; dann sogar zuweilen, an einsamen Stellen, bei Tage. Es klingt sehr mannichfaltig: bald pfauchend oder schnaubend und gedämpft pupu pupu, bald laut und hell quew, quew oder quiw, bald angenehm quiutt oder kuwitt,

---

†) Die Kürze der Flügel, an denen nur die erste Schwinge gezähnelt ist, die Gesichtsform, das kürzere, nicht sehr weiche Gefieder, die Kleinheit der Ohröffnung, und die geringere Behinderung, welche ihm das Tageslicht verursacht, stellen den Steinkauz auf den Uebergangspunkt zu den Tageulen.

14) Es scheint eine sehr bestimmte Regel: daß die südlichen, namentlich die afrikanischen und südwestasiatischen, eine gelblichere Grund- und Zeichnungsfarbe haben; welche erstere unterhalb meist ein angenehmes, hellröthliches Rostgelb ist. Das bereits etwas abgetragene Jugendkleid nähert sich bei ihnen sogar einer dunklen Isabellfarbe. Exemplare aus Griechenland und Syrien spielen leise ins Röthlich- tief- oder Chocoladenbraune. — Größe, Zeichnung, Gliederverhältniß, Gefiederform rc., Alles bleibt bei hiesigen und dortigen ganz dasselbe.

*) Dagegen keineswegs in Amerika.

**) Deßhalb, und weil er seiner Gemeinheit wegen leicht zu haben ist, bedienen sich seiner die Italiener außerordentlich häufig zum Herbeilocken kleiner Vögel, welche dann mit Leimruthen gefangen werden.

kuitt, im Frühlinge auch gedehnt kuůk; worin der Vogel dann dem rauchfüßigen Kauze und der Waldohreule ähnelt.

Er fängt viel kleine Vögel, sonst Mäuse, Käfer und dergl., im Süden selbst Reptilien; Alles nicht selten auch bei Tage.

Seine 4–5, selten 6–7 Eier, denen der Dohlenkrähe in der Größe gleich, liegen frei hinter Balken, in Rüstlöchern, Steinhöhlen und Baumlöchern. Das brütende Weibchen läßt sich manches Mal mit Händen darauf streicheln.

6. Der rauchfüßige Kauz.

Strix dasypus B. (2.)

Tengmalms-, kleiner Wald-, langschwänziger Kauz, = Str. funerea Nlss. — Str. noctua Tngm. — Str. Tengmalmi Gm. — Str. aegolios Herm. — Str. passerina Forst., Wls. ? — Athene Tengmalmi Bj.

Der Kopf sehr groß, die Ohröffnung ungeheuer; der Schleier vollkommen, nach der ersten Mauser sehr deutlich; Schnabelende horn-, Augen hochgelb. Die Füße ganz befiedert, nur das äußerste Ende des letzten Zehengliedes oben nackt; Fußsohlen gelblich, Krallen schwarz. Flügel und Schwanz ziemlich lang; letzterer (4″ l.) und die Schwingen mit 4–5 rundlichen, inwendig Querbinden vorstellenden Flecken auf jeder Feder. Alt: Dem Steinkauze höchst ähnlich; doch oben etwas mehr fahlbraun, die Zeichnung an der Stirn kleiner, am Hinterhalse größer und allenthalben ziemlich rein weiß, wie der Grund des Unterleibes; vor dem Auge im weißeren Gesichtskreise eine schwarze, hinter dem Ohre im Schleier eine schwarzbraune Stelle; die Brustzeichnung einzelner, zum großen Theile Querflecken bildend, bei ungewöhnlich alten Vögeln fast sperberartig. Die Füße mit außerordentlich dichter, wolliger Befiederung. Jung: Der ziemlich deutliche Schleier nur über den Augen etwas weißgefleckt, sonst Oberleib und Brust einfarbig kaffeebraun; Bauch und Füße weißlich, braun gefleckt; After mit solchen Federspitzen. Befiederung der Füße noch kurz. L. M. 10–10½″, W. 10½–11″.

Artet aus: größter Theil des ganzen Gefieders weiß. *)

Eine mehr nördliche Kauzart, von welcher es noch ungewiß bleibt, ob sie in Asien vorkömmt, aber nicht, daß sie in Afrika fehlt; denn sie geht bloß in sehr einzelnen Fällen bis Piemont und nach Oberitalien, dagegen nach Mitternacht zu wenigstens bis Herjedalen, auch weit nach Norwegen und Rußland. Sie scheint jedoch selbst hier nirgends häufig; ist zwar im nördlichen Deutschland nicht gerade ungewöhnlich, aber noch viel minder gemein; und wird weiter gegen Mittag hinab immer noch einzelner. (In Amerika scheint sie fast überall, vom großen Sklavensee abwärts bis zum Theile in die Vereinigten Staaten hinein gewöhnlich, und ist am Saskatchewan besonders häufig. **)) Gebäude und Felsen meidend, und nicht bloß Stand- oder Strich-, sondern in gewissem Grade wohl auch Zugvogel, kömmt sie meistens erst zum Herbste oder Winter aus den hohen und höchsten gebirgigen Nadelwaldungen, ihrem liebsten Sommeraufenthalte, in die ebenen Wälder und Gärten herab, wo sie dann öfter bemerkt wird; besucht indeß wahrscheinlich nie so große sumpfige und dabei waldarme flache Landstriche, wie Holland. Eher lebt sie im Sommer auch auf trockenen Waldebenen, und zuweilen im Laubholze.

Der rauchfüßige Kauz wird vom Tageslichte sehr geblendet, verbirgt sich daher sorgfältig im Dunkel der Blätter und Zweige, oder in Höhlen der Bäume. Er fliegt immer wie andere nächtliche Eulen, gar nicht so, wie öfters der Steinkauz; ähnelt diesem übrigens hinsichtlich des Benehmens, zähmt sich leichter; und kann den Schleier

*) Da man 3 einander sehr ähnliche, weißliche Vögel der Art, die wahrscheinlich eine Familie bildeten, bei einander angetroffen und erlegt hat; so scheint es, als arteten auch hier, wie bei den Haussperlingen, Rauchschwalben, Repphühnern, Dohlen, gemeinen Krähen, Elstern, Eichelhähern, schwarzstirnigen Würgern und anderen, leicht ganze Gehecke, oder der größere Theil derselben, so aus.

**) Einer anderen Ansicht zufolge soll die amerikanische (durch geringere Größe, röthlichere Färbung und schwarzen Schnabel) verschieden sein. Vielleicht nur klimatisch? —

nebst den Gesichtskreisen so stark aufblähen, daß hierdurch über jedem Auge ein ziemlich erhabener Wulst entsteht, ähnlich den Federbüschcheln einer Horneule.

Außer einem schwer zu beschreibenden, knirschenden oder kreischenden Tone schreit er keuw, keuw, einige Mal hinter einander, und drei bis vier Mal sanfter und gedehnter kuuk, nach Art der Waldohreule; zur Begattungszeit fast flötend und zuweilen Minuten lang ununterbrochen kuk, kuk, kuk. Man hat seine Töne bald mit dem entfernten Kläffen eines jungen Hundes, bald mit dem Wimmern eines Menschen verglichen.

Er nährt sich wie der Steinkauz; jagt indeß nur bei nächtlicher Weile und während der Dämmerung, obgleich er im Käfige auch bei Tage Futter nimmt.

Auch er brütet in weiten Baumhöhlen, ohne ein Nest zu bereiten; scheint aber gewöhnlich nur 2, (auch 4?) denen der vorigen Art an Größe gleichende Eier zu legen, und pflegt bereits im März zu nisten.

7. Der Wald-Kauz.

Strix aluco L. (3.)

Großer Baum-, Busch-, Brand-Kauz, graue, hellbraune, Katzen-, Fuchs-, Brand-, rothe, heulende, großköpfige, Nacht-Eule, Wald-Auffe. = Str. stridula L. — Str. macrocephala Msnr. — Str. alba Scp., Gm.? — Str. rufa Scp. — Str. sylvestris Scp.? — Str. sylvatica Sh. — Str. noctua Scp.? — Str. ulula Herm.?, Ddn.? — Str. austriaca Sh.? — Syrnium ululans Svg. — S. aluco C.

Nicht gerade die Ohröffnung, wohl aber der Kopf ausnehmend groß, der Hals sehr dick, die vorn mit schwärzlichen Borsten versehenen Gesichtskreise sehr groß, rundlich und von einem sehr deutlichen Schleier eingefaßt; der Schwanz nur mittelmäßig, nicht deutlich bandirt; die Augensterne dunkelbraun, der Augenlidrand fleischröthlich. Die Füße nur an den graugelblichen Zehensohlen und den äußersten Gliedern nackt, sonst dick befiedert, weiß und fein dunkel gefleckt; die Klauen grau, mit schwarzer Spitze; der Schnabel gelblich. Längs den Schultern hin eine schiefe Reihe, auf den mittleren und großen Deckfedern einige Querreihen von großen weißen, birnförmigen, unten schwarz eingefaßten Flecken; am Schwanze eine dergleichen Spitze. Grund des Unterleibes heller, als der des Oberleibes: am Bauche, um den Schleier, hinten über den Augen und im Gesichte ins Weißliche übergehend, hier auch fein dunkler gesprenkelt. Die Stirn nebst dem Schleier unter dem Kinne und an den Ohren am dunkelsten und einfarbig, sonst dunkel rothbräunlich und weiß gemischt, gefleckt oder fein gestreift. Der ganze Oberleib sammt Schwanz und Flügeln fein schwarzbraun punktirt und theilweise zart liniirt, fast jede der kleinen Federn am Schafte herab mit einem dunkelbraunen, von derselben Farbe mehrfach grob in die Quere durchwellten und zugleich von verdunkelter Grundfarbe umgebenen Striche, die Schwanzfedern mit äußerlich undeutlichen, die Schwingen mit breiten dunkleren Binden. Der Unterleib ähnlich gezeichnet, aber fast ohne feine Punkte; in der Jugend öfters mit Längsflecken in Gestalt eines Kreuzes. Die Grundfarbe ändert, fast ohne bestimmten Bezug auf das Alter, oben vom bräunlichen Aschgrau durch lichtes Rothbraun bis zum dunklen und hellen Fuchsroth; unten an der Brust von Grauweiß oder lichtem Weißgrau bis zu röthlichem Rostgelb. (a) L. M. 1′ 3½ - 4″, W. 1′ 4½ - 5″.

Anmerk. (a) Im Allgemeinen erscheinen die weiblichen und jüngeren Vögel bei uns röther, die männlichen und älteren grauer; wenigstens kommen nicht leicht Weibchen mit wirklich grauer Hauptfarbe hier vor. *) Indeß findet man zuweilen unter den Jungen aus Einer Brut im schönsten Zusammenhange alle Abstufungen von dem äußersten rothen bis zum entferntesten grauen Farbenextreme. Eine scharfe sexuelle Characteristik bleibt folglich hier etwas Unmögliches; und von einem bestimmten Forterben

*) Weibchen und Junge waren es, die früher unter dem Namen Str. stridula für eine besondere Art gehalten wurden.

der Farben auf die Jungen beider Hauptabweichungen (der rothen und grauen) als besonderer Arten kann, bei uns wenigstens, natürlich noch weniger die Rede sein. —

Artet aus: rein weiß, nur hin und wieder mit dunkler Zeichnung.

Diese Art scheint, wenn sie nicht vielleicht auch dem nördlichen Amerika mit angehört, *) eine fast rein europäische zu sein: indem sie bereits im europäisch-russischen Reiche seltener wird [15]), als in den übrigen Ländern unseres Welttheils, und in Sibirien ganz fehlt, ohne jedoch dem äußersten Südwesten Asiens (Syrien) fast zu mangeln. In Europa ist sie allenthalben desto gemeiner, selbst bis weit nach Norden zu, einzeln noch innerhalb des Polarkreises, und bloß in sehr waldarmen Marschländern selten; etwas, was in Deutschland nur für ganz einzelne, aber auch für bewaldete Striche gilt. Sie bewohnt nämlich ausschließlich nur einsame, alte Laub- und Nadelgehölze mit hohlen Bäumen, besonders den Eichen- und Buchenwald, sowohl auf Bergen, wie in Ebenen. Auf dem Striche besucht sie mitunter stille, weitläufige Baumgärten, versteckt sich jedoch bloß ausnahmsweise einmal in ein abgelegenes Gebäude, oder in eine verödete Ruine; schwerlich je in ein bewohntes Haus oder unter das Dach eines solchen.

Ein wunderliches, schon körperlich plump und schwerfällig aussehendes, dabei aller hervorstechenden Geistesfähigkeiten ermangelndes, träges, schlafsüchtiges und höchst lichtscheues Geschöpf, welches bloß der nagendste Hunger im Winter manches Mal zum Ausfliegen bei Tage vermögen kann; daher zum Vogelfange nicht anwendbar, weil sie sich hierbei regungslos hinsetzt oder gar niederlegt; doch sehr leicht zähmbar. Gern mit Schleier und Augenkreisen so grimassirend, wie der vorige Kauz, macht der gegenwärtige sich im Zorne, wo er die Federn aufsträubt, so dick, daß besonders sein Kopf alsdann unförmlich groß und im ungünstigsten Mißverhältnisse zum Leibe stehend erscheint. **) Übrigens besitzt er doch Muth genug, um des Nachts sogar den rauchfüßigen Bussard anzufallen; ist gewohnt, äußerst niedrig zu fliegen, und

mit einer meist häßlichen Stimme begabt. Dieselbe klingt gewöhnlich heiser kreischend rräih, oder etwas leidlicher kü, kühitt, kuwkitt, auch käkit und giwitt. Ein weit lauteres, hohes und auffallendes, dem Jauchzen eines betrunkenen Menschen nicht unähnliches, am Schluße beinahe auch wie ein heulendes Gelächter klingendes Frühlingsgeschrei huh huh huhuhuhuhuhuhu scheint nur vom Männchen zu kommen, und ist jedenfalls der Paarungsruf. Die Jungen geben Töne wie ein recht starkes Zähneknirschen von sich.

Nicht bloß kleinere Mäusearten, Frösche, Eidechsen, Käfer, Heuschrecken und kleine, im Schlafe erwürgte Vögel dienen dem Waldkauze zur Nahrung; sondern er macht auch größere, z. B. Repphühner, Tauben, ferner Ratten, Maulwürfe, junge Hasen und Kaninchen zu seiner Beute, soll im Nothfalle sogar aufs Aas gehen. ***)

Seinen 3-4 rundlichen, zuweilen etwas schmutzig weißen, sehr großen, in dieser Hinsicht denen der Bussarde gleichenden Eiern legt er in den weiten, hohen und niedrigen Baumhöhlen, wo er horstet, nur selten ein wenig Moos oder Genist unter. (In verlassenen Krähen- und Raubvogelnestern brütet er schwerlich.) Männchen und Weibchen sollen des Abends ihre Jungen zuweilen recht muthig, selbst gegen Menschen, zu vertheidigen suchen.

---

*) Sie sollte vor langer Zeit in Newfoundland gesehen worden sein; und das Junge glaubte man damals an Hudsons Meerbusen gefunden. Beides scheint irrig, wenigstens in neuerer Zeit nicht bestätigt.

15) Dabei ist noch der sehr auffallende Umstand bemerkt worden: daß die russischen, als die östlichsten von allen, immer die graue, nie die rothe Färbung tragen; daß also die, sonst mehr zufällige oder individuelle Farben-Abweichung hier doch einen bestimmten klimatischen Character annimmt, welcher ganz der kälteren Landestemperatur und dem Nichtauswandern des Vogels in südliche Gegenden entspricht.

**) So ist er der großköpfige Kauz, Str. macrocephala Msnr., der keine eigene Art bildet.

***) In England hat man sie („the brown owl, Strix stridula") öfters kleine Fische fangend und besonders ihre Jungen damit fütternd gefunden. — Das Factum an sich scheint allerdings kaum zu bezweifeln; aber sollte man hier nicht vielleicht ihren, leider sehr unbestimmten Namen (Str. stridula) mit dem der folgenden Art verwechselt haben? Dieser scheint die Sache wenigstens vermöge der Beschaffenheit ihrer Füße noch eher zuzutrauen. Vielleicht steht sogar die Bildung der einen ihrer Krallen hiermit in Verbindung? —

8. Der Bart-Kauz.

Strix barbata P. (4.)

Lappländische, große, graue, schwarzbärtige Eule, Lappländischer Kauz. = Str. lapponica Sprm., Temm.? — Str. cinerea Gm., Bonap., Sw., Nutt. — Str. fuliginosa Sh. — Str. nebulosa Temm. (nec Lin. & Wils.)

Die Form des ganzen Kopfes und seine Größe nach Verhältniß wie beim Nachtkauze; die Flügel eben so lang, oder fast noch länger, bis auf die Hälfte des langen, beinahe die Länge des Körpers erreichenden, nur mäßig hohl liegenden, stark (um 1½-2″) abgerundeten, stark gebänderten Schwanzes hinauslangend; fast sämmtliche Flügeldeck- und Schulterfedern auf der äußeren Fahne mit je einem großen, hellweißen Längsflecke, die, neben sehr großen, dunkel graubraunen Schaftflecken und auf wenig sichtbarem bräunlich gewelltem oder punktirtem Grunde stehend, 4 oder 5 schiefe, meist schön abstechende Reihen bilden. Die sehr dicht befiederten Zehen mit sehr langen, sehr dünnen und äußerst scharfen, grauen, an der Spitze schwärzlichen Krallen. Nackte Fußsohlen und Schnabel hell-, Augen hochgelb. Unmittelbar vor letzteren ein mäßiger schwarzer, vor diesem ein großer, breiter, trübweißer Halskreis auf den, vorn sehr hervorstehenden und hier in schwarze Borsten auslaufenden Augenkreisen: die sonst durchaus weißgrau und mit ziemlich dichten (8-10) matt schwärzlichen, fast concentrischen Kreisen bezeichnet, oben gegen die Stirn zu aber am hellsten sind. Ein länglicher Kinnfleck mattschwarz, die breite, rostgelblichweiße Seiten-Einfassung desselben halbmondförmig in den sehr vollständigen, rostgelben und schwarz gefleckten Schleier verlaufend: von welchem neben dem Unterbacke noch ein braunschwärzlicher, etwas gelb gefleckter Halbmond sichtbar wird. Im ersten Herbste: Unterseite des Leibes trüb- oder rostgelblichweiß, mit sehr großen, langen, matt schwarzbraunen, am Bauche etwas dunkleren Schaftflecken, die an der Brust deutlich in Querwellen auslaufen. Füße rostweißlich, mit dichten, unregelmäßigen, röthlichgraubraunen Wellen; untere Schwanzdeckfedern ähnlich, nur deutlicher und dunkler gewellt. Die langen Federn des ganzen Ober- und Hinterkopfes im Grunde trüb ocher-, gegen die Spitze weißgelblich, überall mit ziemlich dichten, matt graubraunen, zackigen Querwellen und dergleichen Schaftstrichen; die gegen den Rücken hinab besonders auch mit großen, fast dreieckigen Endflecken. Die Rücken-, Schulter- und hintersten Schwungfedern heller grundirt, mit unterbrochenen und punktirten oder in viele Spritzfleckchen zerfallenden Wellen, mit einzelnen breiten Querbinden und viel breiteren Schaftstreifen. Schwanz und Schwingen oben an der Spitze breit graubraun mit breiten, noch dunkleren Querbinden; ersterer sonst mit 5-6 breiten hell gelblichgrauen und noch breiteren graubraunen, beiden Theils dunkler graubraun gewellten Bändern, unter welchen das letzte vor der dunklen Spitze am auffallendsten, — nur an den Mittelfedern dem Rücken ähnlicher; unterhalb viel lichter, als oben. Die Schwungfedern, deren zwei erste gezähnelt sind, größten Theils den Seitenschwanzfedern ähnlich, aber viel deutlicher und schöner gezeichnet; die Bänder der Innenfahnen schön rostgelb. Älter: Meist überall dunkler, mit größerer und häufigerer Zeichnung, besonders an Brust und Bauch, wo zumal an ersterer die langen Schaftflecke auffallend breit und dunkel erscheinen. L. M. 2′, W. 2′ 2-4″.

Anmerk. (a) Die 4te und 5te Schwungfeder sind in der Regel einander gleich, und die längsten; die Längenverhältnisse der übrigen sowohl zu ihnen, wie unter einander selbst ändern bedeutend ab, merklicher noch, als schon bei vielen anderen Eulen.

Im westlicheren Europa ist sie den Sommer hindurch meist nur eine sehr bestimmte und noch dazu höchst seltene Bewohnerin des arctischen Kreises, oder doch seiner nächsten Umgebung: indem sie z. B. in Scandinavien selten ihre Sommerheimath (Lappland) verläßt, um zum Herbste oder Winter höchstens zuweilen bis Södermannland herunterzukommen. Nach Finnland soll sie sich schon nicht so selten verstreichen; und auch an dem nördlichsten Ende von Deutschland wurde

ein Exemplar erlegt.*) In den trümmerreichen Alpenwäldern des östlichen, felsigen Sibiriens um den Jenisei ist sie noch ziemlich selten; wird aber häufig an der Lena und in Kamtschatka, noch mehr vielleicht in Nord-Amerika. Hier soll sie das ganze Jahr in Labrador und um die Hudsonsbai verbleiben; in den Erdstrichen zwischen dieser, dem Oberen Seee und dem stillen Oceane bis westlich hinauf an den großen Bärensee, also zunächst gegen Asien hin, ist sie durchaus nicht selten, bewohnt vielmehr dort alle waldigen Orte: von welchen sie sich nicht häufig auf kahles, ödes Land hinaus begiebt.

Diese sehr ansehnliche Eule, die größte auf der Nordhälfte des neuen Continentes, soll sich gern paarweise halten und sehr niedrig fliegen. Das Tageslicht blendet sie wenig, im Sommer kaum: obgleich sie nicht leicht bei hellem Sonnenscheine ausfliegt, den sie allerdings im Nothfalle, besonders zur Zeit der längsten Tage, nicht scheut. Der Nachstellungen ungewohnt, scheint sie wenigstens auf ihren Wanderungen in bewohnten Gegenden so arglos: daß in Nordamerika eine **) des Morgens nach Sonnenaufgang sich auf einem Holzhaufen ruhig fangen ließ, die so gesund war, daß sie mehrere Monate am Leben blieb. Dagegen war ein Paar beim Neste mit Jungen scheu genug, um sich beim Fällen des gewaltigen Horstbaumes, den beide Gatten besorgt umkreisten, doch hoch über Schußweite in der Luft zu halten. Sitzend pflegt sie den Hals sehr wunderlich zu biegen und den Kopf lebhaft im Kreise zu drehen.***)

Sie äußert zuweilen ein knirrendes Geschrei wie hu hu hu hu huh.

Kräftig genug, um sich mit Muth und dem besten Erfolge auf Hasen zu werfen und sie mit Leichtigkeit festzuhalten, lebt sie doch noch mehr von Mäusen und dergl. Die erwähnte gefangene zeigte indeß eine große Vorliebe nicht bloß für Vögel; sondern auch, was merkwürdig ist, ebenso sehr für Fische.

Zeitig im April, oder noch früher, baut sie ihr Nest auf den Gipfeln der größten Nadelbäume, Balsampappeln und dergl., und legt 2-3 Eier, (deren angebliche dunkle Flecke wohl nur Schmutzflecke waren.) †)

9. Der Schleier-Kauz.

Strix flammea L. S. (5.)

Schleier-, Kirchen-, Feuer-, Perl-, geflammte, Klage-, Ranz-, Schnarch-, gabelschwänzige Eule. = Str. javanica Gm. §) — Str. noctua Scp.? — Str. perlata Illig. (non Licht., nec Vt.) — Str. soloniensis Gm.? — Str. furcata T.

Die Beine auffallend hoch, (a) nur bis zur Ferse dicht befiedert, dann immer kahler werdend, auf den Zehen bloß noch mit einzelnen, steifen Borsten besetzt, §§) von den braunschwarzen Krallen vorn die mittelste an der inneren Seite mit einem aufgeworfenen, (aber nicht immer?) etwas gezähnelten, kamm-

---

*) Im Herbste 1832, in Preußen, im Regierungsbezirke Gumbinnen.

Dieses Exemplar, ein bejahrter Vogel, ist viel dunkler, als der hier zuerst beschriebene jüngere aus der Gegend von Barnaul in Sibirien. Obgleich sich ein klimatischer Unterschied noch keineswegs bestimmt feststellen läßt; so scheint es doch, als seien, abgesehen von den Altersdifferenzen, die lappländischen und ostsibirischen die hellsten, mit dem meisten Weiß auf den Flügeln; die amerikanischen aber die dunkelsten, ähnlich dem preußischen. Manche der amerikanischen sollen einfach lichtgraue Fußbefiederung haben; doch andere haben sie dort ebenfalls gewellt.

**) Zu Marblehead (in Massachusetts?), im Februar 1831.

***) So daß die Kamtschadalen sie deßhalb den Possenreißer nennen.

†) Obgleich meistens ein sehr entschiedener Nachtvogel, erinnert sie doch nicht allein sonst in jeder Hinsicht, vorzüglich durch ihre Figur im Ganzen, fast eben so lebhaft an die uralsche oder Habichtstageule, wie an den vorhergehenden Wald- oder Nachtkauz: (indem sie ein vergrößertes Mittelding zwischen beiden, eine Nachteule mit Tageulen-Gestalt ist;) — sondern sie fliegt auch wirklich in den höheren Breiten ihres Vaterlandes während der Sommermonate bestimmt bei Tage nach Beute umher. Letzteres freilich eine nothwendige Folge der dortigen langen Tage in dieser Zeit.

§) Aber nicht die gleichfalls javanische Str. badia Temm.

§§) Daher diese mit ihrem rauhschuppigen, röthlichaschgrauen Grunde in der That wie ein Stück von einem Rattenschwanze aussehen.

förmigen Rande. (b) Die Flügel mindestens 1½″ über den kurzen, jederzeit seicht ausgeschnittenen Schwanz hinausreichend. Der Schnabel röthlichweiß; die Augen tiefbraun, hoch stehend. Die Gesichtskreise länglich, im Leben gewöhnlich sehr weit nach unten herabgezogen und tief unter dem Kinne endigend, hier zusammenlaufend, daher zusammen gewöhnlich ein längliches Herz bildend (c), und von einem sehr deutlichen, schönen, zimmtbraunen, weiß und dunkelbraun gefleckten und gemischten Schleier umgeben, am Rande (selten und nur in höherem Alter fast allenthalben) weißlich, um die Augen selbst (selten durchaus) graubräunlichfleischroth, vor denselben oder auch um dieselben mit einem dunkelbraunen Fleckchen. Der ganze Oberleib angenehm hell- oder bläulichaschgrau, sehr fein und ziemlich regellos schwärzlich gewellt, fast alle kleine Federn längs dem Schafte mit einer oder mehreren schönen, kurzen, perlenschnurähnlichen Reihen kleiner grauweißer, nach oben zu schwarz begränzter Flecke, an den Federsäumen oft rostgelb oder roströthlich gemischt, die Schwung- und Schwanzfedern mit äußerst breiten rostgelben Querbinden; meistens ein rostgelber, schiefer Streif hinten an den Schultern herab. Der ganze Unterleib gewöhnlich schön rostgelb, je nach dem Alter bald heller, bald dunkler, oft dem Fuchsrothen sich nähernd in der Jugend, selten fast rein seidenweiß im hohen Alter; übrigens am Halse stets einzeln, an der Brust dichter mit kleinen, hirsekornförmigen, dunkelbraunen, oft schnurenartigen, nach der ersten Mauser in Weißlich endigenden Perlflecken bestreut. (d) L. M. 1′ 1-2″, W. 1′ 2-3½″.

Anmerk. (a) Ueberall ändert die Höhe (Länge) der Füße bei dem Schleierkauze um einige Linien: was natürlich auffallend werden kann, wenn man das Geschlecht nicht berücksichtigt, sondern kleine Männchen mit zufällig kürzeren Tarsen manchen großen Weibchen mit zufällig längeren Füßen gegenüberstellt, und so einen relativen Unterschied zu einem absoluten machen will. — (b) Der Zweck dieser, überhaupt seltenen, bei Raubvögel nnirgends wieder vorkommenden Einrichtung des Nagels an der Mittelzehe ist noch nicht enträthselt. (Vergl. jedoch Waldkauz, Note ***.) — (c) Im Tode pflegt sich die auffallende Herzform des Schleiers entweder ziemlich bald, oder allmählig, zu verändern: indem sie sich ins Rundliche, oder ganz Runde verzieht. — (d) Die Bauchflecken sind schon bei den einheimischen, der Gestalt sowohl, wie der Zahl nach, gar bedeutend verschieden: bald zahlreicher, bald geringzähliger, bald größer, bald nur punktförmig, nicht selten dreieckig oder pfeilförmig; selten aber, wahrscheinlich bei uns immer nur an recht alten Vögeln, stehen sie in einem ansehnlichen, länglichen, grauweiß und grauschwärzlich marmorirten Felde. *)

Artet aus: a) rein weiß; b) stellenweise weiß, auch sonst unordentlich weißgefleckt, weißschwänzig 16) ꝛc.; c) blaß, d. h. oben gelblich mit Perlenschnüren, unten weiß; [d) schwärzlich?] —

Diese Eule verbreitet sich in Europa nur bis an den Südrand der Ostsee; sonst aber noch über Afrika, mit Madagaskar, über Asien und beide Amerika unter gleichen Breiten [16]); ja, sogar höchst wahrscheinlich schon über die koloni-

---

*) Die ungewöhnliche Härte der Knochen verräth das hohe Alter derjenigen Schleiereulen, welche mit auffallender Weiße des Unterleibes und Schleiers und ohne bemerkbare röthliche Mischung des Oberleibes bei uns vorkommen. (So sind die jüngsten Wald- und Sumpfohreulen gleichfalls die dunkelsten.)

16) Sie kommt aus Brasilien und Cayenne oft heller, als gewöhnlich, zum Theile mit seidenweißer Grundfarbe am Unterleibe, die in seltneren Fällen zugleich der Punkte beinahe entbehrt; aber sie kommt dort auch eben so dunkel und hoch gefärbt vor, wie sie bei uns nur jemals, oder in der Regel ist. Doch im Ganzen scheint es umgekehrt, (daß sie nämlich dort lichter aussieht;) und dieß entspricht vollkommen der allgemeinen Erfahrung, daß die Vögel von einerlei Art sich unter südlichen Breiten eher ausfärben, als weiter nördlich. — Ebenso, wie bei den einheimischen, ist es mit der Anzahl der Bauchflecken bei den fremden; ja, sie werden bei letzteren (z. B. bei einem sonst gewöhnlich gefärbten kafferischen Exemplare) theilweise, besonders in den Seiten und auf den Schienbeinen, zu nicht ganz kleinen Querbinden.

Ein einzelnes Stück vom Kap (vielleicht eine zufällige Ausartung?) ist oben ganz dunkelbraun, fast schwärzlichbraun, und bloß die weißen Perlenflecke sind vorhanden, erscheinen auch so gestellt und geformt, wie gewöhnlich; die übrige Zeichnung aber ist in dem einförmigen, nur an den Schäften noch dunkleren Braun bloß hin und wieder zu errathen, erscheint nur auf der Oberseite der Schwingen und des Schwanzes klar angedeutet, und da ganz so, wie immer. Der Unterleib nicht besonders hell; die Flecken groß, am Unterbauche Querflecken, schon wieder der Bindenform sich nähernd.

Auch die entgegengesetzt gefärbte gabelschwänzige Eule (Str. furcata Temm.), aus Kuba und Mexiko ꝛc., — bei welcher übrigens die sehr unbedeutende Gabelung des Schwanzes gar nicht in Vergleich zu stellen ist etwa mit der beim schwarzbraunen Milane, da sie den Ausschnitt bei alten deutschen Schleiereulen zum Theile gar nicht übertrifft, — sie bildet höchst wahrscheinlich eben-

sirten Theile von Australien. Je vollkommener unabhängig sie von dem Menschen hinsichtlich ihrer Nahrung ist; um so merkwürdiger bleibt ihre Neigung, sich ihm in Betreff des Aufenthalts anzuschließen. Ohne nämlich, wie so viele andere Vögel, zwischen Felsen und Häusern zu wählen, bewohnt sie wenigstens in bebauten Ländern ausschließlich nur die letzten, sammt anderen, von diesen umgebenen Gebäuden jeder Art: als Kirchen, Thürme, Scheuern und Ruinen, innerhalb oder in der Nähe der volkreichsten Städte und Dörfer. Ja, sie fehlt da, wo die Menschen sich auf dem Lande gar keine ordentliche Häuser bauen, und wo Städte selten oder gar nicht vorhanden sind, z. B. in Steppenländern wie der größere Theil von Sibirien; nicht aber mangelt sie dem kultivirten Südasien, und namentlich in Deutschland keiner Stadt und gewiß nur wenigen Dörfern der Ebene. Bloß die kapschen sollen auch in höhlenreichen Felsen, die amerikanischen zum Theil in dergl. Bäumen wohnen. *) Sie hauset in allerhand dunklen Schlupfwinkeln, flieht höhere Gebirge, und besucht Felder, Gärten und Wiesen bloß zur Nachtzeit; wechselt alt, als Standvogel, in der Regel ihren Aufenthalt gar nicht, und pflegt gewöhnlich nur den ersten Herbst ihres Lebens hindurch umherzustreichen.

Des Menschen und seiner Umgebungen, des mit seinen Handthierungen verbundenen Lärmes und seiner geflügelten Hausthiere wird sie so gewohnt, daß z. B. auf Thürmen weder das Schlagen der Uhren, noch das Läuten der Glocken, noch in Taubenschlägen das polternde Aus- und Einfliegen der Tauben sie stört: da sie vielmehr öfters so ruhig, als friedlich mitten unter letzteren lebt und brütet. In harten Wintern begeben sich zuweilen mehrere Schleiereulen an eine Stelle zu einander. Sonderbare und rein nachtschwärmerische Geschöpfe: welche das Possirliche und Fratzenhafte der Nachteulen im höchsten Grade an sich haben, im Schlafen Schleier und Gesichtskreise immer länger und schmäler ziehen, wachend dagegen beides mehr rund machen, außerordentlich gerade stehen rc.; sehr trotzig, jedoch als Gefangene nicht schwer zähmbar, wo sie dann gern trinken und sich baden. Obgleich die schönsten wenigstens unter unseren Nachteulen, sind sie durch ihre

weit vernehmbare, sehr widerliche, oft wahrhaft gräßliche Lock- und Freudenstimme doch eben so verhaßt, als bekannt. Dieselbe ist heiser, lautet halb schnarchend, halb kreischend und zischend, ungefähr wie ein gedehntes Chrrüüh oder Chchrrrräihch, und wird zu allen Jahreszeiten in der Nähe ihres Wohnplatzes gehört; am häufigsten im Frühlinge beim Paaren, und im Sommer beim Ausführen der Jungen; scheint aber im Herbste doch wohl am abscheulichsten zu klingen. Andere schnaubende Töne, dem tiefen und lauten Athmen (nicht dem eigentlichen Schnarchen!) eines mit halb offenem Munde schlafenden Menschen täuschend ähnlich, nur um Vieles stärker und nicht selten einem leiseren Kreischen oder dem sprudelnden Pfauchen erboster Katzen sich nähernd, geben sie gleichfalls oft, ja im Herbste, dafern es nicht regnet, stets allabendlich, und (was die Ähnlichkeit vollkommen macht,) auch gerade in denselben Zwischenräumen, wie ein schlafender Mensch, gewöhnlich Stunden lang von sich. Beide Gatten pflegen einander selbst im Spätjahre noch, und zwar auf eine für Abergläubige bisweilen fast geisterhafte Art, regelmäßig damit zu antworten.

Der Schleierkauz nährt sich ziemlich wie der Waldkauz, und soll, gleich ihm, den Kaninchenbergen sehr schaden. Er lebt aber entweder überhaupt nicht von so großen Vögeln; oder läßt wenigstens junge und alte Tauben in ihren Häusern unangetastet.

---

falls keine eigene Species, sondern nur eine klimatische Abänderung oder regelmäßig gezeichnete Ausartung, bei welcher die südwärts und mit dem Alter zunehmende Ausdehnung des Weißen auch bereits die großen Federparthieen mit ergriffen hat; — besonders, da sie in Färbung und Zeichnung keineswegs beständig ist, ja manche Exemplare durch die ungewöhnliche, monströse Größe einer oder der anderen Kralle deutlich auf eine Ausartung hinzudeuten scheinen. Im Allgemeinen hat sie mit den ältesten,, hellsten Vögeln unserer Art die größte Aehnlichkeit. Ihr Schwanz aber ist bald ganz weiß, bald oben mit 3 dunklen Binden versehen. Von den Schwingen sind bald die 4te—8te ganz weiß, und die 3 vordersten hell rostgelb, beinahe ohne Flecken; bald alle der ersten und viele der zweiten Ordnung (z. B. 1—15) an der Außenfahne bis gegen das Ende weiß, nur mit wenigen angedeuteten Binden: und diese Abweichungen alle sogar mit unverkennbarer Kreuzung verbunden, keineswegs nach regelmäßigen Abstufungen. Der weiße Unterleib hat nur ganz einzelne, bald feine, bald größere Punkte; der sehr ins Rostfarbige fallende Oberleib nur wenig Graues; der weiße Augenkreis nur einen braunen Fleck.

*) Was natürlich in der frühesten Urzeit, bevor es Häuser gab, Beides einmal allgemein der Fall gewesen sein muß.

In den einsamsten Winkeln der Gebäude, hinter Verschlägen oder in Höhlen, legt das Weibchen 3-4 Eier, reichlich so groß, wie die größten Raben- und Krähen-eier, auf Schutt und Gemüll. (Die ausgenommenen und nicht zu weit hinweggebrachten Jungen werden von den Ältern, wenn sie denselben nur zugänglich sind, fleißig mit Fraße versehen.)

10. Die kleine Ohreule.

Strix scops L. S. (6.)

Kleinste, krainische, Zwerg-Ohreule, gehörntes Käuzlein, Ohrenkauz, Waldäuffel. = Str. pulchella P. — Str. carniolica & Str. giu Scp. — Str. zonca (zorca!) Gm. — Scops Ephialtes Svg. — Sc. vulgaris Rnz. — Bubo scops Bj.

Die Ohrbüschel aus ziemlich vielen, aber sehr kurzen Federchen bestehend, die ganz niedergelegt werden können; Ohröffnungen klein; Schleier ziemlich deutlich, rostfarben. Flügel etwas über den, mit 5 hellen Binden bezeichneten Schwanz hinausreichend. Die Läufe dünn, ziemlich hoch, sehr kurz befiedert; Zehen ganz nackt, graulich, Krallenspitzen und Schnabel schwärzlich; Augen schön gelb. Gesichtskreis weißlichgrau, schwarz gewellt, und um das Auge braun angeflogen. Am ganzen Leibe, an den Flügeln und dem Schwanze stehen schwarze Striche längs der Federschäfte, und eine höchst feine, wellen- oder punktförmige dunkle Zeichnung auf einem Grunde, der am Kopfe im Allgemeinen bräunlich, am Halse graulich, an Rükken, Flügeln und Schwanz hell bräunlich, am Bauche rostgelblich, weißlich, stellenweise graulich und bräunlich ist, oben hin und wieder mit weißlichen Punkten, an der Vorderseite der Schultern mit einer schiefen Reihe großer weißlicher Flecken, an Schwung- und Schwanzfedern mit rostgelblichen Binden. Sonst sehr variirend. (a) L. M. 7½-8″, W. 8-8½″.

Anmerk. (a) Sie ändert fast eben so sehr ab, wie der Waldkauz: und zwar, allem Anscheine zufolge, ebenfalls entweder nicht merklich, oder doch nicht gerade bestimmt — nach Alter und Geschlecht, auch wohl wenig nach der Jahreszeit; sondern mehr nach individueller Disposition der einzelnen Stücke. Eine ziemliche Verschiedenheit scheint auch mit Folge der Landesbeschaffenheit. Indeß läßt sich dabei wenig Bestimmtheit erkennen. Manche, in freien Gegenden lebende, scheinen sehr stark auszubleichen; während andere in den kühleren, schattigen Wäldern heißer Landstriche eine schönere, durch Einfluß der erhöhten Wärme bedeutend gesteigerte Färbung erlangen, die sich auch ziemlich vollkommen bei ihnen erhält: weil sie der Einwirkung des ausbleichenden Sonnenscheins entzogen werden kann. Übrigens bilden die höchst verschiedenen Individuen aus verschiedenen Ländern eine so vollständige Reihe, daß zwischen den Extremen gar keine Gränze bleibt.

Das nördlichste Ende ihrer Verbreitung bilden Britannien und Deutschland, das südlichste das Vorgebirge der guten Hoffnung, das westlichste Portugal. Auch die gemäßigten Theile Sibiriens und die wärmeren von Rußland haben sie ziemlich häufig: so z. B. die Ufergegenden der Wolga, des Jaik und des kaspischen Meeres in ihren großen Weidengehölzen; ebenso das mittägliche und südwestliche Frankreich, in Menge aber Italien nebst dem übrigen Süden Europas. [17)]

---

17) Bei einzelnen kapschen und senegalschen Exemplaren ist auf dem Oberleibe der Grund fast über und über hell rostbräunlich, (auf dem Kopfe am dunkelsten,) nur hin und wieder mit Grau abwechselnd, die helle Zeichnung blaß rostgelb; die Reihe der sonst weißlichen Schulter- und die weißen Flügelflecke sammt der übrigen weißen Zeichnung erscheinen rein weiß. Unterhalb ist der Grund ebenfalls ziemlich rein weiß, das darunter befindliche Gelb ein hübsches Rostgelb, und die schwärzlichen Streifen längs der Federschäfte sind besonders breit; die sonstige dunkle Zeichnung ist sehr klar, und fast schwarz oder braunschwarz.

Viele Stücke aus Niederägypten sind diesen ziemlich ähnlich; jedoch oben mit lichterem, mehr gelblichem, nicht so ins Röthliche fallendem Grunde, mit minder bestimmter brauner Zeichnung, auch mehr weiß gemischt, und unterhalb nicht mit so starken Schaftstrichen. Diese scheint überhaupt kein Exemplar so stark zu besitzen, wie einzelne unter den kapschen sie haben.

Andere, die aus der nördlichsten Heimath des Vogels herstammen, z. B. eins aus Schlesien, — sind noch heller grundirt, meistens hell graugelblich, und mit eben so dichter, zwar völlig

Selten kommt sie ins mittlere Deutschland herauf, z. B. nach Östreich und an den Rhein; äußerst selten ins mittle und nördlichere, nach Anhalt, Thüringen und Schlesien. Dagegen soll sie im Süden von England nicht ungewöhnlich sein. In Nordafrika mehrt sich mit dem Herbste ihre Anzahl noch durch viele, welche aus unserem Welttheile dort einwandern. Sie liebt gebirgige Orte mehr als ebene, felsige mehr, als waldige ohne Klippen; geht weit bis gegen den Fuß der Alpenregion hinauf, und scheint zuweilen auch kahle Felsenkessel mit vielen Schluchten, ohne Gehölz, zu bewohnen; sitzt in Höhlen, oder auf dicht belaubten Bäumen, scheut die Nähe der Menschen nicht, und ist in Betreff des Aufenthaltes überhaupt nicht eigensinnig oder gewählt.

Diese Eule, die kleinste oder nächst-kleinste unter allen mit Federohren versehenen, und niedlicher gezeichnet, als irgend eine der übrigen, ist eben so possirlich, als zart; leicht zähmbar, und dann höchst ergötzlich durch ihr drolliges Verhalten. Sie legt im Tode immer, im Leben häufig, die Ohrbüsche ganz glatt nieder.

Ihre zischende Stimme klingt einförmig wie chiu oder giu, etwas traurig, aber nicht unangenehm; dieselbe wird vom Tage ihrer Wiederkunft im Frühlinge bis ans Ende der Brütezeit jeden Abend, und stets mit regelmäßigen Zwischenräumen, vernommen. Die Jungen sollen sich ebenfalls durch lautes Zischen verrathen.

Sie lebt zu Zeiten beinahe allein von Insekten, besonders von Raupen und Käfern; jedoch bestimmt auch von Wirbelthieren, namentlich von Mäusen, welche sie sich sogar im Zimmer zu fangen nicht scheut; und lernt, jung aufgezogen, gekochtes Fleisch, ja selbst Käse und gekochte Kartoffeln verzehren.

Brütet in Baumlöchern oder Felsenhöhlen, ohne Nest, bloß auf der etwa da liegenden Modererde u. dergl. Ihre 2-4 oder 5, sehr großen Eier übertreffen manche von denen der Elster an Umfang.

11. Die Wald-Ohreule.

Strix otus L. (7.)

Mittlere, gemeine Ohr- oder Horneule, kleiner Uhu. = Str. deminuta P. — Bubo otus Svg. — Otus medius (C.?) — Asio otus Ménétr.

Die sehr langen, immer emporstehenden Ohrfedern schwarzbraun, auf der äußeren Seite rostgelblich und auf der inneren weißlich eingefaßt; die Ohröffnungen ungemein weit; der Schleier rostgelb, sehr fein weiß und dunkelbraun gefleckt, vollständig, beinahe kreisförmig; der Kopf und die Augenkreise sehr groß, letztere am Schnabel weißlich, sonst rostgelb, um die Augen stark dunkelbraun gemischt. Füße allenthalben, mit Ausnahme der graugelben Zehensohlen, von hell oder tief rostgelblichen, dichten, weichen Federn bedeckt; Klauen und Schnabel schwärzlich. Augen hoch-, im Alter pomeranzengelb. Flügel etwas länger, als der Schwanz. Oberseite des Vogels trüb rostgelblich, an den Federenden in helles Aschgrau und Grauweiß übergehend, zugleich allenthalben mit feinen dunkel graubraunen Wellen-, Zickzack- und Punktenlinien nebst dergleichen Schaftflecken; an den Schwingen mit breiten Querbändern; an Flügeln und Schultern auch mit einzelnen großen, weißen Tupfen. Der Schwanz fast ebenso, mit dunkler rostgelbem Grunde und braungrau angeflogenen Mittelfedern und Spitzen. Die ganze Unterseite mäßig tief oder hell rostgelb, stellenweise in Weiß verlaufend, an dem After am lichtesten, überall mit großen dunkelbraunen, auf dem After und der Brust größeren, an den

---

gleichförmiger, aber fast durchgängig bloß dunkel grauer Zeichnung; von unten her der Grund schmutzig weiß; überhaupt nirgends reines Weiß bemerkbar, die Flügelflecke blaß ochergelb.

Manche Exemplare aus Buchara und mehrere vom asiatischen Ufer des rothen Meeres, (letztere im November erlegt,) sind im Grunde blaß ochergelb, grau gewässert, auf den Flügeln sehr bleich gelblichgrau. Die Zeichnung ist bei manchen ganz verloschen, bei allen aber nur schwach und grau, bloß die Schäfte schwärzlich. Unten sind sie dunkler, als oben, (was wohl vom Ausbleichen herrührt; denn sonst pflegt es umgekehrt zu sein,) und die Zeichnung erscheint hier viel schärfer, als oben, der Grund aber ist gleichfalls ein Gemenge von Gelblichweiß und blassem, weißlichem Rostgelb; die Schulterflecke sind blaß schmutzig rostgelb.

Seiten noch mit Querzacken fein versehenen, oder am Bauche pfeilförmig werdenden Schaftstrichen. L. M. 1′ 2-3″, W. 1′ 3-4″.

Sie findet sich in den Wäldern von ganz Europa bis zur Mitte Schwedens, dann in Asien und Nordamerika unter gleichen Breiten, ferner noch außerdem fast überall im oberen, wie im unteren Afrika. *) In Deutschland ist sie, wie fast überall, Jahr aus, Jahr ein sehr gewöhnlich, auf der Wanderung häufig, ja mitunter in Menge. Berge und Ebenen, Laub- und Nadelholz gelten ihr gleich; bloß im Winter zieht sie bei uns das letztere entschieden vor. Sie geht alsdann zwar in Dörfer, oder selbst in Städte, jedoch nie in Gebäude; sitzt bei Tage für gewöhnlich stets dicht an dem Stamme auf einem Baumaste, im Oberholze nie in einer Höhle, sehr gern dagegen in dichten, nicht mehr ganz jungen Kieferansaaten, vorzüglich auf dem Zuge: während dessen sie im entblätterten Laubholze oft selbst auf der Erde, an Baumstämme angelehnt, ruhend gefunden wird.

Dieser (ihr Zug) geschieht nicht selten in kleinen Flügen, und manches Mal ruhen der wandernden mehrere auf einem einzigen Baumaste. Unsere Waldohreule ist wenig wild, daher leicht zu behandeln, aber einfältig; sehr schläfrig, daher nicht allein den ganzen Tag über unthätig, sondern sogar nicht einmal leicht aufzuscheuchen.

Im Frühlinge läßt sie sich häufig des Abends, bis tief in die Nacht hinein, und am Morgen noch lange nach Sonnenaufgang mit einem hohen, gedehnten, am Schluße etwas im Tone gehobenen, nicht unangenehmen Huuk hören; seltener mit einer hiervon ganz verschiedenen, in der Nähe dem Paarungsrufe eines weit entfernten großen Rohrdommels ähnlichen, hohlen und dumpfen Stimme wumb, wumb. Die Jungen schreien sehr widerlich, viel höher und kreischender, als die Alten, ihr Huuk.

Ihre Nahrung machen, wie die anderer Eulen, kleine Säugethiere, Amphibien, kleine schlafende Vögel und große Insekten aus; im Winter freilich auch die, durch Hunger ermatteten Rebhühner.

Ein altes Raben-, Krähen-, Elster- oder Häher-Nest, ein Falken- oder Reiherhorst, ein Tauben-, Eichhörnchen- oder anderes Nest nimmt, ohne daß Ausbesserungen an demselben gemacht würden, die 3, oder gewöhnlicher 4, ziemlich großen, öfters beinahe kugelrunden Eier auf. **)

12. Die Uhu-Ohreule.

Strix bubo L. (8.)

Große Ohr- und Horneule, Adlereule, Schuhu, Schuffut, Puhu, Berguhu, Berghu, Hüru, Auff. = Str. scandiaca L. — ? Str. sibirica Lcht. — Bubo maximus Rnz., Gould. — B. atheniensis Svg.

Die langen, dicken, von den (wahren) Ohren etwas nach außen hängenden Federbüsche (Federohren) sind fast ganz schwarz, bloß an der inneren Seite und am Grunde hell gelbbraun gefleckt; der Kopf groß; der Schleier gar nicht deutlich; die Gesichtskreise vorn licht weißgraulich, hinten braungelb und schwarz gemischt. Nur die Zehensohlen nackt, braungrau; sonst die Füße dicht mit schmutzig rostgelben, braun gewellten Federn bekleidet; Klauen braun. Schnabel schwarz; Augen brennend pomeranzengelb oder feuerfarbig. Die Flügel nur drei Viertheile des ziemlich steiffederigen Schwanzes bedeckend. Oberhalb der Kopf schwarz, mit vorn wenig, hinten stark gelbbraun gefleckten und gestrichelten Federkanten; der Hals mit weniger Schwarz und mehr rostgelblichem Braun oder dunklem Rostgelb. Der übrige Oberleib dunkel rostgelb, mit ungemein großen schwarzen Schaftflecken, mit feineren, dem Rande fast gleich laufenden, schiefen Querbinden sammt Zickzackfleckchen und Punkten unordentlich bezeichnet: auf den Flügeln am sparsamsten, so daß hier das Rostgelb häufiger und lichter, zum Theile weißlich wird;

---

*) Hier aber doch höchst wahrscheinlich nie in den inneren, tief tropischen Strichen.

**) In den Waldsümpfen Nordamerikas brütet sie selbst in den zahlreichsten Nachtreiher-Kolonieen, in einem der verlassenen Nester von diesen.

auf den Schwung- und Schwanzfedern noch mit breiten (letztere mit 9) Querbinden, an der Außenseite vieler Flügeldeckfedern mit großen, wenig schwarz bespritzten rostgelben Flecken in Reihen. Kinn und ein querer Fleck der Kehle weiß; Seitenhals rostgelb, mit großen schwarzen Flecken an den Schäften; Brust dunkel-, Bauch und Schwanzdecken heller rostgelb, selten grau- oder blaßgelb, auch gelbgrau; jene mit sehr breiten, dieser und die Kopfseiten mit schmalen, weißlich umgebenen schwarzen Schaftstreifen, von welchen dort wenige in einzelne, hier aber alle in zahlreiche, am Ende sehr feine Querwellen auslaufen. Männchen der Regel nach dunkler, als die Weibchen; aber beiderlei Geschlechter hierin individuell sehr verschieden. L. M. 2′-2′ 2″, W. 2′ 4-6″.

Der Uhu ist in den europäischen und asiatischen Polarländern bis an das Eis- und von Norwegen bis an das stille Meer [18]) ziemlich gemein, oder ganz gewöhnlich, fehlt keinem Landstriche unseres Welttheils, außer dem flachen waldarmen Holland, und wurde noch in Ägypten gefunden. *) In China findet er sich ebenfalls noch; in Britannien nur selten. Felsen und Gebirge liebt er beide so sehr, daß er nicht allein bewaldete, sondern auch die nackten Alpenklippen und Bergklüfte der Polarregion sammt den felsigen, zerrissenen, waldlosen Einöden großer, wenig besuchter Höhenzüge so lange zum Aufenthalte nimmt, bis ihn der Winter zwingt, sie einstweilen zu verlassen. Daher kommt er gar öfters selbst auf den kahlen, höhlenreichen Felsen-Inseln an der norwegischen und finnländischen Küste im Sommer vor; und in unseren Gebirgsländern lebt er während dieser Zeit fast niemals in den tieferen Strichen, sie müßten denn recht reich an freiem Steingeklüfte sein. Er heckt vielmehr bloß zuweilen in den weiten, einsamen Wäldern großer Ebenen, sucht jedoch selbst hier am liebsten öde Schloßruinen oder unbesuchte Steinbrüche auf; ja in früheren Zeiten sogar abgelegene Thürme bewohnter Burgen und der Kirchen in Städten. Einzelne Paare brüten in den kleinen Uferwäldchen der Steppengegenden von Südsibirien; die jungen Vögel, welche meist allein Herumstreifer sind, während die alten sich gern in ihrem großen Standreviere halten, verirren sich überhaupt mitunter nach kleineren Gehölzen. In Deutschland, etwa das Saalethal ausgenommen, fängt der Uhu, wie in allen sehr cultivirten Staaten, bereits an, etwas selten zu werden; und eigentlich zahlreich mag er hier wohl nirgends sein; am geringzähligsten scheinen die Männchen.

Tageslicht und selbst Sonnenschein beschweren ihn nicht sehr. Deßhalb fliegt er des Abends früh, nicht selten bereits vor Anbruch der Dämmerung, aus, ermuntert sich auch bei hellem Tage sehr bald, und läßt sich nicht leicht von einem Menschen an seinem Schlupfwinkel in Höhlen, noch weniger auf Bäumen im Walde überraschen; sondern er ergreift hier, als ein sehr scheuer und wachsamer Vogel, schon von Weitem die Flucht, und zeigt eine lebhafte Aufmerksamkeit und Unruhe, sobald ihm irgend Gefahr droht, oder wenn etwas Ungewöhnliches, Geräusch erregendes um ihn her vorgeht und seine Neugier weckt. n) Abends steigt er bisweilen hoch in die Luft. Sein dreister Muth, von großer Kraft unterstützt, soll ihn im Freien sogar den Kampf mit den größten Adlern, welchen er öfters selbst aus eigenem Antriebe unternehme, jederzeit mit Glück bestehen lassen; und sein Starrsinn erhält ihn, alt eingefangen, fast immer unbändig und wild: und er kann dann furchtbar verwunden. Nur junge

18) Im Norden von Sibirien erhält er ein weit helleres, deßhalb in der Totalansicht der Färbung nach zwar auffallend verschiedenes Gefieder; behält aber dabei auf das allervollkommenste die ganze Eigenthümlichkeit seiner gewöhnlichen Zeichnung. Das Schwarze vermindert sich, bei merklicher Zunahme der Wellen-, allenthalben merklich in der groben Fleckenzeichnung, besonders auf dem Scheitel und Rücken, noch mehr auf den Flügeln und dem Schwanze; zugleich geht es an beiden letzteren etwas in Braun über. Die sehr vermehrte weißliche Farbe wird oben fast ganz weiß, unten sanft rostgelblichweiß; es kommt daher oberhalb ein sehr viel helleres Rostgelb zum Vorscheine, welches sich in angenehmes Ochergelb verwandelt. (? Str. sibirica Lcht.) Nach dem mittleren Sibirien wandert diese Abänderung, wahrscheinlich bloß in strengen Wintern, aus den tief arctischen Regionen her ein. Sie soll sich meist durch bedeutende Größe auszeichnen; (vielleicht nur anscheinend, weil diese Wanderer meist nur weibliche Vögel sein mögen.) — Auch Lappland scheint dieselbe zuweilen zu erzeugen (Str. scandiaca L.), wenn sie nicht vielleicht erst von Osten her dahin kömmt.

*) Aber wohl nie auf dem Kap oder in der neuen Welt. — Denn in Südafrika hat man ihn mit Strix capensis, in America mit Str. virginiana und zum Theile Str. mexicana verwechselt, die sämmtlich bestimmt verschiedene Arten sind.

werden zahm; obgleich auch sie (je nach ihren Launen) oft störrig thun, und manche überhaupt böser, einzelne sanftmüthiger oder halb feige sind. Die gefangen gehaltenen baden sich gern, trinken auch. Dummheit beweist der Uhu nie; eben so wenig, wie Ungeschick im Fluge bei Tage. Man trifft ihn kurze Zeit familienweise, jedoch während der Paarzeit zuweilen mehrere bei einander: welche dann, wahrscheinlich im Streite um die Weibchen —,

öfter, als sonst, ihre Stimmen, bald abwechselnd, bald zugleich, ertönen lassen und häufig schon des Nachmittags einzeln damit beginnen. Der hohle, gedämpfte, aber doch weit hörbare Laut uhu, puhu oder puhue, in der Ferne durch das Echo nicht selten fürchterlich klingend; dann auch ein höheres, jauchzendes Hu, wahrscheinlich der eigentliche Paarungsruf, nebst ähnlichen Tönen, und ein gräßliches, lautes Kreischen der Weibchen; alles noch durch den Wiederhall bald verstärkt, bald vervielfacht und abgeändert, dieß giebt oft eine wirklich abscheuliche Nachtmusik, vor der ein Furchtsamer schaudern kann.*) Die Jungen im Neste verrathen sich häufig durch ihr starkes Zischen und Pfeifen. Gezähmte gickern in der Wuth.

Als die größte, stärkste und beherzteste aller Eulen begnügt sich der Uhu nicht gern mit den kleineren Säugethieren, welche die Mehrzahl der übrigen raubt; sondern fängt lieber größere, z. B. Hasen, Kaninchen, Reh-, Hirsch- und Renthierkälber; ferner auch große Vögel, als sämmtliche Waldhühnerarten, Fasane, Feldhühner, Enten, Gänse, Krähen und dergl. Sogar Füchse sollen nicht vor ihm sicher sein. Es heißt, er fresse im Winter auch Aas.

Er horstet am liebsten an finsteren, bedeckten Stellen von Felsen und Gemäuer, in Steinbrüchen 2c., und dann ohne Nest; seltener auf abgeköpften, oder mit dichten und starken Aesten versehenen Bäumen: wo er sich in nicht bedeutender Höhe ein schlechtes Nest, ähnlich dem der Tagraubvögel, aber kleiner, als die Adler, baut. Die Zahl der, verhältnißmäßig kleinen Eier beträgt 2-3, höchst selten 4 oder nur 1.

Anmerk. (n) Hierin liegt der Hauptgrund, warum er unter sämmtlichen Eulen am besten zum Herbeilocken der Krähen- und Falken-Arten dient.

Man pflegt ihn zu diesem Behufe, mit einem ledernen Riemen an jedes der Beine gefesselt, und mit einer Kette auf einen Pfahl gebunden, auf-, oder (noch besser) vor eine mit Schießscharten versehene Hütte zu setzen, die entweder in der Erde verborgen, oder sonst unkenntlich gemacht ist und den Jäger aufnimmt. Ein ausgelichteter, oder wipfeldürrer Baum muß ganz in der Nähe stehen; oder es werden einige kleinere rund herum eingegraben. Das abenteuerliche Aussehen des Uhus und der, vielen Vögeln angeborene Widerwille gegen ihn rufen hier manche Tagraubvögel, ganz vorzüglich aber Krähen herbei. Und sein sonderbares Benehmen, wenn er ihre Ankunft bemerkt, ihr Geschrei vernimmt, oder sie tobend auf die Baumäste sich niederlassen sieht; nun die wiederholten Ausbrüche seines scheinbaren Ärgers über sie, sein Umsehen, Pfauchen und Knappen mit dem Schnabel nach ihnen, sein Hin- und Herfliegen von dem Pfahle auf die Erde und umgekehrt; so wie endlich die Ueberzeugung der Vögel, ihn hier für sich unschädlich gemacht zu sehen: — dieß Alles verdoppelt einer Seits immer wieder eben so sehr ihre wüthenden und doch nicht furchlosen Angriffe auf ihn, wie anderer Seits mittelbar seinen Zorn. Indeß ist letzterer wohl bei weitem mehr Schein, als Wahrheit; denn man glaubt, an seiner schlauen Miene erkennen zu müssen, daß ihn das vergebliche Bemühen und die unmächtige Rache seiner Feinde viel mehr ergötzt, als kränkt. Auch lernt er ja bald genug aus Erfahrung, daß ihr blinder Zorn stets einen Theil von ihnen zu seinem Vortheile ins Unglück führt. In der That kann man bei vielen der klugen Uhue sehen, wie sie sich in ihrem Behälter mit Freuden von selbst auf die vorgehaltene Stange setzen, um sich darauf zur Krähenhütte tragen zu lassen. Sie fressen jedoch hier selten gleich einen der vor ihnen erlegten Vögel an. — Die Krähenheerden lassen gewöhnlich, trotz dem fortwährenden Schießen, mehrere Stunden lang nicht von ihren Angriffen auf den Uhu ab, dafern nur die Schützen unsichtbar

*) Mit Recht leitet man hiervon die abergläubischen Geistererzählungen über die nächtlichen Jagden des so genannten wilden Heeres ab. Die verschiedenen Stimmlaute, von mehreren Uhus zugleich oder abwechselnd ausgestoßen, ihre mehrfache Modulation und der Wiederhall, erregen bei mitternächtlicher Stille einen grausigen Lärm: der in der That bald dem Bellen jagender Hunde, bald dem Jauchzen und hohlen Gelächter von Menschen, dem Wiehern von Pferden 2c. ähnlich gefunden werden kann. Von einzelnen klingt das Geschrei eher wie ein Nothruf. Die norwegischen Fischer schreiben es deßhalb dem „Geiste eines ertrunkenen Kameraden" zu, der „ein Boot" verlange.

bleiben; und häufig kehren sie noch wieder zurück, nachdem sie bereits eine Strecke weit abgezogen waren.

13. Die Sumpf-Ohreule.

Strix brachyotus Forst. (7.)

Kurzöhrige, gehörnte Sumpf-, Moor-, Bruch-, Wiesen-, Schnepfen-, Kohl-, Brand-Eule, dreifedriger, gelber Kauz. = Str. accipitrina Gm. (P. It.?) — Str. aegolius P. — Str. aluco Brnch. — Str. arctica Sprm. — Str. caspia Sh. — Str. brachyura Nlsſ. — ? Str. breviauris Lcht. — Str. flammea Pontopp. — Str. palustris Siemssen. — Str. stridula Tngm. — Str. stridula B.? — Str. tripennis Schrk. — Str. ulula Tngm., Lth., P. — Str. passerina var. β Lth. — Otus brachyotus C. — Noctua minor S. G. Gm. — Asio ulula Ménétr.

Der Kopf für eine Eule klein, jedoch die Ohröffnung sehr groß; der kleine, weißliche, gelbliche und grauliche Gesichtskreis um die hellgelben Augen herum breit schwarz; die unbedeutenden Ohrbüschel äußerst kurz, nahe bei einander, und bloß aus 2-4 Federn bestehend, auch selten aufgerichtet; (a) der Schleier schmal, jedoch recht deutlich, rundlich, fein rostgelb und schwarz punktirt. Die Füße ganz mit dichten, blaß rostgelben Federn bewachsen, nur die gelbgrauen Zehensohlen entblößt; Klauen und Schnabel schwarz. Die Flügel weit länger, als der Schwanz: beide rostgelb mit schwarzbraunen (letzterer mit 5-6, an den mittelsten zwischen verkürzten, bandähnlichen Querflecken liegenden) Querbinden; erstere von unten auffallend rostgelblichweiß, nur mit 2 schwarzen Feldern. Oberleib allenthalben dunkelbraun, mit breiten, doch meist unregelmäßigen, hell rostgelben Längskanten an jeder Feder, die auf den Schulter- und Flügeldeckfedern hier und da noch einzeln und unordentlich ausgezackt sind, an den letzteren nach außen auch mit vereinzelten weißen Flekken; kleinere und mittle Schwingen mit rostgelben, einen dunklen Punkt oder Strich umschließenden, selten in Längsstreifen übergehenden, großen Randflecken; der Steiß etwas braungrau gewellt. Kinnfleck weiß; übriger Unterleib hell rostgelb, an der Brust am dunkelsten mit großen dunkelbraunen Schaftflecken, am Bauche lichter mit schmäleren Längeflecken, am After und an den unteren Schwanzdecken noch heller oder weißlich. Sehr abändernd in Betreff der Blässe und Tiefe der Farben; unten der Grund oft kaum roströthlichweiß. Nest-Junge: Viel dunkler, das Rostgelb röther, die braunen Flecke öfter in Zickzackstreifen auslaufend, der Unterleib mit einzelnen Pfeilflecken. L. M. 1′ 2½-3½″, W. 1′ 3½-4½″.

Anmerk. (a) Am todten Thiere lassen sich die Ohrbüschel, da sie sich nicht bloß völlig niederlegen, sondern auch noch eine, derjenigen der Scheitelfedern gleiche Färbung zu ihrer Kürze hinzukömmt, sogar nur mit einiger Mühe auffinden; am leichtesten noch dadurch, daß man die Kopffedern mit der Hand rückwärts (d. h. ihrer Richtung entgegen) streicht.

Sie hält sich in Europa während des Sommers mehr innerhalb der Polarregion, als weiter südlich, jedoch nicht auf Island auf. Ferner ist sie äußerst häufig im Norden von Sibirien; lebt zum Theile ganz häufig in Nordamerika, (Grönland abgerechnet,) kommt in Cayenne und Brasilien vor, soll sich sogar noch auf den Falklands-Inseln zeigen; und wird im Winter oft in Kleinasien, nicht selten in Ägypten, Nubien, am Kap u. s. w. gefunden; ist dann auch gewöhnlich in Menge in Südeuropa. Vom September an treffen meist viele aus den höhermitternächtlichen Ländern in Deutschland ein: wo nur wenige nisten, aber viele überwintern, und von wo die Mehrzahl sich im März und April wieder entfernt. So ist diese Art für unseren Welttheil allenthalben ein ziemlich gemeiner Vogel, manche mäusereiche Herbste aber in Menge bei uns vorhanden, und nur in sehr wenigen Jahren als seltnere Erscheinung zu betrachten. Sie stellt, ihrem Aufenthalte, wie ihren Sitten nach, unter den Eulen eine Wiederholung der Weihen dar. Gleich ihnen, meidet sie die trockenen Orte und Gebirge*) und allen hohen Wald, findet sich daher

*) Tiefere Hügelthäler, wie in Taurien, etwa abgerechnet, in denen sie einzeln gesehen wird.

selbst auf den einsamsten kahlen Inseln noch vor. Denn sie hält sich nur auf niedrigen, grasreichen jungen Schlägen, am Rande derselben, ja am liebsten sogar auf tief liegenden feuchten Feldern, Wiesen und weiten Sümpfen auf, im Herbste gern in Kartoffel- und Kohläckern; sitzt ebenfalls, wie die Weihen, immer auf der Erde, und fliegt nur, wenn sie bei Tage aufgejagt wird, zuweilen auf einen Baum.

Im Falle einer solchen Störung hat sie die besondere, anderen Eulen ganz fremde Eigenheit, sich nicht allein überhaupt oft hoch zu erheben; sondern sich zuweilen auch, wie ein Bussard, erst ungemein weit in die Luft aufzuschwingen, so, daß sie dem Blicke fast entschwindet, und dann sich in Kreisen fortzudrehen. Von den Krähen geneckt, und durch dieselben von ihrem Ruheplätzchen vertrieben, thut sie das Letztere ebenfalls manches Mal, läßt dazu auch wohl ihre Stimme hören. Sonst gleicht sie im Fliegen ganz auffallend den Weihen, und stürzt beim Niederlassen öfters senkrecht, bisweilen selbst unter wiederholtem Überpurzeln wie die Rohrweihe, herab †); und fliegt bei ihren Jagden rascher und gewandter, als sonst Ohreulen oder Käuze; zieht auch bereits gleich nach Sonnenuntergang, ja bei trübem Wetter bisweilen noch vorher, auf Raub aus. Nicht selten geschieht dieß in nördlichen Gegenden während des Sommers. Ihrer sehr geringen Scheu wegen ist ihr bei Tage, der Regel nach, recht leicht beizukommen; und nächtliche Feuer vermögen sie so heranzuziehen, daß sie häufig alle Furcht vor den dabei befindlichen Menschen vergißt. Ebenso läßt sie sich noch leichter, als die anderen Eulen, durch Nachahmung des Pfeifens der Mäuse herbeilocken und dann nicht selten mit Stöcken todtschlagen. Oft sitzen ihrer mehrere, bis über zwanzig, in einem geringen Umkreise bei einander.

Sie schreit in einem sanften und angenehmen, fast meckernden Tone käw, käw, mehr weihen-, als eulenartig, nicht oft; das Weibchen meistens auch dann, wenn es vom Neste gejagt wird. Beide Gatten thun es, wenn sie bei den Jungen, ängstlich und sich schwenkend, in die Höhe steigen, und sich darauf wieder plötzlich neben sie herabwerfen.

Die Sumpfohreule frißt besonders Mäuse, schlafende Feld- und kleine Sumpfvögel, Insekten, als Wasserjungfern 2c.

Brütet, gleich den Weihen, auf der Erde, auf einem Hügelchen im langen Grase, auf einer Schilf- oder Binsenkufe, an feuchten Heideplätzen, selbst in Distel-, Klee- und Nesselbüschen auf Viehweiden: bloß auf etwas trockenem Miste, häufig ganz ohne Unterlage. Die 3-4 Eier fast rund, ein wenig kleiner, als bei der Waldohreule.

---

†) Dagegen ähnelt sie in Farbe und Zeichnung außerordentlich der Kornweihe, mehr als einer der übrigen Weihen.

Zweite Ordnung.

Sperlings-Vögel.

Aves passerinae mh.

Schnabel: stets ohne Wachshaut, am öftesten mit einer Art Schnurrbart von Borstenfedern, (Schnurrhaaren oder Borsten,) sonst aber sehr verschieden: ziemlich oder sehr spitz, nie ganz- oder breit- abgestumpft, sehr selten hakenförmig übergebogen. Überhaupt die Kinnladen meist von ziemlich oder ganz gleicher Länge, oft mit schneidenden Kanten oder mit einem zahnartigen Ausschnitte vor der Spitze; nicht häufig gewölbt; meist kürzer, als der Kopf, schon selten eben so lang, noch seltener gar länger.

Füße: selten lang, meist unter mittelmäßig, oft sehr verkürzt und schwach; nur bei sehr wenigen Gattungen ein Stück über die Ferse hinauf kahl. Die Zehen, vier *) an der Zahl und in Einer Ebene liegend, sind ohne eigentliche Spannhaut**), am öftesten zwar etwas, jedoch selten stark mit einander verwachsen; davon, wenn ihrer drei nach vorn stehen, die hintere fast immer vorzugsweise entwickelt, d. h. stärker, als alle die übrigen, auch mit einem größeren Nagel versehen. Bei den paarzehigen Vögeln hat sie noch die, ebenfalls nach hinten geschlagene, äußere Zehe neben sich; bei der Seglergattung allein ist auch sie mit nach vorn gerichtet.

Schwanz: meist zwölffedrig ***), selten zehnfedrig.

Augen: mittelmäßig, groß, oder sehr groß; zuweilen ungeheuer groß.

Kopf: im Ganzen größer, als bei den übrigen Ordnungen, obgleich bei manchen verhältnißmäßig klein erscheinend, gegen die übrigen Ordnungsverwandten gehalten —; ja öfters sogar auffallend groß. Der

Hals: nie die mittlere Länge überschreitend, öfter kurz, nicht stark, häufig dünn. Beide (Kopf und Hals) mit wenigeren, aber größeren Federn besetzt, als bei irgend einer von allen anderen Ordnungen.

---

*) Nur in der Specht-Gattung kommen auch dreizehige Füße vor.

**) Beides erleidet bloß bei den Tagschläfern eine Ausnahme.

***) Wenn zuweilen eine Ausnahme mit einer größeren Anzahl vorkömmt, so ist dieß nur eine individuelle Abweichung, obgleich sie als solche mitunter sogar häufig sein kann: z. B. beim Eisvogel.

Hinsichts der Größe nehmen die Sperlingsvögel den letzten Rang ein. Sie zählen *) höchstens kaum sogenannte mittelmäßige unter sich; für die Mehrzahl ist Kleinheit des Körpers Regel, und sie steigt bei ihnen bis zu dem äußersten bekannten Grade. Der ganze Bau ist schlanker und durchgängig wenigstens schwächlicher nach Verhältniß der Größe, als sonst bei irgend einer der übrigen Vögelordnungen. Nur von ein Paar Arten, in ein Paar Gattungen, sind die Weibchen ein wenig größer, als die Männchen; sonst dagegen jene stets um Etwas, obwohl nie bedeutend kleiner. — Die mehrsten mausern bloß Ein Mal, doch ziemlich viele auch zwei Mal im Jahre. Letzteres gilt übrigens nur von dem kleinen Gefieder und den zwei mittelsten Schwanzfedern, gewöhnlich auch von einer Anzahl der größeren Flügeldeckfedern, oft noch von den hintersten Schwingen. Die Haupt- (Herbst-) oder alleinige Mauser erfolgt fast immer ziemlich bald nach Vollendung des Fortpflanzungsgeschäfts, und beginnt bei zweimal brütenden nicht selten theilweise schon, während sie noch die letzten Jungen erziehen. Diese sind regelmäßig daran zu erkennen, daß ihr Gefieder viel weicher, daher minder fest, und bedeutend weitstrahliger ist, als es nach der ersten Mauser und für das ganze übrige Leben wird.

Die meisten dieser Vögel leben auf Bäumen, im Gesträuche, Rohre oder dergl.; viele auch mit auf der Erde; sehr wenige auf dieser allein, oder auf Felsen ꝛc., am Wasser u. s. w.; und manche schwärmen sehr viel frei in den Lüften umher. Die meisten von ihnen halten sich jedoch ziemlich, oder sehr verborgen. Weil in unseren Regionen der Schnee im Winter den einen die nöthige, meist auf dem Boden befindliche Pflanzennahrung bedeckt, den anderen die Kälte alsdann die Insekten, Larven u. dergl. erstarren macht; so müssen uns die bei weitem meisten dann auf längere Zeit verlassen, um unter wärmeren Himmelsstrichen die Rückkehr des wiederbelebenden Frühlings abzuwarten. Die bestimmtesten Zugvögel sind natürlich immer die Insektenfresser.

Ihre Füße stellen fast nichts, als Bewegungs- oder Anhaltswerkzeuge vor; diese Vögel besitzen daher in ihnen weder die gelenke Beweglichkeit und Muskelkraft der Raubvögel, noch die einseitige Stärke der übrigen Ordnungen. Nur sehr wenige können ihre Speise durch Umklammern damit festhalten, um dieselbe so bequemer genießbar zu machen. Die meisten hüpfen damit auf der Erde; wenige laufen auch schrittweise auf derselben, und hüpfend auf Zweigen; noch wenigere können sich an senkrechten, oder schiefen Flächen hüpfend fortbewegen und schwebend aufhenken; viele aber halten sich damit nur im Sitzen fest, und verrichten ihre Hauptgeschäfte sämmtlich im Fluge. — Der Flug der meisten ist mittelmäßig; nur bei wenigen geht er schlecht, bei vielen dagegen außerordentlich gut von Statten: ja, es giebt unter ihnen die anerkannt besten, ausdauernd-

*) Mit wenigen, in fremden Welttheilen Statt findenden Ausnahmen.

sten und behendesten Segler der Lüfte. Aber ihre Bewegungsanstalten nehmen, wenn sie vorzüglich ausgezeichnet sind, immer bloß Eine Hauptrichtung: entweder auf einen schnellen Lauf, oder auf einen raschen und anhaltenden Flug. Im entgegengesetzten Falle pflegt Beides zwischen den Extremen mitten inne zu stehen, obgleich in der Regel dem einen von beiden näher, als dem anderen, zu stehen. Ein Paar Gattungen nur sind Schwimmer und Taucher.

Sie nähren sich von Insekten und Würmern, oder von Früchten und Körnern, oder von beiden zugleich, selten von letzteren allein; und der Schnabel dient ihnen entweder zum Fangen und Zerkleinern der ersteren, oder zum Aufnehmen und Enthülsen der letzteren, oder zur Erreichung von beiden Zwecken. Manche gebrauchen ihn auch zum Hervorsuchen dieser Dinge aus den Örtern, wo sich eines oder das andere versteckt findet. Sie verschlucken (mit wenigen Ausnahmen) nur zum Theil weiche, oder kleine harte Thierchen ganz, und stauchen den großen meist durch Aufstoßen an den Erdboden oder an Baumzweige ꝛc. erst die Beine, Flügel und dergleichen ganz oder theilweise ab. Selten wird eine andere Art und Weise, dieselben zum Genuße vorzubereiten, angewandt. — Sie werfen entweder, fast wie die Raubvögel, eine Art von Gewölle, wenn sie Insekten und weiche Früchte ganz verschlucken, deren Beine und Flügeldecken, Häute, Kerne ꝛc. sich als unverdauliche Dinge von den nahrungsreicheren Theilen absondern und durch leichtes Erbrechen aus dem Schlunde entfernt werden; oder sie zerstücken die ersteren und schälen oder zerkleinern die letzteren, und solche werfen dann kein Gewölle. Einen sogenannten Kropf besitzen nicht viele: nämlich nur diejenigen, welche sich entweder immer, oder zu manchen Zeiten, hauptsächlich oder ausschließlich von Körnern nähren. Der Magen ist, zumal bei körnerfressenden, weit kleiner, dicker und muskulöser, als bei den Raubvögeln; obgleich schwächer, als bei den übrigen Landvögeln. Nur einige wenige Gattungen nähern sich den Raubvögeln dadurch, daß sie auch das Fleisch höherer (Wirbel-) Thiere nebenbei verzehren; und sie befolgen dabei besondere Methoden. — Manche trinken nicht, und baden sich noch weniger. Alle die, welche trinken, trinken auf die gewöhnliche, bei Vögeln gebräuchliche Weise.

Ihre Jungen kommen sämmtlich blind, nackt, unförmlich und äußerst zart, überhaupt erst sehr wenig ausgebildet, ja am unvollkommensten entwickelt von allen, mit noch sehr großem Kopfe und besonders großen Augen, aber sehr kleinem Leibe, zur Welt. Sie sind daher einige Zeit ganz hülflos *); bilden sich jedoch (trotz dem) bei weitem schneller, als die aller übrigen, zur völligen, alleinigen Selbsterhaltung aus. Bis da-

*) Dieß findet nur bei dieser Ordnung, dann bei den Tauben, und nur zum Theile noch bei einigen Wasservogelgattungen Statt. Es liegt daher eine sehr beachtenswerthe Auszeichnung darin.

hin nun werden sie ohne Ausnahme geätzt: d. h. die Ältern stopfen, oder speien ihnen das Futter entweder aus dem Schnabel, oder aus dem Kropfe in den Rachen. Letzteres geschieht von denen, welche bloß, oder zum Theile bloß Körner verzehren und mit solchen auch ihre Jungen aufziehen. Keine Art legt die Nahrung bloß vor; und nur Eine Gattung versagt ihren Nachkommen, die sie anderen Vögeln zur Erziehung überläßt, alle wahre elterliche Liebe und jede unmittelbare Dienstleistung.

Die Nester bauen sie gewöhnlich mit mehr oder weniger Kunsttrieb, oder doch mit besonderer Vorsicht; und einige, die nur ein sehr schlechtes oder gar keins anlegen, bereiten wenigstens die Nest- oder Brütstelle mit namhaftem Geschicke vor. Alle wenden sowohl beim Bauen selbst, wie zur Herbeischaffung der Stoffe, bloß den Schnabel an. Einen, freilich untergeordneten Gebrauch von den Füßen machen indeß die, welche sich Erdhöhlen graben: indem sie mittelst derselben den losgearbeiteten Schutt fortschaffen, vielleicht auch zum Theil Erde selbst damit losscharren.

Nur die Tauben stehen den Sperlingsvögeln in den meisten Characteren nahe. Von den Gliedern sämmtlicher übrigen Ordnungen sind sie streng geschieden.

Erste Unterordnung.

Singende Sperlings-Vögel.

Aves passerinae melodusae mh.

Füße: nie über der Ferse nackt, (aber auch nur bei Einer Gattung in mehreren Fällen noch unterhalb derselben mit Federn versehen.) Von den vier Zehen ohne Ausnahme die hintere die kürzeste, aber bei weitem die stärkste, auch mit dem größten Nagel unter allen versehen; von den vorderen die mittlere und äußere nie ganz getrennt, sondern stets wenigstens bis zum Ende des ersten Gliedes der äußeren, aber auch nie weiter als bis zum ersten Gelenke der mittleren, mit einander verwachsen. *)

Schwanz: bei allen regelmäßig zwölffedrig. **)

---

*) Anmerk. Gangfüße (pedes ambulatorii), nach einem ungebräuchlich gewordenen, allerdings zu unbestimmt genommenen Ausdrucke. Ein richtig bezeichnender würde die Benennung: heftzehige Füße (pedes subsyndactyli) sein.

**) Höchst seltene Ausnahmen vielleicht abgerechnet, — die bloß bei einzelnen Individuen angeblich vorkommen, nie aber bei ganzen Arten, noch weniger gar durch eine ganze Gattung hindurch Statt haben.

Hierher gehören unter den inländischen (nicht so unter den ausländischen) die größten Vögel der Ordnung.

Die Jungen legen (mit Ausnahme der Schwalben) das erste, im Neste erhaltene Federkleid gewöhnlich 2–3, oder höchstens 4–6 Wochen nach dem Ausfliegen ab; nur behalten sie meistens die größeren Schwungfedern. Im mannbaren Alter mausern auch von allen fast bloß die Schwalben spät, nämlich erst im tiefen Winter.

Die hier gemeinten unter den Sperlingsvögeln zeichnen sich vor den übrigen, nicht zunächst mit ihnen zusammenzustellenden Ordnungsverwandten nicht allein durch eine mannichfaltigere Stimme aus, die für alle verschiedenen Hauptaffecte meist verschiedene Ausdrücke besitzt; sondern sie haben insgesammt auch den Singmuskel-Apparat an dem unteren Kehlkopfe und den, vermittelst desselben hervorgebrachten Gesang voraus.*) Beides kommt ihnen ganz ausschließlich, vorzugsweise vor allen übrigen Vögeln, zu. Der Gesang weicht indeß nicht allein nach den Gattungen, sondern auch nach den Arten so höchst bedeutend ab: daß er bald ganz einfach und schlecht, ja öfters kaum des Namens werth, bald sehr mannichfaltig zusammengesetzt und vortrefflich ist. Häufig erscheint jedoch auch Annehmlichkeit mit Einfachheit und Kürze, oft wieder große Abwechselung mit sehr geringem Werthe gepaart. Ziemlich wenige nur singen im Freien noch außer der Fortpflanzungszeit; und dieß sind, mit sehr wenigen Ausnahmen, bloß junge, erst in demselben Jahre geborene Männchen. Die Weibchen singen bei sehr wenigen, und dann zum Theile anders, als ihre Gatten. Bei weitem bei den meisten Arten ist der Gesang ein ausschließlicher Vorzug der Männchen**): welche damit zuerst gewöhnlich ihr Weibchen herbeilocken wollen, späterhin dadurch einer Seits ihren Frohsinn aussprechen, anderer Seits damit in der That auch noch den besonderen Zweck zu verbinden scheinen, die brütende Gattin bei ihrem einförmigen, so viele Geduld erfordernden Geschäfte zu unterhalten und zu erheitern. Übrigens gleichen sogar die Männchen Einer Art einander niemals alle ganz, weder in den Gesangstönen an sich, noch in deren Verbindungsweise und Aufeinanderfolge. — Viele Arten lernen den eigenen Tönen noch fremde, anderen Vögeln abgelauschte mehr oder weniger schnell und treffend hinzufügen. Doch üben die meisten von diesen ihr Nachahmungstalent weniger im Freien, wo es ihnen ja nie an Zerstreuung fehlt, als zur Unterhaltung in langweiliger Gefangenschaft. — Nach längerem Mangel an Übung müssen sie ihre

---

*) Man versteht unter dem Gesange eine bald lange, bald kurze, mit einer gewissen Modulation verbundene Reihe von Tönen, die immer auf gleiche, oder doch ähnliche Weise von dem Vogel vorgetragen werden. Höchst selten fehlen einem Vogelgesange diese Haupt-Eigenschaften.

**) Daher wird hier in den Ausnahmsfällen stets ausdrücklich bemerkt werden, daß auch die Weibchen singen. Sonst beziehen sich die Angaben über den Gesang stets bloß auf die Männchen.

Gesänge alle gleichsam neu einstudiren; und dann klingen dieselben oft sehr merklich anders. Bei vielen ist aber dieses leise so genannte Dichten weit abwechselnder und reicher an Tönen, als der eingeübte volle und laute Gesang. Sehr wenige singen auch während der Mauser etwas; und gefangene bringt meist schon der Verlust einer oder einiger Schwung- und Schwanzfedern zum Schweigen. *)

Anmerk. Bei denjenigen Gattungen, oder einzelnen Arten, wo die Weibchen für gewöhnlich auch singen, sind dieselben zwar nie so fleißig und geschickt hierin, wie die Männchen; aber es pflegt dann zwischen den Gesängen beider Geschlechter kein wesentlicher Unterschied zu herrschen.

Dagegen scheint es: daß bei manchen, vielleicht sogar bei vielen, anderen Vögeln die Weibchen sich nur das erste Lebensjahr hindurch hören lassen; und daß sie dann meistens nicht bloß wesentlich von den Männchen verschieden, sondern in mehreren Fällen (z. B. bei Strauchammern, Braunellen) sogar besser, wiewohl viel leiser, als diese, singen; ja, daß sie zum Theile noch fleißiger darin sind, wenigstens in der Gefangenschaft; — doch nur, um bald nachher für immer zu verstummen! [Daher geschieht es dann bei unsicheren äußerlichen Geschlechtsunterschieden nicht selten: daß manche derselben so lange für Männchen gehalten werden, bis sie sich durch fortwährendes Schweigen wieder als Weibchen characterisiren.]

Bei den Weibchen anderer Arten wieder scheint der Trieb zum Singen erst im wirklich hohen Alter aufs Neue zu erwachen; so wenigstens in der freien Natur.

Demnach möchte man sich zu der Annahme geneigt fühlen: daß (in der Regel und mit nur wenigen Ausnahmen) die sonst den Männchen geschlechtlich zukommende Verrichtung des Singens bei den Weibchen bloß dann in Thätigkeit trete, wenn ihre eigene, wahre und ursprüngliche geschlechtliche Wirksamkeit entweder noch gar nicht producirend hervorgetreten ist, wie im Jugendalter, vor der ersten Paarung; oder, wenn sie wegen erfolgter Erschöpfung bereits wieder aufgehört hat, zu produciren, wie im sehr hohen Alter. **) — Ein Verhältniß, welches auch, hinsichtlich seiner Beziehung zu dem Organismus, in jedem Betrachte im vollsten Einklange stehen würde mit der bekannteren und viel allgemeiner vor-

---

*) Übrigens beruht es bei gefangenen in ihrem engen Kerker nicht bloß auf dem Wunsche, einen Zeitvertreib zu behalten, sondern auch noch auf einem anderen, tiefer liegenden Grunde, wenn sie meist durch einen längeren Zeitraum singen, als ihre glücklicheren Brüder in der freien Natur: indem bei ihnen wegen nicht erfolgender Befriedigung des Begattungstriebes auch die Sehnsucht der Liebe, einmal erwacht, um so länger rege bleibt und, nie durch Erfüllung geschwächt, meist nur kurze Zeit schlummert, folglich auch um so früher und lebendiger wieder erwacht, bis endlich das Alter auch hierin Erschöpfung bewirkt.

**) In der Gefangenschaft kann Ersteres (das Singen) darum in der Regel nicht geschehen, weil hier bei gewöhnlichen Vögeln eben die hierzu erforderliche Bedingung erschöpfter Geschlechtsverrichtung nicht eintreten kann. Bei solchen Singvögeln aber, welche sich im häuslichen Zustande fortpflanzen — wie die Kanarienvögel — tritt mit der Erfüllung dieser Bedingung auch der Erfolg derselben ein.

kommenden Erscheinung: daß überalte Weibchen bei ebenfalls aufhörender Geschlechtsthätigkeit allmählig nicht bloß den schöneren Farbenschmuck der Männchen, sondern auch (z. B. bei den Hühnern) die besondere Gefiederform derselben, ihre Federzierrathen, die längeren Sporen, größeren Kämme und dergl. annehmen; wie ja die gemeinen Haushühner dann auch das Krähen der Hähne mitmachen.

Sie baden sich sämmtlich: bei weitem die meisten nur im Wasser; einige bloß im Staube oder Sande, und im Winter im Schneee; manche nach Verschiedenheit von Lust und Umständen in beidem. (Ist dasselbe im Wasser geschehen, oder ist ein starkes Regenbad über sie gekommen; so schmieren sie die Federn, um dieselben der Nässe widerstehen zu machen, fleißig mit dem feinen Öle ein, welches die Steiß- oder Bürzeldrüse absondert: indem sie diese mit dem Schnabel und Kopfe ausdrük-ken, und letztere dann allenthalben an den Federn reiben.) Manche der kleineren und kleinsten machen sich beim Baden häufig so naß, daß sie eine Zeit lang kaum fliegen können und sonach ihren Feinden leicht zur Beute werden würden, wenn sie nicht vorsorglich recht abgelegene und dunkle Plätzchen dazu aussuchten. — Wasser ist zugleich allen unentbehrlich zur Löschung des Durstes; indeß müssen sich manche, vermöge der Beschaffenheit ihrer Aufenthaltsorte, mit den am Grase oder an anderen Pflanzen hängenden Thautropfen be-gnügen.

Alle bauen sich ohne Ausnahme Nester; und wenn dieselben auch zum Theile nichts weiter, als ein sehr einfaches und kunstloses, unordentliches Genist vorstellen, so spart es doch keine Art. Dafür sieht man denn auch wieder andere von ihnen, die frei auf Baumästen, zwischen Strauchzweigen oder Rohr- und Pflan-zenstengeln nisten, beim Nestbaue einen Grad von Kunsttrieb ent-falten, wie ihn kein einer anderen Ordnung angehöriger Vogel, am wenigsten gerade die nächste Unterordnung, aufzuweisen hat. Übri-gens kann nur bei äußerst wenigen von einer vorgängigen wesentlichen Umgestaltung oder sonstigen Einrichtung des Nestplatzes die Rede sein. — Selten nehmen die Männchen einen wesentlichen Antheil an dem Brutgeschäfte; oft nur einen geringen, nicht selten gar keinen. Die Weibchen haben den großen, einfachen Brütefleck am Bauche. Sie legen eine mäßige, nur manche eine große Anzahl Eier auf ein Mal; und viele pflanzen sich unverstört, ohne daß ihnen Nest, Eier oder Junge weggenommen worden sind, zwei Mal (manche sogar drei Mal) fort. Etwas, was, außer ihnen und den taubenartigen, kein Vogel aus einer der übrigen Ordnungen oder Unterordnungen thut. Allerdings fällt aber die Zahl der Eier das letzte Mal gewöhnlich geringer aus. — Die Jungen brauchen bei den kleineren und kleinsten selten mehr, als zwei, ja oft nicht einmal zwei volle Wochen, und bei den größten auch kaum über drei Wochen, vom Ausschlüpfen an zur Erlangung ihrer vollkom-

menen Selbstständigkeit. Den Unrath derselben suchen beide Ältern sorgfältig wegzuschaffen.

Das Fleisch der größten Arten taugt kaum in der Jugend zur Noth zum Essen; das der kleineren gilt fast durchaus für sehr wohlschmeckend, ja von vielen, die allein oder hauptsächlich Insekten verzehren, für einen Leckerbissen. Am wenigsten wird das von den Körnerfressern im strengeren Sinne — geschätzt.

Anmerkung.

Übersicht der natürlichen Folge der Gesangvogel-Gattungen nach ihrer Lebensweise, mit Berücksichtigung früherer, fremder Eintheilungen. *)

Beinahe die erste Hälfte aller Singvögel-Gattungen, — (nämlich die **Würger**, Raben, Stahre, Hirtenvögel, Drosseln, Steinschmätzer, Sänger, Wasserschwätzer, Bachstelzen, Pieper, Lerchen, Flüevögel, Ammern nebst vielen Finken —,) und vielleicht mehr, als die Hälfte aller Arten insgesammt, suchen ihre Nahrung entweder ganz allein, oder doch hauptsächlich, auf der Erde; und zwar thun sie dieß so bestimmt und entschieden, daß fast nur bei einem Theile der Sänger-Gattung das Umgekehrte Statt findet. Doch machen sich auch wieder noch bedeutende Unterschiede in der hierbei befolgten Art und Weise bemerklich.

Die Würger, welche den Raubvögeln (und zwar den edlen) noch am nächsten kommen, ja in der frühesten Zeit ihnen wirklich beigezählt wurden, nehmen Vieles, manche fast Alles, von der Erde auf. Sie lauern jedoch an erhabenen Stellen auf ihre Beute; behandeln dieselbe nach einer eigenen Methode, durch Beissen mit dem scharf gezahnten Schnabel; gehen fast nie danach herum, und hüpfen dann, wenn es ja zuweilen geschieht. — Die Raben, zum Theile noch raubvogelartiger in Betreff des Fluges, doch unedler als Räuber, sind gut zu Fuße, gehen sehr viel und meist schreitend. Sie erspähen daher bei weitem nicht Alles von oben her; fressen allerlei, machen es sich gewöhnlich durch Hacken bequem; und besitzen einen stärkeren Magen. Beide wurden meist als der Kern der sogenannten rabenartigen Vögel (Coraces) betrachtet; und beide fressen auch, nächst den Meisen, allein unter allen noch gern Fleisch. Daher erhielten die Raben, wenn man eine besondere Ordnung von allesfressenden Vögeln (Omnivori) aufzustellen versuchte, einen Platz unter diesen.

Die nun zunächst folgenden Gattungen bis zu den Ammern [diese noch nicht mitgerechnet] heißen zum Theile eigentliche Singvögel (Oscines); von Manchen wurden auch noch die Körner fressenden dazu gezählt. Bloß die ersten von ihnen fressen durchgängig noch Beeren, die übrigen nur animalische Nahrung aus dem Bereiche der niederen Thierklassen: die beider Seits weder des Beissens, noch des Hackens wesentlich, oder überhaupt je, bedarf. Fast ohne die mindeste Ausnahme auf dergleichen thierische Kost beschränken sich die Steinschmätzer, Wasserschwätzer, Bachstelzen und Pieper; — alles rasche Läufer, die meisten schreitend. Manche Ornithologen stellten sie daher unter dem Namen der Insektenfresser (Insectivori) zusammen.

Die Lerchen, Singvögel, Ammern, Finken, Kreuzschnäbel, nebst einer gewissen Anzahl von Meisen, genießen zugleich mehr oder weniger auch Körner: einige sogar ausschließlich; und sie gebrauchen dabei überdieß den Schnabel zu wesentlicheren Zwecken, als zum bloßen Aufnehmen der Speise. Die erste Gattung schält noch nichts, sondern spelzt die Gesäme bloß durch Stoßen

---

*) In keiner Ordnung hat bisher eine willkührlichere Reihenfolge und verschiedenartigere Eintheilung in kleinere oder Unterordnungen, sogenannte Familien ꝛc., geherrscht, als hier bei den Sperlingsvögeln. Es würde viel zu weitläufig werden, sie alle auch nur anzudeuten oder namhaft zu machen; um so mehr, da gleiche Benennungen oft von verschiedenen Ornithologen sehr verschieden, wiewohl häufig mit relativ-gleicher Richtigkeit, angewendet worden sind.

an den Boden ab. Die zweite zerbeißt sie, wiewohl selten, mit der Schneide beider Kiefer: und zwar, sammt der dritten, durch eine leichte Querbewegung und Quetschung von oben. Bei der sechsten geschieht das Enthülsen und Zerkleinern durch Hacken, wie bei den Raben; und die nämlichen Arten, bei welchen es geschieht, fressen allenfalls auch Fleisch. Die Mägen dieser aller sind stärker, besonders die der Ammern, Finken und Kreuzschnäbel. Man pflegte sie entweder zusammen unter der Benennung Körnerfresser (Granivori) zu begreifen, oder sie (mit Ausschluß der Meisen) Kegelschnäbler (Passeres conirostres) zu heißen; oder man rechnete sie auch wohl noch zu den Singvögeln (Oscines) in dem früheren Sinne dieses Namens.

Den Meisen gleichen in vieler Hinsicht die Kleiber gar sehr.

Von den Finken anzufangen, deren einige noch auf der Erde ihrem Fraße nachgehen, während andere bereits zu klettern anfangen, suchen nun alle die folgenden Gattungen ihre Nahrung auf Bäumen, (die Mauerläufer an Felsen und Gemäuer,) oder sonst in der Höhe. Endlich die ganz zuletzt stehenden Gattungen besonders fangen sie hauptsächlich, oder doch zum großen Theile, fliegend aus der Luft weg, oder nehmen sitzende im Flattern ab; sie betreten daher den Boden fast gar nicht. Die Zeisige, Kreuzschnäbel und Meisen steigen gern an Baumzweigen, oder auf Staudengewächsen herum;

die Kleiber, Mauer- und Baumläufer aber zählte man ihres Kletterns wegen früherhin mit unter die sogenannten, im Übrigen meist sehr von ihnen abweichenden, spechtartigen oder Klettervögel (Scansores), sie als Kletterer mit unpaarigen Zehen (Sc. anisodactyli) betrachtend. Beide letztere Gattungen sammt der nächst folgenden, den Zaunschlüpfern, fressen nur oder beinahe nur — Insekten, nebst deren Larven und Eiern.

Eben diese (nächstfolgende) Gattung, die ihre Nahrung auf fast allerlei Weise sucht, wurde, sammt der Mehrzahl der noch übrigen, wieder zu den Singvögeln gerechnet; die Seidenschwänze und Pirole hingegen waren von Manchen auch den rabenartigen, von Andern den Sitzfüßlern (Brachypodes), beigezählt. Beide letztere nähren sich, wenigstens nach Umständen, noch großen Theils (erstere beinahe ganz) von Früchten; die letzteren haschen im Flattern Insekten.

Mehr noch im Fluge nach Insekten schnappend, und wenig oder gar nichts von Pflanzen verzehrend, folgen die Goldhähnchen, Fliegenfänger und Schwalben.

Letztere, — die zum Gehen durchaus nicht mehr geeignet sind, daher ihr Futter einzig nur im Fluge suchen, bildeten, mit den zwei ersten Gattungen der folgenden Unterordnung zusammengenommen, die lediglich bloß schnappenden schwalbenartigen (Chelidones) oder die, wegen ihres weiten Rachens so genannten Sperrvögel (Fissirostres s. Hiantes.)

Unsere Reihenordnung ist demnach so: daß sie, — mit Berücksichtigung auch der übrigen Nahrungsverhältnisse —, von den Vögeln ausgeht, welche sich nur an der Erde nähren; — daß alsdann diejenigen folgen, welche sich zu diesem Behufe auf Bäumen und Sträuchern beschäftigen und endlich völlig klettern; — und daß diejenigen den Schluß machen, bei welchen die Füße zu jeder anderen Verrichtung, als zu dem nothdürftigen Anhalten, immer mehr unfähig werden, ja bald so zurücktreten: daß die Vögel beinahe alle, und zuletzt wirklich alle ihre Geschäfte im Flattern oder Fliegen und Schweben vollführen müssen.

I. Würger.

Lanius L.

Schnabel: mittelmäßig lang, stark, sehr zusammengedrückt, gerade; der Oberkiefer mit hakenförmiger, weit übergekrümmter

Spitze und mit einem scharfen Zahne vor derselben. — Am Mundwinkel starre Bartborsten.

Nasenlöcher: nahe an der Stirn, durch Borstenfederchen beinahe oder ganz verdeckt.

Füße: mittelmäßig hoch, merklich länger, als die Mittelzehe, und etwas stark, oben getäfelt, mit etwas breit gedrückten Sohlen. Nägel mittelmäßig, ziemlich gekrümmt.

Flügel: nur von mittler Länge, oder beinahe ein wenig kurz; die 1te Schwinge sehr kurz, die 2te etwas kürzer, als die 3te und 4te, die längsten.

Schwanz: mehr als mittelmäßig, oft ziemlich lang, jedoch noch nicht von der Länge des Leibes, breit; bald stark abgerundet (bei den größeren), bald gerade abgeschnitten und nur mit kürzerer Seitenfeder (bei den kleineren Arten.)

Das weiche, sanfte, lockere Gefieder ist bei manchen Arten weder merklich nach dem Alter, noch auch nach dem Geschlechte verschieden; bei manchen aber weichen Männchen, Weibchen und Junge bedeutend von einander ab. Sie sollen sich ohne Ausnahme zwei Mal jährlich mausern; was sich nunmehr in der That kaum noch bezweifeln läßt.

Die ächten Würger, als deren Urform die unserigen angesehen werden, fehlen nächst dem baumlosen Norden nur in Südamerika. Hier bricht also ihre Verbreitung, gleich der von so manchen anderen Vögeln, im Verhältnisse gegen den alten Continent ab. Manche Art hat ihre Zone mehr nach der geographischen Länge, die meisten mehr nach der Breite bestimmt; eine oder die andere ist heimisch auf beiden Continenten. Es sind meist Zug-, mindestens Strich-, wenige fast Standvögel. Als Bewohner des Saumes lichter Waldungen, kleiner Feldhölzer, einzelner Parthieen von Bäumen und großer, zusammenhängender Dornhecken werden sie nur selten einmal weit von jenen entfernt auf freien Äckern, auf Steinen und Erdschollen gesehen, vielmehr hier oder sonst an kahlen Orten nur etwa zur Zeit ihrer Wanderungen bemerkt. Sie nehmen aber, die einen mehr auf Baumgipfeln, die andern auf Strauchspitzen, Pfählen und dergl., gern hohe, freie Sitze ein, die ihnen eine weite Aussicht gestatten, und lieben einzelne derselben vorzugsweise: sie suchen also nie geflissentlich sich zu verstekken. Auch verweilen sie nie auf ebener Erde: wo sie, hüpfend und sichtlich ungern, — höchstens einige ungeschickte Sprünge thun und allenfalls auf einem Klose ihrem Raube aufpassen; sondern sie sitzen vielmehr meistens, oder sie fliegen, hüpfen auch nur wenig auf den Ästen und in den Zweigen umher. Obgleich weder groß, noch mit gerade sehr furchtbaren Waffen begabt, beweisen sie doch Muth und Kühnheit, sowohl beim Angriffe, wie bei der Abwehr, in einem sonst ungewöhnlichen Grade, und zanken sich mit vielen ihrer größeren geflügelten Nachbaren, im Anfange der Paarzeit auch häufig unter sich. So verfolgen sie nicht bloß Krähen, Raben, Häher und Elstern; sondern treiben selbst die edlen und unedlen Tagraubvögel, welche ihnen nur selten etwas anhaben, von ihrem Standorte und besonders aus dem Nestbezirke mit

Beissen und Schreien fort, hassen und necken aber noch mehr die nächtlichen Räuber; behaupten im Frühlinge und Sommer hartnäckig ihren einmal gewählten Bezirk, spielen hier bald aus Frohsinn und kühnem Muthwillen, bald aus Selbst- und Elternliebe gar keck und dreist die angreifende Parthei, und befördern so, bei ihrer unermüdlichen Wachsamkeit, nicht wenig die Sicherheit anderer Vögel. Sie fliegen leicht und sanft, obwohl selten rasch und noch seltener weite Strecken; aber mit schnellen Flügelschlägen und sehr oft. Beim Abfliegen senken sie sich gewöhnlich bis tief gegen den Boden hinab, streichen dann niedrig über demselben dahin, und schwingen sich erst unmittelbar vor dem Niedersetzen wieder bogenförmig in die Höhe und auf den erkorenen Platz. Im Sitzen ist ihre Stellung meist ziemlich, oft stark aufgerichtet, nicht selten indeß mit Leib und Schwanz wagerecht; das Gefieder mehr locker, als knapp, an den Seiten des Kopfes sogar oft recht sichtlich aufgesträubt. Dann wird jede heftige Gemüthsbewegung bei ihnen kenntlich an einem wiederholten, langsamen Auf- und Niederschlagen des ausgebreiteten Schwanzes, oder an einer sehr eigenthümlichen Bewegung desselben von einer Seite auf die andere, die fast als eine kreisförmige erscheint. Sie lieben das Baden sehr.

Singvögel schon an und für sich, als Besitzer eigener Gesänge, sind sie zugleich auch geschickte Nachahmer fremder Laute, oder ganzer Melodieen; halbe Raubvögel aber dürfen die meisten

ihrer Nahrung wegen mit Recht genannt werden. Denn sie fressen nicht bloß große Käfer, auf welche sie hauptsächlich angewiesen scheinen, nebst ähnlichen, besonders auf der Erde lebenden Kerbthieren, Heuschrecken ɛc., Schmetterlinge, Wasserjungfern, Raupen und andere Larven; sondern die meisten rauben auch, — die einen öfter, die andern seltener —, kleine Säugthiere, Vögel und Amphibien: so ungefähr, wie die kleinen Falken. Eine andere, als thierische Speise, mögen sie überhaupt nie. Ihren Raub greifen sie hauptsächlichst mit dem Schnabel; obwohl die Füße ein größeres Thier festhalten helfen müssen. Theils bei nicht augenblicklichem Hunger als Vorrath, theils auch vorzüglich, um sie desto bequemer zu genießen, spießen sie zumal eine größere Beute gern auf Dörner, an Astzacken und andere dergleichen spitze Gegenstände auf, — häufig in ziemlicher Anzahl zusammen, — und fressen nun wie von einer Gabel. Kleine Frösche werden so meist durch den Mund, Vögel oft durch die Flügel, Insekten tief in den Leib angebohrt. Sie lauern ihrer Beute an einem erhabenen Punkte auf, eilen dann auf sie zu, flattern oder rütteln oft vorher über derselben, gleich vielen Raubvögeln, um sie sicherer zu treffen, und fliegen, nachdem sie sie ergriffen haben, wieder zurück; wobei sie dieselbe meist im Schnabel, zuweilen auch abwechselnd mit diesem und den Füßen forttragen. Von Insekten wissen sie manche im Fliegen zu erhaschen; und in der Gefangenschaft können wenigstens gewisse Arten nicht ohne Nachtheil alle Fleischnahrung lange entbehren. Der scharfschneidige, raubvogelähnliche Schnabel dient zum bequemen Zerstücken der einen, wie der andern: — was (ebenso, wie bei den Raubvögeln) durch Beissen bewirkt wird; der scharfe Zahn insbesondere erleichtert gar sehr das Eindrücken

und Durchbrechen der festen, gewölbten und dadurch widerstehenden, harten Bedeckung der Käfer. Von diesen werfen sie in der Regel sogleich die Flügeldecken hinweg. Ihrer Raubsucht und Bosheit wegen muß man sie in der Gefangenschaft streng abgesondert halten.

Sie verfertigen auf Bäumen, oder in Sträuchern ein nicht unkünstliches Nest: äußerlich von dürren Reisern, Wurzeln, Heidestengeln, Heu, Stroh und Moos, welchem die beiden kleineren europäischen Arten nicht ungewöhnlich noch zarte, grüne, unsaftige Pflanzenstengel und Halme beifügen; inwendig alle mit Wolle, Haaren und Federn. Die 4–7 Eier sehen gestrichelt, gefleckt und bepunktet aus.

Unter allen Singvögeln, vor denen sie schon der (raubvogelartig –) dicke, große Kopf auszeichnet, schließen sich die Würger entschieden am nächsten an die Raubvögel, namentlich an die kleinen, insektenfressenden, gleichfalls mit einem Schnabelzahne versehenen Edelfalken an. Sie gehören aber doch eben so entschieden in diese Ordnung; sind auch zumal mit den Krähen, Raben, Elstern und Hähern von mancher Seite verwandt, und ihnen hinsichtlich der Nahrung, soweit dieselbe thierischen Ursprungs ist, gleich.

Wenn gleich allerdings zum Theile nicht unschädlich, gewähren sie doch jedenfalls mehr Nutzen, als sie Nachtheil bringen.

1. Der große Würger.

Lanius excubitor L.

Großer, grauer, blauer, südlicher Würger, Würgengel, Wächter, Neuntödter, Berg-, Kriek-, wilde Elster, Buschfalke. = L. major P. — L. meridionalis T. — L. borealis Vt. — L. excubitorides Swains.? — Collurio excubitor Vgrs. — C. meridionalis Vgrs.

Alt: Oben hell bläulichaschgrau; Schultern grauweiß, letzte Schwanzdeckfedern weißgraulich; Schnabel, Füße, Nasendeckborsten und eine breite Längsbinde vom Schnabel durch die Augen bis in die Ohrgegend schwarz. Flügel und Schwanz ebenfalls schwarz; ein Streifchen über dem Augenbande aber, so wie die Spitzen der mittleren und kleineren, sammt der Wurzelhälfte der großen Schwingen sind weiß; und unter den weißen Spitzen der 5 äußeren Schwanzfedern jeder Seite sind gewöhnlich die an der zweiten Feder von innen her sehr klein, die an den übrigen größer, an der vierten ungefähr $1\frac{1}{2}''$ lang, die fünfte Feder weiß mit einem großen schwarzen Flecke auf der Mitte der Innenfahne, die äußerste nur mit einem solchen Schmitze längs dem Schafte; oft ist die Mehrzahl minder weiß, immer aber bleibt an allen, mit Ausnahme der beiden mittelsten, die innerste, bedeckte Wurzel weiß. Die ganze Unterseite des Leibes ist trübweiß, am häufigsten röthlichweiß, oder wie mit matter, gelblicher Rosenfarbe übertüncht; bei den Weibchen (außer im sehr hohen Alter) fast immer, bei jüngeren Männchen gewöhnlich die Brust tief bis gegen den Bauch noch mit sehr feinen, sanft graulichen Wellenlinien versehen. Jung: Sanft gelblich überflogen, meist auch oberhalb mit mehr und dichter stehenden Wellen; ferner gewöhnlich mit viel weniger Weiß an Flügel und Schwanz, grauen Füßen, gelblichen Sohlen, und mit schwarzer Spitze an dem blaugrauen Schnabel. L. $10\frac{1}{2}''$–$11\frac{1}{4}''$.

Artet aus: a) ganz weiß; b) nur weiß gefleckt, c) weiß, das Schwarze blaß.

Von Nord- und Mittelafrika unter der Breite von Oberägypten und Nubien an, erscheint der große Würger über ganz Europa bis zum Polarkreise auf dem Continente verbreitet, ist in Asien bis an den Jenisei und zur Lena,

wie auch in Nordamerika einheimisch.[19]) Er ist vielleicht nur in Britannien, wo er auch nicht brüten soll, etwas selten, bei uns ziemlich bekannt: hier gewöhnlich ein Stand-, meistens ein Strich-, und häufig schon Zugvogel. Als letzterer wird er oft auf größeren einsamen Feldhecken gesehen. Im Frühlinge nimmt er seinen Wohnsitz in großen Feldhölzern, oder am Rande lichter Waldung mit Blößen, die an Felder und Triften stoßen, auf Gruppen wilder Birnbäume in der Nähe von Dörfern und Obstgärten; so schon in ebenen, noch lieber in hügeligen oder gebirgigen Gegenden, jedoch nicht in sumpfigen. Er sitzt der Regel nach auf den Spitzen hoher Bäume;

lebt bloß einzeln oder familienweise, nur daß oft einige Paare nahe bei einander nisten; bindet zur Heckezeit sogar mit Bussarden und Adlern an, kömmt besonders sehr erzürnt zum Uhu heran, und ist schlau, behutsam und scheu, aber leicht zu zähmen.

Er schreit stark und ziemlich oft schäck, schäck; lockt truü, zuweilen auch gihr, - gihr, wie die Feldlerche. Eine ängstliche, hell quäkende Stimme scheint er in der Absicht hören zu lassen, um kleine neugierige Vögel zum bequemeren Fange für sich herbei zu locken. Unter den vielen leisen, schirkenden und oft recht sonderbaren Tönen seines Gesanges, den er bereits an schönen Wintertagen, selten im Herbste (und dann vielleicht nur das junge Männchen) zu üben beginnt, und der auch dem Weibchen nicht mangelt, kommt oft der Ruf truü als Einschiebsel vor; und die aufgefangenen Stimmen kleiner Nachbaren, sammt einzelnen Gängen ihrer Lieder, machen ihn auf recht drollige Weise mannichfaltig.

Im Winter nährt er sich lediglich, im Sommer theilweise, von Mäusen und Vögeln, auf die er nach Art eines Habichts stößt. Finken, Ammern, Meisen u. dergl., besonders Sperlinge, unter denen er oft lange anscheinend friedlich sitzt und sich sonnt, müssen seine Beute werden; sogar Drosseln und die unter Netzen gefangen sitzenden Repphühner sind nicht vor ihm sicher; ja im Käfige bringt einer den andern um. Den Sommer über verzehrt er nächst Insekten auch kleine Frösche, Eidechsen und Blindschleichen; von Vögeln dann meistens nur junge, eben flügge gewordene.

Sein Nest, das auf Bäumen, selten auf einem hohen Dornbusche steht, enthält 5-7, trüb- oder grünlichweiße, oder hell grüngrauliche Eier mit blaß olivenbraunen und tief aschgrauen, bald sehr zahlreichen, bald einen Kranz bildenden spärlicheren Flecken und Punkten.

2. Der schwarzstirnige Würger.

Lanius minor Gm.

Grauer, kleiner grauer, rosenbrüstiger, italienischer Würger oder Neuntödter und Dorndreher, Sommer-Kriekelster. == L. excubitor minor ...? — L. italicus Lth. — L. vigil P. — Collurio minor Vgrs.

Kleiner, als der vorige, aber mit höherem und dickerem, obwohl kürzerem und minder hakenförmigem Schnabel, mit längeren Flügeln und kürzerem Schwanze. Alt. Das Männchen: Dunkler aschgrau; eine große, fast hinter die Augen hinaus reichende Stirnbinde und der mit ihr zusammenhängende, breite Streif durch die

---

19) Viele, ja bei weitem die meisten derer, welche im Sommer aus Afrika gebracht wurden, zeigen gegen die unsrigen keinen merklichen Unterschied; nur manche sind unten lebhafter, an den Seiten stark röthlich angeflogen, manche auch noch oben stark gelblich übertüncht. Dasselbe gilt von den südeuropäischen; so daß er demnach auch dort, (z. B. in der Provence,) nur selten oder sehr selten, wahrscheinlich bloß im hohen Alter (aber doch in beiden Geschlechtern) mit dunklerem Oberleibe, vier (?) schwarzen mittleren Schwanzfedern, weinröthlichem Unterleibe, viel blässerer Kehle und dunkel graulich angeflogenen Weichen als so genannter südlicher Würger, L. meridionalis T., (L. borealis Vt., Collurio meridionalis Vgrs.) vorkömmt: dem man insbesondere Egypten, Dalmatien, das mittägliche Italien, Spanien und Süd-Frankreich als Geburtsländer zuschrieb, wo er angeblich den unsrigen ersetzen sollte; — und der endlich sowohl in Nordamerika, wie in dem östlichsten Asien sehr einzeln bestimmt vorkommt. Aber dagegen haben wir sogar deutsche, wahrscheinlich recht alte, wiewohl noch mit zahlreichen Wellen am Unterleibe bezeichnete Weibchen, deren gelblicher Rosenanflug nicht eben ganz schwach erscheint; und wieder amerikanische, die unseren gleichen.

Augen schwarz; auf den Flügeln nur die Wurzelhälfte der neun ersten Schwingen weiß, einen großen Spiegelfleck bildend; am Schwanze gewöhnlich die ganzen beiden äußersten Federn jeder Seite weiß, die vier mittelsten aber, so wie ferner beinahe oder mehr als die Spitzenhälfte der folgenden, und der Schaft der übrigen, nebst einem großen Flecke vor der Spitze, schwarz. (a) Der Unterleib an der Brust und den Seiten sanft oder stark rosenroth angeflogen. Weibchen: Meist etwas größer, mit weniger Weiß im Schwanze. Junge: Ohne schwarzes Stirnband, wie die des großen; oben gelbgrau, mit mehr weißlichen Säumen und dunkelgrauen Mondfleckchen, als jene, die großen Flügelfedern alle mit gelblichweißen Kanten. L. $9\frac{1}{2}$ - 10″.

Anmerk. (a) Das Schwarze im Schwanze rückt, indem es gar bedeutend abändert, oft um eine Feder weiter vor; ja bei jüngeren und jungen Vögeln immer. Oft genug ist hierin die rechte Seitenhälfte des Schwanzes der linken nicht gleich.

Artet aus: durchaus schön reinweiß; so bisweilen ganze Bruten.

Das Vaterland dieses Würgers begränzen südwärts die Kafferei, nordwärts die diesseitigen Küsten der Ostsee, an welchen er zuweilen bis Livland geht; ostwärts im südlichen Rußland die Wolga, der Don und Jaik, nebst der kirgisischen Steppe. Hier überall, wie in manchen Gegenden Deutschlands, findet er sich zahlreich vor; in anderen selten, im hohen Gebirgs- und im tiefen Marschlande, z. B. der Schweiz und Holland, sehr selten; im britischen Reiche nirgends. Bei uns verweilt er vom Anfange des Mai bis zu Ende des August. Er hält sich in lichten Laubhölzern, Waldgärten und an sonst ähnlichen Orten, wie der große, auf, nur nicht leicht sehr weit von Menschenwohnungen, vielmehr oft ganz nahe bei denselben; am liebsten stets bei Triften und Viehhaltungen.

Auch er sitzt am liebsten auf hohen Baumgipfeln; ist jedoch nicht scheu, dafür um so zanksüchtiger und beissiger; alt gefangen ziemlich weichlich; übrigens ein geschickterer Flieger, als die übrigen Würger.

Während des Streitens schreit er ääthätätät oder gräckreckreckreck; vor der Paarung auch zärtlich in einem sehr sonderbaren, oft sehr angehaltenen, dumpfen, tief knarrenden, dem Getöse einer nicht klappernden (unbeklöpfelten) Knabenwindmühle ähnlichen Tone, ungefähr wie träträträträ; sonst für gewöhnlich kjäck, kjäck oder schäck. Er lockt kwiä-kwiell-kwiell, auch perletsch-hrolletsch und schareck, scharreck; letzteres Töne von ziemlich rauhem Klange. Aus der Lockstimme des Grünhänflings, des Distelzeisigs, der Sperlinge, der Schwalben ꝛc. und seiner eigenen, dann ferner aus manchen einzelnen Sätzen der Lieder dieser nämlichen Vögel und der Feldlerche, oft noch in Verbindung mit dem leise nachgeahmten Schlage der Wachtel u. dergl., setzt er sich einen gar nicht üblen Gesang zusammen.

Er begnügt sich mit Insekten, und scheint entweder nie, oder wenigstens äußerst selten, ein Thier der höheren Klassen zu rauben.

Sein Nest, mit 5-7 grünlichweißen oder blaßgrünlichen, allenthalben mit Grünlichbraun und einzeln mit Violettgrau, öfters kranzähnlich, gefleckten und punktirten Eiern, steht auf Bäumen, in einer Höhe von mehr als 5 Ellen über dem Boden.

3. Der rothköpfige Würger.

Lanius ruficeps B.

Rothköpfiger, rothnackiger, schwarzohriger Würger oder Neuntödter, Würger mit weißen Augenbraunen, Rothkopf, Finkenbeisser. = L. ruficollis Sh. — L. rufus auctt. (nec Gm.) — L. collurio rufus Gm.? — L. collurio var. β Lth. — L. rutilus Lth. — L. brachyurus P., Sh. — L. pomeranus Sprm. — L. pygargus Schrk. — L. superciliosus Lth.

Alt: Der Unterleib weiß, von der Brust an meistens schwach mit Rostgelb angeflogen, vorzüglich an den Seiten. Der Hinterkopf und Hinterhals schön dunkel rostroth; die Halfter, Zügel und ein kleines Fleckchen hinter den Augen weißlich; der übrige Kopf, der Seitenhals und die Flügel schwarz; an den ersten 9 Schwingen

beinahe die ganze Wurzelhälfte sammt einem schiefen, auf den Schulterfedern stehenden, länglichen Schilde weiß; letzteres im Herbste rostgelblichweiß. Oberrücken schwärzlich; Unterrücken aschgrau; Steiß weiß. Beide Mittelfedern des Schwanzes ganz schwarz, die folgenden mit etwas weißer Wurzel und kleiner weißer Spitze, welche die übrigen nur etwas größer besitzen, und die äußerste fast weiß, mit einem schwarzen Flecke vor dem Ende. Schnabel und Füße schwarz. Junge Herbst- und manche einjährige Frühlingsvögel auf dem Oberleibe mit ziemlich, an der Brust mit sehr einzelnen, schwärzlichen Wellen. Jung: Oberhalb licht braungrau, schwärzlichgrau und bräunlichweiß geschuppt: besonders dicht am Kopfe, Hinterhalse und Unterrücken; das Schulterschild weißgelblich, mit ausgezackten schwarzen Mondfleckchen. Flügel- und Schwanzfedern schwarzbraun, mit weißlichen Endkanten und breiten rostbraunen Säumen; Vorderschwingen mit hell rostgelblichweißem Wurzelflecke; äußere Schwanzfedern ins Rostweißliche übergehend. Kehle weißlich; übriger Unterleib schmutzig weiß, mit bräunlichgrauen und schwärzlichen, schuppenähnlichen Querbinden. L. 8-8¾″.

Artet aus; oben isabellfarbig, dunkler gewellt, — im Jugendkleide.

Seine Heimath erstreckt sich, wo nicht über ganz Afrika, doch mindestens über den Theil desselben vom Äquator aufwärts [20]); in Europa noch nicht bis Schweden und Livland oder Kurland. Stellenweise gemein, strichweise (z. B. in der Schweiz, in England und Holland) wieder recht selten, bewohnt er meist in nicht gebirgigen Gegenden ähnliche Orte, wie die vorigen: am liebsten Gärten mit wilden Obstbäumen, alte Obstbaumalleeen, junge Schläge mit einzelnen wilden Birnbäumen und Dornhecken, Viehweiden am Waldrande oder an bepflanzten Straßen, 2c. Er trifft in Deutschland einzeln mit der ersten Hälfte des April ein, zieht während der ersten des September familienweise wieder fort, und überwintert schon auf Sardinien.

Zwar streitlustig, wie die anderen, nur auch ziemlich vorsichtig, macht er sich weniger bemerklich, als die vorigen: weil er weder so gern, noch auch so oft, wie jene, so hoch sitzen mag.

Er ruft vernehmlich und rauh krähts, -krähts; in der Angst gräck, gräck, oder gräck, kjäck käck käck. In seinem leisen, oft recht anhaltenden Gesange pflegt er, außer seiner Lockstimme und noch anderen ihm selbst eigenen Tönen, nicht bloß auch viele von anderen Vögeln erborgte anzubringen; sondern sein sicheres Gedächtniß und eine treffliche Auffassungsgabe setzen ihn sogar in den Stand, ganze fremde Lieder augenblicklich nachzusingen und sie oft nach langer Zeit noch richtig zu wiederholen. Lassen doch manche, freilich leiser, selbst den Ruf des Kuckucks hören.

Selten frißt er junge Vögel, alte wohl nie; sondern beinahe immer nur Insekten, die er zudem nicht so weit im Freien holt.

Sein Nest findet man auf Bäumen oder auf Dornbüschen. Es steht weder so hoch, wie die Nester der vorigen, noch so tief, wie das des folgenden; ist zugleich oft sehr frei angebracht, doch äußerlich mit Stoffen bekleidet, welche der Umgebung ähnlich sind: nämlich Baumflechten oder Baummoos. Es liegen in demselben 5-6 grünlichweiße, meist nur am stumpfen Ende olivenbraun gefleckte, übrigens aschgrau und bräunlich bespritzte Eier.

---

20) Das wenige Weiß, das bei allen an der innersten Wurzel des Schwanzes steht, rückt bei Thieren des Südens (Oberafrika's z. B.), und zumal bei alten, nicht ungewöhnlich so weit gegen die Spitze vor, daß es fast die Hälfte des Schwanzes einnimmt. Bei Jungen und jüngeren Vögeln ist es nicht bloß eingeschränkter, sondern auch eben so rostgelblich angeflogen, wie Bürzel und Flügelfleck. Auf den beiden Mittelfedern zeigt es sich nie. — Schon an einheimischen wird ein sehr deutliches Beginnen dieser Abänderung gar nichts Außerordentliches.

In Oberägypten und Senegambien ist meistens, vorzüglich bei jüngeren Vögeln, die schwarze Stirn nur in Flecken oder Fleckchen angedeutet, ja oft kaum zu errathen; die weißen Zügel- oder Nasenflecke sind schmutzig, und dehnen sich, viel breiter, als gewöhnlich, bis weit oberhalb hinter das Auge aus. (L. superciliosus Lth., Würger mit weißen Augenbraunen). Die schwarze Seitenlinie des Halses wird von dem Braunrothen des Oberhalses immer mehr, am Ende beinahe ganz verdrängt. — Indeß gleichen auch dort selbst alte den unsrigen häufig ganz; und alle diese nicht unbedeutenden Verschiedenheiten kreuzen sich höchst mannichfaltig. Wohnort und Lebensweise der Thierchen sind aller Orten gleich.

4. Der rothrückige Würger.

Lanius collurio L.

Kleinster, rother, singender, rothschwänziger Würger oder Neuntödter und Dorndreher, Dornreich, Finkenbeisser. = L. spinitorquus B. — L. phoenicurus P. — L. castaneus R.?

Die zusammengelegten Flügel zeigen gar keinen, oder (zuweilen) einen sehr kleinen, weißen Spiegel. Das Männchen: Schnabel und Füße schwärzlich. Kopf, Nacken, Hinterhals und Bürzel hellaschgrau, die Stirn am lichtesten; der Mantel nebst dem Saume der großen Deckfedern und kleinen Schwingen schön braunroth oder licht roströthbraun, das Rändchen der vorderen heller, sonst die Flügel schwarz; schwarz auch ein breiter Streif vom Schnabel durch das Auge bis an den Nacken. Unterseite weiß, aber Brust und Bauchseiten rosenroth überlaufen. Die beiden Mittelfedern des Schwanzes ganz schwarz; die übrigen gewöhnlich immer abnehmend, nur jenseits der Mitte nach dem Ende zu, die letzte endlich bloß am letzten Viertheile schwarz; das übrige wie die Außenkante weiß. Weibchen: Schnabel bläulich, an der Spitze schwarz, unten fleischfarbig. Oberleib rothgrau, auf dem Mantel rostbräunlich, allenthalben mit helleren und dunkelbraunen, fein gezackten, schwachen Wellen: die sich endlich im höheren Alter, wo zuweilen auch Kopf und Hals einfach röthlich-aschgrau werden, ganz verlieren; die Binde durch das Auge röthlich-, später dunkelbraun, darüber von der Stirne an ein weißlicher Strich. Flügelfedern düsterer braun, hell rostbraun gerandet. Schwanzfedern rostbraun, selten matt schwärzlichbraun, nach der Spitze hin dunkler, mit schwärzlichem Vorsaume am Rande; die vier äußeren jeder Seite mit weißlichen Spitzen, auch mit sehr verloschenen dunklen Querlinien. Unterleib weiß; Unterhals, Seiten und Brust gelblich angeflogen, mit dunkelbraunen, im Alter sich vermindernden, schmalen, schuppenähnlichen Wellenlinien. Im höchsten Alter dem Männchen bedeutend ähnelnd. Junge: Wie die der vorigen Art, nur ohne Spur eines weißen oder weißlichen Spiegels oder Schildes auf den Flügeln. L. $7\frac{3}{4}-8\frac{1}{2}''$.

Artet aus: a) weiß; b) verschiedentlich weißbunt; c) wie gewöhnlich, aber mit lichterer, rötherer Binde vor der Schwanzspitze; so jung im Herbste; d) mit scheerenförmig gekreuzten Kieferspitzen.

Außer Europa, von Schweden und dem mittäglichen Norwegen, oder selbst von dem östlichen Lappland an, wohnt er noch häufig in ganz Afrika und dem größten Theile von Asien [21]) unter gleicher Breite. *) Man findet ihn meist an ebenen oder hügeligen, nicht zu kahlen und nicht morastigen Orten; jedoch auf den hohen, felsigen Bergen des Altai und Dauuriens auch. Seltener lebt er auf Schwarzholz-Ansaaten, sehr oft in bloßen größeren Feldhecken und auf dornreichen,

---

21) In wärmeren Ländern sieht das Männchen oft schöner aus, als bei uns; besonders schön, tief röthel- oder ächt rothbraun sein Rücken nicht selten in der Kafferei, in den Flußgebieten des Senegal und Nil. Selten erscheint auch beinahe der ganze Unterleib bedeutend hübscher: sehr bleich weinroth, oder ziemlich lebhaft und rein rosenroth. Meistens ist das Graue am Hinterkopfe dunkler, an der weißlichen Stirn jedoch noch heller, so, daß sich von hier eine weiße oder weißliche Linie oberhalb neben dem schwarzen Augenstreife hinzieht.

Von anderen Vögeln pflegen in der Regel nur ausschließlich die Männchen, oder doch nur diese allein bedeutend, zu variiren; bei dem gegenwärtigen ändern, umgekehrt, gerade die Weibchen mehr ab. — Die älteren, oder vielmehr die mittelalten unter ihnen, verlieren nämlich in Afrika in Nubien —, in Asien aber nicht bloß in Bengalen rc., sondern selbst schon in Dauurien, (und zwar nicht etwa durch bloßes Verbleichen) fast alles Schwarze oder Schwärzliche im Schwanze: der nun röthlicher wird; worauf endlich noch die dunklen Linien auf der Brust, den Seiten u. s. w. abnehmen, und zuweilen mit Einem Male verschwinden. Sie haben dann zugleich oberhalb ein hübscheres Rothgrau, das auf dem Kopfe fast graulich röthelfarben wird; ferner bei weißer Kehle und Bauchmitte einen rein lichtrostgelblichen Bauch, besonders dergleichen Seiten. Sie sind sodann der rothschwänzige Würger, L. phoenicurus P., (L. castaneus R.?) — Ungewöhnlich alte Weibchen dagegen sehen wieder, ganz ebenso wie bei uns, auch im Schwanze den Männchen ähnlich. Derselbe wird dunkler, mattschwärzlich; und bei einzelnen dergleichen Exemplaren zeigen sich selbst schon die weißen Schwanzfederwurzeln der Männchen in einer sehr bemerkbaren Anlage.

*) In Nordamerika fehlt er höchst wahrscheinlich überall eben so gut, wie er ganz gewiß in Südamerika mangelt! —

baumlosen, jungen Schlägen, in Baumgärten, wie an Holzrändern nahe bei Viehweiden, Äckern und Wiesen; in Deutschland allenthalben, vom Anfange des Mai bis spätestens gegen die Mitte des September. Er zeigt sich nirgends, wo es keine Hecken giebt; dagegen wohnt und nistet er nicht ungern in Gärten der Vorstädte.

Selten wählt er hohe Bäume zum Sitzen, hüpft jedoch öfter, als die andern, auf den Zweigen herum; verträgt sich übrigens eben so wenig mit seinen Nachbaren, und ist, alt gefangen, ein zärtliches Thierchen, übrigens stets wenig, jung gar nicht scheu.

Seine gewöhnliche Stimme lautet wie gäck gäck gäck; seine schwer anzugebende Lockstimme klingt ungefähr wie kräw oder täng; so auch sein Ton in Besorgniß. Die Stimme der Jungen beim Füttern ist giäk, giäk, giäk, gäkgäkgäk. Sein eigener, zwitschernder und theilweise kreischender Gesang klingt schon ziemlich angenehm. Er begnügt sich indeß nur selten damit, obgleich er sich übrigens mit häufigem Musiciren gar nicht übernimmt; — sondern beweist noch mehr, als die übrigen Würger, ein fast unübertreffliches Talent, die Gesänge vieler anderen Vögel, wie der Schwalbe, des Distelzeisigs und Goldammers, der Feldlerche, der Wiesenschmätzer und Grasmücken, zum Theile selbst der Nachtigall, sogleich und bis zur Täuschung nachzuahmen, wiewohl er sie meist etwas leiser singt. Versucht er es doch, den Ruf des Repphuhns, der Amsel, ja das Bellen kleiner Hunde hervorzubringen.

Seiner viel geringeren Kräfte ungeachtet ist er so mordsüchtig, wie der große; denn er plündert nicht bloß die Nester der Vögel nach den Jungen, sondern fängt auch viele alte, frißt ihnen zuerst das Gehirn aus, und spießt bei naßkalter Witterung nicht selten ganze Gehecke derselben, zuweilen auch junge Mäuse, kleine Eidechsen und junge Frösche auf.

In dem wohl verborgenen, 2-8′ über der Erde stehenden Neste, welches am liebsten in Dornbüsche gestellt wird, liegen 4-6 Eier: die von jüngeren Weibchen grünlich- oder gelblichweiß, mit Gelbbraun, hellem Olivenbraun und Aschgrau gefleckt und bepunktet sind, bei älteren dagegen schön gelblich- oder röthlichweiß, mit Rothbraun, hohem Braunroth und Violettgrau gezeichnet, aussehen.

II. Rabe.

Corvus L.

Schnabel: hart, nicht schwach, meistens messerförmig und an den Seiten zusammengedrückt, am Rücken gerundet, gerade, vorn oben mehr oder weniger gebogen, mit scharfen Kieferschneiden, oben in der Regel mit einem kleinen Ausschnitte vor der Spitze.

Nasenlöcher: rundlich, nicht weit von der Stirn, mit langen, dichten und starren, an den Fahnen borstenähnlichen Federn ganz bedeckt. *)

Füße: immer von mehr als mittelmäßiger, oft von bedeutender Stärke; die Fußwurzel stets länger, als die Mittelzehe, grob getäfelt; die Zehen mit wenig erhabenen Ballen, rauhen Sohlen und ziemlich starken Krallen.

Flügel: nicht kurz, mit Schwingen, die jenseits der Mitte nach der Spitze zu plötzlich schmäler werden und ziemlich spitz zulaufen, daher beim Fliegen von einander abstehen; davon gewöhnlich die 1te mittelmäßig, die 4te die längste.

Schwanz: nicht kurz; sonst zwar in der Länge verschieden, jedoch stets entweder abgerundet, oder keilförmig.

---

*) Wegen Ausnahme hiervon s. Nr. 7.

Das Gefieder erscheint zwar nach den Familien wesentlich verschieden; ist aber bei beiden Geschlechtern immer so gleich, daß die Männchen sich beinahe nie mit einiger Sicherheit von den Weibchen unterscheiden lassen. Auch bei den Jungen ist es nur weicher, minder dicht, und etwas schmutziger.

In keinem Theile der Welt fehlt die Rabengattung ganz; in den wärmeren und gemäßigten Zonen wird ihre Zahl nach Arten, wie nach Einzelwesen bedeutend. Von jeder der bei uns vorkommenden Familien-Abtheilungen, nur Eine (d) abgerechnet, ziehen sich eine oder mehrere Arten, beiden Festländern gemeinschaftlich, in mehr oder minder ansehnlichen Verbreitungsgürteln rings um die Nordhälfte unseres Planeten herum. Doch fehlt eine Familie in Amerika ganz, und zwei andere brechen in Südamerika ab; wo dafür aber wieder eine andere, die in Afrika schon diesseits des Äquators abbricht, gerade um so zahlreicher wird. — Ihr Wohnort ist sehr verschieden, ihr Aufenthalt die meiste Zeit auf der Erde. Sie streichen meist, oder wandern, obwohl nicht leicht sehr weit; manche bleiben auch Standvögel.

List, Klugheit und Scheu bei vieler Dreistigkeit, kommen ihnen fast sämmtlich in hohem, manchen in ungewöhnlichem Grade zu. Alle sind vorzugsweise vor sämmtlichen Vögeln dieser Ordnung (selbst die Spechte nicht abgerechnet) mit einem ausgezeichnet scharfen Geruche begabt: der sie ihre Nahrung bald in weiter Ferne, bald selbst verdeckt aufspüren lehrt und sie ihre Feinde, auf welche sie ein äußerst wachsames Auge haben, oft schon ungesehen wittern läßt. Sie besitzen in der Gefangenschaft durchgängig die Gewohnheit, allerlei glänzende Dinge, darunter besonders metallische Sachen, die sie sehr lieben, fortzutragen und irgendwohin zu verstecken. Jung aufgezogen, lassen sie sich hier leicht und in hohem Grade zahm machen, aber nicht geduldig abrichten, außer zum Nachsprechen menschlicher Worte. Etwas, was der Mehrzahl gar nicht schwer wird; wogegen die meisten von der Fähigkeit, eigentlich zu singen, kaum eine leise, undeutliche Spur zeigen.

Sie fressen, wenn auch gerade nicht alles Genießbare, doch in der That sehr vielartige, im Allgemeinen aber weit mehr thierische, als pflanzliche Speise, und suchen beide so viel als möglich auf der Erde, besonders die erstere, oft sogar in derselben. Nur Baumfrüchte und Beeren holen sie sich eben so häufig von ihrem Standorte herab, wie sie solche vom Boden aufnehmen. Was ihnen von Thieren zu groß, oder von Früchten mit einer festen Schale versehen ist, das halten sie dann, indem sie sich darauf stellen, mit den Füßen fest: und so zerhauen sie jene mit dem Schnabel (dessen Gebrauch überhaupt beinahe nie ein eigentliches Beissen ist) in genießbare Stücke; von diesen aber spalten und schälen sie so die Hülle ab. Fleisch gewährt den meisten eine Leckerei, und sie wissen es durch Hacken vortrefflich von den Knochen loszuklauben. Zwei Familien erweichen die Früchte mit harter Schale vorher in einem Kropfe, der sehr viele derselben faßt, speien sie dann wieder aus, und öffnen sie nun erst. Mit Leichtigkeit vermögen sie Löcher in die Erde theils zu hacken, theils zu bohren, um die hier verborgenen Insektenlarven und

Würmer herauszuziehen. Das letztere (Bohren) thut nur Eine hieländische Art: und zwar so, daß das entstehende enge Loch glatt und wie mit einem spitzen Stocke gebohrt aussieht. Das erstere (Hacken) thun alle die übrigen: und sie werfen dabei die Erde weit umher; die Öffnung aber wird oben weit, gewöhnlich indeß nicht so tief. Beim Fangen einer größeren und behenderen, oder Widerstand leistenden Beute nehmen sie Füße und Schnabel zu gleichem Antheile zu Hülfe; obgleich nur der letztere zum Beschädigen, Verwunden und Tödten eigentlich gemacht ist. So machen sie es auch, wenn sie ihren Fang weiter tragen; nur Kerbthiere und Schnecken, oder Gewürm, bringen sie ihren Jungen in der Kehle. Sie füttern dieselben nie mit Pflanzennahrung.

Die Art, wie sie nisten, ist verschieden. Die Eier sehen, mit seltenen Ausnahmen, gefleckt aus; gewöhnlich mit grünlichem oder bläulichem Grunde.

a) Häher.

Corvi *garruli* N.

Sie haben einen kürzeren und stumpferen Schnabel, mit unmerklich oder doch sanft aufgeschwungenem Unterkiefer; dünnere, schwächere Füße, als alle ihre Gattungsverwandten; kurze Flügel, und einen etwas langen, aber geraden, oder bloß abgerundeten Schwanz.

Nebst hollenartig verlängerten Scheitelfedern kommt ihnen überhaupt ein reiches, seidenartiges, weiches Gefieder zu, welches nach Alter und Geschlecht nur wenig verschieden aussieht und dem der Würger, wie der Meisen, in der Structur ähnlich ist.

Während die letzten Baumwälder des Polarkreises und der Hochgebirge noch Häher bewohnen, so verschwinden sie doch in der alten Welt schon längst diesseits des Äquators, gleich den Eichen und Buchen; — wogegen sie in der neuen gerade jenseits desselben, wo diese und ähnliche Baumgattungen, welche sie zu Zeiten mit ihren Früchten ernähren, immer zunehmen und endlich unermeßliche Gebirgszüge als oberster Holzwuchs strauchig bekleiden, — erst um so zahlreicher an Arten werden und um so prachtvoller im Gefieder erscheinen. Indeß kommen doch nur wenige Arten (darunter eine der europäischen) in beiden Welten zugleich vor. — Sie streifen zu Paaren oder familienweise, mitunter in kleinen Schaaren umher; verabscheuen freie Gegenden, besuchen große Felder nie, überfliegen dieselben sogar nur ungern, und leben deßhalb stets im Walde oder Gebüsche. Züge, durch welche sie merklich von den übrigen Gattungsgenossen abweichen.

Sie verbinden — in mancher Hinsicht mehr, in anderer weniger, als die Elstern — die Raben mit der Würgergattung. Ungefähr wie diese, haben sie einen fast ungeschickt hüpfenden Gang, ein sehr unruhiges, lebhaftes, vorwitziges Temperament; schreien und lärmen viel, sind auch sehr raubsüchtig, und noch herzhafter, als die wahren Krähen. Das Gefieder wird meisenartig aufgelockert und auf dem Scheitel gesträubt getragen. Der

ziemlich gute, wiewohl nicht schnelle Flug wird durch starken Flügelschlag bewirkt.

Den Sommer über nähren sie sich von sehr verschiedenartigen Insekten, Larven*) und Würmern, die sie gewöhnlich auf der Erde suchen; von den Eiern und Jungen anderer Vögel; von kleinen Fröschen, Mäusen. Sie leben aber zugleich auch mehr, als die andern Gattungsverwandten, wiewohl erst späterhin, von Pflanzenstoffen, Beeren, Obst und harten Baumfrüchten: welche letztere sie im Kropfe erweichen, dann wieder aufwürgen, um sie zu öffnen, und im Herbste in Magazine unter Moos auf der Erde, unter Wurzeln rc. einsammeln.**)

Sie legen auf Sträuchen und Bäumen von feinen Reisern gar nicht üble, vielmehr recht wohlgebaute Nester an, deren tiefen Napf sie mit feinem Gewürzel ausfüttern.

Nutzen und Schaden möchten bei ihnen einander ziemlich das Gegengewicht halten.

1. Der rothschwänzige Häher.

Corvus infaustus L.

Nordlands-, Unglücks-Häher, Unglücksvogel. = C. mimus P. — C. sibiricus Gm. — C. russicus S. G. Gm. — Lanius infaustus L. S. — Garrulus infaustus Bj. — Pica infausta Wglr.

Unterkiefer des kurzen Schnabels sanft aufgeschwungen; Füße braun; Nasenborsten rostweißlich. Hauptfarbe olivengrau; Flügel und beide mittlere Schwanzfedern aschgrau; die großen Deckfedern der Flügel, die zehn seitlichen Schwanzfedern und die Wurzeln der mittleren Schwingen rostroth; Unterflügel heller; Hals licht aschgraulich, auf dem Bauche in bleiches Rothgrau übergehend; Oberkopf bis in den Nacken bleich schwarzbraun, mit lichterer Stirn. Jung: oberhalb unmerklich lichter, nur das Roth etwas dunkler und trüber; bloß Mittel- und Hinterkopf matt röthlichgraubraun, Vorderkopf isabellfarben; Unterseite überall hell schmutzig rostgelblich, nach hinten immer dunkler werdend. L. 11″.

Ein Häher, der zwar Europa und Asien bis gegen Kamtschatka hin, ja bis nach Amerika bewohnt, jedoch hauptsächlich nur die rauhen, innerhalb und in der Nähe des Polarkreises gelegenen Landstriche zur Heimath hat; der namentlich sehr zahlreich die klippigen Gebirgs-, vorzüglich die Tannenwälder Lapplands und des oberen Norwegens bewohnt, dort den Eichelhäher (wie der Bergfink den Buchfinken) ersetzt, und auf den Höhenrücken im Sommer bis zur Gränze der Tannen- und Fichtenregion lebt. Von dort nach Westen hin wird er gar nicht, im mittleren Schweden den Sommer hindurch nur selten gefunden. Er verfügt sich zwar im Herbste familienweise südwärts, z. B. gewöhnlich nach Finnland, kommt indeß meist eben nicht viel weiter, als bis auf die Mittellinie von Schweden; so daß er wohl nur außerordentlich selten, vielleicht von Nordost, nicht von Norden her, nach Deutschland gelangt.***) In Sibirien liebt er vorzugsweise die Arven- (Zir-

---

*) Von rauchhaarigen Raupen bleiben nicht selten, wenigstens beim Eichelhäher, mehr oder weniger Haare im Magen eingebohrt sitzen.

**) Darin gleichen sie nun freilich den Würgern, die solche Kost verschmähen, gerade wieder am wenigsten.

***) Er ist (einer zuverläßigen Nachricht zufolge) im Spätjahre 1824 in Oberschlesien in einer Dohne gefunden worden, und soll (einer anderen zufolge) einmal in Mittelschlesien auch lebend gefangen worden sein.

belkiefer-) und Lärchenbaumwälder. Fast immer hält er sich niedrig, nicht hoch auf Bäumen.

Er ist sehr lebendig, possenhaft und beweglich, klug, bald furchtsam und vorsichtig, bald wieder durchaus gar nicht scheu. Häufig drückt er sich auf die Äste am Stamme der Fichten oder Tannen fest, und wird so leicht übersehen: zumal auch darum, weil selbst mehrere mit einander, wenn sie da oben Beschäftigung haben, sich still verhalten und nur zuweilen ihren Ruf von sich geben. Er fliegt auch häufig ohne einen Laut und wie halb gelähmt vor den Füßen der Menschen hin, um sie so von seinem Neste oder Fruchtvorrathe abzuführen. Überrascht aber schreckt er beim Wegfliegen in der düsteren Einsamkeit jener Wälder, deren tiefste Stille er liebt, nicht selten den Wanderer mit einem lauten, hell gellenden, und durchdringenden, überhaupt häherartigen, wie s'kruih, s'kruih klingenden Geschrei.*) Indeß hat er zugleich noch mehrere andere Stimmen, und ist im Ganzen ebenfalls ein lärmerischer Vogel. Zwitschernde Töne soll er von Baumspitzen herab hören lassen, auch häufig wie junge Hunde oder Katzen wimmern.

Er hat die Gewohnheit, sich während des Aufsuchens seiner Nahrung zum öftern, wie die Meisen, an den Spitzen der Zweige festzukrallen und so schwebend zu hängen.†) Er frißt Beeren, Gesäme und Insekten: vorzüglich Käfer, die er zwar meist auf der Erde fängt, aber häufig erst vorher von den Ästen herabschüttelt; raubt Vögel, die er besonders aus den Schlingen der Vogelsteller holt, wobei er freilich manches Mal selbst verunglückt; stiehlt gern das Fleisch aus den damit beköderten Raubthierfallen, die ihn gleichfalls oft erschlagen oder fangen; verzehrt Zirbelnüsse 2c.

Sein Nest, aus Reiserchen, Moos, Halmen, Federn und Haaren verfertigt, mit 5-6 (blaugrauen, dunkel gefleckten?) Eiern, soll er 3-4 Ellen über dem Boden auf Nadelbäume setzen.

2. Der Eichel-Häher.

Corvus glandarius L.

Gemeiner, Nußhäher, Nußhacker, Eichelkrähe, Buchelt, Holzschreier. = C. ilicoti Hmpr. — Lanius glandarius Nlss. Orn. Su. — Garrulus glandarius Hmpr. — G. bispecularis Gould. — Glandarius pictus K. — Pica glandaria Wglr.

Angenehm grauröthlich, ins Rosenröthliche ziehend, auf dem Rücken grauer, an den Halsseiten röther. Die großen Deckfedern der Flügel schön blau, mit gewöhnlich regelmäßigen, selten irregulären und gleichsam abgewischten, bläulichweißen und schwärzlichen Querstreifen. Die Schwingen sammtschwarz, die vorderen heller, mit grauweißen Kanten; die hintersten der mittleren mit auswendig weißer, am Schafte meist blau gefärbter Wurzelhälfte; die Wurzel der ganz letzten mit einem großen, braunrothen Flecke, die vorletzte zuweilen mit einem dergleichen Längestreifen; die vordersten der mittleren oft mit klaren bläulichen Flecken. Die Schwanzfedern schwarz, an der Wurzel weißgrau mit verloschenen bläulichen Querstreifen. Der Vorderkopf weißlich, mit oft kleinen, gewöhnlich mit mäßigen, selten mit außerordentlich großen, schwarzen, öfters noch bläulich begränzten Schaftstrichen und sehr feinen, dunkler schillernden Querwellen. Die weiße Kehle von einem schwarzen, breiten Backenstreife begränzt; die Brust hell grauröthlich; die Seiten dunkler; der After und Steiß weiß. Augenstern perlfarbig; Schnabelwurzel im Frühlinge

---

*) Wodurch er nicht bloß die Gegenwart von Menschen und Thieren anzeigt, sondern sich wahrscheinlich auch den früheren, abergläubigen Bewohnern des Landes furchtbar gemacht, und in den Ruf eines Verkündigers von Mißgeschick gebracht hat. Daher denn sein, zum Theile noch jetzt gangbarer Name Unglücksvogel; daher die mancherlei Unwahrheiten über seine Eigenschaften, besonders über die Kühnheit und Zudringlichkeit, mit welcher er den Reisenden in der Wildniß bei ihren Mahlzeiten die Lebensmittel unter den Händen wegstehlen sollte; und noch andere Fabeln oder übertriebene Erzählungen von ihm, mit denen man in verflossenen Zeiten sich trug.

†) Ueberhaupt spricht die Meisenähnlichkeit, welche besonders die Häher vor den übrigen Vögeln der Rabengattung auszeichnet, sich bei dem gegenwärtigen am bestimmtesten aus.

bleigrau; Füße bräunlichfleischfarben. Junge: Dunkler und schmutziger, viel mehr ins Roströthliche fallend; oft mit fast einfarbigem Scheitel. L. 1′ 3-4″.

Artet aus: a) weiß; b) grau- oder rein-weiß, aber hin und wieder mattbunt; c) weißbunt, als weißschwänzig ꝛc.

Bewohner ganz Europa's und des nördlichen, gemäßigten und wärmeren Asiens, ist er von der Breite des mittleren Norwegens herabwärts, so wie bis nach Südkamtschatka und Japan ostwärts zu Hause, auch durch ganz Deutschland, wie anderwärts, allenthalben als gemeiner Vogel bekannt. 22) Bloß dem äußersten nordöstlichen Winkel Asiens von der Lena an mangelt er. Er findet sich in nicht kleinen, gut bestandenen Feld- oder Vorhölzern sowohl der Ebenen, wie der Gebirge, und liebt insbesondere die gemischten Waldungen; diese hauptsächlich dann, wenn sie viel Eichen enthalten oder Nadelstangenholz haben, in Sibirien auch vorzugsweise die Wälder der Zirbelnußkiefer. Nur zur Abwechselung geht er tiefer in die großen geschlossenen Holzungen, am seltensten in die einsamen Nadelwälder, gar nicht in reines Strauchgehölz. Bei uns stricht er gewöhnlich bloß, wenigstens wenn es Überfluß an Waldfrüchten giebt, und sucht dann in jungen Nadeldickichten Schutz gegen zu heftige Kälte; nördliche dagegen reisen im September bis October in schwachen Flügen durch, im März und April wieder einzeln oder gepaart zurück. Selten vereinigen sich hier ein Paar Hunderte; und eben so selten ziehen einige bis ins obere Afrika.

Ein ziemlich geselliger, selten einzeln anzutreffender, dabei unruhiger, ungemein listiger, neugieriger Vogel, und je nach Umständen eben so keck, als kleinmüthig. Daher ist er auf der so genannten Häherhütte, mit einer lebenden oder ausgestopften Eule, leicht zu fangen; nicht zu fromm, um den schwachen Thurmfalken zu verfolgen und zu ärgern, sonst jedoch sehr wohl auf seiner Huth, weßhalb er sich auch nur mit Angst aufs Freie wagt; zugleich achtsam auf alles Bemerkenswerthe oder Auffallende um ihn her, und ein steter Schreier, der hierdurch dem Jäger oft Wild, besonders Füchse und andere Raubthiere verräth. Unstät in seinem Betragen, erscheint er stets im mannichfaltigsten Wechsel von Stellungen und Geberden begriffen: indem er bald die Scheitelfedern erhebt und wieder niederlegt ꝛc., bald sonst etwas treibt.

Bald ruft er sehr durchdringend rhäätsch, rätsch, bald etwas gedämpfter rrää; in der Angst käeh käh, oder krääh kräå, zuweilen Markolfus, auch sanfter (vielleicht lockend) wie der Mäusebussard hiäh; und oft miaut er, wie eine Katze. Aus solchen und anderen, gurgelnden, schwatzenden, pfeifenden und kreischenden Tönen setzt er sich eine Art wunderlichen Gemengsels von Gesang zusammen: den junge Männchen selten im Herbste, manche alte schon im Februar von sich geben. Er äfft daneben zugleich noch *) die Lockstimme anderer Vögel treffend nach; ja, man hat ihn das Wiehern eines Füllens, die durch das Scharfmachen einer Säge verursachten Töne, das Gackern der Haushühner und das Krähen der Hähne, täuschend ähnlich hervorbringen gehört. Junge lernen nicht allein leicht sprechen, sondern auch kurze Melodieen nachpfeifen; alte nehmen kaum einige Zähmung, viel weniger Abrichtung an.

Von Getreide genießt der Eichelhäher in der Freiheit bloß die jungen Ähren mit noch milchigen Körnern, und schlingt sie ganz hinunter; im Herbste gern Weinbeeren

---

22) Die sibirischen sollen schöner, als die europäischen, sein. Wenn also manches Jahr viele besonders schöne bei uns vorkommen, so sind dieß vielleicht von dorther eingewanderte.

Schon bei den einheimischen nehmen späterhin die, in der Jugend kleinen, oft höchst kleinen, schwarzen Schaftflecke des Kopfes, besonders auf dem Ober- und Hinterkopfe und vornehmlich dann, wenn sich die Ränder abgeschliffen haben oder der Vogel älter wird, bei weitem den größeren Theil der Federn, zuweilen bis auf einen ganz schmalen Rand, ein. Dieß liefert wohl eine genügend haltbare Stütze für die Meinung: daß die Vögel Syriens mit schwarzer hinterer Oberkopfhälfte (C. iliceti Hmpr.) wegen der sonstigen, allervollkommensten Uebereinstimmung nur als klimatisch abgeändert, durchaus nicht als specifisch verschieden zu betrachten sind; [um so mehr, da man selbst unter den weniger bunt gezeichneten auswärtigen Hähern noch keine einander so ähnliche, wirkliche Arten kennt.]

Nicht minder fraglich, ja wohl gar noch unsicherer, möchten die Artsrechte des zweispiegeligen Hähers vom Himalaya, Garrulus bispecularis Gould sein: eines Vogels, der dem unserigen bis auf etwas weniger Weiß, aber mehr Blau auf dem Flügel, ganz gleicht, indem die vordere Hälfte mehrerer der vordersten Schwingen (5-10) auswendig stark blau gefleckt ist, ohne reines und breites Weiß. Eine Abweichung, die auch bei den unserigen sehr oft äußerst hübsch und vollständig angedeutet vorkommt, — zuweilen sogar von einem fast schwarzen Scheitel begleitet.

*) Ganz nach Würger-Art.

und viel Eicheln, Buchecken, Zirbel- (oder Arven-) und Haselnüsse, die er im Schlunde oft weit forträgt, um sie in Baumritzen, unter abgefallenem Laube u. s. w. zu verstecken und da für die Zeit der Noth aufzubewahren *): wo er sie aber nicht selten vergißt und so einmal zum Baumpflanzer wird, wie er, umgekehrt, sonst auf Ansaaten durch Hervorholen des ausgestreuten Saamens oft als Zerstörer wirkt. Er spürt diese Nahrung vermittelst seines feinen Geruches oft selbst unter dem Schneee aus. Namhaft schädlich macht er sich während der allgemeinen Brutzeit: wo er beständig auf Mord und Plünderung auszieht, täglich in Menge die Eier in den Nestern der kleinen Vögel aussäuft, ihnen die Jungen raubt, ja wohl die Alten selbst bis zur Größe einer Drossel beim Versuche der Gegenwehr tödtet, sogar auch junge Repphühner trotz dem lebhaften Widerstande der Alten nicht verschont, und bei Überfluß nur des Gehirns wegen würgt.**) In den Dohnen geht er den Herbst über sowohl den Ebereschbeeren, wie den gefangenen Vögeln nach; zieht sich hier aber nicht selten selbst eine Schlinge um den Hals.

Schon Ende März wird das Nest gebaut. Gewöhnlich steht dasselbe auf kleinen Bäumen, selten auf hohem Gesträuche, noch seltener auf Dornbüschen und im gedrängten jungen Nadelholze; nicht unter Mannshöhe, zuweilen auf großen Bäumen, bald nahe am Schafte, bald weit von demselben, gewöhnlich 12-30 Fuß über der Erde. Es enthält 5-7 Eier, mit vielen verwaschenen oder nicht scharf gezeichneten, feinen und gleichförmigen, selten einen Ring bildenden, graubraunen und bräunlichgrauen Flecken und Punkten auf hellblau-, blaßgrau- oder weißgrünlichem, zuweilen trüb gelblichweißem Grunde.

b) Elstern.

Corvi *cuneati* mh.

Mit scharfem, eben so wie bei der folgenden Abtheilung gestaltetem Schnabel; mit kaum mittelmäßig langen, oder fast kurzen Flügeln, aber sehr langem, keilförmigem Schwanze, welcher den Körper meist bedeutend an Länge übertrifft; und mit ziemlich starken Füßen.

Die Mehrzahl der Arten scheint weder nach dem Alter, noch nach dem Geschlechte merklich verschieden; denn selbst die Jungen sind nur von schmutzigerer Färbung.

In Asien und Afrika giebt es die meisten Arten, da sie sich meistens nicht sehr weit verbreiten. Hingegen in Südamerika fehlt ein Repräsentant der Elsterfamilie, (so wie ein Ersatz der eigentlichen Würger). Die ihr einzuverleibenden Vögel, insgesammt eben nicht viele, leben am Rande der Gehölze und in Baumpflanzungen, nicht tief in Wäldern; und sie gehen aus Vorsicht und Furcht, ihres keineswegs zuverläßigen Fluges wegen, nicht leicht weit von jenen hinweg auf Felder oder sonst an freie Orte: wo sie aber gleichfalls meist ihren Lebensunterhalt suchen, obwohl sie dabei mehr in der Nähe Schutz gewährender Gegenstände verbleiben. Die bekannteste der beiden europäischen Arten reicht über beide Festländer, zeigt aber, sammt der zweiten ***), sehr merkwürdige Unterbrechungen der Verbreitung.

Die Elstern fliegen unsicherer, langsamer und schwerfälliger, als andere Gattungsverwandte; auch nur ungern weit, ungern im Winde. Sie

---

*) Dieß ist auch sehr die Sache der Waldmeisen-Familie, eines mehrfach ähnelnden Völkchens.

**) Nach Art der Meisen.

***) Die keine deutsche ist.

gehen schrittweise, und thun einzelne Sätze dazwischen; tragen dabei den Schwanz erhaben, selten geradeaus, und wippen damit; suchen ihn aber in solcher Richtung zum Winde zu halten, daß dieser ihnen nicht durch Gegenwehen auf denselben beschwerlich werde. Im ruhigen Sitzen auf Bäumen hängt derselbe nieder.

Mehr an den Genuß von Fleisch gewöhnt, als andere, und zugleich kühner in ihren Bemühungen, sich dasselbe zu verschaffen, fressen sie außer Beeren und angenehmen, saftigen Früchten nur in der größten Noth auch härtere, z. B. Getreide; sehr häufig dagegen Aas. Noch lieber, ja vorzugsweise vor allen Wesen ihrer Gattung, rauben sie Eier und junge Vögel aller Art, zahme, wie wilde; fangen jedoch alte, deren sie mächtig sind, ebenfalls, wo sie nur können. Sie werden hierdurch allerdings wesentlich nachtheilig für Jagd und Haushalt, wiewohl sie durch Vertilgung vieler Mäuse und schädlicher Insekten auch wieder nützen.

Beim Nestbaue zeigen sie, nächst großer Umsicht in der Wahl des Platzes, zugleich einen höheren Grad von Kunsttrieb, als andere Vögel ihrer Größe, nicht bloß ihrer Gattung. Auf einer Grundlage von Dornen und Reisern sind nämlich ihre ungewöhnlich großen Nester dicht mit Erde ausgeklebt; der dadurch entstehende Napf ist sorgfältig mit feinen Wurzeln und Thierhaaren belegt; und das Ganze wird noch mit einer dünnen Schutzdecke von Dornen überwölbt, welche bloß ein eben hinreichendes Eingangsloch zur Seite übrig läßt. Zuweilen sollen jedoch zwei, einander gegenüber stehende Eingänge angebracht werden.

Nach Gestalt, Haltung, Raubsucht und Muth, gleichwie durch den Wohnort und zum Theile selbst durch die Zeichnung, gränzen die Elstern am nächsten, — fast noch näher, als die Häher, — an die Würger, zumal an die größeren; obwohl sich in anderen Stücken der Fall umkehrt.

Bei ihnen bleibt die Schädlichkeit überwiegend.

3. Die gemeine Elster.

Corvus pica L.

Elster-Rabe, Garten-Krähe, Garten-, bunte, Kriek-Elster, Atzel, Agelaster, Schalaster. = C. lapponicus Thnbg. — C. rusticus Scp. — C. torneensis Sprm. — Pica vulgaris Hmpr. — P. melanoleuca Vt. — P. albiventris Vt. — P. europaea C. — P. caudata Gould.

Die Schulterfedern, die Unterbrust, der Bauch und die innere Fahne der Schwungfedern bis gegen die Spitze hin rein weiß; der Unterrücken 1″ breit in die Quere weiß, zart mit Grau gemischt. Alles übrige schwarz, der Hinterhals und Rücken mit bläulichem Schimmer, die Flügel mit grünem und blauem, der Schwanz oben bis gegen die Mitte mit schön blaugrünem, dann mit prächtig goldgrünem, dunkel purpurnem und violettem Glanze, auch mit stahlblauer Spitze. Alte Männchen: mit merklich längerem Schwanze, als die jüngeren; diese wieder mit längerem, als die Weibchen. Die Jungen minder rein und ausgefärbt, das Weiße besonders an den Flügeln schmutzig, das Schwarze heller, der Glanz schwächer. †) L. 1′ 4½-7″, (Schwanz allein 8-9½″.) (a)

---

†) Die Form der Vorderhalsfedern ist ziemlich dieselbe, wie bei den wahren Krähen und dem

Anmerk. (a) Was die Abweichungen in der Schwanzlänge betrifft, so herrscht da keine feste Regel. Gewöhnlich besitzen jedoch die Männchen, und unter ihnen wieder die ältesten, den längsten Schwanz.

Artet aus: a) weiß *); b) weiß und unregelmäßig schwarz gemischt; — ferner mit gewöhnlicher Zeichnung, sonst aber c) aschgrau oder schmutziggrau —, d) rostfarben oder hellbraun und e) isabellfarbig — statt schwarz; f) so hell, aber noch stark weiß gefleckt *); g) beinahe ganz schwarz; h) mit verlängertem Oberkiefer.

In Europa ist die Elster überall von Mittelitalien bis nach Lappland und in die Westfinnmark einheimisch, und im westlichen Nordamerika unter ähnlichen Breiten fast allenthalben gleichfalls vorhanden: indem sie da bloß dem Süden und Osten der Vereinigten Staaten bis etwa gegen den Missuri hin fast mangelt, oder diese Gränzen erst im Winter überschreitet, dagegen in Grönland, wie auf Island beständig fehlt. Auch in Nordasien gehört sie fast überall zu Hause, obwohl man sie in einigen Strichen an der Lena vermißt, und findet sich daselbst bis Japan und China, wie auf Kamtschatka verbreitet. 23) Ja, sie ist hier und in manchen Theilen Sibiriens, wie in Norwegen und dem gemäßigten Rußland in ganz besonderer Menge anzutreffen, sogar am Kaukasus noch nicht selten. Fast immer Stand-, selten Strichvogel, nimmt sie stets am liebsten in großen Gärten oder Baumparthieen bei Dörfern und Städten, in Feldhölzern zwischen Wiesen und Äckern ihren Aufenthalt, von welchem sie bei uns kaum auf Stundenweite abschweift. Indeß scheint es nicht zu bezweifeln, daß sie, obgleich im Norden Asiens ausdauernd, in Nordamerika zum völligen Zugvogel geworden ist und einige der erwähnten Gegenden lediglich nur zum Winter heimsucht. Recht große Städte mit Wald in der Nähe, und mit kleinen Gärten oder Baumgruppen im Innern, scheut sie sogar im Sommer nicht, sitzt dann oft auf Häusern, und überfliegt sie sehr häufig; doch ohne auf die Straßen herabzugehen.

Sie lebt der Regel nach bloß paarweise, eine Zeit lang familienweise; sehr selten in kleinen Heerden, deren Stückzahl nur äußerst selten bis auf hundert steigt. Die meiste Zeit über liegt sie mit Würgern, Raben und Krähen im Streite; nur häufiges Futter in karger Zeit kann sie bewegen, sich einmal unter letztere zu mischen, wo diese schmausen. Sie ist munter und lebhaft, dabei jedoch ungemein listig, und verfährt ganz ausnehmend klug beim Anlegen ihrer Nester: deren sie oft mehrere, und gewöhnlich so unbemerkt baut, daß selbst in der Nähe der Menschenwohnungen erst das Geschrei der Jungen dieselben verräth; beweist sich jedoch anderer Seits oft so einfältig-anhänglich daran, daß nicht immer ein mehrmaliges Hinwegnehmen der Eier, ja zuweilen kaum das Zerstören des Nestes selbst, sie davon vertreibt. Häufig sehr zudringlich, ist sie dennoch sonst äußerst scheu, und fast so behutsam wie der Rabe; in der Gefangenschaft nicht bloß leicht zu zähmen, sondern selbst zum Aus- und Einfliegen zu gewöhnen.

Sie schreit gemeiniglich rauh schack oder krack, -schackerack und schakerakkak, in Furcht, Schreck oder Besorgniß sehr heftig und oft; zuweilen kreischend schääk oder krääk. Eine Art gesangähnlichen Geschwätzes, öfters mit einigen pfeifenden Tönen, läßt sie besonders bei der Begattung und überhaupt im Frühlinge, die jungen Männchen zuweilen im Herbste hören. Jung aufgezogene lernen nicht bloß menschliche Worte nachsprechen, sondern auch kurze Melodieen vortragen.

Das Nest wird nicht alljährlich neu gebaut, und sehr früh, nämlich in gelinden Jahren bereits zeitig im Februar, sicher wenigstens im März, bewohnt gefunden. Geschieht ein Neubau, so geht derselbe, nachdem zuweilen der erste Grund bereits gegen Ende Decembers gelegt worden ist, sehr langsam von Statten. **) Es steht

---

Raben; so die Hauptfarbe. Fast der ganze, bei jenen allgemeiner vertheilte Metallglanz findet hier einen Vereinigungspunkt auf den Flügeln und dem Schwanze allein.

*) Man hat schon bemerkt: daß nicht bloß ein und dasselbe Elsternpaar mehrere einander gleiche ausgeartete Junge in Einer Brut, sondern auch mehrere Jahre hinter einander aufgezogen hat, nachdem die von der ersten sämmtlich weggeschossen worden waren.

23) Auch sollen diese nordasiatischen gerade recht groß, und, gleich denen aus dem arctischen Amerika, vorzugsweise schön, ihr Schwanz wahrhaft prächtig, aber die Vögel durchaus weder specifisch, noch sonst verschieden sein.

**) In Schweden hat man, durch eigene Fügung des Zufalls, in neuester Zeit mehrseitig und an mehreren Orten die Behauptung des dortigen gemeinen Mannes: „daß die Elster gerade am heiligen (Weihnachts-) Abende das erste Reis dazu herbeitrage," — genau bestätigt gesehen.

bald auf den höchsten und schlanksten, unersteiglichen Wipfeln der Bäume, vorzüglich der Pyramiden-Pappeln, bis zu 60 Ellen Höhe; bald viel tiefer, nicht selten sogar so niedrig auf den dünnsten jungen Espen (Zitterpappeln) und Sträuchern, daß es häufig der Wind umwirft; im Dorngehecke oft kaum 2 Ellen vom Erdboden, nicht ungewöhnlich in einem mäßigen, einzeln im Felde stehenden Dornbusche; im Norden Europas zuweilen in Gehöften oder an Häusern. Je tiefer an der Erde es sich in Hecken befindet, desto größer wird, zur Abwehr der Raubthiere, seine dornige Umwallung gemacht. Die 5-8, selten 9, in der Größe sehr verschiedenen, mäßig glänzenden Eier haben auf grau- und blaugrünlichem oder grünlichweißem Grunde ziemlich viele, nicht große, deutliche, selten verfließende, olivenbraune und graue Fleckchen, Strichel und Punkte. *)

c) Eigentliche Raben und Krähen.

Corvi *campestres* mh.

Kenntlich an dem starken, vorn merklich zusammengedrückten und deutlich übergebogenen Schnabel, welcher länger, als bei fast allen übrigen, und länger (selten nur eben so lang) ist, als der Kopf ohne die Federn; ferner an den starken Füßen und den langen Flügeln, welche beinahe die Spitze des mittelmäßigen, abgerundeten oder fast geraden Schwanzes erreichen.

Der Bauch hat lockere, der Kopf und Hinterhals sammt den Halsseiten zerschlissene, seidenartig anzufühlende, der Vorderhals bei den meisten härtere und festere, dreieckig zugespitzte Federn, der übrige Körper ein derbes rundliches Gefieder: alles zum größeren Theile oder ganz von schwarzer Farbe, mit sanftem, in der Jugend matterem Glanze. Schnabel und Füße sind schwarz.

So wie wir auch mehrere andere für freiere Gegenden geschaffene Vogelgattungen, oder ganze Gattungs-Familien in dem, mit so weitläufigen Wäldern ursprünglich fast bedeckten Südamerika fehlen sehen; ebenso finden wir die Form der eigentlichen Raben und Krähen, so allgemein sich ihr Vaterland auch sonst über alle Zonen und Klimate ausdehnt, dort gleichfalls nicht wieder. Sie halten sich an Waldrändern und an mehr oder minder baumreichen Orten auf, die von freien Gegenden, wie von Feldstrecken, Wiesen, Ängern, Triften u. dergl. begränzt werden, auf welche sie ihrer Nahrung wegen fortwährend sehr weite Ausflüge machen. Dagegen leben sie nicht in tiefen Wäldern. Sie benutzen diese aber fast durchgängig als nächtliche Zufluchtsorte, ruhen daselbst hoch auf den Bäumen aus, und betreten innerhalb derselben nur selten die Erde. Bloß eine oder die andere Art lebt entweder gewöhnlich, oder zuweilen und nach Umständen, in baumlosen Regionen auf Felsen und Ruinen. Alle streichen; die meisten wandern auch, wenigstens theilweise, ganz aus.

Keine lebt ganz ungesellig, und manche kommt fast nie einzeln, wohl aber häufig in großen Flügen vor, selbst während der Heckezeit; oft mischen sich mehrere Arten friedlich unter einander. Auch sie geben, wie die Würger,

*) Die Elstern sollen gutmüthig genug sein, um z. B. junge Kolkraben, die man ihnen statt ihrer herausgenommenen eigenen Jungen ins Nest thut, zu füttern.

gleichsam die von der Natur bestellten Wächter für die kleineren und mittelgroßen Vögel ab: indem sie einzeln sowohl, wie schaarenweise alle Raubvögel, besonders die unedleren Tagraubvögel, heftig verfolgen, wo sie dieselben zu Gesichte bekommen, sie unter unablässigem Necken und Stoßen mit Geschrei oft weit forttreiben, und dadurch in ihren Jagden stören; — ohne hierbei so leicht selbst etwas von ihnen befürchten zu dürfen, da sich bloß die großen Edelfalken öfters, der Hühnerhabicht zuweilen, dafür rächen. Nächtliche Räuber belästigen sie noch mehr; nur der Uhu allein unter diesen ist durch seine Größe und Kraft meistens vor ihrem Stoßen und Zausen gesichert: sie begnügen sich, ihn heftig anzuschreien, und werden von dem Jäger mit ihm zum Schusse herbeigelockt. (Krähenhütte.) Eine ähnliche, gleich unfreundliche Aufmerksamkeit beweisen sie Füchsen, Katzen und anderen Raubthieren, den Hunden ꝛc. — Ihr Flug ist in der Regel nicht schnell, aber fest und ziemlich leicht, gerade, nur scheinbar schwer, obgleich in der Nähe rauschend, oft sehr anhaltend und unter gewissen Umständen kreisend: z. B. über einer Beute, an einem verdächtigen Orte, oder wenn sie die Sicherheit ihrer Schlafstelle erkunden wollen. Häufig geschieht indeß das Kreisfliegen auch bloß Vergnügens halber. Sie scheinen weit lieber, als vielleicht alle andere Vögel, ja in der That mit einem ganz besonderen Vergnügen, bei einem selbst schon ziemlich starken Winde zu fliegen; dieß jedoch im Ganzen nur so, daß sie ihm entgegensteuern. Daher wiegen sie sich zur Zeit eines solchen gern entweder in der Luft hin und her, und lassen sich nachher von ihm fassen, umherdrehen, schwenken und werfen; oder sie schaukeln sich dabei auf den höchsten, schwankenden Gipfeln schlanker Bäume, und stoßen einander scherzend von diesen, von Thurmspitzen, oder sonst von erhabenen Gegenständen hinab. Ihr Gang, bedächtig schreitend und lächerlich-ernst, wiewohl durch einzelne größere Sätze unterbrochen und sehr wackelnd, kann nach Erforderniß der Umstände doch auch ziemlich rasch sein: wo er dann mehr hüpfend wird. Sie scherzen fliegend, wie laufend sehr gern mit einander, und machen dabei am Boden die seltsamsten Sprünge und Stellungen. Auf Bäumen fliegen oder flattern sie bloß, hüpfen nicht.

Insekten, nebst den Larven derselben, Schnecken und Regenwürmer, auch Schmarotzerthiere, nach welchen sie dem Heerdenviehe auf den Rücken fliegen, dann besonders solche Kerbthiere, welche der Pflug des Ackermanns aufwühlt, wie allerhand Erdmaden, Raupen und dergl., fressen sie sämmtlich gern. Manche ziehen denselben freilich das Fleisch höherer Thierarten, Eier und Ähnliches noch vor; wobei den größeren Geschöpfen nach dem Fangen stets zuerst die Augen ausgehackt werden. Getreide, auch wenn sie dasselbe im Nothfalle aus dem Dünger auf Straßen und Feldern hervorwühlen sollen, so wie im Frühjahre zarte grüne Kräuter, insbesondere die weichen Spitzen der kleinen Laucharten, verschmäht ebenfalls keine; und weiches Obst mögen sie alle gern. Auf große Käferarten, namentlich auf Maikäfer, machen sie mit einem eigenen Kunstgriffe, oder aus einem gewissen Bequemlichkeitstriebe eine ganz besondere Jagd. Sie fliegen auf die Bäume und hohen Sträucher, schütteln

hier durch heftige Bewegung des Leibes und der Flügel jene Thierchen erst herunter, und lesen sie dann von der Erde auf. Die gesellig brütenden ziehen truppweise auf diesen Fang aus, und die bereits gesättigten schütteln für ihre noch hungrigen Gefährtinnen; bei den übrigen thut es ein Gatte für den andern.

Ihre Nester werden entweder auf Bäumen angebracht, und dann in der Mitte mit Lehm oder anderer, bindender Erde ausgeklebt; oder sie sind auf Felsen, in Ritzen derselben, oder in alten Mauertrümmern gebaut, werden dann auch gewöhnlich ohne erdige Beimischung, kleiner und nachlässiger verfertigt. Immer sind sie aus Dornen, trockenen Reisern, Schilf, Stroh 2c. zusammengesetzt und inwendig mit einem weichen Polster von Haaren, Federn, Heu, Gewürzel, Moos 2c. versehen, obwohl nie mit einem der Rede werthen Kunstaufwande ausgestattet.

Diese Vögel bilden den Kern der Gattung. Es stehen unter ihnen diejenigen Arten, welche sich von allen am meisten den Raubvögeln annähern.

4. Der Kolk-Rabe.

Corvus corax L. (1.)

Gemeiner, großer, eigentlicher, Aas-Rabe, Rab, Rapp, große Krähe. = C. maximus Scp. — C. leucophaeus Vt. — C. leucomelas Wglr. — C. varius Brnch.

Schnabel hoch und sehr stark, bedeutend länger, als der sehr kleine Kopf, an der Wurzel 1″ 3‴ hoch; eben so lang wie die Fußwurzel, länger als die Mittelzehe, und auf die Hälfte seiner Länge von den Nasenborsten bedeckt. Schwanz keilförmig-zugerundet, die Mittelfedern desselben fast oder volle 2-2½″ länger, als die äußere. Die Größe bedeutend. Das Gefieder des Vorderhalses hart und derb, pfeilförmig lang zugespitzt; hier, wie sonst durchgängig, schwarz, an Hals und Rücken mit stahlblauem, auf den Flügeln mit grünem, lebhaftem Schiller, welcher bei den Jungen schwächer ist. L. 2′ 1-2″.

Artet aus: a) weiß; b) schwarz mit weißen, oder weiß mit schwarzen Flecken 24); c) schwarz mit hell grauen Parthieen; d) semmelgelb, bis fast ins Fuchsrothe übergehend.

Ein Bewohner fast der ganzen alten Welt, — mit Ausnahme der Südhälfte Afrikas, — und des Nordens der neuen, jedoch nirgends bis zum Erdgleicher. Schon in Mexico lebt er vielleicht nicht mehr, dagegen noch in Grönland und bis auf die fernsten Inseln des amerikanischen Polarmeeres; zahlreich im Innern der Vereinigten Staaten und nördlich an den Seeen, westlich mehr, als östlich. Tief im hohen baumlosen Norden, wie auf Island, den Färöern [24]), in Grönland und anderen Polarländern, ist Jahr aus, Jahr ein der felsige Strand des Meeres sein Aufenthalt; und derselbe hat ihn dort in Menge, anderswo nicht sparsam aufzuweisen. Weiter südlich zeigt er sich viel einzelner, in Deutschland fast nirgends zahlreich, an manchen Orten sogar nur selten: und er lebt da im Innern des

---

24) Auf den Färöern kommt die weißbunte Ausartung öfter und ziemlich regelmäßig, also als eine Art von klimatischer Varietät vor. Gewöhnlich sind nur eine breite Binde über die Brust, der Rücken, die meisten Schwanzfedern, (besonders die seitlichen,) und die Schienbeine schwarz; oft aber noch die Kopf-, Hals- und Flügeldeckfedern schwarz gefleckt, oder der Scheitel ganz schwarz, alles Uebrige gelblich- oder rein weiß, die Flügel oft großen Theils grauweiß u. dergl.; — also durchaus keine Farbenstätigkeit. (C. varius Brnch., C. leucophaeus Vt., C. leucomelas Wglr.) — Vielleicht stammen alle von Einem, durch Zufall in seiner Vermehrung begünstigten, aus Einer Brut entsprungenen Paare dieser Farbenausartung her.

(Eine eigene Art bildet dieser höchst buntscheckige Vogel nimmermehr. Seine unregelmäßige Buntfärbigkeit geht so weit, daß der Schnabel, die Klauen und die Schäfte vieler unter den größten Federn auf der obern Seite anders gefärbt, als auf der untern, nämlich auf der einen weiß, auf der andern schwarz erscheinen. Ueberdieß enthält gewöhnlich ein Nest bloß Einen gefleckten jungen neben mehreren schwarzen, wenn auch nur Eines der Aeltern bunt ist. —)

flachen Landes nie in waldlosen Gegenden, aber auch nicht auf hohen bewachsenen Gebirgen; hält sich dagegen in Italien und der Schweiz häufig auf den etwas kahlen Alpenzügen, ja selbst noch auf Felsen weit über dem Holzwuchse auf; seltener ebenso in Scandinavien. Zur Heckezeit wohnt er gern in den Vorhölzern großer, einsamer Wälder, selten in kleinen abgelegenen, wenig besuchten Feldgehölzen; und er zeigt sich alsdann bei uns stets als Beherrscher eines weit ausgedehnten, täglich nach allen Richtungen von ihm durchstreiften Bezirks. Später erscheint er dann und wann fast allenthalben, vorzugsweise am Meeresufer, auf dem Striche: der zum Theile beinahe ein Ziehen wird, und auf dem er im Norden Amerikas den Renthier-, Bisamstier- und Bisonheerden folgt, um in Empfang zu nehmen, was Jäger, Wölfe, Bären oder der Zufall ihm in die Klauen liefern. Er hält sich jetzt öfters familienweise, im Norden auch wohl in größeren Truppen, sonst nur paarweise, oder selbst einzeln: obgleich an stets frisch versorgten Luderplätzen bei großen Städten zuweilen ihrer mehrere des Morgens zum Futter zusammentreffen. Hier fällt er, ebenso, wie er sich am Strande mit den größeren Mewen um die ausgeworfenen Fische streitet, aus Neid mitunter selbst die feigen Milanen und Bussarde an: ja er neckt und verfolgt überhaupt ohne Furcht die größten Adler; viel minder schon den Uhu. Vor allen Gattungsverwandten hat er ein viel edleres, würdevolleres und angenehmeres Betragen voraus: welches ihn, zusammengenommen mit seiner ansehnlichen Größe, unter den Krähen gleichsam wie einen Adler unter Bussarden erscheinen läßt. Er fliegt zugleich viel anhaltender und schöner, als jene, gewöhnlich auch weit höher: mit leichtem, raubvogelartigem Flügelschlage, in häufigem Schweben, Schwimmen und Kreisdrehen, um so nach Art mancher Falken und der Geier seine Beute von oben herab zu erspähen; steigt sogar, wie sie, im Frühlinge oft in Schneckenlinien, paarweise spielend, bis an die Wolken empor. Mit den Krähen macht er sich denn auch, zumal in der Fortpflanzungszeit, nicht gern zu schaffen, und flößt ihnen vielmehr eine gewisse scheue Abneigung gegen sich ein: so, daß sie, wenn nicht ihn hassen, doch gern seine Gemeinschaft meiden. Er übertrifft bei uns sie und alle Gattungsverwandten an Scheu, wie an Vorsicht; ist jedoch im Norden viel dreister und zutraulicher, als hier, zumal an der Küste: und nähert sich dort häufig, bei uns dagegen nie den Menschenwohnnngen, auf die er sich dort sogar niederläßt. Indeß kommen auch die, welche den Sommer über z. B. die Alpen von Süddeutschland bewohnen, im Winter oft nach den Städten.

Jung aufgezogen, lernt der Rabe eher und besser, als alle seine Genossen, zuweilen bis zur völligsten Täuschung, menschliche Laute nachahmen: und zwar, nicht bloß einzelne Worte hersagen, sondern auch ganze Sätze verständlich nachsprechen. Sein gewöhnliches Geschrei im Herumschweben ist ein starkes und tiefes, ziemlich wohltönendes, etwas knarrendes Krach, krach oder Rrab, rrab, welches er in langen Zwischenräumen wiederholt, besonders wenn irgend Etwas seine Aufmerksamkeit fesselt; mit etwas höherem Tone auch Kruch. Im Frühlinge beim Scherzen der Gatten in der Luft wird es ein recht angenehmes Klong, klong; sonst zuweilen auch noch ein dumpfes Korrr, ein etwas höheres Kluckkluck, und ein noch höheres Kloak. Verschiedene sonderbare Töne preßt er geschwind, aber mit sichtlicher Anstrengung, bei stürmischem Wetter oder bevorstehendem Regen heraus; das Weibchen beim Neste aus Angst um dasselbe zuweilen ganz eigene, bellende.

Auch in der Nahrungsweise gleicht der Kolkrabe mehr, als seine einheimischen Familienmitglieder, den unedleren Falkenarten, und wird deßhalb sehr schädlich; zumal, so lange er Junge versorgen muß. Er raubt die Eier und Jungen der auf dem Freien, oder auf Scheerenfelsen brütenden Vögel, wie aus allen sonst ihm zugänglichen Nestern, bis zur Größe der Gänse; entwendet im Norden besonders die Nachkommenschaft der, für die Landeseinwohner so wichtigen Wasservögel, und tödtet hier selbst junge Lämmer; fängt ebenso junge Hasen, überwältigt im harten Winter sogar manchen vor Hunger ermatteten alten, so wie nicht minder die Noth leidenden Schnee- und Repphühner 2c.; versucht auf sitzende, oder junge Tauben zu stoßen, soll namentlich auf den Färöern das Aufkommen von zahmen ganz verhindern; und stiehlt überall den Strandbewohnern die zum Trocknen aufgehenkten Fische. Doch verzehrt er auch das Aas wilder und zahmer Thiere; liebt namentlich das Fleisch der Seethiere, welche das Meer auswirft, und von welchen er die mit allzu harten Mu-

scheln bedeckten, noch lebenden Schalthiere mit List öffnet: indem er sie entweder vermöge des Schnabels, oder der Klauen mit in die Luft (häufig bis auf weit entfernte Berge) fortnimmt, und sie dann, um sie zu zerschlagen, von der Höhe auf Felsen oder Steine herabfallen läßt. Er geht auf Hochgerichten selbst menschliche Leichname an; frißt Mäuse, Maulwürfe, Frösche, Eidechsen nebst anderen nachtheiligen oder widerlichen Geschöpfen; verzehrt schädliche Insekten, Larven, Schnecken und dergleichen, wie die übrigen Rabenarten; nimmt bloß im Nothfalle Getreidekörner, im Norden oft Beeren, im Süden gern Feigen.

Sein großes Nest, in welches er überall gern glänzende Sachen zusammenträgt, baut er bei uns auf hohe Waldbäume, sehr selten auf die Trümmer alter Bergschlösser; jedoch im tiefen Norden stets, in den Alpen oft auf steile Felswände, unter deren Überhänge. Er benutzt es gern mehrere Jahre, und zeigt nicht selten für das einmal bewohnte eine Vorliebe, die wenig mit seiner sonstigen Scheu und Klugheit übereinstimmt. Oft legt er schon am Ende des Februar oder zu Anfange des März. Die 3 oder 4-5, sehr selten 6 Eier sind blau-, grau- oder blaßgrünlich, grüngrau oder grünlichweiß, mit Graugrün, Schwarzgrün oder Grüngrau dunkler gefleckt, auch noch oft mit Oliven- oder Schwarzbraun und Aschgrau gestrichelt; übrigens nur wenig oder nicht größer, als die von der folgenden Art.

5. Die gemeine Krähe.

Corvus cornix L. (2.)

Graue, graue Luder-, Nebel-, Winter-, Schild-, Mantel-, Sattel-Krähe, Todten-Krähe, grauer Kräh-, Nebel-Rabe, Gacke. — Raben-, Aas-, Schwarz-, schwarze Raub-Krähe, Krähen-, Mittel-Rabe. = C. corone Lth. & auctt. (nec L.) — C. vulgaris Scp. — C. clericus Sprm. — C. varius Herm?

Schnabel kaum länger als der Kopf, so lang wie die Mittelzehe, kürzer als die Fußwurzel; Nase stets dicht mit Borstenfedern bedeckt. Schwanz fast gerade, oder nur wenig abgerundet; die Federn der Kehle härter, als die benachbarten, und pfeilförmig zugespitzt. Die Größe des Vogels mittelmäßig. Kopf, Kehle, Schienbeine, Flügel und Schwanz schwarz; letztere beide mit sehr schwachem violettem und grünlichem Schiller. Die Grund- oder Hauptfarbe übrigens aschgrau, (Nebelkrähe;) aber nach geographischer Verschiedenheit sehr häufig und zum Theile allmählig in völliges Schwarz mit schwachem stahlblauem Glanze am Halse verändert, so daß zuletzt der ganze Vogel einfarbig erscheint, (Rabenkrähe.) (a) Junge: nur unreiner gefärbt, als die Alten. L. 1′ 7-9″.

Anmerk. (a) Ein Haupt-Beweggrund, welcher für die Aufstellung der helleren unter den beiden gewöhnlichen Abänderungen als Urtypus entscheiden hilft, scheint mit Recht davon herzuleiten: daß auch noch andere, ganz unbezweifelbar specifisch von unserer verschiedene Krähen-Arten durch ein Übergehen vom Hellen zum Dunklen ganz ähnliche Abweichungen zeigen. *) — Man stößt in großer Zahl auf die vollkommensten

*) So z. B. die afrikanische sogenannte weiße Krähe, C. scapulatus Daud. An ihr sieht man, daß mitunter sogar das reine, glänzende Weiß, welches sie fast allenthalben da besitzt, wo die einheimische Nebelkrähe grau aussieht, sich eben so entschieden und eben so allmählig in Schwarz verwandelt, wie bei letzterer das gewöhnliche Aschgrau in dasselbe übergeht. — Immer beginnt übrigens diese Veränderung bei jener, wie bei dieser, an den Federspitzen; und stets geht sie zunächst vom Rande der schwarzen Gefiederstellen aus, so, daß sie hier immer am stärksten erscheint, so lange sie noch nicht überall gleichmäßig vollendet ist.

Es ist übrigens, da diese klimatischen Verschiedenheiten bei unserer Art von jeher so bekannt waren und wirklich sehr groß sind, eben kein Wunder, daß man die schwarze anfänglich unter dem Namen Rabenkrähe (C. corone) ganz bestimmt von der grauen oder sogenannten Nebelkrähe als ein der Art nach verschiedenes Geschöpf trennen zu müssen glaubte; zumal, da häufig beide in einem und demselben Landstriche (wiewohl meist nur zu verschiedenen Jahreszeiten, — viel seltener während der Fortpflanzungsperiode neben einander) angetroffen werden. Neuere, sorgfältige Untersuchungen über die Farben beider, gleich wie die Beobachtung ihrer Sitten, beweisen nunmehr hinlänglich: daß diese Trennung ein entschiedener, wenn auch nicht allein höchst verzeihlicher, sondern sogar ein damals fast unvermeidlicher Irrthum war. Ein Irrthum, bei welchem heut zu Tage bloß die Macht der Gewohnheit Ursache sein kann, warum er nicht noch schneller allgemein schwinden zu wollen

Übergänge von einer Färbung in die andere. Bald kömmt das Schwarze auf den grauen Federn nur in kleinen, verlaufenden Spitzenflecken zum Vorscheine; bald nimmt es bereits fast den ganzen äußerlich sichtbaren Theil der Fahnen ein, und läßt den grauen Grund bloß noch durchschimmern, bis es ihn bei anderen Stücken ganz verschwinden macht, so, daß dem neu entstandenen Schwarz bloß der Glanz noch mangelt ꝛc. Dieses Verdunkeln findet hauptsächlich in südlichen und *) in weit nordöstlichen Gegenden Statt: als wo es wenigstens im Sommer nichts als reine Rabenkrähen giebt. — Da, wo die schwarze und graue an einander gränzen, wie in vielen Gegenden Deutschlands, da verpaaren sich beide sehr oft und nicht bloß ohne Unterschied, sondern auch ohne den mindesten Zwang, mit einander; ja, sie scheinen eine ungleiche Ehe zu lieben, indem sie dieselbe häufig ganz ohne Noth eingehen. Nichtsdestoweniger gleichen die Jungen bei uns doch gewöhnlich Einem von beiden Ältern, und kaum jedes fünfte und sechste von ihnen trägt eine mitteninne stehende Färbung. **) Daher rührt es auch: daß diese Mittelfärbungen (Bastarde) bei uns, obgleich sie im Allgemeinen noch gar nicht selten sind, doch auch lange nicht so häufig, wie in manchen Landstrichen Sibiriens, wahrgenommen werden. — Übrigens hat man jedoch, gerade umgekehrt, solche Vögel von gemischter Färbung auch sogar hier bei uns (z. B. in Sachsen) nicht aus einer ungleichen Paarung, sondern von einem reinen, beider Seits ganz schwarzen Rabenkrähenpaare entstehen gesehen, ohne daß, trotz aller sorgfältig angewendeten Achtsamkeit, eine Nebelkrähe in der ganzen Umgegend auch nur zu erblicken gewesen wäre. Demnach sind eben so wenig alle Mittelstufen als sogenannte Bastarde zu betrachten, wie alle dieser sogenannten Bastarde Färbungsmittelstufen bilden. —

Artet aus: a) weiß; ferner — 1) die sogenannte Nebelkrähe: b) mit einzelnen weißen Federpartheieen; c) mit auch grauem Kopfe; d) blaß, d. h. blaßgrau oder silberweiß statt aschgrau, und dunkelbraun, hellbraun oder graulich statt schwarz; e) mit verlängertem und gedrehtem, gekreuztem oder sonst mißbildetem Schnabel; — 2) die sogenannte Rabenkrähe: f) braun; g) einfach grau; h) braun- und graugeschäckt; i) an Flügeldeck-, Schwung- und Schwanzfedern grau gerändert; k) weißbunt; l) ebenfalls mit Schnabelverunstaltungen.

Sie hat zur Heimath die alte und neue Welt: jene unter Breiten von den südlichsten Strichen Europas und den nödlichsten Afrikas bis jenseits des Polarkreises, diese nicht völlig so hoch nordwärts. Sonst gemein in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, scheint sie minder zahlreich im Süden und Westen derselben; wird in Grönland vermißt und auf den Färöern zwar noch häufig, dagegen auf Island nur zuweilen besuchsweise gesehen. 25) Zwischen bergigen und flachen

---

scheint; obwohl nicht zu verkennen ist, daß die Zahl Derer, welche ihn fernerhin noch theilen wollen, jetzt schnell immer kleiner wird.

*) wie so manche ähnliche Veränderungen bei anderen Vögeln.

**) wie letzteres bekanntlich bei wahren Bastarden jederzeit der Fall ist. Und dennoch nennt man solche Individuen, sehr unrichtig —, ebenfalls Bastardkrähen!

25) Sie erscheint vollkommen schwarz, also als wahre Rabenkrähe, meist im ganzen Innern des mittäglichen Europa, wie im größten Theile des mittleren; dann in Afrika, namentlich in Menge auf Madeira ꝛc.; ebenso stets in Amerika. —

Schon Süddeutschland und die Schweiz, wie Baiern, Baden ꝛc., ja selbst England, sehen die Nebelkrähe höchst selten, im Sommer oft gar nicht, und nicht einmal häufig im Winter als einwandernden Zugvogel: der hingegen noch dem entfernten Norden angehört, während er als Rabenkrähe nur einzeln bis auf das östliche Festland von Schweden, nach Livland und Dänemark hinaufgeht, auch in Holland als solche nicht so gewöhnlich ist. Doch sieht man, daß keineswegs eine scharfe nördliche Gränze zwischen beiden gezogen ist; denn, während z. B. die schwarze noch in der Mark Brandenburg gemein ist, scheint sie in dem südlicheren Mittel- und Ober-Schlesien ganz zu fehlen. Letzteres gilt auch vom nordöstlichen Europa, wie von Rußland, wo die Rabenkrähe kaum vorkommt. Desto gemeiner erscheint daselbst die graue Farbenrage. Etwas sonderbar muß es aber scheinen, (wenn es nicht durch das kühlere Strandklima zu erklären ist:) daß diese auch in Toskana und Dalmatien, auf Sardinien ꝛc. viel häufiger, als die schwarze, oder gar nur allein, ohne diese, vorgefunden werden soll, ja daß sie selbst einigen griechischen Inseln nicht fehlen soll; während sie in der Provenze umgekehrt sich nur selten, nur in kleiner Anzahl und nur auf dem Zuge zeigt.

Dieselbe wird aber in Asien nach Osten hin immer dunkler und schwärzlicher, viel schwärzer, als unter gleicher Breite in Europa. So hat es sich erwiesen: daß sie auf den sibirischen Alpen jenseits des Obi, wie am Altai schon oft, über dem Jenisei der bei weitem größeren Anzahl nach, entweder am größten Theile des Bauches, oder an der ganzen Unterseite schwarz wird; und daß sie recht häufig selbst auf dem Rücken, bloß mit Ausnahme eines lichteren, von grauen Federrändern gebildeten Ringkragens hinten zwischen den Schultern, völlig schwarz erscheint. Ja, sie schwärzt sich in dem Grade, daß sie nicht selten schon ganz einfarbig aussieht, folglich ebenfalls

Gegenden macht sie kaum einen Unterschied, wiewohl sie bei uns das Hochgebirge gewöhnlich zu meiden scheint. Sie liebt die Ufer der Gewässer, vor allem die Seeküsten, und findet sich zumal beim Aufgehen des Eises überall am Wasser ein; verlangt aber zum Sommer auch Baumgruppen, oder Wald, den sie bloß am hochnordischen Strande leicht entbehrt. Doch giebt es dort einzelne noch auf dem Felde. Späterhin streift sie meist überall herum, obgleich in Deutschland bereits viele Standvögel bleiben. Sie besucht dann besonders unter gemäßigten und nördlichen Himmelsstrichen den Winter hindurch häufig die Gehöfte und Dörfer; kommt sogar schaarenweise in Städte, vorzüglich bei tiefem Schneee; und schläft nunmehr, wenn recht große alte Bäume nicht vorhanden sind, oft auf Kirchendächern und Thürmen, oder sie hält wenigstens (und zwar sehr zeitig) Morgenversammlungen da: beides theils allein, theils mit den Dohlen. Zu einzelnen Paaren hält sie sich auch des Sommers bei und in Städten auf, doch ohne dann auf die Straßen herabzukommen; und sie übernachtet im Herbste der Regel nach nicht in dicht gedrängten Haufen, sondern etwas vereinzelt auf Bäumen, am liebsten im Nadelholze, wo sie sich ohne Geschrei still einfindet. Sparsam bewohnte Küstenländer und waldige Ufergegenden sehen jetzt oft sehr große Schaaren.

Im gelinden Winter leistet ihr auf Feldern nicht selten auch die Saatkrähe Gesellschaft. List und vorsichtige Achtsamkeit besitzt sie in hohem Grade. Sie beweist dieß, trotz aller Zahmheit, ganz besonders im Winter in der Nähe der Menschen; zeigt dagegen auf dem Freien meist nur eine mäßige Scheu, im Norden eine noch geringere, zeichnet sich hier mitunter sogar durch eine wunderliche Dreistigkeit aus, wird aber doch allenthalben durch Nachstellungen ungemein flüchtig; ist sonst muthig, und greift dreist alle Raubvögel an, obgleich sie die großen Adler nicht so heftig wie die kleineren Falkenarten verfolgt. Auch sie erkämpft sich manches Mal ihre Speise von den großen Mövenarten. Sie ruckt bei etwas Unerwartetem, oder wenn sie sich freut, mit den Flügeln und dem Schwanze, und fliegt oftmals ganz tief über dem Spiegel der Gewässer hin.

Ihr gewöhnliches Geschrei, krah oder kräh, wird bei ängstigenden Vorfällen zwei oder drei Mal kurz abgebrochen wiederholt, im Wohlbehagen sehr lang gedehnt, oder in krähorr verwandelt. Immer wird es nicht ohne merkbare Anstrengung hervorgebracht, gleichwie auch fast alle die übrigen Stimmen: ein sehr hohes Tlack oder Kluck, und ein tiefes Kolk, Talk, Doalk und Korrrahk. *) Beim Stoßen auf einen Raubvogel knarrt sie mit einem grob-heiseren Krrrr krrrr. Die Stelle des Gesanges vertreten einige, meist sehr rauhe, knarrende, krächzende, würgende, gackelnde und schwatzende Töne, die man selten hört und dann unter den wunderlichsten Zeichen von Bemühung sehr abgebrochen hervorzwängen sieht.

Beinahe eben so raubsüchtig, wie der Rabe, greift sie, wenn auch die größeren stets nur gemeinschaftlich, doch überhaupt fast dieselben Thiere an, wie dieser, und wird deßhalb zu gewissen Zeiten kaum weniger nachtheilig. Allerdings nützt sie zugleich sehr durch das Vertilgen vieler Mäuse und schädlicher Insekten; obgleich sie freilich wieder mehr, als jener, Obst und Getreide frißt und namentlich in Amerika große Verwüstungen auf den Reisfeldern anrichtet. Sie verzehrt oft Ebereschen- und andere Beeren, Kopfkohl, Rüben, Kartoffeln; im Winter allen genießbaren Auswurf, den sie auf Höfen, in Straßen, oder bei Abzügen findet: und zankt sich dann häufig mit ihren Gesellschafterinnen darum. Ganz besonders geht sie den kleinen Fischen und Gehäuseschnecken in abgelassenen Teichen, im Frühlinge an den eben

---

zur wahren Rabenkrähe geworden ist: wie im Lande der Jakuten und in Kamtschatka. — Oestlich bis zur Lena hin hört überhaupt die graue allmählig ganz auf, und fehlt in Amerika völlig; sie reicht aber nordwärts bis ans asiatische Eismeer. In Kaukasien giebt es nur schwarze.

Rückwärts nach dem hohen Nordwesten Asiens dagegen, in einigen Distrikten an der Gränze mit dem nordöstlichen Europa, z. B. in der Gegend am Eismeere um den Ausfluß des Obi, erhält sie, umgekehrt, regelmäßig ein ganz helles Grau oder Grauweiß, und wird unterhalb fast weiß, den schwarzen After abgerechnet.

*) Man will bemerkt haben, daß die Stimme der Rabenkrähe in der Regel etwas heller und höher sei, als die der Nebelkrähe, muß aber das Unsichere des Unterschiedes selbst eingestehen. (Auch weiß ja Jedermann, daß man in der Gefangenschaft von mehreren Vogelindividuen Einer Art überhaupt gar oft jedes einzelne an der Stärke oder Schwäche, Höhe oder Tiefe der Stimme erkennen kann.)

aufthauenden Gewässern nach; und zerbricht die harten Schalen der meisten Seemuscheln, indem sie dieselben nach Art des Raben aus der Höhe auf Steine fallen läßt. Die Raubvögel sehen sich, von mehreren dieser Krähen zugleich belästigt und umschwärmt, nicht selten veranlaßt, ihnen ihren so eben geschlagenen Raub zu überlassen; selbst manchem der riesigen Seeadler wissen sie so eine Mahlzeit zu verleiden und abzudringen. — Im Herbste spielt sie oft erst lange mit ihrem Fraße: nimmt ihn mit sich in die Luft, wirft ihn nun herab, und fängt ihn im Fallen wieder auf.

Sie nistet gewöhnlich zerstreut, wenigstens nie mehr, als Ein Pärchen, auf einem Baume. Zum Nestplatze wählt sie zwar oft bloß niedrige, meist indeß sehr hohe Bäume, gern solche in der Nähe von Gärten, selbst mitunter in Städten; hier zuweilen auch einen ruhigen Platz hinter Schornsteinen und Wetterbrettern; selten einen Balken unter hölzernen Brücken, im Norden öfters Felsen. In sehr einzelnen Fällen hat man sie sogar auf dem Felde, hinter Misthaufen, brütend gefunden. *) Sie legt, zuweilen zwei Mal, 4-5, selten 6 Eier: die auf blau-, grau- oder weißgrünlichem Grunde meist dicht, selten sparsam, mit oliven- oder grünbraunen und asch- oder graubraunen, seltener mit einzelnen schwarzbraunen Flecken, Strichen und Punkten bezeichnet sind. Bloß mitunter giebt es solche, die schön einfarbig hell grünblau, beinahe wie die der Heckenbraunelle, aussehen: und zwar alle in Einem Neste so.

6. Die Dohlen-Krähe.

Corvus monedula L. (3.)

Thurm-, Stadt-, Schnee-Krähe, Schneegäcke, Dohlenrabe, Dole, Thule, Dale, Thale, sibirische Dohle. = ? C. dauuricus P. (dauricus Sh.) — C. capitalis Wglr. — C. fuscicollis Vt? — C. spermologus Vt., Wglr.

Schnabel etwas kurz, kürzer als die Mittelzehe, und viel kürzer als die Fußwurzel. Scheitel, Kehle und Gurgel mit glatten, derben, an beiden letzteren etwas pfeilförmig-zugespitzten Federn; Schwanz wenig zugerundet. (a) Stirn und Scheitel glänzend schwarz; Wangen, Hinterkopf und Nacken schön tief, oft jedoch auch ganz licht aschgrau, mit sanftem Schiller, an den Seiten in Weißgrau, unten oft in Grauweiß übergehend, hinten um den Scheitel herum öfters ganz ins Bläulichweiße ziehend. Rücken grauschwärzlich; übriger Oberleib schwarz, an den Flügeln ins Blaue, Violette und Purpurne, an den Schwanzfedern ins Grünliche schillernd. Unterkörper tief schwärzlich-aschgrau, Kehle und untere Schwanzdeckfedern etwas dunkler, und scharf begränzt. Weibchen: kaum mit Bestimmtheit zu unterscheiden; doch oft, zumal in jüngeren Jahren, mit dunklerem, nicht selten fast schwarzem Grau und mit geringerem Glanze. Augenstern perlfarben; bei den Jungen, die weniger hübsch, am Nacken kaum etwas graulich sind, auch matter schillern, ist er zu Anfang hellblau, dann grau. (b) L. 1′ $2^1/_2$-$3^1/_2$″.

Anmerk. (a) Das gegenseitige Längenverhältniß der Schwungfedern erster Ordnung zu einander ist hier noch veränderlicher, als bei so manchen anderen Vögeln. — (b) Das höhere Alter verschönert unsere Dohle stets sehr merklich. Alle Farben erlangen dann eine intensiv-höhere Vollendung: so, daß besonders das Asch- oder Weißgrau des Halses in Grauweiß, ja im Sommer durch Ausbleichen in ziemlich reines Weiß übergeht, sich auch dem Umfange nach erweitert; daß das Schwärzliche dagegen dunkler wird, somit beides in schärferem Abstiche hervortritt. Letzterer findet indeß häufig auf die besondere Art theilweise Statt: daß Nacken und Hals fast so dunkel wie der Rücken sind, unten an den Halsseiten aber ein, gleichsam summarisch concentrirter, rein weißer Fleck, beinahe so wie bei der Ringeltaube, sehr auffällt. — Das Gegentheil, eine fast überall gleichmäßige Schwärze des Gefie-

*) Daß die Rabenkrähe ein altes Nest nie wieder benutze, die Nebelkrähe hingegen das ihrige gewöhnlich Zeit Lebens gebrauchen solle, ist Eines so wenig richtig, wie das Andere.

ders, behalten manche unserer Vögel, zumal weibliche, bis ins zweite Lebensjahr; einzelne vielleicht noch länger. *)

Artet aus: a) schneeweiß; b) stellenweise weißgefleckt; c) blaß rostgelblich; d) licht bräunlich mit weißen Stellen, z. B. Schultern; e) wie gewöhnlich, aber mit braunen Flügeln; f) kreuzschnäbelig. (Unrichtig scheint es wohl, auch die ganz schwarzen [jüngere Thiere] mit als Ausartungen zu betrachten.)

Man findet unsere Dohlen als gemeine Vögel in Europa fast allenthalben verbreitet, nur mit Ausnahme von Island und Lappland, — dafür oft bereits in Schonen oder auch selbst in Petersburg überwinternd, — im Sommer angeblich zuweilen noch auf den Färöern; in Asien bis Persien abwärts, so wie östlich bis jenseits des Baikal im Gouvernement Irkutzk [26]): doch viel sparsamer da, wo Äcker, Städte und Dörfer selten werden. Sie schlagen ihren Wohnort zwar in einsamen Gegenden öfter, in kultivirten aber nur selten in Feldhölzern mit hohlen Bäumen, sondern gewöhnlich auf den alten Schlössern, Kirchen, Thürmen und anderen hohen Gebäuden der Städte auf; viel weniger schon in Dörfern, die sie sonst im Winter gern besuchen; in Wüsteneien meist an steilen Ufern und Felsabhängen, die gerade nicht zu hoch in Gebirgen liegen. Nach der Brutzeit bilden sie Gesellschaften unter sich, verbinden sich aber späterhin in großen Schaaren oft mit den gemeinen, und gewöhnlich mit den sehr befreundeten Saatkrähen; streichen im Herbste mit diesen auch an fast allen den Orten umher, wo sie sonst nicht wohnen, und begleiten sie schreiend auf ihre Schlafstellen in den Wäldern. Sie beziehen indeß, wenn sie nicht strenger Kälte und tiefen Schneees wegen zum größeren Theile auswandern, im Winter meist lieber wieder die Dächer und ihr gewohntes Gemäuer; schlafen jedoch selbst dann, trotz Wind und Frost, immer weit lieber auf den höchsten Baumgipfeln, als

---

*) Die südfranzösische (und sardinische—?) schwarze Dohle, Corvus spermologus Vt. et Wglr., — erst nach ein Paar Stücken bekannt, über und über schwärzlich, mit weißlichen Pünktchen in der Augen- und mit einem kleinen dergl. Halbmonde in der Ohrgegend, — ist daher gewiß nichts weiter, als die jüngere gemeine Dohle, im zweiten Jahre. Vollends nun die, als Hauptmerkmal der vermeinten Art angegebene Verschiedenheit in den Längenverhältnissen der Schwungfedern zu einander ist so wandelbar und so unsicher, oder war auch so mangelhaft untersucht: daß wir, hiernach zu schließen, in Deutschland viel mehrere von der neuen, als von der gewöhnlichen Species haben müßten! Denn, gerade umgekehrt, kommen fast genau die sein sollenden Verhältnisse von jener bei den schlesischen und märkischen, ja selbst bei den daurischen vor. — Somit haben wir es hier offenbar nicht einmal mit einer wahren, bestimmten Abänderung, viel weniger mit einer besonderen Art zu thun. —

26) So bedeutend auch die Entwickelung der Farben und so schön ihr Abstich gegen einander mit dem Alter schon bei uns wird; nie erscheint Beides hier so wesentlich und schön, wie in Asien unter bedeutend östlicheren Längen. Am ausgezeichnetsten tritt die Erscheinung da hervor, wo sich die Verbreitung des Vogels nach Morgen hin und auf hoch gelegenen Landstrichen bereits ihrem Ende zu nähern beginnt: in den Gegenden von der Uda bis zur Selenga um und über dem Baikal, in Daurien, ꝛc.

Dort erscheinen bei alten Vögeln Scheitel und Gesicht blauglänzend schwarz, wie bei der einheimischen Dohle; Flügel und Schwanz aber sind dunkler schwarz. Die Wangen, sammt einem Bande von ihnen um den Hinterkopf, beide an der gewöhnlichen aschgrau und auf dieser Farbe als Grundfarbe an den Spitzen bläulichweiß wie bereift aussehend, sind bei der daurischen dunkler gefärbt, und ebenso, nur viel stärker, bereift. Der übrige Nacken und Seitenhals, so weit sie bei der gewöhnlichen sich grau mit weißgrauen Spitzen darstellen, und so weit die Federn sich seidenartig anfühlen, werden bei der daurischen weiß. Ebenso Brust und Bauch, die beide an der unsrigen grau sind mit einem weißlichen Schimmer gegen das Licht. After- und Unterschwanzdeckfedern, bei der unsrigen dunkel schwärzlichblaugrau mit sanftem blauschwarzem Schiller, erscheinen bei der daurischen bläulichgrauschwärzlich. Der, dem After ganz ähnlich gefärbte Rücken der gewöhnlichen, welcher gegen das Licht grauschwärzlich mit grauen Kanten erscheint, ist bei der daurischen ebenso verändert: nämlich bläulichschwarz, und mit Blaugrau wie bereift. (Wo also bereits Glanz vorhanden ist [an Scheitel, Vordergesicht, Vorderhals, After, Rücken und Flügeln], da bleibt derselbe; dort, wo keiner ist, kömmt auch keiner.) ? C. dauuricus P., C. capitalis Wglr., sibirische Dohle. — Manche erscheinen erst graulichperlfarben oder bloß grauweiß, noch nicht dem Reinweißen so nahe stehend.

Die Jungen (C. fuscicollis Vt.?) gleichen in der Regel den hiesigen, bis auf den schon etwas helleren Nacken- und Halsring; werden aber meist bereits im ersten Herbste den alten ziemlich ähnlich. Doch geschieht dieß nicht immer; denn unter den sehr hellen und weißen daurischen Dohlen fliegen, wohnen und nisten in freilich geringerer Zahl auch andere, welche noch lange nicht einmal den ältesten der unserigen, so, wie diese namentlich gegen Ende des Sommers aussehen, an Schönheit und Intensität der Färbung gleich kommen, ja öfters ganz schwarz sind.

In Stimme, Sitten, Fortpflanzungsweise, Farbe der Eier ꝛc. weichen die Vögel von den äußersten Farbenverschiedenheiten unter einander nicht ab.

an geschützten Orten. Auf die Straßen gehen sie wohl in Vorstädten, nicht leicht aber in den eigentlichen Städten selbst herab.

Sehr lustige und muntere, daher zu Spiel und Neckereien unter sich äußerst geneigte Vögel! Zänkisch, wenn es sich um Brüteplätze und Neststoffe handelt, sind sie außerdem so gesellig, daß sie in großen Schaaren, oft sogar unter den Saatkrähen, nie hingegen vereinzelt nisten; so treue und zärtliche Gatten, daß die Pärchen sich nie freiwillig trennen, vielmehr auch im Herbste immer noch einer den andern begleitet; sehr behutsam, schlau, und ziemlich oder sehr schüchtern. Gewandter und überhaupt, zumal im Fluge, viel hurtiger, als fast alle Verwandte, schießen sie für sich beinahe so leicht und rasch wie die Tauben durch die Luft dahin, und fangen im zeitigen Frühlinge gewisse große, hoch fliegende Käfer mit geschickten Wendungen in bedeutender Höhe. Sie fliegen überhaupt sehr viel, drehen sich auf ihren Zügen häufig in großen Kreisen; stehen im Frühjahre bei starkem Winde, über den Thürmen spielend, oft viele Sekunden lang wie angeheftet in der Luft still, oder halten sich durch Rütteln auf einer Stelle; und streichen vor Sturm, Regen oder Stöberwetter oft mit ununterbrochenem Geschrei dicht über der Erde hin. Die Tagraubvögel und den Uhu verfolgen sie nur zur Brütezeit heftig; sonst weit minder, als andere Krähen. Selbst alt eingefangene sind noch bedeutender Zähmung fähig;

junge erlernen überdieß das Nachahmen thierischer Töne von mancherlei Art, z. B. das Krähen der Haushähne und das Gackern der Hühner. Ihre verschiedenartigen Stimmlaute, die gewöhnlich keine eigene Bedeutung für besondere Fälle haben, und die öfters, wiewohl nur leise oder ganz schwach, mitten in der Nacht von den Gesellschaften ertönen, sind ein hohes Kräh und ein höheres Jack, Jäck, Jäcke, Kja, Jaah und Krichäh. Das Jack wird gackernd, wenn es beim unwilligen Locken und Zanken im Frühlinge oft schnell, häufig und fein wiederholt wird. Die Jungen schreien um die Zeit des Ausfliegens tief quarrend grraaak. Hat sich zu irgend einer Jahreszeit einer der Gatten entfernt, so ruft ihn der andere mit einem lauten, hohen Skata, skata; wobei er sich vorn niederbückt, die Flügel halb ausbreitet und sie vorwärts schlägt.

Bloß Mäuse, kleine junge Vögel und Eier sind nicht vor ihnen sicher. Anderes thierisches Fleisch fressen sie wenig, Aas sehr selten, genießen vielmehr hauptsächlich Insekten, Maden und Gewürm; lieben von Früchten ganz vorzugsweise die frühen Kirschen, dann auch Pflaumen, Wein- und Vogelbeeren; nehmen trockenes und grünes Getreide, Eicheln (?), und fressen im Winter alles durch einander, was sie in Dünger- und Gemüllhaufen auffinden können. Ihr Nutzen für uns überwiegt daher den Schaden sehr weit.

Ihre schlecht gebauten Nester stehen gewöhnlich hoch über der Erde in Rüstlöchern, oder in Fels- und Mauerspalten, auf Balken und hinter Bretterverschlägen der Thürme und Häuser, unter verkleideten Dachstühlen oft sehr viele dicht neben einander; ferner in Gehölzen in weiten Baumhöhlen, aber nur als ungewöhnliche Ausnahme frei auf den Ästen unter denen der Saatkrähen, deren verlassene Nester sie dann auch gern in Besitz nehmen. Auf hohen Inseln, oder sonst, befinden sich dieselben je zuweilen sogar in Kaninchenhöhlen. Zu Ende des April legen die Dohlen 4-5, selten 6 oder gar 7, blaß blaugrünliche oder grünlichblauweiße, ziemlich einzeln grau und dunkel- oder schwarzbraun gefleckte, schwach glänzende Eier mit deutlich sichtbaren Poren. †)

7. Die Saat-Krähe.

Corvus frugilegus L. (4.)

Saat-Rabe, weißschnäbelige, Feld-, Hafer-, Acker-, Schwarz-Krähe, Karechel, Grindschnabel, Rouchvogel, Ruk. = C. praedatorius Rennie. — C. corone L.

Der Schnabel schwächer, besonders vorn dünner, und stumpfschneidiger, als

---

†) Was Flug, Haltung und Wohnort betrifft, so hat diese Art mehr, in der Nahrung weniger mit den Steinkrähen gemein, als die nächstfolgende. Hinsichtlich des Baues des Gefieders, der Farben

bei anderen Krähen, dabei derselbe eben so lang oder selbst länger, die Mittelzehe aber kürzer, als die Fußwurzel. Die Außenfedern des stark abgerundeten Schwanzes um mehr als 1″ kürzer, als die mittelsten; das Gefieder auch am Vorderhalse mit gleichförmig tief zerschlissenen, nicht mit pfeilförmigen Spitzen (a); übrigens der ganze Körper schwarz, mit sehr starkem Glanze und prächtigem stahl- und veilchenblauem Schiller, der bloß an den Flügeln und im ersten Federkleide etwas schwächer ist. Alt: an Schnabel und Kehle mit matter, schäbiger, grauweißer Haut, in welcher einzelne, im Wachsthume erstickte Federkeime stecken. Junge: mit einer vollständigen Schnabeldecke von Borstenfedern, wie andere Arten. L. 1′ 7-8½″.

Anmerk. (a) An der Gestalt der Vorderhalsfedern kann der minder Kundige die jungen Vögel dieser Art sogleich und mit Sicherheit von der (Rabenkrähe oder) schwarzen Varietät der gemeinen Krähe unterscheiden.

Artet aus: a) weiß oder grauweiß; b) weißbunt, z. B. mit weißem Nacken; c) licht braun; d) mit längerem Unterkiefer; e) mit am Ende gekreuzten Kinnladen.

Verbreitet sich in Europa weder über die ganz südlichen Theile, wo sie, wie bereits auf Sardinien, nicht einmal mehr als Wintervogel erscheint; noch erstreckt sie sich über die nördlichen, da sie bereits im mittäglichen Schweden, mit fast alleiniger Ausnahme von Schonen, und höchstens zuweilen Södermannland, so wie in Livland schon allgemach verschwindet. In Sibirien geht sie auch südlicher, namentlich im Sommer noch in Menge bis zur großen Tatarei, den Winter hindurch sogar noch tiefer ins mittägliche Asien hinab. Die gemäßigten Striche, zumal weite Ebenen mit lockerem, nicht nassem Grunde oder mit leichtem Sandboden, besitzen sie im Ganzen als einen der gemeinsten Vögel: der übrigens ab und zu auch Streifzüge auf hohe Gebirgswiesen, bis über die Region des Holzwuchses, unternimmt. Doch wird sie an manchen Orten wieder nur wenig gesehen. In einigen Gegenden Englands, Frankreichs und selbst Deutschlands wird sie vergebens gesucht, wenn sie nicht auf dem Zuge durchgeht; Oberitalien sieht sie erst im Spätherbste, dann jedoch in auffallenden Massen; die Provence nicht in Menge, nur bei größter Kälte, und nicht alle Jahre. Auf Steppen mangelt sie nicht, sondern nimmt hier in Menge die wenigen kleinen Baumgruppen an Flußufern ein. Überhaupt wohnt und nistet sie stets in Gesellschaft, oft in ungeheurer Anzahl, zu vielen Tausenden, fast nie einzeln: bald in kleinen Wäldchen, bald an den Ecken von großen Gehölzen. Sie kehrt auch alljährlich wieder an den einmal gewählten Brüteplatz zurück, und hängt so fest an demselben, daß weder Schießen, noch Zerstören der Horste, sondern fast nichts, als das Ausroden der Bäume selbst, eine für den Frühling eingewohnte Schaar vertreibt: die übrigens doch in ewigem Streite lebt, so lange an den Nestern gebaut wird, da sie einander gern um Material zu diesen bestehlen. Zuweilen nehmen sie nicht bloß noch sehr junge Bäume in Parken u. dergl., sondern auch solche ältere ein, die in Dörfern, oder gar in Städten stehen. Obgleich fast alle Jahr viele, manche sogar noch in den kältesten Jahren, bei uns überwintern; so verlassen uns doch die meisten im October und November, bis in den März. Die hier bleibenden treibt nur große Noth auf Höfe, und nur eine grimmige Kälte mit hohem Schnee in die Städte; oft aber lockt ihre Neigung zu den Dohlen sie dann auf hohe, alte und sperrige Bäume in Vorstädten, um da zu übernachten.

Bloß Zufall kann sie vereinzeln, nie freier Antrieb: so sehr lieben sie die Gesellschaft von ihres Gleichen und die Gemeinschaft mit den Dohlen; sitzen daher des Nachts eng bei einander, zerstreuen sich aber den Tag über in kleineren Truppen auf den Feldern. Es giebt wandernde Flüge, die ganze Stunden brauchen, um an einem Orte vorbeizukommen. Sie sind viel phlegmatischer, als ihre sämmtlichen Gattungsverwandten, auch furchtsamer und meist weniger listig; dagegen gerade unvergleichlich schlau und behutsam in ihren mittäglichen Winterquartieren. Bei heiterem Sommerwetter schwingen sie sich schaarenweise so hoch, daß sie beinahe dem Blicke entschwinden, schweben hier eine Zeit lang in Kreisen, und fallen dann plötzlich mit heftigem Gebrause senkrecht wie Steine nieder. Ebenso werden in der Brütezeit gleich-

---

und der klimatischen Veränderung derselben, endlich auch hinsichtlich der Art, ihre Nahrung zu suchen, gleicht die Dohle der vorhergegangenen Species der Familie mehr, als der folgenden Art und den Steinkrähen.

falls verschiedene gemeinschaftliche, unterhaltende Schwenkungen über den Nestern gemacht.

Sie schreien besonders bei starkem Winde viel, jedoch nicht immer beim Einfallen auf ihre nächtlichen Ruheplätze: tiefer und angenehmer, als die gemeinen Krähen, krah oder kroah; wenn sie lustig sind, hoch und ziemlich wohllautend kirr, kurr, kroia, und mehr dergleichen Töne. Beim Neste ersetzen ähnliche schwächere, sonderbare Laute den Gesang. Sprechen lernen sie schwerer, als andere.

Die Saatkrähe frißt höchstens Mäuse, sucht aus dem Aase gleichfalls meist nur die Maden hervor, und begnügt sich mit schädlichen Thieren der niederen Klassen. Sie ist diejenige, welche Engerlinge, Regenwürmer 2c. und kleine, zwiebelartige Wurzelknollen aus der Erde herausbohrt, (nicht sie wie andere heraushackt:) indem sie den Schnabel so hineinstößt, daß ein kleines, aber tiefes, oben kaum breiteres Loch entsteht. *) Sonst dient ihr häufig Getreide, vor anderen Sorten der Weizen und Hafer, oder die noch milchenden Körner, keimende Saamen, so wie die feinen Blätter und Knollen von Zwiebelgewächsen zur Speise; selten anderes Grünes, z. B. Gras- und Kräuterspitzen oder Erbsenschoten, nebst Kartoffeln und Rüben; dann vorzugsweise wieder Kirschen und Beeren, im Winter selbst allerhand Auswurf. Sie nützt bei uns sehr wesentlich, und verursacht hier nur ganz unbedeutenden Schaden; richtet aber in den Olivenwäldern Italiens und Südfrankreichs so arge Verwüstungen an, daß man beständig Wachen gegen sie ausstellen muß.

Von ihren schlechter gebauten, loseren und schlechter gepolsterten Nestern stehen gewöhnlich mehrere, oft weit über ein Dutzend, auf Einem Baume, nicht selten dicht neben einander. Doch sollen sie dieselben zuweilen auch auf Felsen und alten Gebäuden von gothischer Bauart anbringen. Ihre 4-5, höchstens 6 Eier gleichen denen der gemeinen Krähe sonst vollkommen, scheinen jedoch nie bis zur völligen Einfarbigkeit zu variiren. — †)

d) Steinkrähen.

CORVI *petraei* mh.

Schwächere, spitzigere, bald denen der Drosseln, bald denen der Wiedehöpfe etwas ähnelnde Schnäbel, welche im Alter von gelber oder rother —, und etwas schwächere Füße, welche dann von rother Farbe sind; und besonders lange Flügel.

Ein nett glänzend-schwärzliches und bunt schimmerndes, sanftes Gefieder, dessen Form allenthalben eine gewöhnliche, gerundete oder nur leicht zerschlissene ist, ziert die schlank und gefällig gebauten, fast in allen Lebensaltern gleich schönen Steinkrähen: Vögel, die im jugendlichen Kleide nur die Farbe der Füße kenntlich macht, welche dann schwarz oder schwärzlich aussehen.

Bloß Amerika besitzt von den sehr wenigen (4-5) Arten keine. Sie wohnen auf Hochgebirgen, an oder in der Nähe von steilen Felswänden, oder auf alten Ruinen: von wo sie gewöhnlich erst im Winter,

---

*) Wodurch sich ihre Nasenfedern nach und nach ganz abnutzen und endlich für immer im Keime erstickt werden. Dieses Abreiben oder Bestoßen erfolgt übrigens nicht bei allen jungen Saatkrähen (C. corone L. F. suec.) in gleichen Zeiträumen; sondern es geschieht je nach Verschiedenheit des härteren oder steinigeren — und des lockeren, sandigen Bodens, welchen sie bewohnen, bei manchen schon nach kaum fünf Monaten, bei anderen viel später. Jedenfalls erfolgt es spätestens gänzlich bei der nächsten Mauser (im zweiten Spätsommer ihres Lebens), nach welcher die Federn nie wieder nachwachsen können.

†) Das allenthalben zerschlissene Gefieder, seine Farbe und sein schöner Glanz, auch die schlankere Gestalt, welche selbst im Schnabel noch erkennbar ist, verbinden diese Art auf das engste mit den Steinkrähen. In allen diesen Stücken schließt sich den letzteren sogar die Dohle, so sehr dieselbe sich ihnen auch in anderen Punkten nähert, doch nicht so vollkommen an, wie die Saatkrähe.

entweder zuweilen, oder völlig und auf längere Zeit, tiefer herab in die Thäler streichen.

Die Gesellschaft liebend, halten sie sich, je nach ihrer Seltenheit und Individuenzahl, in größeren oder kleineren, lärmenden Schaaren zusammen. Im Benehmen ähneln sie am meisten der Dohle. Sie übertreffen dieselbe aber noch an Regsamkeit, gehen noch schneller, fliegen mindestens eben so rasch, wie sie, meist schwebend oder schwimmend, heben und senken sich oft in Schneckenkreisen fast ohne Flügelschlag, stürzen jedoch auch zuweilen mit angelegten Fittigen herunter. Junge, die man den Ältern in der Regel nur mit Lebensgefahr rauben kann, sind leicht zu erziehen, und lassen sich mit gutem Erfolge zum Sprechen abrichten.

Die warme Jahreszeit hindurch nähren sich die Steinkrähen von Heuschrecken, Raupen, Käfern und deren Larven, von Regenwürmern etc., die sie auf hohen Äckern hinter dem Pfluge auflesen, oder auf Bergwiesen und an Gewässern finden; so ferner von nackten und Gehäuse-Schnecken nebst ähnlichen Thieren; auch von Getreidekörnern, nach denen sie auf besäete Felder fliegen, oder die Dunghaufen auf den Bergstraßen durchsuchen. Späterhin leben sie mehr von Beeren aller Art, wie solche irgend auf den Alpen wachsen, selbst von den Früchten der wilden Rosen; sie werden aber nur durch ihre große Gier nach Kirschen und Hanfsaamen zuweilen schädlich. Aas sollen sie verachten; obgleich gezähmte allerdings Fleisch fressen.

Sie nisten in den Ritzen von schwer zugänglichen, oder unbesteigbaren Felsenwänden, oft in schwindelnder Höhe, und in Mauerlöchern. Ihre Nester sind, wie es heißt, von großem Umfange, aus Reisern, Pflanzenstengeln, Heu und Moos gebaut.

Ihre Nützlichkeit möchte, die Saatkrähe ausgenommen, wohl die von sämmtlichen übrigen Vögeln dieser Gattung übersteigen, wenn sie auch an den einsamen Wohnplätzen der Vögel nicht so klar bemerklich wird.

8. Die gelbschnäbelige Steinkrähe.

Corvus pyrrhocorax L. S. (1.)

Alpenkrähe, Schnee-, Stein- und Alpen-Dohle, gemeine Dohlendrossel. = Pyrrhocorax alpinus K. — P. pyrrhocorax C.

Schnabel kürzer als der Kopf, schwach, einem vergrößerten Drosselschnabel nicht unähnlich, auch mit deutlichem Ausschnitte, hellgelb, an der Wurzel zuweilen röthlichgelb; in der Jugend an den Spitzen schwärzlich, und im Anfange ganz schwarz. Füße ziemlich dünn, roth, mit schwärzlichen Nägeln und Zehensohlen; an den jüngeren röthlichbraun mit gelben Sohlen; bei den Jungen glänzend schwarz. †) Gefieder schwarz, am Kopfe mit blauem, an den Flügeln und an dem, diese merklich überragenden, in der That etwas langen, abgerundeten Schwanze mit grünem, schwachem Schiller. L. 1′ 3 — 3½″.

Gemein ist diese Art sowohl auf allen hohen südeuropäischen Bergketten,

†) Ein etwas drosselartiger Schnabel- und Fußbau läßt sich dieser Art, gegen andere Arten der Rabengattung gehalten, in der That nicht absprechen; was auch der Name Dohlendrossel besagen soll. Die größere, wenn gleich bedingte Gesangsfähigkeit bietet, wie es scheint, eine zweite Aehnlichkeit dar.

wie auf den schweizer, tyroler und baierschen Alpen. Sie ist ferner einheimisch auf den südwestasiatischen Höhenzügen, z. B. dem Libanon; schwerlich jedoch weiter in Asien. Wie es heißt, wäre sie hin und wieder gemein auf den schottischen Alpen, *) und vielleicht dann und wann selbst auf den böhmischen Gebirgen zu finden. Sie hält sich für deutsche Gegenden überall während der warmen Jahreszeit, wenigstens für gewöhnlich, erst in einer Höhe von 4-5000′ über der Meeresfläche, in vielen Fällen noch weit höher auf. Doch kommt sie selbst im Sommer oft nach den oberen Thälern, gewöhnlich als Vorläuferin von Regen, Schnee oder Sturm; pflegt den ganzen Winter hindurch am Tage stets hier zu verweilen, und wird

alsdann zahm und zutraulich: um so mehr, da sie auch schon im Sommer wenig scheu ist. Durchaus sehr gesellig, erscheint sie außer der Begattungszeit nur selten paarweise, vielmehr bald nach derselben zu mehreren Familien vereinigt, gegen den Herbst aber und späterhin immer in Truppen von mehreren Hunderten. Diese verfolgen gern, wie die Krähen, mit wiederholtem Umkreisen vierfüßige Raubthiere und Hunde, zumal die des schießenden Jägers; necken, zanken und jagen sich beständig in der Luft, wie auf der Erde und zwischen den Felsen umher; fliegen bei heiterem Himmel und stiller Kälte sehr hoch, dagegen, wenn es schneit und wärmer wird, ganz niedrig. Rauhes, stürmisches Wetter im Sommer macht sie viel ruhiger, und hält sie nach geschehener Sättigung mehr im Geklüfte zurück. Gezähmte, die sich mit ungemeiner Liebe den befreundeten Hausbewohnern anschließen, zeigen Klugheit und Gedächtniß in ganz außerordentlichem Grade, und

einen theils krähenden, theils volltönig und amselartig pfeifenden Gesang. Als beständige Schwätzer pflegen sie im Freien auch dann nicht zu schweigen, wenn sie sich zum Futter-Suchen gelagert haben. Sie rufen, fast wie die Dohlen, krü, krü oder kli kiri kiri, und jacick jarick oder jaik jaik: während sie sich nach Nahrung umthun, nur das letztere.

Gleich den Dohlen bauen sie ihre Nester häufigst in großen Gesellschaften, oft viele Paare hart neben einander, in die obersten sich wölbenden Spalten der steilsten Klippen, in die höchsten Oeffnungen oder auf die Absätze der schroffsten Felsenwände. Hier sollen sie 4-5 weiße, schmutziggelb oder gelbbraun gefleckte (oder hellgrünliche, schwärzlich und bräunlichgrau gefleckte?) Eier legen.

9. Die rothschnäbelige Steinkrähe.

Corvus graculus L. S. (2.)

Steindohle, Thurmwiedehopf, Schnee-, Alpendohle. = C. monedula var. ε Gm. — C. coracias Lapr. — C. docilis S. G. Gm. — C. eremita L. S. — Pyrrhocorax graculus T. — Fregilus graculus C. — Fr. erythrorhamphus Dmnt. — Graculus eremita K. — Gracula pyrrhocorax Scp. — Coracias erythrorhamphos Vt. — Monedula pyrrhocorax Hsſq. — Upupa pyrrhocorax L. X. ed. Lang.

Der Schnabel ist länger als der Kopf, dünn, rundlich, gebogen, und am Ende mehr breit, als spitz: sieht daher entfernt dem eines Wiedehopfs, eben so sehr jedoch auch dem einer Saatkrähe oder des Tannenhähers ähnlich; ist an der Wurzel mit dichten, kurzen, scharf abgestutzten, unterwärts gekrümmten Federborsten bedeckt, und sammt den Füßen korallenroth, (jedoch, gleich ihnen, bei den Jungen schwarz.) Die Flügel reichen noch über den etwas kurzen, gerade abgeschnittenen Schwanz hinaus. **) Das ganze Federkleid hat eine schwarze Farbe, an den Flügeln und dem Schwanze mit grünem, übrigens mit stahl- und veilchenblauem Schiller, welcher den Glanz bei der Saatkrähe an Pracht noch weit übertrifft. L. 1′ 4 - 5″.

Artet aus: mit ganz weißem Gefieder.

Ohne auf dem festen Lande von Europa weiter nordwärts heraufzugehen, als ihre nächste, gelbschnäbelige Verwandte, scheint die rothschnäbelige Steinkrähe auch

---

*) Wenn man sie hier nicht etwa mit der folgenden verwechselt hat! —?

**) Die Flügel an sich sind keineswegs, oder doch kaum etwas länger, sondern vielmehr nur der Schwanz weit kürzer, als bei der vorigen; daher das umgekehrte Verhältniß beider.

weiter südlich vorzukommen; so in Afrika bis nach der Berberei und Ägypten. Sämmtliche hohe Gebirge der mittäglichen Länder und Inseln unseres Welttheiles, von Griechenland bis zur pyrenäischen Halbinsel, besitzen sie ebenfalls; Deutschland und überhaupt der europäische Continent zwar nicht weiter, als bis Baiern: wohl aber ganz Britannien, so weit es bedeutend gebirgig ist, namentlich Wales, Schottland und Ireland gar nicht selten. Auch ist sie in Asien noch auf dem Himalaya, in den Alpengegenden am obersten Laufe des Jenisei und selbst jenseits des Baikal sehr gemein, auf dem Kaukasus nicht selten. Sie bleibt sonst im Centrum und Süden unseres Welttheiles fast allenthalben viel seltener, als die vorige, ist hier nirgends sehr gewöhnlich, und dabei stets noch mehr Alpenvogel: indem sie das Gebirge nie verläßt, im Sommer sogar noch hoch über dem Holzwuchse wohnt. Dort hauset sie in alten Ruinen und auf den Thürmen einsamer Bergdörfer, ja, selbst auf den äußersten beschneiten Gipfeln der erhabensten Gletscherberge, an den öden, aus unvergänglichen Eisfeldern hervorragenden Felsen; besucht nur zuweilen die am höchsten liegenden Thäler, kehrt aber selbst dann zur Nachtruhe wieder in ihre Trümmer und Schluchten zurück; und zieht bei allzu grimmiger Kälte lieber auf die Mittagsseite der Alpen, um hier eine etwas mildere Temperatur zu suchen. Merklich anders wird Manches in Britannien. Bei dem so gemäßigten Klima dieses Inselreiches gestattet ihr nicht bloß die gelinde Wintertemperatur ein viel höheres Aufsteigen nach Norden, als irgendwo auf dem Festlande; sondern die kühle Sommerwitterung läßt sie da auch wieder sehr tief gegen den Strand herabgehen, wie namentlich auf den Inseln Man, Anglesea, Wight und einigen schottischen.

Sie gehört meist unter die recht scheuen und wilden Vögel, die vor fremden Menschen fast jederzeit fliehen; mitleidige Neugier in dem Falle abgerechnet, wenn einen ihrer Gefährten ein Schuß ereilt hat. Schon ihre geringe Anzahl läßt sie in vielen Gegenden keine größere Vereine, als von etwa sechszig Gliedern, bilden: gewöhnlich sieht man weit wenigere bei einander, da sie die Gesellschaft minder liebt; und oft bemerkt man nur einsame Pärchen, oder bloße Familien. Einzelne Vögel mischen sich zuweilen unter die gelbschnäbeligen, gesellen sich dann und wann auch den Kolkraben bei. Höchst selten wählen sie, während sie einmal in tieferen Regionen verweilen, Bäume zum Ausruhen; sondern sonnen sich gewöhnlich auf hervorragenden Klippen, und haben da ihre Lieblingsplätze.

Sie schreien viel, laut und krähen- oder rabenartig, (nur feiner,) sowohl sitzend, als fliegend; entweder wie kria kria, oder kruhü kruhü, auch kräh kräh, oder krähä krähä, und dla dla: letzteres die zahmen, wenn sie hungern. Schwatzende Töne, dem Gesange des Staars nicht unähnlich, die auch bei ihnen eine Art Gesang vorstellen sollen, hört man ebenfalls zuweilen von ihnen; elsterartige Laute bei Schreck oder Verwunderung. Gefangene gackern leise, wenn sie vergnügt sind oder geliebkost werden, und lassen oft, zumal des Morgens, ihr kreischendes Geschwätz hören. Solche

klopfen und hacken viel mit dem Schnabel an den Wänden, und stören damit in den Ritzen nach Insekten herum, trinken viel, und weichen hartes Futter gern ein. Beeren machen zum Herbste ihre Lieblingskost aus.

Sie brüten in alten, verfallenen Schlössern, oder auf den Kirchthürmen sehr hoch liegender Dörfer, (doch hier meistens nur ein einzelnes Paar an jedem Orte,) außerdem in den steilsten Felsenwänden; und sollen im Mai 3-4, selten 5, weißlichgrüne, nicht zahlreich hellbraun gefleckte Eier haben.

e) Nußknacker.

Corvi *nucivori* mh.

Schnabel: bald länger, bald kaum so lang als der Kopf, rundlich, seitwärts nur sehr wenig zusammengedrückt, daher fast kegelförmig, kaum gebogen, oder gerade, besonders an der Spitze, welche von oben niedergedrückt und ziemlich platt erscheint; der Unterkiefer in-

wendig von der Mitte bis gegen das Ende hin mit einer harten und ziemlich scharfen Erhöhung. (Neben dieser liegen die Spitzen der, sehr tief gabelförmig eingeschnittenen Zunge.) Füße etwas stärker, als bei den Hähern; Flügel ebenso wie bei diesen; Schwanz kürzer, stark abgerundet.

Der Kopf ist etwas groß, dicker, als bei den Hähern; das Gefieder zwar ebenfalls locker, aber doch nicht so weich und seidenhaft, wie bei diesen: übrigens in beiden Geschlechtern gleich, nur dem Alter nach ziemlich abweichend.

Diese Abtheilung wird, wie es scheint, nur von Einem, sehr eigenthümlichen Vogel gebildet, dessen Vaterland noch lange nicht die oberste Hälfte der nördlichen Erdhalbkugel einnimmt.

Merkwürdig bleibt an demselben der Umstand: daß, indem bei ihm ein eigenthümlich geflecktes, dem des Baumläufers und besonders dem der südamerikanischen Baumhacker *) in der Zeichnung ähnliches Gefieder zum Vorscheine kommt, gleichzeitig in der Gewohnheit, öfters zu klettern und in Höhlen zu nisten, ein Paar ebenfalls sehr characteristische Hauptzüge aus der Lebensart von jenen mehr oder weniger deutlich wiederkehren. Aber auch den Kleibern und Spechten scheint er dadurch entfernt verwandt; am richtigsten ist jedoch sein Steigen an Stämmen und sein Anklammern an Zweige mit dem der Meisen zu vergleichen. Überdieß pocht er zugleich, nach ihrer Weise, oft und stark in die Spalten und an die Rinde der Bäume, um sich Insecten daraus oder darunter hervorzuholen: (wiewohl er dieß bei weitem nicht mit so ausnehmender Kraft, wie die Spechte, zu thun vermag;) und zermeisselt in der Gefangenschaft hölzerne Käfigsprossen und dergl. Außerdem stimmt er fast in Allem mit den Hähern überein, nährt sich größten Theils ebenso, wie sie, und im Ganzen von denselben Dingen. Doch geschieht dieß mit dem Unterschiede: daß er Nüsse und Fruchtkerne nicht allein noch mehr liebt, sondern sie auch, vermöge der Einrichtung des Gaumes und der inneren Unterkinnlade, noch weit leichter durch einen spaltenden Druck des Hökers auf den schmalen Kantenrand der Nuß, zu öffnen vermag; obschon er dabei gleichwohl fast noch räuberischer und lüsterner, als sie, auf das Fleisch warmblütiger Thiere ist. Zugleich zeigt er die sehr auffallende Eigenheit, gleich den Bienenfressern die stechenden wespenartigen Kerbthiere mit den Stacheln verschlingen zu können. **)

Demnach sichert Vieles ihm seine Ansprüche auf einen Platz in der Artenreihe der Rabengattung; freilich nur auf einen solchen, der ziemlich weit außer dem Mittelpunkte derselben liegt, wo also schon um so mehr Übergänge zu anderen Gattungen eintreten. Denn auch noch an die Staare mahnt, so möchte man behaupten, nächst der breiten Form des Schnabelendes, wo nicht schon das Kolorit seines Gefieders, doch seine Art zu nisten, und anscheinend die Farbe seiner Eier.

---

*) Der Gattung Dendrocolaptes Hermann.

**) Andere Vögel dürfen dieß nie thun: und gewaltsam dazu gezwungen, sterben sie alle schnell, die meisten auf der Stelle, in Folge der unvermeidlichen Verletzung durch den Gift ergießenden Stachel.

10. Der gefleckte Nußknacker.

Corvus caryocatactes L. (1.)

Nußhäher, Nußrabe, Nußhart, Tannen-, Berg-Häher, türkischer, schwarzer Nußhacker, Nußschreier, Nußbrecher. == Caryocatactes maculatus K. — C. guttatus Nlss. — C. nucifraga...? — C. vulgaris R. — Nucifraga caryocatactes T. — N. guttata Vt. — N. hemispila Gould. — N. brachyrhynchos Br. — N. macrochynchos Br. — Garrulus caryocatactes Hmpr.

Schnabel (a) und Füße schwarz. Nasenborsten weiß und braun gestreift; ganzer Oberkopf, Nacken und Bürzel im Alter einfarbig dunkelbraun; übriger Leib ebenso, aber mit einem weißen, an der Kehle schmalen, an den Wangen breiteren, nach unten zu immer größer und länglichrunder werdenden, auf dem Rücken noch dunkler eingefaßten Tropfenflecke an der Spitze jeder Feder. Flügel und Schwanz schwarz, schwach bläulich schillernd: erstere mit kleinen, dreieckigen weißen Spitzen an den kleinen Deck- und einigen der mittleren und Schwungfedern; letzterer mit einer weißen, an den mittelsten Federn meist schmalen, allmählig wachsenden und an den äußersten sehr breiten Endbinde. After sammt unteren Schwanzdeckfedern weiß. Jung: Oberkopf und Bürzel einfarbig; der übrige Leib im Grunde hellbraun, oder fast licht rostbraun, mit kaum dunkler eingefaßten Tropfenfleckchen. L. 1′ 2-3″.

Anmerk. (a) Form und Größe des Schnabels ändern, sowohl was das Längenmaaß, als was die Dicke und Breite desselben betrifft, so bedeutend und wesentlich ab, wie kaum bei einem anderen Vogel: übrigens fast immer in der Art, daß sich der höchste Grad von Stärke mit der mindesten Länge gepaart findet. Man sieht ihn von reichlich 2″ 2‴ Länge bei kaum 7‴ Höhe *), und bei nur gleicher oder geringerer Breite, — bis 1″ 7‴ Länge und 9‴ Höhe. **) Letzteres ein Fall, in welchem nicht selten die Breite des Schnabels an der Wurzel merklich größer ist, als seine Höhe. — Sehr selten findet sich die beinahe größte Länge mit der entschieden ansehnlichsten Breite vereint. Nicht selten ist der Oberkiefer der ansehnlich längere.

Artet aus: a) weiß; b) mit gelblicher, blaß durchscheinender Grundfarbe; c) rothbraun statt dunkelbraun; d) auf großen Stellen noch weißgefleckt; e) mit etwas gekreuzten Kinnladen.

Die Heimath des Nußknackers, obgleich nächst Europa und mehr als der Hälfte Asiens noch viele Theile von Nordamerika umfassend, beschränkt sich doch meist auf den höheren Norden und auf die bedeutenderen Höhenzüge der gemäßigten Zone; z. B. in unserem Welttheile bis nach der Schweiz und auf die Apenninen. Nach Mitternacht zu reicht sie in Europa bis Stördalen oberhalb Drontheim in Norwegen, (hier also nicht bis zum höchsten Norden;) nach Mittag zu in Asien bis auf das Himalaya-Gebirge. 27) Seinen eigentlichen und liebsten Wohnort machen Nadelgehölze von Fichten, von Tannen, und besonders solche von Zirbelnußkiefern aus: vor andern die einsamen, stillen Gebirgswälder, die weder ganz aus alten Hochbeständen zusammengesetzt, noch ohne Unterbrechung und jungen Nachwuchs sind. Indeß fehlt er den Sommer hindurch in Laubwäldern der Art keineswegs. Er kommt nicht einmal auf dem Striche und Zuge oft herab auf die Ebenen des fernen Blachlandes, sondern erscheint hier gewöhnlich erst nach Verlauf mehrerer Jahre, wenn seine Lieblingsnahrung dort theilweise mißrathen ist: in Deutschland der Regel nach während des Septembers und Octobers, in Schweden in kleinen Flügen, in Sibirien oft zu ansehnlichen Haufen, zumal, wenn auf den Bergen Mangel an

*) Längschnäbeliger Nußknacker (Nucifraga macrorhynchos Br.)

**) Kurzschnäbeliger Nußknacker (N. brachyrhynchos Br.) — So auffallende Unterschiede würden schon an sich, abgesehen davon, daß stets die dickschnäbeligsten Vögel zugleich etwas stärkere Köpfe haben, leicht zu einer Trennung der Extreme als besonderer Arten verleiten können: wenn nicht eine ganz ununterbrochene Stufenfolge beide so innig verbände.

27) Der in ziemlicher Anzahl von dorther gebrachte Vogel (Nucifraga hemispila Gould.) zeichnet sich durch eine geringere Zahl weißer Flecken aus: indem Unter-Brust und Bauch bei ihm ungetropft, auf den Flügeln nur die kleinen Deckfedern betropft sind. Alles Uebrige bleibt durchaus ähnlich. Vergl. hiermit das Abändern des Staars im Süden.

Zirbelnüßchen herrscht; sonst in Europa familien- oder paarweise, ja häufig nur einzeln. Dann besucht er auch kleine Laubwaldungen, die von Eichen und Buchen mit Haselgesträuch sogar mit Vorliebe; begiebt sich später wiederum in den Schwarzwald, und kehrt im Laufe des April, oder noch früher, zurück an seine Heckplätze.

Bei ihm ist, so lange, bis ihn wiederholte Nachstellung verschüchtert, große Einfalt und ein dummes Zutrauen zu dem Menschen, nebst übergroßer Dreistigkeit, an die Stelle jener feinen Schlauheit und umsichtigen List getreten, welche den Eichelhäher so auszeichnet. Auch besitzt er, bei noch höherem momentanem Ungestüm in der Bewegung, eine weit geringere Regsamkeit im Allgemeinen, zeigt geringeres Geschick beim Hüpfen auf dem Erdboden, und

hat ein stilleres, weniger lärmendes Wesen; obgleich sonst eine ähnliche Stimme, die jedoch mit der der Elster und der Spechte ebenfalls verglichen wird; und läßt zur Paarungszeit ein elsterartiges Geschwätz als Gesang hören. Nicht häufig ruft er ein weittönendes, kreischendes Kräk, kräk, kräk, kräk, kräk, oder ein etwas höheres, oft wiederholtes Körr, körr, körr aus: im Frühjahre nicht selten von Baumgipfeln herab, indem er dazu mit den Flügeln und dem Schwanze ruckt.

Von stechenden Vierflüglern verschluckt er Hummeln, Wespen, Hornissen zu Dutzenden; ist noch erpichter auf kleine Vögel und Eier, als der Eichelhäher, plündert daher gern ihre Nester, und nimmt sie den Vogelstellern aus den Schlingen oder gar vom Heerde weg; bestiehlt auch, oft zu seinem Unglücke, die Raubthierfallen der Pelzjäger. Im Herbste geht ihm von Pflanzenstoffen nichts über Hasel- und Zirbelnüsse: welche letztere er jedem anderen Nadelholzsaamen, nicht bloß den Eicheln und Buchecken vorzieht, häufig selbst aus der Erde und unter dem Schneee hervorsucht, auch hin und wieder in Magazine einträgt. In der Noth verzehrt er noch Getreide, oft Beeren; in der Gefangenschaft, wo er die Überbleibsel seiner Mahlzeiten versteckt oder zudeckt, Hanf und vielerlei Anderes: überhaupt der Masse nach ungemein viel.

Ein leichtes, in hohlen Bäumen stehendes Nest soll 5-6 Eier enthalten: die sehr verschieden beschrieben werden, der meisten Wahrscheinlichkeit zufolge sehr glänzend, rund und einfach hellgrau sind, jedoch zuweilen auch trüb gelbbraun oder grüngrau, und mit kleinen rostfarbigen Fleckchen bestreut, aussehen sollen.

III. Staar.

Sturnus L.

Schnabel: mittelmäßig lang, gerade, von oben und unten stark niedergedrückt, daher ziemlich breit, besonders vorn; beide Kinnladen flach gewölbt, der Rand der oberen etwas vorstehend und ganz ungekerbt, die Spitzen beider vorn rund, aber scharf; die Mundwinkel stark abwärts gebogen.

Nasenlöcher: an der Stirn, eirund, von oben mit einer ziemlich harten, gewölbten Haut zur Hälfte verschlossen.

Füße: hoch, groß und besonders stark, mit langen und starken, jedoch auch ziemlich bogenförmigen und spitzen Nägeln.

Flügel: von mehr als mittler Länge, spitzig; von den harten, starken Schwingen die 1te sehr klein, die 2te entweder allein oder mit der 3ten die längste.

Schwanz: kurz, breit, gerade oder ein wenig ausgeschnitten.

Der Kopf ist klein, sehr spitzig; die Stirn ganz flach. Vor der ersten Mauser ist das Gefieder der jungen Vögel von einer gewöhnlichen Gestalt, und ziemlich weich. Nach derselben erhalten bald alle kleinen Federn, vorzüglich die des Kopfes und Halses, eine mehr längliche, schmale, zugespitzte

Form, welche sich auch noch in den nächstfolgenden Lebensjahren mit jedem Herbste immer characteristischer ausbildet, besonders bei den Männchen und in warmen Himmelsstrichen; die Federn fühlen sich dann zugleich derb und harsch an, liegen jedoch gewöhnlich nett und glatt auf. Eben so sehr, wie in der Gestalt und Bildung des Gefieders, sind die Jungen in der Farbe desselben von den Alten verschieden, die in beiden Geschlechtern einander fast gleichen. — Sie nutzen ihr Gefieder sehr ab, wodurch dasselbe bedeutende Veränderungen erleidet.

Dieß Alles gilt indeß hauptsächlich bloß von unserem Stahre; minder von den ausländischen Arten, deren es überhaupt nur sehr wenige giebt, — obwohl ihrer doch in jedem Welttheile (mit Ausnahme von Südindien) eine oder ein Paar vorkommen, — und die bald in verwandte Vogelgattungen übergehen. *) Sie bewohnen zwar in der Regel nicht gern waldlose Gegenden, aber auch noch viel weniger das Innere tiefer Waldungen: da sie ihren Unterhalt mehr auf Feldern, Wiesen und dergleichen im Freien, zumal bei Viehheerden finden, und Bäume nur zum Ruhen aufsuchen.

Sie halten sich ziemlich, oder stark aufrecht; gehen schrittweise, nicken dabei mit dem Kopfe, gehen wackelnd, wenn sie langsam gehen, und machen nur selten in der Eile einige unregelmäßige Sprünge dazwischen, die auch dann niemals ein ordentliches Hüpfen werden. Ihr Flug ist leicht, gewandt, mit sehr behendem Flügelschlage, also schnurrend, dazwischen auch schwebend; stets sehr rasch, oft blitzschnell und rauschend. Er erregt daher, wenn eine ganze Schaar, fast senkrecht herabstürzend, an ihren nächtlichen Ruheort einfällt, ein sturmwindähnliches Getöse. Die Vögel sind lebhaft, flink, unruhig, in sehr auffallendem Grade gesellig, und nie geschäftslos. So zirkeln unter anderem die gezähmten oft wenigstens die Ritzen zwischen den Stubendielen nach der ganzen Länge derselben mit dem, erst eingestochenen und dann aufgesperrten Schnabel auf und ab, begucken und untersuchen Alles, wissen sich daher stets zu unterhalten. Die Hinterkopf- und Halsfedern pflegen im Zustande der Ruhe gesträubt zu stehen, so daß der Vorderkopf ein um so spitzigeres und listigeres Ansehen erhält.

Ihre Nahrung machen Insekten, Larven und Würmer aus: von ersteren besonders die weichen; dann ebenso Heuschrecken, Aasmaden, Engerlinge, nackte und kleine Gehäuse-Schnecken. Viele Blut saugende Schmarotzer lesen sie selbst von dem Rücken der weidenden Hausthiere ab; wieder andere, unter Grasblättern und Laub versteckte Thierchen finden sie sehr leicht durch das zirkelartige Aufspreitzen des Schnabels auf, indem sie hierdurch jene bergenden Umgebungen derselben in die Höhe heben oder sie umwenden. Beeren, Kirschen und andere weiche Früchte genießen sie weniger gern, Aas sehr selten, Sämereien oder gar Getreide nur im größten Mangel; dagegen in der Gefangenschaft mancherlei eßbare Dinge anderer Art. Der Schnabel dient bloß zum Aufnehmen der Speise, höchstens zum Zerzupfen derselben in manchen Fällen.

*) Kaum 4 oder 5 scheinen der europäischen Grundform so hinreichend ähnlich, um sie mit Bestimmtheit als Gattungsverwandte derselben ansprechen zu dürfen.

In Höhlen von Bäumen, Felsen, Gemäuer ꝛc. nistend, machen sie für ihre 4–7 Eier nur ein schlechtes, kunstloses, aber weiches Lager aus dürrem Laube und Halmen, von Stroh, Haaren, Wolle und Federn. Das Männchen füttert sein allein brütendes Weibchen.

Eine Art gesetzten und bedachtsamen Wesens, Klugheit, Haltung, Betragen, Fußbau, Art des Ganges, Betrieb ihrer Geschäfte im Freien, Gelehrigkeit zum Nachsprechen von Worten, eine rein friedliche Geselligkeit und noch manches Andere sind wesentliche Züge, welche diese ausgezeichneten Vögel mehr oder weniger mit mehreren Arten der Rabengattung, darunter vorzugsweise mit den ächten Krähen, gemein haben; so sehr sie in gewissen anderen Stücken von diesen, wie von allen sonstigen Inländern (den Hirtenvogel allein noch ausgenommen) abweichen. Ihrer Nahrung an und für sich kömmt sonst die der Drosseln am nächsten.

Gegen den großen Nutzen, welcher dem Menschen aus dem Vertilgen von Insekten und Würmern durch sie erwächst, darf der geringe Schaden, welchen sie an manchen Fruchtarten anrichten, billiger Weise gar nicht in Anschlag gebracht werden. Man verspeist sie auch. Doch schmecken die alten Vögel bitter, merklich bitterer, als die Drosseln.

Der gemeine Staar.

Sturnus vulgaris L.

Bunter, gemeiner Wiesen=, Rinder=Stahr, Sprehe, Spreche. Einfarbiger Stahr. = St. varius W. — St. unicolor Marm. — Turdus solitarius Mont.

Recht alt im Sommer: Mit gelbem Schnabel und hell braunrothen Füßen. Das gesammte kleine Gefieder schwarz, am Kopfe und Halse sehr länglich, spitz, mit violettem und Purpurglanze, an Oberbrust, Rücken und Schultern mit goldgrünem, an Unterbrust und Seiten mit stahlblauem Schiller; die dunkel aschgraulichen Schwung= und Schwanzfedern mit schmalem gelbgraulichweißem Rande und breiterem schwarzem Vorsaume; der Hinterbauch und die unteren Schwanzdeckfedern mit kleinen weißen Spitzenflecken. Im Herbste der Schnabel schwarz; das ganze kleine Gefieder dann oben mit hellbräunlichen, unten mit weißlichen, dreieckigen Spitzenfleckchen, die sich allmählig immer mehr, bis zum Sommer oft gänzlich, abreiben: die aber an dem kürzeren, breiteren Gefieder der jüngeren Vögel und der Weibchen viel größer und zahlreicher sind, sich daher bei ihnen auch nie ganz verlieren können. Jung: Schnabel mattschwarz; Füße dunkelbraun. Gefieder überall rundlich, düster braungrau oder rauchfahl, nach einiger Zeit röthlichfahl; Kinn und Kehle graulichweiß, mit schwach bräunlichen Flecken an den Seiten; die Brust schmutzig weiß, dunkelbraun in die Länge gefleckt; Schwung= und Schwanzfedern mit rothgrauen Kanten. Nach einiger Zeit sehen sie allenthalben verblichen aus. L. $8\frac{1}{2}$–$9\frac{1}{3}$″.

Artet aus: a) weiß; b) weißbunt, bald mit weißer, bald mit schwarzer Hauptfarbe; c) isabellfarbig oder rostbräunlich; d) dunkel=, bläulich= oder röthlich=aschgrau statt schwarz; e) lebhaft rothgrau, im Jugendkleide.

Man findet unseren Staar in ganz Europa, von den südlichsten Küsten und Inseln desselben [28]) bis nach Norwegen innerhalb des arctischen Zirkels und auf

---

28) Recht alte Männchen haben auch bei uns im Herbste bereits so kleine helle Federspitzen, und verlieren dieselben mit dem Sommer so völlig, daß sie im Juni oder Juli ganz fleckenlos einfarbig erscheinen: und dieß um so häufiger und früher in recht warmen, trockenen Jahren. — Der einfarbige Staar Sardiniens und Siciliens (St. unicolor Marm.) würde, wenn er eine wirkliche Art wäre, schon als Bewohner Ungarns gelten müssen, und keineswegs bloß

die Färöer, von Irland an weit über Asien fort bis gegen Dauurien hin und nördlich bis an den Jenisei; obwohl er hier streckenweise fehlt. In unserem Welttheile ist er beinahe überall sehr gemein, und mangelt bloß auf Island. Er liebt ebene Orte, noch mehr die hügeligen, aber weder hohe gebirgige, noch trockene Gegenden, sondern die, wo alter Wald, Hutungen, Felder, Wiesen und Gräben mit einander abwechseln; zumal um Dörfer. Indeß bewohnt er auch ganz baumarme Orte: dieß insbesondere auf den Alpen, wo es keine Bäume mehr giebt, so wie an der Meeresküste, oder auf Inseln, wo er sich allenthalben noch näher an Menschenwohnungen, Kirchen, Thürme und an Felsen hält, welche letztere er namentlich in Steppenländern bezieht. Nach der Heu- und Getreideerndte treiben sich diese Vögel fast nur auf den abgemähten Wiesen und Feldern herum, und übernachten dann, sofern es sich irgend thun läßt, im Rohre der Teiche: welche sie deßhalb meilenweit aufsuchen, und nach welchen so nicht selten Schaaren aus allen Weltgegenden herbeiströmen. Den pflügenden Landmann sammt seinen Heerden begleiten sie beständig, und kommen bei Futtersnoth im Frühlinge oft auf seine Düngerstätten, sogar in Taubenschläge, noch öfter an warme Quellen und Bäche; denn sie erscheinen in Deutschland oft schon im Februar, sonst zu Anfange des März, und verlieren sich im October, manche erst im November beim ersten Schneee. Zum Theile gehen sie zwar bis nach Nordafrika; überwintern jedoch gar nicht einzeln bereits in der Schweiz, und wandern im südlichsten Europa theilweise gar nicht. Eben so bleiben sie in England, viele selbst schon in Schottland; ja, auf den gelinden, an warmen Quellen und Sümpfen so reichen Färöern sogar wahrscheinlich alle.

Man sieht sie als höchst gesellige Thiere selbst zur Brutzeit fast nie allein fliegen, indem stets mehrere Paare beisammen nisten; nach derselben aber oft in gedrängten Schwärmen von Tausenden, von welchen sich zwar des Nachts im Rohre leicht mehrere vermischen, des Morgens aber doch meist wieder sorgfältig zu trennen suchen: so, daß jeder einzelne Stahr bei seinem Truppe bleibt, dem er einmal angehört, und denjenigen wieder verläßt, unter welchen er im Gewirr gerathen war. Gewöhnlich erhebt sich daher früh beim Aufbruche jede Schaar zu wiederholten Malen, und fällt unter lautem Luftgebrause immer wieder ein, ehe dieser Zweck vollständig und nach Wunsche gelingt. Während des Zuges und Striches sind die Stahre sogar häufig mit Saatkrähen und Dohlen vereint; ja mit ersteren am Brutorte noch, indem sie

---

sardinisch sein. Denn schon von dorther erhalten wir durchaus mattschwarze Stahre, mit sehr kleinen graulichen Federspitzchen im frischen Herbstgefieder, mit schmal und stark verlängertem kleinem Gefieder, und nur wenig Glanze an demselben; — ja, gerade zu allererst sind solche in der Ukraine gefunden worden. Aber der einfarbige ist gewiß keine eigene Art, sondern bildet nur eine klimatische Abänderung: die auch gar nicht so eng eingeschränkt oder so streng begränzt ist, sondern allmählig, vielleicht oft in Folge individueller Disposition, entsteht, und neben der selbst in Sardinien zugleich die gewöhnliche, offenbar als jüngerer Vogel, existirt.

Uebrigens werden auch diese einfarbigen von dort bald als mattschwarz beschrieben, (was sie allerdings am kleinen Gefieder oft in hohem Grade sind, weil viele schwarze Fäserchen der Fahnen sich abnutzen, während Flügel und Schwanz an Pigment gewinnen, (daher viel dunkler als gewöhnlich erscheinen und dem Körper beinahe ganz in der Farbe gleichen;) bald auch wieder nicht. — Der eine Schriftsteller giebt sie überdieß für Standvögel aus, der andere läßt sie als Zugvögel wandern. (Es ist aber, wie bekannt, nichts Außerordentliches, daß die recht alten Vögel von einer und derselben Art bleiben, die jungen und jüngeren wandern. Auch hat sich in neuerer Zeit erwiesen, daß im Süden Europas zum Winter oft die bunten eben so wenig fortziehen, wie die einfarbigen.) — Die angeblich beständigen Farbenabweichungen der alten und jungen von unseren gewöhnlichen endlich sind leider gar wandelbar. (Die Jungen des einfarbigen sollten stets dunkler sein.) Ferner hieß es mit Unrecht: die alten Vögel vom einfarbigen hätten im Sommer nicht etwas, sondern viel gelblichere oder gar überhaupt gelbliche Füße; und zuletzt: der Schnabel sei bei ihm an der Wurzel eben so hoch, wie breit. (Ein Kennzeichen, welches abermals auf viele ächte, ganz mattschwarze und fleckenlose sardinische gar nicht, auf viele deutsche hingegen vortrefflich paßt!) — In den Sitten vollends finden gar keine wahre Verschiedenheiten Statt, und die einfarbigen sondern sich keineswegs bestimmt von den bunten ab; (wenigstens nicht mehr, als es ja die gerade nicht zu einander gehörigen Schwärme von diesen schon bei uns gleichfalls thun.)

Endlich weist nicht bloß das Microscop nach, daß unsere Stahre im Sommer eine ähnliche Veränderung in der Textur des Gefieders, wenn auch natürlich in geringerem Grade, als die südlicheren, erfahren; sondern die nördlicheren zeigen auch wieder ein gefleckteres und dabei namentlich kürzeres, breiteres Gefieder, als die deutschen. Die meisten dort weichen von den unsrigen nicht weniger ab, als diese von den sardinischen; ja, die einjährigen Vögel bei uns, zumal weibliche, unterscheiden sich in der Gestalt der Federn dreimal mehr von den hiesigen alten, fünf- bis sechsjährigen Männchen, als diese von denen aus Sardinien.

nicht selten unter ihnen nisten; im Frühlinge nicht selten unter gelagerten ziehenden Drosseln, einzelner bei Kiebitzen, selbst zwischen den Flügen zahmer Tauben. Sie erscheinen zu dieser Zeit scheu und vorsichtig, am Brutorte aber weit furchtloser, in Dörfern und Gärten zutraulich. Gezähmte Stahre sind höchst drollig und angenehm, stets lustig, sehr klug, und gewohnt, auf die gute oder üble Laune ihres Gebieters zu achten, um sich danach zu richten; beweisen sich auf Alles aufmerksam, neugierig und sehr gelehrig, sind immer geschäftig, auch gegen andere Vögel ganz verträglich, doch ihnen oft durch muthwillige Störungen lästig; pflegen sich aber mit Hunden, Katzen und dergleichen Thieren bald auf einen sehr vertrauten Fuß zu stellen, sich auf sie zu setzen, sie zu krauen, ihnen die Insekten abzusuchen 2c.

Die alten locken stoár und stroák; die Jungen sqár, squárr. Beim Füttern quáken diese. Ein gezogenes Stwrüit oder Stwif scheint Warnungsruf. Beim Niedersetzen schreien sie spjett, spjett; in der Angst ebenso, schnell hinter einander. Dieses Spjett bildet auch meist gleichsam den Vorschlag des abwechselnden, langen, oft sehr anstrengenden und wenig angenehmen Gesanges: in dessen höchst wunderlichem Tongemenge sich unter vielen schnatternden, schnurrenden, leiernden, wetzenden, gacksenden, giebsenden, quákenden, seufzenden und sprechenden Lauten ein pfeifendes, gedehntes, bei manchen pirolartiges Hoid und dergl. nebst einem hohen Zieh hervorhebt; und der, von vielen gleichzeitig hervorgebracht, ein ganz sonderbares Getöse giebt, ähnlich dem Plätschern oder Rauschen eines von fern gehörten Springbrunnes oder kleinen Wasserfalls. Sie scheinen nämlich in einzelnen Gängen jeder gleichsam mit zwei Stimmen zu singen, von welchen die eine ein seltsames, tief-feines und fast trillerndes oder gurgelndes, dem starken Schnurren der Hauskatzen nicht unähnliches Scharchen hervorbringt. Im Rohre, an ihren Schlafstellen, erregen sie damit einen gewaltigen, unaufhörlichen Lärm. Sogar zur Mauserzeit schweigen sie nicht ganz; und die Weibchen singen ebenfalls, wiewohl nicht so viel und anhaltend, die jungen Männchen im Herbste zum Öfteren. Im Zimmer wird es den jungen auch leicht, menschliche Worte und allerhand fremde oder künstliche Melodieen nachzuahmen, die sie freilich zum Theile eben so schnell vergessen, wie sie dieselben erlernt hatten; doch beweisen manche ein bewundernswerthes Gedächtniß. Selbst alt eingefangen, fassen sie noch häufig allerhand fremde Töne auf. Viele singen des Nachts bei Kerzenlicht, ja manchmal, wenn gerade stark gesprochen wird, sogar im Finstern. Gewöhnlich findet dabei eine Lüftung und Seitenbewegung der Flügelspitzen und ein merkliches Sträuben des Gefieders Statt. *)

Sie brüten zwei Mal: meist in nicht niedrigen Höhlen der Bäume, am liebsten in denen der Eichen; wo sie dergleichen nicht haben können, in Klüften von Mauerwerk, Ruinen und Felsen, sehr oft unmittelbar am Meere, auch in Löchern in Flußufern, welche die Bienenfresser gegraben haben, oder in erweiterten Nesthöhlen von Uferschwalben; in Walddörfern unter Haus- und Thurmdächern, in Taubengenisten, so wie in hölzernen Kästen und thönernen Gefäßen, welche ihnen die Landleute an Häuser und Bäume aufhängen, um nachher die Jungen auszunehmen. Man weiß, daß in solchem Falle schon gegen sechszig Paare an Einem Orte geheckt haben. Die 4-7 Eier haben eine hell meergrüne, bleich grünblaue oder blasse Grünspanfarbe.

IV. Hirtenvogel.

Gracula L.

Schnabel: zusammengedrückt, mehr messer-, als kegelförmig; der Oberkiefer sanft gebogen, mit hohem Rücken, an der Spitze aus-

*) Hierdurch erhalten alsdann die südlichen (sardinischen, einfarbigen) ein noch auffallenderes Ansehen, als die nördlicheren: weil ihr längeres und schmäleres Gefieder, stark aufgehoben, namentlich am Vorderhalse und der Brust einen sonderbar aussehenden, sehr langen Bart zu bilden scheint. — Die färöischen singen unbedeutend, viel schlechter als die im Centrum Europa's.

geschnitten; der Unterkiefer am Mundwinkel stark herab-gebogen. *) Einzelne Bartborsten.

Nasenlöcher: eiförmig, von oben durch eine Haut halb bedeckt.

Füße: groß, hoch und kräftig, mit großen Schildern bedeckt. Nägel stark und gekrümmt, aber stumpf.

Flügel: schon ziemlich lang und spitzig; die 1te Schwungfeder sehr kurz, die 2te und 3te die längsten.

Schwanz: von höchstens mittler Länge, gewöhnlicher etwas kurz.

Ein Theil des kleinen Gefieders ist im brutfähigen Alter von einer ähnlichen Form, wie bei den Staaren das ganze, und zeigt gleichfalls eine gewöhnliche im Jugendkleide. Gerade ebenso, wie bei jenen, weichen auch die Jungen von den Alten in der Farbe sehr, die Weibchen von den Männchen wenig ab.

Sie gehören eigentlich den wärmeren und heißen Himmelsstrichen der alten Welt an, wo sie die Stelle der, daselbst entweder fehlenden, oder in sie übergehenden Staare einnehmen. **) Gleich ihnen, ziehen sie weit in freien Gegenden, auf Steppen, in der Nähe der Wälder und auf Triften umher; und diese ihre Wanderlust macht sie, nebst dem sehr raschen Fluge, zum Theile wenigstens, bedeutender räumlicher Verwirrungen fähig, mehr, als die Staare.

Sie betragen sich übrigens diesen ganz ähnlich, (nicht wie die Drosseln;) sind sehr gewandt und munter, äußerst gesellig dabei, deßhalb gern in große Flüge versammelt. Auch suchen sie ebenso und in geschicktem, ebenfalls stets schrittweisem Gange lediglich auf dem Boden ihre Nahrung, welche in denselben Gegenständen, wie die der Stahre, besteht. Sie halten sich aber noch mehr, als diese, nämlich fast unausgesetzt, in der Nähe der Viehheerden auf; setzen sich gleich gern auf den Rücken der weidenden Thiere, um ihnen die plagenden Insekten, namentlich die sogenannten Zecken, abzulesen; vertilgen zugleich namentlich eine Menge Heuschrecken, deren Zügen sie weit nachfolgen, und die Eier derselben nebst den Larven. Beeren fressen sie sehr selten.

Wahrscheinlich nisten sie alle in Baum-, und noch mehr in Fels- oder anderen Höhlen, gleich den Stahren: deren Eiern auch die ihrigen, so weit man dieselben kennt, ganz ähnlich sehen.

Die Hirtenvögel haben nach Eigenschaften und Gestalt augenscheinlich weit mehr mit den Staaren gemein, deren nächste und wirklich sehr nahe Verwandte sie sind, als mit den Drosseln, zu welchen manche von ihnen früher gezählt wurden, und welche durch sie allerdings mit jenen zusammenhängen. **)

---

*) Er sieht daher vorn mehr wie ein Drossel-, hinten fast ganz wie ein Staarenschnabel aus.

**) Manche Freunde einer vereinfachten Systematik haben daher, und nicht mit Unrecht, wieder angefangen, die Hirtenvögel den Stahren geradehin zuzuzählen und sie als eine bloße Unterabtheilung derselben aufzuführen.

Sie werden überall von den Landeseinwohnern mit Recht geliebt und beschützt, weil sie, ohne irgendwie zu schaden, einen sehr bedeutenden Nutzen stiften.

Der rosenfarbige Hirtenvogel.

Gracula rosea mh.

Acker-, rosenfarbige Drossel, rosenfarbiger, Felsen-, Zopf-Stahr, Stahramsel, Viehvogel. = Merula rosea K. — Turdus roseus L. — T. Seleucis Frsk. — Sturnus roseus Scp. — Acridotheres roseus Ranz. — Psaroides roseus Vt.

Schwanz nur etwa mittellang, bald mit fast geradem Ende, bald ausgeschnitten. Männchen: Füße und Schnabel fleischfarben, die Wurzelhälfte des Unterkiefers schwarz. Leib schön hell rosenroth, ins Fleischfarbige ziehend; Kopf mit nach hinten hängender, schmalfedriger, weicher Haube, und sammt Schienbeinen, Vorderhals, Flügeln und Schwanz angenehm schwarz mit grünem und veilchenblauem Schiller. Weibchen: Blässer in den dunklen, dunkler und schmutziger in den hellen Farbenpartheien; daher am Leibe graulichrosenfarben, gleich nach dem ersten Mauser sogar nur rosengrau oder fast graulichlilasfarben; auch mit kürzerem Federbusche. Jung: Ohne Federbusch, braungrau, (gegen die Mauser sehr hell, oben bis zu graulicher Isabellfarbe verblichen,) mit weißlicher Kehle und undeutlichen oder verlaufenden dunklen Flecken oben an der Brust. Flügel und Schwanz dunkelbraun, hell gesäumt. Schnabel und Füße schmutzig fleischfarbig, oder fast hellbraun; ersterer mit brauner Spitze. L. 8/¼ - 8¾".

Dieser schöne Vogel hat eigentlich vorzugsweise das wärmere Asien und das nördliche Afrika zur Heimath, obwohl er auch schon die Kreidegebirge an dem unteren Don zahlreich bewohnt. In Asien, wo er besonders auf den weiten, mit kahlen, felsigen Gebirgen durchzogenen südsibirischen Steppen bis zum kaspischen Seee und zum Theile am schwarzen Meere gemein ist, in der wüsten Soongarei aber, am Fluße Irtisch und bis hoch auf das Altaigebirge sehr häufig wird, findet er sich bis nach Indien hinunter, nur einzeln bis gegen den Obi hinauf verbreitet. In Afrika geht er oft, wenigstens wandernd, bis hinab an die Gränzen der Kap-Kolonie. Fast alljährlich erscheint er, zu kleinen Flügen vereint, in Griechenland, Unteritalien und dem südlichen Spanien, wie auf den Bergwiesen der Pyrenäen; am häufigsten mit den Zugheuschreckenschwärmen. Im Ganzen selten und in der Regel nur einzeln verirrt er sich während der Sommermonate nach allen übrigen europäischen Ländern, selbst Lappland nicht abgerechnet, (sondern bloß die kleinern Inseln nebst Island ausgenommen;) wobei er sich dann unter die Staarenheerden mischt. Es gewinnt, nach vielseitigen neueren Erfahrungen zu urtheilen, ganz den Anschein, als statte er seine Besuche in unserem Welttheile jetzt überall immer zahlreicher und öfter ab. Indeß ist er bereits früher ein Mal zur Frühlingszeit in Schaaren durch Schlesien, ein anderes Mal im Herbste in großer Anzahl durch die Provence gezogen; ja, er pflanzt sich vielleicht auch zuweilen in Deutschland fort, und mag hier jedes Jahr wohl hin und wieder vorkommen,

nur wahrscheinlich im Jugendkleide unter den Staaren zum Öfteren übersehen werden. Die alten erkennt man leichter, theils an der Farbe, theils besonders durch das Spielen mit der Holle: welche sie im Laufen bald erheben, bald ziemlich glatt niederlegen, im Käfige aber gewöhnlich ganz niedergestrichen tragen. Sie sind zähmbar, auch nicht scheu. Bei den reisenden Flügen erscheinen die Alten nach den Geschlechtern abgesondert; und die Jungen sind entweder ebenfalls für sich, oder halten sich zu den Schwärmen von gemeinen Staaren, so weit es diese giebt. Ihre Herbstwanderung treten sie indeß weit früher an, als die letzteren.

Ihr vollkommner Gesang, eine Art Pfeifen, wird immer von Zeit zu Zeit durch einen scharfen und gezogenen Ton (vielleicht den Lockton?) unterbrochen. Die Versuche im Käfige sind ein Gemenge zwitschernder, schwirrender und anderer fremdarti-

ger Töne. Angstlaut ist eine schäckernde, würgerartige Stimme; Lockton eine ganz eigenthümlich klingende, dem Girren einer Feldlerche entfernt ähnliche, wie ein scharfes Zschwirrrr.

Sie sollen in Ruinen, in Spalten steiler Bergklippen, besonders der Kreidefelsen, und in den, von den Steppenbewohnern als Grabmäler aufgeführten Steinhaufen (auch in Baumlöchern?) nisten, und 5-6 Eier legen.

V. Drossel.

Turdus L.

Schnabel: von mittler Länge und Stärke, kürzer als der Kopf, von den Seiten etwas zusammengedrückt, mit ziemlich scharfen Schneiden; der Unterkiefer fast gerade, der obere gewöhnlich sanft gebogen, an der Spitze etwas übergekrümmt, vor derselben mit einem seichten Ausschnitte; am Mundwinkel einige schwache Borstenhaare.

Nasenlöcher: nahe an der Schnabelwurzel, seitwärts liegend, eiförmig, von oben halb durch eine nackte, weiche Haut geschlossen.

Füße: bald mäßig, bald ziemlich hoch, immer ziemlich stark; die Fußwurzel meist nur an der Hinterseite mit Schildern, auf der vorderen gestiefelt, mit glatten Sohlen ohne vortretende Ballen, und mit mittelmäßigen, gebogenen Nägeln, deren hinterer ziemlich groß ist.

Flügel: mittelmäßig, oder etwas lang.

Schwanz: mittelmäßig, oder etwas kurz.

Die Größe der Vögel ist mittelmäßig, selten der geringen sich nähernd; die Gestalt angenehm. Das Gefieder, sanft und weich ohne große Lockerheit, von mattem, angenehmem Schimmer, wird im Freien wahrscheinlich von keiner Art zweimal gewechselt. Das kahle Augenlidrändchen und der Mundwinkel nehmen bei allen mindestens zur Begattungszeit eine gelbe Farbe an.

Die ganze Welt hat Drosseln, wiewohl dem größeren Theile nach bloß als Zugvögel; kein Theil derselben, außer dem innersten Streife der eisigen Polarregion, ist ganz ohne sie. Die Zahl der Arten steigt sehr hoch. Beiden Continenten gemeinschaftlich sind nur sehr wenige. Auch die Verbreitung von Süden nach Norden bleibt bei den meisten eine bloß mäßige, wird bei sehr wenigen etwas ansehnlicher, und bei manchen fast eine geringe; sie hat sogar bei einigen zugleich eine geringe Längenausdehnung.

Es sind sämmtlich lebhafte, unruhige und dabei gewöhnlich scheue, behutsame, und die aus der ersten Familie meistens zugleich mehr oder weniger gesellige Geschöpfe, von denen sich häufig eine Art durch das Gelock der anderen heranziehen läßt. Gefangen benehmen sich alle zu Anfang ungestüm — wild. Sie tragen sich immer glatt, und ihr Gefieder nett; sind behende im Gange, wie im Fluge, ohne jedoch im letzteren mit den Staaren wetteifern zu können.

Viele zeichnen sich durch vorzügliche Sängergaben aus, und die jungen Männchen der mehrsten Arten fangen schon im Herbste wenigstens zu dichten an. Eine schnalzende Stimme für gewisse Fälle kömmt allen zu.

Ihre Hauptnahrung sind Insekten und Larven von allerhand Art: deren unverdauliche und saftlose Theile, als Beine, Flügel 2c., nebst gewissen, gleichfalls unnützen Pflanzenbestandtheilen in kleinen Ballen durch den Mund wieder ausgespieen werden.

Sie pflanzen sich ziemlich stark fort, indem sie fast immer zwei, eben nicht schwache Bruten machen; und

sind eben so nützlich durch das Aufzehren sehr vieler schädlichen Thierchen, als geschätzt wegen ihres allbeliebten, sehr wohlschmeckenden Fleisches. (Krametsvögel.)

a) Wald-Drosseln.

Turdi *sylvatici* N.

Mit einem am Rücken gebogenen Schnabel, der bedeutend kürzer ist, als der Kopf; mit mittelmäßigen oder wenig längeren Flügeln, welche den mittellangen, in der Regel geraden Schwanz wenig über die Hälfte, bei manchen Arten kaum zur Hälfte bedecken; die Federn des letztern am Ende spitzeckig zugeschnitten.

In dieser Abtheilung unterscheiden sich die Geschlechter oft gar nicht, zum Theile jedoch wesentlich von einander. Die Jungen weichen von den Alten stets wenigstens durch lichtere Tropfenflecke auf dem kleinen Gefieder, entweder der ganzen Oberseite oder doch des Rückens, in einigen Fällen zugleich durch eine merkliche Verschiedenheit an der unteren Seite ab. Zwei inländische Arten (Nr. 8 und besonders Nr. 7) bilden ihre Farben langsam, erst nach Verlauf mehrerer Jahre, recht vollkommen aus.

Überall, auch noch in Australien, verbreiten sich Vögel dieser Familie, und die größte Zahl aller bekannten Arten der Gattung gehört ihr an. Sie können Wälder und Gebüsch nicht entbehren; und manche kommen, die Zugzeit abgerechnet, nicht einmal auf den etwas freieren Strecken der Gehölze vor, obgleich sie eben so wenig in ununterbrochenen Dickichten leben. Vielmehr besuchen fast alle die Blößen, kleine Waldwiesen und den nahen Feldrand sehr gern, und gehen ihrer Nahrung nur mit Vorliebe unter dem Schutze des Gebüsches nach; im zeitigen Frühlinge am häufigsten auf Wiesen.

Sie hüpfen auf Baumästen in weiten Sätzen, am Boden gewöhnlich rasch, und hier ebenfalls in großen, kräftigen Sprüngen; doch thun sie es auf den ersteren nicht oft. Nur an ganz ebenen, kahlen Stellen sieht man sie auch mitunter und streckenweise einen sehr flinken, ganz kurzen Schritt annehmen. Sie rucken bald ohne Veranlassung, bald weil ihnen etwas Verdächtiges aufstößt, mit den Flügeln, und schnellen dazu den Schwanz aufwärts: beides stets um so stärker, je ängstlicher, argwöhnischer, heftiger oder ärgerlicher sie werden, ganz besonders bei den Jungen, wozu sie denn auch noch den Leib etwas niederbeugen. Der Schwanz wird nicht allein beim Hüpfen auf der Erde, sondern auch außerdem gemeiniglich ein wenig hoch gehalten, die Flügel mit den Spitzen gesenkt

getragen, der Leib sammt dem Halse oft keck in die Höhe gerichtet. Baden ist für sie ein Lieblingsvergnügen.

Ein gellendes Schirken dient allen als Angstgeschrei, wird jedoch nur in Todesnoth, oder sonst im unfreien Zustande ausgestoßen. Während des Singens auf Baumspitzen gescheucht, stürzen sich die Männchen gewöhnlich schnell ins Gebüsch herab.

Sobald im Frühlinge die Erde offene, schneefreie Stellen zeigt, so hört bei ihnen der Genuß der Pflanzenkost auf. Sie fressen vor anderen gern kleine oder weiche Thierchen: als Käferchen, Heuschrecken, Spinnen, Wurzelraupen, ganz besonders Regenwürmer und kleine, sowohl nackte, als mit Gehäusen versehene Schnecken, Schneckeneier, deren Häufchen sie sehr gut aufzufinden wissen, Erdmaden (Erdmast), Puppen; nur die größeren Arten solche Insekten bis höchstens zur Größe der gemeinen Maikäfer. Sie holen dieselben als wahre Erdvögel weder fliegend aus der Luft, noch von Bäumen oder Sträuchen herab; denn auf beide fliegen sie zum Behufe der Nahrung erst im Spätsommer und Herbste, wenn Kirschen und Beeren reifen. Die Beeren der Ebereschen sind allen die liebsten *); nächst ihnen die des Faulbaums, der Hollunder- und Wachholderarten. Indeß giebt es fast keine Sorte, die sie nicht wenigstens aus Lüsternheit, um der Abwechselung willen, oder im Winter aus Noth verzehrten; und die Oliven sollen sie im mittäglichen Europa vorzugsweise feist machen. Es sind starke Fresser, zumal bei vegetabilischer Kost. In den Wäldern wenden sie, um verborgene Thierchen zu erlangen, das auf dem Boden liegende Laub, auf Wiesen das Gras mit dem Schnabel um, bohren auch viele aus lockeren Erdhäufchen, thierischem Auswurfe und dergleichen heraus. Sonst wird mit demselben die Speise aufgenommen, oder höchstens bei etwas größeren Insekten das Abstauchen der Füße und Flügel versucht.

Sie bauen auf Bäumen, auf Sträuchern, manche auf Stöcken gar nicht üble, ja einige sogar in gewisser Hinsicht ziemlich kunstreiche und auf besondere Weise zusammengesetzte Nester: die äußerlich stets aus feinen Reischen, Halmen, Haidestengeln, Graswurzeln mit noch daran klebender Erde und Moos bestehen, und in welche sie grünliche, dunkel gefleckte, meistens schwach glänzende Eier legen. Einige nisten ausnahmsweise auf der Erde; andere sollen es für gewöhnlich thun.

An die Erdsänger gränzen sie so nahe an, daß diese beinahe einzig die etwas längeren Füße unterscheiden; daher man in neuester Zeit schon über die Gültigkeit der Trennungsgründe uneinig geworden ist.

1. Die blasse Drossel.

Turdus pallidus Lth.

Seyffertitzens, ungefleckte Drossel. = T. pallidus R.?? — T. pallens P. — T. iliacus var., N. — T. Seyffertitzii Br.

Oberbrust und Seiten schön röthlichrost- oder ochergelb, diese am röth-

*) Daß man dieselben als Lockspeise vorhenkt, um Drosseln in den Schlingen der sogenannten Dohnen zu fangen, ist allgemein bekannt.

lichsten, erstere nächst der Kehle olivenfarb übergangen, beide ungefleckt; nur Kinn und Kehle, welche gelblichweiß sind, mit ganz feinen graulichen Strichelchen besetzt, an der Seite mit einem oder zwei dergleichen, aus gröberen Flecken zusammengesetzten Streifen eingefaßt. Unterleib sonst weiß; die Deckfedern auf der Unterseite der Flügel nur an den Spitzen mit schwach gelblichgrauem oder graugelbem Anfluge. Wangen dunkel bräunlich, fein licht geschmitzt; über dem Auge ein breiter, weit nach hinten reichender, blaßgelblicher oder weißlicher Strich. Der ganze Oberleib hell olivengrünbraun, oder gelblichbraungrau und gelblich überflogen; Ohrgegend und Kopf grüner, mit gelblichen Schäften, die Schwingen inwendig dunkler mit einer gelblichen Binde; die beiden hintersten Schwingen nebst den großen Deckfedern mit dreieckigen weißen Spitzenflecken. Der fast gerade Schwanz mit weißlichem Spitzenrande an der ersten oder den beiden ersten Federn, oder mit einem kleinen breit-keilförmigen, verloschen weißlichen Spitzenflecke auf der Innenfahne beider; die unteren Schwanzdeckfedern auf jeder Seite mit einem verdeckten olivengrünlichen Flecke. Spitzenhälfte des Schnabels braun; Füße röthlich- oder wachsgelb. L. 9″ 4-10‴.

In den Gebüschen um die Flüße Dauuriens ist diese Drossel im Frühjahre, in den Alpenwäldern um den See Baikal aber den ganzen Sommer über häufig. Sie mag indeß, da man sie in Sachsen und anderwärts bereits im September (zu der Zeit, wo die Singdrosseln zogen) gefangen hat, wohl auch näher gelegene Landstriche von Asien im Sommer bewohnen. Außer Deutschland, wo sie erst wenige Mal vorgekommen, ist sie in Europa bisher noch nicht weiter bemerkt worden.

Bei uns wandert sie zum Theile mit den Singdrosseln zusammen.

Sie singt mit lauter Stimme.

2. Die mondfleckige Drossel.

Turdus auroreus P.

Aurorafarbige, Unalaschka-, junge Bechsteins- (!) Drossel. = T. Unalaschquae (Aonalaschkae!) Gm. — T. Bechsteinii pull. N.

Über die, zunächst dem Flügelbuge weißen unteren Deckfedern der Flügel läuft zuerst ein breites, queres, scharf abgeschnittenes, sehr dunkel (schwärzlich-) olivenfarbiges, und hinter diesem ein gleich großes, schön dunkel rostgelbes Band, welches sich auf der Innenfahne der Schwingen fortsetzt und hier schräge nach vorn verläuft; die erste Feder des kaum abgerundeten, an den Außenfahnen schwärzlich olivenbraunen, mit vielen ganz verloschenen dunkleren Binden durchzogenen Schwanzes ist mit einem großen, die zweite mit einem kleinen, scharf gezeichneten, vollkommen keilförmigen weißen Flecke an der Spitze, die dritte oft (beim Männchen) noch mit einer Spur versehen. Schnabel braun, unten mit gelber Wurzel; Füße bräunlichfleischfarben. Über dem Auge ein langer, gelblich gefleckter Streif. Alt: Der Oberleib tief graulicholivengrün, mit kaum bemerkbaren schwärzlichen Käntchen, auf dem dunkleren Kopfe etwas, an der Außenseite der Flügel stark ins Röthlicholivenfarbige fallend, mit dergleichen feinen Spitzen an zwei Deckfederreihen; Zügel und Bartstreif schwärzlich. Vorderkörper unten hell röthlichochergelb, am Bauche weiß werdend: bloß die Federn in der Mitte der Kehle fast ungefleckt, oder klein gefleckt; die übrigen mit mattschwärzlichen, dreieckigen Fleckchen; die des übrigen Vorder- und Seitenhalses mit olivenbräunlicher oder fast olivengrünlicher Einfassung, welche an der Oberbrust am dunkelsten ist, und hier den gelblichen Grund fast in Gestalt wellenförmig abgeschnittener, nach unten von einem schwarzen, dreieckigen Fleckchen begränzten Tropfen sehen läßt. Die Seiten hell grünlicholivenfarbig, mit fast halbmond- oder mehr wellenförmigen, verlaufenden dunkleren Querbinden; die unteren Schwanzdeckfedern ebenso, mit großen weißen Enden. Jung: Der Oberleib auf bräunerem Grunde mit blassen Tropfen an den Federspitzen; unterhalb an der Kehle nur mit breit-dreieckigen, die Brust mit nieren-, die Seiten mit mondförmigen, braunen Querflecken. L. 9½-10″.

Sie findet sich nicht selten auf den Inseln Kadiak, Unalaschka und anderen in der Nähe der Nordwestküste Amerikas, überwintert auch dort. Ohne Zwei-

fel muß sie sich zugleich, selbst während des Sommers, einzeln über die ungeheueren, zwischen den Aleuten und Europa liegenden Länderstrecken von ganz Nordasien verbreiten; denn sie ist nicht bloß zur Zeit des letzten Singdrosselzuges in Schlesien in den Dohnen gefangen, sondern es ist auch ein junger (noch die Hälfte des Jugendkleides tragender, also vielleicht selbst innerhalb Deutschland ausgebrüteter) Vogel bei Braunschweig getödtet worden. Außerhalb unseres Vaterlandes, wo sie die seltenste von allen scheint, blieb sie bis jetzt in unserem Welttheile unbekannt.

Auf Kadiak soll sie bereits mit Ausgange des März zu singen anfangen, geradezu auf dem Erdboden zwischen Kräutern und Grase nisten †), und 4-5 Eier legen.

3. Die Mistel-Drossel.

Turdus viscivorus L.

Mistler, große, Schnarr-Drossel, Schnärre, Schnarr-, Groß-, Doppel-Ziemer, doppelter Krametsvogel. = Sylvia viscivora S.

Die 2 oder 3 äußersten Schwanzfedern an der Spitze der Innenfahne etwas und meist verloschen weißlich, die erste am weitesten herauf; die unteren Flügeldeckfedern weiß. Die Gurgel und der Kropf mit dreieckigen, die Seiten mit ziemlich großen, querovalen und nierenförmigen, die Unterbrust mit kleineren, am Bauche sich verlierenden schwarzbraunen Flecken zahlreich versehen; die unteren Schwanzdeckfedern alle mit 2 mattbraunen Längsflecken. Zügel und Augenkreise weißlich; Schnabelspitze und Klauen schwarzbraun; Füße schmutzig röthlichgelb, oder braungelb. Alt: Grund des Unterleibes weiß; Wangen matt dunkelbraun, weiß gefleckt. Oberleib hell oliven- oder gelbbräunlichgrau, mit dunkleren Schäften; Unterrücken und Steiß am hellsten und viel gelber, Kopf am grauesten, Rücken, Schultern und Flügeldeckfedern fast am dunkelsten: letztere gewöhnlich mit 2 gelblichweißen, nicht schmalen Querbinden. Schwanz- und Schwungfedern matt dunkelbraun; Hinterschwingen grau übergangen und mit weißlichen Außenkanten, gleich den großen Deckfedern; Schwanzdeckfedern mit weißlichen Spitzen. Jung: Unterseite dunkler ochergelb grundirt; Oberseite heller, aber mehr olivengelb, alle kleinere Federn mit einem tropfenartigen, schön rostgelben Schaftstriche oder Flecke: die des Oberrückens und der Schultern auch mit einem kleinen schwarzbraunen an der Spitze. L. 10½″ (a) -1′.

Anmerk. (a) So klein (10½″) kommt sie übrigens, so bedeutend auch ihre Größe abändert, doch nur sehr selten vor.

Artet aus: a) weiß: b) graulich-blaß, oder röthlichgrau: allenthalben viel lichter; c) rostgelb; d) weißgefleckt; e) mit dunklerer Binde vor oder weißer an dem Ende des Schwanzes; f) mit gekreuzten Kieferspitzen.

Die Misteldrossel scheint, wenigstens den Sommer hindurch, nicht südwärts und überhaupt nie nordostwärts außer Europa vorzukommen; geht jedoch bis Stördalen in Norwegen, bis Finnland, und auf Gebirgen bis an die Gränze der Fichtenwaldregion. In Sibirien mangelt sie; aber höchst merkwürdiger Weise wird sie auf dem Himalaya und sonst in den asiatischen Hochlanden gefunden. **) Der Süden der scandinavischen Halbinsel, wo sie schon eben so gut, wie hier in Deutschland, oft überwintert, hat sie selten, die Mitte und der Norden zahlreicher, das flache, nasse Holland sehr selten, der Süden unseres Welttheils im Sommer auch nur ziemlich einzeln, und dann fast bloß auf Gebirgen. Sonst ist sie, ohne irgendwo eigentlich häufig zu erscheinen, überall gemein, wo sich die Gegend für sie eignet; dieß, wie es scheint, vorzüglich in England, selbst noch in ziemlichem Grade am Kaukasus. Sie wünscht nämlich zum Hecken ganz besonders Nadelholz, hat

---

†) Dieses Brüten am Boden würde eine von den Piepern und Erdsängern auf sie übergegangene Eigenheit anzeigen. Den ersteren, wenigstens den einheimischen, ähnelt sie mehr, als sonst irgend eine, in der Schwanzzeichnung; und unter den fremden Drosseln giebt es mehrere, welche nur der Flügelbau vor den grünlichen Pieperarten kenntlich macht.

*) Im letzteren Falle kömmt wenigstens zuweilen die merkwürdige Erscheinung vor, daß sich die zollbreite Binde mit der, wahrscheinlich ersten, Mauser gänzlich verliert. Vergl. Schwarzdrossel.

**) Und zwar erscheint sie dort völlig übereinstimmend mit der europäischen, namentlich der britischen: so daß sie gar nicht einmal auch nur als Abänderung derselben betrachtet wird! —

den alten, hin und wieder unterbrochenen Hochwald am liebsten, und trockene, öde Kieferheiden lieber, als die anmuthigeren Tannen- und Fichtenwälder. Selten nistet ein Pärchen in gemischter, noch seltener in lichter, alter Laubwaldung mit wenig Unterholz, als welche erst auf dem Striche und Zuge für längere Zeit von ihr besucht zu werden pflegt. Bloß rauhe, stürmische Winterwitterung lehrt sie Zuflucht in Dikkichten suchen; und einige mögen dann vom Süden Europa's über's Mittelmeer ins nördlichste Afrika ziehen. Als unstäter Vogel macht sie immer, selbst während der Heckezeit, ziemlich weite Ausflüge auf benachbarte Wiesen, auf Triften und an stundenweit entfernte Heideplätze. Man bemerkt sie fast gar nicht niedrig im Gebüsche, sondern entweder auf der Erde selbst, oder hoch auf Bäumen, häufig aber weit auf dem Felde; auch sieht man sie selten unter Gesträuche herumhüpfen, und findet sie selten anders, als einzeln oder familienweise, im Frühlinge zuweilen unter den Wachholderdrosselzügen. Nur in Italien erscheint sie während des Zuges selbst in ansehnlichen Flügen. Futterneid und Zankfucht gegen ihres Gleichen, zumal im Winter, und eine meist außerordentliche Scheu, zeichnen sie vor beinahe allen anderen Drosseln aus, um welche sie sich daher gar nicht kümmert; und im Winter leidet eine auf den einmal von ihr eingenommenen Misteln tragenden Bäumen keine andere neben sich, so daß man sie lebend am besten auf den Stich fangen kann. *)

Als Lockstimme, so wie als Zeichen zum Aufbruche beim Abfliegen, giebt sie einen weit hörbaren, schnarrenden Nasenton, wie schnärrrr von sich, der im Eifer in beiden Fällen noch durch Anhängung der Sylben ratatatärrr verlängert wird. Warnungslaut ist ein fein gedehntes Jiis. Viele Männchen singen, auf der Spitze eines sehr hohen Baumes sitzend und scheu umherblickend, nur manche in seltenen Fällen auch fliegend, ein hübsches, nicht langes, bloß aus fünf bis sechs kurzen und dabei einander ähnlichen Gängen bestehendes Lied voll herrlicher, lauter, etwas schwermüthiger Flötentöne. Einige musiciren nur unbedeutend, die nordischen meist vortrefflich; alle gewöhnlich mit dem Beginnen des März, oder noch früher, die jungen Männchen auch gewöhnlich und schon ziemlich fertig im Herbste.

Die zähsaftigen, für andere Drosseln wenig leckeren Beeren des Mistels haben unserem Vogel, als seine Lieblingsspeise, den Namen verschafft. **) Er pflanzt sie vermittelst der Kerne, die unverdaut bleiben, durch seinen Auswurf fort ***); liebt jedoch Pflanzenkost viel minder, als seine Verwandten.

Auf Baumästen, selten unter 4, oft über 20 und mehr Ellen hoch vom Boden, besonders auf jungen, enge gewachsenen Kiefern, steht bereits im März das bald ziemlich nachläßige, bald kunstreiche, ziemlich tiefe Nest: in welchem sich äußerlich oft mitverwebte, auf dem Aste angewachsene Baumflechten, eben so oft vielleicht nur zufällig Erdklümpchen, zuweilen jedoch auch eine Lage gekneteter Erde, inwendig stets feine Halme und Rispen befinden. Es enthält 4-5, selten 3 oder 6, blaß meergrüne oder blaugrünlichweiße, grün- oder weißbläuliche, selten grauweißliche, nicht große Eier, die mit sparsamen, verwaschenen, violettgrauen, und mit nicht vielen roth- oder kastanienbraunen, auch wohl rostgelben, gröberen und feineren Flecken und Punkten, oft in kranzähnlicher Häufung, bestreut sind.

4. Die Sing-Drossel.

Turdus musicus L.

Sang-, Pfeif-, Weiß-, kleine Mistel-, Zipp-Drossel, Zippe. = Sylvia musica S.

Der Schwanz einfarbig, dunkel olivenfarben; die unteren Flügel-

---

*) Durch ein ähnliches Verfahren wie beim Lerchen- und Finkenstiche. (Siehe Feldlerche [Anmerk.] und Buchfink.) — Sie scheint die größte bekannte wahre Drosselart zu sein.

**) Seine Verbreitung hängt eng (vielleicht gegenseitig) mit der Verbreitung dieser Schmarotzersträucher zusammen. In Sibirien fehlt jener, wie diese; auf dem Himalaya kommen beide wieder vor, und zwar von Misteln mehrere Arten statt unserer Einen.

***) Wie überhaupt harte Pflanzensaamen besser keimen, wenn sie vorher den Weg durch den Darmkanal, oder bis in den Kropf eines Vogels gemacht haben; so scheint dieß, mehrfach angestellten Versuchen zufolge, bei der Mistel fast nothwendige Bedingung zu sein.

deckfedern gleichfalls einfarbig, dunkel erbs- oder hell rostgelb; die oberen mit zwei dergleichen Spitzenbinden. Ein kaum bemerkbarer lichterer Streif über die Augen; Zügel gelblich; Wangen dunkelbraun, olivengrau und rostgelb gefleckt. Kinn und Kehle gelblichweiß, von Streifen feiner schwarzer Flecke jeder Seits eingefaßt; Kropf mit ziemlich vielen, verkehrt herzförmigen, die Oberbrust mit eirunden, die Seiten mit etwas größeren, hier von Olivengrau verwischten, schwarzbräunlichen Flecken; der Bauch ohne dieselben. Füße fleischfarben. Alt: Schnabelspitze dunkelbraun. Oberleib tief grünlichbraun- oder dunkel olivengrau: der Steiß am hellsten, Flügel und Schwanz am dunkelsten und bräunsten, die vorderen Schwingen auswärts heller. Unterleib am Kropfe mit hell rostgelbem, an der Brust mit gelblichweißem, sonst mit weißem Grunde. Jung: Schnabel schwarz; beim Ohre ein schwarzbraunes Fleckchen; Unterleib gelber, mit blässeren und länglicheren Flecken; Oberleib heller, die kleinen Federn mit rostgelben, an Schultern und Rücken größeren und tropfenartigen Schaftflecken. L. 9″ 3‴–10″.

Artet aus: a) weiß; b) durchaus blaß, z. B. hell oder tief gelb- oder isabellgraulich; c) weißgefleckt, mit allerhand Zeichnung; d) mit weißer oder wie gewöhnlich gefärbter Haube; e) mit verkümmertem, um mehr als die Hälfte verkürztem und abgestutztem Schnabel.

Sie verbreitet sich kaum so weit auf Gebirgen, wie die vorige, obgleich weiter südlich und eben so weit nördlich in Europa: übrigens gleichfalls, ohne seinen östlichen Gränzrand zu überschreiten; und zieht im Winter bis Niederägypten, so wie nach dem übrigen nördlichen Afrika. Sie gilt für die gemeinste Art, indem sie allenthalben gekannt, in den Auen der Flüße häufig gefunden und nirgends vermißt wird; denn in Ebenen, die ihr bloß im Süden als Heckplätze sehr wenig zusagen, sind bei uns oft kleine, feuchtgründige Feldhölzer von ihr bewohnt. Etwas hohe Dickichte dürfen freilich da eben so wenig fehlen, wie Bäume; und fruchtbares oder fleckweise morastiges Laubholz zieht sie dem Nadelwalde vor; nur in dürren Kieferwäldern nistet keine. Auf dem Fortzuge, im September und October, wird alles Gehölz jeder Art, besonders junges, beerenreiches ohne Unterschied, Baumgärten und große Hecken, am liebsten aber Weinberge von ihr besucht. Man findet sie meist unter dem Gesträuche oder ganz in dessen Nähe herumhüpfen, selten auf benachbarten Feldern. Letzteres geschieht am allerwenigsten im Herbste; — wo

von diesen nicht sehr geselligen Vögeln selten kleine Truppe mit einander wandern, während man nach ihrer Rückkehr im Frühlinge, im März, häufig größere Heerden sieht, welche auch die Gesellschaft der Wein- und anderer Drosseln nicht verschmähen. Sie lieben es, lange Zeit sich mit Wohlgefallen gleichsam bespiegelnd, in klarem Wasser zu stehen. Ihre Schüchternheit ist mäßig; ihre

gewöhnliche Lockstimme, ein zischendes oder heiser pfeifendes Zipp, ist niemals laut, oft höchst leise; ihr Ruf bei Besorgniß back back, oder döck döck döck; beides höher, als bei der Schwarzdrossel, und nach Umständen öfters wiederholt; die Aufforderung zum Aufbruche, oder das Zeichen des Wohlbehagens ein sehr vernehmliches, helles, gleichfalls amselartiges Tik tik tik tik ticki back back, oder Tix tix tix ꝛc. Den herrlichen, vollen, in den meisten Gängen sehr lauten Gesang, welcher den aller Walddrosseln an Länge und Mannichfaltigkeit, den ähnlichen der Amsel an Schnelligkeit und Höhe der Töne übertrifft, übt das Männchen am liebsten des Abends, fast bis zum Anbruche der Nacht. Eine stark flötende Strophe und einige Sylben wie tratü trati, migam migam, kudühb (Kuhdieb!) kudiet machen ihn noch kenntlicher. Jung ausgenommene lernen fremde Vogellieder und künstliche Arien; freilich nicht so gut, wie die Amseln.

Faulbaum-, Hartriegel-, Johannis-, Heidel-, Preußel-, Hollunder- und Brombeeren zieht die Singdrossel, nächst denen der Eberesche (Vogelbeeren), den anderen allen vor; auch denen der Wachholderarten.

Das Nest steht bald nur 3, bald über 20 Fuß hoch, gewöhnlich indeß nicht viel über Mannshöhe: auf Sträuchern, dichten Wachholderbüschen, Bäumen, Weidenköpfen und ausgeschlagenen Baumstrünken; sehr selten unter einem hohen Erdrande. Es ist sehr tief, dünnwändig, innerlich ganz glatt mit einem erdartigen Mörtel überstrichen, welchen die Vögel aus sehr klein zerbröckeltem faulem Holze und etwas Thonerde mit ihrem klebrigen Speichel zusammenkneten*); und es bleibt, ohne Zweifel nur

*) Man glaubt zum Theile: daß sie, wenigstens da, wo es an Thon mangelt, dem Holzüberzuge

durch wiederholtes Benetzen, so lange feucht, bis Junge darin sind. In sehr einzelnen Fällen wird dieser Zweck durch eine kleine Lage Wassermoos erreicht. Manches Nest enthält schon zu Anfange des April 4-6, später manches nur 3, hell grünblaue oder schön grünspanfarbige, lebhaft glänzende Eier mit sehr wenigen, scharf begränzten, rundlichen, schwarzen, zuweilen auch tief rothbraunen oder etwas verlaufenden, Flecken oder Punkten; sehr selten fast ohne sie.

5. Die Zwerg-Drossel.

Turdus minor Gm.

Kleine, nachtigallartige Droffel, getropfter Sänger und Fliegenschnäpper. = T. fuscus Gm.? — T. solitarius Wls. — Merula minor Swains. = M. solitaria ej. — Sylvia guttata Illig. — Muscicapa guttata P.

Schnabel etwas kurz, hinten etwas breit; Beine sehr hoch, graulichfleischfarben; untere Flügeldeckfedern weißlich; Schwanz gerade, röthlich. Schnabel braun. Alt: Oberleib von einer stark (im höheren Alter sogar auffallend stark) röthlich übergangenen Olivenfarbe, oder fast röthlichgrau; Steiß nebst der Außenseite der Flügel lichter und röther; der Schwanz noch röther, blaß schmutzigrostbraun, an der Innenseite und Spitze in ein sehr tiefes Rothgrau ziehend. Zügel heller; Kehle und Brust röthlichweiß, mit nicht sehr vielen dreieckigen matt schwarzbraunen, an der Unterbrust in Olivenbraun übergehenden, am weißen Bauche, an den hell gelblicholivenfarbigen Seiten und den röthlichweißen Unterschwanzdeckfedern mangelnden Flecken. Recht alte Vögel unten mit viel wenigeren, lichteren und verwascheneren Flecken. Jung: Oberhalb dunkler, mit einem rostgelblichen Tropfenflecke auf, und mit dunkelbraunem Saume an jeder kleinen Feder, auf dem Kropfe und ganzen Unterleibe mit zahlreicheren und unordentlicheren, mehr mondförmigen Flecken. †) L. 7″-7″ 4‴.

Diese Drosselart gehört hauptsächlich dem nördlichen Amerika an, geht dort mindestens bis über den Winnipeg-See hinauf, und erscheint fast allgemein über die Vereingten Staaten verbreitet, von wo im Winter ihr Zug nach Süden bis Jamaika hinabgeht. In Mississippi und Louisiana bleibt sie bereits den Winter über, und zeigt sich dann in beträchtlicher Anzahl; auch die Hochebenen von Mexico soll sie noch im Sommer bewohnen. 29) Doch nistet sie auf Unalaschka, vielleicht auf Kamtschatka und den benachbarten Inselreihen ebenfalls; ja vermuthlich nicht bloß hier, sondern auch hin und wieder in Sibirien; so kann sie durch außerordentliche Umstände nach Europa verschlagen werden. Übrigens ist jedoch hier erst ein einziges Stück wahrgenommen worden, welches sich in Deutschland, im Anhaltischen, in einer Dohne gefangen hatte. *) Sie bewohnt, mit Ausnahme der Wintermonate, die düstersten, sumpfigsten und unzugänglichsten, tiefen Wälder, in der neuen Welt besonders die Urwaldungen längs des Mississippi; zieht sich aber im Sommer, wenn das Wasser desselben weit über seine Ufer tritt und gleich dem

---

eine Unterlage von Kuh- oder Pferdemist geben, welcher sie ebenfalls durch das Bindemittel aus ihren Speicheldrüsen Festigkeit verschaffen.

†) Die Kleinheit des Körpers, die Höhe der Füße, (welche fast noch länger sind, als bei der, doch viel größeren Singdrossel,) endlich die Färbung des Leibes, wie des Schwanzes, nähern diese Art den Nachtigallen unter den Erdsängern gar sehr; ferner scheint ihr Aufenthalt ganz dem Wohnorte des Sprossers entsprechend. (Fast ebenso ihr Sängertalent nach der neuesten Nachricht, die den Berichten älterer Ohrenzeugen völlig widerspricht.) — Die Gestalt des Schwanzes überhaupt jedoch, wie die ziemlich spitzeckige Form seiner Federn insbesondere, eine nach Verhältniß größere Leibesstärke und die sehr deutlichen, wiewohl der Zahl nach verringerten Flecken des Unterleibes unterscheiden sie von ihnen. —

29) Die röthlichere Färbung der älteren und südlicheren (Merula minor Swains.) und der mehr olivenfarbigen jüngeren und nördlicheren (M. solitaria Sw.) läuft so völlig in und durch einander: daß sich nicht einmal streng klimatische Varietäten, viel minder Species feststellen lassen.

*) Am 22. December 1825, also bereits recht spät im Jahre. —

ganzen benachbarten tieferen Lande auch jene niedrig liegenden Gebüsche überschwemmt, in die höheren Gegenden oder bis ins wirkliche Gebirge zurück, um da zu brüten. Beim Fallen der Gewässer kehrt sie von den Hügeln und Bergen wieder, mischt sich dann unter manche andere, verwandte Vögel, und gesellt sich besonders gern zu der wieselfarbigen Drossel. *) Sie lebt fast immer tief an der Erde und im dichten Buschholze. Eine der kleinsten bekannten Arten, und wohl die kleinste der alten Welt!

Ihr, wenigstens zu Anfange schwacher Gesang verdient kaum diesen Namen. Sie läßt alsdann nur sanfte Klagetöne, denen eines verlaufenen jungen Hühnchens vergleichbar, hören, welche bloß auf eine sehr geringe Strecke hin vernommen werden können; ist überhaupt ein stilles Geschöpf. Später aber, nach einiger Übung, soll ihr trefflicher, sehr lebhafter und mannichfaltiger Gesang hinsichtlich des Melodischen, seiner Annehmlichkeit und Kraft dem ihrer berühmten europäischen Verwandten, der Nachtigall, zur Seite zu stellen sein.

Ihr Nest baut sie, meistens zwei Mal, auf Bäume; nicht hoch, selten über 7-8 Fuß vom Boden, zuweilen beträchtlich niedriger, auf einen wagerechten Ast. Ohne Erde und lehmigen Mörtel oder dergleichen, ist es doch äußerst dicht; auswendig von groben, trockenen Zweigen mit einzeln beigemischtem trockenem Laube, innerlich bloß mit einem feinen, sehr netten, oft grünlichen Graspolster. Die ersten 4-6 Eier, grünlichhellblau mit dunklen, olivenfarbigen Klecksen und Flecken gegen das dickere Ende, werden schon zeitig im April gelegt.

6. Die Wein-Drossel.

TURDUS iliacus L.

Roth-, Heu-, Winter-Drossel, Kleinziemer. = T. illas P. — SYLVIA iliaca S.

Schwanz einfarbig, sammt den Flügeln dunkel graulicholivenbraun, ohne röthlichen Schein; aber (nach der ersten Mauser stets) ein großer Theil der Seiten des Leibes und die unteren Flügeldeckfedern zugleich angenehm rostroth oder hell rostbraun; Schwingen einfarbig. Ein auffallender Streif über den Augen und um die Wangen, nebst dem Grunde des ganzen Vorder- und Seitenhalses, ist hell rostgelblich oder rostgelblichweiß, ein Fleck an den Halsseiten etwas röthlicher, nur die Kehle in der Mitte weniger gefleckt, oder ungefleckt, aber seitwärts mit einem weit herabreichenden Streife dichter und ähnlicher braunschwarzer Flecken begränzt, wie solche verwaschener am Unterkropfe, und meistens gröber und einzelner am übrigen Unterleibe stehen, dann an den Seiten olivenfarb und länger, bisweilen jedoch auch feiner, eckiger und gereihet werden; Bauch ungefleckt weiß; After rostgelblichweiß, jede Federfahne am Grunde mit einem olivenfarbigen Randflecke. Große Flügeldeckfedern mit rostgelblichen Spitzensäumchen. Alt. Gewöhnlich: Wangen dunkelbraun, gelblich geschmitzt; Oberleib graulicholivenbraun, gegen das Licht gesehen dunkler gefleckt, Kopf am dunkelsten, Steiß heller; Schnabel braun, mit gelblicher Wurzel, Füße schmutzig fleischfarben. Außerordentlich alt: Kopf schwärzlicholivenbraun mit schmalen, dunkelolivenbraunen Kanten; Oberrücken etwas heller; Mittelrücken ebenfalls heller, aber, gleich den Schulter-, mittleren Schwung- und großen Flügeldeckfedern, mit schmutzig roströthlichen Federsäumen; Augenstreif äußerst breit; Wangen hell rostgelb, fein röthlich und schwarzbraun gefleckt, nur hinter dem Ohre ein kleiner olivenbrauner Fleck; Unterleib ausnehmend hübsch. (a) Jung: Wangen und Kehlstreifchen schwärzer; Oberleib grünlichbraun, der Rücken mit dreieckigen gelben Flecken; untere Flügeldeck- und Seitenfedern nur rostgelb. Schnabel und Füße fast bleifarbig. L. 8″ 9‴-9″ 3‴.

Anmerk. (a) In der Grundfarbe des Vorderhalses, so wie in der Zahl, Größe und Form der Flecke, herrscht im Allgemeinen eine große Verschiedenheit. Erstere verliert sich zuweilen beinahe in Weiß, steigert sich jedoch umgekehrt an selte-

*) Dem Turdus mustelinus Gm., Audub., und T. melodius Wls. —

nen Exemplaren wieder bis zum angenehmen und ziemlich tiefen, schmutzigen Orangegelb, welches dann, nur etwas heller werdend, sogar den Bauch mit einnimmt; letztere nehmen zuweilen sehr ab. Auch das Rostroth der Seiten erlangt bei recht alten Vögeln eine viel bedeutendere Ausdehnung. *)

Artet aus: a) weiß; b) mäßig oder sehr hell isabellgelb; c) angenehm licht grau, ohne alles Gelb und Roth; d) weißgefleckt; e) bei gewöhnlicher Färbung mit einer zollbreiten graulichweißen Binde vor der Schwanzspitze, und drei oder vier verloschenen auf den Schwingen.

Sie besucht den Süden von Europa zwar durchgängig und regelmäßig, jedoch nur auf dem Zuge; und nistet, wenn nicht vielleicht auf der Insel Rügen, höchst wahrscheinlich nie in Deutschland, ja wohl gar nicht einmal in den mittäglichen Provinzen des scandinavischen Reichs, obgleich zahlreich in Liefland, Esthland, Kurland rc. Vielmehr bewohnt sie im Sommer den ferneren Norden unseres Welttheiles und Asiens, so weit es da irgend noch Gehölze giebt, häufig: von dem, nur stellenweise und sparsam mit Birkenbüschen versehenen Island bis weit an das entlegenste Ende Sibiriens; und ein Theil verläßt seine Heimath erst spät. Ihre Wanderungen erstrecken sich nach Umständen bis Nordafrika und auf Teneriffa. Die ganz strauchlosen Färöer besuchen nur einzelne durchziehende; hingegen dient England ihnen schon regelmäßig als Überwinterungsort. Tief liegende, daher feuchte oder selbst nasse, dicht bewachsene Plätze hat sie am liebsten, obgleich sie an den Seiten der Gebirge so hoch hinaufsteigt, als Tannen, Wachholder und Birken fortkommen. Sie hält sich deßhalb bei uns gewöhnlich in Erlenwäldern und dergl. auf, pflegt wandernd den Flüßen, Bächen und Gräben zu folgen, und bindet sich zwar etwas mehr ans Holz, als die Mistel-, aber doch viel weniger, als die Singdrossel; ja, an manchen Stellen von Island findet sie sich in solchen Bergdistrikten, die von groben Felsstücken, besonders von Lavatrümmern bedeckt und ganz ohne Gesträuch sind. **) In Deutschland treffen ihrer zwar eine Menge zu Anfang oder um die Mitte des October ein; doch bloß einzelne Nachzügler überwintern hier, wenn die Witterung sehr gelinde bleibt. Die übrigen reisen weiter, und bilden hierbei kleinere, auf der Rückkehr im Frühlinge größere, sehr oft noch durch Wachholder-, zuweilen auch durch Singdrosseln vermehrte Schaaren: die sich erst am Übernachtungsplatze wieder von den fremdartigen Genossen trennen, und hierzu weit lieber dichtes Unterholz oder Dörner am Wasser, als größere Bäume wählen. Sie sind im Norden zu Anfang des Frühlings oft ganz zahm vor den Häusern, bei den Nestern schüchterner, doch auch überhaupt weniger scheu, als alle die anderen Arten, und flinker; sehr verträglich, daher sie die zerstreuten immer wieder an sich ziehen; gegen die Kälte empfindlich.

Die amselähnlichen Locktöne, ein tiefes Gack und ein hohes, schirkendes Zih, (letzteres auch in ein lang gedehntes, etwas schnarrendes Ziih oder Zihm verändert,) werden im Sitzen und Fliegen, bald abwechselnd, bald vereint und schnell hinter einander, jenes immer zuerst, ausgestoßen. Besorgniß vor einem Feinde und Ärger bei Zänkereien entlocken ihr schäckernde, oder hoch schnarrende Töne, wie schärk schärk schärk, oder tärr tärr tärr tärr. Der Zuruf an die Jungen klingt trillernd. Ziemlich unbedeutend und leise, daher nur von Vielen zusammen eine Strecke weit hörbar, ist der rasch hergeleierte, zwitschernde, schäckernde und schwach pfeifende, im Tone sinkende Gesang zur Frühlingszugzeit. Um Vieles besser und zum großen Theile weit kraftvoller, etwas staarenartig, munter, mit einzelnen melancholischen Flötentönen, klingt derselbe am Brutorte.

Sie frißt, wie die Singdrossel, sonst alle Sorten Beeren, nur gerade keine Weintrauben; so gern sie auch in Weinbergen verweilt. ***)

Das Nest wird aus Grashalmen, meist ohne Erdschicht gebaut; und zwar nicht allein auf Bäumchen und Sträucher 2-6′ hoch über, sondern auch auf den Boden ins Gras. Die 4-6 grünen oder bläulichgrünen Eier erscheinen bald einzelner und

---

*) Vermuthlich gehören die schönsten ursprünglich dem Osten an.

**) Gleichwohl fehlt sie dem so nahen Grönland.

***) Ihr Name „Weindrossel" mag also wohl entweder diesem letzteren Umstande, oder der Zeit ihres ersten Erscheinens bei uns, dem Weinmonate, seinen Ursprung verdanken.

klarer, bald reichlicher und verwaschener, grau- und hell rothbraun oder blaß rostfarben gefleckt; einige sind zugleich mit wenigen, feinen, schwarzbraunen Schnörkeln versehen.

7. Die rothhälsige Drossel.

Turdus ruficollis P.

Zweifelhafte, zweideutige, Naumannsche, Naumanns-Drossel. = T. dubius B., & N. — T. Naumanni T.

Die Wurzeln der dunkelbraunen Schwungfedern mit einem rostgelben, schon äußerlich deutlich sichtbaren Flecke; die unteren Deckfedern der Flügel sammt einem Theile der inneren Fahne der Schwingen rostroth; der Schwanz immer, wenigstens an den Kanten, mit einem röthlichen oder rothen Schimmer. Über dem Auge ein langer und sehr breiter, lichter Streif; Grundfarbe des Bauches weiß. Sehr alte Männchen: Augenstreif fast hell roströthlich; Kehle, Ober- und Seitenhals schön rostroth; Seiten des Leibes und After heller; der übrige Unterleib weiß; Oberleib wie bei den gewöhnlichen alten. An diesen: die Füße bräunlichfleischfarben; Zügel und Ohren sammt Oberleib olivengrau, Kopf und große Flügeldeckfedern am dunkelsten, Rücken- und kleine Deckfedern rostroth gemengt; Steiß rostroth, mit olivengrauen Kanten. Vorderwangen, Kehle und Gurgel roströthlichweiß; von der Schnabelwurzel herab auf jeder Seite eine oder zwei Reihen dunkelgrauer, rundlicher Fleckchen; Halsseiten, Brust, Weichen und untere Schwanzdecken angenehm rostroth, mit weißen, an den Unterleibsseiten breiteren, den Grund pfeilförmig begränzenden Kanten; Bauchmitte mit schmalen, wenig sichtbaren rostrothen Längsflecken, sonst weiß. Schwanz rostroth, die Mittelfedern, die Spitzen, die verdeckten Wurzeln und die Endsäume der Außenfedern braun. Jüngere, etwa zweijährige Vögel: Oben dunkler und brauner; der Schwanz dem Rücken gleich gefärbt, nur an den Wurzelkanten und der Unterseite der Federn auswendig roströthlich; der Steiß nur rostfarben überlaufen, der Rücken wenig so gemischt; die Flügeldeckfedern fast alle schmutzig rostgelblich gekantet. Die schmutzigweißen Kanten der rostfarbenen Brust-, Bauchseiten- und Afterfedern breiter; die Kropfseiten rostfarben, und dunkelbraun gemischt; der übrige Vorder- und Seitenhals rostgelblichweiß, mit sehr vielen, verkehrt dreieckigen, an der Brust breiteren, an den Bauchseiten auch noch sehr zahlreichen, schwarzbraunen Flecken. Junge im ersten Herbste: Oberleib dunkelbraun, mit verlaufenden röthlichbraunen, am Steiße und gegen den Schwanz hin immer lebhafteren, rostbraunen Federeinfassungen; Schwung- und Schwanzfedern noch dunkler, erstere rostgelblich, letztere nach der Wurzel zu rostbraun eingefaßt. Vorderhals bleich rostgelb, neben der Kehle mit Längsreihen kleiner, dreieckiger, dunkelbrauner Flecke; After tief rostbraun, Kropf schwarzbraun, beide mit sehr breiten, grauweiß und rostgelb gemischten Kanten; die Weichen ähnlich, der Grund mehr in Pfeilflecken durchschimmernd; Bauch ungefleckt. Füße braun. (a) L. $9\frac{1}{2}$–10″.

Anmerk. (a) Die Vögel im Jugendalter stehen nach Farbe, Zeichnung und Größe wirklich so mitten inne zwischen alten Wein- und jüngeren Wachholderdrosseln, als wären sie Bastarde von beiden. Und in der That sind sie bereits mehr als Ein Mal dafür angesehen worden.

Eine sehr häufige Bewohnerin des sehr entfernten Nordostens von Asien, besonders der dichten und einsamsten Lärchenbaumwälder auf den dauurischen Alpen, wo sie großen Theils sogar im Winter verbleibt und sich dann in Menge den Menschenwohnungen nähert; aber ein höchst seltener Zugvogel für Europa, wo sie bisher nur zuweilen auf deutschem Boden bemerkt wurde. Sie soll in Ungarn gewöhnlicher sein, auch in Dalmatien und dem mittäglichen Italien vorkommen. Vom Süden Rußlands läßt sich dieß nicht bezweifeln. Man traf sie dann z. B. in Schlesien, Östreich, Thüringen und Anhalt, in jedem dieser Landstriche schon mehrere Mal, an ähnlichen Orten wie die vorige und die folgende Art, bald im November, bald auf dem Frühlingsdurchzuge im März:

im letzteren Falle paarweise, im ersteren bald einzeln, bald in kleinen Truppen von ein Paar Familien, auch wohl unter den Weindrosseln. Schnee und Kälte macht sie zahm. Sie scheint überhaupt nicht gerade sehr schüchtern, obwohl in der Gefangenschaft ganz besonders trotzig und wild.

Ihre Stimme unter dem Fliegen soll spechtartig sein. Der gewöhnliche Lockton klingt schäck schäck schäck schäck: höher, als bei der Ring- und Wachholderdrossel, aber sonst ähnlich. Angstgeschrei und Gesang in der Stube sind fast wie bei der Schwarzdrossel, ein Paar andere Laute dem Ziepen und Gacksen der Weindrossel ähnlich.

8. Die Wachholder-Drossel.

Turdus pilaris L.

Großer, wahrer Krametsvogel, Kramets-, Birken-Drossel, eigentlicher, Blau-, Groß-Ziemer. = Sylvia pilaris S.

Der Unterrücken und die Ränder fast aller Flügelfedern aschgrau; die Füße, ein Fleckchen vor dem Auge, zwei andere an den Halsseiten, so wie Flügel und Schwanz schwarz, die hinteren Schwing- und großen Deckfedern gleich dem Rücken licht röthlich oder düster kastanienbräunlich, an den Spitzen etwas lichter. Ein lichter, nicht starker Augenbraunstreif; Bauchmitte weiß, fleckenlos. Außerordentlich alt: Der ganze Oberrücken hübsch röthlichdunkel- oder kastanienbraun, mit noch dunkleren oder schwärzlichen Flecken, nicht selten auch noch der Unterrücken und die mittleren oberen Schwanzdeckfedern röthlichbraun angelaufen; Zügel und ganze Wangen schwärzlich; der Kopf ebenso, bloß mit breiten aschgrauen, oft bläulich- oder rostgrauen Kanten; der Hinterhals schwarzgrau gemischt. Grund des Vorderhalses tief rostgelb, des Bauches von der Brust hinterwärts heller; die Brustseiten schwarz, mit sehr dunkel schmutzigrostgelben Kanten, oder die ganze Brust schwarz, im Herbste noch ziemlich breit rostgelb gekantet. Das Übrige wie bei den gewöhnlichen. An diesen Oberkopf, Wangen und Hinterhals aschgrau, von ersterem die Federmitte dunkler; Vorderhals bis auf die Brust angenehm röthlichochergelb, mit dreieckigen, braunschwarzen Flecken, die neben der fast fleckenlosen Kehle undeutliche Reihen bilden, an den Halsseiten größer und viel breiter werden, an der Unterbrust und den Seiten einzelner stehend, fast verkehrt-herzförmig oder grob mondförmig und groß sind; untere Schwanzdeckfedern weiß, mit einem schwärzlichen Längsflecke an der Wurzel. Weibchen: Alle Farben bleicher, als bei gleich alten Männchen, das Grau unrein, der Umfang des Braunen geringer. (a) Jung: Auf dem trüb hellgrauen Kopfe mit gelblichen Schäften und dunkleren Spitzen; auf dem weit lichteren Rücken und den Flügeldeckfedern rostgelbe, am Ende ausgebreitete Schaftstriche und dunklere Spitzenflecke. Der Vorderhals lichter, und die Flecken alle dreieckig oder herzförmig, wie bei der Misteldrossel, auch an den Weichen. Die Füße schwarzgraulich. L. $10\frac{1}{2}-11\frac{1}{3}''$.

Anmerk. (a) Die Verschiedenheit der Färbung, je nach Höhe, Tiefe und Reinheit des Colorits rc., erscheint hier sehr groß und höchst mannichfaltig wechselnd.*)

Artet aus: a) weiß oder gelblichweiß; b) gelbbrüstig und sonst weiß; c) über und über rothgelblich; d) ebenso, und braun oder schwarz gefleckt, also fast verkehrt gefärbt; e) weißgemischt; f) graulich, weiß gefleckt; g) mit weißgrundirter Brust; h) fast schwarz, mit durchschimmernden Urfarben: im Zimmer; i) isabellbraun.

Im Vergleiche mit der Weindrossel hat sie, im Allgemeinen und nach der ganzen Ausdehnung genommen, gleiches, im Sommer aber ein weiteres, gegen Süden dann ausgedehnteres Vaterland. So wie sie einer Seits nach Island sich nur zufällig verirrt, so brütet sie anderer Seits nicht allein schon oft im südlichen Scandinavien, und in noch viel größerer, oft zahlloser Menge im nördlichen; sondern sie thut dieß auch bereits hin und wieder in Deutschland, z. B. an mehreren Stellen Schlesiens und Sachsens, wie in sehr vielen Strichen des gemäßigten

*) Sie ist vielleicht zum Theile klimatisch: indem die schönsten Vögel aus Asien zu kommen scheinen.

Sibiriens. Sie zieht auch in öfters noch ansehnlicheren Heerden, als jene, nach Südeuropa, z. B. nach Sardinien und den meisten Hochthälern Oberitaliens regelmäßig in Menge; zuweilen vielleicht bis Syrien und Ägypten, nach der Berberei 2c. Gleichwohl überwintern ihrer doch sehr viele bei uns, und selbst in den südschwedischen Wäldern wimmelt es dann noch von ihnen; für den Süden von ganz Britannien sind sie häufige und regelmäßige, bleibende Wintergäste. Die ersten treffen in Deutschland zu Ende des October ein, und verschwinden um die Mitte Aprils. Der Aufenthalt der Weindrossel ist hier im Ganzen auch der ihrige; doch öfter, als bei dieser, sind es wachholderreiche Nadelwälder, zumal im Norden; noch lieber wählen sie Birken, welche sie da besonders nicht gern vermissen; ebenso noch öfter die Flußauen, aber ohne heftige Kälte nie dichtes niederes Gehölz. Wenn sie nicht auf fruchttragenden Beerensträuchern beschäftigt sind, so sitzen sie fast niemals niedrig, sondern auf hohen Bäumen. Unruhige, gern umherschweifende Vögel.

Sie sind scheuer, als viele, und geselliger, als alle die übrigen Drosseln: so zwar, daß sie sich gewöhnlich mit den Weindrosseln in Heerden schlagen, und nur bei uns manche Paare einzeln brüten, gewöhnlich aber auch hier schon deren mehrere, oder selbst einige Dutzende ganz nahe beisammen, ja sogar mehrere Pärchen auf Einem Baume nisten; und daß es in Norwegen immer nur Kolonieen von ihnen giebt, (wie bei den Saatkrähen,) deren manche vielleicht tausend Stück zählt. Gegen Feinde stehen sie dann alle einander bei, oder vertreiben wenigstens die meisten derselben mit Muth durch einen ungeheueren Lärm, und leiden nicht einmal kleine, unschädliche Säugethiere in der Nähe. Ja sie fliegen (stechen) bei den Jungen fast auf Menschen, und oft wirklich auf Hunde.

Zu dieser Zeit haben sie, — außer dem gewöhnlichen Locktone quiqui oder kwrikwri und dem rasch schackernden Warnungsrufe schack schack oder schaschaschaschack, — auch noch eine hoch schnarrende Stimme, beinahe wie die Lockstimme der Misteldrossel; und gewisse andere, schriekende Töne, welche ganz dem Nestgeschrei der Ringdrossel ähneln. Die Jungen schirken beim Füttern und aus Furcht skirr, skirr. Am Gesange der Männchen, einem Gemenge von nicht lauten, schackernden, zwitschernden, heiser pfeifenden und unangenehm krächzenden, kurzen Tonreihen mit dazwischen geschobenem Gelocke, sind nur einige reine Flötenlaute zu loben, aber das Besondere zu bemerken: daß sie beim Neste während des Singens nach Art der Pieper und mancher Grasmücken 2c., von einem Baumwipfel einige Fuß weit in die Luft steigen, um sich am Schluße mit ausgebreiteten, kaum bewegten Flügeln wieder niederzulassen.

Thierische Nahrung suchen sie wenig aus dem Laube im lichten Gehölze hervor, sondern meist neben dem Rande desselben, auf Wiesen und Feldern. Sie fressen alle Beerenarten, darunter namentlich gern die von Wachholder und Traubenkirschen, in der Noth Schlehen (Schwarzdornpflaumen), in Südfrankreich und Italien besonders gern Oliven 2c.

Das Nest steht in Zwieseln von Baumästen, zuweilen bloß auf dem einfachen, kahlen Knorrenvorsprunge eines nicht wagerechten Astes; gewöhnlich in der Höhe von einigen Mannslängen, im Norden auch bloß wenige Fuß hoch auf Sträuchern und Baumstümpfen. Es ist häufig wie ein Misteldrosselnest gebaut, nur tiefer; gewöhnlich sind jedoch die Stoffe mitten durch fest eingeknetete Erdklümpchen sehr haltbar verbunden. Bereits zu Ende Aprils liegen darin 5-6, selten 7 Eier: welche sich von denen der Misteldrossel öfters nur sehr unbestimmt durch feinere, mehr gestrichelte, hellere und häufigere Zeichnung, von denen der Schwarzdrossel bloß durch eine feinere, dünnere Schale und mitunter durch einzelne Schnörkel am stumpfen Ende, unterscheiden. Sie sollen auch oft den Kräheneiern ähneln, und zuweilen ungefleckt sein.

9. Die schwarzkehlige Drossel.

Turdus atrigularis mh.

Bechsteins-(!) Drossel. = T. atrogularis (!) Ntt. — T. Bechsteinii N. — T. fuscatus var. β P. ?

Oberleib einfach olivengrau, selbst Flügel und Schwanz nur dunkler,

kaum bräuner, mit helleren Rändern. Grund des Unterleibes von der Brust an weiß, mit sehr weniger Zeichnung; über dem Auge ein undeutlicher, hellerer Strich; untere Flügeldeckfedern licht ochergelb. Schnabel hinten fast bis zur Hälfte gelb; Füße röthlichbraun, oder dunkel fleischfarben. Altes Männchen: Licht gelblich- oder hell olivengrau; Zügel, vordere Hälfte der Wangen und ganzer Vorderhals bis zur Oberbrust schwarz, Kropfseiten mit graulichen Käntchen; Bauch weiß; Weichen rostgelb angelaufen, mit einzelnen, dreieckig-spitzen, matt dunkelbraunen Flecken; After rostgelb, mit weißen Federspitzen. Etwas jüngeres Männchen: Am Vorderhalse schwärzlich, mit weißlichen Rändern, die an der Kehle am breitesten sind und mitten auf derselben einen weißlichen Raum mit schwarzen Schaftflecken bilden; Seiten hell olivengrau, gleich der Unterbrust, mit schmalen dunkelbraunen Schaftstrichen; untere Schwanzdeckfedern an der Wurzelhälfte mit hell röthlicholivenbraunen Saumstreifen. Noch jüngere Männchen sind wie die gewöhnlichen Weibchen: Ihr Oberleib und die Wangen dunkler und trüber olivengrau, (der Misteldrossel ähnlich.) Kehle und Gurgel gelbbräunlichweiß, erstere mit kleinen, letztere am Rande mit größeren, ziemlich dreieckigen, dunkelbraunen Längsflecken; Brust hell olivengrau, schwach dunkelbraun gewölkt; Unterleib schmutzig weiß, die Seiten mit schmalen olivengrauen Längsfleckchen; untere Schwanzdecken ochergelblichweiß. Ältere Weibchen: Neben dem Auge noch schwarzgrau; auf den Flügeln mit einer Binde von weißen Punkten. Gesicht und Wangen dunkelbraun, heller gewässert; vom Schnabelwinkel herab ein weißlicher, am Seitenhalse breiter endigender Streif; Kehlmitte nicht, Bauchseiten aber stark gefleckt; über die gefleckte Brust ein tiefgraues Band, oder ein hufeisenförmiger, schwärzlicher, grau gerändelter Fleck; Weichen röthlichgrau. L. 10-10½".

Über das Vaterland dieser recht hübschen, sehr seltenen Drossel läßt sich nur sehr wenig bestimmen. Sie ist eben so wenig gemein im südlichen Rußland, wie in Ungarn; obgleich sie hier und in Östreich wohl häufiger vorkommen mag, als im übrigen Deutschland. Doch wurde sie im October und November mehrere Male in Schlesien, dann in Pommern, Böhmen, auf dem Hundsrück und in Anhalt gefangen, hier sogar eine im Sommer gesehen; und zuletzt hat man sie mit Gewißheit im fernen, mittleren Theile Sibiriens aufgefunden. Andere Länder unseres Welttheiles, außer den genannten, haben sie noch nicht aufgewiesen; wiewohl sie natürlich nicht allen fehlen kann.

Sie zieht bald einzeln, bald in kleinen Gesellschaften.

10. Die Ring-Drossel.

Turdus torquatus L.

Schild-, Berg-, See-(!), Stock-, Schnee-Drossel oder Amsel. = Sylvia torquata S.

Schwanz schwarz, ganz ohne Weiß; die hinteren Schwung- und die großen Deckfedern der Flügel mit breiten, hell aschgrauen oder olivengelblichen Säumen; der Rücken stets ohne Kastanienbraun. Schnabelrücken, Spitze und Füße schwärzlich. Altes Männchen: Kopf und Oberhals fast rein schwarz, mit sanftem Glanze; quer am unteren Vorderhalse ein ¾" breiter, halbmond- oder nierenförmiger, weißer Ringkragenfleck. Das übrige Gefieder rußschwärzlich, oberhalb mit dunkel braunfahlen, im Frühlinge verschwindenden, unterhalb mit weißlichen, am Bauche etwas breiteren weißen Kanten, unter dem Schwanze mit dergleichen Längsflecken. Schnabel fast ganz gelb. Altes Weibchen: Mit heller und fahler braunem Grunde, schmutzigweißem Kragen; unten, wie an den Flügeln mit bräunlichweißen oder weißbräunlichen, breiteren Federkanten, auch an der Kehle. Einjährige Männchen und Weibchen fast gänzlich einander gleich: Im Grunde nur sehr tief bräunlicholivengrau, am Kopfe dunkler, oben allenthalben, zumal auf den Flügeln, mit sehr breiten fahl-olivenfarbigen Rändern; am Bauche heller und breiter gesäumt, als oben, an der Kehle zum Theile fast nur trüb bräunlichweiß mit großen braunen Schaftstrichen; Ringfleck kleiner, nur unrein bräunlichweißgrau. Schnabelwurzel gelb. Jung: Nicht am Kopfe, nur auf den Mittelrük-

ken-, Schulter- und kleinen Flügeldeckfedern mit langen, an der Brust noch schmäleren, rostgelben Tropfenflecken; ohne Spur von Halskragen. (a) Unterleib rostgelb, die Kehle und der Bauch sehr hell, Kehle fast ungefleckt; die Brust mit schwärzlichen, sehr dichten, dreieckigen, querstricharten Flecken und zugleich mit wirklichen Querstrichen, die am Bauche schmäler und allein herrschend werden; After mit dergleichen Vorsäumen. Schnabel braun; Füße dunkelgrau. Männchen: Oben mattschwarz, auf dem Kopfe nur sehr schmal, sonst breiter dunkelolivengrün, an den Hinterschwingen und großen Deckfedern hellolivengrünlich gesäumt; die Tropfenflecke hell und schmal. Weibchen: Dunkel und düster olivengrün, mit breiten hellen Rändern, mit schwärzlicher Einfassung der dunkler gelben und breiteren Tropfen, mit grünlicholivengelben Flügelsäumen, auf dem Rücken mit durchschimmerndem Schwarz. (b) L. 10½ - 11″.

Anmerk. (a) Der Halskragen fängt übrigens sogleich mit dem Anfange der ersten Mauser an, sichtbar zu werden: indem der Federwechsel gerade bei ihm beginnt. — (b) An den Flügeln sehen die Jungen, besonders die weiblichen, den Mistel-, am ganzen Unterkörper hingegen den (alten) mondfleckigen Drosseln am ähnlichsten; letzteren überhaupt weit ähnlicher, als den eigenen Ältern. *)

Artet aus: a) weiß; b) unregelmäßig weißgefleckt; c) mit mehreren, nicht sehr breiten, gelblichen Schwanzbinden: im Jugendkleide; d) mit gekreuzten Kieferspitzen.

Außer Europa gehört sie noch Persien, dem hohen Kaukasus und im Winter dem taurischen Chersones an; soll aber sonst im europäischen sowohl, wie im asiatischen Rußland vermißt werden, obgleich sie Norwegen und Lappland noch innerhalb des Polarkreises bewohnt. Auch fehlt sie auf Island. Ihre Heimath sind im Sommer die obersten, stillen und einsamen, jedoch recht lichten, blößenreichen Bergwälder: in Deutschland die nahe an und vorzugsweise in der Region, wo die Krummholzkiefern wachsen, und so weit dieselben gedeihen; ebenso unter entsprechenden Höhen und ähnlichem Klima im Norden. Daher wird sie z. B. sehr gewöhnlich auf dem Riesengebirge, den schweizer, tyroler und baierschen Alpen, ziemlich oft auf dem Thüringerwalde und Harze, selten auf den Bergzügen Italiens gefunden. Ihre Lieblingsplätze sind solche, wo das Vieh weidet; zumal wenn sie moorigen, quellenreichen Grund haben. Sie begnügt sich dann häufig mit sehr wenigem, dürftigem Knieholze und einigen struppigen Fichtchen in der Nähe solcher Stellen, oder sie besucht diese aus großer Ferne; und die eigentlichen Fichten- oder Alpentannengehölze, gleich wie die zusammenhängenderen Krummholzstrekken, beherbergen ihrer deßhalb beide nur eine geringe Zahl. Einzelnes Gestein, Steinhaufen und aufgethürmte Felsblöcke mag sie wohl leiden, und in Scandinavien sieht man sie ganz vorzugsweise auf diesen am Fuße der Alpen: überhaupt, dort wie hier, in der wärmeren Jahreszeit weit mehr auf dem Freien und auf Felsstükken, als irgend eine der übrigen Walddrosseln. †) Auch wandernd, im October und März, folgt sie viel lieber den Gebirgsrücken, als daß sie Ebenen durchstreift: in welchen sie deßwegen ein seltener Vogel bleibt. Daher geräth selbst dann nach Holland nur selten eine. Übrigens hält sie sich um diese Zeit gerade gern ans düstere Gehölz; lebt nun

bald einzeln oder paar-, bald familienweise, (letzteres am Ende der Fortpflanzungszeit immer,) und schließt sich nachher gern den Schwarz-, selten den Singdrosseln an: doch niemals größeren Schaaren von ihnen. Zahmheit gegen Menschen, deren unmittelbare Nachbarin sie häufig wird, nicht Dummheit, und eine auffallende Herzhaftigkeit zeichnen sie nur am Brüteorte aus: wo sie manches Mal auf den Dächern singt, gewöhnlich eine noch außerordentlichere Liebe zu ihren Jungen beweist, als die Wachholderdrossel, und selbst große Hunde durch ihr Schreien, Herumflattern und Stechen auf dieselben wirklich in Verlegenheit setzen kann. Hierbei giebt sie dann unablässig

mehrere starke, schriekende Laute, wie griek griek, girriek girririek und dergl., von sich; stößt dazwischen auch den gewöhnlichen, tiefen Lockton Töck oder

*) Abgerechnet die ganz verschiedene Innenseite der Flügel.

†) Dadurch nähert sie sich in der That den Steindrosseln. Sie scheint selbe im Norden gleichsam mit zu vertreten.

Tuck, Tack, Zock, Wock sammt einem höheren Tack oder Wick, mehrmals wiederholt, aus. Ein schnarrendes Querk, bei Wiederholung wie tör tör tör tör und einer Stimme der Weindrossel ähnlich klingend, zeigt unangenehme Verwunderung an; ein lang gezogenes Züih ähnelt einem Laute derselben Verwandten. Die Jungen schirken zi zirrr, zirrick, zirrck. Der meist stark pfeifende Gesang ist recht angenehm, mehr dem der Sing-, als der Schwarzdrossel ähnlich, zugleich abwechselnd und lang in den, wenig zusammenhängenden Strophen: größten Theils viel minder rein, als bei jener, kräftig und schwermüthig. Er soll durch ein Paar laute Sylben wie tu-tick, tu-tick, tu-tick kenntlich sein; scheint aber im Freien weder so oft, noch so weit gegen den Sommer hin geübt zu werden, wie von manchen im Zimmer. Hier trägt manche auch gelernte Lieder sehr schön vor.

Das Nest steht im Norden auf der Erde, an der Seite eines Busches oder Felsens, seltener auf einem Baumsturze 1′ von der Erde; bei uns dagegen innerhalb der Knieholzgegend immer 1½-4′ hoch, und bei weitem häufiger auf einem der dichten, ästigen, verkrüppelten Fichtenbäumchen, als auf einem Knieholzstrauche selbst. Äußerlich grob, aus Fichtenreischen, etwas Gras, Graswurzeln und wenig Moos bestehend, ist es in der Mitte mit einer ziemlich dünnen Lage Moorerde und einem feinen Graspolster versehen, daher ziemlich nett, nicht tief. Eier sind gewöhnlich 4, oft nur 3, selten 5 (oder gar 6?): blaß grünlichblau, oder nicht dunkel bläulichgrau, mit hell röthlichbraunen oder braunrothen und roth- oder violettgrauen, mäßig großen Flecken und zarten Strichelchen spärlich oder mäßig dicht bestreut.

11. Die Schwarz-Drossel.

Turdus merula L.

Amsel, gemeine, eigentliche, schwarze, Stock-, Kohl-, Grau-Amsel, Merle. = Sylvia merula S.

Der Schwanz sammt seinen oberen (nur mit Ausnahme der helleren unteren) Deckfedern rein dunkel- oder braunschwarz; kaum zur Hälfte von den Flügeln bedeckt. †) Altes Männchen: Schnabel und Augenlider hochgelb, oft fast orangegelb; das ganze Gefieder nebst den Füßen kohlschwarz. Jüngere Männchen im Herbste: Mit brauner Schnabelspitze und Firste, mattschwarzem Oberleibe, und bald bloß mit breiten, dunkelgrauen, streifenartigen Seitenrändern an den Kehlfedern (wie die sehr alten Weibchen), bald mit dergleichen breiten und helleren Streifen; mit weißgrauem Kinne, rostbrauner Gurgel und Oberbrust, wie auch mit graulichen, feinen Säumchen an den Vorderschwingen; mit dunkelbraunen Füßen. Weibchen: Oben schwärzlicholivenbraun, Flügel noch dunkler, Stirn und Seitenhals noch lichter; Vorderschwingensäume hell bräunlichgrau; Wangen dunkelbraun. Kehle und Brust beinahe wie an den jüngsten Männchen, aber noch heller und röthlicher, mit einem deutlichen, rundlichen Fleckchen an jeder Federspitze; übriger Unterleib tief schwarzgrau. Schnabelwurzel im Herbste braun, Füße röthlichbraun. Junge: Wie die Weibchen; aber noch heller und oft noch stärker oder lichter rostbraun am Vorderhalse, bis zum Rostgelben; an der Brust mit mond-, sonst mit nierenförmigen, schwarzen Querflecken. Stirn beinahe rostfarben, sämmtliche obere Theile bis zur Gegend des Mittelrückens mit hell rostfarbenen Schaftstrichen. L. 10-11″.

Artet aus: a) weiß oder gelblichweiß; b) weiß und schwarzbunt; c) schwärzlich, weiß gemischt; d) perl- oder hellgrau; e) (Weibchen) mit sehr breiten, ganz weißen Streifen an der Gurgel rc.; f) im Jugendkleide mit einem breiten weißen Querbande über den Schwanz, welches bei der ersten Mauser verschwinden soll; *) g) kreuzschnäbelig, mit sehr verlängerten Kiefern. **)

---

†) Wegen ihrer kurzen Flügel, — die an Länge denen aller inländischen Species weichen, die sie jedoch bei ihrem Aufenthalte, und weil sie entweder nicht sehr weit, oder gar nicht wandert, auch nicht länger brauchte, — kann man unsere Amsel schon als ein Bindeglied ersten Grades mit den fremden, kurzflügeligen Langschwanzdrosseln vergleichen, die nur dem Innern der Wälder angehören.

*) Es wäre doch höchst merkwürdig, wenn eine so auffallende, eigenthümliche Ausartung wirklich irgendwo, wie angeblich auf dem Gebirge um Nizza, öfter und gewöhnlich vorkäme. — Vergl. hiermit auch die Ausartungen der Wein-, Mistel- und Ringdrossel, der Heckenbraunelle.

**) Anmerk. Bemerkenswerth bleibt der Umstand, daß ein hoher Grad solcher monströsen Ent-

Europa bewohnt sie in Ebenen und auf Bergzügen beinahe so weit, als es dichte Waldungen giebt, bis Wårdalen; fliegt nach Island nur zuweilen, auf der Reise verschlagen, hinüber, scheint bereits in Finnland zu mangeln, übersteigt im russischen Reiche das Uralgebirge nicht; geht jedoch nistend bis Syrien, dagegen gar nicht über das Mittelmeer. Sie ist gemein und allenthalben bekannt, wiewohl nicht häufig: im Süden gewöhnlich Stand-, für Deutschland meist unbestimmter Strich-, weiter im Norden der Regel nach Zugvogel, (was besonders von den jungen gilt;) obgleich sie auch dort einzeln, in Schonen ziemlich zahlreich überwintert. Sogar nach Holland kommen ihrer im Herbste viele. Als ein sehr schüchterner, die Einsamkeit liebender, sehr gern versteckt lebender Vogel wählt die Amsel beständig die bewachsensten Stellen fruchtbarer oder nasser Laub-, gemischter oder Nadelgehölze, selbst finstere Erlenbrüche und Waldpartieen mit Dorngebüsch. Sie begiebt sich deßhalb nicht ohne Noth aufs Freie, verweilt in kleinen Feldhölzern oder im lichten und trockenen Gebüsche selbst auf ihren Wanderungen (bei uns vom September bis October, und wiederum im März) nicht lange, und setzt sich fast niemals frei, oder selbst auf einen nur etwas hohen Baum; sondern hält sich sogar im Fliegen noch immer niedrig an der Erde.

Menschen scheut sie bereits von Weitem: und, bei ziemlich starker Neugier doch ungemein vorsichtig und wachsam, verräth sie oft den still schleichenden Jäger durch ein gellendes Angstgeschrei dem Wilde; freilich auch manch Mal umgekehrt das Wild, besonders Füchse und andere Raubthiere, dem Jäger. Sie ist listig genug, um sich als alter Vogel an ihrem Standorte beinahe auf keinerlei Weise berücken zu lassen; dabei sehr hastig, und in allen Bewegungen lebendig. Im Frühlinge zänkisch, lebt sie auch späterhin meist nicht lange in Familien; sondern gewöhnlich bald vereinzelt, oder zu dreien bis vieren, und mischt sich höchst selten einmal unter die Singdrosseln im Walde. Diesen kommt sie hinsichtlich der

Vortrefflichkeit und Stärke des (natürlichen) Gesanges nahe, übertrifft dieselben aber noch an Lernfähigkeit für künstliche Melodieen, und steht hierin beinahe dem Gimpel gleich. Eine geringere Zahl heiserer und zirpender Töne in ihrem Naturgesange thut der Schönheit der hell pfeifenden und tief flötenden wenig Eintrag; und kurze Zwischenräume zwischen den Sätzen, das Steigen und Fallen des Tones, dann einzelne Laute wie tratů (David) und tratötö (Hans David), nebst dem gemessenen, bedächtigen Vortrage, machen ihn bald kenntlich. Des Abends ertönt derselbe noch häufiger, als früh am Morgen, nicht oft bei Tage, und überhaupt vom März bis in den Juli. Bloß um zu singen, geht das Männchen auf Bäume; singt übrigens auch zuweilen im Abstreichen davon. Einzelne hat man zwischen oder nach ihrem Gesange das Krähen des Haushahns sehr treffend nachahmen hören. *) Die Amsel lockt trillernd ßrii, oder ßrißrii: schnarrender und tiefer, als die Weindrossel. Im Augenblicke des Wohlbehagens oder der erwachten Aufmerksamkeit ruft sie, fast so wie die Wachholderdrossel, tack tack, oder hohler und gedämpft tuck tuck; beim Wahrnehmen von Gefahr hoch, stark und hart abgestoßen tix tix tix ꝛc.; — so des Abends auch wohl minutenlang ohne besonderen Grund —; beim Wegfliegen aus Schreck durchdringend und hastig gaigigigigigigigi, häufig mit vorangehendem oder nachfolgendem Tack tack.

Sie frißt alle Arten von Beeren, auch gern Kirschen, süße wie sauere, und besucht deßhalb die Gärten in der Nachbarschaft des Waldes. Im Winter nährt sie sich oft sehr kümmerlich, und ein ungewöhnlich harter bringt bei uns gar mancher den Tod.

Bald steht ein großes und sehr tiefes, mit Schlamm oder feuchter, fetter Thonerde (nicht mit Holz) ausgeschmiertes, auch schon durch seinen bedeutendern Umfang von dem der Singdrossel unterscheidbares, gleichfalls feucht bleibendes, oft jedoch fein mit Grase gefüttertes Nest von ihr auf Baumästen und Sträuchern in den verworrensten Zweigen, auf wiederausgeschlagenen Stöcken und dergl. in Mannshöhe oder etwas höher, oft niedriger oder gar auf der Erde; bald befindet sich eines aus sonst

---

wickelung der Hornmasse an den Kieferspitzen zuweilen schon in so frühen Alterszuständen selbst im Freien vorkommt; z. B. bei Schwarzdrosseln schon im ersten Herbste ihres Lebens.

*) Und zwar scheint es nicht etwa, als seien dieß vielleicht bloß aus der Gefangenschaft entflohene gewesen.

ähnlichen Stoffen und in ähnlicher Form, doch ohne Beimengung von erdigem Material an einem bedeckten Orte, in einer weiten Stock- oder Baumhöhle, im Scheitholze, oder selbst in einem Felsenloche. Das Weibchen legt schon im März oder zu Anfang des April 4-5, selten 6 Eier, die starkschalig, ziemlich groß, unrein meer- oder blaßgraugrün, meist ziemlich gleichmäßig mit hell zimmt- oder matt rostbraunen und einigen rothgrauen Fleckchen und Stricheln bezeichnet erscheinen.

b) Stein-Drosseln.

Turdi *rupestres* N.

Dem längeren, die Kopflänge fast erreichenden **Schnabel fehlt** (mit Ausnahme der krummen Spitze) **die Biegung** längs der Firste; **den Schwanzfedern mangelt der eckige Zuschnitt** am Ende; und **letztere ragen kaum mit dem letzten Drittheile**, oder noch weniger, **über die** zusammengelegten Vorder**schwingen** hinaus.

Die Geschlechter sind im Alter stets sehr merkbar unter einander, die Nestjungen wieder noch etwas von den Weibchen verschieden. Die tropfenartige Zeichnung in der Mitte des kleinen Gefieders ist bei letzteren theilweise vorhanden, bei den Jungen aber fast noch deutlicher und größer, als bei den jungen Walddrosseln, erscheint auch noch mit Querwellen vermischt. Die vollendeten Farben der Männchen erscheinen entweder einfach, oder sehr hübsch bunt: im letzteren Falle einander in scharfem Abstiche gegenüberstehend und in große Felder vertheilt, nicht gefleckt. Die unscheinbaren helleren Federränder, welche im Herbste der Schönheit Abbruch thun, nutzen sich den Winter hindurch oft spurlos ab. (Die zweite Art soll doppelt mausern; wenigstens thaten es gefangen gehaltene ganz regelmäßig.)

Die Steindrosseln zählen wenig Arten, und sind auf dem neuen Festlande eben so wenig einheimisch, wie in denjenigen Landstrichen, welche nordwärts über die gemäßigte Zone hinausliegen; sondern bewohnen bloß **in der alten Welt** hohe, zerklüftete **Felsen**, **oder Gebäude**, oder beides zugleich. Von Wäldern pflegen sie sich fern zu halten, und weichen selbst zum Theile schon denjenigen Gegenden aus, welche auch bloß einzelne Bäume haben, auf denen man sie daher nur äußerst selten sitzend antrifft. Sie **leben** demnach eben **so frei**, wie manche der Walddrosseln versteckt; halten sich **an** eben so **trockenen Orten**, wie manche von jenen an feuchten oder sumpfigen; und sind, mit wenigen Ausnahmen,

eben so **einsam** und zänkisch, wie die meisten von jenen gesellig und verträglich. Ihre Bewegungen geschehen mit noch mehr **Ungestüm** und **Raschheit**; ihre **Unruhe** ist weit größer; und das **Schnellen des Schwanzes** nach oben, das **Rucken mit den Flügeln und das Verbeugen** mit dem Leibe, (— welches Alles schon bei den letzten Arten der vorigen Abtheilung gewöhnlicher ist, als bei den übrigen,) kommt bei ihnen noch **häufiger** und auf heftigere Weise geäußert vor. Sie laufen schneller, springen weiter, **fliegen öfter** und

erlangen so (im Fliegen) auch selbst einen Theil ihrer Nahrung: indem sie **viel schwärmende Insekten** aus der Luft **schnappen**. Überhaupt machen Insekten, als Mücken, Fliegen, Käferchen, Spinnen, Heuschrecken

und Larven so ausschließlich ihren Fraß aus, daß **Beeren** von ihnen **nur gelegentlich** mehr **gekostet**, denn als wirkliches Unterhaltsmittel aufgesucht werden. Daneben fressen sie indeß gewiß auch Würmer, die zweite Art sogar nach Verhältniß schon recht große Blindschleichen.

Ihre **Nester** werden bloß **in Höhlen** und Löchern, unter Überhängen und dergleichen angebracht. Sie sind zwar aus ungefähr denselben Stoffen, wie die Nester der Walddrosseln, doch immer nachlässiger und ohne erdige Beimischung zusammengesetzt, dafür aber auch warm und weich mit Federn ausgelegt. Die **Eier** sehen fast stets einfarbig grünlich aus.

Die Steindrosseln gränzen in jedem Betrachte sehr nahe an die **Steinschmätzer** und **Röthlinge**, welche letztere gleichsam nur ihr verkleinertes Abbild vorstellen. Alle drei haben zudem noch gleiche Verbreitung. Gründe, um deren willen sie neuerlichst schon in Eine Gattung mit einander verbunden wurden. —

12. Die blaue Steindrossel.

Turdus cyanus L. S. (1.)

Blau-, blaue Merle, Drossel und Amsel, Blauvogel, blauer Einsiedler, Gebirgs-, Felsen-Amsel. = T. solitarius L. X. — T. atrogularis R. — T. manilensis Gm. — Petrocossyphus cyanus Bj. — Petrocincla (!) cyanus Vgrs. — Sylvia solitaria S.

Schnabel schwarz oder dunkel braun, nur der Mund gelb oder gelblich; Füße schwarz. **Altes Männchen:** Schön schieferblau, und noch mit dem herrlichsten **Himmelblau** wie **überpudert**, der Kopf am hellsten und schönsten (a); Flügel und Schwanz blauschwärzlich, oben mit der Hauptfarbe und die Schwingenenden noch fein weißlich gesäumt; im Herbste das kleine Gefieder mit einem bräunlichweißen Vorsaume und einem schmalen, dunkelbraunen Spitzenrändchen, besonders am Bauche, an der Brust sogar immer. Hierin Abstufungen nach den Jahren. **Weibchen:** Düster **braungrau**, **Unterrücken**, Seiten der Brust und Bauch ins **Schieferfarbige** ziehend; Schwingen und Schwanz dunkelbraun, lichter gesäumt; Kehle hell rostgelb und rostbräunlich, mit dunkelbrauner Mischung; Federn der Wangen, Halsseiten und Oberbrust am Ende mit einem großen, schmutzig rostgelblichen, dunkelbraun eingefaßten (tropfenähnlichen) Flecke und schwärzlichem Schafte; die des Bauches noch mit weißlichen, mondförmigen Vor- und braunen Endkäntchen; ähnlich die unteren Schwanzdeckfedern. Rücken, Schultern und Steiß mit undeutlichen schwärzlichen, bräunlichweiß begränzten Halbmonden bezeichnet; große Flügeldeckfedern mit blaugrauen, am Ende weißlichen Kanten. An den **jüngsten unter den brutfähigen** ist der Bauch rostweißlich, mit dichten schwarzbräunlichen Querwellen. **Junge:** über und über **hell** gelblich **graubraun**, mit weißlichen Tropfenfleckchen und dunkleren Endkanten; **Rücken und Hals** mit **bläulichem Anfluge**. L. 9–9½″.

Anmerk. (a) Merkwürdig bleibt es zwar auch, daß der schöne, dem **blauen Hauche** auf recht reifen Pflaumen oder Zwetschen ähnliche **Anflug im Herbste** bald nach dem Federwechsel noch lange **nicht so schön** vorhanden ist, sondern sich **erst später** allmählig findet; gegen alle Beobachtungen an anderen Vögeln aber streitet der Umstand, daß **seiner Entwickelung** die **Gefangenschaft** des Thieres **gar nicht im Wege** steht. (Vergl. dagegen das Blaukehlchen, den gemeinen Hänfling rc.)

Sie bewohnt in **Griechenland**, **Dalmatien**, **Unteritalien** und **Spanien** fast alle große Gebäude in Städten, und viele in Dörfern; alle alte Burgtrümmer und Schloßruinen, alle Felseninseln am europäischen Gestade des Mittelmeeres und seine hohen Strandklippen; auch noch häufig die Apenninen, die ho-

hen Thäler von **Piemont**, die **Pyrenäen**, und gar nicht selten beinahe alle südfranzösische Berge. Gleichwohl kömmt sie nur wenig in **Tyrol**, **Baiern** und der **Schweiz**, selten am **Bodensee**, nie weiter nördlich vor; reicht aber nach Mittag zu einer Seits bis **Oberägypten** und **Senegambien**, anderer Seits bis auf die **Philippinen**, ohne doch irgendwo in Sibirien vorzukommen. [30]) Auf Gebirgen soll sie übrigens nicht hoch hinauf gehen. Sie sitzt dafür um so lieber weit oben auf den Felsen, auf Häuserfirsten und Giebelvorsprüngen rc., fliegt an ruhigen Orten von den Dächern auf niederes Gemäuer, endlich selbst auf den Boden in Weinbergen und Gärten, setzt sich auf Pfähle, Stangen und Zäune, selten jedoch auf Bäume; und eilt, hier unten verscheucht, gleich wieder den erhabensten Zinnen und Felsabsätzen zu.

Schüchtern bleibt sie nämlich selbst in der Nähe des Menschen im freien Zustande immer, und höchst schreckhaft noch in der Gefangenschaft; wird indeß hier sehr leicht und, jung aufgezogen, ganz außerordentlich zahm, ohne eben sehr zärtlich zu sein; lernt auch ihren Herrn fast unglaublich lieben. Die Gatten hängen sehr an einander. Nur beim Singen, worin es ihm kein Vogel an Fleiß zuvor thut, verbleibt das, sonst so regsame Männchen oft lange Zeit ruhig.

Der flötende, melancholische Gesang, in manchen Strophen aus hohen, gezogenen Pfiffen bestehend und in Zimmern seiner Stärke wegen nicht selten sogar beschwerlich, gehört, obwohl nicht alle einander an Vorzügen gleichen, unter die herrlichsten und lautesten Vogelmelodieen. In beider Hinsicht übertrifft er den der **Singdrossel**, obgleich er mit dem ihrigen, so wie mit den Liedern der **rothschwänzigen Stein-** und der **Schwarzdrossel**, bald in einzelnen Tönen, bald in ganzen Sätzen, viel Ähnlichkeit hat. Dieß gilt in Bezug auf die letzte Art auch von dem Angstlaute **tack tack**. Viele Männchen bringen, nachahmend, den Ruf von **Meisen** und **Krähen**, wie Strophen der **Nachtigall** hervor. Sie singen in der Freiheit vorzugsweise sehr früh, und ganz spät in der Dämmerung. Auch die Weibchen lassen sich bisweilen, wiewohl nur schwach und unbedeutend, hören.

In dem **Neste** hinter Balkenköpfen auf Thürmen, unter steinernen Dächern, Traufrinnen und sonst in Häusern, Mauerklüften, Felsenspalten rc. liegen 4-5, auch 6 **Eier**, von reiner, blasser Grünspanfarbe, die jedoch mitunter auch ganz zart bräunlich gefleckt sein soll.

13. Die rothschwänzige Steindrossel.

Turdus saxatilis L. S. (2.)

Bunte, Stein-Merle, Stein-, Berg-, großer Röthling oder Rothschwanz und Rothwistling, blauköpfige, rothe Amsel. = T. infaustus Lth. — Lanius infaustus, var. minor, Gm. — Saxicola montana K. — Petrocincla (!) saxatilis Vgrs. — Sylvia saxatilis S.

Untere Flügeldeckfedern und Schwanz **hell rostfarben**; letzterer **mit 2 dunkelbraunen Mittelfedern**, und meistens mit einem dergleichen Striche auf der Außenfahne der übrigen, vor der Spitze. Flügel dunkelbraun, mit bräunlichweißen, im Herbste sehr breiten Säumen. **Altes Männchen:** Schnabel und Füße schwarz, Mundwinkel gelb. Zügel grau; Kopf, Hals und Oberrücken schön hell aschblau; Schultern und Steiß schieferblau, bei recht alten Vögeln schieferschwarz, mit durchschimmernder weißer Wurzel, auch nicht scharf von dem weißen Mittel- und Unterrücken abgeschnitten; Flügeldeckfedern mit schmäleren rostgelblichweißen Spitzen. Der ganze Unterleib vom Oberkropfe an schön gelblichrostroth, oder schmutzig rostfarben. An **jüngeren** sind die Farben etwas unansehnlicher; der Unterrücken grauweißlich, und diese Farbe zugleich viel beschränkter. Im Herbste sind alle die hellen

---

30) Die einsame Drossel von **Manila** (T. manilensis Gm.) weicht, mit europäischen sowohl, wie mit afrikanischen verglichen, in der Gestalt gar nicht ab; und in der Färbung ist sie, wenigstens das Weibchen, so unbedeutend verschieden, daß man sie nur **etwas** klimatisch **verschönert** finden kann.

Farben etwas durch die anders gefärbten Federspitzen verdeckt, welche hinter einem schwärzlichen Mondfleckchen einen feinen weißgelblichen Saum haben; so besonders an jungen Herbstvögeln, wovon die Männchen am Kopfe mehr bräunlichgrau und sonst allenhalben viel unreiner erscheinen. Weibchen: Schnabel mit trüb fleischfarbener Wurzel, sonst gleich den Füßen braun. Der ganze Oberleib braungrau, am Oberkopfe die jüngeren mit bräunlichweißen Flecken und Halbmonden; sonst jede Feder mit einem schwärzlichen, verlaufenden Flecke und weißlicher Spitze. Schwanz dunkler, als beim Männchen; die Flügelsäume breiter. Kehle weiß, zur Seite der Federn mondförmig schwarz gesprenkelt; übriger Unterleib licht rostgelb mit schwarzbraunen, wellen- oder hufeisenförmigen Flecken und gelblichweißen Federspitzen; der After röther und reiner. Junge: Oben mit größeren und auffallender tropfenartigen Flecken. (a) L. 8-8½".

Anmerk. (a) Es wird versichert, daß die aufgezogenen in der Gefangenschaft regelmäßig im Winter, im Januar, zuweilen bereits im December, öfters jedoch erst im Februar, noch einmal das sämmtliche kleine Gefieder mauserten und dann schöner wurden. Ob auch so im Freien? — Die Wildfänge (nicht aufgezogenen) verlieren dann nur wenige Federn, oder überspringen diese Mauser ganz. Dieß läßt mit gutem Grunde vermuthen, daß letzteres (das Nichtmausern) um so bestimmter in der freien Natur Statt finde und hier Regel sei. —

Artet aus: mit kleinen und einzelnen weißen Flecken.

Weiter nach Osten und Norden, als die blaue, und vielleicht eben so weit wie diese nach Süden verbreitet, wird sie auch im größten Theile des gemäßigten Sibiriens, auf dem Kaukasus und bis auf die Berge von Persien bemerkt; ja sie wird jenseits des Baikal noch angetroffen und auf dem Altai sehr häufig gefunden. *) Obgleich sie in Deutschland viel öfter und viel weiter nördlich vorkommt; so besitzt sie doch das südliche Europa in den nämlichen Landstrichen kaum zu gleicher Anzahl, und mehr im Innern, Afrika bis Oberägypten auch vielleicht meist als Wintergast. Hingegen ist sie schon ziemlich gemein in Ungarn, viel gewöhnlicher auf den schweizer, tyroler und baierschen Gebirgen; von wo aus sie auf viele der verfallenen Burgen und Uferfelsen in den deutschen Ober-Rheingegenden, selten auf die mährischen Nordkarpathen und auf die schroffen Sandsteingebirge Oberschlesiens, Böhmens und Sachsens gelangt. Sie gehört zu denjenigen Vögeln, die gegenwärtig bestimmt häufiger, als früherhin, von Süden heraufzukommen scheinen, und hat sich seit einigen Jahren nicht bloß hin und wieder auf den verfallenen Schlössern am Rhein, sondern auch in den Jurakalk- und Dolomitfelsen des Muggendorfer Gebirges zu mehreren Paaren eingefunden. Während des Zuges (im letzten April und Anfange des September) hat man sie dann, wenn sie zufällig von den Höhenzügen abgekommen war, mehrmals auch die bloß hügeligen Striche und selbst manche ebene, bewaldete Gegenden mit Weidenreihen und Obstbaumpflanzungen durchreisen gesehen; ja sie ist dann sogar im lichten Walde gefangen worden. Sonst aber bleibt das Gebirge ihre Straße, und ihr eigentlicher Wohnort die steilen, großen, nur wenig von Menschen besuchten, sonnigen Felsen, oder die rauhen Wände hoher und der Vorberge, so wie endlich weite, zerstörte Schlösser: alles jedoch entfernt vom Meeresufer, welches nur die Blaudrossel liebt.

Dieser gleicht indeß der gegenwärtige Vogel in Sitten, Betragen und Gemüthsart außerordentlich. Er wird, in der Gefangenschaft aufgezogen, gegen seinen Besitzer eben so kirr, zutraulich und zärtlich-anhänglich; einzelne Perioden zur Zugzeit abgerechnet, wo sie oft eine Woche lang unbändig wild werden und in beständiger Unruhe verharren. Seine Jungen liebt er sehr zärtlich.

Er hat ein ähnliches, nur kürzeres und minder tiefes, schnalzendes Tack tack, wie die vorige Art; bei Bangigkeit und Unmuth noch ein leises Uit uit uit it uit. Er besitzt jedoch nicht bloß einen, zum Theile zwar höchst ähnlichen, aber noch vorzüglicheren, weit zarteren, meist schön flötenden und zugleich dem der Amsel etwas ähnlichen ererbten Gesang; sondern zeigt daneben auch ein unvergleichliches

---

*) Es scheint, der Beschreibung zufolge, kaum zu bezweifeln: daß die sibirischen schöner, als die unserigen, sind und die gewöhnlichen dort schon den recht alten europäischen in der Entwickelung der Farben gleichen.

Nachahmungstalent, und die besondere Gabe, leicht künstliche Melodieen zu lernen. Fast kein Schrei oder Lockton anderer Vögel und keines ihrer Lieder scheint ihm zu schwierig! Hinter dem Krähen des Haushahns, nach dem Rufe des Rebhuhns und des Pirols, neben dem Schlage der Wachtel kann man unmittelbar die Gesänge des Buchfinken, des Rothkehlchens, der Schwarz- und Singdrossel, der Feld- und Waldlerche, des Wiesenpiepers, der Nachtigall und der beliebteren Grasmücken von ihm hören. Sogar die meisten weiblichen Vögel singen schön und laut, wenigstens im ersten Herbste ihres Lebens.

Kirchthürme und bewohnte Häuser abgerechnet, befindet sich das Nest an gleichen Stellen, wie das der vorhergehenden Art; zuweilen unter Gebüsch an Felsenwänden (?). Es enthält 3-5 ähnliche Eier, ganz von der Farbe der Garten-Röthlings-Eier †), manches Mal auch mit unmerklichen, aschfarbenen Pünktchen am stumpfen Ende; von der Größe etwas kleiner Staaren-Eier.

VI. Steinschmätzer.

Saxicola B.

Schnabel: gerade, schwach, an der Wurzel breiter als hoch, vorn pfriemenförmig und etwas zusammengedrückt; Oberkiefer mit etwas herabgebogener Spitze, kaum merklicher Einkerbung vor derselben und kantigem, in die Stirn hineinlaufendem Rücken. Am Mundwinkel starke Bartborsten.

Nasenlöcher: nahe an der Stirn, eirund, unten mit etwas vorstehendem Rande, oben mit einer schwieligen Haut.

Füße: hoch, dünn; mit mittelmäßigen, schlanken, flach bogenförmig gekrümmten Nägeln.

Flügel: mittelmäßig, oder etwas lang: im letztern Falle ziemlich breit, und nicht eben spitz; die 1te Schwinge klein, schmal und kurz, die 2te etwas kürzer als die 3te oder 4te, die längsten.

Sie besitzen ein weiches, lockeres, daher leicht abzureibendes, meist durch abstechende Farben, Weiß, Schwarz, Braunröthlich, Rothgelblich, Graulich und Bräunlich ausgezeichnetes Gefieder, welches die mehrsten Arten zwei Mal des Jahres und mit ziemlicher Farbenveränderung wechseln. *) In der Jugend erscheint das kleine mit tropfenförmigen Flecken längs den Schäften besät. Im Alter pflegen beide Geschlechter nicht gar wesentlich verschieden zu sein, obwohl stets so, daß sie erkennbar bleiben. Füße und Schnabel sind schwarz.

Amerika, mit Ausnahme von Grönland, entbehrt die Gattung der Steinschmätzer ganz. **) Die Ausdehnung ihrer Arten nach der

---

†) Ueberdieß muß man an dem Vogel, bei einer fast vollkommenen Steinschmätzer-Gestalt, eine gleich auffallende Färbungsverwandtschaft mit dem Garten-Röthlinge erkennen. Die doppelte Mauser, wäre sie anders bestimmt als solche zu betrachten, würde er mit der Gattung der ersteren gemein haben.

*) Die nämlichen Arten, welche es bei uns ohne Ausnahme zwei Mal wechseln, sollen als Bewohner der scandinavischen Halbinsel gleichwohl nur Ein Mal mausern.

**) Es hat indeß, besonders in seiner südlichen Hälfte, in ähnlichen Gestalten Ersatz, die unseren Steindrosseln an Größe gleichen, oder ihnen noch überlegen sind und dort beide zugleich repräsentiren.

geographischen Verbreitung ist verschieden; jedoch selten gering, kaum je unterbrochen. Sie gehen nie in dichte Gehölze, und meiden besonders jeden hohen Wald; leben vielmehr sämmtlich an theilweise oder ganz freien Orten, und sehr viel auf der Erde, nehmen auch gern ihren Sitz auf freien, etwas erhöhten Punkten. In kalten und gemäßigten Erdstrichen wandern sie.

Sie sind furchtsam, nicht gesellig, unstät, lebhaft, fast in allen Bewegungen sehr hastig, und im leichten Fluge gewandt. Beim Abfliegen von einem erhabenen Plätzchen senken sie sich der Regel nach tief gegen den Boden herab, ziehen dann gerade aus, und steigen erst kurz vor dem Niedersetzen wieder aufwärts. Sie haben einen bloß hüpfenden, sehr behenden, aus kurzen Sprüngen zusammengesetzten Gang: laufen daher oft ungemein schnell, halten jedoch noch öfter plötzlich damit inne, um sich wieder umzusehen, dehnen alsdann auf flachem Boden den Hals aus, und richten den Leib mehr in die Höhe, oft beinahe geradeauf; tragen ihn aber sonst mehr wagerecht, obgleich die Brust immer hoch. Häufig wippen sie mit dem Schwanze, besonders nach unten, und bücken sich beim Anhalten, so wie beim Wahrnehmen auffallender Dinge tief nieder.

Ein sehr bedeutender Gesang scheint den meisten nicht eigen; auch ist derselbe bei allen nicht von langer Dauer. Alle stimmen in schmatzenden oder schnalzenden Lock- und Angsttönen überein, welche sie mit unaufhörlichen Verbeugungen begleiten und zwar außer der Heckezeit selten, während derselben jedoch oft hören lassen. *)

Ihre Nahrung besteht bloß in kleinen Insekten und Larven: in Lauf- oder anderen Käferchen, in Fliegen, Raupen und ähnlichen Thierchen, die ihnen gerade an der Erde aufstoßen, wo sie dieselben fast ausschließlich aufsuchen; obgleich sie sie vorher meist erst von erhöhten Gegenständen aus erspähen. Sie eilen dann im Fluge danach hin, verfolgen sie häufig noch mit einigen Sprüngen eine Strecke zu Fuße, und fliegen, nachdem sie sie eingeholt haben, gewöhnlich wieder zur Stelle zurück. Letzteres geschieht immer, wenn sie dieselben im Vorbeifliegen aus der Luft herunter geschnappt haben; was sie unter sehr geschickten Schwenkungen vollbringen.

Sie hecken auf der Erde, oder in Höhlen, fast immer nur ein Mal jährlich: in einem nachlässigen Neste, welches aus lose zusammengeworfenen Stoffen, feinen Wurzeln, Grasblättern, dürren Halmen und Moos bereitet und inwendig mit Thier- und Pflanzenwolle, Haaren und Federn weich gemacht ist. Die Eier haben eine hübsche, zwischen Grün und Blau in der Mitte stehende Farbe, die oft der Zeichnung entbehrt. Das Männchen brütet gewöhnlich nicht, sondern versorgt das allein darauf sitzende Weibchen mit Futter.

Die Steinschmätzer stehen mit den Steindrosseln unter den Drosseln, so wie mit den Röthlingen unter den Sängern, in sehr naher Verwandtschaft; und ein Zug ihrer Nahrungsweise verbindet sie zugleich in Etwas mit

*) Diese Stimme und der Aufenthalt der meisten haben den deutschen Namen der Gattung veranlaßt.

den Fliegenfängern: der nämlich, daß sie ziemlich viele Insekten im Fluge fangen.

Sie stiften nur Nutzen, und verursachen gar keinen Schaden.

a) Eigentliche Steinschmätzer.

SAXICOLAE *rupicolae* N.

Durch einen längeren Schnabel, einen breitfederigen, großen Theils weißen Schwanz mit schwarzen Mittelfedern, durch längere Flügel und ansehnlichere Größe sind sie kenntlich vor den folgenden, welche sich durch das Gegentheil auszeichnen.

Ihr Gefieder, dessen Hauptfarben Schwarz (oder Dunkelbraun), Weiß, Grau oder Röthlich ausmachen, ist mit der doppelten Mauser auch einer merklichen Farbenveränderung, wenigstens für das männliche Geschlecht, unterworfen. Zugleich bleibt das Federkleid einem sehr bemerkbaren Ausbleichen der hellen Farben durch die Sonne ausgesetzt. Der Schwanz, an der Wurzelhälfte weiß, hat beinahe durchgängig schwarze oder dunkelbraune Mittelfedern, nebst einem dergleichen Spitzenende.

Nur Eine Art kömmt in Grönland, die übrigen, deren Anzahl sich ziemlich hoch beläuft, auf dem alten Festlande und in Neuholland vor. Sie lieben hohe, felsige und mit Gestein versehene, dürre Stellen, durchstreifen daher fruchtbare Orte bloß auf dem Zuge, setzen sich meistens auf Steine, denen sie überall den Vorzug geben, oder auf Erdschollen, Hügelchen und ähnliche Erhabenheiten; durchaus nicht gern auf Strauchspitzen, noch weit minder auf belaubte Baumgipfel, höchstens auf kahle Zacken oder fast blätterlose Äste. Auch suchen sie beim Erscheinen ihrer Feinde nicht im Gebüsche, im Grase oder auf Bäumen einen Zufluchtsort; sondern verkriechen sich sehr geschickt in Felsspalten und Ritzen zwischen Steinen, unter hohle Erdschollen und Ränder 2c., wo sie denn auch schlafen. —

Den Schwanz tragen sie, selbst im Sitzen, über den Flügeln. Sie laufen sehr selten ins Gras und zwischen Kräuter hinein, und gehen noch schneller, als die folgenden. Furchtsamkeit, Unruhe, Hast, Ungestüm und zugleich Geschick in allen Bewegungen kommen ihnen gleichfalls in noch höherem Grade zu, als diesen.

Sie nisten nie anderswo, als in Höhlen, oder wenigstens unter einem schützenden, weit vorragenden Überhange; und

sind mit den Steindrosseln aufs engste, mehr, als die nächst folgenden, und überhaupt mehr, als andere Vögel, verschwistert.

1. Der schwarzkehlige Steinschmätzer.

SAXICOLA stapazina T.

Rostgelber, röthlicher, weißlicher, schwarzkinniger Steinschmätzer. = S. oenanthe var., B. — VITIFLORA stapazina Bj. — V. rufa Steph. — OENANTHE stapazina Vt. — SYLVIA stapazina Lth. — S. oenanthe var. δ Lth. — MOTACILLA stapazina Gm.

Das Schwarz des weißen Schwanzes reicht an der äußeren Fahne der äu-

ßersten und auf der inneren Fahne der 5ten Feder gewöhnlich noch bis zur Hälfte herauf; an der 3ten und 4ten bis zum ersten Viertheile oder Fünftheile, selten aufs Drittheil; somit bildet es, im Ganzen angesehen, einen doppelten, sehr tiefen Bogen. Recht alten Exemplaren mangelt es auf der dritten und vierten sogar beinahe ganz. (a) Männchen im Sommer: Ein die Kehle, Zügel und Wangen bedeckender Fleck, der sich aber kaum bis über die Halsmitte hinab erstreckt, ferner die Flügel, die Mittelfedern und das Spitzenende des Schwanzes rein schwarz; das übrige des Schwanzes, die Stirn, der Oberrücken und ein Band unter der Kehle weiß, übergehend in das schöne, bald sehr helle, bald mäßig dunkle, im hohen Sommer oft fast verschwindende Rostgelb des Ober- und das blasse des Unterleibes. Im Herbste: Viel dunkler und röther: oben zuweilen graulich-röthel-, an Brust und After blaß röthelroth; öfters oben stark graulich beschmutzt, besonders am Scheitel, oder fast rothgraulich. Kehle und Flügel hell röthlich gekantet. Weibchen im Frühlinge: Oben dunkler, röthlicher und schmutziger, als das Männchen; auf dem Kopfe graulich übergangen. Der Kehlfleck kleiner, dunkel braun, mit stets sichtbar bleibenden hellen Kanten. Im Herbste: Oben schmutzig- oder graulich-rostroth, unten heller; auf dem Oberkopfe rothgrau. Junge: Denen des grauen Steinschmätzers gleich; zeichnen sich jedoch meist durch mehr Weißes an der äußeren, und durch viel wenigeres an der 3ten und 4ten Schwanzfeder, so wie durch den tiefen Bogen, welchen es beschreibt, sehr sicher aus: ferner dadurch, daß dasselbe an der inneren Fahne viel tiefer herabgeht, als an der äußeren. L. $6\frac{2}{3}$-7″.

Anmerk. (a) Bei dieser Art sowohl, wie bei den beiden folgenden, dehnt sich häufig, und zwar, wie es scheint, ganz besonders im höheren Alter, das Weiße des Schwanzes weiter aus: so daß alsdann selbst an den Mittelfedern nicht selten das Viertheil zunächst der Wurzel, zuweilen sogar fast die Hälfte, weiß erscheint.

Dieser schöne Steinschmätzer lebt in allen Ländern des südlichen Europas, welche das Mittelmeer bespült, besonders auf steinigen Mittelgebirgen und an den schroffen, dürren Felsen der Seeküste. Er ist bis zu den Pyrenäen herauf und in der Linie von diesen gerade nach Osten hin, bis ans kaspische Meer, gewöhnlich; betritt aber nur sehr selten, nämlich am adriatischen Meere und in Tyrol zuweilen, deutschen Boden. Doch scheint er auch schon am Mittelrheine vorzukommen. In Afrika geht er bis Senegal und nach Abyssinien,[31]) wandert auch gegen den Winter noch aus unserem Erdtheile dort ein.

Wild, behende und flüchtig ist er ebenso, wie die übrigen;

doch ein recht angenehmer Sänger, der auch fremde Lieder von solchen Vögeln, welche er wiederholentlich um sich hört, nachahmen kann, und namentlich den Gesang von Lerchen nachahmt.

Er nistet in Felsspalten, oder unter Steinen, und legt blau- oder blaßgrüne, mit dunklerem und graulichem Blau zart gefleckte und gewässerte, oder mit einzelnen rostrothen Pünktchen bestreute und mit einem dergleichen Kränzchen bezeichnete Eier, 4-5 an der Zahl.

2. Der schwarzohrige Steinschmätzer.

Saxicola aurita T.

Ohren-Steinschmätzer. = S. saltator Ménétr. — S. amphileuca Ehrb. — Sylvia stapazina Lth. — S. rufescens S. — Vitiflora aurita Bj. — Motacilla hispanica L. X? & M. stapazina L. S.? — M. stapazina diagn. Gm. — M. rufescens Dmnt. — Oenanthe albicollis Vt.

Färbung des Leibes und Zeichnung des Schwanzes wie beim schwarzkehligen Steinschmätzer; aber nur ein großer, vorn spitzer und öfters schon auf der Stirn fein

31) Das Zunehmen des Weißen im Schwanze ist eine Veränderung, welcher die Vögel dieser und der beiden folgenden Arten in heißen Erdstrichen am meisten unterworfen zu sein scheinen. — Hier sind auch das Verbleichen der Farben, ganz besonders im Jugendkleide, und die Abreibung des Gefieders ausnehmend stark.

beginnender, hinten ansehnlich oder sehr breiter Fleck am Ohre schwarz, oder auch braun. Kehle ꝛc. stets weiß; wodurch er dem grauen Steinschmätzer im Winterkleide ähnlich wird, von dem er sich aber durch viel kürzere (nur etwa 9-10''' hohe) und dünnere Füße unterscheidet. (a) Die Jungen, bei welchen der Ohrfleck kaum angedeutet ist, zeichnen sich durch röthere Färbung und undeutliche Zeichnung aus. Sie sind oben schmutzig isabellfarben, unten heller, am Bauche röthlichweiß, auf dem Kopfe mit kaum sichtbaren, an der Brust mit wenig merklichen, auf dem Rücken mit deutlichen, in einen weißlichen Tropfenfleck verlaufenden Rändern und Wellen. L. 6½-7''.

Anmerk. (a) Einzelne, sehr seltene Exemplare weichen von den übrigen durch einen schwarzen, schmalen Streif quer über den Oberrücken ab: indem die genannte Farbe sich ausnahmsweise von den Schultern aus auch noch mit über diesen Körpertheil verbreitet. Am Schwanze dagegen haben manche nur auf der äußersten Feder von dem stark abnehmenden Schwarz noch einen Keilfleck, an den übrigen bis zur mittelsten bloß eine Spur behalten.

Er mag mit dem vorigen einerlei Vaterland und Wohnort haben. 32) Man kennt hierin noch keinen Unterschied zwischen beiden, findet ihn gleichfalls insbesondere am Mittelmeere und an ähnlichen Orten, ja, im Norden Italiens noch häufiger als jenen, und gleich ihm auch bei Triest, als sehr gemeinen Vogel am kaspischen Meere.

In den Sitten ähnelt er dem vorhergehenden und dem folgenden ebenfalls; singt ziemlich wie der erstere, zwitschernd und recht angenehm, und erhebt sich oft mit stark bewegten Flügeln und einem sehr lauten zri zri zri senkrecht in die Luft.

Er nistet auf dieselbe Weise, wie beide, und legt 4 ganz ähnliche, nur etwas kleinere Eier.

3. Der graue Steinschmätzer.

SAXICOLA oenanthe B.

Graurückiger, weißschwänziger, großer Steinschmätzer, Steinquäker, Steinfletscher, Steinkletsche, Steinfänger. == S. libanotica Hmpr. — SYLVIA oenanthe Lth. — MOTACILLA oenanthe L. — M. vitiflora P. — M. strapazina P. — M. stapazina L. S. — M. hispanica L. X? — VITIFLORA oenanthe Bj. — OENANTHE cinerea Vt.

Die Fußwurzeln sind 13-14''' hoch. Das Schwarze des Schwanzes verliert sich weder je in so hohem Grade, noch bildet es je so tiefe Bogen, wie bei den vorhergehenden; es geht auch an der 5ten Feder meist eben so weit, oft sogar viel weiter aufwärts, als an der äußersten. Die Kehle ist stets weiß oder weißlich. Im Frühlinge: Männchen oben hell aschgrau; Bürzel, Stirn und ein Streif über dem Auge weiß; Flügel und eine Binde vom Schnabel durch das Auge ans Ohr schwarz. Unten rostgelblichweiß; Gurgel und Kropf etwas stärker oder wirklich stark, im hohen Sommer dagegen oft kaum noch, ins Röthliche ziehend. Weibchen: Dunkelbraun statt schwarz, mit braunem Streife durch die Augen; oben nur röthlich aschgrau, unten viel schmutziger. Im Herbste. Das Männchen: Stirn und Streif über dem Auge rostgelblichweiß; Oberleib weinröthlichgrau; Unterleib röthlichrostgelb; Flügelfedern und Schwanzende mit rothbraunem oder hell rostgelbem (im Frühjahre verschwindendem) Saume. Weibchen: Nur etwas minder hübsch. Junge: Bürzel weiß, mit grauen Schmitzchen; Oberleib sonst matt rostgrau, mit schmutzig gelblichweißen Schaftflecken und graubraunen Endkanten; Ohrstreif braungrau. Unterleib trüb rostgelblichweiß, mit grüngrauer, schuppenähnlicher Zeichnung an den Federrändern. L. 6½-7¼''.

Artet aus: unregelmäßig weißgefleckt.

32) Auch bei dieser Species tritt im heißen Afrika und südwestlichen Asien durch stärkeres Verbleichen und Abreiben nicht selten an den rostgelblichen Theilen der weiße, in der Ohrgegend der weiter gehende schwarze Untergrund der Federn so weit zum Vorscheine: daß beinahe nur Weiß und Schwarz an dem Vogel zu sehen sind. (S. amphileuca Ehrb.?)

Ein Vogel, der während der wärmeren Jahreszeit eben so wenig in den brennenden Äquatorial-Gegenden Afrikas [33]), wie auf den eisigen Gebirgen und Schneefirnen Spitzbergens, oder an den Küsten des nördlichen Eismeeres fehlt; und der, von Grönland bis auf Kamtschatka reichend, in ganz Europa und Sibirien nirgends selten, in vielen Gegenden gemein ist. Mäßige, steinige und kahle Hügelreihen, so wie ganz von Gesträuch entblößte Orte mit Kalk- oder Steinbrüchen, mit Lehmgruben und Hohlwegen liebt er noch mehr, als hohe Bergketten mit vielen schroffen Felswänden; obwohl er doch auf solchen auch weit über den Holzwuchs emporsteigt, besonders in wärmeren Zonen. Er bewohnt aber im Flachlande gleichfalls große Steinhaufen auf Feldern und deren steinerne Umzäunungen, öde Burgtrümmer, dürre sandige Äcker, unfruchtbare Lehden mit kurzem, verdorrtem Grase und einigem Gesteine, dürre und freie hohe Ufer; selbst trockene Anhöhen der Art in sonst sumpfigen Gegenden, alte wüste Ziegeleien und dergl. So findet man ihn sehr häufig am Strande von Holland in den Dünen; häufig auf den höchsten Lavafelsen der Berge von Island und an seinen Meeresufern. Auch besucht er wenigstens als Wanderer die großen kahlen Rodeplätze in schlecht bestandenen Wäldern, die großen Holzniederlagen an Flüßen, einsame Stadtwälle und Ringmauern, geackerte Felder, und im Herbste die Brachen, besonders Kohläcker, Kartoffelfelder. In Deutschland geschieht sein Wiederzug am Ende des März, oder in der ersten Hälfte des April; sein Abzug im September, bis spätestens in den October.

Er zankt oft mit anderen Vögeln, und nicht selten mit seines Gleichen; reist auch nur einzeln, oder in kleinen Truppen, obgleich selbst dann weder in engem Vereine, noch in friedlicher Eintracht. Vor allen Raubvögeln fürchtet er sich ungemein, und wirbelt sich auf freiem Felde vor dem pfeilschnellen Zwergfalken, wenn ihn dieser allzu hart und allzu nahe bedroht, zuweilen auch mit unglaublicher Hurtigkeit hoch in die Luft hinauf.

Seine Stimme klingt als Lockton angenehm, wie ein kurzes, dumpf pfeifendes Giw oder Giuv; als Laut der Besorgniß wie giw tack, oder giw töck; bei gesteigerter Angst giwtöcktöcktöck, giw, giw, giwtöcktöck, oder schnalzend tack. Die der Jungen besteht anfänglich bloß in diesem Tone. Einen keineswegs lobenswerthen, sonderbaren, theils krächzenden, theils mit dem Locktone verwebten Gesang von kurzen Gängen, der dem Bachstelzen- und Schwalbengesange ähnelt, übt das Männchen bald im Sitzen, bald im Fluge: indem es sich in schiefer Richtung, mit hochgeschwungenen Flügeln, in hohen Bogen an 10-20′ weit erhebt und schnell wieder senkt. Es singt nicht bloß des Morgens und noch spät des Abends, sondern des Nachts sehr häufig ebenfalls; überhaupt aber so lange, bis die Jungen seiner Pflege völlig entwachsen sind.

Das Nest nimmt jedesmal eine Höhle auf: sei es in Ufern, Felsen, unter Steinblöcken oder überhängenden Erdrändern, unter da liegenden Stämmen, in Holzstößen; sei es ein Maulwurfs-, Uferschwalben- oder Kaninchenloch, oder selbst in niedrigen wagerechten Ästen alter Bäume. Es enthält 4-6, auch 7 und höchstens 8 Eier: schön blaßblau oder dunkel bläulichweiß, etwas ins Grüne ziehend, sehr selten mit einzelnen röthlichen Pünktchen.

b) Wiesenschmätzer,

Saxicolae *pratincolae* N.,

werden die mit kürzerem, stärkerem und rundem Schnabel, mit einem aus schmalen Federn bestehenden Schwanze oft ohne Weiß, mit kaum mehr als mittelmäßig langen Flügeln und mit einem ziemlich dicken Kopfe versehenen Steinschmätzer genannt.

---

33) In heißen Ländern nimmt sein Gefieder meist eine gesättigtere, am Oberleibe besonders beim weiblichen Geschlechte eine röthlichere Färbung an, als in demselben Alter, bei demselben Geschlechte und zu derselben Jahreszeit bei uns. — Viele verlieren dort einen Theil des Schwarzen am Schwanze. (?S. libanotica Hmpr.)

Ihr Gefieder fällt weniger, als das der eigentlichen Steinschmätzer, durch einen grellen Abstich der Farben auf, die zum Theil ans Erdbraune gränzen; ist aber im Jugendgewande mit viel deutlicheren Tropfenflecken bezeichnet. Es wird auch von manchen nur Ein Mal gewechselt *), daher bei solchen bloß durch Abstoßen der trüben, im Herbste breiten Federkanten verändert, welche sich in der warmen Jahrszeit abnutzen; ganz wie bei den verwandten Röthlingen.

Wiesenschmätzer kommen sogar auf den Inseln des stillen Meeres und auf dem großen Continente desselben, nur nicht in Amerika vor. Nicht dürre, nackte Höhen und ganz unfruchtbare, wasserlose Stellen, sondern fruchtbarere oder selbst etwas feuchte Orte, die mit Gras, vereinzeltem Gesträuche und hie oder da mit einem niedrigen Baume versehen sind, an Wiesen, Thälern und sanften Abhängen: dieß sind die Orte, welche sie am liebsten bewohnen; — und die freien Spitzen von Sträuchern und kleinen Bäumen stets ihre liebsten Sitze, nicht aber dicht belaubte Zweige, auch nicht Steine, die sie gern entbehren, und nur im Nothfalle die Wipfel hoher Bäume.

Sie lassen im Zustande der Ruhe den Schwanz gewöhnlich hängen, bewegen ihn auch öfters nach der Seite. Sonst ähneln sie im Benehmen der Hauptsache nach den vorigen; schlafen auf der Erde im Grase, oder zwischen Gestäude und Strauchwerk, flüchten sich vor Raubvögeln hierher, selten unter hohle Ränder; und fliegen weder so oft, noch in Einem Striche so weit, wie jene.

Ihre Nester bauen sie auf die Erde zwischen Gras, Pflanzenstengel und Steine, fast niemals in Höhlen, sondern bloß in eine kleine Vertiefung.

Sie sind unter den Gliedern dieser Gattung diejenigen, welche das meiste Sängerartige in ihrem Wesen ausdrücken.

4. Der schwarzkehlige Wiesenschmätzer.

SAXICOLA rubicola B. (1.)

Schwarzkehliger Steinfänger oder Steinschmätzer, Schwarzkehlchen. = PRATINCOLA rubicola K. — SYLVIA rubicola Lth. — S. sibylla St. — S. tschecantschia Lth. — S. muscipeta Scp. — S. maura Lth. — MOTACILLA rubicola L. S. — M. maura P. — M. sibilla L. S.? — M. tschecantschia Lep. — OENANTHE rubicola Vt.

Der Schwanz einfach schwärzlich; hinten auf dem Flügel ein stets mehr oder weniger sichtbarer Fleck weiß. Das Männchen: Hauptfarbe schwarz, aber die Federn mit (oft verschwindenden) rostgrauen Rändern; Bürzel, obere Schwanzdeckfedern und die ganzen Halsseiten weiß; ebenso ein großer Fleck auf den Flügeln, welcher die kleinen und die vordere Hälfte der großen Deckfedern nebst der hinteren Hälfte der mittelsten großen und der Wurzelhälfte der drei hintersten Schwingen einnimmt. Untergurgel und Kropf schön- oder bräunlichrostroth, Unterbrust heller; Bauch weiß, rostfarbig übergangen. (Im Herbste mit breiten, oben licht bräunlichen, unten weißlichen Federkanten.) Weibchen: dunkelbraun statt schwarz,

*) Wenigstens bei manchen Species; — aber nicht bei allen? Von Nr. 4 ist es entschieden gewiß. Dagegen soll Nr. 5 sich zwei Mal mausern; und das scheint wirklich unbedingt festzustehen. —

und mit licht gelbgrauen, breiten Federkanten; an den Halsseiten ein kleines, schmutzig-weißes Feld; Kehle dunkelgrau, bei jüngeren bräunlichweiß und braun gefleckt; Bürzel sehr stark braun gemischt, bis ins zweite Jahr röthlich-blaßbraun mit dunkelbraunen Schaftflecken. Unterleib heller; auf dem Flügel nur einige der großen Deckfedern über den hinteren Schwingen weiß. Junge: Dunkelbraun mit graugelblichweißen, auf dem Oberkopfe scharfen, schmalen, auf dem Hinterhalse breiteren, verwascheneren Schaftflecken; Bürzel schmutzig gelblichrostfarben. Augenstreif und Kehle graugelblichweiß, Kropf röthlichrostgelb, undeutlich bräunlich gefleckt, Bauch heller; Flügel mit 2 weißlichrostgelben Binden und einem kleinen weißen Schilde auf einigen der hintersten großen Deckfedern. L. $5\frac{1}{2}$-$5\frac{3}{4}$".

Er ist in der alten Welt ebenso von der Südspitze Afrikas [34]) bis unter die Breite von Schweden, wie ostwärts bis Dauurien zu finden; jedoch an diesen beiden zuletzt genannten Enden seines Vaterlandes schon sehr selten. In Deutschland wohnt er nur hin und wieder, z. B. in Thüringen und Franken, in den trockenen Strichen am Rheine, an dem Maine, der Donau und zum Theil der Elbe; verweilt gewöhnlich vom Anfange oder der Mitte des März bis zu, oder nach Anfang des October, äußerst selten bis Mitte Novembers, und zeigt sich in vielen Gegenden gar nicht. In Südeuropa und den noch mittäglicheren Ländern ist er gewöhnlich, oder wirklich sehr gemein, und bleibt schon in ganz Italien, ja selbst in England überall Jahr aus, Jahr ein: wird also hier Standvogel. Er bewohnt nicht die Kämme hoher Gebirgsketten, sondern am liebsten die sanften, grasigen Abhänge und trocknen Bergwiesen der Mittel- und Niedergebirge, wo einiges Strauchwerk wächst. Namentlich junge, lichte, durch viele kleine Blößen unterbrochene Kieferansaaten in der Nähe von Feld und Angern, sowohl in Ebenen, wie auf Hügelreihen, und dünn bestandene Birkenwälder hat er dann ebenfalls gern: bewohnt daher letztere besonders zahlreich am Fuße des Uralgebirges und anderwärts in Sibirien. In Toskana soll er die erste Brut in den Ebenen, die zweite auf den Bergen machen.*) Auf dem Zuge besucht er auch die nicht ganz bloßen Teich- oder Flußufer, Gräben mit Kopfweiden und selbst feuchte Wiesenflecke; öfter noch Weinberge, Feldhecken, Gemüsegärten und Saamenstücke.

Lebhafter und unruhiger, als der folgende, ist er im Frühlinge häufig noch des Nachts munter; ferner überhaupt mißtrauischer, daher bei bemerkter Nachstellung viel behutsamer, selbst beim Füttern der Jungen noch recht vorsichtig, um sie nicht zu verrathen; auch minder gesellig, indem er seine Reisen meist einzeln, bloß im Herbste mitunter zu zweien bis dreien macht.

Hinsichts der gewöhnlichen Stimme, eines schmatzenden Tza, ähnelt er dem erwähnten nächsten Verwandten sehr; aber die eigentliche Lockstimme gleicht, bis auf eine fast unmerkliche Abweichung, der des Hausröthlings, und lautet wie fit-tück oder wid-teck, und wid, wid, wid, teckteckteck und wistteck, wistteckteck. Sie ertönt hauptsächlich und zu vielen Malen beim Neste; wo das Weibchen überdieß noch in einem anderen, dem Rufe der Rauchschwalbe ähnlichen Tone schreit. Der nicht üble, etwas melancholische, aus kurzen, zum Theil schnarchenden Gängen zusammengesetzte Gesang wird sehr oft wiederholt, und oftmals noch des Nachts gehört.

Der Vogel brütet in sehr einzelnen Fällen doch in Mäuselöchern rc., sonst nur an einem recht versteckten Plätzchen auf der Erde, über 4-5, höchstens 6 blaß bläulichgrünen, bleich roströthlich oder gelbbräunlich bespritzten Eiern.

---

34) Im tieferen Süden, in den Gegenden Afrikas unter oder unfern der Gleichungslinie, auch noch in der Kafferei rc., färbt sich häufig bei den Männchen der Rücken so dunkel, daß im Sommer oberhalb ein herrliches, überall reines, sanft glänzendes Schwarz herrscht. Das Röthliche des Unterleibes wird dann oft, aber keineswegs immer, zu einem schönen, sehr tiefen und feurigen Rostbraun. Sehr oft erhält der Bürzel einen rostgelben Spitzenanflug.

Es giebt in Nubien, wie am Kap viele Exemplare mit etwas Weiß an der Schwanzwurzel, was sich in diesem Falle scharf abschneidet; — viele auch mit halbweißem Schwanze, wo aber das Weiße verläuft, und sich bloß gegen die Wurzel hin rein darstellt; ja sogar (wenn auch nur ziemlich selten) solche, an denen es sich bereits in der Jugend bis über den Anfang des vierten Viertheiles nach der Spitze hinaus erstreckt. Andere, wunderhübsche Vögelchen aus denselben Gegenden entbehren desselben ganz; und auf das Alter kömmt hierbei wohl überhaupt wenig oder nichts an. Die Mittelfedern indeß bleiben doch unter allen Umständen durchaus schwarz. (Vgl. S. 135, N. 20.)

*) Ein Umstand, der einzig in seiner Art wäre! — Kein anderer Vogel verändert sonst seinen Aufenthaltsort während der Fortpflanzungszeit selbst.

5. Der braunkehlige Wiesenschmätzer.

Saxicola rubetra B. (2.)

Braunkehliger Steinsänger, Braunkehlchen, Krautvögelchen, Krautlerche. = Pratincola rubetra K. — Sylvia rubetra Lth. — Motacilla rubetra L. — M. schoenobaenus Forskål. — Oenanthe rubetra Vt. — Alauda campestris L.

Wurzelhälfte der 5 äußersten Schwanzfedern jeder Seite weiß, mit braunen Schäften; die Endhälfte der inneren, die größere Hälfte der äußeren Fahne und die Mittelfedern braunschwarz. Männchen: Oben schwarzbraun, allenthalben mit hell rostbräunlichen Kanten und auf dem Rücken mit noch lichteren Federspitzchen; ein breiter Streif über dem Auge, ein schmälerer vom Kinne unter den Wangen hin bis an die Halsseiten, der Ursprung der Afterflügelfedern und die Wurzeln der 6-9ten Schwinge weiß; Schwanzdeckfedern weiß, mit braunschwarzen Enden. Kehle, Gurgel und Weichen blaß und gelblich-roströthlich, die Seiten am bläßsesten; der weißliche Bauch so überlaufen. (a) Im Herbste: Oben an den breiteren hellen Federrändern überall noch mit lichten, gelblichweißen Endkäntchen; mit rostgelblichweißem Augenstreife, Kinne und Bauche. Jüngere stets heller. Weibchen: Oberhalb im Grunde stets bleicher, auf dem Bürzel dagegen röthlicher, allenthalben auch mit breiteren Säumen; auch mit viel weniger Weiß auf den Flügeln. Unterhalb blässer; die Brust dunkel oder hell röthlichgelb, bei jüngeren oft mit einzelnen rundlichen braunen Tupfen. Junge: Von denen des vorigen nur durch die beiderseitigen Artskennzeichen zu unterscheiden. L. $5\frac{3}{4}$-6''.

Anmerk. (a) Recht alte, sehr seltene mit gesteigerter Färbung haben eine fuchsrothe Kehle sammt schwarzem, licht gelbbraun kantirtem Bürzel. Sowohl in Schlesien, wie in dem übrigen Deutschland finden sich dergleichen zuweilen.

Seine Heimath erstreckt sich nur von den britischen Inseln bis an die uralsche Bergreihe, vom Polzirkel und unteren Lappland bis ins südliche, ja für den Sommer schon kaum allgemein bis ins südlichste Europa, obgleich noch auf den Kaukasus; und sie reicht, wenn auch vielleicht meist nur im Winter, bis Nordafrika unter einer Breite wie die Landenge von Suez. Bereits für Oberitalien gehört der Vogel in den Ebenen unter die nicht zahlreichen Sommervögel; zieht dort aber desto häufiger durch, und scheint bereits in den römischen Staaten zu überwintern; doch kömmt er bisweilen, wahrscheinlich sogar als Heckvogel, noch in Senegal vor. In Deutschland, welches ihn stets unter die ganz gemeinen Vögel zählt, erscheint er mit der letzten Hälfte des April, häufig erst im Mai, und verliert sich bereits in der ersten Hälfte des September. An unfruchtbaren Stellen wohnt er selten: dagegen nirgends lieber, als auf fetten Wiesen mit etwas Gesträuch oder zerstreuten kleinen Bäumen, an bepflanzten Straßen zwischen üppigen Brach- oder Saatfeldern, auf Dämmen und an Gartenrändern innerhalb derselben. Bloß mitten in Sümpfen und auf dürren, steinigen Hügeln findet man ihn nicht: sonst jedoch in ebenen, wie in bergigen Landstrichen, nur schwerlich jemals hoch auf Gebirgen, vielmehr höchstens auf den Wiesen der Voralpen, auch nicht leicht in jungen Nadelholzbeständen; übrigens vor dem Abzuge noch auf freien, trockenen Feldern und vorzugsweise in Gemüsestükken aller Art, auf Kartoffellande ꝛc.

Im Herbste zieht er meist paar- oder familienweise, im Frühlinge einzeln, selten in kleinen Gesellschaften: ist also nicht so unverträglich, wie andere. Zutraulich ohne Dummheit, wird er, zu oft verfolgt, gar bald achtsamer.

Ruft schmatzend tza; lockt sanft und angenehm, mit einem dumpfen Pfiffe, wie tjaudeck oder tjau-tjau-tjaudeck, tjaudeckdeckdeck, besonders in der Angst. Singt dem grauen Stein- und schwarzkehligen Wiesenschmätzer ähnlich, aber nicht bloß schöner, flötender und mannichfaltiger, mit kurzen Pausen und den eingestreuten Locktönen; sondern bringt überdieß eben so fertig, als gern die Lieder und Stimmen anderer Singvögel hervor. Er ahmt so den Grau-, Rohr- und Gartenammer, wenn auch unvollkommen, doch kenntlich, hingegen den gemeinen und Grünhänfling, die Dorngrasmücke, die weiße und Wiesenbach-

stelze, den blaukehligen Sänger, den Schilfrohrsänger und den Hausröthling schon recht genau, den Distelzeisig und Buchfinken am liebsten und täuschendsten nach; oft nicht bloß am Tage, sondern selbst mitten in der Nacht. Sogar mit dem Gesange des Pirols und dem Lockrufe des gemeinen Repphuhns glückt es ihm, bis auf die geringere Stärke der Laute. Dabei behält er das Abgehorchte lange im Gedächtnisse.

Sein sehr verstecktes Nest ist zuweilen fast allein von grünem Moose gemacht. Die 5-6, selten 7 schön hell blaugrünen Eier sind manches Mal mit vielen, verwaschenen, rostrothen Pünktchen betüpfelt.

VII. Sänger.

Sylvia Lath.

Schnabel: kürzer als der Kopf, nicht hart, dünn oder ziemlich dünn, von der Mitte an pfriemenförmig und rundlich, selten schwach zusammengedrückt; spitz, mit geradem Unter- und etwas übergebogenem, auch häufig ein wenig ausgeschnittenem Oberkiefer.

Nasenlöcher: seitwärts an der Schnabelwurzel, nicht gerade klein, ei- oder nierenförmig, mit einer weichhäutigen, mehr oder weniger erhabenen Schwiele am oberen Rande.

Füße: stets länger, als die Mittelzehe; der Nagel der hinteren kürzer, als die Zehe selbst.

Flügel: kaum über mittelmäßig, bei vielen sogar kurz; die 1te Schwungfeder kurz, oft äußerst kurz, und dann zum Theile kaum erkennbar.

Schwanz: mittelmäßig, oder auch ziemlich lang, nie sehr lang, nie gegabelt.

Die Größe ist nie bedeutend, stets weit unter der sogenannten mittleren, oft sehr gering. Gefieder, Farben, Zeichnung, Geschlechts- und Altersabweichungen sind ungemein verschieden; ersteres wird bei manchen zwei Mal gemausert.

Vögel dieser großen Gattung hat die Natur so weit, bis unter allzu rauhen (entweder sehr nördlichen, oder sehr hoch gelegenen) Klimaten der Holzwuchs aufhört, einzeln noch darüber hinaus, auf der ganzen Erde, die Südländer mit eingerechnet, geschaffen. Doch verbreiten sich die meisten Familien bloß über gewisse Erdtheile; und im Ganzen scheint ihre Zahl nach Arten, wie nach Einzelwesen verhältnißmäßig am ansehnlichsten in den gemäßigten Erdstrichen. Nur wenige kommen in beiden Welten zugleich, doch manche sehr weit verbreitet vor; einige haben ein beschränktes, andere vielleicht auch noch ein unterbrochenes, oder doch abbrechendes Gebiet. Nur darin, daß sie die gemäßigten und noch mehr die ganz kalten Gegenden der Erde zum Herbste verlassen, stimmen sie insgesammt mit einander überein. Sonst sind ihr Wesen und ihre Sitten ungemein verschieden; wiewohl eine stete, ununterbrochene Reihe von Verbindungen selbst noch zwischen denen Statt findet, welche einander theilweise am fernsten stehen. Auch schon eine geringe, auf Familien-Zusammenleben

beschränkte Geselligkeit kommt nur bei wenigen, vielmehr bei dem größeren Theile ein sehr entschiedener Hang zur Einsamkeit vor.

Manche singen bloß mittelmäßig, oder sogar schlecht; andere wieder so vortrefflich, daß ihnen wenige Vögel gleichkommen; ja, manche stehen in der That hierin unübertroffen, wo nicht unerreicht da.

Sie leben hauptsächlich von Insekten, deren sie sich auf sehr verschiedene Art bemächtigen; viele auch mit von Würmern und dergleichen; die mehrsten im Herbste und Sommer zum Theile von Beeren. Die unverdaulichen Schaalenhäute und Kerne der letzteren, so wie meist die Beine der Insekten, würgen sie in Ballen durch den Schnabel wieder aus. Sie verschlingen Alles ganz, oder größere Kerbthierchen nach geschehenem Abstauchen der Gliedmaßen.

Nur sehr wenige nisten in Höhlen, viele in künstlichen Nestern; fast alle nicht hoch vom Boden, viele auf der Erde.

Höchst unbedeutend ist die Schädlichkeit einiger, groß der Nutzen aller.

a) Röthlinge.

Sylviae *ruticillae* N.

Sänger mit ziemlich hohen, schlanken, etwas schwachen Füßen, mit rundlichem Kopfe, dünnem, schmalem, rundlichem Schnabel mit eingezogenen Schneiden, und noch mit ziemlich langen Flügeln, etwas abgerundetem Schwanze.

Die beiden europäischen Arten sowohl, wie fast alle von den wenigen fremden, haben einen rost- oder fuchsrothen, bei Weibchen und Jungen nicht so lebhaft, auf den oberen Deckfedern aber noch lebhafter, an den unteren viel lichter gefärbten Schwanz mit 2 dunkelbraunen Mittelfedern. Doch ist außer diesen beiden auch sehr häufig, selbst bei vielen der ältesten Männchen, noch ein Theil der äußersten Spitzen der übrigen Federn von ähnlicher Farbe; während sie sich bei andern sogar auf den beiden mittelsten von der Wurzel abwärts mehr als zur Hälfte verliert, und von der rostrothen verdrängt wird. Männchen und Weibchen, Junge und Alte weichen sonst in Farben, wie in der Zeichnung von einander ab; doch werden mitunter im sehr hohen Alter die Weibchen den Männchen ziemlich ähnlich, zuletzt fast gleich. Ziemlich umgekehrt scheint dieß im Herbste: wo die sehr breiten Ränder des frischen Gefieders die eigenthümlichen Farben aller nicht ganz alten Männchen meistens sehr dämpfen, sie auch wohl beinahe ganz verdecken. Die Jungen haben tropfenähnliche, bald mehr, bald minder klare Schaftflecke auf dem kleinen Gefieder, wie die Steinschmätzer und die Vögel der folgender Familie. Die Röthlinge mausern aber nicht zwei Mal, wie die Steinschmätzer; sondern die Farbenveränderung geschieht bei ihnen bloß durch Abschleifen der Federränder.

Von der neuen Welt scheinen sie völlig ausgeschlossen.*) Ihre

*) Oder sollte doch die nordamerikanische Sylvia russeicauda Vt. ein ächter Röthling (nicht ein Fliegenfänger?) sein? — ?

Verbreitungsbezirke sind von nicht geringem Umfange, zum Theile groß. Gewohnt, nicht leicht tief in Wälder zu gehen, sondern sich meist entweder nur an den Rändern derselben, oder auf Ruinen und lichten Stellen in denselben, in Gärten oder sonst an freien, hohen Orten aufzuhalten, von wo sie oft kahle gepflügte Äcker und Grabeland besuchen: lieben sie es, viel auf dem Freien, nicht unter dichtem Gebüsche, in leichten, weiten Sprüngen und ziemlich aufrechter Stellung mit hoch gehobener Brust munter herum zu hüpfen, oder sich in meist hoher, kecker Stellung frei auf erhabene Gegenstände zu setzen. Auf Bäumen und in deren Zweigen sieht man sie mehr flattern, als hüpfen. Große Gewandtheit im Fluge und bei allen Verrichtungen, ein hoher Grad von Lebhaftigkeit, stete Unruhe, welche sie von einem Orte zum andern treibt, ziemliche Vorsicht, so wie endlich auch Neigung zu Zank und Neckereien: dieß sind ihre hervorstechendsten Eigenschaften. Ein öfteres, sehr rasches Niederbücken mit dem Vorderkörper und ein sehr häufiges, starkes Schütteln oder Zittern mit dem Schwanze, den sie sonst gewöhnlich unter die Flügel niederhängen lassen, doch häufig auch ohne Veranlassung und stets ebensowohl beim Stillstehen im Laufe, wie beim Niedersetzen so zitternd bewegen, sind zwei Dinge, welche sie bereits von fern kenntlich machen. In Zorn oder Angst versetzt, in Gefahr, oder bei unerwarteten, wenn auch nicht eigentlich drohenden Begegnissen wiederholen sie beides unendlich oft, dazu ihre schmatzenden Laute der Besorgniß oder Bekümmerniß ausstoßend. Die Männchen gehören zwar zum Theile nicht zu den guten, wohl aber zu den fleißigen Sängern.

Von der Erde, von Felsen rc. fangen sie kleine, am Boden lebende Insekten, zumal Käfer und Larven, auch Regenwürmer hinweg; und von lichten Baumästen, von kahleren Gipfel- und Endzweigen, oder von anderen sehr verschiedenartigen freien Punkten aus sieht man sie die mannichfaltigsten Insekten, als Mücken, Fliegen und kleine Schmetterlinge, recht geschickt im Fluge erhaschen, viel seltener Räupchen oder Puppen, in den Zweigen herumspringend, von diesen abnehmen. Oft fliegen sie auch von einem höheren Gegenstande herab auf einen niedrigeren, fassen da ihre Beute schnell, und eilen dann sogleich wieder zurück. Beeren fressen sie äußerst wenig.

Sie bauen in Felslöchern, Baumhöhlen, oder sonstigen Klüften ein schlechtes, kunstloses Nest aus Halmen, Moos, Federn und Haaren, in welches sie meist völlig einfarbige Eier legen.

Mit den Steinschmätzern und Steindrosseln haben sie die Gesammtverbreitung gemein, nähern sich denselben überdieß nicht viel minder durch den Aufenthalt und mehrere Züge ihrer Sitten. Nächst ihnen und unter den Vögeln ihrer eigenen Gattung reihen sie sich zuvörderst den folgenden Erdsängern, entfernter durch ihr Schnappen nach fliegenden Kerbthieren den Laubvögeln, oder durch diese selbst den Fliegenfängern an.

Sie gehören unter die sehr nützlichen Geschöpfe.

1. Der Haus-Röthling.

Sylvia tithys Lth.

Schwarzwistling, schwarzbäuchiger Sänger, schwarzer Rothschwanz, Sänger von Gibraltar. = S. atrata Lth. — S. gibraltariensis Lth. — S. ochrura St., Lth.? — (S. ? erythrouros Rafin.) — Saxicola tithys K. — Ficedula tithys Bj. — Motacilla atrata Gm. — M. gibraltariensis Gm.? — M. erythrouros Rafin. — M. ochrura S. G. Gm.? — M. erithacus Herm. — Phoenicura tethys Selby.

Die Flügelfedern dunkelbraun, mit breiten hell aschgrauen, licht bräunlichen oder weißlichen Säumen; der Unterleib fast einförmig, entweder dunkler, als der Oberleib, oder nur wenig lichter, als er. Männchen: Oben dunkel bläulichaschgrau, schwarzgrau oder schieferfarbig, nicht sehr selten schwärzlich *); unten schwarz, am Bauche aschgrau und in der Mitte desselben weißgrau. Im Herbste oben mit helleren, unten mit weißgrauen Spitzenrändern. Einjährige Männchen oft gleich den Weibchen. Diese schmutzig dunkelaschgrau, oder rauchfahl, nur unten heller, mit weißlichem After; aber die ganze Unterseite fast gleichförmig, ohne alle deutliche Spur eines rostgelblichen Anfluges. Junge: Den Weibchen ähnlich, mit sehr schwachem rostgelblichem Anfluge am Unterbauche und After, mit sehr wenig abstechenden dunklen Wellenlinien, und mit kaum merklichen, höchst schwach gelblichen Schaftflecken auf dem ganzen Körper. L. 6″ 3-6‴.

Der Hausröthling erscheint mehr dem Süden angehörig, als der Gartenröthling; denn er findet sich dort eben so weit gegen den Äquator [35]), noch in Mittelafrika, geht aber nordwärts nur höchst selten bis in das mittlere Schweden, fast eben so selten nach England, und nach Morgen zu schwerlich über den Kaukasus hinaus: folglich kommt er auch kaum bis zur Hälfte so weit östlich vor. Er steigt aber hiergegen auf Gebirgen, die recht eigentlich seine wahre, im Süden seine alleinige Heimath sind, auch wieder viel höher, als jener, nämlich bis zur Gränze des ewigen Schneees und in die Nähe der Gletscher empor. Daselbst ist er in tiefen Thalschluchten, an steilen Felsenwänden, auf großen Geröllhaufen, über Felstrümmern, und wo eine Menge aufgethürmter oder zerstreuter Steinblöcke herumliegt, ziemlich zahlreich. Er findet sich jedoch zugleich nicht allein auf den langen, aus Feldwacken aufgethürmten Steindämmen der Waldbäche des Vorgebirges häufig genug vor: sondern nicht selten selbst in den lichten, sumpfigen, nur mit wenig Steinen versehenen höchsten Fichtenwäldern. Ja, er lebt ebendort nach der Brutzeit sehr gern im benachbarten Knieholze, dasselbe mag auf was immer für Boden stehen; während er sonst gerade in sumpfigen Landstrichen, z. B. in Holland, selten ist, an vielen Orten überhaupt gar nicht vorkömmt, den Wald überall verabscheut, gewöhnlich nur im Herbste die Gemüsegärten besucht, am liebsten aber ganz frei auf zerstörten Burgen lebt und in bewohnten Gegenden meist die höchsten, ältesten und wüstesten Gebäude und Thürme der Städte und Dörfer nebst tiefen, alten Steinbrüchen wählt: von wo er dann oft gar nicht auf Bäume, noch viel weniger ins Gesträuch kommt. Den Häusern giebt er noch in Gebirgen oft vor dicht anstoßenden Felsenwänden den Vorzug. Die meisten Ebenen des mittäglichen Europas weisen ihn beinahe ausschließlich nur während des Zuges, oder zur Winterzeit auf; viele Gegenden Deutschlands in jährlich wachsender Zahl. Die erhabensten Spitzen von Klippen und Gebäuden, als Windfahnen, Dachfirsten, Schornsteine, Blitzableiter und dergl. sind seine Lieblingssitze. Von denselben herab singt er durch die ganze Zeit seines Aufenthaltes bei uns, der in ebenen deutschen Gegenden gewöhnlich vom Anfange des März bis zu Ende Octobers währt.

*) 35) Bei sehr alten männlichen Vögeln wird im Sommer, vorzüglich unter südlichen Klimaten, durch ähnliche Umstände, wie die, welche bei dem folgenden eintreten, das Gefieder auch auf dem Rücken fast schwarz (Motacilla atrata Gm., Sylvia atrata Lth., schwarzer Sänger.) Heller und größer hingegen werden am Flügel die lichten Ränder der Hinterschwingen, wodurch nicht selten schon bei unseren ein höchst ansehnlicher, fast oder wirklich weißer Spiegel entsteht. Bei manchen aber entsteht selbst bereits in Deutschland ein ähnlicher weißlicher Stirnfleck, wie bei dem folgenden, der jedoch bloß stark durchschimmert und nicht so deutlich hervortritt.

Er ist sehr fluggewandt, ausnehmend munter, flink, sehr vorsichtig, mißtrauisch gegen Menschen, bloß aus Liebe zu den Jungen manches Mal zutraulicher; und obgleich sonst nicht versteckt lebend, hält er sich doch im Knieholze nach der Brutzeit sehr verborgen, eilt darin bei bemerkter Gefahr unbemerkt schleunigst fort, und streicht beim Abfliegen dicht über demselben hin.

Schon vor dem ersten Erscheinen der Morgendämmerung und bis tief in die Nacht hinein läßt er, zwar scheinbar mit vieler Anstrengung, jedoch nichtsdestoweniger sehr fleißig, seinen sonderbaren, zum Theil oder bei manchen wirklich fast unangenehmen Gesang hören: der aus einem wunderlichen Gemische von kreischenden, pfeifenden und krächzenden Tönen besteht, mit einem wiehernden Zia zißißißi beginnt und in dem mittleren Theile, wo die sehr gepreßten Laute oft verhallen oder gar nicht anschlagen wollen, meist nicht anders klingt, als ob der Vogel sich erbrechen wollte. Nur in wenigen Fällen erinnern einzelne Sätze entfernt an den Rothkehlchen-Gesang, namentlich an dessen Schlußtour. Minder laut, aber sonst besser und mannichfacher, läßt er denselben gewöhnlich im Herbste hören; es können daher schwerlich lauter junge Männchen sein, welche sich zu dieser Jahreszeit darin üben. Bei Tage singen alle lange nicht so fleißig. Seine Lockstimme fid teck teck giebt der Vogel in der Angst außerordentlich oft von sich, verlängert sie dann auch in fid fid fid fid teck teck, und verändert sie mitunter in ein sehr hastiges, fast schnarrendes Tädädädädädä. Die hungrigen Jungen rufen ptschickett oder ptschickekett und ptschick.

Er nistet in Ritzen der Felsen, in Steinhaufen, Mauerspalten, Rüstlöchern, und auf Balken oder geschützten Simsen der Gebäude; in Gebirgen auch gern auf der Erde unter einem der Blöcke, wie sie dort häufig auf trocknen Hervorragungen in waldigen und steinigen Sümpfen umherliegen. Das Weibchen legt 5-6 oder 7, selten 4, etwas glänzende, reinweiße Eier.

2. Der Garten-Röthling.

SYLVIA phoenicurus Lth.

Rothwistling, Waldrothschwanz, schwarzkehliger, aurorafarbiger Sänger, Schwarzkehlchen. = S. erithacus Lth. — S. erythrogastra Lth. — S. sunamisica Lth. — S. aurorea Lth. — S. semirufa Ehrbg. — SAXICOLA phoenicurus K. — FICEDULA phoenicurus Bj. — MOTACILLA erithacus L. — M. erythrogastra Güldst. — M. phoenicurus L. — M. sunamisica Habl. — M. tithys L. 1. ed. & L. S. X. — M. aurorea P. — M. alpina Hmpr. — PHOENICURA atrata Selby.

Die Flügelfedern dunkelbraun, mit hell gelblichbraunen oder weißlichen Rändern; der Unterleib von der Gurgel hinterwärts entweder ganz anders gefärbt, oder auffallend lichter, als der Oberleib. Das Männchen: Kehle, Stirn und Kopfseiten schwarz; Vorderkopf (zuweilen bis über die Kopfmitte hinaus) weiß; Rücken bläulichaschgrau, bräunlich übergangen; Unterleib schön rostroth, am Mittelbauche rostgelblichweiß. Im Herbste der Rücken stark rostbräunlich übergangen, die Stirn mit grauen, die Kehle mit grauweißen, der Vorderleib mit rostgelben und weißlichen Federkanten. Das Weibchen: Mitte der Kehle schmutzigweiß; Brust in der Mitte hell weißlich- oder licht rostgelblichgrau, an den Seiten gelblichgraubraun, nie ohne deutlichen roströthlichen und rostgelblichen Schimmer, oft aber mit starkem; Rücken matt graubraun. Die Jungen: Oberleib gelbbraungrau, bis auf die Schwanzdeckfedern schwärzlich gewellt, und sehr deutlich-, am Kopfe heller rostgelblich-getropft. Schwingen rostfarb gekantet. Unterleib im Anfange durchaus sehr licht rostgelbgrau, bald aber bloß gelblichweiß, schwärzlichbraun gefleckt und geschuppt, d. h. mit dergl. Federrändern; auch wohl noch einzeln so bespritzt. L. 6″ 6-9‴.

Artet aus: weiß, und mit den gewöhnlichen Farben gefleckt.

Der Gartenröthling wird fast in ganz Europa und Asien, so wie im nördlichen Afrika angetroffen. Im Norden ist er den Sommer über noch häufig jenseits des Polarkreises; im Nordosten sind die Kurilen, im Süden Persien, die

Levante, Senegal und Nubien [36]) die Gränzen seines Aufenthalts während derselben Zeit; auf Gebirgen, die ihn jedoch nördlich meist nur selten sehen, während sie ihn südlich ganz vorzugsweise besitzen, ist es gewöhnlich die Region der letzten verkümmerten Baumwälder. So z. B. auf dem Riesengebirge; dagegen soll dieser Vogel in der Schweiz (wie auf der Gemmi) über den Holzwuchs hinansteigen und da ein Felsbewohner werden, ähnlich dem folgenden. In Deutschland, wo er überall nicht minder unter die gemeinen Vögel gehört, als sonst überhaupt, hier erscheint er zu Anfang des April, selten früher, und zieht im September wieder fort, nachdem er sich die letzte Zeit über wenig bemerklich gemacht hat. Im Kirchenstaate findet man ihn schon meist, in England je zuweilen über Winter. Er sucht die Gärten mit gerade nicht vielen, aber großen und alten, hohlen Bäumen selbst mitten in Städten auf; liebt ferner baumreiche Viehtriften, Kopfweidenpflanzungen an Wiesen, Feldhölzern, Gräben und freieren Flußufern, dann breite Waldwege, Bäche, die durch lichte Holzungen fließen, und sonst ähnliche Stellen. Doch lebt er selten im reinen Nadelwalde; lieber noch bei ziemlich einsamen Häusern und an Felsen mit Wald.

Dem vorigen weder an Lebhaftigkeit und List, noch an Scheu und Flüchtigkeit gleich, hält er sich doch um Vieles versteckter, und zeigt sich am meisten schüchtern und beweglich im Herbste. Am scheuesten jederzeit, selbst im Frühlinge, sind die weit im Walde wohnenden.

Er lockt sanft pfeifend in melancholischem Tone füid oder hüid, wie der Tannen- und Fitis-Laubvogel, oder füid tick tick: so stets bei Gefahr, oder wenn ihm etwas Unerwartetes aufstößt; und ruft in der Angst das Tick tick sehr schnell und oft wiederholt aus. Im Frühlinge läßt er zu allen Tageszeiten, besonders am frühen Morgen und bei schwülem Wetter, sein zwar kurzes und einfaches, auch ziemlich lautes, aber doch sanftes und angenehmes, etwas schwermüthiges Lied hören. Manches Männchen ahmt noch einzelne Theile aus fremden Vogelgesängen nach, z. B. den der Klapper- oder Zaun-Grasmücke, am häufigsten den des Buchfinken. Solche, die man jung gezähmt hat, können es hierin sogar zu einer gewissen Virtuosität bringen.

Sein großes Nest legt der Gartenröthling ziemlich niedrig in Baumhöhlen, auch in Mauerspalten und Felslöchern, seltener in Klafterholz und Reisig, oder gar in Erdhöhlen an Ufern, nicht so ungewöhnlich aber in stillen Häusern an, und zwar

---

36) Das dortige heiße Klima macht zwar auch die Weibchen dunkler, beweist aber hauptsächlich im männlichen Geschlechte eine sehr starke Einwirkung auf sein Gefieder. Indem es dessen Färbung, sowohl durch größere Sättigung derselben, wie durch vermehrtes Abreiben der Federränder, nach und nach bedeutend verdunkelt; so geschieht es, daß der Oberleib im Spätsommer grau-schwärzlich oder fast schwarz, der Vorderkopf aber, an welchem das Weiße so weit gegen die Federspitzen hin vorrückt, daß es zuletzt oft ganz losgerieben werden kann, nur graulich, und der Bauch tief- oder bräunlichrostroth erscheint; wobei sich zuweilen das Schwarze der Kehle bis an die Oberbrust ausdehnt. (Motacilla alpina Hmpr., Phoenicura atrata Selby, Sylvia semirufa Ehrb.) —

Die hellbraunen Ränder der hinteren Schwingen gehen, besonders zunächst den Deckfedern, zuerst in bleiches Braungelb, dann ins Weißliche, zuletzt in reines Weiß über: welches sich nun oft über mehrere der vorderen Schwingen zu verbreiten anfängt und dann einen großen, zuweilen wohl die Hälfte derselben einnehmenden, bald scharf abgeschnittenen, bald minder klar begränzten, nach hinten gerichteten, stark länglichen Flügelfleck bildet. Viel seltener geschieht etwas Aehnliches mit dem Weißen der Stirn und der Kopfseiten. Auch dieses erstreckt sich nämlich schon an manchen deutschen im frischen Gefieder bis über den Hinterkopf hinaus, an sehr seltenen asiatischen aber völlig bis auf den schwärzlichen Oberrücken.

In Südeuropa gelangen alle diese Veränderungen, deren Ursprung wir an sehr alten deutschen schon recht kenntlich wahrnehmen, noch nicht zum Extreme. Sie schreiten überhaupt nicht alle gleichmäßig mit einander vor; denn manche bereits fast schwarze Männchen besitzen nur erst wenig Weiß auf dem Flügel: wo so manche andere mit noch blaugrauem Rücken doch schon einen großen, rein weißen Spiegel aufweisen. Letzterer scheint sich aber ganz vorzugsweise weiter ostwärts nach Asien hinein, und zwar dort häufig selbst unter minder südlichen Breiten, auszubilden, (so wie denn überhaupt auch die übrigen Ausartungen dort schon höher nördlich beginnen:) z. B. auf dem Kaukasus, jenseits des Baikal, auf den Gebirgen an der Selenga, dem Onon u. s. f. (Motacilla erythrogastra Güldst., M. aurorea P., Sylvia aurorea Lth et S. erythrogastra Lth., S. mesoleuca Ehrb., aurorafarbiger, rothbäuchiger Sänger.)

Gleichwohl kommen selbst dort Exemplare vor, denen, wenn sie auch sonst in weit hübschere Farben gekleidet erscheinen, als die unsrigen, doch dieser Fleck gänzlich mangelt, während ihn oft Weibchen und selbst Junge besitzen. Ueberhaupt gestattet das unbestreitbare Dasein der allmähligen Uebergänge aller Extreme in einander keine begründete Trennung in besondere Arten.

zwei Mal des Jahres, aber jedes Mal in einer andern Höhle. Es enthält 5-7, sehr selten 8 (-9?) schöne Eier von hell blaugrüner Farbe.†)

b) Erdsänger.

Sylviae *humicolae* N.

Außer den auffallend **hohen** und ziemlich **dünnen Beinen** mit gestiefelten oder fast gestiefelten Läufen (Fußwurzeln), außer den **schlanken Zehen** und **feinwarzigen Sohlen**, zeichnen sie ganz besonders die **großen Augen**, in geringerem Grade auch der etwas breite, meist abgerundete, selten seicht ausgeschnittene **Schwanz** und die bloß mittelmäßigen **Flügel** aus; weniger der, nur bei der Mehrzahl dünne und schlanke Schnabel.

Ihr Gefieder ist mäßig weich, so lange es noch nicht durch das Abreiben stark gelitten hat; im Herbste von weniger reinen Farben, obgleich bloß einfachem Wechsel unterworfen; *) nach dem Geschlechte gewöhnlich kaum verschieden. Da, wo letzteres wesentlich der Fall ist, weichen die Jungen noch mehr von ihren Ältern, als diese unter einander ab; durchgängig aber zeichnen sich die Jungen gar sehr durch helle, weißlichrostgelbe Tropfenflecke auf dem ganzen kleinen Gefieder aus.

Den Erdsängern fehlt in der That wenig, um wahre **Drosseln** zu sein; **) ja **Amerika**, welches die letzteren in besonders kleinem Maaßstabe besitzt, **scheint keine** recht **ächte Art** von den ersteren **hervorzubringen**. Es giebt ihrer freilich überhaupt nicht viele. Sie wohnen **an feuchten**, oder wenigstens nicht dürren **Orten: im Gebüsche, oder im Walde mit Unterholz**, aber mit kahlen Stellen und nicht mit dichtem Rasen, am liebsten in der Nähe des Wassers; leben hier stets **nahe an der Erde**, und kommen höchst selten auf große Bäume. Um so öfter halten sie sich **auf dem Boden** auf, da sie lediglich hier ihre thierische Nahrung aufsuchen.

Sie haben sämmtlich meist einen **rasch hüpfenden**, in weiten Sprüngen bestehenden, nur **wenige auch** einen **schreitenden Gang**. Derselbe geschieht meist nicht ohne einen gewissen würdevollen und **stolzen**

---

†) Gleichwie der Gartenröthling durch die Färbung seiner Eier und durch sein Jugendkleid von beiden Species überhaupt am meisten an die **Steinschmätzer** mahnt, und im männlichen Geschlechte durch seine Kopfzeichnung auffallend genug an eine ächte Art derselben (den schwarzkehligen Steinschmätzer) insbesondere erinnert; so legt dagegen sein Familienverwandter, der Hausröthling, wieder in Aufenthalt, Gesang und Sitten einen noch innigeren Zusammenhang mit jener Gattung an den Tag. Und wirklich weicht er in dieser Hinsicht weniger, als selbst die **Wiesenschmätzer** von ihrer Hauptform —, von den wahren Steinschmätzern ab. Beinahe eben so Vieles deutet auf die Verwandtschaft mit den **Steindrosseln** hin: welche dem Aeußeren nach wieder zwischen der gewöynlichen Art der letzteren (der **rothschwänzigen**, die überdieß noch beiden in der Farbe des Schwanzes gleicht) und dem Gartenröthlinge am deutlichsten hervortritt. Endlich läßt auch die sehr große Verschiedenhəit der Geschlechter nur einen Vergleich mit den Steindrosseln zu. —
Merkwürdig bleibt die auffallende Verschiedenheit zwischen den Eiern von zwei so eng verbundenen Arten, wie unsere beiden Röthlinge sind.

*) Nur bei jüngeren Vözeln der ersten Art sieht man, wie sich gegen Anfang des zweiten Frühlings ihres Lebens, also dann, wenn sie im Begriff stehen, zur ersten Fortpflanzung zu schreiten, das Kehlgefieder noch einmal vermausert.

**) Unter diesen giebt es indeß, die Zwergdrossel abgerechnet, fast keine so ausnehmend hochbeinige Vögel.

Anstand: mit hoch ausgestreckten und in den Fersengelenken sehr wenig gebogenen Beinen, mit erhabener Brust und etwas hängenden Flügeln, deren Spitzen mit wenigen Ausnahmen unter dem wagerecht getragenen oder höher gehaltenen und etwas ausgebreiteten Schwanze liegen, der im Forthüpfen auch zuweilen fast senkrecht aufgerichtet wird. Sehr oft und nach ziemlich kurzen Zwischenräumen unterbrechen den Lauf auch längere Pausen, welche der Vogel zum bedächtigen Umsehen benutzt, und fast stets mit einem Emporschnellen des Schwanzes in einzelnen Schlägen begleitet. Dieß wird bei allen den Affect erregenden Veranlassungen noch heftiger; und es kommen dann in der Angst auch noch Verbeugungen und ein starkes Zusammenrücken mit den Flügeln dazu. Im Gebüsche, wie auf Baumzweigen hüpfen diese Vögel am liebsten auf dicken wagerechten Ästen entlang, doch überhaupt nur wenig und ungern, wiewohl schnell; denn sie wenden hier lieber die Flügel zur Fortbewegung an, sitzen aber mehrentheils still, um da der Ruhe zu pflegen.

Nicht bloß alle diejenigen, von denen man etwas Näheres weiß, singen ohne Ausnahme gut; sondern es finden sich sogar die anerkannt vorzüglichsten aller, bis jetzt durch anmuthige Lieder bekannt gewordenen Singvögel unter ihnen. Sie lieben dabei einen etwas freieren Sitz, als außerdem, und verlassen ihn, wenn sie nicht gestört werden, oft unter einer ziemlichen Weile nicht, so unruhig sie auch sonst sind.

Im Herumhüpfen auf der Erde fangen sie besonders an nicht beraseten, sondern entblößten oder mit hohem und lichtem, gangbarem Grase bewachsenen Stellen die nämlichen Thierchen, welche die Walddrosseln genießen, und auf dieselbe Weise. Sie lieben vorzüglich Ameisenpuppen, nebst den Larven der sogenannten Mehlkäfer (Mehlwürmer, d. h. Larven der Schattenkäfer), und eilen sogleich an frisch aufgegrabene Plätzchen in der Nähe, um dort alle hierdurch zum Vorschein kommende von den erwähnten Geschöpfen in Empfang zu nehmen. Fliegende Insekten haschen sie sehr selten im Sprunge, und fliegen noch seltener selbst danach auf. Von Beeren sind allen die Hollunder- und Faulbaumbeeren eine recht angenehme Herbstkost; nebenbei werden andere weiche nicht ganz von ihnen verschmäht.

Am häufigsten brüten sie auf, seltener ein wenig über der Erde, manche selbst in kleinen Höhlen: in kunstlosen, aber großen und tiefen Nestern, die äußerlich von Laub, Moos und anderen groben Stoffen gebaut, inwendig mit zarten Halmen, feinem Gewürzel und Haaren, selten auch mit Wolle, noch seltener und nur bei der letzten Art zuweilen mit Federn, ausgefüttert werden. Sie sitzen fest auf ihren, fast einfarbigen, oder doch undeutlich gezeichneten Eiern.

Wie die Röthlinge als verkleinerte Steindrosseln und Steinschmätzer, so erscheinen die Erdsänger gleichsam als Walddrosseln in verjüngtem Maaßstabe.

Eben so sehr, als sie durch ihren Gesang erfreuen, nützen sie durch ihre thierische Nahrung; und einige nützliche Beeren sind ihnen dafür wohl ohne Neid und üble Nachrede zu gönnen.

3. Der Blaukehlchen-Sänger.

Sylvia cyanecula M. & W. (1.)

Schwedisches, Wolfisches Blau-, Azurkehlchen, Blaukröpfel, Wegflecklein, Schild-, Wassernachtigall, Halbrothschwanz, Erdwistling. = ? S. coerulecula Lcht. — S. suecica Lth. — S. awatcha Lth. — S. Wolfii Br. — S. azuricollis Raf. — Motacilla suecica L. — M. coerulecula P. — M. awatcha Gm. — Saxicola suecica K. — Phoenicura suecica Selby. — Ficedula suecica B.

Wurzel der Schwanz- und deren äußerste obere Deckfedern rostroth, Mittelfedern und Endhälfte der übrigen schwarzbraun; untere Deckfedern hell roströthlich. Mittelbauch schmutzigweiß; Flügel matt dunkelbraun. Schnabel schwarz, unten an der Wurzel gelblich; Füße dunkelbraun, an den Läufen heller, mit gelblichen Sohlen. Alt: Der Oberleib tief graubraun, auf dem Scheitel dunkler, und noch dunkler-, neben dem gelblichweißen großen Augenbraunstreifen in einer breiten Linie ganz schwärzlich-gefleckt; an den Halsseiten lichter. Der Bauch von der Unterbrust an schmutzigweiß, im Herbste oft rostgelblich angeflogen, die Seiten und Schenkel stark mit Olivengrau überlaufen. Männchen: Vom Kinne bis zum Kropfe herrlich und glänzend dunkel-lasurblau, bald mit, bald ohne einen silberweißen Fleck (Stern) in der Mitte, selten mit einem rostrothen; darunter mit einer nicht breiten, blauschwarzen, gewöhnlich auch mit einer linienförmigen weißen Querbinde, endlich noch mit einem breiten rostrothen Brustgürtel. (a). Weibchen: Oben bleicher; vom Kinne bis zum Kropfe gelblich- oder fast weiß, um die Kehle herum und in einem, vom Mundwinkel herablaufenden Streife mit dichten, braunschwarzen, am Kropfe gröberen und lichteren Flecken; im höheren Alter der Kehlfleck rostgelb, und seine Einfassung etwas mit bläulichen Flecken gemischt, auch mit einer deutlichen Spur der Brustbinde. Im sehr hohen Alter den jüngeren Männchen beinahe gleich. Junge: Fast allenthalben grauschwarz, am Kopfe mit sehr feinen, strichartigen, auf dem Rücken mit großen tropfenförmigen, an der Brust mit noch größeren rostgelblichen Schaftflecken; auf den großen Flügelfedern mit ähnlichen, bloß dunkleren, Spitzen und Rändern. L. 6¼ -7″.

Anmerk. (a) Sehr groß und höchst mannichfaltig ist die Verschiedenheit der männlichen Vögel unter einander, nicht bloß in Folge des Alters, sondern auch als Zufälligkeit. — Der Stern erscheint bald sehr groß, und dann zuweilen sogar in zwei Flecke getheilt; bald klein, oder nur an den Federwurzeln sichtbar, ist sogar öfters gar nicht vorhanden.*) Mitunter spielt er sanft ins Rostgelbe. Das schöne Blau wird in der Jugend durch schwärzliche Fleckchen getrübt; auch ist dasselbe im Herbste bleicher, grauer und matter, indem es erst später, durch das Abreiben der Federränder und den Einfluß von Sonne, Luft und Wärme, so feurig und prachtvoll wird.**) Im sehr hohen Alter überzieht es zuweilen noch die Zügel nebst einem Theile des Augenstreifs; ja, es geht in sehr seltenen Fällen sogar auf die kleinen Flügeldeckfedern über. An gefangenen dagegen wird es noch unscheinbarer, als es zum Herbste schon im Freien ist oder war: bis es sich endlich, nach mehreren Mausern, ins Bläulichgraue, Weißschimmelige oder Perlfarbige verwandelt. — Von den Querbinden unter demselben tritt in zufälligem Wechsel an dem einen Männchen diese, an dem andern jene schöner und in größerer Ausdehnung hervor. Selten erscheinen sie alle mit einander von gleicher Vollkommenheit, und die weiße fehlt sehr häufig gar.

Artet aus: unregelmäßig weiß gefleckt.

Lappland bis innerhalb des Polzirkels, die britischen Inseln, die pyrenäische Halbinsel, dann Senegambien, Nubien, und das östliche Sibirien bis fast nach Kamtschatka, das nördliche bis ans Eismeer: dieß sind die äußer-

---

*) So das Azur- oder Wolfische Blaukehlchen, S. azuricollis Rafinesque, S. Wolfii Br.

**) Ebenso, wie das schöne Roth auf der Brust mancher Finken.

sten Grenzen, welche die Verbreitung des Blaukehlchens bestimmen.[37] Im Ganzen — nur mit Abrechnung Englands, so wie des südlichen Scandinaviens, wo es beider Seits höchst selten oder kaum vorkömmt, — gehört es wirklich nirgends unter die seltenen, hin und wieder unter die sehr gemeinen oder stellenweise häufig vorhandenen Vögel; nur daß es sich in seiner Verborgenheit eben nicht leicht auffinden läßt. Es bewohnt nämlich im Sommer bloß das dichte, verwilderte, nasse und besonders den Überschwemmungen ausgesetzte, reichlich mit hohem Grase, Schilf oder Rohr versehene, zum Theile oder ganz aus Weiden bestehende Ufergebüsch und Dorngeheck an Flüßen, Bächen und Gräben, an großen Wasserlachen, bei Teichen und Morästen: da, wo nicht zu viel alte Bäume sind. Die kleinen scheint es dagegen um diese Zeit gern zu haben, vorzüglich das Männchen; obgleich es sie auch eben so leicht entbehren kann. Im mittleren Europa, namentlich in Deutschland, wo es gegen das Ende des März eintrifft und im September fortzieht, pflegt es nur bis in die Vorberge zu gehen, und auch dieß schon selten; in Norwegen jedoch, so wie noch weiter gegen Norden zu, ist es ziemlich zahlreich auf den hohen Gebirgen und Niederalpen einheimisch, so weit da Birken wachsen, die ihm hier besonders zusagen. Im Spätsommer und Herbste sucht es am liebsten abgelassene Teiche und austrocknende Weiher auf, sowohl die Rohr- und Kolbenschilfstrecken in denselben, wie Stellen mit Seggengras; ferner die Gemüsegärten und Saamenpflanzenbeete mit fettem Boden, Kartoffelstücke weit von allem Buschwerke rc. Im Frühjahre, bei später Kälte und Futtersnoth, kömmt es in dürre Gartenzäune und Hecken bei Häusern, oder selbst auf Düngerstätten. Es setzt sich in dieser Jahresperiode auch häufig auf etwas freiere Zweige; späterhin dagegen nur selten, und dann eher noch einen Augenblick auf eine Kohlstaude, oder auf sonst einen ähnlichen, erhabenen Gegenstand; lebt fast immer höchst verborgen auf der Erde, oder im Gestrüppe, und betritt sehr selten für kurze Zeit ein freies Plätzchen. Dieß geschieht am ehesten noch gegen Abend und an schlammigen Stellen, wie in trockenen Gräben und dergl.

Es geht bald langsam, in bedächtigem Schritte, bald rennt es so äußerst behende, wie eine Maus dahin, hüpft aber viel seltener, und läuft selbst auf wagerechten Baumästen und dünnen Käfigstangen schrittweise entlang, fliegt auch, geängstigt, öfters an die Gitter der Bauer; Alles gegen die Sitten der übrigen Erdsänger. Wenn es böse wird, oder Furcht empfindet, zumal bei seinen Jungen; so breitet es den Schwanz sehr weit radförmig aus, und trägt ihn meistens auch beim Laufen entfaltet: beides nach Art der Steinschmätzer. Verstecktes Wesen ohne viel Schüchternheit, Hurtigkeit, Gewandtheit, Lebhaftigkeit und Eifersucht gegen seines Gleichen besitzt es in sehr hohem Grade, und es verfolgt letztere mit großem Eifer;

wobei man ein kurzes, zischendes und zugleich schwirrendes, dem einer Fledermaus ähnliches Geschrei von ihm zu hören bekommt. Doch drückt es seinen Zorn auch durch schnarrende Töne, Schrecken und Gefahr gewöhnlich durch ein schnalzendes Tack, tack aus. Der Lockton lautet sanft pfeifend fied, fied, klingt auch zuweilen, als vereinzelte Sylbe, dem des Gimpels ähnlich. Ein sanftes Füd, an das des

---

37) Es gehört mit unter diejenigen Vogelarten, auf welche ein hoch nördliches, ein tiefer südliches, und ein weiter östliches Klima mit gleicher Farbenveränderung einwirken.

Es ereignet sich nämlich in Norwegen, Lappland, Finnland, dem nördlichen Rußland, in Sibirien, dem südwestlichen Asien und nördlichen Afrika nur selten, vielleicht auch schon im südlichen Europa häufig nicht —, in England bisweilen nicht — (dieß möchten wohl bloß scandinavische Durchzügler sein!): daß das Männchen den lichten Stern in dem blauen Felde, welcher in der Jugend schon bei unseren hiesigen zuweilen stark ins Rostfarbene zieht, verlöre. Vielmehr wird die letztere Farbe, welche dort überhaupt gewöhnlich bereits tiefer ist, gewöhnlich so dunkel, daß sie einen bald lichter, bald tiefer rostrothen, oder auch zimmtfarbigen, ja zuweilen braunrothen, sehr bemerklichen Fleck bildet, der indeß gleichfalls von individuell wechselnder Größe ist. (Motacilla coerulecula Pall.,? S. coerulecula Lcht.) Im Norden fehlt das eigentliche weißsternige Blaukehlchen ganz; in Deutschland kommt das mit rostrothem oder zimmtbraunem Brustflecke selten und weit mehr auf dem Durchzuge, denn als Heckvogel, vor; indeß ist das Letztere wirklich auch mitunter der Fall. An recht alten sibirischen wird die unterste Brustbinde sogar tief feurig-rothbraun. Bei manchen ist aber selbst der schon völlig zimmtfarbene Stern doch noch auf weißen Grund aufgesetzt, und zugleich weiß eingefaßt.

Die Weibchen des rothsternigen erhalten gleichfalls ein dunkleres Rostgelb auf der Brust. Doch giebt es unter den hiesigen sehr viele, die ihnen durchaus gleich sehen. Ueberhaupt kommen zumal von Weibchen und jüngeren Männchen in Deutschland oft solche vor, die ganz mit denen aus Sibirien und Afrika übereinstimmen, und dort wiederum solche, die vollkommen den unsrigen ähneln.

Fitis erinnernd, bezeigt Freude über das Erlangen eines guten Bissens. Der wunderliche, gleichsam doppelstimmige Gesang des Männchens ist sehr ausgezeichnet und mannichfaltig, aber meist abgebrochen; wird in kurze, theils stark pfeifende, theils leise schnurrende und leiernde, meist oft wiederkehrende Gänge zerschnitten, zwischen welchen die kurzen Pausen gleichsam zum Athemschöpfen bestimmt scheinen; und macht sich besonders durch einen selten fehlenden Ton kenntlich, welcher vollkommen dem Zirpen der Haus= oder Ofengrille (des Heimchens) gleicht. Dieß sind die Eigenthümlichkeiten dieses Gesanges, während das übrige fast sämmtlich entlehnt scheint. Eine außerordentliche Gabe zum Nachäffen fremder Töne befähigt nämlich das Männchen, sich fast alle lauten einfacheren und abgebrochenen Laute seiner Ortsnachbaren anzueignen, um sie zwischen sein Liedchen einzuschieben. So hört man die meisten von ihnen bald fremde Angstrufe und Locktöne, bald erborgte Liedersätze hervorbringen: z. B. bald dieß, bald jenes von der Feld= und Heidelerche, dem Baumpieper, der Rauch= und Uferschwalbe, dem Garten=, Fitis= und Tannenlaubvogel, dem Teichrohrsänger, der fahlen Grasmücke, dem Gartenröthlinge, selbst der Nachtigall und Singdrossel, des Buchfinken, gemeinen Hänflings und grünen Zeisigs, des Haussperlings, der Kohl= und Blaumeise, des Kleibers und Mauerseglers, des trillernden Wasserläufers; sogar das Piepen der Haushühner, Töne junger Raubvögel und das Quaken des Laubfrosches. Die Mehrzahl der Männchen scheint besonders gern das Biswit oder Bibist der Rauchschwalbe, die Singstimmen der Kohlmeise und den Schlag der Wachtel nachzuahmen. Der Vogel sitzt beim Singen gern etwas frei, selten auf der Erde: an solchen Orten, wo es Bäume giebt, meist auf einem niedrigen, oder nur auf einem mäßig hohen. Da, wo es keine giebt, sitzt er tiefer; und er fliegt besonders hier nicht selten mit langsamen Flügelschwingungen schief in die Höhe, und dann ebenso wieder herab, oft mit dem Kopfe zu unterst; fast wie der Schilfrohrsänger und ähnlich dem Baumpieper. Er singt bloß während der Fortpflanzungszeit, wiewohl selbst dann bei Tage nur wenig; dafür um so fleißiger am sehr frühen Morgen, beim ersten Grauen des Tages, und spät des Abends.

Sein Nest steht jederzeit auf der Erde, und so zwischen alten Baumwurzeln, Holzstorzeln, oder selbst in seichten Erdhöhlen verborgen, daß das Auffinden desselben ungemein schwer hält; selten auf Wiesen oder Feldern hart am Buschwerke. Es werden darin höchst wahrscheinlich zwei Mal 5–6 licht blaugrüne, oder blaß grünspanfarbige, zuweilen etwas mit verloschenem Rothgrau oder Lehmfarbe punktirte und gewässerte Eier ausgebrütet. †)

4. Der Nachtigall=Sänger.

Sylvia luscinia Lth. (2.)

Gemeine Nachtigall, Nachtigall= oder schlagende Grasmücke (!), Dörling. = Motacilla luscinia L. ? & Gm. — M. luscinia & M. Philomela P. — Curruca luscinia K.

Die 1te Schwungfeder kurz, doch ungefähr eben so lang oder noch ein wenig länger, als die Deckfedern der Vorderschwingen; die 2te nur höchstens so lang, oder gewöhnlich etwas kürzer, als die 4te, auch wohl von gleicher Länge mit der 5ten: die großen sämmtlich dunkelbraun, alle Flügelfedern aber äußerlich mit der Rückenfarbe gesäumt. Der Schwanz durchaus rostroth; seine recht langen unteren

†) Die interessante Verwandtschaft dieses Vögelchens, (welches trotz derselben immer noch ein entschiedener Erdsänger bleibt,) ist in der That eines genaueren Vergleiches mit den Röthlingen, Steinschmätzern und Rohrsängern werth.

Die Färbung des Schwanzes, ein bedeutender Geschlechts= und ein sehr großer Altersunterschied nähern es den ersteren. Der spitze Kopf, der dünne Schnabel und das Leben im Verborgenen verbinden es überhaupt mit den letzteren; Kopffärbung und Benehmen beim Singen zum Theil insbesondere mit dem Schilfrohrsänger. Der Gang nähert es diesem, noch mehr dem Fluß= und Heuschreckenrohrsänger, so wie am Ende selbst den Piepern. Durch seine Haltung, zumal in Zorn und Angst, durch die Zeichnung des Schwanzes und die Farbe der Eier rc. reihet es sich unstreitig, wenn auch noch entfernter, den Steinschmätzern an.

Deckfedern, gleich dem After, sämmtlich und in jedem Alter von einem häufig etwas trüben und stets bleichen, ganz einfachen, ungefleckten Rostgelb; Schnabel oben dunkelbraun, unten schmutzig fleischfarben, beinahe gleich den Füßen. Alt: Oben einfach und ziemlich dunkel rostrothgrau oder graulichrostbraun, Scheitel und Rücken am dunkelsten, Bürzel am hellsten, in der Augengegend, an den Zügeln und Halsseiten merklich grauer und hier in das sehr lichte, weißliche Gelbgrau des Unterleibes übergehend: welches in den Weichen dunkler, mitten an Kehle und Unterbrust zu einem schmutzigen Weiß wird. Je älter ein Vogel, um so dunkler seine Färbung. Jung: Oben auf dem nämlichen Grunde mit blaß rothgelben, an den Rändern dunkelbraun eingefaßten, tropfenförmigen Schaftflecken; unten weiß, stark bräunlichgelb übergangen, die Federn mit graubräunlichen, an der Brust starken, am Bauche undeutlicheren, wellenartigen Endsäumen. L. 7″–7″ 4‴.

Artet aus: a) weiß, rein oder ins Graue ziehend; b) weißgefleckt; c) rauchschwarz oder schwarzbraun, in der Stube. — (Bastarde mit Sprossern und Rothkehlchen (?) in großen Vogelhäusern gezogen.)

Europa bis in das südliche und östliche Schweden, auch noch Finnland, dann Asien unter ähnlichen Breitengraden, aber bloß bis an den Obi und die Kirgiska hinum, erfreuen sich des Besitzes der Nachtigall im Sommer; so namentlich Deutschland von der Mitte des April, wenn eben der Weißdorn grünt und die Stachelbeeren blühen, bis um die Mitte des September. (Selten trifft die Mehrzahl erst mit den letzten Tagen des April hier ein.) Sie ist so auch in den südrussischen Wäldern, wie in ganz Taurien gemein; und Nordafrika nimmt sie als Gast über Winter auf. Bloß im Süden, z. B. am Kaukasus, geht sie hin und wieder einzelner bis zu einer geringen Seehöhe über die Ebenen empor, bleibt aber doch noch lieber auf diesen; ähnlich mag es sich wohl im Süden Europas verhalten.*) Außerdem die Gebirge scheuend und gewöhnlich schon den ersten Vorbergen gänzlich ausweichend, wird sie sonst fast allenthalben, oft in Menge gefunden, nur in dürren Gegenden und eigentlichen Morästen nicht; denn sie liebt die nicht zu dichten, etwa dreibis achtjährigen, schattigen Laubholzschläge mit kleinen entblößten Stellen und mit nicht zu hohem Grase, die Gärten mit ansehnlicheren Hecken, (sogar in Vorstädten,) vornehmlich die Parkanlagen, und von älteren Wäldern auch solche mit vielem Unterholze. Gemischte Waldungen, oder die bloßen Weidengebüsche an Flußufern, hat sie lange nicht so gern, und bewohnt nur äußerst selten einmal ein junges Kiefer- oder sonstiges, junges Nadelholzrevier; scheint sogar überhaupt manche Gegenden zu meiden, die ganz den Anschein haben, daß sie ihr zusagen sollten. Auf dem Zuge, welchen sie im Herbste gewöhnlich familienweise macht, werden auch Feldhecken von ihr besucht; dagegen überhaupt nie hohe Bäume, sondern meistens bloß die untersten Äste derer von mittler Größe.

Sie ist friedlicher Natur, selten aufgelegt zu wirklichen Händeln, die bloß aus Eifersucht entspringen; dabei auch ohne jene, ihr so oft mit Unrecht zugeschriebene Neugier; in der Regel gar nicht scheu, an bewohnten Orten sogar recht bald zutraulich; übrigens ein Geschöpf von ausnehmend stolzer Haltung. Letzteres gilt besonders von dem Männchen, welches sich hierdurch beinahe immer noch vor dem Weibchen auszeichnet.

Der Name der Nachtigall ist, als der des vorzüglichsten aller einheimischen und vielleicht auch von keinem ausländischen übertroffenen Singvogels, so allgemein bekannt und hochgepriesen, wie es ihm mit vollem Rechte gebührt. Denn eine gleiche Summe der entschiedensten Gesangsvorzüge findet sich sonst nirgends so vereinigt wieder. Die unvergleichlichste Reinheit der Töne ist mit dem mannichfaltigsten, auserlesenen Reichthume derselben, ihre wahrhaft erstaunliche Fülle und Kraft, welche bei der Körpergröße des Thierchens unbegreiflich scheint, mit einer vortrefflichen, hinreißenden Melodie gepaart; und der herrliche, geschmackvolle und harmonische Wechsel des schönen, im Ganzen nur mäßig raschen Vortrages zeigt sich in anmuthigen, bald raschen oder selbst plötzlichen, bald allmähligen und doch immer vortrefflich gewählten Übergängen: welche von dem schmelzendsten Adagio, aus den sanftesten klagenden

---

*) Die südeuropäische, wenigstens die italienische, wird nicht bloß als kleiner und dunkelfarbiger, oben bräuner, unten grauer beschrieben, sondern auch von ihr gesagt: daß sie schlechter, oder doch (was freilich durch ihre Kleinheit erklärlich wird) schwächer singe, als die deutschen. —

und endlich fast ersterbenden Flötentönen zu einem gewaltigen, und doch schönen, gleichsam versöhnenden und tröstenden Forte aus schmetternden, schnurrenden und fröhlich wirbelnden Lauten führen, und umgekehrt. Dieß Alles zusammengenommen, muß ihr (nach dem Urtheile der Mehrzahl der Kenner, nicht allein neben dem folgenden Sprosser, sondern sogar noch vor demselben) den Rang einer Gesangsköniginn sichern, der ihr denn auch beinahe allgemein zuerkannt wird.*) Dieß leidet selbst bei den am wenigsten rühmenswürdigen Meisterinnen unter diesen Vögeln noch keine Ausnahme, so sehr dieselben sonst im Ganzen von einander abweichen. Es giebt höchst bedeutende Verschiedenheiten in Hinsicht auf die Güte des Gesanges: so, daß nicht bloß manche Einzelwesen weit vorzüglicher, als andere, singen, (was ja meist durchaus bei allen Singvögeln überhaupt der Fall ist;) sondern auch so, daß oft ganze Gegenden und große Länderbezirke fast nur schlechtere, andere wieder meist mittelmäßige, noch andere beinahe durchweg ausgezeichnete Sänger besitzen.**) Unter die letzteren pflegen von Kennern bloß diejenigen gerechnet zu werden, bei welchen die Gesammtzahl aller verschiedenen Strophen über 20 geht, oder bis nahe an 30 steigt; bei welchen ferner der schirkenden und kurzen Gänge nur sehr wenige sind, während die lange angehaltenen und sanft klagenden, melancholischen Sätze mit bald langsam steigendem, bald allmählig sinkendem Tone vorherrschen. Ein einzelner Schlag dieser Art besteht, auch schon bei den gewöhnlicheren Individuen der Nachtigall, nicht selten aus 20 bis 24 deutlich unterscheidbaren, wenn gleich übrigens zum Theile sehr ähnlichen, vielleicht bloß durch die Höhe und Tiefe des Tones verschiedenen Lauten. Manche Töne sind so gellend, und werden so gewaltsam herausgestoßen, daß ihre Stärke, besonders aber der Wiederhall in eingeschlossenen Räumen, dem Ohre beschwerlich wird. Gleichsam eifersüchtig auf die Kunst des Nachbars, und in der nicht zu verkennenden Absicht, mit ihm um den Vorrang zu streiten, schlagen die Männchen da, wo ihrer viele beisammen wohnen, und neben einander in Zimmern mit solcher Anstrengung, daß das gegenseitige überbieten ihrer Kehlkraft sie oft heiser macht. Gleich nach ihrer Ankunft im Frühlige singen zwar viele noch leiser und etwas stümperhaft; aber die Mehrzahl läßt sich dann auch den größeren Theil der Nacht hindurch hören. Später thun dieß nur noch wenige, (Nachtvögel, Nachtschläger, Nachtschwärmer), obwohl hierbei auch gewisse örtliche Abweichungen bemerkt werden: andere lassen sich dann bloß zu einzelnen Stunden der Nacht vernehmen, (Repetirvögel;) die meisten hingegen schweigen nunmehr schon um diese Zeit. Sobald das Weibchen brütet, hören sie fast alle damit auf. Sehr fleißig sind überhaupt alle am frühen Morgen und des Abends bis tief in die Dämmerung, sehr still um Mittag; gegen Johannis verstummen sie insgesammt. Sie sitzen während des Singens gewöhnlich zwei bis fünf Ellen hoch, selten höher oder niedriger, bald auf Sträuchern, bald auf Bäumen. — Ein schirkendes Zwitschern geben sie von sich, während sie einander verfolgen. Die Lockstimme besteht in einem hellen, gedehnten Wid oder Wiid, dem gewöhnlich ein schnarrendes Karrr folgt; jenes wird in der Angst mehrmals wiederholt, bevor das letztere ertönt. Ein meist nur einzelnes Tack zeigt Freude an; ein rauhes, unangenehmes Kräh, Schroäk, Krraah oder Kräk Zorn und Ärger. Ein schneidendes und zischendes Fiid, fast wie ſt lautend, und mit einem schnurrenden Rrr verbunden, zeichnet die Jungen aus.

---

*) Manche sehr erfahrene Freunde von Stubenvögeln hegen die Ueberzeugung, das Rangverhältniß zwischen Nachtigall und Sprosser umgekehrt bestimmen zu müssen. Zur sicheren Entscheidung wird — Geschmacksverschiedenheiten abgerechnet — häufige Gelegenheit erfordert, Nachtigallen und Sprosser der besten Sorten vergleichen zu können, was Wenigen vergönnt sein mag. — Uebrigens hat eine fast allgemeine Uebereinstimmung menschlichen Gefühls und Urtheils hierüber den Nachtigallen den verdienten —, meist selbst einen obrigkeitlichen — Schutz verliehen, den sie beinahe allenthalben mehr oder weniger, in manchen deutschen Ländern sogar unbedingt, genießen. Und je umfassender, ausschließlicher derselbe irgendwo ist, je weniger er von der Gewinnsucht umgangen werden darf; desto mehr Ruhm pflegen die meisten dort einheimischen Sänger zu verdienen: indem somit viele Männchen sehr alt werden, bis zu gewissen Jahren ihr Lied immer vervollkommnen, und demnach wieder die besten Lehrmeister der jungen abgeben.

**) Was namentlich individuelle Verschiedenheiten betrifft, so hängt eine stärkere Stimme nicht bloß von bedeutenderer Körpergröße ab; sondern es scheint auch eine ganz unzweideutige Wahrnehmung, daß sie mit der Größe des Schnabels, als beihelfenden Schallorganes, im Zusammenhange stehe. Die dunkelsten Vögel, als die ältesten, sind die geübtesten; ihre Stimme ist wegen der stärkeren Ausbildung kräftiger, als die von lichter gefärbten an gleichen Orten.

Das Nest bauen sie ungestört meist ein Mal: gewöhnlich auf die Erde, häufig auch über dieselbe, bis zu 2′ Höhe, besonders zwischen junge Astbüschel von alten Baumstrünken, oder auf solche selbst in eine flache Aushöhlung; seltener in lebendige Hecken, Reisigschober und todte Zäune, dann mitunter beinahe mannshoch; zuweilen sogar in Hütten, Gartenhäuschen und Grasbüschel. Die Eier, 4-6 an der Zahl, sehen olivengraugrün aus; oder sind auf meer- und blaßgrünem Grunde mit graubraunen, wenig abstechenden und selten ins Rothbraune fallenden Flecken bestreut, die zuweilen einen kranzartigen Schattenring bilden.

5. Der Sprosser-Sänger.

Sylvia Philomela B. (3.)

Große, ungarische, wiener, polnische, Auen-Nachtigall, Nachtsänger, Nacht-, David-schläger, schmetternde Grasmücke (!). = S. luscinia Nlss. Orn. suec. — S. luscinia major Lth.? — Motacilla luscinia L.? — M. luscinia major Gm.? — M. Philomela Brnch.? & Hmpr. — M. aëdon P. — Curruca Philomela K.

Die 1te Schwungfeder ist schmal, spitz und außerordentlich kurz, beinahe nicht bemerkbar, viel kürzer, als die Deckfedern der Vorderschwingen; aber die 2te länger, (und zwar meist bedeutend länger,) als die 4te. Der Schwanz, dessen recht lange untere Deckfedern blaß schmutzigweiß, und auf den äußeren Fahnen deutlich olivengrau gewölkt erscheinen, ist von einfacher, schmutzig rostbrauner Farbe; also dunkler, als bei der vorigen Art. Eben so ist dunkler der Oberleib, welcher bei Alten röthlichbraun oder tief röthlich-olivenfarben aussieht; während die Oberbrust auf bräunlichweißem oder hell gelblichgrauem Grunde bald sehr undeutlich, bald ziemlich klar braungrau gewölkt, oft auch fast dreieckig und winkelig gewellt, und die weiße Kehle an den Seiten ebenso gefleckt aussieht. Je älter, desto dunkler Alles. Bei ungewöhnlich bejahrten Vögeln nehmen recht deutliche, ziemlich dunkle, halbmondähnliche Flecke auch die ganze Brust, die Weichen und die ganze Kehle ein, und bilden neben letzterer dichte Bartstreifchen. Junge: Von denen der gemeinen Nachtigall durch tiefere Färbung überhaupt und durch dichtere Wellen auf der Brust unterschieden. L. 7″ 3-9‴.

(Bastarde von Sprossern und Nachtigallen in Vogelhäusern gezogen.)

Im Ganzen theilt der Sprosser das Vaterland der Nachtigall: nur daß er von dem europäischen Rußland wahrscheinlich bloß die südlichsten Theile an der Wolga und die nordwestlichen, z. B. Finnland, in Asien dagegen auch die kaukasischen Provinzen und Persien bewohnt. Ganz eigen verhält es sich indeß mit seinem besonderen Vorkommen in den verschiedenen Ländern unseres Erdtheils. So hat man ihn z. B. in Ungarn, Polen, Pommern und Schweden meist in Menge, dort der Regel nach viel häufiger, als die vorige Art, hier (in Pommern und Schweden) stellenweise sogar allein, ohne diese, obwohl er dort (in Ungarn und Polen) durch häufiges Wegfangen schon sehr abnimmt; er lebt auch gewöhnlich in Östreich, Mähren und Mecklenburg, hingegen sehr selten in Böhmen, der Schweiz und dem größeren Theile des übrigen Deutschland; in Schlesien, wie vielleicht in manchen anderen Strichen entweder gar nicht, oder nur als ganz besondere Seltenheit.*) Er hält etwas später, als die gewöhnliche Nachtigall, seinen Wiederzug, und zieht früher weg. Unterdeß nimmt er, aus größerer Vorliebe für Wasser und Sumpf, seinen Wohnsitz am liebsten in tiefer liegenden Laubholzwäldern ähnlicher Art, besonders auf den inselreichen Weidenhegern der Flüße, welche von jener der Regel nach gemieden werden.

---

*) Die ungarischen scheinen in der Regel die dunkelsten, die polnischen heller gefärbt, die gleichfalls lichten pommerschen die kleinsten — und die ersteren auf dem Continente Europa's die besten, letztere aber die schlechtesten Schläger zu sein, und sollen im Gesange der Nachtigall so ähneln, daß sie hieran oft kaum, oder wenigstens nicht sogleich zu unterscheiden seien. — Doch werden durch beständiges Wegfangen der besten Schläger die recht vorzüglichen selbst schon in dem oberen Ungarn, nicht bloß um Wien rc., jetzt selten.

In Sitten und Lebensart ähnelt der Sprosser der Nachtigall vollkommen; nur scheint er zärtlicher, und minder dauerhaft im Käfige. Er besitzt einen gleich hohen Grad von Zahmheit, hat jedoch bei noch mehr ernstem Stolze und Würde im Betragen auch etwas mehr Schwerfälligkeit, wegen der ansehnlicheren Größe und des untersetzteren Baues: dem zugleich eine ihm angemessene,
noch stärkere Stimme entspricht. Sein Gesang enthält so gellende und beispiellos kraftvolle Töne, daß, was bei der Nachtigall schon oft schwer hält, bei ihm fast immer unmöglich wird: ihn bei recht eifrigem und anhaltendem Schlagen im Zimmer zu dulden. Auch die gesündeste und ungeschwächteste menschliche Lunge wird mit der größten Anstrengung noch kaum im Stande sein, für die Dauer mit gleich gewaltsamer Stärke im Anschlagen der Töne eine Nachahmung seiner, zum Theile sehr leicht zu versinnlichenden Lieder-Strophen zu versuchen. In Gegenden, welchen der Vogel mangelt, wird sein Gesang oft noch höher geschätzt, als der der Nachtigall. Doch im Allgemeinen wohl mit Unrecht. Denn, obgleich immer noch bezaubernd schön, pflegt er diesem doch nach dem allgemeineren und gewiß richtigeren Urtheile eben sowohl durch die viel abgebrochenere, gleichsam zerhackte Melodie, durch die kurzen Abschnitte von 6 bis höchstens 8, 10 oder 12 einzelnen Tönen mit häufigen und längeren Pausen, wie auch durch das Hohle und Rauhere des Tones selbst, durch den geringeren Umfang von Höhe und Tiefe, durch geringere Mannichfaltigkeit und den Mangel der sanft ziehenden, lullenden und schmelzenden, klagenden Gänge merklich nachzustehen: an deren Statt er der kühn schmetternden, laut schnurrenden und schwirrenden um so mehrere mit eben so unbegreiflicher Leichtigkeit, als Gewalt herauspreßt. Im übrigen stimmen, was das Singen betrifft, Sprosser und Nachtigallen mit einander überein; doch ist der erstere noch mehr Nachtschläger, obwohl im Ganzen ein minder fleißiger Sänger. Man kennt auch bei ihm bedeutende, für geübte Kenner meist ohne Schwierigkeit wahrnehmbare Abweichungen unter Vögeln von verschiedenem Geburtsorte, abgesehen von geringen individuellen Unterschieden: so z. B. (wie schon erwähnt) den ungarischen, östreichischen oder wiener, und den polnischen Sprosser. Manche nehmen zugleich einzelne Sätze der Nachtigall unter die ihrigen auf, (Zweischaller;) und fast alle bilden gewisse sehr kenntliche Gänge aus einem, ihrem Locktone ähnelnden Dawitt. Letzterer klingt eigentlich wie glock, mit einem gewöhnlich darauf folgenden Arrr, und beide zusammen machen gleichfalls meist eine Hauptstrophe des Gesanges aus. Ein feiner, pfeifender Laut zeigt Angst um die Jungen an.

Das Nest gleicht dem der vorigen Art, und steht entweder ebenso, oder noch häufiger auf Maulwurfshügeln, trockenen Kufen ꝛc. Es enthält 5, selten 6 Eier: bald matt olivenbraun, kaum dunkler gefleckt, bald ganz einfarbig, und dann zuweilen von einem schon ziemlich gesättigten Braun.

6. Der Rothkehlchen-Sänger.

Sylvia rubecula Lth. (4.)

Rothkäthchen, Rothkröpfchen, Rothbrüstchen, Winter-, Wald-Röthelein. = Motacilla rubecula L. — M. grisea Dmnt. — Ficedula rubecula C. — Dandalus rubecula Bj.

Der seicht ausgekerbte, (an den Federenden im frischen Gefieder spitzeckig verzogene) Schwanz und die Flügel sind olivenbraun, mit grünlichbraunen Kanten; die großen Deckfedern der letzteren gewöhnlich jede mit einem dreieckigen rostgelblichen Fleckchen an der Spitze. Bauch schmutzigweiß; Seiten mit olivenfarbigem Anstriche. Der an der Wurzel etwas breitere Schnabel braunschwarz; die nicht so sehr hohen Füße schmutzigbraun, in der Jugend und an Weibchen mehr fleischfarben. Alt: Oberhalb graulicholiven- oder matt grünbraun. Diese Farbe scheidet von dem eigenthümlichen schmutzigen Orangeroth der Stirn, der Zügel, Augengegend, Wangen, Kehle, Gurgel und von der am dunkelsten aussehenden Oberbrust ein aschgraulicher Strich. (*) Jung: Oberhalb olivenbräunlich, ohne grünlichen Überflug, aber mit einem hell schmutzigrostgelben Schaftflecke auf jeder Feder und, besonders auf dem Rükken, mit schwärzlicher Endkante. An Bauch, Kehle und Vorderhals rostgelblich, mit

olivenbraunen, gegen die dunklere Brust hin wellenartigen und schwärzlichen, an den Seiten verschwindenden Federrändern. L. $6\frac{1}{4}$–$\frac{3}{4}$″.

Anmerk. (a) Die Orangefarbe wird sonderbarer Weise in der Stube immer dunkler; nicht heller, wie man, analog den Beobachtungen an anderen Singvögeln, vermuthen sollte.

Artet aus: a) weiß; b) grauweißlich; c) unregelmäßig weißgefleckt; d) mit weißer Brust und graulich hellem Oberleibe. — (Bastarde, in der Stube: a) mit dem Nachtigallsänger, b) mit der Heckenbraunelle [?] gezeugt.)

Das Rothkehlchen geht, vom Mittelmeere anfangend, im europäischen Norden bis nahe zum arctischen Cirkel, wird ostwärts in Rußland schon weniger häufig bemerkt, und überschreitet den Ural nicht. 38) Doch fehlt es, ohne sonst in Asien vorzukommen, an den Ufern des Kaspi=Seees noch nicht, und überwintert zuweilen auf den Waldhügeln von Taurien. In allen Zwischenländern ist es gemein, und wird auf dem Herbstzuge allenthalben, oft in Menge, wiewohl meist nur vereinzelt gefunden. Für den Frühling und Sommer zieht es die, von Bächen bewässerten Gebirge den Ebenen vor, und bevölkert jene vom Fuße aus bis fast in die letzten Baumwälder hinauf. Auenwälder, so wie überhaupt flache oder bloß hügelige, von eigentlichen Höhenzügen entfernte Gegenden bewohnt es dann in den meisten Landstrichen viel einzelner, zumal Feldhölzer sehr wenig; scheint auch öfters selbst auf große Strecken weit gar nicht vorzukommen. Es verlangt um diese Zeit alte, hoch gewachsene und schattige, nicht zu stark mit Unterholz gemischte, grasarme Schläge, und liebt besonders solche, wo es viel bemooste, verkrüppelte Stämme oder alte, bereits angefaulte Baumstrünke giebt, und wo Wasser in der Nähe vorbeifließt; nicht aber den Hochwald, welchen es sich höchstens am Rande junger Schonungen gefallen läßt. Ausnahmen hiervon sind selten, und Laubholz oder gemischte Bestände hat es immer lieber, als reinen Nadelwald: selbst im Herbste, wo es doch alles Gebüsch ohne Unterschied, zuweilen selbst das mitten in Städten, besucht. Es verweilt in Deutschland bis gegen Ende des October, viele bis tief in den November; ist in der Regel bereits um die Mitte des März, wo nicht zu Anfange desselben, wieder da, in Süditalien auch im Winter. Schon um Rom, ja sogar in England, sieht man es kaum oder gar nicht mehr auswandern.

Im Betragen hat es noch mehr Drosselartiges, als die vorhergegangenen Erdsängerarten, macht auch viel öfter und tiefere Verbeugungen. Es ist sehr zänkisch gegen seines Gleichen, und in der Gefangenschaft, wo es äußerst zahm wird, häufig so erbittert, daß ein später zugebrachtes von einem schon eingewöhnten meist umgebracht wird; überhaupt ein keckes, neugieriges, frohsinniges und in gewissem Grade muthwilliges, höchst munteres, von steter Unruhe umhergetriebenes Geschöpf.

Um so auffallender muß hiergegen sein vortrefflicher Frühlingsgesang und sein Betragen während desselben abstechen. Der Character desselben sind zarte, rührende Schwermuth und feierlicher Ernst, und die Eigenschaft, vorzugsweise vor bei weitem den meisten anderen Vogelgesängen das Gemüth des empfänglichen Zuhörers auf eine sanfte Art, und doch tief, zu bewegen. Hierin steht nur der Gesang der Heidelerche noch über ihm, aber selbst der der Nachtigall ihm nach. Obgleich letzterer ihn sonst, in anderer Hinsicht, weit übertrifft; so reihen doch seine höchst anmuthigen und abwechselnden, meist flötenden und trillernden Tonsätze, besonders die langgezogene, feierliche Endstrophe, ihn mit Recht unter die besten Lieder unserer befiederten Welt. Der Sänger sitzt dabei sehr lange, ja an schwülen, gewitterhaften Sommertagen wohl stundenlang, ruhig auf einem Baume, geht sogar manches Mal auf ziemlich hohe Gipfel; singt jedoch sonst gewöhnlich bloß des Morgens und Abends. Ein wenig ähnliches, leises und selten anhaltendes Zwitschern im Herbste ist beiden Geschlechtern, vielleicht indeß nur jungen Individuen eigen. Jung erzogene Männchen sollen den Schlag der Nachtigall erlernen, und dieser soll durch ihre feinere Stimme sogar noch gewinnen. Der schnickernde Angst= und Lockton, ein hohes, scharfes und kurzes Schnickschnickschnick oder Schnickerickickickick, wird niemals des Nachts gehört, und lautet im recht großen Eifer bei öfterer Wiederholung fast trillerartig. Der Ruf auf ihren nächtlichen Reisen ist durchdringend, wie tschrietsch; der eigent=

38) Jene östlichsten Vögel, z. B. die an der Kama, sollen unterhalb schöner, klarer und dunkler gefärbt sein; namentlich mit rötherer Brust.

liche Warnungslaut leise und schneidend, wie sih; der Ausdruck des eifersüchtigen Ärgers über Nebenbuhler hoch tschietschend. Ähnliche, auch denen der jungen Goldammern sich nähernde Töne geben die jungen Nestvögel von sich.

Das Rothkehlchen fängt öfter, als seine nächsten Verwandten, herumschwärmende Kerbthiere in einem kurzen Fluge. Es verzehrt selbst kleine Gehäuseschneckchen, und viel mehr Beeren, als jene: auch viel mehrerlei Arten derselben, doch lauter weiche, sogar die der Ebereschen, bisweilen die von Wachholdern, und besonders die von Spindel- (Rothkehlchenbeer-) Bäumen. In der Gefangenschaft frißt es beinahe Alles mit, was der Mensch genießt, und holt es sich von Teller und Schüssel.

Als Standort für das sehr große, zuweilen fast allein aus Moos verfertigte Nest wird gewöhnlich eine seichte und weite, aber ganz niedrige Höhlung in einem alten, angefaulten Stocke oder Baumstamme, unter Wurzeln, zwischen einigen Steinen, oder in der Erde selbst unter überhängendem Rasen, an Bachufern, in Hohlwegen rc. gewählt. Selten steht es ohne Bedeckung von oben im bloßen Moose und Grase oder Gestrüppe; dann wird es oberwärts zugebaut, mit einem großen Einflugsloche zur Seite. Es enthält das erste Mal im April oder zu Anfange des Mai 5-6, selten 7 Eier. Sie sehen im Grunde gelblich-, seltener röthlich-, äußerst selten grünlichweiß, und hierauf blaß und verwaschen bräunlich gefleckt aus; oft stechen einzelne, größere, röthere oder rothbraune Punkte, selten bräunlich- oder violettgraue Fleckchen oder ein verwässerter Kranz, hervor. †)

c) Laubvögel.

Sylviae *phyllopseustae* M.

Der Schnabel hinten etwas breit und niedergedrückt, sonst dünn, pfriemenförmig; die Füße mäßig hoch, dünn. Die Flügel etwas lang, wenigstens länger, als bei anderen Sängern, (nur mit Ausnahme der Röthlinge.) Der Schwanz gerade, oder ein wenig ausgeschnitten.

Die Laubvögel sehen auf dem Oberleibe mehr oder minder grünlich oder olivenfarben aus, haben einen hellen Strich über dem Auge, einen dunklen durch dasselbe, und besitzen im Herbste eine schönere, stärker ins Grünliche schimmernde Färbung. (Sie sollen sich zwei Mal mausern. *)) Ebenso verhalten sich die jüngeren Vögel zu den, gerade weniger hübschen Alten, die sich nach dem Geschlechte, selbst neben einander gehalten, kaum mit Gewißheit unterscheiden lassen.

Sie fehlen auf keinem Continente, ohne indeß auch nur eine mäßige Menge von Arten zu zählen; leben im Gebüsche und auf Bäumen: jedoch die meisten nicht eben viel auf hohen, am wenigsten auf den höchsten, auch nicht in Dornhecken; kommen daher sehr selten auf die Erde, und hüpfen hier äußerst unbehülflich. Dagegen kommen sie auf dem Herbstzuge sogar in Bohnenstücke, auf Saamen- und Mohrrübenbeete, oder in sonst ähnliche, hohe Gemüsepflanzen. Beim Aufsuchen ihrer

---

†) Der Schnabel, die Füße, der Schwanz und die Färbung des Oberleibes, die Nahrung und Nahrungsweise, so wie auch der Nestbau, entfernen das Rothkehlchen etwas von den übrigen Erdsängern. Sie ziehen es einer Seits noch näher zu den Walddrosseln, anderer Seits zu den Laubvögeln hinüber. Diesen führen es besonders die letztgenannten beiden Stücke als einen Verwandten aus fernerer Reihe zu.

*) — Eine nicht gerade unwahrscheinliche, jedoch auch noch nicht gewisse Sache; denn die vom Herbste zum Frühlinge vorgehende Veränderung der Farben kann leicht im bloßen Ausbleichen ihren Grund haben.

Nahrung halten sie sich mehr, als die Röthlinge, weniger, als die meisten Grasmücken oder gar die Rohrsänger, verborgen.

Sie besitzen sehr viel Regsamkeit und Behendigkeit: schlagen aber nur dann, wenn sie ruhig und furchtlos sind, nicht in Gefahr, zuweilen den Schwanz langsam nach unten. Sie flattern eben so viel oder noch mehr, als sie hüpfen und springen; und sind im Sitzen, von hinten gesehen, ihrer Farbe wegen schwer im Laube zu entdecken.

Ihr Gesang ist, mit Ausnahme der letzten Art, kurz und einfach, bei dieser aber vollendet schön; und die Lockstimme aller klingt ähnlich.

Allerhand Blattinsekten fangen sie oft im Fluge, wie die Röthlinge †) und fast wie die Fliegenfänger, sehr häufig auch im Flattern: indem sie um die Zweige, oder zwischen denselben schweben; also ziemlich auf dieselbe eigenthümliche Weise, wie die Goldhähnchen. Zugleich durchsuchen sie, wie die Grasmücken stets thun, die Zweige, Blätter und Knospen ebenfalls nach den darunter verborgenen Räupchen und anderen Larven, Käferchen, Blattläusen, Haften, Spinnen und Eiern; genießen Beeren nur wenig, Würmer gar nicht.

Sie bauen — mit Ausnahme der letzten, hierin wieder ganz abweichenden Art — recht künstliche, backofenförmige Nester: äußerlich aus Blättern, Halmen und Moos, inwendig mit Federn und Haaren, fast stets auf die Erde, besser, als die gleichfalls meist auf dem Boden nistenden Erdsänger, unter daniederliegendes Strauchwerk oder Gestrüpp, in kleine Vertiefungen, in Grasbüschel, an Maulwurfshügel, selten ein wenig erhöht; und legen 5-7 Eier.

Sehr nützliche, nie schädlich werdende Vögelchen.

7. Der braune Laubvogel.

Sylvia prasinopyga Lcht. (1.)

Natterers, grünsteißiger, weißbäuchiger Laubsänger. = S. Nattereri T. — S. albicans Baldst. — S. Bonellii Vt.

Der ganze Unterleib und der Streif über dem Auge weiß, nach der Mauser blaß graulichweiß; die Brustseiten etwas, die Wangen stark ins Graue fallend. Der Oberleib hellgraubraun; der Unterrücken hell gelblicholivengrün; die kleinen oberen Flügeldeckfedern sammt den Rändern der mittleren Schwung- und Schwanzfedern etwas dunkler, angenehm hellgelbgrün, die unteren Flügeldeckfedern graulichweiß, fein hellgelb verbrämt; Flügelrand schön hellgelb. Der Schnabel oben bräunlich, unten graugelblich; die Füße graubraun oder dunkelgrau, ihre Sohlen gelblich. Junge: Viel grauer, oben licht aschgrau, hinterwärts mit Gelbgrünlich leicht überflogen; Wangen trüb weißgrau; Unterleib grauweiß. L. 5-5⅓".

Zuerst im südlichen Spanien entdeckt, wurde er dann auch auf den Gebirgen Italiens, wo er gemein ist, gefunden und oft in der Schweiz bemerkt; lebt in Tyrol und Salzburg ebenfalls gar nicht selten; ist ferner einheimisch in ganz Frankreich, hier jedoch mehr in den südlichen, als in den nördlichen Provinzen; einzeln höchst wahrscheinlich noch auf dem Riesengebirge. Aber auch noch am Senegal und in Nubien zeigt er sich brütend, nicht bloß im Winter. Er erscheint zu

†) Diesen kommen auch besonders die 3 ersten Arten in der Gestalt des Schnabels, des Kopfes und der Füße beinahe gleich.

der nämlichen Zeit auf der Wanderung begriffen, wenn der grüne Laubvogel zieht. Wohnt gern in Obstgärten in der Nähe der Häuser, auf Hügeln und in Gebüschen, welche die Ufer von Bächen und Flüßen bekränzen, auf jungen Holzschlägen und an den Säumen der Nadelhölzer, bis in die Vorberge hinauf: überhaupt im Ganzen an ähnlichen Plätzen, wie beide folgende, meist an solchen mit magerem Boden; und scheint Erlen, Lärchen und Haselgebüsch zu lieben.

In Sitten und Wesen erscheint er den andern Laubvögeln gleich: ist vorsichtig, leicht einzuschüchtern, und dann scheu; jedoch ungemein eifrig im Brüten; und sehr zärtlich gegen die Jungen.

Diese geben im Anfange feine piepende Töne von sich, schreien beim Füttern sammt ihren Ältern wie enwist, und bringen erst unvollkommen den Lockton tuit oder hoid hervor: der in Furcht, vorzüglich bei der Angst der Alten um das Nest, gedehnter tu-üd lautet. Der Gesang, unter den Gesängen aller Laubvögel fast der einförmigste und der kürzeste, soll mit wenig Abwechselung fast nur aus einem kurzen Trrréeh bestehen; (nicht auch aus 7-8 beinahe gleichen Tönen, die einem Tone des Fitis ähneln, und von denen nur der vorletzte sich etwas hebt?) Das Männchen singt im Sitzen und Hüpfen, zuweilen noch im August.

Er nistet weniger verborgen, als die folgenden; gern an trockenen Rainen, und, wie es scheint, besonders gern im hohen Farrenkraute, auch im langen Grase. Sein nicht immer (?) backofenförmiges Nest ist mit 4-5 weißen Eiern versehen, die ziemlich gleichmäßig mit dunkel rothbraunen Fleckchen und Pünktchen mäßig dicht bestreut erscheinen, jedoch auch mit unzählig vielen purpurröthlichen, in einander fließenden bedeckt vorkommen sollen.

8. Der Tannen-Laubvogel.

Sylvia abietina Nlss. (2.)

Braunfüßiger, Weidenlaubvogel, grauer, Weidenlaubfänger, Weidenfänger, Weidenblättchen. = S. rufa auctt. *) — S. nemorosa Baldenstein. — S. hippolais Gould. — S. sylvestris Msnr.? — S. trochilus Scp.? — Motacilla hippolais Dmnt. — M. acredula P. — Ficedula rufa K. — Regulus rufus C.

Füße sehr schwach, dunkelbraun oder schwärzlich, mit gelblichen Sohlen; Schnabel schwärzlich, hinten und unten gelblich; Schwanz am Ende seicht ausgekerbt. Alt: Oberleib grünlichbraungrau, auf dem Bürzel am hübschesten; Wangen hell bräunlich. Unterleib schmutzigweiß, an der Brust und den Seiten mit hell gelblichen oder blaß bräunlichgelben Längsstreifen. Schwingen und Schwanzfedern schwarzgrau, olivengrün eingefaßt; untere Flügeldeckfedern strohgelb. Jung: dem unvermauserten Fitis ganz ähnlich in der Färbung. (a) L. 5-5⅓".

Anmerk. (a) So schwer sich diese Art von der folgenden körperlich unterscheiden läßt; eben so sehr weichen beide in anderen Stücken, besonders im Gesange, von einander ab.

Mit Sicherheit ist nicht allein beinahe ganz Europa, sondern auch noch ganz Sibirien unter gleicher Breite, als sein wahres Vaterland zu nennen; doch mit der auffallenden Wahrnehmung, daß er Scandinavien bloß nördlich, von der Mitte Norwegens aufwärts, bewohnt. Er findet sich indeß beinahe nirgends häufig, südwärts am seltensten, und lebt während des Sommers dort nur auf Gebirgen; auch kommt er strichweise (wie eben im ganzen südlichen Schweden) fast gar nicht, oder nur als Wanderer vor. Am meisten findet er sich noch in bergigen Gegenden oder hügeligen Landstrichen, bloß mit Ausschluß des Hochgebirges. Im gemischten oder Nadelwalde, vornehmlich, wenn derselbe aus Roth- und Weißtannen besteht und mit dichtem, schon etwas altem Unterholze vermengt ist, wohnt er lieber, als im Laub-

*) Dieser Name, obgleich bisher fast allgemein gebräuchlich, ist weder der Bedeutung nach, noch historisch richtig gebraucht: indem der Vogel weder etwas an sich trägt, was der Farben-Terminus rufus bezeichnet, noch auch unter den Benennungen Motacilla rufa Gm. und Sylvia rufa Lth. gemeint worden sein kann. Siehe S. 241 und d. alphab. Verz. der Synonyme.

holze: übrigens hier entweder im jungen Stangenholze, oder im älteren Gesträuche; überall stets nur in der Nähe von lichten, grasigen Stellen oder Wiesenplätzen, gar nicht im eigentlichen Hochwalde, selten in Buschweidenhegern an Flüßen. Auf dem Zuge jedoch zeigt er sich in Gärten und allem Gebüsche, sogar in Distelgruppen bei Kopfweiden ꝛc. Er verläßt unser Land im October und November, obwohl schon einzelne in gelinden Wintern im dichten Buschwerke, an warmen Quellen, Bächen, Teichen u. dergl. ganz zurückbleiben; und überwintert in Ägypten, Nubien und dem übrigen nördlichen Afrika, von wo er bereits im März wiederkehrt.

Ungemein munter und flüchtig, stets wohlgemuth und keck, dabei auch sehr streitsüchtig, neckt und jagt er selbst Drosseln und noch größere Vögel; ist neugierig, daher er sich oft zufällig fängt.

Lockt vyid. Singt sehr ausgezeichnet und fleißig, selbst im Herbste; aber schlecht und einförmig, gleichsam stammelnd, langsam und scheinbar nicht ohne Anstrengung, oft im Hüpfen: zilp zalp zilp zalp zill zilp zalp zilp zalp zalp zilp zalp u. s. f., selten wie zilp zill zilp zillip zilip zip zilp ꝛc. Ein seltsames Liedchen, das oft ziemlich so klingt, wie wenn zwei Sperlinge sich schimpfend mit einander herumzanken!

Nistet zwei Mal, unter Gebüsch und hinter kleinen Sträuchern auf der Erde, nur in jungen Dickichten von Fichten und Tannen etwas über dem Boden, bis zu 3'. Der Eier sind 3-6: rein- oder gelblichweiß, sehr fein schwärzlichroth- oder purpurbraun ziemlich einzeln, seltener kranzartig gefleckt.

9. Der Fitis-Laubvogel.

Sylvia trochilus Lth. (3.)

Gelbfüßiger Laubvogel, Birken-Laubsänger, Fitis-Sänger, Weidenblättchen, Weidenzeisig. = S. fitis B. — S. flaviventris Vt. — S. arborea Br. — S. sylvestris Msnr.? — Motacilla trochilus L. — Ficedula fitis K. — Regulus fitis C. — R. trochilus Rnz.

Füße gelblichfleischfarben, mehr oder weniger mit Braun überlaufen, oft bläulich-hellbraun, und immer nicht sehr schwach; Schnabel schwarzbraun, Schneiden und Wurzel gelb. Schwanz fast gerade, oder nur seicht ausgekerbt. Oberleib nebst den Kanten der schwarzgrauen Schwung- und Schwanzfedern grünlichgrau; Flügelrand schwefelgelb. Unterleib gelblichweiß, an der Brust mit vielen gelblichen Längestreifen; die Wangen gelblich, hinten grau überflogen, wie die Halsseiten und Weichen. Im Herbste, vermausert: unterhalb ganz und gar angenehm blaßgelb. Unvermauserte Junge: unten schmutzigweiß, längs der Bauchmitte und am Kinne blaßgelb, am Vorderhalse und der Oberbrust hell gelbgrünlichgrau. L. $5\frac{1}{3}$-$5\frac{1}{2}$''.

Artet aus: allenthalben ganz weiß gefärbt. (?)

Der Fitis erscheint in Europa schon etwas weiter, als der Tannen-Laubvogel, nämlich bis über den Rand des arctischen Kreises, so wie außerdem noch über Nordamerika, über ganz Nordasien und die Kurilen verbreitet. Auch wird er auf Gebirgen bis unter eine viel bedeutendere Höhe gefunden, ist im Süden bloß auf diesen brütend zu sehen, und zugleich allenthalben viel häufiger. Mit Ausnahme des dunklen Hochwaldes und des alten, finsteren Unterholzes sieht man ihn nämlich überall: in jedem nicht gar zu niedrigen Gebüsche und Strauchholze, an Waldrändern und Flüßen, selbst in heckenreichen, verwilderten Gärten, mag auch immerhin viel Verkehr von Menschen daselbst Statt haben. Auf hohen Gebirgen ist er sogar im Knieholze anzutreffen, obgleich sonst kein Freund des Nadelwaldes; hingegen vorzugsweise ein Liebhaber von Birken, ist er im sparsamen Gesträuche derselben noch im unteren Lappland, namentlich auf den Küstenfelsen und kleinen Meeresinseln, gar nicht ungewöhnlich, und auf den nordischen Gebirgen ebenfalls noch so weit, als dasselbe fortkommt, einheimisch. Im Herbste besucht er öfters das Rohr und Schilf in den, mit Gesträuch bewachsenen oder Waldteichen. Sonst liebt er, mehr als die übrigen Arten, niedriges Strauchwerk; überwintert zahlreich in Nordafrika, kömmt

aber, wiewohl anscheinend selten, im Sommer auch fast im südlichsten vor; *) und die nordamerikanischen sollen bis nach Jamaika und auf die übrigen westindischen Inseln hinabziehen.

Obgleich sehr munter, ist der Fitis doch stiller und verträglicher, als der vorhergehende Vogel; auch weichlicher, daher er nur kürzere Zeit bei uns ausdauert, nur vom Anfange oder der Mitte des April bis Ende Septembers; weit zutraulicher, als jener.

Er lockt indeß beinahe ebenso, pflegt den Gatten mit zirpender Stimme zur Paarung zu rufen; und singt mit wenig Abwechslung, aber sanft und recht angenehm, wie in zarter, tief gefühlter Schwermuth, die allmählig herabfallenden Töne: dididídie die düe düe düe dea dea düe deida deida da. Dieß dauert vom frühen Morgen bis gegen Abend fort, geschieht besonders vor Mittag, und sehr oft während des Hüpfens. Das Dichten einiger jungen Männchen im Spätsommer weicht sehr hiervon ab. Jung aufgezogen, singen sogar die Weibchen etwas; doch nur während des ersten Jahres, und gleichfalls merklich anders, als die Männchen.

In einem Neste auf der Erde bebrütet er gewöhnlich zwei Mal 5-7 weiße Eier, die allenthalben, doch sehr selten in Kranzform, mit zarten roströthlichen Stricheichen und Punkten bestreut, auch sehr fein mit durchschimmerndem bläulichem Roth bespritzt sind.

10. Der grüne Laubvogel.

Sylvia sibilatrix B. (4.)

Schwirrender, Wald-Laubvogel, Laub-Sänger, grüner, zischender Laubsänger. = S. sylvicola Mont., Lth. — S. trochilus mas Lth. — S. icterina Vt. — Motacilla acredula L. — M. trochilus var. β., L, S. & P. — Ficedula sybilatrix K. — Regulus sibilatrix C.

Ein auffallend gelber Streif läuft über, ein schwärzlicher durch das Auge. Der Schwanz zwar nur seicht, jedoch tiefer als bei den vorigen ausgekerbt. (a) Alt: der Oberleib ist schön gelblichgraugrün, auf dem Unterrücken und Steiße am hellsten, (die Federn am Grunde überall bleifarben;) der Unterleib rein weiß, nur der Vorderhals grünlich-lichtgelb und die Kehle gelblichweiß. Die Schwung- und Schwanzfedern schwarzgrau, mit gelbgrünen, an den Spitzen mit fein weißlichen Säumen. Der Fuß schmutzig röthlichgelb; so auch die untere Wurzel des bräunlichen Schnabels. Jung: Oben grauer, olivengrüngrau; unten weißer, bloß an Kehle und Gurgel schwach ins Gelblichweiße ziehend. Füße bleigrau. L. 5″ 3-7‴.

Anmerk. (a) Vor den vorigen ist dieser Vogel (außer der etwas verschiedenen Gestalt des Schwanzes) ausgezeichnet durch eine längere, gestrecktere Stirn, einen breiteren Schnabel und längere Flügel, welche zwei Drittheile (bei jenen nur die Hälfte) des Schwanzes bedecken. Er nähert sich hierin sehr dem folgenden. **)

Dieser Laubvogel findet sich in vielen Gegenden des südlichen und mittleren Europas, jedoch nicht überall; und er wird in England und Schweden schon selten. Dort nimmt auch seine Verbreitung nordwärts ein Ende, so wie im Sommer mittagwärts auf den Berghöhen Italiens, dessen Ebenen er dann verschmäht; und östlich, nämlich in Asien bis Daurien hin, ist er noch mehr eine Seltenheit, nicht aber in Holland. Als ächter Waldvogel liebt er einen etwas düsteren Aufenthalt: so am meisten die zusammenhängenden Nadelwaldungen, darunter selbst die einsamen Gehölze der Niedergebirge, oder die gemischten und bereits zu Stangenholz herangewachsenen, zugleich mit kleinem Strauchwerke versehenen, nicht eben zu dich-

*) Vielleicht ist also die Erstreckung seiner Verbreitung eine, durch die tropischen Gegenden unterbrochene. —

**) Er scheint übrigens nicht bloß bestimmt specifisch einerlei zu sein mit der südfranzösischen und italienischen S. icterina Vt. und Bonap., sondern auch kaum klimatisch von ihr abweichend. Sie i[illegible] vorn kaum etwas gelber; und wenn ihre Füße dunkler beschrieben werden, so rührt dieß wohl davon her, daß sie an ausgestopften braun getrocknet waren.

ten und nicht sumpfigen Wälder; ferner auch die weitläufigeren und allen so genannten englischen Gärten. Viel weniger behagt ihm dagegen reiner Laubwald, wenn es nicht Buchenwald ist: Buchen aber hat er überhaupt und überall vorzüglich gern, und nur, wo er sie findet, genügen ihm kleine Waldflecke von diesen und anderen Holzarten. Er findet sich sonst nur auf dem Zuge in Feldhölzern, mitunter selbst in Obstgärten der Vorstädte, niemals im bloßen Niederwalde ein; kommt übrigens zwar in ebenen sandigen Gegenden zahlreicher, als der Tannen-Laubvogel, jedoch viel seltener, als der Fitis, vor; und zieht in Deutschland während der letzten Hälfte des April, fort in der ersten des September.

Er jagt sich mit anderen Vögeln herum, und hüpft mit etwas ausgebreiteten, hängenden Flügeln; ist gewöhnlich ziemlich scheu, doch am Brüteplatze zutraulich; treibt sich hier, wie überhaupt, ziemlich viel in den mäßig hohen, freien Zweigen, sonst aber noch öfter in Baumkronen herum; und macht sich schon hierdurch mehr, als die übrigen Laubvögel, bemerklich. Dabei wiederholt er noch oft im Sitzen, Springen, oder im Fliegen, indem er sich langsam flatternd von einem dürren Zacken auf den anderen schwingt und beim Niedersetzen endigt, seinen wunderbaren, aber recht angenehmen, aus pfeifenden, zischenden und hoch schnurrenden Tönen bestehenden, weit vernehmbaren Gesang: ipp sipp sipp sipp sipp sipp issirrrrrr; hängt auch daran oft noch die Sylben djü djü djü an. Dieses Djü ist sein Paarungsruf, und als starker, wehmüthig klagender Laut der Ausdruck der Angst; sein Lockton dem des Fitis gleich.

Er heckt bloß ein Mal im Jahre, stets auf der Erde, namentlich an bemoosten Stellen; und richtet sich hinsichts der Stoffe, welche er zum Neste verbraucht, ganz nach dessen Umgebung, damit es nicht durch eine verrätherische, derselben ungleiche Farbe auffällt. Seine 5-6, sehr selten 7 Eier sind weiß, mit vielen schwärzlich-purpurvioletten Fleckchen und meist einzelnen rothbraunen Punkten, öfters wie ein Kranz, bestreut.

11. Der Garten-Laubvogel.

Sylvia hypolais N. (5.)

Gelbbäuchiger Sänger oder Laubsänger, gelbbäuchige Grasmücke, Bastard-Nachtigall, Dideritchen, Schackeruthchen. == S. hippolais Lth. — S. polyglotta Vt. — S. xanthogastra Rafin. — Motacilla hippolais L. (diagn.) — M. hypolais Herm. — M. salicaria Retz. — Curruca hippolais C. — Muscipeta hippolais K. — Regulus hippolais ...?

Schnabel vorzüglich breit, hornfarben, unten gelblich; Füße bleifarben. Leib grünlichgrau, unten fast schwefelgelb; die hinteren Schwungfedern mit weißlichen, im Alter immer breiter werdenden, die übrigen mit grünen Säumen, wie die Schwanzfedern, und mit grauschwärzlichem Grunde. Schwanz zwar seicht, jedoch oft wieder noch etwas tiefer ausgekerbt, als bei anderen Laubvögeln. (a) Junge: Oben grauer, olivengrau; unten blässer. L. 6″ 3-6‴.

Anmerk. (a) Der Vogel ist dem grünen Laubvogel ähnlich gestaltet, nur im Schnabel und fast auch im Schwanze noch ausgezeichneter.

Artet aus: mit einem weißen Flügelflecke, der indeß wahrscheinlich erst allmählich und im höheren Alter durch ungewöhnliche Breite der erwähnten Ränder entsteht, die auch an den großen Deckfedern zum Vorscheine kommen.

Der Gartenlaubvogel ist ein Bewohner unseres Welttheils vom südlichsten Ende bis über die Mitte von Norwegen an die Gränze von Helgeland, auch noch gemein in Finnland, doch am zahlreichsten im gemäßigten und südlichen Europa.[39]. In Deutschland, welches er schon im August verlassen hat, erscheint er zu Anfang des Mai wieder. Er hält sich in verwilderten oder mit Hecken und le-

---

39) Die italienischen und piemontesischen Vögel dieser Art sollen, den Erfahrungen eines geübten practischen Beobachters zufolge, bei völliger Uebereinstimmung mit den deutschen in Gesang, Wohnort, Nestbau und Farbe der Eier &c., kleiner sein mit gelberem Unter- und dunklerem, braungrünem Oberleibe, auch mit fleischfarbig-gelben (?) Füßen. (S. hippolais italica Baldst.) — Die in Toskana scheinen dagegen unseren gewöhnlichen ganz zu gleichen.

bendigen Zäunen versehenen Baumgärten, ganz nahe bei den menschlichen Wohnungen und selbst mitten in den größten Städten auf; ferner im reinen Laubholze, nicht selten im gemischten, aber nie im bloßen Hoch- oder Nadelwalde; auch fast niemals da, wo es viele sehr alte und hohe Bäuwe giebt, sondern lieber an lichteren, sonnigen Stellen, zuweilen in noch nicht zu alten Alleeen. Dieß gilt übrigens für die Thäler der Vorberge, wie für ebene oder selbst für sumpfige Gegenden, ja, in Marschländern wohl hie und da für die sehr busch- und baumarmen Umgebungen der Dörfer. Nicht aber lebt er auf Gebirgen.

Er ist ungemein lebhaft, flüchtig, im Fliegen, wie im Hüpfen äußerst gewandt; listig und höchst eifersüchtig, zänkisch und zu strenger Ahndung gegen alle Nebenbuhler bereit, die etwa sein Standrevier bestreichen wollen, und die er mit grimmigen Bissen unter lautem Schnabelgeklapper anfällt; dabei jedoch ganz außerordentlich weichlich und zärtlich: deßhalb bei etwas kühler Witterung gleich traurig und in der Gefangenschaft sehr schwer zu erhalten, indem er z. B. öfters schon von einem leichten Ofenrauche stirbt.

Ruft schnalzend dack dack dack deruih oder däckderuid, tschäckerruith und tr hoid; während eines Gezänkes hededebet. Hat einen sehr angenehmen, melodischen, abwechselnden, obwohl bei verschiedenen Männchen sehr verschiedenen, von allen in raschem Tempo vorgetragenen, schon dem der Rohrsänger ähnelnden eigenen Gesang von heiterem Charakter, den er sehr emsig übt, für den er jedoch auch noch viel Fremdes borgt. Denn vermöge einer bewunderungswürdigen Nachahmungsgabe weiß er die Lieder anderer, ihm nahe wohnender Singvögel, — wie das des Rohr- und Goldammers, der Rauchschwalbe, des Staares, das Geschwätz der Sperlinge, ja sogar (nur in weit leiserem Tone) die Stimmen größerer Vögel, wie der Meerschwalben, der großen Wasserläuferarten, das Schackern der Elster, das Girren oder Gickern des Thurmfalken, das Geschrei des Lerchenfalken, das Gelock des Pirols, der Amsel, den Schlag der Wachtel u. s. w., — auf eine sonderbare und höchst possierliche Weise in seine eigenen Tonsätze zu verflechten. Er läßt sich damit bald frei und still sitzend, oder hüpfend hören; bald, indem er flattert, oder sogar ein anderes Männchen im Fluge verfolgt.

Er mag auch gern süße Kirschen verzehren; und soll viel Bienen wegfangen, denen er natürlich den Stachel wegbeißt und fortwirft.

Sein Nest baut er auf Sträucher und Bäume, in einer Höhe von 3-8′, sehr selten 15′; was die Form betrifft, ganz nach Art der Rohrsänger. †) Aus langen und feinen, faserigen Stoffen, z. B. dünnhalmigen Gräsern und Queckenblättern gemacht, ist dasselbe äußerlich besonders mit der zarten äußersten Birkenrinde oder mit feinen Papierschnitzchen überzogen, die er selten mit Haaren, Schweinsborsten und dergl. vermengt. Noch seltener verfertigt er es aus diesen und Moos allein. Es ist zwischen senkrecht stehenden, schwachen Astgabeln und Zweigen angebracht, wird gewöhnlich durch Insektengewebe, klebriges Bast und ähnliche Bindemittel —, die sehr seltenen, aus Moos und Haaren zwischen armsdicken Ästen verfertigten dagegen durch etwas Weniges von einer klebrigen, ohne Zweifel mit Speichel vermischten und so als Kitt dienenden Erde, — seitwärts an denselben fest gehalten, hängt unterhalb frei, ist inwendig nur mit den feinsten Hälmchen, selten mit etwas Haaren oder Federn ausgelegt, sehr künstlich, schön, sehr dünn, sieht stets weiß oder mindestens zum Theile weißlich aus, und trotzt lange Zeit allem Wetter. Es wird nur Eine Brut gemacht. Diese enthält 4-5, schön graulichrosen- oder pfirsichblüthfarbige, schwärzlich oder tief purpurbraun punctirte und gefleckte Eier.

d) Rohrsänger.

Sylviae *calamodytae* N.

Sie haben eine sehr gestreckte, schmale, flache Stirn: daher ihr Kopf spitz zuläuft; besitzen mittelmäßig hohe, etwas starke Füße mit gro-

---

†) In Sitten und Betragen zeigt der Gartenlaubvogel sonach überhaupt manche, von denen der

ßen, schlanken Nägeln, kurze Flügel und einen abgerundeten, manche einen wirklich keilförmigen Schwanz.

Über dem Auge steht ein hellerer Streif. Der Geschlechts- und der Altersunterschied sind bei der Mehrzahl unbedeutend. Ihre Mauser soll doppelt sein; was denn auch allerdings, wenigstens bei manchen Arten, namentlich bei den drei ersten, die volle Wahrscheinlichkeit für sich hat. Bei der vierten und fünften Art ist das Gefieder weitstrahlig, aber kurz, etwas derb; bei den übrigen von gewöhnlicher Beschaffenheit. Die jungen Vögel scheinen sämmtlich nicht vor ihrer Abreise von uns, sondern erst gegen das nächste Frühjahr, in die erste Mauser zu treten; Jugendkleid und erstes Herbstkleid sind demnach bei ihnen eins.

Sie scheinen zwar über alle Continente, vorzugsweise über die alte Welt, zerstreut; doch nehmen die merkwürdigsten und am auffallendsten gestalteten Arten erst südwärts der wärmeren und gemäßigten Striche der nördlichen Erdhälfte am meisten zu. Alle halten sich mehr oder weniger nahe am Wasser, zum Theil über demselben, und immer wenigstens über nassem oder feuchtem Boden, im Rohre, im Gebüsche oder in dichtem Pflanzengestrüppe auf; und dabei gewöhnlich so äußerst verborgen, daß man sie häufig wohl hört, aber trotz ihrer fast beispiellosen Beweglichkeit und unaufhörlichen Unruhe auch selbst dann nur selten zu sehen bekömmt. Nie gehen sie auf hohe, die Mehrzahl schon selten auf niedrige Bäume, verirren sich nie in Gebirge und nie ins Nadelholz; ja, manche kommen auch entweder gar nicht, oder nur nothgedrungen auf dem Zuge in feuchte Laubwälder, gehen aber selbst dann noch nicht in hohes oder lichtes Strauchgehölz. Dagegen pflegen sie sich zu dieser Zeit überall da zu zeigen, wo Rohr, Schilf, Seggen- (Ried-) und sonstige hohe Grasarten wachsen. Sie kommen fast sämmtlich spät an, um früh wieder fortzugehen.

Es sind listige, einsame, stets vereinzelt oder doch nie eigentlich in Gesellschaft lebende, ungemein unruhige Vögel; vielleicht die ausgezeichnetsten, bestimmt aber die wohlgebautesten und schlanksten unter den Sängern allen; merkwürdig durch ihre eigenthümliche, wiewohl specifisch sehr verschiedene Lebensart, und besonders weit abweichend von den Röthlingen, am meisten noch etwa mit den Grasmücken verwandt, zum Theil aber auch mit den Piepern und dem Blaukehlchen-Sänger. Sie fliegen mit ganz breit entfaltetem Schwanze und schlecht, suchen daher das Freie möglichst zu meiden. Dafür besitzen sie eine wirklich bewunderswürdige Geschicklichkeit und Behendigkeit im Springen und Kriechen durch Gebüsch, Rohr- und Pflanzenstengel: und sie entschwinden hierin dem Blicke, wenn ihnen Gefahr droht, bald mit unglaublicher Schnelligkeit. Es ist ihnen nirgends zu eng, und sie wissen im Käfige mit erstaunlichem Scharfblicke schnell die Stellen zu erspähen, wo ihnen das Durchzwängen möglich werden kann. Eben so gern, als häufig, und zwar indem sie die Füße wechselsweise fortsetzen, steigen sie an senkrechten, hervorragenden, blätterlosen Zweigen und

---

Familienverwandten abweichende Züge, welche ihn, wenn auch mit überwiegenden Kennzeichen der Laubvögel, schon auf den Uebergangspunkt von diesen zu den Rohrsängern stellen: denen er jedoch in der Gestalt des Schwanzes unter allen gerade am wenigsten gleicht.

Halmen so rasch in die Höhe, und, nachdem sie sich einen Augenblick da umgesehen haben, so flink wieder in die Verborgenheit hinab, daß sie an denselben nur auf- und abzugleiten scheinen. Einige (die drei ersten Arten) kommen beinahe gar nicht auf die Erde, und bewegen sich dann ungeschickt, mehr schreitend, als hüpfend; andere sind dagegen viel auf dem Boden, laufen hier beständig schrittweise, (so recht gern selbst auf wagerechten Zweigen und den Käfigstangen,) mitunter fast so schnell wie Mäuse, aber häufig auch langsamer: indem sie mit dem Schwanze und Hinterleibe wackeln, und sich in eben so zierlicher Haltung wie die Pieper tragen. Sitzend senken sie die Brust tief, und selten bewegen sie dann (mit Ausnahme der fünften Art) den Schwanz etwas. Am auffallendsten zeigt ihre Scheu und Flüchtigkeit sich auf dem Zuge.

Alle haben eine ähnliche Lockstimme, und bei Besorgniß oder Ärger einen schnarchenden Ton; sie lassen jedoch beides auch beim Neste selten, am häufigsten überhaupt des Morgens hören. Ihre meist sonderbaren, obgleich sonst sehr verschiedenen Gesänge machen sie leicht kenntlich; keine Art hindert das Singen am gleichzeitigen Betreiben nothwendiger Geschäfte. Sitzend vollführen sie dasselbe in sehr aufrechter, aber ziemlich buckeliger Stellung, mit herabhängendem Schwanze und nicht ohne mächtige Anstrengung, mit eingezogenem Halse, aufgeblasener Kehle und weit aufgesperrtem Schnabel.

Sie nähren sich von Insekten und deren Larven: als von Haften, Schnacken, Mücken- und Fliegenarten, von Wasserjungfern, Frühlingsfliegen, Motten, Räupchen, Blattläusen, Spinnen, Rüssel-, Rohr-, Spring- und allerhand Blattkäferchen: die sie im Hüpfen und Klettern unaufhörlich aufzusammeln beschäftigt sind, und die bloß einige (aber auch diese nur sehr selten) im Fluge wegfangen. Würmer verachten sie, und selten machen sie von den in der Nachbarschaft des Wassers wachsenden Hollunder- und anderen Beeren Gebrauch. Ihre überaus große Gefräßigkeit bedarf erstaunlich viel zur Sättigung.

Erst dann, wenn das junge Rohr, Schilf, Binsen, Hopfen, Nesseln 2c. bereits wieder hoch aufgeschossen sind, (denn in altes, vorjähriges hecken sie nie,) und wenn das Gesträuch sich längst alles dicht belaubt hat: also meistens erst sehr spät im Frühlinge, schreiten sie zu dem Baue ihrer künstlichen, aus langen Halmen verfertigten Nester. Dieselben stehen allezeit über, nie völlig auf dem Boden, oder bei manchen über dem Wasser, entweder zwischen senkrechten Rohr-, Binsen- und anderen Pflanzenstengeln, oder zwischen den Zweigen von Gesträuch: wo sie immer so befestigt sind, daß sie unten ganz frei und ohne Unterstützung schweben, an den Seiten aber von den Stengeln gehalten werden, welche mit den Neststoffen sehr geschickt umwickelt sind, und welche daher die Wände des Ganzen gleichsam durchbohren. Ihr Boden ist verhältnißmäßig immer sehr dick, ihr Napf mehr als gewöhnlich tief, und ihr Rand oben etwas nach innen gebogen: so daß, wenn auch der Wind die unterstützenden Stengel heftig hin- und herbiegt, Junge und Eier dennoch nicht herausfallen können. Die Alten verlassen dieselben bei Annäherung einer Gefahr ganz still und unbemerkt, springend.

Es sind sehr nützliche Geschöpfe, die viele solcher den Menschen und dem

Viehe beschwerlichen Insekten vertilgen, welche in der Nähe des Wassers leben. *)

12. Der Sumpf-Rohrsänger.

SYLVIA palustris B. (1.)

Sumpf-Sänger, Sumpf-Schilfsänger, Weidensänger, Sprachmeister, Rohrspottvogel. = S. salicaria Lth., St. — S. Andromeda Ehrb. — ACROCEPHALUS palustris Bj. — CURRUCA palustris R. — MOTACILLA salicaria Gm. — MUSCIPETA palustris K. — TURDUS scirpaceus Herm.?

Der Schwanz abgerundet; der Oberleib grünlichrostgrau oder grünlicholivengrau; der Bürzel etwas grüner und blässer, als der Rücken und die Kanten der dunkel graubraunen Flügel- und Schwanzfedern. Der Unterleib sammt einem Streife über dem Auge weiß, ochergelb angeflogen. Schnabel schwarzbraun, unten gelblichfleischfarbig, Mundwinkel orangegelb; Füße gelblichfleischfarben. Junge: Oben mehr ins rein Olivengraue, unten ein wenig ins Rostgelbliche ziehend. (a) L. 6-$6^1/_3$".

Anmerk. (a) Obgleich sonst den vorhergehenden Laubvögeln verwandt, hat unser Vogel doch mit der folgenden Rohrsänger-Art eine so große, täuschende Ähnlichkeit im Äußeren, daß der ganze Unterschied zwischen ihnen beinahe einzig auf eine gar nicht sehr bedeutende, an todten Stücken bei einiger Unachtsamkeit noch leicht zu Irrungen führende Farbenabweichung hinausläuft: da die größere Länge der Flügel des gegenwärtigen zu wenig auffällt, und sonst kein standhaftes Kennzeichen übrig bleibt. Der Schnabel ist oft beim Teich-, gewöhnlich aber beim Sumpfrohrsänger größer und an der Wurzel breiter.

Der Sumpfrohrsänger wird im mittäglichen Europa, im ganzen südlichen und nördlichen Afrika [40]), wie im südwestlichen Asien häufig gefunden; scheint aber gegen Mitternacht nicht über Dänemark hinauszugehen, in dessen Süden er doch noch ganz gewöhnlich ist. In Deutschland kommt er wohl in allen Landstrichen, in manchen freilich nur selten, dafür in anderen (z. B. Schlesien) stellenweise als ein äußerst gemeiner Vogel in Menge vor, und bleibt vom Mai bis Ende Septembers. Er bewohnt nicht die dichten Rohr- und Schilfparthieen, deren Ränder er nur zuweilen von Ungefähr durchstreift; sondern das junge, dichte, feuchte oder sumpfige, nicht zu weitläufige Ufergesträuch, besonders die Seilweidengebüsche der Flüße, Teiche und Wassergräben: hauptsächlich da, wo das Strauchwerk noch niedrig, zum größten Theil unter Mannshöhe, und zugleich mit Rohr, hohem Grase oder Nesseln, Hopfen, Weiderich, Schilf und dergl. recht eng verwachsen und wild ist. Deßwegen hält er sich oftmals auf den ganz frischen Hauen der Weideheger an Strömen auf; selbst in so beschaffenen und so gelegenen großen Schwarzdornhecken; jederzeit vorzüglich gern in der Nachbarschaft von Getreide-, Raps-, Hanf- und Bohnenfeldern: die er, wenn sich gerade dieß Alles nach seinem Wunsche so beisammen trifft, sehr häufig und noch anhaltender besucht, als das hohe Gras und den Klee anliegender Wiesen. Er läßt es sich indeß am Brutorte zur Abwechslung auch auf höherem Gesträuche oder auf Weiden und ähnlichen niedrigen Bäumen sehr gut gefallen, bringt daher öfters lange Zeit da zu: indem er sich lieber und häufiger, als andere Rohrsänger, (den männlichen Schilfrohrsänger ausgenommen,) auf freie Spitzen derselben, manches Mal sogar auf Pfähle, Stangen, Zäune und dergl. setzt.

---

*) Anmerk. Noch ungewiß in mancher Hinsicht, sogar hinsichtlich seiner Stellung an einem bestimmten Platze in der Gattung selbst, und für jetzt allgemein als Species aufgegeben, aber doch wohl eine eigene, wahre Art, möchte der schwarzstirnige Rohrsänger (oder Laubvogel!?), SYLVIA nigrifrons B., sein. Siehe den Anhang hierüber.

40) Wo er im südlichen, wie im nördlichen Theile zum Herbste etwas tieferes Kolorit zu tragen pflegt, während des Sommers dagegen durch stärkeres Verbleichen um so lichteres bekommt. S. Andromeda Ehrb.

überhaupt lebt er nicht durchgängig in dem hohen Grade versteckt, wie manche der übrigen. Er streicht weit öfter, als sie, ungezwungen über das Freie; fliegt auch öfter — und zwar selbst aus hohem Getreide empor — nach den in der Luft schwärmenden Insekten, zeigt sich zugleich als ein besserer, gewandterer Flieger; und schließt sich somit in vielen Zügen seines Betragens den Laubvögeln, namentlich dem Gartenlaubvogel, auf das engste an, bleibt jedoch in seiner Haltungsweise ganz der Sitte seiner Familienverwandten getreu.

Als Sänger gebührt ihm wegen seines schönen, sehr mannichfaltigen Gesanges vor letzteren allen der Vorzug. Denn er ist, obgleich er schirkende, zwitschernde und ähnliche den Rohrsänger verrathende Sätze mit untermengt, doch auch im Besitze vortrefflicher Gänge, die aus pfeifenden und flötenden, an die Gesänge der Drosseln, der Grasmücken, der Feldlerche und des Gartenlaubvogels erinnernden Tönen zusammengesetzt scheinen. Zwischen diese legt er als Meister im Nachahmen auch wieder (gleich dem letztgenannten Vogel) die aufgefangenen Locktöne der Sperlinge, Grasmücken, Würger, der Rauchschwalbe, des Fitis-Laubvogels, das Pinken der Kohlmeise nebst anderen ihrer Laute, sogar das Trillern des kleinen Wasserläufers und das Geschrei des kleinen Strandpfeifers, das Geschacker der Elster ꝛc., oder Theile des Gesanges der Blaumeise, der Feldlerche, des Distelzeisigs, Blaukehlchens u. s. f. ein. †) Selbst manche Sätze der Nachtigall weiß er recht gut wiederzugeben. Er singt sehr eifrig: am besten in stillen, heiteren Nächten des Juni; manche, ohne Zweifel junge, selbst ziemlich gut im August. Er schmatzt lockend tschätsch, oder tschack, tack, und schnarcht zornig rrr.

Er baut niemals über, sondern jedes Mal neben Wasser oder Sumpf, in Gesträuch und hohe Pflanzenbüschel oder Nesseln, 1-3′ hoch von der Erde, aus feinen Grasblättern, Halmen, Nesselfasern ꝛc. ein gar nicht dickwändiges, mit sehr feinen Hälmchen und Haaren ausgefüttertes Nest. In demselben bebrütet er 4-6 glanzlose, bläulichweiße, spärlich mit überaus feinen, grauen Pünktchen besäte, auch mit wenigen, aber recht ansehnlichen, olivenbraunen und schön aschgrauen Flecken klar bezeichnete Eier.

13. Der Teich-Rohrsänger.

Sylvia arundinacea B. (2.)

Teich-Sänger, Teich-Schilfsänger, Rohrschirf, Rohrsperling (!). = S. strepera Vt. — ? S. fasciata B. — S. (& Calamoherpe) Brehmii A. Müller. — Motacilla arundinacea Ligtfoot? — M. salicaria Dmnt.? — Muscipeta arundinacea K. — Calamoherpe arundinacea Bj. — Curruca arundinacea R.

Oben gelblichrostgrau oder röthlichgrau, mit einem ziemlich deutlichen hellen Streife über dem Auge; der Bürzel lichter und merklich röther, als der Rücken; die Schwung- und Schwanzfedern im Grunde schmutzigbraun. (a) Unten weiß, rostgelb angeflogen. Schwanz abgerundet. Mundwinkel orangeroth; Füße fleischfarben-gelblich, wie die Wurzel des graulichschwarzbraunen Schnabels, bei den Jungen grauer. L. 6-6⅓″.

Anmerk. (a) Selten ist ein weißlicher Außenrand an der ersten und ein dergl. innerer an beiden ersten Schwanzfedern vorhanden. *)

Artet aus: a) sehr blaß; b) mit einer schmalen gelblichen Querbinde vor der Schwanzspitze. *)

---

†) Sonach stellt er sich in mehrfachem Betrachte als Bindeglied dieser mit der vorigen Familie dar.

*) Es giebt einzelne, wahrscheinlich nur zufällig abändernde oder ausartende Vögel, an welchen dieser Theil dicht vor der Spitze eine 2—3‴ breite röthlichgelbe oder hell röthliche Binde zeigt. (Der Laubvogel mit der Schwanzbinde, S. fasciata B.; Brehm's Schilfsänger, S. Brehmii s. Calamoherpe Brehmii Müller.) Sie scheinen durchaus nicht specifisch verschieden. Es ist je einer in Thüringen, bei Wittenberg, in Schweden und Mähren vorgekommen. (Vergl. die Ring-, Schwarz- und Weindrossel, die Hecken-Braunelle und besonders den rothrückigen Würger, selbst die Zaungrasmücke, S. 240, Anm.)

Dieser Vogel findet sich bis in's mittlere **Schweden**, selbst in **Finnland**, ist sonst über dieselben Länder, **wie der vorige**, nur viel allgemeiner, **vertheilt**; in **Deutschland** nirgends selten, hin und wieder fast häufig: gewöhnlich von der Mitte des April bis zum Ende Septembers. Aber nur im hohen Rohre der Teiche und Seeen, in dem stillerer Flußarme und großer Wassergräben hält er sich auf, selten eine kurze Zeit in anstoßendem Gebüsche; ja sehr oft auf solchen Teichen, die ganz von Strauchwerk entblößte Ufer haben, oder mitten in den weiten, einförmigen Rohrwäldern großer Seeen. Er wohnt indeß auch wieder auf sehr kleinen, rohrreichen Weihern; lebt nächstdem am liebsten im hohen Kolbenschilfe, wo er aber nicht leicht nistet; vor dem Heranwachsen des Geröhrigs mitunter beständig in benachbartem, hohem und trockenem Buschholze.

Man sieht ihn übrigens selbst auf den Stadtwallgräben an den lebhaftesten Orten, oder sonstwo ganz furchtlos nahe bei Menschen. Doch zeigt er sich gleichwohl, trotz dem, gar nicht im Freien: da er vielmehr sehr versteckt lebt und überhaupt, als in vieler Hinsicht von dem Sumpfrohrsänger ganz verschieden, hierin gänzlich den übrigen Familiengliedern ähnelt.

Er lockt indeß wie der vorige, und schnarcht **scharr**. Auch er singt sehr fleißig, vom Grauen des Morgens bis zum tiefsten Abenddunkel, sehr selten des Nachts. Sein Lied ist freilich eben nicht sonderlich angenehm, dem des nächstkommenden theilweise sehr ähnlich, nur weit minder laut, zugleich weniger abgebrochen, als bei diesem, und überhaupt besser; z. B. **tiri tiri tiri, tier tier tier, tzäck zäck zäck, zerr zerr zerr, tiri tiri, scherk scherk scherk, heid heid heid, tret tret tret** u. s. f. mehrere andere Sätze. Er trägt es häufig auf einer etwas freien Spitze sitzend vor, und mischt demselben nur selten etwas Fremdes bei.

Das **Nest** findet sich zwischen einigen Rohrstengeln, und stets über, niemals neben dem Wasser, sondern etwa 1½ - 3′ über dem Spiegel desselben; vielleicht auch zwischen den Zweigen von Gesträuch, welches im Wasser selbst steht. Es erscheint sehr hoch aussehend wegen des dicken Bodens, ist zugleich stark in den Wänden und ungemein tief ausgehöhlt, sonst aus ähnlichen Stoffen, wie das des Sumpfrohrsängers gemacht, nur mehr mit Grasrispen nebst Saamenwolle von Rohr und Kolbenschilf durchwebt, inwendig mit feinen Grasrispen überkleidet. **Eier** 5-6, sanft glänzend, grünlichweiß mit vielen in einander fließenden, aschgraulichen und besonders grünbräunlichen oder olivengrünen Flecken.

14. Der Drossel-Rohrsänger.

Sylvia turdina mh. (3.)

Rohrdrossel, Rohrsperling, großer Rohrschirf. = S. turdoides M. — S. arundinacea Lth.? — S. turdella Rafin. — Calamoherpe turdoides Bj. — Salicaria turdoides Selby. — Muscipeta lacustris K. — Turdus arundinaceus L. S. — T. junco P.

Viel größer, **als der Teichrohrsänger**, aber von vollkommen ähnlicher **Färbung**; doch der Kopf unmerklich grauer, als der übrige Oberleib. **Schwanz abgerundet.** Füße tief schmutzig fleischfarben mit gelben Sohlen; Mund pomeranzenfarbig; Schnabel ziemlich stark, drosselartig, schwarzbräunlich, an der Wurzel schmutzig fleischfarben. Beim **Männchen** die Gurgel aschgrau übergangen, an den Halsseiten mit sehr feinen, blaßgraulichen Längsstreifchen. **Junge:** allenthalben stärker mit Rostgelb als Anflug übertüncht. L. 8″9‴-9″6‴.

Diesen größten aller Sänger besitzt **Europa** bis unter die Breite von **Livland**: wo er freilich eben so, wie in **Dänemark** und selbst in **Norddeutschland**, schon seltener wird; im russischen **Asien** hat man ihn gleichfalls nicht selten, um Astrachan, Lenkoran, so wie anderweitig am **kaspischen Meere**, und tief im **obern Theile von Afrika** wenigstens zum Winter gefunden. In **Italien** hauset er in Menge; soll dagegen nie in Britannien vorkommen, da er den Kanal nicht überschreite; in **Deutschland**, wo er an vielen Orten sehr zahlreich vorkömmt und nur etwa strichweise ganz fehlt, trifft er zu Ende des April, oder mit Anfang des Mai

ein, um es bereits im September, oder gar im August wieder zu verlassen. Er wählt sonst dieselben Wohnsitze, wie der Teichrohrsänger; nur entbehrt er nicht gern Sahlweidengesträuch und ähnliches Ufergebüsch, in welches er sich oft begiebt, oder Kopfweiden und andere Bäume, auf die er sich in Ermangelung des Gesträuchs gern und nicht immer ganz niedrig setzt. Dabei verlangt er beinahe immer größere Teiche mit weitläufigeren Rohrstrecken, als diejenigen sind, mit welchen sich jener so häufig begnügt. Gleichwohl scheint er auch kleinere öfters nicht zu verschmähen; und die zufällig nicht nistenden sieht und hört man im Sommer sehr häufig einige Zeit auf solchen unbedeutenden Gewässern.

Als ein, seiner viel bedeutenderen Größe wegen schwerfälligerer Vogel, steht er den übrigen Rohrsängern an Gewandtheit ein wenig nach; jagt sich zur Paarungszeit oft mit seines Gleichen herum, wobei er sehr langsam, niedrig und mit auffallend weit ausgebreitetem Schwanze fliegt; sitzt aber, wenn ein Regen gefallen ist, lange Zeit am Rande der Rohrdickichte still. Ist gar nicht sonderlich, oder doch selten scheu, und gewöhnt sich an bewohnten Orten, wie auf Stadtwällen, ganz an das Treiben der Anwohner.

Ruft tack oder zatsch, und dumpf knarrend scharr oder karr, schäckert in der Angst wie ein Würger, und quäkt als Nestjunges wie ein Bergfink. Singt sehr laut und sonderbar, mehr auffallend, als angenehm, da nur wenige seiner Töne wahrhaft anmuthig ins Gehör fallen, während im Gegentheil viele wirklich an das Geschrei der Laub- und anderer Frösche erinnern; — dabei abgebrochen, jedoch sehr emsig, im Mai zuweilen den größten Theil der Nacht hindurch: kärr kärr kärr, dore dore dore, karre karre karre, kai kei kei ki, karra karrakied u. s. f.; gern in einem Weidenstrauche, auch wohl auf der Spitze eines Schilf- oder Rohrhalmes, oder in den tieferen Ästen eines Baumes.

Giebt seinem Neste völlig denselben Standort, wie der vorige, etwa 2-4′ über dem Wasser, und baut es vorzüglich hübsch, ungemein tief, mit sehr weit nach innen umgebogenem Rande. Es besteht aus Grashalmen, Rispen, allerhand Bast und Fasern, die zwar grober Art und stark sind, aber so schön verflochten werden, daß das Ganze in der Regel wie aus mehreren Wulsten zusammengedreht erscheint; inwendig hinein kommen Rohrähren und Grasrispen. Die 4-5 Eier zeigen auf blaugrünlichem Grunde sparsame, sehr deutliche, schwärzlichbraune und tief bläulichaschgraue, oft auch noch einige hell olivenfarbige, große Flecke. *)

15. Der Fluß-Rohrsänger.

Sylvia fluviatilis W. (4.)

Fluß-Sänger, Fluß-Schilfsänger, Leierer. = Calamoherpe *fluviatilis* Bj.

Oben einfarbig grünlichbraun, bläulichgrüngrau oder satt olivengrün, unter den Wangen und am Seitenhalse heller und am lebhaftesten ins Grüne ziehend. Die Kehle fast weißlich, sehr blaß grau gefleckt. Die Gurgel und Kropfgegend in der Mitte gelblich- oder grünlichweiß, oder sehr bleich weißgrünlich, an den Seiten matt grünlichgrau, mit etwas dunkleren Längsflecken; ähnlich die Weichen; der Bauch weiß. Die sehr langen unteren Deckfedern des langen, stark keilförmigen, sehr breitfedrigen Schwanzes ziemlich licht braungelblichgrau, oder hell rostgrau, mit großen schmutzig gelb- oder grünlichweißen Spitzen. Der Schnabel schwarzbraun, seine Wurzel gelblich-, die Füße schmutzig fleischfarben. L. $6\frac{1}{2}$″.

Ein meist äußerst seltener, bisher nur in Östreich und besonders in Ungarn an der Donau schon öfter, an der Elbe, Saale und der Oder in Anhalt, Sachsen und Schlesien zuweilen gefundener, endlich auch in Frankreich und Litthauen angetroffener Rohrsänger: welcher feuchtes oder sumpfiges, mit Geröhrig, Schilf,

*) Diese ersten drei Arten (der Sumpf-, Teich- und drosselartige Rohrsänger) kommen unter allen am wenigsten, in der That beinahe gar nicht auf die Erde. Sie machen daher, sowohl ihrer Lebensart nach, wie ihrer Schwanzbildung zufolge, eine kleine, von den übrigen sich absondernde Gruppe aus.

hohem Grase und Wasserkräutern durchwachsenes, zum Theile selbst schon weit über mannshohes, jedoch noch recht dichtes, Weiden= und anderes Ufergebüsch von allerlei gemischtem Strauchwerke, zumal an Flüßen bewohnt, im Maimonate bei uns erscheint, und schon im August oder September wieder verschwindet.

Er gleicht in seinem Verhalten dem Heuschreckenrohrsänger fast gänzlich. So zieht er sich am Tage gleich ihm in die tiefste Verborgenheit zurück, und flüchtet, beunruhigt, in größter Stille und Schnelligkeit, daher meist ohne gesehen zu werden, weiter, indem er gewöhnlich dicht über dem Boden von einem Strauche zum andern eilt; hält aber am frühen Morgen im noch düsteren, halbnächtlichen Dunkel während des Singens selbst auf einer ganz freien Zweigspitze auch eben so unbesorgt und nahe aus. Doch sieht man ihn weder den Schwanz so häufig, wie jenen, heben und ausbreiten, noch so damit wippen.

Er singt ebenfalls hauptsächlich des Nachts, und dann auf einer Stelle; wiewohl auch sehr oft bei Tage, bis gegen Mittag, dann jedoch am häufigsten im Forthüpfen durch das dichte Gebüsch. Es klingt schnell schwirrend, meist eine halbe Minute in Einem weg, und gewöhnlich nur in zwei sehr ähnlichen, eng verbundenen Tönen: serrsérrrserrserr, serrsérrrserrserr 2c., die indeß von manchen Individuen sehr häufig nach dem Tempo der gewöhnlichen Buchfinkenschläge modulirt und vervielfacht, unmittelbar darauf aber wieder auf die allgemeinere Weise fortgesetzt werden. Ein höchst merkwürdiger Gesang! Er ähnelt gewöhnlich dem des folgenden sehr; am meisten gleicht er jedoch, von fern gehört, dem nahen Schwirren mancher Cicaden. Überdieß macht ihn noch die Attitüde des Sängers dabei merkwürdig: indem derselbe oft den Kopf beinahe senkrecht in die Höhe hält, den Schnabel ganz außerordentlich weit aufsperrt, den ganzen Körper, besonders aber Kehle und Schwanz bewegt, und häufig nur auf Einem Beine steht.

Der Vogel soll im dichten Gebüsche aus Grashalmen ein lockeres Nest verfertigen, welches 4-5 grauröthlichweiße, röthlichaschgrau und ölbraun gefleckte Eier enthalte. Höchst wahrscheinlich gehören ihm gewisse sehr hübsch aussehende an, die auf röthlichweißem Grunde allenthalben hell bräunliche Strichelchen, und oben noch eine Art schwachen Kranzes von rothbraunen und violetten Punkten haben.

16. Der Heuschrecken=Rohrsänger.

Sylvia locustella Lath. (5.)

Busch=Rohrsänger, Heuschreckensänger, Heuschreckenvögelchen. = S. naevia Lth.? — Motacilla locustella P. — M. naevia Gm. — Curruca naevia R.? — Calamoherpe locustella Bj. — Muscipeta locustella K. — M. olivacea K. — Alauda saliceti...? — A. locustella Sprüngli.

Auf dem Oberleibe olivengrau oder hell olivenbraungrau, mit ovalen braunschwarzen Flecken. Kehle und Gurgel weiß; Kropf trüb rostgelblich oder olivengraulich überlaufen, mit wenigen hirsekornförmigen dunkelgrauen, in Gürtelgestalt zusammengestellten Fleckchen, welche im hohen Alter gänzlich verschwinden; sonst der Unterleib weiß oder gelblichweiß, an den Seiten gelblicholivengrau. Die sehr langen unteren Deckfedern des langen, oft dicht, aber unmerklich dunkler in die Quere gebänderten, an den Spitzen ins Lichtere fallenden, stark keilförmigen, sehr breitfedrigen Schwanzes sind rostgelblich= oder graulichweiß, in der Mitte mit einem, im späteren Alter viel kleiner und heller werdenden, schwarz= oder lichtbraunen Schaftflecke. Füße fleischfarbig. Recht alte Männchen im Frühjahre mit schwärzlichem Schnabel; die übrigen mit einem dunkel hornfarbigen und unten fleischfarbigen. Junge, zumal im Herbste, sind besonders im weiblichen Geschlechte oft blässer: der Grund oben matt olivengrün, die Flecke kleiner; unten sonst fast weiß, an den Seiten aber mehr ins Braungraue spielend, an der Kehle graugrünlich und noch mit ziemlich vielen, feinen tiefgrauen Schmitzchen (a); die Füße lebhafter geröthet. L. 5¾ - 6″.

Anmerk. (a) In diesem frühen Alter ist demnach seine Ähnlichkeit mit dem Flußrohrsänger weit größer, als im späteren. Recht merklich sind ins Gesammt die Verände=

rungen, welche mit der Unterseite des Vogels nach den Jahren vorgehen, wenigstens bei den Männchen.

Seine Heimath erstreckt sich von England, wo er besonders zahlreich scheint, bis über den größten Theil von Sibirien, wo ihn noch der fernste Osten, besonders Dauurien, häufig besitzt; und sie reicht von Italien bis an den diesseitigen Ostseestrand. Doch scheint er wohl zu zärtlich, um füglich in Europa überwintern zu können, wird dann also nach Afrika ziehen müssen. In Deutschland bleibt er vom Anfange oder der Mitte Mais bis zum Ende des September, und ist, wie in anderen Ländern, so auch hier strichweise bald selten, bald gemein, nur immer nicht gerade an sehr vielen Orten. Zu festen Wohnplätzen dienen ihm die größeren, mit Dornen, Brombeerhecken, Sumpf- und Schlingpflanzen vermischten, zugleich mit recht üppigem hohem Rohr- und ähnlichem Grase oder mit Nesseln und Schirmpflanzen verwachsenen, jungen, ein- bis vierjährigen Schläge im feuchten oder mit Sumpfstellen abwechselnden Laubholzwalde, zuweilen selbst in großer Entfernung vom Wasser; seltener die noch niedrigen und recht verwilderten Weidenheger der Flußufer. Auf dem Frühlingszuge nimmt er für eine kurze Zeit oft mit sehr unbedeutenden Plätzchen von obiger Beschaffenheit an Gräben und Bächen, wo es nur sehr weniges oder nur lichtes Gebüsch giebt, vorlieb; auch geht er ebendann gern in hohes Wintergetreide, ja nicht selten in solches, was in mäßiger Entfernung von Feldhecken und Strauchwerk steht. Zum Herbste zeigt er sich nicht minder mitten in Brüchen, auf großen Rieden, an kräuterreichen Gräben und dergl., aber stets nahe bei Gebüschen. Weit im Rohre wird er dagegen nie gesehen, höchstens zuweilen am Saume großer Parthieen desselben; auch schon fast gar nicht über dem Wasser, und eben so wenig auf mittelmäßigen Bäumen; steigt jedoch im Frühlinge dann und wann auf die unteren Äste niedriger Kopfweiden.

Er verweilt nämlich jederzeit am liebsten im niedrigsten Gebüsche, welches er unaufhörlich mit einer fast unglaublichen Gewandtheit, der kein Dickicht zu eng ist, und mit unübertrefflicher Behendigkeit durchkriecht. Er hüpft entweder dicht über dem Boden hin; oder er läuft, stets schrittweise gehend, auch eben so rasch und gern auf demselben durch das finsterste, verworrenste Gestrüppe fort, oder im Grase und zwischen Wurzeln hinweg, den über die Flügel gehobenen Schwanz beständig ausbreitend und stets um so weiter entfaltet tragend oder um so schneller erhebend, je schneller und ängstlicher er sich bewegt. Letzteres geschieht dann so hurtig: daß er sich dem Beobachter mit der Schnelligkeit eines Gedankens unsichtbar zu machen weiß, und sogleich in bedeutender Entfernung verschwindet; ja so, daß er ohne den Gesang des Männchens kaum aufzufinden sein würde. Bloß im Frühlinge wird dieß etwas leichter möglich. Dann kommt er zuweilen, und doch mindestens etwas häufiger, als sonst, außerdem aber fast gar nicht und die Weibchen am allerwenigsten, nämlich bloß dann, wenn ihnen kein anderweitiges Rettungsmittel übrig bleibt, — für einen Augenblick auf oder über das Freie, um sogleich wieder in die tiefste Verborgenheit zu entschlüpfen. Selbst in Getreidefeldern schnurrt er, wenn er fliegen muß, in so niedrigem Fluge als möglich, völlig zwischen den Ähren, dahin. Nur das singende Männchen steigt manches Mal an einem hervorragenden Zweige ein wenig über seine heimliche Hecke empor; ist aber, wenn man es etwa hier zu überraschen gedenkt, immer schon längst wieder von dem Platze fort. Dieß alles gilt jedoch bloß am Tage von ihm, nicht während der Nacht. Er läßt sich nämlich zur Fortpflanzungszeit bei Tage wenig, während der Frühlingswanderung öfter, besonders des Morgens und gegen Abend hören, zur Brütezeit an seinem Nistplätzchen aber fast ausschließlich nur des Nachts, bis ins Zwielicht hinein; und dann scheinen ihm Furcht, oder Gedanken an Nachstellung beinahe ganz fremd: so, daß es, während es eben sein Liedchen schwirrt, nicht allein einen Menschen auf ein Paar Schritte herankommen, sondern sich auch zuweilen fast mit der Hand ergreifen läßt. Daß etwas Ähnliches am hellen Morgen bei Sonnenschein geschieht, ist schon ein ganz ungewöhnlicher Fall. Auch sein Nest, welches er, so lange es noch leer ist, oft von freien Stücken ganz aufgiebt, verläßt er selbst schon mit Eiern noch bei der geringsten Störung sogleich für immer.

Eine Erscheinung von nicht geringerer Eigenthümlichkeit bildet sein höchst sonderbarer Gesang, wohl leicht der merkwürdigste aller bis jetzt bekannten Vogelgesänge: in welchem man, ohne schon darum zu wissen oder ohne den singenden Vogel

selbst zu sehen, wahrlich nicht leicht eine Vogelstimme ahnen würde; und welcher sich, wenn er bei Tage ertönt, erst nach einiger Übung leicht und sicher von dem Schwirren der großen lichtgrünen Heuschrecke und der Maulwurfsgrille unterscheiden läßt. *) Es ist nur ein leiser, aber dennoch recht weit vernehmbarer, ganz eintöniger, heiserer und lange ausgehaltener Triller, wie sirrrrrrrrrrrrrr; doch zugleich demjenigen Tone ähnlich, welcher durch das Schleifen von Glas oder feinem Eisen auf einem kleinen Schleifsteine hervorgebracht wird. Er erschallt häufig ohne Unterbrechung eine volle Minute, ja zur Brütezeit wohl über zwei Minuten: und zwar während der Dauer tiefer Nacht, namentlich in der Nähe des Nestes, oft stundenlang immer auf Einem Punkte, erst gegen Morgen auch unter öfterem Wechsel des Platzes. Am Tage jedoch hüpft oft der wunderbare Sänger, immerfort schwirrend, eilig im Gebüsche weiter, und hat sich so beim Aufhören wohl 50 Schritt von der Stelle entfernt, wo er damit begann; oder er läuft an lichteren Stellen auch auf der Erde fort. Er lockt schmatzend, wie die anderen Rohrsänger.

Das Nest findet man nicht vor der Mitte des Juni: am Rande des dicksten, niedrigen Dorngehecks zwischen hohem Grase und Zweigen, auch wohl in abgesonderten Büscheln langen Grases. Es ist auf dieselbe Weise, wie die Nester der übrigen Rohrsänger gestellt, d. h., nie ganz auf den Boden, sondern ½-2' hoch über denselben; und wird aus den nämlichen Stoffen, wie das der fahlen (Dorn-)Grasmücke verfertigt, so, daß die Nester beider nur die Form unterscheidet. Die 5-6, sehr zartschaligen, blaugrünlichweißen Eier sind allenthalben gelblicholivenbraun bekritzelt, auch mit dunkel schieferfarbigen, oft eine Art von Kranz bildenden, feineren und größeren Flecken bestreut; oft denen der fahlen Grasmücke höchst ähnlich, nur stärker gezeichnet. †)

17. Der Schilf-Rohrsänger.

Sylvia phragmitis B. (6.)

Schilfsänger, Ufer-Schilfsänger. = S. arbustorum Bj. — S. salicaria Lth., descr.? — S. superciliosa Lth. — S. schoenobaenus Scp.?, Vt., Nlsf. — S. juncidis Rafin. — Motacilla schoenobaenus L., (Gm.?) — M. yvica Hsflq. — M. superciliosa Gm.? — M. brachyura Herm. — Muscipeta phragmitis K. — Calamoherpe phragmitis Bj. — C. arbustorum Bj.

Der Scheitel hell olivenbraun, ohne dunkleren Mittelstreif, aber mit schwarzbraunen, besonders neben dem hellen Augenbraunstreife sehr auffallenden Flecken; der Oberleib matt olivenbräunlich, auf dem Oberrücken verwaschen dunkelbraun gefleckt; der Bürzel etwas rostfarbig, ungefleckt; die hinteren Schwungfedern hell gesäumt. Der sehr breite Augenstreif und die ganze Unterseite des Leibes rostgelblichweiß. Schwanz stark abgerundet. Schnabel schwarzbraun, mit rothgelblicher Wurzel; Rachen von hell gelblich bis zu hell

*) — Denn diese (Locusta viridissima und Acheta gryllotalpa) schwirren beide gerade die Nacht über nicht, fahren auch nie so lange in Einem weg damit fort.

†) Unser Vogel zeigt in der ganzen Färbung, sowohl des Ober-, wie des Unterleibes, viel Aehnlichkeit mit dem Baum- und Wiesenpieper. Mit dem letzteren haben überdieß die älteren Vögel noch die mattschwarze Färbung des Schnabels in den Frühlingsmonaten gemein. Die Stellung und Form der Flecken auf dem Kropfe gleicht fast der beim Brachpieper; ja, dieselben nehmen auch bei ihm mit dem Alter in gleicher Art ab. Die Haltung des Vogels sowohl auf dem Boden, wie im Laufen auf Aesten hin, ist wieder vollkommen die des Baum- und Wiesenpiepers; im Hüpfen und Sitzen auf Zweigen dagegen erscheint sie wieder ganz als die eines ächten Rohrsängers.

Ihm schließt sich der Flußrohrsänger in allen Punkten am engsten an, und nimmt in einer eigenen Gruppe neben ihm Platz. — (Einer mittelasiatischen und osteuropäischen Art, dem gespornten Sänger, Sylvia certhiola T., — welcher dem Heuschrecken-Rohrsänger ganz gleicht, aber einen auf jeder Feder mit einem grauen Spitzenflecke gezeichneten Schwanz besitzt, und mit dem Flußrohrsänger die Färbung der unteren Deckfedern desselben gemein hat, — fehlt sogar der lange Daumnagel der meisten Pieper nicht.) Hiernach möchte man diese Vögel modificirte und für andere Ortsverhältnisse umgeschaffene Pieper nennen. Ihre größte und sehr merkwürdige, äußerliche, körperliche Auszeichnung liegt in der Breite der Schwanzfedern.

orangeroth; Füße gelblichfleischfarben, oft ins Bleigraue ziehend. Jung: Mit einigen verloschenen dunklen, bald rundlichen, bald länglichen, tief braunen Fleckchen auf dem Kropfe, mit viel deutlicher geflecktem Rücken und dunklerem Unterleibe. L. 5″ 6-9‴.

Artet aus: a) oben isabellfarbig; b) mit über einander gekreuzten Kieferspitzen.

Am weitesten nördlich zu Hause gehörend von allen Rohrsängern, lebt er noch jenseits des Polarkreises, in Lappland unter der Breite der loffodischen Inseln; ferner im ganzen mittleren und südlichen Europa, in Syrien, in einem Theile Sibiriens und, wenigstens im Winter, auch bis ins mittlere Afrika hinab. Man findet ihn im kurzen Seilweidengesträuche, weniger im gemischten, recht niedrigen oder doch im Ganzen kaum mannshohen Ufergebüsche: welches beides, mit viel Rohrgras, Schilfarten und manchen ähnlichen, breitblättrigen Wassergewächsen, mit Rohr, Seggengras, Binsen und großen Sumpfpflanzen untermengt, die Ränder von Teichen, Sümpfen oder Morästen und vorzüglich die Ufer von öfters austretenden großen und kleinen Flüßen oder Wassergräben bedeckt; namentlich da, wo es zwischeninne auch noch kleine Pfützen, oder wenigstens viele recht nasse Stellen, dagegen keine Bäume, oder bloß ganz kleine giebt. Ferner endlich fehlt er eben so wenig den ähnlich beschaffenen, mit Schilf, Riedgras und Binsen überzogenen Plätzen, die in Brüchen, auf nassen Wiesen, an Seeufern, oder in wasserreichen Niederwaldungen von gemischtem Strauchwerk liegen. Und zum Herbste besonders sieht man ihn vielmals in öden, weitläufigen Seggengefilden: hier freilich nur in der Nähe von Weidengesträuch, als welches er da, wo er entweder längere Zeit verweilen, oder gar nisten soll, nie ganz entbehren mag, außer in rohrreichen Erlensümpfen. So befindet er sich den Sommer über häufig an einerlei Wohnorte mit dem folgenden, eben so oft jedoch auch mit dem Sumpfrohrsänger, seltener neben dem vorhergehenden; und lebt ebenfalls, gleich ihnen, nicht im eigentlichen hohen Rohre. Er hält sich immer tief am Boden, oft sogar auf diesem selbst auf, zumal auf dem Schlamme, sehr selten auf Kopfweiden, häufiger im anstoßenden Getreide oder nahen Wiesengrase; aber wohl meistens nur solche, die dasselbe Jahr gerade nicht hecken können oder wollen, verweilen auch mitten im Sommer auf feuchten, weit vom Wasser selbst entlegenen Weizen-, Rübsen- und Kleefeldern 2c., wo selten ein Paar nistet. In Deutschland langt er vor Ende des April an, und geht im October wieder fort.

Er bleibt ebenfalls sehr verborgen: kriecht deßhalb ganz still im Gesträuche, im langen Grase, in Binsen, Schilf und Seggen herum, und macht sich gern so wenig als möglich sichtbar. Doch ist dieß bei ihm weit minder, als bei den beiden vorhergehenden, der Fall; ja, im Frühlinge und Sommer zeigt das Männchen sich gerade sehr gern, daher viel häufiger und länger als einer der übrigen Rohrsänger, auf etwas freien Zweigen, auf niedrigen Strauchspitzen und hohen Wasserpflanzen, oder selbst auf kleinen Bäumen. Dieß geschieht übrigens bloß zu dem Zwecke, um von da aus seinen, meist angenehmen, abwechselnden, bald schnarrenden und tetternden, bald hell und stark pfeifenden, stellenweise flötenden, durch einen schönen, langen und sehr lauten Triller ausgezeichneten, in manchen Sätzen dem der Wiesenbachstelze, des Blaukehlchens und der Rauchschwalbe ähnlichen Gesang hören zu lassen: den es sehr fleißig, sowohl bei Tage, besonders am frühen Morgen, wie auch oft, namentlich während des Mai, zur Nachtzeit übt; der nächst dem Liede des Sumpfrohrsängers vor allen von dieser Familie den Vorzug behält; und dem es zuweilen auch Nachahmungen der Gesänge des drosselartigen Rohrsängers, des Rohrammers, und der heiseren Töne unserer schwarzen Seeschwalbe 2c. beimischt. Es singt ihn auch, vorzüglich beim Neste, öfters im Fluge: indem es damit, einem anderen Lieblingssitze zuflatternd, unter einem stumpfen Winkel in die Luft steigt, die Flügel sehr hoch, aber langsam schwingt, das Gefieder aufbläht, und nachher zuweilen schnell senkrecht herabstürzt. †) Er schnalzt täck, zäck, und schnarcht bisweilen, gleich den übrigen, fast wie kerrr. Bei den Jungen, welche die Ältern beide außerordentlich lieben, fängt das Männchen einzelne Theile seines Liedes zu singen an, fliegt, sammt dem Weibchen, ängstlich herum, und schreit dazu errrrr.

---

†) Dieß verweist wieder auf die Pieper, und bekundet eine Aehnlichkeit mit diesen, welche sogar dem Fluß- und Heuschreckenrohrsänger abgeht.

Das Nest steht nicht über dem Wasser, sondern nur über sumpfigem und schlammigem Boden, ½-1½′ von der Erde, oft fast auf derselben, zwischen starken Halmen von Ried- und anderen Gräsern, auch zwischen Getreidestengeln, aber doch nicht im eigentlichen Weidengebüsche. Aus Grasstoppeln, Würzelchen und Hälmchen, auch wohl mit etwas grünem Moose, gebaut, wird es innerhalb mit Haaren, Wolle und Federn ausgefüttert. Darin liegen 4-6 glatte, wenig glänzende, sehr wenig ins Grünliche ziehende Eier, auf welchen ganz matt und zerflossen eine blaß graubraune und hell grauliche Zeichnung marmorartig aufgetragen ist. Die Vögelchen brüten nicht leicht vor der Mitte des Juni, aber zuweilen zwei Mal. *)

18. Der Seggen-Rohrsänger.

Sylvia cariceti N. (7.)

Binsen-, gestreifter, Schlamm-Schilfsänger, Binsensänger. = S. aquatica Lth. — S. limicola Br. — S. striata Br. — S. salicaria B. — S. paludicola Vt. — S. schoenobaenus Scp.?, St.? — Motacilla naevia Gm.? — Muscipeta aquatica K. — Calamoherpe cariceti Bj. — C. aquatica Bj. — Curruca aquatica R.

Der Scheitel schwarz, jedoch über die Mitte desselben der Länge nach ein hell rostgelber oder gelblichweißer, zunächst der Stirn dunklerer, und über dem Auge noch ein graugelblicher, schmutzig- oder weißgelber Streif: so, daß sich zusammen 5, sämmtlich sehr klar gezeichnete Streifen, 3 helle und 2 dunkle, über den Oberkopf hinziehen. Der Oberleib bald rost- oder braungelb, bald hell gelblichgrau, auf dem Halse fein, an dessen Seiten sehr zart, auf dem Rücken grob und dicht schwarz in die Länge gefleckt; der Bürzel stärker mit Rostfarbe überlaufen und schwächer, oft kaum merklich in die Länge gestreift; die Flügelfedern bald mit dunkel rostgelben, bald mit hell graulichen Rändern. Der schwach keilförmige Schwanz dunkel braun, mit großen, verlaufenden, helleren Säumen von der Farbe des Rückens. Der Unterkörper gelblichweiß, mit einem fein gefleckten Bartstreifchen; an den Seiten mit starkem Rost- oder bloßem Ochergelb übergangen, hier, wie an Gurgel und Oberbrust bald fast oder völlig ohne Flecke und Streifen, bald mit vielen, mehr oder weniger klaren, in den Seiten längeren, schwarzbraunen Schaftstrichen. Der Rachen bald roth-, bald nur schwefelgelb; der Schnabel schwarzbraun, unten trüb gelblichfleischfarben; die Füße gelblichfleischfarben, die Zehen dunkler, die Sohlen gelb. (a) L. 5½-6″.

Anmerk. (a) Diese beiden, zunächst durch einen größeren oder geringeren Grad röthlichen Anstriches überhaupt, und durch Mangel oder Vorhandensein von Längsstreifen in den Seiten characterisirten Farbenverschiedenheiten wurden eine Zeit lang für verschiedene Species gehalten. Indeß gehen Farben und Zeichnung so häufig und so unvermerkt in einander über, daß es durchaus eine Unmöglichkeit bleibt, eine scheidende Grenze zwischen den Extremen zu finden. Ebenso steht es mit dem Längenverhältnisse der Schwung- und Schwanzfedern. Man findet sogar ein solches Stück, auf welches die Charactere der einen oder der anderen Art ganz paßten, nur selten: bei den meisten schwebt man im Zweifel, wohin sie zu rechnen seien; ja, an sehr vielen trägt die Oberseite die Färbung und Zeichnung der einen, die Unterseite hingegen die der vermeinten anderen Art.

Dieser Vogel kommt häufig im Süden unseres Welttheiles vor; namentlich die Sümpfe Oberitaliens wimmeln zum Herbste von ihm. [41]) Für Deutsch-

*) Der Schilfrohrsänger steht in jeder Hinsicht, nach Gestalt, Farbe, Aufenthalt und Sitten, zwischen den drei ersten, den beiden vorhergehenden und der folgenden Art vollkommen in der Mitte: indem er mit allen Etwas, mit den einen dieß, mit den andern jenes theilt; (vergl. auch Blaukehlchen.)

41) Die röthlichere und unten minder gestreifte Abänderung (S. aquatica) wohnt im Ganzen mehr südlich, die andere (S. cariceti N., S. limicola et S. striata Br.) mehr nördlich. So ist jene für unser Vaterland meist viel seltener, zum Theile sehr selten, doch schon nicht ungewöhnlich für unser östliches Schlesien; in Unzahl dagegen auf dem Herbstzuge in Italien. Die zweite hat besonders das westliche Deutschland häufiger.

land ist er, bereits um die Mitte des April und bis in den September, in manchen Gegenden und stellenweise ziemlich gewöhnlich, in anderen sehr selten, soll denn auch weiter nach Norden hin gar nicht mehr einheimisch sein. Wie der Teich- und Drosselrohrsänger die Rohrwälder von Teichen und Seeen über tiefen Gewässern; so bewohnt der Seggenrohrsänger die sehr großen, weiten und freien Seggengefilde oder Riede der sumpfigen und Bruchgegenden über seichtem, morastigem Wasser. Im Sommer pflegt er jedoch fast nur solche Stellen zu suchen, wo das Wasser zwischen den Kufen oder Kaupen immer noch wenigstens knietief bleibt; hauptsächlich da, wo Gräben und trockene Erdzungen sich hin- und herziehen, wo auch kleine Inselchen nicht fehlen, und wo es wenig Rohr giebt, oder bloß einzelne Stengel davon stehen, verschiedene Seggenarten hingegen recht üppig, hoch und gedrängt wachsen. Er verlangt daselbst auch durchaus einiges Weidengebüsch, oder statt dessen Sträucher der großen Sumpfwolfsmilch, mindestens an Dämmen und Grabenrändern; doch soll es von ersterem nur weniges, verkrüppeltes und ganz kurzes, mit den Riedgräsern verwachsenes Gestrüpp sein: dann hat er es am liebsten. Andere Sumpfpflanzen, so wie Schilf und dergl., liebt er nicht, obgleich er doch auf dem Zuge sehr gewöhnlich in denselben einspricht. Etwas, was er dann freilich auch an viel trockneren Stellen, wo häufig der Schilfrohrsänger sich aufhält, nothgedrungen thun muß; besonders im Frühlinge, wo man wandernde im dürren Seggen- und Schilfgrase an bloßen Gräben, so wie im Herbste selbst in Kartoffelstücken, sehen kann.

Er verbirgt sich fast eben so gut, wie der Heuschreckenrohrsänger: denn sehr selten einmal steigt er an einem kleinen freien Zweige in die Höhe, oder geht auf die freie, über die anderen emporragende Spitze eines großen Seggenstengels hinauf, um sich von hier besser umsehen zu können; klettert aber dann sogleich wieder eilig hinab. Er hüpft, fliegt oder läuft überhaupt eben so heimlich, niedrig, listig und unbemerkt, mit derselben außerordentlichen Raschheit von einem Ried- und Grasbüschel zum anderen, von einer Kaupe zur anderen, wie der Heuschrecken- und Flußrohrsänger von Strauch zu Strauch. Daher wird er selbst von dem, mit aller Sorgfalt ihm folgenden Auge des Beobachters nur selten erblickt; und das Wackeln der Seggenhalme, an welche er sich auf seinem Wege anklammert, ist oft das einzige, was die Richtung bezeichnet, nach der er entflieht. Auf schlammigem Boden läuft er eben so gern und in der nämlichen pieperähnlichen Haltung, wie jene, mit der Behendigkeit einer Maus herum; ja, in dem kurzen, kaum mehr als handhohen Riedgrase über trockenem Boden, welchen er ab und zu gern besucht, sucht er sogar oft bloß laufend zu entkommen, fliegt erst dann, wenn er an ein Plätzchen mit offenem Wasser gelangt oder ganz unvermuthet erschreckt wird, heraus, und flattert nun so niedrig, als es irgend gehen will, über dem Grase, Wasser oder Erdboden hin. Nur die größte Verlegenheit nöthigt ihn zuweilen auf niedrige Weiden- und andere Bäume. Er soll die Herbstreise zuweilen in Familien vereint unternehmen.

Seine Stimme gleicht der der übrigen Rohrsänger. Das angenehme Lied des Männchens folgt im Range zunächst auf das ähnliche des Schilfrohrsängers. Es hat ein schnelleres Zeitmaaß, als dieses, ist zwar schnarrend, wird aber doch auch mit angenehm pfeifenden Tönen verziert und begonnen, und lautet z. B. terrrr tättättätät, zerrrr tüttüttüttüt, errrr jüpjüpjüpjüp u. s. f. Fast immer ertönt es aus dem dichten Verstecke, welches die Riedgräser bilden; nur selten von der Spitze eines etwas freieren Halmes oder von einem Weidenzweige; verhältnißmäßig oft dagegen im Laufen. *) Indeß scheint der Sänger, überhaupt genommen, keineswegs unter die fleißigen zu gehören.

Die Stellung des, äußerlich aus groben Grasstoppeln, mitten aus feineren Halmen zusammengesetzten, inwendig mit Pferdehaaren ausgefütterten Nestchens gleicht ganz der Stellung des Schilfrohrsänger-Nestes; doch wird es auch zwischen den schwachen Zweigen sehr kleiner Weidenbüsche, und ganz besonders an den einzelnen, die Bruchgegenden durchschneidenden Wassergräben gefunden. Am frühesten enthält es zuweilen schon vor der Mitte Mais die volle Zahl der Eier. Deren sind

*) Wie beim Heuschreckenrohrsänger! Diesem nähert sich der gegenwärtige durch seine Sitten sehr: mehr, als der Schilfrohrsänger; — in der Gestalt des Schwanzes zwar wenig, jedoch auch mehr, als der letztgenannte; — in der Farbe eigentlich fast gar nicht.

4–5, selten 6: glatt, grüngelblichweiß, mit äußerst dichter und feiner, ziemlich zerfließender, zuweilen durch einen matten Kranz gehobener, gelblicholivenbrauner Zeichnung; gewöhnlich auch mit einigen sehr feinen schwarzbraunen Punkten und Zügen. Von zwei anderen, ihm wahrscheinlich gleichfalls angehörenden Nestern enthielt das eine bläulichweiße Eier, mit wenigen olivengrünen und bläulichhellgrauen, großen Strichen und gröberen Flecken versehen; das andere grünlichweiße mit einem Kranze von grauen, sonst einzelnen, und mit vielen bräunlichgrünen, den Grund fast verdeckenden Flecken. —†)

e) Grasmücken. *)

Sylviae *philacanthae* mh.

Ein im Ganzen drosselartiger Schnabel mit großen, bohnenförmigen, oben durch eine dicke Haut halb geschlossenen Nasenlöchern; kurze, starke oder sehr starke, stämmige Füße mit großen, zumal an den Zehenwurzeln sehr breiten Sohlenballen; ziemlich kurze Flügel und ein leicht abgerundeter, selten ein fast gerader Schwanz. **)

Eine sehr zart- und seidenweich befiederte Sängergruppe! Bei den einheimischen herrscht durchgängig eine graue, oder grauliche Hauptfarbe mit sehr einfacher Zeichnung vor; und es finden in der Regel sehr geringe, wiewohl zum Theil auch sehr deutlich unterscheidende Geschlechtsabweichungen Statt. In letzterem Falle gleichen die Jungen den Weibchen, unterscheiden sich jedoch sonst nur selten merklich von den Ältern. Eine doppelte Mauser wird diesen Vögelchen nicht mit Unrecht zugeschrieben. Dieselbe kann sogar bei allen, ohne Ausnahme fast, als erwiesen gelten; obgleich sie im Frühlinge allerdings, wie so häufig, nicht immer eine vollständige zu werden scheint. Einen Farbenwechsel von Bedeutung bringt sie indeß nicht hervor.

Die Grasmücken, ziemlich geringzählig an Arten, sind nur in der alten

---

†) Ueberhaupt betrachtet, sind von den Rohrsängern die mit bloß abgerundetem Schwanze, also der Sumpf-, Teich- und Drosselrohrsänger, zum Laufen auf dem Boden nicht geeignet. Sie haben breite Zehenballen, besitzen auch sonst manches Eigene, und könnten wegen des Aufenthalts etwa mit den Bart- und Beutelmeisen verglichen werden.

Je keilförmiger dagegen, und je länger, bei diesen Vögeln der Schwanz wird, desto mehr zeigt sich ihre Schnellfüßigkeit ausgebildet. Beim Fluß- und Heuschreckenrohrsänger erreicht sie den höchsten Grad, und erscheint bei ihnen sogar anatomisch durch die Einrichtung der Sehnen am Fersengelenke unterstützt: die, wie bei den Hühnern, verknöchet sind. (Eine merkwürdige, allen übrigen bis jetzt näher bekannten Singvögeln durchaus fremde Eigenheit!) In gleichem Grade tritt dann auch die zunehmende Verwandtschaft mit den Piepern hervor, die sich äußerlich unter andern durch ähnliche Füße mit nicht breiten, feinen Gelenkballen ausspricht: was bei den zuletzt genannten beiden höchst deutlich ist, beim Seggenrohrsänger schon abnimmt, beim Schilfrohrsänger noch geringer wird, und bei den übrigen (den drei ersten) sich bereits ganz wieder verloren hat.

*) Anmerk. Nur die Macht der Gewöhnung, oder Mangel an Prüfung kann diesen, zwar einmal eingebürgerten, aber doch nichts desto weniger ohne Zweifel verdorbenen Namen vor dem Verwerfen geschützt haben. Seiner Bedeutung und jetzigen Zusammensetzung nach ist er mindestens eben so verkehrt und widersinnig, wie die Benennungen Bachstelze, Schafstelze 2c. Wahrscheinlich ist er aus einem ähnlich klingenden altgermanischen Worte grå-smyge, d. h. grauer Schlüpfer, entstanden; ein Wort, dem noch der heut gebräuchliche schwedische Name des Zaunschlüpfers, gärd-smyge, zur Seite gestellt werden kann.

**) In der Form des Schwanzes variiren die einheimischen Arten sämmtlich individuell, mitunter sogar merklich, so daß keineswegs alle Stücke von einer und derselben Art und aus einerlei Geburtsort einander hierin ganz gleichen.

Welt, graue sogar bloß diesseits der Linie zu Hause, und für Europa alle Zugvögel. Sie lieben fast sämmtlich das Nadelholz nicht, verabscheuen allen reinen Hochwald, so wie altes ungemischtes Stangenholz, und können überhaupt Bäume, besonders hohe, sehr gut entbehren; obgleich sie häufig auf niedrige auffliegen. Dagegen verlangen sie dort, wo sie gern oder für längere Zeiträume wohnen sollen, meist einen Vorrath von Heckengestrüpp und niedrigem Strauchwerk: indem sie fast sämmtlich vor Allem Dornhecken und stacheliges Gebüsch von Schwarz- und Weißdorn-, von Rosen-, Stachelbeer- und Brombeer-Arten lieben. So niedrig am Boden sie dasselbe auch häufigst durchsuchen, so kommen sie doch sehr selten, ja manche fast nie auf die Erde selbst: wo sie dann meist ungelenke, schwerfällige Sprünge thun.

Das Gebüsch hingegen durchkriechen sie in steter Thätigkeit schnell, mit meisterhafter Gewandtheit, mit sehr gebogenen Fersengelenken, tief niedergesenkter Brust, und gewöhnlich mit kurz eingezogenem Halse. Dieß giebt denn, zusammengenommen, eine ganz besondere Haltung: indem der Rücken höher, als der geradeaus gerichtete Kopf, der Schwanz aber höher, als der Rücken, getragen wird und die Flügel fest auf der Schwanzwurzel liegen, also fast gar nicht gebraucht oder gelüftet werden. Dabei rucken sie unter gewissen Umständen oft schnell ein wenig mit dem Schwanze aufwärts, und sträuben dann die Scheitelfedern in die Höhe, wie auch beim Singen. Ihre Familieneigenthümlichkeit in der Stellung wird in solchen Fällen durch Angst oder Zorn am ausgezeichnetsten. Singende Männchen sitzen am häufigsten aufrecht. Es sind ungesellige Vögel, die höchstens zuweilen in Familien wandern; in der Gefangenschaft zärtlich und sorgsamer Wartung bedürftig; im Freien gewöhnlich furchtsamer, schüchterner und listiger, als es oftmals scheint: bisweilen so mißtrauisch, daß sie da, wo sie Menschen bei ihren Nestern bemerkten, leicht den angefangenen oder schon vollendeten Bau verlassen, wohl gar selbst die Eier aufgeben. Auf den Nestern bleiben sie dagegen sehr fest sitzen, besonders wenn schon Junge darin sind, und flattern nachher, wie matt und gelähmt, ganz langsam heraus und nahe an der Erde hin: um so den Störer, er sei Mensch oder Raubthier, nach sich zu ziehen und ihn vom Neste abzuführen. Sie leben daher auch ziemlich oder sehr verborgen, kommen, sobald das Laub steht, selten noch auf kahle Zweige, und fliegen nicht häufig über freie Stellen; ja, manche würden ohne den

sehr fleißigen Gesang der Männchen vielleicht gar nicht bemerkt werden. Dieser ist bei der Mehrzahl sowohl wegen der Schönheit, als Mannichfaltigkeit der Töne und Gänge sehr vorzüglich. Die Lockstimme klingt schnalzend; der Ton, welcher Besorgniß verräth, lautet tief schnarchend und rauh.

Ihre Nahrung besteht in verschiedenen kleinen zwei-, vier- und scheidenflügeligen Blatt- und Blütheninsekten, in Larven, Puppen, Blattläusen, Motten, besonders in glatten Räupchen: welche sie alle zwischen den Zweigen und im Laube aufsuchen, fast nie fliegend erhaschen; selten in einzelnen Regenwürmern und Erdinsekten, welche sich ihnen gerade darbieten; den Spätsommer und Herbst über vorzugsweise in wei-

chen, saftreichen Beeren nebst ähnlichen süßen Früchten. Es gehören dazu die Beeren von Hollunder-, Johannisbeer-, Brombeer-, Faulbaum-, mehreren Geisblatt-, Hartriegel-, Attich- und Epheu-, ja selbst die der giftigen Seidelbast-Arten; auch kleine Kirschen, besonders die süßen und Traubenkirschen; selbst Ebereschenbeeren, in wärmeren Himmelsstrichen ganz besonders noch Feigen.

Mehr noch, als überhaupt zum Aufenthalte, ziehen sie (die letzten beiden Species abgerechnet) Dornbüsche als Standort für ihre Nester vor. Diese sind immer bloß niedrig, oft wenig über der Erde, fast niemals in einer auch nur mäßigen Höhe angebracht, hier zwischen einige Zweige gestellt, und außer der weißlichen Farbe auch durch ihre, zwar nicht üble, sondern im Gegentheile ziemlich nette, aber doch sehr leichte, flüchtige Bauart ausgezeichnet: namentlich so dünn, daß man am Boden hindurchsehen kann. Die auffallend helle Farbe kömmt von den trockenen, verblichenen Materialien: Stengeln von Lab- oder Klebekraut, Windenarten, Grashälmchen, Nesselbast 2c.; Dingen also, die in der Regel noch vom vorigen Jahre herrühren müssen. Sie werden durch Gewebe von Raupen und Spinnen sammt Pflanzenwolle zusammengehalten, seltener ein wenig mit grünem Moose vermengt, und erhalten inwendig bloß eine Bekleidung von Pferdehaaren, sehr feinen Hälmchen, Grasrispen und Würzelchen: wovon die ersteren selten fehlen. Eine Umwickelung der unterstützenden Zweige, wie bei den Nestern der Rohrsänger, findet hier nicht Statt; die Befestigung geschieht vielmehr überhaupt so ungewöhnlich schwach und leichtsinnig, daß die Nester nur kurze Zeit dauern, zuweilen sogar durch den Wind herabgeworfen werden. Die Eier sind gefleckt.

Darf man bei irgend einer Abtheilung der Sängergattung eine Meisenähnlichkeit annehmen, so ist dieß bei den Grasmücken. Fußbau und Nahrung scheinen gar sehr dazu zu berechtigen.

Sie schaden so unbedeutend, daß die Sache nicht der Rede werth ist, und nützen dafür um so wesentlicher.

19. Die Sperber-Grasmücke.

Sylvia nisoria B. (1.)

Gesperberte, große, spanische Grasmücke, gesperberter Sänger, großer Dornreich, große Weißkehle. = (?S. Pajola S.) — Curruca nisoria K. — Motacilla nisoria Hmpr.

Schnabel stark, schwärzlich, mit gelbfleischfarbener Wurzel. Oberleib rein dunkelgrau, ohne olivenfarbenen, gewöhnlich aber mit rostgelblichem Schimmer, der Kopf am grauesten; Alles kurz nach der Mauser mit wenig bemerklichen helleren Federrändern, und meist mit einem dunkleren Vorsaume. Schwanzfedern ebenfalls dunkelgrau, die erste mit weißlichem Außensaume, zugleich fast immer auf der inneren Fahne am Ende mit einem breit-keilförmigen, oft großen, am oberen Ende stets grau bespritzten, am unteren gewöhnlich sehr dunkel begrenzten Flecke, sehr selten ohne denselben und mit bloßem Saume; die zweite mit einem ähnlichen, noch kürzeren, breiten Flecke; die dritte, öfters auch noch die vierte, mit einem bloßen schiefen, großen Rande von weißer Farbe; die unteren Deckfedern stets grau, mit hell oder rostweißlichem End- und viel dunklerem Vorsaume. Flügel im Ganzen braungrau. Alt: Augenstern schwefel- oder hoch-

gelb; Füße graugelblich-fleischfarben. Flügeldeck-, hintere Schwung- und obere Schwanzdeckfedern mit einem weißlichen, durch einen schwärzlichen Streif begränzten Endsaume. Unterleib grauweiß, an jüngeren schwach gelbröthlich-, grauröthlich- oder graugelblichweiß, die Seiten dunkler, nur der eigentliche Bauch ungefleckt; sonst bei alten Männchen überall mit recht vielen, bei jüngeren und Weibchen mit wenigeren und bloß an den Seiten zahlreichen, dunkelgrauen Mondflecken, oder fast gewellt. Jung: Augenstern braun. Flügel und Schwanz mit bloß gelbgrauen oder hellbräunlichen Säumen. Kehle und Brustmitte weiß; der übrige Unterkörper durchgängig trüb und blaß weißlichrostgelb, am Kropfe am dunkelsten, oder so gewellt; die Weichen und Brustseiten graulich, mit kaum kenntlichen, ganz verwaschenen Mondflecken. Oberleib mit schwach bräunlichem Anstriche. L. 7″ 3-9‴.

Artet aus: stark ins Rußfarbige, in der Stube.

Erst bis in das südöstliche Schweden hinauf, und bis Mittelitalien hinab, hat man diese Grasmücke hin und wieder angetroffen. Sie mag jedoch in allen Zwischenländern gleichfalls vorkommen: denn, so wenig sie auch im Ganzen noch bemerkt worden zu sein scheint, so ist sie doch in manchen Theilen von Deutschland, z. B. in Anhalt, Brandenburg und Schlesien an vielen Orten, unbestreitbar ganz gemein, manches Jahr wahrhaft häufig; obgleich sie für andere Striche, zum Theil vielleicht mit Recht, als ein höchst seltener, ganz sparsam sich zeigender Vogel genannt wird. Vermuthlich beruht dieß auf einer großen Scheu vor bergigen Gegenden. Sie bewohnt junges, noch nicht zu hohes und nicht sumpfiges, aber mit Dornen gemischtes und zugleich mit einzelnen Bäumen besetztes Gehölz, seltener den mit vielen alten Stämmen versehenen, dichten, stellenweise unterbrochenen Niederwald; gern auch große Feldhecken, oft selbst die Seilweidenbüsche mit Dornen an Flußufern; weniger die jungen Nadelwaldschläge und stille, weitläufige Gärten. Im Frühlinge, besonders auf dem Wiederzuge, welcher auf das Ende des April und den Anfang des Mai fällt, steigt sie häufig auf hohe Bäume. Sie verläßt uns im August, spätestens bis zur Mitte Septembers.

Dem Betragen nach die ächteste, so wie die scheueste Grasmücke, lebt sie in der Regel sehr versteckt, und wird darum viel seltener bemerkt, als sie wirklich vorhanden ist. *) Sie verfolgt am Standorte alle sich in ihr Revier eindrängende Nebenbuhlerinnen mit heftigem Eifer, und fliegt daselbst oft niedrig von einem Baume zum anderen, mit langsam geschwungenen Flügeln; auch entfernt sie sich aus Schüchternheit und Mißtrauen früher, als andere Arten, und häufiger unbemerkt, vom Neste. Doch verräth sich besonders

das Männchen leicht und am öftesten durch einen lauten, wie errrr klingenden, zwar nur einzeln, jedoch recht oft ausgestoßenen, schnarrenden oder schäckernden, sperlingsartigen und zugleich dem des rothrückigen Würgers ähnlichen Ruf. Dieß ist gleichzeitig der Ton, mit welchem es gewöhnlich sein schönes, vollkräftiges und melodisches, dem Gesange der grauen oder Gartengrasmücke sehr ähnelndes, mit einigen nachtigallartigen Tönen verziertes Lied sachte einleitet und nach vorhergegangenem Tack tack auch wieder beschließt. Es singt Anfang und Ende desselben im Sitzen, das Übrige sehr häufig im Fliegen: bald im nachlässigen Flattern von einem Baume oder Busche zum anderen; bald, indem es mehrere Ellen weit senkrecht auf- und niedersteigt. Die meisten erinnern zugleich an den Gesang der fahlen Grasmücke, manche an den des Mönches, und einzelne wissen außer dem Pfeifen des Pirols sogar den Wachtel- und Finkenschlag nachzumachen. Der Lockton tschäck und ihr schnalzendes Rhaar oder Gaak sind tiefer, als die entsprechenden Laute von anderen Grasmücken; ersterer wird zumal beim Neste oft und ängstlich wiederholt. Der Angstlaut der Jungen gleicht einem höchst kläglichen, lang gezogenen, leisen, piependen Quäken.

Das Nest, welches selten über 4 oder unter 2′ Höhe steht, enthält nur ein Mal des Jahres 4-6, ziemlich glänzende, grau-, graugrünlich- oder graugelblichweiße Eier, mit hell aschgrauen und blaß olivenbraunen oder gelbbraunen Flecken, die zuweilen in Kranzform stehen.

---

*) Durch dieses Betragen, wenn auch nicht anderweitig, erinnert sie an die Rohrsänger.

20. Die Sänger-Grasmücke.

Sylvia Orphea T. (2.)

Orpheus-Grasmücke, Orpheus-, Meister-Sänger. = Curruca Orphea Bj. — Motacilla Orphea Dmnt.

Schnabel stark, schwarzbraun, an der Wurzel gelblich; Füße bleifarben. Oberleib aschgrau, Rücken bräunlichgrau. Unterleib weiß, die Seiten und besonders der After mit schwachem, nach hinten zunehmendem, rostfarbigem Anstriche. Schwanz matt schwarzbraun, die schmale Fahne der Außenfedern und ein großer Keilfleck der breiten weiß; die folgenden zwei oder drei gewöhnlich mit einem kleinen dergleichen (a); seine Deckfedern noch dunkler, auch wohl röthlich- oder aschgrau, aber ungefleckt und ungewellt, bloß mit etwas helleren, sanft vertuschten großen Enden. Oberkopf am Männchen bis unter das Auge, auf die Wangen und in den Nacken braunschwärzlich, im Herbste nach der Mauser dunkelgrau, an den Ohren oder an der Stirn am dunkelsten; bei jüngeren und Weibchen aber stets braungrau, die stark von der Kehle abstechenden Zügel und Ohrgegend dunkelgrau; über jenen ein undeutlicher lichter Streif. L. 7''. (b)

Anmerk. (a) Auch hier kömmt der besondere Fall vor: daß von den Schwanzfedern schon die zweite ohne Endfleck, dagegen auf der nebenstehenden, aber bereits wieder frisch gewechselten dritten (also neueren) noch ein sehr bemerkbarer vorhanden ist. — (b) Gewöhnlich und im brutfähigen Alter ist diese Art gleichsam eine Wiederholung der folgenden im vergrößerten Maaßstabe. Im ersten Herbste dagegen sind die Vögel nur schwer an der Grundfarbe, besser schon meistens an der Zeichnung des Schwanzes, sicher bloß an der ganz ungewellten Färbung seiner unteren Deckfedern, von den jungen Herbstvögeln der vorhergehenden Art zu unterscheiden: welche letztere in ihrem mehr rostgelblichen, als roströthlichen Unterleibs-Anfluge und in den schwachen Wellen der Seiten nur wenig bemerkbare Unterschiede darbieten.

Ein südeuropäischer und levantischer Vogel. Gemein in beinahe ganz Italien, auf den griechischen Inseln, und vermuthlich längs der diesseitigen Küste des mittelländischen Meeres noch gewöhnlich; selten schon in der Schweiz, auf den Ardennen und Vogesen ꝛc., noch seltener weiter nach Deutschland am Rheine: und zwar, wie es scheint, am liebsten in Gebirgsgegenden von mittler Höhe, übrigens im Ganzen an solchen Orten, wie die anderen Arten sie verlangen, nicht ungern am Saume von Nadelgehölzen. Wohnt einzeln auch im südwestlichen Asien.

Unruhig und lebhaft, wie die übrigen, gern versteckt lebend, ist sie hierin, wie überhaupt, der vorigen ähnlich. Wird sehr gerühmt wegen des lauten, wohltönenden und vielfach abwechselnden Gesanges, den man über die Gesänge aller der übrigen Grasmückenarten stellt.

Nistet in der Regel wie diese; angeblich jedoch auch (?) in Steinhaufen und Felsenritzen, in die Mauerspalten einsamer ländlicher Wohnungen, und unter die Sennhüttendächer. Legt 4-5 Eier von schmutzig- oder gelblichweißem Grunde, mit röthlichen und braunen oder grauen Flecken; auch wohl grünliche, mit schwarzer Zeichnung.

21. Die Zaun-Grasmücke.

Sylvia curruca Lth. (3.)

Geschwätzige, Klapper-, kleine, Unteralpen-, weißbärtige Grasmücke, geschwätziger Sänger, kleines Weißkehlchen, Müllerchen, kleiner Dornreich. = S. dumetorum Lth. — S. sylviella Lth. — S. garrula B. — S. subalpina (Bonelli?) T. — S. leucopogon Heckel. — Curruca garrula K. — Motacilla curruca L.?, Tngm. — M. garrula Retz. — M. sylvia L., P. — M. sylviella Dmnt.

Schnabel nicht stark, seine Spitze braunschwarz, die Wurzel gleich den Füßen bleifarbig. Der Oberkopf aschgrau, die Stirn am hellsten; die Zügel und

Wangen von der am Rande ganz rein weißen Kehle scharf abgeschnitten und dunkel grau, darüber ein nur unmerklich hellerer Strich; Rücken bräunlichgrau, sanft mit der Kopffarbe verschmolzen; Bürzel etwas grauer. Flügel sehr dunkel braungrau, mit oft unmerklichen, etwas helleren und gelblicheren Säumen; nur die Hinterschwingen und Schwanzfedern ein wenig heller und grauer; von letzteren die äußerste weiß, oft schmutzig, stets mit schwärzlichem Schafte und mit einem dunkelgrauen Längsstreifen an der Wurzel der Innenfahne, die zweite meist inwendig oder am Ende mit weißem Rande. (a) Unterleib weiß, Kropf und Brustseiten sanft gelbröthlich angeflogen; die Seiten licht gelbrothgraulich. Die Befiederung der Augenlider weißlich; der Stern braun, bei den etwas schmutzigeren Jungen grau. L. $5\frac{3}{4}$-6″.

Anmerk. (a) Die Zeichnung des Schwanzes ist merklichen Abänderungen unterworfen. Manche hier einheimische Exemplare haben auf der zweiten Feder noch einen großen weißen oder weißlichen Keilfleck, auf der dritten noch einen solchen Rand; manche besitzen einen nur kleinen Fleck auf der dritten, und eine dergleichen Spitze noch auf der vierten; ja, sie zeigen zuweilen diese Spitze an der dritten und vierten, aber schon auf der dritten dazwischen keine Spur mehr. Es scheint sich dieß sogar bestimmt bei verschiedenen Mausern recht verschiedentlich ändern zu können; und im Ganzen scheint sich das Weiße tiefer im Süden zu mehren. Es giebt bei uns auch solche, welche einige Linien weit vor der Spitze aller Federn eine schmale lichtere Binde haben.

Ein gewöhnliches Vögelchen, aber gerade nicht sehr häufig, außer in den niederen Gebüschen am Fuße der Uralkette und in der ischimschen Steppe; ja im mittleren Theile Italiens hin und wieder sehr selten. Seine Heimath erstreckt sich im scandinavischen und russischen Reiche noch unter eine geographische Breite, wie die von Finnland und der Provinz Wärdalen; geht von da über ganz Europa, von den Ebenen bis auf die Mittelgebirge hinauf, und reicht wahrscheinlich noch über einen ziemlichen Theil von Asien: darunter bestimmt bis gegen Irkutzk und in die Levante. 42) Möglich, daß es auch Nordafrika bis Nubien nicht bloß im Winter besucht. Es trifft in Deutschland zu Anfange des April, selten schon Ende März ein, und verläßt uns wieder im August bis zur ersten Septemberhälfte. Englische und Obstgärten mit großen lebenden und todten Zäunen, künstlichen Hecken oder Stachelbeergesträuch, selbst die in den größten und volkreichsten Städten befindlichen, zieht es jedem anderen Aufenthalte vor, besonders den einsamen, von Dörfern weit

42) Junge, die aus südlicheren Geburtsorten stammen, spielen häufig auf dem Leibe etwas mehr, als sonst, ins Hellbraune.

Außerdem tritt dort auch, bei zum Theile ganz ähnlichen Farben, eine zum Theile ganz ähnliche klimatische Veränderung ein, wie bei dem großen Würger. An Herbstvögeln und noch nicht ganz alten ist nämlich der befiederte Augenlidrand hell rostweinfarbig; der Unterleib ebenso, jedoch sanft mit Weißlich überdeckt, an der Kehle jederzeit am dunkelsten. (Unteralpen-Grasmücke, S. subalpina T., et Bonel.??) — Bei recht alten ist zwar im Sommer zuweilen die Bauchmitte weiß; Augenlidfederchen, Kehle und Brust aber sind rein weinrostbräunlich, die Seiten des Bauches lichter. Ein Streif an den Seiten der Kehle (Bartstreif), den auch die unsrigen reinweiß haben, bleibt stets weiß. (Weißbärtige Grasmücke, S. leucopogon Heckel, M.) So verhält es sich z. B. in Arabien; weniger oft im südlichen Frankreich; auch, wie man sagt, nicht selten auf Sicilien.

Indeß scheinen es gleichwohl nicht gewöhnliche Fälle zu sein, wenn diese Veränderung so vollständig wird. Vielleicht wird sie es selbst bei alten Vögelchen nur im Sommer, durch eine gemeinschaftliche Einwirkung von Luft, Licht und Abreibung in der Art, wie ungefähr bei dem gemeinen Hänflinge. Jedenfalls sprechen die allmähligen Abstufungen ganz und gar wider das Aufstellen der so veränderten Geschöpfe als besonderer Arten.

Der braunrothe Augenstern, welchen man der S. leucopogon auf Sicilien beilegt, wird auch der S. curruca in Schweden zugeschrieben; — dann ferner hier eine schwach rostgraulich schattirte Brust und Seiten. Vielleicht kömmt also der erste Anfang dieser Farbenverwandelung bereits in Scandinavien öfter vor, ebenso, wie in Deutschland.

(Auf einem fast unbegreiflichen Irrthume beruht die mehrfach wiederholte Behauptung, auf welche man zum Theil sogar eine Gattungsabtheilung gegründet hat: daß die Augenlider beider vermeinten Arten (S. subalpina und S. leucopogon), so auch die mehrerer anderen Grasmücken, entweder überhaupt, oder im Alter, oder im männlichen Geschlechte zur Fortpflanzungszeit, unbefiedert wären und die nackte Haut zeigten? — Sie sind durchaus nicht nackter, als sie ohne Ausnahme bei allen Vögeln sind und sein müssen, nämlich am äußersten Rande, dürfen folglich auch nicht vorzugsweise vor andern nackt genannt werden; und ihre Befiederung stellt sich als eine ganz gewöhnliche selbst dem bloßen Auge höchst deutlich erkennbar dar.

abgelegenen Waldstellen; obgleich es einzeln nicht bloß alle anderen Laubwald-, sondern auch manche junge Nadelholzbestände bewohnt, wenn sie nicht mit zu vielen hohen Bäumen besetzt sind und nur sonst die allgemein von den Grasmücken geforderten Bedingungen erfüllen.

Hoch in Baumkronen sieht man diese Grasmücke fast nie, ja schon selten auf mittleren Bäumen, oft hingegen auf niedrigen. Sie ist außerordentlich lebhaft ohne Scheu, besonders zahm aber da, wo viel Menschen verkehren; neckt auch gern andere Vögel, und jagt sich mit ihnen herum.

Lockton ist bei ihr ein eigener, sehr kenntlicher, schmatzender Laut: einem Schnalzen mit der Zunge am Gaumen sehr ähnlich, und in der Angst zuweilen öfter wiederholt; dann auch wohl mit einem quäkenden Tone abwechselnd, welcher von den Jungen ebenfalls, oder doch nicht viel anders, gehört wird. Der Paarungsruf wie täck kürrr; ein anderer wie tidi tedeteteht: beide meisenartig, besonders an Laute der Schwanzmeise erinnernd. †) Der Gesang bald nur kurz, bald mehr geschwätzig ausgesponnen: gewöhnlich eine lange Reihe von tiefen, sehr sanften, zwitschernden, pfeifenden und mitunter schirkenden Tönen bildend, sammt einem kurzen Gange, der einem harten Triller ungefähr wie didlidlidlidlidl gleicht. Das Verhältniß in der Stärke der Töne ist so, daß meistens nur dieser Triller, welcher viel Anstrengung der Kehle zu erfordern scheint, deutlich vernommen wird; seltener umgekehrt. Noch schwächer sind die ersten Versuche einiger jungen Männchen vor ihrem Wegzuge.

Das Nest stellt die Zaungrasmücke (in der Regel bloß ein Mal) am liebsten in todte Zäune, in allerhand Dornhecken und in Stachelbeerbüsche, meist 2-4′ hoch, und nicht sehr versteckt; nicht oft auf Bäumen, in eine Höhe bis zu 10′. Die Eier, 4-6 an der Zahl, sind weiß, selten schwach ins Gelblich- oder Bläulichgrüne spielend, und aschgrau oder zuweilen violettgrau und gelbbraun, selten rothbräunlich, gefleckt und gewässert, zugleich mit einzelnen schwarzen Pünktchen oder kurzen Haarzügen versehen. Ihre Zeichnung ist gewöhnlich kranzförmig gestellt.

22. Die fahle Grasmücke.

Sylvia cinerea Lth. (4).

Dorn-, braune, graue, rostgraue, braunflügelige, Brillen-, Sperlings-Grasmücke, fahler Sänger, Grasemütsche, Dornreich, große Weißkehle. = S. cineraria B. — S. rhodogastra Rafin. — S. fruticeti B. — S. fulva Rafin. — S. hortensis Lth. — S. rufa St. — S. conspicillata Marm. — S. curucca Scp. — S. passerina T. (& Lth.?) — S. leucopogon S. — S. subalpina Bonelli? — S. icterops Ménétr. — Curruca cinerea K. — C. fruticeti K. — C. sylvia R. — C. passerina R. — C. salicaria R.? — Motacilla curruca L.? — M. dumetorum L. S. (& Gm.?) — M. hippolais L., descr. — M. rufa Gm. — M. passerina Gm.? — M. hortensis Gm. — M. sylvia Gm., Tngm. & Brnch.

Schnabel braun, Schneiden, Wurzel und Füße fleischfarben. Leib oben braungrau mit röthlichem Anstriche, der im Herbste stärker ist; die großen Deck- und hinteren Flügelfedern mit breiten hellrostfarbenen Kanten, sonst matt dunkelbraun, wie die, mit der Rückenfarbe gesäumten Schwanzfedern: deren äußerste bräunlichweiß mit dunklem Schafte und hellweißer Außenfahne, die folgende mit röthlichweißer Fahne und mit einem undeutlichen weißlichen Keilflecke, die dritte und vierte oft noch mit einer Spur davon. (a) Kehle, Brustmitte und die Enden der unteren Schwanzdeckfedern nach der ersten Mauser stets reinweiß. Alt: Mit gelbbrauner Iris. Männchen: Mit aschgrauem Kopfe und Hinterhalse, lebhafter Rostfarbe an den Flügeln, braungrauem Rücken, rein blaß fleischfarbenem Kropfe, gelblichrosengrauen Seiten, und weißer Kehle, Bauchmitte und After. Im Herbste unten

†) Auch in ihrem Betragen sticht das Meisenartige mehr, als in dem Benehmen einer anderen Grasmücken-Art, hervor.

gelblicher, oben stark rothgrau übergangen, nur der Kopf etwas mehr aschgrau. Weibchen: Jederzeit schmutziger, blässer, unten gelblicher, das reine Grau des Kopfes minder kenntlich. Junge: Den alten Herbstvögeln ähnlich; doch oberhalb noch röther, unten rostgelb übergangen, die Brust ohne röthlichen Schimmer. Die Augensterne graubraun. L. 6″ 3-9‴.

Anmerk. (a) Die Schwanzzeichnung wechselt gerade bei dieser Art so sehr: daß gerade bei ihr noch weit öfter, als bei andern, die eine Seite des Schwanzes gar wesentlich von der anderen verschieden ist; zumal bei Vögeln, welche eben in der Mauser stehen.

Artet aus: weiß gemischt, oder größten Theils weiß.

Sie fehlt bloß dem hohen Norden von Norwegen jenseits des Polarcirkels, mangelt auf Gebirgen nicht ganz, soweit noch einzelnes Laubgebüsch unter dem Knie- oder sonstigen Alpen-Nadelholze fortkömmt: ist durch ganz Europa gemein, in einem Theile von Asien bis gegen Afrika hin ebenfalls noch Sommervogel, z. B. auf dem Libanon [43]), und besucht den zuletzt genannten Erdtheil im Winter. Einzelne bleiben jedoch alsdann schon diesseits des Mittelmeeres. Obwohl auch sie niedriges Dorngebüsch unbedingt jedem anderen Aufenthaltsorte, besonders dem gemischten oder Nadelwalde vorzieht; so ist sie doch so wenig wählig, wie keine der übrigen Grasmücken, ja, wie überhaupt kaum ein anderer Vogel. Sie bewohnt daher, wenigstens an freien Plätzchen, alle nicht zu alten und nicht gerade bloß aus hohen Bäumen allein bestehenden Gehölze, alles Buschwerk auf fruchtbarem, dürrem und sumpfigem Boden. Ja, sie heckt an Landstraßen, auf Feldern, Rainen und freien Wiesen oder in Marschländern oft da, wo nur einzelne Sträucher zwischen Rohr, hohen Pflanzen und Grase wachsen; sogar in den Büschen und dem Gestrüppe selbst, welches von holzigen Staudengewächsen, Wermuth, Rainfarren und dergl. an Feldgräben und Teichen gebildet wird. In Deutschland wird sie demnach nicht bloß äußerst häufig, sondern im Ganzen selbst zahlreicher, als sonst irgend eine Sängerart, angetroffen; der Zeit nach von der Mitte des April bis in den August, die nördlicheren als Durchzügler noch im October. Nur die Nähe der Menschen liebt sie eben nicht; weßhalb sie in belebten Gärten viel seltener bleibt. Sie besteigt auch nicht gern hohe Bäume, besucht dagegen um so lieber die anstoßenden Erbsen-, Kartoffel-, Raps- und Getreidefelder, Beete mit Saamenpflanzen und dergl., und kömmt unter allen Grasmücken am öftesten auf die Erde.

Die flüchtigste, rascheste und lebhafteste von allen Grasmücken —; die jedoch in Gärten, einmal der Menschen gewohnt, auch so zahm werden kann, daß sich das brütende Weibchen auf dem Neste fast streicheln läßt. Ein ganz ausnehmend munteres, fröhliches Geschöpf: muthwillig und neckerhaft gegen verwandte, wie gegen fremdartige Nachbaren, in der Gefangenschaft jedoch gar nicht zänkisch.

Sie singt sehr fleißig, gut, und, gleichwie die Sperber-Grasmücke, häufig im Fluge: indem sie mit dem Beginnen des schönen, laut flötenden und pfeifenden Schlußsatzes dibudi dudi doidida, missing missing ꝛc. mehrere Fuß oder Ellen in

43) Weiter nach Mittag hin wird das Weißliche im Schwanze häufiger, als bei uns, um ein Bedeutendes heller; die Farben des Oberleibes werden durch starkes Abreiben der Federränder und durch den Einfluß von Luft, Sonnenlicht und Wärme reiner, zum Theil lebhafter. Dann erscheint der Kopf sehr dunkel aschgrau, an der Stirn mit schwärzlichen, vertuschten Schaftfleckchen; die Zügel noch dunkler, und viel dunkler (aber der befiederte Augenkreis keineswegs weißer-) als gewöhnlich, bis zu tiefem Schwarzgrau; der Unterleib röther. So hat man sie öfters in Sardinien, und diesen ähnlich die Mehrzahl der dalmatinischen gefunden; alte Männchen sind aber auch schon in Deutschland zuweilen gerade ganz ebenso. (Brillen-Grasmücke, S. conspicillata Marm.)

Auf einen höheren Grad steigt dieselbe Veränderung dort bei den noch älteren Vögeln, welchen man den Namen Sperlings-Grasmücke, S. passerina T (Lth.?) [Motacilla passerina Gm.?] Curruca passerina R., zum Theil auch die Benennung weißbärtige (S. leucopogon S.) und Unteralpen- oder gelbäugige Grasmücke (S. subalpina Bon.?, S. icterops Ménétr.) beigelegt hat, — und welchen man das mittägliche Frankreich, Spanien, Italien und gleichfalls Sardinien als Vaterland zuschreibt, und welche namentlich in Toskana wirklich sehr häufig, am kaspischen Meere gemein scheinen. Doch wird die Augenlider- und Unterleibsfarbe bei ihnen bald als hell rostroth, (was sie entschieden nicht ist,) bald als rosengrau oder ins Amethystfarbene ziehend angegeben, auch als matte grauliche Rosenfarbe abgebildet. Ein Beweis mehr, daß auch hier, gleichwie bei den Abänderungen der vorigen Art, keine bestimmten Gränzen Statt finden, welche den in Bezug auf sie aufgestellten Species das Wort redeten.

Die Weibchen erleiden stets eine geringere Veränderung, und sind unten mehr erbs- oder röthlichgelb, als roth.

die Luft steigt, und erst wieder sitzend ein sehr abwechselndes, rasch vorgetragenes, ansprechendes Lied endigt, welches sie meist hüpfend, mit einem langen Piano von leise pfeifenden, leiernden und zirpenden Tönen angestimmt hatte. Oft folgt demselben noch der Ausdruck des Frohsinns und der Freude, ein schnelles Hoäd hoed wäd wäd wäd wäd. Sie schnalzt beinahe wie die vorige tack tack, und ruft warnend ein dumpfes, rauhes Schaar aus.

Nistet das erste Mal bereits kurz nach ihrer Rückkehr: im dichtesten Dorngestrüppe, weniger gern in niederen Laubgebüschen, oft in Nesselstauden und ähnlichen Pflanzenbüschen, nicht selten im hohen Grase, im Seggenschilfe und Rohre, in Erbsenranken, ja selbst zwischen den vom Wasser ausgewaschenen Wurzeln an Ufern; gemeiniglich 1-2′ hoch über der Erde, noch öfter viel tiefer, als etwas höher, nicht selten fast unmittelbar auf dem Boden. Das weniger weiß aussehende Nest enthält noch weniger Moos, als bei den anderen Grasmücken, und 4-6 Eier. Diese sind meist grünlich-, gelblich- oder bläulichweiß, seltener blaß grünlich- oder gelblichgrau, mit gewöhnlich nicht großen aschgrauen oder grauschwärzlichen, meist kranzartig gehäuften Punkten, und zugleich überall mit hell olivenbraunen feinen, selten größeren Strichelchen; doch zuweilen überhaupt mit sehr sparsamer Zeichnung.

23. Die graue Grasmücke.

Sylvia hortensis B. (5.)

Garten-, graue, grüngraue Grasmücke oder Sänger, graue, Baum-Nachtigall, Dornreich. — S. salicaria Lcht. — S. aëdonia Vt. — S. hortensis var. β Lth.? — Curruca hortensis K. — Motacilla hippolais Tngm. — M. salicaria L. — M. curruca P.?

Schnabel kurz, stark, bläulich, mit braunschwarzem Rücken und röthlichweißer Unterkieferwurzel; Füße schmutzig lichtblau. Ganzer Oberleib einfach olivengrau, (im Herbste dunkler, grüngrau,) an den Seiten des Nackens etwas mehr ins Lichtaschgraue übergehend, mit einem etwas helleren Striche über dem Auge. Schwanz und große Flügelfedern tief braungrau, unmerklich mit der Farbe des Rückens eingefaßt: und von den ersteren im Herbste bald nur die äußerste, bald die zwei oder drei äußersten jeder Seite, von den Schwingen dagegen die Spitzen, mit einem feinen grauweißen Außensäumchen; aber nie eine Schwanzfeder mit einer Spur von Keilfleck. Unterleib trüb- oder grauweiß, Gurgel, Kropfgegend und Seiten der Kehle blaß weißlichrostgelb oder graulichrostgelb (im Herbste stärker grünlichrostgelb) übergangen; Weichen gelblicholivengrün. (a) Alle Farben äußerst sanft in einander übergehend. L. 6″ 3-6‴.

Anmerk. (a) Unter den einheimischen Gattungsverwandten allen sieht ihr keiner in der Färbung so ähnlich, wie der Sumpfrohrsänger.

Artet aus: a) weiß; b) bloß weißgefleckt; c) tief grünlichrußfarbig, im Zimmer.

Noch innerhalb des europäischen Polarkreises zu finden, überhaupt in Scandinavien meist zahlreich, auch im ganzen übrigen Europa vorkommend; doch fast nur stellenweise gemein, hin und wieder sogar ziemlich selten, in Italien strichweise vielleicht während der warmen Jahreszeit ganz mangelnd. Nicht in bloßen gewöhnlichen Dornhecken, wohl aber da, wo Brombeerbüsche wachsen, gern in englischen Parkanlagen, in alten finsteren und etwas verwilderten Gärten; ebenso in den, auf fruchtbarem Boden gelegenen und aus verschiedenen Laubholzarten gemischten, aber nicht zu jungen und nicht zu niedrigen Waldbeständen, sondern auf mehrjährigen Schlägen; selbst im schwachen, mit kleinem Gebüsche gemischten und mit einzelnen Bäumen versehenen Stangenholze; endlich auf Baumgruppen und Buschparthieen von ähnlicher Beschaffenheit an Gräben, Bächen ꝛc., überhaupt an Orten mit fruchtbarem und feuchtem Boden, wie unter andern häufig in Holland; einzeln in jungen Fichtendickichten. Trifft erst im Mai, oder zu Ende des April, in deutschen Ländern ein; und zieht im September, oder bis in den Anfang des October hinein fort. Höchst selten besteigt sie die Gipfel großer Bäume.

Sie lebt still und mit anderen Vögeln in Frieden; scheut auch die Menschen nicht sehr, da, wo man sie nicht beunruhigt, gar nicht. Obgleich ebenfalls stets thätig,

16*

ist sie doch nicht so sehr lebhaft und flink, wie die Mehrzahl der übrigen Grasmücken; sondern überhaupt ernster und bedächtiger, insbesondere gesetzter, als die fahle. Hierin erscheint sie also der Mönchsgrasmücke eben so ähnlich,

wie in der etwas tieferen, angenehmen Angst- und Lockstimme täck, täck, täck; und steht zugleich hinsichtlich der Vortrefflichkeit des Gesanges weit über jener (der fahlen.) Derselbe gehört überhaupt zu den besten Vogelgesängen. Größten Theils laut, ist er dennoch sanft, voll, lange anhaltend, von mäßig raschem Tempo, meist flötend, satzweise rollend, und noch reiner im Tone, als der Gesang der Sperbergrasmücke, welchem er sonst ganz nahe kömmt; auch dem Liede der Mönchsgrasmücke merklich ähnlich, von dem der fahlen hingegen leicht zu unterscheiden. Er wird mit Ausdauer im Sitzen und Springen, selten im Fluge geübt. Jung eingesperrte lernen recht viel und gut von den Nachtigallen. Manche ahmen Strophen des Gartenlaubvogels, Töne der Sperlinge und dergl. nach. Ihr Ruf bei Verwunderung, ein gedämpftes Schaar, wird bei Besorgniß und Unwillen zu widerlich quäkendem Geschrei. Ein sehr tiefes, sanftes Biwäwäwä giebt Wohlbehagen zu erkennen. Die ausgeflogenen Jungen schreien oft kläglich schäeb und schwäwäwäbü, fast wie die jungen Gartenlaubvögel.

Ihr sehr wenig verborgenes Nest, meist in Mannshöhe, selten 2′ oder 8-10′ hoch angebracht, und noch leichter gebaut, als das aller anderen Grasmücken, nimmt erst gegen das Ende des Mai 5-6, sehr wandelbare Eier auf. Der meist röthlich-weiße, sonst auch gelblich-, bräunlich-, graulich-, bläulich- oder grünlichweiße Grund derselben ist mit klaren oder undeutlichen, braunen, grauen und aschbläulichen Punkten, Strichen und Brandflecken verschiedener Größe bald fast bedeckt und wie marmorirt, bald einzeln bestreut. *)

24. Die Mönchs-Grasmücke.

Sylvia atricapilla Lth. (6.)

Schwarzscheitelige, schwarzplattige Grasmücke und Sänger, Schwarzplättel, Plattmönch, Klosterwenzel, Afternachtigall. = S. moschita Lth. — S. albifrons B.?? — Curruca atricapilla K. — C. Heinecken Jardine. — Motacilla atricapilla L. — M. moschita Gm.

Mit kaum abgerundetem Schwanze, (a) braunschwarzem, an der Wurzel gleich den Füßen bleifarbigem Schnabel; mit grünlich-braungrauem Oberleibe, dunkleren, zart ebenso gekanteten Schwung- und Schwanzfedern, licht aschgrauen Zügeln, Wangen und Halsseiten, die sanft in das, bei alten Vögeln sehr reine, zarte Weißgrau der Kehle übergehen; und mit trüb- oder grauweißem Unterleibe. Das Männchen: Mit schwarzem-, das einjährige gewöhnlich mit noch braun gerändeltem oder rostfarb überzogenem Scheitel; auch wohl mit dunkelbraunem; nur sehr selten-, das etwas größere Weibchen (b) dagegen und die unten mehr grünlichgrauen Jungen immer mit schmutzig gelblichrothbrauner Kopfplatte: die immer und bei allen Vögeln dieser Art in jedem Alter nur vom Anfange der Stirn bis in den Nacken reicht. L. 6″ 3-9‴.

Anmerk. (a) An manchen Exemplaren erscheint der Schwanz fast ganz gerade. Er ist hier überhaupt weniger abgerundet, als bei den übrigen hiesigen Grasmücken. — (b) Eine Ausnahme von der Regel, welche in dieser Vogelordnung fast einzig dasteht, ist die beträchtlichere Größe des weiblichen Geschlechts.

Ihr wahres Vaterland, südlich keineswegs durch das Mittelmeer begränzt, reicht hier nicht allein nicht selten über die Apenninen und Pyrenäen hinaus: sondern auch bis Syrien, Nordafrika und auf Madeira, wo sie sogar recht zahl-

*) An den Weibchen dieser Art hat man eine merkwürdige, auch bei anderen Sperlingsvögeln zuweilen vorkommende Eigenthümlichkeit in besonders hohem Grade beobachtet: daß sie, beim Neste gefangen, alle junge Vögel, die man zu ihnen in den Käfig steckt, mit größter Emsigkeit füttern und erziehen.

reich ist[44]; nördlich bis in die mitternächtlichsten Landschaften Norwegens. Zwischeninne gehört sie, ohne gerade sehr häufig zu sein, unter die gemeinen Vögel; scheint aber schon in Rußland, um so mehr also wohl auch in Sibirien, zu fehlen. Sie langt um die Mitte des April in Deutschland an, und entfernt sich während des Septembers, oder bis zur Mitte des October. Ihre Wanderungen gehen bis an den Senegal. Sie sucht gleiche Wohnorte mit der vorigen, kann Dornen eben so gut entbehren, wählt indeß viel öfter junge, mit Laubholz gemischte Tannen- und Fichtenschläge, (reine Kieferansaaten nie,) und geht hoch auf den Bergen einzeln bis in die Wälder der Krummholzkiefern, wo diese noch einiges Laubgesträuch unter sich aufkommen lassen.

So sehr sie der vorhergehenden im ganzen Betragen gleicht, eben so merklich ähnelt sie ihr auch, jung sowohl, wie alt, in den verschiedenen Stimmlauten: — bis auf den, etwas abweichenden Ruf der Zärtlichkeit und des Wohlbehagens, der wie pibi pibübübü klingt. — Als ein nicht minder anmuthiger, mit Recht sehr hoch geschätzter und fleißiger Sänger bringt das Männchen eine lange, herrliche Reihe mannichfaltiger, meist pfeifender Töne hervor: die theils leiser, theils von kraftreicher Fülle, und in kürzere und längere Strophen abgetheilt sind, am vollkommensten erst spät im Sommer, bis in den August hinein, gehört werden; und zu denen besonders jung aufgezogene von anderen Singvögeln, namentlich von Nachtigallen, noch Manches hinzulernen. Einzelne erinnern schon im Freien lebhaft an die Singdrossel; manche können den Gesang der Amsel, des Rothschwanzes und Gartenlaubvogels, den Pfiff des Pirols, den Schlag der Wachtel und des Buchfinken treffend wiedergeben. Da die Männchen ihre Gattin auf lange Zeit im Brüten ablösen; so singen sie nicht selten sogar dann, wenn sie eben selbst auf den Eiern sitzen. Während des Herbstes versuchen sich die jungen im Gesange; freilich nur sehr leise.

Diese Art nistet wie die vorige, baut aber mit etwas mehr Sorgfalt, und legt das erste Mal gegen Ende des April. Die 4-6 Eier, gleichfalls sehr unter einander abwechselnd, sind im Grunde gelblich- oder röthlichweiß, auch wohl blaß fleischfarben: jene mit Gelb- oder Olivenbraun und Schwarzgrau, diese mit bleichem oder graulichem Roth, mit dunkler Fleischfarbe und röthlichem Braun gewassert, bewölkt, gefleckt und marmorirt; wozwischen noch einzelne starke, sehr dunkle Punkte, feine Züge und kurzes Gekritzel hervorstechen.

Anmerk. Ob die weißstirnige Grasmücke *) wirklich eine Ausartung der gegenwärtigen Species sei, an welcher die Stirn bis hinter die Augen weiß, der übrige, hintere Scheitel aber grau geworden, während alles Übrige übereinzustimmen scheint, — oder ob dieser unsichere Vogel zur grauen (Garten-) Grasmücke gehöre, dieß ist für jetzt noch eben so ungewiß, wie der Umstand: ob derselbe vielleicht doch eine eigene, nur aber ungewöhnlich seltene Art bilde. Sie ist mehrmals in Thüringen, angeblich auch anderwärts im mittleren Deutschland vorgekommen, und soll den Aufenthalt der beiden genannten theilen, im Gesange sie, wo möglich, noch übertreffen. Auch in Schlesien sprechen wenigstens manche Vogelsteller von ihr.

---

44) Unter der dortigen Menge giebt es eine geringere, ungefähr den zehnten Theil aller ausmachende Zahl von Männchen: an denen nicht bloß der Scheitel, sondern der ganze Kopf, der Seiten- und Vorderhals bis gegen die Brust herab, soweit bei gewöhnlichen das reine Aschgrau geht, völlig schwarz oder mindestens schwärzlich erscheint; die übrigens den gewöhnlichen in Gestalt, Größe, Wohnort, Sitten, Gesang und Fortpflanzungsweise auf das Vollkommenste gleichen, daher am Orte selbst von Niemanden für verschieden gehalten werden (S. atricapilla varietas, Heinecken); und die endlich sich auch mit ganz gewöhnlichen Weibchen (— denn ziemlich viele von diesen werden doch auch um Etwas hübscher —) verpaaren.

[Unter so bewandten Umständen scheint es wohl billig, auf das Resultat einer, durch anhaltende, unbefangene Beobachtung unterstützten Untersuchung im Freien ein dreifach höheres Gewicht zu legen, als auf eine bloße und nicht vorurtheilsfreie, lediglich auf die Ansicht todter Bälge begründete entgegengesetzte Meinung. (Curruca Heinecken (!) Jardine.) Man muß dieß zumal in Betracht der feststehenden Erfahrung: daß ja ähnliche Veränderungen sowohl an verwandten, wie an ganz verschiedenen Vögeln, und zwar selbst an solchen vorkommen, wo noch nicht einmal durch ein schon allgemein an der nächsten Stelle vorhandenes Schwarz gleichsam der Grund zu einer weiteren Ausbreitung desselben gelegt ist, (was doch offenbar hier der Fall ist,) z. B. bei der Wiesenbachstelze.]

*) Sylvia albifrons B.

VIII. Wasserschwätzer.

CINCLUS B.

Schnabel: mittelmäßig lang, jedoch kürzer, als der Kopf; schwach, ein wenig aufwärts gebogen, von der Seite her zusammengedrückt, besonders vorn, hier auch mit eingezogenen Schneiden; die Spitze des Oberkiefers etwas abwärts gebogen, mit einem kleinen Ausschnitte.

Nasenlöcher: sehr nahe an der Stirn, ritzenförmig; oben mit einer flachen, weichen, hinterwärts sehr fein, dicht und kurz befiederten Haut versehen, und mittelst derselben verschließbar. Keine Barthaare.

Füße: ziemlich hoch, besonders stark, im Leben bedeutend dick; gestiefelt, mit fast nacktem Fersengelenke, dicken Zehen, großen Ballen und kurzen, starken, krummen Nägeln, von welchen der an der Mittelzehe nach innen zu einen aufgeworfenen Rand hat.

Flügel: klein, sehr kurz, etwas gewölbt, mit nur schmalen Vorderschwingen.

Schwanz: sehr kurz, gerade, breitfedrig. *)

Der Kopf spitz und flachstirnig; der Leib dick, rund und schwer. Das ganz eigenthümlich beschaffene, von der Befiederung der ganzen Abtheilung der Landvögel abweichende Federkleid nach dem Geschlechte unmerklich, nach dem Alter jedoch gar sehr verschieden.

Man kennt bis jetzt nur etwa 2, oder vielleicht 3 Arten von dieser Gattung, die man ehedem überhaupt bloß Europa und Asien, nicht auch dem nördlichen Amerika, angehörig glaubte. Doch erst von einer Art kennt man die Lebensart genau.

Kaum kann es irgendwo in der Welt eine Vogelgattung geben, die merkwürdiger wäre, als unsere sonderbaren Wasserschwätzer; denn sie sind nicht allein einer Seits die interessantesten Mitteldinge zwischen den Sing-, Strand- und ächten Schwimmvögeln: sondern sie sind anderer Seits auch in gewissem Betrachte alles zugleich, das eine so vollkommen, wie das andere.

Ihr Knochengerüst stimmt im Baue mit dem Skelete der Singvögel überein. Sie besitzen ferner ebenso den Singmuskelapparat am unteren Kehlkopfe, und singen angenehm; genießen bei weitem zum größeren Theile Insekten, wie die meisten von diesen, besonders wie die Bachstelzen; bauen ziemlich künstliche Nester, und brüten alljährlich zwei Mal. Bloß äußerlich betrachtet, sehen sie auf den ersten, flüchtigen Blick ebenfalls nur den Singvögeln ähnlich.

---

*) Er soll in seltenen Fällen, statt zwölf, nur zehn Federn enthalten, (schwarzbäuchiger Wasserschwätzer, C. melanogaster Br.), ohne zufällig-unvollständig zu sein. (Bei anderen Vögeln erscheint derselbe im Gegentheile zuweilen mit einer Überzahl von Federn; z. B. beim Eisvogel.)

Doch weicht, im Gegensatze hiermit, die Form ihres Leibes auch wieder auf eine eigene Weise von der Gestalt aller Singvögel ab. Schon der Schwanz und die Flügel finden unter diesen kaum irgendwo ihres Gleichen. Der von oben niedergedrückte Leib aber nähert sich bereits sehr bemerkbar dem Leibe derjenigen Wasservögel, welche nur kurzflügelig sind und deßhalb tüchtige Schwimmer und Taucher sein müssen, z. B. dem der Enten, Tauchenten, Säger rc.: — erstens durch seine Schwere; dann durch eine größere Breite, wie durch seine Flachheit, besonders an der unteren Seite, die beide ihn zum Ruhen auf der Fläche des Wassers geschickter machen. *) Den ganzen Körper, welchen überdieß schon eine ungemein derbe und feste Haut bekleidet, die sich ebenfalls mit keiner sonst, als mit der mancher Schwimmvögel vergleichen läßt, — ihn bedeckt ferner ein dicker, knapp anschließender, schwimmvogelartiger Federpelz; und zwischen den längeren, diesen äußerlich bildenden, sogenannten Conturfedern steht zugleich (ebenso, wie bei den tauchenden Wasservögeln, und zu demselben Zwecke) über und über noch ein dichtes, gleich gut gegen Nässe, wie gegen Kälte schützendes Dunengefieder. **) Zur Abhaltung des Wassers wird auch von der Bürzeldrüse, welche hier weit über den, sonst bei Landvögeln gewöhnlichen Umfang hinaus entwickelt erscheint, das ölige, zum Einschmieren der Federn bestimmte Fett in größerer Menge, als gewöhnlich, abgesondert. In gleichem Verhältnisse mit der erhöhten Ausbildung dieses Organs hat die Natur überdieß die Entwickelung der, sonst bei den Singvögeln (etwa mit Ausnahme der Bachstelzen) kaum wahrnehmbaren Nasendrüse fortschreiten lassen. — Nicht minder deutlich, als in diesen bloß allgemeinen Übereinstimmungen, tritt die äußerst sonderbare Verwandtschaft unserer Gattung mit den Schwimmvögeln wieder noch durch eine höchst überraschende besondere Ähnlichkeit hervor: die wir zum Theile (und zwar unverkennbar) im Schnabel der Wasserschwätzer, vor allem aber in der Gestalt, der Befiederung und ganzen Einrichtung ihrer Nasenlöcher***), mehr oder weniger auch in der Form ihres Kopfes überhaupt, — und auf der andern Seite in der Bildung einer einzelnen, in diesen Stücken eben gerade recht ausgezeichneten Gattung der Schwimmvögel, nämlich der Lummen, herrschen sehen. Ja, diese Annäherung erstreckt sich endlich sogar auf die Färbung, besonders auf die des Kopfes und Halses, so wie beinahe des ganzen Körpers unseres Wasserschwätzers, verglichen mit derjenigen der gewöhnlichsten, größeren Lummenart, der dummen Lumme. Zu allem dem kommt dann zuletzt noch der Umstand, daß die Wasserschwätzer auch Fische verzehren.

Diejenigen Züge ihrer Sitten, welche sich auf den Erwerb der Nahrung und die Rettung in Gefahren beziehen, knüpfen sie eben so eng an die Strand-, wie an die Schwimmvögel.

---

*) Ein Vorzug, dessen selbst manche zu den wirklichen, eigentlichen Schwimmvögeln gerechnete Thiere entbehren; z. B. die schmalleibigen Wasserhühner.

**) Beides zusammen eignet sich sogar entschieden besser für den Aufenthalt im Wasser, als das Gefieder einer ganzen Abtheilung wirklicher Schwimmvögel, die zwar schwimmen, aber nicht eigentlich tauchen können: der Langschwinger oder Stoßtaucher nämlich.

***) So verschließbar durch eine dünne, fein befiederte Haut, und überhaupt so beschaffen, nimmt man sie gleichfalls nur bei ein Paar Schwimmvogelgattungen wahr.

Der weißkehlige Wasserschwätzer.

Cinclus aquaticus B.

Gemeiner, pallasischer, nordischer, braunbäuchiger und schwarzbäuchiger Wasserschwätzer, Bach-, Wasser-Amsel, Wasser-Staar. = C. europaeus St. — C. Pallasii T. (nec Bonap.) — C. melanogaster Br. — C. septentrionalis Br. — C. syriacus Ehrb. — Hydrobata albicollis Vt. — Aquatilis cinclus Mntg. — Sturnus cinclus L. — Turdus cinclus Lth. — Motacilla cinclus Scp.

Der Oberleib schieferfarbig, im Ganzen mit schwarzen Federkanten; der Schwanz fahlschwarz. Der Schnabel dunkelbraun. Alt: Kopf, ganzer Hinter- und Seitenhals bis auf den Oberrücken hell umbrafarbig; der übrige Oberleib schieferfarben oder licht schiefergrau, in der Regel stets mit schwarzen Kanten; um das Auge ein kleiner weißlicher Kreis. Unterseite vom Schnabel bis auf die Oberbrust rein weiß; der Bauch schwärzlich, dunkelbraun oder schieferschwarz, dabei zu Anfange oft an den Federenden etwas weißlich gemischt oder fein geschuppt, und in der Mitte mehr oder weniger, an der Gränze der weißen Brust zum Theile sehr stark, selten aber fast durchaus ins Rothbraune übergehend. (a) Füße schmutzig hornfarben, ins Graue oder Tiefbraune fallend. Jüngere Vögel (einjährige und vornehmlich junge im Herbste): Am Kopfe und Halse bis gegen den Rücken hin ziemlich dunkel graubraun; an der Kehle nicht so rein weiß; am Bauche fast braun- oder schieferschwarz. Junge: Oberhalb durchaus hell schieferfarbig mit schwärzlichen, unten überall etwas schmutzig- oder gelblichweiß mit matten, wie zerschlissenen, schwarzbräunlichen Federsäumchen. Füße lichter, mit schmutzig gelben Zehensohlen. L. 8-9″.

Anmerk. (a) Manche besitzen neben den schwärzlichen Rückenkanten noch einen hell schiefergrauen Vorsaum. Andere, freilich seltene, sind umgekehrt auf dem ganzen Rücken und den Flügeln rein schieferschwärzlich, also völlig einfarbig; am ganzen Unterleibe von der Brust hinterwärts bis zum After rothbraun. Ununterbrochene Mittelstufen verbinden sämmtliche Extreme vollkommen mit einander.

Artet aus: unregelmäßig weißgefleckt.

Er ist einheimisch in allen Ländern zwischen Scandinavien, Oberitalien und der Finnmark, bis weit jenseits des arctischen Kreises hinauf; der geographischen Länge nach von Spanien und den britischen Inseln an noch über Kamtschatka hinaus wenigstens bis an die äußerste Nordwestküste —, wo nicht vielleicht sogar bis um die Mitte — des nördlichen Amerika hin, in Asien auch wieder bis Persien und Indien herab: überall jedoch ausschließlich nur in gebirgigen Gegenden. 45) In Ebenen und flache Landstriche geräth er selten: nur auf

45) Ebenso, wie die einzelnen mit rothbraunem Bauche bei uns, werden die italienischen überhaupt beschrieben; und es giebt abgeriebene Sommervögel aus Syrien, welche durch Ausbleichen an demselben Theile hell rothfahl geworden, zu Anfang des Frühlings aber gewiß ganz ähnlich gewesen sind. (C. syriacus Ehrb.)

In Sibirien, vorzüglich im westlichen, sieht der Wasserschwätzer meistens so aus, wie bei uns; doch ändert er daselbst auch sehr ab. Denn er geht öfters mehr oder minder ins Weißbräunliche, zuletzt ins Weißliche, am Seiten- und Hinterhalse (weniger am Kopfe) über; und solche Stücke haben nach der ersten (gleichwohl vollkommen gewesenen) Mauser nicht selten zugleich eine weiße Unterbrust, oder gar einen fast bis an den After weißen Bauch; (statt daß nur die Oberbrust und Kehle so sein sollten.) Letzteres gilt namentlich sehr oft von denen aus dem nördlichen Gebiete des Jenisei und des westlichen Sibiriens; zu welchen allen übrigens manche mit hellerem und halbweißem Bauche den schönsten, vollendetsten Uebergang bilden.

Es giebt dort ferner viele Exemplare mit schwach gekantetem, und mit fast oder völlig ungekantetem, daher beinahe einfarbig tiefgrauem, dann mit Braun stark überflogenem, oder endlich mit reinbraunem Rücken; aber auch, wie vorher bemerkt, zugleich andere, welche den unsrigen vollkommen ähneln.

Wieder andere, die z. B. selten am See Baikal vorkommen, und die sich zu der ersten (unten sehr ins Weiße fallenden) Varietät gerade umgekehrt verhalten: mit bräunlichweißer und endlich mit unrein hellbrauner Kehle nämlich, mit einem fast wie gewöhnlich gefärbten Bauche, und mit einem bald dunkleren, bald nicht dunkleren, bräuneren Rücken, als gewöhnlich; — auch diese sind, (da zwischen sämmtlichen Verschiedenheiten keine Gränzen bestimmt werden können,) sicher eben so wenig für specifisch verschiedene Thiere zu halten. So, wie die letzten, sollen mehrentheils die von dem Himalaya-Gebirge, von Kamtschatka und den noch östlicher und nördlicher gelegenen asiatischen Inseln (C. asiaticus Swains.??) ausfallen.

dem Zuge in kalten Wintern; kömmt dann auch zuweilen an den Meeresstrand. Der Regel nach findet er sich als Stand- und bloßer Strichvogel an den klaren krystallhellen Gebirgsbächen und reissenden Bergströmen mit bewachsenen, recht steinigen oder felsigen Ufern: und zwar, (wenigstens in Deutschland), bereits am Fuße der ersten Bergreihen, obwohl nicht ganz hoch hinauf; nämlich kaum bis zwischen die obersten, schon ganz verkümmernden Baumwälder. Fast nirgends aber, Norwegen und Oberasien etwa abgerechnet, zeigt er sich in großer Anzahl; ja im südlichen Scandinavien den Sommer über gar nicht, obgleich er dann in Schottland, Wales rc. meist ganz gemein ist. Wilde, rauschende Gießbäche hat er am liebsten; an den reissendsten Stellen derselben wohnt er vorzugsweise; und an großen und kleinen Wasserfällen, an Wehren, bei Pochwerken und einzelnen Mühlen fehlt er selten: besonders nicht leicht im Winter, wo die ruhigeren Wasserstellen sich mit Eis belegen. Lange verweilt er indeß selten irgendwo, sondern streift vielmehr immer eine Strecke an seinem Gewässer auf und ab. Er muß auch wenigstens an den kleineren Wassern hie und da Gesträuch oder tiefästige Bäume antreffen, die ihm einer Seits um der Verborgenheit willen, anderer Seits (mittelbar) der Nahrung halber wichtig zu sein scheinen. Auf Bäume und Sträucher scheint er sich indeß, gleichwohl, gar nicht zu setzen; dazu ist auch der Bau seiner Füße nicht. Dagegen sitzt er zum Öftesten auf Steinen und Felsstücken in den Betten oder an den Ufern, und hat da seine Lieblingsplätzchen besonders in den Ecken, wo die Flüßchen mit veränderter Richtung eine plötzliche Biegung machen; zumal, wenn daselbst die Ufer hoch und recht dunkel beschattet sind. Außer auf dem Striche, folgt er stets den Gewässern. Er fliegt daher nie quer durch den Wald, und überhaupt nur äußerst selten ein Stückchen über Land: vielmehr immer, allen Krümmungen der Strombetten folgend,

ganz niedrig über dem Wasserspiegel hin, und nur äußerst selten (nach einem gehabten Schreck, um dann einem frei am Ufer stehenden Menschen auszuweichen) mit einem kurzen Bogen eine kleine Strecke weit in einiger Höhe. Fast unter allen Umständen schießt er übrigens so rasch, wie ein Pfeil, dahin. Er ist überhaupt in allen Verrichtungen behende, und stets munter; auch noch bei der strengsten Kälte, die ihm nicht einmal das Baden verleidet, bleibt er froh und wohlgemuth, so lange es ihm nur nicht an offenem Wasser fehlt. Ungesellig und zänkisch gegen seines Gleichen, lebt er nach der Fortpflanzungszeit bei uns bald völlig einsam und getrennt; bloß im Norden zwingt während der rauhen Zeit des Jahres oft ihre Menge und der Mangel mehrerer eisfreien Stellen auf den Gewässern einige von ihnen zum verträglicheren Zusammenleben. In ganz einsamen, finsteren Waldgegenden und an wenig besuchten, schwer zugänglichen Felsenufern, wo er selten ein menschliches Wesen sieht, ist er ungemein scheu, klug und vorsichtig, an bewohnten Orten dagegen schon minder auf seiner Hut; und in harten Wintern werden in Dörfern, welche er dann äußerst oft besucht, alte und junge der Menschen bald gewohnt, ja am Ende gleichsam mit ihnen vertraut, und dreist genug, um sogar kleine Städte nicht zu meiden. Den Sommer über kommt er zwar gleichfalls häufig in unmittelbarer Nähe der Dorfschaften vor, geht jedoch selten ein Stückchen in dieselben hinein. Er ist sehr schnell im Laufen, schreitet, und wackelt dabei oft, nach Art vieler Strandvögel, mit dem Schwanze und Hinterleibe. Beim Aufsuchen seiner Nahrung ist es nicht genug, daß er nicht bloß gleich den Bachstelzen bis an die Fersen, sondern auch mit dem halben Leibe und zuweilen bis an den Kopf im Wasser wadet, (wobei er meistens dem Laufe desselben entgegen geht,) oder daß er sie an ruhigen Stellen sogar selbst schwimmend zu erhaschen sucht; vielmehr holt er auch die im Wasser lebenden Larven und Schnecken tauchend, nicht bloß unter der Oberfläche desselben, sondern oft tief vom Grunde herauf. Er taucht aber nicht allein überhaupt gern unter, son-

[Der Pallasische Wasserschwätzer, C. Pallasii T., angeblich aus der Krimm, wird zwar ebenfalls so beschrieben, (oder vielmehr gar als einfarbig chocoladenbraun, was keineswegs richtig ist.) Doch ist ihm dieses Land zuerst nur vermuthungsweise, durch einen sehr trüglichen und auf unrichtigen Voraussetzungen beruhenden Schluß, als Geburtsland zugeschrieben worden: indem das hierbei zum Grunde gelegte Exemplar ja gerade aus Sibirien herstammt! Er muß also um so eher als Species wegfallen. Der auf dem Kaukasus ähnelt dem unseren. — Dagegen ist ein mittel- und nordostamerikanischer, fast durchgängig von gleichmäßiger Schieferfarbe mit schwarzen Federkanten, C. Pallasii Bonap., C. americanus (sonst mexicanus) Swains., von dem unseren specifisch verschieden.]

dern stürzt sich sogar kühn in den stärksten Strudel unter Wehren und Wasserfällen hinein, und gebraucht unter dem Wasser die ausgebreiteten Flügel als Ruder.*) Ja, er ist endlich auch im Stande, auf dem Boden desselben in der Tiefe, gleichwie auf dem Trockenen, nach jeder beliebigen Richtung hinzulaufen, und thut dieß gar nicht selten. Während es nun aber hierbei schon unbegreiflich scheint, wie es zugehen müsse, daß er nicht von dem reissenden Strome unaufhaltsam mit fortgewälzt wird, ist im Gegentheile seine Kraft so außerordentlich: daß er nicht selten sogar weit oberhalb seines Einsturzes in die heftigste Brandung wieder aus den schäumenden Wellen einer seichteren Stelle hervorkommt, oder auch bisweilen geradezu im Strudel selbst wieder auftaucht; und daß er, wenn es die Noth erfordert, in demselben Augenblicke, wo er erst auf der Oberfläche erscheint, und bevor man noch Zeit gewinnt, um ihn auch nur zu erkennen, schon wieder sich aufzuschwingen und nun im Fluge zu enteilen vermag. Bald geht er allmählig hinein; bald springt er, von einem Steine oder seinem sonstigen Sitze, plötzlich hinab in die Tiefe der brausenden Fluth. Aber nicht bloß seine Nahrung bezieht er aus dem nassen Elemente: es muß ihm in Gefahren auch zur Rettung dienen. Wird er des Nachts aus den Uferhöhlen, wo er zu schlafen pflegt, aufgestört, so stürzt er sich in jedem Falle unbedenklich in den Bach; (wobei er denn zuweilen durch Zufall in einen der auf Forellen gestellten Garnsäcke oder in Fischreusen fährt;) ja, selbst schon die kaum erwachsenen Jungen springen bei solcher Veranlassung aus dem Neste ins Wasser, fahren unter, und drücken sich eine Zeit lang an den Boden, oder verkriechen sich zwischen und unter hohl liegende Steine. Zu dem nämlichen Mittel nimmt er, überrascht, auch bei Tage seine Zuflucht, wenn man ihm unerwartet recht nahe kommt. Er verschwindet dann oft so unglaublich schnell, daß man ihn gar nicht bemerkt, sondern nur den Fall ins Wasser hört; daher man, wenn man ihn nicht vielleicht in ziemlicher Entfernung wieder herausschieben und weiter fortfliegen sieht, gar nicht weiß, woher der Ton wie von einem in die Fluth fallenden Körper gekommen sei. So täuscht er oft die gespannteste Aufmerksamkeit des Beobachters, und ist, während man ihn so, ungesehen, noch immer vorwärts zu treiben glaubt, vielleicht schon längst weit rückwärts geflüchtet. Zu anhaltend verfolgt jedoch, verbirgt er sich auch wohl in Uferhöhlen, unter Randstücke und große Steine. Zuweilen wirft er sich aus dem Fluge auf oder in den Strom; und im Winter fischt er unter dem Eise.†) Gleich den ächtesten Schwimmvögeln soll er sich außerdem auch noch sehr gern baden.

Auf dem Eise schon stimmt das Männchen bei heiterem Wetter oft, öfter jedoch im Frühlinge, sein größten Theils lautes und außerordentlich abwechselndes, bald pfeifendes, grasmücken- und drosselartiges, bald zwitscherndes und schnarrendes, fröhliches Lied an, welches einzelne junge schon im Herbste versuchen. Beim Baden soll er sperlingsartige Töne von sich geben. Er schreit erschreckt zerb, zerb, jedoch nur selten.

Seiner Nahrung geht er selten einmal auch auf dem Lande oder an dem Ufer nach; Alles, was er genießt, holt er lieber aus dem Wasser hervor. Er fischt daher theils kleine, auf der Oberfläche schwimmende Land- und Wasser-Insekten aller Art, die, entweder durch die Wellen vom Ufer gespült oder von den überhängenden Zweigen der Bäume und Sträucher herabgefallen, im Strome angetrieben kommen, aus demselben auf; theils taucht er nach denjenigen Geschöpfen, welche im Wasser leben, tief unter. Insekten, ihre Larven, und Würmer fängt er im Sommer, wenn nicht allein, doch vorzugsweise. Im Winter verschluckt er auch kleine Muschelchen; und es ist gewiß, daß er dann kleine Fischchen ebenfalls verzehrt: obgleich es allerdings nicht gerade sehr häufig, oder wenigstens sicher nicht so oft geschehen mag, daß er deßhalb Verfolgung verdiente. — Er riecht davon um diese Zeit sehr thranig.

---

*) Weil er sich, einmal unter die Oberfläche versenkt, mit seinen gespaltenen Füßen nicht (wie die Schwimmvögel mittelst ihrer durch eine Haut verbundenen Zehen) hinreichend gegen das Wasser stämmen und sich so fortstoßen kann; was er also durch die Flügel bewerkstelligen muß. (Die Lummen haben indeß, obwohl sie ächte Schwimmfüße besitzen, doch dieselbe Sitte, sich so unter dem Wasser auch noch der Flugwerkzeuge zur Fortbewegung zu bedienen.)

†) So thut es dieser ächte Singvogel allen Strand- (Wad-) Vögeln im Waden zuvor; und kaum ein einziger Schwimmvogel steht in der beispiellosen, allseitigen Tauchkraft ihm gleich.

Immer nistet er unmittelbar an seinem Bache, oder an dessen Strombette: in Steinklüften oder sonstigen Uferhöhlen, unter vorspringenden Erdrändern, selten in hohlen Stöcken, gern unter Brücken, in hölzernen Wasserbetten und in den so genannten Radstuben der Mühlen; sogar in alten Mühlrädern selbst. Im letzteren Falle geschieht es dann stets in einer von den am unteren Theile des Rades befindlichen Schaufeln, welche sich also gerade unter dem Boden des Nestes öffnet; so, daß man sich mit Recht wundern muß, wie die Vögel es vermögen, das Nest zu Stande zu bringen an einer Stelle, wo dasselbe so steht, daß es nicht anders scheint, als müßte es geradezu herausfallen. Hier geräth es denn auch ungeheuer groß, und füllt den größten Theil des Schaufelkästchens aus; anderswo kleiner. Stets zeugt es von einer ziemlichen Kunstfertigkeit, und besteht bald aus grünem Moose, bald aus Pflanzenstengeln, Halmen, Wurzeln, Gras, Stroh und Laub; zuweilen aus dem nassen Wassermoose, jedoch inwendig mit einer Ausfütterung von trockenen Stoffen. Es hat eine rundliche, backofenförmige oder von oben abgeplattete Gestalt; und enthält schon früh, das erste Mal öfters bereits im März, ja, wie man behaupten will, dann und wann schon im Februar, 4-5, zuweilen 3 oder 6, zartschalige, weiße Eier mit deutlichen Poren, über welchen sich das Weibchen nicht selten ergreifen läßt.

IX. Bachstelze.

Motacilla L.

Schnabel: dünn, gestreckt, gerade, pfriemenförmig, mit ziemlich scharfem (kantigem) Rücken; vor der Spitze des Oberkiefers ein sehr seichter Ausschnitt.

Nasenlöcher: sehr nahe an der Stirn, klein, frei, rundlich oder länglich, und durchsichtig; oberhalb mit einem kleinen schwielenähnlichen, weichhäutigen Rande.

Füße: schlank, dünn, zum Theile ziemlich hoch, fast gestiefelt; die Zehen schwach, ziemlich kurz, die vorderen immer mit kleinen Nägeln.

Flügel: mittelmäßig; aber mit sehr langen Hinterschwingen, welche die Spitzen der größten vorderen beinahe erreichen.

Schwanz: lang oder sehr lang, schmalfedrig, besonders an der Spitze, und nicht ausgeschnitten.

Die Bachstelzen, an welche sich zunächst die Pieper anschließen, sind mit einem ausnehmend schlanken Körperbaue begabt. Hierin, gleichwie in der Länge und Schlankheit der Füße, übertreffen sie ihre eben genannten nahen Verwandten noch ebenso, wie in der Zierlichkeit ihrer Farbe und durch ihre höchst nette, vortreffliche Haltung; — ja, in der Schlankheit des Leibes sogar alle Singvögel überhaupt. Die Mauser tritt bei ihnen zwei Mal, jedoch im Frühlinge bei den etwa hier überwinternden Vögeln nicht immer, oder nicht vollständig ein; es erfolgt durch dieselbe eine mehr oder weniger bedeutende Veränderung ihrer Farben. Im Herbste werden die alten Vögel den jungen etwas ähnlicher. Diese unterscheiden sich von ihren Ältern sehr; letztere unter einander bald sehr wenig, (im hohen Alter dann fast gar nicht,) bald merklich. Der Schwanz ist an den mittleren Federn ganz schwarz, an den äußeren zum größeren Theile rein weiß.

Arten dieser Gattung finden sich über alle Theile der alten Welt, die Mehrzahl sehr weit verbreitet, keine in der neuen; bei uns als Zugvögel.

Es giebt ihrer nur sehr wenige. Sie leben an ziemlich oder ganz freien Orten, kommen nie in wirklichen, eigentlichen Wald; sondern halten sich gewöhnlich an oder in der Nähe von stehenden und fließenden, größeren und kleineren Gewässern auf, und suchen meist an den Rändern derselben ihre Nahrung: dieß sehr oft und gern selbst wadend, wie die Sumpf- und Strandvögel. Sie gehen derselben zwar öfters auch auf Feldern und Wiesen, nie jedoch auf Bäumen nach. Auf Bäume setzen sich auch nicht einmal alle gleich gern. Überhaupt thun sie es nicht eben sehr oft, da die Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses sie zu sehr an die Erde bindet; und sie wählen lieber andere freie Gegenstände aller Art, Häuser, Pfähle, Steine, Brückengeländer, Holzwerk, Gemäuer, Erdhaufen u. dergl., zum Ausruhen und Umsehen.

Sie laufen schrittweise, zwar häufig ganz bedachtsam, oft jedoch auch äußerst flink, gleichsam fortschießend; nicken bei jedem Schritte mit dem Kopfe, und halten dabei den langen Schwanz, um ihn vor Schmutz und Nässe zu bewahren, in oder über der wagerechten Richtung, in welcher sie den Leib zu tragen pflegen. Nur dann, wenn sie auf einem hohen Gegenstande sitzen, lassen sie, bei sehr aufgerichtetem Körper, den Schwanz schief herabhängen. Im Laufen senken sie ihn beständig wackelnd auf und nieder; während des Stillstehens, und wenn sie sich eben aus der Luft niedergelassen haben, wippen sie noch schneller und heftiger damit, und breiten ihn zugleich aus.*) Nebst dem Schwanze scheinen sie häufigst beim Gehen auch den ganzen Körper gleichsam in der Schwebe zu wiegen; wodurch sie beide in ein sehr anmuthiges Schwanken bringen. Sie sind immer munter, schnell und stets thätig, und streifen bei ihren Geschäften oft sehr weit, viel weiter, als irgend eine der kleinen Vogelarten, (die Schwalben und Segler ausgenommen,) von ihrem Nist- und Wohnplatze entfernt herum. Dieß wird ihnen ohne Beschwerde möglich durch ihren leichten, raschen Flug, in welchem sie meist ungewöhnlich starke Bogen beschreiben und gerade den Schwanz oftmals gar nicht ausbreiten.

Öfters fangen sie ein fliegendes Insekt, indem sie ihm in der Luft, gleichsam hüpfend, nachjagen; oft aber haschen sie dieselben mit einem Sprunge. Laufend lesen sie allerhand Wasserinsecten, als Hafte, Motten, Frühlingsfliegen, Mücken, Fliegen, kleine Käferchen und ähnliche Thierchen nebst ihren Larven auf: die sie alle theils im seichten Wasser selbst, theils unmittelbar an Gewässern, auf dem Ufersande, an Wegen, auf Feldern, Wiesen, in der Nähe des Viehes, auf Düngerstätten und dergl. auf- und zu beschleichen suchen, endlich aber dadurch erbeuten, daß sie plötzlich mit einem behenden Satze darauf losfahren. Alle Pflanzenstoffe verschmähen sie.

*) Anmerk. Auch der deutsche Name, nicht bloß der lateinische, ist von dieser Gewohnheit hergenommen, und bezieht sich keineswegs auf das Leben der Vögel an Bächen und das Einherschreiten derselben auf hohen Beinen. Er heißt vielmehr ursprünglich Wagstärt, bedeutet einen Wieg-, Wipp- oder Wedelschwanz, und ist nach und nach, indem seine Abstammung immer mehr verwischt und immer unbekannter wurde, so verdorben und in den gegenwärtigen verändert worden. Hieraus ergiebt sich das Widersinnige, was vollends erst in Worten wie „Schaf-, Kuh- und Viehstelze" liegt, die nach jener mißverstandenen Analogie gebildet sind.

Ihre schlecht gebauten Nester stehen theils in allerhand Höhlen, theils in kleinen Vertiefungen des Erdbodens. Feine Reischen, Würzelchen, schwache Gras- und Strohhalme, zum Theile mit dürren Blättern und etwas Moos vermischt, machen die Hauptbestandtheile aus; Haare, Wolle oder dergl. geben die Ausfütterung ab.

Daß die Bachstelzen zu den unbedingt nützlichen Vögeln gehören, dieß wird, ebenso wie das Ansprechende ihres Wesens und Benehmens, unter dem gemeinen Volke besonders von dem Landmanne erkannt, der sie vorzüglich liebt und schützt; wie man sie denn überhaupt als höchst anmuthige Wesen fast überall gern hat, und als wohlthätige in Ehren hält.

a) Eigentliche Bachstelzen.

Motacillae *ripariae* mh.

Mit langem, fast oder völlig die Hälfte der Gesammtlänge betragendem Schwanze, nur mäßig hohen Beinen und kurzem, gekrümmtem Nagel an der Hinterzehe.

Sie halten sich entweder am meisten, oder selbst ausschließlich an den steinigen und sandigen, freieren Ufern der Gewässer auf; kommen gern zu menschlichen Wohnungen, aber selten oder gar nicht auf grasreiche, ungemähte Wiesen, Saatfelder oder gar an moorige Sümpfe; und setzen sich bei Tage selten niedrig auf grünes Strauchwerk oder ganz kleine Bäume, noch weniger auf grünes Pflanzengestrüpp u. dergl., sondern höher.

Übrigens streifen sie am weitesten herum, und beschreiben im Fluge die stärksten Bogenlinien; sind weniger ängstlich besorgt für ihre Jungen, und zum Theil gar nicht vor Raubvögeln.

Sie nisten stets entweder in wirklichen, Baum-, Fels- und Uferhöhlen, oder doch in höhlenähnlichen Räumen, in Holzhaufen und dergl.; aber nie auf der bloßen Erde oder im Grase.

Manches in ihren Sitten scheint von den Sumpf- und Strandvögeln entlehnt. Die Ähnlichkeit mit letzteren in Haltung, Benehmen und Beschäftigung ist z. B. bei der weißen Bachstelze, wenn man sie unter den kleinen Wasserläufern und Strandpfeifern an den Ufern herumlaufen sieht, wirklich auffallend, und wird bei einiger Entfernung, wenigstens in mancher Richtung, auf Augenblicke wahrhaft täuschend; immer bleibt sie, bei der sonstigen Verschiedenheit dieser Geschöpfe, sehr interessant. *)

1. Die weiße Bachstelze.

Motacilla alba L.

Weißliche, graue, schwarze, schwarzrückige, Trauer-Bachstelze, Ackermännchen. = M. albeola P. — M. albida Jacq. — M. cinerea Gm. — M. lotor Rnn. — M. lugens Illig. — M. lugubris T. (nequaquam Pall.!)

Der Oberleib und die Seiten aschgrau; der Bürzel schwarzgrau; der

*) Minder kann dieß schon von den folgenden Spornbachstelzen, und sonst unter den

Bauch, die unteren Schwanzdeckfedern und die 2 äußersten Ruderfedern größten Theils weiß. Füße 11‴-1″ hoch, und, wie der Schnabel, schwarz. **Alt: im Frühjahre:** Stirn, Kopf- und Halsseiten rein weiß; Hinterkopf, Nacken und ganzer Vorderhals schwarz, (selten die obere Hälfte des letzteren bloß schwarzgrau;) auf den schwärzlichen Flügeln zwei weißgraue Binden, und weißliche Ränder an den Schwingen. **Alt im Herbste:** An dem Kropfe nur ein schwarzer Halbmond; übrige Unterseite des Halses ganz- oder gelblich weiß; Stirn bisweilen schwärzlich bespritzt. **Junge im Herbste:** Am Kopfe kein Schwarz, das Weiße daselbst von geringerem Umfange und grünlich angeflogen, oder gelblich, an der Stirn öfters nur sehr wenig sichtbar; auch der Oberleib ins Grünliche fallend. **Junge im Nestkleide:** Kopf und Oberleib grünlich- oder schmutzig aschgrau; Kehle grauweiß, am Kropfe ein schwarzgrauer, mondförmiger Fleck; über dem Auge ein weißlicher Streif. **Weibchen:** im Weißen weniger rein gefärbt, als das Männchen von gleichem Alter; bei jüngeren oft noch im Frühlinge kaum über die Hälfte des Kopfes schwarz. Ganze L. 8-8½″, Schwanz 3″ 5-9‴.

Artet aus: a) reinweiß; b) bloß gelblich- oder grauweiß; c) weißbunt, als weißflügelig, weißköpfig rc.

Die weiße Bachstelze wird in Europa überall, bis innerhalb des arctischen Kreises*), so wie im ganzen nördlichen Asien angetroffen; in dem oberen Afrika hat man sie wenigstens zum Winter gesehen.[46] Für Deutschland gehört sie unter die allbekannten Vögel, die auf Ebenen, wie in gebirgigen Gegenden, bis dahin, wo in letzteren schon der Holzwuchs endet, vorkommen; und sie verweilt bei uns vom Anfange des März, oder zuweilen von den letzten Tagen des Februar, bis zur Mitte des October. Sehr selten überwintert eine, bloß in ganz ungewöhnlich gelinden Jahren mehrere. In Italien bringt sie den Sommer auf Gebirgen, den Winter auf den Ebenen zu; und die britischen überwintern im Süden Englands. Sie schlägt ihren Aufenthalt sehr gern in der Nähe von Menschenwohnungen, in Dörfern, Vorstädten und bei einzelnen Häusern, an Ziegeleien, Mühlen oder Brücken, und in großen Holzniederlagen auf; selten auf den großen frischen Rodeplätzen in Wäldern, wo das geschlagene Holz noch in Klaftern steht, und wo besonders Wege vorhanden sind: doch überall nur, wenn es in der Nachbarschaft fließendes oder nicht sumpfiges Wasser, einen Bach, Fluß, Teich, Feldgraben oder größere Pfützen giebt. Dann wohnt

---

Singvögeln nur einigermaßen noch von etlichen der angrenzenden Pieper, zum großen Theile wieder vom Wasserschwätzer, (der freilich in anderen Stücken schon mehr, oder sogar vollkommen, schwimmvogelartig ist,) gesagt werden.

*) Es bleibt allerdings, namentlich als ein Beweis für die streng abgeschlossene Verbreitung der Gattung, recht merkwürdig: daß diese Bachstelze nie in Grönland angetroffen wird, da sie doch auf Island, welches jenem so nahe, von allen übrigen größeren europäischen Ländern und Inseln hingegen so entfernt liegt, — durchaus allenthalben, selbst bis in die nördlichsten Theile hinauf, eine sehr gemeine Erscheinung ist; so gemein, wie irgendwo sonst in unserem Welttheile.

46) In einem dem Kleide der unserigen ähnlichen Gewande nämlich. —
An denen, welche stets unter einem, entweder südlicheren oder weit östlichen Klima wohnen, wird, besonders im höheren Alter, gar öfters die graue Farbe bis zum wirklichen Schwarz gesteigert, die grauweiße der Flügel aber in Weiß umgeändert: wobei letztere zugleich eine weitere Ausdehnung und schärfere Begränzung erhält; so, daß der Vogel alsdann nur zwei Farben hat. Auch die größeren Schwingen werden öfters bis auf das Spitzendrittheil weiß: indem das, sonst nicht bedeutende, Weißliche oder Weiße an der inneren Fahne derselben nun einen viel größeren Umfang gewinnt. Das schwache Grau der Wangen, öfters bei den unserigen schon als kleiner Streif vorhanden, wird dann schwarz und breiter. (M. lugens Ill., [M. lugubris T.] Trauer-, schwarzrückige Bachstelze.) Sehr alte Vögel, selten ein Mal auch ein jüngeres, einjähriges Männchen, machen selbst in Deutschland, häufiger schon unter gleicher Breite in Asien, den Uebergang zu dieser bloßen Abänderung: durch mehr Schwarz im Nacken, welches sich bis auf den schwarzgefleckten Rücken erstreckt, durch schneeweiße breite Flügelbinden, rc.; sie werden aber dort niemals vollkommen so. Von den Deckfedern der Flügel zeichnen sich alsdann nur diejenigen, welche sich während des Aufenthalts unter einem wärmeren Himmelsstriche erneuert haben, auf diese Weise aus. Für Europa, z. B. Ungarn, und für das südliche und westliche Frankreich, in welchem letzteren sie bis zum 50° d. Br. hinaufgehen, sind vollkommene Trauerbachstelzen sehr selten; werden dagegen im fernen Nordosten von Asien häufiger, und am Strande von Kamtschatka, auf seinen Vorgebirgen und Inseln, den Kurilen rc., höchst gewöhnlich. (M alheola var. P., Dabei sind indeß schon ganz gewöhnlich gefärbte von der Insel Luçon gekommen. Schwarze und graue paaren sich mit einander; und sie wohnen, leben, betragen sich und schreien beide überall auf ganz gleiche Weise. — Auf Sardinien sind die schwarzen schon nicht selten.

sie ferner in Kopfweidenpflanzungen an Gewässern und in der Nähe von Triften, auf Gebirgen auch zuweilen an viel öderen Orten, wie auf Felsen und Steinhaufen; nur wird ihre Wahl nie irgendwo auf eine ganz wasserlose Gegend fallen. Im Herbste besonders, jedoch auch zu anderen Zeiten, besucht sie häufig das Heerdenvieh auf dem Felde, wie im Pferche, um die dasselbe begleitenden Bremen, Stechfliegen und dergl. wegzufangen. Sie folgt dem Ackersmanne hinter dem Pfluge, und liest die eben aufgewühlten Insekten und Larven zusammen; läuft an Ufern und sonst am oder im Wasser herum, und macht sich hier, wie auf den Straßen, Dächern und Gehöften, an Flüßen ꝛc. allenthalben bemerklich, indem sie bald da, bald dort erscheint. Auf Bäume begiebt sie sich den Tag über nur selten, schläft jedoch den Sommer durch auf einem Zweige. Im Frühjahre dagegen, ehe sie Eier haben, und späterhin nach vollendeter Erziehung der Jungen suchen sie für die Nacht, wo irgend möglich, und wenn sie auch deßhalb weit fliegen müssen, ins Gesammt ein Unterkommen im Rohre auf Teichen ꝛc., oder wenigstens in Gesträuch, das im Wasser steht: wohin sie dann aus allen Richtungen unter Gesang und großem, fröhlichem Lärm herbeigezogen kommen.

Mit Menschen werden sie außerordentlich vertraut; nur im Herbste sind besonders die jungen und sonst die an einsamen Orten wohnenden scheuer. Zum Wegzuge versammeln sich zuweilen ziemliche Schwärme auf den Dächern hoher Gebäude. Schon vorher ziehen sich zum Theil für kurze Zeit mehrere Familien zusammen, die sich alsdann gemeinschaftlich an ihren Lieblingsplätzchen herumtreiben, sich häufig durch allerhand Neckereien und frohe Spiele vergnügen, und nun besonders mit unsäglichem Eifer alle niedrig fliegende Raubvögel, die in ihr Bereich kommen, unter dem heftigsten Geschrei unerschrocken verfolgen. Ein kühnes Spiel, wodurch sie diesen so manche Jagd vereiteln und ihre kleine befiederte Mitwelt vor ihnen warnen, ohne selbst etwas dabei zu gefährden: da jene sich nie an diesen kleinen Heldinnen vergreifen. Letztere lassen daher auch zu jeder anderen Zeit an jenen, an anderen, kleinen Vögeln aber dann und wann in lustiger Gesellschaft, ihren Muth aus.

Sie locken hell und gezogen ziuit, züjit, biuiß, ziuwiß, oder zississiß zissiß, der Gebirgsbachstelze ähnlich; und rufen im Laufen sanft qui, quiriri, quiri. Das Männchen singt (auch das Weibchen zuweilen) ziemlich angenehm, aber nicht eben laut: einige mit den Lock= und ähnlichen Tönen durchwebte, oft durch einige starke Kehltöne ausgezeichnete, heitere, schnell vorgetragene Strophen; im Sitzen und Laufen, sogar im Fliegen, und oft während emsiger Beschäftigung um seine Nahrung. Dasselbe thun die jungen Männchen nicht ungewöhnlich fast vom Ausfliegen an bis zum Wegzuge, oft recht eifrig; häufiger fast, als im Frühlinge, am liebsten auf den Dächern.

Ihre Nester machen sie, zwei Mal des Jahres, in allerhand Höhlen der Häuser, in und unter Strohdächer, in das Pfahlwerk der Mühlen, unter Brücken, in Stein=, Ufer= und Mauerritzen, in Felsspalten, selbst in Erdhöhlen und Erdhütten; ferner gern in die Löcher der Kopfweiden und ähnlicher niedriger, nur selten aber hoher Bäume, zuweilen sogar in deren Wurzeln; dann auch vorzüglich in Reisighaufen und Scheitholzschober; seltener auf einen vertieften Fleck zwischen den dicken Ästen großer Bäume, oder zwischen die Sturzeln von Weidenköpfen. Dieselben enthalten schon im April 4-7, selten 8 Eier, die bläulich=, graulich= oder grünlich weiß, und darauf sehr fein, aber ziemlich dicht, mit Aschgrau und Dunkel= oder Röthlichbraun bepunktet und gestrichelt, selten mit einem Kranze versehen erscheinen.

2. Die Gebirgs=Bachstelze.

Motacilla sulfurea B.

Graue, schwefelgelbe, Wasser=, Frühlingsbachstelze. = M. boarula Lth., Sh., K. — M. flava Scp. — M. longicaudata Herm. — M. melanope P. — M. flavescens St.? — Budytes (!) boarula C.

Oberkopf und Rücken aschgrau, bei jüngeren grünlich überflogen; Bürzel gelbgrün; über dem Auge ein weißer, im Herbste minder klarer Streif. Flü=

gel und Schwanz schwarz, die Schwingen zweiter Ordnung auf beiden Fahnen und die 3 äußeren Schwanzfedern größten Theils weiß. Die minder (9-9½''') langen Füße schmutzig fleischfarben. Männchen im Sommer: Kehle und Gurgel schwarz oder schwärzlich, zur Seite mit einem weißen Streife; bei jüngeren öfters mit weißen Federn untermischt, wie bei den sehr alten Weibchen, oft auch schwarzgrau, aber nur sehr selten ganz weiß. Der ganze übrige Untertheil schön gelb. Im Herbste: An der Kehle gelblichweiß, am Kropfe hell oder tief ocher-, am Bauche schwefel-, und nur an den unteren Schwanzdeckfedern hochgelb. Weibchen: Im hohen Alter während des Sommers mit schwarzer, im früheren mit weißlicher Kehle; auch stets matter- und nicht überall gleichmäßig gelb. Im Winter blässer und unreiner, als die Männchen. So sehen dann auch die jüngeren Vögel aus. Die Jungen im Nestgefieder sind noch lichter und unreiner, mit rötherem Gelb. G. L. 8-8¾'', Schwanz 4'' 2-6'''.

Bei ziemlich gleicher Verbreitung nach der geographischen Länge, gehört diese Art einer Seits mehr dem Süden an, als die vorige; anderer Seits durchaus nur den Gebirgen und Höhenzügen. Sie geht fast eben so weit östlich, wie jene, nämlich bis in das Flußgebiet der Ingoda, reicht südwärts (und zwar nicht bloß im Winter) bis Nubien, auf die azorischen Inseln und nach den Hochlanden von Indien; kömmt aber nordwärts nicht über Norddeutschland, Dänemark und die mittleren Theile von Britannien hinaus vor. Dafür steigt sie allenthalben so hoch über die Meeresfläche, als noch der Holzwuchs nicht völlig aufhört, und besucht ebene Landstriche nur vorübereilend; wogegen sie in gebirgigen schon am Fuße der ersten Bergreihen an allen Bächen und Bergteichen vorkömmt. Zugleich erscheint sie bei uns im Frühjahre bereits einige Tage früher, als die weiße, jederzeit nur einzeln; bleibt auch öfter, als jene, ganz zurück, an offenen Quellen zuweilen selbst in strengen, im Süden Englands schon alle Winter. *) Sie ist indeß nur an den waldigen, besonders mit Nadelholz bekränzten Kieselbächen tief im Gebirge häufiger, als die weiße. Aufs Feld geht sie selten, und niemals weit; auf ungewässerte Wiesen mit hohem Grase, in Brüche, auf Holzschläge mitten im trockenen Walde und zu den Viehheerden kömmt sie gar nicht, sondern folgt beständig den kleinen, durchsichtig-klaren Flüßchen. Sie liebt unter ihnen vorzüglich solche, die meist flache, steinige Ufer haben, auf diesen mit Gebüsch und hohen Bäumen bewachsen sind, und zugleich an menschlichen Wohnungen vorbeirieseln, oder gar durch Dörfer führen, dabei auch noch stark rauschende Stellen, kleine Wasserfälle, Schleußen und Wehre haben, oder Mühlen und Hammerwerke treiben: Orte, wo meistens das Auffangen und Wiederablassen des Wassers bald einen hohen, bald einen niedrigen Stand desselben bewirkt. Oft jedoch lebt sie auch fern von Menschen an sehr steinigen, oder mit Steindämmen eingefaßten, so wie an steilen felsigen Ufern; obwohl sie nicht bloß im Winter, sondern bei kühler Witterung auch im Sommer gern auf Höfe und Miststätten, nicht minder oft auf Dächer kömmt. Auf Bäumen sitzt sie eben so gern, als häufig, selbst auf hohen; hält auch Nachtruhe da.

Meist zutraulich, jedoch vorsichtiger, als die weiße Bachstelze, ja, an einsamen Orten sogar scheu; unverträglich gegen ihres Gleichen. Ein gar liebliches, anmuthreiches Vögelchen! besonders einnehmend wegen der niedlichen Zartheit seiner außerordentlich schlanken Gestalt, worin es in der That seines Gleichen nicht hat. —

Sie lockt feiner, kürzer und in schärferem Tone, als die weiße: zizi, zi, ziß, zissiß, oder stip, stitip, letzteres besonders im Fluge; warnend zieh. Das Männchen ruft zur Paarungszeit trillernd und zärtlich zürli oder zühri, und flattert nachher öfters mit aufgeblähtem Gefieder, ausgebreitetem, hängendem Schwanze und zitternden Flügeln von seinem Sitze herab. Es singt sanft und angenehm, wie wohl einförmig, zwar besser, als die weiße, aber noch seltener; doch als junger Vogel ebenfalls schon im Herbste, und dann ziemlich oft.

Sie baut in Höhlen, gleich der vorigen, aber nur in solche am Ufer, fast nie weit von demselben, nie in Baumlöcher. Seine 5-6, selten bloß 4 Eier, die auf schmutzig gelblichweißem und bläulich- oder grauweißem Grunde mit gelbgrauen, asch-

*) Auffallend wäre es, wenn sie hier (in den südlichen Theilen Britanniens) wirklich nicht brütete, sondern bloß in den mittleren. — ?

grauen oder hell gelbbraunen, zahlreichen Fleckchen und Strichelchen bezeichnet, zum Theile stark gewässert, mitunter zerstreut schwärzlich geadert sind, legt das Weibchen oft schon mit Anfang des April. Es läßt sich im Brüteifer leicht mit der Hand darauf ergreifen.

b) Sporn-Bachstelzen.

MOTACILLAE *dolichonyches* mh.

Der mäßig lange Schwanz erreicht nicht die Hälfte des Gesammtlängenmaaßes; die Tarsen sind hoch; der Nagel der Hinterzehe ist lang, ziemlich oder völlig so lang, wo nicht länger, als die Zehe, und fast gerade, sehr wenig gekrümmt.

Die Geschlechts-, periodischen und Altersverschiedenheiten werden bei ihnen schon auffallender: indem z. B. das erste Jugendkleid bedeutend von dem fast allgemein gleichen Herbstgewande abweicht.

Sie zählen vielleicht zusammengenommen bloß zwei wirkliche Arten, und ihre Verbreitung reicht nicht einmal so weit gegen Nordwesten, wie die der vorigen, eigentlichen Bachstelzen. Zu Viehheerden kommen sie in bewohnten Gegenden öfter,

als die vorigen, von welchen sie im Übrigen durch entgegengesetzte Gewohnheiten abweichen, vermöge deren sie sich der folgenden Gattung, den Piepern, nähern.

Gleich diesen machen sie ihre Nester auf die Erde.

3. Die Wiesen-Spornbachstelze.

MOTACILLA flava L.

Gelbe, grüne, kurzschwänzige, Frühlings-Bachstelze, Schaaf-, grauköpfige Viehstelze. = M. chrysogastra B. — M. flaveola P. — M. campestris P. — M. boarula L. M. — M. javanica Gm. — M. javensis St.? — M. neglecta Gould. — M. littorea S. G. Gm? — ?M. melanocephala Lcht. — M. Feldegg, Michahelles. — M. tschutschensis Gm? — BUDYTES flavus C. — B. melanocephala (!) Ménétr. — SYLVIA littorea Lth.? — PARUS caspicus S. G. Gm. — P. variegatus ej. — P. luteus ej. — P. Stroemei Lth.? — P. ignotus Brnch. — MUSCICAPA alba Sprm.

Der Nagel der Hinterzehe eben so lang oder etwas länger, selten etwas kürzer, als die Zehe, wenig gebogen; die Füße von 1″-1″ 1‴ Höhe, schwarz, in der Jugend bleifarbig; der Schnabel schwarz, bei jungen heller und an der Wurzel schmutzig fleischfarben. Die beiden äußeren Schwanzfedern jeder Seite größten Theils weiß (a); der Vorderkopf nie gelb oder weiß; die Flügeldeckfedern stets mit zwei trüb gelblichen oder gelblichweißen Endbinden. Männchen im Frühlinge: Kopf und Nacken aschgrau, (sehr selten schwarz oder schwärzlich;) ein weißer Streif über dem Auge, und ein anderer vom Kinne unter den Wangen hin, selten ein gleicher Fleck auf diesen (b); Rücken schön olivengrün. Flügel schwarzbraun, an den größeren Deckfedern mit grünlich- und hell gelbgraulichen, die hinteren Schwingen mit graugelblichweißen, breiten Einfassungen oder Enden. Meist der ganze Unterleib herrlich hochgelb; doch bei jüngeren der Kropf mit einigen tiefbräunlichen Fleckchen in der Mitte, sehr selten mit einem dergleichen langen und schmalen mondähnlichen Querbande. Im Herbste: Obertheil des Körpers bräunlicholivengrau, der Bürzel grünlich überlaufen; ein rostgelblicher Augenstreif; Untertheil weißlich, an der Kehle sehr deutlich, an den Seiten schwach rostgelblich überflo-

gen; After- und untere Schwanzdeckfedern strohgelb. Weibchen im Frühlinge: Oben viel unreiner; unten sehr blaß gelblich, oft fast weiß, sehr selten auch schön gelb; die Gurgel ochergelblich; der Kropf mit einigen dunkelgrauen Fleckchen, (die jüngere Männchen ebenfalls besitzen.) Im Herbste: Schmutziger und blässer, als die Männchen zu dieser Zeit, fast wie die Jungen im Herbste. Diese oberhalb olivenbraungrau, kaum wahrnehmbar grünlich angeflogen; unten noch schmutziger und blässer, als die alten. Junge im Nestgefieder: Oben düster braungrau und licht gelbgrau gemischt oder gewölkt, zuweilen fast wie geschuppt; neben dem weißlichen Augenstreife noch ein dunkel schwarzbrauner, auf dem Oberrücken vertuschte schwärzliche Fleckchen. Unten lehmgelb, an der Oberbrust rostgelblich, mit einem mondförmigen, aus braunschwarzen Flecken zusammengesetzten Bart- und Kehlstreif. G. L. 7-7¾″, Schwanz 2″ 11‴-3″ 2‴.

Anmerk. (a) Eine kleine, keilförmige Spitze auf der dritten Schwanzfeder kömmt dann und wann ausnahmsweise vor; selten sind jeder Seits drei weiße Federn zu zählen. — (b) Nur manche Männchen zeigen, bei sonst durchaus gewöhnlicher Färbung, noch einen großen weißen Streif auf der Wange unter dem Auge hin.

Artet aus: a) weiß; b) unregelmäßig weißgefleckt; c) mit rothgraulichem Oberleibe und weißem Bauche; d) licht isabellfarben, unten gelblich; e) rußfarbig, im Zimmer.

In ganz Europa, ganz Asien und dem oberen Afrika, mindestens von Nubien an, und von den Sund-Inseln bis an das stille Meer und in den Polarkreis [47]) hinein, aber nicht auf Island; in Deutschland vom Anfange Aprils bis Anfang Octobers, doch überall in unserem Welttheile nur als Zugvogel. Gemein in tief liegenden, baumärmeren, flachen Landstrichen und auf weiten, freieren Ebenen, die große fette Hutungen, Sümpfe, nasse Wiesen und feuchte Felder einschließen, auf denen viel Weizen, Ölgewächse oder Futterkräuter gebaut werden, und wo überdieß Teiche, stehende Gräben oder sonst Wasserplätze vorhanden sind; seltener an Flüßen, fast nie an kiesigen Ufern derselben, nie tief im wirklichen Walde, oft jedoch am Rande junger nasser Buschhölzer; ferner bei uns nie im Gebirge, sogar nicht einmal in vielen Gebirgsthälern, wiewohl unter andern noch auf denen des Himalaya. Bald sind sie im Getreide, im Grase, selbst im Sumpfe; bald treiben sie sich an freien Orten herum. Im Frühlinge besuchen sie auch frisch gepflügte Äcker, jederzeit aber gern und vorzugsweise, selbst vor der weißen Bachstelze, die weidenden Heerden: welche sie vollends im Herbste, wo sie sich in Schaaren und kleinen Gesellschaften zusammenhalten und selten zum Wasser kommen, nur wenig zu verlassen pflegen. Sie setzen sich ebendann weit weniger, zur Zeit der Fortpflanzung aber häufigst, auf die Spitzen von niedrigen Weidenbäumen, Sträuchern und Pflanzenstengeln; so zumal die Männchen wohl halbe Stunden lang, meist unter beständigem, zärtlichem Locken und Rufen. Ferner schlafen sie zur Brutzeit auf dem Boden beim Neste; nachher dagegen, sofern sie es irgend haben können, im Rohre, wie die weißen.

---

47) Bei dem Männchen auch dieser Bachstelze wird die Intensität der aschgrauen Farbe des Frühlingskleides mitunter so weit gemehrt, daß sie endlich in tiefes Schwarz übergeht, (schwarzköpfige Bachstelze, ?M. melanocephala Lcht.,) und daß sie zugleich den weißen Augenstreif allmählig, aber weder immer ganz, noch plötzlich verdrängt. An manchen wird zugleich die Farbe des Ober- und Unterleibes noch schöner, und der Bartstreif verschwindet; ja bei den allerältesten theilt sich das Schwarze dem Oberrücken noch etwas mit. Doch hat es kurz nach der Mauser noch helle, später sich abreibende Säumchen. Diese Schwarzköpfe sind mitunter schon im nördlichen Scandinavien, bisher nach Verhältniß anscheinend mit am häufigsten in dem südlichen Dalmatien, am Kaspi-See, ziemlich oft in der Bucharei, gewöhnlich in Nubien, selten im südlichsten Frankreich, einzeln selbst in Deutschland 2c. bemerkt worden; und es waren höchst wahrscheinlich gerade nicht immer und überall sehr alte Vögel, wohl aber allenthalben brütende, nicht bloß durchziehende. — Mitteninne, doch keineswegs gerade immer in der Mauser, stehen solche mit bloß dunkler grauem Kopfe und schwärzlichen Federspitzen an der Stirn; so wie andere mit bloß noch grauem Hinterkopfe, der aber zuweilen auch einen starken grünen, nicht grauen Anflug besitzt, ebenso wie bei grauköpfigen häufig der Mittelscheitel. (M. Feldegg Mich.) —

Den italienischen grauköpfigen scheint auch der obere Augenstreif im Sommer zu fehlen.

Viele nordafrikanische und manche südeuropäische Herbstvögel übertreffen die unserigen weit in der Schönheit. Sie haben einen röthlicholivengrauen Oberleib, einen noch ziemlich lebhaft grünen Bürzel, einen hochgelben Bauch, angenehm rostgelben Augenstreif und Vorderhals. — Auch die Weibchen verschönern sich da.

Das Gegentheil hiervon findet in Britannien Statt. Dort sollen die Männchen nicht einmal einen grauen, sondern nur einen graulicholivenfarbenen Kopf bekommen und überhaupt den Weibchen so ähnlich bleiben, daß der Geschlechtsunterschied bei ihnen (M. neglecta Gould) nie so groß, wie bei den unsrigen (M. flava Gould et L.) werde.

Obgleich beim Neste sanft und sehr zahm, erscheinen sie doch anderwärts meist flüchtig und wild; sogar die Jungen, sobald sie erwachsen sind, schon recht vorsichtig und bald achtsam auf die Winke der furchtlos warnenden Alten. Alle sind besonders gegen die Abzugszeit voll außerordentlicher, aber nicht ernstlicher Zanklust, und zeigen sich dann als Geschöpfe von ungemeiner Behendigkeit. Sie fliegen weniger in Bogenlinien, als die vorhergegangenen Arten; flüchten sich außerordentlich schnell und furchtsam vor den kleinen Raubvögeln; flattern ängstlich mit gesträubtem Gefieder um die Feinde ihrer Brut herum, und machen immer viel Geschrei, sind allezeit hörbar.

Unter ihren scherzhaften Zänkereien schreien sie, fast wie die Uferschwalben, heiser tschedederededeh. Sie locken mit pfeifender Stimme psüip, bujip, bilip, blie, zuweilen ßrie, ßrie, und mit dem Paarungsrufe zier zier; dabei nimmt das Männchen noch öfter, als das der Gebirgsbachstelze, ein ganz ähnliches Betragen an, vorzüglich bei der Begattung. Es singt dem Männchen der weißen ähnlich, aber schlechter; oft auch im Fluge, und bei den Jungen, aus Angst um sie, unter fast allen denkbaren Verhältnissen.

Sie nisten in Hülsenfrüchten, im Kleee, im Getreide, im Grase der Wiesen u. s. w., selten zwischen den alten Sturzeln eines Holz- oder Staudenbusches; immer ganz auf der Erde, bloß in einer kleinen Vertiefung. †) Doch geschieht es erst spät, daher wohl nur ein Mal; denn sie haben erst gegen die Mitte des Mai 4-6 Eier. Diese, sehr klein, glatt und fast ohne Glanz, sehen im Grunde gelblich-, röthlich-, graulich- oder bläulichweiß, und mit sehr dichter, matter, zerflossener oder wolkiger Zeichnung in Graubraun oder Braun-, Röthlich-, Fleisch- und Gelbgrau bedeckt aus; sie haben am dicken Ende auch häufig noch einen langen blutbräunlichen Strich.

X. Pieper.

ANTHUS B.

Schnabel: dünn, gestreckt, pfriemenförmig, mit rundlichem Rücken und an der Spitze mit etwas gebogenem, seicht ausgeschnittenem Oberkiefer.

Nasenlöcher: nicht ganz am Schnabelgrunde, nicht klein, frei, durchsichtig, oval, mit häutigem Rande und oben mit einer starken Schwiele.

Füße: schlank, mittelmäßig, meist kürzer, als bei den Bachstelzen; mit etwas längeren und noch schlankeren Zehen, und mit schwachen, wenig gekrümmten Nägeln, von welchen der hintere meist lang zu sein pflegt. *)

---

†) Die Wiesenbachstelze bildet den sichtlichsten Uebergang zu den Piepern, besonders zu dem Wiesen- und Wasserpieper; namentlich auch schon durch ihre grünere Rückenfarbe. Ihr Jugendkleid, von dem Nestgewande der Gattungsverwandten fast völlig abweichend, ähnelt auf dem Oberleibe dem der Pieper überhaupt (oder selbst dem der Lerchen) gar sehr, vornehmlich dem des (jungen) Brachpiepers; und ihr Herbstkleid insbesondere nähert sich dem Frühlingskleide des Wasserpiepers gar merklich. So verändert sie auch ihren Wohnort nach der Jahreszeit mehr, als die übrigen Bachstelzen, obgleich noch nicht so sehr, wie der Wiesenpieper.

*) In der Länge besonders des Daumnagels weichen nicht bloß die verschiedenen Arten, sondern oft auch die verschiedenen Exemplare von Einer Art, sehr von einander ab. Dieß hängt, solche Unterschiede abgerechnet, die vom Alter herrühren, wohl hauptsächlich von dem Umstande ab: daß die einen härteren, die andern weicheren Boden bewohnen, jene sich also die Nägel mehr abnutzen. Beides kann daher nicht selten bei verschiedenen Stücken einer Species aus einem kleinen Umkreise merklich verschieden sein; so in der That bei der ersten, zweiten und vierten Art.

Flügel: mittelmäßig, mit sehr langen, den vorderen gleich kommenden hinteren Schwungfedern.
Schwanz: mittelmäßig, ein wenig oder schwach ausgeschnitten, mit Weiß an den Außenfedern.

Die Jungen tragen ein dem Winterkleide ähnliches, selten ein eigenthümlich ausgezeichnetes Gefieder. Männchen und Weibchen sind bei den mehrsten nicht zu unterscheiden; bei manchen findet auch keine eigentliche Farbenveränderung durch die doppelte Mauser, welche sie bei uns zum Frühlinge oft nur unvollständig erleiden, bei anderen jedoch eine sehr große Statt. *) Indeß leidet durch starke Abnutzung das weiche Gefieder im Sommer sehr, und somit wird die Färbung schlechter. Die Flügel zieren stets zwei weißliche Binden; und auf der inneren Fahne der äußersten Schwanzfeder pflegt ein großer, auf der zweiten ein kleiner weißer Fleck, auf der dritten oft noch ein dergleichen Spitzchen zu stehen. Eine Zeichnung, die jedoch auf das Mannichfaltigste abändert. —

Die Pieper bilden nach Gestalt, Farben und Sitten eine Mittelgattung zwischen Bachstelzen und Lerchen. Den Lerchen ähneln sie, im Ganzen betrachtet, der Farbe nach, (die allerdings bei mehreren fast noch entschiedener der Färbung einiger Drosseln †) gleicht,) und in der Art zu nisten; den Bachstelzen mehr in der Gestalt, ganz in der Nahrung, in der doppelten Mauser, und in der Art sich zu baden: sie thun dieß nämlich bloß im Wasser. Im Gesange, wie in der Haltungsweise, haben sie theils von beiden Etwas, theils auch wieder beiden fremde Züge an sich; und sie leisten an den mehrsten von ihnen bewohnten Orten und Gegenden in mancher Hinsicht Ersatz für beide.

Sie sind nämlich (was von Lerchen und Bachstelzen nicht gilt) auch noch in ganz Amerika, sowie in Australien einheimisch; sind zugleich an Arten dreifach so reich, als letztere: übrigens bei uns meist Zugvögel. Die Verbreitungsbezirke der meisten erstrecken sich ansehnlich weit, zum Theil über recht verschiedene Zonen, und mehr nach der geographischen Länge, als Breite; manche reicht über beide Festländer. Zum Wohnorte wählen sie mehr oder weniger freie, dürre, trockene, feuchte und sumpfige, flache, bergige und felsige Gegenden; nie den wirklichen dichten, weitläufigen oder Hochwald. Sie bringen den bei weitem größten Theil der Zeit auf der Erde zu, auf welcher sie auch, wie die Lerchen, Nachtruhe halten und ihrer Nahrung nachgehen.

Die meisten sind nicht ungesellig. Ihr Lauf ist immer schrittweise, hurtig, oft sehr rasch, rascher, als der Gang der Lerchen, und geschieht unter horizontaler Haltung des Leibes und Schwanzes, mit vorzugsweise gefälligem Anstande. Zwar besitzen sie nicht jene ungemeine Leichtigkeit

---

*) Die Weibchen scheinen meist, wo nicht immer, später in die Frühlingsmauser zu treten, als die Männchen, und dieselbe öfter nur unvollkommen zu bestehen, als selbes bei letzteren der Fall ist.

†) Es giebt unter andern kleine amerikanische Drosseln, welche nur allein der Bau der Flügel als solche characterisirt und von den Piepern unterscheidet.

und blitzschnelle Gewandheit, welche man in den Bewegungen der Bachstelzen so oft herrschen sieht; dennoch stehen die ihrigen denen von jenen kaum bedeutend an Zierlichkeit und Anmuth der Haltung nach. Mit dem Schwanze und Hinterleibe wippen sie oft, aber langsam, sanft, nie so stark und heftig wie die Bachstelzen; am häufigsten, wenn sie im Laufen inne halten.

Sie haben ihren Namen von der piependen Lockstimme. Manche singen zur Fortpflanzungszeit angenehm, und alle steigen dabei einige Zeit in die Luft; nur lange nicht so hoch und anhaltend, wie die meisten Lerchen, manche sogar bloß auf wenige Augenblicke.

Ihre Nahrung suchen sie einzig auf dem Boden; einige waden auch, gleich den Bachstelzen, danach im Wasser herum. Sie verschmähen, wie diese, Körner gänzlich, und nur einige fressen zuweilen Conferven, sonst gar keine Pflanzenstoffe. Vielmehr verzehren sie außerdem alle bloß sehr verschiedenartige kleine Insekten, Puppen und Larven: namentlich Käferchen, Motten, Fliegen, Schmetterlingsräupchen, Hafte, Schnacken, kleine Heuschrecken, Webe- und Laufspinnen, Blattläuse nebst anderen dergleichen, theils in Wasser, theils auf dem Trocknen lebenden Thierchen: welche sie fast niemals im Fluge fangen, öfter mit einem kleinen Sprunge von den Pflanzen abnehmen, am liebsten aber still beschleichen.

Alle gleichen den Lerchen darin, daß sie auf dem Boden ihre Nester anlegen, zu denen sie dieselben Stoffe zusammentragen, wie die Bachstelzen, welche sie auch eben nicht vorzüglicher zu ordnen verstehen. Um die Nester nicht zu verrathen, pflegen sie, dafern sie nicht zu unvermuthet überrascht werden, dieselben laufend zu verlassen, wie die Lerchen. Ihre Eier zeigen auf feiner und glatter, schwach glänzender Schale eine sehr sanfte, verfließende, aus Strichelchen, Fleckchen und Punkten zusammengesetzte Zeichnung. Sie brüten ein oder zwei Mal, und lieben ihre Jungen ungemein.

Durch ihre Nahrung werden sie nützlich, und Schaden verursachen sie durchaus nicht.

1. Der Wasser-Pieper.

Anthus aquaticus B.

Ufer-, Berg-, Felsen-Pieper, Wasser-, Schnee-Lerche. — A. Coutellii Audn. — A. montanus K. — A. rupestris Nlsf. — A. littoralis Br. — A. spinoletta Bonap., Audbn., Nutt. — ?A. ludovicianus Licht.? — Alauda campestris spinoletta Gm. — A. petrosa Mont. — A. obscura Lth. — A. pratensis var. Pnnt. — A. spinoletta L. S.? — A. testacea P. — A. rufa Wils.

Der Nagel der Hinterzehe wenig oder nicht sehr gebogen, bald kürzer (auch bei alten Vögeln), bald eben so lang oder noch länger, als die Zehe; die Füße braun (bei Weibchen) oder schwarz (bei Männchen), nur bei ganz jungen Vögeln fleischfarben. Schwingen und Schwanz schwarzbraun oder schwarz, mit Rändern und Mittelfedern von der Rückenfarbe. (a) Im Sommer: Oberhalb aschgrau, mit einem sehr undeutlichen dunkleren Schaftflecke auf jeder Feder, oft etwas ins Olivenfarbige ziehend; über dem Auge ein breiter röthlichweißer Streif. Am Unterleibe blaß röthlich, von Röthlich- oder Gelbröthlichweiß bis zu einem bleichen, schmutzigen, ins Roströthliche spielenden Rosenroth, welches oft durch dunkle,

zuweilen sehr zahlreiche Flecke verunreinigt wird. Männchen mit schwarzem Schnabel; Weibchen mit etwas Gelb an der Wurzel desselben. Im Winter: Schnabel und Füße heller. Augenstreif schmäler, gelblichweiß; Oberleib dunkel olivenbraungrau, mit kaum bemerkbaren dunkleren Flecken. Unterleib weiß und schmutzigweiß, an den Seiten ein wenig gelblich, an Kropf, Brust und Seiten mit länglichen, dunkel braungrauen Flecken. Im Jugendkleide ebenso; jedoch die Brust blaß grünlichgelb grundirt. L. 7–7¾″.

Anmerk. (a) Von dem Weißen im Schwanze gilt ungefähr das nämliche, wie beim Wiesenpieper. Ganz einzelne Exemplare haben sogar noch auf der 5ten Feder einen kleinen Fleck; andere (und zwar unstreitbar ächte, von Gebirgen) besitzen bereits auf der 2ten keine Spur mehr davon.

Der Wasserpieper ist nicht bloß in ganz Europa bis auf die Färöer und bis nach Schweden und Norwegen innerhalb des Polarkreises, sondern auch ziemlich zahlreich noch in Nordamerika zu Hause *); doch weder in Grönland, noch auf Island, obgleich höchst wahrscheinlich im nördlichen Rußland; endlich hat man ihn, wenigstens zum Winter, in Syrien und Ägypten angetroffen, gleichwie er dann auch bis Mexico und Westindien hinabwandern soll. Allein für den Süden und bis nach Mitteldeutschland herauf ist er gewöhnlich nur ein Gebirgs-, weiter nördlich dagegen, sowie in Holland, Schottland und England, Dänemark rc. meist überall bloß oder fast bloß ein Strandvogel. 48) Denn er lebt entweder, wie im letzteren Falle, am steilen, felsigen Gestade des Meeres, wo er gewöhnlich als der einzige dortige Singvogel die nackten, öden Klippen belebt, auf den

---

*) Auch scheint der Pieper von Louisiana, A. ludovicianus, kaum ausreichend verschieden.

48) Gründe, welche zur specifischen Trennung der am Seeufer lebenden Pieper dieser Art von den auf Bergen wohnenden auch nur einigermaßen genügen könnten, liefert weder die Verschiedenheit ihres Aufenthalts, deren Extreme sich fast überall berühren; noch können einige geringe und durchaus unstandhafte Farbenabweichungen als Argumente dafür gelten.

Die Verschiedenheit ihres Wohnplatzes entsteht ganz natürlich daraus: daß eben nur einer Seits auf kahlen Hochgebirgen und zwischen dem niedrigen, strauchartigen Nadelholzwuchse derselben, oder anderer Seits an der nördlicheren Meeresküste, solche Orte von kühler Beschaffenheit gefunden werden, die entweder kahle Felsen mit Wasser in der Nähe oder in geringer Entfernung, oder auch mit Knieholz und Wasser — und zwar beides ohne allzu scharfe, überrauhe Lufttemperatur — so darbieten, wie diese Vögel es gerade verlangen, und wie sie es auf den nordischen Gebirgen meistens schon vermissen. (Indeß leben sie doch, wenigstens auf den schon so hoch nördlichen, aber nach Verhältniß gelinden Färöern, nicht ausschließlich am Strande; sondern zugleich auf den kahlen, meist beträchtlich hohen Bergzügen [Field] weiter im Innern, wiewohl hier einzelner: und zwar hier bereits vom Ende des April an.)

Die Farbenabweichungen beschränken sich in der Hauptsache darauf: daß die sogenannten Uferpieper (A. littoralis Br.), als nördlichere Vögel, in Dänemark und Schweden rc. das unterhalb röthliche und meist ungefleckte, oberhalb mehr aschgraue Frühlingskleid später und unregelmäßiger anlegen, und daß sie unten gewöhnlich etwas mehr dunkle, bräunliche Flecke auf demselben zeigen, als die meisten der bergbewohnenden südlichen. (Etwas, was aber hier keineswegs —, eben so wenig wie alle die übrigen, sonst etwa noch angeführte Verschiedenheiten, einen auch nur im Entferntesten scharf begränzten Unterschied begründet, und was hauptsächlich mit von der verspäteten Frühlingsmauser [vergl. Bachstelzen, Steinschmätzer] abhängt; daher es erst auf den Färöern zu einer bestimmteren Regel zu werden scheint.) — Ferner soll ein zweiter Farbenunterschied darauf beruhen: daß bei den Uferpiepern das Weiße im Schwanze gewöhnlich nicht rein, sondern nur grauweiß ist, und daß es sich auf der 2ten Feder meist nur an der Spitze vorhanden zeigt; was sich jedoch einer Seits auch bei anderen Vogelarten auf ganz ähnliche Weise klimatisch und zufällig ändert, anderer Seits beides sich zuweilen noch an Stücken aus Syrien so vorfindet, wie eigentlich bloß die nördlichen es haben sollten. —

Es gilt aber, hier, wie bei so manchen anderen Vögeln, stets die sehr einfache Regel: je weiter südwärts, desto reiner wird das Sommerkleid, besonders bei den Männchen. [Die Weibchen mausern nämlich im Frühlinge merklich später und minder vollständig.] In der Schweiz trägt daher selten ein Vogel dieser Art ein merklich geflecktes Frühlingskleid, auf den Sudeten schon viele; ja, manche erscheinen hier unterhalb schon fast eben so bunt, wie die nordischen am Strande von Dänemark und Schweden. Bei noch nördlicher wohnenden, z. B. den färöischen, kommt vielleicht die Sommermauser nur noch als seltene Ausnahme vor. — In Syrien dagegen giebt es sogar einzelne nur wenig gefleckte Herbstvögel: die bloß um die Kehle herum (grauschwärzliche) und an den Seiten (braune) Längsstriche besitzen. Ebenso höchst wahrscheinlich in Aegypten (A. Coutellii Audn.)

Die Länge und Gestalt der Nägel variirt allenthalben gleich stark; die Höhe der Fußwurzel fast ebenso, jedoch diese im Ganzen nur unbedeutender; auch die Länge des Schnabels nicht unbedeutend, seine Breite an der Wurzel etwas. — — Ein Unterschied in dem Körper- oder Gliederverhältnisse findet durchaus nicht Statt, (so lange er nicht durch fehlerhaftes Ausstopfen naturwidrig herbeigeführt wird;) ebenso, wie sich auch noch gar keine wahre Abweichung in der Lebensweise, der Stimme, dem Gesange, der Fortpflanzung, Eierfarbe rc. hat erweisen lassen.

Steinhaufen, Sandklintufern, und den Wackendämmen der Dünen, sowie auch an den Felsenufern benachbarter Seeen; oder er findet sich weit oben auf den rauhen Hochgebirgen, wo schon die Baumwälder aufhören und fast bloß noch Knieholz wächst, oft auch noch höher. Er kommt hier unbedingt überall vor, wo letzteres irgend gedeiht, und geht so weit gegen die Schneeregion aufwärts, bis diese Holzarten gänzlich verschwinden; ja, er steigt in der Schweiz sogar noch weit darüber hinaus, auf ganz unbewachsene, fels- und wasserreiche Alpen, wo kalte Bäche unter den Gletschern und aus den schmelzenden Schneemassen hervorrinnen. Übrigens wohnt er hier inzwischen auf den dürresten, kahlen Berggipfeln, wie in den moorigen, von unzähligen Bächen durchschnittenen Knieholzwäldern; ebenso auf den höchsten, fleckweise begrünten Felsen und an thurmhohen Steinwänden, wie an solchen Orten, wo Gestein beinahe ganz, nicht aber das Zwergkiefergesträuch mangelt; ferner an den steilsten Thaleinschnitten und tiefsten Abgründen, wie an ganz flachen Stellen der Bergfluren. Am liebsten ist er freilich da, wo er alle diese Ortsverhältnisse gemischt findet; sehr gern auch an felsigen und mit großen Steinmassen umzogenen Ufern der Bergteiche, wo er dann wieder einen dem am Meere ganz ähnlichen Wohnplatz besitzt. So haben ihn die baierschen und schweizer Berge in reicher Anzahl, das Riesengebirge in unglaublicher Menge, und die Får-Inseln nicht bloß auf beinahe allen Strandklippen, sondern auch einzeln noch auf ihren Bergen im Lande. Selbst auf dem Zuge noch folgt er entweder den Gebirgen, oder dem Strande; überwintert zwar bei gelinder Witterung schon häufig in Deutschland, aber an Bächen der Niedergebirge, selten an manchen Strandgewässern; und erscheint nur dann äußerst selten als Verirrter einzeln in ziemlicher Entfernung von Höhenzügen und Meeresufern in unseren Ebenen, an warmen, kiesigen Quellwassern, an Teichen und Torfmooren. Um dieselbe Zeit zeigt er sich dagegen gewöhnlich in Italien, häufig auf den nassen Heiden, höheren Triften, grabenreichen Weinbergen, gewässerten Wiesen und besonders den Reisfeldern von Piemont und Karolina: wo er nun in dürr-belaubtem Eichengebüsche übernachtet. Außerdem scheint alles Laubholz ihm gänzlich zuwider. Er sitzt daher außer der Fortpflanzungszeit selten, während derselben sehr gern auf verkrüppelten Fichtenbäumchen und Kiefergesträuch, weniger gern auf Felsstücken und Klippen: —

— wo überall sonderbarer Weise jeder schon sitzende einem anderen, den er so eben erst herankommen sieht, stets unweigerlich seinen Platz einräumt. Gewiß ein außerordentlicher Zug von Verträglichkeit und Friedsinn! Am Strande, wo er zum Theile bloß in sehr geringer Anzahl vorhanden, obgleich wieder auf anderen Stellen gemein ist, wandert er familienweise; die auf Gebirgen, welche dort bei stürmischem und regnerischem Wetter viel vor die Häuser kommen, vereinigen sich bald nach der Brutzeit zu Hunderten auf den Bergwiesen, ohne sich jedoch eng zu einander zu halten. Diese führen dann ihre Jungen vorzüglich des Morgens an die Bäche, an heißen, sonnigen Tagen aber während der brennendsten Mittagshitze auf die dürresten Rücken; und sie sind nun bis zum Eintritte der strengen Jahreszeit selten vereinzelt, bleiben auch stets ungemein scheu. Bei ihrer Brut dagegen scheinen sie, aus Zärtlichkeit für diese, ihre sonstige Schüchternheit völlig bei Seite zu setzen: fliegen und springen da höchst besorgt um ihre Feinde herum,

und schreien nach Kräften heftig dazu spieb, spieb, in höchster Angst geblick, glick, schlagen zugleich den Schwanz hoch auf und nieder, stärker, als jeder andere Pieper, und sträuben traurig ihr Gefieder. Sonst rufen sie am öftesten und mit wenigerer Anstrengung zgipp; wenn sie sich überschrieen haben, auch noch in ganz anderen, gepreßten, nur äußerst selten frohlockend in sperlingsartigen Tönen. Die Alten schreien beim Auffliegen spieb, die Jungen ebendann wieswitt oder wieswiwiwitt. Ihr Gesang dauert bis gegen Ende des Juli, und ist recht angenehm, obschon er dem Schlage des Baumpiepers nachsteht. In der letzten Strophe aber — (denn er besteht bei vielen zusammen aus vier Strophen, von welchen allerdings nicht bloß die beiden ersten mannichfach abändern, sondern welche auch sehr selten alle gesungen werden) — gleicht er demselben doch außerordentlich, und klingt in der vorletzten dem Schwirren einiger Heimchenarten, in den ersten dem Gesange des Wiesenpiepers ähnlich. Er wird mit stets zunehmend-beschleunigtem, zuletzt in äußerst raschem Tempo vorgetragen, während eines rasch aufsteigenden Fluges begon-

nen, unter schönem behaglichem Schweben und schnellem schiefem Niedersinken mit ruhig ausgebreiteten Flügeln eine Zeit lang fortgesetzt, und erst im Sitzen auf einer Strauchspitze, einem Steinblocke, Felsen oder dem Boden geendigt. Sehr selten, nur, wenn trübe Wolken den ganzen Gesichtskreis in dichten Nebel verhüllen, wird er ganz im Sitzen gesungen, noch seltener in Einem Fluge öfter wiederholt. *) Während der ersten Nachmittagsstunden giebt keiner einen Laut von sich.

Den Juli und August hindurch genießt der Wasserpieper hauptsächlich Conferven, sonst Land- und Wasserinsekten; den Winter über so an süßen, wie an salzigen Gewässern kleine Ohrschnecken sammt anderen Muschelthierchen, die seinem Fleische einen thranigen Geruch mittheilen; an der See den kleinen, für die Fischernetze so verderblichen Flohkrebs u. dgl. Er fischt seine Nahrung oft tief aus dem Wasser auf.

Sein Nest macht er viel freier und weniger verborgen, als andere Pieper: in weite Felsenspalten, zwischen Steine, unter hohe Rasenränder, vorzüglich unter die großen alten Wurzeln und Äste am Rande der Knieholzsträucher, ins Alpengestrüpp rc.; gerade nur so weit in die Erde hinein, daß es oberhalb stets eine natürliche Decke gegen Schnee und Regen hat. †) Er nistet übrigens bloß ein Mal jährlich, und legt 4-6, selten 7 Eier. Diese haben auf bläulich- oder schmutzigweißer Grundfarbe in Dunkelbraun, Graubraun, Schwarzbraun und Graulich meist sehr dicht die Zeichnung der Piepereier; sehen zum Theile auch manchen Haussperlingseiern täuschend ähnlich.

2. Der Wiesen-Pieper.

ANTHUS pratensis B.

Lichtensteins-, Berg-, Sumpf-, rothkehliger Pieper, Wiesen-, Schnee-Lerche, Hüster. = A. sepiarius Vt. — A. Lichtensteinii Br. — A. montanellus Br. — A. palustris Br. & Msnr. — A. Cecilii Audn. — A. rufogularis Br. — ALAUDA pratensis L. — A. brumalis Scp. — A. sepiaria St. — MOTACILLA cervina P.

Der Nagel des Daums eben so lang oder noch länger, (nur bei Jungen kürzer,) als dieser selbst, auch sehr wenig gebogen; Schnabel dünn und schwach, bei alten Männchen im Frühlinge, von welchen alsdann einige wenige eine roströthliche Kehle besitzen, beide Kiefer fast ganz schwarz, sonst hinten gelblichfleischfarben. Die Füße etwas höher, dünner und fast immer dunkler, (beim Männchen zum Theile ganz bräunlich, dann also merklich dunkler,) als beim Baumpieper: welchem die alten Vögel bis auf die feiner gefleckte Brust und die grünere Farbe ihres Oberleibes gleichen; während die unvermauserten Jungen fast noch dunkler, als die jungen Baumpieper, aussehen. (a) Kleiner, als dieser. L. 6-7″.

Anmerk. (a) Eine eben so große, als rein individuelle Wandelbarkeit herrscht in der Gestalt und Ausdehnung der weißen Zeichnung des Schwanzes. Sie verliert sich indeß nie an der ersten, obgleich nicht ungewöhnlich schon an der zweiten Feder, und erstreckt sich zuweilen noch auf die vierte; dagegen weichen nicht selten die Federn der einen Seite von denen der anderen merklich hierin ab.

Artet aus: a) ganz weiß; b) weiß, die Brustflecken blaß rostbräunlich; c) unregelmäßig weißgefleckt.

Unter sehr verschiedenen Klimaten, in der Nähe des Aequators in Nubien, wie jenseits des Polarkreises in Lappland und auf Island, ferner selbst noch in Kamtschatka und auf den kurilischen Inseln, findet man unseren Wiesenpie-

---

*) Die föröischen und englischen scheinen beim Singen gar nicht zu steigen; die schwedischen jedoch thun es, und zwar ganz wie die auf den Sudeten. — Die Stimme älterer Vögel klingt auch in den Angstlauten und dergl. merklich tiefer, als die von jüngeren Ortsnachbaren.

†) Die Verwandtschaft der Pieper mit den Bachstelzen tritt beim Wasserpieper mit am deutlichsten hervor: so namentlich in manchen Zügen seines Betragens, z. B. der Schwanzbewegung; ferner in der großen Veränderung seines Gefieders nach der Jahreszeit, und in der Mannigfaltigkeit seiner Stimmlaute. Alles Dinge, in welchen er zum Theil namentlich der Wiesenbachstelze ausnehmend ähnelt. (Vergl. Brachpieper.) Im Winter kommt seine Färbung so ziemlich der des Wiesenpiepers gleich.

per. [49]) In diesen, so wie in allen Zwischenländern wird er, zum Theil von den weiten Ebenen des flachen Landes bis fast zum Ende des Holzwuchses auf Hochgebirgen hinauf, in Scandinavien sogar noch jenseits desselben, an den meisten Orten getroffen, welche ihm schwarzen oder torfähnlichen Moorboden darbieten. So bewohnt er die ansehnlicheren oder meist sehr großen, gewöhnlich tiefsumpfigen, freien Wiesen, die hier und da von Gräben durchschnitten werden, einzeln mit Weidengesträuch und kleinen Bäumen besetzt sind, oder stellenweise mit hohen Pflanzen bewachsen erscheinen, zugleich auch mit Binsen- oder Schilfkufen besät, und morastig oder torfig sind, gleich wie die wirklichen Brüche flacher Landstriche. Nächst ihnen scheint er am meisten (ja beinahe noch mehr, als sie, wenigstens unter gewissen Breitengraden) die modrigen und nassen Stellen auf Bergen zu lieben: dieselben mögen nun frei oder auf jungen Schlägen, zwischen Wachholdergebüschen, im dürftigen Walde oder sogar im Knieholze liegen. Solche scheinen ihm selbst dann noch annehmlich, wenn sie auch bloß einen geringen Umfang haben, so, daß hier die einzelnen Pärchen schon ihrer Menge wegen nur einen kleinen Raum in Besitz nehmen können; obgleich der Vogel sonst jeden Wald anderer Art, wie zu anderer Zeit verabscheut, daher in Ebenen auf jungen, lichten Erlenschlägen mit Moorgrunde bloß hin und wieder sich über Sommer ansiedelt. Ja, er entbehrt, sobald er nur auf schwarzem Boden hausen kann, nicht selten den Sumpf ganz. Alsdann schlägt er, wie häufigst auf dem Riesengebirge, auf manchen Ostseeinseln und an vielen Orten auf den norwegischen und lappländischen Alpen, selbst an trockenen Stellen oder gar auf dürren Heiden noch recht zahlreich seinen Wohnsitz auf. Doch nimmt man ihn, wenigstens in Deutschland, da nicht wahr, wo die Menge der Felsblöcke zu groß und die Senkung der Bergfläche sehr steil wird; dagegen im tiefen Norden oft selbst auf den äußersten Höhenrücken, neben unvergänglichen Schneemassen. Zugleich findet er sich dort auch auf den fruchtbaren, feuchten, ganz von Holz entblößten Gebirgswiesen, welche fast bloß üppig emporschießende Knötericharten hervorbringen, in Island auf den kahlen niederen Bergebenen; und südwärts soll er bereits in Mittelitalien ausschließlich nur auf Gebirgen hecken. Nach der Brutzeit verlassen die Vögel des flachen Landes bald sämmtlich Sumpf und Moor, begeben sich nun heerdenweise auf die, inzwischen kahl gewordenen Wiesen, auf Triften in der Nähe der Viehheerden, späterhin auf Kartoffel-, Rüben-, Klee- und Kohläcker. Ja, sie ziehen sich endlich auf die Stoppelfelder, und leben jetzt, wie die Feldlerchen, auf ganz trockenem, oft dürrem und sandigem Boden: bis sie im November, die letzten zuweilen erst im December, unser Land verlassen; wohin sie zeitig im März zu den wenigen, welche in gelinden Wintern hier bleiben, zurückkehren und sich einige Zeit hindurch besonders auf tiefen, überschwemmten Saatfeldern oder Wiesen sehen lassen.

Sie übertreffen die, ihnen sonst so ähnlichen Baumpieper an Munterkeit und Lebhaftigkeit sehr weit. In Ebenen setzen sie sich meist seltener, als sie, im Gebirge oft auf Bäume: doch nirgends auf sonderlich hohe, fast immer lieber auf die Spitzen von niedrigem Strauchwerk; laufen indeß gleichfalls manches Mal auf den Ästen entlang. Sie halten sich dagegen wieder viel weniger verborgen: sind immer unruhig und zum Streite mit fremdartigen Nachbarn aufgelegt, doch gesellig und äußerst anhänglich gegen ihres Gleichen. Daher findet man außer der Begattungszeit niemals vereinzelte; sondern es halten sich ihrer gewöhnlich einige Dutzende, oft mehrere Tausende im engsten Vereine bei einander, die nun,

aufgejagt, mit einem ängstlichen Hist, Ist oder Ististististist einander zusammenrufen: was oft von der ganzen Schaar wie jickjickjickjick lautet. Beim

---

49) In Deutschland bringt hohes Alter zuweilen, in Lothringen schon öfter —, in Aegypten, Nubien, Syrien und Kamtschatka ꝛc. aber bringt das Klima regelmäßig, den Männchen als Auszeichnung des Sommerkleides eine schön trüb rostrothe Kehle: welche sich bei recht alten aus Afrika sogar bis über die Oberbrust ausdehnt, und da so weit auch die schwarzen Sprenkeln gänzlich verschwinden macht; und welche dort selbst die Weibchen wenigstens angedeutet, im Nordosten von Asien aber schon ziemlich vollendet erhalten. (Rothkehliger Pieper, A. Cecilii Audn., A. rufogularis Br., Motacilla cervina P.) Eine Hinneigung dazu findet sich, ohne Unterschied des Ortes, auch bereits in Deutschland bei vielen männlichen Vögeln; jedoch die vollkommene Ausbildung hier sehr selten, die höchste wohl nie. Nirgends zeigt sich davon eine Spur im Winter. — Der Gesang dieser rothkehligen stimmt, wenigstens in Deutschland, völlig mit dem der gewöhnlichen überein; nicht minder der Wohnort ꝛc.

Neste schreien sie ängstlich, aber nicht oft hinter einander zritt, oder twitt; und zeichnen sich besonders hier durch einen sonderbar zuckenden, wankenden und hüpfenden, bald auf-, bald absteigenden Flug aus. Ihr Gesang steht dem Liede des Baum- und Wasserpiepers weit nach, indem er viel unreiner, heiser, zischend und schwirrend klingt. Der Vogel trägt ihn in langsamerem Tempo vor, steigt dabei viel höher in die Luft, schwebt hier einige Augenblicke, und läßt sich dann langsam nieder, oder fällt mit angelegten Flügeln schnell herab. Selten singt er auf der Erde, noch seltener, fast bloß bei Nebel und Regen, auf Bäumen oder Sträuchern sitzend: im Ganzen bis gegen den Juli hin, und meist den ganzen Tag über sehr fleißig. Manche sollen übrigens den Schlag des Baumpiepers sehr schön nachahmen, und denselben gleich drei bis vier Mal hinter einander vortragen, andere sich dieser Art hierin bloß nähern.

Auf Gebirgen fressen die Wiesenpieper gern Conferven. Sie waden tief im Wasser und Sumpfe herum, um diese, oder Insekten und deren Larven, herauszufischen.

Ihr schwer zu entdeckendes Nest bauen sie des Jahres zwei Mal, auf trockene Fleckchen in Sümpfen, in Binsenhorste, ins Gras, in Heidel-, Sumpfbeer- und anderes Gestrüpp. Man findet in demselben 5-6, graulich-, röthlich- oder gelblich-weiße, dicht mit Schwärzlichbraun, Gelblichbraun, Gelblichbraungrau oder Röthlichbraun und noch einzeln mit Aschgrau, oft sehr bestimmt kranzförmig, gezeichnete Eier.

3. Der Baum-Pieper.

Anthus arboreus B.

Spieß-, Piep-, Gereuth-Lerche. = A. trivialis Lcht. — Alauda gorensis Sprm.? — A. trivialis L. — A. minor Gm.? — Motacilla arborea Hmpr. — M. spipola P.

Der Nagel an der Hinterzehe stets weit kürzer, als die Zehe selbst, und merklich, nämlich im vierten Theile eines Kreises gebogen; die Füße und Nägel stets fleischfarbig; der Schnabel nicht sehr schwach, nie schwarz, sondern fleischfarben und nur oben schwarzbraun. Alte Vögel. Im Frühlinge: oben schmutzig olivengrün mit schwarzbraunen Schaftflecken; an Kehle und Brust rostgelblich, mit länglichen schwärzlichen Flecken, welche, sammt dem Gelben, sich nach dem weißen Bauche hin verlieren. Im Herbste: dunkler, oben der Grund dunkel olivengrün, der Vorderhals schön rostgelb grundirt. (a) Die Nestjungen sind unten noch dunkler grundirt, und haben am Rücken große schwarze Flecken auf hell gelblicholivenbraunem Grunde. L. 7-7½".

Anmerk. (a) Diese Vögel variiren (ob nur im Herbste, oder nur im Süden, oder ob auch sonst? —) mit nicht rein weißem, oft mehr als grauweißem, zuweilen beinahe blaß graubräunlichem Keilflecke am Schwanze.

Artet aus: a) weiß; b) nur weißgemischt.

Das Vaterland des Baumpiepers erstreckt sich über ganz Europa und Sibirien, den noch bewaldeten Südrand der Polarländer nicht abgerechnet, sondern bloß Island ausgenommen; und das obere Afrika sieht ihn des Winters. Auf Gebirgen findet er sich häufig, und geht daselbst so weit, als er noch Gehölze von krüppeligen Bäumen antrifft. In baumarmen tiefen Landstrichen dagegen, wie in Holland, zeigt er sich seltener; denn er liebt allein den Wald, derselbe mag nun Nadel- oder Laubholz enthalten: bewohnt aber nur Blößen und lichte, junge Gehaue, darunter vorzüglich die ganz frischen Schläge, Rodeplätze und schlecht bestandene Stellen, wo er jedoch fast ohne Ausnahme noch einzelne, höhere Bäume verlangt; — oder den von Wiesen, Wegen und Feldern begrenzten Waldsaum. In Ebenen, die er übrigens bei uns an passenden Plätzchen fast allenthalben bewohnt, scheut er gewöhnlich nassen Boden; nur hoch oben auf den Bergen, wo er erst recht zu Hause scheint, läßt er sich auch häufig an sehr feuchten Orten häuslich nieder. Tiefer südwärts, z. B. in Italien, scheint er deßhalb nicht leicht, in Kaukasien schon gar nicht mehr, im flachen Lande zu nisten. Auf der Erde treibt er sein Wesen gern verborgen, im Heidekraute, Preisel- und Heidelbeergestrüppe, im hohen Grase und dergl.; ist daher zum Herbste, wo

er dann und wann das Feld besucht und sich auch ziemlich weit vom Walde entfernt, immer bloß an bewachsenen Stellen, auf Klee-, Rüben-, Kartoffel- und Kohlstükken, nicht auf kahlem Stoppelacker zu finden. Er flüchtet auch, sobald ihn dann Etwas aufscheucht, von hier fast immer wieder den Bäumen zu: auf denen er sehr gern sitzt, (selbst auf recht hohen,) und wo er bisweilen auf den Ästen schrittweise entlang hinläuft, aber von Zweig zu Zweig nie hüpft, sondern flattert. Auf Sträucher begiebt er sich selten. Er zieht in Deutschland zu Ende des März und mit Anfang Aprils, dann wieder im September bis zu Anfang des October, und überwintert wohl nie in Europa.

Er lebt meist einsam, bloß im Herbste familienweise und bis zu einem Dutzend Stück; aber nie schließen die Glieder einer Gesellschaft sich eng und fest an einander, sondern sie liegen stets in einiger Entfernung, und vereinzeln sich, aufgejagt, leicht wieder. Noch ungeselliger wird er im Frühlinge, wo jedes Pärchen seinen bestimmten Bezirk eifersüchtig gegen Eindringlinge bewacht. Weniger lebhaft, unruhig und schnell, als andere Pieper, würde er selten bemerkt werden, wenn nicht

das Männchen seine Gegenwart durch einen sehr lieblichen, weit hin erschallenden Gesang kund gäbe, welcher den Gesang eines jeden der übrigen Gattungsgenossen übertrifft. Er klingt dem recht guten Schlage eines Kanarienvogels ungemein ähnlich, weniger ähnlich dem Gesange des Zaunschlüpfers; und hat viele schöne, kurze, schnell auf einander folgende Gänge, die aus sehr reinen, vollen, trillernden und pfeifenden Tönen bestehen, und meist mit einem zart gedehnten Zia zia zia endigen. Man hört ihn bei schönem Wetter vom Tage seiner Ankunft bis in den Juni, auf den Höhen der Gebirgsrücken noch im Juli: recht eifrig während und nach einem gelinden, warmen Regen; stets von einem Baume herab, wo ihn der Vogel, an Einer Stelle sitzend, öfter wiederholt, dann aber sich in schwebendem Fluge mit sehr ausgebreiteten Flügeln und Schwanze, schlagend auf einen anderen Wipfel schwingt, und so im Niedersetzen schließt. Oft beginnt er seinen Schlag auch erst beim Herabsinken. Er lockt unrein psihb oder srihb; beim Neste sib-sib-sib.

Dieses baut er bald auf den flachen Erdboden, bald in eine kleine Grube, im Grase oder Pflanzengewirre der Wälder und benachbarten Wiesen, oft halb unter einen Stein oder Stock 2c. Es wird ungemein schwer aufgefunden, und enthält nur ein Mal des Jahres 4-5, sehr selten 6 Eier, die ungewöhnlich ausarten: indem sie bald auf röthlich-, schmutzig-, graulich- oder bläulichweißen, bald auch hell grau- oder matt roströthlichen Grunde mit äußerst dichter, röthlich- oder rosenbrauner, graubrauner, dunkelbrauner oder braungrauer Zeichnung überzogen sind, die zuweilen ins Marmorartig-Geaderte, wie in Brandflecken übergeht, und dann von der gewöhnlichen Zeichnung der Piepereier abweicht. Manche sollen bloß sparsam gezeichnet, daher weißlich sein.

4. Der Brach-Pieper.

ANTHUS campestris B.

Brach-, kleine, dunkle Lerche, provençer, gefleckter Sänger, gefleckter Steinschmätzer (!). = A. rufescens T. — A. rufus Vt. — A. maculatus Vt. — A. massiliensis Vt. — ALAUDA minor Gm.? — A. lusitana Gm.? — A. campestris Dmnt., (Brnch.?) var. β Lth. — A. mosellana Gm. — A. obscura Gm. — MOTACILLA maculata Gm. — M. massiliensis Gm. — SYLVIA maculata Lth. — S. massiliensis Lth. — S. naevia St.? — VITIFLORA (!) maculata St. — V. massiliensis St.

Der Schnabel stark; die Füße ziemlich stark, von schmutzig gelblicher Farbe, wie der Unterkiefer des hornbraunen Schnabels; der Nagel des Daumes meist lang und wenig, nur sehr selten stark gekrümmt, sehr selten viel länger oder viel kürzer, als der Daum selbst. Die äußerste Schwanzfeder mit weißem Schafte, weißer Außenfahne und einem dergl. Keilflecke; die zweite mit einem kleinen Flecke und mit dunkelbraunem Schafte; neben der Kehle jeder Seits zwei schwärzliche Bartstreifchen. Alt: Gelblichgrau, im Sommer erd-

grau, mit wenig bemerkbaren, bloß auf dem Kopfe deutlichen, dunklen Flecken; die Schwungfedern braungrau; der Schwanz schwarzbraun; über dem Auge ein gelblicher Streif. Der Unterleib gelblichweiß; an der Brust rostgelblich angeflogen und mit wenigen dunkelbraunen, runden Fleckchen, die mit dem höheren Alter verschwinden. (Noch im Frühlinge, ganz besonders jedoch im Herbste, erscheinen die Farben mehr mit einem ocherähnlichen Gelb übertüncht, welches im Laufe des Sommers verloren geht.) Jung: Unterhalb lichter, mit weit zahlreicheren, über die ganze Brust verbreiteten, klareren, schwarzen Flecken; oberhalb dunkler, beinahe schwarzbraun, mit hell gelbgrauen Federkanten. L. 7⅓–8″.

Artet aus: mit einzelnen weißen Federpartieen.

Ein mehr dem Süden angehöriger Vogel, der zwar bis gegen das mittlere Schweden hinauf, wie selbst in Finnland nicht fehlt; der aber in den mittäglicheren Landstrichen Europas, so wie in Vorderasien, Dongola und Nubien [50]) zahlreicher vorkommt, in Deutschland nirgends sehr häufig ist, ja an vielen Orten nur auf dem Zuge, während der letzten Hälfte des April und im September, gesehen wird. Gebirgige, feuchte und fruchtbare Gegenden sucht er, als ihm zuwider, fast jederzeit zu meiden, so, daß er z. B. in den nördlichen Niederlanden unter die Seltenheiten gehört; und bloß an sehr kahlen, ebenen, oder noch lieber hügeligen, wüsten, sandigen und steinigen Orten will er wohnen. Doch scheinen ihm von Italien an tiefer im Süden die flachen Landstriche für den Sommer gar nicht zu behagen. Er liebt insbesondere die großen, trocknen, nur mit kümmerlichem Grase und sehr einzelnem Gesträuche bewachsenen Blößen in Nadelhölzern und anderen Wäldern; dann junge, schlecht gedeihende Kieferansaaten, dürre Sandsteppen, die wüsten, durch Austreten des Wassers mit Kies und Sand überführten, unfruchtbaren Strekken an Flußufern; kahle Viehweiden, so wie unbebaute, steinige Brachen und das sogenannte Unland magerer Feldfluren. Immer lebt er gern im Freien, scheut deßhalb hohes Gras und Kräuter, läuft beständig an offenen Stellen umher, und sucht bloß kurz nach der Brütezeit solche dürre Flecke, welche auch dünnes Gebüsch haben, mit Vorliebe familienweise auf. Er hält oft an höheren Plätzchen mit dem Laufen inne, oder setzt sich auf erhabene Gegenstände, als Erdhügelchen, Steine, Ackerschollen und Büsche, seltener auf Bäume; und zwar letzteres noch seltener, als schon im Frühjahre, im Herbste, wo er bewachsenen Gegenden überhaupt noch mehr ausweicht. Er kommt dann auf Brach- und Stoppelfelder
in kleinen Gesellschaften, die nur bisweilen auf dreißig bis vierzig steigen; zieht aber im Frühlinge wieder einzeln, oder bloß zu dreien bis vieren. Außer bei den Jungen, zeigt er sich scheu und klug; ist in allen Bewegungen schnell, namentlich ein gar rüstiger Läufer, flüchtig und unstät, braucht daher zum Brutorte meist einen ziemlich weiten Bezirk.

Im Herbste schreit er dillem, dlem oder dljem, beim Neste traurig zirrp, zu Zeiten psieb. Das Männchen ruft meist fliegend gridlihn, oder didlihn, sitzend auch psimmn, so wie endlich noch angenehm ziürrrr und zürrlwih. Letzterer Ton ist es, welcher (sonderbar genug!) ganz allein die Stelle des Gesanges vertritt. Wirklich erschallt derselbe meist während eines ziemlich anhaltenden, dem Steigen der übrigen Pieper und der Lerchen entsprechenden Herumschwebens, wobei der Vogel häufig weit vom Nestplatze hinweg fortschwärmt; wird zuweilen sogar des Nachts, und gewöhnlich noch am Ende des Juli gehört; und der Urheber des sonderbaren Liedchens läßt sich nachher ebenso bald langsam wieder nieder, bald stürzt er mit angezogenen Flügeln schnell senkrecht herab. †)

---

50) Hier erscheint er etwas dunkler und röthlicher; kömmt auch wohl, allem Anscheine nach, viel öfter, als bei uns, mit ungefleckter Brust vor.

†) Der Färbung nach, wegen seines Lebens an dürren Orten, und dadurch, daß er sich beim Singen über so ansehnliche Räume schwingt, ähnelt der Brachpieper allerdings bedeutend mehr, als die bisherigen Arten, den Lerchen. So gleicht namentlich im Jugendkleide sein kleines Gefieder unterhalb dem einer alten Feldlerche sehr; oberhalb beinahe vollkommen dem einer jungen. — Bringen wir jedoch anderer Seits seine höheren Beine, den weit schnelleren Lauf, den längeren und schmäleren Schwanz, das öftere Wippen mit demselben, seinen Aufenthalt im Freien, sein Umherstreifen in weiterer Entfernung, selbst zur Fortpflanzungszeit, den sehr bogenförmigen Flug, so wie endlich den unbedeutenden, überdieß auch nur ziemlich selten ertönenden Gesang in Anschlag; so nähert er sich, zusam-

Er nistet bloß ein Mal, in einer kleinen Vertiefung, hinter einer Erdscholle, im kurzen Grase; seltener unter höheren Pflanzen, an einem kleinen Bäumchen, in einem Busche u. s. w. Es hält ungemein schwer, sein Nest mit den 4–5, selten 6 Eiern, die auf trübem oder bläulichem Weiß überall matt- oder gelbröthlich und rothbräunlich bezeichnet aussehen, aber mitunter auch fast ungefleckt-einfarbig vorkommen sollen, zu entdecken.

5. Der Sporn-Pieper.

Anthus macronyx mh.

Richardscher, großfüßiger, Stelzen-Pieper. = A. Richardi Vt. — A. rupestris Ménétr.? — Corydalla (!) Richardi Vig., Br.

Schnabel stark; Füße hoch, gelblich- oder rein fleischfarben, wie der Unterschnabel; der wenig gekrümmte Nagel der Hinterzehe außerordentlich lang, meist viel länger, als die Zehe, und mit dieser 1″ messend. Die äußere Schwanzfeder fast ganz weiß, ebenso ihr Schaft; die zweite mit einem weißen keilförmigen Flecke. Wangen, Schläfe und ein Streif über den Augen weiß; der Unterleib weiß, die Weichen roströthlich, die Oberbrust bei den Jungen blässer, mit einem breiten Gürtel von bräunlichen, lanzettförmigen Flecken. Der Oberleib dunkelbraun mit hellbraunen, an den schwärzlichen Schwung- und Schwanzfedern mit weißlichen Rändern. Recht alte: unten rein weiß; oben minder bunt, die röthlichen und weißlichen Federsäume undeutlicher, daher Alles weit einförmiger und dunkler, oft schwärzlichbraun. Gewöhnliche alte: oben braun mit röthlichen Backen und einem ähnlichen Saume an jeder Feder; unten die Kehle, Brust und Seiten röthlichweiß, mit zwei schwärzlichen Streifchen vom Mundwinkel herab, deren unterster sich mit den, die Kehle umgebenden, schwärzlichen Brustfleckchen verbindet. L. $7\frac{1}{3}$–8″.

Zeigt sich in Spanien und Frankreich, namentlich wandernd in der Gegend der Pyrenäen, sowie in der Picardie, in der Provençe, hier einzeln noch im December; kommt auch schon in Östreich vor, und zwar wohl nicht allein auf dem Zuge; wurde ebenso bereits im südlichsten England gesehen, und bewohnt Sardinien. Scheint auf dem Kaukasus vorzukommen; ob wirklich auch landeinwärts am Vorgebirge der guten Hoffnung? Lebt fast immer auf der Erde;

ist schnell im Laufen, wobei er auf kleinen Erhöhungen vielfach Halt macht, öfter noch, als die meisten anderen Pieper, mit dem Schwanze wippt u. s. f.: scheint also hierin, sowie anderweitig, dem Brachpieper ähnlich. *)

Giebt einen lauten und durchdringenden, einer Stimme des Brachpiepers ähnelnden Schrei von sich, welchen man weit hört; und läßt sich damit auch im Fluge vernehmen.

Nistet wohl gleichfalls auf ähnliche Weise; und soll weiße, mit zahlreichen, kleinen und unregelmäßigen röthlichen Flecken besäte Eier legen.

XI. Lerche.

Alauda L.

Schnabel: kurz, oder fast von der Länge des Kopfes, gerade (oder nur unmerklich gebogen), länglich-kegelförmig, wenig spitzig, und nicht scharf-

mengenommen, auch wieder eben so sehr, wie irgend einer der übrigen Pieper, wo nicht gar im Ganzen fast noch mehr, als selbst der Wasserpieper, den Bachstelzen. Dabei stimmt, obgleich man ihn sonst eher mit den beiden anderen Bachstelzen vergleichen möchte, doch gerade sein Jugendgewand am meisten, an den Flügeln und dem Schwanze sogar merkwürdig-genau, mit jenem der Wiesenbachstelze überein: die freilich hierin von ihren Gattungsverwandten abweicht.

*) So auch rücksichtlich der Verwandtschaft, in so weit dieselbe bisher zu ermitteln steht.

schneidig; Oberkiefer am Rücken gewölbt, kaum etwas länger, als der untere.

Nasenlöcher: an der Wurzel, klein, mit kurzen Haarfederchen bedeckt.

Füße: mäßig hoch, kräftig, mit etwas plumpen, nicht langen, wenig biegsamen Zehen und mit ansehnlichen, breiten, ziemlich hartschwieligen Ballen; die Nägel wenig gebogen: der der Hinterzehe so lang oder länger, selten ein wenig kürzer, als die Zehe, gerade oder sehr wenig gebogen.

Flügel: lang und groß, mit etwas, bei manchen mit ziemlich, bei wenigen mit sehr langen und meist breiten Hinter- und mit am Ende stark ausgeschnittenen Mittelschwingen; von welchen indeß die ersteren bei den meisten Arten doch viel kürzer, als die vorderen, sind.

Schwanz: mittelmäßig, oder kurz.

Den meisten ist eine braunbunte, aus Gelblichgrau und Dunkel- oder Graubraun gemengte, lerchengraue, Färbung eigen; manche haben eine dieser ähnliche, nur wenige eine bedeutend hiervon abweichende. Männchen und Weibchen lassen sich fast bei allen äußerst schwer erkennen. Die Jungen unterscheiden sich weit mehr; denn sie haben, außer einem dunkleren Grunde und größeren Flecken, auf dem Oberleibe auch noch große, helle, gelbliche, dunkel eingefaßte Federsäume, — die jedoch im Herbste überhaupt die meisten Arten dieser Vögel in schwacher Anlage zeigen. Die Abnutzung hat eine bedeutende Änderung der Farben zur Folge.

Den Lerchen sind fast ausschließlich Felder und andere freie Gegenden zum Wohnorte angewiesen. Sie verbreiten sich indeß beinahe nur über den alten Continent mit seinen Inselländern: nur wenige und schon in den Formen abweichende Species auch mit über das südliche, eine oder zwei ächte über das nördliche Amerika *); zugleich sind sie keineswegs sehr zahlreich an Arten, und meistens Zugvögel. Eine von unseren Arten scheint eine merkwürdig unterbrochene Verbreitung zu haben; eine andere lebt auf beiden Continenten.**) Bloß sehr wenige fliegen zuweilen auf Bäume auf; alle setzen sich, um sich umzusehen, nur gern auf Ackerschollen, Rasenhügel und dergl., bei weitem die Mehrzahl aber fast nie, und manche sogar durchaus nicht, auf Sträucher und Pflanzenstengel; sondern sie sind bestimmt, ihr Leben auf der Erde hinzubringen.

Sie gehen schrittlings und mit wagerecht gehaltenem Leibe: bald sehr geschwind, in langen Absätzen, und heben beim Stillstehen die Scheitelfedern; bald langsam, wackelnd, mit einem gewissen gesetzten und bedächtigen Wesen, welches sie überhaupt fast jederzeit kenntlich macht, und unter stetem leisem Kopfnicken bei jedem Tritte. Um weiter umherzublicken, richten sie den Vorderkörper etwas, den Hals stark in die Höhe,

*) Ächte Lerchen giebt es eigentlich in Südamerika nicht, aber wohl einige schon etwas pieperähnliche, langschnäbelige Arten.

**) Letzteres gilt, außer dieser einen, schwerlich noch von einer zweiten; s. Nr. 6.

und heben zugleich wieder die Kopffedern; im Begriff aufzufliegen aber beugen sie vorher die Brust tief nieder, gleich als wollten sie sich platt auf den Boden drücken: wodurch der ausgebreitete Schwanz und die Flügelspitzen mehr erhoben werden. Unter keinerlei Umständen schlagen sie mit jenem, wie die Pieper und viele andere Vögel. Sie baden sich, gleich den Hühnern, im Sande oder Staube, nie im Wasser; legen sich auch, gleich ihnen, in Gefahren oft fest an den Boden, ohne aufzufliegen, um so unbemerkt zu bleiben. Zur Begattungszeit nehmen die, äußerst eifersüchtigen Männchen zum Theil häufig ganz eigene Stellungen, nicht unähnlich denen von streitenden Hähnen, gegen einander an, und vergnügen dann

fast alle durch einen herrlichen Gesang: bei welchem die meisten sich gewöhnlich unter behaglichem Flattern in Schneckenlinien in die Luft schwingen, und zum Theile stundenlang in so unabsehbarer Höhe schweben, wie kein anderer Singvogel, am Ende aber meist senkrecht, wie fallende Steine, herabstürzen. Nur manche Arten steigen selten oder gar nicht beim Singen auf.

Zur Nahrung ziehen sie den Sommer über stets Insekten, Käferchen, kleine Heuschrecken, Motten, Spinnen und verschiedene Larven vor: die sie am Boden auflesen, oder von den niedrigsten Pflanzen, so weit sie ohne Sprung reichen können, abnehmen, aber nie fliegend oder springend fangen. Zu anderen Zeiten genießen sie Getreidekörner, besonders Hafer, Weizen, auch Heidekorn, Hirsengras=, Wegebreit= und noch unzählige andere Saamen; doch außer denen der Mohnarten nur sehr ungern ölige. Keine von allen werden geschält, und nur die größeren, wie Hafer, durch bloßes Aufstoßen auf den Boden ausgespelzt, alle übrigen dagegen unenthülset verschluckt. Im Frühjahre fressen sie auch die Spizzen des jungen Getreides, sammt anderen zarten grünen Blättern; und Sand zur Verdauung.

In seichten, oft von ihnen selbst gescharrten Vertiefungen auf freiem Felde, hinter Erdschollen, in Viehtritten und dergl., übrigens auf nackten Äckern, im Getreide, Grase und Heidekraute, tragen sie ein ziemlich unordentliches Genist von wenigen dürren Grasblättern nebst feinen Halmen zusammen. Sie bringen alljährlich wenigstens zwei Mal, jedes Mal eine mäßige Anzahl, Junge aus.

In ihrer Nahrungs= und Nistweise, so wie in mehreren Zügen ihrer Sitten, läßt sich eine nicht unbedeutende Beziehung zu den Hühnern finden: die bei den Lerchen allein unter den sämmtlichen, ächten Singvögeln mit einiger Entschiedenheit hervortritt; die zugleich durch ihren kleineren, runden Kopf, die erhabnere Stirn und den ausgezeichnet muskulösen Magen deutlich wird, und so die Lerchen als den leisen Anfang einer Übergangsbildung von den Singvögeln zu den hühnerartigen erscheinen läßt: unter welchen die Gattung der Flug= oder Steppenhühner den nächsten Vergleich liefert.

Durch ihre Nahrung aus dem Pflanzenreiche werden sie nicht schädlich, durch die aus dem Thierreiche und durch ihr vortreffliches Fleisch nützlich.

a) Dünnschnäblige Lerchen.

Alaudae *tenuirostres* **mh.**

Der Schnabel dünn, schwach; in der Mitte entweder gar nicht, oder doch kaum höher, als breit; gerade, oder ein wenig gebogen; sonst ziemlich verschieden.

Der Aufenthalt der verschiedenen Arten ist ebenfalls ziemlich verschieden; ihre Heimath mehr unter nördlichen Klimaten, als bei den folgenden. Nahrungsweise und die Art, zu fressen, sind ächt lerchenmäßig.

Von den hierher gehörigen Arten unterscheidet sich der Schnabel der Heidelerche im Hauptsächlichsten kaum von dem Schnabel der Pieper, besonders des Baumpiepers; sie nähert sich ihm zugleich in der Nahrungsweise und dem Aufenthalte etwas. Der Schnabel der Haubenlerche erinnert durch seine gestreckte Form an ein Paar langschnäblige Arten in den Sandwüsten und Karroo-Ebenen Afrikas. Derjenige der Alpenlerche stimmt schon ohne Vergleich sehr, und von allen den unsrigen am meisten, mit dem Schnabel einiger Hühner der Wüsten (Flughühner) überein. Die Feldlerche schließt sich mit dem ihrigen ganz leise, die Isabelllerche schon bestimmt, an die zweite Familie, die dickschnäbeligen Lerchen, an.

1. Die Alpen-Lerche.

Alauda alpestris L. S.

Berg-, gelbkehlige, Schnee-, Ufer-Lerche. = A. flava Gm. — A. nivalis P. — A. cornuta Wils. — ?A. nivalis Lcht.

Einige merklich längere, schmale Federn an den Seiten des Kopfes, die hinter den Augen wie ein Paar Hörnchen in die Höhe gesträubt, jedoch auch glatt angelegt werden können, ein (im Herbste nicht sehr auffallender) Querstreif hinter der Stirn, so wie ein anderer über die Wangen, ferner die Zügel und ein halsbandartiger Gurgelfleck sind schwarz; Stirn, Wangen und Kehle schwefelgelb, erstere meist trüber; Unterleib trüb weiß. Oberleib hell graubraun, mit ziemlich matten, dunkleren Flecken; die zum größten Theile in schmales Weiß auslaufenden Deck- und die nicht langen hinteren Schwungfedern sammt den Schwanzdeckfedern mit rosenfarbig angeflogenen Rändern. Schnabel, Füße und Schwanz schwärzlich; letzterer, wie die Schwingen, braun gesäumt. Männchen: Mit starkem, rosenröthlichem oder weinfarbigem Anfluge und Federgrunde auf Schultern und Bürzel. Im Sommer, nach erfolgtem Abreiben der trüben Federränder, sind Hinterkopf, Hinterhals, Schultern und Seiten der Oberbrust rostrosenfarbig. Weibchen: Minder hübsch, mit schmälerer schwarzer Zeichnung und kürzeren Federhörnchen. Junge im Herbste: Oben stark ins Blaßrostfarbene übergehend; unten bloß mit einem schwarzen Halbmonde an der Gurgel; dem Weibchen noch nachstehend an Schönheit. L. 7½-8″.

Diese Lerche, die schönste unter den einheimischen, lebt häufigst im westlichsten Nordamerika, noch tief im arctischen Kreise, brütet erst oberhalb der Hudsonsbai, und spricht von dort her auf ihren winterlichen Reisen durch Canada hindurch nicht bloß einzeln noch in Virginien und Süd-Carolina, sondern auch häufig in Georgien, Alabama und den übrigen südlichen Freistaaten ein, geht dort also viel tiefer südwärts, als bei uns; ja, sie kommt sogar auch auf den mit Schnee bedeckten, über großen Hochebenen gelegenen, ungemein hohen Bergen

Mexico's im Sommer vor, von wo sie zum Winter tiefer ins Land hinabsteigt. [51a]) Noch häufiger vielleicht ist sie in ganz Nordasien, wo manche Landstriche sie in großer Anzahl besitzen. Von hier aus wandert sie schaarenweise dem südöstlichen Rußland zu, und besucht dann regelmäßig Ungarn, auch fast alljährlich in kleinen Gesellschaften Schlesien. *) Äußerst selten, und nur zu einigen Stücken oder paarweise, kömmt sie in rauhen Wintern oder bei stürmischem Schneewetter im November in das übrige, mittlere und südliche Deutschland; in ganz außerordentlichen Fällen nach England und der Schweiz; in Sibirien auch unter tiefere Breiten. Hier ist es, wo sie dann allenthalben sich auf Stoppeln, Landstraßen, trockenen Flächen, kiesigen Flußufern, Bänken und auf den vom Schneee frei gewordenen Sandhügeln wohl unter Goldammern, Haubenlerchen und Sperlinge mischt, auch nahe zu Dörfern und an Viehhaltungen herankömmt, wie besonders auf den tatarischen Steppen. In ihrem eigentlichen Vaterlande, wohin sie von uns im Februar oder März zurückeilt, bewohnt sie ausschließlich entweder die kahlen Rücken sehr hoher Bergzüge, wie des nördlicheren Urals und anderer Alpenketten Sibiriens; oder, und zwar in weit größerer Menge, die nackten Einöden des äußersten Nordens. [51b]) Sie soll auf dem Zuge gern den Seeküsten folgen, in Amerika

gern mit dem Lerchen-, in Asien mit dem Schneespornammer vereint wandern, sich im Ganzen der Feldlerche ähnlich betragen, und immer nur niedrig über den Boden hinstreichen. Man findet sie stets in Familien, oder kleine Trupps unter der Anführung älterer Vögel vereinigt, und mit größter Ängstlichkeit bemüht, sich eng vereint und unzertrennlich an einander zu halten. Dieser ihr Trieb zur Geselligkeit mit ihres Gleichen ist so außerordentlich, daß einzeln eingesperrte sich aus bloßer Sehnsucht nach ihnen nicht zu erhalten scheinen und diese Tag und Nacht durch ein fortwährendes

Locken zieh, zieh, zibiet, zibiet zu erkennen geben. Sie sollen nur auf der Erde, nicht in die Luft steigend, und nicht so stark wie die Feldlerchen, auch nur in kurzen Absätzen singen, und im Freien gleichfalls oft ihre ähnliche, pfeifende oder piepende Stimme von sich geben: zumal häufig während des Fluges, oder beim Auffliegen selbst, wenn Gefahr zu drohen scheint, — ohne Zweifel, um die Gesellschaft zusammenzuhalten.

Ihr Nest aus trockenem Grase in einem seichten Erdgrübchen, für die 6 bräunlichen, dunkler gepunkteten Eier, soll mit Federn (?) ausgepolstert sein.

2. Die Hauben-Lerche.

Alauda cristata L. S.

Kupp-, Schopf-, (Heide-!), Koth-, Wege-Lerche. = A. galerita P. — A. undata Gm. — A. senegalensis Gm.? — A. nemorosa Gm.?, Dmnt. — A. cristatella Vt.

Auf dem Kopfe eine stets sichtbare, spitze, am Ende schwärzliche Haube;

---

51 a) Die auf den mexikanischen Alpen (? A. nivalis Lcht.) haben ein sehr hübsches Gelb, ein tiefes Schwarz 2c., und sind auch entweder gar nicht, oder kaum kleiner, als die zu uns wandernden vom alten Continente, (aus Asien). Doch giebt es dort wieder unter den nördlicheren im Westen der Hudsonsbai Frühlingsvögel mit eben so weißer Kehle, wie manche asiatische. Vergl. unten 51 b.

*) Ohne jedoch den Sommer über jemals auf den Sudeten zu verbleiben. Offenbare Verwechselung mit verwandten Vögeln! — Die auf dem Kaukasus und den Bergen von Talyche brütende mag wohl nicht die unserige, sondern A. bilopha (!) Temm., A. bicornis Hempr. sein.

51 b) Die südlicheren von den Gebirgen Asiens werden als klimatisch (aber auch ausdrücklich nur als klimatisch-) verschieden, nämlich etwas kleiner, weniger schön, mit fast weißer Stirn, Augenbraunen und Kehle und mit minder ausgebreitetem, lichterem Schwarz beschrieben. Jede Abänderung bleibt sich angeblich selbst zu verschiedenen Jahreszeiten gleich. In Daurien kommen beide zum Winter sehr häufig mit einander vor: wo dagegen die große im Sommer ebenso fehlt, wie bei uns stets die kleine weißkehlige mangelt, die doch vom Ural her nicht nur eben so gut, sondern noch eher, zu uns wandern könnte und sollte —?! Diese weißkehligen scheinen überhaupt etwas heller zu sein. Es bleibt aber gewiß, daß es auch auf der uralischen Bergkette als Sommervögel ächt gelbkehlige giebt, die zum Winter in Menge dort vorkommen.

Unterflügel matt gelbröthlich. Schnabel etwas lang, wenig kürzer, als der Kopf, graubraun, unten gelblichgrau; Füße schmutzig gelblichfleischfarbig. Leib bräunlich- asch-, oder röthlich-braungrau, mit viel dunkleren Flecken und Schäften; (in der Jugend noch mit ansehnlichen gelblichweißen, schwarz begränzten Spitzenflecken und Randwellen;) unten bleich schmutzig rostgelb, am Bauche heller, am Vorderhalse und in den Weichen mit schwärzlichbraunen, am Seitenhalse zusammenfließenden, bei Jungen verwischteren Flecken. Die Schwungfedern, deren hinterste den vorderen an Länge beinahe gleichen, sind inwendig gegen die Wurzel zu röthlich. Schwanz mit Ausnahme der beiden Mittelfedern tief schwärzlich, an den äußeren mit rostgelben Säumen; etwas kurz. L. $7\frac{1}{2}$-$8\frac{1}{3}$".

Artet aus: a) weiß; b) weiß mit isabellfarbiger Mischung; c) hell isabellfarben; d) (im Freien) mit höchst verkrüppelten, vorn seitwärts gekreuzten Kinnladen.

Ihr Vaterland erstreckt sich von Nordafrika, mit Einschluß Nubiens [52]), bis an die nördlichste Gränze von Deutschland und nach Holstein; auch bis Livland und Finnland, wo sie, eben so, wie östlich über die Mitte Sibiriens hinaus bis Dauurien, nur noch selten wohnt und dann verschwindet. Niemals zeigt sie sich irgendwo jenseits des deutschen Meeres *). Sie hat eine entschiedene Vorliebe für freie, trockene und sandige, übrigens sowohl für ebene, als für hügelige, besonders mit sanften Anhöhen abwechselnde Gegenden, namentlich für solche, wo es Sandgruben und dergl. giebt. Daher kommt sie in gebirgigen Ländern selten vor, ist überhaupt selbst da, wo sie gemein ist, doch nirgends zahlreich, an manchen Stellen, nämlich an sehr fruchtbaren oder waldigen Orten, gar nicht: es müßte denn daselbst wenigstens sandige oder mit Kies überführte Wege, niedrige Ruinen rc. geben; und sie scheut, wenn nicht die Nähe von Wasser, doch jeden nassen Boden. Sie bleibt auch bei uns meist Stand-, oder wird nur im Vorwinter Strichvogel, wiewohl die nördlichsten doch kurze Wanderungen antreten mögen; hält sich stets in der Nähe des Menschen, ist daher auch im Sommer oft auf Gehöften, ja, bei tiefem Schneee sogar in großen Städten. In hohes Getreide begiebt sie sich gar nicht, eben so wenig ans Wasser, aber gern in Gemüsegärten, in die Furchen zwischen Kohlbeeten; fliegt nie auf Bäume, hingegen desto mehr auf Lehm- oder Steinwände, auf Stangen oder bretterne Zäune, Pfähle und Dachfirsten auf.

Ein sehr kirrer, harter, kräftiger und gegen die Strenge der Witterung gleichgültiger, gegen seine Angehörigen zärtlicher, liebreicher, und im Ganzen ungemein ruhiger Vogel: der sich außer der Begattungszeit, wo er sein stilles Wesen etwas ablegt, nur wenig bemerklich macht, nur familienweise oder einzeln erscheint, sich nie mit anderen Lerchen vereinigt, wohl aber auf Fahrstraßen, an welchen er stets wohnt, sich unter Sperlinge und Goldammern mengt, mit denen er zur Zeit des Mangels geschäftig und verträglich den Pferdedünger und Auswurf durchsucht. Fliegt langsam und flatternd, drückt sich häufig fest nieder, und steigt nachher plötzlich ganz nahe auf.

Ruft im Fortfliegen leise hoid hoid; lockt sanft quie, laut und schön didiqui, düdidriä, oder hoid hoid didiqui. Noch ein schwacher Ton klingt dumpf und etwas quäkend, tüit tüit, oder täit täit. Seinen herrlichen, lauten Gesang, welchen eine mannichfaltigere Reihe von weit flötenderen, reineren und mehr lullenden, weniger wirbelnden Tönen mit längeren Pausen weit über den Gesang der Feldlerche erhebt, läßt das Männchen überhaupt gar nicht oft, meist am frühen Morgen, aber zuweilen auch des Nachts und dann sitzend hören: im Sitzen nicht selten mit abwechselndem Ausbreiten der Flügel und drolligen Posituren oder Drehungen des Körpers. Sonst singt es mitunter auch wohl hoch in der Luft, über der Brütestelle hin und her schwankend, unter wechselndem Steigen und Fallen. Jung aufge-

---

52) Hier, wie schon im südlichen Europa, haben die Jungen ein weit blässeres, im Grunde fast isabellfarbiges Gefieder. Ob vielleicht erst dann, wenn sie bereits eine Zeit lang geflogen sind? Ein Fall, in welchem sie häufig so licht werden, daß sie beinahe wie isabellfarbige Ausartungen aussehen. — Alte erscheinen jedoch auch schon im frischen Gefieder rostgelber, als bei uns; so besonders an den Säumen der Schwingen und des Schwanzes.

*) Aber sehr wunderlich ist es doch in der That, daß Sardinien sie, wie es scheint, wirklich nicht besitzt! Es scheint ebenso wahr, daß Britannien sie nicht habe; und im Westen Deutschlands soll sie erst eben jetzt zahlreicher werden. Vielleicht geht sie einst von da allmählig bis nach England hinüber.

zogen, erlernt es mit sicherem Gedächtnisse und sehr gut mehrere künstliche Melodieen; man sagt, im recht glücklichen Falle 8-10 verschiedene Stückchen. Selbst im Freien versucht es sich mit Glück in mancherlei Nachahmungen. Ein Gezänk wird, sonderbar genug, immer mit Singen begleitet; dieß bleibt aber freilich stets nur unvollkommen und sehr unvollständig, eben so, wie die Versuche der jungen Männchen im Herbste. Auch manche Weibchen sollen etwas singen.

Nest in Gemüsestücken der Gärten, auf leeren Feldern, zuweilen auf Lehmwänden und auf den Firsten niedriger Strohdächer; mit 4-5 oder 6 Eiern, welche denen der Feldlerche ganz ähnlich sehen, nur eine klarere Zeichnung haben.

3. Die Haide-Lerche.

ALAUDA arborea L.

Baum-, Wald-, kleine Hauben-, kleinkuppige Lerche. = A. cristatella Lth. — A. nemorosa Gm.? — A. nemoralis Roux. — A. picta Herm.

Einige, mäßig große Flecke an der auswendigen Flügelecke und ein ähnlicher, dreieckiger Fleck auf der Wange sind weiß; ein dreieckiger, immer sehr kurzer Spiegelfleck auf gewöhnlich jeder der vier (zusammen 8) äußersten Federn des kurzen Schwanzes, und der Außenrand der äußersten Feder (a), so wie ein deutlicher, noch um den Hinterkopf herumlaufender Augenstreif sind weißlich oder weiß. Uebrigens ist der Vogel wie die Feldlerche gefärbt und gezeichnet. Im Herbste Alles rostfarbiger; in der Jugend mit starken hellgelblichen Spitzenflecken. Die Hinterschwingen stets von mäßiger Länge. Schnabel braunschwarz; Wurzel desselben und Füße gelblichfleischfarben. L. $6\frac{1}{2}$-$6\frac{3}{4}$''.

Anmerk. (a) Schon bei den in Deutschland brütenden findet man häufig die Ausnahme: daß auf der äußersten, blaßbraun gefärbten Schwanzfeder der Keilfleck ganz fehlt, oder nur etwas lichter angedeutet, auf der vierten nur eine kleine Spur geblieben ist. Ebenso bei den nicht deutschen. Die meisten Nestjungen gleichen beinahe denen der Feldlerche in der Zeichnung dieses Theils.

Artet aus: a) weiß; b) weißgefleckt; c) blässer als gewöhnlich, oder dunkel isabellfarben.

Die liebliche Haidelerche, ein Vogel, der mit seinem herrlichen Gesange so viele reizlose Gegenden verschönert, wohnt die warme Jahreszeit hindurch in allen Landstrichen von England bis Kamtschatka; von den rauhen Fichtenwäldern Norwegens bei Drontheim und von den traurigen Kieferhaiden mancher Provinzen Deutschlands an bis nach Italien und bis zu dem Cederhaine des Libanon: hier namentlich noch recht zahlreich. In trockenen, sandigen oder unfruchtbaren Gegenden, ganz besonders in Nadelwaldungen auf jungen Schlägen, Blößen, Anflug- und Haideplätzen mit einzelnen hohen Bäumen, wird sie ganz gewöhnlich gefunden; in Ebenen, wie an Hügeln, am meisten in den Vorbergen. Doch geht sie in Deutschland auch bis an die Gränze der Hochgebirge. Sie kommt dagegen niemals in die Auenwälder der Flüße: nicht einmal auf dem Zuge, welcher im October und November, dann wieder im März Statt findet; und besucht nur bei späten Frühlingsfrösten zuweilen Gesümpf und offene Quellen. Manche kleine Gesellschaften verlassen uns in gelinden Wintern gar nicht. Obgleich so sehr für den Wald eingenommen, daß sie auch wandernd, wo möglich, noch am Gebüsche und Holzrande hinstreicht und immer in der Nähe desselben sich zu lagern sucht, ganz baumleeren Orten aber, so wie fruchtbaren Feldern stets auszuweichen strebt; so lebt sie doch, ebenso, wie andere Lerchen, beständig auf der Erde, wo sie sehr versteckt im Heidekraute und kurzen Grase ihr Wesen treibt, daher selten an freien Stellen oder auf Wegen zum Vorscheine kommt. Bloß im Frühjahre, oder sonst zuweilen, wenn sie aufgescheucht wird, fliegt sie auf Baumgipfel: besonders das Männchen, welches am Tage oft Viertel- und des Nachts ganze Stunden singend da zubringt; die Jungen, sobald sie sich auf der Erde nicht sicher glauben, auch auf tiefere Äste.

Dem zarten, sanften Character ihres Gesanges entspricht auch das ganze Wesen dieser so angenehmen Vogelart. Sie zieht im Herbste familienweise, oder nur in

kleinen Heerden, und bei Tage; ist nicht scheu, ja manches Mal fast kirre zu nennen; und wird auf gleich mannichfaltige Art, wie die Feldlerche, gefangen.

Der Gesang wird von alten Männchen bloß während der Brutzeit, von jungen aber recht gut und fleißig schon im Herbste, vom August bis in den October, gehört. Er ist dudelnd oder lullend, auch trillernd, zusammengesetzt aus flötenden Tönen und vielen einander sehr ähnlichen Strophen: wie dli didlidlidlidl, — lilililylyly-lululu, — dadidldadidldadidldadidl, — lüllüllüllullullullul u. s. w.; wird nebstbei noch mit den, nicht minder wohlklingenden, sanften Locktönen tüttüt tüttüttüttüt, so wie mit den noch angenehmeren, stärkeren, verschiedentlich modulirten Warnungslauten dligoi dli dli oder didl didl didlgoi, dadidl dadidl gemischt. Einer der besten Vogelgesänge! ungemein sanft, empfindsam, zärtlich und schwermüthig; daher stärker, als sonst irgend ein anderer, in seiner Wirkung auf den tieferen, inneren Sinn des Menschen, unglaublich rührend und erweichend für das Gemüth: besonders, wenn die unvergleichliche Sängerinn um die feierliche Stille der Mitternacht, hoch in der Luft auf Einem Punkte schwebend, ihre anmuthigen Flötentöne wie aus den Wolken herabzuflüstern scheint! Überdieß ist sie fähig, den Gesang der Haubenlerche und einzelne Sätze der Nachtigall nachzuahmen.

Zur Nahrung vorzugsweise Insekten wählend, genießt sie weit weniger Sämereien, als die übrigen einheimischen Lerchenarten.

Ihr Nest steht auf Rodeplätzen, Waldäckern, im Heidekraute oder Moose, in Heidelbeersträuchern, im Grase, Getreide, unter Wachholderbüschen. Die 4-6 Eier haben außerordentlich wandelbare Farben: einen schmutzig bleichrothen, graulich-fleisch- oder bräunlichrosenfarbenen, gelblichweißgrauen oder grauweißlichen Grund; auf diesem eine rothbraune, violettgraue, gelbbraune und aschgraue, in Punkten, Tüpfeln, Brandflecken und kurzen Zügen hervortretende, oft marmorartige, auch noch durch einzelne schwarzbraune Strichelchen gehobene Zeichnung.

4. Die Feld-Lerche.

ALAUDA arvensis L.

Gesang-, gemeine, Himmels-Lerche. = A. agrestis St. — A. longipes St. — A. italica Gm.? — A. coelipeta P. — A. grandior P. — A. provincialis Schrk. — A. Kollyi T.?

Schwanz nicht kurz, braunschwärzlich, mit der Rückenfarbe gerandet; die äußerste Feder desselben fast ganz, die Außenfahne der zweiten oft, und der Saum der dritten ganz weiß, an jüngeren gelblichweiß. Scheitelfedern etwas verlängert; hintere Schwingen nur mäßig lang. Oberleib gelbgrau, lichtgrau und hellbraun, allenthalben mit weit dunkleren, am Halse kleineren, auf dem Rücken großen Schaftflecken; Wangen röthlicher, kaum geschmitzt. Unterleib hell graugelblich, am Kropfe dunkler, und hier mit den dichtesten graubraunen Längsflecken besetzt; der Bauch weiß. Im Herbste stehen auf dem Oberleibe rostgelbliche Spitzenränder. In der Jugend erscheinen die Federn ganz und ziemlich breit damit eingefaßt, auch daneben noch scharf schwärzlich vorgesäumt; die Unterseite dagegen ist unordentlicher und unklarer gefleckt, die Kehle gar nicht und die Halsseiten fast nicht. Der Schnabel ist stets oben am Rücken braun, übrigens, wie die Füße, heller oder dunkler braungelblichfleischfarben. (a) L. 7½-8¼".

Anmerk. (a) Diese Vögel ändern individuell ganz außerordentlich sehr in der Farbe, vorzüglich am Oberleibe; so zwar, daß die einen heller, die andern dunkler aussehen, die einen mehr ins Röthliche und Braune, die andern mehr ins Gelbliche und Graue fallen rc. Bei einigen zieht der übrige Oberleib etwas, bloß der Kopf ziemlich oder stark ins Rothbraune; sehr selten bei deutschen. An wenigen, noch seltneren, ist der Grund des Oberkörpers rein weißgrau, der des Unterleibes fast rein weiß, beide ohne alles Gelb; die Zeichnung jedoch allenthalben die ganz gewöhnliche, regelmäßige. — *) Die Größe

*) Sollte Kolly's Lerche (Alauda Kollyi T.,) bisher nur ein Mal bei Dijon im östlichen Frankreich gefangen, nicht bloß eine seltene, sehr bejahrte Altersverschiedenheit der Feldlerche sein?

ist sehr ungleich, oft wirklich örtliche Eigenheit; die Länge des Sporns ebenfalls erstaunlich verschieden. Manche haben ihn kürzer–, andere aber noch ein Mal so lang, als die Zehe. Die Füße sind angeblich mitunter um Etwas höher, und sehen zuweilen braun aus.

Artet aus: a) weiß oder weißlich; b) weißbunt; c) blaß, d. h. semmelgelb, rostgelb, hell oder dunkel isabellfarben, auch sehr hell braun; d) rothbraun; e) schwarzbraun, und endlich fast schwarz, als Zimmervogel; f) schwarz- und weißbunt, ebenso; g) mit einem Kreuzschnabel; h) mit mehr als 1″ langem Schnabel; i) mit eben so langen, entgegengesetzt gekrümmten Kiefern; k) mit Schnabelauswüchsen.

In allen Ländern Europas (Island und die nördlichen Färöer ausgenommen) vom arctischen Kreise an, wo sie nur noch einzeln erscheint, vielleicht bis um die afrikanischen Äquatorial-Gegenden [53]) hin, und in Oberasien bis nach Kamtschatka nebst den ihm benachbarten Eilanden einheimisch: ist sie an freien Orten jeder Art, auf den dürresten, wie auf den fruchtbarsten, auf bebauten, wie auf leeren Feldern zu finden, und auf Wiesen und Angern, in Brüchen, am Strande und auf allen kleinen Inselchen anzutreffen; obwohl natürlich nicht überall gleich häufig. Dafür ist sie aber hie und da auch wieder in größter Menge vorhanden, sogar noch zahlreich auf den höchsten Bergwiesen über der Region des Holzwuchses; einzeln in sehr waldigen Gegenden selbst auf kleinen Waldäckern, ja eben in solchen auch zuweilen auf den trockenen, mit lichtem, kurzem Sandweidengesträuche fast ganz bedeckten, angeschwemmten Uferstrecken der Flüße. Ein Zugvogel. Sie wandert in Deutschland vom Ende Septembers bis zum Anfange des November, bald in kleinen, bald in ansehnlichen, oft auch in großen Schaaren, die sich am Tage meist niedrig über der Erde gleichsam fortwälzen, des Nachts aber hoch durch die Lüfte streichen und dabei frohlockend ihre Stimmen hören zu lassen pflegen; zieht dann theils fort, theils wandert sie bloß durch, (wenige bleiben in gelinden Wintern hier,) und kehrt zum Ende Januars bis Anfang März zurück. Sehr viele überwintern im südlichen Europa: in Italien, auf Sardinien ꝛc., wo beider Seits wenigstens in den Ebenen nicht so viele mehr nisten. Im Herbste ziehen sie sich vorzugsweise auf Haferstoppeln, noch mehr nach Kartoffel- und Gemüsestücken, und liegen hier sehr fest, aber nicht eng bei einander.

Nach Verschiedenheit der Umstände bald zutraulich, bald scheu und flüchtig, sind oder werden sie ersteres zur Zeit des Mangels an und auf Fahrstraßen, auch bei üblem Wetter, und gewöhnlich des Morgens früh; letzteres im Frühjahre an schönen Tagen, namentlich um oder gegen Mittag, und sind dann vollends nach erfahrner Verfolgung sehr auf ihrer Hut. Unstät, immer entweder für sich oder mit ihres Gleichen beschäftigt, und dabei bald im Fluge, bald im Laufe sich weit umhertreibend. Gesellig, aber doch aus Eifersucht voll Hader und Zanklust zur Brutzeit: wo die Männchen am Boden gleich kämpfenden Hähnen und nicht minder im Fluge sich herumbalgen, dazu oft in senkrechter Richtung unter Schnabelgeklapper in die Höhe steigen, und hierbei ein wie schärrerrerrer klingendes Geschrei von sich geben, sonst jedoch ganz friedlich unter einander in der Luft herumschwärmen, aber gleichwohl auf der Erde gegen jeden Fremdling auch wieder hartnäckig ihren einmal gewählten Bezirk behaupten.

Die Lockstimme ist wie gerr, gerl; dann auch pfeifend wie tried, trieh, gier, und wie tidrieh, tidridrieh. Mit ihrem allbekannten und allbeliebten, nur an Wiederholungen allzu reichen, trillernden Gesange, den sie gleich im Januar an war-

---

Sie scheint sich nur durch weit wenigere und sehr kleine Flecken auf der Brust, durch blässere Wangen, durch einen deutlicheren Strich über dem Auge, durch einen deutlichen Kreis um dasselbe, und durch einen deutlicheren schwarzen Bartstreif am Mundwinkel von ihr zu unterscheiden. (Gerade so, wie sich z. B. bei der Kalanderlerche, der Zwerg- und Weindrossel –, und fast so, wie sich beim Grauammer, Brachpieper, Heuschreckensänger einzelne, seltene und ungewöhnlich alte Vögel vor den gewöhnlichen auszeichnen.) Uebrigens ist auch nur der zuerst angegebene Unterschied ein ziemlich merklicher, und bis heut bloß ein einziges Exemplar bekannt.

53) Sollte sie nicht auch, wenigstens wandernd, bis in die Kapkolonie hinabgehen? — Die dortige rothscheitelige Lerche (Alouette à calotte rousse, Levaillant) scheint doch wohl von unserer sogenannten rothköpfigen Feldlerche wenig oder nicht abzuweichen.

In Syrien, Nordafrika ꝛc. erhalten die Feldlerchen ein merklich blässeres Jugendkleid, und schon im südlichen Europa bei der ersten Herbstmauser einen stärkeren gelblichen, röthlich schwefelgelben, oft auch die Kehle und den Bauch ganz überziehenden Anflug.

men, sonnigen Tagen anstimmen, gelten sie allgemein für Boten des Frühlings. Sie lassen ihn meistens im Fluge, sehr fleißig, oft stundenlang ununterbrochen, und nicht selten in einer Höhe hören, wo sie das Auge nicht mehr erreicht; nur das erste Morgen- und das letzte Abendlied wird gewöhnlich sitzend, am seltensten von der Spitze eines Feldstrauches herab, gesungen. Schon beim Erscheinen des ersten Dämmerungsstrahles wirbeln sie im noch nachtähnlichen Morgendunkel hoch in der Luft; und wie von dem Girlen der ersten, die sich hören läßt, geweckt, stimmen dann hundert Kehlen alle zugleich ihr Lied an. Am lieblichsten und viel besser, als in der Nähe, klingt es dem Ohre in einiger Entfernung. In beiden Welttheilen singen die nördlichen am besten, und werden daher in Rußland theuer bezahlt; den Preis vor allen verdienen die daurischen. Jung aufgezogen, lernen die Feldlerchen auch musikalische Stückchen, und manche sollen dann sogar für mehrere zugleich ein zuverläßiges Gedächtniß haben. Schon in der Freiheit ahmen sie zuweilen fremde Töne nach, aber dann in der Regel nur einzelne Laute: so oftmals einige des Brachpiepers; jedoch auch solche von ihnen ganz unähnlichen Vögeln, z. B. von Wasserläufern, Strandpfeifern; nur manche selbst Bruchstücke fremder Gesänge, z. B. des Gartenlaubvogels. In ihren natürlichen Liedern findet eine große Mannichfaltigkeit nach den Einzelwesen Statt; obgleich sie einander doch im Ganzen auch sehr ähneln und namentlich alle von demselben Grundthema ausgehen. Sie singen bis weit in den Sommer hinein; die Weibchen gleichfalls zuweilen etwas. Die jungen Männchen thun es bereits im Herbste, aber selten, und noch seltener dann sogar im Steigen.

Das Nest ist besonders schwer zu finden, obgleich es gewöhnlich an ziemlich kahlen Flecken, oft an ganz freien, erst nachträglich bewachsenden Stellen, in einer kleinen Vertiefung im Grase, Getreide oder zwischen niedrigen Pflanzen, angebracht wird. Es enthält nach einem gelinden Winter oft schon in der Mitte des März, sicher im April, zuweilen (wenn nämlich einzelne Paare drei Bruten machen) noch im August Eier. Deren sind sehr selten 6, zuletzt oft nur 3: schmutzig weißgelb oder gelblichgrauweiß, ganz überzogen mit grauen und zerfließenden gelblich- oder dunkelbraunen Punkten, Flecken und Strichelchen, die nicht oft einen Kranz bilden.

Anmerk. Diese Vögel sind unter allen Umständen einer kaum zu berechnenden Zahl verderblicher Unfälle, theils von ungefähr, theils durch die Verfolgungen ihrer zahllosen Feinde, ausgesetzt. Trotz dem scheint ihre Menge nicht abzunehmen, oder vermindert sich wenigstens nicht sehr auffallend.

Der Feldlerchenfang, der auf sehr verschiedenartige Weise, zum Theil mit nicht geringem Aufwande von Zeit, Mühe und Kosten und durch die vereinten Kräfte Vieler, betrieben wird, (z. B. das Lerchenstreichen mit großen Schleppnetzen des Abends,) beschäftigt viele Menschen; und an manchen Orten, in großen und fruchtbaren ebenen Landstrichen, (wie in der Gegend um Leipzig und Halle rc.) macht er für Arme einen nicht unergiebigen Erwerbszweig aus. Als naturgeschichtlich merkwürdig verdienen folgende Fangmethoden herausgehoben zu werden:

Der Fang mit dem (sogenannten) Spiegel. Man versteht hierunter ein eigenthümliches Werkzeug, in welchem die Lerche keineswegs (wie der Name wohl glauben machen könnte) ihr Bild erblickt oder erblicken kann; sondern welches mittelst einer besonderen Vorrichtnng schnell in quirlender Bewegung herumgedreht wird, und nun, durch das flirrende Blinken verschiedener Glasstückchen, die in dasselbe (unter Beobachtung gewisser Regeln und Figuren) eingesetzt sind, die Aufmerksamkeit, Bewunderung und Neugier der im Fluge herankommenden oder vorbeistreichenden Lerche so in Anspruch nimmt, daß sie behende darauf los schiebt (danach sticht): wo sie alsdann durch die hierzu bereit liegenden Netze, welche mit ungewöhnlicher Sicherheit und Schnelligkeit gehandhabt werden müssen, im Fluge aus der Luft gerückt, d. h. mit den über ihr zusammenschlagenden Netzen bedeckt wird. Eine Methode, zu deren glücklichem Erfolge die Erfüllung einer großen Menge der kleinlichsten, sowohl das sonderbare Instrument selbst, wie seine Aufstellung betreffender Bedingungen und eine Menge schwer erklärlicher Maßregeln erfordert werden sollen; die auch nur bei gutem Wetter, wenn es den Lerchen an nichts von dem mangelt, was zu ihrem Wohlbefinden gehört, anwendbar ist: da dieselben zur Zeit der Noth, oder wenn die Sorge für die Jungen ihre ganze Zeit ausfüllt, den Spiegel gar nicht achten.

Man nimmt einen gezähmten Lerchen- oder Zwergfalken (Merlin) aufs Feld, und läßt ihn auf der Hand flattern. So wagen die Lerchen, wohl wissend, daß diese ihre

gefürchtetsten Feinde sie nur im Fluge zu fangen vermögen, es entweder gar nicht, von der Erde aufzufliegen; oder sie fallen, wenn sie sich gerade nicht allzu hoch in der Luft befinden, schnell herab, und drücken sich ebenfalls auf den Boden fest. In beiden Fällen werden sie nun mit einem kleinen, an einer langen, dünnen Stange befestigten Netze, dem Tiras, bedeckt. Dieß heißt Tirassiren.

Bei der ungemäßigten Eifersucht der Männchen im Frühjahre glückt es dadurch, daß man ein gefangenes mit gebundenen Flügeln und mit einem auf dem Rücken angebrachten Leimrüthchen laufen läßt, bald und sehr leicht, dasjenige, welches denselben Fleck zu seinem Standplatze gewählt hat, zu fangen: indem dieses, von seiner Leidenschaft verblendet, mit Ingrimm selbst hoch aus der Luft auf jenes herniederstößt, und so, von dem Leime gehalten, an ihm hängen bleibt. Dieß der Fang auf den Stich.

5. Die Isabell-Lerche.

Alauda testacea Gm.

Kurzzehige, Sand-Lerche, kleine Kalanderlerche. = A. arenaria Vt. — A. brachydactyla Lslr. — A. italica Gm.? — A. calandrella Bonelli. — A. lusitana Gm.? — A. pratensis Cetti? — A. pispoletta P.

Klein von Körper; der Schnabel schon ziemlich dick, wenigstens etwas höher, als bei der Feldlerche, röthlich mit schwarzer Spitze; die Zehen kurz, sammt den Fußblättern schmutzig gelblich. Am Halse jeder Seits ein schwarz- oder dunkelbrauner, aus nahe bei einander stehenden Punkten zusammengesetzter, vor dem zweiten Jahre oft wenig bemerklicher Fleck. Alles übrige bald kaum, bald viel heller, als bei der Feldlerche: im letzteren Falle der Oberleib isabell- oder licht lehmfarbig, mit kleinen dunklen Flecken; der Unterkörper weißlich, die rostgelblich überflogenen Kropfseiten mit einigen feinen bräunlichen Schmitzchen; Flügel *) und Schwanz dunkel braun, die äußerste Feder des letzteren mit einem röthlichweißen Keilflecke. Junge Nestvögel haben einen aus braunen Punkten bestehenden Fleck an den Seiten der Kehle, auf der Oberbrust etwas mehr schwärzlichbraune Flecken, und auf dem Oberleibe viel größere rostgelbliche Spitzenfleckchen, als die, sonst ähnlichen jungen Feldlerchen. L. 6″-6″ 9‴.

Artet aus: a) weißgefleckt, z. B. mit weißen Flügeln; b) mit verlängerten Kiefern.

Sie hat, wenn man das eigentliche, ferne Sibirien abrechnet, (denn an der unteren Wolga und in den kaspischen Wüsten scheint sie häufig vorzukommen,) mit der Kalanderlerche Vaterland und Aufenthalt gemein.[54] Doch hat man sie eines Theils im Süden Europas noch häufiger, als diese, andern Theils zwar öfter im südwestlichen Deutschland, aber noch nicht so weit im nordöstlichen wahrgenommen, und gefunden: daß gleichwohl manche Familien bereits in der Provençe überwintern; so wie, daß sie die Nähe des Meerstrandes liebt.

Auch in den Sitten stimmt sie mit der Kalander- und der Feldlerche überein, unter deren Gesellschaft sie sich zuweilen begiebt; und fliegt nicht ungewöhnlich in sehr zahlreichen Truppen, selbst im Frühjahre.

Sie singt ebenfalls schöner, als die Feldlerche, jedoch seltener und ohne so hoch in die Luft zu steigen; und lockt mit einem laut schallenden, dem der Kalanderlerche sehr ähnlichen, nur im Tone viel höheren Rufe: gli, gli, ui gli.

---

*) Die meist spitzigen, mit den vorderen fast oder ganz gleich langen hinteren Schwungfedern (aber auch nichts weiter) hat sie mit den Piepern gemein. Noch kürzere Zehen, als sie, besitzen einige fremde Arten aus Sandsteppen. Im Schnabel kömmt sie der folgenden Abtheilung am nächsten, darf aber doch immer noch nicht dahin versetzt werden.

54) Sie variirt, wahrscheinlich nach localen Umständen, gar sehr in der Größe. Manche aus Dongola gleichen fast den mittleren Stücken der Feldlerche. — Bei einzelnen dortigen und wenigen europäischen schimmern gleich nach der Mauser der Unterrücken, die Weichen und die oberen Schwanzdeckfedern, zuweilen die Brustseiten, etwas ins sanfte Rosenroth; und der Kopf sieht alsdann oft ebenso aus, nur dunkler. — Gar nicht wenige südeuropäische giebt es ferner noch, an welchen, gerade wie bei manchen Feldlerchen, vorzugsweise die Grundfarbe des Scheitels stark ins Röthlich- oder Rostbraune fällt. Selten aber erscheint er fast ungefleckt hell rostbraun.

Sie nistet ebenso, in einer Furche, zwischen einigen Erdklößen oder Feldsteinen; und legt 4-5 graulich-, gelblich-, röthlich- und olivenbraun auf Gelb- und Grauweiß, aber nur blaß und verwaschen gezeichnete, daher oft fast milchkaffeefarbige Eier.

b) Dickschnäblige Lerchen.

Alaudae *fringillares* mh.

Schnabel von einer für Lerchen mehr als gewöhnlichen, oft recht bedeutenden Dicke und Höhe, seitlich stark zusammengedrückt; daher ziemlich schmal, meistens in der Mitte doppelt so hoch, wie breit, und merkbar hart.

Sie scheinen fast ausschließlich nur trocknen Gegenden und Wüsten anzugehören, wohnen zugleich mehr unter südlicheren Breiten;

und genießen wahrscheinlich meist größere, härtere Körner, als die übrigen, mögen dieselben auch vielleicht enthülsen, oder sie auf andere Weise mit ihren kraftvollen Kiefern zerkleinern. — ? —

Manche, besonders unter den fremden, haben im Schnabel einige Ähnlichkeit mit gewissen Finken, oder mit den Ammern; weßhalb sie denn auch nicht mit Unrecht als erste Annäherungsform an dieselben betrachtet werden, obwohl diese Übereinstimmung ohne sonstigen Einfluß auf ihre Lebensart ist: als welche völlig lerchenartig bleibt.

6. Die Kalander-Lerche.

Alauda calandra L. S. (1.)

Kalander-, Ring-, große Lerche. = A. calandra Swains. & Richardson? — A. bimaculata Ménétr. — Fringilla lapponica Endler.

In der Farbe der Feldlerche jederzeit und ganz ähnlich, nur etwas undeutlicher gefleckt; aber bedeutend größer am Leibe, nur mit kürzerem Schwanze, jedoch mit äußerst langen Deckfedern desselben, und mit etwas längeren Flügeln, doch kürzeren Hinterschwingen; auch mit sehr dickem, hohem, sehr zusammengedrücktem, unten gelbfleischfarbigem, oben braunem Schnabel; endlich mit einem schwarzen Flecke an jeder Seite des Halses, der bei jungen Vögeln kleiner und bloß dunkel braun erscheint; stets mit wenigeren, auch kleineren Flecken auf der Brust. (a) Die Füße trüb gelblichfleischfarben. L. 8-8½″.

Anmerk. (a) Bei der sonstigen gänzlichen Übereinstimmung und der vollkommenen Mittelstufen wegen ist es bloß als Folge einer, freilich bedeutenden, aber rein zufälligen, oder höchstens durch recht hohes Alter begünstigten und zum Theile klimatischen Variabilität zu betrachten: wenn der Schwanz, — statt mit weißer (im Herbste rostweißlicher) Außen- und weiß gerandeter zweiten Feder, und mit einem nicht sonderlich breiten Endrande an der dritten, auch wohl noch an der vierten, — zuweilen mit einem bloßen, großen, nach innen zu abnehmenden, seltener an allen fast gleich großen Endflecke an den fünf ersten Federn (d. h. an allen, die beiden mittelsten ausgenommen) vorkömmt. — Zugleich zeichnen sich manche durch einen breiten, an den Nasenlöchern schon breit beginnenden, weißen Augenstreif, durch ganz weiße Kehle, dergleichen Halsseiten, einen kleinen oder größeren dergl. Wangenfleck und weiße Augenkreise aus; wo dann auch wohl die Halsflecke sich vorn vereinigen, die braunen Schaftflecke der Brust aber sich beinahe verlieren. — Nicht immer, obwohl ziemlich oft, bestehen indeß alle diese Abweichungen neben einander oder in gleicher Ausbildung.

Artet aus: a) sehr viel heller, isabellfarben; b) dunkelbraun, schwarz und weiß gefleckt.

Sie bewohnt zahlreich die großen, dürren und dabei ebenen Felder, weniger gern die fruchtbaren Landstriche und Wiesen des ganzen südlichen Europas und die Steppen des nächsten wärmeren Asiens, z. B. am Don, an der unteren Wolga und der Achtuba, bis weit jenseits des Uralstroms, die taurische Halbinsel, auch noch Arabien sammt dem ganzen nördlichen Afrika.*) In Oberitalien und dem mittleren Frankreich wird sie bereits einzelner, obgleich sie da immer noch sehr gewöhnlich bleibt; für Süddeutschland aber, für Östreich, und noch mehr für Schlesien, gehört sie unter die großen Seltenheiten. Den Kaukasus scheint sie in recht ansehnlicher Höhe zu bewohnen.[55]) Sie wandert aus Europa großen Theils über das Mittelmeer hinüber, wiewohl schon im mittleren Italien sehr viele überwintern.

Im Betragen gleicht sie völlig der gemeinen Feldlerche: schlägt sich, wie sie, in Heerden, die oft sehr zahlreich sind, zusammen, und gesellt sich einzeln den von ihr gebildeten zu; ist auch im Käfige sehr neugierig, noch mehr, als diese.

Sie macht sich aber noch beliebter durch einen wunderbar abwechselnden, viel schöneren und weit lauteren, doch meist erborgten Gesang: wegen dessen durchdringender Stärke es, bei aller seiner Vortrefflichkeit, doch Vielen ganz unmöglich wird, sie während des recht vollen Schlagens im Zimmer zu behalten; und welchen sie im Freien bald sitzend, bald fliegend, vorzüglich beim Anbruche der Nacht übt. Wie die Feldlerche lernt sie ihn, jung aufgezogen, gleichfalls noch vervollkommnen; nimmt dann auch noch häufiger, als in der Freiheit, fremde Töne und Melodieen in solcher Menge und mit so viel Leichtigkeit an, und giebt hohe, wie tiefe, helle, wie dumpfe so herrlich und so täuschend wieder, wie kaum irgend ein anderer Vogel. So hört man die meisten bald einzelne Sätze, bald den ganzen Gesang der Feld-, Haide- und Haubenlerche, der Singdrossel, des Gartenlaubvogels, Distelzeisigs, Grün- und gemeinen Hänflings, der Rauchschwalbe 2c. vortragen, dazwischen noch den Wachtelschlag nebst den Tönen der Buchfinken, Wiesenpieper, weißen Bachstelzen, Sperlinge, Kohl- und Schwanzmeisen, des Rothkehlchens, der Ammern, der Schwarzdrossel 2c. einmischen, ja auch den Schrei von Spechten, Reihern und selbst Kröten nachahmen. Ihr eigener Lockton ähnelt dem der Haubenlerche sehr, ist aber tiefer.

Sie nistet ebenso, wie die Feldlerche, und legt 4-5, ebenfalls denen von dieser ähnliche, jedoch größere Eier, mit weniger zerfließenden, auch nicht immer so dicht stehenden graulichen und braunen oder braungelben Flecken.

7. Die Mohren-Lerche.

ALAUDA nigra Falk. (2.)

Schwarze, veränderliche, tatarische Lerche. = A. mutabilis S. G. Gm. — A. tatarica P. — A. yeltoniensis Forst. — A. tracal Voigt? — TANAGRA sibirica Sprm. — MELANOCORYPHA saxicoloides Bj.?

Schnabel sehr dick, weißlich. Füße schwarz oder schwärzlich, kurzzehig, grob aussehend, mit zugleich breiten und langen Nägeln; Hinterschwingen kürzer, als bei den übrigen Lerchen, bei alten Sommervögeln auffallend kurz, (noch durch Abreiben verkleinert.) Alt im Sommer: Ganz schwarz, nur im Anfange noch

*) Sollte sie wirklich an der Hudsonsbai vorkommen, woher man sie nun wieder (seit mehr als einem halben Jahrhunderte erst das zweite Mal) erhalten haben will? — Da ihre Verbreitung in Asien gar nicht weit ostwärts reicht, so scheint ihr Vorkommen in Nordamerika, zumal so einzeln, fast unglaublich, wenn auch nicht gerade unmöglich.

55) Durch mehr Weiß am Kopfe und Halse zeichnen sich vorzüglich oft die sibirischen aus. — Andere, seltene, südliche Individuen, darunter besonders solche von den Vor- und Mittelgebirgen des Kaukasus (A. bimaculata Ménétr.), zeigen allenthalben, vorzugsweise an Kopf und Hals, einen starken rostfarbenen Anflug: der aber vielleicht eben so wenig, wie die übrigen Abänderungen, immer für eine Folge des Klimas zu halten ist, vielmehr wenigstens zuweilen gar nicht von diesem abhängig zu sein scheint.

Kropf, Seiten und Bürzel mit weißlichen Rändern, welche sich späterhin rein abschleifen, und die Schwanzfedern mit graugelblichen Spitzen. Im Herbste: Ebenso, aber besonders auf dem Rücken und Scheitel, weniger am Bauche und After, mit breiten braungelblichweißen Rändern. Jüngere, im ersten Herbste: Oben eigentlich dunkel braun, aber mit äußerst breiten, fast ganz deckenden, schmutzig bräunlich-, gelblich- und graulichweißen Rändern, die auf den braunen Flügeln und dem Schwanze einen schwärzlichen Vorsaum haben, am Kropfe ins Schwefelgelbe spielen. Brust und Seiten weiß, gelbbräunlich überlaufen, mit meist doppelten, punktähnlichen Schaftflecken; Bauch, After und Saum der äußersten Ruderfeder weiß. Füße schwärzlichbleifarben. L. 8½″.

Ein ganz eigenthümlicher und merkwürdiger, dem wüsten Mittelasien und südlichen europäischen Rußland angehöriger Steppenvogel, der in Deutschland auf dem Zuge nur als eine der außerordentlichsten Erscheinungen dann und wann gesehen wurde. Im Sommer lebt sie zerstreut, aber in großer Anzahl, auf den dürresten, meist ganz nackten, öden Salzebenen und Sandhügeln zwischen dem Dnieper und dem Irtisch, ganz besonders auf denen der Tatarei und um das nördliche Ende des Kaspiseees. Vom August an den ganzen Herbst über an salzigen Stellen umherschweifend, ist sie vorzüglich um den Salzsee Altan und an der übrigen Wolga gemein, auch in Georgien: hier sowohl, wie auf der Halbinsel von Taurien namentlich mitten im Winter bei vielem Schneee oft in kleinen Gesellschaften an Wegen und in der Nähe von Städten, Dörfern oder sonstigen Menschenwohnungen; jedoch schon zeitig, mit Anbruch des ersten Frühlings, wieder auf den Steppen. Sie lebt höchst wahrscheinlich auch im südlichen Afrika, nicht zwischeninne. *)

Träger, als andere Lerchen, fliegt sie langsamer, meist nur kurze Strecken und niedrig; erhebt sich beim Auffliegen mit einer ähnlichen Stimme, wie die Feldlerche; und

singt bloß im Sitzen, aber schlecht, so daß sie kaum den Namen einer Sängerin verdient. Sie lockt selten und wenig ausgezeichnet.

Ihr sehr nachlässiges Nest mit 4 bläulichen, gelblich gefleckten Eiern weiß sie in der nackten Wüste doch ungemein gut zu verbergen, und das Auffinden desselben höchst schwierig zu machen.

XII. Flüevogel.

Accentor B.

Schnabel: gerade, oder kaum ein wenig aufwärts gerichtet, nicht stark, jedoch auch nicht eben schwach, hart, mit scharfen, vorn sehr eingezogenen Schneiden, an der Spitze pfriemenförmig; oben mit einem seichten Ausschnitte, über den Nasenlöchern dicker, vor denselben etwas eingedrückt, sonst aber mit flachem Rücken, hinten breiter, als hoch.

Nasenlöcher: dicht an der Schnabelwurzel, frei, undurchsichtig, läng-

*) Dieß ist eben so merkwürdig und auffallend, als wahrscheinlich, sowohl an und für sich, als wegen anderer, ganz entsprechender Beispiele so unterbrochenen Vorkommens. Betrachtet man die Abbildung des kapschen Tracal aus dem Lande der großen Namaquas, Melanocorypha (!) saxicoloide (!) Bj., Alauda Tracal (Cuv.?) Voigt, bei Levaillant Nr. 191, und sieht dazu die große Aehnlichkeit, oder richtiger die vollkommene Gleichheit seines Aufenthalts, seiner Lebens- und Nistweise, so wie selbst die Gleichheit der Farbe seiner Eier mit denen der Mohrenlerche; so kann man kaum zweifeln, daß beide nur ein und dasselbe Wesen sind.

(Daß der Vogel zwischeninne noch nicht vorgefunden ist, ja vielleicht auch wirklich inmitten gar nicht vorkömmt, ist allerdings sonderbar. Es kann aber doch wohl eben billig nicht wunderbarer erscheinen, als z. B. die so zuverläßige Erfahrung: daß der Zipammer Europas entschieden in Daurien, auf Kamtschatka und Japan, aber weder im westlichen Sibirien, noch im südlich-mittleren Asien lebt; fast so der Grünhänfling; nicht viel anders der Eichelhäher und die Elster ꝛc. Ja, die rothe Höhlenente scheint diese Verbreitung unserer Mohrenlerche völlig zu theilen; die große Raubmeve lebt in den Polar- und gemäßigten Gegenden beider Erdhälften. Vergl. auch den rauchfüßigen Bussard, S. 74.)

lich, ritzenförmig, etwas gebogen; oben mit einer dicken Schwiele von horniger Haut.

Füße: mittelmäßig hoch, mäßig oder etwas stark, mit ziemlichen Ballen, und wenigstens die Hinterzehe mit einem etwas langen, jedoch stark gekrümmten Nagel.

Flügel: mittelmäßig, oder ziemlich lang.

Schwanz: nicht lang, eher etwas breit.

Es sind dieß Vögel von kräftigem Ansehen, und von derberem Baue, als die Sänger. Die Jungen sehen den, unter einander kaum verschiedenen Ältern nur im größeren Gefieder ähnlich, weichen aber in dem kleinen bedeutend oder ganz ab. Nur Sonnenschein und Abnutzung bewirken eine, nicht unbedeutende Veränderung der Farben nach der Jahreszeit.

Die Flüevögel machen eine sehr kleine, den Übergang von den körnerfressenden zu den insektenfressenden Singvögeln bildende Gattung von sehr eigenthümlichem Wesen und Treiben aus. Sie zählen in Allem nicht mehr, als 3 Arten *), die sämmtlich nächst Europa nur dem mittleren und nördlichen Asien angehören, allenthalben die Gebirge vorziehen, und solche schon in den wärmeren Theilen der gemäßigten Zone unbedingt und bis zu bedeutenden Höhen besteigen. Das wenig ausgedehnte Vaterland derselben pflegt eine ausgedehntere Längen-, als Breitenzone zu umfassen. Sie streichen oder wandern überdieß nicht weit; halten sich stets niedrig am Boden auf, niemals auch nur auf mäßig hohen Bäumen, zum Theile sogar in baumlosen Regionen, und bringen ihre meiste Zeit auf der Erde zu.

Auch fliegen sie beinahe stets ganz niedrig, und hüpfen sonderbar und in gebückter Stellung. Obwohl thätig und gewöhnlich mit dem Erwerbe ihrer Nahrung beschäftigt, sind sie doch im Ganzen keineswegs eigentlich rasch und munter: manche vielmehr oft träge, meist einsam, überhaupt von ziemlich stillem, ruhigem Wesen, meistens in sich gekehrt und ohne bemerkbare Theilnahme an dem, was um sie her vorgeht; machen sich daher gewöhnlich nur durch ihren angenehmen Gesang, welchen sie überdieß gern von einem freien Punkte aus ertönen lassen, bemerkbar. Dabei sind sie ausnehmend friedsam, verträglich, sanft und zutraulich; abgehärtet, deßhalb gegen die Winterkälte wenig oder gar nicht empfindlich.

Sie fressen zwar im Sommer meist Insekten; jedoch auch zu dieser Zeit verzehren sie neben denselben kleine, mehlige und ölige, Baum- und andere Gesäme: von welchen sie im Winter, wo nicht ausschließlich, doch vorzugsweise leben. **) Sie schälen übrigens die Saamen nicht, sondern verschlucken sie entweder ganz, was bei weitem das häufigste ist: oder beissen sie mit dem scharfschneidigen Schnabel bloß mitten

*) Die dritte bis jetzt bekannte, die Bergbraunelle, A. montanellus T., (Sylvia montanella Lth., Motacilla montanella P.,) trifft auf ihren Wanderungen vielleicht auch zuweilen unser Vaterland.

**) Deßhalb unterscheidet sich auch ihr Magen durch eine viel muskulösere Beschaffenheit von dem Magen der Sänger.

entzwei, wodurch sich denn allerdings von manchen die Schale theilweise mit ablöst. Beiderlei Art von Nahrung gehen sie hauptsächlich auf der Erde nach; und Sand suchen sie zur Verdauung, Wasser auch zum Baden.

Sie bauen aus grünem Moose und wenigen dürren Halmen ziemlich künstliche, schöne Nester, welche selten mit anderen weichen Stoffen ausgefüttert werden; legen 3 – 6 grünliche Eier, und brüten meist zwei Mal.

Zur nächsten Verwandtschaft der Flüevögel möchten, nicht bloß der Sitten wegen, sondern auch vermöge ihrer Färbung, wenigstens der Rückenzeichnung halber, vor andern die Ammern sowohl überhaupt, wie nach ihren beiden Abtheilungen insbesondere, gehören. Gleichwie diese Gattung sich nach der Lebensweise, dem Aufenthalte, der Art zu nisten und der Gestalt sehr natürlich in zwei Familien spaltet; ebenso trennt sich auch die eine Art der Flüevögel von den übrigen beiden fast gerade ebenso ab, wie die Spornammern von den Strauchammern, und tritt dadurch natürlich den Lerchen ebenfalls näher. *) Mit letzteren stimmen sie ferner alle drei ziemlich überein in dem eigenthümlichen Zuge, daß sie die Sämereien nicht enthülsen; solche Körner jedoch, die erst abgespelzt werden müßten, nehmen sie gar nicht an, und weichen hierdurch wieder von ihnen ab. Nicht minder dürfte man, allem Anscheine nach, in dem kurzen, einfachen Gesange der einen und dem längeren, mannichfaltigeren der anderen noch eine wiederholte Andeutung ihres parallelen Verhältnisses zu den Ammerfamilien finden. — Mit den Sängern (wie es früher geschah) konnte man sie bloß des dünnen Schnabels wegen, bei oberflächlicher Betrachtung ihres Äußeren und bei mangelhafter Kenntniß ihrer Lebensart, zusammenstellen: da sie mit ihnen insgesammt wohl sonst nichts Wesentlicheres, als etwa den Hang zur Ungeselligkeit, so wie den etwas ausgeschnittenen Oberschnabel, und mit einigen insbesondere nur die Färbung der Eier, gemein haben.

Für den Menschen stiften sie nur Vortheil, ohne ihm zu schaden.

a) Eigentliche Flüevögel.

Accentores *alaudarii* mh.

Die Füße stark, mit dicken Zehen, großen Ballen und ziemlich ansehnlichen, gekrümmten, stumpfen Krallen; die Flügel ziemlich lang, kraftvoll gebildet, und etwas spitz; der Schwanz etwas kurz, breitfedrig, gerade.

Die Statur ist lerchenartig. Die hierher zu ziehende Species stellt fast noch mehr einen Repräsentanten der Lerchen, als der Spornammern vor: namentlich stimmt sie in Betreff des Aufenthaltes sehr mit der Alpenlerche überein; freilich auch wieder mit dem Schneespornammer.

---

*) Eine ähnliche Auflösung der Flüevögel in zwei Familien wird demnach nicht minder richtig sein, wenn auch die viel geringere Artenzahl dieselbe nicht so nöthig macht.

1. Der Alpen-Flüevogel.

Accentor alpinus B.

Alpen-Braunelle, Alpen-Grasmücke, Stein-, Flüelerche, Flüe-, Berg-Spatz, Blümt-, Gabenvogel, Alpen-, Halsband-Stahr. = Motacilla alpina Gm. — Sturnus montanus Hblz. (St. moritanus [!] Gm., moritanicus! Ddn., Lth., & mauritanicus St.!) — St. collaris Scp. — Fringilla gularis Sprüngli.

Schwanz mit einem weißlichen und rostgelblichen, an den inneren Federn etwas abnehmenden Spitzenflecke auf jeder Feder. Unterbauch und After schmutzigweiß; über die schwarzen, mit breiten roströthlichen Rändern an den hinteren Schwungfedern und mit gelbgraulichen an den Deckfedern versehenen Flügel laufen zwei weiße Streifen. Schnabel schwärzlich, hinten großen Theils schwefelgelb; Füße dunkel und schmutzig röthlichgelb, an den Gelenken und Zehen braun überlaufen. Alt: Oben tief aschgrau, im Herbste grünlichaschgrau: allenthalben fein dunkler und auf dem etwas lichteren Rücken stark dunkelbraun gefleckt; an den größten Schwanzdeckfedern öfters mit weißlichen, dunkel begränzten Enden. Die weiße Kehle unterhalb schmal schwärzlich eingefaßt, und überall ziemlich fein in die Quere (muschel- oder nierenförmig) gefleckt; die Brust hell- oder röthlichgrau, im Herbste rostgelblichgrau, gegen den Bauch zu gewöhnlich mit verloschenen dunkelgrauen Wellenlinien; die Seiten angenehm rostfarbig, nach hinten rostbraun, allenthalben mit weißlichen, die röthlichdunkelbraunen unteren Schwanzdeckfedern mit weißen Kanten. Jung: Oben hell gelblichgrau, die Rückenflecke höchst auffallend; unten blaß graugelblich, an der kaum helleren Kehle mit kaum sichtbaren dunkleren, an der Brust gelbgrauen, an den Seiten röthlichbraungrauen Längsflecken. L. 8″.

Im ganzen südlichen und mittleren Europa, bis nach Mittelasien und auf die Berge von Persien hinein, obwohl nicht mehr in Syrien einheimisch, ist er in Deutschland bis nach Baiern herauf gemein; dagegen an seinem nördlichsten Wohnorte, auf dem Riesengebirge, nur noch in wenigen Paaren vorhanden, und selten im Süden Britanniens. Ein ächter Bewohner der Hochgebirge: die er nur durch den Schnee gedrängt verläßt und für den Winter mit niedrigeren vertauscht; von denen er sich aber doch sehr selten ins platte Land verstreicht, wenn nicht heftig tobendes Sturmwetter, mit Regen oder Schneefall verbunden, ihn gleichsam herabwirft. Sein Aufenthalt sind vorzugsweise die einsamen Bergflüen. Erst, wo der Holzwuchs enden will, oft noch hoch über demselben, bis weit gegen oder selbst in die Schneeregion der eigentlichen Alpen hinauf, wählt er seinen Sommerstand in kahlen und trockenen Gegenden: auf hohen zackigen Klippen, an großen rissigen Steinwänden, auf den scharfkantigsten Felsenriffen tiefer Abgründe, so wie um die oberen Ränder vielfach zerklüfteter und unzugänglicher Schluchten. An so öden Stätten behagt es ihm da ganz besonders: wo es in der Nähe noch entblößtes und kleines, schollenförmiges Geröll, Steinschutthaufen oder große Blöcke von herabgefallenem, zerbröckeltem, rauhem Gesteine giebt, (denn glattes paßt nicht für ihn,) wo aber hie und da zugleich kleine, mit Gras und Alpenkräutern bewachsene Plätzchen dazwischentreten, oder wo einzelne berasete Ecken und Felsensäume an den unebenen Wänden vorspringen. Auf Bäumen sitzt er natürlich während des Sommers in jenen erhabenen Regionen äußerst selten, im Winter tiefer abwärts häufiger.

Es ist dieß ein harter, kraftvoller, gegen das rauhe Alpenklima durch eine starke Federbedeckung und durch eine ungemein dicke Haut wohlgerüsteter Berg-, aber ein zärtlicher Stubenvogel. Er hat bloß so lange ein munteres Ansehen, als er seinen Fraß aufsucht. Nach erfolgter Sättigung sitzt er träge auf Steinen, oder auf den Zacken und Spitzen der Klippen und Felsenwände: oft halbe Stunden lang in aufrechter Haltung fast unbeweglich an einer Stelle, und so still, daß man ihn gewöhnlich gar nicht bemerkt; ist auch so kirre, daß er sich auf eine Entfernung von wenigen Schritten ganz furchtlos und ruhig betrachten läßt, gleich als ob er den Beobachter gar nicht wahrnähme. Oft kömmt er vor die Häuser, und läuft dann eben so harmlos zwischen den Menschen herum. Nur Junge sind weder so außerordentlich zahm,

noch so ungewöhnlich ruheliebend. Er schweift indeß auch gern abwechselnd von einem Platze zum andern, häufig auf bedeutende Strecken; ist im Fluge wieder sehr schnell und gewandt, streicht gewöhnlich niedrig, gerade und fast mit der Leichtigkeit einer Schwalbe dahin, stürzt sich oft beinahe senkrecht weit in die Tiefe hinab, fliegt, wie die Feldlerchen, gern starkem Winde entgegen, und jagt sich mit seinen Jungen, welche er dann mit angenehmer Stimme öfters ruft, gern spielend über Abgründen hin und her. Außer der Begattungszeit lebt er meist einsam oder paarweise; seltener in kleinen Schaaren von weniger, als einem Dutzend Glieder. Auch läßt er nach derselben nur selten noch seine

schöne, klar pfeifende Lockstimme truih hören: die zuweilen, kurz und gedämpft, der der Feldlerche ähnlich lautet, zuweilen auch drei bis sechs Mal wiederholt wird, wo sie dann fast wie ein Gelächter (truih truii trii) und ausnehmend wohltönend klingt. Während der rauheren Jahreszeit stößt er auch tiefere Kehltöne aus. Von seinen Lieblingssitzen oben an den steilsten Felsspitzen herab, oft auch tief zwischen schauerlichen Wänden aus dem Abgrunde herauf, vernimmt man von dem Männchen, dem vorzüglichsten Sänger der Alpen, besonders des Vormittags und schon längst vor Sonnenaufgang, ja häufig sogar in tiefster Nacht einen ganz vortrefflichen, langen, ungemein starken Gesang: der aus hellen und anmuthigen Lauten besteht, großen Theils aus den reinsten, mit denen der Haubenlerche an Schönheit wetteifernden Flötentönen sammt dem verschieden modulirten Locktone und einem tiefen, immer wiederkehrenden Töh zusammengesetzt ist, satzweise auch dem der Feldlerche zum Täuschen ähnelt, langsam vorgetragen wird, und aus den, ihn noch verstärkenden Schluchten ganz herrlich und mit verschöntem Klange wiederhallt. Im Käfige singen manche sehr stark, für das Zimmer fast allzu laut, und das ganze Jahr hindurch, selbst des Nachts und bei Kerzenscheine; viele bringen da auch das Fink fink des Buchfinken, manche Etwas von dem Schlage der Nachtigall hervor. Bei anderen soll der Gesang hier unvollkommen bleiben und dann meist bloß ein dumpferes, unklares Lied ohne hellen Schlag bilden. Hier springen sie auch gewöhnlich dabei umher.

Nahrung suchend, hüpft der Alpenflüevogel in hurtigen, aber sehr kurzen Sprüngen bald gebückt über das flache, kleine Geröll hin, bald etwas mehr aufrecht auf den rauhen Klippen und an ihren schmalsten Rändern umher, denen er bald aufwärts, bald abwärts folgt, kriecht in Löcher und Spalten hinein und verweilt oft lange darin: um so verschiedene kleine Insekten, Käferchen, Fliegen, Larven und besonders größere Spinnen zu fangen, die er oft, lang ausgestreckt, hoch von den Felsen abnimmt. Oder er läuft auf dem kurzen Rasen und zwischen den Alpenkräutern herum, um deren Saamen aufzulesen, und thut dabei stets recht geschäftig; was ihm sehr wohl ansteht. Außer Heusaamen (Blümt), den er vorzugsweise liebt, soll er noch Beeren und Graswürzelchen verzehren.

Er baut sein hübsches Nest nur zuweilen mit etwas Wolle und Haaren im Innern, gewöhnlich in Steinritzen und Löcher, unter Felsblöcke, oder in das dazwischen emporsprossende Alpenrosengebüsch 2c., zuweilen jedoch auch unter die Dachstöcke niedriger steinerner Häuser; und legt 3-5 blaß blau-, oder graugrüne Eier.

b) Braunellen.

Accentores *arbustorum* mh.

Die Füße nicht stark, mit mäßigen Ballen und Nägeln; die Flügel und der seicht ausgeschnittene Schwanz mittelmäßig.

Überhaupt ist ihre ganze Form viel mehr strauchammerartig, als spornammer- oder lerchenähnlich; ebenso die Sitten beider Arten. Sängerartig aber, oder richtiger grasmückenähnlich, erscheint die List des brütenden Vogels, mit welcher er die Aufmerksamkeit eines ihn verscheu-

chenden Feindes von dem Neste abzuleiten und auf sich selbst zu ziehen sucht: indem er langsam, wie flügellahm, niedrig am Boden hinflattert.

2. Die Hecken-Braunelle.

Accentor modularis K.

Schieferbrüstiger Flüevogel und Sänger, großer Zaunkönig. = Sylvia modularis Lth. — S. zya Scp.? — ??S. griseothorax B. — Prunella (!) modularis Vt. — Motacilla modularis L. — M. griseothorax Nau.

Schultern und Oberrücken düster rostbraun, schwarzbraun gefleckt; die Flügel äußerlich ebenfalls rostbraun, mit einem oder zwei weißlichen Streifchen; der Unterrücken und der ungefleckte Schwanz graubraun; Bauch weißlich. Alt: Kopf, Vorderhals und Brust dunkel bläulichaschgrau, fast schieferfarbig, im Herbste unten am Federrande heller, fast weißlich; der Scheitel etwas, die Leibesseiten deutlich braun gefleckt. Schnabel braunschwarz; Füße hell gelbbraun, fleischfarben schimmernd. Jung: über dem Auge ein lichter, graugelblicher Streif; Scheitel gelbgrau; Grundfarbe des Rückens gelblich rostbraun; Kropf, Oberbrust und Seiten dunkel rostgelb mit schwärzlichen Flecken. Schnabel braungrau, unten gelblich; Füße röthlichgelb. L. 6″ 3-9‴.

Artet aus: in der Jugend mit 2-3, oder noch mehreren, rostgelblichen, schmalen, queren Schwanzbinden.

Verbreitet sich über fast ganz Europa, bis in das nördliche Norwegen am Polarkreise, auch wohl noch innerhalb desselben, und auf Gebirgen bis an die untere Gränze der Heimath des Alpenflüevogels; wird jedoch außerhalb unseres Welttheils gänzlich vermißt. In ebenen Gegenden mit reinen Laubwaldungen schlägt sie nur manches Mal und wider die Regel, ja unter einem wärmeren Himmelsstriche nie, ihren ordentlichen Wohn- und Nistplatz auf. An bergigen und hügeligen Orten dagegen und im wirklichen Gebirge ist sie überall auf jungen Schlägen, in den Dickichten der jungen Tannen-, Fichten- und gemischten Wälder; auch häufig in den Knieholzwäldern, selbst in den ziemlich sumpfigen; wohnt jedoch weniger gern in jungen Ansaaten von der gemeinen Kiefer, und niemals im alten Hochwalde. Sie streicht und zieht: denn, obgleich sie schon öfters in Frankreich und regelmäßig in England, ja einzeln sogar im südlichsten Schweden überwintert; so giebt es doch nicht viele, die nicht vom October bis in den März hinein außerhalb Deutschlands leben. Während dieses Zeitraumes besucht sie niedriges Gehölz aller Art, heckenreiche Gärten, Dorngebüsch, todte Zäune, welche sie sehr liebt, und sonst ähnliche Orte, wie sie der Zaunschlüpfer gern hat, selbst in der Nähe der Gebäude; auch Gemüsebeete und Kartoffeläcker am Walde.

Sie gleicht dem Zaunschlüpfer auch sehr im Durchkriechen der Hecken niedrig am Boden. Noch häufiger indeß hüpft sie auf diesem selbst an allerhand verborgenen Orten auf so eigene Weise umher, daß ihre Bewegungsart oft ein Gemisch von Laufen und Hüpfen ist, wie beim Buchfinken. Sie trägt hierbei den Körper wagerecht, den Schwanz zuweilen etwas erhoben, sitzt selten still, dann ziemlich aufrecht; geht selten und niemals weit aufs Freie, und flüchtet sich, dort aufgejagt, gleich wieder in die Verborgenheit zurück, ist aber in der Regel ungemein zutraulich; wiewohl man sie gerade auf dem stillen, einsamen Hochgebirge meist beinahe scheu findet. Fliegt mit ziemlicher Anstrengung, daher nicht leicht ohne nöthige Veranlassung, und setzt sich nachher mit einer eigenen Schwenkung nieder. Ist aber im Käfige sehr munter.

Lockt selten, wie ti tüi tii, oder fast wie sri srii, oder sirri: zart und etwas schwirrend, dem Seidenschwanze nicht unähnlich; schreit in der Angst hell titü titü, im Fluge laut bibbibbib bibbib. Singt im Freien laut und fleißig, mit allmählig und sehr regelmäßig fallendem Tone in raschem Zeitmaaße ein kurzes, recht angenehmes, dem des Zaunschlüpfers nicht unähnliches Liedchen her, das ungefähr wie didi dehi deh, didi dehi deh, didi dehi deh, didi deh lautet. Läßt sich gern sitzend auf einer Strauchspitze, oder von dem Wipfel eines kleinen Baumes herab vernehmen, von wo sie sich oft senkrecht ins Gebüsch wirft; doch nicht selten

auch im Forthüpfen durch das Gesträuch. Gefangen läßt sie indeß (ob bloß das Weibchen?†)) ein weit längeres, oft nur entfernt ähnliches, obgleich wenig mannichfaltigeres, meist ganz leises Lied nicht selten sehr anhaltend hören; selbst während der Mauser noch.

Frißt sehr verschiedene kleine Insekten, Spinnen, Käferchen, Räupchen und andere kleine Larven, Puppen und Eier; von kleinen Sämereien vorzugsweise ölhaltige, am liebsten die von mehreren Mohn- und Grasarten, von Knöterich, Tabak, Hühnerdarm ꝛc., besonders auch Erlensaamen; jedoch keine Beeren.

Ihr Nest, meist auf jungen Fichten und Tannen, im Laubholze in Dornen- und anderen dicken Sträuchern 1½-4′ hoch stehend, ist ungemein hübsch bereitet: meist ganz aus grünem Moose zusammengefilzt, oder mit etwas untergelegten Reischen, auch wohl mit einer Ausfütterung von Haaren, Federn und Wolle, mit Moos oder Bartflechten gemengt, versehen. Sie brütet über den 4-5, selten 6, herrlich grünblauen Eiern sehr fest.

XIII. Ammer.

Emberiza L.

Schnabel: ziemlich klein und kurz, kegelförmig, hart. Der Oberkiefer ist schmal, mit einem knochigen Höcker am Gaume versehen, und paßt in den unteren: welcher höher und breiter als der obere ist (mit Ausnahme von Nr. 9), in der Mitte stark eingezogene Ränder hat, am Mundwinkel sich mit einer Ecke steil herabbiegt, und einen langen, bis über die Mitte vorwärts reichenden Kinntheil hat.

Nasenlöcher: an der Wurzel des Schnabels, rundlich.

Füße: etwas kurz, gewöhnlich mäßig stark.

Flügel: nicht eben groß bei den Gliedern der ersten, ansehnlich bei denen der zweiten Familie. **)

Schwanz: meist etwas breitfederig.

Der Scheitel fällt durch Niedrigkeit und Flachheit auf. Im Gefieder herrscht ohne doppelte Mauser ein großer Abstand zwischen dem abgeriebenen, aber reinen Sommergefieder und dem frischen Kleide im Herbste: an welchem breite trübe, oder erdfarbige, fahle Ränder die Hauptfarben verdecken und somit den Abstich von Dunkel und Hell ungemein mildern, bis er durch die Abnutzung immer mehr hervortritt. (Ausnahme Nr. 1.) Männchen und Weibchen unterscheiden sich in der Regel merklich von einander, die Jungen oft wieder eben so sehr von den Weibchen.

Sie leben, die Mehrzahl als Zugvögel, vorzugsweise auf der Nordhälfte der Erde: theils an freien Orten, theils an den Rändern der Wälder, in Hecken und Feldern.

---

†) Dieß wäre ein noch auffallenderer Zug von Aehnlichkeit mit den Strauchammern. — (Vergl. jedoch oben S. 126.)

**) Der Flügel der Ammern zeigt überhaupt, namentlich in Hinsicht auf die Form der Federn und zumal bei der zweiten Familie, recht viel Ähnliches mit dem der Lerchen; was man nicht anders als dem nahen Verhältnisse beider Gattungen angemessen finden kann. (Dagegen erscheint z. B. der Flügel der sonst verwandten Sperlinge um Vieles anders.)

Den Sommer über erhalten sie sich mehr von Insekten, z. B. von kleinen Heuschrecken, Käferchen, Kohlraupen und anderen Larven; im Herbste und Winter von mehligen Sämereien, hauptsächlichst von denen der Gräser und darunter namentlich des Getreides, am liebsten des Hirses und Hafers, ferner des Heidekorns, Knöterichs, Wegebreits, der Cichorie, der Gänsedisteln 2c.; ungern von Roggen und öligen Körnern. Sie suchen fast alle Nahrung nur auf dem Boden, und biegen bloß die kleinen Pflanzen mit dem Schnabel um, wenn sie nicht hinaufreichen können. *) Die Schalen spelzen sie mittelst des Gaumenhöckers von den Körnern ab: die, wenn sie zwischen die Kinnladen gelegt und von angemessener Größe sind, sich leicht durch ein bloßes nachdrückliches Schließen des Schnabels enthülsen. Sie baden sich im Wasser, und nehmen Sand zur Verdauung.

Ihre Nester bauen sie auf, selten ein wenig über, und nur wenige fast in die Erde. Sie füttern dieselben inwendig mit Würzelchen und Haaren (die zur ersten Abtheilung gehörigen Arten stets ohne Beimischung von Federn) ziemlich sauber aus; und legen 4–6, dunkel betüpfelte und geaderte Eier.

Alle werden des wohlschmeckenden Fleisches wegen sehr geschätzt. Neben allerhand Unkraut verzehren sie manches schädliche und lästige Kerbthier; und auf Getreidefeldern verursachen sie keinen Nachtheil, da sie erst nach der Erndte auf den Stoppeln das Ausgefallene auflesen.

a) Strauch-Ammern.

Emberizae frutetorum mh.

Der Schnabel größer, als bei den folgenden, mit (in der Regel) höherem Vorsprunge am Gaumen; die Füße schwächer, der Nagel der Hinterzehe kurz; die Flügel gleichfalls kürzer; der tief ausgeschnittene Schwanz aber ziemlich lang, seine Federn am Ende spitz, und nur bei zwei Arten (Nr. 1 und 2) die beiden äußeren Federn ohne einen großen, keilförmigen weißen Fleck vor dem Ende der Innenfahne. Die Farben entweder bunt, oder schlicht lerchenähnlich.

Es läßt sich schwerlich scharf bestimmen, ob es jenseits der Linie Strauchammern gebe **), und viel bestimmter bestreiten, als mit Grunde behaupten. Denn sie gehen allmählig in die Finken über, und treten nur hauptsächlich in dem gemäßigten Striche der nördlichen alten Welt rein in der Form und zahlreich an Arten, wie an Einzelwesen hervor: mit Ausnahme jedoch von Amerika, wo sie bestimmt fehlen †); dagegen mit besonderem

*) Ausnahmen s. bei Nr. 8 und bei Familie b.

**) Spornammern giebt es dort entschieden nicht.

†) Wie genau correspondirt also die Ausdehnung dieser Gattung mit der Verbreitung der Lerchen! — Selbst Nordamerika scheint auch nicht Einen wahren Strauchammer zu besitzen: indem nur ammerähnliche Finken in gleich reicher Zahl dort sie und die Sperlinge des alten Festlandes ersetzen.

Vorzuge für Sibirien, welches nicht bloß mit Europa die meisten, sondern darunter auch viele ausschließlich besitzt. Die wenigsten Arten haben eine weite, die meisten eine nur mäßige, manche eine noch geringere, und mindestens Eine derselben eine merkwürdig unterbrochene Verbreitung; wenige zeigen eine entschiedene, keine wohl eine ausschließliche Neigung zum Besteigen von Höhen, namentlich bedeutenderer Berge. Sie wählen mehr den Saum von Gehölzen, kleine Wälder, Gärten und Wiesen, überhaupt buschreiche Orte, kaum eine Art jemals einen ganz baum- und strauchlosen Bezirk zum Aufenthalte, Bäume oder Sträucher meist zu Ruheplätzen.

Hier sitzend, zucken sie oft, und wenn sie ihre Stimme von sich geben, fast immer mit dem Schwanze: welchen sie sonst in diesem, bei ihnen mit einer ziemlich aufrechten Stellung verbundenen Zustande tief hängen lassen. Nächst einem etwas schwerledigen Fluge haben sie auch einen meist etwas unbehülflichen und nicht schnellen, hüpfenden, selten durch einzelne Schritte unterbrochenen, fast edelfinkenartigen Gang, und springen nicht viel in den Zweigen. Als gesellige Wesen vereinigen sich manche Arten nicht selten mit anderen. Sie besitzen offenbar weit geringere Geisteskräfte, als sehr viele andere Vögel; unter welchen

sie als Sänger in der Regel eine gewisse Sonderbarkeit des äußerst einfachen, kurzen, traurigen Gesanges ohne Abwechselung und wahre Melodie kenntlich macht, während dessen sie das Gefieder des Scheitels emporheben. Eigen zwar, doch nicht ohne Beispiel auch bei anderen Gattungen, ist dieß: daß bei manchen Arten von ihnen die Weibchen ebenfalls singen; weit sonderbarer aber, ja als fast einzig in seiner Art, erscheint wohl der Umstand: daß diese alsdann einen ganz anderen, völlig verschiedenen, längeren und mannichfaltigen, meist zwitschernden, obwohl nur leisen Gesang haben, der bloß lauter zu sein brauchte, um den Gesang der Männchen bei weitem zu übertreffen.

Die mehrsten befreien mit mehr Leichtigkeit auch stärkere Körner von den Schalen, als die folgenden;

und alle bauen sie ihre Nester nie in wirkliche Löcher, sondern stets auf, oder etwas über die Erde. Sie hecken auch meistens, wo nicht immer, zwei Mal jährlich.

1. Der Grau-Ammer.

Emberiza miliaria L. S.

Lerchen-, Gersten-Ammer, Gerstling, Ortolan, Strumpfwirker. = E. calandra L. & L. X.

Die Schwanzfedern ohne weißen Fleck. (a) Der ganze Oberleib mäusegrau, bald mehr ins Reingraue, bald ins Rostgelbgrauliche, bald ins Olivenfarbige ziehend, stets aber mit dunklen Schaftflecken (lerchenfarbig); Flügel und Schwanz schwarzbraun; mäusegrau gesäumt. Unterleib schmutzig- oder rostgelblichweiß, mit ansehnlichen dreieckigen schwarzbraunen Flecken an der Brust, kleineren an der Kehle, und dergl. schmalen Schaftstrichen neben dem Bauche; zuweilen (höchst wahrscheinlich im recht hohen Alter) allenthalben fast ohne dieselben. Schnabel hellgelb mit schwarzer Spitze; Füße gelblichfleischfarben. Männchen und Weibchen nicht zu unterscheiden. Junge: Durchgehends weit dunkler im Grunde,

und mit größerer Zeichnung, oben mit rostgelblichen Kanten, die auch den alten Vögeln im Herbste zukommen. L. 8-8¾".

Anmerk. (a) Obgleich nie ein weißer Spiegelfleck auf einer der Schwanzfedern vorhanden ist, so erscheinen doch die erste und zweite gar nicht selten mit einer hellbraunen Spur desselben versehen.

Artet aus: a) weiß; b) weißgefleckt; c) braun-gelblich, blaß gefleckt.

Er verbreitet sich über ganz Europa vom südlichen Schweden und Finnland abwärts, und kommt der Regel nach in den mittäglichen Theilen zahlreicher, z. B. sehr häufig auf der italienischen Halbinsel und auf Sardinien vor [56]): aber nicht minder in Unzahl auf den Ebenen von Schonen, und doch gleichwohl gar nicht auf den gleich fruchtbaren gothländischen und denen anderer benachbarter Provinzen. Von den deutschen scheint nur ein Theil im November und März zu wandern. Ein anderer Theil streicht den Winter über, wie die Goldammern, oder mit ihnen und den Sperlingen, unbestimmt herum, und kömmt bei recht argem Schneewetter auch in die Dörfer, — ohne fortzuziehen: wie denn bereits selbst in Schonen wenigstens sehr viele, ja vielleicht sogar alle ohne Ausnahme Jahr aus, Jahr ein verbleiben. Gegen den Winter zeigt er sich einzeln noch in Syrien. Es behagen ihm fast nur Ebenen: als große freie Wiesenstrecken, fruchtbare Felder, und sogar sumpfige Orte oder Brüche, daher er Marschland in Menge bewohnt; dann zunächst auch sandige, von Landwegen mit Baumreihen durchschnittene Gegenden, nur müssen sie weite Flächen bilden. Berge hingegen sehen ihn nie; deßhalb lebt er selten in den feuchten Thälern der Gebirgsländer, z. B. der Schweiz, und anderswo in kleinen Thälern zwischen Sandhügeln auch nicht oft. Wälder vollends verschmäht er durchaus, und selbst bloßes Gebüsch ist ihm weniger nothwendig, als anderen Strauchammern. Am Sommerstande, den er sehr früh einnimmt, genügen ihm einige Weiden- und andere Bäume oder Sträucher, auf welchen er gewöhnlich niedrig und frei, äußerst selten auf einem recht hohen Gipfel sitzt; in Winterraps-Feldern, die er sehr liebt, entbehrt er sie mitunter sogar völlig. Überhaupt macht er sich viel auf dem Boden und mehr im Freien, im kurzen Grase oder in junger Saat, als im hohen Getreide, im Rohre oder langen Grase zu schaffen; und er läuft nicht allein ganz besonders viel auf der Erde herum, sondern schläft auch, gleich einer Lerche, auf derselben, hinter Feldrainen oder Erdschollen, am liebsten in den Stoppeln der Rohrwiesen.

Ein starker, kräftiger, harter, gegen Kälte gleichgültiger, und etwas schwerfälliger Vogel: namentlich im Hüpfen, wobei er ein wenig mit dem Schwanze zuckt; gewöhnlich ruhig, und darum meist wenig bemerkbar, aber zur Strichzeit in Gesellschaft sehr unruhig und rasch im Fluge: dann oft mit seines Gleichen und mit Goldammern im Streite liegend. *) Letzteres thun besonders, gleich den Lerchenmännchen, die männlichen Grauammern zur Begattungszeit, wo sie auch alle ganz eigen, nämlich mit hängenden Füßen, wie die Würger, mit oft sehr hoch und ziemlich geschwind bewegten Flügeln, dabei aber gern nur langsam hinstreichend, und doch auch viel ohne Noth fliegen. †)

Er lockt fliegend am öftesten, gleich dem Kirschkernbeisser, zicks oder knips: was von vielen zugleich beim Erheben von der Erde knitternd und wie ein Geklapper mit dem Schnabel klingt. Warnend ruft er sieh; zur Fortpflanzungs-

56) Einzelne Junge aus jenen Ländern zeichnen sich vor den hiesigen durch einen viel rötheren, an Stirn und Wangen besonders auffallenden Anflug aus. (Vergl. Feld-, Isabell- und Kalander-Lerche.) Alte müssen, wenn überhaupt, doch wohl nur selten, und dann nicht so merklich, von den unserigen abweichen.

*) In um so besserem und merkwürdigem Vernehmen scheint er im Süden mit dem Binsen-Rohrsänger (Sylvia schoenicola Bonap., S. cisticola ( ) Temm) zu stehen: der sich ihm, wo es angeht, so gern zugesellt, daß ihn die italienischen Vogelsteller deßhalb „den Strumpfwirkerslakeien" nennen.

†) Unter den eigentlichen oder Strauchammern schließt der gegenwärtige sich, wegen seiner Lebensart, am engsten an die Lerchen an; jedoch allerdings nicht so sehr, wie die Spornammern. In der Färbung endlich, so wie in der Gleichheit beider Geschlechter, stimmt er wirklich ganz mit ihnen überein: weit mehr, als die übrigen Arten beider Familien zusammengenommen. Dagegen kennt man wieder unter diesen allen noch keine einzige, deren Schnabel so stark ausgebildet und so characteristisch das besondere Gepräge des Ammerschnabels besäße, wie gerade der seinige.

zeit auch sanfter tick, und zwir, um seinen Jungen zu locken, welche zirpend schreien. In der Nähe des Nestes läßt das Männchen oft bis Mitte Augusts von niederen Baumspitzen, Pfählen, Grenz= oder Straßensteinen herab einen wenig lauten, sehr heiseren, sonderbaren, klirrenden Gesang vernehmen: welcher dem Tone eines Strumpfwirkerstuhls ähnelt und sich durch die Worte zick zick zick zick terillillillill ziemlich treu wiedergeben läßt; obgleich er doch auch wieder so eigenthümlich klingt, daß man in den letzten Tönen eben so wohl ein R, wie das L hört. Er bläht dabei sein Gefieder auf, und nimmt nachher mit zitterndem Fluge eine andere Stelle ein. Noch unvollkommen und mehr zwitschernd, aber meist in kleinen Gesellschaften und dann unaufhörlich, singen junge Vögel im Herbste, indem sie hierzu auf den Spitzen der Weidenbäume sehr still sitzen. Selbst im Winter bei der strengsten Kälte lassen sich viele, und zwar schon mit lauter Stimme, singend vernehmen.

Seine Nester sind bedeutend größer, als die des Goldammers, werden auch aus gröberen Stoffen gemacht und zugleich nachlässiger gebaut. Er legt sie auf dem Boden in Gras= und Pflanzenbüschen, selten im Weidengesträuche etwas (bis 1′) erhöht an; und dahinein 4-6, ungewöhnlich abändernde, rothgraulichweiße, bleichgraue oder schmutzig fleischfarbene, veilchengrau, dunkel= und rothbraun bepunktete, gewölkte, in kurzen stärkeren Zügen gestreifte, auch mit Brandflecken gezierte Eier.

2. Der Kappen=Ammer.

Emberiza melanocephala Scp.

Schwarzköpfiger Ammer, Ortolanenkönig. = E. militaris Hsflq. — E. granativora Ménétr. — Fringilla canora Hmpr. — Fr. illyrica Lcht. — Fr. (Spiza) melanocephala Bonap. — Tanagra melanictera Güldst. — Xanthornus caucasicus P. — Passerina (!) melanocephala Vt.

Die Schwanzfedern sind ohne weißen Keilfleck (a); die Deckfedern unter dem Schwanze, wie die unter den Flügeln, hellgelb; Flügel und Schwanz dunkelbraun, allenthalben mit Bräunlichweiß oder Hellbraun gesäumt. Schnabel licht bläulich, im Winter mehr graulichfleischfarben; Füße dunkel gelblichfleischfarbig. Männchen: mit schwarzem Oberkopfe bis zum Genicke; unten prächtig gelb; auf dem Rücken rostroth; auf dem Bürzel schöner rostroth, oft hochgelb gemischt. Jüngere sammt den alten im Herbste weniger hoch= und nicht reingefärbt, mit helleren, schmutzigen Federrändern an allen Theilen. Weibchen: ohne Kappe; an den Zügeln graubraun; oberhalb röthlichgrau, mit lichteren Federsäumen und dunklen Schaftstrichen; unterhalb blaßgelb, an der Kehle weißlich. Junge: obere Schwanzdecken gelb; Kehle weiß; Brust und Bauch bloß hell isabell= oder nankinfarbig angeflogen. L. 8″-8″ 3‴.

Anmerk. (a) Auf der ersten Schwanzfeder zeigt sich indeß der, bei anderen Arten gewöhnliche Keilfleck wenigstens häufig lichtbraun und verwaschen angedeutet. (Sollte er sich aber jemals, wie allerdings schon behauptet worden, — klar, groß, rein weiß und an beiden Seitenfederpaaren vorfinden???)

Nur südlichere Länder, nämlich die Gegenden am Kaukasus bis auf dessen höhere Vorberge, Georgien, die Levante, wo er in Menge vorhanden ist, Griechenland und Dalmatien, sammt den übrigen diesseitigen Küsten und Inseln des adriatischen Meeres, sind das Vaterland des schönsten unserer Ammern. Von dort kommt er oft schon einzeln als Zugvogel nach Oberitalien und den angrenzenden Theilen von Frankreich, wenn auch nicht überall hin; nur selten nach Östreich, bis nahe bei Wien. Er lebt verborgen im Gesträuche und auf niedrigen Bäumen der Ebenen, Hügelstriche und Vorgebirge; bloß das Männchen erscheint zur Begattungszeit häufig auf den Spitzen der Sträucher, oder der Mandel= und Feigenbäume

sitzend und singend. Er hält sich daselbst aufrechter, und bewegt sich stets leichter und gefälliger, als der Goldammer. †) Sonst ist er etwas scheu und wild.

†) Der Kappenammer nähert sich durch einen längeren Schnabel mit weniger schmalem Oberkie=

Er lockt scharftönend zitt; warnt leise zih; und übt fleißig seinen Gesang, oft selbst des Nachts, in der Gefangenschaft auch bei Mondschein. Derselbe klingt wie dzi der äh-zi zi zih, laut und angenehm; goldammerartig, aber viel schöner und in tieferem Tone.

In Hecken des stacheligen Christdornes, dessen Saamen er sehr gern frißt, soll er am liebsten sein Nest bauen, und dasselbe theils auf, theils nahe an den Erdboden stellen. Die Eier sollen weißlich oder grünlichweiß, und graulich oder rostbraun gezeichnet, aussehen.

3. Der Gold-Ammer.

Emberiza citrinella L.

Gelb-, gemeiner Ammer, Emmerling, Gold-, Gelb-Gänschen, Grünschling. = Fringilla pinetorum Lpch.?

Grundfarbe des Unterleibes hell gelblich; Bürzel rostfarbig, oft mit schwärzlichen Längsstrichen, stets weit röther, als der Rücken; Schnabel bläulich, Füße gelblichfleischfarbig. Männchen: Kopf, Hals und untere Theile schön gelb, erstere beide hin und wieder mit Olivengrün gemischt, oder mit solchen Schaftschmitzchen, besonders an den Ohren und dem Oberhalse; Brustseiten mit großen rostfarbigen, Weichen mit schwarzbraunen Längsstreifen; Rücken rostfarbig, aber stark ins Rostgelbe und Olivengrüne spielend, mit großen schwarzen Schaftstrichen; Flügel und Schwanz schwarzbräunlich, mit Gelblich und Rostfarbe gerändert. Jüngere Männchen, im Herbste alle, haben auf das Gelbe des Kopfes viel Olivengrünlich aufgetragen. Die Weibchen zeigen dieselben Theile und die Brust zugleich auch durch schwärzliche Schaftstriche noch mehr verdüstert, so, daß der gelbe Grund fast nur nach dem Aufheben der Federn sichtbar wird; und den Unterleib auffallend blässer, den Oberkörper fahler. Die Jungen: sind oben beinahe bloß lerchengrau, weil der Grund bräunlichgelb ist, mit dichten, matt schwarzbraunen, auf dem Oberrücken sehr großen, braunschwarzen Längsflecken; unten durchaus mit trübgelbem Anfluge, die Kehle matt braun-, Brust und Seiten braunschwarz gefleckt, beide sehr dicht. L. 7″ 3-9‴.

Artet aus; a) weiß; b) rein hellgelb, wie viele Kanarienvögel; c) blässer als gewöhnlich; d) weißgefleckt; e) mit verkehrt-zurückgekrümmtem Gefieder; f) mit einem Kreuzschnabel: g) mit mehr als 1″ langem Ober- und gewöhnlichem Unterkiefer.

Bis an den Polarkreis in Scandinavien und Finnland aufwärts, erscheint der Goldammer über ganz Europa [57]) verbreitet, ist hier allenthalben einer der gemeinsten Vögel, und im westlichen Asien bis an die jenseitige Grenze der isetischen Steppe gleichfalls einheimisch: ferner noch gewöhnlich am Kaukasus und in dessen Vorbergen, doch in Mittelitalien schon mit sehr merklicher Abnahme. Er zeigt sich übrigens auch minder gewählt in seinem Aufenthalte, als die übrigen Ammern: indem er sich auf Bergen bis ungefähr zur Scheidung derselben vom Hochgebirge ebenso, wie in Thälern, und auf Höhenzügen, wie in weiten Ebenen vorfindet; jedoch so, daß er fruchtbare, oder etwas feuchte Stellen den trockenen, Wiesengründe und selbst Sumpfstrecken den Hügeln, Laubholz dem Nadelholze vorzieht, und daß er hier in keines von beiden tief hineingeht, wenn sie nicht Schläge und Blößen einschließen. Auch in Buschweidenhegern an Flußufern, wie in heckenreichen Gärten, wird er nicht vermißt; kurz, Rohrteiche, großen Hochwald, ganz freie Gegenden und die Alpenregion abgerechnet, ist er allenthalben zu Hause. Im Herbste schlagen sich oft ziemlich ansehnliche Heerden zusammen. Diese liegen nun, ohne je auszuwan-

---

fer und flacherem Gaumenhöcker schon den Finken; (vor denen er sich indeß immer noch durch den langen Kinntheil auszeichnet und kenntlich macht.) Ein Gleiches gilt in Bezug auf manche auswärtige Finken von den Farben, und dem Anscheine nach auch vom Betragen.

57) Im südlichsten Europa giebt es mitunter Weibchen, an welchen im Herbste die roströthlichen Flecke des Oberrückens und der Oberbrust viel blässer aussehen, (vergl. Rohrammer, Note 60;) — wogegen aber ein, sonst nicht vorhandener, sanft röthlicher Anflug sich allenthalben verbreitet hat.

dern, (auch die nördlichen verlassen ihre Heimath nicht,) mehren Theils auf Stoppeln, vor Allem auf abgeärndteten Haber- oder frisch mit Dünger befahrnen Feldern, und auf den Kohläckern. Ins Gebüsch und auf Bäume kehren sie jetzt fast bloß zum Ausruhen und Schlafen zurück, welches letztere immer niedrig im dichten Gesträuche geschieht; und mischen sich bei Schnee in Dörfern und Städten, vor Scheuern und Ställen mit den Haubenlerchen unter Haus- und Feldsperlinge. Auf den Feldern, wohin sie sogleich mit dem Eintritte von Thauwetter wieder zurückgehen, gesellen sich ihnen alsdann, nebst Schnee- und Grauammern, im zeitigen und kalten Frühlinge häufig noch Berg- und Buchfinken zu.

Mit allen diesen Vögeln leben sie in Eintracht; ja, sie scheinen sogar die Gesellschaft der Wachholderdrosseln zu lieben und zu suchen, und folgen ihnen zuweilen, selbst ohne einen Lockvogel ihrer Art, bis unter das Netz des Vogelstellers. *) Trotz so vielem Geselligkeitstriebe beweist sich der Goldammer neckerhaft und streitsüchtig gegen seines Gleichen, und balgt sich häufig mit ihnen, vertheidigt auch eifrig seinen Heckeplatz. Ziemlich lebhaft und beweglich im Herbste, wird er doch sehr ruhig und still während der Mauser und im Frühlinge, besonders die Weibchen. Nun ist nämlich die Zeit, wo gewöhnlich beide Geschlechter Stunden lang auf einem Flecke und häufig sehr niedrig sitzen, auch ungemein kirre thun, und wo nicht selten bloß das Männchen seine Gegenwart zu erkennen giebt durch

seinen einfachen, ziemlich ansprechenden, melancholischen Gesang, wie zyssysfyssyssyssyssiih oder zytzytzytzytzytzytzühih. Ein Lied, dessen Schlußton gewöhnlich hinauf-, von manchen auch herabgezogen, von einzelnen wechselsweise auf beiderlei Art vorgebracht wird; und mit welchem das Männchen von den ersten sonnigen Tagen des März an zu allen Tageszeiten bis gegen den Herbst fortfährt, wo sich bereits wieder das junge darin versucht. Das Weibchen zwitschert ein wenig. Sie locken heiser und scharf ziß oder zitsch, dem Grauammer ähnlich, recht im Eifer auch tiefer tschü; und hiermit antwortet sich überdieß das Männchen oft selbst den ersteren dieser Töne. Sie warnen leise und sanfter ziih, und schreien fortfliegend zitz zürrrr, schürrrr; wenn aber zwei einander beißen, so rufen sie sehr schnell und fast schickernd zitz zitz.

Oftmals nehmen die Pärchen bereits zu Ende Februars ihre Standplätze ein, und haben dann, je nachdem die Witterung ist, entweder schon im März, oder doch gewiß im April Nester. Diese stehen meist auf dem Boden, in Dornbüschen, zwischen Wurzeln und dichtem Strauchgeheck gut versteckt, im Grase, zwischen Schilf- und Rohrstengeln; selten 2′ über der Erde, am ungewöhnlichsten gar bis 4′ hoch, in den Zweigbüscheln kleiner geköpfter Bäume an Abhängen, oder oben in Zäunen. Gröbere Halme aller Art, Stengel und Ranken, mitunter etwas Moos, machen das Äußere aus, und bilden dicke Wandungen; feine Hälmchen und Pferde-, selten Kuhhaare oder Wolle, (nie aber Federn,) dienen zur Ausfütterung. Der Eier sind 4-5, feinschalig, matt schimmernd, trüb-, graulich-, gelblich- oder röthlichweiß; darauf hell-, violett- oder röthlichgrau gewölkt, gewässert und punktirt, auch noch mit eben solchen oder mit gelblichgrauen, hell- oder rothbraunen, zuweilen schwarzbraunen und theilweise sehr langen Haarzügen, Adern, Strichen und Flecken versehen, die öfters wieder verwaschen erscheinen. Drei Mal nisten scheint bei diesen Vögeln nichts Ungewöhnliches, und sie ziehen oft erst im Monat August die letzten Jungen.

4. Der Zaun-Ammer.

EMBERIZA cirlus L. S.

Grünbrüstiger Ammer, Zirl. == E. elaeothorax B. — E. badensis Sander? — E. Tunstalli Lth.? — E. chlorocephala Gm.?

Vorderhals und Untertheil des Leibes hellgelb grundirt; Bürzel schmutzig olivengrün, oder doch (auch bei Weibchen und Jungen) wenigstens

---

*) Eine wunderliche Gesellschaftslust bei der großen Verschiedenartigkeit dieser Vögel! Vergl. jedoch Grauammer S. 291, *).

viel grüner, als der Rücken. Flügel braun, hintere Schwung- und große Deckfedern rostbräunlich eingefaßt; die Schwanzfedern grünlich gesäumt. (a) Schnabel bläulich, ein ächter Ammerschnabel; Füße gelblichfleischfarben. Männchen: Kehle und feiner Zügelstreif schwarz, breite Einfassung der Wangen schwarzgrünlich; Augenstreif, breiter Wangenstreif und querer, schmaler, den Hals zur Hälfte umgebender Gurgelfleck schwefelgelb; Kropfgegend und Halsseiten angenehm olivengrün, nach der Mauser mit aschgraulichen Federenden; Oberkopf dunkler und grauer, mit schmalen grauschwarzen Schaftflecken. Brustseiten tief rostroth, meist weißlich gekantet; Bauch hellgelb, die bräunlicheren Seiten mit bräunlichen Längsflecken; Oberrücken schön dunkel rostroth, mit nicht gar starken schwarzen Schaftspitzenflecken. Jüngere Männchen: An der Brust noch mit schmalen schwärzlichen, am Bauche mit sehr feinen schwarzen Schaftschmitzen. Weibchen: Oben röthlicher, unten viel heller, als das Weibchen des Goldammers, und mit mehr dunklen, dreieckigen Flecken auf der Brust. Junge: Von den Jungen des letzteren hauptsächlich durch die grünliche Bürzelfarbe unterschieden. L. 7″ 6-9‴.

Anmerk. (a) Auf der dritten Schwanzfeder steht oft noch ein kleinerer Keilfleck, oder eine kleine Spur davon.

Dieser Ammer gehört dem mittäglichen Europa an, und zwar unter strenger Einschränkung nach Süden und Osten hin; scheint auch weit geringzähliger, als die beiden folgenden. Am häufigsten haben ihn die zunächst am Mittelmeere hinlaufenden Landstriche; so besonders Mittelitalien. In unserem Vaterlande kömmt er ziemlich gewöhnlich nur um den Bodensee, in Baiern und Baden vor; sehr einzeln geht er, in denselben Strichen wie der Zipammer, bis nach Thüringen, wo sein Wiederzug wenig früher, als der des Gartenammers, einfällt; dann angeblich auch nach Mähren. Noch weiter nördlich fehlt er ganz, außer im Süden des britischen Reiches; findet sich aber schon in Mittelitalien durchs ganze Jahr, ohne gerade Standvogel da zu sein. Übrigens trifft man ihn in Vorhölzern, Gärten, Hecken und an Zäunen, besonders der gebirgigen Gegenden; überhaupt an solchen Orten, wie sie der Goldammer wünscht. Auch er liebt zum Sitzen im Frühlinge, gleich ihm, die Spitzen der Bäume;

lebt späterhin gleichfalls verborgener, verräth eben so wenig Scheu, erscheint gleich zänkisch, und wird zu gewissen Zeiten gleich unruhig. Sein Lockton soll wie zi zi zi oder zi zi zä zirr lauten, und der kurze Gesang ganz eigenthümlich, nämlich ein bloßes heuschreckenartiges Zirpen wie rir-r-r-r — sein, aber doch ammerartig, fein und vernehmlich zugleich klingen.

Eines seiner liebsten Nahrungsmittel sollen die Beeren des blauen (bittersüßen) Nachtschattens ausmachen.

Seine Art, in Hecken und Gesträuche zu nisten, soll eine goldammerähnliche, jedoch das Nest beinahe immer ein wenig über dem Boden erhaben, und seine 4-5 Eier sollen kleiner, als die des Goldammers, sonst oft gleich gefärbt sein; am häufigsten aber perl-, bläulich- oder grünlichweiß, mit tief roth- und dunkel- oder schwarzbrauner Zeichnung in ziemlicher Menge, auch noch mit allerlei Schnörkeleien.

5. Der Garten-Ammer.

Emberiza hortulana L.

Fettammer, wahrer Ortolan, grauköpfiger, rothbärtiger Ammer. = E. hortulanus P. — E. maelbyensis Sprm. — E. Tunstalli Lth.? — E. chlorocephala Gm.? — E. caesia Mus. Frncf. — ?E rufibarba Lcht. — E. cia var. Roux.

Flügel und Schwanz schwarzbraun, hintere Schwingen und Federn längs des Oberarmes mit breiten rostbraunen Kanten. (a) Füße schön tief fleischfarbig. Alt: Kehle, Augenkreis und ein Streif unter den Wangen blaßgelb; Unterleib roströthlich, oft mit gelblichen Federspitzen und Anfluge, längs der Brustmitte am dunkelsten, unter dem Schwanze am hellsten. Schnabel recht dunkel fleischfarben, mit kleinem Gaumenhöcker. Männchen: Scheitel, Hinterhals und Kropf-

gegend grünlichgrau oder fast graugrünlich, gegen die Mauserzeit grau; Oberrücken grünlichrostfarben, mit großen schwarzen Schaftflecken; Unterrücken noch etwas grünlicher und fast ungefleckt. Weibchen: Scheitel, Oberhals und Kropfgegend olivenbräunlichgrau, fein schwärzlich gefleckt, im Herbste noch rostgrau gemischt an den Spitzen; Rücken bräuner, als beim Männchen. Junge: Oben überall gelbgrau, allenthalben mit großen und auf dem roströthlicheren Rücken mit noch größeren, schwärzlichen Schaftstrichen, auch mit hell schmutziggraugelben Einfassungen der großen Deckfedern der Flügel. Unten durchaus blaß und schmutzig röthlichrostgelb, Kehle und Brust heller, Alles mit dichten, selbst an der helleren Kehle noch großen, schwärzlichen Schaftstrichen; bloß der dunklere After ungefleckt. Schnabel schwärzlich. L. 6½ -7″.

Anmerk. (a) Öfters (und zwar in Dongola eben so gut, wie bei uns) hat auch noch seine dritte Schwanzfeder, nicht bloß die beiden ersten, einen kleinen, seltener sogar einen recht großen, weißen Fleck.

Artet aus: a) weiß; b) weißbunt; c) strohgelblich; — d) schwarz gemischt und endlich beinahe schwarz, in der Stube.

In einem sehr ansehnlichen Theile des nördlichen Afrikas, im südwestlichen und mittleren Asien [58]) bis zum Altai, so wie im ganzen mittäglichen Europa, findet der Gartenammer sich fast überall häufig; geht auch dann und wann, wiewohl nur selten, bis England, selbst an vielen Stellen ins nördlichste Norwegen bis an den Polarkreis und nach Finnland, in Sibirien noch einzeln bis an den Obi hinauf. Was nun Mitteleuropa, namentlich Deutschland und die anliegenden Staaten betrifft, so haben hier eigene Unterbrechungen seiner Verbreitung Statt. Während er nämlich hier meist selten, oder gar äußerst selten vorkommt, wie im Sächsischen und Anhaltischen: gehört er doch strichweise zu den sehr gemeinen, ja mitunter zu den recht häufigen Vögeln, z. B. in den weiten Ebenen und auf den niedrigen Sandhügeln Schlesiens, der Mark Brandenburg und der lüneburger Heide; darf auch anderwärts hie und da unter die sehr gewöhnlichen Erscheinungen gezählt werden, z. B. in der Lausitz, ja sogar an manchen Stellen der schwedischen Provinz Schonen. Selbst Holland vermißt ihn keineswegs. In der Wahl des Wohnortes eines Theils dem Grauammer völlig gleichend, verabscheut er bei uns nicht bloß reines Schwarzholz und Gebirge; sondern er meidet gewöhnlich selbst das bloß hügelige und dabei ergiebige, fette Vorland, und hält sich auf großen, oft auch kaum minder freien Flächen auf. Dieß thut er, ohne jedoch anderen Theils fruchtbare und wasserreiche, oder gar vollends sumpfige Gegenden vorzugsweise zu lieben, wie jener: da er vielmehr gerade die trocknen mit leichtem Boden vorzieht, und die besseren unter den sandigen ihm weit mehr, als alle andere, zusagen. So trifft man ihn den Frühling und Sommer über bald an dem äußersten Rande der Laubhölzer, selbst auf der Kante des mit sehr dürftigem Unterholze gemischten Hochwaldes, oder auch etwas tiefer in demselben, an hineinlaufenden Blößen und Ackerstücken, so wie auf den mit Hecken und einzelnen Bäumen besetzten Dämmen, und in Gärten; bald sieht man ihn wieder an den mit bloßen Alleeen ohne alles Buschwerk versehenen Landstraßen, die er überhaupt ausnehmend gern hat, wohnen, immer aber nur unmittelbar an oder zwischen Feldmarken, besonders dann, wenn auf diesen junges Getreide, Kartoffeln und Runkelrüben stehen, oder wenn mindestens trockne Wiesen und Viehweiden ganz nahe anstoßen. Demnach liegt sein Wohn-

---

58) In Abyssinien, Nubien, Syrien und in der Nachbarschaft dieser Länder bringt fast durchgängig das südliche Klima und die stärkere Einwirkung der Sonne auf die Farben eine Veränderung hervor, die in Deutschland (z. B. Oestreich) äußerst selten, in Südfrankreich zuweilen wahrgenommen wird. Es erscheint dann nämlich bei ihm (fast ganz so, wie bei den Frühlingsvögeln des Wiesenpiepers) an den Kopfseiten und der Kehle ein blasses Rostroth oder doch ein helles Rostgelb statt des gewöhnlichen Schwefelgelben: während das grünliche Grau des Kopfes durch das Verschwinden aller grünlichen Mischung in reines, oft sogar sanft bläuliches, ziemlich sattes Grau verschießt, — und indem ferner der Rücken mitunter, der Unterleib aber gewöhnlich dunkler aussieht, auch Schnabel und Füße im Sommer viel röther, als gewöhnlich, (aber doch noch nicht gerade scharlachroth!) werden. (E. caesia Mus. Frcf., ?E. rufibarba Lcht., E. cia var. Roux, grauköpfiger, rothbärtiger Ammer.) — Junge Vögel im ersten Herbste haben dort den Kopf stärker rostgrau angeflogen, und eine bloß rostgelbliche Kehle. Ja, es giebt anscheinend sehr alte Männchen mit sehr verdunkeltem, fast rothbraunem Unterleibe, deren Kehle dennoch in der That eben nicht viel mehr ins Röthliche spielt, als die der gewöhnlichen deutschen.

platz oft weit ab von jedem Wasser und Strauchgehölze, ist jedoch selten da, wo die Örtlichkeit nicht wenigstens nach Einer Seite hin eine offene Lage darbietet; in Scandinavien unter andern recht häufig im dünnen, mit Wachholder gemischten Birkengebüsche. Tiefer im Süden unseres Welttheiles beginnt er schon mehr, in Afrika bloß, die höher gelegenen Ebenen und weite Bergthäler zum Wohnsitze für den Sommer zu erwählen.

Er sitzt niedrig, oder bloß in mäßiger Höhe auf Bäumen, sehr selten sehr hoch, noch seltener auf Sträuchern, und bleibt so, als ein träger Vogel, oft ungewöhnlich lange Zeit ruhig an einer Stelle. Er ist deßhalb im Herbste, die Weibchen sogar immer, schwer im Freien zu bemerken, nur im Käfige lebhafter. Ein harmloses und äußerst verträgliches Geschöpf: zwar fast gar nicht scheu, aber doch auch nicht so einfältig, wie manche der übrigen Ammern; und

das Männchen ein ziemlich fleißiger, angenehmer Sänger. Noch spät des Abends und bereits wieder sehr früh des Morgens, schon lange vor Sonnenaufgang, aber nicht eigentlich des Nachts, läßt es sich mit seinem, keineswegs lauten, jedoch weit vernehmbaren Liedchen hören: bald im Sitzen auf einem Baume, bald auch, wiewohl seltener und nicht gerade so oft wie der Grauammer, während des Futtersuchens auf der Erde. Wie beim Buchfinken, eben so singt beim Ortolane beinahe jedes Männchen abwechselnd nach zwei kurzen, immer nur 4-7, oder höchstens 9 Töne enthaltenden und sonst ganz ähnlichen Melodieen: von welchen aber die eine im Tone steigend, die andere nicht so oft vorkommende fallend ist, und bei welchen beiden der letzte Schlußton bedeutend sinkt. Gewöhnlich lauten sie wie jif jif jif tjöhr, seltener wie jif jif jif jif jif jif jür, selten wie jifn jifn jifn jifn jüh, und sehr selten wie jif jif jif jürirriri tjör. Von den Weibchen singen selbst junge im ersten Spätsommer und Herbste in der Gefangenschaft sehr anhaltend und emsig. Ihr Gesang ist dann ein langes, ziemlich abwechselndes, von jenem der Männchen in Ton und Weise ganz verschiedenes Gemisch mehrartiger Strophen: die eine Hälfte dieser nämlich ist ganz dem leiseren Gesange des Rothkehlchen-Sängers im Herbste, die andere ganz einem schwachen Feldlerchen-Gesange ähnlich. Locktöne sind ein sanftes Gyh und ein starkes Twickt, Tquitt oder Tquick, in der Gefangenschaft meist nur das letztere allein; zuweilen auch ein sehr hartes und kurzes Zi oder Zick. Zeichen von Wohlbehagen ist ein kaum hörbares Pick, und der Ausdruck von Ärger oder Überraschung lautet, verschieden modulirt, wie zgierk, skriek, skehrk, zkrie oder skriet. Das Weibchen, um das Nest sich ängstigend, schreit ick, zier, oder auch beides getrennt und mit letzterem sich gleichsam selbst auf das erstere antwortend, so, wie es oft der männliche Goldammer thut.

Er soll wie der Goldammer nisten, und bringt seine Nester vorzugsweise gern im Grase oder Getreide und in Reisfeldern sehr versteckt (vielleicht auch zuweilen im tiefsten, dichten Gezweige niedriger Bäume) an. Seine 4-6 Eier sollen hell- oder weißröthlich, hell- oder röthlichgrau, auch grünlichweiß, und hierauf mit ähnlichen Farben, wie die von jenem, doch weit weniger streifenartig bezeichnet, und grob und fein schwarzbläulich gefleckt aussehen.

Anmerk. Von je her waren diese Vögel unter dem berühmten Namen der Ortolane als Leckerbissen bekannt, die man zuweilen mit ungeheueren Preisen bezahlt haben soll. (Obgleich sie, genau g[illegible]men, vor ihren meisten Familienverwandten im Wohlgeschmacke des Fleisches kaum etwas voraus haben, und ihnen namentlich der Zaun- und Zipammer gleich geschätzt werden; — weßhalb man denn auch nicht immer sie allein mit dem Namen Ortolane belegt.) Sie sind die Miliaria der Römer, von denen sie in Vogelhäusern gemästet wurden. Ein Mittel, welches man zum Theile auch jetzt noch zur Erhöhung des Genußes anwendet. In solchen Zimmern nämlich, die man durch Lampenschein stets gleichmäßig erhellt, und in denen man so den eingesperrten Vögeln jede Wahrnehmung des Wechsels von Tag und Nacht entzieht, um sie zum immerwährenden Verzehren ihrer Nahrung zu bewegen, welche zum Theil aus Semmel mit Milch und Gewürzen besteht, — nehmen sie in kurzer Zeit bis zu 3 Loth, dem Doppelten ihres sonstigen Gewichtes, zu, und erscheinen dann mit Fett dick überzogen. In Südeuropa werden sie, leicht in Wasser aufgewellt, mit Essig und Gewürz eingelegt. Man will die Zahl derer, welche so allein die Insel Cypern versendet, auf 80 — 100,000 jährlich berechnen. Auch in Deutschland wurden sonst eigene Heerde auf Ortolane gestellt.

6. Der Zip-Ammer.

Emberiza cia L. S.

Bart-, grauköpfiger, Wiesen-, Roth-Ammer, Narr. = E. barbata Scp. — E. lotharingica Gm. — Fringilla cinerea Gm.? — Fr. sylvatica Lepch.?

Kleine obere Flügeldeckfedern, Brust, Kehle, Wangen und ein Streif über die Augen hell aschgrau, bräunlich- oder weißgrau, die Wangen meist scharf schwarz eingefaßt mittelst eines vom Mundwinkel herablaufenden schwarzen Striches. Bauch und Bürzel roströthlich, beide nicht unmerklich ins Rosenfarbene ziehend, letzterer jedoch viel dunkler und schöner. Schnabel bläulich; Füße dunkel bräunlichfleischfarben. Männchen: Auf dem Kopfe graulich, neben dem grauweißlichen Augenbraunenstreife mit starken, in der Mitte mit schmalen, braunschwarzen, auf dem Rücken röthlichgrau oder graulichrostfarben mit schwarzen, am Hinterhalse mit viel kleineren und matteren Längsflecken; an den schwärzlichen Schwung- und Richtfedern mit rostgrauen Rändern, mit weißlichen Deckfederspitzen auf den Flügeln. Weibchen, denen auch die jüngeren Männchen ähneln: Blässer und bräuner, am Kopfe der Grund bräunlichrostgrau, die Rückenflecke braun, die hell schmutziggrauliche Kehle klein dreieckig dunkel gefleckt; was bei fast allen Vögeln im Herbste Statt hat. L. 7″ 3-6‴.

Ein mehr südlicher Vogel. Obgleich sehr gewöhnlich in Syrien und Arabien [59]), so wie meist in dem übrigen Theile Asiens unter gleicher Breite mit beiden, dann wieder in Menge am Jenisei und in Dauurien, ja selbst in Kamtschatka, zu Hause: scheint er doch schon nicht gewöhnlich mehr auf dem Kaukasus, und ist sonst weder irgendwo in Rußland, noch in dem ganzen diesseitigen Sibirien zu finden; kömmt dagegen wieder entschieden sicher auf Japan vor. *) Er ist ferner zahlreich in den Ländern und auf den Inseln Europas längs des Mittelmeeres bis Spanien, wandert da meist zum Winter nicht aus, (in Asien sollen bloß die Weibchen fortziehen;) wird jedoch ebendort meist nur zu dieser Zeit auf Ebenen gesehen. Nordwärts immer sparsamer werdend, ist er selten in Deutschland, wie in Baiern, Östreich und Mähren, in den Rhein- und Main-Gegenden, nur ganz einzeln noch in Thüringen: hier durchgängig bloß als Zugvogel, vom April bis October oder November. So lebt er auch selten am mittäglichen Ende von England. An gebirgigen, steinigen, sonnigen und freien, aber fruchtbaren, wohl bewässerten Orten wohnt er am liebsten, namentlich an Bächen, Wiesen und Waldrändern; oft nahe bei Dorfschaften und Landhäusern. Er sitzt niedrig im Gesträuche, oder auf kleinen Bäumen.

Obgleich ziemlich lebendig und unruhig, ist er doch zutraulich und wirklich einfältig, daher leicht zu fangen. Er jagt sich oft mit anderen Vögeln; verträgt sich aber ausnehmend gut mit Goldammern, und mischt sich im Herbste sogar öfters unter die wandernden Schaaren von Finkenarten, oder geht auch mit dem Grauammer, die Weibchen im östlichen Theile Asiens zum Frühlinge mit den Weibchen des Fichtenammers.

Er lockt häufig zi zi zi, oder zip zip zip, in kurzem und scharfem Tone, und singt fleißig sein Liedchen, welches wie zip zip zip zai - zip zip zip zi lautet.

Soll ein Nest nach Art des Goldammers bereiten, und ähnliche Eier, mit bald längeren, bald kürzeren, höchst feinen Adern und Stricheln von röthlicher und rothbrauner oder schwarzer Farbe auf schmutzig- oder grauweißem Grunde, legen.

---

59) Dort sieht er im Sommer durch Abbleichen oben etwas gelblicher und am Kopfe wegen der, durch stärkeres Abreiben weit größer gewordenen Striche viel schwärzer aus, als weiter gegen Mitternacht herauf; vor dem Herbste unten wieder durchs Verbleichen matter, und gewöhnlichst mit weniger hübschem, mehr vergelbtem, auch weniger nach der Brust verbreitetem Grau. — Die dauurischen scheinen nicht bloß auf dem Scheitel röther, sondern auch am Bauche.

*) Fast ganz ebenso verhält es sich mit der Unterbrechung der Verbreitung unseres Grünhänflings; ähnlich ferner mit der Verbreitung der Elster, des Eichelhähers und noch anderer Vögel.
Vergl. über solche und ähnliche Unterbrechungen S. 282, zu Ende der Note; ferner Misteldrossel, S. 174.

7. Der Fichten-Ammer.

Emberiza pityornus P.

Weißköpfiger, weißscheiteliger, rothkehliger Ammer. = E. leucocephalos S. G. Gm. — Fringilla dalmatica Gm.?

Unterrücken rostroth, ungefleckt; nirgends an dem Vogel etwas Gelbliches oder Grünliches; Schultern und kleine Flügeldecken graulich oder grau. Schnabel ein sehr ächter Ammerschnabel, bläulich; Füße hell gelblichbraun. Männchen: Zügel, ein Streif durch das Auge um die Wangen herum, gleich der Kehle rost- oder braunroth, bis zum düsteren Rothbraun; ein schmaler Querfleck auf der Gurgel weiß; Wangenstreif vom Schnabel aus und Scheitel ebenso, der erstere nach hinten, der letztere nach unten zu grauschwärzlich begränzt. Nacken und Rücken rostbraun, ins Röthelfarbene spielend, dieser mit starken schwarzen Schaftflecken. Schwingen und Schwanz schwarzbraun, rostfarben gerandet. Mittelbauch und untere Schwanzdeckfedern weiß; Brust und Seiten angenehm bräunlichrostroth mit anfänglich breiten, im Sommer wahrscheinlich sich abreibenden, weißen Kanten; untere Schwanzdecken weiß, oder bloß mit braunem Schafte. Sehr altes Weibchen: Oben und unten viel heller und unreiner, unten fleckenlos, auf dem Rücken graulicher; Kehle, ein Fleck unter dem Auge, ein zweiter vorn auf den bräunlichrothen Wangen und ein Augenstreif graulichweiß; Scheitel graulich-rostfarben, an den Schäften dunkelbraun gestreift und am Rande röthlicher. Gewöhnliche Weibchen: Wangen braun; Kehle röthlichweiß, oben etwas braun gefleckt, überall mit rothbräunlichen und schwärzlichen, unten gehäuften Flecken eingefaßt; übriger Untertheil heller, als bei den älteren, hell rosenrostfarbig, mit feinen Schaftstreifen an Brust und Seiten. Junge: Oben der Grund noch weniger ins Rostfarbige, mehr ins Olivenfarbige ziehend; unten bräunlichweiß, vorn überall mit dreieckigen schwärzlichen Schaftflecken, wie die gleich alten Gartenammern; sonst den Weibchen ähnlich. L. 7″ 3-6‴.

Gemein in den Thälern der bergigen Landstriche Sibiriens von dem Gebirgszuge des Ural bis zur Lena, gehört er am kaspischen Meere und im südlichen Rußland nicht eigentlich zu Hause; sondern kömmt dahin nur, wenig zahlreich, als Zugvogel. Er gelangt sicher auch nicht oft nach der Türkei und den illyrischen Provinzen, selten nach Ungarn und Östreich, und verirrt sich äußerst selten nach Böhmen. Letzteres kann denn wohl nicht leicht geschehen, ohne daß er auch Schlesien berührte; wovon es jedoch noch keine Beweise giebt. Er zieht zwar in seinem Vaterlande die Nadelwälder durchgängig vor, soll aber sonst fast dieselben Aufenthaltsorte wählen, wie

der Rohrammer: dem er in mancher Hinsicht ähnelt, und sowohl im munteren Betragen, wie in der Stimme oder dem Gesange verglichen wird. Er mischt sich unter die Goldammern, oder bildet selbst kleine Truppe; ist ohne Furcht vor Menschen; und

soll in einem Neste im Gesträuche seine grünlichen, braunbunten Eier ausbrüten.

8. Der Rohr-Ammer.

Emberiza schoeniclus L.

Sperlings-Ammer, ächter, eigentlicher Rohrsperling. = E. arundinacea S. G. Gm. — E. passerina P. — E. cia Siemssen. — E. provincialis Gm.? — Alauda fringillaria Herm.?

Ein rein- oder gelblichweißer Streif läuft vom Schnabelwinkel an den Hals herab. Die Hauptfarbe ist rostbraun, mit schwarzen Längsflecken auf dem, sehr oft heller rostfarbigen Rücken; Bauch und untere Schwanzdeckfedern

hell oder trüb weiß. Schnabel ziemlich klein und schwach, zugespitzt, zusammengedrückt, der Rücken des Oberkiefers wenig, der des unteren gar nicht gebogen; die Spitze schwarz; Füße gelbröthlichdunkelbraun. Alt: Der Flügelbug (aber nicht der Unterrücken) rostroth. Männchen: Im Sommer an Kopf und Kehle schwarz, die jüngeren noch nicht rein ausgefärbt, alle mit weißem Halsringe; am Bürzel grau. Der Schnabel schwarz. Im Herbste sehr ähnlich dem Weibchen. Dieses so: Kopf rostbraun (im Herbste rostgrau), oben schwärzlich gefleckt; Hals mit heller angedeutetem Ringbande; Kehle und Gurgel schmutzig weiß, mit einem schwarzbraunen Seitenstreife eingefaßt; Brust rostgelblich mit braunen oder rothbraunen, verwaschenen Schaftstrichen. Schnabel graulich. Im sehr hohen Alter entweder den jüngeren Männchen sehr nahe kommend; oder am Oberkopfe, an den schwärzlichen Wangen und im Genicke sehr stark und tief, an der Gurgel blässer rostbraun gemischt, hier und auf dem Rücken so gefleckt. Junge: Heller, oberhalb zum größeren Theile mit rostgelben und gelblichweißen Kanten; Kehlstreif mehr aus Flecken zusammengesetzt; Unterseite trüb rostgelblich weiß, an Brust und Seiten mit klaren, nicht sehr dichten und nicht großen, länglich-dreieckigen, matt schwarzen Flecken. L. $6\frac{1}{4}$-$7\frac{1}{4}$″.

Artet aus: mit bedeutend großen schneeweißen Flecken.

In Europa zwischen Italien und Lappland, im südlichen Rußland und in Sibirien 60) zu Hause; aber in Scandinavien den Sommer über nur in dem mittleren und nördlichen Theile. In wasserreichen Gegenden des ebenen Landes, so wie in Marschen häufig, der Regel nach nicht auf Bergen; sondern bloß in Norwegen und manchen mittel- und nordasiatischen Landstrichen auch noch auf nassen, schilfigen Stellen im felsigen Gebirge, sogar noch in den wasserreichen Zwergweiden- und Birkengebüschen an den Seiten der dortigen Alpen. Liebt nicht die eigentlichen Rohrstrecken, außer etwa die Ränder derselben; sondern wünscht nur sumpfige Orte mit Wasserpflanzen, hohem Grase, vereinzeltem Rohre und niedrigem Buschwerke, besonders mit Weidengesträuch, wovon ihm jedoch sehr weniges und kurzes schon genügt, an Teichen, Fluß- und Seeufern, Morästen und auf nassen Wiesen. Besucht im Spätsommer, weit umherstreifend, familienweise oder in größeren Gesellschaften oft sehr entlegene Stoppeln, Hirsenfelder, Heckenraine, Rüben- und Kohläcker; zieht sich im Herbste sogar mehr auf junge, von Feldern begrenzte, grasreiche Schläge feuchter Laubwälder. Hier ist es, wo nachher die wenigen ganz verbleiben, welche bei uns überwintern, während die übrigen im October fortgehen, um im März, oder noch früher, wieder zurückzukehren. Der Süden des britischen Reiches scheint ihn beständig auch schon im Winter zu beherbergen. Immer hält er sich auf oder niedrig an der Erde im Gebüsche, zu Zeiten gern auf den Spitzen desselben; nie auf Gipfeln der Bäume, ausgenommen in denen der Kopfweiden.

Schüchterner, munterer und leichter im Fluge, als andere Ammern seiner Abtheilung, und gewohnt, vor dem Niedersetzen oft fast senkrecht herabzustürzen; auch viel gewandter auf Zweigen und Pflanzenstengeln, wo er oft und geschickt hüpft. †) Ziemlich gesellig; lockt daher seinen Gefährten ängstlich zu

---

60) Bei uns nimmt an recht alten Männchen der weiße Mundwinkelstreif nach und nach ab, und der Rücken wird an den Federrändern mit den Jahren immer heller. Weiter gegen Süden hin, aber häufig auch schon in Deutschland, verwandelt sich das Roth des Rückens öfters in sehr lichte Rostfarbe, oder in bloßes Rostgelb. Diese merkwürdige klimatische Abweichung, völlig der beim männlichen Haussperlinge entsprechend, bildet sich ganz vorzugsweise (und zwar, wie bei ihm, in ganz hohem Grade ebenfalls nur beim männlichen Geschlechte) in den Landstrichen über dem Baikal, an der Selenga, in Daurien aus. Die schwarzen Flecke des Rückens dehnen sich dann allmählig bis an den Rand der Federn hin, welcher bloß rostgelb oder weißlich wird. Auch das bleiche Schwarz, welches den mehrsten Schulter- und Flügeldeckfedern der unserigen bloß zum Grunde liegt, verdrängt die nicht minder verbleichende rostrothe Hauptfarbe so: daß der ganze Flügel, wie der Rücken, schwarz mit gelblich-hellen Säumen erscheint. (E. arundinacea Gm.) Junge und Eier rc. gleichen auch dort denen der unserigen.

Man beschreibt zwar die nördlicheren, welche z. B. aus Scandinavien kommen, überhaupt als kleiner, besonders aber rücksichtlich des Schnabelverhältnisses als weit kleiner, denn die mitteldeutschen; doch ist die Sache, genauer betrachtet, weder allgemein, noch ist es so gar arg damit. — !

[Specifisch unterscheidet sich offenbar der Gimpel- oder Sumpfammer (E. pyrrhuloides P., E. aquatica s. palustris Savi; E. caspia Ménétr.?) Südeuropas und der Gegenden um den Kaspisee.]

†) Sein öfteres Hüpfen und Fressen auf den Stengeln rc. bildet eine Verschiedenheit von dem

mit einem hohen, gedehnten Zieh oder Tschiih, seltener mit einem rauheren Tschü. Ruft auch sehr leise ziß, und zirpt in der Jugend. Singt schlecht, wiewohl ziemlich laut, in scharf abgestoßenen Tönen, gleichsam stammelnd, und mit Anstrengung, jedoch gewöhnlich lange nicht so einförmig wie die übrigen Strauchammern, auch sehr fleißig: früh und spät, öfters des Nachts, auch noch zu Ende des Sommers und schon wieder im März; aber stets nur am Brüteorte, und zwar gern frei sitzend, übrigens immer ein Männchen bedeutend von dem andern abweichend. Von manchen klingt es wie zja, tit, tai, zissiß, — tai, zier, zissiß u. s. f.; bei anderen ziep, zja, zipp, zjerib, — zlip, oder wie zih, zi, zi, zja, — zi zih; auch zip, zip, zip zja, — zieh, oder bloß hart tjirt, tjirt, tjirt. Die abweichendsten Sänger wohnen oft unmittelbar neben einander.

Hirse genießt er vorzugsweise gern: sucht ihn auch, so wie Insekten ebenfalls, nicht bloß auf der Erde, sondern holt ihn, sammt anderen Körnchen, Wassergräser- und Rohrsaamen, häufig auf den Stengeln. †) Er schadet dadurch bisweilen.

Baut sehr versteckt, obgleich ziemlich nachlässig, am Ufer der Gewässer, auf kleinen Inseln, Kufen und dergl., auch ins nahe Getreide: stets auf die Erde, oder kaum eine Querhand hoch über dieselbe, zwischen Wurzeln, Storzeln und Gras; aber nicht ins Rohr, und noch weniger je übers Wasser. Legt 4-5, sehr selten 6 Eier von grau-, braun-, röthlich- oder braungelblichweißem Grunde, dunkler gewässert, mit asch-, roth- oder violettgrauen und braunen Adern, Zügen, Brandflecken und Schnörkeln.

b) Sporn-Ammern.

EMBERIZAE *plectrophorae* mh.

Der Schnabel und Gaumenhöcker klein, der letztere nur wenig bemerkbar; die Flügel länger und spitzer, die Füße stärker, als bei den vorhergehenden: an letzteren die Daumnägel (Sporen) bald wenig kürzer, bald eben so lang oder länger, als die Zehe selbst *), wenig gebogen; der Schwanz mittelmäßig, oder fast etwas kurz.

Bei ihnen erscheinen die helleren, schmutzigen Kanten der Federn zuerst vorzugsweise breit, nutzen sich indeß späterhin auch stark ab. Deßhalb wird der Farbenunterschied zwischen dem kürzeren, rein gewordenen Sommer- und dem frischen, längeren Herbstgefieder sehr bemerklich, bei den Männchen häufig ganz auffallend.

Die beiden bekannteren Spornammern bewohnen die gelindere Zeit des Jahres hindurch nur allein den höchsten Norden beider Welten, und überschreiten selbst in der strengsten Periode nie die gemäßigte Zone; (welcher aber die dritte Art angehört, die sich in Mexico findet. Mehr kennt man dergleichen nicht.) Sie leben, gleich den Lerchen, stets auf der Erde, gehen niemals in Wälder, setzen sich im freien Zustande selten oder fast

---

Benehmen der übrigen Ammern, um deren willen ihm, — dessen Schnabel nur einen kleinen Höcker am Gaumen besitzt, (den er zwar mit mehreren Strauch-, aber nicht minder auch mit den Spornammern gemein hat,) — zugleich noch bedingungsweise der nächste Platz neben den Finken gebührte: als bei welchen jene Sitte vorherrschend ist.

†) Siehe vorherg. Seite, Note †).

*) Und zwar in allen diesen Verschiedenheiten bei Individuen von Einer Species.

nie auf Bäume, wohl aber gern auf Erdschollen, Felsen und dergl.; hingegen im Käfige fast immer auf die Springhölzer *), und sitzen immer

mit etwas erhobener Brust. Sie sind sehr lebendig, laufen schnell und schrittweise, mit ganz lerchenähnlichem Anstande: in derselben gebückten Haltung, den Hals vorgestreckt, und eben so oft ruckweise; doch zuweilen sollen sie auch hüpfen. Gleichfalls ähneln sie den Lerchen in dem hurtigen Fluge, drücken sich ferner vor Raubvögeln ebenso an die Erde, wie sie;

und singen auch fast nach Art jener, oder nach Art anderer Singvögel, stets aber bedeutend schöner und anhaltender, als die übrigen (Strauch-) Ammern.

Sie lieben ganz besonders lauter kleine Gesäme: die sie nur dann, wenn eine tiefe Schneedecke sie hindert, an den Boden zu gelangen, auf den Staudengewächsen und Pflanzenstengeln selbst ausklauben; und

brüten auf der bloßen Erde, oder in Steinritzen und Erdhöhlen, in kunstloseren, minder sorgfältig gebauten Nestern.

So zur Hälfte in Sitten und Gestalt zu den Lerchen sich hinneigend, zur Hälfte dem Character der Ammern treu bleibend, repräsentiren sie an ihrem Orte beide, und entsprechen zugleich anderweitig auch gar sehr den Erdfinken.

9. Der Lerchen-Spornammer.

Emberiza calcarata T. (1.)

Lerchen-Sporner, Spornlerche, lappländischer, Spornfink. = E. lapponica Quensell, Nlsf. — Fringilla lapponica L. — Fr. calcarata P. — Alauda calcarata C. — Plectrophanes calcaratus M. — Pl. lapponica (!) Selby. — Passer calcaratus P. — Passerina (!) lapponica Vt.

Zwei Querbinden auf den Flügeln und ein keilförmiger Fleck auf den beiden äußeren Federn des Schwanzes schmutzig weiß, sonst nichts Weißes an beiden Theilen; schwärzliche, bei alten Vögeln meist große und zahlreiche Längeflecke in den Seiten des durchaus schmutzigweißen Unterleibes. Ein breiter, weißlicher oder blaß rostgelber Augenstreif; Flügelbug schwarz, graulich gerandet. Schnabelspitze und Füße dunkelbraun, oder schwarz. Das alte Männchen im Sommer sehr hübsch: Oben überall schwarzbraun, durch die Federränder weißgelblich und rostfarben gemischt; Kopf, Kehle und Oberbrust schwarz, letztere beide breit weiß umgeben, längs des Scheitels ein gelblich gefleckter Strich; der Streif hinter dem Auge recht breit und lang, rostgelb; im Nacken ein schön rostrother Querfleck; wachsgelber Schnabel. Im Herbste: Der Kopf stark rostgelb und rostfarben gemischt; bloß ein um die, mit Weißlich ganz überdeckte Kehle laufender Streif schwarz; die Brust mit weißgraulichen Säumen auf dem schwarzen Grunde, und an den Seiten derselben ein ganz ähnlicher Fleck; die hellen Ränder des Oberleibes viel größer und deckender, besonders auch im Nacken; der Schnabel graulichfleischfarben. Jüngere Männchen haben noch unvollständiger ausgebildete Farben, nach Art des Weibchens: welches Braun statt Schwarz, im Nacken eine schmutzigere, blässere, fein schwarz gefleckte Rostfarbe (meist nur in einer Spur), ferner eine graue, schwarz gefleckte Brust hat, und nie eine ganz schwarze Kehle erhält. Die

---

*) Wenigstens thut letzteres die zweite Art. Sollte es also wirklich gerade die erste bestimmt unterlassen?? —

Jungen: Oben mit rostgraugelblichem, unten mit rostweißlichem, an Kropf und Seiten dunklerem Grunde; auch mit einem großen kastanienbraunen Flecke auf den Flügeln. L. 7″ 3-9‴.

Obgleich sonst auf ein ähnliches Vaterland angewiesen, wie der folgende, verbreitet sich der Lerchenspornammer dennoch weder so weit nördlich, wie dieser; noch steigt er so hoch in die Gebirge hinauf. Er findet sich auch bei weitem nirgends so übermäßig häufig vor: dieß namentlich in Europa nicht, zumal vielleicht fast gar nicht auf Island, ja, im eigentlichen Norwegen und Schweden entweder nie, oder doch nur höchst einzeln auf dem Zuge; wiewohl er in Lappland und Grönland ziemlich gemein ist. Am meisten gehört er dem Nordosten der alten und dem Nordwesten der neuen Welt an, und ist besonders in Sibirien zu Hause; so unter andern schon auf dem Ural. Die rauhesten, hochfelsigen Gegenden soll er meiden, und den Sommer in großen, öden Bergthälern, auf Feldstrecken, an der Küste tiefer Meeresbuchten und auf den unteren, kahlen, baumlosen Gebirgsflächen mit einzelnem, verkrüppeltem Strauchwerke von nordischen Weiden zubringen; ja, er soll selbst feuchte Äcker und Sumpfstrecken von dieser Beschaffenheit bewohnen. Er tritt auch früher, nämlich gleich zu Ende des Sommers, seine Reisen an, trifft daher bereits in der Mitte Octobers, noch vor Eintritt der Fröste, in Deutschland, noch früher in England ein: hier freilich nur äußerst selten, auch schon bei uns fast immer nur einzeln. Bloß in Asien sieht man ihn hier und da, z. B. in der isetischen und ischimschen Steppe sogar noch auf dem Frühlingsdurchzuge, heerdenweise, bei strengen Wintern in den nördlichsten der Vereinigten Staaten Amerikas zu großen Flügen erscheinen. Nach seiner Ankunft im Herbste nimmt er bei uns gleichen Aufenthalt mit dem Schneeammer, macht jedoch öfters einige Rasttage, zieht dann ebenso noch weiter nach Süden hinab, und kömmt daher gewöhnlich noch nach Piemont: bis er im Februar und März bei uns zurück durchgeht.

Er ist empfindlicher gegen Kälte, als der Schneeammer, im Betragen ihm ganz gleich, und reist zuweilen mit ihm; noch lieber mischt er sich unter die Feldlerchen, trennt sich ungern wieder von ihnen, und wird gewöhnlich mit ihnen gefangen. Umgekehrt, hält sich die Alpenlerche gern zu ihm.

Sein klirrender, feinerer Lockton itirrrr ähnelt dem des Schneeammers täuschend; ein pfeifender, wie twui, ähnelt sehr dem schwächeren des Erlenzeisigs; ein dritter, wie tie oder tier, gleicht dem der Feldlerche. Sie werden am öftesten von fliegenden gehört. Beim Gesange, welchem, mit einer Beimischung aus den Liedern der Hänflinge —, der Gesang der Feldlerche gleichsam als Grundlage dient, hebt sich das Männchen auch häufig flatternd in die Luft, wie die letztere; selten singt es ihn sitzend, überhaupt aber sehr fleißig. Das Weibchen zwitschert etwas, wie die Weibchen mehrerer Arten der vorigen Familie.

Er frißt gern die Saamen der Sand-, myrten- und krautartigen Weide;

und legt, wie man sagt, auf sumpfigen Hügelchen zwischen Pflanzen und Gestrüpp auf dem Boden, in ein leichthin verfertigtes Nest aus Gras und Grasrispen mit einem Polster von Schneehühnerfedern, seine 5-6 oder 7 lehmgelben, schmutzig ocherfarbenen oder röthlichweißen, dicht mit tief ocherfarbigen oder braunen Flecken gezeichneten Eier. — †)

10. Der Schnee-Spornammer.

Emberiza nivalis L. (2.)

Schnee-Sporner, Schnee-Ortolan, Eis-, Berg-, braunköpfiger Ammer und Spornammer. = E. glacialis Lth. — E. montana Gm. — E. mustelina Gm. — Passerina (?) nivalis Vt. — Plectrophanes nivalis M.

Der Unterleib nirgends gefleckt; auf den Flügeln stets wenigstens ein weißer, an den Mittelschwingen sitzender Längestreif; die zwei hintersten

---

†) Namentlich dem Rohrammer sich anreihend, bildet er noch den Uebergang zurück zu den eigentlichen Ammern, durch den etwas größeren Schnabel und durch die Farbe. Er nähert sich

Schwingen schwarz, mit einem, im Winter breiten, rostbraunen Rande; die Daum- und sechs mittlere Schwanzfedern schwarz mit rothbräunlichen Säumen; die drei äußeren Schwanzfedern weiß, mit einem schwarzen Striche auf der Außenfahne. Schnabel gelb, Spitze (im Sommer ganz) schwarz. Vierjährig und noch älter im Sommer: Ganz weiß, bloß die größere Endhälfte der vorderen Schwingen, die Schultern, der Rücken und die oberen Schwanzdeckfedern schwarz. Dieselben Vögel im Winter: Scheitel rostfarbig überflogen; Rücken und Schultern mit breiten tief rostfarbenen, Bürzel- und Schwanzdeckfedern mit weißen Rändern. Drei Mal vermausert im Sommer: Scheitel grau- oder röthlichweiß mit schwärzlichen Schaftstrichelchen; Rücken mit noch sehr bemerkbaren rostbräunlichen Kanten; auf den Flügeln weniger Weiß, an den Wurzeln der großen Deckfedern noch Schwarz. Die nämlichen im Winter: Scheitelmitte dunkelbraun; Wangen, Genick und ein Fleck an den Brustseiten hell rostfarbig; Rücken mit großen weißlichbraunen und rostfarben gemischten, Bürzel und Schwanz mit recht großen, meist weißen Federkanten. Zwei Mal gemausert, erscheinen sie im Sommer reiner, d. h. weißer und schwärzer, als im Winter: wo der Scheitel in der Mitte und die Zügel dunkel schwarzbraun, die Wangen rostbraun, der Hinter- und Seitenhals graugelblich, die Kehle und der Vorderhals trübe rostgelblichweiß, die Oberbrust mit einem breiten rostfarbenen Bande fast quer durchzogen, der schwarze Rücken und die Schultern hellbraun gestreift und rostbraun gemischt, der Bürzel fast rostfarben aussehen und auf den Flügeln nur zwei Querbinden sammt einem Längestreife weiß sind. Ein Mal vermauserte erscheinen im Sommer noch dunkler und unscheinbarer, als die eben bezeichneten. Im Herbste (also in dem ersten ihres Lebens) sind sie überall wieder noch düsterer und bräuner, mit durchschimmernden schwärzlichen Flecken im Nacken und am Hinterhalse; nur der Bauch nebst zwei Flügelbinden ist weißlich, ein Längestreif auf den Flügeln rein weiß. Im ersten Jugendgefieder beinahe ebenso. — (a) Weibchen sind in jedem Alter weniger weiß und hübsch, als die Männchen. L. 7-8''.

Anmerk. (a) Die Anzahl der sehr weißen ist natürlich, gegen die der übrigen, eine sehr geringe. Einen kleinen Trupp, von einer oder wenigen Familien gebildet, geleiten bloß einer oder zwei; und oft werden sie einsiedlerisch vereinzelt gesehen. — Übrigens wird auch wohl, wenigstens in der Gefangenschaft, bei ziemlich alten der fast weiße, nur leicht mit Rostroth übergangene Oberkopf bei der ersten Mauser gleich wieder schwarzbräunlich u. s. w.

Artet aus: a) ganz weiß (?); oder b) ebenso, nur hin und wieder rostgelb.

Von allen kleineren Landvögeln bewohnt keiner im Sommer ausschließlich so ungemein kalte, keiner so tief-nördliche Gegenden, wie der Schneeammer. *) In den obersten schottischen Hochlanden, auf den Bergen von Färö, an den Alpengehängen der weißen Berge in New-Hampshire und auf manchen der höchsten, stets mit Schnee bedeckten Alpen von Sibirien [61]) hecken erst einzelne Pärchen; sogar auf den Loffoden nächst Norwegen auch noch wenige, tiefer abwärts gar keine mehr. Häufig aber lebt er dann im äußersten, öden Norden beider Welten, so weit hinauf, als je Reisende vordrangen: bis nach Spitzbergen, in die obersten Theile von Grönland und in den Landstrichen am asiatischen Eismeere; überhaupt bloß innerhalb oder in der Nähe des arctischen Kreises. Selbst hier ist er fast überall noch lieber auf den traurigen, einsamen Gebirgen, die höchstens nur Zwergbirken, krautartige Weiden und Heide kümmerlich hervorbringen, als auf niederen Bergebenen: welche er bloß auf dem, im Sommer kühleren Island jenen weit vorzieht; oft hingegen findet er sich, rings umgeben von Schneehaufen und Eisfel-

---

jedoch in dem letzten Punkte zugleich mehr, als sein Familienverwandter, den Lerchen, so wie er ihnen im Ganzen noch etwas mehr ähnelt. Dann tritt er ferner auch den Finken nahe, insbesondere den Edel- und Erdfinken: weil sein Oberkiefer nicht schmäler, als der untere, ist.

*) So wenigstens in Europa und Westsibirien! Doch selbst ihn scheint hierin der schöne nordost-asiatische und nordwestamerikanische arctische Erdfink (Fringilla arctoa Illig., Passer arctous P. Zoogr. r., Linaria (!) tephrocottis Swains.) in der That noch zu übertreffen: indem dieser nicht einmal so weit südlich kömmt.

61) Im östlichen Sibirien nimmt weiterhin im Allgemeinen nicht bloß ihre Menge, sondern auch ihre Größe und Schönheit (Weiße) stets zu; und sie ziehen hier tiefer nach Süden.

dern, an Stellen, wo kaum noch Flechten und Moos das kahle Gestein bedecken, wo alle höhere Vegetation in der Strenge des Klimas untergeht. †) Nicht bloß auf den unwirthbaren Gletscherhöhen Spitzbergens und des obersten Scandinaviens ꝛc., sondern wahrscheinlich sogar immer noch weiter hinauf, ganz nahe am Pole, so weit etwa noch eisfreies Land zu Tage liegt, pflanzt er sich in der größten Menge fort; ja, auf den Bergrücken von Lappland, die er höchst zahlreich bevölkert, soll er zuweilen einmal 2000′ (?) über die unterste Gränze des ewigen Schneees hinauffliegen, und dort alsdann das einzige lebende Geschöpf sein. Das gelindere Island, und ebenso Kamtschatka, verläßt er, als dasiger Standvogel, auch während des Winters nicht, oder es gehen doch niemals alle fort; und viele, welche dort auf Strandklippen oder auf den verwitterten, spaltenreichen Lavafelsen der Thäler hecken, beziehen im Spätsommer mit ihren Jungen und im Herbste, wegen der Sämereien der Alpenpflanzen, regelmäßig die zerrissenen vulkanischen Berge, um hier bei milder Witterung den ganzen Winter zu verbleiben. Anderswo beginnt der Vogel gegen den Winter hin allenthalben, sich in unzählbaren, oft unabsehlichen Schaaren nach Mittag zu wenden, und überschwemmt so alljährlich streckenweise alles Insel- und feste Land in der Breite von Schottland, Schweden, Rußland, vorzüglich Holland an der Meeresküste, das mittlere Sibirien und die Gegenden unterhalb der Hudsonsbai; vorzugsweise die großen Flächen.*) Er erscheint dann einzeln im mittleren Deutschland; jedoch beinahe nie, bevor es tüchtig schneit. Nur tiefer Schnee, nicht heftige, trockene Kälte allein, drängt ihn mitunter noch weiter: in kleinen Flügen oder Familien bis Schlesien, vereinzelt zum Theile bis Newyork und Maryland, selten in die Schweiz und in das südliche Frankreich, höchst selten bis Norditalien, nie bis nach der Krimm. In recht ansehnlichen Heerden aber gelangt er dann noch nach Anhalt und Sachsen. Indem er sich nun überall weit auf den Ebenen ausbreitet, den Wäldern ausweicht, auf Landstraßen, entblößte Raine, Stoppeln und Rasenplätze fällt, bei außerordentlichem Futtermangel sich sogar in die größten Städte verirrt, pflegt er bei uns gewöhnlich nur vom Anfange des December bis zum Ende des Jenner auszuharren.

Er hält sich nunmehr gern in großen Truppen, die fest beisammen bleiben: so, daß zwar die einzelnen weit genug aus einander laufen, sich aber doch selten trennen, sondern immer nach einerlei Richtung fortgehen, und daß der hintere Theil der Schaar sich gewöhnlich über den vorderen niedrig an der Erde fortschwingt, der ganze Zug sich also gleichsam fortwälzt, ohne daß sich alle zugleich erhöben. Sie zeigen sich dann, so in Schaaren vereint, scheu und wild, einzeln hingegen ziemlich zahm; ja, im Sommer werden sie alle so kirre, daß sie häufig auf den Erdhütten der Nordländer sitzen und da singen. Sie sind immer sehr friedlich gegen einander, und selbst noch verträglich gegen andere, nicht einmal mit ihnen verwandte Vögel: denen sich abgekommene an Fahrstraßen, oder in der Nähe von Dörfern zuweilen beigesellen; und sehr unruhig, weßhalb sie bei uns ohne Unterlaß langsam fortrücken; nie empfindlich gegen die schneidendste Kälte, aber so weich gegen den Gegensatz derselben, **) daß Gefangene selbst eine sehr mäßige Ofenwärme nicht vertragen.

Der Schneespornammer lockt abwechselnd schön hell pfeifend fid oder füd, und klirrend girrririk: letzteres in Furcht und Besorgniß, überhaupt jedoch im Winter der einzelne und sitzende selten, die Heerden im Fluge häufig. Ein Fall, wo ersteres dann wie das Geschrei fliegender Distelzeisige lautet. Mit diesen hat er auch gewisse schnarrende Töne beim Gezänke und im Zorne fast gemein. Im Sommer folgt dem klirrenden Locktone noch ein lautes Giau; die Jungen ruft und hält seine flötende oder pfeifende Stimme zusammen. Das Männchen zwitschert bereits im März auf dem Schneee; im Sommer belebt es, auf Klippenvorsprüngen und Steinen sitzend, die traurigen Wüsteneien, welche es bewohnt, noch fleißiger, ganz besonders beim Aufgehen der Sonne, mit einem wehmüthigen, angenehmen Gesange: der aus

---

†) Darum muß er, schon, was den Aufenthalt betrifft, nicht bloß nach Farbe und Zeichnung, unter sämmtlichen Ammern als der nächste Verwandte des Schneefinken gelten dürfen.

*) Man ermangelt nirgends, ihm nachzustellen, und manche Orte verschicken ihn, eingemacht, sehr weit.

**) — wenigstens gegen künstlich erzeugte (Stuben-) Wärme. —

kurzen Flötentönen besteht, und mit dem Liede des Gartenröthlings Ähnlichkeit hat. Schlechter ist derselbe bei gefangenen: wo er, außer einigen scharf klingenden, fast grasmückenartigen Gängen, welche dem Feldlerchen-Getriller wenig ähneln, in der Mitte auch einen eigenen, auffallenden Ton enthält, welcher bis zur höchsten Langweiligkeit gedehnt und stets ein bis drei Mal wiederholt wird. Die besser singenden sollen jedoch im freien Zustande an die Feld- und Haubenlerche erinnern, die norwegischen insbesondere die isländischen hierin übertreffen, letztere auch beim Singen nicht in die Luft steigen, wie jene es wenigstens öfters zu thun scheinen.

Er brütet zwischen Steingeröll, unter den Lavatrümmern, oder in Spalten der Felsen; und füttert besonders mit den Haaren des Eisfuchses, oder mit den Federn der Schneehühner sein von Moos, Flechten und Hälmchen gebautes Nest aus. In dieses legt er 4-5, häufigst 6, glänzende Eier, die bläulichweiß, grünlichweiß oder sanft ins Röthliche ziehend, und mit hell röthlich- oder violetgrauen und rost-, roth-, umber- oder dunkelbraunen Flecken, Strichelchen und Punkten am stumpfen Ende meist reichlich und stark bezeichnet sind. *)

XIV. Fink.

Fringilla L.

Schnabel: kürzer, als der Kopf, von mehr oder minder regelmäßiger Kegelform, selten vorn merklich zusammengedrückt, nie abgestumpft; hinten am Rachen ohne herabgebogene Ecke; mit breiterer Oberkinnlade; hart und mit scharfen, schneidenden, in der Regel eingezogenen Kanten.

Nasenlöcher: nahe an der Stirn, ohne Deckhaut, meist wenigstens zum Theile mit Borstenfederchen geschützt.

Füße: nie sehr hoch, aber nie eigentlich schwach, zuweilen jedoch klein.

Flügel: bald etwas kurz, bald mittelmäßig, bald schon ziemlich lang, obgleich nie sehr lang.

Schwanz: selten kurz, und (bei den unsrigen) nie auffallend lang; übrigens bald abgerundet, bald abgeschnitten, bald ausgeschnitten.

Das Gefieder ist je nach den Familiengruppen verschieden im Baue, wie in der Färbung; nach den verschiedenen Geschlechts- und Alterszuständen bald gar nicht, bald sehr abweichend; daneben öfters noch einer bedeutenden, durch Abnutzung herbeigeführten Veränderung nach der Jahreszeit unterworfen.

Finken überhaupt bevölkern den ganzen Erdkreis: noch den allertiefsten Norden, wie den fernsten Süden, und die heißesten tropischen Ebenen, wie die Alpen am Erdgleicher. Selbst Neuholland und seine Nachbarinseln bringen sie in Menge hervor, wiewohl keine von den bei uns einheimischen Familien. Die Zahl der Arten beläuft sich außerordentlich hoch; darunter sind aber nur im höheren Norden ein Paar, welche den Pol rings in beiden Festländern umwohnen. Indeß bleibt es ein Haupt-

---

*) Er soll zuweilen (ungefähr nach Art mancher nordischen Schwimmvögel, und fast auf ähnliche Weise, wie viele gesellig brütende Seevögel) ein fremdes Nest mit Eiern einnehmen; und zwar soll er sich sogar des Nestes der, so sehr von ihm verschiedenen weißen Bachstelze bemächtigen, und ihre Eier bebrüten. — ? — ?

character der von ihnen eingenommenen Zonen, viel weiter in einer schmalen Ausdehnung unter einerlei Breite quer hinzulaufen, als auf sehr bedeutende Strecken zwischen nahen Meridianen in die Länge herabzugehen.

Nur Zufall, nicht eigener Wille oder Neigung, kann sie zuweilen bestimmen, einsam zu leben; absichtlich halten sie sich fast niemals einzeln, wenigstens nicht für die Dauer. Ihre Bewegungsweise ist verschieden; ihre Stimme meisten Theils mannichfaltig; der Gesang selten unbedeutend oder schlecht. Außer im Wasser, baden sich manche auch, wie die Lerchen, im Staube und trockenen Sande.

Sie suchen ihre Nahrung, die entweder aus Insekten und Körnern, oder aus letzteren allein besteht, theils im Laufen auf der Erde und auf Bäumen; theils im Sitzen und Klettern auf Bäumen, Sträuchern und Pflanzenstängeln. Nur einige fangen mitunter fliegende Kerbthiere. Die Jungen füttern manche mit Insekten auf, die sie ihnen im Schnabel zutragen; andere erziehen selbe mit Körnern, welche sie vorher im Kropfe eingeweicht haben und ihnen nun aus demselben (durch Wiederausspeien) in den Schnabel bringen. Einen Kropf besitzen sie alle: die einen, welche vorzugsweise oder gar ausschließlich Körner fressen, einen größeren, die andern einen kleineren; und alle schälen die Sämereien mittelst der Schnabelschneiden. Nie verschlucken sie dieselben unenthülset, und außerordentlich kleine werden meistens erst zerbissen. Größeren, vollkommenen Insekten stoßen sie vorher Flügel und Beine ab; und größere Larven fressen sie gewöhnlich bloß inwendig aus. Manche zerbeissen auch das Fleisch saftiger, weicher Früchte und Beeren, und verzehren es so bissenweise. Sand muß die Verdauung befördern helfen.

Sie pflanzen sich selten in Höhlen und kunstlosen Nestern fort: bei weitem die meisten auf Bäumen und Sträuchern, und viele in künstlich verfertigten Nestern; auch in der Regel zwei Mal des Jahres, manche noch öfter.

a) Erdfinken.

FRINGILLAE *terrenae* mh.

Die Füße groß und stark, mit sehr großen und grobwarzigen Ballen; die Nägel stark, der an der Hinterzehe lang und wenig gebogen; die spitzigen Flügel lang; der Schwanz gerade, mit abgestutzten, breiten Federn; der Schnabel völlig wie bei den Edelfinken, ächt kegelförmig.

Ein langes, sehr reiches und dabei ziemlich zart gebildetes Gefieder mit untergelegtem dichtem Flaume ist ihnen zum nöthigen Schutze gegen die Kälte ihrer rauhen Wohnörter verliehen.

Noch kennen wir nicht mehr, als etwa drei Arten. Diese leben entweder tief im Norden, oder hoch auf Gebirgen des nördlich-gemäßigten und wärmeren Erdgürtels in Regionen, wo der Holzwuchs nur entweder noch sehr gering ist oder schon ganz endet; und hauptsächlich auf der Erde, oder auf Felsen.

Sie laufen schrittweise, wie die Lerchen und Spornammern, (auch hüpfend?); setzen sich wahrscheinlich gar nicht auf Bäume, sondern bloß auf Erdschollen, Steine, Felsen und Gemäuer, obwohl im Käfige auch zum Öftern auf die Sitzstangen; schwingen sich mit ungemeiner Raschheit und Leichtigkeit durch die Luft;

verzehren Insekten, Larven derselben und Sämereien;

und wählen höchst wahrscheinlich immer Höhlen zu Brutörtern.

Sie schließen sich also zwar in mehreren Punkten den folgenden Edelfinken an; sind aber doch unter den Finken überhaupt in jeder Rücksicht eigentlich das, was unter den Ammern die, gleichfalls nordischen Spornammern vorstellen, denen sich die Erdfinken zum Theil auch in der Farbe bedeutend nähern.

1. Der Schnee-Erdfink.

Fringilla nivalis L. S.

Schnee-, Steinfink, finkenartiger Sporner. == Fr. australis Vt. — Fr. saxatilis K. — Passer alpicola P. — Plectrophanes fringilloides Bj.

Der Kopf, die lichteren Wangen und der Nacken aschgrau; die mittleren Schwung- und fast alle Deckfedern der Flügel weiß; die vordersten 7 Schwingen schwarz, der Saum der hinteren und der Rücken grauröthlichbraun, mit breitem lichterem Rande. Der Schwanz weiß, der größte Theil seiner oberen Deck-, die beiden Mittelfedern und die äußersten Spitzen der übrigen schwarz: was sich an diesen nach außen hin immer mehr, an den beiden äußersten oft ganz verliert. Der Unterleib weißlich, bis auf die dunklen Schwanzdeckspitzen; die Kehle beim Männchen im Sommer graulich, und wegen des durchschimmernden Grundes schwarz gefleckt, im Winter und beim Weibchen weißlich, mit kaum oder wenig durchschimmerndem schwärzlichem Grunde. Alt: Im Frühlinge mit schwarzem Schnabel und Füßen; im Herbste mit wachsgelbem Schnabel. Jung: Mit noch heller gelbem Schnabel, fleischfarben-bräunlichen Füßen, braunen Zehen, schmutzig weißgrauer Kehle, mit schwarzen Schäften und Schaftstreifen in dem Weißen der Flügel und des Schwanzes, mit grauen Spitzen an den kleinen Flügeldeckfedern, breit braunröthlich gesäumten Hinterschwingen, gelblicher braunem Rücken und überhaupt unreineren Farben. L. 8″-8″ 4‴.

Der Schneefink, gleichsam der Vertreter des Schneeammers für die gemäßigtere Zone der alten Welt, hat als Strich- oder Standvogel seine Heimath auf dem Gipfel des Kaukasus, so wie auf den übrigen der nächsten sibirischen und der persischen Bergrücken; desgleichen auf den Pyrenäen, den französischen, schweizer, tyroler, salzburger und baierschen Alpen.*) Hier bringt er den Sommer stets weit über dem Holzwuchse und den fetten Alpenweiden, in der Umgebung einer schon fast erstorbenen Natur zu: indem er nur die erhabensten, rauhen und öden Gegenden nahe an oder auf der Gränze des ewigen Schneees und Eises bezieht. Stets um so höher wohnend, je weiter hinauf in warmen Frühlingen der Schnee vergeht, hält er sich in kühlen Jahren zwar etwas niedriger, jedoch immer noch in der unfreundlichen Nachbarschaft von Eisfeldern: meist an der Mittagsseite der Berge, und stets auf kahlen, zerklüfteten Felsen, die ihre zackigen Kronen hoch in die Wolken emporstrecken. Auch führt er, wenn er tiefer abwärts gebrütet hat, seine Jungen bald an die höchsten Punkte dieser traurigen Heimath auf den Schnee.

*) Die neue Welt besitzt ihn keineswegs. — [Die Fr. nivalis Wls. aus Nordamerika ist ein himmelweit von ihm verschiedener Vogel: identisch mit Fr. hudsonia Gm., Fr. hyemalis Audub., Bonap., und Emberiza (!) hyemalis Gm.]

In die höheren Alpenthäler steigt er der Regel nach bloß im strengen Winter herab, sonst dagegen nur bei sehr rauher und stürmischer Witterung; scheint auch meistens kaum auszuwandern. Doch geschieht es wahrscheinlich auf dem Zuge, und zwar vom Norden Scandinaviens her, (wo er unter die größten Seltenheiten gehört:) wenn er bisweilen in die dem Gebirge nahen, manches Mal selbst nach ebenen Gegenden Mitteldeutschlands, z. B. nach Thüringen und Anhalt, geräth. Er kommt überhaupt, vorzüglich im Winter, gern auf die Bergstraßen vor die Häuser, und fliegt in denselben furchtlos aus und ein: da die Gebirgsbewohner das muntere Geschöpf, welches doch einiges Leben in ihre Einsamkeit bringt, nicht bloß gern um sich sehen, sondern ihm gewöhnlich auch Futter streuen; wodurch er sich sehr kirre gewöhnt. Ebenso werden es manche in der Gefangenschaft. Sonst ist der Schneefink lebhaft; oft sehr vorsichtig, ja zum Theil, wenigstens auf dem Zuge aus dem Norden her, wirklich scheu zu nennen; anderer Seits jedoch auch häufig eben so dummdreist und zahm, als schüchtern, namentlich auf seinen Bergen ohne Furcht vor Menschen, so lange diese sich nicht bewegen; kehrt auch, wenn er aufgescheucht wurde, oft und nach einem Umkreise hoch in der Luft wieder zur nämlichen Stelle zurück. Dagegen benimmt er sich bei seinem Neste an einsamen Orten desto vorsichtiger, um dasselbe ja nicht zu verrathen. Er lebt gesellig, oder mindestens paarweise, gewöhnlich bis zu zehn und mehr Stücken, selten einzeln; eben so selten aber rotten sich noch größere Heerden zusammen. In der Gefangenschaft beweist er bald große Wildheit und viel Ungestüm, bald wird er ungemein zahm.

Er schreit häufig, besonders im Fluge, kurz abgebrochen und pfeifend wie tri tri, und lockt hell und laut kip kip, fast wie die Kreuzschnäbel, nur in etwas höherem Tone; dieß vorzugsweise oft, auf Steinen und Felsköpfen sitzend, am Sommeraufenthaltsorte. Dem Gatten ruft er auch wiederholt mit leisen, denen des Citronenzeisigs ähnlichen, nur stärkeren Tönen, und mit einem hellen Sieh, welches sich einer Stimme des Rohrammers sehr nähert. In der Angst schreit er kläglich zieb; und im Käfige ruft er öfters, zumal früh Morgens, sperlingsartig zschiip, zschaap. Die Jungen warnt ein schmetterndes Grröö oder Tschröö; auch wird dieser Ruf, oder ein schnarrendes, grasmücken- und würgerähnliches Kraa kra schaar, in der Gefangenschaft am öftesten ausgestoßen. Seinen ganz besonderen, schlechten, im Freien lediglich auf die Fortpflanzungszeit beschränkten Gesang, der aus allen diesen Lauten zusammengesetzt, kurz, rauh, hart und unangenehm stark ist, läßt das Männchen bald sitzend hören; bald, indem es munter in die Höhe flattert, und sich dann wieder auf das Gestein herabsenkt.

Den Winter über genießt der Schneefink die zufällig verloren gegangenen, oder ihm von menschlicher Milde bestimmten Reis- und gewöhnlichen Getreidekörner; sonst allerhand Gesäme von Alpenpflanzen, sowohl von holzigen und Staudengewächsen, als von Gräsern; im Sommer auch gern die verschiedenartigsten, besonders vom Winde gehobenen und nach ihrem Niederfallen auf dem Schneee erstarrten Insekten, vornehmlich Spinnen, Käfer und Puppen.

Er brütet in Felsspalten, oft an den Schwindel erregenden Häuptern steiler Wände und Abgründe, zwischen Steinblöcken im Alpenrosengebüsche, in Mauerritzen, oder frei auf Balken und unter den Dachplatten einzelner Gebäude; selbst in solchen, bei denen ein fortwährendes Menschengewühl Statt findet. In seinem großen, nicht künstlichen Neste von trockenen Grashalmen und Moos liegen auf Haaren und Federn 4-5, selten 6, ungefleckte, wenig glänzende, rein weiße Eier, merklich größer, als die des Buchfinken. Er brütet mitunter bereits gegen Ende des April, oder zu Anfang Mai, doch wahrscheinlich nur ein Mal.

b) Edelfinken.

FRINGILLAE *nobiles* N.

Schnabel länglich, kreiselförmig, etwas gestreckt, weder hinten besonders stark, noch vorn sehr zugespitzt, mit sehr runder oder selbst etwas platt gedrückter Firste. Füße weder hoch, noch stark, mit

spitzigen, mittelmäßigen Nägeln. Flügel ziemlich lang, etwas spitz; die vier ersten Schwungfedern fast einander gleich. Schwanz ausgeschnitten.

Die Geschlechter haben ziemlich ungleiche, die Jungen eine dem Colorite der Weibchen ähnliche Färbung. Letztere tritt im Herbste, selbst bei den Männchen, viel weniger klar hervor: da alsdann schmutzige Federränder, welche sich späterhin durch Abnutzen verlieren, sie unrein machen.

Die Edelfinken halten sich zur Strich- und Zugzeit in großen Gesellschaften vereinigt, sind dann oft auf den Feldern, bisweilen selbst ziemlich weit auf dem Freien: sonst dagegen als stete Bewohner der Wälder und Gärten in diesen. In Amerika fehlen sie, und überhaupt giebt es nur sehr wenige Arten.

Es sind Vögel von angenehmer, ein wenig schlanker Gestalt; munter, lebhaft und von gefälligem Betragen. An der Erde bewegen sie sich halb schreitend, halb hüpfend, (am liebsten jedoch auf die erstere Weise:) indem sie zwischen den Schritten immer auch noch einzelne Sprünge thun; und tragen hierbei den Leib wagerecht. Sie richten ihn aber beim Sitzen viel mehr in die Höhe. Oft sieht man sie die Scheitelfedern hollenartig sträuben, und mit dem Schwanze unterwärts zucken. Sie baden sich im Wasser.

Der Gesang der einen Art ist gut, der der anderen schlecht; die Stimme beider ziemlich mannichfach abändernd.

Während des Sommers nähren sie sich von Insekten: die sie, wie Raupen, Blattkäfer und dergl. gewöhnlich auf den Ästen der Bäume suchen, wo sie sehr geschickt, nett, flink und gewandt, meist schrittweise, auf den Zweigen hin und her laufen; die sie aber nicht ganz selten auch im Fluge wegfangen, und ihren Jungen im Schnabel zubringen. Außerdem leben sie noch von Sämereien der Bäume und Stauden: wo möglich ausschließlich von ölhaltenden, namentlich von dem Saamen des Hanfes, der Hanfnesseln, Kohl- und Rüben-, Distel-, Kletten- und Mohnarten, der Waldbäume, sogar namentlich der Buchen; ungern von mehligen, besonders von denen des Hirses, Hirsengrases, der Knöterich-Arten, des Hafers und Weizens, nicht des andern Getreides. Diese lesen sie alle fast immer nur am Boden auf.

Sie nisten ziemlich frei auf Baumästen, oder doch nur wenig in den Zweigen. Ihre sehr künstlichen, fast mehr als halbkugelförmigen, oder auch kurzen Walzen ähnlichen, schön gerundeten und mit der geschicktesten Sorgfalt an Vorsprünge oder Zweige befestigten Nester bestehen aus Moos und feinen Würzelchen: welche sie mittelst zarter Insektengespinnste nicht bloß fest zu einem dichten, filzartigen Gewebe verbinden, sondern auch noch mit einem Überzuge von solchen Flechten, wie die auf dem Baume selbst wachsenden sind, so nett versehen, daß das Ganze das Ansehn eines alten Knorrens, oder abgebrochenen Astes erhält; daher es schwer aufgefunden, oder gewöhnlich verkannt wird. Eine zarte Ausfütterung wird von Federn, Thierborsten und Haaren, Thier- oder Pflanzenwolle filziger Gewächse, nicht selten von allen diesen Stoffen zugleich, ge-

macht. Die nahe bei Menschen wohnenden benutzen nicht selten auch Garn, Baumwollenfäden, feine Bänder.

Da sie fast immer von nutzbaren Sämereien bloß das Ausgefallene, was ja doch verloren geht, selten das Ausgesäte auflesen, und noch seltener die Saamen tragenden Pflanzen auf dem Stengel berauben; so wird der hierdurch angerichtete Schaden von dem Nutzen, welchen sie durch Vertilguug so vieler Insekten, namentlich unzähliger Raupen, in Gärten und Wäldern stiften, unendlich weit überwogen.

2. Der Buch-Fink.

Fringilla coelebs L. (1.)

Gemeiner Edel-, Garten-Fink. = Fr. sylvia Scp. — Fr. spiza Rnn. — Fr. nobilis Schrk. — Passer spiza P.

über die mittleren oberen Flügeldeckfedern eine rein-, an den Enden der größeren eine gelblichweiße Querbinde; der Bürzel grün. Flügel und Schwanz der Hauptfarbe nach schwarz, letzterer mit einem weißen Spiegelflecke auf jeden 2 oder 3 ersten Seitenfedern; After weiß. Füße fleischfarben, braun überlaufen. Männchen: Stirn schwarz; Kopf aschgraublau; Rücken braun; Unterleib rostfarbig-weinroth, oder fleischfarbig-roströthlich. Im zweiten Frühlinge noch mit sehr unreinen Farben. Der Schnabel mit schwarzer Spitze, im Frühlinge schmutzig blau; im Herbste, wie bei Weibchen und Jungen immer, graulichfleischfarben oder röthlichgrau. Weibchen: Kopf und Nacken graubräunlich oder grünlichgrau; am Scheitelrande jeder Seits mit einem dunkelbraunen Streife; Rücken olivengraubraun, olivengraulich gerandet; Unterleib sehr matt graulichrothbräunlich, an den Seiten graulicher, in der Mitte fast rosengrau. (Im zeitigen Herbste machen schmutzige Federränder die Farben beider Geschlechter unscheinbarer, und beide einander ähnlicher, so daß die weit schöneren des Männchens alsdann nur durchblicken.) Junge: Oben den Weibchen gleichend; unten trüb gelblichweiß, an Kehle und Brust bloß graulicholivenfarben. L. 6″ 9‴–7″.

Artet aus: a) weiß, weiß mit hellgelbem Rücken, oder gelblichweiß; b) weißgefleckt; c) blaß, alle Farben viel heller, als sonst, wie überflort; d) weiß und schwarzbunt, in der Stube. — (Bastarde, in der Stube mit Grünhänflingen, Kanarienvögeln und Goldammern (?) gezogen.)

Der Buchfink wird, außer ganz Europa vom Polarkreise an, den er selten überschreitet, auch noch überall in Sibirien und bis in das südwestlichste Asien gefunden; doch schon in Italiens Mitte nicht mehr so zahlreich heckend. Er ist ein Zugvogel, der in allen baumreichen Gärten und selbst auf Baumreihen innerhalb der belebtesten Städte, in allen Nadel- und Laubwäldern, so wie in Feldhölzern mit und ohne Unterholz, die jedoch sämmtlich nicht naß sein dürfen, sich meist zahlreich, oft in größter Menge vorfindet; der einzeln selbst auf den Weiden-, Pappel- und andern Baumreihen an Landstraßen lebt, sogar zuweilen den ganzen Sommer über auf einigen wenigen abgesondert im Felde oder in Stadthöfen stehenden Bäumen wohnt; und der endlich auf hohen Gebirgsrücken auch wieder bis in die letzten Baumwälder aus verkümmerten Fichten hinaufgeht, ja tiefer im Süden die Ebenen für den Sommer überhaupt verschmäht. Im October trifft für Deutschland die Hauptzeit seines Abzuges: wo denn, nachdem seit Anfang des September alle, viele schon eher, in kleinen Gesellschaften herumgestrichen sind, die Weibchen meistens für sich und früher, als die Männchen, das Land verlassen. Im März tritt die Periode des Wiederzugs ein: wo jene stets abgesondert und um ungefähr vierzehn Tage später, als diese, zurückkehren. Selten treffen sie bereits im Februar hier ein. Beide Geschlechter reisen in Schaaren von Tausenden, und sie haben dann selten einzelne Individuen des andern Geschlechts unter sich; häufiger noch Bergfinken. Einzelne überwintern nicht allein hier, sondern auch bereits im südlichen Schweden, kommen jedoch nur bei recht hohem Schnee auf die Höhe; viele dagegen ziehen dann bis nach Afrika.

Es sind wenig verträgliche, selbst in Heerden vereint doch immer noch zänkische, obgleich fast immer gesellige, — dabei auch futterneidische, und zur Paarungszeit höchst eifersüchtige Vögel: von denen die Männchen in Folge dieser Leidenschaft, weil sie sich jedem Eintritte eines andern Männchens in ihr einmal gewähltes Revier mit blindem Grimme widersetzen, sehr leicht ihrer Freiheit beraubt werden.*) Dagegen beweisen sie sich äußerst zärtlich als Gatten, fast wie die Haussperlinge. Dieß zeigt sich besonders vor der Begattung: wo das Männchen zur Einleitung ehelicher Liebkosungen nicht selten in einem besonderen, bald schwebenden, bald zitternden, bald lustig taumelnden und schwankenden Fluge sein Weibchen umgaukelt, oder im Sitzen und Hüpfen unter wunderlichen Stellungen mit ihm scherzt. Obgleich sie auch für ihre Jungen sonst eine nicht minder außerordentliche Liebe empfinden; so füttern sie dieselben, wenn sie aus dem Neste genommen wurden und in einem Käsige nahebei aufgehenkt werden, dennoch nicht groß, wie doch fast alle Vögel ohne Ausnahme thun: sondern lassen sie Hungers sterben.

Der bekannte und beliebte, sehr fröhliche, aus kurzen, lauten, scharf abgestoßenen, daher klaren und sprechenden, zum Theil schmetternden Tönen zusammengesetzte Gesang der Männchen, gewöhnlich Schlag genannt, muß im Frühlinge immer erst wieder mit einiger Anstrengung erlernt werden, und klingt dann, während dieses Studirens (Dichtens), ganz abweichend und eigen, oft zirpend und knarrend mit einem dumpfen Arrrr. Überdieß ändert er nicht allein individuell, sondern auch nach Verschiedenheit der Gegend, aber meist ohne Bezug auf ihre sonstige Beschaffenheit, im Ganzen sehr ab. Er erhält hiernach von Kennern seine besonderen und großen Theils ziemlich wunderlichen Benennungen; wird bei jung aufgezogenen Vögeln auch besonders durch die Liebhaber selbst noch auf allerhand Art künstlich verändert und vervielfältigt; ist übrigens je nach dem Geschmacke verschiedener Orte sehr verschiedentlich geschätzt, und wird jetzt wohl nirgends mehr so hoch gehalten, wie sonst in einigen Gebirgsgegenden und Fabrikdörfern Thüringens: wo ehedem selbst arme Lohnarbeiter einen recht vorzüglichen Schläger oft mit mehreren Thalern bezahlt haben sollen. Es giebt indeß auch schon im Freien neben diesen allgemeinen noch oft gar sonderbare, rein individuelle Abweichungen; und diese können bisweilen so ausarten, d. h. ihre Verschiedenheit von den gewöhnlichen Schlägen kann so ungemein weit gehen: daß manche solcher wunderlichen Gesänge mit den übrigen nicht die entfernteste Ähnlichkeit haben, daher auch der erfahrenste Kenner sie nicht für Buchfinkenschläge hält, bevor er sich durch das Gesicht überzeugt, daß sie es sind. Der Buchfink singt zwar nur bis in den Sommer hinein, dafür aber zu allen Stunden des Tages, selbst um die heiße Mittagszeit, wo andere Vögel schweigen: übrigens auf Bäumen und auf der Erde, sitzend und laufend, nicht ganz selten sogar fliegend, und fast jedes Männchen nach zwei verschiedenen Melodieen. Ziemlich viele der jungen dichten bereits im Herbste. Der Lockton klingt verschieden: am öftesten, vorzüglich im Fluge, sanft wie jüpp jüpp oder wie jack jack; — sonst wie pink oder fink: ein Laut, der weit gehört, und je nach Verschiedenheit der Art und Weise, wie er ausgestoßen wird, bald als Angstgeschrei, bald als Einladungsruf, oder in noch anderen Bedeutungen gilt. Beim Neste lautet der Ruf hell schnarrend wie rrüip, und, wenn dasselbe mit Gefahr bedroht ist, rrüip pink pink; bei der, unter possirlichen Geberden vor sich gehenden Paarung zirpend wie zir oder zirr; bei bevorstehendem Regen und schwülem Wetter klingt er schwermüthig trifh, oder richtiger jrirrk, jörrk: Alles dieß hauptsächlich, letzteres ganz ausschließlich bei dem Männchen. Die Jungen schilken sperlingsartig.

Ihre Nester bauen die Buchfinken gern auf wagerechte Baumäste: doch selten nahe an den Stamm, gewöhnlich weit nach den Spitzen zu, nur auf kleinen Obst- und jungen Nadelbäumen auch zwischen die Gipfelzweige; übrigens gern bloß 2–4 Mannslängen hoch über dem Boden, oft noch tiefer, und häufig an oder gar über Wegen, wo stündlich Menschen nahe vorbeigehen. Nur als ganz außerordentliche Ausnahme machen sie es wohl einmal zwischen einigen dünnen Weidenzweigen schwebend, ohne Unterstützung am Boden, und dann manches Mal unten sehr verlängert, zuckerhutförmig; oder, noch seltener, in einen Schaubenkopf unter ein kleines Stroh-

*) Daher der Finkenstich die gebräuchlichste Fangmethode im Frühlinge; vergl. Feldlerche, S. 279.

dach, in eine künstlich beschnittene alte Gartenhecke u. dergl. Sie machen des Jahres 2 Bruten. Die Eier, deren sie 4-5, selten 3 oder 6 haben, sind sehr ungleich gefärbt: entweder blaß weißgrünlich oder hell grünlichblau, darauf röthlichbraun und braunröthlich gewässert, gestreift, punctirt und mit einzelnen, oft sehr langen, schwärzlichen Zügen versehen, oder violetgrau gewölkt, und mit roth- und schwärzlichbraunen Punkten und Brandflecken nicht dicht besetzt; bisweilen im Grunde trüb- oder rothgelblich.

3. Der Berg-Fink.

Fringilla montifringilla L. (2.)

Goldfink, Quäker, Quieker. = Fr. flammea Bsk. — Fr. lulensis L. — Fr. sylvatica Lpch.?? — Passer montifringilla P.

Bürzel in der Mitte weiß; After und Bauchmitte ebenso; Weichen mit einigen, selten mit zahlreichen, meist ovalen, matt schwärzlichen oder braunen Flecken. Untere Deckfedern der Flügel an der Wurzel weit schwefelgelb; die kleinen oberen fast orangegelb, oder grüngelblich kantirt, letztere mit einer weißen, und die größeren mit einer rostgelblichen Binde; sonst Flügel und Schwanz der Hauptfarbe nach schwärzlich, auf der Innenfahne der äußersten Feder des letzteren ein weißlicher Keilfleck. Füße blaß röthlichbraun; Schnabel meistens wachsgelb mit schwärzlicher Spitze. Männchen: Kopf, Oberhals, Seitenhals und Rücken tief schwarz, fast einfarbig; (doch im Herbste mit großen oder sehr großen hell gelblichbraunen, im Nakken weißgraulichen Federrändern, dann auch am Hinterhalse mit zwei breiten, schwärzlichen Streifen;) Brust und Schultern rostig-pomeranzenfarbig, im Herbste lichter kantirt. (a) Schnabel im Frühjahre fast ganz schwarz. Bei Weibchen und jüngeren Vögeln schimmert auf dem rothgraulichen Kopfe und neben den hellgrauen Halsseiten das Schwarze nur in zwei breiten Streifen durch, die aber gegen den Frühling klar hervortreten; auf dem roth- oder graubräunlichen Rücken stehen nur schwarzbraune Flecke; Brust und Schultern sind hell schmutzigrostgelb, zuweilen bloß hell rostgelblich. L. $6\frac{1}{2}$-7″.

Anmerk. (a) Seltener kommen männliche Exemplare mit einem, der Kopffarbe angeschlossenen, schwarzen Kinne, oder mit einem kleinen dergleichen Kehlflecke vor; häufig solche mit weißen Zügeln und Augenkreisen.

Artet aus: a) weiß; b) weißgemischt; c) bedeutend schwarz gemischt, als Zimmervogel.

Der Bergfink nimmt in allen denjenigen Ländern der alten Welt, welche an der Gränze und innerhalb des arctischen Kreises liegen, die Stelle des Buchfinken ein; und er fängt z. B. jenseits des Dowrefjälls mit dessen Verschwinden die noch nicht ganz verkrüppelten Birken-, Fichten- und Tannenwälder Norwegens, Finnlands und der Lappmark zu bevölkern an: wo er auf Bergen, wie in Thälern, in gleich zahlloser Menge brütet. (Dem waldlosen Island muß er natürlich mangeln.) Die Seiten der Alpenzüge beherbergen ihn, so weit nur irgend Birken da wachsen. Schon im August rottet er sich indeß in Schaaren zusammen, beginnt im September und October südwärts zu wandern, und kömmt besonders im November in großen, ja oft in ganz ungeheueren und wirklich langen Wolken ähnlichen Gesellschaften nach Deutschland: um hier so theils in Gebirgswäldern, besonders in saamenreichen Buchenwaldungen, oder auch wohl in ebenen, zu überwintern; theils, um etwas vereinzelter noch weiter, bis in das südlichste Europa nach seiner ganzen Ausdehnung in die Breite, hinab zu ziehen. 62) Doch soll er nie auf Sardi-

---

62) Nicht ganz seltene Exemplare zeichnen sich schon bei uns vor den gewöhnlichen durch eine besondere, sehr angenehme Tiefe der helleren Farben aus, welche durch das, wahrscheinlich östlichere (im Sommer wärmere) Klima ihres Geburtsortes entstehen mag, und die Brust rostbraun macht. Man sieht sie zum Herbste am öftesten hier unter den ersten Ankömmlingen. Für die daurischen wird diese Farbenverschönerung zur Regel. Bei ihnen erscheinen der Kopf und Nacken oft fast schwarz, erst der Rücken hat röthlichgraue Federränder; die Farbe ist unten bräunlichroth; das Gelb der Flügel sehr intensiv.

Dagegen sind die vom Kaukasus und aus Persien kommenden, welche dort überwintern, sehr blaß, obwohl etwas größer, als die ostsibirischen.

nien bemerkt werden, und bereits um Rom meist selten erscheinen. Manche Paare mögen zuweilen den Sommer in südlicheren Gegenden, sogar schon in Deutschland, zubringen und hecken; vielleicht erscheinen deßhalb die ersten einzelnen, selbst nach einem heißen Sommer, bereits in den ersten Tagen des Octobers bei uns, vor dessen Mitte es dann längst kleine Heerden hier giebt. Auch noch die allerzahlreichsten Schwärme pflegen gewöhnlich sammt und sonders mit einander auf wenigen Bäumen, am liebsten im Nadelholze, dicht beisammen zu übernachten. Sie verschwinden bei uns häufigst erst nach der Mitte des April wieder.

Der Vogel besitzt überhaupt ein, dem des Buchfinken sehr ähnliches Wesen; ist jedoch minder klug, behutsam und gewandt, als dieser. In Gesellschaft höchst theilnehmend und um seine Gefährten ängstlich besorgt, steht er sogar mit Sperlingen, Hänflingen und Ammern im besten Vernehmen, und kömmt bei heftiger Kälte oft mit ihnen auf Gehöften zusammen; wird aber dennoch in der Gefangenschaft fast durchgehends sogleich über die Maßen bösartig, futterneidisch und beissig gegen seines Gleichen sowohl, wie gegen andere Vögel.

Er hat ein, dem Rufe des Buchfinken ganz ähnliches, trauriges und schmachtendes Trifh; ruft sonst jäck jäck oder jack jack; lockt gedehnt und nicht angenehm quäák, zuweilen auch schrüik. Letzteres wird zugleich häufig in seinen schlechten, kreischenden Gesang eingemischt, den er nicht lauter, als der Buchfink sein Dichten, und gern aus dem tiefsten Tannendunkel hervor, hören läßt. Ein gezogenes Schwoinz darin erinnert an den Grünhänflings-Gesang.

Im Betriebe des Fortpflanzungsgeschäftes, wie im sorgfältigen Nestbaue, stimmt er mit der vorigen Art gleichfalls völlig überein, und legt 5-7 gerade so gefärbte Eier; brütet jedoch nur Ein Mal des Jahres.

4. Der rosenfarbige Fink.

Fringilla rosea P. (3.)

Rosen-, rosenfarbiger Gimpel. = Fr. rosea var. β St. — Pyrrhula rosea T. — Linaria rosea Bj. — Loxia rubicilla Güldst.? — Passer roseus P. Z. r.

Schnabel ziemlich dick, röthlichgrau oder bleifarben, mit schwarzer Spitze; Füße bräunlichgelb. Über die Flügel zwei weiße oder fast weiße Binden. Altes Männchen, (vielleicht bloß im Sommer so:) Am Vorderkörper herrlich schimmernd karminroth, auf dem Scheitel und an der Kehle mit hellsilberglänzenden, rosenröthlichweißen Federspitzen; an Brust, Wangen, Bauch und Bürzel hoch rosenfarbig; übrigens sonst bräunlich mit rosenrothen Flecken und breiten Kanten. Ungemein schön. †) Junges Männchen im ersten Herbste: Röthlichbraun oder röthlichbraungrau, oben dunkler, allenthalben mit dunkleren, an der Brust vorzugsweise bemerkbaren und häufigen Längsstrichen, die Wangen etwas röthlicher; Schwanz und Flügel schwarzgrau, schmal rostgelblich gekantet, an letzteren die Deck- und die drei hintersten Schwungfedern mit gelblichweißen Spitzen; Steiß falb. Bauch gelblichweiß; Unterseite von Schwanz und Flügeln lichtgrau. (a) Weibchen: Auf dem Nacken und Oberrücken fast lerchenfarbig, mit rothgraulichen oder bräunlichen Federrändern; an der Kehle, dem Vorderhalse und der Gurgel blaß mennigroth mit braunen Strichen: an der Stirn lebhafter roth, und schwarzbunt; auf dem Bürzel verloschen mennigroth mit braunen Schaftflecken; auf dem Flügelbuge rostroth geschuppt; am Flügelrande roth gemischt. L. 6''.

Anmerk. (a) Im Zimmer wird das Männchen nach einigen Jahren dem Weibchen des Grünhänflings etwas ähnlich, hat aber Strohgelb am Vorderhalse. Ebenso, wie bei den übrigen farbenverwandten Finken, bildet die rothe Prachtfarbe

---

†) Wegen seines etwas dickeren, ein wenig aufgeblasenen Schnabels kann der Rosenfink als ein Bindeglied dieser Finken-Abtheilung mit den folgenden Familien der Gattung angesehen werden. Der vortrefflichen Färbung des Männchens nähern sich, wiewohl nur entfernt oder theilweise, bei gleichem Geschlechte von den übrigen Finken der Karmingirlitz, der Birkenzeisig und der gemeine Hänfling, vor allen jedoch der Hakenfink.

sich an jüngeren in der Stube (wenigstens dann, wenn sie bereits im ersten Herbste gefangen wurden) nicht aus; sondern es erscheint hier bloß ein angenehmes, röthliches oder Goldgelb, demjenigen der in Gefangenschaft vermauserten Birkenzeisige sehr ähnlich, aber nichts Rosenfarbiges.

Von den weidenreichen Ufern der Uda und Selenga im fernen, mittleren Sibirien und von den benachbarten sandigen Orten, wo er in kleinen Schaaren überwintert, scheint nur ein ungewöhnlicher Zufall ihn bisweilen im Herbste nach Deutschland zu führen. Er wurde hier nach Eintritt des Spätjahres in Anhalt gesehen, und bereits während der ersten Hälfte des September in Östreich, bei Wien, gefangen; öfter, wiewohl immer noch höchst selten, kömmt er nach Ungarn. Den Sommer bringt er der Regel nach in den nördlichen Gegenden zwischen der Lena und Tunguska zu; jedoch zuverläßig auch schon einzeln in viel näher gelegenen Landstrichen, und er geht dann vielleicht eben so wieder anderer Seits bis auf die aleutische Inselreihe. Er zeigt sich bei uns nur vereinzelt.

Im Zimmer beweist er sich als ein leicht zähmbarer und zuthulicher, bloß fremde Personen fürchtender Vogel, der seine Freude durch ähnliche zärtliche Stellungen, wie die verliebten Sperlinge, zu erkennen giebt; und als

ein sehr mittelmäßiger Sänger, jedoch auch als trefflicher, nur nicht immer durch ein verlaßbares Gedächtniß unterstützter Nachahmer fremder Lieder! Sein eigenes bringt er erst allmählig, nach einem buchfinkenartigen Dichten, laut und anhaltend hervor. Es erklingt dann meistens tief flötend, zum kleineren Theile in höherem Tone heulend, pfeifend und verschiedentlich modulirt; wird stets mit dem gewöhnlichen Rufe fi fii untermengt, welcher mit dem eines Kanarienhänflings Ähnlichkeit hat; und besteht auch häufig bloß in einem sanft steigenden, öfters wiederholten, nicht angenehmen Ji uii, ii uii, oder selbst in einem widerlichen Uitie uiit, uiitie fi fii. Bald jedoch hat er z. B. einzelne Töne der Heidelerche, den Gesang der Mönchsgrasmücke, so wie den angebornen der rothschwänzigen Steindrossel, zum Täuschen abgelernt. Sein Vergnügen drückt ein leises, klägliches Ähn, ähn aus.

Er frißt im Zimmer gern Hirse, Hafer, Hanf, Brotkrümchen, Grünes, z. B. Salat; auch Hollunderbeeren, Birnen, süße Äpfel und besonders Ameisenpuppen 2c.

c) Sperlinge.

Fringillae *frumentariae* mh.

Leicht kenntlich am starken, dicken und etwas stumpfen, kolbigen Schnabel mit unmerklich gesenkter Spitze und leicht bogigem Rücken; an den kurzen stämmigen Füßen mit kurzen gekrümmten Nägeln; an den meist kurzen Flügeln, deren Länge selten eine mehr als mittelmäßige wird (Nr. 7), sammt dem wenig oder gar nicht ausgeschnittenen Schwanze.

Eine etwas kurz- und plump-gestaltete, an Arten dürftige Gruppe von Finken, mit flachstirnigem Kopfe und oberhalb schwarz gefleckter, durch den Federschaft scharf getheilter, unzierlicher Färbung: deren Unterschied nach dem Geschlechte und Alter theils sehr gering, theils sehr bedeutend sind; in welchem letzteren Falle die Jungen den Weibchen gleichen.

Vögel, die bloß die alte Welt hervorbringt: wo sie meist weder sehr weit gegen Norden, noch bedeutend hoch auf Gebirge gehen und Gärten, Waldränder, Gebäude, Felsen und Ruinen in der Nähe von Getreidefeldern bewohnen: auf welche sie der Nahrung wegen häufigst einzufallen pflegen. Sie sind Strich- oder Standvögel. Während des Betreibens ihrer Geschäfte halten sie sich fast immer auf der Erde

selbst auf, ganz besonders im Spätjahre, und begeben sich zu anderer Zeit meist nur auf Bäume, um da gemächlich und ungestört auszuruhen. Doch entfernen sie sich aus Furcht nicht gern sehr weit von Gebüsch und anderen Schutz gewährenden Gegenständen: um bei der Verfolgung von Seiten der, ihnen höchst furchtbaren Raubvögel schnell eine sichere Zuflucht zu finden; und nur die Aussicht, Leckerbissen zu erlangen, läßt sie zuweilen solche Rücksichten vergessen. Gewöhnlich übernachten sie daher in Höhlen.

Sie lieben die Gesellschaft von ihres Gleichen, ziehen im Spätsommer und Herbste schaarenweise auf gemähten Feldern umher, und leiden dabei auch häufig noch andere Gattungsverwandte oder sonst ähnliche Vögel unter sich. Sie sind von hartem, dauerhaftem Naturell, thätig und ziemlich lebhaft, überhaupt sehr reizbar und insbesondere äußerst eifersüchtig, so wie ungemein begattungslustig. Ihre Bewegungen fallen, wenn gleich rasch genug, doch etwas schwerfällig aus. Sie fliegen namentlich mit Anstrengung, daher nur ungern ohne Unterbrechung über größere Strecken weg; und hüpfen auf der Erde etwas unbehülflich, wiewohl noch ziemlich behende, mit knapp angepreßtem Gefieder, sehr gebogenen Fersengelenken und fast schleppendem Bauche. Sind sie gegen einander aufgebracht, so fallen sie wüthend über einander her, und zanken und beissen sich unter großem Lärme; wobei sie Kopf und Hals sammt dem Schwanze sehr erheben, die Flügel tief hängend tragen, und die Kopffedern hoch emporsträuben. Indeß ist der Friede immer bald wieder hergestellt. Fast beständig, auch bei sonst vollkommener Ruhe, wird der Schwanz häufig aufwärts gezuckt, oft lustig und rasch ein wenig von einer Seite auf die andere geschnellt; und gewöhnlich wird er schon über die Flügel erhoben getragen. Sie baden sich ebensowohl im Staube oder trockenen Sande, und des Winters im Schneee, wie im Wasser.

Der Stimme nach ähneln die einheimischen Arten einander meist sehr; ferner auch darin, daß ihnen allen, wenn nicht ein wirklicher, eigentlicher, doch wenigstens ein guter Gesang fehlt.

Die Jungen werden fast bloß mit vielerlei Insekten genährt: besonders mit weichen Larven von Mai- (Laub-) und anderen Käfern, welche ihnen die Ältern auf frisch gepflügtem oder gegrabenem Lande holen; und mit denen von Schmetterlingen, welche sie oft aus Blüthenknospen hervorziehen. Die Alten selbst erhalten sich während der Heckezeit ebenfalls zum größeren Theile damit. Sonst erscheinen sie auf allerhand mehlige Sämereien angewiesen: unter welchen sie Getreide, mit Ausnahme des minder wohlschmeckenden Roggens, überhaupt allen übrigen vorziehen; insbesondere aber Weizen und Gerste, so lange die Körner derselben noch in der Milch stehen. Ferner sind die Saamen von Heidekornarten, von Hirse, Hirsengras und andere Grasarten ihre Lieblingsspeisen. Öliges Gesäme dient ihnen meist nur im Falle der Noth zur Nahrung; dagegen süße, weiche Beeren, besonders die des Hollunders, so wie das Fleisch weicher, saftiger Baumfrüchte, vornehmlich süßer Kirschen und Pflaumen, als wahre Leckerbissen; im Frühlinge endlich das zarte Grüne von jungen

Gartenpflanzen sammt den frischen Keimen ausgesäten Gemüses zur Veränderung. Alles haben sie lieber, wenn sie es gleich auf der Erde bekommen können: daher ihr häufiger Besuch der Stoppelfelder; — obwohl es sie im entgegengesetzten Falle auch nicht verdrießt, danach auf Bäume und Sträucher zu fliegen.

Ihre Nester stehen nur sehr selten und ausnahmsweise nicht in Höhlen. Dieselben bilden einen, nach Maaßgabe des Raumes in der Größe sehr verschiedenen, meist sehr ansehnlichen Haufen von kunstlos und höchst unordentlich über einander her geworfenen und fast ohne Auswahl zusammengeschleppten Stoffen: wozu Heu, Stroh, mancherlei Stengel, Rüthchen, Bast, Gewürzel, Federn, Borsten, Haare, Wolle, an den von Menschen bewohnten Orten auch Tuchstreifchen, Leinwandstückchen, Garn, Bänder und dergl. gehören. Das Feinere und Weichere davon liegt stets inwendig. Die Eier zeigen eine gefleckte, gepunktete und gestrichelte Zeichnung, die sich nie kranzförmig stellt.

Unter allen Finken zunächst mit den Strauchammern verwandt, ähneln die Sperlinge diesen durch ihren flachgedrückten Kopf, die kurzen Flügel, und in der Farbe des Rückens; dann sowohl hinsichtlich ihrer Nahrung selbst, wie in Betreff der Art, sich dieselbe zu suchen; ferner auch darin, daß sie nicht im eigentlichen Walde wohnen, und so viel auf der Erde leben. Nur erscheinen sie eben so listig, wie die Ammern meist einfältig. Hinsichtlich des Nistens und der Färbung der Eier weichen sie von ihnen sowohl, wie selbst von (beinahe allen) ihren Gattungsverwandten ab. Durch das Baden im Sande haben sie sogar einen Zug mit den Lerchen gemein, dessen selbst die Ammern sämmtlich entbehren; und ihr Gesang ist meist noch schlechter, als der schlechteste Strauchammer-Gesang.

Sie thun zwar im Einzelnen und an manchen Stellen oft empfindlichen Schaden; vergüten denselben jedoch im Allgemeinen mehr als reichlich durch Vertilgung schädlicher Insekten.

5. Der Haus-Sperling.

FRINGILLA domestica L. (1.)

Korn-, Hof-, italienischer, spanischer und sardinischer Sperling, Haus-, Mist-Fink, Spatz, Lüning, Leps. = FR. cisalpina T. — FR. Italiae Vt. — FR. hispaniolensis (!) T. — FR. hispanica aliorum. — FR. sardoa Bonap., S. — FR. candida Sprm. — PASSER domesticus P., & K. — PYRGITA domestica C. — P. cisalpina Bj. — P. hispaniolensis (!) Bj.

Die Seiten des Kopfes hinter den Augen entweder röthlichkastanienbraun, oder daselbst mit einem breiten schmutzig rostgelben Streife; der Schwanz ungefleckt; die Füße schmutzig fleischfarben. Männchen: Der Oberkopf düster bläulichgrau; die Kopfseiten (nur bisweilen fast der ganze Ober- und Hinterkopf) hoch röthlichkastanienbraun; der Oberrücken rost- oder hell kastanienbraun, mit schwarzen Längeflecken; der Unterrücken schmutzig aschgrau, gelblich und bräunlich gemischt. Die kleinen Flügeldeckfedern rein hochkastanienbraun; die mittleren mit großen weißen Spitzen; die großen braunschwarz mit äußerst breiten gelblichrostbraunen, Schwung- und Schwanzfedern tief braungrau mit gelblichhellbraunen Kanten. Hinten über dem Auge, seltener auch vorn ein weißes Fleckchen; die Wangen weiß-

grau, vorn weiß; Halsseitenflecke ebenso; Zügel, Kinn, Kehle und Gurgel mehr oder minder, zuweilen bis auf die Brust hinab schwarz, im Herbste zum Theile mit weißlichen Rändern. Übriger Unterleib bräunlich weißgrau; die Seiten dunkler. Schnabel im Frühlinge schwarz; sonst oben grau, unten fleischfarben und gelblich. Weibchen: Ein Streif über dem Auge schmutzig rostgelb; die Schläfen bräunlich; Oberkopf und Nacken mäusefahl; Rücken hellbraun und schmutzig rostgelb statt kastanienbraun. Flügel und Schwanz graubraun, mit schmutzig rostgelben Kanten; mittlere Deckfedern der ersteren mit gelblich- oder trübweißen Enden. Zügel und Wangen hell bräunlichgrau; ganze Unterseite bräunlichgrauweiß, oft mit dunkel bräunlichen Federschäften. Im höheren Alter die Kehle mit einem grauen Flecke; die mittleren Flügeldeckfedern mit einem deutlichen, fast weißen Spitzenbande; die Flügel sammt dem Rücken merklich röthlicher; der Kopf neben den Augenbraunen ebenfalls. Junge: Oben etwas heller und gelblicher, als ihre Mütter; die Männchen mit einigen grauen Fleckchen an der Kehle. L. 6¾–7¼″.

Artet aus: a) hell weiß; b) gelb- oder grauweißlich, oder ganz licht aschgrau; c) weißgefleckt*); d) rostgelb, isabell- oder semmelfarbig, wo alle Farben blässer sind*); e) aschgrau**); f) schieferfarbig**) und mit schwarzer Kehle; g) schwarz oder schwarzbraun, als Stubenvogel. — (Bastarde mit dem Kanarienhänflinge.)

Fast allenthalben, wo in der alten Welt Feldbau getrieben wird, hat der Haussperling sich dem Menschen als ein häufig sehr unwillkommener Gefährte aufgedrungen, ist freiwillig mit ihm in seine Wohnsitze eingezogen, und hat besonders mit der weiteren Verbreitung des Anbaues unserer Getreidearten sein Vaterland selbst über einen immer größeren Raum ausgedehnt. Daher erstreckt sich dasselbe jetzt bereits von der Mitte Afrikas und dem Süden Asiens noch jenseits des Äquators (z. B. von Senegambien, Nubien, Java, Bengalen rc. an) bis nahe zum arctischen Kreise, reicht sogar in einzelnen Fällen bis in denselben hinein, bis weit nach Finnland rc. [63]) So hoch nach dem Norden Europas hat er sich erst allmählig hinaufgezogen; im nördlichen asiatischen Rußland ist er noch an der Lena überall, so weit man Getreide sät, und seitdem man es sät, erschienen; und im östlichsten Sibirien bis nach Dauurien hin ebenfalls gemein, seit man die Steppen zu bepflügen angefangen hat, und so weit man bis jetzt damit vorgerückt ist. Auf dem noch unbebauten Kamtschatka dagegen kennt man ihn nicht. Er bleibt der beständige Begleiter des Menschen in den größten und volkreichsten Städten, wie auf einsamen Dorfern und in vereinzelten stillen Gehöften; folgt ihm auch sehr bald, von einem wunderbar feinen Instinkte geleitet, auf entfernte neu angelegte nach, und steigt nicht minder so weit mit ihm auf Gebirge hinauf, als es da noch urbares Ackerland giebt. Daher fehlt er auch nirgends, als höchstens in manchen bloßen Fabrikdörfern, um

---

*) Nicht selten finden sich mehrere so ausgeartete Vögel in Einer Brut.

**) Im Winter sieht man viele zufällig durch Ruß aus den Schornsteinen geschwärzt: weil sie diese alsdann um der Wärme willen sehr häufig zum Uebernachten aufsuchen.

63) Das männliche Geschlecht erleidet durch einen außerordentlich starken Einfluß des Klimas und des Alters, oft durch Wirkung beider zugleich, mehrfache und sehr große Farbenveränderungen. Dieselben entstehen: indem das an den Seiten des Kopfes befindliche Rothbraun sich weiter nach der Mitte zu ausbreitet, das hübsche Rostbraun des Rückens hingegen bedeutend, weniger das schmutzigere der Flügel — verbleicht; indem dann ferner das beigemischte, oder tiefer am Federgrunde sitzende Schwarze sich höher hebt, oder sich weiter ausdehnt, unterhalb sowohl, wie oberhalb; und indem auch das, an den weißen Kopf- und Halsseiten obenauf sitzende Trübe sich verliert.

So erscheinen in südlicheren Erdstrichen, von der Provençe und vorzüglich von Oberitalien an, die nicht mehr jungen Männchen zwar auf dem Rücken den unsrigen noch ziemlich gleich; auf dem Kopfe aber meist ganz rothbraun, ohne Grau, und nur kurz nach der Mauser mit hell bräunlichen Spitzen; auch hat die schwarze Kehlfarbe gewöhnlich einen größeren Umfang, und ist dabei nicht selten noch stark braunroth übertüncht. (Der italienische Sperling, Fr. cisalpina T., Fr. italica Vt.) Die Sperlinge aus der Gegend von Triest sollen gewöhnlich noch ein graues Fleckchen an der Stirn tragen. — Im wärmeren Sibirien, in Buchara, in Syrien, auf Java, in Aegypten und Nubien rc., sehr häufig auch schon auf den Mittelmeersinseln, namentlich auf Sardinien, weniger oft dagegen in Spanien, wird bei recht alten Männchen der Rücken schwarz mit rostweißlichen, gegen die Mauser fast verschwindenden Kanten. Von den unteren Theilen erscheint dann nicht bloß die Kehle, sondern selbst die Brustseiten (und zwar beide öfters sehr bald nach der ersten Mauser) tief schwarz, die letzteren mit weißlichen, nicht verschwindenden Rändern; die Bauchseiten sehen weißlich aus, mit (oft schon ebenfalls nach der ersten Mauser) äußerst breiten, sehr sichtbaren schwarzen Flecken. Der, sonst sehr feine, weiße Streif über dem Auge und den Zügeln tritt dabei gewöhnlich etwas deutlicher hervor.

einsame Hammerwerke, und bei einzelnen Forsthäusern, die sehr weit im tiefen Walde liegen. Dagegen hat er jedoch in sehr gesegneten, oder in warmen Ländern, wo kein harter Winter ihm sein behagliches Auskommen auf den Fruchtfeldern gänzlich schmälern kann, auch wieder einsame Gegenden fern von Menschen bezogen, und wohnt da auf Felsen und Ruinen, an welche Saatäcker anstoßen: so im südlichen Europa namentlich in Spanien und anderen Ländern am Mittelmeere; in Asien häufig in dem unbebauten Daurien zwischen dem Onon und Argun jenseits des Baikalseees, in der Bucharei 2c. In Deutschland trifft man gleichfalls Ansiedelungen der Art, wenigstens den Sommer hindurch, gar nicht ungewöhnlich an Wald- und Feldkapellen oder sonst ähnlichen Gebäuden, unter hölzernen Brücken, auf abgelegenen und unbewohnten Ziegeleien und dergl., wenn dieselben nur von Feld umgeben sind. Fruchtbare Orte, große Gehöfte, Dörfer mit hohen Gebäuden, als Schlössern, Kirchen und Thürmen, liebt er indeß vorzugsweise, obgleich es ihm sichtbar schwer fällt, sich zu letzteren hinaufzuschwingen; in großen Städten ebenso die freien Plätze an Kirchen und alten gothischen Gebäuden; ebenso Baumgärten allenthalben. Sehr sandige, unfruchtbare Strecken und Nadelholz sind ihm zuwider.

Gegen den Herbst schlagen sich auf Dörfern und bei kleineren Städten zuerst die jungen Vögel in kleine, doch allmählig zunehmende Heerden zusammen, die jetzt noch bis spät ins Jahr gemeinschaftlich auf Bäumen schlafen; nicht wie im Winter in allerhand Schlupfwinkeln, Schornsteinen 2c., oder in alten Nestern, welche sie dann zum Theile wieder frisch mit Federn auslegen. Bei solchen, die in Städten wohnen, wird sowohl das Zusammenschaaren, wie das Umherstreifen, viel minder oder kaum bemerklich. Eben so mißtrauisch und behutsam, als zudringlich, hat der Haussperling durch die Nähe des Menschen und in Folge wiederholter Nachstellungen desselben, statt zahm zu werden, sich vielmehr eine ungewöhnliche List und Schlauheit angeeignet, die ihn stets sehr sicher gehen und die äußerste Vorsicht anwenden lehrt; und nur eine trotzige, oft durch vielerlei Störungen nicht zu unterdrückende Vorliebe für einen einmal gewählten, noch so gefährlichen Nistplatz läßt ihn häufig von dieser Seite als recht einfältig erscheinen.

Seine gewöhnliche Stimme gleicht den Worten Schilp und Dieb. Ersteres geben die übernachtenden Schaaren bis zum Finsterwerden ohne Absetzen von sich; sonst ertönt es meist im Sitzen, das letztere öfter im Fluge; bei Gefahr ein schnarrendes, starkes Terrrrr. In der Angst schreit er tell terelltelltelltell; und ruft nach derselben, so wie als einladenden Ton der Zärtlichkeit, ein sanftes Dürrr aus; schreit im letzteren Falle auch die die die, ganz besonders das zum Betreten lokkende Weibchen. Beim Fressen und sonst zuweilen ruft er bilp, oder bium; im

---

(Der spanische, sardinische Sperling, Fr. hispaniolensis T., Fr. cisalpina Audn., Fr. sardoa S., Bonap.)

Die, größten Theils ganz anders als die Männchen gefärbten Weibchen scheinen fast allen Einwirkungen dieser Art enthoben; nur daß der stärkere Sonnenschein südlicher Landstriche ihre Farben mehr auszieht. Denn, daß bei einigen sich mit dem höheren Alter auch kleine, dunkle oder schwärzliche Schaftstriche an den Brustseiten zeigen, dieß kömmt bei den unsrigen ja ebenfalls vor.

Es steht hierbei als unumstößliche Gewißheit fest: daß nicht allein bei uns manche recht alte Männchen den italienischen vollkommen, viele aber wenigstens bis auf einen schmalen grauen Streif längs des Scheitels, gleich werden; sondern, daß auch gerade umgekehrt wieder in Italien selbst, ja sogar in Aegypten, Nubien und Bengalen, noch eine Menge dieser Sperlinge, zumal der einjährigen, ganz so wie unsere gewöhnlichen aussehen, und letzteren durchgängig (auch in der Kopffärbung) völlig gleichen. Daß also alle nur denkbaren Uebergänge und Kreuzungen vorhanden sind, beweist: wie häufig auch bei dieser Vogelart neben dem Einfluße des Alters noch ein individuelles Hinneigen oder eine individuelle Disposition Statt finden mag, welche den klimatischen Einfluß bald schwächt, oder seine Wirksamkeit verzögert, bald sie begünstigt und fördert. — Daß die südlichen Männchen nie einen schwarzen Schnabel bekämen, davon ist das Gegentheil genügend zu Tage gebracht. Ebenso verhält es sich mit der Behauptung, daß sie alle kleiner sein sollten: was allerdings nicht selten, aber doch gleichfalls nur ausnahmsweise der Fall, keineswegs Regel ist, sich vielmehr zuweilen gerade umgekehrt trifft.

Noch hat kein einziger gründlicher Beobachter auch nur die geringste wahre, gänzliche und wesentliche Abweichung in Lebensweise, Stimme 2c. angeben können; und da, wo es, wie in der Provençe, beide Abänderungen giebt, den so genannten italienischen und den gewöhnlichen Sperling: da leben und streichen beide unter einander, locken einander 2c., und zeigen, mit Einem Worte, in Allem deutlich ihre specifische Identität.

Uebrigens sind natürlich, den historischen Datis über die Verbreitung des Haussperlings gemäß, die bei uns lebenden eigentlich als die nördliche Abänderung zu betrachten, die südlicheren dagegen der Urstamm.

zeitigen Frühjahre ein Gatte nach dem andern laut und mit klagendem Tone jüpp. Bei einem Gezänke schreit er hastig tell tell silp den dell dieb schilk u. s. f.; was auch, mit dem Dürrr, Törr, Töhr und einem tiefen Zwor abwechselnd, häufigst seinen vollständigen, natürlich kaum des Namens werthen, aber doch oft schon überlauten Gesang ausmacht. Derselbe wird, sammt der auffallenden Haltung dabei, von jungen Männchen im Herbste oft nachgeahmt, nicht selten auch mitten im Winter geübt; im Sommer meist sehr früh des Morgens, selten bei Tage.

In großen Städten, wo er oft den ganzen Frühling und Sommer hindurch keinen Baum sieht, kann er, selbst für die Jungen, nur sehr wenige Insekten erlangen; weßhalb er solche dann aus Lüsternheit oft mit vieler Mühe im Fluge fängt, oder, an Mauern hängend, von diesen abnimmt. Er frißt hier, zumal im Winter, noch mehr als anderswo eine Menge eßbarer Sachen ungewöhnlicher und künstlicher Art: Fleischbrocken, roh und gekocht, Brotkrumen, gekochtes Gemüse, besonders Kartoffeln, Käse; und theilt sich gern mit Hühnern und Tauben in das ihnen gestreute Futter ꝛc.

Er nistet häufig bereits im März, und öfters noch zu Ende Augusts, daher meist wenigstens drei Mal, und gern in Gesellschaft; übrigens im Ganzen an höchst verschiedenen Orten, doch nicht selten ein Paar mehrere Jahre hinter einander an einem und demselben. So brütet er bald nahe an der Erde, bald auf hohen Thürmen, unter Dächern, Balken und Dachrinnen, in Rüstlöchern, Taubengenisten, hingehenkten Kästchen, Körben, Töpfen, Fensterdecken von Stroh und dergl.; ferner in den Nestern der Hausschwalbe, welche er oft gewaltsam aus denselben vertreibt, in verlassenen Nestern der Elster, wie unter den noch bewohnten des weißen Storches; oft in hohlen Bäumen, in Mauerspalten und Ritzen. Ja, öfters baut er sogar unterhalb der Erdfläche, in offene gemauerte Brunnen, in die Erdhöhlen zahlreicher Uferschwalben-Kolonieen, die er zum Theile mit Gewalt in Besitz nimmt; oder endlich frei auf Bäume und Spaliere, selbst in Hecken *): und es ist eigen, daß diese besonderen Abweichungen, wenn einmal Ein Pärchen den Anfang damit gemacht hat, alle sogleich Nachahmung finden. Die frei stehenden Nester haben eine rundliche, doch unregelmäßige Form, sehr bedeutende Größe und nur ein kleines, seitliches Eingangsloch, besitzen aber wenig Haltbarkeit; diejenigen, welche in langen Höhlen oder Ritzen von ansehnlicher horizontaler Tiefe angebracht sind, bilden oft lange, oben bedeckte, bloß von einer Seite zugängliche, an der andern fest vermachte Röhren. Die Eier, 3-6 an der Zahl, ändern ungemein stark ab. Sie sind fast glanzlos, im Grunde bläulich-, grünlich-, graulich-, selten gelblich- oder röthlichweiß und bläulichgrau, mit Dunkel-, Oliven-, Grau-, Gelb- oder Röthlichbraun und eben so verschiedenartigem Grau (gewöhnlich mit beiden Hauptnüancen zugleich) gefleckt, punktirt und gestrichelt: bald dicht und fein, bald gröber und einzeln. Sehr oft erscheinen sie auch mit recht großen Tupfen beklext; sehr selten reinweiß grundirt, mit wenigen schwärzlichen oder grünlichen, verwischten Punkten am stumpfen Ende; noch seltener ganz weiß, ohne Fleck.

6. Der Feld-Sperling.

Fringilla campestris Schrk. (2.)

Baum-, Holz-, Wald-, Ring-, Rohr-, wilder Sperling oder Spatz, Feldfink. = Fr. montana L. — Fr. Petronia var. β & γ. Lth. ind. — Pyrgita montana C. — Passer montanina P. — P. montanus K. — Loxia hamburgia Gm.

Kopf oben bis in den Nacken blaß kupferroth; Schwanz ungefleckt.

---

*) Es scheint, daß er in südlicheren oder sonst klimatisch-milden Gegenden öfter in Bäumen und dergl., in kälteren lieber in Gebäuden niste; z. B. schon in England noch viel öfter in den ersteren, als hier bei uns, und noch öfter wieder in Italien. — Bevor es Häuser oder gar Dörfer und Städte gab, — Sperlinge gab es doch gewiß viel früher, schon längst, ehe es Menschen gab! — müssen natürlich die Sperlinge im Allgemeinen sich andere Wohnungen gesucht haben, als jetzt. Der Umstand also: daß die spanischen und italienischen mehr auf Feldern leben, als die unserigen, — ist und bleibt, als Einwurf gegen ihr specifisches Zusammenfallen mit letzteren gebraucht, ein durchaus grundloses Argument.

Zügel, schmale Augenkreise und ein Streif oberhalb um die Wangen, ein Fleck auf dem Ohre und ein großer länglicher an der Kehle bei den alten Vögeln schwarz, bei den Jungen dunkel schwärzlichgrau. Übriger Kopf, Vorderhals und die fast hinten zusammenlaufenden Seitenhalsflecken, nebst 2 auf den Deckfedern stehenden Flügelbinden, sämmtlich fast weiß; kleine Flügeldeckfedern rostfarbig; die Ränder der großen Deck- und hinteren Schwung- und Schwanzfedern wie der Unterrücken, mäusefahl. Oberrücken braungelb und rostfarbig, schwarz in die Länge gefleckt, gegen den Nacken hin noch weiß gemischt. Unterleib blaß mäusefahl, an den Seiten dunkler, an der Brust grauer, am Bauche selbst weißlich. Weibchen: Nur etwas lichter, als das Männchen. Junge: Allenthalben schmutziger; am Kopfe mehr rothbraun, die ganze Scheitelmitte stark ins Braungraue fallend. L. 6″ 3-9‴.

Artet aus: a) weiß; b) gelblichweiß bis zu semmelfarb oder rostgelb; c) weißgescheckt; d) nur theilweise lichter gefärbt; e) fast ganz schwarz, so in Sibirien selbst im Freien; f) mit verlängerter Oberkinnlade; g) gehäubt, mit spitzen verlängerten Federn am Hinterkopfe. — (Stuben-Bastarde mit dem Kanarienhänflinge.)

Die Heimath des Feldsperlings wird ebenso westwärts in unserem Welttheile, wie ostwärts in Asien von gleichen Längen-, und nordwärts wohl allenthalben beinahe von denselben oder noch etwas höheren Breitengraden eingeschlossen, als die des Haussperlings. Sie reicht dagegen südwärts nicht über Europa hinaus, ja vielleicht nicht einmal bis nach den wärmsten Theilen desselben: wo alsdann der Vogel die bewohnten Gebirge von mittlerer Erhabenheit liebt, und im Sommer nur sie bewohnt. Auf Sardinien fehlt er schon gänzlich, obgleich er in Spanien noch sein soll; selbst in Britannien scheint er keineswegs gewöhnlich, nicht einmal im südlichen, oder mag vielmehr in den meisten Strichen desselben gar nicht vorhanden sein. Sonst kommt er durchaus ziemlich eben so gewöhnlich vor, wie jener, hie und da noch häufiger; letzteres unter andern an der Lena und jenseits des Baikalseees. Er wohnt übrigens bloß am Rande von Dörfern mit Gärten und alten hohlen Bäumen, gleichwie in Vorstädten dieser Art, aber nicht so mitten unter Menschen wie der vorige: im Sommer schon selten auf großen, freien Landhöfen, gern dagegen auf Viehtriften mit alten Eichen und Weiden, auch in Feldhölzern; nicht gern jedoch im gemischten, und nur sehr wenig im reinen Schwarzholze. Erst zum Winter besucht er bei uns kleine Städte, im strengen auch größere; im Norden geschieht beides viel gewöhnlicher. Beim Eintritte gelinder Witterung ziehen die oft großen, dicht gedrängten Heerden, welche er bildet, gewöhnlich sogleich wieder auf die Felder, und nähren sich da in bester Eintracht mit Schnee-, Lerchen-, Grau- und Goldammern, mit Hauben- und Feldlerchen, Hänflingen ꝛc. Dieselben übernachten jetzt bald auf Bäumen, bald in Höhlen oder Reisighaufen, zur Herbstzeit gern im Rohre, und gehen mit großem Lärme zur Ruhe.

Es sind, trotz aller Geselligkeit, äußerst hitzige und jähzornige Vögel; zwar klug, aber nicht scheu, namentlich weit minder vorsichtig und listig, als die Haussperlinge, dafür sonst gewandter und schneller; nicht gern mit ihnen vereinigt, übrigens wieder in dem Tone der sanfteren, kürzeren, mehr gerundeten Stimme ihnen ähnlich. Sie locken zuweilen etwas feiner dieb, sonst bilp, demm, däm und bliu. Beim Streite, so wie des Abends vor ihren Schlaflöchern, rufen sie oft lange und hastig ein würgerartiges Tettettettett aus; im Fluge einzeln teck teck; beim Fressen sanft dlib, und dlui oder klüit; bei der Begattung endlich, welche zu eben so vielen Malen wiederholt wird, duiduiduiduidui ꝛc. Die Jungen schilken anders; die Männchen aber singen wieder fast ebenso: nur etwas leidlicher.

In ihrer Nahrungsweise fällt der Umstand auf: daß sie Insekten, besonders Raupen, nicht bloß häufig von den Stämmen der Bäume abnehmen, indem sie sich an die rissige Rinde anklammern; sondern daß sie auch danach an derselben, sowohl in die Quere, wie schief auf- und abwärts, oft recht lange, herumhüpfen.

Sie nisten meist in Baumlöcher: gern in Obstbäume, Eichen, Weiden, Espen, und nicht oft niedrig, lieber hoch, ja häufig sehr hoch; nur selten in Spalten von Mauerwerk und Felsen, in die von manchen andern Vögeln gegrabenen Uferhöhlen, oder in Schwalben- und künstliche Staaren-, öfter noch in Elsternester. Die 4-7 Eier ähneln, bis auf die viel geringere Größe, denen des Haussperlings sehr, und haben eine noch unbeständigere, meist dunklere, auch häufiger ins Röthliche und Röthlich- oder Violettgraue spielende Färbung. Sie erscheinen indeß nie mit schwärzli-

cher, desto häufiger mit viel mehr zerflossener Zeichnung, oder gerade mit stärkeren und gröberen Strichen versehen; sind auch niemals ganz weiß.

7. Der Stein-Sperling.

Fringilla petronia L. S. (3.)

Berg-, Ring-Sperling, Graufink, Steinfink. — Fr. stulta Gm. — Fr. bononiensis Gm.? — Fr. leucura Gm.? — Fr. brachyura Gm.? — Passer petronia K. — Pyrgita petronia (C.?) Bj. — P. leucura R.?

Alle Federn des ziemlich kurzen, am Ende dunkleren Schwanzes auf der inneren Fahne mit einem weißen Flecke, der an den inneren Federn allmählig immer kleiner wird, aber selbst auf den mittelsten beiden noch angedeutet ist. Über den Augen ein lichter, und neben diesen ein sehr auffallender, ganz breiter, dunkelbrauner, scharf abgeschnittener Streif; hinten auf den Wangen ein graubrauner, hell geschmitzter Fleck; die Kehle grauweiß; unter derselben ein kleiner, bei den Alten hellgelber, bei den Jungen weißer Fleck. Die unteren Schwanzdeckfedern dunkel grau, mit großen rostgelblichweißen Spitzen; die Federn des übrigen Unterleibes alle schmutzig- oder graugelblichweiß, mit breiten hell braungrauen Seitenkanten. Der Schnabel im Frühlinge oben braungelb mit grauer Spitze, unten wachsgelb, im Herbste viel grauer; die Füße graugelblich. Alles andere fast wie bei dem weiblichen Haussperlinge; jedoch die helle, wie die dunkele Zeichnung weit deutlicher, und auf den Hinterschwingen große hell weiße Enden. L. 7″ 3-6‴.

Artet angeblich aus: a) weiß; b) blaß oder ins Gelbliche spielend; c) weißbunt, z.B. mit weißem Schwanze.

Als ein mehr südlicher Vogel wurde der Steinsperling in Deutschland sehr selten bis Thüringen herauf bemerkt, nistet jedoch an einzelnen Stellen im Saalthale, wie hin und wieder im Rheingau und der Wetterau; und zwar, ohne je von dort wegzuziehen. Er ist dann ferner in der Schweiz und dem nördlichen Frankreich freilich noch nicht gerade häufig, oder selbst für Italien hin und wieder noch etwas selten, wird indeß weiter gegen Mittag meist sehr gewöhnlich: und wenn er sich auch selbst hier noch nicht gleichmäßig über alle Landstriche verbreitet; so reicht er dafür wieder noch über einen großen Theil Nordafrikas, bis auf Teneriffa, und nicht minder über Vorderasien, Syrien rc.[64]) Alte, verödete Burgen nebst anderen hohen Trümmern in kahlen, bergigen Gegenden, so wie felsige, nicht sehr beholzte Nieder- und Mittelgebirge mit klüftereichen, nackten und steilen Wänden wählt er zum Wohnsitze. Er kehrt auch noch während des Herbstes und Winters auf dem Striche wieder in denselben ein, um da Nachtruhe zu halten: nachdem er den Tag über in großem Umkreise Felder und Landstraßen, bei uns zuweilen selbst einsame, stille Dörfer, in kleinen Flügen besucht hat; denn er pflegt ebenes Land nur in dieser Jahresperiode gern zu besuchen. Auf Madeira nistet er, den Haussperling gleichsam vertretend, auch unter Hausdächern; wohnt jedoch dort gleichfalls oft weit von Menschen, und kömmt dabei nicht in die Straßen der Städte herab.

An Scheu, Behutsamkeit und Mißtrauen gegen Menschen übertrifft er den Haussperling noch, und erscheint am Nachtruheplatze gerade am allervorsichtigsten. Er ist zugleich eben so gesellig, wie jener, dabei nicht minder lärmerisch; aber doch, seiner angebornen Schüchternheit ungeachtet, in der Jugend recht leicht zu zähmen; in der Gefangenschaft gegen seines Gleichen verträglich, und im Freien sogar bisweilen friedfertig unter anderen Vögeln.

Mit einem zwar schlechten, aber wenigstens merklich besseren Gesange, als andere Sperlinge, begabt, ähnelt er hierin ein wenig dem Gimpel, wenn dieser seine tieferen Töne hinweg läßt. Der gewöhnliche Ruf klingt wie quäk, kürzer, schwächer und für das Gehör erträglicher, als beim Bergfinken; der Lockton ziwit ist dem des Distelzeisigs, andere Laute sind denen des Kanarienhänflings, des

---

64) Eine Folge größerer Hitze und brennenderen Sonnenscheins ist das stärkere Verbleichen seines Gefieders, ganz besonders des ersten Federkleides, in den heißeren, südlichen Ländern.

Erlenzeisigs, des Feldsperlings und des Grünhänflings ähnlich. Das Zorngeschrei ist tettered, terrtettettettet, wie bei andern Sperlingen; die Stimme der Jungen piepend.

Er liebt sauere Kirschen ausnehmend, und geht im Winter auf Wachholdersträuchern den Beeren nach.

Seiner Nester, die er mehrere Jahre abwechselnd und ohne vorhergehende Ausbesserung benutzt, werden gewöhnlich mehrere nicht fern von einander in bedeutender Höhe, in Fels- und Mauerlöchern mit engem Eingange, unter Dächern, seltener in Obstbäumen gefunden. Es liegen darin jährlich nur ein Mal 3, denen des Haussperlings ganz gleichende, bloß etwas größere Eier. †)

d) Kernbeisser.

FRINGILLAE *mordacissimae* mh.

Ein ungewöhnlich starker und dicker, verhältnißmäßig auch ziemlich langer, ächt kreiselförmiger, an den scharfen Schneiden wenig eingezogener und etwas ausgeschweifter, äußerst harter, spitziger Schnabel: der inwendig oben drei längs laufende Riefen und hinter diesen eine knollige, quere Erhöhung hat, welcher gegenüber der Unterkiefer eine ansehnliche, mit harten und dicken Wulsten umgebene Grube bildet; dann ferner kurze, recht starke Füße, etwas lange Flügel mit zum Theil eigenthümlich gestalteten Schwingen, ein kurzer, stumpf ausgeschnittener Schwanz;

so wie eine plumpe, kurze und dicke Gestalt, welche durch den sehr großen, hohen, an den Seiten flachen Kopf noch unförmlicher wird, — dieß Alles zeichnet den hierher gehörigen Vogel Europa's so entschieden aus: daß man auf dem alten Festlande aus der Menge von ausländischen Gattungsbrüdern ihm vielleicht erst einige wenige, darunter besonders einen neu entdeckten aus dem Himalaya-Gebirge, als Abtheilungsverwandte zur Seite stellen kann. Ein einziger nur ist bisher in der neuen Welt (im ziemlich hohen Norden) entdeckt worden.

Unter den inländischen Gliedern der Gattung verbindet sich nur der Grünhänfling etwas näher mit unserem Kernbeisser, besonders in Betracht der Schnabelform. Indeß weicht der gegenwärtige Vogel immer noch gar sehr durch die bedeutende Größe und die ungeheure Muskelkraft desselben, durch die Nahrung, und in der Art, dieselbe aufzusuchen, von jenem ab.

Wiewohl er nämlich gerade von allen Finken am meisten die allerhärtesten Sämereien und starkschälige Steinfrüchte liebt; so füttert er doch nichts desto weniger seine Jungen mit Insecten auf, frißt diese auch zu Zeiten gern selbst, (was bei Hänflingen beides nie vorfällt,) und geht seinem Futter, wo möglich, bloß in der Höhe nach.

8. Der Kirsch-Kernbeisser.

FRINGILLA coccothraustes M.

Kirschfink, Kernknacker, Steinbeisser, Dickschnabel, Leske. = LOXIA coccothraustes L. — COCCOTHRAUSTES vulgaris P. — C. deformis K.

---

†) Sein Schnabel nähert sich dem Schnabel des Grünhänflings, folglich entfernter auch dem

Die 5te bis 9te Schwungfeder breiten sich am Ende der schmalen (Außen-) Fahne um das Dreifache in eine vorstehende, etwas verzogene, große Ecke aus, welcher auf der breiten Fahne ein tiefer, bogenförmiger Ausschnitt schräg gegenübersteht; an den folgenden verliert sich beides allmählig: die nächst-letzten sind ganz stumpf ab- und ein wenig ausgeschnitten, die nächst-vorhergehenden aber auch noch auffallend breit. *) Die Flügel sind bis auf die Hinterschwingen, der Schwanz bis auf die Mittelfedern schwarz: an den ersteren sind die Schwingen meist mit stahlblauen und violettglänzenden Spitzen versehen, die mittleren Deckfedern weiß, von den größeren bloß die in der Mitte trüb weiß, die hintersten hell braun; der Schwanz mit weißen Spitzen, welche durch einen großen, an den äußeren Federn zunehmenden weißen Fleck auf der Innenfahne entstehen. Unterbauch und After weiß. Schnabelspitze schwärzlich; Füße im Leben fleischroth, nach dem Tode horngrau oder bräunlichfleischfarben. Alt: Schnabeleinfassung, Zügel und Kehlfleck schwarz; Hinterhals aschgrau; Rücken, hintere Schwung- und Schulterfedern chocoladenbraun, mittlere Schwanzfedern gelbbraun; Unterleib trüb graulich-fleischfarbig oder hell grauröthlich. Augenstern röthlich, seltener perlfarben, nach dem Tode aber bald und immer so. Schnabel im Frühlinge schön perlblau, im Herbste düster fleischfarben. Männchen: mit braungelbem Vorder-, und hochgelbbraunem Hinterkopfe und Wangen. Weibchen: Kopf schmutzig graugelblich, oder stark ins Olivenfarbige übergehend, mit weniger Schwarz; Ober- und Unterleib bleicher; die mittleren Schwingen äußerlich graulich. Junge: Schnabeleinfassung und Zügel bloß graubraun angedeutet; Kopf und Hals hellgelb, Scheitel, Wangen, Hinterkopf und Kropf dunkel rostgelb und tief gelbgrau; Unterleib trübweiß, Kropf-, Bauch- und Brustseiten mit vielen länglichrunden und nierenförmigen bräunlichen oder schwärzlichen Querflecken; der Oberkörper mit ähnlichen, aber schwachen Endkanten. Augen bräunlichweißgrau. Die Weibchen schon blässer, als die Männchen, bereits mit Grau auf den Flügeln, auch mehr gefleckt. L. 7″ 9‴–8″ 6‴.

Artet aus: a) weiß oder grauweiß; b) weißbunt; c) ungewöhnlich blaß; d) hell semmelgelb.

Er lebt in Europa von der Mitte Schwedens herab allenthalben; dann ebenso in Asien, wo seine Verbreitung nordöstlich erst jenseits des Baikal und auf der Inselgruppe von Japan abschneidet. Um die obere Lena zeigt er sich in größter Menge, im diesseitigen Sibirien als seltener, in Deutschland meist als Strich-, weiter nördlich und tiefer südwärts gewöhnlich im October, November und März als Zugvogel; und Mittelitalien besucht er zu dieser Zeit sogar nach Verlauf einiger Jahre immer wieder einmal im Ueberfluße. In England, wo er sonst bedeutend selten war, hat er, gleich manchen anderen Vögeln, seit einer Reihe von Jahren merklich zugenommen, ist daher jetzt ziemlich gemein und wandert da nicht einmal. Die mit Laub- oder gemischten Waldungen, Feldhölzern und Obstgärten reichlich versehenen, fruchtbaren Gegenden Europas haben ihn ziemlich häufig aufzuweisen: im Ganzen freilich keine in Menge, obwohl außer Holland auch keine als Seltenheit; nur die hohen Gebirge und sehr große Nadelhölzer besitzen ihn beinahe gar nicht, wohl aber in Sibirien vorzüglich die Lärchenwaldungen. Auf großen, dichtbelaubten Bäumen hält er sich sehr gern, auf den Spitzen solcher am liebsten auf; auf niedrigen dagegen ungern, auf der Erde bloß im Nothfalle.

Hier bewegt er sich denn auch sehr ungeschickt, während er sonst nur etwas schwerledig und dabei doch rasch genug erscheint. Eben so listig und umsichtig, als plump von Ansehen, scheut er den Menschen auch da, wo er ihm nahe sein muß; verhält sich namentlich beim Fressen sehr behutsam still und verborgen; ist aber sonst ziemlich lebendig und regsam, vorzüglich das Männchen im Frühlinge. Er wird zwar im Zimmer schnell zahm, bleibt jedoch hier gegen andere Vögel beissig und tückisch. Mit seines Gleichen lebt er im Freien außer der Nistzeit gesellig, und ist nach derselben gewöhnlich familien-, oft auch dutzendweise, selten in viel stärkerer Anzahl vereinigt; während derselben gleichwohl zänkisch.

---

des Kernbeissers; und sein kürzerer Schwanz deutet sammt den längeren Flügeln auf eine ähnliche, leise Annäherung hin.

*) Die Gestalt dieser Federn ist eine der seltsamsten und merkwürdigsten, die es giebt; merkwürdiger, als bei irgend einem der anderen Inländer.

Als Lockton dient ein etwas gedehntes, dem des Baumpiepers ähnliches Zih; und das nämliche, mehrmals schnell wiederholt, zugleich als Warnungslaut; als gewöhnliche Stimme ein hohes, scharfes und schneidendes Zicks oder Knipps, fast ganz wie beim Grauammer; als Angstgeschrei ein heftiges Schirken. Der schlechte Gesang, ein Gemisch knirrender und schwirrender Gänge, mit den Ruftönen des Vogels noch verunziert, klingt zumal von mehreren nichts weniger als einladend, tönt oft stundenlang fort, und wird öfters mit allerlei Körperwendungen gesungen.

Mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit spaltet er, um zu ihrem Saamenkorne zu gelangen, die harten Kerne der Kirschen, um deren Fleisch er sich gar nicht kümmert, und richtet um dieses Lieblingsfraßes willen große Verheerungen in Gärten an. Die Kerne der Trauben- und anderer kleiner Kirschen, selbst der Oliven, die von vielerlei Beeren nebst Nadel- und Laubholz-Saamen, besonders den Saamen der Buchen, viele Gemüse- und andere ölige Sämereien, genießt er gleichfalls; frißt auch junge, grüne Erbsenschoten aus, verzehrt Baumknospen und im Frühlinge Insekten: zumal Käfer, die er nicht selten im Fluge fängt, nebst deren Larven, welche er mitunter für seine Jungen weit vom Felde herholt.

Das Nest, auf jungen und alten Wald- oder Obstbäumen, bald nicht viel über Mannshöhe, bald bedeutend hoch, und bald auf dicken Ästen, bald zwischen Zweigen stehend, hat, bei ziemlicher Breite, ein nicht sehr dichtes Gewebe. Es enthält ähnliche Stoffe, wie das Nest des Gimpels, und bewahrt im Mai 4-5, zuweilen bloß 3, glatte, oder beinahe glanzlose Eier. Diese sind hell grün oder grüngrau, mit dunkel aschgrauen und braunen Flecken, starken Zügen und langen Adern; sehr selten mit gleicher, aber aschgrauröthlicher, roth- und gelbbrauner Zeichnung auf hell gelbröthlichem Grunde. Manches Jahr fliegen zwei Bruten aus.

e) Gimpel,

Fringillae *pyralides* mh.,

heißen die Finken mit dickem, sehr kurzem und gerundetem, allenthalben stark gewölbtem, stumpf-kreiselförmigem Schnabel, dessen Schneiden eingezogen sind, und dessen Spitze etwas hakenförmig überbogen erscheint; mit sehr kurzen, aber ziemlich stämmigen Füßen und warzigen Ballen an denselben; mit nur mittelmäßigen, stumpfspitzigen Flügeln und mehr als mittelmäßigem oder ziemlich langem, zugerundetem oder fast geradem Schwanze.

Ihr Federkleid übertrifft an Weiche, Zartheit und seidenhafter Textur das minder lockere und zerschlissene der übrigen einheimischen Finken. In der Färbung zeigen sich die Weibchen sehr erheblich von den Männchen, und die, in beiden Geschlechtern einander gleichenden Jungen wieder noch ebenso von den Weibchen verschieden.

Es giebt in Europa, Asien und Südamerika zusammen kaum über 5-6 bis jetzt bekannte Vogelarten, die sich für die Beizählung zu dieser Familie eignen; unter ihnen die, welche der unsrigen am nächsten steht, auf dem Himalaya. Sie leben in Wäldern und im Gebüsche, begeben sich selten auf die Erde, und verlassen selten die Bäume und Sträucher: auf denen sie, wie auf Stauden und Pflanzen, fast immer ihre Nahrung finden. Dieselbe beschränkt sich, außer Sämereien, unter welchen die Saamen von Bäumen und Staudengewächsen den Vorzug erhalten, auf Beerenkerne und Baumknospen. Insekten schließt sie gänzlich aus.

Sie können sich, um ihre Speise mit dem Schnabel zu erreichen, nicht ohne besonderes Geschick, und ohne die Füße los zu lassen, auf Zweigen mit dem ganzen Leibe tief vornüber beugen und so weit herabsenken. Gleich entfernt von großer Lebendigkeit, wie von träger Unbeholfenheit, hüpfen sie auf Zweigen nur langsam und auf dem Boden mit wenig Geschick einher.

Ihre ziemlich kunstreich verfertigten Nester stehen auf Bäumen und im Gebüsche.

9. Der Roth-Gimpel.

Fringilla pyrrhula M.

Schwarzköpfiger, gemeiner, Loh-Gimpel, Lohfink, Blut-, Buchfink, Liebich, gelehriger Kernbeisser. = Loxia pyrrhula L. — L. atra Brnch. — L. septentrionalis Gm. — L. flamengo Sprm. — L. candicans...? — Pyrrhula rubicilla P. — P. vulgaris T. — P. rufa K. — P. europaea Vt. — Emberiza coccinea Sander.

Bürzel, Unterbauch und untere Schwanzdeckfedern rein weiß; Flügel und Schwanz rein schwarz, stahl- und veilchenblau glänzend (a), bloß die ersteren mit hell aschgrauen breiten Enden der großen Deckfedern. Alt: eine schmale Einfassung um den schwarzen Schnabel, ein kleiner Kehlfleck und der Oberkopf bis in den Nacken glänzend schwarz. Füße dunkelbraun. Männchen: Oberhalb sanft bläulichaschgrau; unterhalb und an der Außenfahne der letzten Schwinge angenehm hellroth, dem schwachen Zinnoberroth ähnlich; im sehr hohen Alter zuweilen auch mit dergleichen verlaufenden Flecken an den Rückenfedern, und mit so angeflogener Flügelbinde. Weibchen: Oben bräunlichgrau, unten röthlichaschgrau; im sehr hohen Alter dem Männchen ähnlich. Junge: Ohne Schwarz am Kopfe; röthlichbraungrau oben, röthlichgelbgrau unten; die Flügelbinde gelblich überflogen. Schnabel gelbbräunlich; Füße dunkel gelbgrau. L. 7-7¾″.

Anmerk. (a) Ausnahmsweise zeigen jedoch die Weibchen sehr häufig, die Männchen nur selten, einen schmalen, hell weißlichen oder reinweißen Fleck von ½-1″ Länge und drüber auf der Innenfahne der 1ten Schwanzfeder mitten am Schafte herab. Sehr selten steht ein ähnlicher, kleinerer an derselben Stelle auf der 2ten Feder. Beide sieht man von einer höchst geringen Spur an entstehen, die in der Regel ganz mangelt.

Artet aus: a) rein- oder grauweiß; b) blaß, allenthalben heller als gewöhnlich; c) weißgefleckt, auch z. B. mit weißen Flügeln ꝛc.; d) schwarzbunt und zuletzt ganz schwarz, oder schwarz und weiß gemischt, mit weißen Flügeln, Schwanze ꝛc., in der Stube. — (Bastarde mit dem Kanarienhänflinge.)

Er bewohnt Europa und Asien nordwärts fast so weit, als es Wald giebt, und fast überall, wo es dessen viel giebt: so Norwegen und Sibirien [65]) in der Nähe des Polarkreises, (jedoch den Sommer über das südlichere Schweden nicht;) dann ferner noch Oberitalien, Südfrankreich, Irland, Kamtschatka, Japan und alle Zwischenländer. Die nördlichsten Landstriche haben ihn am zahlreichsten, und die gebirgigen weit mehr, als die ebenen. Er ist indeß, Holland ausgenommen, in keinem von jenen selten, in den südlichsten dagegen überhaupt der Regel nach bloß selten als unbestimmter Wanderer zu finden; in Deutschland auf dem Striche und Zuge oft sehr gemein, doch in manchen Jahren allerdings gar nicht eben häufig. Dann erscheint er auch nicht immer in Gehölzen von geringem Umfange, in waldarmen Gegenden überhaupt nie in bedeutender Zahl; kömmt nach den alten Kieferheiden gleichfalls nicht gern, sonst aber nach allen Arten von Baumpflanzungen, in Gärten und Feldgehölz. Er wandert im October und November, dann wieder im Februar und März; viele überwintern bei uns. Im Frühlinge zieht er sich

---

65) In Sibirien sollen die Weibchen zwar gewöhnlich ebenfalls wie die unserigen aussehen; öfters jedoch auch gänzlich bleigraulich und unten heller sein, die Schwärze des Kopfes sehr dunkel: — also mit einer Verschönerung, welche sie den Männchen ähnlicher macht, und wie östlichere Vögel sie so häufig zeigen.

tief in weitläufige Wälder zurück, besonders in Buchen- und gemischte Gebirgswaldung, letzteres jenseits unserer mittäglichen vaterländischen Grenzen immer —; und am liebsten überhaupt dahin, wo Blößen und Wiesen in der Nähe liegen.

Ein keineswegs dummes, sondern nur zutrauliches und ganz argloses, höchst sanftes und gutmüthiges, gegen seine Gefährten ungemein liebreiches und anhängliches Geschöpf! lebt daher außer der Heckezeit stets in Gesellschaft, doch so, daß selten mehr als 30 mit einander und meist nur Vögel von gleichem Geschlechte in einem Truppe wandern, besonders zu Anfange und besonders das männliche Geschlecht; weßhalb er für sich allein bald ängstlich und unruhig wird. Über den Verlust der Freiheit ist er gar oft zum Tode betrübt, obgleich sonst abgehärtet und namentlich gegen strenge Witterung sehr gleichgültig; ist zahm äußerst gelehrig, und zu allerhand besonderen Verrichtungen zu gewöhnen. Er hüpft auf der Erde beschwerlich, langsam und schief; hängt sich beim Fressen nicht selten an Zweige an, fast wie Zeisige und Meisen; und schlägt mit Schwanz und Hinterleib von einer Seite gegen die andere, wenn er recht froh gestimmt oder im eifrigen Locken begriffen ist. Das letztere geschieht mit einem sehr sanften, nicht weit vernehmbaren, schwermüthig klingenden, flötenden Diû, welchem oft wieder ein einladendes, noch zarteres Bût bût folgt. Männchen und Weibchen singen beide, besonders im Käfige, oft Jahr aus, Jahr ein etliche heisere, dumpf knirrende, abgebrochene und anscheinend mühsam herausgedrechselte, sich daher wenig empfehlende Sätze, die zum Theile den Tönen eines ungeschmierten Schiebkarrenrades, oder denen einer Thürangel ähneln. Doch läßt sich jenes anhaltender hören; und zwar mit aufgerichtetem Leibe, unter wiederholtem Drehen des Hintertheils, sowie mit öfterem Schließen und Wiederentfalten des Schwanzes. Jung fassen beide im Zimmer gleich sicher und trefflich, sowohl manche natürliche gute Gesänge anderer Vögel, als künstliche, musikalische Arien auf, die ihnen gut vorgespielt werden: manche Individuen sogar mehrere der letzteren neben einander; und sie pfeifen dieselben, recht sorgfältig unterrichtet, mit ungemein reiner, flötender Stimme im sanftesten Tone so meisterhaft nach, wie kein anderer Sänger des Inlandes. Doch muß man alsdann auf alle Weise ihren gleich starken Hang, sich auch schlechte Töne jeder Art einzuprägen, durch die sorgfältigste Absperrung von allen schlechten Vorbildern zu unterdrücken suchen.

Im Herbste dienen dem Gimpel die Kerne fast aller Beeren von Holzgewächsen als Lieblingskost, die der Ebereschen namentlich als Leckerbissen. Nachher verzehrt er sehr verschiedene Baum- und Stauden-Sämereien; selbst manche Gras-Saamen, um deren willen er gerade im Sommer am öftesten die Erde betreten muß; und frißt im Frühlinge vielerlei Knospen von Bäumen und Sträuchern. Seine Nahrung ist also beinahe ganz, wie die des Hakenfinks.

Das Nest findet man in einer und bis zu fünf Mannshöhen über der Erde, mitunter auch kaum zwei Ellen hoch: bald auf jungen Bäumen, bald in altem Gesträuche. Dem der Hänflinge ähnlich, enthält es ganz feine Reischen, dann viele der zartesten Würzelchen mit einzelnen Hälmchen oder Bartflechten, inwendig das meiste Mal auch Thierhaare oder Wolle. Es bewahrt zwei Mal 4–5 glatte und niedliche, verhältnißmäßig kleine Eier: wenig größer, als die des Buchfinken, und auf lebhaft hellgrünlichem oder grünlichblaßblauem Grunde mit Violettgrau, Veilchenfarbe und Braunroth oder Purpurbraun fein und einzelner, am stumpfen Ende aber dichter, gröber und gewöhnlich kranzähnlich punktirt; zuweilen auch brandfleckig.

f) Girlitze.

Fringillae *strongylostomae* mh.

Ein kurzer, gewölbter, oben am Rücken gebogener, rundlicher, vorn nicht zugespitzter, sondern abgestumpfter, kolbiger, nicht großer Schnabel von einer dicken Kegelform; ziemlich kurze, etwas schwache Füße; ziemlich lange Flügel und ein mäßig langer, bald nur etwas, bald bedeutend tief ausgeschnittener Schwanz —

machen diese Finken kenntlich. Dieselben erscheinen nach Geschlecht und Alter ziemlich oder sehr verschieden gefärbt.

Sie sind den größeren vier Welttheilen, besonders dem Theile Afrikas jenseits des Aequators und an demselben zugetheilt, sind hier zum Theile noch auf Hochgebirgen einheimisch, und scheinen für diese wärmeren Erdstriche meist die mehr nordischen Hänflinge zu vertreten; doch kommen einzelne auch noch im sehr tiefen Norden vor. Sie zählen nur wenige Species.

In der Schnabelform ähneln sie den Gimpeln noch am meisten; in der Nahrungs- und Lebensweise bald ihnen, bald den Hänflingen und Zeisigen. Den beiden letzteren nähern sie sich auch durch ihr Betragen: in welchem sie außer einer fast wagerechten, sogleich den Erdvogel verrathenden Stellung mit einem unter den Flügeln getragenen Schwanze nichts blicken lassen, was sie, namentlich vor den Hänflingen, besonders auszeichnete.

Gleich Gimpeln und Hänflingen, fressen sie nur (ölige) Körner und Sämereien, darunter kleine am liebsten, und erweichen dieselben ebenfalls in einem großen Kropfe. Sie suchen diese jedoch weit mehr auf der Erde, als anderswo, entfernen sich also von den Zeisigen sowohl hierdurch, wie durch das völlige Verschmähen jeder Art animalischer Speise. Auch von den Gimpeln weichen sie, als hauptsächlich Erdvögel, merklich ab, und treten somit den Hänflingen desto näher.

10. Der Karmin-Girlitz.

Fringilla erythrina M. (1.)

Karmin-Gimpel, karminköpfiger Kernbeisser, Kardinal-(!), Brandfink. = Fr. rosea Lth., St. — Fr. flammea Gm.? — Pyrrhula erythrina P., & T. — Loxia erythrina P. — L. erythraea Endler. — L. cardinalis Bsk. — L. obscura Gm.? — Linaria erythrina Bj.

Der stark gerundete, kurze Schnabel gelblichbraun, von mäßiger Größe; die Füße bräunlichfleischfarben. Die Bauchmitte und der After fast weiß. Der Schwanz ziemlich, im frischen Gefieder merklich tief ausgeschnitten. Beim Männchen der Scheitel karminroth; Gurgel und Oberbrust blässer, aber reiner, fast rosenroth, später im Sommer tief rosenroth; Bürzel sehr stark karmin- oder tief rosenroth überflogen. Das übrige hell graubraun, auf dem Rücken mit kaum etwas dunkleren Schaftflecken und, wie auf den Flügeln, mit rosenröthlichen, breiten Federeinfassungen. Jüngere Männchen von einem Jahre sind nicht roth, sondern nur auf den Flügeln, dem Schwanze und Rücken mit rosenröthlichem Schimmer, und vielmehr den Weibchen des Bluthänflings etwas ähnlich, aber deutlich ins Grüne spielend. Oben graubraun, schwach grünlich gerandet; an der schmutzig weißen Kehle seitwärts mit kleinen, an der etwas dunkleren Oberbrust und den Seiten mit größeren und verwaschenen bräunlichen Längeflecken; am Bürzel schmutzig gelbgrünlich überflogen. Weibchen: Noch stärker grünlich überflogen, besonders an Rücken und Flügeln, daher oben matt olivenbraun; unten schmutzig weiß mit braunen Längsflecken, die an dem Unterbauche, bei recht alten schon auf der Unterbrust, allgemach verschwinden. †) L. $6^{1}/_{2}''$.

---

†) Das Verhältniß der so großen Geschlechts- und Altersverschiedenheit ist von der Art, daß darin schon einige Uebereinstimmung mit dem Hakenfinken sichtbar wird. Nur besitzt das Männchen auch mit dem gemeinen Hänflinge und Birkenzeisige eine große Aehnlichkeit in der Färbung des

In feuchten Gegenden Finnlands, Rußlands und ganz Sibiriens bis nach Dauurien, an den Strömen Wolga, Uda, Samara, Selenga und Lena, auch bereits am Don, ist dieser sehr hübsche Fink hin und wieder gewöhnlich; in Livland, Esthland und Kurland meist einzeln. *) Sehr selten wird er in Schlesien und auf den kleinen Inseln um Jütland angetroffen; sonst selten oder höchst selten als Wintergast im mittleren oder nordöstlichen Deutschland, unter andern bis nach Thüringen. Indeß mag er häufig bloß übersehen werden. Er scheint mit Vorliebe Sumpfgesträuch, niedriges Weiden- und sonstiges Ufergebüsch, so wie nasse Waldränder mit Rohr und Schilf, zu bewohnen; lebt dabei auch selbst an sehr kahlen Orten, wie an manchen fast baumlosen Inselufern im äußerst dürftigen Weiden- und Erlengehölze und danieder liegenden Zwergrosengestrüppe zwischen den Dünen.

Es ist ein zutraulicher, oder doch gar nicht scheuer Vogel, der mit den Sperlingen, unter welche er sich gern zu mischen scheint, sogar im Sommer zuweilen auf Gehöfte kömmt; im Käfige ziemlich einfältig, selbst friedlich und geduldig gegen Meisen und andere ihn neckende Gesellschafter; in Stellung und Flug dem gemeinen Hänflinge ähnlich.

Er zeigt sich im Freien als einen lobenswerthen Sänger: welcher sein lautes, aus dem Gesange des gewöhnlichen Hänflings und Rohrammers gemischtes, abwechselndes und ziemlich langes Lied mit vielen Pausen und unter andern mit einer Strophe wie ticke ticke tüh-tücke tücke tüh-, gern auf freien Zweigspitzen vorträgt. Lockend pfeift er in hellem, hohem, sehr rein flötendem Tone hio, sio oder trio; nicht unähnlich dem Gesange des Pirols, und weit vernehmbar. Sonst soll er eine sperlingsartige Stimme hören lassen.

Sein Nest, welches niedrig oder fast auf der Erde selbst im Gesträuche (auch, wie man sagt, auf Bäumen) steht, macht er beinahe, wie der gemeine Hänfling das seine: aus zarten dürren Stengeln, feinen Halmen und Würzelchen, inwendig weich mit Wolle und vielen Haaren. Es liegen darin 4-5, denen des genannten Vogels ebenfalls sehr ähnliche, (auch ungefleckt hell blaugrünliche?) aber größere Eier.

11. Der grüne Girlitz.

Fringilla serinus L. S. (2.)

Girlitz-Hänfling, Canarienzeisdhen. = Fr. citrinella Vt. (galer., Faune fr.) St. — Loxia serinus Scp. — Carduelis serinus Dmnt. — Serinus hortulanus K.

Schnabel sehr kurz, ganz klein, horngrau, unten gelblichgrau; Füße gelblich-, an den Zehen bräunlichfleischfarben. Flügel mit 2 gelblichen Binden; Oberleib grünlich, mit groben, schwarzbraunen Schaftstrichen; die Schwingen und die Federn des tief ausgeschnittenen Schwanzes einfach schwarzgrau, grünlich gesäumt. Männchen: Vorderscheitel, ein schwacher Streif über und um das Auge und um die Wangen (später nach erfolgtem Abreiben der Ränder fast der ganze Kopf), Kehle, Gurgel und Brustmitte nebst einem durchschimmernden, selten deutlich hervortretenden Halsbande grünlich-hochgelb; Unterrücken blässer oder grüner. Oberrücken, Oberhals und Hinterkopf olivengrün mit vertuschten Flecken. Brust- und Bauchseiten blaßgelb mit braunschwarzen, nach der Mitte weiß mit wenigeren Schaftflecken. Im Herbste der Oberrücken und die Flügel stark mit Olivenbraun und Rothgrau, der Hinterkopf und die Halsseiten mit Grau übergangen.

Scheitels und der Brust; einer Färbung, die zugleich, wie bei diesen, im Laufe des Sommers an Schönheit und Glanz zunimmt, dann bei recht alten ein brennendes Karminroth wird, und die ebenso in der Gefangenschaft sich bald, und um hier nie wiederzukehren, in Gelblichgrün verliert. Sonderbar und ihn auszeichnend vor äußerst vielen kleinen Vögeln, sogar noch vor den Kreuzschnäbeln, erscheint der fast gänzliche Mangel von Ausbildung der Farbe bei einjährigen Vögeln. Doch mögen sie wohl schon im zweiten Jahre brüten, eben so gut, wie der unausgefärbte, einjährige gemeine Hänfling, Pirol und Hausröthling.

*) Ziemlich gemein sollte er auf dem alpinischen Theile des Kaukasus sein. Doch scheint diese Nachricht wohl auf Verwechselung mit einem ähnlich gefärbten Vogel der Gattung zu beruhen.

Weibchen: überall blässer; oben noch mehr olivenfarben, mit sehr deutlichen, unten mit zahlreicheren, bräunlichen Längeflecken. Im Herbste oben gleichfalls grauer. Junge: Oben schmutzig und blaß grünlichgelb, hellbraun in die Länge gefleckt, mit undeutlichem Augenstreife; unten unrein blaßgelb oder fast weiß, mit graubraunen Längestreifen. †) L. 5″ 3‴.

(Bastarde sollen sich im Zimmer von ihm und allen Zeisigarten ziehen lassen: noch besser glückt es jedoch mit dem Kanarienhänflinge.)

Als ein eigentlicher Bewohner des ganzen südlichen Europas, welches ihn häufig besitzt, und wo er bereits kein bestimmter Zugvogel mehr ist, kömmt er für gewöhnlich noch in die Schweiz, nach Salzburg und in das mittägliche übrige Deutschland herauf: wo er wenigstens in Baden und den unteren Main-Gegenden ziemlich gemein ist. Im südlichen Frankreich wandert er gar nicht aus, ins nördliche und nach Holland kommt er dagegen nur selten; ebenso, oder noch einzelner, nach Östreich, Schlesien und selbst Brandenburg, auf den Harz, nach Thüringen, Schwarzburg, im Monate März; und er verschwindet hier zum October wieder. Syrien und vermuthlich Kleinasien haben ihn ebenfalls; nicht minder die Küstenländer von Nordafrika. Er hält sich nicht gern in Ebenen, lieber zwischen Gebirgen, doch nie auf hohen, wohl aber mit Vorliebe in Hügelgegenden auf: meistens in Gärten von Dörfern und Vorstädten, auf Obstbaumreihen, in Weinbergen, Feldgebüschen und Auenwäldern von Eichen und Buchen, oder an bewachsenen Bächen, von hier aus besonders im Herbste das Feld besuchend. Dabei hat er das Eigene, daß er an manchen Orten gemein, und dennoch an anderen, dem Anscheine nach völlig gleich beschaffenen unmittelbar daneben wieder meilenweit gar nicht zu finden ist. Im Frühlinge scheint er sich vorzugsweise gern auf solchen Wiesenplätzchen und Ängern bewohnter Orte einzufinden, wo eine Menge Gänseblümchen (Maaßliebchen) stehen.

Während dieser Jahreszeit macht er sich, da er unter die muntersten, lebhaftesten und fröhlichsten, behendesten, gewandtesten Vögelchen der Gattung gehört, um so mehr bemerklich: weil er dann Baumgipfel liebt, und fleißig von einem zum anderen schwärmt, auch häufig sich auf Häuser niederläßt. Erst zum Herbste wird er etwas ruhiger, und mehr zu einem stilleren, verborgeneren Leben geneigt, dann aber zugleich geselliger: indem er jetzt familienweise oder in kleinen Heerden, zuweilen auch unter den Hänflingen und öfters mit Zeisigen, zu streichen anfängt. Toskana und die Provinzen des Kirchenstaates 2c. sehen im Frühlinge sogar recht zahlreiche Haufen von ihm. Es scheint dabei nicht, daß die, stets gern liebkosend tändelnden Gatten sich das ganze Jahr hindurch ein Mal trennten. Im Käfige außerordentlich verträglich, und zuthätig gegen seine Gesellschafter, schnäbelt er sich höchst freundlich mit Zeisigarten u. a.; soll überdieß hier eine ähnliche Gelehrigkeit für ihre verschiedenen kleinen Künste an den Tag legen.

Die sehr angenehme, gewöhnliche Lockstimme lautet glöckchenhell klingelnd, oder wie Zithertöne, hitzricki und girlitz, oder vielmehr girri oder girrili, oder trirli-rli-rli, trirli-rli-rli, nicht unähnlich einigen Tönen des Distelzeisigs. Sie erschallt oft während des Fliegens. Eine andere, zart klagende, mit mehreren Sylben wechselnde dient zum Zusammenrufen der zerstreuten Gesellschaft an einen Ort, wird auch dem Gesange beigemischt. Das Männchen singt mit sehr vernehmlicher und biegsamer Stimme ungemein fleißig seine recht angenehmen, lustigen, zeisigartigen, namentlich dem Gesange des Erlenzeisigs ähnelnden, nur weit hübscheren, zum Theil girrenden Gänge. Es thut dieß bald im Sitzen; bald im Fortstreichen, in zitterndem, schwebendem und geradehin gehendem, flatterndem Fluge; bald auch, indem es sich, wie ein Baumpieper, steil aufwärts schwingt und kurz darauf, nach geschehenem Niedersetzen, das Liedchen endet: — stets jedoch in der Höhe, und fast zu allen Tageszeiten musicirt es gleich emsig, bis es tief im August erst verstummt.

Unter anderen kleinen Sämereien scheint dieser Girlitz den Saamen von Rüstern (Ulmen) zu lieben, da man im Frühlinge ihn mit fruchttragenden Zweigen derselben anlockt.

---

†) In allen Altern gar sehr an den Citronen- und Erlen-Zeisig, weniger an den Grünhänfling, durch die Farbe erinnernd.

Für sein niedliches Nest sucht er sich eine ähnliche Stelle, wie der Distelzeisig aus: namentlich auf Frucht- und sonstigen Gartenbäumen, auf den tieferen Ästen von Cypressen u. dergl. Er bereitet es mit vielem Kunstaufwande, aber geringer Austiefung, sonst auf die nämliche Art, wie der Distelzeisig, oder so, wie der Grünhänfling; und bebrütet darin bisweilen noch im August 4-5 Eier, in Zeichnung und Farbe wie Zeisig- und Hänflingseier, meist mit einem Kränzchen am dicken Ende: hell graulich, mit verwaschen veilchenfarbigen und zum Theile schwärzlichen Fleckchen.

g) Hänflinge.

Fringillae *campivagae* mh.

Sie sind an dem runden, kurzen und meist dicken, zum Theile schon recht kleinen, ächt kegelförmigen, scharf zugespitzten Schnabel zu unterscheiden; dabei mit ziemlich langen, schmalen, spitzen Flügeln und mit einem am Ende gabelförmig ausgeschnittenen, an den Ecken spitzigen Schwanze

versehen; die Mehrzahl auch mit einem ziemlich kleinen, flachscheiteligen, hinten abgerundeten Kopfe und etwas schlank von Körper; mit einem Schwanze, an dessen Federn das Ende der inneren Fahne schmal zuläuft; und fast durchgehends von merklicher, oder großer Geschlechts- und Altersverschiedenheit in Betreff der Gefiederfarben.

Es giebt gar nicht viele Arten im Ganzen; davon, wie es scheint, keine außerhalb der alten Welt oder jenseits des Äquators. Dafür leben deren jedoch noch nahe am Pole; hier als Zug-, unter milderen Himmelsstrichen als Strich- und Standvögel. Indem sie den eigentlichen, tiefen Wald gänzlich meiden, sieht man sie beinahe noch mehr, als alle andere Finken, (die Erdfinken abgerechnet,) auf der Erde selbst und weit im Freien, fern von jedem sichernden Gebüsche, wohlgemuth ihr Wesen treiben, auch sehr häufig ungezwungen und aus freiem Antriebe sehr große Feldstrecken oder kahles Land überfliegen; dieß Alles vornehmlich außer der Heckezeit, wo sie indeß gleichfalls noch weit genug umherstreifen, bis sie nach derselben sogar fast ganz auf Felder ziehen. Aber bei Gefahren flüchten sie doch ebenfalls ins Gebüsch und auf Bäume: wo sie stets des Nachts schlafen und

gern sehr frei, aufrecht auf den Spitzen oder Wipfeln sitzen, auch, wie fast alle Erdvögel, nur sehr wenig in den Zweigen herumspringen. Desto besser, anhaltender und rascher hüpfen die meisten von ihnen auf der Erde, mit wagerechtem Leibe, lang emporgerecktem Halse und sanft gehobenem Schwanze. Nicht minder leicht geschieht ihr sehr schneller, gewandter Flug. Manche wählen nur Wasser zum Baden; die anderen, gleich den Sperlingen, bald dieses, bald Staub oder Sand. Ihr Naturell ist munter und lebendig;

ihre Lockstimme klingt in der Hast oft gickernd, oder gäckernd; der Gesang ist theils mittelmäßig, theils einer Stelle unter der Zahl der besseren Vogelmelodieen würdig, und in diesem Falle beliebt.

Außer Sämereien, welche am Boden liegen, und unter welchen ihnen die öligen von aller Art bei weitem die liebsten sind, während mehlige

bloß im Falle höchster Noth an die Reihe kommen, nehmen sie nur bisweilen noch grüne junge Pflanzenkeime oder Stückchen von zarten Blättern zu sich; manche allenfalls dann und wann einmal Baumknospen. Selbst die Jungen erhalten nie thierische Kost. Die Mehrzahl verfügt sich stets aufs Freie auf den Boden, am liebsten aufs Feld, und bequemt sich entweder nur mit Widerwillen, oder gerade einer besonderen Leckerei wegen zum Auffliegen auf die Pflanzenstengel, um sie da selbst auszuklauben; obschon sie übrigens häufig zwischen langes Gras, Getreide und dergl. hineingehen, um hier die ausgefallenen Sämereien aufzulesen.

Die Nester werden ins Gesträuch, oder nicht sehr hoch auf Bäume gestellt. Sie sind nicht ohne Kunst, auf einer Grundlage von Stengeln und Halmen in der Mitte aus feinem Gewürzel gebaut, dem oft Moos beigefügt ist, und werden inwendig mit Thier- oder Pflanzenwolle und Haaren ausgefüttert, welche die Erbauer häufig mit dem übrigen Materiale verweben.

Die Hänflinge richten freilich an dem reifenden und ausgestreuten Saamen der Küchengewächse und des Hanfes, oder an den jungen Pflänzchen, öfters Schaden an; doch thut dieß gewöhnlich nur Eine Art, und sie helfen dafür auch wieder alle der Verbreitung manches lästigen Unkrautes, durch das Verzehren der Saamenkörnchen desselben, Schranken stecken.

12. Der Grün-Hänfling.

Fringilla chloris M. (1.)

Gelbflügeliger Grünling, Gelbhänfling, Grünfink, grüner Kernbeisser, Schwunsch, Schwoinz. = Loxia chloris L. — Coccothraustes chloris P. — Ligurinus chloris K. — Serinus chloris Bj.

Der Flügelrand, nebst der Außenfahne der großen Schwingen, und zugleich ungefähr die Wurzelhälfte der meisten Schwanzfedern hell- oder hochgelb; der Unterbauch weißlich. Schnabel und Füße im Frühlinge und bei den Jungen schmutzig fleischfarben, im Herbste röthlichgrau. Männchen: Im Sommer Oberleib, Gurgel, Kropf und Seiten schön gelblicholivengrün, an Stirn, Brust, Unterrücken und Bürzel in tiefes Grüngelb übergehend; Kehle gelb. Wangen, ein Theil der Halsseiten, große Flügel- und Schwanzfedern und die sehr breiten Säume der Hinterschwingen schön aschgrau; sonst Schwingen und Ruderfedern schwärzlich. Im Herbste Alles mit großen, helleren, schmutzigeren, das Schöne verbergenden Kanten. Weibchen: Im recht hohen Alter dem Männchen fast gleich. Sonst dagegen oberhalb braungrau, grün überlaufen und mit verloschenen dunkleren Schaftflecken; unterhalb heller und an der Brust merklich grünlicher, als oben; das reine Aschgrau nur braungrau, der Bürzel gelbgrün, das Gelbe des Schwanzes oft am Schafte unterbrochen. Junge: Oben grünlicholivengrau, unten grüngelblichgrau, allenthalben mit großen dunkelgrauen Schaftflecken; Augenstreif, Wangenfleck und Kehle olivengelb. L. 6″ 6-9‴.

Artet aus: a) weiß oder gelblichweiß; b) bunt, blaß, meist gelb; c) mit weißen Flekken; d) mit etwas verlängertem Ober- oder e) mit scheerenförmig gekreuzten Kiefern. — (Bastarde mit dem kanarischen Hänflinge.)

Er ist fast in ganz Europa diesseits der sehr nördlichen Theile von Scandinavien, und zwar auch schon in Finnland zu Hause; ebenso wahrscheinlich im nördlichen Afrika, wie bestimmt im südwestlichen Asien [66]), selbst in Kamt-

66) In Syrien ꝛc. scheint er zwar nicht überhaupt, aber doch häufig, etwas kleiner und in der Regel von erhöhter Leibesfarbe, die sich dem Grüngelben mehr nähert; obwohl es

schatka und auf den Kurilen, auf den Inselgruppen von Japan und Boninsima; aber nicht in Sibirien. Allenthalben, sowohl in Ebenen, wie auf Niedergebirgen, gehört er zwar unter die gemeinen Vögel; doch meist, ohne sich gerade in Menge zu zeigen. Für Deutschland scheint er zum Theile schon Standvogel zu sein; als Zugvogel kömmt er selbst nach Madeira über Winter. Dagegen soll er nicht bloß in dem ganzen asiatischen Rußland (mit Ausnahme seiner östlichen Halbinsel) überhaupt, sondern auch im südlichen Schweden meist den Sommer über, ganz vermißt werden; etwas, was bei uns im Ganzen nur vom Hochgebirge gilt. Durch Mittelitalien zieht eine große Menge nach Mittag zu durch, und die heckenden begeben sich dort auf die Gebirge. Fruchtbare, oder selbst sumpfige Gegenden, mit Dämmen voll Weidenreihen zwischen Feld und Ängern, zieht er den ärmeren und trockenen Orten, die unterbrochenen Auenwälder der Flüße aber allen übrigen Gehölzen vor. Er bewohnt auch Gärten, zum Theile selbst die in großen Städten gelegenen, baumreiche Umgebungen der Dörfer, und den Saum gemischter Wälder; aber weder das reine Nadel-, noch das bloße Strauchholz. Letzteres verachtet er gewöhnlich besonders auf dem Striche und Zuge: der bei uns fast den ganzen Herbst und Winter fortdauert, und

häufig zahlreiche Flüge vereint, an welche sich auf Futterplätzen gemeine Hänflinge, Edelfinken und Sperlinge sammt überwinternden Ammerarten anschließen dürfen. Etwas plumper und ungelenker, als die übrigen Hänflinge, wird er schon ein wenig den Sperlingen ähnlich; ist zur Heckezeit sehr lebhaft und beweglich, jedoch zutraulich, wird später, selbst nachdem er sich bereits in Heerden gesammelt hat, ruhiger und stiller, dann auch scheuer; zeigt sich übrigens nicht eng gelagert, sondern hält sich oft in kleineren vereinzelten Haufen; wird in der Gefangenschaft häufig zänkisch. Badet sich bloß im Wasser, nicht im Staube.

Lockt hoch und kurz pfeifend gick oder jick; beim Auffliegen und Niedersetzen lauter, und mit großer Schnelligkeit öfter hinter einander, daher gickernd: während des Fluges häufiger, als während des Sitzens, sehr leise aber und fast girrend aus Zärtlichkeit; in der Jugend dem Fichtenkreuzschnabel ähnlich gibl oder gidl. Zur Paarungszeit locken beide Gatten (das Männchen aber vorzugsweise) mit einem sanften und doch lauten Zwuih; beim Erkennen bevorstehender Gefahr ebendann hell wo-ied oder ho-ied, fast nach Art des Gartenröthlings. Das Männchen hat einen gar nicht unangenehmen, mit den Locktönen beginnenden und wechselnden, durch kreischende, gedehnte und girrende Töne in gewisse Gänge gleichsam zerhackten, sehr kenntlichen Gesang: den es schon früh im Jahre, so wie öfters noch spät im Juli, zuweilen sogar bis in den August hinein, entweder unter sanfter Bewegung des Hinterleibes und Schwanzes im Sitzen auf einer Baumspitze, oder im Fortfliegen hersingt; oft auch, indem es, schief aufsteigend, mit sehr hoch geschwungenen Flügeln einen oder zwei Kreise beschreibt und sich dann wieder herabsenkt. *) Jung faßt es im Zimmer andere Vogelgesänge auf, lernt aber daneben auch unangenehme Töne täuschend nachahmen, und sogar einige der bekannten Zeisigs-Kunststückchen verrichten.

Der Grünhänfling holt öfters nach Art des Kernbeissers und Gimpels, mehr, als andere Hänflinge, die Sämereien von den Pflanzen herab: liebt besonders Hanfsaamen, frißt die Kerne von Ebereschen-, Seidelbast- und Wachholderbeeren, Wolfsmilchsaamen, zuweilen sogar den hartschaligen der Weißbuche. †)

---

bestimmt einzelne eben so schöne Individuen bei uns giebt. Es sind alsdann der Kopf und die ganze Unterseite des Vogels dunkel und etwas röthlich grüngelb, an manchen fast hell gelbgrünlich; Oberrücken und Schultern aber hell gelbgrün.

*) Die auf Kamtschatka scheinen noch besser, namentlich stärker und mehr girrend oder krähend, — hingegen die auf den kleinen, abgelegenen Eilanden von Boninsima bedeutend leiser, schwächer und weniger oft mit krähendem Tone zu singen, als die unserigen. (Vergl. Rauchschwalbe, Feldlerche.) Schon die an der Kama wohnenden sollen ausdrücklich des Gesanges halber in Käfigen gehalten werden. —

†) Aus Haltung, Benehmen, Gestalt und Nahrungsweise geht entschieden hervor, daß er diese Abtheilung mit den Kernbeissern und Sperlingen zugleich verbindet; wogegen Farbe und Zeichnung eine nicht minder bestimmte Annäherung an den Erlen- und Citronen-Zeisig, so wie an den grünen Girlitz, zu erkennen geben. Eine eigene Gattungs-Abtheilung (Familie) braucht er jedoch deßhalb nicht zu bilden.

Er brütet oft in Gesellschaft, nicht selten noch im August. Sein Nest steht nicht leicht unter Mannshöhe in dichtem, hohem Laubgebüsche, auf Dorngesträuch und jungen Nadelholz- oder Wachholderbäumchen, in Feldhecken bei Waldrändern ꝛc.; auf abgeköpften Bäumen in bedeutenderer Höhe, bis zu 10 Ellen: hier meist nahe am Stamme, außerdem auf Ästchen, aber selten sehr verborgen. Eier 4-6, blaß blaugrünlich- oder trübweiß, mit wenigen, blaß blutrothen und rothgrauen, dann mit einzelnen, etwas deutlicheren blutbraunen und einigen röthlichschwarzbraunen, zerstreuten, zuweilen kranzähnlich gestellten Punkten; manches Mal fast ohne Abzeichen.

13. Der gemeine Hänfling.

Fringilla cannabina L. (2.)

Blut-, rothbrüstiger, Roth-, Grau-, Gelb-, Braun-Hänfling, Hänferling, Hanffink. = Fr. linota Gm. — Fr. argentoratensis Gm. — Passer cannabina P. — P. paparerina P. — Ligurinus cannabinus K. — Linaria (!) cannabina Bj. — Carduelis cannabinus Dmnt.

Die Schwingen erster Ordnung äußerlich mit schmalem, und die Schwanzfedern (jedoch öfters mit Ausnahme der beiden mittelsten) auf beiden Fahnen mit breitem hell weißem Saume, übrigens schwarz; der Bürzel weißlich oder hellbraun, mit dunklen Schaftstrichen; Halfter und Augenkreise hell weißbräunlich; Kehle weißlich mit dunklen, bräunlichen Längsfleckchen; Bauchmitte und After weiß. Schnabel grau; Füße fleischfarben-bräunlich. Männchen: Hinterkopf, Nacken und Halsseiten aschgrau, oder bräunlichgrau; ganzer Mantel zimmtbraun, oft mit wenig bemerkbaren dunklen Schaftflecken, im Herbste lichter gekantet, sonst dunkler; die Weichen heller. Im Herbste der Scheitel graulich, die Brust gelblichweiß, an beiden die Federn in der Mitte entweder bläulich- oder blaß blutroth: was anfänglich wenig oder kaum sichtbar ist, bis zur Mitte des Sommers aber sich in hohes, brennendes Blutroth verwandelt. (a) Bei recht alten Männchen kömmt ein, freilich schwächeres Roth klar angedeutet auf dem Unterrücken zum Vorschein. Weibchen: Kopf und Hals bräunlich- oder tief gelblichaschgrau, mit dunkleren, nur am Scheitel auffallenden Schaftflecken; Mantel rostbraun mit helleren Kanten und dunkleren Schaftstrichen, die hinteren Schwung- und die großen Flügeldeckfedern mit hell rostgelblichen und weißlichen Enden. Kropf, Oberbrust und Seiten licht gelblichbraun, dicht schwärzlichbraun in die Länge gefleckt. (Selten oberhalb dem Männchen ziemlich ähnlich, jedoch ohne Roth. — ?) Junge: Den Weibchen ähnlich, nur oben und unten heller, viel gelblicher, aber deutlicher und mehr gefleckt. L. $5\frac{3}{4}$-$6\frac{1}{4}$″.

Anmerk. (a) Nächst Sonnenschein und freier Luft hilft äußerlich das Abreiben der anders gefärbten, hell schmutzigen Federränder, in Folge dessen das Roth dem Einfluße jener erst frei ausgesetzt wird -, die ungemein große Veränderung desselben und seine allmählige, erst im Juni und Juli vollendete Steigerung zu einer so glänzenden Prachtfarbe bewirken: während sonst irgend ein, hierdurch vielleicht mit angeregter, noch räthselhafter Vorgang im Innern der Feder, entweder ein neuer Zufluß von Färbestoff, oder eine eigenthümliche Zersetzung der schon vorhandenen Säfte, so wie höchst wahrscheinlich auch das Abbrechen und Verschwinden einzelner kleiner Fäserchen aus den Nebenfähnchen *) jeder einzelnen Feder, wohl das Hauptsächlichste dazu thun mag. — In der Gefangenschaft erhalten nicht bloß die jung aufgezogenen Vögel nie etwas Rothes; sondern dasselbe verschießt auch bei alt eingefangenen, statt sich zu verschönern, oft in mattes Gelb: selbst das prachtvollste, häufig binnen kurzer Zeit, und sogar dann, wenn der Zustand des Vogels in der Gefangenschaft dem im Freien so ähnlich, als irgend möglich, gemacht wird. Eben so wenig kehrt, wenn

*) Letzteres in gewissem Grade etwa so, wie im Süden und während des Sommers beim Staare. (Vergl. S. 166.)

es vorher schon vorhanden war, nach der Mauser hier je auch nur eine Spur davon wieder. Zuweilen kommt es selbst in der Freiheit erst im zweiten Jahre, also nach der ersten Fortpflanzung, zum Vorscheine: immer jedoch bei den ältesten zuerst, und bei jüngeren minder intensiv; ja, bei letzteren wird es in dem ersten Sommer (d.h. dem zweiten ihres Lebens) häufig nur ein gelbliches Roth. Bei solchen pflegt es dann, wenn sie mit demselben in die Stube gebracht wurden, bald vollends gelb zu werden; dagegen möchten die einzelnen, welche man mit bereits gelber Brust fängt, wohl als wieder entflohene zu betrachten sein.

Artet aus: a) weiß oder weißlich; b) weißgefleckt; c) wie gewöhnlich, doch mit gelber Brust und Scheitel, Männchen; d) schwarz, beides in der Stube. — (Bastarde mit dem Kanarienhänflinge.)

Er kommt bloß durch ganz Europa bis nach dem südlichen Norwegen, niemals in Sibirien vor; lebt aber noch häufig im Südwesten von Asien, z. B. auf dem Libanon [67]) und den persischen Alpengebirgen; angeblich zugleich in Nordafrika, wie auf Teneriffa ꝛc. Beinahe überall gehört er zu den allbekannten, in Deutschland hin und wieder, oder zu Zeiten unter die höchst gemeinen Vögel, übrigens mehr unter die Strich=, als unter die Zugvögel: und wandert hier vorzüglich den October und März hindurch. Er fehlt überhaupt das ganze Jahr über weder den Ebenen, noch dem Marschlande, und steigt auf Gebirgen bis zum Ende des Holzwuchses. Vorberge mit jungen Nadelholzschlägen, Anflugplätze mit Wachholder oder Dorngeheck, Weinberge, manche Gärten, und bewachsene Feldraine in hügeligen Gegenden, liebt er indeß den Frühling und Sommer hindurch vorzugsweise, und bewohnt sie stellenweise manches Jahr in ausnehmend starker Zahl; ja, er wählt von Südfrankreich und Italien abwärts als Heckvogel gerade ausschließlich Vor= und Hochgebirge, nicht flaches Land. Doch wird er eben dann anderwärts auf weiten Flächenstrecken oft in Menge gefunden, z. B. in Holland; wird sogar in sehr kahlen Gegenden, auf höchst straucharmen Meeresinseln und in den, nicht völlig von Gebüsch oder Bäumen entblößten Brüchen nicht ganz vermißt, während des Winters aber vorübergehend überall

in kleinen oder größeren Truppen bemerkt. Er trennt sich nie von dem Gatten, und ist fast eben so anhänglich gegen seine Gesellschafter: so, daß gern mehrere Pärchen, ja oft viele Duzende, innerhalb eines kleinen Bezirkes hart beisammen nisten. Gleich munter und flink auf der Erde, wie in der Luft, zeigt der höchst geschickte Flieger sich namentlich meisterhaft geübt im Schwenken; ist vorsichtig, besonders schüchtern in Gesellschaft, und sehr mißtrauisch beim Neste, um die Jungen nicht zu verrathen. Leicht jung aufzuziehen und zu zähmen, beweist er sich dann äußerst gelehrig für allerhand Kunststückchen: woneben dann zugleich

das jung abgerichtete Männchen recht bald in den Stand kömmt, fremde Vogelgesänge, (den Schlag der Nachtigall und des Finken nicht ausgenommen,) so wie manche künstliche Tonstücke, aufzufassen und sie trefflich vorzutragen, aber nicht minder auch in Versuchung fällt, widerliche Mißlaute nachzuahmen. Sein natürlicher Gesang ist gleichfalls recht ansprechend, voll Abwechselung, stark im Tone, am Eingange gäckernd, nachher zum Theile flötend und etwas schlagartig. Der Vogel läßt ihn oft beim Auffliegen und Niedersetzen, oder selbst mitten im anhaltenden Fluge hoch in der Luft hören; nicht selten sogar (vielleicht nur die jungen?) während des Herbstes und Winters, dann freilich meist nicht so rein, sondern vielfach mit den Locktönen verwebt. Der gewöhnlichste von diesen lautet kurz und hart wie gäck, gäkker oder knäcker, und wird beim Fortstreichen durch mehrmalige Wiederholung zu einem schnurrenden Gäckern. Man hört ihn am häufigsten im Fluge; andere angenehme, leise Töne mehr im Sitzen, oder beim Neste als Ausdruck von Besorgniß, z. B. lü, dja oder djü und knäckenyh. Ein ziemlich lautes Jüddi oder Schüddi kommt von den unmündigen Jungen.

Die Nester erhalten außerordentlich verschiedene Standörter. Sie stehen bald weniger, als 1 Elle, bald über 3 Ellen vom Boden, zuweilen sogar fast auf demselben, und zuweilen wieder über 10 Ellen hoch: so in Dorngebüschen, auf Nadelbäum=

---

67) Wo die Männchen fast noch schöner, als bei uns, und die Weibchen häufig etwas rostgelb übertüncht, und die Jungen ebenfalls gelblicher aussehen.

chen, zwischen den Sprossen abgeköpfter Bäume, in dicht verwachsenen Lauben, Spalieren, lebendigen und todten Zäunen; ja selbst in Reisigschobern und Giebeln von Strohdächern, im Sumpfgestäude, zwischen umgeknickten Getreidehalmen und Wiesenpflanzen, in Grasbüschen ꝛc. Schon mit Anfang des April, sowie noch zu Anfang des August (und September?), kann es Eier darin geben. Sie sind fast glanzlos, blaugrünlichweiß, darauf mit Violettgrau, Blaßroth und dunklem Blutroth oder glänzendem Röthlichschwarz so sparsam gefleckt und bepunktet, daß manche fast einfarbig ausfallen; andere haben einen gelblichen Grund. Es sind ihrer 4-5, selten 6.

14. Der Berg-Hänfling.

Fringilla flavirostris L. (3.)

Gelbschnäbeliger, gelbkehliger Hänfling, arctischer Fink, Felsfink, Quitter, Grillchen, Greinerlein. = Fr. montium auctt. — Fr. montium Gm.?? — Fr. linota Siemssen. — Carduelis montium Dmnt. — Linaria (!) montium Bj.

Schnabel wachsgelb, mit schwärzlichem Spitzchen; Füße schwarz, mit langen Krallen, besonders an der Hinterzehe. Die meisten Schwungfedern erster Ordnung mit schneeweißen, ein Theil der schwärzlichen Schwanzfedern mit schmalen weißlichen oder fast weißen Kanten. Augengegend und Vorderleib unten trüb dunkelrostgelb; Kropf und Brustseiten heller, matt schwarzbraun in die Länge gefleckt; Weichen ebenso, nur größer gefleckt. Oberleib braungelb, mit sehr großen, schwarzbraunen, nicht sehr scharf begrenzten Längsflecken. Flügel dunkelbraun mit rostgelblichbraunen, an den großen Deckfedern mit rostgelblichen Endsäumen. Die Männchen im höheren Alter mit hell gelbbraunem, auf dem Rücken röthlichdunkelbraun geflecktem Oberleibe; dabei stets mit schmutzig purpurröthlichem —, die jüngeren mit so gemischtem, die Weibchen mit weißgemischtem, sonst aber dem Rücken gleich gefärbtem Bürzel; doch letztere im sehr hohen Alter den jüngeren Männchen gleich. (a) L. $5\frac{1}{2}$-$5\frac{3}{4}$″.

Anmerk. (a) Auch bei ihm gewinnt das Roth der Männchen im Laufe des Sommers an Schönheit und Feuer, ohne freilich so schön, wie bei der vorigen Art, zu werden. Dagegen scheint es bei gefangen gehaltenen wenigstens nicht immer durch den Gefiederwechsel verloren zu gehen. (?) — Der Schnabel jedoch nimmt in der Gefangenschaft nach einiger Zeit eine graue Farbe an, und behält die gelbliche nur an den Schneiden.

Meist erst tief im gebirgigen Norden der alten Welt, in Schottland, Norwegen, Lappland, Rußland und Sibirien, wo weit oben auf den rauhen, felsigen Anhöhen und am Fuße bloßer Alpen schon kein Baum mehr fortkommt, sondern nur verkrüppeltes Gesträuch oder niedriges Alpengestäude zwischen zerstreuten Gesteinmassen und Felsblöcken hervorsproßt, ja noch an kahlen Abhängen und in nackten Einöden, wo auch das Holzgestrüpp vollends verschwindet: dort ist die eigentliche Heimath des Berghänflings. Sein südlichster Brutort scheinen die Orkney-Inseln, wo er nicht einzeln heckt. Im Herbste werden jene höheren Gegenden allmählig mit niedrigeren Bergreihen, zuletzt mit den nächsten Ebenen vertauscht, bis der Vogel endlich auch diese verläßt, um weiter südlich zu überwintern. Sein Zug führt ihn dann gewöhnlich, vom November oder vom Ende des October an bis Ausgang Februars oder Anfang März, nach allen etwas mittäglicher gelegenen Ländern: in manche Striche Deutschlands gar nicht selten, namentlich fast alle Jahre in kleinen Truppen nach Brandenburg und Schlesien; aber nach der Schweiz, nach Oberitalien und Südfrankreich nur zuweilen und meist vereinzelter, erst nach Verlauf einiger Jahre: auch ausschließlich nur in strengen und schneereichen Wintern, oder in Herbsten, welche ihnen vorangehen.

An außerordentlicher Lebhaftigkeit, selbst im Käfige, an Schnelligkeit, Flüchtigkeit und kluger Vorsicht ist er dem vorigen noch bedeutend überlegen: wenigstens in unserem Vaterlande, nicht aber auf dem Zuge in dem seinigen; weit scheuer hingegen auch dort zur Heckezeit, selbst wenn er nahe bei Menschenwohnungen brütet.

Er lebt gern in Gesellschaft von jenem, oder selbst unter den Birkenzeisigen, aber weniger bei anderen mit jenen oft vereinigten Finkenarten; fliegt auch noch lieber, als der erstere, mitten auf große kahle Felder hinaus.

Nach Stimme und Gesang steht er zwischen beiden, ähnelt jedoch zugleich dem Erlenzeisige. Jene klingt beim gewöhnlichen Locken einfach wie jäck, sehr oft, namentlich beim hastigeren Rufen, wie ein schnelles Jegegegeck, beim besonders eifrigen nicht selten angenehm wie ein gedehntes Daiih oder Daiijink, kanarienvogelartig, seltener däijäh oder dehiäick; im Schrecken wie scheh. Der muntere, strophenweise didelnde, lustig gäckernde und in einzelnen Tönen gimpelähnlich knarrende Gesang bildet der Hauptsache nach Variationen der Locktöne, von welchen das wohllautende, oft schreiende Daii am häufigsten vorkömmt. Er wird besonders im Norden sehr emsig geübt: gewöhnlich im Sitzen auf Steinen oder Strauchspitzen.†)

Der Berghänfling nistet vielleicht öfter auf der Erde, als erhöht zwischen Ginst und anderem Gestrüppe. Er legt 6 Eier, entweder von lebhaft blaugrüner Farbe, mit zerstreuten dunkelbraunen Punkten, Fleckchen und feinen Schnörkeln, oder denen des gemeinen Hänflings ähnlich, nur etwas kleiner; zuweilen selbst in der Gefangenschaft.

h) Zeisige,

FRINGILLAE *acanthides* B.,

haben einen verhältnißmäßig dünnen, scharfspitzigen und, besonders vor der Spitze, stark zusammengedrückten Schnabel mit kantigem Rücken; dicht mit Federborsten bedeckte Nasenlöcher; dabei ganz niedrige, aber starke, stämmige Füße, große Sohlenballen und scharfe Nägel an denselben; lange, spitze Flügel; und einen tief ausgeschnittenen, oder seicht gegabelten Schwanz von meistens kaum mittler Länge.

Nach dem Geschlechte unterscheiden sich diese kleinen, angenehm oder wirklich schön gefärbten Vögelchen theils sehr, theils gar nicht; in letzterem Falle aber desto mehr nach dem Alter.

Die Verbreitung der wenigen Arten reicht, außer der nördlichen Erdhalbkugel, nur noch über Südamerika: wo es insbesondere noch Erlen und ähnliche Kätzchen- (oder auch Zapfen-) Bäume giebt, deren Saamen sie vorzugsweise lieben. Jene schneidet also im Süden der alten Welt da ab, wo diese alle entweder zu sparsam werden, oder gar ganz verschwinden. — Es sind Strich- und Zugvögel, die an waldigen oder buschreichen Orten

oft in großen Schaaren verträglich und unter stetem zärtlichem Locken, im Fluge unter vielen behenden und lustigen Schwenkungen, herumschwärmen; manche in der Gefangenschaft sehr gelehrig und leicht zu zähmen, daher schnell zu allerhand Künsten abzurichten; übrigens jedoch, ihr Klettern abgerechnet, alle durch nichts in ihrer Haltung ausgezeichnet. An Zweigen steigen sie mit vieler Fertigkeit herum, und hängen sich sehr gewandt, in verschiedenen Stellungen und Richtungen, oft verkehrt, wie die

†) Wiewohl durch Farben und Töne auch dem Birkenzeisige sich nähernd, bleibt er nach Gestalt und Lebensweise doch gerade der ächteste Hänfling. Schon der Bau seiner Zehen nnd Nägel zeigen den Erdvogel an, und in dieser Hinsicht erscheint der Familiencharacter bei ihm am schärfsten ausgeprägt.

Kreuzschnäbel und Meisen, mit dem Rücken nach unten, an dieselben an; ebenso im Käfige an die Gittersprossen. Manche halten sich hierbei noch öfters, gleich den Kreuzschnäbeln mit dem Schnabel fest. An senkrechten Ruthen können sie mit Geschick und Leichtigkeit auf- und abwärts steigen, nach Art der Rohrsänger. Selten und viel weniger, als sämmtliche andere Finken, nämlich bloß dann erst, wenn es auf Bäumen, Büschen und Stauden nichts mehr für sie giebt, gehen sie auf die Erde herab; hüpfen da aber doch meist schnell und ziemlich leicht umher.

Einige haben einen mittelmäßigen, oder beifallswerthen, andere nur einen unbedeutenden Gesang. Alle besitzen sie eine feine, sehr sanft und wohl klingende Lockstimme.

Sie nähren sich von öligen Gesämen, besonders von denen der Waldbäume, z. B. der Kiefern, Fichten, Birken, Ulmen, Erlen; und vom Saamen mancher Stauden- oder ähnlichen Gewächse, wie der Disteln, der Kletten, des Salats, Mohns, Hanfs und vieler andern. Sie suchen sich ihren Fraß auf diesen Pflanzen und auf den Bäumen selbst, und bohren ihn auf eine der Methode der Kreuzschnäbel ähnliche Weise aus den Saamenbehältern heraus *): die jedoch entweder von Natur weicher sind, oder schon etwas geöffnet sein müssen. Im Nothfalle greifen sie außerdem zu Baumknospen; im Frühlinge genießen sie selbst zuweilen kleine Insekten und Larven, und füttern im Anfange besonders die noch kleinen Jungen damit, später aber mit Körnchen, welche sie im Kropfe erweichen.

Einige legen auf hohen Bäumen, andere im niederen Gebüsche sehr künstliche, jedoch denen der Edelfinken noch nicht gleich kommende, wiewohl ähnliche, auch nur selten mit Flechten überkleidete, sehr versteckt angebrachte Nestchen an: die aus feinen Reischen und Wurzeln, Moos, Bartflechten zc., mit einer Ausfütterung von feiner Pflanzen- oder Thierwolle, zarten Hälmchen oder Moosstängelchen bestehen. Oft halten die zarten Haare filziger Gewächse die übrigen, dicht mit ihnen verwobenen Stoffe zusammen. (Die Männchen, besonders die von der 2ten und 4ten Art, paaren sich in der Gefangenschaft leicht mit den Weibchen des Kanarienhänflings. Weniger leicht geschieht es umgekehrt.)

Namentlich durch ihr Vermögen, zu klettern, welches sie vor den sämmtlichen bisher erwähnten Finken auszeichnet, dann ferner durch ihre Nahrungs- und ganze Lebensweise schließen sich die Zeisige, wo nicht überhaupt am engsten, doch wenigstens nächst dem Vogel der folgenden Abtheilung am meisten und mehr, als alle die übrigen Finken, den Kreuzschnäbeln an: mit welchen sie in der ganzen Form (des Schnabels, der Füße, der Flügel und des Schwanzes) gleichfalls eine innige Verwandtschaft beurkunden. Sie sind aber einer Seits weniger unbedingt für Bäume geschaffen, anderer Seits gerade vorzugsweise mehr auf Laub-, nicht wie jene auf Nadelbäume angewiesen. Dagegen hat wieder ebenso jede Art ihre besondere Lieblingsspeise,

---

*) Ihre Nasenlöcher werden daher auch durch eine ähnliche, für solche Zwecke eingerichtete Bedeckung vor Verletzung und Verstopfung bewahrt.

nach deren Beschaffenheit sich ebenfalls, wie bei jenen, die Form des Schnabels richtet. *)

Den geringen Schaden, welcher hier und da dem Menschen durch sie erwächst, möchten sie wohl durch das Verzehren von Insekten und durch das Vermindern so mancher, der Ökonomie nachtheiligen Saamen reichlich ersetzen.

15. Der Birken-Zeisig.

Fringilla linaria L. (1.)

Berg-, Lein-, gelbschnäbliger Zeisig, Flachsfink, Tschätscher. = Fr. borealis Vt. — Fr. flammea L.? — Fr. flavirostris Gm.?, Br. — Passer linaria P. — Spinus linaria K. — Linaria (!) borealis Vt. — L. rufescens Vt. — L. truncalis (Dmnt.?) — L. minor Swains. — Carduelis borealis Dmnt. — C. linaria R. — C. rufescens R. — Parus griseus O. F. Müll.

Zügel und ein kleiner Kehlfleck braunschwarz oder (bei Jungen) tief aschgrau; Oberleib tief dunkelbraun, Rücken und Hinterflügel mit sehr breiten, Vorderschwingen und Schwanz mit schmalen oder sehr schmalen, gelbbraunen, selten mäßig tiefbraunen Kanten, die ersteren auch mit zwei dergl. breiten, am Rande sehr lichten Binden; Bauch weißlich, Seiten immer stark schwärzlich in die Länge gefleckt. Füße und Spitze des Schnabels dunkelbraun; dieser im Sommer fast ganz so, sonst wachsgelb. (a) Alt: Scheitel glänzend karminroth. Männchen: Brust dunkel rosenroth, im Sommer prächtig karminroth; Weichen und Bürzel etwas, bei recht alten auffallend stark rosenfarb angeflogen. Weibchen: Brust, Seiten und Bürzel meist weißlich, etwas rosenroth schimmernd, im ersten Herbste bräunlichweiß, öfters stark mit Gelbbraun überflogen. (b) Jung: Ganzer Oberkopf, Oberhals nebst einem Mittelstreife auf dem Rücken bräunlichtrübweiß, mit mattschwarzen, sehr dichten Längestrichen; Wangen hellbraun, Brust und Seiten hellbräunlich übergangen und beinahe allenthalben, auch unter der Kehle, jedoch viel kleiner und dichter dunkelbraun in die Länge gefleckt. L. $5\frac{1}{2}$-6″.

Anmerk. (a) Außer dem Nußknacker giebt es wohl keinen europäischen Landvogel, welcher so außerordentlich hinsichtlich der Größe des Schnabels abänderte, wie der Birkenzeisig. Indeß zeigt es sich, daß bei ihm die Stücke mit dem stärksten und längsten Schnabel wohl immer die ältesten sind. Sie haben ihn bei reichlich doppelter Länge noch einmal so hoch und dick, wie die jungen, welche noch nicht das erste Jahr zurückgelegt haben. — (b) Mausert der Vogel in der Gefangenschaft, so verwandelt sein schönes Roth sich in glänzendes Hellgelb. Bei jüngeren Weibchen geschieht dieß auch im Freien, und solche hat man dann irrthümlich für Nestjunge gehalten.

Artet aus: a) weiß mit rother Kopfplatte, Männchen auch mit rother Brust; b) stark weißbunt; c) allenthalben blaß; d) schwärzlich; wie es scheint, im Freien in Daurien gefunden. — (Bastarde mit dem Kanarienvogel [?].)

Den Sommer über wohnt er, als Gefährte des Berghänflings, des Bergfinks und der Spornammern, auf dem alten Festlande der Regel nach bloß innerhalb und in der Nähe des arctischen Kreises; sonst übrigens rings um den Pol herum, so weit es Gebüsch giebt. Selten wohnt er tiefer abwärts, z. B. im mittleren Norwegen; doch öfters in Schottland, nicht selten auch noch auf dem ganz baumlosen und sehr straucharmen Island. 68) Auf dem neuen Conti-

---

*) welchen der Distelzeisig am längsten und am wenigsten zusammengedrückt, der Birkenzeisig am kürzesten und schmälsten brauchte. —

68) Es giebt eine, sicherlich klimatische, wiewohl in Betreff ihres heimathlichen Ursprunges noch fragliche Abänderung, die höchst wahrscheinlich am tiefsten südlich lebt, darum im Herbste früher bei uns zu erscheinen pflegt und so auch weiter südwärts zieht, (daher sie sich zuweilen noch im Toskanischen zeigt, wohin die gewöhnliche nie mehr kommen soll;) die überhaupt auch weit minder zahlreich ist. (Der gelbschnäbelige Zeisig, Fr. flavirostris Br., Linaria rufescens Vt.,

nente geht er dann schon weiter herab, wie etwa in die nördlichsten Striche von Canada. Er lebt jedoch so hier, wie dort meist in sumpfigen oder trockenen Gebirgsthälern und an quellenreichen Felsabhängen, die noch lichte Wälder sammt Gesträuch von gemeinen und besonders von Zwergbirken nebst kümmerlich wachsenden Fichten hervorbringen. Einzelne Pärchen hält manches Mal ein Zufall in Deutschland zurück, wo sie dann auch hecken; ungeheuere Heerden ziehen die meisten Jahre im Laufe des Novembers und Decembers bei uns ein, reisen zum Theile bis in die Schweiz und nach Frankreich, sehr selten in kleinen Trupps bis Oberitalien,[68]) und kehren den März über, spätestens Mitte Aprils, in ihre nordische Heimath wieder. Manches Jahr führt uns dagegen wieder keinen einzigen zu, selbst wenn wir den strengsten Winter haben; denn oft verlassen nur wenige, und wohl niemals alle, ihre eigentliche Heimath. Die dort zurückbleibenden kommen dann öfters ganz vertraut zu den Häusern, auf die Düngerstätten.

Er ist am Brutorte schüchterner, als in späterer Zeit und auf dem Zuge, wo öfters die Weibchen in Schaaren für sich zu reisen scheinen, wenigstens im Frühlinge. Alsdann erscheint er stets noch kirrer, geselliger und zärtlicher gegen seine Genossen, als der gemeine Zeisig, aber auch einfältiger, als dieser, öfters freundschaftlich mit ihm vereinigt; zuweilen (jedoch allerdings ohne ihn) weit von Gehölzen entfernt auf Stoppeläckern, sogar mit Sperlingen, dagegen nur selten tief in Wäldern. Er ist vor allen geschickt im Klettern; aber

ein schlechterer Sänger, als alle: der nur ein leises, ungeregeltes, zum Theile dem Gesange des Goldammers ähnliches, und wiederholentlich mit den Locktönen verschmolzenes Zwitschern hervorbringt. Sein Lockton lautet tschütt tschütt, oder tschätt tschätt; ein anderer, angenehm klingender maiing; am Heckplatze dem des Kanarienvogels ähnlich, mit angehängtem Zi-zi-zörr.

Er zieht Birkensaamen jeder andern Speise vor, und hängt um seinetwillen oft, vom Winde oder durch eigene Bewegung geschaukelt, klaubend an den dünnsten Zweigenden der Trauerbirken. †)

Sein Nest enthält gewöhnlich 4, denen des grünen Girlitzes gleichende, blaß bläuliche, hell bläulichgrüne, grünlichweiße, bräunlichröthlich getüpfelte, auch einzeln braun oder rothbraun punktirte Eier. Mit Federn der Schneehühner ausgefüttert, ist es sonst fast wie das des gemeinen Hänflings gebaut, und meist niedrig auf Fichten, Tannen oder Birkengesträuch gestellt; seltener bis 15′ über dem Erdboden.

16. Der Distel-Zeisig.

Fringilla carduelis L. (2.)

Distelfink, Stieglitz. = Fr. subulata Illig.? — Emberiza carduelis Scp. — Linaria carduelis Bj. — Passer carduelis P. — Spinus carduelis K. — Carduelis communis Dmnt. — C. vulgaris R. — C. caniceps Gould?

Die Flügel und der Schwanz schwarz, die 2te-16te Schwungfeder an der ganzen Wurzelhälfte oder noch weiter hinab schön hochgelb; alle, wie

---

Carduelis rufescens R.) Sie ist kleiner, und in der ganzen Färbung mit Ausnahme des Reinrothen dunkler: auf dem Oberleibe oft viel röthlicher, als die gewöhnliche; die Weibchen häufig an Hals- und Leibesseiten hell gelbbraun, am Kropfe wenig lichter. — Beide gehen indeß völlig in einander über, zumal hinsichtlich der Größe; und im Gesange, wie sonst in der Stimme, gleichen sie einander vollkommen, oder zeigen nur ausnahmsweise solche Verschiedenheiten hierin, wie dergleichen bei allen Vögeln ohne Ausnahme als Ausnahme vorkommen.

Am schönsten bildet die Färbung dieser Vogelart sich im östlichen Sibirien, auf der Insel Kadiak an der Nordwestküste von Amerika rc. aus. Das herrliche Roth der Männchen wird dort viel dunkler, schöner, und dehnt sich viel weiter aus, als bei den westlichen: an den daurischen nicht bloß als Rosenfarbe bis auf die unteren Schwanzdeckfedern, sondern bei recht alten sogar oft fast über den ganzen Körper als schöner, deutlicher Anflug. Ja, selbst in der isetischen Provinz finden sich bereits ganz einzelne, die mit der trefflichsten Rosenfarbe beinahe ganz wie übergossen und ungemein hübsch sind.

68) S. die vorherg. Seite.

†) Obgleich durch die Gewohnheit, auf Felder zu fliegen, durch den etwas längeren, tiefer aus-

die Schwanzfedern, mit weißer Spitze; von den letzteren auch die 2 oder 3 äußeren jeder Seite (selten fast nur 1, die erste) auf der Innenfahne mit einem großen, rein weißen Spiegel. Bauch und gewöhnlich auch der Bürzel weiß; letzterer gewöhnlich nach oben schiefergrau gemischt, oft schmutzig. Schnabel röthlichweiß, mit schwärzlicher Spitze; Füße fleischbräunlich. Alt: Oberkopf, Hinterkopf bis hinter die Wangen herab, Halfter und Zügel schwarz, (und zwar meistens rein, selten mit hellem Braun an mehreren Stellen;) Wangen trüb- und Kehle rein weiß; Gesicht und Kinn mit härteren Federchen, und glänzend hoch karminroth. Oberleib schön und ziemlich hell gelblichbraun. Große Flügeldeckfedern am Ende hochgelb, sonst nebst den kleineren schwarz. Brustseiten lederfarben, d. i. hell gelbröthlichbraun; Weichen blässer. (a) Jung: Kopf, Brust, Seiten und Rücken bloß hell gelblichbraun, mit runden, graubraunen Flecken; die breiten Enden der schwarzbräunlichen Flügeldeckfedern bleich gelblichbraun; Bürzel oft sehr gefleckt. L. $5\frac{3}{4}$-$6\frac{1}{4}$″.

Anmerk. (a) Sehr viele zeigen die lederfarbigen Brustseiten mit starker citronengelber Mischung versehen, die zuweilen selbst ins Röthliche spielt. — An ziemlich seltenen, wahrscheinlich bereits recht alten, kömmt ein aurorafarbiges oder glänzend-orangerothes Fleckchen am Rande des schwarzen Hinterkopfes auf dem trübweißen Genicke zum Vorscheine; noch seltener zugleich ein ähnliches, größeres hinter dem Kinne gegen die Kehle zu. — Am allerseltensten,*) ohne Zweifel erst in einem ganz außerordentlich hohen, gar nicht einmal vermuthungsweise zu berechnenden Alter, tritt bei diesem Vogel eine noch viel weiter fortgesetzte, durchaus außerordentliche Erhöhung, Verschönerung und Ausdehnung der Prachtfarben ein, wie solche bisher noch nirgends sonst beobachtet worden ist. Dann bildet das überall noch weiter reichende, auch auf noch stärker und weiter verhärteten Federchen stehende Roth sogar noch einen Längestreif von 2‴ Breite neben dem Scheitel hin, bis an das Schwarze des Hinterkopfes. Das Gelbe der Brust nimmt als reines, hohes, ja an den Federspitzen zart mit Aurorafarbe behauchtes Gelb die Wangen und den ganzen unteren Vorderleib, zum Theile den hellen Unterrücken ein; überzieht als Hochgelb noch die Bauchseiten, dann den Bürzel und die oberen Schwanzdeckfedern völlig; bringt auf dem röthlichbraunen Oberrücken einen sehr starken gelben Schein hervor; steigert sich auf den großen Deckfedern der Flügel fast zu Auroragelb, namentlich am Rande und auf dem Schafte, reicht auf den hinteren Schwungfedern viel weiter gegen das Ende hin; und bildet sogar, als zartes Schwefelgelb, noch einen Längsstrich neben dem Schafte auf den Schwanzspiegeln und einen dergleichen Anflug auf den unteren Schwanzdeckfedern. Selbst die, oben an den Spitzen weißen Bauchfedern schimmern am Grunde schwefelgelb.**)

Artet aus: a) weiß oder gelblichweiß; b) weißbunt, weißköpfig, weißflügelig ꝛc.; — c) blaß; d) schwarzköpfig, auch ganz schwarz mit gelbem Flügelschilde; e) gelb statt roth um den Schnabel: d und e nur in der Stube***); f) kreuzschnäblig. (Bastarde mit dem kanarischen Hänflinge, oft sehr schön.)

In Europa von Mittelschweden, auch wohl einzeln schon von der Finnmark und dem eigentlichen Finnland an, und bis auf die afrikanische Küste zu Hause gehörend, dann ebenso für Asien in mehr als der westlichen Hälfte Si-

---

geschnittenen Schwanz, und in der Hauptfarbe den nächst vorhergehenden Hänflingen, vornehmlich dem Berghänflinge, sich anschließend, und mit einem, durch den Einfluß des Lichtes ꝛc. sich stufenweise verschönernden Roth wie der gemeine Hänfling und der Karmin-Girlitz begabt; ist er doch von Seiten des Kletterns wieder der ächteste Zeisig, und hat durch sein Roth unter den Familienverwandten zugleich noch das Meiste mit dem Hakenfinken gemein.

*) Ja so ungewöhnlich selten, daß bisher nur ein einziges so aussehendes Stück, welches gegen Ende des April d. J. in der Nähe von Breslau gefangen wurde und, als höchst wilder Vogel vielleicht hauptsächlich aus Angst, nach wenigen Tagen starb, — bemerkt worden zu sein scheint.

**) Diese durchaus außerordentliche Vervollkommnung des gewöhnlichen Colorits ist von höchster Wichtigkeit für das Uebergehen intensiverer Farben-Nüancen an sonst blässere Stellen durch Einfluß eines die Entwickelung der Farben begünstigenden Klimas. Vergl. z. B. das Röthen der Kehle bei südlichen Ortelanen; sonst auch Blaukehlchen, Gimpel, Mauerläufer ꝛc.

***) So häufig auch die Veränderung dieses Roth in Gelb bei Stuben-Exemplaren, zumal bei jüngeren, vorkömmt, so ist dasselbe doch immer wenigstens viel dauerhafter, als bei Hänflingen oder gar Birkenzeisigen.

biriens [69]) bis Syrien und Persien einheimisch, ist der Stieglitz bei uns überall bekannt, auf der scandinavischen Halbinsel überall nur in sehr geringer Anzahl. Ziemlich ungern befindet er sich in sehr sumpfigen Niederungen oder in baumarmen Strichen, die er beide nur eilends berührt; auch lebt er auf höheren Gebirgen wenigstens bei uns gar nicht, hingegen wohl in Vorbergen; umgekehrt schon im mittleren Italien meist bloß den Winter hindurch auf den Ebenen. Er zieht während des Herbstes und zeitigen Frühlings in Gesellschaften von mehreren Familien, dann und wann selbst von Hunderten herum, und geht dann allenthalben, besonders auf Feldrainen, Dämmen, Triften u. s. w. den Disteln und Kletten nach; läßt sich jedoch in der Zwischenzeit bei uns nur zu 12-20 sehen, wandert also wohl zum Winter häufig, vielleicht sogar gewöhnlich, von uns hinweg. In Sibirien finden sich die letzten um die Ingoda, (wo die genannten und ähnliche Gewächse eben bald vollends verschwinden wollen,) so häufig sie auch diesseits sind. Er ist wenig im dunklen Walde, und fast gar nicht im ungemischten Nadelwalde oder in tiefem Gebüsche zu finden; sondern hält sich gern in Obst- und Lust-, besonders in Pflaumengärten, selbst in wenig baumreichen, liebt auch die abwechselnden Feldhölzer, zumal solche an Flußufern, und bleibt gern hoch auf den Bäumen.

Ein vorsichtiger, sehr listiger Vogel, der sonst nur mit seines Gleichen zusammen lebt, jedoch auf den Birken sich zuweilen unter den Blaumeisen finden läßt; stets von herrlichem Betragen, und so voll Lust und Leben, daß er meist auch ohne nothwendige Thätigkeit in rastloser Bewegung bleibt: indem er wenigstens einen Sitz mit dem anderen vertauscht, oder, auf demselben verbleibend, Schwanz und Hinterleib fröhlich hin und her wirft. In der Gefangenschaft bezeigt er sich zwar Anfangs trotzig, endlich aber doch äußerst gelehrig. Denn er lernt sein Trinkwasser mit Füßen und Schnabel in einem leichten, an einem Kettchen hängenden Fingerhute oder kleinen Eimerchen selbst schöpfen, (oder vielmehr dasselbe aus einem größeren Gefäße, in welchem jener liegt und sich von selbst mit Wasser füllt, zu sich hinauf ziehen,) lernt das Futter in einem kleinen Wagen über eine Brücke zu sich heran ziehen; sogar sich todt stellen, sich an einen Galgen verkehrt aufhängen, angekleidet Schildwache stehen, eine kleine Kanone abfeuern, und dergleichen Kunststückchen mehr.

Er lockt stichlitt, pickelnick, im Fluge pick, pick, pickelnick; ruft beim Niedersetzen oft pickelnickipkelneia und gedehnt stehglitz, auch maiing, und warnend ganz sanft mai. Beim Zanken dagegen schreit er häßlich-rauh und etwas heiser rärärärä. Die Jungen im Nestkleide schreien ziflit, zi, zi, ziflitt it it it. Das Männchen singt laut und fröhlich; zwar mitunter zwitschernd und gangweise nicht gut, doch aber mit Abwechslung und schön dazwischen klingenden Harfentönen, auch mit einem hellen Pink: daher angenehm, in raschem Zeitmaaße, anhaltend, oft im Fortschwingen, namentlich beim Neste. Es fährt bis in den August damit fort, und beginnt im Herbste nicht selten abermals wieder.

Distel-, Kletten- und Kornblumensaamen machen sein Lieblingsfutter aus; und er trägt wirklich über Erwarten viel zur Verminderung dieser lästigen, oft so schwer zu vertilgenden Gewächse bei. *)

---

69) In Rußland sieht er noch wie gewöhnlich aus. In der barabinskischen Steppe und um die altaischen Berge soll sich das Schwarz des Kopfes bei ihm allmählig in bloße Punkte verlieren und statt seiner mehr und mehr ein lichtes, dem des Rückens gleichendes Braun zum Vorscheine kommen. Weiterhin, z. B. am Jenisei, giebt es bloß noch solche, an denen es (bei vollkommener Farbenstätigkeit des ganzen übrigen Kopfes und Körpers) völlig in lichtes Braun verwandelt ist: (Fr. subulata Illig.,) die ferner auf der zweiten Schwanzfeder den, auch schon bei hiesigen öfters nur kleinen, bisweilen ganz verlöschenden Spiegelfleck nicht selten vollends verlieren; die übrigens jedoch völlig ebenso, wie die europäischen, und mindestens eben so schön singen u. s. w.; und die hierdurch sowohl, wie durch ihr allmähliges Uebergehen zu den letzteren nach der geographischen Annäherung, wohl allerdings nur die Ansicht bestätigen, welche sie als bloße klimatische Abänderung aufstellte: (Passer carduelis, var. jeniseensis P.) Bloß manche sind den unserigen an Größe überlegen. Dagegen nähern sich ihnen auch wieder manche von letzteren schon entfernt durch einen hellbraunen Streif quer hinter der rothen Stirn, durch eine solche Einfassung der Scheitelseiten und durch einen großen dergl. Fleck längs des Hinterkopfes vom Genicke herauf. — Derselbe Vogel, wie in Sibirien, kömmt einzeln noch auf dem Himalaya vor, (Carduelis caniceps Gould;) nur scheint er hier etwas dunkler. Vielleicht ist dieß auch nur im frischen Gefieder der Fall. (Vgl. S. 248.)

Auf Sardinien sollen manche, aber sehr seltene, einen schwarzen Halsring haben: indem das Schwarze der Hinterkopfseiten mit den Enden vorn herumreiche. (?)

*) Die weit härtere und festere Bildung der rothen Federchen des Vorderkopfes

Das Nest verfertigt das Weibchen auf Bäumen: am liebsten in Obstgärten und Auenwäldern, 10-12 Ellen über dem Boden, selten halb so hoch; dagegen auf Nadelbäumen sehr hoch, in den dichtesten Zweigen. Es bebrütet in demselben ein Mal, im Mai, 4-5, auch 6, grünlichblauweiße oder weißbläuliche, sparsam violetgrau, blaß blutroth, blutbraun und einzeln röthlichschwarz punktirte, gestrichelte und gewölkte, mitunter geaderte Eier. *)

17. Der Citronen-Zeisig.

Fringilla citrinella L. S. (3.)

Citronfink, Herbst-, Frost-Fink, Citrinchen, Schneevögeli. = Fr. brumalis B. — Fr. serinus Vt. (Fauna fr.) — Emberiza brumalis Scp. — Spinus citrinella K. — Serinus citrinellus Bj. — Carduelis citrinellus Dmnt.

Schnabel dünn, schwach, zusammengedrückt, nicht kurz, sammt den Füßen graulich, in der Jugend mehr gelblich; Flügel und Schwanz einförmig schwärzlich, bloß mit hellen, grünlichen oder graugelblichen Rändern. Alt: Nacken, Hals- und Bauchseiten aschgrau; zwei Flügelbinden und die kleinen Flügeldeckfedern gelbgrün; Bürzel, Stirn, Augengegend und Unterleib grüngelb. Der übrige Oberkörper beim Männchen schön gelbgrün, im Herbste grau gemischt; beim Weibchen stets Alles heller und der Rücken grauer, mit braunen Schaftstrichen. Jung: Bloß die Schnabel- und Augengegend mit schwachem grüngelblichem Schimmer, der Hinterhals mit einem ähnlichen, undeutlichen Ringe. Ober-, Hinter- und Seitenkopf nebst dem Nacken gelb, bräunlichgrau gemischt und gefleckt; Rücken graubräunlich mit schwärzlichen, Unterrücken graulichgelb mit undeutlicheren Längsstrichen. Unterleib allenthalben gelblich, die Kehle, die dunklere und etwas röthlichere Brust nebst den Seiten mit verloschenen bräunlichgrauen Längsstrichen. Die Flügelbinden röthlich-gelbweiß. L. 5″ 6-9‴.

(Soll mit dem Kanarienhänflinge ebenfalls Bastarde hervorbringen, wie die übrigen Zeisige.)

Ein niedliches Alpenvögelchen. Es lebt im südwestlichen Asien, nördlichen Afrika und im ganzen südlichen Europa; weniger schon im wärmsten Theile Deutschlands, obgleich gar nicht selten in der Schweiz, in Salzburg, Tyrol und Östreich: jedoch den Sommer hindurch bloß auf den kalten Kettengebirgen, niemals in Ebenen. Von den lichten, mit Grasflächen und wilden, felsigen Abhängen unterbrochenen Schwarzwäldern der obersten Mittelgebirge und höheren Alpenthäler an findet es sich alsdann bis hoch in die eigentlichen Alpen hinauf, so weit es noch Zwergkiefern und struppige Alpentannen giebt; aber durchaus nicht in Walddickichten oder den milderen Thälern. Erst zum Herbste erscheint es bisweilen als Vorbote baldigen Schneees hier und in benachbarten Ebenen; oder es wandert nun südwärts, und kehrt zu Ende des März oder im April wieder zurück. Die Mehrzahl bringt jedoch selbst den herben Winter an sonnigen Halden der unteren Gebirgsgegenden zu, und begiebt sich bereits zu Anfang des März einzeln, gegen Ende desselben truppweise, an die Brüteplätze; denn

es hecken gern mehrere Pärchen bei einander. Scheu ist dieser Vogel zuweilen, doch vertraulich beim Neste, auch sonst mehren Theils; und immer sehr unstät, immer fröhlich, fast gleichgültig gegen schnell wechselnde und rauhe Witterung oder tobende Stürme; sehr gesellig, gegen den Gatten auch noch im Bauer zärtlich, und hier sehr zahm.

Er ruft häufig sanft pfeifend gü oder züil: im Sitzen bloß ein Mal und lang

---

scheint ganz dazu geeignet, einer zu starken Abnutzung vorzubeugen, wie sonst das unvermeidliche Reiben derselben an den rauhen Kelchschuppen, dem steifen Saamenpappus und der elastischen Fruchtbodenspreu derartiger Pflanzen beim Herausbohren ihrer Saamen sie hervorbringen müßte.

*) Man legt ihm statt seiner eigenen Eier manches Mal solche von Kanarienvögeln unter, und läßt ihn die Jungen aus denselben aufziehen, damit sie durch Gewöhnung an die Witterung im Freien abgehärteter und dauerhafter werden.

gedehnt, beim Aufstehen und im Fluge drei Mal schnell hinter einander; schreit auch tschätschä, und beim Neste nach Art der Jungen schnell zièh zièh, fast wie die jungen Distelzeisige. Das Männchen hilft durch einen recht anmuthigen und lauten Gesang, welcher sich dem des Kanarienvogels, Baumpiepers und Erlenzeisigs nähern, aber viel weniger schmetternd, als die Schläge der ersteren beiden, sein soll und den ganzen Sommer hindurch gehört wird, seine stillen Wohnsitze beleben. Es soll dazu oft von dem Gipfel eines niedrigen Bäumchens in zitterndem Fluge aufsteigen, wie der Baumpieper, aber nicht so hoch.

Der Citronenzeisig liebt vor allen anderen Sämereien den Saamen der verschiedenen Löwenzahnarten, und fliegt weit danach umher.

Er nistet bald auf den verkrüppelten Nadelbäumen unter Mannshöhe, bald 3-4 Klaftern über dem Boden auf Lärchen und Tannen; meist fern vom Stamme, und so, daß ein anderer, darüber hängender Ast dem Neste Schutz gewährt. (Ob er dasselbe wirklich auch unter die Dächer von Sennhütten baut?) Es liegen darin 4-5, denen des Distelzeisigs ganz ähnliche, nur kleinere Eier.

18. Der Erlen-Zeisig.

Fringilla spinus L. (4.)

Zeisig, gemeiner, grüner Zeising. = Emberiza spinus Scp. — Passer spinus P. — Spinus viridis K. — Serinus spinus Bj. — Carduelis spinus Bj.

Die 5 äußeren Schwanzfedern jeder Seite, selten auch die mittleren, an der Wurzelhälfte mehr oder minder hellgelb; die Flügel und der Schwanz sonst schwärzlich, gelblich gesäumt, erstere mit 2 grünlich- oder hellgelblichen Binden und mit einem gelben Flecke an der Wurzel der meisten Schwingen von der 3ten an. Der Rücken meistens, die Weichen immer mit schwärzlichen, langen Schaftstrichen; der Mittelbauch weiß. Schnabel schmutzig fleischfarben, an der Spitze schwärzlich; Füße schmutzig braun. Männchen: Oben schön grün, meistens mit schwachen dunklen Schaftflecken, die nur bei einjährigen, welche auch (besonders im Herbste) an den Federrändern noch grau gemischt erscheinen, — bisweilen sehr klar, lang-oval und fast rein schwarz sind. Wangeneinfassung, Brust und Bürzel gelb; Scheitel und ein Kehlfleckchen schwarz, bei jüngeren nur schwärzlich, oder die Kehle nur fein so gefleckt, oft auch bei alten ohne Schwarz. (a) Weibchen: Viel blässer grün, oder nur olivenfarbig, überall mit mehr Schaftstrichen; auch so auf dem Kopfe, wo sich die Striche mit dem Alter vergrößern; mit blaßgelblichen Flügelbändern; an der Kehle weiß, an der Stirn oft weißlich, am Halse gelblichweiß oder hell gelblich, an den Seiten desselben und der Brust braun gestreift. Zuweilen sonst allenthalben fast ohne Spur von Gelblich und Grünlich, auch mit sehr wenigem, blassem Gelb am Schwanze. Im ungewöhnlich hohen Alter dem Männchen ziemlich ähnlich, mitunter fast gleich. Junge: Gelbgrau oder gelblich olivengrau, unten durchaus graugelblich oder gelblichweiß, über und über mit sehr vielen, scharfen, auf dem Oberleibe großen, bräunlichschwarzen Schaftstrichen; die Männchen meist bereits viel schöner und gelber, als die Weibchen. L. 5¼-5½″.

Anmerk. (a) Es mag eine höchst seltene Folge außerordentlich hohen Alters gewesen sein, wenn man das Schwarze der Kehle, welches fast immer nur ein kleines oder sehr kleines Fleckchen bildet, bis auf die Oberbrust ausgedehnt und die Hauptfarbe bedeutend mehr gelbgrün, als gewöhnlich, die Brust grüngelb gefunden hat. Auch solche Vögel sind schon ziemlich selten, bei welchen das tiefe Schwarz des Kopfes, das häufig selbst bei den schönsten nicht an das Ende des Hinterkopfes reicht, sich bis weit in den Nacken oder gar bis auf den, sonst rein hellgrünen, ganz ungefleckten Rücken hinzieht, der Bürzel und die Brust aber sehr dunkel gelb, und die Schwanzfedern kaum noch am letzten Viertheile oder Fünftheile nach der Spitze hin schwarz aussehen. Seltener noch sind die, welche eine schwärzliche Schnabeleinfassung, einen solchen Streif durchs Auge und ein schwarzes Ohrfleckchen zeigen. Ganz schwarzköpfige sollen ebenfalls zuweilen (im Freien) vorkommen. — Das

schwarze Kehlfleckchen haben oft die jungen Männchen schon nach der ersten Mauser; zuweilen fehlt es dagegen den ganz alten noch gänzlich, wenn sie auch bereits sogar noch die beiden mittleren Schwanzfedern mehr als zur Hälfte gelb und alle Farben sehr schön haben. — Manche besitzen ein gelbes Fleckchen hinter dem Nasenloche an jeder Seite der Stirn; aber nur wenige haben vollständige gelbe Augenbraunen.

Artet aus: a) weiß oder gelblichweiß; b) weißbunt und gefleckt; c) schwarzgemischt, mattschwarz oder völlig schwarz, nur in der Stube; d) mit gekreuzten Kiefern. — (Bastarde mit dem Kanarienvogel.)

Er verbreitet sich über alle Länder zwischen den britischen Inseln und dem Ural, zwischen Finnland nebst Südnorwegen und dem Mittelmeere, oder selbst, wie es heißt, bis auf die Canarien; doch allerdings über manche Striche nur des Winters. Schon Italien sieht ihn weder häufig, noch regelmäßig. Für Deutschland allenthalben gemein, ist er hier zu Zeiten noch in den Zwerg- (oder Krummholz-) Kiefergehölzen zu treffen; sonst gern in niedrigen Gebirgsgegenden. Ein unbestimmter Zug-, oder mehr Strichvogel: der jedoch im Herbste auch gewöhnlich zu Tausenden aus dem Norden herbei- und oft noch in unzählbaren Massen nach Süden hinabströmt an alle die Orte, wo der Fichten- und der ihm weit über Alles gehende Erlensaame reichlich gerathen ist; der nun hier überwintert, und sich zum Frühlinge in Nadelholzungen oft zigeunerartig ansiedelt. Ungern im niedrigen Gebüsche verweilend, bleibt er fast unausgesetzt in den obersten Kronen der Bäume, und lebt zur Fortpflanzungszeit bloß in Schwarzwäldern, besonders, wenn sie aus Fichten und Tannen bestehen; aber nicht leicht ein Pärchen für sich allein.

Arglos und sehr zutraulich gegen Menschen: daher er sehr oft nach den Gärten mitten in Dörfern und Vorstädten kommt, im Winter sich auf Erlen sogar mit Leimruthen an langen, dünnen Stangen berühren und so fangen läßt; sonst jedoch äußerst furchtsam, und durch den unbedeutendsten Vorfall zu erschrecken, freilich auch bald wieder beruhigt. Ein Thierchen von höchst artigem Benehmen! Sehr verträglich und zärtlich gegen seine Gesellschafter, schnäbelt er sich im Käfige (wo ihn nur knappes Futter mißgünstig, und dann selbst gegen weit größere Vögel zum Angreifer macht) auch mit anderen Zeisigen, mit Hänflingen rc. Er lernt hier fast eben so gut, wie der Distelzeisig, allerhand Künste; zu welchem Behufe man ihn, gleich diesem, mit einem feinen Riemchen um den Leib gefesselt, an ein Kettchen schließt.

Er ruft trettet, auch trettertettet und tsche tereh, beim Wegfliegen tschei; lockt pfeifend di, die, dei, deidel und didlei, auch etwas schwermüthig kataklyi; zuweilen dumpf täck, täck und hell tr skielik. Sein fröhlich zwitschernder und etwas quäkender Gesang klingt munter und, wo nicht angenehm, doch zum Theile ganz erträglich, beginnt oft mit der Lockstimme, und endigt mit den gezogenen Tönen dididlidlideidääh. Er übt ihn beinahe das ganze Jahr hindurch. Am Brüteplatze singt er fast unablässig, entweder sehr aufrecht sitzend und unter sonderbaren Bewegungen des Hinterleibes, oft auch hüpfend, oder endlich selbst im Fluge: indem er von einem Baumwipfel in die Höhe flattert und mit aufgeblähtem Gefieder, ausgebreitetem Schwanze und hoch geschwungenen, oben beinahe zusammenklappenden Flügeln einige Kreise beschreibt; fast, wie es der Kieferkreuzschnabel thut.

Vom Erlensaamen führt er den Namen, und mit Grund; demselben folgt in der Reihe seiner Lieblingsgerichte der Saame der Birken. Doch hilft er alle die anderen mit aufzehren, welche die übrigen Zeisige lieben.

Sein schwer aufzufindendes Nest *) legt er meist schon im April, und gewöhnlich zwei Mal des Jahres, unter dichten überhängenden Zweigen und Flechten sehr versteckt an. Es steht nicht leicht unter 30′ von der Erde, häufigst aber in viel bedeutenderer Höhe, gewöhnlich auch weit nach den Spitzen der Äste hin; †) und er pflegt mehrere zu bauen, bevor er eins benutzt. Die 5-6 Eier sind wie die Eier des Distelzeisigs, nur bedeutend kleiner.

---

*) welchem man ehemals thörichter Weise eine völlige Unsichtbarkeit andichtete.

†) Diese Art kömmt also in Rücksicht des Nestbaues, des Benehmens beim Singen und der unregelmäßigeren Wanderungen den Kreuzschnäbeln am nächsten.

i) Haken=Finken.

Fringillae *uncinatae* **mh.**

Der Schnabel ist nicht besonders groß, aber dick und kurz, etwas aufgeblasen; der Oberkiefer tritt an der Spitze über den unteren weit vor, und wird hierdurch einem Haken, folglich der Schnabel dem Schnabel mancher Papageien ziemlich ähnlich. Die Nasenfederchen und Flügel sind lang; die Füße kurz und stämmig.

Letztere sind indeß höher, als bei den Kreuzschnäbeln, und stärker, als beim Gimpel; mit großen Nägeln versehen, unter welchen derjenige der Mittelzehe lang, und sogar etwas länger, aber merklich geräder ist, als der der hinteren; auch mit sehr starken, auffallend grobwarzigen Zehenballen, fast wie bei den Kreuzschnäbeln. Diese müssen hinsichtlich der Länge ihrer, sonst gleichgeformten Flügel gegen unseren Vogel um Etwas, in der Länge des gleichfalls ähnlichen, aber hier zugleich merklich breiteren Schwanzes um ein Bedeutendes zurückstehen.

Diese Abtheilung enthält nämlich bloß Einen, den Kreuzschnäbeln, besonders dem weißbindigen, in vieler Hinsicht sehr nahe verwandten Vogel: der nicht allein sonst fast entsprechende Farbenveränderungen erleidet, wie diese, obgleich er niemals grünliches Colorit trägt; sondern der auch eine ziemlich ähnliche Lebensart führt, und ihnen hierin ebenfalls bei weitem näher steht, als dem Gimpel und einigen mit diesem verwandten anderen Finkenarten. Ja, er tritt in mancher Hinsicht den Kreuzschnäbeln wirklich noch näher, als selbst die Zeisige; obgleich er jenen übrigens in der Art und Weise, sich seiner Nahrung zu bemächtigen, gerade weniger ähnelt, als die letzteren. Denn eben im Verfahren hierbei, gleichwie in der Wahl der Nahrungsmittel an sich selbst, zeigt er allerdings auch mit dem Gimpel einige Ähnlichkeit. †)

19. Der Fichten=Hakenfink.

Fringilla enucleator M.

Fichten=, Haken=Gimpel, größter Hakenkernbeisser, Hakenkreuzschnabel, finnischer Papagei, Dickschnabel, Hartschnabel. = Loxia enucleator L. — L. psittacea P. — Pyrrhula enucleator T. — Corythus enucleator C. — Strobilophaga enucleator Vt.

Über die Flügel laufen zwei, niemals sehr scharf abgeschnittene, fast rein weiße Binden. Sonst sind die Flügel= und Schwanzfedern matt grauschwärzlich, mit der Farbe des Oberleibes- und die hintersten Schwungfedern breit weiß gesäumt. Am kleinen Gefieder schimmert, mit Ausnahme der Weichen, des Bauches und Afters, überall der aschgraue, bei den Männchen unten rein graue Grund durch; am reinsten stellt sich die Hauptfarbe am Vorderkörper dar, wo sie auch am stärksten gesättigt erscheint. Der Schnabel sieht bräunlich, unten schmutzig

---

†) Seinen Schnabel kann man auch beinahe als zusammengesetzt aus dem eines Kreuzschnabels und des Gimpels betrachten. Er steht in seiner Form, die nirgends ihres Gleichen findet, als fast einzig da; bloß der eines Amerikaners nähert sich ihm so ziemlich.

gelblich, an der Spitze schwarz, die Füße graubraun aus. Alte Männchen haben eine schön rothe Farbe, die von fast Purpurroth durch Karmoisin-, Karmin- und Johannisbeerroth bis zu einer sehr dunklen Rosenfarbe geht. Jüngere, einjährige Männchen erscheinen weniger hübsch, mit gelblicherem Roth, häufig sogar bloß röthlichgelb, (meist eine recht angenehme Färbung,) oft pomeranzengelb, auch wohl bloß ochergelblich. (a) Einjährige Weibchen stehen noch den gewöhnlichen jüngeren Männchen an Schönheit nach, zeigen auf Schultern und Rücken wenig von den gelblichen Federkanten, sehen daher sehr grau aus. Sie werden nie roth; selbst nicht im höheren Alter, wo sie sich überhaupt auch nur sehr wenig verschönern. L. 9½-10″.

Anmerk. (a) Im Zimmer werden selbst alte, rothe wieder gelb. Indeß erhalten doch junge Männchen, die im ersten Herbste ihres Lebens eingefangen wurden, bei der nächsten Mauser im Käfige ein bedeutend schöneres und zugleich etwas rötheres Gelb, als sie schon besaßen; wenn sie nur recht viel im Freien hängen. Ein während der Mauser entflohener gelber bekam von seinem Entkommen an rothe Federn.

Artet aus: a) weiß oder weißlich; b) weißgefleckt.

Diese Vögel leben während des Sommers im hohen Norden der alten und neuen Welt: wo sie, vom arctischen Kreise an, so weit es innerhalb desselben noch Bäume giebt, (folglich mit Ausschluß von Grönland und Island,) bis zur Breite von Finnland, zuweilen bis Nord-Norwegen, bis zur Breite der Hudsonsbai und eines Theils von Sibirien herab, vorkommen und vorzüglich die Tannen-, Fichten- und Wachholderwaldungen bewohnen. 70) In Britannien scheinen sie überall schon als bloße Besucher, nicht als wahre Einwohner zu betrachten; selbst für Schottland. Sie gehen zwar alle Winter eine Strecke weit nach Süden zu, zeigen sich aber doch nur selten, nämlich gewöhnlich erst nach einem Zwischenraume von vielen Jahren einmal, bis im mittleren Deutschland, wo sie dann im November eintreffen, noch seltener im südlichsten; öfter schon in Livland und Polen, alljährlich im mittleren Rußland, um Petersburg ꝛc. Nach Schlesien kamen sie auch wohl einige Jahre hinter einander; dann jedoch nur paarweise oder in ganz kleinen Truppen. Ebenso und sehr selten, auch meist nur als junge Vögel, kommen sie in Amerika bis Pennsylvanien, Massachusetts und an den Missouri. Sonst pflegt, wenn und wo sie erscheinen, ihre Menge, die zuweilen ins Ungeheuere steigt, manches Mal alle Schwarzwälder zu erfüllen. Kiefern lieben sie nicht, sondern sprechen in ihnen nur gelegentlich ein; ins Laubholz gehen sie vollends ungern, meistens bloß, um Beerenarten da zu suchen; desto lieber dagegen an Orte, wo es im Fichten- und Tannenwalde viel Wachholdersträucher giebt. Auch den Boden betreten sie ungern, offenbar

wegen ihrer Unbehülflichkeit auf demselben; dafür klettern sie an Zweigen ziemlich fertig, beinahe wie die Kreuzschnäbel. Höchst gesellig und anhänglich gegen einander, trennen sich nur durch widrige Zufälle einzelne von der Schaar. Die warme Jahreszeit hindurch leben sie wahrscheinlich fern von Menschen, in großen, stillen, waldigen Einöden; und wohl eben deßhalb sind sie aus Zutraulichkeit nicht bloß arglos-einfältig, sondern, bei einer gänzlichen Unbekanntschaft mit Gefahren, wirklich fast beispiellos dumm. Dieß geht so weit, daß mit vollem Rechte versichert wird: es könnten einzelne von den Bäumen herabgeschossen werden, ohne daß der Knall die übrigen verscheuche; man könne ihnen beim Fressen mittelst einer langen Ruthe gemächlich eine Schlinge über den Kopf ziehen, und ein damit von Ungefähr berührter fliege nicht einmal davon; ja, sie kröchen zuweilen selbst unter das Netz nach, welches ihre so eben gefangenen Gefährten bedecke, und dergl. m. Einzelne benehmen sich, (was sonderbar und sonst immer umgekehrt, nur bei den Seidenschwänzen ganz ebenso ist,) stets etwas klüger, als mehrere mit einander. Man fängt sie zu Tausenden: zumal in Dohnen, wo sich oft zwei in einer erhenken. Selbst beim Neste erscheinen sie noch äußerst träge. Gefangene werden sehr bald äußerst zahm, unbefangen-vertraulich, und sind ihrem Herrn oder Pfleger sehr zugethan. Sie zeigen sich indeß hier keineswegs dumm, sondern erscheinen vielmehr durch eine stete ruhige Aufmerksamkeit auf alle Vorgänge um sie her und durch die Neigung, nicht un-

---

70) Die von der Insel Kadiak gebrachten sollen zwar etwas kleiner, als die russischen, aber von rötherer, mehr karminähnlicher Färbung sein. (Vergl. Birkenzeisig S. 340, N. 68.)

beschäftigt zu sein, sondern beständig etwas vorzuhaben, als das Gegentheil.*) Stubenwärme vertragen sie gar nicht; aber die strengste Kälte benimmt ihnen von ihrem Gleichmuthe nichts.

Sie locken angenehm flötend, fast wie der Gimpel, und mit verschiedener Modulation, doch selten; gewöhnlich nur im Augenblicke des Schreckens oder der Verwunderung. Der vortreffliche, flötende und pfeifende, mannichfach abwechselnde, dabei durch keinen Mißton verunzierte Gesang, welchen das Männchen im Zimmer zum Theile nur leise, zum Theile stark schreiend, in der Freiheit aber zur Begattungszeit sehr laut von sich giebt, scheint meistens wie von selbst aus der tongewandten Kehle hervorzurollen; so groß ist deren Fertigkeit. Er ähnelt bald dem Gesange der Singdrossel außerordentlich, und gleicht diesem auch hinsichts der Stärke und Klarheit der Töne; bald erinnert er lebhaft an den Gesang der Zeisigarten; oder er bildet entweder die schönste Nachahmung, oder die zierlichsten Variationen auf das angenehme Liedchen des Fitislaubvogels. Manche gefangene ahmen nebstbei noch fremde Töne nach, z. B. in Amerika die Sätze des Cardinalfinken. Selbst die Weibchen sind, wie bei den Kreuzschnäbeln und dem Gimpel, nicht gesanglos; die Männchen aber so unermüdet fleißig, daß manche sich bei allen Geschäften und Spielereien mit Singen, oder wenigstens mit leisem Vorspiele dazu, unterhalten, selten schweigen, selbst bisweilen des Nachts singen, und sogar während der vollen Mauser noch nicht verstummen. **)

Die Hakenfinken fressen am liebsten die Saamen der Nadelbäume, besonders der Fichten, Tannen und Lärchen. Da sie dieselben aber nicht, wie die Kreuzschnäbel, aus den geschlossenen Zapfen hervorzuholen vermögen; so lesen sie dieselben aus solchen heraus, deren Schuppen bereits so weit klaffen, daß sie sich der Körner gleich mittelst des Schnabelhakens bemächtigen können. Sonst sammeln sie die schon ausgeflogenen von den Ästen, selten von der Erde auf. Nächst dem Saamen der Äschen, Buchen, Ulmen, des Ahorns, verzehren sie ferner noch die kleinen Gesäme von kätzchentragenden Waldbäumen, z. B. Espen und Weiden; die von verschiedenen Waldpflanzen, nebst den Kernen aus den Beeren des Schlingbaums, der Wachholdern, des Elsebeerbaums und vor allen der Ebereschen; auch Baumknospen. Gefangene pflegen nach Ebereschenbeeren begieriger zu sein, als nach irgend einer sonstigen Speise, eignen sich auch wohl ein Mal eine Spinne zu.

Einzelne haben als zurückgebliebene Verirrte schon im nördlichen Deutschland, und zwar sogar im Laubholze, genistet. Sie bauen in Gebüsch und Hecken, auch auf Bäume, hier nicht weit vom Stamme, stets in einer Höhe von 2-6 Ellen, ein wenig künstliches, lockeres, grasmückenartiges, gewöhnlich mit Federn ausgepolstertes Nest; und legen im Juni 3-4, denen des rothrückigen Würgers ziemlich ähnliche, blaß- oder blaugrünliche Eier mit einem Kranze von größeren und kleineren schwarzbraunen, leber- oder rothbraunen und grauen Punkten. Zuweilen geschieht dieß auch in der Gefangenschaft ohne Nest.***) — Auf den Eiern liegend, soll das Weibchen kaum vor der Hand weichen, die es ergreifen will, und gleichgültig der Hinwegnahme jener, wie des Nestes zusehen. — †)

---

*) Wenn sie hierdurch wieder eine theilweise Aehnlichkeit schon mit den Kreuzschnäbeln überhaupt beurkunden; so wird ihre Annäherung an den weißbindigen insbesondere auffallend und vollkommen.

**) So wenigstens ein einjähriges, in dem ersten Herbste seines Lebens gefangenes Männchen! — Vielleicht zeigen aber auch nur solche einen so ausnehmenden Eifer. Vergl. S. 126.

***) (Nur das letztere allein ist hier in Breslau erfolgt; kein Brüten, noch weniger ein Fortpflanzen im Freien, hat hier Statt gefunden. Dagegen hat ein Mal bei Cöthen ein Paar im Freien genistet.)

†) Die Flügelbinden seiner Seits, die Farbe der alten Männchen beider Seits, und die größere Tonfülle im Gesange sammt manchen Gewohnheiten, vermuthlich auch die Fortpflanzungsweise, von Seiten des weißbindigen Kreuzschnabels, machen seine (des Hakenfinks) Annäherung an diesen insbesondere noch augenfälliger, als dieß seine Verwandtschaft mit den Kreuzschnäbeln überhaupt schon ist. Indeß heißt es doch wohl, zu viel Gewicht auf diese Verwandtschaft legen, wenn man unseren Vogel den Kreuzschnäbeln wirklich beizählen und ihn bloß als aberranten Zweig der mehrgenannten Gattung betrachten will.

XV. Kreuzschnabel.
Loxia L.

Schnabel: dick und stark, seitwärts zusammengedrückt. Die Kinnladen mit stark gebogenen, verlängerten, daher über und neben einander hinweglaufenden oder sich kreuzenden Spitzen. *) Der Unterkiefer an der Wurzel breiter, als der obere. — [Diejenige Seite des Kopfes, an welcher die Spitze des Unterkiefers in die Höhe geht, in Muskeln und Knochen stets stärker entwickelt, als die andere. **)]

Nasenlöcher: klein, nahe an der Stirn, rundlich, mit langen Borstenfederchen völlig bedeckt. ***)

Füße: kurz, aber vorzüglich stark; die Zehen lang und stark, (ebenso die gekrümmten, spitzigen Nägel,) mit großen, grobwarzigen Ballen an den Sohlen; das Fußblatt grob geschildet.

Flügel: ziemlich lang, schmal und spitz zulaufend: die 1te oder 2te Schwungfeder die längste; die hintersten abgerundet.

Schwanz: etwas kurz, ziemlich tief gabelförmig ausgeschnitten, mit sehr langen Deckfedern.

Die Jungen beiderlei Geschlechts sind sehr von den Weibchen, diese noch mehr von den Männchen, und letztere selbst wieder noch sehr bedeutend unter einander verschieden: und zwar so, daß diese letztere Verschiedenheit bloß zum Theile vom Alter abhängt, zum Theile dagegen in mannichfachen Abweichungen solcher Art besteht, welche den verschiedenen Einzelwesen aus noch nicht hinreichend erklärbaren Gründen eigenthümlich sind. Nur der eigentliche Bauch bleibt stets weiß, Schnabel und Füße graubraun. Im Übrigen gilt von den beiden gewöhnlichen Arten, (denn die 1te scheint jederzeit etwas abzuweichen,) Folgendes:

Das Jugendkleid sieht dunkel graulich aus, auf dem Steiße etwas, auf dem Rücken sehr wenig ins Grünliche spielend, am Unterleibe weißlich oder sehr matt grüngelblich, und überall, sowohl oben, wie unten, mit schwärzlichen Längsflecken bestreut, an Flügeln und Schwanz aber schwärzlich mit grauen Säumen. (a) — Die Weibchen sind oben grau mit grünlichen, besonders auf dem Unterrücken stark hervortretenden –, unten hellgrau mit grünlichgrauen Säumen. (b) — Die Männchen sind im zweiten Jahre gelbgrün, grüngelb, lehmgelb, schmutziggelb, goldgelb, röthlichgelb, rothgelb oder gelblichroth: unten heller, als oben, und an den schwärzlichen Flü-

---

*) Nur bei ganz jungen Vögeln passen die Kieferspitzen noch auf einander, ohne sich zu kreuzen. Aber selbst dann läßt sich an dem, ebenfalls bereits unsymmetrischen Kopfe **) schon erkennen, auf welche Seite die Unterkinnlade einst überschlagen werde: da diese Eigenheit schon im Eie selbst fest bestimmt und vorbereitet wird.

**) Es ist dieß das einzige Beispiel von Asymmetrie im Bereiche dieser Thierklasse.

***) Ein Schutz, dessen sie bei dem Gebrauche, welchen sie von ihrem Schnabel machen, ebenso, wie die Zeisige, Waldmeisen, Kleiber und Spechte, bedürfen.

geln und Schwänzen mit Rändern von der Hauptfarbe versehen. Im dritten Jahre, so wie im ferneren, höheren Alter, sind oder werden sie hoch gelblichroth, mennigroth, ziegelroth, röthelroth, zinnoberroth oder dunkel johannisbeerroth. (b) Selten geht ein einzelnes Männchen gleich aus dem Jugendkleide unmittelbar in eine der röthlichen, sonst erst den dreijährigen Vögeln männlichen Geschlechts angehörenden Farben, z. B. in helles Johannisbeerroth, über. — Sehr alte Weibchen werden zuweilen fast ganz hellgrün (b), wie manche einjährige Männchen. (c) — Die 1te Art zeichnet sich, vor den beiden schon länger bekannten, durch eine schönere Färbung aus. Denn schon die Bauchseiten und die Unterbrust der Jungen sind gelber grundirt; die grünlichen Federränder der Weibchen sind mehr reingrün; das Gelb der einjährigen Männchen (so wie das der älteren in der Gefangenschaft) erscheint stets als ein sehr reines, hohes oder röthliches Citronengelb (d); und das weit hübschere Roth der alten Männchen in der Freiheit scheint immer mehr johannisbeer-, oder fast karmoisinroth, an den lichtesten Stellen, z. B. an Vorderkopf, Kehle und Oberbrust, recht angenehm rosenroth, daher an das Roth des Haken- und einiger andern einheimischen Finken gränzend. (e)

Anmerk. (a) Bei der 2ten und 3ten Art stehen oft und in allen Alterszuständen auf den Deckfedern der Flügel, selten auch an den drei hintersten Schwingen derselben, noch schmale, helle oder selbst weißliche Kanten: von welchen erstere Querstreifchen bilden, die aber nie breit, nie rein weiß und nie scharf abgeschnitten sind, wie sie dieß bei Nr. 1 ohne Ausnahme immer sind. — (b) Die Verschiedenheit der Geschlechter im vollendeten Gefieder ist demnach hier größer, als bei irgend einer der übrigen inländischen Landvogelgattungen; ja, größer, als bei sonst einer Gattung des Nordens überhaupt, da sie Farben tragen, die einander nicht bloß von Grund aus unähnlich, sondern sogar gerade entgegengesetzt sind: Grünlich und Roth. *) — (c) In der Gefangenschaft werden junge Männchen bloß gelb, oder röthlichgelb. Auch alte, die bereits längst roth geworden, kommen, in diesem Zustande eingefangen, gewöhnlich gleich bei der nächsten Mauser, und wenn nicht mit Einem Male, doch allmählig, wieder zur Färbung der zweijährigen zurück. **) — (d) Jung eingefangene Männchen der 1ten Art werden bei der ersten Mauser noch nicht so schön, wie in der zweiten: wo auch das Gelbe einen rötheren Anstrich bekömmt. — (e) Da die Mauser bei den Vögeln dieser Gattung überhaupt sehr langsam (bei gefangenen oft nur theilweise und mit sehr langen Unterbrechungen) von Statten geht; so findet man die Männchen oft, auch im freien Zustande, höchst bunt. Und weil die verschiedenen Einzelwesen meist zu so verschiedenen Zeiten zur Welt kommen (s. Fortpflanzung), dieser Umstand aber für die ganze Lebensdauer noch Einfluß auf den Eintritt des Federwechsels ausübt; so findet man zu allen Zeiten des Jahres mausernde Kreuzschnäbel. Da endlich die Jahreszeit vermöge ihrer Temperatur rc. auf die Schönheit des werdenden Gefieders meist sehr wesentlich miteinwirkt; so liegt auch schon in der verschiedenen Zeit der Mauser ein Grund zu Farbenverschiedenheiten.

---

*) Man kann hierin nur einen Vergleich mit Ausländern, z. B. mit ein paar Familien der amerikanischen (freilich ganz mit Fringilla zusammenfließenden) Gattung Tanagra, aufstellen.

**) In früherer Zeit setzte man voraus, der Federwechsel oder die Färbung des Gefieders erfolge im Freien ebenso, wie im Zimmer. Indem man nun die rothen Kreuzschnäbel hier grüngelb werden sah, gerieth man auf die, zum Theile noch jetzt nicht ganz verschwundene, höchst irrige Meinung: daß Roth die Farbe der zwei-, Grün die der dreijährigen, ausgefärbten sei. Eine genauere Betrachtung des Gefieders bei mausernden zeigt sogleich die Wahrheit des Gegentheils.

Die drei bekannten Arten von Kreuzschnäbeln stellen, so zu sagen, die Papageien der heißen und warmen Zonen für den nördlich-gemäßigten und kalten Erdgürtel vor, und verbinden gleichsam die körnerfressenden Singvögel mit ihnen. Indeß besitzen sie, außer vielen Eigenthümlichkeiten, die man allein bei ihnen wahrnimmt, auch so Manches, was eben so lebhaft an die vorhergehenden Finken, an die zunächst folgenden Meisen, und an noch andere Vögel erinnert.

Ihr Wohnort sind die Nadelwälder; und ihre Gesammtverbreitung zieht sich in entsprechenden Quergürteln da über den alten und neuen Continent der Erde umher, wo und so weit Gehölze dieser Gattung noch in großen Massen und weit hin die ebene oder gebirgige Bodenfläche bedecken. Denn ihre Haupt- oder, wo möglich, ausschließliche Nahrung machen die, immer nur unsicher gerathenden Saamen eben der Schwarzholzbäume *) aus; und ihre sonst ganz unbestimmten Wanderungen richten sich nach der größeren oder geringeren Menge, in welcher der Saame derselben gerade in diesem oder jenem Landstriche zu haben ist. In solchen Gegenden, wo er gut gerathen, also reichlich vorhanden ist, pflegen sie dasselbe Jahr in großer Anzahl zu erscheinen, und sich da ansäßig zu machen, so lange, bis er aufgezehrt oder ganz ausgefallen ist. Hingegen an solchen Orten, wo Mangel daran herrscht, sieht man sie unter vielen Jahren gar nicht, oder es streifen doch nur einzelne durch: bis wieder ein gesegnetes Jahr kommt, dessen Überfluß sie nun in Menge dahin lockt. Sie sind daher eigentlich weder Zug-, noch Strichvögel, sondern führen ein gleichsam zigeunerartiges Leben; wiewohl sie auch ganz entschieden oft sehr weit wandern müssen.

Ihre Lebensart und ganze Geschichte ist sehr reich an auffallenden Merkwürdigkeiten, so, daß sie unter die interessantesten der einheimischen Vögel gehören. Sie haben viel Neigung zu geselliger Verbindung, und finden sich selten einzeln, sondern ziehen sich vielmehr oft in große Heerden zusammen. Sie vertragen sich, einzelne Zänker als Ausnahmen abgerechnet, meist auch im Käfige sehr gut, schnäbeln sich und füttern einander sogar oft, ohne von verschiedenem Geschlechte zu sein; (so wenigstens die zweite und dritte Art.) Übrigens sind sie äußerst wenig scheu, ja häufig sehr unvorsichtig, oder wirklich dumm. Im Fluge geht es schnell mit ihnen, und sie legen deßhalb bald ansehnliche Räume zurück; um so mehr, da sie selbst bei Nahrungsüberfluße es lieben, stundenweit ohne einen andern Zweck herumzustreifen. Auch außerdem zeigen sie eine ziemliche Lebhaftigkeit: und wenn sie gleich im Ganzen eben nicht flink, sondern eher etwas schwerfällig genannt zu werden verdienen; so sind sie doch beinahe in steter Bewegung und in immerwährender Unruhe, selten ganz unbeschäftigt. Auf die Erde kommen sie selten, fast nur, wenn sie ihren Durst löschen wollen, und hüpfen auf derselben ungeschickt: indem wenig fehlt, daß sie den Bauch schleppten. Dagegen klettern zumal die beiden gewöhnlichen auf und an den Zweigen der Bäume, unter denen sie vorzugsweise die Wipfel der höchsten lieben: bald

*) d. i. der meisten und verbreitetsten Arten von allen Familien der Baumgattung Pinus L., oder der jetzigen Gattungen Pinus, Abies und Larix.

ziemlich behende, bald auch langsam, und letzteres am häufigsten; immer jedoch sehr geschickt, mit größter Gewandtheit und in den verschiedenartigsten Stellungen, ganz nach Art der Papageien. Sie gehen dabei sehr häufig, mit dem Kopfe nach unten gekehrt, herabwärts, drehen sich oft im Kreise herum, und schwenken sich auf die mannichfaltigste Weise; spreitzen, um nur hier nicht hüpfen zu dürfen, die Beine zuweilen sehr breit aus einander, oder schreiten auch sonst öfters sehr weit aus. Auch nehmen sie stets den Schnabel zu Hülfe: mit dessen oberem Haken sie sich anhängen, um hierdurch den Körper desto leichter nachziehen zu können, und in welchem sie so zugleich stets einen zuverläßigen Haltpunkt haben, der sie in jeder Stellung vor dem Herabfallen sichert. Ohne Umfassen der Zweige wird ihnen das Steigen unmöglich; und durch bloßes Anklammern oder Eingreifen mit den Nägeln in die Rauhigkeiten der Rinde und rissiger Stämme, wie es die Waldmeisen, Spechte, Baumläufer und Kleiber thun, wissen sie nicht vorwärts zu kommen, lassen sich auch gar nicht erst darauf ein, Versuche damit anzustellen. Die gefangen gehaltenen sieht man bald an den Sprossenwänden, bald an der Decke der Käfige. Man muß für sie (oder wenigstens für die beiden gewöhnlichen Arten) solche wählen, die ganz aus Drath bestehen: weil sie zur bloßen Unterhaltung mit ihren kraftvollen Schnäbeln alles Holzwerk benagen, und weiches binnen Kurzem völlig zerbeissen, daher dergleichen Käfige verderben.

Ihr Gesang ist mannichfaltig: ein nicht ganz ungeregeltes Gemisch sehr verschiedenartiger Töne. Er lautet von manchen Männchen und von manchen Arten recht angenehm; und die gemeinen zwei Arten bringen damit an hellen Wintertagen oft ein fröhliches Leben in die, zu dieser Zeit so öden Wälder. Auch die Weibchen von allen dreien singen etwas.

Die Natur scheint jede Art vorzugsweise auf je eine der drei Familien der Baumgattung Pinus, (die eine auf Kiefern oder Föhren, die andere auf Fichten und Tannen, die dritte auf Lärchen,) insbesondere angewiesen und sie jede dieser ihrer nächsten Bestimmung auch körperlich angepaßt zu haben. Ihr sonderbarer und in seiner Form einziger Schnabel ist nämlich ganz dazu eingerichtet, um den Saamen der verschiedenen Arten dieser Bäume aus den Fruchtzapfen und unter den harten Deckschuppen derselben, welche sie vermittelst seiner mit Leichtigkeit in die Höhe zu heben vermögen, hervorzuholen; und er ist deßhalb, je nach der Stärke und Härte der von jeder zu bearbeiteuden Zapfenarten, bei der einen Art dieser Vögel stärker, bei der anderen viel schwächer. Um nun dieses Hervorholen des Saamens zu bewerkstelligen, beissen sie zuerst von einer der, die Saamenkörner bedeckenden Schuppen die Spitze ab, und zwängen die Schnabelspitze zwischen diese und die nächste andere hinein. Dann öffnen sie den Schnabel etwas *); und indem sie ihn nunmehr, sammt dem Kopfe, mit aller Kraft

*) Sie öffnen ihn nämlich zu diesem Behufe seitwärts, und zwar nach derjenigen Seite hin, nach welcher der Unterkiefer überschlägt. Diese leichte seitliche Beweglichkeit der Kiefer, (welche z. B. an das ähnliche Vermögen der Wiederkäuer unter den Säugethieren erinnert,) scheint den übrigen Vögeln zu fehlen; sie wäre also ebenfalls nur ein alleiniges Eigenthum der Kreuzschnäbel, und wird mit bewundernswerther Kraft von ihnen angewendet.

auf die Seite biegen, drücken sie (wie mittelst eines langsam eingetriebenen Keils) die oberste der beiden Schuppen, zwischen welche sie den Schnabel hineingeschoben haben, gewaltsam in die Höhe, wodurch das unterhalb derselben liegende Saamenkörnchen freigelegt wird: welches sie jetzt mit der Zunge vollends losstoßen und durch Auflecken, nach Art der Meisen, in den Schnabel bringen, wo sie nun zuletzt, gleich den Finken und auf dieselbe Weise, auch den Kern aus der Schale lösen. Bei jeder folgenden Schuppe und mit jedem neuen Korne geht es immer leichter. Sie öffnen zwar auch viele an den Zweigen hängende Früchte; aber noch lieber beissen sie den Stiel durch, tragen den Zapfen im Schnabel auf einen starken Zweig, und öffnen denselben hier nach Bequemlichkeit, indem sie ihn mit einem Fuße auf dem Aste festhalten. Übrigens wählt jede Art nicht gern die größten Zapfen ihrer Lieblingsbäume. Aus größeren Zapfen, als die eigentlich für sie bestimmten sind, können die kleineren Arten sich den Saamen nicht auf diese Weise, sondern nur dadurch zueignen, daß sie die Schuppen allmählig ganz zernagen. Im Nothfalle und in der Gefangenschaft fressen sie auch den Saamen der Erlen, der Disteln und des Hanfes, so wie die Kerne von Wachholdern und besonders gern von Ebereschen. Die Beeren nehmen sie gewöhnlich, gleich den Meisen, zwischen beide Füße auf einen Zweig, bohren jedoch die Kerne auf eine ganz andere Weise mit den Schnabelenden, oder vielmehr vorzugsweise mit der Spitze des Unterkiefers, heraus. Sie schälen alles dergleichen ebenfalls, wie die meisten anderen von Körnern lebenden Vögel. Sand lecken sie mit der Zunge ein, gerade wie die Meisen kleine Brocken von Kernen. Wenn sie auf ihren Wanderungen dann und wann weit von Nadelhölzern in Laubwaldungen gerathen, so scheinen sie auch Baumknospen nicht zu verschmähen; in der Gefangenschaft nehmen überdieß manche Individuen das Fleisch süßer Baumfrüchte zu sich, z. B. der Kirschen. Sehr selten fressen sie draußen Insekten, darunter am öftesten noch Blattläuse, und manche gefangene frische Ameisenpuppen; sie geben aber doch den Jungen nicht diese oder sonstige Kerbthiere zum Futter, sondern bloß geschälten und im Kropfe erweichten Nadelbaumsaamen.*) Beim Trinken müssen sie, der Richtung des Unterkiefers wegen, den Kopf schief nach der Seite drehen.

Ebenso, wie sie hinsichtlich ihres Aufenthaltes im Ganzen an keine Jahreszeit gebunden sind, sondern ohne Unterschied derselben hier erscheinen, dort verschwinden: eben so unabhängig von ihr sind sie meist in Betreff der Fortpflanzung. Es kömmt ihnen auch hierbei Alles auf ihre Nahrung an, und die beiden gemeineren nisten da, wo sie dieselbe reichlich vorfinden, in jedem Monate, ohne sich selbst durch die strengste Winterkälte im Mindesten daran hindern zu lassen; ja, sie hecken gar nicht ungewöhnlich gerade vorzugsweise im December, Januar und Februar. Ihre künstlichen Nester suchen sie hoch auf Bäumen, in der Regel weit vom Stamme, und zwar immer so anzubringen, daß ein tüchtiger darüber hinlaufender Ast, oder ein großer

*) Ein, längere Zeit unausgesetzt fortdauernder Genuß dieses harzreichen Saamens giebt dem Fleische dieser Vögel die Beschaffenheit, daß es alsdann der Fäulniß sehr lange widersteht: indem sie dann eher zu Mumien trocknen, als faulen.

überhängender Büschel von Nadeln, sie im Winter vor dem Hineinfallen des Schneees sichert. Dieselben werden von den Weibchen ganz allein, mit 1–3" dicken Wänden, dicht und fest gebaut, sind hauptsächlich aus den, auf dem Baume wachsenden Bart- und anderen Flechten, welche sie äußerlich mit etwas Grashalmen, Würzelchen und Nadeln, auch mit zarten Reischen, Heidestengeln, grünem Laubmoose und dergl. vermischen, geschickt verfertigt; werden mit den feinsten dieser Stoffe ausgefüttert, sehr selten mit einigen Federn versehen, und sind stets tief napfförmig ausgehöhlt. *) Sie haben nicht mehr als 3–4 Eier, die verhältnißmäßig klein sind, scheinen jedoch öfter, als Ein Mal im Jahre, Junge zu ziehen. Sie liegen auch nicht selten während der Fortpflanzung selbst in der Mauser; und jüngere Vögel scheinen **), bald nachdem sie die erste Mauser überstanden haben, folglich (was im Freien ganz beispiellos ist) schon längst, ehe sie ein Jahr alt geworden sind, sich bereits paaren und selbst wieder eine neue Nachkommenschaft zeugen zu können. — Damit im Winter die Eier nicht durch die Kälte verderben, so verläßt das Weibchen das Nest nicht mehr, sobald es das erste gelegt hat. Es wird deßhalb von dem Männchen gefüttert, so lange es brütet und die Jungen wärmen muß.

Man kann den Kreuzschnäbeln zwar eines Theils keinen irgend beträchtlichen Nachtheil, den sie anrichteten, nachweisen; hat jedoch auf der anderen Seite auch eben so wenig Ursache, sie unter die für den Menschen nützlichen Thierarten zu rechnen.

1. Der weißbindige Kreuzschnabel.

Loxia taenioptera mh.

Bandflügeliger, weiß- oder zweibindiger, türkischer, wälscher Kreuzschnabel. = L. leucoptera Gm. — L. falcirostra Lth. — L. curvirostra var. N., R. & Schz. — Crucirostra leucoptera Ddn.; St. — Cr. bifasciata Br. — Curvirostra leucoptera Wls.

Der Schnabel verhältnißmäßig noch schwächer, als bei dem Fichtenkreuzschnabel; die Spitze des an der Wurzel nur 3⅓''' breiten Unterkiefers selbst bei alten nicht oft über den Rücken des obern hinweglangend. Zwei, bei jüngeren Vögeln und Weibchen besonders sehr scharf abgeschnittene, nach hinten an Breite zunehmende Binden über die Flügel, die beim Männchen nach Verschiedenheit der Stelle 1½–5''', beim Weibchen 1–3''' breit sind, und die Spitzen der 3 hintersten Schwingen schneeweiß, bei alten Männchen blaß rosenroth. L. 6½–7".

Artet aus: schwarz oder tief schwärzlich, mit weißen Flügelbinden; wahrscheinlich bloß im Zimmer so, oder, wenn er daraus entflohen ist, im Freien.

In Amerika ist er während des Winters nicht allein überall von der mitternächtlichen Gränze der Vereinigten Staaten an bis gegen die südliche hin bekannt, sondern auch noch viel weiter nördlich allenthalben zu finden: im Sommer ge-

*) Harz, von welchem sich bisweilen zufällig einige Klümpchen unter den Schichten der verwendeten Stoffe befinden, wird nicht und kann nicht –, am wenigsten gar vorzugsweise, dazu benutzt werden, wie man früher fabelte; denn die Vögel würden ja natürlich daran festkleben, sobald es von ihnen erwärmt würde.

Bei der weißbindigen Art verhält es sich wahrscheinlich mit der ganzen Fortpflanzungsweise etwas anders.

**) Von dem Fichtenkreuzschnabel wenigstens ist dieß ganz ausgemacht.

mein um die Hudsonsbai, an dem Ontariosee, westlich vielleicht längs des ganzen Athapeskow und Mackenzie-Flußes. Er erreicht dort höchst wahrscheinlich den Polarkreis, oder überschreitet ihn sogar vielleicht. Seine wahre Heimath in der alten Welt ist aber noch unbekannt, und gewiß weit entlegen; sicherlich darf man dieselbe hier wenigstens nicht in Europa annehmen: vielmehr gehört er für unser Festland wahrscheinlich auf die noch unerforschten Gebirge Mittelasiens zu Hause. Früher war er bereits dann und wann, freilich nur ganz einzeln, in Britannien,*) dem mittleren Deutschland und in der Schweiz erschienen. Doch erst im Sommer des Jahres 1826 traf er hier auf ein Mal in viel größerer Anzahl, als je früher, und in verschiedenen Gegenden ein: so in Schlesien, Sachsen, der Lausitz, auf dem Harze und unfern von Wien; kam an manche Orte in bedeutender Menge, auch in flache Landstriche; war übrigens nach ein Paar Monaten schon völlig wieder verschwunden. Indeß gelangte er damals sogar bis nach Scandinavien, und kam nach einigen Jahren wieder einzeln zu uns. Sonst hat man ihn nirgends wahrgenommen. Auch in Amerika pflegt er sehr unregelmäßig, dann aber gleichfalls in Menge, vorzukommen; sammelt sich dort meist im September zu kleinen Flügen, zieht so einige Zeit von Baum zu Baum, und begiebt sich zum Winter gern in die dichtesten Wälder zurück.

Man sieht ihn hier in Truppen von zwanzig bis fünfzig. Bei uns sah man ihn meistens in geringzähligen, abgesonderten Heerden fliegen, seltener mit Fichtenkreuzschnäbeln; wie er denn auch in der Gefangenschaft gegen sie sowohl, wie gegen seines Gleichen und gegen andere Vögel, weit ungeselliger und zänkischer, aber zugleich um Vieles klüger, neugieriger und geschäftiger ist, als die anderen Kreuzschnäbel. Am Holzwerke, sogar an weichen, frischen Weidenruthen, welche andere so oft binnen einigen Minuten durcharbeiten und zerbrechen, nagt er fast ohne Erfolg viele Tage lang herum, und bringt sie meist dennoch nicht entzwei; ja, die Mehrzahl pflegt sich sogar unter den Hanfkörnern beständig die weichschaligsten auszusuchen. Klettern mag er beinahe gar nicht. Auch geschieht es, wenn er es thut, gewöhnlich nur an der Käfigdecke mit ziemlichem Geschicke, aufwärts und seitwärts dagegen unsicher: in der Regel mit etwas gelüfteten, flatternden Flügeln, gewöhnlich auch sehr eilig, gleich als ob er herunterzufallen fürchtete; daher fast mit geringerer Fertigkeit und Gewandtheit, als z. B. beim Birkenzeisige. Abwärts steigen mögen viele schon vollends gar nicht; bloß einer oder der andere versucht es, verrichtet es jedoch fast nie so ruhig-bedachtsam und mit so fester, zuversichtlicher Langsamkeit, wie die beiden andern. Im übrigen dagegen haben seine Bewegungen etwas weit Zierlicheres und Hurtigeres, als die der folgenden Arten, besonders auf dem Boden. Er zeichnet sich dadurch sehr vor den übrigen aus, und pflegt in sehr vielen Fällen, wo jene lieber klettern, immer zu hüpfen, dafern es irgend angeht. (So bei weitem die Mehrzahl dieser Vögel. Doch machen einzelne hinsichtlich des Kletterns eine bemerkbare Ausnahme, ohne freilich den anderen beiden Arten damit gleich zu kommen.) Gegen die Wärme ist der weißbindige Kreuzschnabel ungemein empfindlich, badet sich daher sehr oft, mancher sogar bei Frostwetter gern mehrmals des Tages; was darauf hindeutet, daß er an eine rauhe Lufttemperatur gewöhnt sein muß. Seine Zahmheit und zuversichtliche Anhänglichkeit an seinen Herrn erreicht bald einen sehr hohen Grad.

Er lockt nur mit Einem Tone: etwas hart gätt gätt (oder grätt grätt, -gärtt gärtt, mit kaum vernehmbarem R), einer oder der andere mehr wie kritt, kritt. Aus Zärtlichkeit oder im Hunger ruft er ebenso, jedoch sehr leise: im letzteren Falle auch recht kläglich kruhü, oder sanft güt güt; zuweilen jedoch auch heftig göith, selten leise skököth. Er warnt mit einem gedehnten Göth oder Göith; und giebt den höchsten Grad von Angst manches Mal durch ein hart abgestoßenes Giceck gick, giceck gick zu erkennen. Beim Streite schreit der Sieger drei Mal göth oder göith, der überwundene aber sonderbar, fast froschartig grägrähgrägrä grägrähgrägrä u. s. f., zuweilen gigigigi ꝛc.; sonst gewöhnlich beide gäckernd gägägägägägä u. s. f., indem sie mit einem angenehmen Peith peith peith peith oder Pith piet schließen. Dieser Kreuzschnabel singt laut, angenehm,

*) Hier scheint er zuerst (in Ireland, bei Belfast, im Januar 1802) bestimmt, seitdem aber noch nicht wieder, bemerkt worden zu sein.

fleißig und sehr mannichfaltig. Er besitzt schwirrende, schnurrende, zwitschernde, schmetternde und trillernde, freilich auch schlechtere, kreischende Liederstrophen. Einige schön flötende Schlußtöne von manchen Männchen gleichen beinahe denen der Sing- und Schwarzdrossel; während ein Paar krähende denen des Fichtenkreuzschnabels, die übrigen großen Theils denen des Erlenzeisigs ähneln, andere dagegen lebhaft an mehrere Meisen-, zumal Kohlmeisen-Laute erinnern. †)

Welche Baumart er vorzugsweise lieben möge, ist in Europa nicht beobachtet worden. Die, nach Verhältniß wirklich außerordentliche Schwäche, welche er im Gebrauche seines Schnabels beweist, begründete sogleich die Vermuthung: daß er besonders auf die kleinen, weichen Zapfen der Lärchenbäume*) angewiesen sein möge, von welchen die gewöhnlichste Art da, wo in der alten Welt aller Wahrscheinlichkeit nach seine wahre Heimath liegt, häufig wächst und ganze, große, weit hinlaufende Gebirge überzieht. Spätere Versuche mit gefangenen bestätigten diese Vermuthung. (Sie spalteten die Schuppen der Lärchenzapfen mit größter Leichtigkeit durch, und brachen sie dann auch vollends um.) In den mittleren der Vereinigten nordamerikanischen Freistaaten ist auch die stumpfblätterige, mit kleinen, weichschuppigen, lärchenähnlichen Früchten versehene Jerseyfichte sein Lieblingsbaum.

Er soll angeblich im Mai (also, was auch sehr wahrscheinlich ist, nicht zur Winterszeit) nisten, sein Nest aus Gras und Federn bauen, und 5 weißliche, gelblich (oder wohl vielmehr röthlich?) gefleckte Eier legen.

2. Der Fichten-Kreuzschnabel.

Loxia curvirostra L.

Gemeiner, kleiner, langschnäbliger, Sommer-Kreuzschnabel oder Krünitz, Krummschnabel. = L. crucifera Otto, & Schrk. — L. crucirostra P. — ?L. pusilla Lcht.? — Curvirostra vulgaris Ddn. — C. americana Wls. — C. pinetorum Br. — Crucirostra vulgaris St., Dmnt. — Cr. abietina M. — Cr. pinetorum Br.

Der Schnabel ist gestreckt, sanft- und schon bald nahe von der Wurzel an gekrümmt, daher er allmählig gebogen und weit länger als hoch erscheint; hat auch an der Wurzel des Unterkiefers, dessen Spitze fast immer, oft weit, über den Rücken des oberen hinwegragt, nur ungefähr 5‴ Breite. Die Flügel sind einfarbig. Der Vogel ist kleiner und in Allem schwächer, als der folgende, indem er zwischen ihm und dem vorhergehenden das Mittel hält. L. 7-7¾″.

Der Fichtenkreuzschnabel ist im Norden der alten und neuen Welt, den Polarkreis selbst nicht ausgenommen, zu finden, also von Nordamerika keineswegs ausgeschlossen. Er geht vielmehr hier fast von den Grenzen Grönlands bis vielleicht auf die Hochplateaus von Mexico, und ist am häufigsten im Westen: zu Zeiten in Menge auf der jenseitigen Kette der Alleghanies, doch überall minder zahlreich, als der vorige. [71]) In den meisten Landstrichen Europas, bis in die Schweiz hinab, ist er, wenn sie reich an Fichtenwäldern und nicht gerade zu flach sind, dann und wann gemein, mitunter häufig; dieß besonders in Gebirgsgegenden, welche er zuweilen selbst noch in denjenigen Höhen durchstreift, wo bloß Krummholzkiefern gedeihen, die Fichte aber nur selten noch ein wenig Saamen bringt, und die Weißtanne längst verschwunden ist. Er mangelt keinem der Zwischenländer durchaus. An vie-

---

†) Es scheinen also vielleicht auch schon sein Gesang und die Mannichfaltigkeit seiner Stimme leise anzudeuten, was Sitten, Neigungen, Zeichnung und Farbe klar aussprechen: daß er von den Kreuzschnäbeln rückwärts den Uebergang zu jenen verwandten Finkenfamilien macht, welche die Zeisige und der Hakenfink bilden. Doch kömmt der letztere vor allen in Betracht; nur die Stimmenverschiedenheit mahnte noch mehr an die Zeisige, oder selbst an die Meisen.

*) In Asien und Europa der gemeinen Pinus larix, in Amerika ganz besonders P. pendula Lamb. und P. microcarpa ej.; vor allen jedoch P. inops, die Jersey-Fichte.

71) Man sieht den Vogel bei uns nicht selten eben so klein, wie oft den amerikanischen, die ?L. pusilla Lcht. und Curvirostra americana Wls., der schwerlich von ihm verschieden, nur meist etwas röther ist. — Die daurischen sollen vorzüglich schön, im Alter lebhaft tiefroth sein.

len Orten fehlt er überhaupt kein Jahr ganz, zeigt sich aber in manchen außerordentlich zahlreich; und es treten Jahrgänge ein, wo kleinere Züge in das südlichste Frankreich, so wie bis nach Toskana kommen. Kieferwälder besucht er nur nothgedrungen und vorübergehend; denn sein eigentlicher Wohnort sind eben Gehölze von Fichten und Tannen *), auf süddeutschen Gebirgen wahrscheinlich bis zu einer bedeutenden Seehöhe.

An Einfalt und Sorglosigkeit übertrifft diese Art die größere fast noch. Sie hat aber dafür auch mehr Gewandtheit im Betragen, ist viel rascher, und noch mehr zur Geselligkeit geneigt; meist sehr empfänglich für die Wirkungen ungesunder Stubenluft **), und außerordentlich empfindlich gegen die Electricität der Atmosphäre. Daher rührt wohl ihre ungewöhnliche Unruhe während eines Gewitters. ***) Ihren Herrn und Pfleger lernen manche schon von fern kennen und ihn schon weit auf die Straße hinab anrufen.

Diese Art hat eine hellere, höhere und schwächere, sonst jedoch ganz ähnliche Lockstimme, wie kip kip oder küp küp, (was bei manchen auch wie tjück tjück lautet,) und wie zock zock; außerdem ein noch feineres Gip. Die Jungen schreien fast wie junge gemeine oder Bluthänflinge. Der Gesang gleicht ebenfalls wieder dem des Kieferkreuzschnabels sehr, steht ihm jedoch nicht bloß an Stärke und Annehmlichkeit nach, sondern unterscheidet sich auch merklich durch den Mangel des schnurrenden Tones, welchen viele Männchen durch einen krähenden ersetzen. Der Fichtenkreuzschnabel singt seltener im Fluge, als sein Verwandter; meistens auf einem der obersten Zweige eines Baums, unter allerhand Wendungen des Leibes.

Seine Kräfte reichen zum Öffnen der harten Föhrenzapfen auf die gewöhnliche Weise nicht hin, sondern er kann bloß dadurch zu ihrem Saamen gelangen, daß er die Schuppen ganz zu zernagen sucht; daher er unter den Zapfen dieser Bäume meist die schon aufgesprungenen annimmt, um sie vollends auszuleeren. Desto leichter wird er aber mit den, ihm von der Natur zugedachten Fichten- und Tannenzapfen fertig.

Er schreitet, obwohl er nach Umständen jeden Monat des Jahres zum Fortpflanzungsgeschäfte geeignet findet, doch vorzüglich im December, Januar und Februar zur Betreibung desselben. In seinem sehr hoch gestellten, meist in den äußersten Gipfelzweigen stehenden Neste liegen 3, denen des Kieferkreuzschnabels an Größe gewöhnlich nicht völlig, sonst indeß ganz gleichende Eier.

3. Der Kiefer-Kreuzschnabel.

Loxia pytiopsittacus Borckh.

Großer Kreuzschnabel oder Krünitz, dick-, kurz-, scheerenschnäbliger Kreuzschnabel, Kiefer-, Tannenpapagei. — L. curvirostra Otto, & Schrk. — L. curvirostra major Gm. — L. crucirostra P.? — Curvirostra pytiopsittacus Br. — Crucirostra pinetorum M. — Cr. vulgaris var. B., major, Ddn., St. — Cr. pytiopsittacus Br.

Der Schnabel sehr dick und hoch (unten an der Wurzel etwa 7‴ breit); beide Kiefer an der Spitze plötzlich gebogen, daher in einen kurzen und hohen, d. h. steilen, Haken auslaufend, so, daß das Ende des unteren sehr selten über den Rücken des obern hinausreicht und die Länge des Schnabels von der Stirne an bis zum Haken kaum mehr beträgt, als die ganze Höhe desselben an der Wurzel. Kopf sehr dick und von eckigem Ansehen. L. 8-8½″.

Artet aus: a) weiß; b) stellenweise weißgemischt.

---

*) D. h., wie man sie sonst ebenfalls nennt, — von Rothtannen und von Edel- oder Weißtannen.

**) Besonders, wenn sie mit den Ausdünstungen rheumatisch-kranker Personen geschwängert ist, von deren Körperleiden sie angesteckt zu werden scheinen. Dieß veranlaßte früher allerhand Fabeln: z. B. daß sie derlei Uebel zur wesentlichen Linderung für Kranke der Art an sich zögen, namentlich die Rechtsschnäbler die Krankheiten der Männer, die Linksschnäbler die Beschwerden der Weiber, ꝛc.

***) Einer, der in einem Käfige vor dem Fenster hing, soll einst bei einem recht heftigen Donnerschlage plötzlich todt von seiner Sitzstange heruntergefallen sein. — Als Grund dieser starken relativen Sensibilität ist ohne Zweifel das Vorhandensein einer Menge von Harztheilen in ihrem Körper anzusehen.

Der Norden Europas und Amerikas, (höchst wahrscheinlich auch Asiens,) und zwar, gleichwie beim vorigen, noch jenseits des arctischen Kreises, soweit es Nadelwald giebt, ist sein Vaterland. Indeß mag er wohl in der neuen Welt bedeutend selten sein. Im Nordosten von Europa kann er dagegen meist überall für ziemlich, zum Theile für sehr gemein gelten; in den mehrsten Gegenden von Deutschland kommt er schon weniger, ja an manchen Orten bloß als eine seltene Erscheinung, in Britannien, Holland, Frankreich und der Schweiz nur zuweilen, in Italien fast niemals mehr vor. Er findet sich in den vorzugsweise aus Kiefern oder Föhren bestehenden Waldungen, in Ebenen, wie auf Gebirgen; am liebsten an den Rändern von solchen, die auch mit Fichten gemischt sind, aber nicht in reinen Rothtannenwäldern. Daher rührt es, daß er manche ebene oder hügelige Gegend mit trockenem, und deßhalb unserer gemeinen Waldföhre eben günstigem Sandboden so häufig bewohnt.

Die Einfalt dieser Vögel wird selbst durch ihre Menge nicht geringer. Sie geht so weit, daß öfters eine Schaar eine alte saamenreiche Kiefer kaum nach einem unter sie gethanen Schuße verlassen will; und es mag äußerst wenige Vögel geben, die ihnen hierin den Vorrang streitig machen.

Lockstimme ist ein tiefes Kip oder Küp, welches fast wie köp oder kop klingt, und ein noch tieferes Zock: letzteres meist im Sitzen und seltener ausgestoßen. Ein sehr leises, sanftes Gip dient als Zuruf aus Zärtlichkeit. Der Gesang ist recht angenehm, in manchen Theilen heiser und schwirrend, in anderen lauter und beinahe flötend, mit den verschiedentlich abgeänderten Locktönen und einem schnurrenden Errr untermengt. Das Männchen läßt ihn nicht allein sitzend, von den Gipfeln der Bäume in der Nachbarschaft seines Nestes herab, sondern auch frei in der Luft hören: indem es mit zitternden, flatternden Flügeln von einem Baume zum andern fliegt.

Den Saamen der gemeinen Kiefer, auf welche er bei uns, und denjenigen der Weymouthskiefer, auf welche er in Amerika hauptsächlichst angewiesen ist, liebt er vor Allem; doch ohne den von anderen Arten und Familien dieser Gewächsgattung zu verschmähen.

Man hat ihn vornehmlich im Februar, Jenner, December, März, Mai und Juni nistend angetroffen. In seinem Neste, 60′ und bis über 120′ hoch vom Boden, werden 3-4 graulich-, schmutzig grünlich- oder bläulichweiße, einzeln blaßroth, grauroth oder violettgrau, hell- und schwarzbraun, so wie etwas zahlreicher blutroth oder röthlichbraun gefleckte und zart punktirte, oft auch schnörkelförmig bekritzelte Eier gefunden.

XVI. Meise.

Parus L.

Schnabel: kurz oder sehr kurz, gerade, etwas kegelförmig, an den Seiten zusammengedrückt, aber mit gerundetem Rücken; die Schneiden scharf. (Zunge hart, abgestumpft, an der Spitze mit vier zerfaserten und deßhalb bündelartigen Borsten besetzt.)

Nasenlöcher: an der Wurzel, klein, rund, mit Borstenfederchen bedeckt.

Füße: kurz, stark, mit großen oder ziemlich großen, sehr gekrümmten Nägeln, großen Gelenkballen und zum Theile breiten Sohlen.

Flügel: kurz, wenigstens unter der mittelmäßigen Länge.

Die Meisen besitzen ein sehr langes, dichtes, an der Spitze weitstrahliges, weiches, höchst wärmendes Gefieder, welches in der Regel wenig nach dem Geschlechte, aber meistens deutlich nach dem Alter abweicht.

Sie halten sich nie im Freien, welches sie auch schon höchst ungern

überfliegen, sondern immer auf Bäumen, im Gesträuche oder Rohre auf. In Südamerika fehlen sie; ebenso höchst wahrscheinlich in Neuholland. Auch sonst giebt es ihrer nur sehr wenige jenseits der Mittellinie der Erde, und es erleidet keinen Zweifel: daß ihre Verbreitung nicht bloß in der neuen Welt bereits diesseits vom Äquator ein für alle Mal abschneidet, sondern daß sie auch auf dem ganzen Westen des alten Festlandes zwischen den Wendekreisen eine gänzliche Unterbrechung erleidet, welche sich erst in den kapschen Gegenden wieder aufhebt; denn im ganzen tropischen Afrika werden sie vermißt, obgleich nicht auf den Sundinseln. *) Die einzelnen Verbreitungsbezirke der Arten sind meist nur mäßig, ja zum Theil eng, und deren Ausdehnung nach der geographischen Länge fast immer die entschieden größte. Wenigstens Eine kommt doch auf beiden Continenten vor. — Sie ziehen und streichen.

Eine ungemeine Lebendigkeit, unaufhörliche Unruhe, Possirlichkeit, Behendigkeit, Gewandtheit im Klettern und Springen auf Baumzweigen, an Rohrstengeln rc., wie überhaupt bei allen Beschäftigungen, erscheinen als die allgemeinsten Hauptzüge in dem Naturell dieser kleinen Vögel.

Sie haben eine feine, zwitschernde, wie sit sit klingende, oft der der Mäuse ähnelnde Stimme, die ohne Unterbrechung und Veranlassung ausgestoßen wird, demnach also eigentlich bedeutungslos ist. Ähnliche Laute, nebst anderen, stärkeren, hell pfeifenden und gewöhnlich drei Mal oder öfter wiederholten Tönen, pflegen einige Meisen als eine Art von Gesang hören zu lassen; der übrigens, auch wenn er ja bei anderen noch anders ausfällt, doch unbedeutend bleibt.

Sie genießen entweder überhaupt, oder so lange sie es haben können, bloß Spinnen, kleine Insekten und Larven, Käferchen, Räupchen, Blattläuse, Motten; ganz besonders aber die Eier derselben. Gegenstände, welche sie aus allen Schlupfwinkeln hervorziehen, oder von Zweigen und Rohrstengeln, sogar von den äußersten, schwankendsten Spitzen, aus dem Laube, den platzenden Knospen und aus den Nadelbüscheln lospicken: indem sie sich hierzu in den verschiedenartigsten Richtungen und in hunderterlei schnell wechselnden Stellungen, oft sogar völlig verkehrt, anhängen. Dieß giebt ihnen denn, wegen der Kleinheit der Gegenstände, bei ihrer stets regen Freßlust immer vollauf zu thun. In solchen Wintern jedoch, wo zum Öfteren Glatteis oder fest gefrorener Schnee die Bäume und Stauden überzieht, gehen viele von ihnen aus Mangel an Nahrung zu Grunde. Selten und ungern, nämlich beinahe einzig, um

*) Dieses gänzliche Verschwinden der Meisengattung in Amerika mit den Tropen, ihr Wiederkehren in Afrika jenseits derselben, so wie endlich ihr Vorkommen innerhalb derselben in Asien, verbunden mit ihrem kaum zu bezweifelnden Wiederaufhören in Australien, gehört zu den interessantesten Erscheinungen im Gebiete der ornithologischen Geographie. Noch wird aber das Merkwürdige dieses Verbreitungsverhältnisses durch den auffallenden und kaum zu bezweifelnden Umstand vermehrt: daß eine (wahrscheinlich nichtdeutsche) Art, welche sonst meist nur den Südosten Europas und vielleicht einen Theil des angrenzenden Asiens bewohnt, ganz unerwartet auf der Südspitze von Afrika wieder zum Vorscheine kommt. (Vergl. hierzu Mohrenlerche, S. 282.)

manche ausgefallene Saamen zu suchen, betreten sie den Erdboden, und hüpfen da, wenn sie müssen, schief und ohne Geschick.

Aus der seltenen Fruchtbarkeit der meisten entspringt eine ungewöhnlich reichliche Vermehrung, als in welcher sie nicht bloß die kleinen, sondern, mit Ausnahme der hühner= und entenartigen, sogar alle Vögel überhaupt übertreffen; —

so wie ihre Nahrungsweise sie unbedingt zu den mittelbar-nützlichsten unter allen macht, da eine fast unglaubliche Menge der schädlichsten Insekten von ihnen gleich im Keime vertilgt wird.

a) Wald=Meisen.

Pari *sylvatici* N.

Ein ziemlich starker, sehr harter Schnabel mit gleich langen, an der Spitze abgestumpften Kinnladen, von denen die obere hinten breiter wird; und ein mittelmäßig langer, etwas breitfedriger, gerader oder (nur bei einer Art) zugerundeter Schwanz, machen die Waldmeisen vor den übrigen kenntlich,

die zugleich sämmtlich noch kürzere Flügel besitzen. — Der Schnabel und wenigstens ein kleiner Theil des Kopfes haben eine schwarze, die Wangen eine weiße, die Füße eine bleigraue Farbe. Es findet ein unmerklicher, nicht sehr sicherer Geschlechts=, und ein nicht gar wesentlicher Altersunterschied

bei dieser Familie, — fast der einzigen, mit welcher auch (Nord=) Amerika spärlich versorgt ist, — Statt. Baumreiche Orte mit alten Stämmen sind es, die ihre Glieder stets am behaglichsten finden und im Sommer nicht entbehren können.

Diese Vögel vereinigen in ihrem Wesen die widersprechendsten Eigenschaften. Sie verbinden einen hohen Grad von List mit einer unbezwingbaren, ihnen selbst oft verderblichen Neugier; Geselligkeit mit Zanksucht; Zärtlichkeit gegen ihre Gefährten mit Jähzorn, Muth, ja sogar Raubsucht gegen wehrlose oder schwächere Vögel; eine unglaubliche, lähmende Furcht vor Tagraubvögeln mit vieler Kühnheit im beharrlichen Nekken und Verfolgen der Nachteulen. Außer der Brutzeit bilden sie stets gesellige Vereine: oft verschiedene Arten unter einander, und mit den Goldhähnchen, Baumläufern, Kleibern und Buntspechten gemeinschaftlich. Sie hängen sich nicht allein schwebend an die biegsamsten Zweige, sondern klammern sich auch an Stämme und dicke Äste seitwärts, wie unterhalb, nicht selten fast oder völlig verkehrt, mit dem Kopfe zu unterst und den Schwanz nach oben gerichtet, an: ohne jedoch recht eigentlich klettern, d. h., ohne weit aufwärts, wie Spechte und Baumläufer, oder gar auf= und abwärts, wie die Kleiber, daran herumsteigen zu können. Hierbei nun hämmern sie mit dem Schnabel unterschiedliche Larven und kleine Insekten nebst deren Eiern aus den Ritzen uud unter schwacher Borke hervor, wie die Spechte und Kleiber; vermögen aber nur Rindenstückchen und Splitter verweseten Holzes loszuspalten, gleich letzteren. Besonders

emsig durchstören sie die engen Astgabeln, Knorren, Risse und Moosbüschel der Bäume, wo die Schmetterlinge ihre Eier nesterweise absetzen; und schlüpfen mit einer possirlichen Lebendigkeit, wie Mäuse, durch Löcher, worin sie auch ihre Nachtruhe halten, und in dichten Hecken umher.

Im Herbste und Winter fressen sie nebenbei Sämereien und Fruchtkerne, von denen sie zur Zeit des Überflußes verborgene Magazine anlegen. Unfähig jedoch, dieselben durch Schälen mit den Kieferschneiden zu enthülsen, wie fast alle übrige körnerfressende Singvögel, wissen sie, nach Art der Kleiber und mancher Spechte, sie durch Hacken mit dem Schnabel zu öffnen oder genießbar zu machen †), ohne solche jedoch auf ähnliche Weise in Spalten einzuklemmen; sondern vielmehr, indem sie dieselben auf einen Zweig tragen, und nun, mit beiden Füßen darauf stehend, sie höchst geschickt mittelst der Zehen fest halten. †) Etwas, was ihnen selbst bei dem kleinsten Körnchen noch sicher gelingt. Den fein zerkleinerten Kern lecken sie nachher mit der Zunge bissenweise auf, und zugleich oft Stückchen der Schaale. Ebenso verfahren sie mit den größeren Netzflüglern und Raupen, von welchen sie bloß die Eingeweide mögen. Ihre Lüsternheit ist ausnehmend groß, und erscheint besonders auf das Gehirn kleiner Vögel gerichtet. Die stärkeren unter ihnen begnügen sich nicht damit, den in Dohnen gefangenen deßhalb den Schädel zu öffnen, auch nächstdem oft noch viel von ihrem Fleische zu verzehren; sondern sie greifen junge oder schwächliche Vögelchen, selbst Kranke von ihres Gleichen, im Freien zuweilen, in der Gefangenschaft sehr gewöhnlich an, und bringen sie zu diesem Behufe um. Endlich gehen die nämlichen bisweilen sogar Aas an; und gezähmte lieben überhaupt Fleisch jeder Art, welches sie, sammt dem Fette, recht sauber von den Knochen abklauben.

Den Spechten ähneln sie noch merklich darin: daß sie die Löcher, welche sie der Regel nach zum Brüten wählen, im morschen Holze gern selbst ausmeiseln, oder schon vorgefundene, natürliche Höhlen durch Hacken so erweitern und ihren Bedürfnissen gemäß umformen, daß dieselben sich zu niedlichen, meist regelmäßigen und oft sehr tiefen Röhren gestalten. Von den losgearbeiteten Spänen werden nur sehr wenige darin gelitten, um zur ersten Grundlage des nachlässigen, aus feinen Halmen, Moos, Bast, Gewürzel, Flechten, Werg, Wolle, Federn und Haaren bestehenden Nestes zu dienen *): in welchem 6–15 Eier liegen, deren Farbe immer in punktirter, nie in gestrichelter Zeichnung aufgetragen, und nicht oft kranzartig gehäuft erscheint. Die übrigen Holzsplitter werden vorsichtig eine kleine Strecke weit fortgetragen. Selbst Löcher in altem Gemäuer machen sich einige Arten durch Hacken genügend geräumig und bequem.

Nächst den bereits angegebenen Zügen, welche die Verwandtschaft der

---

†) Bloß die Corvus-Arten (Raben, Elstern, Häher ꝛc.) thun, nächst den Kleibern, unter den Vögeln mit Singmuskelapparat in Beidem ein Gleiches. Von den übrigen Gliedern dieser Unterordnung weichen die Waldmeisen hierdurch wesentlich ab.

*) Schon in gewisser Hinsicht Ausnahme hiervon bei Nr. 7.

Waldmeisen mit den, häufig so genannten Klettervögeln, vorzugsweise mit der Kleiber-Gattung, beurkunden, führen ihr Haß gegen die Eulen *), ihre List, ihr Muth, ihre Liebe zu Fleischgenuß, ihre Raubsucht, und vorzüglich auch ihre ganz gleiche Art, Knochen mit anhängendem Fleische und Früchte zu bearbeiten, oder eine größere lebende Beute zu behandeln, zugleich noch (merkwürdig genug!) eine lebhafte Erinnerung an die mehrsten Vögel der Rabengattung, darunter namentlich an die Häher, herbei. Sogar die Schnabelform spricht, sammt der gleichen Länge beider Kinnladen, eher für, als wider diesen Vergleich; und es kann eben so sonderbar, als merkwürdig scheinen, daß sich zufällig innerhalb beider Gattungen nach Gestalt und Nahrung ähnliche, einander beider Seits entsprechende Familienabtheilungen vorfinden. Eine andere Gattung kletternder Singvögel, außer ihnen, den Kleibern, dem Baum- und Mauerläufer, sind noch die Kreuzschnäbel: gleichfalls nicht ohne Uebereinstimmung mit ihnen in mehreren Punkten. **)

1. Die Hauben-Meise.

Parus cristatus L.

Kupp-, Kobel-, Busch-, Schleier- (!) und Hollen-Meise. = P. melanolophus Gould.

Eine spitze Haube von schwärzlichen, weißlich eingefaßten Federn. Kehle, Halsbändchen, ein Streif hinter dem Auge, ein zweiter längs dem Hinterkopfe und die Einfassung der Wangen schwarz; diese selbst mit Schwärzlich fein gewellt; Halsseiten und breiter Bartstreif schmutzigweiß. übrigens der Vogel oben röthlichbraungrau, auf dem Steiße lichter, an den Flügeln und dem Schwanze etwas dunkler und grauer; unten hell weißlich, in den Seiten hell graulichrostgelb. Weibchen: mit kürzerer Haube und minder umfangreichem Schwarz. Junge: auch ohne Halsring und mit noch kürzerer Holle; mit schwarzem Kinne und bloß grauer Kehle, auch mit grau überlaufenem Unterleibe. L. $5\frac{1}{4}$ - $5\frac{1}{2}$".

Sie erscheint in Europa bloß über Südschweden, Finnland und Rußland bis zur Wolga, über Polen, ganz Deutschland, Frankreich, die Niederlande und die Schweiz verbreitet; dagegen scheint sie, obgleich in Sibirien noch nicht gefunden, bestimmt auf dem Himalaya vorzukommen. 72) Den Sommer über auf die größeren, ebenen und gebirgigen Nadelwaldungen beschränkt, lebt sie in den südlichsten deutschen Landstrichen als Heckvogel bloß auf Bergen; und ist sonst lediglich in den aus Kiefern bestehenden Gehölzen gemein, überhaupt wenig zahlreich, ja in Holland sogar höchst selten. Nur in ebenen Sandgegenden, die sie wegen ihres Reichthums an Föhrenwäldern vorzugsweise bewohnt, sieht man sie hin und wieder auch während des Sommers in Nadelholzpartheieen gemischter Wälder. Während des Spätherbstes und Frühlings, auf dem Striche, erscheint sie zwar auch in kleineren Gehölzen; bleibt indeß stets bloß für kurze Zeit und nicht ohne viele Ängstlichkeit in laubtragenden, welche sie bald wieder zu verlassen eilt. Sie liebt

*) Sie werden mit lebenden und todten Eulen sehr häufig zum Fange gelockt: Meisenhütte; Meisentanz.

**) Vergl. das Allgemeine über die Kreuzschnäbel.

72) Das nämliche merkwürdige Verbreitungsverhältniß findet bei der Misteldrossel Statt. Vergl. S. 174 u. 175.
Die Haubenmeisen vom Himalaya (P. melanolophus Gould.) weichen nur durch etwas dunklere, schwärzlichgraue Oberleibsfarbe und einen stärkeren röthlichen Anflug an den Seiten des Unterleibes von denen in Europa ab, geben sich aber keineswegs als specifisch verschieden zu erkenneu.

den alten finsteren Hochwald am meisten, kömmt jedoch auch gern tiefer herab in junge Dickichte, auf die Ansaaten und Wachholderbüsche, und geht häufiger, als andere Meisen, auf die Erde.

Keck, muthwillig und flink, wie andere Waldmeisen, ja fast noch unstäter, als alle die übrigen, und recht listig; sehr zärtlich in der Stube. Zieht im Winter einzeln vor den Tannenmeisen und Goldhähnchen her, welche ihrem eigenthümlichen, ungefähr wie zi zi zi zi zörrrerih klingenden, hell schnurrenden, sehr kenntlichen Locktone folgen. Singt etwas, aber ganz einfach und unbedeutend, nach Art der Goldhähnchen und der Tannenmeise, meist unter fortwährendem Spielen mit der Haube und mit allerlei possirlichen Geberden und Wendungen, gewöhnlich nur zur Paarzeit; doch ahmen junge Vögel bald den Alten hierin nach.

Außer dem Kiefersaamen, welchen sie aus den aufgesprungenen Zapfen nimmt, oder vom Boden auflieft, und außer Hanf- oder Hanfnesselsaamen und Ebereschbeerkernen, verachtet sie jede Pflanzennahrung fast gänzlich.

Sie nistet in Baumlöchern, in hohlen Stöcken, Elster- und Eichhörnchen-Nestern, ausnahmsweise selbst zwischen recht verworrenem, dickem Astgezweige; und legt 6-10 Eier, weiß mit röthlichen, öfter hoch- oder blutrothen und gewöhnlich gröberen Flecken, als die auf den Eiern der Tannen- und Blaumeise zu sein pflegen.

2. Die Sumpf-Meise.

Parus palustris L.

Nonnen-, Asch-, schwarzköpfige Meise. = P. cinereus Baldst. — P. atricapillus L. S. — P. hudsonius Forst.? — P. japonicus St.

Oberkopf bis in den Nacken hinab schwarz; Kinn schwärzlich; Kehle mit stark durchschimmerndem schwärzlichem Federgrunde. Oberleib röthlichbraungrau; Schwanz und Flügel dunkler und grauer, schwach mit der Rückenfarbe und an den Enden sehr schmal mit Weißlich gesäumt. Kopf-, Halsseiten und Unterleib rostgelblichweißlich, an den Seiten dunkler. Junge: oft ohne Kinnfleck; oben mehr aschgrau, unten grauweiß. L. 5¼-5½".

Artet aus: a) weißgefleckt; b) ins Rostfarbige fallend, mit hell rostfarbener Endhälfte des Schwanzes und dergl. Kanten an den Hinterschwingen.

Mit die nördlichste Meise. Sie fehlt zwar nicht leicht irgendwo im Süden Europas ganz, unter gleichen Breiten auch eben so wenig in Asien, und mangelt in Amerika vielleicht bis Mexico [73]) nicht; kömmt aber doch am häufigsten im Norden, äußerst zahlreich z. B. in Norwegen ziemlich nahe am arctischen Kreise und im nordöstlichsten Asien vor; nächstdem vielleicht am zahlreichsten in Holland und besonders in den mittleren der Vereinigten Staaten. Deutschland hat sie nicht eben in Menge, und hier erscheint im October und März ein Theil nur durchwandernd. Bloß auf eiligen Streifzügen trifft man sie im Nadelwalde, daher bei uns nicht leicht im Gebirge: welches sie jedoch in der Schweiz und in Italien, wie auf dem Kaukasus gar nicht selten, und zwar öfters noch sehr hoch hinauf, bis an die obere Grenze der Holzregion, sogar an ganz trockenen Flecken, bewohnt, obgleich sie gewöhnlich lieber die Berge von mittlerer Höhe wählt. Auch in Amerika verbreitet sie sich bei ihrer Häufigkeit viel allgemeiner, mit geringerer Vorliebe für gewisse Waldstellen. Sonst lebt sie stets auf sumpfigen Stellen der Laubhölzer, an gebüschreichen Flußufern, in feuchten, rohrigen Niederungen, selbst in Brüchen mit Erlen und Kopfweiden. Sie hat Gesträuch und kleine Bäume gern, besteigt selten hohe Gipfel, und durchstreift bisweilen die Ränder der Rohrwälder.

Zeigt wenig von den üblen, dagegen in hohem Grade die angenehmen Eigenschaften der Waldmeisen: viel weniger Vorwitz, eine ziemliche Klugheit und Umsicht, ge-

---

73) Das Schwarz der Kehle, welches bei uns theilweise verdeckt bleibt, hebt sich dort (bei den amerikanischen) weiter nach den Federspitzen; der Fleck erscheint deßwegen meist etwas breiter, der Oberleib oft etwas mehr ins Olivenfarbige ziehend. (Schwarzscheitelige Meise, P. atricapillus L. S.)

ringeren Geselligkeitstrieb, — indem sie nur paar- oder familienweise zieht; dafür aber stets, auch außer der Begattungszeit, ein ungemein zärtliches Benehmen. Die Gatten jagen, schnäbeln und füttern einander nämlich an sonnigen Frühlingstagen gegenseitig, wie die Tauben: wobei sie eines das andere zärtlich umflattern, gleich den Jungen, schä dädäh oder tschedededeh schreien, und sich überhaupt ihnen ähnlich geberden. Viele der jungen Vögel wiederholen dieß sogar im Herbste. Die Sumpfmeise ruft, wenn sie etwas zu bewundern findet, spitdäh spitdäh, auch spitzidädäh; bei Gefahr spiget, spiget, oder scharf spitt, spitt; nachher, sobald sie sich wieder in Sicherheit glaubt, mehrere Mal däh, däh; lockt ziä ziä; und hat auch noch andere Töne, z. B. ein stieglitzartiges Hitzihitzliädäh. Sie besitzt einen etwas leisen, kurzen, ziemlich wechselreichen Gesang, den man öfters zu Anfang Octobers vernimmt.

Die meiste Liebe zu Sämereien zeigend, frißt sie namentlich die Saamen der Sonnenblumen, des Hanfes, vieler Garten-, und unzähliger wilder Pflanzen; so auch die Kerne der Hollunder- und Vogelbeeren.

Zum Standorte des Nestes wählt sie tiefe, gewöhnlich sehr niedrige Höhlen, unter Mannshöhe, in faulen Weiden, alten Stöcken rc.; und legt 6-12 blaugrünlichweiße Eier mit rostrothen oder dunkleren Punkten.

3. Die Tannen-Meise.

Parus ater L.

Schwarz-, Harz-, Hunds-Meise, kleine Kohlmeise. — P. carbonarius P.

Der Kopf, der Hals, bis an den Rücken und auf die Oberbrust und Brustseiten hinab, so wie ein kleiner, auch bei alten oft fehlender Längestreif auf der Brust selbst schwarz, bei vermauserten Vögeln mit bläulichem Glanze; das große Feld der Wangen nebst einem großen, länglichen und längs laufenden Nackenflecke weiß, Oberrücken und Flügeldeckfedern aschblau; Unterrücken lichter, mit schmutzig gelbem Anstriche. Bauch blaß bräunlichgelb; an den Seiten dunkler. Flügel mit zwei weißen Binden, und mit großen weißen Endflecken auf den kleinsten Schwingen. Junge: Matter gefärbt, das Schwarze matt grünlichschwarz, das Weiße gelblichweiß; der Rücken dunkel graugrün, die Wangen schwefelgelb, der Unterleib ziemlich lebhaft grünlichgelbgrau angeflogen. L. 4″ 9‴-5″.

Artet aus: a) weiß; b) weißgefleckt; c) blaß; d) mit sich kreuzenden Schnabelspitzen.

Hinsichts des Vaterlandes kommt sie der Sumpfmeise nahe *), welche sie nordwärts freilich wahrscheinlich noch etwas übersteigt, indem sie manches Mal bis in den Polarkreis hinein geht; fehlt jedoch in Amerika. Hinsichts des Aufenthaltes kommt sie der Haubenmeise fast völlig gleich, bloß mit dem Unterschiede, daß sie den Kiefern die Tannen und Fichten vorzieht, und auf dem Striche keine Scheu vor Laubholz zu erkennen giebt, wenn sie gleich den Nadelwald selbst dann noch lieber hat. Sie ist übrigens bei uns in großer Zahl, weiter südlich, z. B. in Italien, nur in ganz geringer vorhanden, und da bloß den Winter hindurch auch auf den Ebenen zu finden; in Asien gleichfalls bis zur Lena und noch weiter verbreitet.

Ein sehr gesellschaftsliebendes Vögelchen, welches oft mit der Haubenmeise, den Goldhähnchen, Kleibern, Baumläufern und selbst mit einzelnen Buntspechten zusammen umherstreicht; meistens auf Bäumen und hohem Gebüsche, selten niedrig oder am Boden anzutreffen; weniger thätig, als andere Meisen.

Ihr Lockton klingt rein und laut wie situi, tüiti oder tüititi, auch kesih, kesih, kesih; ein anderer Ruf, beinahe wie bei der Sumpfmeise, si täh täh. Der Gesang ist leise zwitschernd und klirrend, ziemlich tonreich, ohne doch eben viel zu bedeuten; aber mit den eingemischten, sonst auch einzeln ausgestoßenen hellen Glok-

---

*) In Kamtschatka will man sie, bei sonstiger, völliger Aehnlichkeit mit der gewöhnlichen, mit ganz weißem Rücken gefunden haben.

kentönen sisi sisi sisi, oder zizisih zizisih zizisih, und sitüditüditüdi. Sie läßt ihn nicht selten ganz still sitzend vernehmen.

Sie nimmt gern Schwarzholzsaamen zum Futter, und untersucht täglich, was sie sich davon im Verborgenen, in Baumrissen und hinter Borkenschuppen, für die karge Zeit des Schneees und der Rauhreife aufgespart hat.

Ihr Nest steht in niedrigen Baumhöhlen, zwischen Zwillingsbäumen, in Mäuse- oder Maulwurfslöchern, Fels- oder Mauerritzen, selbst unter großen Baumwurzeln und in tiefen, alten Fahrgeleisen; mit 6-8, selten 10-11 weißen Eiern, die rostfarbige größere und kleinere, oft wenig bemerkbare Punkte haben.

4. Die Kohl-Meise.

Parus major L.

Fink-, große Meise. = P. fringillago P. — P. monticolus Gould.

Kopf, Seiten- und Vorderhals und ein von der Gurgel herablaufender Streif schwarz, bei alten bläulich glänzend. Eine Flügelbinde fast reinweiß; die breiten Säume der Hinterschwingen grünlichweiß; die schmäleren der vordersten Schwung-, und die äußere Fahne nebst einem Theile der inneren an der ersten Schwanzfeder, sammt den feinen Spitzen zweier oder dreier der nächsten rein weiß, gleichwie die Backen; Genick zunächst quer weiß, dann grüngelblich. Oberrücken schön grün; Oberflügel und Schwanz graublau; Steiß viel lichter; Schwingen matt schwärzlich; Unterleib hellgelb. Beim Männchen der Bauchstreif breit, und bis an oder noch über den After langend; beim Weibchen schmäler, und häufig nur bis an den Unterbauch laufend; bei den blässeren, schmutzigeren und allenthalben nicht schwach mit Grün, auf dem Weißen stark mit Gelblich überflogenen Jungen nur bis auf die Oberbrust reichend. L. 6″ 3-9‴.

Artet aus: a) gelblichweiß; b) blaßgefärbt; wie gewöhnlich, aber c) mit weißen oder d) rostgelben, auch rostrothen Flügeln; e) ganz und gar grünlich-schwarz, im Zimmer; f) mit Kreuzschnabel.

Die Kohlmeise ist vom mittäglichsten Ende Europas bis hoch nach dem Norden (Finnland und Mitte Norwegens), auf den Gebirgen Arabiens, im ganzen oberen und mittleren Asien [74]), ja wie es heißt, noch im nördlichen Afrika und bestimmt in allen Zwischenländern einheimisch. Auf Sardinien scheint es bloß sie und die folgende zu geben. Sie bewohnt bei uns ohne viel Gewähltheit Wälder aller Art, jedoch reines Nadelholz am wenigsten, auch meist nur die Holzungen der Ebenen und der Vor- oder niedrigen Gebirge; übrigens sehr viele größere Gärten ebenfalls, sobald sie nur reichlich ältere Bäume in denselben findet. Als ein gewöhnlicher Vogel erscheint sie zur Strichzeit überall, oft in sehr großer Anzahl: zieht von uns im September und October größten Theils hinweg, (bloß einzelne Pärchen bleiben,) und kehrt im März, die nordischen Durchzügler etwas später, wieder zurück.

Sie ist, wie die größte, so auch die muthigste, bösartigste, die bei weitem neugierigste, und dennoch auch die schlaueste von allen Meisen: so mordsüchtig, daß sie allen Vögeln, welche sie zu bezwingen vermag, gefährlich wird; ja in dem Grade, daß sie Kranke und Gefangene ihrer eigenen Art nicht verschont, sondern sie, besonders mit mehreren von ihres Gleichen gemeinschaftlich, selbst bei überflüßiger Nahrung, bloß um sich die Leckerei des Gehirns zu verschaffen, wiederholt anfällt: indem sie sie von hinten auf den Rücken zu werfen sucht und sie nunmehr, mit den scharfen Klauen sich in Brust und Bauch einhäkelnd, durch derbe, nach dem Kopfe geführte Schnabelhiebe tödtet. Im Zimmer sind ihr dann Lerchen, Gimpel und Goldammern nicht zu groß. Selbst kleinen schlafenden Kindern soll sie hier nach den Augen hacken.

---

74) Die Bergmeise vom Himalaya, P. monticolus Gould, weicht nur höchst unbedeutend ab durch die, um etwas weniges breiteren weißen Endsäume der Schwanzfedern, welche sich sehr fein auf alle (Schwanzfedern) ausgedehnt haben. Welch' ein Grund zu specifischer Trennung! —

Von den arabischen haben viele, von den deutschen wenigere fast die ganze Längshälfte des Unterleibes schwarz.

Hölzerne Käfige hämmert sie binnen Kurzem entzwei; und frei im Zimmer herumfliegend, beunruhigt sie durch Neckereien alle andere Vögel in den ihrigen. Sie wird übrigens jedoch auch sehr zahm *), und kann dann zum Wasserziehen, oder sonst ähnlichen Kunststückchen abgerichtet werden.

Ihre Stimmorgane sind vorzugsweise mannichfaltiger, hauptsächlich durch ein sehr geläufiges Moduliren gewisser Grundtöne hervorgebrachter Laute fähig. Ein klares Pink pink, meist Zuruf an die Gesellschafter, läßt sich von dem bekannten Tone des Buchfinken kaum unterscheiden. Bei etwas Auffallendem schreit sie zitrárrárrár; im Schrecken pink trárrárrár; beim Locken tivütivüdi, hastig auch füdlfüdlfüdlfüdl, hinterher tjeb tjeb tjeb; in der Jugend und Paarungszeit tädetetet und zjädädet. Sehr angenehm, bald ziemlich fröhlich, bald doch auch wehmüthig, klingen besonders in den ersten sonnigen Tagen des Frühlings die herrlichen, wie von einem Silberglöckchen kommenden Töne: stittih, stittih stittih; brittih brittih brittih; brittäh brittäh brittäh; esich esich esich; sicha sicha sicha; sitittn sitittn sitittn; sitzidah sitzidah sitzidah; sitzidih sitzidih sitzidih. Sämmtlich ansprechende Laute, die, meistens so strophenweise abgetheilt, weniger im Sommer, selten im Herbste gehört werden, und nebst einigen minder characteristischen Tönen ihren Gesang ausmachen.

Neben Insekten, Larven und Eiern genießt sie Baumfrüchte, die Beeren des Hollunders und Faulbaums; von denen der Ebereschen, des Speierlings und aus wildem Obste nur die Kerne; ferner Buch- und Wallnüsse, die Saamen von Nadelhölzern, unter andern gern die der Zirbelkiefer, und sonst alle die, welche die übrigen Meisen fressen; im Winter auf Höfen selbst Hafer. Sie kommt alsdann nicht selten in Häuser, um von den zum Trocknen aufgehenkten Thierfellen das Fett abzupicken; und aufs Aas geht sie gleichfalls, wo sie dessen nur antreffen mag, sogar auf die Richtstätten. Die Bienenhäuser durchsucht sie zu dieser Zeit nach Spinnen, Honigmotten-Larven und todten Bienen; frißt indeß auch den lebenden, welche ihr Pochen hervorlockt, die Eingeweide aus.

Sie brütet ebensowohl in niedrigen Höhlen, wie in sehr hohen Astlöchern, in Mauerritzen und Felsenspalten, wie in Eichhörnchen-, Elster- und Krähennestern, auf 8-15 Eiern. Diese sehen weiß aus mit vielen rostrothen, blaß- oder zuweilen auch einzelnen blaurötlichen, feinen und groben Punkten.

5. Die Blau-Meise.

Parus coeruleus L.

Pimpel-, Schleier-, kleine Blaumeise.

Flügel und Schwanz blau, mit lebhafteren, schillernden Kanten; an den ersteren eine Binde nebst den breiten Rändern der Hinterschwingen weiß; ebenso das Genick und die vollständige Einfassung des ganzen Scheitels. Rücken gelbgrünlich, mit graubläulichem Überfluge; Unterleib gelb, an der Brust am dunkelsten. Alt: Hinterscheitel, Hinterkopf und die sehr breite Einfassung der Wangen schön tiefblau; ein schwacher Streif durchs Auge, ein anderer, breiter, weißlich umgebener längs der Oberbrust und ein sehr kleiner Kehlfleck schwärzlichblau. Jung: Das sonstige Blau des Kopfes und Halses ist graugrünlich; der Kehlfleck, das Halsbändchen vorn und und der Bruststreif sind nicht vorhanden; der Unterleib ist viel bleicher. L. 5″ 3-6‴.

Ausartungen: a) weiß; b) theilweise weiß, und weißgefleckt; c) blaß, wie überflort; d) mit einer langen, spitzfederigen Haube am Hinterkopfe.

Der Aufenthalt der vorigen Art und deren Verbreitung über Europa, (doch oberhalb westlich erst von Mittelschweden an,) gelten auch für die gegenwärtige; ebenso das Vorkommen im Südwesten von Asien, wo sie dagegen ostwärts den Ural nicht überschreitet. Indeß bewohnt sie noch entschieden die Insel Teneriffa. 75)

---

*) So zwar, daß manche gut gepflegte einzelne sowohl, wie ganze Pärchen, zum Frühlinge ins Freie entlassen, mit Anfang des Winters in die Gefangenschaft zurückkehren.

75) Dort, wie überhaupt auf den kanarischen Inseln, lebt, wahrscheinlich in nicht großer

Sie streicht überdieß früher, als jene, und bleibt öfter bloß Strichvogel; liebt auch mehr die Nähe des Wassers, als sie, und sogar mehr, als die Sumpfmeise, das Rohr: worin einzelne Pärchen im Herbste wohl mehrere Tage ununterbrochen zubringen.

Ferner zieht sie niemals in so sehr großen Schaaren, wie die Kohlmeise; viel öfter mit ihr und mit Kleibern, Baumläufern, Goldhähnchen, als mit anderen Meisen. Der Sumpfmeise an Beweglichkeit gleichend, koset und spielt sie zur Begattungszeit auf ähnliche Weise, wie sie, und unter fortwährendem Zwitschern des Männchens: welches am Ende mit aufgeblähtem Gefieder und fast unbewegten Flügeln von einem Baumgipfel auf einen anderen wohl 40 Schritte weit, in schiefer Richtung sich senkend, niederschwebt. Sie kommt, eine viel weichlichere Natur abgerechnet, mit der Kohlmeise in den übrigen Eigenschaften überein, nur daß sie freilich in den Aeußerungen derselben wegen der geringeren Kräfte ihr nachsteht; übertrifft beide an Wachsamkeit, und dient mit ihrer Stimme allen kleinen gefiederten Waldbewohnern als Warnerin, besonders vor Raubvögeln.

Sie ruft oft ziterrretetäh und zititäh täh täh, bei Besorgniß in geringerer Fährlichkeit zisterrrrretet, selten tetetete, in der Jugend schedebet, diesem Geschrei ähnlich und kläglich auf dem Zuge tjätätä; lockt eigentlich tgi tgi tgie, pfeifend und glockenhell, auch klirrend zi zi zirr, oder fein kichernd zi zi zihihihi. Letzteres Töne, aus denen zugleich ihr ganz unbedeutender Gesang besteht.

Von Pflanzennahrung scheinen ihr nur Beerenkerne und der Saame von Birken zu behagen; daher sie sich auf letzteren, sowohl seinetwegen, wie um der in ihren Knospen verborgenen Insektenbrut willen, fast den ganzen Winter hindurch antreffen läßt.

Das Nest findet man in ähnlichen Höhlen, wie das der Kohlmeise, mit 6-10 Eiern, die ziemlich viel feine und sehr wenige größere rostrothe Pünktchen, sehr selten den leeren Grund zeigen.

6. Die Lasur-Meise.

Parus cyanus P.

Große Blaumeise, Prinzchen. = P. cyaneus Falk. — P. knjaesock Lep. — P. saebyensis Sprm.

Schön, aber ganz blaß graulich-hellblau; ein langes und breites, queres Nackenband, ein schmaler Wangen- und kurzer Bauchstreif sehr tief blau; der größte Theil der Flügel herrlich dunkel lasurblau; die Zügel schwarz. Der Oberkopf und Unterleib, nebst den sehr großen Spitzenrändern der, an den Innenfahnen grauschwärzlichen Schwungfedern nebst fast den ganzen großen Deckfedern der Flügel weiß; ebenso die schief keilförmigen, an den mittelsten noch ziemlich ansehnlichen, nach außen wachsenden, an den äußersten beinahe beide Fahnen einnehmenden Spitzenflecken der Schwanzfedern und die Tropfenspitzen der oberen Schwanzdecken bei Alten rein weiß. Junge: mit ins Grünliche spielendem Weiß und Blau; auch ohne den Unterbruststreif. †) L. 6″ 3-6‴.

Sie lebt häufig in ganz Sibirien vom Wolgastrome aus, längs dem ganzen Laufe desselben, ferner in dem angränzenden Theile des europäischen Rußland, vielleicht noch in Lappland; findet sich im Herbste gewöhnlich um Petersburg ein, und

---

Anzahl, auch noch eine Abänderung, die sicherlich als eine durch Einwirkung des heißeren Klimas entstandene betrachtet werden muß. Man hat ihre Farben im Ganzen merklich verdunkelt, das Blaue, besonders um den Hals, beinahe ins Schwarze umgewandelt gefunden. Jedoch deuten auch schon manche aus der Zahl der unserigen, vielleicht ungewöhnlich alte, diese Verschiedenheit durch die besondere Tiefe ihrer blauen Farben eben so hübsch, als deutlich an.

†) Durch den sehr kurzen Schnabel und den etwas langen, abgerundeten Schwanz, so wie selbst durch den sorgfältigeren Nestbau, wird sie das Verbindungsglied der Waldmeisen mit den Schwanzmeisen.

streift nachher von da weiter nach Westen fort: sehr selten einzeln oder paarweise bis Sachsen, nicht selten nach Schlesien und Östreich, doch manches Mal sogar nach Schweden hinüber. Nasse Waldstrecken und Bruchgegenden scheint sie immer vorzuziehen, und liebt vor anderem Walde ganz besonders die Weidengehölze: indem sie zum Winter, namentlich auch selbst bei uns noch, die kleinen und niedrigen Weidenheger und Kopfweidenpflanzungen an Flußufern durchstreift.

Sie zeigt sich in ihrem ganzen Wesen den Verwandten ähnlich, denen sie sich, wenn sie nicht selbst eigene kleine Truppe bildet, gern zugesellt; ist kirre, und trägt die Kopffedern haubenartig aufgerichtet.

Im hell klingenden, pfeifenden Geschrei soll sie der Blau- und Haubenmeise ziemlich nahe kommen, dasselbe häufig hören lassen, auch oft klar und ziemlich laut im Fluge schreien.

In etwas weiten Baumlöchern soll sie ein eben gar nicht so ganz kunstloses und ziemlich großes Nest aus Moos, inwendig mit Haaren ausgefüttert, erbauen.

b) Langschwänzige Meisen.

PARI *longicaudi* N.

Mit sehr kurzem, hohem, zusammengedrücktem Schnabel, dessen Oberkiefer etwas länger, als der untere, und über diesen weggebogen ist; mit höheren, schwächeren Füßen, mit gewöhnlichen Nägeln; und mit sehr langem, keilförmigem Schwanze.

Der geschlechtliche Unterschied ist sehr gering, die Altersverschiedenheit deutlich, und letztere noch im zweiten Jahre nicht ganz verschwunden.

Es werden sich etwa höchstens 3–4 Arten aus der nördlichen Erdhälfte, und eine javanische, hierher einreihen lassen; wenn auch meist ohne recht scharfe Übereinstimmung unter einander.

Vermöge ihres langen, stets locker gehaltenen Körpergefieders sehen diese Vögel wie kleine, geschwänzte Federbälle aus. Sie können weder an rauher Baumrinde klettern und sich an dieselbe anhäkeln, noch pochen und hämmern, wie die Waldmeisen: sondern können die kleinen Insekten und deren Brut, ihre einzige Nahrung in der Freiheit, nur auf gleiche Weise aus den Knospen, Blättern und Blüthen hervorsuchen, wie jene; wobei sie sich gerade ebenso benehmen. Etwas größere Thierchen vermögen sie auch bloß durch Stauchen zum bequemeren Verschlingen vorzubereiten; wogegen sie das, was ihnen überhaupt zu groß erscheint, gar nicht berühren.

Es mangelt ihnen zwar die Kraft der vorhergehenden; dafür sind sie aber auch, wiewohl sonst in gleichem Grade unstät, von ihren muthwilligen Launen und den bösartigen Eigenschaften frei: sehr ängstliche, zärtliche und verträgliche, gesellige Wesen, dabei aber sehr wenig mit anderen Vögeln zusammen. Zugleich hat die Natur sie

mit einem seltenen Kunsttriebe ausgestattet. Aus grünen Laubmoosen und anderen ganz feinen Stoffen filzen sie vermittelst zarter Insektengespinnste und Spinnengewebe ein großes, außerordentlich künstliches, oben mit einem kleinen Eingangsloche versehenes, sonst völlig geschlossenes, fast immer sehr länglich-rundliches Nest zusammen: welches zwischen und an Zweigen steht, unterwärts sehr oft frei schwebt, und stets eine schöne, glatte Ausfütterung von Federn, am öf-

testen auch noch eine äußere Bekleidung von Baumflechten, Puppenhüllen, Birkenrinde und dergl. erhält; daher es nach Umständen sehr leicht übersehen, oder für einen Aststurzel verkannt werden kann. Sie erziehen eine große Menge Junge.

7. Die gemeine Schwanzmeise.

Parus caudatus L. S.

Schleier-, Elster-Meise, Pfannenstiel, Teufelsbolzen. == Acredula caudata K. — Aegithalus caudatus Bj. — Lanius caudatus L. — L. biarmicus L.

Der Rücken, die Flügel, (diese mit Ausnahme der matt graubraunen kleinen Schwingen und Schwingenspitzen) und der Schwanz schwarz; die 3 Außenfedern des letzteren an den Spitzen und Außenfahnen, die äußerst breiten Ränder der hinteren Schwung- und ein kleiner Theil der Deckfedern weiß. Das mittelste Schwanzfederpaar wieder um Etwas kürzer, als das nächste. Alt: Kopf, Hals und Brust weiß, (bei einjährigen schmutzig, meist über den Augen mit einem großen, hinten breiteren, schwärzlichen Streife;) Schultern und After hell röthelfarben oder ziegelröthlich, mit weißlichen Federspitzchen; Bauch und Seiten heller. Die nackten und geschwollenen Augenlider rothgelb. Jung: Kopf, Hinterhals und Rücken rußschwarz; Schultern graubraun; Scheitel weißlich; Bauch und After licht braungrau. Augenlider blutroth. G. L. 6″ 3-6‴, Schwanz an 3½″.

Artet aus: blaß, d. h. grau statt schwarz, und ohne Roth.

In Europa überall bis mitten nach Finnland und Norwegen hinauf, auch in ganz Mittel- und Nordasien einheimisch: in Scandinavien bloß sparsam, sonst aber eine gewöhnliche Erscheinung! Ein niedlicher Vogel, der verwilderte Gärten, fruchtbare oder selbst etwas feuchte, dichter gewachsene Laubhölzer ebener, Marschland- und hügeliger Gegenden liebt, sogar dann, wenn sie nur wenig Bäume zwischen dem Unterholze haben; — der vorzüglich die an Dorngeheck reichen Auenwälder bewohnt, ungern in gemischte geht, und Nadelholz beinahe bloß im Herbste auf Streifzügen eilfertig besucht. Zu dieser Zeit sieht man ihn,

in der Regel nur für sich, ansehnliche Heerden bilden und bald nur streichen, bald fortwandern. Sehr selten auf die Erde kommend, und auf Bäumen sich bald hoch, bald niedrig haltend, strebt die Schwanzmeise immer eilig weiter, kann aber bei etwas starkem Winde kaum fliegen, oder sich dann wenigstens selten in der genommenen Richtung erhalten. Sie ist außerordentlich zutraulich gegen Menschen, welche sie oft gar nicht zu beachten scheint; nach Umständen zärtlich bekümmert und sehr liebevoll gegen ihres Gleichen: daher sich gefangene zwar sehr bald, jedoch nicht gern anders als paarweise eingewöhnen, dann einander füttern, und nicht bloß hier ein Gatte den andern des Nachts zur Hälfte mit einem Flügel bedeckt, sondern auch draußen in Dickichten auf einem wagerechten Zweige gern viele dicht an einander gerückt schlafen. Sie neckt aber im Frühlinge zuweilen Goldammern und ähnliche Vögel, und klauet sich im Käfige, boshaft genug, an andere kleine, beigesperrte an.

Die Locktöne sind ganz eigen: hoch pfeifend ti ti tih, fast wie die der Goldhähnchen, doch lauter, reiner, und wie zirirri ziriri, hell und schneidend. Ein tiefes Zjerrk zjerrrk zjerrrr ist ihr Ruf im Schrecken; terr terr oder terrt der Laut beim Wegfliegen. *) Der kurze Gesang des Männchens ist unbedeutend, aber gar nicht unangenehm, klingt leise zirpend, und pflegt mit einem sinkenden Klagetone zu endigen.

Bereits im März sich paarend, bauen sie bald mit außerordentlicher Mühsamkeit und unter stetem Schreien ihr Nest 2-15′ hoch: entweder in Sträuchern und den Kronen kleiner Bäume zwischen den Zweigen und Ästen, oder tief an dem Schafte

---

*) Doch schwankt in diesen Tönen der Vocal zwischen e und i; bei älteren Vögeln mit ihrer etwas tieferen Stimme nähert er sich dem ersten am meisten. — Aehnliche Verschiedenheiten werden bekanntlich bei fast allen Vogelarten bemerklich.

starker Stämme, dann angelehnt, unten und vorn auf kleinen Schößlingen ruhend. Es ist beinahe stets 7-8″ und darüber lang, im Durchmesser etwa halb so dick, nur sehr selten fast kugelrund, gewöhnlich mit einem Flechten- oder Birkenschalenüberzuge versehen; das zweite Mal nachlässiger, dann oft in grünen Hopfenranken gebaut, und in diesem Falle auch äußerlich bloß von grünem Moose gemacht. Sehr selten nur steht es, noch schlechter zubereitet, in einer weiten, oben offenen Baumhöhle. Spätestens um die Mitte des April pflegt es schon mit 7-15, oder gar 18 (?) Eiern versehen zu sein, die oft rein weiß, gewöhnlicher jedoch mit mattem Rost- oder Graulichroth verloren punktirt, und nächst denen der Goldhähnchen unter den Eiern sämmtlicher europäischen Vögel die kleinsten, nämlich noch kleiner, als die der Beutelmeise, sind.

c) Bärtige Meisen.

Pari mystacini mh.

Schwanz wie bei den vorigen; Schnabel weniger zusammengedrückt, aber der Oberkiefer noch weiter übergebogen; an den Füßen sehr lange, schlanke Nägel.

Der hierher gehörige Vogel, welchem sich noch keiner der jetzt bekannten (außer vielleicht ein mexicanischer) zur Seite stellen läßt, steht zwischen der gemeinen Schwanz- und der Beutelmeise. Von der ersteren hat er ziemlich die Form überhaupt; der letzteren gleicht er in der Gestalt der Füße, in dem Aufenthalte, der Lebens- und Fortpflanzungsweise, auch ziemlich in der Färbung: jedoch nicht ohne eine wesentliche, der bei der vorhergehenden ähnelnde Abänderung im Jugendkleide, und mit noch bedeutenderer Geschlechtsverschiedenheit.

Er wohnt, wie der folgende, beinahe nirgends anders, als in sehr wasserreichen Gegenden. Den Sommer hindurch lebt er, still und verborgen, meist im Innern der weiten, über tiefem Sumpfe und Wasser stehenden Rohrwälder: also auf großen Teichen, auf Landseeen, über alten, weiten Flußbetten, und in den unzugänglichsten Brüchen; weßhalb denn auch die Anwesenheit beider verhältnißmäßig nur sehr selten wahrgenommen wird. Im Herbste erst, und noch mehr im Winter, wo beim Eise die Menschen durch das Abschneiden des Rohres sie beide oft von ihren heimlichen Standplätzchen vertreiben, kommt er auf dem Striche an die Ränder der Sümpfe und an benachbarte, mit Weidengesträuch bewachsene, naßgründige Ufer. Doch hält er sich auch dann beständig nur tief am Boden, vielleicht nie auf demselben, selten auf einer Kopfweide, nie höher auf.

In dieser Zeit müssen beide sich fast hauptsächlich mit dem Saamen des Rohres behelfen, den sie ganz verschlucken. Sonst genießen sie lieber verschiedenartige kleine Insekten: welche sie bald an den Stengeln und Zweigen geschickt und flink herumsteigend, bald an den Rispen und Spizzen des Rohres unter mannichfaltigem Wechsel der schönsten Stellungen aufgehenkt, bald tief unten zwischen den Sturzeln desselben suchen.

Die Nester unserer Bartmeise scheinen wenigstens in gewissem Grade denen der Beutelmeise ähnlich; und sie vermehrt sich nicht stärker, als andere Vögel.

8. Die europäische Bartmeise.

Parus barbatus Scp.

Biarmische, permische, permsche, russische Meise, Bartmännchen, türkischer Sperling. = P. biarmicus L. S. — P. russicus S. G. Gm. — Panurus biarmicus K. — Mystacinus biarmicus Cuv.

Schwanz matt rostbraun; die ersten beiden Seitenfedern desselben mit weißlichem oder weißgraulichem Ende und schwarzer Wurzel, und (bei den weiblichen Vögeln) oft auch mit einem dergleichen langen Spitzenflecke. Die hinteren Schwungfedern schwarz, auswendig zimmtfarbig; die allerhinterste und die Innenfahne der übrigen sehr blaß zimmtbräunlich, oder rostgelblichweiß; die vorderen schwarzgraulich, mit schneeweißem Saume und hellbräunlichem Ende. Die Füße schwarz. Männchen: Schnabel und Augenstern gelb; unten am Auge ein hängender, bei recht alten über 1″ messender Knebelbart, aus einem Büschel langer, unten spitz zulaufender, schwarzer Federchen bestehend. Kopf und Oberhals schön grau; Kehle weiß; übriger Unterleib weißlich, Bauch schwach rosenröthlich, untere Schwanzfedern schwarz; Seiten und Oberleib hell gelblich-zimmtfarbig, von den Schultern nach dem Rücken zu eine weißliche, nach außen mit schwarzen Längestreifen umgebene, jedoch nicht immer sichtbare Linie. Ungemein schön. Weibchen: Der viel kürzere und seiner Färbung wegen kaum sichtbare Bart weiß, zuweilen etwas bräunlich geschmitzt. Die Seiten= und unteren Schwanzdeckfedern rostbräunlich; überhaupt Alles blässer, der Rücken viel gelblicher, mit bräunlichen Längsflecken oder schwarzen Schaftstreifen; Kopf oft bräunlich, an dem Scheitelrande hin mit schwärzlichen Schaftstrichen. Jung: Ohne Grau und Rosenfarbe, mit schwärzlichem Scheitel und Oberrücken. G. L. 7-7½″, Schwanz 3-3½″.

Artet aus: a) mit unregelmäßigen weißen Flecken; b) mit bedeutend blässerer Färbung.

Sehr selten ist sie in Deutschland überhaupt, weniger selten in Frankreich, viel gewöhnlicher hin und wieder in Italien und den östreichischen Küstenländern, eher noch in Inneröstreich und Ungarn, gemein gegen den Winter am Neusiedlersee. Ziemlich gemein oder zum Theile häufig wird sie in England; häufiger, als sonst irgend wo, scheint sie für Europa in Holland, gewöhnlich noch in den meisten ihm benachbarten Provinzen bis zur Elbmündung. Noch weiter nördlich wird sie aber in Westeuropa gar nicht gefunden; erscheint dagegen auch in Südrußland am kaspischen und schwarzen Meere, an den in beide sich ergießenden Strömen Don, Wolga und Ural, so wie in den Rohrgehegen der angrenzenden Wüsten gemein. Ganz vorzugsweise lebt sie immer an Strandgewässern und Salzseeen.

Sie hält sich in Familien und kleinen Heerden, selten vereinzelt, öfter paarweise. Obgleich sehr schüchtern aus Furcht vor vorüberfliegenden Raubvögeln, vor denen sie sich mit ängstlichem Schreien ins dichteste Rohrgestrüppe flüchtet, läßt sie doch sehr häufig nicht bloß die Annäherung des Menschen zu; sondern kann im Winter beim eifrigen Aufsuchen des Rohrsaamens mit Leimruthen an langen Stöcken gefangen werden. Gewandt, wie alle Meisen, und nach der ersten Gewöhnung minder weichlich, als mehrere Waldmeisen, ist die Bartmeise außerordentlich beliebt für die Stube: wo man sie um ihres ungemein schönen, seidenhaften Gefieders willen, der herrlichen Farben und des zärtlichen, angenehmen Betragens wegen sehr gern hat, aber sie stets paarweise zu halten suchen muß, wenn sie nicht aus Sehnsucht sterben sollen.*) Ein Männchen und Weibchen in einem Käfige hängen hier außerordentlich an einander, noch weit mehr, als die Schwanzmeisenpärchen; und besonders ersteres pflegt seine Gattin des Nachts liebevoll mit einem Flügel so weit als möglich zuzudecken, wird jedoch umgekehrt gleichfalls von ihr zugedeckt, wenn es krank ist. Auch die Begattung verrichten sie im Bauer, unter sonderbaren Stellungen, mit geschlossenen Augen, niedergebeugtem Kopfe, ausgebreitetem Schwanze und mit einem schnurrenden Tone. Sie locken zips, zips, oder tschin, tschin,

*) Sie kommen hierzu am öftesten aus Holland, Ungarn und Niederöstreich.

sperlingsartig oder beinahe wie der Kirschkernbeisser, nur natürlich schwächer, auch mit gewisser, nach den Umständen verschiedener Modulation; um verirrte Gesellschafter heranzurufen, oft in einem langen, schwirrenden Tone und sehr ängstlich; zuweilen aus Wohlbehagen zit zrrrr. Die Männchen haben einen höchst unbedeutenden Gesang, ein leises sperlingsähnliches Zwitschern mit einigen schnarrenden und ruchsenden, abgerissenen Tönen.

Die Herbst- und Winternahrung soll zu einem großen Theile in sehr kleinen Wassergehäuseschneckchen bestehen. Sie fressen viel Sand.

Das Nest ist gewöhnlich weder nach Verhältniß so groß, noch ganz so kunstreich, wie das der Beutelmeise; oft mit ausnehmend dickem Boden, und immer ohne Röhre vor dem Eingange, der größer und mitunter doppelt vorhanden ist, so, daß einer dem andern gegenüber steht; äußerlich mehr aus Fasern gewirkt, sonst ganz gleich befestigt. *) Eier 5-8, röthlichweiß, oder rein weiß, mit nicht vielen zart rothen und rothbraunen, oder purpurröthlichen und schwarzrothen Schmitzchen und Punkten. Das Weibchen legt im Käfige.

d) Beutel-Meisen.

PARI *tenuirostres* mh.

Der Schnabel von der Mitte an etwas zusammengedrückt, an der Spitze sehr dünn; gerade, und mit gleich langen Kinnladen. Der Schwanz kurz, ausgeschnitten. Die Füße mit sehr langen, schlanken Nägeln, die eine starke Krümmung zeigen.

Von den europäischen Vögeln gehört nur Einer hierher: dessen ganze, etwas sängerähnliche Gestalt (mit Abrechnung der Krallen) auffallend an die Goldhähnchen erinnert, zu welchen er fast in jedem Betrachte den vollkommensten Uebergang macht; wogegen er in seinem Leben hauptsächlich mit der Bartmeise übereinstimmt, und in der Possirlichkeit des Betragens, im Klettern und schnellen Überschlagen mit ihr, wie mit den Waldmeisen wetteifern kann. — Bloß in Südafrika giebt es noch eine zweite Species, die aber ganz verschiedene Farben trägt.

Ihre Nester haben eine nach Verhältniß ungewöhnliche Größe, und unten sehr dicke Wände. Sie werden mit einer so bewunderungswürdigen Kunstfertigkeit bereitet, daß sie die Nester aller übrigen inländischen Vögel hierin weit hinter sich zurücklassen. In Form eines oben zugeschnürten, unten sich erweiternden Beutels gleich einem dicken, dichten und zähen Filze aus der Saamenwolle von einer Menge verschiedener Pflanzen (als der Weiden, Aspen, Disteln, des Kolbenschilfes und Rohres) fest zusammengewebt, öfters noch mit Schaafwolle oder Pferdehaaren durchflochten, und seitlich oberwärts mit einem engen Eingangsloche versehen: — pflegen sie gewöhnlich vermittelst eines festen, aus allerhand Pflanzenfasern, zarten Grasblättern, Rispen und Hälmchen zusammen-

*) So die Erfahrungen über das Nisten der südeuropäischen. — Die Bartmeisen in England sollen dagegen, den neuesten, wiederholten und anscheinend recht genauen Beobachtungen zufolge, nicht allein schon gegen Ende des April zu bauen anfangen; sondern auch das Nest gewöhnlich in einen Busch dichten Rohrgrases nahe am Boden und im Moraste am Rande eines Teiches stellen, es zuweilen zwischen dem Rohre befestigen, da, wo dieses eingeknickt ist, nie jedoch es zwischen frei stehenden Halmen von diesem aufhängen. Auch soll es äußerlich aus feinen Rohr- und Seggenblättern mit wenig Gras bestehen, stets, wie das des Teichrohrsängers mit Rohrähren durchflochten, nur im Innern nicht so fest wie dieses sein; Eier 4—6, fast so groß, wie die der Kohlmeise. —

gedrehten Aufhängebandes, dessen Enden sich oberhalb um die Spitze eines schlanken Weidenzweiges oder um ein Paar sich kreuzende Rohrstengel schlingen, nach unten hin aber sich über den ganzen Obertheil des Gewebes verbreiten, ganz frei über dem Wasser zu schweben. Da sie, wie alle ächte Rohrvögel, zu diesem Baue erst dann schreiten können, wenn das Rohr bereits wieder hoch aufgeschossen ist; so hecken sie zuverläßig nur Ein Mal, wenigstens in bloß gemäßigten Himmelsstrichen. Zugleich übersteigt die Zahl ihrer Eier die bei anderen Singvögeln gewöhnliche nicht.

9. Die nordische Beutelmeise.

Parus pendulinus L. S.

Remiz, Remes-, Cottonvogel. = P. narbonensis Gm. — Motacilla pendulinus L. X. — Pendulinus (minimus?) C. — Aegithalus pendulinus Bj. — Xanthornus pendulinus P.

Obere Rücken- und Flügeldeckfedern rothbräunlich, schmutzig- oder tiefrostbraun; Schwung- und Schwanzfedern schwarzgrau, mit röthlich- oder grauweißen, breiten Kanten, doch ohne Flecken und ohne reines Weiß. Kehle und Gurgel weißlich; Seiten, Bauch und After matt roströthlich. Alt: Ein breiter Streif von der Stirn durchs Auge schwärzlich. Männchen: Mit einem breiten, (im hohen Alter ungemein breiten und vorn rothbraun begrenzten,) an der Stirn schmäleren, schwärzlichen Augenstreife; oft mit röthlichen Fleckchen an der Brust. Recht alte an der Oberbrust und den Brustseiten fast ganz tief braunroth, mit weißlichen Federrändern; mit rothbraunem Oberrücken, weißgrauem oder grauweißem Kopfe, Seiten- und Oberhalse, und sonst hell gelbröthlichbraunem Oberleibe. Jüngere mit hell grauem Kopfe und hellerem Oberleibe. Weibchen: Durchaus lichter; am Kopfe gelbgraulich, ohne tieferes Roth auf den Brustseiten, mit schmälerem, nach oben weißlich begränztem Augenstreife: welcher den noch weit schmutzigeren und graueren Jungen ganz mangelt. Im Herbste sind alle Farben düsterer. L. $4^3/_4$ -5″.

Die Grenzen ihrer Verbreitung gegen Nord- und Südwest scheinen Deutschland, wo sie hin und wieder, doch im Ganzen selten vorkommt, und Südfrankreich. Hier, wie in Oberitalien und besonders in Ungarn, ist sie ziemlich gemein; auch schon in Schlesien eben nicht selten, obschon ihrer Kleinheit und Lebensart halber meist übersehen; und wird häufig in Polen, Litthauen, dem südlichen Rußland und dem gemäßigten Sibirien. So findet sie sich besonders an großen, mit Weiden und Pappeln bewachsenen Strömen, in Menge um die Mündungen der Wolga, des Ural und am Irtisch; geht auch noch einzeln bis zum Jenisei und der Angara hin. Sie zieht im Herbste etwas südwärts, und ist wohl mehr, als Strichvogel, daher auch bis Indien hin gekannt; kommt öfter, als die Bartmeise, ins Sumpfgesträuch und auf kleine Weidenbäume.

Nicht geselliger, als diese, ist sie übrigens von gleicher Hurtigkeit, ja in mancher Hinsicht noch drolliger, (z. B. mehr gewohnt, größere Futterbissen mit den Vorderzehen des einen Fußes zum Munde zu führen, als sie mit beiden festhaltend zu zerstücken;) auch eben so zärtlich; dabei die kleinste europäische Meise, nämlich noch kleiner, oder wenigstens um vieles leichter, als der Zaunschlüpfer.

Eine eben so schlechte Sängerin, wie die vorige, singt sie mehrere zirpende, bloß zum Theile melodische Moll-Töne. Sie lockt oftmals laut dü, pfeifend und etwas gezogen, fast wie der Erlenzeisig; hat außerdem einen blaumeisenartigen Ruf, und läßt fortwährend feine, klägliche Töne wie andere, junge Meisen hören. In der Angst schreit sie mit weit geöffnetem Schnabel zi zi zi zip zip zi.

An ihrem Neste bringt sie öfters eine kleine, mitunter wohl 2″ lange, die Eingangsöffnung umschließende Röhre, oder einen über dieselbe etwas hervorragenden

Rand, wie ein Wetterdach, an; und versieht es zuweilen mit zwei, einander gerade entgegengesetzten Eingängen. *) Auch baut sie es in eben nicht einzelnen Fällen, ohne Aufhängeband, oben nach der Hälfte seiner Länge an einen sehr steil abwärts geneigten, seltener an einen geraden Zweig fest; manches Mal sogar so, daß noch ein anderer es durchbohrt und halten hilft. Bisweilen hängt es in der Mitte, und zwar nur auf einen geringen Theil seiner Länge, an einem Zweigspitzchen. Viel seltener, als an Ästchen, hängt sie es an Rohrstengelenden auf. **) Es liegen in demselben 5-6, selten 7, schneeweiße Eier.

XVII. Kleiber.

Sitta L.

Schnabel: mittellang, pfriemenförmig, mit etwas zusammengedrückter, daher schwach keilförmiger, scharfer Spitze; sehr hart, gerade, bloß an der Unterkinnlade ein wenig aufgeschwungen.

Nasenlöcher: nahe an der Stirn, rundlich, klein, zum Theile mit steifen, aufliegenden Borstenhaaren bedeckt.

Füße: nicht gerade lang, aber stark; mit ansehnlich langen Zehen und großen, gebogenen, spitzen, starken Krallen, deren hinterste besonders groß ist; auch mit starken Sohlenballen.

Flügel: nicht groß, etwas breit und stumpf; die 1te Schwinge sehr klein, die 2te kürzer als die 3te, diese fast so lang wie die 4te.

Schwanz: aus kurzen, schwachen und weichen, am Ende stumpfen Federn zusammengesetzt.

Die Gestalt ist kurz und rund; das lange, weiche, äußerlich weitstrahlige, aber sonst dichte, warme und lockere Gefieder in der Färbung nach Geschlecht und Alter bei einer und der nämlichen Art nicht sehr verschieden. Oben erscheint dasselbe stets beinahe einfach bläulichgrau, unten hell röthlich oder weißlich; daher sehen auch die verschiedenen Arten einander noch sehr ähnlich.

Es giebt deren ungefähr 6-8, die meisten in dem waldreichen Nordamerika. Ihre Verbreitung ist ziemlich dieselbe, wie bei den Meisen, besonders bei der Familie der Waldmeisen: ja, fehlten die Kleiber nicht außer einem Theile der Südländer ***) auch noch in ganz Afrika, nicht bloß wie jene in Süd- und Mittel-(?) Amerika; so würde sie bei beiden Gattungen eine ganz gleiche sein. — Die Kleiber leben der Re-

---

*) Gar nicht unwahrscheinlich ist die Behauptung: daß im Anfange, so lange nämlich daran gearbeitet wird, stets zwei Oeffnungen vorhanden seien, deren eine bloß zum Einbringen und Aufhäufen der Stoffe, die andere zum ungehinderten und unbeengten Ausgange für die Vögelchen diene; und daß das Schließen der einen, welche gegen die Landseite gekehrt ist, der Beweis von der Vollendung des ganzen Baues sei, dieses Verschließen jedoch, wie gesagt, bisweilen unterbleibe. —

**) Diese Nester, welche man in der kalten Jahreszeit, wo das Geröhrig lichter und von Menschen oft besucht oder gar weggeschafft wird, leicht auffindet, — werden statt der Strümpfe als eine bequeme Fußbekleidung benutzt: die, mit etwas vergrößerter Oeffnung, sonst für kleine Füße schon paßt, von großen Personen aber über die Zehen angezogen, und zum Theile selbst als Handelswaare betrachtet wird. Ehedem schrieb ihnen der Aberglaube sogar allerhand geheime Kräfte zu. —

***) Ein australischer Vogel, Tichodroma? parietum.... (Sitta chrysoptera Lth.?) kann füglich weder zu den Kleibern, noch zum Mauerläufer gerechnet werden, da er zwischen beiden in der Mitte steht: sowohl in der Gestalt, wie sogar in der merkwürdigen Farbe.

gel nach in großen, alten Baumwaldungen, und kommen zwar als Strichvögel auch in kleinere Gehölze und Gärten, jedoch fast nie, oder nur für eine höchst kurze Zeit in bloßes Strauchholz; sondern sie halten sich, ihrer Nahrung wegen, gern fortwährend an großen Bäumen auf, am liebsten an solchen mit rauher, zerrissener Rinde.

Sie leben selten einsam, obgleich mehr unter verwandten, oder anderen, einen ähnlichen Haushalt führenden Vögeln, als in Gesellschaft von ihres Gleichen; gehören unter die flinksten und thätigsten der kleinen gefiederten Waldbewohner, und zeichnen sich durch außerordentliche Unruhe, Hurtigkeit, Gewandtheit, so wie durch ein gewisses kräftiges, rüstiges und keckes Wesen aus. Den Körper tragen sie im Sitzen meist wagerecht, den Hals eingezogen, Scheitel und Schnabelfirste in gleicher Linie mit dem Rücken, die Federn glatt und knapp angelegt, die Fersengelenke stark gebogen. Auf der Erde zeigen sie sich bloß bei Futtermangel, daher weder oft, noch lange, und hüpfen auch da mit ziemlicher Behendigkeit. Noch viel schneller geht ihnen dieß jedoch zwischen den Zweigen und Ästen der Bäume von Statten, und am allerbesten an den rauhen Schäften derselben. Hier steigen sie eben so gut verkehrt von oben herab, mit dem Kopfe nach unten und mit dem Schwanze nach oben gerichtet, wie gerade aufwärts; ja, sie verrichten es sogar allem Anscheine nach ganz ausnehmend gern auf erstere Weise, und thun es nicht weniger leicht an der unteren Seite sehr schräger Äste, als auf der oberen: ferner eben so gut schief seitwärts oder im Kreise herum, und überhaupt bald in kurzen Sätzen, bald mit langen, weiten Sprüngen. Mit Einem Worte: sie zeigen in allen diesen Verhältnissen einen Grad von Fertigkeit, daß sich selbst die Spechte im Klettern durchaus nicht mit ihnen messen können: weder, was die ungemeine Schnelligkeit und Sicherheit, noch, was die mannichfaltige Art und Weise betrifft. Dabei macht die Länge ihrer Zehen nebst dem kraftvollen Baue ihrer Nägel und Beine ihnen jede andere Stütze entbehrlich; und ein langer, steifer Schwanz könnte ihnen nur hinderlich sein. Zugleich bewegen sie sich an dünnen Zweigen beinahe noch eben so fertig und flink, wie die Meisen. Als Schlafstätte muß ihnen, wo möglich, eine Baumhöhle dienen; im Käfige, wahrscheinlich auch in Baumlöchern, hängen sie sich dann ebenfalls gern oben oder quer seitwärts mit den Füßen an.

Ihre Hauptnahrung machen Insekten, besonders Käferchen, deren Larven, Puppen und Eier, für die Jungen vorzüglich auch Raupen aus. Diese Dinge werden theils von der Oberfläche der Rinde abgenommen, und aus Ritzen derselben, oder zwischen dem Baummoose herausgehämmert, theils durch Abspalten schwacher, locker anklebender Borkenstücke hervorgezogen. Selten gehen diese Vögel im Falle der Noth ihrem Fraße am Boden nach; und tiefe Löcher deßhalb in morsches Holz zu hacken, wie die Spechte thun, ist gar nicht ihre Sache. Dagegen sieht man sie gleich diesen allerhand Sämereien, selbst kleine nußartige Früchte mit recht harter Schale, in Spalten einklemmen, sie oft noch mit den Zehen des einen Fußes festhal-

ten und durch wiederholte Schnabelhiebe, oft mit erstaunlicher Anstrengung, die Schalen von einander sprengen: um zu dem Kerne zu gelangen, welchen sie dann vollends zerhacken, um ihn stückweise zu verschlingen. Es gehört unter ihre Sonderbarkeiten, daß sie beim Öffnen von Gegenständen dieser Art, welche sie besonders im Herbste und Winter häufig genießen, fast immer jene umgekehrte Stellung mit nach unten gerichtetem Kopfe annehmen: die sonach für sie mit einer besonderen Bequemlichkeit verknüpft, oder der Anwendung ihrer Kräfte am günstigsten sein muß. Sie sammeln auch hier und da in Schlupfwinkeln und Löchern Vorrath ein, gleich den Waldmeisen.

Den Eingang zu den, oft sehr großen Baumhöhlen, in welchen sie nisten und welche sie, entweder durch Fäulniß von selbst entstanden, oder von Spechten bereitet, schon fertig vorfinden, verkleiben sie so weit mit Lehm oder sonst thoniger Erde, daß sie nur eben noch hindurch schlüpfen können; und legen alsdann 6 – 9, denen der Meisen ähnliche Eier auf eine höchst kunstlose Unterlage von Laub und Moos, oder gar bloß von dünnen Blättchen der feinen äußeren Kieferschale.

Der ehedem gebräuchliche Name Spechtmeisen bezeichnete recht gut ihre Verwandtschaft mit den Spechten und Meisen: unter welchen beiden sie freilich den letzten am nächsten kommen. Dabei darf man indeß nicht übersehen: daß sie im Fuß-, Flügel- und Schwanzbaue, so wie in der Bewegungsweise, zugleich sehr dem Mauerläufer ähneln; und daß sie demnach, einige bloß ihnen allein gehörige Eigenthümlichkeiten weggerechnet, im Ganzen zwischen diesen drei Gattungen gleichsam mitten inne stehen.

Der europäische Kleiber.

Sitta europaea L.

Bläulicher, gelbbäuchiger Kleiber, europäische Spechtmeise, Blauspecht, Baumklette, Nußpicker, Nußhacker. = S. caesia W.

Der ganze Oberleib und die 2 mittleren Schwanzfedern sind angenehm aschgraublau; ein Streif durch das Auge bis tief an den Unterhals herab schwarz; Wangen und Kehle schmutzig weiß. Die meisten Schwanzfedern schwarz; die 3 äußersten mit einem, meist großen, nach innen zu kleiner werdenden, weißen Flecke auf der Innenfahne vor der grauen Spitze; die alleräußerste auch mit einem dergleichen höher stehenden auf der Außenfahne. (a) Schnabel schwärzlich, an der Wurzel bleiblau; Füße bräunlichgelb. Männchen: Ganzer Unterleib röthlichrostgelb; die Seiten dunkler, die Weichen und unteren Schwanzdeckfedern tief rostfarbig: letztere mit großen weißen Spitzen. Weibchen: Am Unterleibe heller, (zuweilen bloß rostgelblichweiß;) Weichen und Schwanzdeckfedern nur etwas stärker ins Röthliche fallend; auch mit lichterem, schmälerem Augenstreife. Junge: Etwas minder hübsch, als die Ältern. L. 6-6½″.

Anmerk. (a) Die, in der Größe sehr wandelbaren Schwanzflecke haben zuweilen die schönsten Exemplare nur klein, lange nicht halb so groß, wie die meisten anderen.

Artet aus: a) weiß; b) mit weißlichem, nicht schwarzem, Streife durch das Auge; die Seiten- und unteren Schwanzdeckfedern bloß trüb- und dunkler rostgelb; sonst wie gewöhnlich.

Dieß ist ein Vogel, der fast ganz Europa, jedoch Norwegen und das obere

Schweden noch nicht bis nahe gegen den Polarkreis hin, den Süden aber wahrscheinlich sparsamer bewohnt; der hier vielleicht nur zur Strichzeit erscheint, in Nordasien unter gleichen Breiten aber, wie es scheint, gar nicht mehr vorkömmt *); und der in allen deutschen Provinzen unter die ganz bekannten Erscheinungen gehört, wiewohl er nie und nirgends zahlreich gesehen wird. Nicht gerade gegen Erwarten ist er in Finnland selten. Im Frühjahre und Sommer wählt er zum Aufenthalte weitläufige, alte Laub- und Nadelholzparthieen und tieferen Wald, in Ebenen, wie hoch auf Gebirgen; seltener die größeren Feldhölzer. Er durchzieht jedoch im Herbste auf dem Striche sowohl letztere, wie Gärten und alle baumreichen Orte, sogar, wenigstens mitunter, fast alle nicht ganz baumarme Gegenden; kommt dann auch wohl an hölzerne Landhäuser, auf die Dächer von Gartengebäuden, oft sogar in Stadtgärten, ja beim Überfliegen größerer Städte zuweilen für kurze Zeit auf Kirchen und Thürme. Selbst dann noch sehen wir ihn

in der Regel bloß einzeln oder paarweise, höchstens familienweise, aber fast immer von Baumläufern, Meisen und Goldhähnchen begleitet; auch ist nicht selten noch ein Buntspecht dabei. Unser Kleiber ist nie müßig, sondern stets thätig und wohlgemuth; verträglich, obwohl höchst neckerhaft gegen seines Gleichen; zwar listig, aber doch gar nicht eigentlich scheu, vielmehr ziemlich neugierig, besonders im Zimmer. Hier läßt er sich sehr leicht erhalten.

Einen leisen, kurzen Ton, wie sit, demjenigen der Meisen, Goldhähnchen und des Baumläufers ähnlich, im Fluge in zitt, zie oder ziht verstärkt, beim Führen der Jungen aber auf beiderlei Weise mehrmals hinter einander sanft wiederholt, läßt er, gleich diesen, ohne Unterlaß und ohne besonderen Grund hören; zuweilen auch ein schwaches, leises Wispern. Er lockt stärker zirr twit twit twit, oder twät twät twät twät: in der Angst oder beim Niedersetzen an einen neuen Baum immer vorzugsweise stark. Dem Männchen sind noch gewisse durchdringende und volltönende, angenehme Laute eigen, wie ein flötendes Tüh tüh tüh, ein pfeifendes Quei quei quei, und ein trillerndes Tirrrrrrr. Töne, die es im Frühlinge statt eines Gesanges und zugleich als Paarungsruf hell und kräftig, oft von den höchsten Baumspitzen herab, erschallen läßt; und bei denen es sich häufig in einem sonderbaren, schwebenden Fluge unter schiefem Senken mit weit ausgebreiteten Flügeln und stark entfaltetem Schwanze von einem Gipfel auf einen niedrigeren Baum schwingt, wie die Blaumeise. Die Jungen zwitschern anfänglich. Manche junge Männchen ahmen dagegen im Herbste fast das Schreien und Betragen der alten im Frühlinge nach.

Von Früchten liebt der Kleiber besonders Haselnüsse; dann zunächst die der Rothbuchen und Linden, so wie die Saamen der Nadelbäume. Er frißt ferner Eicheln, die Kerne aus den Steinen der Kirschen, Sonnenblumen-, Gurken- und Hanfsaamen; endlich zur Zeit der Noth Getreide, darunter am liebsten noch Hafer.

Er mauert bald niedrige, nur etwa 3 Ellen über den Boden erhabene, ja zuweilen nur halb so hoch gelegene, bald wieder 30 Ellen hohe Baumlöcher oder Spalten zwischen Zwillingsbäumen bis auf eine enge, kreisrunde Öffnung zu; und legt nachher 6-8, selten 9 weiße, bisweilen schwach ins Gelbliche oder Bläuliche ziehende, mit nicht vielen hell und dunkel rostrothen Flecken, auch mit einzelnen durchschimmernden, veilchengrauen oder aschbläulichen Punkten bezeichnete Eier, etwas größer, als die der Kohlmeise.

XVIII. Mauerläufer.

Tichodroma Illig.

Schnabel: lang oder sehr lang, dünn, sanft bogenförmig; vorn spitz und schwach niedergedrückt, rundlich; an der Wurzel breiter, als hoch, und oben etwas dreikantig.

---

*) Am Ural und weiter östlich, bis nach Kamtschatka, erscheint nämlich ein dem hiesigen Kleiber

Nasenlöcher: am Schnabelgrunde lang, ritzenähnlich, vorn in die Höhe gezogen; von oben durch eine gewölbte Haut geschützt.

(**Zunge:** lang, hart, dünn, mit spießförmiger, äußerst scharfer, stechender Spitze, sehr elastisch, mit Widerhäkchen; auch mit langen, federartigen, denen der Spechte ähnlichen und mit eben so großer Schnellkraft begabten, hinten über den Hirnschädel hinlaufenden Zungenbändern.)

Füße: ziemlich lang, doch nicht eben stark; mit sehr großen, schlanken Zehen und eben so großen, dünnen, schön bogenförmigen, spitzigen Nägeln, zumal an der Hinterzehe.

Flügel: etwas lang, sehr breit, an der Spitze sehr abgerundet und stumpf.

Schwanz: kurz, weich, etwas breitfedrig.

Ein schön seidenhaftes, zerschlissenes, lockeres, reiches und angenehm gefärbtes Gefieder, welches sich in der Färbung nach dem Geschlechte gar nicht, nach dem Alter sehr wenig, nach der Jahreszeit aber theilweise merklich verschieden zeigt: indem es wenigstens an der Vorderhälfte des Körpers zwei Mal des Jahres gewechselt wird.

Diese, nur einem kleinen Striche des gemäßigten Theiles der alten Welt angehörige Gattung enthält bloß Eine Art.*) Sie ähnelt den Wendehälsen uud Spechten durch die Vorschnellbarkeit ihrer Zunge; den ersteren besonders durch die, zum Anspießen ganz vorzüglich eingerichtete Spitze derselben. Dem Baumläufer schließt sie unter sämmtlichen Inländern sich am meisten durch die Form des Schnabels und der Art des Gebrauchs desselben, so wie auch durch die Füße, durch ihr beständiges Aufwärtsklettern, und in der Nahrungsweise an. Mit den Kleibern endlich stimmt sie jedenfalls noch am meisten in ihrer Art, sich zu bewegen, in der Gestalt der Flügel und vornehmlich in der des Schwanzes überein. (Daß sie dem Wiedehopfe im Fluge ähnelt, will wenig sagen.) Als Besonderheiten springen die doppelte Mauser und der ganz eigenthümliche Aufenthalt hervor.

Der rothflügelige Mauerläufer.

Tichodroma phoenicoptera T.

Mauerklette, Mauerbaumläufer, Mauerspecht, Alpenspecht. = T. muraria Illig. — T. alpina K. — Petrodroma muraria Vt. — Certhia muraria L. S. — Motacilla longirostra S. G. Gm. — Sylvia longirostris St.

Schnabel und Füße schwarz. (a) Oberleib hell aschgrau; Scheitel etwas dunkler, Oberschwanzdeckfedern noch mehr. Flügel und Schwanz größten Theils braun=

---

sonst ganz ähnlicher, nur wenig kleinerer, an Schnabel und Füßen kürzerer, schwächerer und dunklerer Vogel: der dabei unterhalb lichter aussieht, nur an der Bauchhälfte rostgelblich, ja oft, bis auf die rothbraunen oder braunrothen Weichen und Seitenränder der unteren Schwanzdeckfedern, ganz weiß ist. (S. europaea, var. sibirica P., S. uralensis Lcht.; uralscher Kleiber.) Er nimmt im ganzen außereuropäischen Rußland die Stelle des unsrigen ein, und scheint bereits mit viel mehr Gewißheit als Art, denn als Abänderung, aufgestellt werden zu können. — Er mag aber wohl auch weiter nach Europa herüberstreichen.

*) Die 2 oder 3, von Manchen hierher gerechneten Vögel aus Australien weichen doch wohl viel zu wesentlich ab, als daß sie der Gattung einverleibt werden dürften.

schwarz; aber an den ersten die kleinen Deckfedern hoch rosen= oder hell karminroth, von den Rändern der Außenfahnen aller größeren Deckfedern und der 3ten bis 15ten Schwungfeder die Wurzelhälfte noch schöner und brennender roth, (b) und eine Anzahl der letzteren noch mit 1–2 gelblichen oder weißlichen, rundlichen Flecken. (c) Die Schwanzfedern oben mit graulichem, unten mit weißem, die äußerste mit sehr breitem weißem Ende. Unterbrust und Bauch schiefergrau. Im Frühlinge: Kopf dunkelgrau, Zügel schwärzlich; Kehle und Vorderhals bis auf die Oberbrust sammtschwarz, bei jüngeren oft nur mit vielen schwarzen Federchen gemischt. Im Herbste Alles, auch oben, etwas heller: die Zügel weißlich, der Kopf hell rostgelblichgrau, die Kehle bis auf die Oberbrust weiß. Junge: wie die alten im Herbste. L. 6½–7½″, (davon der Schnabel 1″–1″ 10‴.)

Anmerk. (a) Der Schnabel kömmt in höchst bedeutender Längenverschiedenheit, von 1″–1″ 10‴, bei Vögeln von ungefähr gleichem Alter vor; und mit den Nägeln ist es nicht anders. Beides geht aber in zusammenhängender, also zufälliger Stufenfolge fort. — (b) Bei recht alten Vögeln erhalten sogar die hell aschgrauen Kopffedern noch hell karmoisinrothe Säume, indem das Roth der Flügel auf sie überzugehen anfängt.*) — (c) Die Verschiedenheit in der Zahl, der Größe und dem Standorte der Schwingenflecke ist außerordentlich groß, aber rein zufällig und individuell, ohne Bezug auf Geschlechts= oder Alters=Zustände; und die Abstufungen sind kaum zählbar. Unter die bemerkenswerthesten sind etwa folgende zu rechnen: Auf der 2–4ten oder 2–5ten Schwinge zwei weiße Flecke; (dieß ist Regel, und bleibt standhaft,) allenfalls die 6te noch mit einem. — An der 2–5ten zwei weiße Flecke, dann an der 6–10ten ein gelber Fleck. Die 2–5te ebenso, aber bloß die 10–12te mit einem, nur schwach angedeuteten, gelben Flecke; alle die übrigen ungefleckt. Die 6–13te oder gar 16te mit einem sehr großen gelben; endlich die nämlichen jede mit einem gelben und einem weißen Flecke.

Das Vaterland des Mauerläufers schließt bloß die südlichen Theile Europas und fast den westlichsten Theil des Orients, von Persien bis auf den Kaukasus, ein. Doch besitzen ihn, da er recht eigentlich ein Bewohner der unwirthlichen Hochalpen ist, im Sommer nur die sehr hohen Bergketten. Er kommt daher in unserem Welttheile namentlich auf den Gipfeln derjenigen spanischen, französischen, italienischen und griechischen, östreichischen, schweizerischen und baierschen Gebirge, welche bis nahe an die Schneeregion hinan=, oder noch in dieselbe hineinragen, gar nicht selten vor; ist dagegen in Deutschlaud von Baiern nordwärts bloß im Herbste und Winter als Gast zu finden: so zu dieser Zeit nicht ganz ungewöhnlich in Schwaben und Franken, zuweilen und nur als außerordentlicher Fremdling noch in Thüringen, Böhmen und Schlesien. Man sieht ihn alsdann auch hin und wieder auf den Ruinen in der Krimm; in Griechenland und Italien auf dem festen Lande, wie auf Inseln. Sein wahrer oder Sommerwohnort bleiben stets die großen, steilen und nackten, spaltenreichen Felswände der Alpen jenseits der Region des Holzwuchses, und die höchsten, öden Bergflühen, oft so weit über der Meeresfläche, daß er sich an denselben von Gletschern und ewigem Schneee umgeben sieht. Von dort im Herbste durch rauhe Witterung oder den ersten bedeutenden Schneefall vertrieben, besucht er als Strichvogel zuerst ähnliche Stellen der nächsten niedrigeren Höhenzüge, so wie die auf denselben etwa vorhandenen Trümmer alter Schlösser, späterhin selbst die Thürme und großen Gebäude der Bergstädte; kommt endlich, in seinem für den Winter auserwählten Bezirke, häufig auf niedrigeres Mauerwerk nahe an der Erde, in Steinbrüche und dergleichen; verfliegt sich aber, da er beständig den Bergreihen folgt, sehr selten oder nie in wirkliche Ebenen. Er hängt sich auch niemals an Bäume, als welche er durchaus verabscheut; und setzt sich eben so wenig auf die Erde.

Er ist der schönste unter den kleinen befiederten Alpenbewohnern, und, des rauhen Klimas gewohnt, gleichgültig gegen Frost und Kälte; sonst ein unverträgliches, einsames Geschöpf, das außer der Heckezeit stets einzeln lebt und vereinzelt wandert, nur im Frühlinge manches Mal schon paarweise zieht, und seines Gleichen außerdem nicht neben sich duldet; übrigens sowohl an bewohnten, wie an unbewohnten Orten

*) Vergl. Distelzeisig, Gimpel, Blaukehlchensänger, Schwarzspecht, kurzschnäbliger Buntspecht ꝛc.

nicht scheu, vielmehr eher zutraulich und zahm, so, daß er sich im harten Winter selbst auf Hausböden und durch geöffnete Fenster in Zimmer verirrt; stets unruhig, daher beständig in Bewegung, indem er selbst im Sitzen noch wenigstens mit den Flügeln und dem Schwanze schlägt. Unaufhörlich damit beschäftigt, rauhe Felsen und Gemäuer entlang zu beklettern, eilt er hüpfend, bald in großen, bald in kleineren Sprüngen mit entfaltetem Schwanze und mehr oder minder gelüfteten, flatternden Flügeln aufwärts: stets von einer kleinen Unebenheit zur andern strebend, von einem Rande oder Vorsprunge zum andern sich erhebend, und auf jedem nur einen Augenblick verweilend, um dann, wenn er kaum auf der Höhe zu oberst angelangt ist, das nämliche Emporklimmen abermals von unten zu beginnen. Ein ebenfalls höchst leichter, wiewohl unregelmäßiger und schwankender, daher scheinbar unsicherer Flug trägt ihn rasch über größere Räume.

Die Lockstimme soll der des gemeinen Rothgimpels ähneln. Der theils baumläuferartige, theils stahrenähnliche Gesang, aus mehreren kurzen, hellen und starken, melodischen Sätzen bestehend und durch ein öfter wiederholtes, mehrfach modulirtes Di didi zääh ausgezeichnet, wird nicht vom Männchen allein, sondern auch dann und wann vom Weibchen gehört. Nicht selten ertönt derselbe sogar im Winter, und oft während des Kletterns, oder im Sitzen unter sanfter Bewegung des Leibes, des Schwanzes und der Flügel.

Der Vogel liest die äußerlich an den Wänden sitzenden Insekten, Larven und Eier, besonders Spinnen, welche er vor andern liebt, ab, und langt die sich verkriechenden oder schlafenden aus den Ritzen hervor: ohne sie im Fluge zu haschen, und ohne im Freien etwas Vegetabilisches zu genießen. Nur in der Gefangenschaft mag er gern auch zerstoßene Kerne von Mandeln und Nüssen verzehren.

Sein Nest, in den Ritzen der Felswände hoch oben gebaut, enthält 5-6 Eier von weißer Farbe und runder Gestalt.

XIX. Baumläufer.

Certhia L.

Schnabel: mittel- oder ziemlich lang, doch nicht länger als der Kopf, schwach, sanft gebogen, sehr zusammengedrückt, spitzig, mit kantigem Rücken und kaum längerem Oberkiefer.

Nasenlöcher: nahe an der Stirn, ritzförmig, von oben durch eine gewölbte Haut halb verschlossen. (Zunge: lang, schmal, fast hornig, spitz, nicht vorschnellbar.)

Füße: weder lang, noch stark, aber mit großen, krummen Nägeln an den dünnen

Zehen, von welchen der an der hinteren besonders lang.

Flügel: kaum mehr als mittelmäßig lang, stumpf.

Schwanz: etwas lang, schmal, schwach keilförmig, am Ende jedoch etwas getheilt, aus starken, sehr starren, elastischen, besonders hinten mit hartem Barte versehenen und an der Spitze abwärts gebogenen Federn bestehend, die sich übrigens doch stark abnutzen.

Das kleine Gefieder ist lang, weich und locker, mit losen, haarartig zerschlissenen Federbärten und dichten Dunen, daher warm, überhaupt dem der Meisen und Kleiber in der Structur ganz ähnlich; dabei von sehr einfacher Färbung und Zeichnung, auch weder kenntlich nach dem Geschlechte, noch merklich nach dem Alter verschieden.

Es scheint außer der, in Europa, Nordamerika und Nordasien gemeinen Art dieser Gattung keine zweite zu geben. *) Ihr Aufenthalt sind Wälder und Gärten: und zwar in beiden Bäume mit rauher, geborstener Rinde, an denen sie spechtartig herumsteigend ohne Hämmern oder heftiges Klopfen sich kleine Insekten zur Nahrung sucht, neben welchen sie selten ein Saamenkorn auflieſt. Sie ist in Betreff dessen, was sie genießt, wie in der Fortpflanzungsweise, ziemlich den mehrsten Meisen und dem Mauerläufer, weniger den Kleibern, in der Art zu klettern vollkommen den Spechten ähnlich; dabei äußerst nützlich für Obstgärten und Waldbau.

Der gemeine Baumläufer.

Certhia familiaris L.

Lohrückiger, kurzzehiger, graubunter Baumläufer, Baumreiter, Baumrutscher, Baumklette, Rindenkleber, Sichler, Grieper. = C. scandulaca P. — C. brachydactyla Br. — (C. longirostra Br.) — ?C. mexicana Lcht. — Motacilla scolopacina....?

Schnabel dunkelbraun, seine Wurzel und die Füße schmutzig gelbbräunlichweiß. (a) Unterleib nebst einem breiten Streife über dem Auge weiß oder grauweiß, (b) ein Strich durch dasselbe dunkelbraun; Afterfedern hell röthlichgraugelb mit weißen Spitzen. Oberleib heller oder dunkler schwarzgrau, mehr oder minder rostgelblich angeflogen, am Bürzel stark gelblichrostfarben und fast ungefleckt; sonst allenthalben mit trübweißen, rostgelblich eingefaßten, tropfenähnlichen Schaftflecken: die auf dem Scheitel kleiner und schmäler, auf dem Rücken größer sind. (c) Die Flügeldeck- und die meisten Schwungfedern dunkel graubraun mit einem weißen, fast dreieckigen Spitzenflecke; die 4te - 15te Schwinge auch mit einer weißgelben, schwärzlich begränzten Querbinde auf der Mitte, und mit einer größeren, aber weniger scharfen, graugelblichen vor dem Ende. Schwanz braungrau, oft mit etwas dunkleren Bindchen; die Außenkanten hell gelbgrau, die Schäfte licht gelbbraun. Junge: Mit gröberen, auch auf dem Bürzel stehenden, aber minder scharf abgezeichneten Tropfen. L. 6 - 6½".

Anmerk. (a) Die Länge des Schnabels und der Krallen wechselt sehr: die des ersteren von 5‴ (oder bei jungen 4‴) bis zu 8 - 10‴. Oft haben Exemplare mit den längsten Schnäbeln die kürzesten Nägel. **) — (b) Die häufig vorkommende graue Farbe des Unterleibes entsteht immer nur durch Schmutz; besonders in harzreichen Schwarzwäldern. — (c) Die Farbe des Oberleibes bleibt ebenfalls nicht immer gleich: der lohfarbige oder rostgelbliche Anflug erscheint zufällig bald deutlicher, bald schwächer. Auch ist die Unterbrust zuweilen mit schwärzlichen Schaftspitzchen versehen. —

Er hat fast ganz Europa und Sibirien zum Vaterlande: indem er zwar hier selten ist, dafür aber noch ziemlich weit in Schweden, bisweilen über den Alpenrücken von Norwegen, und beinahe in die letzten Baumwälder der Gebirge hinaufgeht. Auch Nordamerika bewohnt er; [76]) doch wahrscheinlich, gleichwie das

*) [Alle früher den Baumläufern beigezählten Vögel gehören nicht zu dieser Gattung: welcher auch bloß Eine, zwar sehr nahe verwandte, aber doch entschieden abgesonderte, ziemlich artenreiche in Südamerika (die der Baumhacker, Dendrocolaptes Herm.) eng zur Seite steht.]

**) (C. brachydactyla [longirostra] Br.) Dieß ist aber keineswegs beständig, findet übrigens ohne Unterschied der Welttheile Statt. Ebenso geht es noch mit anderen Unterschieden, auf welche eine Artsverschiedenheit begründet werden sollte.

76) Ein viel dunkleres, übrigens jedoch in der Zeichnung ganz und gar gleiches Vögelchen aus Mexico, ?C. mexicana Lcht., — oben schwärzlichbraun mit weißlichen, schmal roth-

nördliche Asien, meist nur unter viel südlicheren Breiten, und gleichfalls minder häufig. So scheint er auch in der Mitte unseres Erdtheils am gewöhnlichsten, ist in Deutschland überall, in Holland den Winter über gemein, aber doch nirgends häufig: bei uns zum Herbste und Winter, vom September bis März, theils bloßer Strich-, theils Wandervogel; und zeigt sich dann an allen Orten, die viel alte Bäume, besonders Alleeen haben. Im Frühlinge und Sommer ist er der Regel nach bloß in weitläufigeren Waldparthieen und größeren, alten Baumgärten zu finden; dieß übrigens ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit des Bodens, oder auf die, das Gehölz bildenden Baumarten. Er hält sich fortwährend an den Stämmen und dicken Ästen auf, besonders an denen von recht knorrigen und sperrigen Bäumen. Selten sitzt er quer auf dünnen Zweigen; noch seltener, beinahe einzig nur im Winter, verfügt er sich am Fuße und in unmittelbarer Nähe der Bäume auf den Erdboden, wo er mit Mühe hüpft; und nie geht er auf Gesträuch.

Dagegen klettert er, auf den schnellkräftigen Schwanz gestützt, fortwährend und mit bewundernswerther Behendigkeit rutschend an Bäumen: bald ziemlich gerade aufwärts, bald in Schraubenlinien und mit abwechselndem Umkreisen in die Höhe, oder an den Ästen entlang. Doch steigt er immer nur, von unten beginnend, nach oben, nie abwärts wie die Kleiber, vielmehr genau so, wie die Spechte; und stürzt sich zuletzt gleichfalls aus der Krone des Baumes, mit angelegten Flügeln, fast senkrecht an den Fuß eines anderen Stammes herab. Er schläft in Höhlen mit enger Öffnung. Mit seines Gleichen befaßt er sich im Ganzen nicht viel: zieht daher bloß gleich nach der Heckezeit regelmäßig familienweise, sonst meist einzeln, oder höchstens zu zweien, gewöhnlich aber mit Meisen, Goldhähnchen und einzelnen Kleibern oder selbst Buntspechten; nicht eben selten jedoch im Winter zu fünf, acht bis zehn seiner Art und ohne jene. Er ist übrigens von friedlicher Sinnesart, so regsam und geschäftig wie die Meisen, gegen Kälte nicht weichlich. Nicht scheu, oft vielmehr zahm, kommt er häufig ganz furchtlos an hölzerne Gebäude, die an Gärten anstoßen; beweist sich jedoch nicht dumm, und wird endlich nach fortgesetzter Nachstellung sogar höchst mißtrauisch: in welchem Falle er sich, nach Art der Spechte, sehr rasch und immer so zurückzieht, daß der Baumstamm oder Ast ihn vor dem Blicke des Verfolgers deckt. Er ist dabei auch äußerst schreckhaft.

Mit den Meisen und Goldhähnchen hat er die gewöhnliche, oft ertönende Stimme sit gemein. Er ruft nach dem Niedersetzen häufig seinen schnarrenden, feinen Lockton ßrih ßrih aus, sonst gewöhnlich nur Ein Mal ßrih, zuweilen auch zi zi zi ßrih ßrih ßrüih; und lustig, oder in der Freude, schreit er während des Forthüpfens laut zit zit zit zitzitzitzitzitz, oder mehrmals ßrih. Seinen schlechten, eintönigen Gesang, wie iih ti ti tirroih titerih oder titititititiwüiti, hört man vom Februar bis in den Sommer hinein; vorzüglich den März und April hindurch.

Allerhand Insekten, zumal kleine Käferchen, nebst ihren Larven, Puppen und Eiern machen bei ihm, ziemlich wie bei den Meisen, die Nahrung aus; nur daß ihm eine ganz andere Art, sie zu suchen, bestimmt ist. Er kann sie bloß ohne Pochen und Hacken mittelst seines schwächlichen Schnabels aus den engen Rissen und Borkenritzen, unter dem Baummoose ꝛc. hervorlangen, nicht aber Rinde deßhalb abspalten oder dergl. Gesäme von Gras und Nadelbäumen frißt er selten und in höchst geringer Menge, verschluckt sie auch ohne weitere Vorbereitung, mit der Schale.

Das Nest bildet eine nicht ganz kunstlos zu Stande gebrachte Aufhäufung von ähnlichen Stoffen, wie solche die Meisen verarbeiten, und unter denen Baumbaststreifchen selten fehlen. Es wird zwei Mal jährlich, bald ganz unten, bald sehr hoch, meistens jedoch über Mannshöhe bis zu 20′, in weiten oder engen, tiefen und seichten, oft schon früherhin von anderen Vögeln benutzten Baumhöhlen und hinter

bräunlich eingefaßten Tropfen, am Steiße braunroth, und am Unterleibe weißgraulich, an der Kehle rostgelblichweiß, — ist doch wohl schwerlich als eigene Art, sondern mit größter Wahrscheinlichkeit nur als eine Abänderung durch den heißeren Himmelsstrich anzusehen: da man unter den, freilich noch sehr wenigen, bekannten nordamerikanischen Stücken schon mehrere Uebergangsstücke bemerkt, indem hier der Baumläufer meistens so dunkel gefärbt zu sein scheint, wie dieß bei uns nur der geringere Theil ist. —

loshängenden Rindenstücken, zwischen zwei mit einander verwachsenen Bäumen, oder in Spalten von Gebäuden gefunden. In demselben liegen 8-9, das zweite Mal häufig bloß 3-5 Eier: von rein- oder trübweißer Farbe, mit feinen und sparsamen gröberen, roſtrothen oder rothbraunen, so wie einzelnen veilchengrauen Flecken und Punkten, die sich zuweilen kranzähnlich häufen.

XX. Schlüpfer.

Troglodytes K.

Schnabel: nicht kurz, doch kürzer als der Kopf, etwas gebogen, dünn, pfriemenförmig, an den Seiten gegen die Spitze hin stark zusammengedrückt, am Rücken kantig.

Nasenlöcher: dicht am Schnabelgrunde, klein, frei, sehr schmal, hinten etwas erweitert, oben mit einer flach gewölbten Haut, durchsichtig.

Füße: mittelmäßig, nicht stark; die Bedeckung der Fußwurzel in 4 Schilder getheilt, die Nägel ziemlich groß.

Flügel: sehr kurz, gerundet, und wegen der gekrümmten Schwingen gewölbt.

Schwanz: kurz, sehr zugerundet, oder keilförmig.

Der Kopf ist spitz; der Körper kurz und dick, mit sehr langem, weichem und lockerem Gefieder von bräunlich-bunten Farben. In letzteren herrscht nach Geschlecht und Alter kaum ein bemerkbarer Unterschied.

Eine Gattung, welche allerdings zum Theile noch der nördlichen Erdhälfte des alten Festlandes mit angehört, — die aber nur von Einer Art, und zwar auch von dieser außer Europa nur noch in dem kleinsten Theile von Asien, bewohnt wird; wogegen sie vorzugsweise und in verhältnißmäßig ungemein reicher Artenzahl der ganzen neuen Welt als Eigenthum überwiesen bleibt. *) Es gehören ihr

lauter kleine, sehr lebhafte, sämmtlich nahe mit einander verwandte, selbst in der Färbung einander durchgängig ähnliche Vögel an: die zwar durch manche Punkte ihrer Lebensart an mehrere Rohrsänger erinnern, ja entfernt noch in der Farbe einigen wenigen derselben **) nahe kommen, in den Formen jedoch mehr noch der Baumläufer-Gattung ähneln. ***) Dagegen mit den übrigen Vögelchen der Sänger-Gattung nur wenig gemein habend, besitzen sie überhaupt in Betragen, Haltung, Nahrungserwerb, Nestbau und dergl. ziemlich viel Eigenthümlichkeiten. Kleine Wesen, von denen

---

*) Selbst die im Westen des alten Festlandes lebende Species scheint ziemlich bestimmt dem neuen Continente mit gemeinschaftlich zu sein: so daß, strenger genommen, das ganze Vorkommen der Gattung in der alten Welt nur als ein Herüberstreifen derselben aus der neuen zu betrachten sein dürfte.

**) Z. B. der zuletzt aufgeführten Art.

***) — Daher beginnen sie zugleich auch den mehrsten Arten einer fremden, dem Baumläufer innig verwandten Vogelgattung, den südamerikanischen Baumhackern, Dendrocolaptes Herm., sich zu nähern.

sich die meisten durch einen herrlichen und lauten, weit über Erwarten starken Gesang, so wie
durch großen Kunsttrieb, und durch eine größere als gewöhnliche Fruchtbarkeit auszeichnen; die endlich noch
als Insektenvertilger sehr mannichfach nützlich werden.

Der Zaun-Schlüpfer.

TROGLODYTES parvulus K.

Schnee-, Zaunkönig, Zaunsänger, Zaunschnurz, Baumschlüpfer. = TR. punctatus Br. — TR. regulus M. — TR. verus...? — TR. europaeus St., Bonap., Nutt. — TR. hyemalis Vt. — SYLVIA troglodytes Lth. — MOTACILLA troglodytes L. — ANORTHURA communis Rennie.

Über dem Auge ein weißlicher Streif; der Oberleib rostbraun, der Rücken, die Flügel und der Schwanz wellenförmig schwärzlich gebändert. Kehle und Oberbrust rostbräunlichweiß; Unterbrust, Seiten und Bauch rostgraulich, mit weißlichen und dunkelbraunen Binden; untere Schwanzdeckfedern ebenso, und noch mit weißlichen Spitzenpunkten, wie dergleichen auch an den mittleren Flügelfedern stehen. Schnabel dunkelbraun, Wurzel und Füße trüb fleischfarben oder fleischbräunlich. Junge: Oberhalb mit dunklen Querlinien und verloschenen, tropfenartigen, gelblichen Schaftfleckchen; auch mit helleren Füßen. L. 4″ 6-9‴.
Artet aus: mit weißen, unregelmäßigen Flecken.

Er ist durch ganz Europa, bis nach Island hinauf, außerdem jedoch nur noch im westlichsten Asien diesseits der uralschen Alpen, bis nach Syrien und Persien hinab einheimisch, niemals in Sibirien; lebt dagegen höchst wahrscheinlich auch in Nordamerika. *) Ein Stand- und Strichvogel, der sich in Deutschland besonders den October und März hindurch auf dem Striche befindet, wo er sich dann allenthalben zeigt; der auch sonst nicht leicht irgend einer Gegend ganz fehlt, obgleich er, vielleicht in Folge eines sehr harten und namentlich schneereichen Winters, zum Öfteren mehrere Jahre hindurch an einem vorher lange von ihm bewohnten Orte vermißt wird. Den Sommer verlebt er in finsteren Gärten und düsteren Wäldern, sowohl von Laub-, wie von Nadelholz; doch immer vorzugsweise in gebirgigen Landstrichen. Er geht hier bis aufs Hochgebirge und überhaupt so weit hinauf, als es noch etwas dicke, wenn auch nur sehr krüppelhafte Bäume, darunter vornehmlich recht alte, hohle giebt: die er freilich auf dem völlig baumlosen Island und den Färöern ebenfalls entbehren muß, wo er dafür häufigst felsige Gegenden bezieht.**) In den verwildertsten Dickichten, zumal wo Dörner, Brombeerhecken und dergl. wachsen, oder wo viele niedrige hohle Bäume, alte ausgefaulte Stöcke und Holzhaufen stehen, da steckt er am liebsten; besonders ist er gern in der Nähe des Wassers, wie an Flußufern, nicht minder an Hohlwegen, tiefen Waldgräben und steilen Abhängen. Auch sumpfige, altbeholzte Orte, vornehmlich die hochgewachsenen Erlenwälder oder -Brüche, haben ihn. Auf der Wanderung besucht er alle Dornhekken, die mit dichtem Strauchwerk oder Gestrüpp untermischten, alten Weidenalleeen, und vor allem gern große todte Zäune, selbst in Städten und Vorstädten; denn er liebt namentlich im Winter die Nähe der Menschenwohnungen. Dieß ist auch der Grund, warum er gerade um diese Zeit erst recht zum Vorscheine zu kommen scheint! Er fliegt äußerst selten auf einen etwas hohen Baum, ja schon selten auf einen

*) Der nordamerikanische Troglodytes hyemalis Vieill., scheint nicht allein sehr ähnlich; sondern er soll nach den neuesten Behauptungen mehrerer höchst ausgezeichneter Beobachter amerikanischer und europäischer Vögel, als specifisch einerlei zu dem unsrigen gehören. (Tr. europaeus Bonap. et Nuttall.) Die Sache bleibt indeß, so lange nicht weit vielfachere Vergleiche angestellt sind, immer noch einigem Bedenken unterworfen.

**) Es würde daher merkwürdig und wunderlich sein, wenn er wirklich nie Finnland bewohnte, oder es nicht wenigstens besuchte.

niedrigen, sondern macht sich beinahe immer tief am Boden, im dichtesten Gestrüppe, im Gesträuche und in Hecken zu schaffen.

Außerordentlich behende und mit unermüdlicher Thätigkeit hüpft er höchst munter herum; schlüpft mit erstaunlicher Gewandtheit zwischen den engsten Zweigen, so wie durch Ritzen und Löcher hindurch; läuft mit außerordentlich raschen Sprüngen auf der Erde hin, zwischen Holzwerk, Windbrüchen und gefällten Stämmen, faulen Stöcken, altem Laube, Grase und ähnlichem Wuste umher: und hat bei den meisten dieser Verrichtungen, theils seiner Schnelligkeit, theils seiner Farbe wegen, zumal auf der Erde, eine täuschende Ähnlichkeit mit einer Maus. †) Dabei trägt er jederzeit die Brust tief, hält dagegen den Schwanz auffallend hoch, ja fast senkrecht gehoben, und hat immer ein sehr possirliches Ansehen. Er ist ungemein kirre und für seine Größe von bewunderungswerther Abhärtung; behält daher auch während der größten Kälte noch die beste Laune, so lange nur nicht ein übermäßiger Schnee ihn der nothdürftigsten Nahrung beraubt; und ist und bleibt ein für alle Mal höchst neugierig, daher er Alles genau betrachten und in der Nähe untersuchen muß. Nichts Ungewöhnliches entgeht seinem Scharfblicke, alles Unbekannte macht ihm Bedenken, und jeder ihm neue lebende Gegenstand erregt seinen Verdacht, den er sogleich durch lautes Geschrei wiederholt ausspricht. Dabei thut er, wo er sich sicher weiß, äußerst keck und muthig; wird aber bei wirklicher Gefahr, oder auch schon beim bloßen Anscheine derselben, vorzüglich beim Anblick behaarter Gegenstände, zumal wenn sie sich bewegen oder ihm nähern, über alle Maaßen furchtsam, und verkriecht sich dann sogleich ängstlich in das erste beste Schlupfloch oder Dickicht, wohl wissend, daß sein schlechter Flug ihn nicht rettet. *) In seinen Flugwerkzeugen besitzt er nämlich so ungemein geringe Kräfte: daß man ihn, sobald es gelingt, ihn hinaus aufs Freie zu treiben, gleich müde jagen und ihn nunmehr, wenn sich ihm nicht etwa eine bergende Höhle darbietet, geradezu fangen kann; und daß ihn die Erschöpfung derselben auf der Wanderung bisweilen zwingt, an den unpassendsten Orten zu bleiben, um Halt zu machen, z. B. in den Schilf-, Riedgras- und Binsendickichten weiter Sümpfe, oder gar auf freiem Felde: wo er dann in letzterem Falle seine Zuflucht in Mäuselöcher nimmt. Bloß auf dem Herbststriche sieht man ihn dann und wann familienweise, außerdem stets vereinzelt.

Er ruft sehr häufig mit tief schnarrender Stimme rerrrr, zerrrerrr zerrr, oder kürzer zrerz zrerz, und begleitet seinen Ruf gewöhnlich mit tiefen Bücklingen, welche er, sammt jenem, beim Anblicke von etwas Gefährlichem oder Unerwartetem mit verdoppelter Geschwindigkeit wiederholt. Recht angelegentlich lang gezogen, stark angeschlagen und mehrfach hintereinander hervorgebracht, ist daher dieser Ton ein Schrecken für alle kleinere Vögel: indem er sie vor einem, dem Zaunkönige so eben sichtbar gewordenen Raubthiere auf der Huth sein heißt. Die Jungen locken zieh. Der sehr anmuthige Gesang dieses winzigen Vögelchens, welches nächst den Goldhähnchen und zusammt der Beutelmeise das kleinste befiederte Wesen Europas ist, hat, bei aller Feinheit der Laute, doch eine ganz außer Verhältniß zu dem höchst geringen Umfange seines Körpers stehende Stärke, und zeigt eine merkliche Ähnlichkeit mit dem Schlage der meisten Kanarienvögel und des Baumpiepers. Mannichfaltige, schön pfeifende, reine Töne, in deren Mitte ein herrlicher, flötender, am Schluße sinkender Triller! Sie erschallen gewöhnlich von einem etwas erhabenen Orte, zuweilen von einem kleinen Baume herab: gar nicht selten schon mitten im Winter beim heftigsten Froste, wenn nur das Wetter heiter ist; seltener und vielleicht bloß von jungen Männchen im Herbste.

Der Zaunschlüpfer sucht sich, beinahe wie die Meisen, Baumläufer und manche Sänger, zur Nahrung kleine Spinnen und sonstige Insekten nebst ihren Eiern,

---

†) Eben hierdurch ähnelt er den Rohrsängern etwas; nur mit dem Unterschiede, daß er sich bloß zufällig, keineswegs wie diese aus Absicht, oft so versteckt hält: so wie im Gegentheile diese niemals in Baumlöcher und hohle Stöcke kriechen, wie er.

*) Im Käfige muß deßhalb mancher, soll er sich nicht binnen kurzer Frist zu Tode ängstigen und flattern, ein kleines Häuschen erhalten, in welches er sich bei jedem Schrecken oder bei scheinbarer Gefahr zurückziehen kann. Doch gewöhnen sich andere (vielleicht die jüngeren) auch ohne solche Behälter recht gut ein.

Puppen und Larven. Um sie zu erlangen, durchkriecht er das dichteste Gebüsch, die Zäune, Dornsträucher, Reisigschober und Scheitholzstöße, alte Stöcke, niedrige hohle Bäume und deren Wurzeln, auch sonstige Löcher so auf, wie über dem Boden, selbst in alten Hütten und Gebäuden, — und zieht jene hier aus ihrem Verstecke hervor. Übrigens fängt er dieselben bloß im Sitzen, oder thut höchstens ein Paar Sprünge danach. An alte, rauhe Baumstämme hängt er sich oft querüber mit den Füßen an, und durchstört, so klebend, die rissige Rinde und das an derselben wachsende Moos; versucht sogar zuweilen, nach Art der Kleiber an denselben herumzuhüpfen. Im Herbste nimmt er rothe und schwarze Hollunderbeeren, ja, wie es heißt, zuweilen auch Grassämereien an.

Sein sehr künstliches und außerordentlich großes, völlig geschlossenes, bloß mit einem kleinen Eingangsloche versehenes Nest steht an höchst verschiedenen, finsteren und heimlichen Orten. Bald findet es sich zwischen den Wurzeln oder Storzeln geworfener Stämme, in großen, tiefen Höhlen alter Bäume, und in Holzstößen, besonders im Reisholze, bald in den Ranken des Hopfens und Weinepheus, in Dornen, so wie in geflochtenen dürren Zäunen; ferner in den Köhler-, Wach- und Vogelstellerhütten in Wäldern, selbst in den niedrigen Strohdächern kleiner Nebengebäude von Gehöften, unter Dachsparren und Traufrinnen, oder in Rauchschwalbennestern; endlich in Mauer- und Erdklüften, Wasserrissen, Steinbrüchen, sogar in alten Bergwerksstollen, Heuschobern und Misthaufen; ja, in freilich ganz außergewöhnlichen Fällen findet man es hängend, z. B. zwischen Halmen, so daß es unterhalb frei schwebt. Übrigens steht es gewöhnlich niedrig über der Erde, bloß in Gebäuden dann und wann 10–20′ hoch. Es wird meist großen Theils, nicht selten ganz, von grünem, dicht zusammengefilztem Moose verfertigt, enthält jedoch äußerlich sehr oft auch Laub, Würzelchen und Reischen in Menge; selten besteht es fast allein aus welken Halmen und Blättern weicher Grasarten, ohne Moos. Die Außenseite wird gewöhnlich, obschon nicht immer, sondern wo es gerade nöthig scheint, dem Orte, an welchem das Nest angebracht ist, genau angepaßt; die innere Ausfütterung besteht meist in höchst glatt angelegten Federn, oft mit Haaren, Thier- oder Baumwolle, Garnfäden u. dergl. vermischt; und das Ganze erhält die Gestalt eines auf der Spitze stehenden Eies, jedoch mit merklicher Abplattung auf derjenigen Seite, an welcher sich, fast ganz oben, der Eingang befindet. In der Regel ist es bereits vor der zweiten Hälfte des April mit 6–11 Eiern versehen, welche weiß oder gelblichweiß, und mit wenigen feinen rothbraunen oder blutfarbigen Pünktchen bestreut, ja öfters ganz ohne Zeichnung, und stets nach Verhältniß recht groß sind: nicht kleiner nämlich, als die Eier des Fitislaubvogels. Zwei Bruten machen diese Vögel wohl nicht häufig.

XXI. Seidenschwanz.

Bombycilla Vt.

Schnabel: gerade, etwas dick, kurz, gewölbt; hinten etwas flacher und ziemlich breit. Oberkiefer länger, mit übergekrümmter Spitze und einem kleinen Ausschnitte; Unterkiefer mit einem dergleichen noch kleineren.

Nasenlöcher: oval, mit feinen Borstenfederchen bedeckt.

Füße: ziemlich kurz, aber nicht ganz schwach, am Rücken getäfelt; die Zehen unten grobwarzig; die Nägel spitz, mittellang, nicht sehr gekrümmt.

Flügel: mehr als mittelmäßig, etwas lang, zugespitzt.

Schwanz: kaum von mehr als mittler Länge, etwas breitfedrig, beinahe ganz gerade, zu zwei Fünftheilen von den Flügeln bedeckt.

Bei einer kurzen und etwas plumpen Figur macht ein zart gefärbtes und ungemein weiches, seidenhaftes, reiches Gefieder, welches sich auf dem Scheitel zu einem schönen, nach hinten gekehrten, aufrichtbaren, am Ende zerschlissenen Busche verlängert, die Seidenschwänze zu recht angenehmen, zierlich aussehenden Vögeln. Übrigens zeigt dasselbe sehr geringfügige, aber meistens fest bestimmte Geschlechtsunterschiede.

Die drei bis jetzt bekannten, einander sehr ähnlichen Arten sind Waldbewohner des kalten und gemäßigten Theils der nördlichen Erdhalbkugel. Ziemlich weit unterhalb der kälteren Zone wird während der gelinderen Jahreszeit nur Eine Art angetroffen; und selbst den Winter über, wo sie bald mehr, bald weniger mittagwärts hinabrücken, scheint immer noch keine den südlichen Rand des gemäßigten Erdgürtels zu überschreiten. So weit nämlich staudige und Strauchgewächse, die saftige, beerenartige Früchte tragen, *) sich in ungewöhnlichen Massen über die Bodenfläche verbreiten und mindestens ein Theil von ihnen bei einem periodisch- oder relativ-warmen Sommerklima mit langen Tagen seinen Fruchtertrag schnell zur Reife bringt; nur so weit kommen auch die, vermöge ihrer Nahrung an sie geketteten Seidenschwänze allgemein vor. Sie gehen daher tiefer südwärts in Amerika und Asien, als in dem temperirteren Europa, wo sie sich erst weit gegen Norden finden; Eine Art verbreitet sich auf beiden Festländern zugleich. Der Umstand, daß in manchen Jahren die meisten Beerenarten, zumal die spät reifenden, auf bedeutenden Strecken Landes nicht gut gerathen, scheint diese Vögel, ähnlich den Kreuzschnäbeln, bald mehr dahin, bald mehr dorthin zu führen: doch zieht er sie weder so leicht, wie jene, ganz aus einer Gegend, wo sie zu brüten gewohnt sind, hinweg; noch macht er ihre Brütezeit selbst unbestimmt.

Nach unserem europäischen und dem nordamerikanischen zu urtheilen, besitzen die Seidenschwänze einen sehr sanften Character, große Friedfertigkeit und eben so großen Gesellschaftstrieb; aber sehr beschränkte intellectuelle Fähigkeiten, verbunden mit großem Hange zu körperlicher Unthätigkeit und mit ungewöhnlicher Gefräßigkeit: welche letztere allein sie zur Unterbrechung der ersteren bewegen kann. **) Sie kommen gewöhnlich bloß des Trinkens und Badens halber auf die Erde, ***) hüpfen hier, nur so viel sie eben müssen, sehr beschwerlich und schief, und verfügen sich alsbald wieder auf Bäume: wo sie entweder fressen, oder ruhen. Nur im Fluge, der sie flatternd leicht über kurze Räume trägt, und weiter auf dem Freien sie abwechselnd mit Schnurren und

---

*) Namentlich vorzugsweise solche aus den Familien der Rosaceen, Coniferen und Ericinen, ferner der Rhamneen, Grossularieen, Caprifoliaceen 2c.

**) Ihr kurzer Darmkanal macht, daß die Speisen sehr schnell und wenig verdaut wieder fortgehen, also im Verhältnisse zu ihrer Masse nur wenig wirklichen Nahrungsstoff an den Körper abgeben können. Dazu trinken diese Vögel nach Verhältniß mindestens eben so außerordentlich viel, als sie fressen; lassen es aber statt ordentlichen Badens bei einem leichten Bespritzen mit Wasser bewenden.

***) Was nur im späten Frühlinge und eigentlichen hohen Sommer etwas anders sein dürfte.

Schweben sehr rasch und rauschend von dannen führt, sind sie geschickt, und können so ohne Hinderniß ziemlich weit nach ihrer

Nahrung ausziehen. Diese mag mit Recht in ihrer Art für um so merkwürdiger gelten, da sie nach Maaßgabe der Jahreszeit entweder sehr beschränkt einförmig bleibt, oder ihre Wahl doch von einem, sonst unbekannten, bisjetzt nur hier so beobachteten Eigensinne abhängt. Obgleich man nämlich früher diesen Vögeln Insekten als Hauptnahrungsmittel während des Sommers zuschrieb, und schon deßhalb, weil sie im Frühlinge zuweilen wie die Fliegenfänger von Baumspitzen aus in die Höhe fliegend gesehen wurden, als bestimmt annahm, daß sie solche (Insekten) während dieses Auffliegens auf gleiche Weise fingen; *) so konnte doch lange Zeit weder Jemand behaupten, dergleichen bei geöffneten gefunden zu haben, noch ist es gelungen, sie im Käfige dahin zu vermögen, daß sie dargereichte Insekten, Larven oder Würmer irgend einer Art berührt hätten: sondern sie fressen hier, gleichwie in der Freiheit die ganze rauhe Jahreszeit hindurch, nichts Anderes, als solche Beeren, welche auch die Drosseln zu sich nehmen, und welche sie, nebst Kirschen, auf den Bäumen und Sträuchern holen, wo dieselben wachsen. **) Trotz dem haben gerade die neuesten Beobachtungen sowohl im Norden Europa's, wie in Amerika, zum Theile selbst in Deutschland, der alten Meinung, daß sie mindestens zu Zeiten auch Insekten genießen, wieder das Wort geredet. In der Stube genießen sie jedoch nebst den Beeren auch noch andere, leicht verdauliche Pflanzenkost.

Von ihrer Fortpflanzung ist bloß ausgemacht, daß sie niedrig oder nicht hoch auf den Ästen von Bäumen, aber gar nicht gewiß, oder doch kaum wahrscheinlich, ob sie auch in Felsritzen bauen; dagegen kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß sie stets äußerst spät brüten. Ja, sie ziehen wahrscheinlich immer zwischen dem Frühlingsanfange und ihrer Heckezeit lange und weit herum, und beginnen den Bau ihrer Nester erst dann, wenn bereits viel Beerenarten ihre Reife erlangt haben, ihnen also reichliche Nahrung darbieten. Die Nester (der amerikanischen Art) sind verhältnißmäßig groß, äußerlich von groben, inwendig von sehr feinen, dürren Grashalmen ziemlich gut gebaut, und mit sehr zarten, zum Theile wolligen und bisweilen mit Speichel verbundenen Stoffen ausgefüttert.

Keine der bekannteren Vogelgattungen, am wenigsten eine der inländischen, besitzt in ihnen nahe Verwandte. Sie stehen, aller engen Berührung der Art beraubt, ziemlich isolirt da. —

Durch ihre Nahrung werden sie dem menschlichen Haushalte nicht eben nachtheilig, und liefern in ihrem Fleische ein vorzügliches, sehr geschätztes Gericht.

---

*) Wofür überdieß der Bau ihres weiten Rachens 2c. zu sprechen schien. —

**) Ganz ebenso, wie bei der europäischen, verhält sich dieß auch nach Einigen bei der amerikanischen Art, Bombycilla americana; Ampelis americana Wils. — Indeß kann möglicher Weise Beides in gewissem Grade richtig sein und eben so gut neben einander Statt finden, wie etwa bei unseren Zeisigarten: die sämmtlich in der Gefangenschaft auch nur eine kurze Zeit, und zwar bloß gerade dann, wenn die im freien Zustande lebenden ihre Jungen mit Insekten füttern, diese selbst gern, ja oft mit Begierde, zum Fraße annehmen, nachher aber sie wieder das ganze Jahr hindurch nicht berühren mögen.

Der europäische Seidenschwanz.

Bombycilla garrulus Vt.

Haubendrossel, Böhmer, Pest-, Sterbe-, Pfeffervogel. = B. bohemica St. — Ampelis Garrulus L. S. — (A. lientericus Wolf.) — A. carolinensis (!) Sh. Cimel. — Bombyciphora poliocoelia M. — B. garrula Br. — Bombycivora garrula T. — Corvus garrulus Illig. — Lanius garrulus L. — Parus bombycilla P. — Garrulus europaeus s. major Dmnt.

Schnabel blauschwarz, mit weißlicher Wurzelhälfte; Füße schwarz; Augenstern bei jüngeren nußbraun, bei recht alten hoch braunroth. Hauptfarbe des Gefieders ein gar hübsches Röthlichgrau, welches von der Brust abwärts in Silbergrau, auf dem Oberrücken in Braungrau, auf dem Unterrücken in Aschgrau übergeht. Nasenborsten, Zügel, ein Streif durchs Auge ins Genick hin und die Kehle scharf abgesetzt sammetschwarz, oben vorn an der Stirn, unterhalb vorn wie (hinten) unter der Haube von verlaufender, schöner, bräunlicher Rostfarbe begränzt; an der Schnabelwurzel unter dem Mundwinkel ein weißes Fleckchen, unter dem Auge ein solcher Streif. After und untere Schwanzdecken schön rothbraun; Schwanz grau an der Wurzel, dann in Schwarz übergehend, mit einem 4-5‴ breiten citronengelben Spitzenbande. Große Schwingen und ihre Deckfedern grauschwarz; letztere mit weißlichen Spitzen, erstere beim Männchen mit weißem scharf gezeichnetem Spitzensaume, der an der 4-9ten citronengelb wird. Kleine Schwingen schwarzgrau, und bei recht alten ihrer 9, bei jüngeren nur 6-7 mit schön scharlachrothen, langovalen, bis 4‴ messenden Schaftfortsätzen, welche im sehr hohen Alter nach und nach, aber stets merklich kleiner auch noch an den Spitzen der Schwanzfedern zum Vorscheine kommen. Weibchen: Die großen Schwingen bloß an der Außenfahne (nicht auch quer über die Spitze) mit einer gelblichweißen Kante; von den hinteren nicht über 5-6, höchstens 7, mit (kleineren) Schaftfortsätzen, die im höchsten Alter auf 8 steigen und sich dann an den Schwanzspitzen gleichfalls andeuten. Junge: Mit blässer gelben Schwanzspitzen, und ohne rothe Schaftanhängsel auf den Schwingen, welche den Weibchen oft auch nach der ersten Mauser noch mangeln. *) L. $8\frac{3}{4}$-$9\frac{1}{4}$″.

Artet aus: a) weißbunt, d. h. weiß und theilweise blaß oder wie gewöhnlich gefärbt; b) licht isabellfarben, und braun statt schwarz; c) mit gelben Schaftfortsätzen bei ganz gewöhnlichen Farben.

Er gehört hauptsächlich der alten Welt an, die ihn als Zugvogel von England bis Japan besitzt; bewohnt jedoch auch die Rocky-Gebirge und den noch ferneren Westtheil von Nordamerika, im Sommer zwischen Hudsons Meerbusen und dem nördlichen stillen Meere. Seine wahre oder Sommer-Heimath, die stillen Gebirgswälder des arctischen Kreises und von dessen südlichen Nachbargegenden, also in Europa z. B. die des inneren Schwedens und Norwegens zwischen dem 60 und 70° nördl. Br., als Lapplands, Nordwermelands 2c., verläßt er in nahrungsarmen Herbsten oft zu ungeheurer Menge. Dann erscheint er weiter südwärts, in Deutschland mit der letzten Hälfte des November: beinahe jedes Mal schaarenweise, aber sowohl hier, wie selbst im Süden Scandinaviens nur sehr unregelmäßig, bald ein Mal zwei oder drei Jahre hinter einander, bald wieder in mehreren auf einander folgenden gar nicht; jedoch gewöhnlich, um zu überwintern. Er verschwindet hier nachher aus ebenen Gegenden mit Ende Februars, oder zu Anfang des März wieder, aus den gebirgigen von Schlesien und Thüringen erst während der ersten Hälfte des April: obgleich zuweilen auch mehrere auf dem mährischen und Sudeten-Gebirge zurückbleiben; was in Sibirien auf dem werchoturischen schon sehr viele thun. Giebt es bei uns zu wenig Futter für ihn, oder gar zu viel Schnee, so sehen ihn in der Zwischenzeit auch Frankreich und Oberitalien noch; letzteres freilich bloß in höchst seltenen Fällen, doch bisweilen sogar noch Sardinien. Auch soll er nur bisweilen, und selbst dann nur in kleinen

*) Wogegen Junge der amerikanischen Art sie schon im Neste bekommen, obgleich sie andern auch noch späterhin fehlen. Ersteres sind wahrscheinlich Männchen.

Flügen nach **Schottland**, **England** und **Irland** kommen. Beerenreiche Waldungen aller Art, wo die ganze feiernde Schaar meist Ein recht sperriger Baum aufnimmt, und wo sie entweder auf einem solchen, oder im Gebüsche, bei stürmischer Witterung auch wohl in Fels- und Mauerlöchern übernachten, sind alsdann sein Aufenthalt. Nicht selten streift er sogar in Dörfer, da ein

dummes Zutrauen und große Sorglosigkeit ihn kaum eine Gefahr ahnen lassen. Er ist äußerst gutmüthig, ruheliebend und träge, dabei erstaunlich einfältig, besonders in Gesellschaft im harten Winter: weßhalb sie ungemein leicht gefangen werden, und so, daß sich ohne Scheu noch ein zweiter in derselben Dohne erhenkt, in welcher er bereits einen Schicksalsgefährten zappelnd findet; aber der einzelne gerade weniger unbesonnen, zuweilen sogar schüchtern. Gleichgültig gegen die heftigste Kälte, zeigt sich der Seidenschwanz sehr empfindlich gegen Stubenwärme, die ihn bald lechzen und keuchen macht; ist nicht minder verträglich gegen andere Vögel, als liebreich gegen die seiner Art, nach deren Gemeinschaft er sich lebhaft sehnt; und am Brutorte vermuthlich beispiellos still. Oft scheinen, wenigstens im Frühlinge, die Weibchen besondere Flüge für sich zu bilden und von den Männchen getrennt zu reisen.

Er trillert häufig fein und angenehm, in einem sehr kenntlichen, aber kaum deutlich zu versinnlichenden Tone, ungefähr wie psisisisi psiririri; sehr selten lauter. Mit einem sanft flötenden, ein wenig an das des Gimpels anklingenden Djü, welches sich wie leises Pfeifen in einen hohlen Schlüssel anhört, scheint er zu locken: vielleicht zur Paarung; denn er thut es in der Gefangenschaft selten. Bei freundlichem Wetter singen nicht selten schon im Winter viele gesellschaftlich, manche eingesperrte sogar Jahr aus, Jahr ein, alle unter wiederholtem Auf- und Niederschlagen des Federbusches: zwar nicht ohne Anstrengung und Eifer, gleichwohl nur unbedeutend, knirrend, trillernd und zirpend. Die Weibchen können es beinahe eben so gut, wie die Männchen; nur thun sie es mit weniger Ausdauer.

Obgleich die Beeren von Ebereschen den übrigen vorziehend, nimmt er doch auch fast alle andere gern an: so die des Faulbaums, der Mistel, der Wachholder-, Hollunder-, Kreuz- und Mehldorn-, Johannis-, Heidel- und Brombeer- und Hartriegelarten; die des Ligusters, die Rauschbeere, sammt den Früchten des Schwarzdorns (Schlehen) und der Rosen (Hagebutten). *) Im Käfige frißt er selbst gekochtes Gemüse u. dergl., verachtet aber hartnäckig alle ihm vorgelegte Insekten und Larven. In der natürlichen Freiheit dagegen will man ihn im Frühlinge Bremen aus der Luft schnappen und ein bei uns zurückgebliebenes Pärchen weiche, geflügelte Insekten im Grase aufsuchen gesehen, so wie im Sommer im Magen der nordländischen außer Gesämen, nach denen sie sich aufs Feld begaben, gleichfalls Überbleibsel von Kerbthieren, namentlich von Schwimm-, Tauch- und anderen Wasser- (!?) Käfern, gefunden haben. **)

Alle Umstände machen es wahrscheinlich: daß diese räthselhaften Vögel zwar außerordentlich spät, jedoch vielleicht zwei Mal brüten, und daß sie wohl nur auf Bäumen, nicht in Felsen, oder doch weniger in diesen, als auf jenen, nisten mögen. ***)

---

*) Er mag aber wohl sicherlich nie Baumknospen (!) genießen. — —

**) Die amerikanische Species soll dann, außerdem, daß sie mancherlei andere Kerbthiere genießt, vorzüglich die Aepfel- und übrigen Gartenbäume von gewissen, sehr verwüstenden Bärenraupen säubern, und namentlich ihre Jungen die ersten Lebenstage hindurch mit Insekten füttern. Das Letztere besonders hat schon an und für sich Wahrscheinlichkeit. —

***) Sie wurden noch in den letzten Tagen des Juni nicht bloß ungepaart, sondern sogar noch in Heerden herumirrend, angetroffen, mausern sich auch ungewöhnlich spät, erst im October. (In der Regel erfolgt, wie bekannt, der Federwechsel kurz nach Vollendung der Fortpflanzung.) —

Der mehrerwähnte amerikanische Seidenschwanz, eine kleinere Art, auch Kirsch- und Ceder- [d. h. Wachholder-!] Vogel genannt, von welchem mit Recht auf den unsrigen geschlossen werden darf, baut, obgleich viel weiter südlich wohnend, doch zum ersten Male erst um die Mitte des Juni oder noch später sein Nest: auf Bäume, 5-20′ hoch, gern in Gärten, oft mehrere Paare nahe bei einander. Er legt 3-4 oder 5 bläulichweiße, oder mergelfarbige und ins Olivengrüne ziehende Eier, am dicken Ende mit einem blassen, matt purpurfarbigen Anstriche, und mit gleichmäßigen, klaren Flecken und Schattirungen von schwarzer und Purpur-Farbe; — und verhält sich beim Neste unter allen Umständen, selbst wenn er davon verscheucht wird, äußerst still, so, daß letzteres deßhalb verhältnißmäßig nicht häufig entdeckt wird. Noch die erste Woche des September hindurch hat man Bruten in den Nestern sitzend gefunden.

XXII. Pirol.

Oriolus L.

Schnabel: ziemlich stark, wenig kürzer als der Kopf, lang-kegelförmig, an dem erhabenen Rücken sanft gebogen, mit wenig übergekrümmter Spitze, die sehr wenig ausgeschnitten ist; an der Wurzel etwas breit.

Nasenlöcher: nahe an der Stirn, frei, verkehrt-eiförmig, nach oben zu mit einer starken Haut.

Füße: kurz, nur mäßig stark, oben gestiefelt.

Flügel: ziemlich lang und etwas spitz.

Schwanz: mittelmäßig, gerade.

Eine Gattung, die eine nicht ansehnliche Zahl wohlgestalteter und dem Kolorite nach angenehm aussehender, im männlichen Geschlechte gelb und schwarz, im weiblichen und in der Jugend aber grünlich gefärbter, im Ganzen also sehr verschieden kolorirter Vögel umfaßt: von welchen jedoch die Männchen regelmäßig (?) erst nach 3 (?) Jahren in voller Schönheit erscheinen sollen. *)

Vögel, die sämmtlich in der alten Welt und in Südindien, hauptsächlich zwischen den Wendekreisen oder doch meist in sehr warmen Ländern, einheimisch sind, hier Baum-Wälder und Gärten bewohnen, und sich fast fortwährend auf Bäumen aufhalten, da sie sich zum Laufen untüchtig fühlen; die daher sehr selten und fast nie anders, als für einen Augenblick, bloß um ein hier wahrgenommenes Insekt zu ergreifen, auf die Erde kommen:

wo sie sich nur in höchst schwerfälligen, ungeschickten Sprüngen bewegen, während sie sonst in Allem sehr behende und hastig sind. — Vögel, die selbst auf den Bäumen selten hüpfen, sondern meist nur, und zwar sehr viel, umherflattern: die so auch ihre

Hauptnahrung, allerlei größere weiche Insekten und Larven, allerhand meist glatte Raupen, **) Nachtschmetterlinge (weniger gern Heuschrecken, Käfer und Regenwürmer) meist im Herumflattern von den Blättern und Zweigen der Bäume wegschnappen, seltener sie von Strauchästen oder dem Erdboden hinwegnehmen, aber doch gleichwohl nicht im Fluge selbst fangen; die außerdem auch weiche Baumfrüchte sammt wohlschmeckenden Beeren lieben, daher Beides in großer Menge verzehren; und die

*) Wenn man auch immerhin stark mausernde Pirole im August bei uns erhalten, und gefangen gehaltene im März mausern gesehen hat; so kann doch hiermit und unter solchen Umständen eine doppelte Mauser dieser Vögel noch durchaus nicht für erwiesen gelten! — Vergl. rothschwänzige Steindrossel, S. 190.

**) Wenn der unserige bisweilen doch gezwungen ist, rauchbehaarte Insektenlarven zu verzehren; so stechen sich auch bei ihm, wie beim Kuckuke, leicht eine ziemliche Anzahl solcher Haare in den Magen ein.

aus Pflanzenfasern nebst Insektengespinnsten sehr künstliche, napfähnliche, tiefe, am Rande verengerte Nester bauen, welche, unterhalb frei und bloß oben an den Seiten befestigt, zwischen wagerechten, gabelförmigen Zweigspitzen von Fingers- oder Daumesstärke gleichsam angebunden schweben*), so, daß Eier und Junge sammt dem brütenden Weibchen in denselben ohne Schaden vom Winde geschaukelt werden können.

Was also ihre Nahrungsweise betrifft, so haben die Pirole zwar etwas mit den Drosseln und Fliegenfängern gemein, stehen aber sonst weder mit ihnen, noch mit anderen inländischen Vögeln in einigermaßen enger Verwandtschaft. Mögen sie auch z. B. den Raken immerhin der Form nach ähneln; in der Nahrung stimmen sie nicht mehr, in fast allem Übrigen sogar noch weniger, mit ihnen überein, als z. B. mit den Kukuken.

Der Kirsch-Pirol.

Oriolus galbula L. S.

Pfingstvogel, Kirschvogel, Bülow, Pühlo, Wiedewal, Birole, Bierholb, Bieresel, Vogel Bier-aus, Golddrossel, Regenkatze. — Coracias galbula B. — C. oriolus L. — Turdus oriolus P.

Die Spitzen der Ruderfedern, (mit Ausnahme der beiden mittleren und mit steter Zunahme nach außen zu,) ferner alle Deckfedern des Schwanzes und die unteren der Flügel, sind hellgelb; die Füße bläulichtiefgrau. Männchen: Zügel, Schwanz und Flügel schwarz; alles übrige schön hochgelb, bei recht alten sogar schwach ins Röthliche spielend. Einjährige fast immer am Schnabel rothbraun und mit nußbraunen Augen; sonst nur etwas schöner, als das Weibchen. Dieses, welches im sehr hohen Alter zuweilen dem Männchen ähnlich wird, hat einen schwärzlichroth- oder dunkelbraunen Schnabel; sieht oben zeisiggrün, am Bauche weiß, an der Kehle schmutzigweiß aus; auf der Brust ebenso, aber mit schwarzgrauen Schaftstrichen versehen, an den Seiten gelblich überlaufen; an Flügeln und Schwanz schwarzgrau. Die Jungen sind weniger gelbgrün, und unten mehr gefleckt. L. 10″-10″ 9‴.

Artet aus: a) weiß (?); b) Männchen mit schwarzen Flecken an Brust und Rücken, oder mit einer dergleichen Binde auf der Brust.

Obgleich unser Pirol das nördlichere Europa zahlreich bis Finnland und ins mitternächtliche Rußland um Petersburg 2c. hinauf bewohnt; so bringt er dennoch selbst in den südlichsten Strichen unseres Welttheiles nur die heißesten Monate des Jahres zu, verweilt in Deutschland der Regel nach bloß vom Anfange des Mai bis höchstens zur Mitte des August, (denn alle die, welche noch in den ersten Septembertagen hier angetroffen werden, ziehen nur von Nordost her durch,) und wandert zum Winter tief in das innere Afrika hinein. In Asien kömmt er unter ähnlichen klimatischen Verhältnissen auch vor: und zwar ostwärts zuletzt in Dauurien, südwärts auf Java. Höhere Gebirge gänzlich meidend, lebt er nur mitunter noch in niedrigen Vorbergen oder Thälern, sonst hingegen allenthalben, doch auf den Ebenen am zahlreichsten: ist bei uns überall bekannt, wenn auch gerade nicht häufig vorhanden; auf Sardinien aber sehr selten und kaum nistend, in Britannien und dem nordöstlichsten Scandinavien eine der allerseltensten, nur rasch vorübergehenden Erscheinungen, ja im südlicheren Schweden sogar nie zu finden.**) Niemals sieht man ihn

---

*) Fast wie ein runder, an zwei hindurchgesteckten Stangen getragener Henkelkorb.

**) Eine merkwürdige Anomalie der Verbreitung, welche sich aber in Betreff Englands durch die, für einen so frostigen, viel Wärme bedürfenden Vogel zu niedrige Sommer-Temperatur, hinsichtlich des südlichen und westlichen Scandinaviens durch die kühlende Meeresnähe, hinreichend zu erklären scheint.

nistend, sondern bloß von ungefähr, im reinen Nadelwalde. Öfter hält er sich im gemischten Walde, am liebsten in Eichen- und Birkengehölzen auf, selbst in nasser, wiewohl nicht mitten in tiefer Waldung; ferner auch in weitläufigen, stillen Gärten und in baumreichen Umgebungen der Dörfer. Dabei wird er übrigens schon sehr selten im Gebüsche, noch seltener auf der Erde erblickt.

Es ist dieß ein sehr scheuer und kluger, mißtrauischer Vogel: welcher sich dem Auge des Menschen stets durch Verbergen im dichtesten Laubwerke zu entziehen strebt, und nur während der Paarung allenfalls die Annäherung des Beobachters duldet, auch nicht gern weit über das Freie fliegt, gleichwohl jedoch immerfort unruhig von Baum zu Baume eilt, und so weite Räume durchstreift. Ein Geschöpf, das einer Seits zwar zärtlich ist, das aber, so empfindlich auch z. B. rauhe Witterung ihm wird, doch anderer Seits ein ungemein zähes Leben bei Schußwunden zeigt, dagegen indeß wieder, alt eingefangen, nur selten den Verlust der Freiheit erträgt. Ein kühner Dieb, der sich auf fruchtreichen Kirschbäumen vor allen durch eine seltene Zudringlichkeit und Dreistigkeit hervorthut: welche gar bald aller Scheuchen nicht achtet, bald sogar des blinden Schießens gewohnt wird, und sich endlich selbst an das Todtschießen kleiner, mitgenießender Vögel (die er meistens gleich von vorn herein mit wüthenden Bissen wegzujagen sucht) nicht weiter kehrt, — und welche ihm den Muth giebt, Krähen, Elstern, Dohlen und Häher anzufallen, um sie durch vereinte Anstrengung mehrerer zu vertreiben; wie er denn überhaupt ein arger Zänker ist, der stets mit seines Gleichen, häufig auch mit anderen Vögeln im Streite liegt, ohne dabei übrigens lärmerisch zu Werke zu gehen.

Bloß um die Zeit des Wegzuges und in früher Jugend läßt er häufig seine, wie giäk jäk jäk klingende Lockstimme hören. Er ruft den Gatten mit einem sanften Hio und Bühlo heran; schreit nicht selten beinahe widerlich kräek und kräwääk oder schrääk; in der Angst, so wie beim Neste schnarrend und ebenfalls nicht angenehm wie chrr oder querrr; und läßt zuweilen, beim Herumjagen mit dem Gatten, noch mancherlei schwatzende und zwitschernde, leise Töne vernehmen. In finsteren Baumkronen sitzend, pfeift das Männchen bis nach Verlauf des Juni gar fleißig und schon vom frühesten Morgen an, besonders an schwülen Tagen und vor Gewittern, abwechselnd die herrlichen, sehr klaren, vollen und sprechenden Flötentöne gidleo-gitadidlio-gidilio-gipliagiblio-gidleah: welche seinen Gesang ausmachen, doch auch von manchen Weibchen *) hervorgebracht werden, und dem Vogel zu den mehrsten seiner ähnlich lautenden, zahlreichen Namen verholfen haben. Jung aufgezogen, erlernt der Pirol nicht bloß musikalische Stückchen, sondern wird auch sehr zahm. Da die Alten oft Noth damit haben, für ihre Kleinen, welche hungrig juddi juddi rufen und beim Füttern mitunter quäken, hinreichend

Insekten herbeizuschaffen; so fliegen sie dann häufig ein ziemliches Stück aufs Freie hinaus, und rütteln zuweilen, gleich den Würgern, auf Feldern und Wiesen über Heuschrecken rc., um dieselben desto sicherer zu fassen. Der Pirol ist der ärgste und verhaßteste Kirschendieb, der sich, sobald nur die ersten reifen, schnell überall einstellt, wo es deren giebt. An den weichen und dabei recht süßen (denn saure achtet er wenig, und harte, knorpelige behagen seinem Geschmacke ebenfalls nicht sonderlich) richtet er bei seiner Gefräßigkeit, und weil er immer gleich familienweise einfällt, sehr beträchtlichen Schaden an. Die Kerne läßt er meistens gleich an den Stielen stehen, oder wirft sie hinweg. Daneben frißt er auch Himbeeren, Erd- und Brombeeren, rothe und schwarze Hollunderbeeren, endlich noch selbst die herben der Eberesche. In den Ländern am Mittelmeere verfährt er so arg mit den Feigen, wie sonst mit den Kirschen.

Kurz nach seiner Ankunft, im Mai, vollenden beide Geschlechter mit beinahe gleicher Ämsigkeit und mit gleich hoher Geschicklichkeit, ohne die mindeste gegenseitige Störung, ihr weißliches Nest auf kleinen, oder mittelgroßen Bäumen, in einer Höhe von 6-30′, selten noch merklich höher. Sie machen es von halb trockenen Grasblättern, aus Bast, Winderanken, Fäden, Werg und dergl., womit sie, fliegend und eines dem andern helfend, die Zweige sehr fest umwickeln; mischen auch Spinnen- und

*) Die wahrscheinlich ungewöhnlich alte, kaum noch zur Fortpflanzung tüchtige sein mögen. Vergl. S. 126.

Raupengewebe, die äußerste feine Birkenrinde ꝛc., selten Moos (bei den sehr wenigen auf Nadelbäumen angebrachten Nestern aber viel Fichtenbartflechten) darunter; und füttern das Innere mit Wolle, Federn oder Grasrispen aus. Es enthält 4-5 ziemlich glänzende, weiße Eier, die mit braunschwarzen, öfters auch mit einigen durchschimmernden grauen, rundlichen Flecken sehr sparsam bestreut sind.

XXIII. Goldhähnchen.

Regulus K.

Schnabel: kürzer als der Kopf, gerade, dünn, an der Wurzel **breit**, dann **schmäler werdend**, seitlich zusammengedrückt und ziemlich spitz, am Rücken kantig.

Nasenloch: von einer röhrenähnlichen Haut umgeben und **mit einer steifen**, fast **kammartigen Feder bedeckt**.

Füße: ziemlich hoch, dünn; mit gekrümmten **Nägeln** und starken, grobwarzigen Zehenballen.

Flügel: mittelmäßig.

Schwanz: mittellang und ausgeschnitten.

Die Goldhähnchen sind die kleinsten und niedlichsten unter den Vögeln des alten Festlandes; in der That wunderliebliche Geschöpfchen. Ein sehr langes, weiches Gefieder, welches sie immer locker tragen, und eine sehr angenehme Färbung überhaupt, so wie das schöne Kolorit ihrer **seidenartigen**, etwas **verlängerten** und zerschlissenen, hahnenkammähnlich **aufrichtbaren Scheitelfedern** insbesondere, zeichnen sie sehr vortheilhaft aus. Dieses wahrhaft zierenden, hollenartigen Kopfschmuckes entbehren jedoch die Nestjungen, und machen sich dadurch vor ihren Eltern, welche sich weniger von einander unterscheiden, sogleich kenntlich. Die europäischen haben über die Flügel zwei weißliche, auf den Deckfedern stehende Binden, und eben solche Spitzen an den hinteren Schwingen; tiefgraue, grün gesäumte Schwung- und Schwanzfedern, einen schwärzlichen Fleck gegen die Wurzel der ersteren; schwarze, in der Jugend grauliche Schnäbel, und hell bräunliche Füße mit gelblichen Sohlen.

Sie leben (wenigstens in ihrer wahren Form, die indeß von nicht mehr als vier Arten bestimmt wird) ausschließlich nur auf der **mitternächtlichen Hälfte der Erde**: wenig weiter verbreitet, als die Kreuzschnäbel, da ihre Existenz, wenn auch mittelbar und etwas loser, doch von demselben vegetabilischen Grundverhältnisse abhängt. Auch sie erscheinen nämlich, gleich jenen, ihrer Natur nach **an den Schwarzwald gebunden**, und verlassen denseben bloß aus Nothwendigkeit, während der Strich- und Zugzeit, aber stets ungern: ja, sie verweilen, **stets ihrer Vorliebe für** das weit besser schützende **Nadelholz treu bleibend**, in Laubhölzern und Gärten auch selbst dann immer noch entschieden am längsten und liebsten auf einzelnen Nadelbäumen der Fichtengattung, auf Taxus- oder Wachholdergebüschen, nicht ohne sichtbare Freude über deren Auffindung. So lange freundliche, angenehme Witterung herrscht, **halten** sie im Schwarzwalde **sich am mei-**

sten auf den höchsten Bäumen, besonders in deren Kronen auf. Daher kommen sie schon überhaupt selten, und zwar am wenigsten im Sommer, am meisten noch gegen oder im Frühlinge, ins Gesträuch ganz nahe an den Boden, und gehen, wenn das Wetter nicht gar zu übel ist, beinahe gar nicht auf die Erde selbst:

wo sie sich in schwerfälligen Sprüngen fortschleppen. Obgleich stets ungemein unruhig, daher fast ununterbrochen in höchst munterer Bewegung, zeigen sie doch nie Ungestüm, oder die bösartigen Eigenschaften mancher verwandten Meisen, sondern beweisen im Gegentheile in jedem Sinne die äußerste Sanftmuth und Zärtlichkeit; sind dabei meist zutraulicher, als fast irgend ein anderes Vögelchen, und in mancher Beziehung ausnehmend weichlich, deßhalb ungemein schwer in der Gefangenschaft zu erhalten. Man sieht sie fortwährend in den dichten Zweigen herumhüpfen und flattern, aber selten sich nach Art der Meisen seitwärts anklammern. Sie hüpfen gewöhnlich mit wagerechtem Leibe und sehr eingeknickten Fersengelenken, und machen beständig zuckende und zitternde Bewegungen mit den Flügeln dazu. Wenn sie zuweilen sich mit einander nekken, oder wenn ja zwei Männchen zur Begattungszeit sich zanken, und wenn jedes einzelne seinem Weibchen mit besonderer Aufmerksamkeit den Hof machen will; so nehmen sie, flatternd und hüpfend, gar sonderbare Stellungen und Geberden an, blähen das Gefieder vonsammen und sträuben dann ihre niedlichen Scheitelkrönchen hoch auf, besonders die Seitenfederchen derselben. Sonst lassen diese von dem schönen Gelb in ihrer Mitte nur einen schmalen Längestreif sehen.

Eine sehr feine Lockstimme geben diese lieblichen Vogelzwerge fast ohne Unterlaß von sich; nicht sonderlich oft hört man sie ihren sehr einfachen, sehr leisen und zarten Gesang üben.

Sie picken kleine Insekten von allerhand Art nebst ihren Larven, darunter vorzüglich Schmetterlingseier, von den Nadeln und Ästchen der Bäume los; fangen auch die ersteren im vollkommenen Zustande häufig im Fluge weg, oder nehmen sie auf eigene Weise von den Zweigen ab: indem sie sich durch behagliches Flattern einige Zeit lang zwischen denselben schwebend erhalten. Letzteres geschieht sogar noch öfter, als das Aufschnappen fliegender Kerbthierchen. Ein Körnchen Schwarzholzsaamen fressen sie (beide hiesige Arten) bloß zuweilen. Ununterbrochen mit dem Aufsuchen ihrer Nahrung beschäftigt, sitzen sie auch fast nur deßwegen auf Augenblicke still, um sich wieder nach einer neuen Beute umzusehen. Starke Rauhreife und vieler, lange auf den Bäumen hängender, oder gar darauf festgefrorener Schnee bringen im Winter viele der bei uns bleibenben in Gefahr des Hungertodes.

Die Weibchen verfertigen sehr künstliche, dickwändige, zum Theil beinahe ballförmige, immer halb hängende und unten freie, oben mit einem ziemlich kleinen, durch die Ausfütterung der Innenseite noch verengerten Eingangsloche versehene Nestchen: welche in den dichten Nadelzweigen nicht bloß ungemein versteckt angebracht sind, sondern überdieß noch äußerlich grün, wie ihre Umgebung, aussehen. Dieselben werden aus

Moos, Flechten und anderen feinen Stoffen mit Insektengespinnsten zusammengefilzt, werden damit auch zwischen und an die Endzweige herabhängender Baumäste, welche die Vögelchen geschickt zu umwinden verstehen und (namentlich im Anfange) großen Theils fliegend bewickeln, festgewebt, zuletzt aber mit Pflanzenwolle, Wildhaaren und kleinen Federn sehr nett ausgelegt. Sie ziehen hierbei Fichten den Tannen, beide wieder um Vieles den Kiefern vor, und wählen zu Nistplätzen die Ränder großer Baumpartheien; brüten zwei Mal im Jahre, und führen die Jungen der ersten Brut sehr besorglich bis zum Anfange der zweiten, nach derselben die erste Art sogar beide Gehecke. Die Eierchen haben kaum mehr als Erbsengröße.

Hinsichtlich des Benehmens gränzen die Goldhähnchen nahe an die Laubvögel unter den Sängern, welchen sie überdieß durch ihre grünliche Hauptfarbe ganz ähnlich sehen, zumal im Jugendkleide, wo der einfarbige Scheitel noch ohne die schmückende Holle ist. Noch mehr jedoch nähern sie sich, im Ganzen genommen, den Meisen: unter welchen sie den Waldmeisen auch durch ihre starke Vermehrung gleichkommen, während sie in Betreff der Art und Weise ihrer Fortpflanzung offenbar mehr mit den Schwanz-, Bart- und Beutelmeisen übereinstimmen, letzteren auch der Gestalt nach am nächsten kommen.

Unschädlich in jedem Betrachte, erfreuen sie durch das höchst Angenehme ihres ganzen Wesens, und gehören vermöge ihrer Nahrung, nebst den Meisen, zu den nützlichsten Vögeln für die Wälder.

1. Das safranköpfige Goldhähnchen.

Regulus flavicapillus N.

Gemeines Goldhähnchen, gekrönter Sänger. = R. cristatus K. — R. crococephalus Br. — R. aureocapillus M. — R. vulgaris St. — Sylvia regulus Lth. — Motacilla regulus L. — Parus regulus Jllig.

Die Stelle um das Auge herum weißgraulich; die Stirn grau; der Scheitel (oder die Holle) des Männchens safran-, daneben reingelb, zur Seite noch schwarz eingefaßt. Der Rücken und der übrige Oberleib zeisiggrün; der Unterleib schmutzig graubräunlichweiß, am Vorderhalse kaum reiner, in den Weichen etwas dunkler und grünlicher. Das Weibchen hat, bei überhaupt etwas blässeren Farben, einen schmutzig- oder hellgelben Scheitel; die Jungen haben einen bloß grünen. L. 4″–4⅓″.

Artet aus: a) mit weißer — b) mit schön lasurblauer Scheitelhaube;*) — c) mit weißem Kopfe und Halse, und gelbem Scheitel.

Alle nicht ganz kleine Schwarzwälder, jüngere sowohl, wie alte, besonders die gebirgigen und darunter vorzüglich solche von Fichten und Tannen, nicht selten auch die größeren Nadelholzgruppen gemischter Waldungen, dienen ihm den Sommer über zum Wohnorte. Außer ganz Europa bis in den arctischen Kreis, so weit da Nadelholz gedeiht, und fast bis in die letzten Baumwälder auf Hochgebirgen hinauf, gehört es nicht minder auch für Sibirien überall unter die gewöhnlichsten Erscheinungen, selbst noch unter die gewöhnlichen Bewohner Nordamerikas; lebt aber schon in Oberitalien während des Sommers bloß einzeln, und zwar hier ausschließlich nur auf Gebirgen. Sobald um die Mitte des Herbstes vollends die, im Norden vornehmlich zahlreich einheimischen truppweise südwärts ziehen, wird es in

*) Letzteres bestimmt einmal in Thüringen gefunden; sehr merkwürdig und sonderbar! —

Deutschland äußerst gemein. Es ist dann allenthalben zu finden: oft selbst auf Weiden- und anderen einzelnen Straßenbäumen, so wie in den unbedeutendsten Gärten mitten in großen Städten; in Laubwäldern und Gärten lieber auf niedrigen Bäumen oder hohem Gesträuche, als in Baumgipfeln. Bei einiger Kälte ist es dann gern an sonnigen, wie überhaupt stets gern an windstillen Orten, hält sich daher zumal bei starkem Luftzuge immer entweder niedrig auf den Bäumen, oder tief im Strauchwerke und Heckengebüsche; und beschränkt sich zur Brütezeit auf einen höchst engen Bezirk.

Es bildet stets kleine, sehr einträchtige Gesellschaften, an denen meistens auch Meisen, vor allen die Tannen- und Haubenmeise, ferner noch Kleiber und Baumläufer, oder selbst einzelne Buntspechte Theil nehmen. Es ist ungemein arglos, zutraulich und so kirre, daß es sich nicht selten mit Steinen todt werfen, mit einem Stocke erschlagen und durch Berühren mit einer, vorn an eine lange Gerte befestigten Leimruthe fangen läßt; dagegen äußerst furchtsam vor Raubvögeln, deren Erscheinen ihm stets einen betäubenden Schreck einjagt.

Immer ruft es leise wispernd zit zit; lockt indeß weit vernehmlicher und scharf klingend sri sri sri, oder si si si. Hiermit beginnt es auch seinen kurzen, bei den meisten nur aus wenigen Tönen bestehenden, aber ziemlich angenehm, schnell vorgetragenen, didelnden Gesang. Ein einfaches Liedchen, welches einzelnen kurzen Sätzen aus dem Gesange des Distelzeisigs, so wie dem des Baumläufers merklich ähnelt, letzteren jedoch bei größerer Feinheit durch mehr Mannigfaltigkeit übertrifft, bei manchen auch zum Theil an das Liedchen des Fitis-Laubvogels, wie an den bekannten Finkenruf erinnert; und womit es sich nicht allein den ganzen Sommer über, vorzüglich zur Begattungszeit, sondern bisweilen sogar schon an heiteren Wintertagen hören läßt. Im Herbste thun dieß vorzugsweise die Jungen; häufig auf eine, von dem Singen der alten sehr abweichende Weise.

Sein Nestchen wird oft sehr hoch, selten bloß in Mannshöhe angebracht; am liebsten auf Roth- und Weißtannen. Es schwebt hier zuweilen nur zwischen einer kleinen, wagerechten Astgabel, wie das Nest des Pirols. Gewöhnlich bewahrt es 6-11, schmutzig gelbröthlich- oder gelbgraulichweiße, oder blaß fleischfarbige, gelblich- oder röthlichgrau gewässerte, auch deutlicher lehm- und bleifarbig, öfters kranzartig, gefleckte Eierchen, die indeß zuweilen noch mit einzelnen schwarzgrauen Adern durchzogen erscheinen.

2. Das feuerköpfige Goldhähnchen.

Regulus ignicapillus N.

Feuerköpfiger Sänger. = R. pyrocephalus Br. — Sylvia ignicapilla Br. — S. regulus B., mas T. I. ed. — Motacilla proregulus P.

Ein Streif quer über die Wange und ein zweiter (im jugendlichen Gefieder aber, gleich dem ersten, nur wenig auffallender) durch das Auge schwarz; ein breiter über demselben weiß, grau- oder schmutzigweiß; der Kreis um dasselbe rostgelbgrau. Bei Alten die Wangen grau; die Stirn gelbgrau, hinten schwarz begränzt. Der Scheitel des Männchens feuerroth, schmal feuergelb und breit schwarz eingefaßt; unter dem Auge ein weißliches, unterwärts durch einen kurzen, schwärzlichen Mundwinkelstreif begränztes Fleckchen. Sein Rücken hoch gelblicholivengrün; der Unterleib gelbbräunlichweiß, an Hals und Seiten ein wenig dunkler. Das Weibchen ist weniger hübsch: bleicher, meist ohne helles Fleckchen unter dem Auge, auf dem Scheitel nur röthlichgelb, feuer-, ocher- oder goldgelb. (a) Die Jungen unterscheiden sich von denen der vorigen Art durch die, freilich nur schwachen, aber doch angedeuteten Augenstreifen. L. 3″ 10‴-4″ 2‴.

Anmerk. (a) Ebenso, wie die gewöhnlichen Weibchen, sehen manche, wiewohl nur sehr wenige, einjährige Männchen aus; sehr einzelne, recht alte Weibchen gleichen dagegen den Männchen. Jene (die einjährigen Männchen) sollen nicht selten im zweiten Frühlinge ihres Lebens eine neue Mauser überstehen. (?) *)

---

*) Es scheint sonach, als sollte oder dürfte hier, wie beim Blaukehlchen (vergl. S. 206, N. *),

Dieses ungemein hübsche Vögelchen, von allen europäischen das kleinste, bewohnt mehr den südwestlichen, als den nördlichen und östlichen Theil von Europa: so im Sommer alle Provinzen Deutschlands, ohne sich jedoch hier irgendwo eigentlich häufig zu finden, oder weiter nach Norden hinauf zu gehen; wenigstens ist es hier noch nicht weiter, als bis auf einige Ostseeinseln, wahrgenommen. In England fehlt es nicht; und es kömmt zugleich sehr weit nach dem fernsten Asien hin, bis Daurien, noch einzeln vor. Bloß auf manchen Vorbergen des Thüringerwaldes kömmt in einzelnen Jahrgängen seine Anzahl der Anzahl des vorigen fast gleich, in den Rhein- und Main-Gegenden nahe; in Italien dagegen ist sie ebenfalls geringer. Wenn es im September und October von uns südlich wandert, dann erscheint es namentlich zahlreich in der Schweiz, in Frankreich und Belgien, wo es überhaupt gar nicht selten ist; es kehrt im März und April wieder zurück, und scheint seinen Zug in beiden Fällen gern längs der Ufer von Bächen, Teichen und Flüßen hin zu nehmen. Reine Kieferheiden liebt es als Sommeraufenthalt nicht, wählt aber häufig die Edeltannen- und Fichtengruppen englischer Gartenanlagen und gemischter Holzbestände dazu.

Es lebt nicht gesellig; daher man es häufig einzeln, gewöhnlich paarweise bis zu dreien und vieren, zuweilen auch zwei von Einem Geschlechte, aber nie ganze wandernde Familien, bei einander trifft: indem die jungen Vögel sich schon nach der ersten Mauser vereinzeln. Indeß vereinigt es sich doch öfters mit den Schaaren des gelbköpfigen und der Meisen, mit Kleibern und Baumläufern, und hängt an dem Gefährten seiner Art, besonders wenn er der Gatte ist, mit ungewöhnlicher Zärtlichkeit. Es ist noch merklich unruhiger, als das gemeine, wirklich zum Erstaunen behende; auch listiger und weit vorsichtiger, dabei öfter tief an (nicht auf) der Erde in Hecken und Gesträuch; noch netter im Betragen.

Es lockt und schreit ebenso, nur (im Widerspruche mit seiner geringeren Größe) etwas stärker und härter; beim Paaren fortwährend, jedoch leise; die Jungen in einem ähnlichen Tone wie junge Rothkehlchen, aber schwächer. Dagegen singt es schlechter, als jenes, meist nur in Einem Tone; wiewohl manche noch Etwas aus dem Gesange der Haubenmeise einfügen. Es läßt sich überdieß fleißiger, am fleißigsten am Brütorte, hören; selten und ziemlich verschieden singt der junge Vogel im August und September.

Sein hoch hängendes Nestchen ist, der Regel nach, sowohl äußerlich länglicher und unten spitzer, wie in seiner inneren Höhlung tiefer, als das des vorhergehenden. Es liegen darin 6-8, oder gewöhnlich 10, etwas röthlichere und noch ein wenig kleinere Eier.

XXIV. Fliegenfänger.

Muscicapa L.

Schnabel: kurz oder sehr kurz, niedergedrückt, daher breiter, als hoch: von oben gesehen fast dreieckig, vorn schmäler und an der Spitze des Oberkiefers übergebogen, vor derselben kaum eingekerbt, auf der Firste kantig; am Munde mit steifen Bartborsten.

Nasenlöcher: nahe an der Stirn, seitlich, eirundlich, dünn mit vorgerichteten Härchen zugedeckt.

Füße: kurz oder sehr kurz, auch durchaus schwach, mit getäfeltem Rükken und kurzen, schwachen, doch ziemlich gekrümmten Nägeln.

Flügel: lang, oder wenigstens immer von mehr als mittler Länge; 1te

---

auch den jüngeren männlichen Vögeln bei ihrer ersten Fortpflanzung der volle hochzeitliche Schmuck nicht mangeln.

Schwinge außerordentlich kurz, die 2te beinahe so lang wie die 3te und 4te, die längste, aber kürzer als der

Schwanz: dieser von mittler Länge, fast gerade, oder sehr seicht ausgeschnitten.

Der weit geöffnete Rachen, die kurzen Füße, die langen Flügel und ein etwas breiter, niedergedrückter, schwalbenähnlicher Kopf, sammt der Lebensart: Alles dieß erinnert lebhaft an die folgende Gattung, welche in der gegenwärtigen gleichsam vorbereitet erscheint. Diese Vögel haben ein sanftes und zartes, weiches, aber nicht gerade weitstrahliges, einem doppelten jährlichen Wechsel unterworfenes Gefieder: welches bei den Männchen einiger Arten, sobald sie zwei- oder mehrjährig sind, im Frühlinge sehr von der Färbung der Weibchen abweicht, zum Herbste indeß wieder dem Kleide dieser ganz ähnlich wird. Die unvermauserten Jungen ähneln bei solchen Arten am meisten den Müttern; sie zeichnen sich jedoch auch dann, wenn die Ältern einander zu jeder Zeit des Jahres gleichen, durch ihren, mit hell gelblichen Tropfen übersäeten Oberleib aus.

Die Fliegenfänger, ihrer Lebensart wegen bei uns nothwendig Zugvögel, fehlen zwar nicht bloß keinem Welttheile; sondern in der wärmeren Jahreszeit, außer der Eisregion, auch keinem Klima und fast keiner Zone ganz, (von Europa nur den Färöern und der Insel Island.) Sie sind aber nirgends so zahlreich, wie in den feuchten, bewaldeten Gegenden des heißen Erdstriches: wo die Natur der allzu großen Vermehrung Pflanzen zerstörender und Thiere plagender Insekten besonders durch sie ein Ziel setzen läßt. Keine Art scheint einen besonders großen Verbreitungsbezirk zu haben, keine den beiden Festländern gemeinsam zu sein. Sehr wenige nur versteigen sich zuweilen in felsigen Gegenden bis zu einer Seehöhe, wo die Bäume bereits aufgehört haben *); noch wenigere mögen sich zufällig in strauch- und baumlose, tiefe Steppen verirren. Sonst nehmen sie ihren Aufenthalt meist auf Bäumen, kommen nur für wenige Augenblicke auf die Erde herab, um schnell eine von oben gewahrte Beute hinwegzunehmen, und halten sich nie länger hier auf, als die Erreichung dieses Zweckes es erfordert.

Sie eignen sich zwar immer noch bedeutend besser zum Gehen, als die Schwalben; können aber gleichwohl in unvermeidlichen Fällen nur höchst unbehülflich, mit Anstrengung, oder nur langsam ein Paar Schrittchen hüpfen. Desto mehr haben sie einen geschickten und nach Belieben bald raschen, bald langsameren, aller Wendungen leicht fähigen Flug in ihrer Gewalt; und sie erlangen auch in demselben, nämlich durch Schnappen, ihre Nahrung, ohne nach derselben auf den Zweigen umherzuspringen. Alle zeichnet ihre Munterkeit, eine Unruhe, die sie selten verläßt, und ein beständiges flinkes Rucken oder Schlagen mit den etwas niederhängenden, locker gehaltenen Flügeln aus: welches

*) Dieß vielleicht bloß in hoch nordischen Gegenden: als wo im Sommer meist ungetrübte Heiterkeit und Wärme der Atmosphäre herrschte, die in gemäßigten und warmen Erdstrichen unter solcher Höhe beide zu fehlen pflegen.

eigentlich in wiederholtem, halbem Ausbreiten und Zusammenfalten besteht, und zu welchem sie meistens noch den etwas entfalteten Schwanz leise heben und senken. Letzteres pflegt auch, bei sonst ganz ruhiger Haltung, im Stillsitzen Statt zu finden: wo der Leib kaum etwas aufgerichtet, sondern wagerecht erscheint. Das Bewegen der Flügel erfolgt am lebhaftesten, wenn sie ihre Stimme hören lassen, oder eine Beute gemacht haben; überhaupt bei erfreulichen und betrübenden Anlässen.

Ihre bequemste und gewöhnlichste Art, sich zu nähren, ist: daß sie beständig, auf freien Baumästen, Wipfeln oder vertrockneten Seitenzweigen, auf Pfählen und Stangen oder sonstwo erhaben und frei sitzend, von da den herumschwärmenden Insekten auflauern, sie dann in kurzem Fluge, oder nach einer nicht langen Verfolgung aus der Luft schnappen, *) und dann sogleich wieder Platz nehmen. Bei Winde und bei kalter, oder regnerischer Witterung, welche die Thierchen vom Herumfliegen abhält, flattern die Fliegenfänger entweder nach den Blättern hin, wo sie deren gewahren, und nehmen, selbst fliegend und zuweilen im Flattern zielend, die hier still sitzenden ab; oder sie stürzen sich auf die am Boden befindlichen herab. Im ersten Falle werden hauptsächlich Zweiflügler, als Mücken, Schnacken, Fliegen, besonders solche mit Stechrüsseln, Bremsen, Schwebefliegen, auch Motten und dergl. ihre Beute; in dem anderen auch Käferchen, Halbflügler, Spinnen rc.: von größeren Insekten jedoch überhaupt bloß Schmetterlinge, deren große Flügel sie erst auf einem Zweige durch Stauchen wegzubringen suchen. Sie verschlingen Alles erst nach dem Niedersetzen. Die einheimischen fressen im Spätsommer nebenbei eben so gern, als häufig die Beeren der Hollunderarten, auch öfters Johannis- und Faulbaumbeeren.

Die Nester werden ohne, oder doch mit nur geringer Kunst, bald in einer wirklichen und tiefen, bald in einer seichten Höhle, an sonst einem ähnlichen geschützten Orte, oder in dichten Zweigen, und gewöhnlich wohlverborgen angebracht. Sie werden erst spät, auf Ästen stets sorgfältiger, als anderswo, gebaut, und Moos nebst feinen Wurzeln als Grundlage, Federn, Wolle und Haare als weich machende, warm haltende Stoffe zum Auspolstern gebraucht. Regel ist, ohne den Eintritt von Störungen, nur Eine Brut.

Die Fliegenfänger machen die nächsten Verwandten der Schwalben aus, in welchen das ganze Wesen der Fliegenfänger nur eine noch stärker ausgeprägte Form angenommen hat. Sie sind die Schwalben der Wälder, geschaffen für einen engeren, so wie diese für einen weiten Spielraum des Seins und Wirkens.

Dabei gehören sie unter die höchst nützlichen Vögel, denen kaum ausnahmsweise etwas Übles nachgeredet werden kann: da sie wenig solche Gegenstände genießen, welche der Mensch benutzt.

---

*) Was ihnen ihr großer Mund mit den, zum Fangen oder Festhalten gar nicht unwichtigen Bartborsten sehr erleichtert.

1. Der kleine Fliegenfänger.

Muscicapa parva B.

Rothkehliger, Zwerg-Fliegenfänger, spanisches Rothkehlchen.

Die vier mittelsten Schwanzfedern und fast die Endhälfte der übrigen, an denen mehr als die Wurzelhälfte ganz weiß ist, sind gleich den vorderen Schwingen matt braunschwarz; die Flügel ohne weißes Abzeichen. Schnabel und Füße schwarz, Mundwinkel und Sohlen gelb. Altes Männchen: Kopf tief bräunlich-, Seiten desselben und des Halses rein- oder bläulichaschgrau. Oberleib und Flügel graulicholivenbraun. Vorderhals vom Kinne bis zur Oberbrust hell gelblich- oder trüb orangeroth, (nur wenig oder gar nicht heller, als beim Rothkehlchen); Brustseiten aschgrau, gelblicholivenbraun übergangen; Bauch und untere Schwanzdeckfedern weiß. Jüngere Männchen wenig hübscher, als die alten Weibchen. Bei diesen der Oberleib gelblicholivenbraun, an den großen Flügeldeckfedern und hinteren Schwingen bräunlichrostgelbe Ränder; Kehle und Bauch schmutzig weißlich; Brust hell rostgelblich, sanft bräunlich gewässert. An jüngeren der Kropf nur mit Rostgelb bespritzt; Gurgel und Kehle schmutzig weiß, Brustseiten grau. Junge: oben tiefgrau mit hellen Tupfen; unten rostgraugelblich getüpfelt. †) L. 5″-5″ 4‴.

Es ist dieß ein seltenes, mehr südliches Vögelchen: welches in den deutschen und nicht-deutschen Provinzen des östreichischen Staates noch am öftesten vorkömmt, ja hier, zumal in Ungarn, wirklich nicht eben selten genannt werden darf; welches aber in dem übrigen Deutschland, wie in Thüringen, Franken, Anhalt, Pommern, Schlesien und der Lausitz, nur bisweilen als außerordentliche Seltenheit gefunden, vielleicht jedoch gewöhnlich übersehen wird. Etwas, was bei seiner Aufenthalts- und Lebensweise sehr leicht geschehen kann. Er trifft erst im Mai ein, durchstreift dann, ebenso wie beim Wegziehen im Herbste, die Ebenen mit ihren Laub- und Feldhölzern oder Obstgärten; scheint aber zum eigentlichen Wohn- und Nistplatze in der Regel bloß gebirgige, alte Vorwälder aus Nadelholz, besonders Kiefern, aufzusuchen: wo er gewöhnlich die dürren Zweige hoher Baumkronen durchflattert, und äußerst selten ins Gebüsch, oder auch nur auf niedrige Äste herabgeht. Am öftesten fällt dieß noch im Spätsommer vor. Seine Wanderungen dehnt er noch bis nach Syrien und Ägypten aus, wenn er nicht vielleicht schon im Sommer da lebt; auf Sardinien kömmt er gleichfalls, obschon nicht häufig vor.

Er übertrifft im Freien seine einheimischen Gattungsgenossen sämmtlich an Munterkeit, Behendigkeit, Flüchtigkeit und vorsichtiger Scheu; im Zimmer die meisten Vögel an Zähmbarkeit und an Zutrauen gegen seinen Pfleger. Den Schwanz breitet er weit aus, und wippt damit nach oben und unten zu.

Er soll eine sanfte, dem Locktone des Trauer-Fliegenfängers und der kleineren Laubvögel entfernt ähnelnde Stimme veit veit von sich geben. Gefangene rufen meistens zee, und wenn sie sich freuen zerere zehe; oder sie lassen dann wiederholt einen runden, oft sehr lauten Pfiff, wie das Füid des Gartenröthlings, folgen. *) Selbst die Weibchen zwitschern ein unbedeutendes, pfeifendes, schnarrendes und gedehntes Liedchen, ungefähr wie die Rothkehlchen im Herbste. Die Männchen haben außerdem noch einen, freilich nicht schönen, mit dem Lockpfiffe gemischten, mehr an den des Gartenröthlings, als an den des Trauerfliegenfängers erinnernden Gesang, welcher nur theilweise aus mehreren hellen und reinen, aber abgebrochenen Sätzen besteht. Sie sollen denselben jedoch durch abgehörte fremde Töne bereichern können.

Seine 4 Eier befinden sich in einem Neste auf einem starken, verkrüppelten

---

†) Unter den einheimischen Fliegenschnäppern hat dieser noch die längsten Beine. Er grenzt hierdurch, wie durch seine merkliche, beim Männchen (mit Ausnahme des Schwanzes) höchst auffallende Aehnlichkeit mit dem Rothkehlchen, noch am engsten an die Sänger (— der Lebensweise halber natürlich zunächst an die Laubvögel) — und an die Goldhähnchen.

*) Dieß mag wohl nur eine Verstärkung der zuerst erwähnten Stimme sein —.

Äste dicht am Schafte eines Baumes, oder in dem, von zwei bis drei Zwillingsbäumen oder Anklebern gebildeten Raume.

2. Der Halsband-Fliegenfänger.

Muscicapa collaris B.

Schwarzköpfiger, Fliegenfänger mit dem Halsbande. = M. atricapilla Jcqn. — M. atricapilla var. γ Gm. — M. streptophora Vt. — M. melanoptera Heckel.

Auf den großen Schwingen steht an der Wurzel, vor den Daumfedern, ein mäßiger oder nicht großer, auch bei geschlossenem Flügel stets etwas sichtbar bleibender, weißer Fleck; an der Außenseite der Hinterschwingen ein längliches, auch noch über die Spitzen der großen Deckfedern sich verbreitendes, weißes (bei jungen Herbstvögeln schwaches, gelbliches) Schild. Schnabel und Füße schwarz. Altes Männchen (von zwei oder drei Jahren) im Frühlinge: Die Hauptfarbe schön tief schwarz, nur die (von einer früheren Mauser noch übrig gebliebenen) Vorderschwingen häufig bloß dunkel braun; die ganze Unterseite des Leibes, die Stirn bis mitten zwischen die Augen und bis an die Zügel, so wie ein breites Band um den Hals herrlich rein weiß; ebenso ein sehr großes, über die ganze Außenfahne der hinteren und meist breit über die Wurzel aller Schwingen überhaupt, so wie fast über die Hälfte der großen Deckfedern sich erstreckendes, daher winkeliges oder etwas unterbrochenes Schild schneeweiß. (a) Ein großer Querfleck auf dem Unterrücken und zuweilen noch ein Strich auf der äußeren Fahne der ersten Schwanzfeder grauweiß. Einjährige, zuweilen auch die schon zweijährigen, Männchen im Frühlinge: Oben schwarzgrau, hin und wieder schwarz gemischt; vorn an der Stirn zunächst mit einem schwärzlichen Querbindchen, dahinter mit einem kleinen, viereckigen, weißlichen Flecke. Das Halsband noch undeutlich, oder fehlend; der Unterrücken hell aschgrau; der Unterleib nicht so rein weiß; das Flügelschild kleiner, meist getheilt. Männchen im Herbste: Flügel und Schwanz ebenso, aber die kleineren Deckfedern und der Rücken dunkel schwärzlichgrau; an der Stirn ein verlaufender schmutzigweißer Fleck; an der Stelle des Halsbandes nur ein lichter Schein; die Brustseiten rostgelblich überflogen. *) Ungemein alte Weibchen im Frühlinge und überhaupt sind entweder den alten, oder doch den einjährigen Männchen gleich. Gewöhnliche Weibchen: Oben heller, an der Stirn ohne durchscheinendes Weiß, und überall braungrau: Scheitel und Oberrücken am dunkelsten, Nacken und Steiß lichter und grauer; bloß die Außenfahne der kleinsten und ein kleiner Fleck an der Wurzel der übrigen Schwingen sammt den Spitzen der größten Deckfedern weiß; sonst die Flügel dunkel graubraun. Unterleib schmutzigweiß, Oberbrust, Seiten und ein Streif neben der Kehle stark mit Gelblichgrau oder Olivengrau überflogen. Im Herbste pflegen die Weibchen und die jungen Vögel von demselben Jahre mehr ins Röthliche, unten mehr ins Bräunliche zu fallen. Junge: Oben auf Olivenbraun hell gelblich getropft: auf dem Kopfe diese Flecken am hellsten, auf dem Rücken am dunkelsten; auf den Flügeldecken zwei rostgelbliche Spitzenbinden, deren unterste den Schwingenspiegel begrenzt. Kehle und Brust trüb gelblichweiß, mit unklaren dunkelbraunen Federeinfassungen. L. 5″ 9‴-6″.

Anmerk. (a) Nur die ganze Außenfahne der 1ten Schwinge bleibt immer schwarz; die der 2ten und 3ten, auch wohl noch der 4ten, bleibt es bei jüngeren Vögeln, welche überdieß die weiße Binde gewöhnlich nicht so breit haben. Indeß ist es durchaus irrig, wenn man hierin, wie in der bloß braunen, oder tief schwarzen Färbung der gro-

*) Es ist eine, bei kleinen Vögeln und überhaupt bei Singvögeln fast ganz ungewöhnliche Erscheinung, die Männchen nach dem ersten Jahre regelmäßig noch nicht im vollendeten, ausgefärbten Kleide zu sehen, wie eben bei dieser und der folgenden Fliegenfängerart; — und es bleibt bemerkenswerth, daß nur noch in Asien und Afrika ähnliche Veränderungen bei ähnlich gefärbten Vögeln dieser Gattung vorzufallen scheinen, die es wahrscheinlich auch nur hier und in Australien noch giebt. (In Südamerika giebt es Arten, wo die Weibchen ganz ähnlich, die Männchen aber mit brennenden Leibesfarben geziert sind.)

ßen Schwungfedern bestimmte und standhafte Unterschiede zu specifischer Trennung finden will. Letzteres sind, wie die ganz entschieden vorhandenen Mittelstufen zeigen, nicht einmal immer bejahrtere, sondern meist nur vollständiger vermauserte Vögel: die ihre schönere Ausfärbung wahrscheinlich einem südlicheren Winteraufenthalte mit verdanken. *) Andere Kennzeichen aber sind gar nicht vorhanden.

Er kommt, nachdem er wahrscheinlich in Afrika überwintert hat, bereits vor, oder in der Mitte des April sehr selten in das nördliche Deutschland, und geht wohl nur ausnahmsweise noch etwas weiter hinauf. Aber in manchen Jahren gelangt er nach einzelnen Gegenden des mittleren Deutschland, z. B. Schlesiens, gar nicht selten, obgleich er hernach oft für mehrere Jahrgänge höchst sparsam werden kann; und im südlicheren, wie auf den Donauinseln bei Wien und anderwärts in Östreich, gilt er für gar nicht ungewöhnlich. Noch minder ist dieß in der Schweiz, (dem südlichen Rußland?) und in anderen Landstrichen unter gleicher Breite der Fall. In Italien soll er sogar gemein sein, jedoch entweder nur durchziehen, oder nur auf waldreichen Gebirgen einen Sommerstand halten. Er liebt namentlich Eichen und Buchen, und milde, bei uns bloß ebene oder hügelige Orte an Flüßen, Ufer mit Erlen 2c. Im Sommer zieht er sich tiefer in die Laubwälder zurück: deren Ränder er, sammt Gärten und kleinen, selbst beinahe bloß aus Gesträuch bestehenden Feldgebüschen, Feldbäumen und Alleeen, gern auf dem Wiederzuge durchstreift, während er Nadelholz mehr beim Fortziehen besucht. Man sieht ihn meist niedrig auf Bäumen, von wo er öfters nach der Erde fliegt, um da ein Insekt wegzuhaschen; oder nur in mittler Höhe, ja häufig ganz tief unten.

Man kann ihn aber selten gut betrachten: weil er als ein höchst unruhiger, flinker, mißtrauischer, bei Nahrungsüberfluß scheuer und ungemein listiger Vogel sogleich hinter Baumäste und deren Laub entflieht, wo er sich dem Blicke des Beobachters mit besonderer Umsicht zu entziehen weiß. Ein liebliches, einfach schönes Geschöpf!

Seine gewöhnliche Stimme, welche der des Trauer-Fliegenfängers ähneln und wie zeh, zeh, zehih, zehih klingen soll, scheint er nicht oft hören zu lassen; wenigstens zur Zeit des Zuges nicht. Im Zimmer ruft er durchdringend und gedehnt zih, ganz wie es der Rothkehlchensänger am Abende thut; zuweilen einzeln tack, gerade wie ein Ton der Mönchsgrasmücke. Man rühmt seinen Gesang im Ganzen, besonders den von manchen Individuen, als angenehm und überhaupt als wunderbar kräftig. Derselbe pflegt mit dem Gelocke anzufangen, ähnelt besonders merklich dem Liede des Blaukehlchensängers, auch entfernter und zu seinem Nachtheile dem würgenden des (Haus-?) Röthlings; wird jedoch von dem Vogel gern durch Meisentöne und andere dergl. aufgefangene vermannichfacht, nur strophenweise schnell und scharf durchgeschlagen, sonst langsam hergeleiert.

Sein Nest steht in Baumhöhlen, oder auf Ästen in dichten Zweigen. Er legt in dasselbe im Juni 4-6, inwendig blaßgrüne, äußerlich blaugrünliche, glattschalige Eier mit kaum bemerkbaren und bald verschießenden, röthlichen Pünktchen.

3. Der Trauer-Fliegenfänger.

Muscicapa luctuosa T.

Schwarzköpfiger, schwarzgrauer, brauner, schwarz-, graurückiger, schäckiger Fliegenschnäpper, Mohren-, Todtenköpfchen, Loch-, Dorn-, Nesselfink, Feigenfresser, Baumschwalbe. = M. atricapilla L. S. — M. albicilla P. — M. fuscedula P.? — M. muscipeta B. — M. obscura Br. — Motacilla ficedula L., & L. S., & Gm. diagn. — M. atricapilla L., icon. — M. leucomela O. F. Müll. — Sylvia ficedula Lth. — Emberiza (!) luctuosa Scp.

Auf den Schwingen ist (mit Ausnahme der hintersten auf der Außenfahne)

---

*) Muscicapa melanoptera Heckel, im Gegensatze zu den braunschwingigen, welchen der Name M. collaris Bechst. et Heckel bleiben sollte. Vergl. Bachstelze, Wasserpieper, Steinschmätzer.

ohne leises oder stärkeres Verschieben der Deckfedern wenig oder gar nichts Weißes sichtbar, was überhaupt erst frühestens auf der 4ten Schwungfeder anfängt; alles übrige ist der Hauptsache nach ebenso, wie bei der vorigen Art. Altes Männchen von zwei, oder drei und mehr Jahren im Frühlinge: Oben bloß ein kleiner, oft noch unterbrochener, viereckiger Stirnfleck und der Spiegel des Flügels (nicht der Unterrücken), unten der ganze Leib weiß; alles Andere schwarz. Einjährige, oft auch noch zweijährige Männchen erscheinen im Frühlinge oberhalb nur dunkel schwärzlich- oder olivengrau, schwarz gemischt und gefleckt, mit kleinem oder sehr kleinem weißem Stirnflecke. Manche einjährige, ebenfalls (männliche) Frühlingsvögel sind ganz den Weibchen gleich, nur durch schwärzliche Flügeldeckfedern ausgezeichnet. *) Die Weibchen in beiden Kleidern, so wie die Männchen im Herbstgewande, gleichen denen der vorigen Art: bis auf das Weiße an den Flügeln, welches bei jüngeren dann gelblich beschmutzt ist und an den Hinterschwingen nur als breiter Saum erscheint. Nest-Junge: Oben auf röthlichbraungrauem Grunde schmutzigweiß betropft und schwarz gefleckt; unten unordentlich braun gefleckt und bespritzt. L. 5″ 9‴-6″.

Artet aus: ganz (?) schwarz, bloß mit weißem Stirnfleckchen. Ob so im Freien? — (Vergl. Feldsperling.)

Diese Art, die früher in Scandinavien selten war, geht nunmehr ziemlich häufig bis Lappland, und bewohnt von dort abwärts fast ganz Europa, besonders dessen südlichen Rand; wurde auch manches Jahr nicht einzeln in manchen Strichen auf der äußersten Westgrenze Sibiriens mit unserem Welttheile (z. B. zwischen den Flüßen Kama und Samara) gesehen, während sie sonst im asiatischen Rußland gar nicht gefunden wird. In Holland und Toskana soll sie ebenfalls nie vorkommen; in England ist sie aber nicht selten. Deutschlands nicht zu kleine Wälder und seine großen einsamen, oder englischen Gärten bewohnt sie dagegen, gleich dem Halsband-Fliegenfänger, bis auf die Mittelgebirge hinauf, und von der letzten Hälfte des April, oder dem Beginne des Mai an: im Allgemeinen meist als ein gemeiner, zuweilen sogar streckenweise als ein recht häufiger, bloß in manchen Jahrgängen weniger zahlreicher Vogel, der Nadel- und Sumpfgehölz am wenigsten liebt. Zieht im August und September bei uns gewöhnlich allenthalben, wo Bäume stehen, zahlreich durch; scheint aber niemals nach Ägypten zu gehen, wenn gleich ohne Zweifel in das übrige, westlichere Nordafrika. Hält sich auf der Frühlingswanderung meist tief, im Sommer und beim Fortziehen mehr hoch auf den Bäumen, und betritt selten den Erdboden.

Beinahe so lebendig und gewandt, aber lange nicht so schüchtern, wie der vorige, ist er zwar nicht gern in der Nähe der Menschen, jedoch gefangen äußerst leicht zu zähmen; nicht ganz ungesellig, nur bei naßkalter Frühlingswitterung traurig, wo er denn aus Nahrungsmangel selbst kleine Städte besucht: sonst immer froh gelaunt, und gegen seines Gleichen zu Neckereien geneigt.

Das Männchen ist auch der fleißige Sänger eines kurzen, angenehmen, sanft melancholischen Liedes: welches, nächst einiger Ähnlichkeit mit dem Gesange des Gartenröthlings, ein hell pfeifender Hauptsatz wie wu tiwu tiwu tiwu, oder wie ein schellendes Iskluit iskluit iskluit iskluit, kennbar macht; und welches bereits vor Anbruch der Dämmerung den werdenden Tag begrüßt, auch während desselben nicht lange schweigt. Dem sanften, kurz abgestoßenen Locktone bitt-bitt oder wett-wett folgt in der Regel ein leises Schmatzen, welches seltener allein, ohne jenen, gehört wird. Sein nächtlicher Wanderungsruf ist ein laut schirkendes Schriht.

Er soll in Südeuropa nicht allein Beeren, unter andern die des Weinstocks, sondern auch Feigen verzehren und hier seines, alsdann höchst wohlschmeckenden, fetten Fleisches wegen sehr viel gefangen, als Leckerbissen verspeist, oder selbst in Menge verschickt werden.

Sein Nest baut er am liebsten in recht enge Baumhöhlen, nicht leicht unter einer, oder über vier Mannshöhen; seltener auf abgebrochene Stümpfe und dicke Äste,

---

*) In diesem Falle galten sie, oder gelten bei Manchen noch, für eine besondere Art: (graurückiger Fliegenfänger, M. muscipeta B., M. obscura Br) die aber durchaus noch Niemand zu characterisiren vermocht hat, und gegen deren Selbstständigkeit die Uebergänge sprechen.

in die verworrenen Zweige nahe an dem Hauptstamme; zuweilen unter Baumwurzeln und kleine hölzerne Brücken an der Erde, oder auf diese selbst in Nesselbüsche. Die 4-5 Eier, gewöhnlich einfach und lebhaft grünbläulich, bleichen sehr bald aus, und stehen denen des Halsband-Fliegenfängers an Größe nach. Zuweilen erscheinen sie auch im Grunde heller, und darauf verwaschen, bald sparsam, bald dicht, mit Violettgrau, Rostbraun und Bräunlichroth befleckt. *)

4. Der gefleckte Fliegenfänger.

Muscicapa grisola L. S.

Großer, grauer, graubrauner, gestreifter Fliegenschnäpper, Nesselfink, Hüting, Schureck.
= M. sibirica Gm.? — Motacilla ficedula L., L. S., O. F. Müll., Gm. descr. — Sylvia ficedula St. — Butalis grisola Bj.

Der ganze Oberleib im Grunde schmutzig braun- oder mäusegrau: der Bürzel am hellsten, der Schwanz und die Flügel am dunkelsten, mit helleren, an den hinteren Schwung- und an den Enden der großen Deckfedern breiten Rändern; Augenstreif nebst einigen Wangenstrichen schmutzig weißlich. Der Unterleib durchgehends trübweiß; an den Halsseiten, der Oberbrust und den Weichen rostgelblich überflogen, jede Feder mit einem großen, aber verwischten, graubraunen Längsflecke. Mundwinkel gelb. Alt: Oben fast einfarbig, bloß die Scheitelfedern mit einem undeutlichen dunkleren Längsflecke, die Stirnfedern mit weißlichen Kanten. Schnabel und Füße schwarz. Jung: Oben alle kleine Federn in der Mitte mit einem großen gelblichweißen, schwärzlich endigenden Tropfen; unten die Flecke kürzer und unbestimmter. Schnabel und Füße grau. †) L. 6″ 6-9‴.
Artet aus: a) isabellfarbig statt braungrau; b) grauweiß.

Er wandert beinahe noch früher fort, und kommt noch später wieder, als der Trauer-Fliegenfänger; geht jedoch bis zum arctischen Kreise hinauf, verbreitet sich über das ganze übrige Europa, so wie über einen sehr ansehnlichen Theil Sibiriens, nämlich bis an den Onon in Daurien [77]; und besucht zum Spätherbste alle Länder von Nordafrika in bedeutender Anzahl. Überhaupt trifft man ihn fast überall in Menge, bloß etwa in Holland selten. Auf deutschen, rauhen Gebirgen lebt er wahrscheinlich (ja auf dem Riesenkamme gewißlich) nirgends in sehr großer Höhe; dagegen im Süden so gut auf Gebirgen, wie auf Ebenen; im höheren Norden, dessen Bergketten sich zum Sommer einer so merkwürdig warmen und stets heiteren Witterung erfreuen, hin und wieder sogar nahe bei den Gletschern, wie z. B. in Fondalen. Er scheut also hier, gegen die Sitte der übrigen Fliegenfänger ††), selbst baumlose Orte nicht. Ebenso findet er sich namentlich, wenigstens gleich nach der Fortpflanzungszeit mit seinen Jungen, bei uns in Städten ein: wo er nicht selten wochenlang auf hohen und recht weitläufigen Gebäuden lebt, ohne während dieser Zeit einen Baum zu berühren; scheint sich in manchen Fällen auch in Vorstädten während der Fortpflanzungszeit fast mehr an Häuser, als an die nahen Baumgruppen, zu halten. Sonst machen bloß Wälder, Waldränder und Gärten mit niedrigen hohlen Bäumen oder mit Gebäuden, hierunter selbst die belebtesten, und zwar besonders

---

*) Der Trauer-Fliegenfänger soll bloß auf Bäumen, der sogenannte schwarzgraue sowohl auf diesen, wie auf der Erde nisten; und bloß der letztere soll gefleckte Eier legen. Leicht möglich, daß er als junger Vogel andere Eier legt, als wenn er älter ist. (Vergl. den rothrückigen Würger und die gemeine Krähe, die Wachholderdrossel, den Haussperling, die Schwanzmeise, den Zaunschlüpfer 2c., bei welchen in dieser Hinsicht ähnliche Unterschiede Statt finden, die zum Theile vom Alter abhängen, zum Theile zufällig sind.)

†) Durch seine kurzen Füße nähert er sich mehr, als die vorigen Arten, den Schwalben; in der Färbung besonders der Felsen- und Uferschwalbe. Hingegen stehen die vorhergegangenen den schwarzen Schwalbenarten in der Farbe näher, als er.

77) Dort soll eine etwas kleinere Abänderung leben, die auch unten reiner gefärbt, ja fast ungefleckt sein soll. (M. grisola, var. daurica P.)

††) — aber nach Art der Schwalben: mit welchen er als werthloser Sänger ebenfalls auf ungefähr gleicher Stufe steht.

solche mit Wasser, seinen Aufenthalt aus. Er verweilt der Regel nach nicht in der Höhe, sondern weit mehr auf tiefen Zweigen, zieht sich im Spätsommer und an windigen Tagen oft ganz niedrig ans Wasser, auf Brücken, Eisbrecher und Pfähle in der Nähe von Ufergesträuch, zurück, und wohnt immer gern bei Menschen: gegen die er daher,

frei sowohl, wie gefangen, ungemein zutraulich wird. Obgleich verträglich gegen andere Vögel, jagt und zankt er sich doch mit seines Gleichen; ist ruhiger, im Betragen sanfter, und stiller, als seine Gattungsverwandten; läßt deßhalb auch seine

tschietschende Lockstimme tschie, tschie, tschrie, tschrietsch bloß während des Zuges und während der Zeit der Begattung hören. Heftigere, lautere Töne, wie tschiereck, tschie-reck, teck, teck, oder wie ein flüsterndes Uwis tett, huis tett, bezeichnen seine leicht zu erregende Angst. Der einfache, leise, zirpende und schwirrende, häufig von dem gewöhnlichen Geschrei unterbrochene Gesang klingt schlecht. —

Er fängt nicht bloß oft Drohnen weg, sondern zuweilen auch Arbeitsbienen, deren Stachel er natürlich vor dem Verschlucken entfernt.

Sein, mit vielem Moose versehenes Nest legt er eben so selten unter 2, wie über 6 Ellen vom Boden, nicht oft vor dem Juni und nie auf der Erde an, sonst an denselben Orten, wie die übrigen Fliegenschnäpper; jedoch auch in Mauerlöchern und anderen hohlen Räumen von Gebäuden, auf Balkenköpfen und Spalierstangen, an Häusern und Bretterzäunen, auf Weidenköpfen, zwischen dichten Epheuranken, in Laubenbedachungen 2c. Er bebrütet 4-5, selten 6, hell blaugrünliche Eier, die mit feinen oder groben, hell rost- oder lehmröthlichen und violettgraulichen oder blauröthlichen Flecken und Strichen, bald über und über, bald sehr einzeln, oft kranzförmig, bestreut sind. Die letzten Jungen werden bisweilen erst im August flügge.

XXV. Schwalbe.

Hirundo L.

Schnabel: sehr klein, kurz, niedrig, dreieckig, an der Wurzel sehr breit, viel breiter als hoch, oben mit der Spitze etwas übergekrümmt; der Rachen bis gegen die Augen sich öffnend.

Nasenlöcher: länglich-nierenförmig, der Stirn sehr genähert, hinten von der befiederten Stirnhaut, oben theilweise von einer glatten Haut bedeckt.

Füße: schlank, schwach, und kurz oder sehr kurz; bald nackt, bald zum Theile oder ganz befiedert; stets mit schwachen Zehen. Die mittelste von diesen länger, als das Fußblatt, (ihre Stellung und Verwachsung so, wie bei der ganzen Unterordnung;) die Nägel dünn.

Flügel: sehr lang, schmal, zugespitzt; mit festen Schwingen, deren 1te die längste.

Schwanz: mittelmäßig, aber meist gabelförmig: daher oft an den Seitenfedern lang, wenn er nämlich sehr stark gegabelt erscheint; selten dagegen bloß seicht ausgeschnitten. Seine oberen Deckfedern mäßig, die unteren sehr lang; letztere so lang, wie die kürzesten Steuerfedern selbst.

Ihre Gestalt ist niedlich und schlank, jedoch die Brust von manchen ziemlich stark; der dünne Hals erscheint sehr verkürzt, der Kopf breit und abgeflacht. Das ziemlich kurze, immer glatt und nett anliegende Gefieder ist nur sehr geringer Abnutzung unterworfen; und die einfachen, jedoch oft recht an-

genehmen, metallisch glänzenden, immer in große Massen vertheilten Farben pflegen nach dem Geschlechte kaum, oder wenig, nach dem Alter merklicher, und zwar in der Art, zu wechseln: daß die Jungen der oberhalb bräunlichen oder erdfarbigen Arten mit hellen Federrändern geschuppt sind, die Jungen der metallisch-schwarz gefärbten aber nur lichter, als die Ältern, mehr braun, und zugleich ärmer an Glanz oder desselben fast beraubt erscheinen. Einzelne, zufällig verlorne Federn abgerechnet, mausern alte und junge ungewöhnlich spät. Es geschieht nämlich nicht allein nicht bei uns, nicht bloß erst nach ihrer Abreise von uns, sondern sogar erst im Januar und Februar; die jüngeren kehren daher in einem, dem Gewande der Ältern gleichenden Kleide, alle stets in einem sehr frischen, zu uns zurück.

Keinem von allen fünf Erdtheilen, so wie beinahe keiner Zone derselben, mangeln Vögel aus dieser allbekannten, an Arten ziemlich reichen Gattung ganz; denn auch die Polarregion entbehrt ihrer noch keineswegs. Sie verbreiten sich meistens weit: eine der unserigen mindestens über fast die ganze nördliche, eine zweite fast über beide Erdhälften. Indeß halten sie sich in gemäßigten und kälteren Gegenden bloß als Zugvögel auf, welche die schöne Jahreszeit da verleben, um sich dann alle, die Mehrzahl schon früh, wieder nach Süden zu wenden. *) Sie bringen den ganzen Tag fliegend in der Luft zu, und setzen sich nur selten nieder, um auszuruhen, oder wenn sie sich zum gemeinschaftlichen Abzuge sammeln; halten sich daher immer an freien Orten, lieben der Mehrzahl nach die Nähe von Gewässern, und nehmen ihren eigentlichen Wohnsitz an deren Ufern, an Gebäuden oder Felsen, nicht in Wäldern, wohl aber selbst an den offensten Orten, tief in den weitläufigsten Wüsteneien. Auf die Erde kommen fast bloß die jungen bei großer Ermüdung, und von manchen Arten die alten, wenn sie eben Neststoffe holen.

Gehen können sie auf derselben so schlecht, daß sie beinahe kriechen, sich dabei häufig mit den Flügeln im Gleichgewichte zu halten suchen müssen, und nur kurze Schrittchen zu thun vermögen. Fast nie legen sie im Sitzen, wo es immer sei, die Flügelspitzen kreuzweise über einander;

---

*) Es steht mit Zuversicht zu erwarten, daß nunmehr die lächerlichen Erzählungen von einem Winterschlafe der Schwalben im Wasser ihre Glaubwürdigkeit für immer verloren haben werden. Es sind Mährchen, deren Entstehung auf dem einfachen Umstande beruht: daß einer Seits zu früh angekommene Schwalben bisweilen im Frühlinge in der Nähe des Wassers vor Hunger ermattet und vor Kälte erstarrt gefunden werden, sich dann auch wohl in Uferlöcher oder dergl. verkriechen, und bald wieder aufleben, wenn sie hier noch zeitig genug aufgenommen oder hervorgezogen und erwärmt werden; — und daß anderer Seits im Herbste beim Abzuge namentlich die Rauchschwalben gern im Rohre und Gesträuche über dem Wasser übernachten, hier einzelne durch Zufall ins Wasser hinabfallen, und dadurch die Vermuthung erregt haben, als ob sie sich freilich in dasselbe versenkten, um da im Schlamme zu überwintern. Namentlich am Genfersee und in dessen Umgegend hat man beobachtet: wie bei wiedereintretender heftiger Kälte Hunderte der zu früh angekommenen Rauchschwalben, vor Nahrungsmangel matt geworden, sich ans Ufer setzten, und hier, halb erstarrt, sich mit den Händen ergreifen ließen, sogar in Menge Schutz in Gebäuden suchten, auch hin und wieder todt auf den Straßen lagen. —

Schwalben, und besonders den Mauersegler, bemerkt man in England fast einen Monat länger, als im mittleren Deutschland. Eine bemerkenswerthe Folge des dasigen milderen Klimas.

sie können die Flügel auch nie anpressen, und halten den Rumpf in der Regel wagerecht. Beinahe alle ihre Geschäfte, selbst das Trinken und Baden, so wie das Füttern der erwachsenen, bereits mit herumfliegenden Jungen, verrichten sie im Fluge: ersteres, indem sie, langsam flatternd, über der Wasserfläche hingleiten und dazu einige Augenblicke still halten; das zweite, indem sie entweder bloß wiederholt die Flügel benetzen, oder mehrmals schnell den ganzen Vorderleib ins Wasser eintauchen; und das letztere, indem sich beide, alte wie junge, in der Luft mit senkrecht erhobenem Leibe gegen einander aufrichten. Alle haben einen sehr geschickten, aber je nach den Arten merklich verschiedenen Flug. Derselbe ist zwar ohne die beispiellose Stoßkraft der Flügel und reißende Schnelligkeit der Segler, aber auch mit viel mehr Geschick nach allen Richtungen der raschesten, augenblicklichen Wendungen fähig. Sie sind unermüdlich munter, daher nicht oft und dann fast immer bloß auf kurze Zeit außer Bewegung; bei gutem Wetter stets wohlgemuth, fast immer verträglich, aber häufig neckerhaft unter sich, gegen ihres Gleichen, und meist ohne bestimmte Zuneigung zu Gattungsverwandten. Nur warme und heitere Witterung allein kann ihnen aus dem doppelten Grunde zuträglich sein: weil einer Seits schon die, von ihrem schnellen Durchschneiden der Luft für sie entstehende Strömung derselben kühlend auf sie wirkt, also die Einwirkung der atmosphärischen Wärme für sie bedeutend vermindert wird; und weil anderen Seits bei kühlem, windigem und regnerischem Wetter sich die Mehrzahl der, ihnen zur Nahrung bestimmten Insekten verkriecht, sie dann also oft geradezu darben müssen. So wird, durch jenen unmittelbaren und diesen mittelbaren Einfluß, bei uns in manchen rauhen Sommern der Tod sehr vieler von ihnen herbeigeführt; und es sterben auf diese Weise auch alte, nicht bloß junge und unmündige Vögel.

Sie haben einen meist langen Gesang, der aber bloß bei einer oder der anderen Art mittelmäßig klingt und fleißig geübt wird; der bei den meisten dagegen schlecht genannt zu werden verdient und nicht häufig gehört wird; den sie übrigens alle bereits mit Tagesanbruch beginnen.

Kleine und nicht zu große Insekten jeder Art, welche sie theils schon fliegend antreffen, theils erst durch ihr eigenes Herumfliegen aufjagen, theils auch an diesem oder jenem Gegenstande sitzend und auf dem Wasser schwimmend finden, — besonders Zwei-, Ader- und Netzflügler, als Fliegen, Schwebe- und Stechfliegen, Bremen, Bremsen, Mücken, Schnacken, Hafte, kleine Nachtschmetterlinge und Käferchen, aber durchaus nicht stechende Geschöpfe, — sind ihre bestimmte und einzige Nahrung: die manche aus den höheren, andere in niederen Luftschichten holen, und deren sie immer am besten dann habhaft werden, wenn jene sich im Fluge befinden. So häufig sie indeß im Nothfalle auch sitzende Geschöpfe der Art zu erhaschen suchen müssen; so gehen sie doch selbst ihnen nie anders als fliegend nach, und sie entwickeln im Verfolgen der flugfertigeren unter ihnen sehr oft eine wahrhaft bewunderungswürdige Gewandtheit. Sie besitzen eine ungemein gesunde Eßlust; und der, zur Erlangung ihrer Nahrung erforderliche, ungewöhnliche Kraftaufwand macht, daß sie fast immer

hungrig, somit fast unablässig beschäftigt sind. Jeder Zerkleinerung ihrer Speisen unfähig, und während des Fangens in der Luft sogar außer Stande, auch nur ein Stauchen oder Stoßen des Gefangenen vorzunehmen, müssen sie Alles ganz verschlingen.

Einige brüten in Felsritzen und Klüften; oder sie graben sich zu diesem Zwecke lange, sanft schräge ansteigende Röhren in sandige, lokkere Ufer, wo sie nur einige feine Halmen und Gewürzel, nebst wärmenden Federn, zur Unterlage hineintragen. Andere bauen an senkrechten, oder überhängenden und vorspringenden Flächen, auf den gegen Regen gesicherten Stellen, recht künstliche, mehr oder weniger rund gestaltete Nester aus Erdklümpchen: welche sie in heiteren Morgen- und Vormittagsstunden aus erweichten Fahrgeleisen und von Regenpfützen holen, mit dem Schnabel zusammenkneten, um mehrerer Haltbarkeit willen noch mit feinen Halmen, zuweilen auch mit Haaren durchflechten, und dann im Munde ganz besonders mit ihrem kleberigen, gleichsam als Leim oder Kitt dienenden Speichel reichlich überziehen; so, daß eine Art fester, nach außen knotiger, gewölbter Mörtelwand entsteht, die fest auf der Anbaufläche haftet, sich daher nicht ohne einige Gewalt (oder nicht ohne Erweichen) davon ablöst, und deren Inneres dann auf ähnliche Weise weich ausgefüttert wird, wie im ersteren Falle. Doch ereignet es sich unter gewissen Umständen: daß selbst diejenigen Arten, welchen das letztere Verfahren angeboren ist, gleichwohl bis zu einem gewissen Grade zu dem ersteren schreiten. Das Bohren der Erdhöhlen geschieht mit dem Schnabel, welcher dabei geschlossen bleibt, und häufig in verkehrt hängender Stellung; das Herausschaffen der Erde mit den Füßen.

Nach Gestalt und Nahrungsweise stehen die Schwalben zwischen den Fliegenfängern und den, zur folgenden Unterordnung gehörigen Seglern ziemlich genau mitten inne. Durch den Besitz des Singmuskelapparats und in mehreren anderen Verhältnissen des inneren Baues, so wie durch die Zahl der Schwanzfedern, gleichen sie jenen, und entfernen sich von diesen; an Kunsttrieb übertreffen sie beide.

Sie sind nicht minder beliebt und geschätzt wegen ihres angenehmen, lebhaften Wesens, als wegen ihrer ausgezeichneten Nützlichkeit. Bei dem gemeinen Landmanne ist es sogar im Allgemeinen verpönt, sie muthwillig in ihrer Fortpflanzung zu stören, oder gar zu tödten.

1. Die Felsen-Schwalbe.

Hirundo rupestris Scp.

Berg-, graue Berg-, kleine Berg-, Felsen-Schwalbe. = H. montana Gm. — ? H. fuligula Lcht. — H. riparia Cetti? — Cotile rupestris Bj.

Der Schwanz nicht gegabelt, sondern nur ganz seicht ausgeschnitten; dunkelbraun, an seinen 5 äußeren Federn jeder Seits die Innenfahne schwarzbraun, und auf derselben, oder bloß auf der der 2ten-5ten, ein länglicher, nach innen zu wachsender weißer Fleck. (a) Die Füße völlig nackt; der Schnabel schwärzlich-, der Oberkörper graubraun. Alt: Fast immer dunkler, als die Uferschwalbe: der ganze Oberleib ziemlich hell gelblichgraubraun, der Kopf und die Wangen am dunkelsten, die Halsseiten ins Weißliche übergehend, die Flügel

graulichdunkelbraun; der Unterleib an den Seiten heller und röthlicher, als der Rükken, an den hinteren Trag- und an den Schwanzdeckfedern dunkler und bräuner, als dieser; die Kehle schwach rostfarben angeflogen, am Kinne und an den Seiten mit kleinen dreieckigen braunen Fleckchen; der Vorderhals trüb rostgelblichweiß; Brust und Bauch ziemlich stark mit Roströthlich und Hellbraun überflogen, am rötheſten hinten und längs der Mitte. Alle Farben verschmelzen sanft. Jung: Oben stets dunkler als die Uferschwalbe, mit schwachen, lichten, düster bräunlichrostgelben oder schmutzig gelbröthlichen, bloß auf den oberen und unteren Schwanzdeckfedern scharf gezeichneten Kanten; Kinn und Vorderwangen hell grauröthlich, Kehle und Gurgel weißlicher; Brust schmutzig gelbröthlich, an den Weichen in Braungrau übergehend. *) L. 5¾-6".

Anmerk. (a) Die in der Größe verschiedenen, gewöhnlich mit dem Alter zunehmenden Schwanzflecke werden an der 3ten und 4ten Feder zuweilen fast ½" lang. Oft sind sie, besonders bei jungen oder doch jüngeren Vögeln, nur an 8 Federn vorhanden. Doch zeigen von letzteren einzelne andere schon eine lichte, hellbraune Spur des Schwanzfleckes an der äußersten Feder.

Artet aus: mit einzelnen weißen Fleckchen.

Die Felsenschwalbe, eigentlich ein südlicher Vogel, scheint in ganz Afrika nicht selten, im nördlichen gemein zu sein. [78]) Ebenso bewohnt sie das südwestliche Asien, z. B. den Libanon an der Schneegrenze; auch gar nicht selten die meisten Küstenstriche des südlichen Europa, wie die der Provençe; nicht ungewöhnlich noch die südliche Schweiz, nebst Piemont und Savoyen; doch selten Toskana, Krain, Tyrol und die Oberpfalz. Weiter nördlich kömmt sie wohl kaum vor. Sie wählt entweder die hohen Wände der höchsten Felsgebirge, Thürme und Ruinen alter Bergschlösser, oder die steilen Strandklippen zum Aufenthalte. Am frühen Morgen, nach erkältenden Gewittern, wenn es auf den Bergen stark nebelt, so daß der Nebel tief ins Thal herabhängt, und bei sonst schlechtem Wetter, begiebt sie sich auf die Ebenen zwischen den Bergen oder in die oberen Thäler herab, in Afrika selbst weit in die Sandwüsten hinein; geht jedoch nicht weit von Felsenreihen hinweg. Im mittäglichen Frankreich wartet sie mit der Herbstreise oft so lange, wie die Rauchschwalbe; ja, sie bleibt in recht warmen Jahren bis Mitte Octobers in der Schweiz, und kehrt in zeitigen Frühlingen bereits zu Anfange des März wieder dahin zurück. Sie fliegt ziemlich hoch, wechselt gern von einer Felsenwand und von einem Thurme zum anderen, und läßt sich am Tage selten, auch nur für kurze Zeit nieder: beim Aufnehmen von Neststoffen auf die Erde, außerdem auf Felsen, auf Hausdächer, in Mauerspalten; nie auf Bäume.

Da sie den übrigen in Geselligkeit nicht viel nachsteht, so wird sie selten paarweise, öfter in einzelnen Familien, oder in stärkeren, von mehreren Bruten gebildeten Truppen gesehen. Oft gesellt sie sich den Hausschwalben bei, denen sie im Fluge ähnelt, obgleich sie sich noch höher aufschwingt; oder sie mischt sich unter die Rauchschwalben, zumal beim Wegziehen.

Eine zwitschernde Stimme, wie dwi dwi dwi dwi, vernimmt man nicht bloß im Frühlinge und Sommer, sondern auch bisweilen im Herbste von ihr; öfter noch ein einfaches, tiefes und heiseres Drüh oder Kreh, den Lockton und Freuderuf, meist drei oder vier Mal hinter einander, beim Führen und Füttern der Jungen im Fluge in noch öfterer oder hastigerer Wiederholung. Ein plötzliches Zieb dient als Warnungslaut. Sie läßt sich übrigens weit minder oft hören, als die Hausschwalbe.

In den Spalten hoher Felsen soll sie ein Nest aus thoniger Erde nach Art an-

---

*) Nicht bloß unter den einheimischen, sondern wahrscheinlich überhaupt von allen Schwalben ins Gesammt, hat diese Art den kürzesten, gedrungensten Körper und den geradesten, kürzesten Schwanz; aber doch recht lange Flügel.

78) In dem heißeren nördlichen Afrika, unfern vom Aequator, geht durch starkes Ausbleichen ein Theil der Intensität ihrer Farben verloren. Sie sieht hier oberhalb licht mäusegrau aus, merklich lichter, als die Uferschwalbe; scheint auch meist etwas kleiner, als die in Europa. Diejenigen, welche das gemäßigtere Südafrika bewohnen, sind den südeuropäischen in der Größe gleich, eher größer; in der Färbung ganz ähnlich, ja oben manche fast dunkler, unten etwas röther. (?H. fuligula Licht.) Junge, vor oder beim Ausfliegen, gleichen hinsichts der Färbung einander fast allenthalben.

derer Schwalben bauen, oder auch gar ihre 5-6 Eier bloß in tiefe Ritzen legen. Dieselben sollen weiß und mit kleinen braunen Pünktchen versehen sein.

2. Die Ufer-Schwalbe.

Hirundo riparia L.

Kleine, Erd-, Sand-, Strand-, Wasser-, Rhein-Schwalbe. = H. littoralis Hmpr. — Cotile riparia Bj.

Der Schwanz schon in der Jugend recht stark ausgeschnitten, sonst immer tief gabelförmig, heller als die Flügel, ungefleckt, bloß mit lichteren Säumchen. Oberseite des Körpers graubraun, Flügel tief-, Schwingen schwarzbraun. Alt: Füße braun; über der Hinterzehe mit einem fein befiederten Längsstreife. (a) Oberleib und die allerhintersten Schwingen einfach gelblich-graubraun, an den Wangen und auf dem Kopfe am dunkelsten. Unterleib sammt den unteren Schwanzdeckfedern weiß; nur ein breites Band quer über die Oberbrust und Brustseiten etwas dunkler, als der Rücken, jenes auf der Mitte etwas heller, das Kinn oft gelblich. Junge: Die lichteren Füßchen noch ohne Federchen; meist alle braunen Federn mit düster rostgelben oder blaß roströthlichen, zuweilen dunkler vorgesäumten Endkanten, welche an den Flügeln am breitesten ausfallen; Kehle mit bräunlichrostgelbem Anstriche, oft auch noch fein und am Kinne recht dicht grau gefleckt. L. 5" 3-6"'.

Anmerk. (a) Einzelne der bei uns brütenden Uferschwalben haben so lange Nägel, daß z. B. der Nagel der mittelsten Zehe mehr als halb so lang wie die Zehe selbst ist.

Artet aus: a) weiß; b) grau- oder schmutzig weiß; c) bloß weißbunt.

Selbst der Polarkreis, sowohl in der alten, wie in der neuen Welt, (mit Ausnahme Grönlands und der nordwestlichsten Inseln Europas,) hat sie den Sommer über wenigstens einzeln, oft schon in ziemlicher Anzahl, ja die Mündung des Mackenzie-Flußes ins Eismeer zu Tausenden; und von da geht sie gewiß überall bis an, wo nicht vielleicht noch über den Äquator [79]): letzteres wenigstens bestimmt in der rauheren Jahreszeit. Sie findet sich von Irland und Portugal bis Kamtschatka: einzelne von solchen Ländern ausgenommen, die, wie Daurien, ganz felsigen Grund haben und größten Theils zugleich von Felsengebirgen bedeckt sind; und sie bewohnt vorzüglich Nordamerika hin und wieder in unermeßlicher Menge. Außer Island und Färö, denen sie mangelt, ist sie in allen Ländern Europas gemein, und nur in sehr einzelnen, kleinen Landstrichen nicht gewöhnlich; aber so zärtlich, daß Deutschland sie selten vor dem Mai wiedersieht, und bereits im August wieder verliert. *) Bloß nordische reisen noch im ersten Drittel des September durch. Hohe, etwas sandige Fluß- und Teichufer, Erdwälle, nebst ähnlich beschaffenen Strandstellen, machen ihren gewöhnlichsten Wohnort aus; Lehm-, Thon- oder Sandgrubenränder, Hohlwege und verfallene Hügel, besonders wenn sie etwa noch fern von Wasser liegen, sind es schon selten; zerklüftete Felsen aber, Steinbrüche, und die Außenseite alter Stadtmauern oder Festungsgräben bloß zuweilen, wenn sie geradezu ans Wasser stoßen. Letzteres darf niemals ganz weit entfernt, sondern muß noch leicht zu erreichen sein. Auf dem Kaukasus findet sie sich nahe an der Gränze des Holzwuchses. Viehheerden besucht sie eben so selten und zufällig, wie sie sich zu einzelnen Gebäuden am Wasser, oder gar in Hausschwalbennester an diesen verirrt, scheut aber die engste Nähe eines Waldes nicht. Sie setzt sich indeß

---

79) Die nordafrikanischen sind oft etwas kleiner, und durch die stärkere Einwirkung des Sonnenlichtes blässer; die Jungen meist etwas röthlicher, sonst jedoch überhaupt, besonders beim Ausfliegen, den europäischen in Allem so ähnlich, daß sie wohl schwerlich specifisch verschieden sein können. (H. littoralis Hmpr.) Letzteres wird um so unwahrscheinlicher, da auch die von Kamtschatka so merkbar klein sein sollen.

*) In ungewöhnlich warmen und trockenen Jahren (wie 1834) scheinen sie sogar noch früher wieder abzureisen; bereits zu Ende des Juli. Vergl. Segler.

noch seltener auf Baumgipfel, als die folgende, eben so wenig auf die Erde; sondern läßt sich gewöhnlich auf altes, aus den Ufern herausragendes Wurzelwerk nieder, oder kriecht in Höhlen und Risse.

Es wohnen selten bloß einige wenige Pärchen allein an einer Stelle, oft aber ziemlich viele, ja mehrere Hunderte derselben so enge bei einander, daß die hierzu gewählten Uferstellen von ihren Nestgarennen fast wie Honigwaben durchlöchert aussehen. Einzeln findet man sie gar nicht. Sie ziehen auch so im Vereine nach Nahrung umher: wobei sie an Flüßen in der Regel sehr bestimmt dem Laufe derselben folgen, im entgegengesetzten Falle aber mehr über Felder und Fluren hinstreichen. Im südlichen Rußland bewohnt die Uferschwalbe gemeiniglich mit den Bienenfressern Ein Ufer zusammen. Sie fliegt in der Tiefe gerader, als die Hausschwalbe, mindestens über dem Wasser; in der Höhe dagegen meist noch schwankender und unregelmäßiger, jedoch sonst ähnlich. Sie neckt sich zuweilen mit ihr, ohne sich unter sie zu mischen; ist gewöhnlich nicht unbehutsam und zuversichtlich gegen Menschen, obgleich sie hin und wieder in deren Nähe brütet; auch nicht keck gegen Raubvögel, welche sie fürchtet, nicht verfolgt.

Mit sanfter, der der genannten Art ähnlicher Stimme giebt sie einen verschiedentlich modulirten, schnarchenden Lockton wie schär, schäer, schärerer und tschäreräerer ꝛc. von sich. Aus diesen und einigen anderen dergleichen, schwachen Lauten setzt das Männchen seinen kurzen, ziemlich einförmig abgeleierten, wo möglich noch schlechteren Gesang zusammen. Die Jungen im Neste zwitschern beim Füttern leise.

Sie nährt sich hauptsächlich von vollkommenen, in der Luft schwärmenden Wasserinsekten, und fängt unter den unvollkommenen die Larven der Mücken häufig aus dem Wasser durch Untertauchen mit dem Kopfe heraus, wie die Rauchschwalbe.

Bloß in Felsen und Mauern, oder in hohen steinernen Brücken, vielleicht auch bisweilen in niedrigen Baumstrünken, werden natürliche, schon vorgefundene und nicht eben tiefe Höhlen zum Brüten von ihr benutzt; noch viel seltener wohl Hausschwalbennester. Außerdem gräbt sie sich eigene, von mindestens 2-6′ Tiefe, in gerader Richtung, gern hoch über dem Wasserspiegel, meist nur etwa 2′ unterhalb des obersten Uferrandes *): gewöhnlich jedes Pärchen mehr, als Eine, wiewohl es nur Eine gebraucht. In der backofenförmigen, weich gepolsterten Erweiterung am Ende derselben liegen 5-6 weiße Eierchen. Ungestört legt sie nur ein Mal.

3. Die Haus-Schwalbe.

Hirundo urbica L.

Fenster-, Mehl-, äußere Haus-, Stadt-, weiße, federfüßige, Spyr-, Spirk-Schwalbe.
= H. lagopoda P. — H. domestica...? — Chelidon urbica Bj.

Die Füße bis zu den Nägeln mit weißen Federchen dicht bewachsen, auch die Nägel selbst weiß. Schwanz tief gegabelt, sammt Flügeln und Schnabel matt braunschwärzlich; erstere mit sanftem, bläulichem Schimmer. Alt: Ganzer Unterleib und Bürzel rein weiß, Kinn etwas schmutziger, untere Schwanzdeck- und Bürzelfedern mit braunen Schäften. Oberleib bis an die Wangen und zur Halsmitte schwarz, mit sehr starkem, stahlblauem Metallglanze. Jung: Kehle, Vorderhals, Brust- und Leibesseiten licht gelblichweißgrau, die kleineren unteren Schwanzdeck- und Bürzelfedern mit durchscheinendem matt graubraunem Grunde; die hintersten Schwingen mit breiten, trübweißen Endkanten; der Kopf fast wie die Flügel, nur der Rücken mattschwarz, mit nicht starkem blaugrünlichem Schiller. L. 6″ 5-9‴.

Artet aus: a) rein- oder schmutzigweiß **); b) stellenweise weißgefleckt; c) oben licht isabellfarbig oder d) hellbraun oder e) sehr licht graulichbraun; f) oben dunkelbraun.

---

*) — dessen Einsturz dadurch allerdings befördert wird. Ein zwar mittelbarer, aber doch zuweilen empfindlicher Schaden! —

**) Es sind nicht allein zuweilen mehrere Junge in Einem Neste weiß; sondern man hat einmal sogar ein nistendes Pärchen beider Seits so gefunden.

Sie fehlt der neuen Welt gänzlich. Auf dem alten Festlande geht sie zwar eben so weit östlich, wie die vorige, bis an das stille Meer, und verbreitet sich gar nicht selten nördlich bis etwas über die Grenze des Polarkreises; verfliegt sich aber nur als Streifling sehr einzeln nach Island, und kommt auch nicht so weit gegen den Erdgleicher zu vor, wie die folgende Rauchschwalbe. Indeß mangelt sie dem südlichsten Europa noch nirgends, ist vielmehr dort hin und wieder noch gemeiner, als jene: so namentlich in Toskana; und überall wird sie nicht so wie jene in allen Dörfern gefunden, indem sie die größeren, besonders aber die Städte, bestimmt vorzieht und in letzteren weit häufiger ist, als auf dem Lande. Zugleich mehr Freundin von Gebirgen, ist sie auf diesen viel häufiger, als die vorige: oft noch in zahlreichen Kolonieen unter solchen Regionen zu finden, wo die letztere nur noch einzeln lebt. In Deutschland erscheint sie etwas später: die Hauptmasse gewöhnlich im Mai, sehr selten um die Mitte des April oder gleich nach derselben; zieht jedoch meist fast später, nicht früher, wieder von dannen: nicht ungewöhnlich erst nach dem Anfange des October, selten eher. Sie bewohnt meist größere, netter und heller, oder noch ganz neu aussehende Häuser und Gehöfte, besonders gemauerte; von welchen sie die ersteren, zumal manche weitläufige und hohe, die am Wasser liegen, oft reihenweise mit ihren Nestern überzieht, so daß gleichsam neue, manches Mal doppelte und dreifache, sonderbare Gesimse entstehen; nicht selten auch Brücken, selbst hölzerne. Unter wärmeren Himmelsstrichen, z. B. in Italien und Griechenland, wohnt sie fast in gleicher Menge an steilen Felsen; ferner in England und in kälteren, sparsamer von Menschen bevölkerten Gegenden, wie in Norwegen und Nordasien, ebenfalls nicht selten an ähnlichen hohen Klippen: vorzüglich dann, wenn selbe von Strömen, oder vom Meere bespült werden, jedoch auch hoch auf den schweizerischen und nordischen Alpenfelsen, neben Schneegefilden und Bergteichen. Ja, in Sibirien, wie unter andern am Fluße Irtisch, macht sie in dieser Hinsicht oft beinahe ganz und gar Gemeinschaft mit der Uferschwalbe: nur daß auch die zahlreichsten Kolonieen beider stets von einander abgesondert bleiben. [80]) An Häusern und Ställen hält sie sich ohne Ausnahme, an Felsen nur gewöhnlich (nicht immer) äußerlich. Ins Rohr und zu Viehheerden kommt sie beinahe gar nicht; sitzt auch nur sehr selten auf dürren Zweigspitzen frei stehender Bäume, und nicht viel öfter auf Dächern: sondern klammert sich, um zu ruhen, an die Neststelle an, oder kriecht ins Nest selbst, in Ermangelung desselben aber in Ritzen, unter Dachrinnen, Trauf- und Wetterbretter, unter vorstehende Balken und dergl.

Sie bleibt selten vereinzelt, und wo sich einmal ein Pärchen einnistet, da folgt auch bald eine größere Zahl von Ansiedlern nach. In Schaaren von vielen Hunderten und mehr vereinigen sie sich häufig im Herbste, oft schon lange vor ihrem Abzuge. Sie schweben dann gewöhnlich gleich nach Sonnenaufgang und gegen Abend zu ungeheueren Massen, lange kreisend, über den Thürmen und hohen Häusern, stürzen sich oft ins Gesammt spielend herab, und erheben sich im Augenblicke wieder; bis sie am Ende, meist nach Sonnenuntergang, zur Abreise aufbrechen. Im Frühlinge kommen sie mitunter in kleinen Gesellschaften, nicht bloß einzeln oder paarweise an. Fast bloß über dem Wasser und vor einem Regen sieht man sie niedrig fliegen, nie aber weit gerade darüber hinstreichen: sonst zieht sie immer etwas hoch, und zwar bei Regenwetter, so lange es nicht zu heftig, anhaltend und dabei kalt ist, ebenso, wie bei heiterem, ruhigem Wetter, gerade am höchsten; fliegt jedoch überhaupt ziemlich langsam, unregelmäßig, flatternd und schußweise, beinahe nie sehr rasch, obwohl höchst gewandt. Dagegen kann sie sich an senkrechten und überhängenden Wänden ganz vortrefflich anhäkeln und lange Zeit so hängen, ja, im Nothfalle recht gut in dieser, höchst gezwungen scheinenden Stellung schlafen.

Ihr schwer zu versinnlichender, häufig ohne Veranlassung ausgestoßener Lockton lautet bald wie schäer oder strähz, bald wie strüb oder strübeb. Das Zeichen der Furcht ist bald skyr, bald gedehnt skiher oder zrieb; die Stimme der Jungen im Neste ein leiseres, außerhalb desselben ein lauteres, breites, im Tone nicht hohes Brid oder Grick: welches dort, oft vielfach wiederholt und stundenlang fortgeführt,

---

80) Die daurischen Exemplare unseres Vogels sollen vermöge ihres trefflichen Glanzes vorzugsweise hübsch aussehen. Doch wird sonst nichts Näheres hierüber angegeben.

zu einem sonderbaren Gezirpe und Geschwätze wird. Das Männchen leiert auch meist im Neste, selten auf einem Dache oder in der Luft, sein sehr schlechtes, langes, nicht lautes, schnatterndes Liedchen her.

Das ansehnliche, oder große Nest wird auswendig an Häusern, in Fensterecken, unter Gesimsen, an Säulenköpfen, Dachkränzen und dergl., ja selbst unter Storchnestern 2c. so angebracht, daß es von oben gänzlich überdacht ist; und so gebaut, daß es bald eine halbe, bald eine Drittheil- oder Viertheil-Hohlkugel bildet, stets aber bis auf ein ganz enges Eingangsloch geschlossen und auf der Oberfläche fein-knotig ist, ohne äußerlich sichtbar werdende Halme.†) Sehr selten wird einmal ein Rüstloch in einer Kalkwand so zugemauert; etwas Ähnliches thun vielleicht schon öfter die in Felsen wohnenden. Jedenfalls ist hiermit der Übergang zur Nistweise derjenigen gefunden, welche ihren Sitz in senkrechten Erdufern ohne Felsenwände (wie am Strombette des Irtisch) aufgeschlagen haben. Diese scharren sich nämlich Erdhöhlen aus, wie die Uferschwalben, nur auf eine, von dem Verfahren der letzteren wesentlich abweichende Art: indem die Höhlen länglich sind, und mit der Uferwand in horizontaler Richtung parallel laufen, eigentlich also doch einen, den sonst gewöhnlichen Nestern ähnlichen Raum darbieten. Die 4-6, ziemlich kleinen **Eier** sind ganz fleckenlos weiß. *) Es pflegen zwei Bruten gemacht zu werden.

4. Die Rauch-Schwalbe.

Hirundo rustica L.

Stachel-, Land-, Bauern-, Blut-, innere Haus-, Feuer- und Kamin-Schwalbe. = H. domestica P. — H. agrestis...? — H. americana Wls. — H. rufa Gm. — ?H. fumaria Lcht. — ?H. cahirica Lcht. — H. Riocourii Audn. — H. Savignyi St. — H. rufifrons St.

Der Oberleib durchaus (auch am Bürzel) und ein breites Querband unter der Kehle über die Oberbrust blauschwarz, die Flügel und der sehr tief gegabelte Schwanz mit schwächerem, grünlicherem Glanze; letzterer an jeder der 5 äußeren Federn jeder Seite mit einem großen weißen Flecke auf der Innenfahne, welcher nach außen zu immer größer und länger, an der äußersten Feder am längsten wird. (a) Schnabel schwarz. **Alt:** Der Oberkörper mit sehr starkem blauem und violettem, am Kopfe grünem Glanze. Der Unterleib roströthlichweiß, oft stark, jedoch nur selten in höchst auffallendem Grade rostroth angeflogen: dieß besonders bei dem, auch mit längeren Seitenschwanzfedern versehenen Männchen; die kleinen unteren Schwanzdeckfedern stets matt und schmutzig rostroth. Stirn bis beinahe oder ganz zwischen die Augen rostbraun oder tief rostroth, (bisweilen rothbraun;) die Kehle etwas heller, oft, besonders an den Weibchen, mit breiten roströthlichen Kanten in das Halsband übergehend. Füße braun. **Jung:** Kehle und Stirn nur röthlichrostgelb; alles Schwarze mit viel schwächerem Glanze, das Halsband fast ohne Glanz; der Unterleib meist sehr schwach röthlichweiß oder fast weiß, nur etwas röthlicher an den Seiten und unter dem Schwanze. Füße schwarzbraun.**) L. 6½-8¾". (b)

Anmerk. (a) Der Schwanzfleck vergrößert sich mit dem Alter, und verlängert und verschmälert sich mit der, beim Ausfärben eintretenden Verlängerung der Schwanzfedern selbst. An der äußersten bildet er dann, besonders bei Männchen, einen sehr langen, schmalen Strich. — (b) Die große Verschiedenheit im

†) Durch ihren Nestbau, als zu welchem das Ankitten vermittelst ihres klebrigen Speichels in der Regel durchaus erforderlich bleibt, erinnern diese und die folgende Art im Gegensatze zu den beiden vorhergegangenen schon an die zunächst folgende Gattung der Segler unter den Sperlingsvögeln ohne Singmuskelapparat. Die Rauchschwalbe kömmt diesen wieder nicht bloß im Baue des Nestes, sondern auch des Körpers am nächsten.

*) Sie erscheinen nur oft, entweder mit Blutflecken vom Legen, oder von dem bräunlichen Unrathe der Wanzen beschmutzt, welche sehr häufig die Besitzer dieser Nester plagen.

**) Diese Art besitzt unter allen hiesigen die kürzesten Füßchen, die schlankeste Figur.

Längenmaaße überhaupt rührt hauptsächlich von der großen Verschiedenheit in der Länge der äußersten Schwanzfedern nach dem Alter und Geschlechte her. Die Schwanzgabel beträgt nämlich bei erwachsenen Jungen erst 1″-1″ 2‴; bei alten Weibchen schon 2″-2″ 6‴; bei alten Männchen aber 3″ 3‴-3″ 10‴. Öfters sieht man, auch ohne geschehene Verletzung und außer der Mauserzeit, den einen Schwanzspieß länger, als den anderen.

Artet aus: a) durchaus weiß; b) rein- und c) trüb-, gelblich- oder grauweiß, in beiden Fällen mit hell röthlicher Kehle; d) oberhalb silber- oder hell- und tief-aschgrau; e) isabellfarbig oder fuchsröthlich; f) hellbraun; g) einzeln weißgefleckt; h) mit ansehnlich verlängerten, in eine hohe, rundliche Haube kreiselartig zusammengedrehten Federn mitten auf dem Scheitel. *)

Als Heckvogel bewohnt unsere Rauchschwalbe die nördliche Erdhälfte fast allenthalben: einzeln schon vom Polarkreise an, ja in Europa und Asien noch eine kleine Strecke in demselben, auch nicht minder bis gegen oder an den Äquator, vielleicht noch weiter; und sie nistet bloß auf Island nicht, als wohin sie sich nur zufällig verirrt. Endlich geht sie, wenigstens als Zugvogel, oft bis auf die Südspitze von Afrika und nach Paraguay; doch reisen wohl die unserigen kaum bis über den Wendekreis.[81]) Auf Gebirgen kommt sie in einzelnen Pärchen zuweilen bis fast zum Ende des Holzwuchses, nur in Marschland und in dürren Gegenden selten vor; ist aber sonst höchst gemein, in wohlbebauten Strichen am zahlreichsten. Sie trifft in Deutschland gewöhnlich einzeln, oder in ganz kleinen Gesellschaften zu Anfange des April, selten früher, ein: oft jedoch, besonders in voller Zahl, erst merklich später, in kalten Frühlingen sogar kaum vor dem Mai; und entfernt sich bald mit Ende Septembers, bald (die durchziehenden) erst bis zur Mitte des October, selten später.

---

*) Im J. 1803 in der Vorstadt von Akmetschet (in der Krimm) mit anderen, gewöhnlichen, aus dem Neste genommen und lebend untersucht. (Pallas, Zoogr.) Vergl. Singdrossel, Feldsperling, Blaumeise.

81) Indeß ist dieß Beides um so weniger absolut zu behaupten, da man sie aus Südafrika ganz mit der Färbung der alten europäischen angethan erhalten hat, (wiewohl ohne Bestimmung der Jahreszeit.) — Sie ändert indeß sonst bedeutend nach dem Himmelsstriche ab. Blicken wir zuerst nach Süden und Westen, so findet sich Folgendes:

Zwischen solchen Schwalben aus Aegypten, Nubien u. s. w. mit einer oft feurig braunrothen oder völlig rostrothbraunen Unterseite des Körpers, mit einer noch etwas dunkleren Stirn und Kehle, und mit rostweißlichen Schwanzflecken (? H. cahirica Lcht., H. Riocourii Audn., H. Savignyi St.) einer Seits und den gewöhnlichen deutschen mit rostweißlichem Unterkörper anderer Seits, halten nicht allein die meisten mexikanischen und die Mehrzahl der in den nordamerikanischen Freistaaten einheimischen mit ihrem bloß hell bräunlichrostfarbenen Bauche ꝛc. (H. rufa Gm., H. americana Wls., ? H. fumaria Lcht.) das Mittel; — sondern es stehen auch viele recht alte der unserigen so genau, so ohne Unterbrechung mitteninne, daß man bei dem Mangel einer bestimmbaren Scheidelinie, wegen der Gleichheit des Wohnortes, der Lebensart und Nistweise, der Eier, des Gesanges ꝛc., billig nicht an eine Verschiedenheit derselben als Arten glauben darf. Manche seltene, bereits recht alte schlesische gleichen schon völlig den noch nicht eben bejahrten ägyptischen; auf Sardinien sind die sehr stark gerötheten schon gewöhnlich.

Wenden wir uns von dem heißen Süden nach dem ferneren, meist hochgelegenen und im Winter kalten, im Sommer heißen Nordosten; so tritt uns wiederholt eine schon öfter angeführte, bei Zugvögeln vorkommende, merkwürdig ähnliche Erscheinung vor Augen:

Die Färbung und Farbenveränderung steigert sich, insoweit erstere einer Steigerung fähig ist, nach Osten hin ebenfalls immer mehr. So wird eine, der amerikanischen ähnliche, ja endlich selbst der nordafrikanischen oft gleichende Rauchschwalbe schon jenseits der Kama im westlichsten Sibirien gewöhnlich, und weiterhin häufig, bis sie in Kamtschatka, überhaupt jenseits des Baikal, die fast alleinig vorhandene ist.

Allenthalben bildet sich das Eigene auch dieser Abänderung ganz vornehmlich erst bei alten Vögeln aus. Bei vielen wird es jedoch auch schon früh sichtbar; und nirgends findet eine abschneidende, regelmäßig unterscheidbare (also vielleicht für eine mögliche Artsverschiedenheit zu sprechen scheinende) Stufenfolge Statt: wohl aber alle wechselseitige Kreuzungen in den Verhältnissen der Farbenveränderung der einzelnen Theile unter einander. Manche noch unerwachsene Junge aus Mexico sind bereits fast so roth, wie die röthesten alten Vögel in Deutschland, jedoch unrein; dagegen einzelne Junge aus Montevideo so blaß, wie die schon verblichenen Jungen zur Zeit des Abzugs von uns; — auch manche der ersteren röther, als einzelne alte aus Brasilien. Ueberhaupt sind Junge aus allen Himmelsstrichen häufig nicht von einander zu unterscheiden; vielmehr die in mittäglichen Ländern gezogenen am öftesten ganz den unserigen gleich, und ebenso nicht minder noch so manche der dort nistenden jüngeren den hiesigen. Nicht selten, obwohl keineswegs immer, sind die afrikanischen und amerikanischen etwas kleiner, als die europäischen.

Fast alle haben nicht so vieles und nicht so reines Blauschwarz unter der Kehle: indem es mehr von den zunehmenden rothen Federkanten verdrängt wird. Im Ganzen scheint das Schwarze der Kehle bei den meisten amerikanischen dem Umfange nach noch etwas geringer, als bei sonst gleich schönen, oder selbst schöneren afrikanischen. Doch auch dieß paßt keineswegs durchgängig.

Bei uns hält sie sich beständig in der Nähe der Menschen, auf Gehöften und in Wohnungen, in allen Städten und Dörfern, selbst in den meisten vereinzelten, aber bewohnten Häusern und Gebäuden auf, darunter ausnehmend gern in Viehställen; nur in dem fernen, wenig bebauten Asien, namentlich in dem wüsten Sibirien, lebt sie hin und wieder auch mit der Uferschwalbe an Flußufern, mit der Haus- und der daurischen Alpenschwalbe an Felsenwänden. Letzteres gilt vorzugsweise für das wilde, felsige Daurien, und zum Theil für die nordwestlichen Districte Americas, dagegen nicht für das bewohnte Kamtschatka; Ersteres für manche westliche Landstriche des asiatisch-russischen Reichs. Wo irgend in wüsten Ländern die Menschen neue Kolonieen anlegen, sucht sie alsbald Schutz und Wohnung bei ihnen. Sie liebt wasserreiche Gegenden mit Flüßen, zieht die Dörfer den Städten, Ebenen dem Gebirge vor und durchstreift in weitem Umkreise fortwährend die umliegenden Felder, Gärten und Waldränder, ganz besonders aber die Viehweiden und Pferchplätze der Heerden, die Wege, Straßen und öffentlichen Plätze. Ermüdet läßt sie sich dann, um sich auszuruhen, auf dürre Baumwipfel, Pfähle, Giebelstangen, Fenstergesimse, Dachsparren und dergl. nieder; selten, ungern und meist nur beim Wasser oder bei stürmischem Wetter auf grüne Zweige; die noch schwachen Jungen auf den Boden, am häufigsten auf Feldschollen. Sie übernachtet entweder auf dem Neste, oder in dessen Nähe unter Dach, oder doch wenigstens an einem geschützten Orte: im Frühlinge vor der Heckezeit aber besonders die Männchen und nach derselben sowohl alte, wie junge heerdenweise im Rohre, oder in Gesträuch, das im Wasser steht. Indeß verbirgt sie sich bei Tage nie. Man sieht sie im Frühlinge hoch durch die Luft und dann beinahe nur am Tage reisen; im Herbste zieht sie meist niedrig und mehr bei nächtlicher Weile, indem sie alle gleich nach Sonnenuntergang aufbrechen, bei Tage aber auch während der Reise im niedrigen Fluge Futter suchen. Es sammeln sich zu diesem Zwecke theils auf Kirchen und hohen Hausdächern, theils im Ufergebüsche und auf Rohrteichen gewöhnlich große Schaaren.

Als die rascheste und gewandteste unter den einheimischen hat sie nach Gutbefinden ein blitzschnelles Dahinschieben, Schwenken, Steigen und Fallen ebenso, oder noch mehr in ihrer Gewalt, als ein langsames, schwebendes Umherflattern; kann sich auch mit Leichtigkeit überpurzeln. Gewöhnlich fliegt sie ziemlich regelmäßig, gerade, mit wenig bewegten Fittigen und niedrig; schießt an windigen Tagen sogar meist ganz dicht über Gras und Getreide, über der Erd- oder Wasserfläche hin; und erhebt sich bloß bei schönem, sehr heiterem und stillem Wetter, zumal außer der Fortpflanzungszeit, so hoch, daß man sie beinahe aus den Augen verliert. Sie ist ein frohsinniges, höchst wachsames, kühnes, muthwilliges und hierbei auf seine Behendigkeit vertrauendes Geschöpf. Mit bewundernswerther Dreistigkeit sieht man sie alle Raubvögel (mit Ausnahme ihres Erbfeindes, des Lerchenfalken, welchen sie, nebst dem Zwergfalken, sehr fürchtet) unerschrocken und ungestraft, bald einzeln, bald gemeinschaftlich, verfolgen und selbe aus der Gegend vertreiben; womit sie vor ihnen, gleichwie vor sämmtlichen vierfüßigen Raubthieren, besonders vor den Katzen, alle andere Vögel warnt. Zutraulich gegen die Menschen, erscheint sie doch nicht dumm, sobald sie Nachstellung merkt, und scheuer im Freien, als in Gehöften; am zahmsten in den etwas wüst und verfallen aussehenden. Sie ist minder gesellig, als die vorige Art.

Ihre gewöhnliche, theils bedeutungslose, theils Lockstimme ist ein zartes, lautes Witt: welches von den, noch der elterlichen Pflege bedürftigen Jungen allein und oft gehört, auch beim Futterempfange im Fluge öfter von ihnen wiederholt, von den fröhlichen Alten aber häufig in Widewitt verlängert wird. Ihr Laut bei Furcht und Verdacht klingt hell und laut bibist, bibist; bei Gefahr dewihlik; in der Noth schirkend und tschätschend. Schon am früheſten Morgen, beim ersten undeutlichen Dämmern des Tages, singt das Männchen im Sitzen sein, zwar weder laut klingendes, noch eben rühmenswerthes, aber durch seinen frohen Charakter ansprechendes, ziemlich langes, zwitscherndes und stammelndes, mit einem fein schnarrenden und lang gedehnten Schlußsatze endigendes Lied, welches es bei Tage auch häufig im Fluge anstimmt. *)

*) Die auf Kamtschatka besonders sollen nicht bloß eine etwas stärkere, tiefere Stimme, sondern auch einen etwas besseren Gesang haben. Vergl. Grünhänfling, Feldlerche.

Man beschuldigt sie mit Unrecht des Bienenraubes überhaupt: da sie bloß die Drohnen wegschnappt, welche ja nach ihrem Hervorkommen aus den Stöcken meist nutzlos, und bald entbehrlich sind. Sie nimmt viele obenauf schwimmende Insekten von der Oberfläche des Wassers, hoch schwimmende Mückenlarven sogar unter derselben weg, indem sie einen Augenblick mit dem Kopfe unterfährt.

Die Begattung erfolgt auf Gebäuden, Stangen, dürren Baumspitzen. Ihr Nest, welches der Form nach einer Viertheil-Hohlkugel gleicht, oben ganz offen bleibt, und aus ziemlich großen Klümpchen besteht, auch durch die vielen eingekneteten Hälmchen oft ziemlich rauch aussieht, baut sie im Innern bewohnter, selten innerhalb abgelegener und unbesuchter Gebäude an Deckenbalken, am liebsten in Viehställen; dann unter Schuppen, auf Hausfluren, in Kammern und dergl., auch nicht selten unter Brücken, selten in Schornsteinen, einige Fuß unter dem oberen Ausgange derselben, oder in Kaminen,*) unter Dachböden; gewöhnlich auf einen Nagel oder sonst ähnlichen Vorsprung, seltener an die Mauern, Wände und Gesimse selbst, und nicht häufig eine große Anzahl von Pärchen in Einem Gemache. Äußerst selten nur hängt sie es äußerlich, z. B. unter Dachgiebeln, an, oder baut es in alte Brunnen und noch befahrene Kohlenschachte, und bloß in menschenleeren Landstrichen klebt sie es bald an, bald unter Felsen fest; in manchen Wüsten aber nistet sie auch mit der Uferschwalbe in lehmigen Sandhügeln, oder in lockeren Ufern der Steppen, in Höhlen.**) Ihre 5-6, bei der zweiten Brut nur 4 Eier sind weiß, mehr oder weniger, selten aber sonderlich dicht mit röthlich- oder rothbraunen und wenigeren grauen oder violetten Punkten und Flecken bestreut, die selten groß und oft kranzartig gestellt sind.

Bastard der Rauch- mit der Hausschwalbe.

HIRUNDO rustica hybrida ex urbica.

Ein solcher Bastard im Nestgefieder steht, nach Gestalt und Farbe, auf folgende Weise zwischen ebenfalls jungen Vögeln von beiden reinen Arten in der Mitte. An der unteren Seite, selbst an derjenigen der Flügel, ist er der Farbe nach vollkommen Rauchschwalbe, kaum etwas lichter, mindestens an der Kehle. Oberhalb, und fast ebenso in der, bloß etwas schlankeren Gestalt, gleicht er der Hausschwalbe; indeß fehlen ihm die, der letzteren eigenen, weißlichen Spitzenränder der Schwingen, und der weiße Unterrücken ist schwach röthlich überflogen, (wie der Bauch der Rauchschwalbe.) Auch die Zehen stehen in der Form mitten inne: sie sind auf der Rückenseite nackt und schwärzlich, wie bei der Rauchschwalbe; an der Innen-, Außen- und Unterseite aber weiß befiedert, wie bei der Hausschwalbe. Der Schwanz ist in jeder Hinsicht wie bei der letzteren; folglich, im Ganzen genommen, dieses Wesen der Hausschwalbe (dem Vater) fast noch ähnlicher, als der Rauchschwalbe (der Mutter).

Dieser Bastard wurde***) mit drei, ganz wie gewöhnlich gefärbten und gestalteten, flüggen jungen Rauchschwalben und mit einem, gleichfalls wie gewöhnlich gefärbten, unbefruchteten Eie in einem Rauchschwalbenneste in einem Stalle gefunden, an dessen Außenseite unmittelbar über den Thüren und Fenstern mehrere Hausschwalbenpärchen nisteten. Als der sonderbare Vogel, einstweilen zum noch längeren Füttern durch die Alten in einem Käfige aufgehenkt, zufällig aus diesem entkommen war, so saß er, gleich den gewöhnlichen jungen Rauchschwalben, häufig auf dürren Baumspitzen. Und wenn er, um Futter zu erhalten, oder beim Empfangen desselben, seine Stimme ertönen ließ, so zeigte es sich: daß selbe weder der Stimme der einen, noch der der andern Art recht ähnelte, sondern beinahe vollkommen dem Gelocke des Stieglitzes (Distelzeisigs) glich.

*) Sie scheut hierbei nicht bloß den Rauch nicht, sondern scheint sogar diejenigen Rauchfänge, unter welchen geheizt wird, — vielleicht der Wärme halben, — den andern vorzuziehen. Wenigstens scheint dieser Fall in Britannien, wahrscheinlich des dortigen kühlen Sommers wegen, sehr viel häufiger vorzukommen, als bei uns.

**) Dieß geschieht z. B. gleich jenseits um das kaspische Meer; und zwar von häufig ganz wie gewöhnlich aussehenden Rauchschwalben.

***) Im Jahre 1825, im September, in einem Dorfe Oberschlesiens.

Die Zeugung des sonderbaren Geschöpfes mag höchst wahrscheinlich durch den zufälligen Umstand zu Wege gebracht worden sein: daß die Mutter, das Rauchschwalbenweibchen, von ungefähr einmal des Nachts durch das Schließen der Stallthüren und Fenster ausgesperrt worden, daher in eines der bewohnten, auswendig befindlichen Hausschwalbennester gekrochen war, und sich hier mit dem männlichen Eigenthümer des Nestes begattet hatte, indem die Hausschwalben die Begattung regelmäßig im Neste vollziehen.

Zweite Unterordnung.

Sperlings=Vögel ohne Singmuskelapparat.

Aves passerinae anomalae mh.

Füße: sehr verschieden; bei ein Paar Gattungen über der Ferse nackt, niemals aber *) von den Vorderzehen die mittlere und äußere bis zum ersten Gelenke verbunden: sondern dieselben entweder ganz von einander getrennt und bis an die Wurzel gespalten; oder bis wenigstens an das zweite Glied fest verwachsen, (letztere Erscheinung mit bedeutender Nacktheit über der Ferse gepaart **).) Dieser Fall, gleichwie auch der, wo alle vier Zehen nach vorn gerichtet sind ***), und der dritte, daß zwei derselben sich nach vorn, zwei nach hinten kehren ****), so wie endlich ein vierter, wo eine hinten steht und vorn bloß zwei vorhanden sind §), werden am leichtesten bemerklich. Die einzeln stehende Hinterzehe (beim Dasein dreier Vorderzehen) ist, sammt ihrer Kralle, nur in Einem Falle §§) die stärkste, sonst immer von allen die schwächste; und gleichfalls bloß in Einem Falle §§§) steht sie höher am Laufe eingelenkt, als die vorderen, an welchen hier zugleich eine Spannhaut ist, welche die mittlere und äußere verbindet.

---

*) Was bei den vorhergehenden Sperlingsvögeln mit Singmuskelapparat durchgängig Statt findet.

**) Bei den Gattungen der Eisvögel (Alcedo L.) und Bienenfresser (Merops L.) Man nännte sonst dergleichen Füße sehr unpassend „Schreitfüße (pedes gressorios)“.

***) Klammerfüße (pedes adhamantes) genannt. Gattung Segler (Cypselus Illig.).

****) Man hatte für sie sonst die übel gewählte Benennung „Kletterfüße (pedes scansorii)“, jetzt die bessere „paarzehige (p. zygodactyli)“. Spechte (Picus L.), Kuckuke (Cuculus L.) und Wendehälse (Iynx L.).

§) Bei Einer Spechtart.

§§) Bei den Wiedehöpfen (Upupa L.).

§§§) Bei den Tagschläfern (Caprimulgus L.).

Schwanz: nur in wenigen Fällen (dann nämlich, wenn von vier Zehen die hintere kleiner ist und die vorderen entweder ganz getrennt, oder halb verwachsen sind) zwölffedrig; meistens aber zehnfederig, zuweilen mit einem unvollkommenen und verkümmerten, viel kürzeren Seitenfederpaare.

Die einheimischen Geschöpfe, welche in diese Unterordnung gehören, sind weder die kleinsten, noch auch die größten der Hauptordnung. Eine so geringe Zahl Schwanzfedern, wie bei manchen von ihnen, kömmt sonst nirgends wieder vor. Ihr Jugendkleid behalten sie lange, und verlieren es langsam; diejenigen von ihnen, welche ächte Zugvögel sind, verlassen uns fast immer noch in demselben.

Der Singmuskelapparat fehlt ihnen; und die besonderen Paarungstöne, welche vorzüglich die Männchen vieler von ihnen während der Fortpflanzungszeit von sich geben, sind, obgleich mitunter recht angenehm, doch immer noch kein Gesang. Überhaupt liegt in ihren Stimmorganen nicht die Fähigkeit zum Hervorbringen von so vielerlei verschiedenen Lauten, wie die Mehrzahl der Vögel aus der vorigen Unterordnung sie besitzen.

Sehr wenige baden sich im Wasser, und auch nicht mehrere im Staube; die meisten hingegen baden sich weder, noch trinken sie.

Ein eigentlicher Kropf, zum Behufe der Speisenerweichung, mangelt wenigstens denen, welche unseren Welttheil bewohnen.

Nicht minder entbehren sie alles Kunsttriebes beim Baue ihrer schlechten Nester: die bloß in einer nachlässigen und sehr geringfügigen Unterlage bestehen, ja, die sogar manche überhaupt gar nicht anlegen. Doch bereiten sich einige von diesen, wie von den übrigen, die Höhlen, welche sie als Brüteplatz benutzen wollen, nicht ohne ein gewisses Geschick und mit großer Vorsicht, theils in der Erde, theils in Bäumen zu. Der Schnabel giebt auch hierbei das alleinige, oder das Hauptwerkzeug ab, und die Füße werden bloß zum Herausscharren der losgehackten Erde gebraucht. Sie nisten freiwillig nur Ein Mal jährlich, und thun es oft sogar dann nicht zum zweiten Male, wenn sie das erste Mal darin gestört wurden. *) Die wenigsten pflanzen sich spärlich, oder sehr sparsam, die Mehrzahl mäßig stark fort; und einige sind schon unter die fruchtbareren Vögel zu rechnen. Nur bei wenigen helfen die Männchen gar nicht, bei den meisten vielmehr fleißig brüten; und in diesem Falle bekommen auch sie einen Brütefleck am Bauche. Dagegen schaffen bei der Mehrzahl die Alten den Auswurf der Jungen nicht weg.

*) Ausnahmen hiervon finden höchst selten und nur in besonderen Fällen Statt, z. B. bei unserem Eisvogel. —

Obgleich sie gegen die Singvögel (die vorige Unterordnung) gehalten, manche nicht unwesentliche Unterschiede zeigen, von denen auch ein Theil schon im Knochengerüste liegt; so stimmen sie doch in anderen Stücken bereits von ihrer frühesten Entwickelungsgeschichte an eben so genau mit ihnen überein, wie sie sich (gleich jenen) von den übrigen Ordnungen scharf absondern. Es scheint daher ganz unzulässig, sie von den Wesen der vorhergehenden Unterordnung zu trennen, um sie als eine eigene, für sich hingestellte Ordnung aufzuführen.

Wenige von ihnen gewähren dem Menschen durch ihr Fleisch eine angenehme Nahrung; das der meisten pflegt gar nicht gegessen zu werden.

Anmerkung.

Übersicht der Gattungen in ihrer hier beobachteten Reihenfolge auf einander.

Die zum Gehen im höchsten Grade unfähigen, höchst kleinschnäbeligen Segler und Tagschläfer schließen sich, naturgemäß gestellt, vermöge ihrer Nahrungsweise nothwendig an die noch singfähigen Schwalben aus der vorigen Unterordnung an, mit denen sie früher in eine eigene Ordnung vereinigt wurden; und

die, auf mehr oder minder ähnliche Weise sich nährenden, aber mit ziemlich langen und scharfen, zum Beissen geeigneten Schnäbeln versehenen Raken und Bienenfresser reihen sich wieder an sie an; während den letzteren, trotz der sehr bedeutenden Abweichung in der Nahrung, die Eisvögel folgen müssen. Bienenfresser und Eisvögel sollten bald, mit einigen wenigen andern Vögeln, eine besondere Ordnung von eisvogelartigen (Halcyones) bilden; bald verband man sie, unter der schon angeführten Benennung der Sitzfüßler, wieder

mit noch anderen, entfernteren Verwandten: namentlich auch mit den Kukuken, die eben so wenig schnappen, als sie gehen oder klettern können, und die Alles ganz verschlingen. Von den Meisten wurden jedoch, der vordem so genannten Kletterfüße wegen, sowohl diese, wie die eben folgenden, hartschnäbeligen, hackenden und wirklich kletternden, nur zum Theil auf die Erde kommenden Spechte und die, denselben verwandten Wendehälse vorzugsweise oder eigentliche spechtartige und Klettervögel (Scansores zygodactyli) genannt; obwohl die letztere Gattung gerade Erdvögel und mit geringer Schnabelkraft ausgestattet sind.

Sogar die sehr eigenthümlichen Wiedehöpfe, — wirkliche, bloße Erdläufer, und Alles ganz in den Schlund hinabschleudernd, — reihten Manche unter die Kletterer mit unpaarigen Zehen (scansores anisodactyli), Andere hingegen mit dem Baum- und Mauerläufer unter die, meist ausländischen Dünnschnäbler (Tenuirostres) ein: welche in dieser Ausdehnung den Pfriemenschnäblern (Subulirostres) anderer Systematiker entsprechen, in noch anderem Sinne aber auch fast alle singfähigen Vögel mit dünnem, schwachem Schnabel ohne scharfe Kieferschneiden einbegreifen.

Gleichwie also die Wesen der vorhergehenden Unterordnung sich, in der hier beobachteten Reihenfolge, immer mehr von der Erde erheben, und die schwebenden unter ihnen die Reihe beschlossen; so steigen umgekehrt die der gegenwärtigen, von den letzteren (den sehr flugfertigen) beginnend, immer mehr zum Boden hinab: so zwar, daß sie, bei aller ihrer sonstigen Verschiedenheit, sich doch in dieser Hinsicht wieder den zunächst folgenden taubenartigen und den übrigen Ordnungen anschließen, für welche fast immer die Erde der Schauplatz ihres Lebens ist.

XXVI. Segler.

Cypselus Illig. (I.)

Schnabel: ungemein kurz und klein, schwach, dreieckig, hinten breit; der Oberkiefer etwas gebogen, vorn stark übergekrümmt, vor der Spitze bis zu den Nasenlöchern zusammengedrückt, der Mund bis unter die Augen gespalten, daher der Rachen außerordentlich groß.

Nasenlöcher: oben auf dem Schnabelrücken, nahe an der Stirn und noch näher an einander liegend, frei; ei= oder fast ohrförmig, mit etwas vorstehendem Hautrande.

Füße: äußerst kurz und klein, aber recht stark; ebenso die Zehen. Letztere alle vier nach vorn gerichtet, (die innere, der Daum, bloß nach der Seite, nicht nach hinten wendbar;) alle zusammengedrückt und mit sehr starken, mondförmig gekrümmten, gleichfalls zusammengedrückten, unten zweischneidigen, sehr scharfen Krallen bewaffnet, welche beinahe oder völlig so lang wie die Zehen sind.

Flügel: außerordentlich lang, ganz schmal; mit sehr langen, schmalen, harten und etwas gebogenen Vorderschwingen, deren 1te, fast die längste, mehr oder minder deutlich gezähnelt ist, und mit sehr elastischen Schäften, aber sehr kurzen hinteren Schwungfedern.

Schwanz: zehnfederig, tief ausgeschnitten, oder stark gegabelt; mäßig lang, viel kürzer, als die ruhenden Flügel.

An dem schwalbenartigen, jedoch etwas größeren und unförmlicheren Kopfe liegen die großen Augen in einer ansehnlichen, muschelartigen Federvertiefung. Der Hals und Rumpf sind kürzer; letzterer ist sehr rundlich, fast walzenförmig, und sein Ansehen beinahe ungestaltet; die ganze Form des Vogels überhaupt keineswegs empfehlend. Das Gefieder übertrifft noch das der Schwalben an Kürze, Festigkeit und gepreßter Lage, steht diesem aber im Ganzen weit nach an Schönheit der Färbung: in welcher sich die Alten wenig vor ihren Kindern auszeichnen, die sich durch schmale, lichte Federeinfassungen kenntlich machen. Dagegen erfolgt wieder der Wechsel desselben eben so spät.

Auch ihre Verbreitung reicht, wie die der Schwalben, über alle Welttheile, den neuesten nicht ausgenommen, und fast über alle Erdstriche; die Zahl der Arten ist bei ihnen freilich im Ganzen geringer, doch unter wärmeren und heißen Himmelsstrichen gleichfalls am größten, nur keine Art der alten und neuen Welt gemeinschaftlich. Als noch weichlichere Zugvögel suchen die unserigen noch später ihre Sommerheimath wieder auf, und sagen ihr noch früher bereits wieder Lebewohl; meist alle Nachbaren ganz gleichzeitig mit einander. Sie haben fast gleichen Wohnort, sind noch entschiedener für Felsen oder Gebäude, manche Arten in gewissen Fällen für hohle Bäume, können sich aber gar nicht auf Baumzweige setzen, bringen deßhalb die Nächte stets in allerhand Höhlen zu, und

schweifen mit der unbegreiflichsten Leichtigkeit noch viel weiter, als die Schwalben, über Feldern, Wiesen, Wald und Wassern umher. Die äußerste, vorzugsweise Ausbildung des Flugvermögens und die Bestimmung, ein wahres Luftleben zu führen und gleichsam der Erde gar nicht anzugehören, die größte Unbeholfenheit auf dieser, wie die höchste Regsamkeit und Thätigkeit in dem leichten Elemente über derselben: dieß Alles tritt bei ihnen noch weit entschiedener, als bei den Schwalben, hervor. Nur kranke alte, oder zufällig herabgestürzte junge Segler, kommen auf die Erde; und diese können sich dann nicht wieder von derselben erheben. Gesunde, kraftvolle findet man da nie; und dahin gebracht, sind sie mit ein Paar Flügelschlägen schon wieder in der Luft. *) Und doch sieht man sie am Tage gleichwohl auch so äußerst selten ausruhen, daß man die gewaltige Kraftfülle nicht begreift, welche dazu gehört, um in der That tagelang fast unausgesetzt in einem, meistens so reissend schnellen und mit solchem Aufwande von Anstrengung verbundenen Fluge auszudauern.

Bloß in den etwas höheren Regionen des Dunstkreises nämlich, wo sie sich noch weiter, als die Schwalben, erheben, schweben sie der Regel nach nur mäßig rasch, oder selbst ganz langsam, und unter weniger oft wiederholten Fittigschlägen, die auch wohl Minuten lang gänzlich unterbleiben, bald in weiten Kreisen, bald gerade fortstreichend, umher. In den tieferen Luftschichten dagegen schießen sie gewöhnlich mit mehr als Windesschnelle und mit kurzer, aber unvergleichlich behender, oft bloß zitternder Bewegung der Flügel über weite Räume dahin: und es scheint ihnen hier kaum möglich, die gewaltigen, ungestümen Stöße zu mäßigen, in welchen jeder Ruck mit den äußerst kraftvollen Brust= und Armmuskeln sie dahintreibt. Gewöhnlich halten sie hierbei die schmalen Flügel sichelförmig, und stark nach hinten gekrümmt, ohne sie weit auszustrecken; nur beim schwimmenden Umherschweben in der Höhe werden dieselben gerade gereckt und weiter ausgebreitet. Während sie gar nicht im Stande sind, zu gehen, und auf wagerechten Ebenen kaum ein kleines Stückchen zu kriechen vermögen, können sie sich an senkrechten Flächen, wenn dieselben nur etwas rauh sind, mit den scharfen Klauen ihrer muskulösen Zehen äußerst gut anhäkeln, und so am Gestein, an Mauern oder Holzwerk lange festhängen: um in die Ritzen der Gebäude, in Rüstlöcher, Felsspalten und Baumhöhlen hineinzukriechen. Hier sitzen sie aber nicht, sondern liegen eigentlich, platt ausgestreckt, auf dem Bauche. Die Flügel stehen in jedem Zustande der Ruhe vom Leibe ab, lassen sich nie unter den Federn verbergen, und liegen hinten sehr gekreuzt über dem Schwanze. Sie können mit den scharfen Krallen auch Menschenhände sehr sichtbar und empfindlich verwunden. Gegen kühle Witterung und gegen die, ihnen aus derselben entspringenden, mittelbaren und unmittelbaren Nachtheile sind diese sonst so starken Geschöpfe noch empfindlicher, als die Schwalben: und sie gerathen dadurch noch leichter in Lebensgefahr, als diese,

---

*) Sie springen dann, so zu sagen, vermittelst ihrer langen, starken, mit sehr elastischen Schwingen versehenen Flügel (nicht mittelst der Füße) in die Höhe. —

weil sie zugleich noch gefräßiger sind. Es sind zwar gesellige, aber doch zugleich unter sich streitsüchtige Vögel: die einander sehr häufig auch ernstlich zu verfolgen scheinen, sich besonders des Abends mit unglaublicher Geschwindigkeit an ihren Nistplätzen herumjagen, und zu gewissen Stunden des Tages ebenfalls die nämliche Unterhaltung üben. Daß sie auch außerordentlich wenig Schlaf genießen; daß wohl kaum irgend ein Geschöpf ihnen an Leben und Thätigkeit gleichkömmt; oder daß sie wenigstens keines übertrifft, indem sie nicht allein den ganzen Tag, sondern auch noch dazu die halbe Nacht munter erscheinen: dieß beweist

das ziemlich laute Gezwitscher, welches man im Sommer noch bis tief in die Nacht hinein von ihnen aus ihren Höhlen vernimmt. *) An bewohnten Orten werden sie den Meisten lästig durch ihr häufiges, scharfes, wildes und durchdringendes, unangenehmes, oft unablässiges Schreien, welches bei beiden Geschlechtern, alt und jung, gleichförmig klingt. Am ärgsten treiben sie es damit gegen Abend, und bei der Begattung in ihren Löchern.

Sie leben einzig von Insekten, und nehmen wegen der Größe ihres Rachens auch größere an, als die Schwalben, obgleich sie übrigens die nämlichen wählen. Alle werden im Fluge gefangen; und zwar, ohne sie vorher aufzuscheuchen: indem sie bloß solchen nachsetzen, welche sie bereits im Fluge begriffen antreffen. **) Sie jagen noch spät in der Dämmerung danach, sind stets hungrig, und scheinen, gleich den meisten Unterordnungsverwandten, weder zu trinken, noch sich zu baden.

Das Brüten geschieht in Höhlen von Gebäuden und schroffen Felsen. Ihre Nester gehören zu den kunstlosesten, und zugleich zu den sonderbarsten, welche man kennt. Sie erscheinen oben sehr uneben, aber mit sehr geringer Vertiefung, also beinahe ganz platt, doch nicht eben klein: sind aus feinen Reisigstängelchen, Grashälmchen, Gras- und anderen Blättern, Laub, Bast, nach Umständen auch noch aus Papierschnitzeln, Stroh, Pflanzenwolle, Federn und dergl. zusammengesetzt; und alle diese Stoffe werden dann zuletzt allenthalben dick mit einem schleimigen, glänzenden, dem Schneckenschleime ähnlichen Wesen, welches ein eigens abgesonderter, schnell trocknender Speichel der Vögel ***) ist, überzogen, damit zu einer ziemlich harten, steifen und festen Masse zusammengekittet, und so damit an den Boden der Nesthöhle ordentlich festgeleimt. Da die Segler die Erde nie freiwillig betreten; so fangen sie auch diese leichten Baustoffe entweder aus der Luft auf, wenn

*) Einen Gesang haben sie natürlich nicht.

**) Da vorzugsweise viele der ihnen zur Nahrung dienenden Insekten sich im Wasser entwickeln; so scheint ihnen (den Seglern) auch ein zu heißer Sommer Nachtheile zu bringen. Durch einen anderen Grund möchte wenigstens die merkwürdige Erscheinung nicht zu erklären sein: daß in dem außerordentlich heißen und heiteren Sommer d. J. (1834) die Mauersegler uns noch merklich früher, als sonst, gerade in der wärmsten Periode, verließen. Hier in Breslau verschwanden sie bereits gleich nach dem 20sten Juli.

***) Oder vielmehr ein, nur mit diesem vermischter, von den 2 großen Ohrspeicheldrüsen (einer an jeder Seite des Hinterhauptes) abgesonderter, gummiartiger Leim.

solche hier, vom Winde gehoben, herumgetrieben werden*), oder sie nehmen dieselben von den Dächern hinweg. Sie legen sehr wenig Eier, nicht mehr als 2–3: welche sehr länglich und auffallend gestaltet, nämlich fast walzenförmig und an beiden Enden von beinahe gleicher Dicke, von Farbe weiß sind.

Obgleich auf der einen Seite mit mehreren, sehr characteristischen, eigenthümlichen Zügen ausgestattet, und auf der andern Seite den Schwalben ähnelnd, schließen sie sich doch in manchen Punkten schon gar sehr an die Ziegenmelker oder Tagschläfer an. Diese Ähnlichkeiten sind unter andern: daß sie ihre Jagden bis tief in die Dämmerung fortsetzen; ihr langes, freilich aber geschäftsloses Wachen bei nächtlicher Weile; ihre sparsame Vermehrung; das langsame Heranwachsen der Jungen; die Gestalt des Schnabels und Rachens 2c. Ja, selbst ihr Daum scheint fast etwas höher am Fußblatte eingelenkt, als die übrigen Zehen, deren innerste er vermöge seiner Lage vorstellt. **)

Auch sie bringen dem Menschen keinen Nachtheil, sondern bloß Nutzen.

1. Der Mauer-Segler.

Cypselus apus Illig.

Thurm-Segler, Thurm-, Mauer-, Kirch-, Stein-, Geier-, Spier-, Spyr-Schwalbe. = C. murarius T. — Micropus murarius W. — Brachypus murarius M. — Hirundo apus L.

Allenthalben matt grünlichbraunschwarz, mit sanftem, oben stärkerem, fast goldgrünlichem Schimmer: die Flügel, deren 1te Schwinge deutlich gezähnelt ist, am hellsten, die Stirn noch lichter; bloß das Kinn und ein kleiner Kehlfleck grauweiß. Die Alten sonst ganz einfarbig. Die Jungen: Oberhalb, wie unterhalb mit wenig lichteren, vorn kaum bemerkbaren, wellenartigen Spitzenkäntchen; aber mit deutlichen, schmalen, grauweißen Kanten an den kleinen und mittleren Schwungfedern, den Flügelrand- und unteren Flügeldeckfedern; die Stirn hell bräunlich. L. 7″ 3‴–8″.

Er findet sich von der Südspitze Afrikas [82a]) bis in unseren Polkreis hin, noch häufig in Stördalen; und kömmt von Irland und Portugal bis an und über den Baikal-See vor, doch nicht auf Kamtschatka. ***) Im höchsten Norden und im Marschlande ist er selten, in Rußland nicht sonderlich häufig, sonst indeß in Ebenen und Hügelgegenden, in Städten und auf einzelnen Dörfern mit alten Kirchen gemein; bezieht auch oft zahlreich und noch unter bedeutender Höhe die klüftereichen, steilen Felsen auf Gebirgen. Eine ganz ungeheuere Menge, die bei weitem größer ist, als die Zahl derer, welche irgendwo in dem europäischen und dem angränzenden asiatischen Rußland einheimisch sind, wohnt an vielen Felswänden des östlichen

---

*) Daher lassen sie alsdann sich mit Federn fangen, die, mit einem feinen Angelhäkchen zusammengebunden, an einem dünnen Fädchen in die Luft hinausgehenkt sind, und hier von ihnen aufgeschnappt werden. (Daß sie auch Materialien aus den Nestern benachbarter Haussperlinge entwendeten, scheint wenigstens noch zweifelhaft. —)

**) Merkwürdig, wiewohl aus der Ähnlichkeit des Gebrauches erklärlich, ist die auffallende Ähnlichkeit ihrer Füße mit den Hinterfüßen der Fledermäuse! —

82a) Der mittel- und nordafrikanische Mauersegler hat bereits in der Jugend etwas mehr Weiß an der Kehle, und bleicht stärker aus. — Als alter Vogel ist der südafrikanische eben so schwarz, der Kehlfleck zuweilen nicht größer, als bei unserem.

***) Er ist auch nicht in Amerika.

Sibiriens.[82b] Nach Mittel=Deutschland kehrt er zu Ende des April, selten gleich nach der Mitte desselben, gewöhnlich in den ersten Tagen des Mai zurück; zieht gegen die Mitte des August, noch öfter während der ersten Tage desselben, wieder ab, bricht meistens nach Mitternacht auf, und reist zuweilen bei Tage: wo er dann in ungeheuerer Höhe fliegt. Er wählt bald Ritzen in den höchsten Thürmen, bald Rüstlöcher in der geringen Höhe von 10′ über der Erde; denn gerade diese Löcher sind ihm allenthalben so bequem, daß er sie, hoch oder niedrig, jeden anderen Höhlen weit vorzieht. Viel seltener hauset er hoch oben in hohlen Waldbäumen, namentlich am Rande von alten Eichen= und Kieferwäldern, bildet aber hier gewöhnlich bloß kleine Kolonieen; obgleich auch nur selten ein Pärchen allein wohnt. Selbst die nördlicheren Gebirgsstriche Britanniens haben unter solchen Verhältnissen noch einzelne sehr zahlreiche Ansiedelungen aufzuweisen. Während der wärmsten Stunden des Tages ziehen sie sich entweder in der That sämmtlich in ihre Löcher zurück, um zu ruhen; oder sie erheben sich dann so hoch in die Lüfte, daß sie beinahe nicht mehr sichtbar, sondern allein durch ihr scharfes Geschrei noch hörbar sind, und durchschwärmen alsdann noch weiter, als sonst, vom Nistplatze abgelegene Orte.

Es sind nach Umständen ziemlich zänkische, und oft übermüthige Vögel: die zuweilen mit den Schwalben, bei der Wahl ihrer Brutlöcher oft unter sich selbst in Streit gerathen, dann einander wüthend packen, und so mitunter, fest aneinander geklaut, zur Erde taumeln; von denen auch manches Mal einer zu seinem Scherze kleine, friedlich auf dem Felde laufende Vögel, z. B. Sperlinge, selbst neben und zwischen mehreren dabei befindlichen Menschen, verfolgt und durch wiederholte, nach Art der kleinen Edelfalken verrichtete Stöße aufs höchste ängstiget.

Ihre hohe, hell pfeifende oder quiekende, schneidende und etwas schnarrende, knirschende oder schwirrende, schwer auszudrückende Stimme ist ein gedehntes Iiiiiih, Ih-ih-ih-ih-ih-ih, Spih-spih-spih-spih oder Skrih-ih-ih-skrih, oder verschiedentlich durch einander, wie skrriih-iih-siih-sisikrriih; beim Herumjagen mit ihres Gleichen auch kürzer spi spi spi und sirrrick; in der Nesthöhle kurz und hart abgestoßen zwitschernd, wie si si si si si, zumal beim Paaren. Bei recht heiterem, windstillem Wetter schweigen sie meistens.

Das Nest wird in den bereits erwähnten Höhlen, hinter schadhaften Häusergesimsen, unter hohen Dachtraufen u. dergl. angelegt.

2. Der Felsen=Segler.

Cypselus melba Illig.

Alpen=Segler, Alpen=Häkler, Alpen=, Berg=, große Berg=, größte, spanische, Gibraltar=, weißbäuchige Mauer=Schwalbe, großer, Berg=Spyr. = C. alpinus T. — Micropus alpinus W. — Hirundo melba L. S. — H. alpina Scp.

Die ganze Oberseite ziemlich dunkel und düster graubraun, gegen die Federenden etwas gesättigter; der Schwanz noch dunkler, meist mit kaum bemerkbaren, wieder noch dunkleren, feinen Querlinien; die Flügel im Ganzen ebenfalls noch dunkler, die Schwingen fast schwarzbraun, die 1te an der Außenfahne nur undeutlich gezähnelt; Gegend vor den Augen schwärzlich. Das Kinn und ein langer, ziemlich schmaler, nicht bis auf die Kieferrandfederchen reichender Kehlfleck nebst der breiten Bauchmitte weiß; Oberbrust, Seiten und untere Schwanzdeckfedern et=

82b) Es läßt sich vielleicht noch nicht so geradehin annehmen, doch auch noch viel weniger bestimmt bestreiten: daß ein, in Daurien mit diesen und in fast gleicher Menge zusammen wohnender Segler mit weißem Vorderhalse und Unterrücken bei braunen Federschäften, und mit weißen Rändern an den oberen und unteren Schwanzdeckfedern, — der auch wirklich mit ihnen nach Geschrei, Wohnort und Sitten höchst übereinstimmend ist, eine bloße klimatische oder Altersverschiedenheit in ihrer höchsten Vervollkommnung sei; (Hirundo apus var. β, leucopyga daurica P.) Es läßt sich jedoch um so weniger Etwas mit Grunde dagegen einwenden, da es nicht an den Uebergängen zu den unsrigen zu fehlen scheint: indem ja dort (in Daurien) auch schon die gewöhnlichen meist an der schwärzlichen Brust wenigstens klare weißliche Säume zeigen. Vergl. Dohle, S. 154, Gartenröthling, S. 205.

was dunkler und grauer, als der Oberleib, auch mit deutlicheren dunkleren Federenden. Schnabel braunschwarz; Füße braun. Jung: Oben ein wenig lichter, mit sehr feinen weißlichen, auf einen etwas dunkleren Vorrand folgenden Federspitzchen; unten die dunkleren Mondflecke auf dem Braunen der Brust sehr deutlich. L. 9½-10''.

Der Felsensegler wird in ganz Afrika [83]) und in dem südlichen Europa bis auf die nördlichste Küste des mittelländischen Meeres, besonders auf dessen Inseln, als ein gemeiner, oder doch gar nicht seltener Vogel gefunden. Er geht vereinzelter auch nach der Schweiz, wo er immer noch gewöhnlich ist; aber selten bis auf die baierschen und tyroler Alpen, höchst wahrscheinlich noch auf die ungarischen, (die höchsten Nordkarpathen;) fehlt auch der taurischen Halbinsel nicht. Weiter nördlich, z. B. nach Thüringen, kömmt er nur höchst selten, obwohl bisweilen selbst nach dem Süden von England. Er stellt sich auf deutschem Boden nie vor Anfang des Mai ein, und verschwindet am Ende des August, oder bald in den ersten Septembertagen. Die großen Strandklippenreihen und Scheereneilande dienen ihm ebenso zum Wohnsitze, wie die Steinwände und Felsen der Alpengebirge: in der Schweiz nebenbei viele Kirchthürme und große, hohe Gebäude in Bergstädten; in Oberitalien einer geringeren Anzahl die Kalkfelsen im Innern des Landes. Doch steigt er schon vor dem Abzuge, oder wenn auf den Bergen übles Wetter eintritt, von den Höhen in flache Gegenden herab, an Gewässer und Sümpfe.

Der Felsensegler, am Leibe die größte bekannte Art der Gattung, ist noch etwas schneller, als der Mauersegler, und treibt sich noch höher in den Lüften umher. Nicht ganz so gesellig, ist er eben so zanksüchtig, und so stark und herrschsüchtig, daß er nicht selten nach langen Kämpfen die Staare mit Gewalt aus den, für sie hingehenkten Brütekästen vertreibt. Er fliegt aber doch manches Mal in Gesellschaft des vorigen, und —

mit einem noch stärkeren, auch nicht unähnlichen, wiewohl reiner und heller klingenden, dem des Thurmfalken etwas ähnelnden Geschreie wie skri skri. Nicht minder wird er, wie sein Verwandter, noch bei tief-nächtlicher Weile in den Nesthöhlen laut.

Er brütet in den Höhlen der Felsen, oder unter den Dächern und in Rüstlöchern der Gebäude, welche er bewohnt, in Mauerritzen, Thürmen &c., gern hoch über dem Erdboden, auch in Stahrenkästchen; und legt ziemlich große Eier.

XXVII. Tagschläfer.

Caprimulgus L. (II.)

Schnabel: beispiellos klein *), kurz und schwach, biegsam, hinten sehr niedrig; der Oberkiefer vorn abwärts, der untere schwach aufwärts gebogen, jener vor der Spitze und längs neben der Ferse hin zusammengedrückt, stark ausgeschnitten. Der Rachen bis hinter die Augen gespalten, daher beispiellos weit *); oberhalb mit einer Reihe von langen, starren Schnurrborsten.

Nasenlöcher: nahe an der Stirn, nahe bei einander stehend; klein, rund, röhrenförmig, aber wegen der Weiche der sie umgebenden Haut auch ritzenförmig zusammenziehbar. (Zunge: äußerst

83) Nordafrikanische zwischen den Wendekreisen besitzen etwas mehr Weiß an der Kehle, einen weniger breiten, jedoch dunkleren Streif über die Oberbrust, ferner ein reineres und oft breiteres Weiß am Bauche. — Südafrikanische gleichen den unserigen.

*) Der Schnabel ist so klein, der Rachen aber so weit, wie bei keiner anderen Gattung; letzterer so, daß man bei geöffnetem Munde die großen Augen in denselben durchscheinen sieht.

klein, zwischen den beiden Gräten des Unterschnabels auf der Kehlhaut beinahe ganz angewachsen.)

Füße: sehr kurz, klein, aber ziemlich stark; vorn ein Stück unter die Ferse hinab befiedert. Von den drei, hinten durch eine breite Spannhaut vereinigten Vorderzehen ist die mittelste bei weitem die längste, und nach dem jugendlichen Alter mit einem, am Rande kammförmig gezähnelten, aufgeworfenen Nagel versehen; die hintere sehr klein, dünn, auch nicht mit den übrigen in einer Ebene liegend, sondern höher stehend, und mit der inneren etwas durch ein schmales Hautsäumchen verbunden, ziemlich nach innen gekehrt, oder dahin wendbar.

Flügel: lang, schmal, spitzig, mit starken, aber leicht zerbrechlichen, oben sammtartig-weichen Schwingen: von denen, bei ziemlich gleicher Länge der 3 ersten, doch die 2te die längste, und zugleich, nebst der 3ten, gegen das Ende etwas gezähnelt ist.

Schwanz: lang, abgerundet, nur zehnfederig; mit steifen, aber leicht brechenden Schäften.

Die sehr großen Augen, der breite, große, vorn außerordentlich verflachte Kopf, der kurze, walzenförmige, seglerartige Rumpf und ein ziemlich langer, aber kurz scheinender Hals machen sie zu auffallend gestalteten Wesen. Ihr großes und außerordentlich weiches, an Zartheit des Gebildes demjenigen der Eulen ähnelndes Gefieder läßt sogleich ihre nächtliche Lebensweise und die späte, stille Zeit ihrer Thätigkeit errathen. Über den Nasenlöchern, am Kinne und selbst noch unter der Kehle geht es an den Spitzen in lange, feine und immer feiner werdende, wirkliche Haare über. Seine trüb-helle Grundfärbung und die dunkle Zeichnung mit dem höchst feinen wellen-, zickzack- und punktförmigen, hin und wieder durch gröbere Flecke unterbrochenen Gekritzel, sehen den gewöhnlichen Umgebungen des Vogels am Tage zum Täuschen ähnlich. Es erscheint weder nach dem Geschlechte (bis auf gewisse kleine, aber ziemlich bestimmte Eigenheiten), noch auch nach dem Alter merklich, nach der Jahreszeit kaum verschieden, und bleicht durch das Licht bedeutend aus. Da es überdieß noch einer ziemlich starken Abnutzung unterworfen ist, so wird es zwei Mal jährlich gewechselt.

Auch diese, ziemlich zahlreiche Gattung hat dieselbe ausgedehnte Verbreitung, wie die Schwalben und Segler, jedoch keine ihrer Species auf beiden Continenten zugleich; hat, wegen gleicher Scheu vor rauher Witterung, bei uns einen ähnlichen Zug; und findet sich ebenfalls, wie sie, in wärmeren und heißen Ländern mit einer größeren Menge von Arten vor. Nur lebt sie nicht an bewohnten Orten, nicht an Felswänden und nicht an Ufern, sondern meist an Blößen der Wälder, obgleich nicht in tiefer, dicht geschlossener Waldung; dafür jedoch auch durchgängig auf ganz freien, baumlosen Ebenen, auf Steppen und in dürren, sparsam bestaudeten Sandwüsten, wo es jene der Regel nach nie giebt. Es sind nämlich zugleich Erd- und Luftvögel. Sie halten sich bei Tage, schläfrig und ohne dann ungestört den Platz zu verändern, beinahe

stets am Boden auf und meist versteckt. Auf Bäume setzen sie sich dann gewöhnlich bloß in dem Falle, wenn sie von dort vertrieben wurden; sonst meist nur zum abwechselnden Ausruhen des Nachts. Denn letzteres ist der Zeitraum, in welchem sie, mit vollster Munterkeit ihre Nahrungs-Geschäfte betreibend, tief über Feldern, Wiesen, Triften und niedrigem Gebüsche, auf allerhand freien Plätzen, an Wegen und Gewässern umherfliegen.

Dieß geschieht eben so leicht und geräuschlos, wie bei den Eulen, und mit so großer Fertigkeit und Gewandtheit im Schwenken, wie bei den Schwalben: bald schnell, bald langsam; jetzt schußweise mit hoch geschwungenen und heftig geschlagenen Flügeln, dann schwebend, schwimmend und flatternd, nicht selten sogar auch rüttelnd: wenn sie nämlich etwas am Boden Erspähtes genauer ins Auge fassen wollen. So geht es bei mondhellen Nächten vom Anbruche der Abenddämmerung bis gegen Aufgang der Sonne fort. Am Tage geht ihr Flug weder so rasch von Statten, noch so sicher und so geradehin. In dunkelen Nächten müssen sie, sobald es ganz finster geworden ist, einstweilen wieder zur Ruhe gehen. Indeß auch während der hellsten thun sie dieß abwechselnd: da sie doch nicht in gleichem Grade zum Fliegen geschaffen sind, wie die Schwalben, noch weniger gar so, wie die Segler; obgleich ihre Bestimmuug dafür entschieden genug ist, um das ihnen versagte Vermögen zu gehen sehr füglich entbehren zu können. Überdieß wird, gleich wie jenen beiden Gattungen, so auch ihnen schlechtes, regnerisches Wetter sehr unangenehm. Gern, wie Fledermäuse und andere insektenfangende Nachtthiere, hellen Gegenständen sich nähernd, umfliegen sie an Flüßen häufig die weißen Segel fahrender Schiffe. Die Männchen, wenigstens der deutschen Art, klatschen zur Paarungszeit mit den, alsdann ungewöhnlich hoch und heftig geschwungenen Flügeln laut, wie die Tauben. Sie stehen oder sitzen mit wagerechtem Leibe, mit hinten etwas gekreuzten Flügeln und mit eingezogenem Halse; doch auf dünnen Zweigen immer nur kurze Zeit, nur dann, wenn sie vorher aufgescheucht wurden: und zwar sitzen sie hier quer, ganz wie andere Vögel. Sonst dagegen setzen sie sich auf eine sehr eigene Weise der Länge nach auf starke Äste, namentlich gern in wagerechte Gabeln derselben: so, daß der Schwanz auf dem ungetheilten Schafte ruht, und der Kamm des Nagels der Mittelzehe zum Festhalten, die Hinterzehe zum Stützen dient. *) Auf der platten Erde oder auf Erhöhungen derselben, liegen sie bei Tage eigentlich geradezu auf, und halten da oft sehr nahe aus: indem sie, durch das Geräusch eines sich Nähernden wach geworden, sich gern vorsichtig andrücken, die leicht verrätherischen, glänzenden Augen bis auf einen schmalen Ritz verschließen, und so nun ruhig abwarten, was da geschehen soll. Dichte, beschattete, aber dabei doch warme Plätzchen sind ihnen zu solcher Ruhe sehr angenehm; der gerade auf sie fallende Sonnenschein aber ist und bleibt ihnen stets sehr zuwider.

*) Gewiß wird der Nagelkamm wohl hierzu, — aber weder zum Auskämmen der Bartborsten, noch gar zum Abkämmen von Schmarotzer-Insekten gebraucht! —

Geselligkeit scheint ihnen fast gar nicht eigen zu sein; wogegen sie treue Gattenliebe und eine große Zärtlichkeit für ihre Jungen beweisen.

Nächst einem sehr einförmigen Paarungsrufe der Männchen beschränken sich ihre Töne auf noch einen oder ein Paar andere, meist beiden Geschlechtern gemeinschaftliche Laute.

Die Nahrung der Schwalben und Segler ist zugleich die ihrige. Nur der Unterschied findet dabei Statt: daß sie minder gefräßig sind, die ganzen, langen Sommertage hindurch fasten, auch lieber größere, als kleine, und viel öfter, als jene, auch hartbedeckte Kerbthiere verzehren, dieselben vermöge der ungeheueren Weite ihres Rachens und mit Beihülfe der, zum noch besseren Festhalten dienenden Bartborsten noch leichter fangen, sie durch den ungeheuer weiten Schlund dennoch bequem hinuntergleiten lassen, und somit den sehr dehnbaren Magen *) binnen kurzer Zeit füllen können. Am liebsten genießen sie Abend- und Nachtschmetterlinge, oder ruhende Tagfalter. Sie rütteln häufig über denjenigen, welche auf Halmen, Blumen, oder an der Erde nur unsicher still sitzen; und setzen sich selbst neben schlafende auf den Boden nieder, um diese so aufzunehmen.

Das Weibchen legt nie mehr, als 2 Eier, oft sogar nur 1; gewöhnlich auf die bloße Erde, ohne ein Nest zu machen. Es flattert, wenn es von denselben verscheucht wird, sehr ängstlich und wie gelähmt fort, und bedeckt den Tag über auch die fast flüggen Jungen noch.

Sonderbar muß an diesen, sonst schwalben- und seglerartigen Vögeln die fast ganz hühnerartige Bildung der Füße erscheinen. Auch schon ihr furchtsam-vorsichtiges Andrücken auf die Erde ist hühnerähnlich, und die ziemlich dichte Dunenbekleidung der Jungen wohl gleichfalls.

Sie stiften nur Nutzen, der recht bedeutend ist.

Der gemeine Tagschläfer.

Caprimulgus europaeus L.

Getüpfelter Tagschläfer, Nachtschwalbe, Nachtschatten, Ziegen-, Geismelker. = C. punctatus M. & W. — Hirundo caprimulgus P. — Nyctichelidon europaeus (!) Rennie.

Die Grundfärbung des Oberleibes ist ein sehr helles, bald reineres, bald trüberes, an den Enden der Federn längs der Schulter, der Kopfmitte, der Kopfseiten und des Hinterkopfes mehr rostgelbliches Grau: aber durchgehends mit braunschwarzen Schaftstrichen, und mit einer höchst feinen, dichten, punkt- und wellenähnlichen schwärzlichen Zeichnung bedeckt, welche auf dem Kopfe am allerzartesten ist; ferner mit sehr auffallenden, gewöhnlich zwei Reihen bildenden, schwärzlichen Längeflecken längs der ganzen Mittellinie des Kopfes und hinten an den Kopfseiten, so wie über die ganze Innenfahne an den kleineren und über den äußeren Rand der Außenfahne der größten Schulterfedern; dann an den Seitenfedern des Unterkiefers bis unter die Augen und quer über die Kehle mit einer Reihe großer, fast weißer, rostgelb endigender Flecke, an den Seiten des Hinterkopfs aber, so wie neben und zwischen den schwarzen Schulterflecken mit rostgelblichen Flecken. Die Schwingen und Flügelbugfedern sind schwarzbraun mit mar-

*) Seine innere Fläche ist oft (wenigstens bei der deutschen Art) wie die Innenseite des Kuckuksmagens, aber nicht so dicht und eng, mit dornigen Insektenhaaren bespickt.

morirten, rostgelben, unterbrochenen Querbinden, erstere jedoch am Ende gleich den Schwanzfedern. Von diesen stellen sich die mittleren hell gelblichgrau dar mit 7-8, die äußeren mehr graulichrostgelb mit 10-11, schwärzlichen, winkeligen und gezackten Querbinden, welche in unregelmäßiges, auf den zwei mittleren sehr feines Längsgekritzel auslaufen. Der Unterleib ist trüb und licht rostgelb, mit schwärzlichen Wellen: die an der Kehle schmal und dicht gestellt sind, an der Brust noch mit feinem Gekritzel vermengt erscheinen, am Bauche und an den Füßen breit werden, jedoch immer schmäler bleiben, als der Grund, und die an den unteren Schwanzdeckfedern mäßig breit und einzeln sind. Ein rundlicher Fleck gegen das Ende der 3 ersten Schwung- und am Ende der 2 äußersten Schwanzfedern ist beim Männchen groß und weiß; beim Weibchen klein und rostgelb, etwas schwarz punktirt. Bei den Jungen fehlt er noch. L. 11″ 3‴-1′.

Ein gemeiner, obgleich nicht sehr häufig bemerkter Bewohner Europas und Asiens, so wie eines noch unbestimmten Theiles von Nordafrika, welches letztere jedoch vielleicht bloß während der kühleren Jahreszeit von ihm besucht wird. Für die Dauer der wärmeren haben ihn noch das nördlichere Schweden und Norwegen, und die ganze Länderstrecke von Irland bis durch das asiatische Rußland; höchst selten verfliegt sich ein wandernder auf die Färöer. Deutschland sieht ihn nach der Mitte des April ankommen, im September, oder spätestens bis zur Mitte des Octobers, sich wieder fortbegeben; in beiden Fällen reist er sehr langsam. Nur auf dem Zuge besucht er Laubholz, und dann überhaupt Gebüsch und Wald jeder Art ohne Unterschied, auch Gärten bei Dörfern und Städten. Seinen festen Stand nimmt er meist in größeren, seltener in kleineren, ebenen und gebirgigen Nadelgehölzen, oder wenigstens in gemischten Wäldern: doch nicht anders, als neben oder auf weiten Blößen, auf schlecht bestandenen jungen Schlägen mit nur einzelnen Bäumen, besonders da, wo es Heide-, Pfriemen-, Heidelbeer- und Ginsterkraut giebt, nicht aber hohes Gras wächst. Alles Plätze, welche er selbst hoch in kalten Gebirgsregionen an der milderen Südseite der Berge aufsucht! Gleichwie bei uns einer Seits die dürresten Kieferheiden, anderer Seits die fruchtbaren, mit Gewässer versehenen Fichten- und Tannenwälder: eben so gut bewohnt er in Asien einmal sogar die nassen Rohrstrecken, z. B. am kaspischen Meere, und dann ebenda auch wieder die Schluchten der Lehm-, Gyps- und Felsenhügel in offenen, baumlosen, trockenen Steppen Sibiriens, (namentlich im westlichsten, z. B. zwischen der Wolga und dem Jaik;) so wie endlich die, theils felsigen, theils von hohen Sanddünen gebildeten, straucharmen Hügel und gestrüppreichen Inseln der deutschen und anderer Seeküsten. Bei Tage sitzt er gewöhnlich auf platter Erde, im Fahrgeleise eines Weges, auf einem da liegenden Baumstrunke, einer Bank, oder einem Holzstücke; selten auf einem sehr niedrigen und starken, geraden oder fast wagerechten Aste, in einer schwächeren Gabel eines solchen, auch wohl auf einer Einfriedigungsstange, auf dem Kopfe eines Pfahles u. dergl., und schläft. Höher sitzt er, allem Anscheine nach, lieber im Herbste, als im Frühlinge, und die jungen Vögel lieber, als die alten; er sitzt aber doch nie wirklich hoch. Er hat auch überall so seine besonderen, für alle dahin kommenden angenehmen Lieblingsörtchen.

Bei Mondscheine und im Zwielichte fliegt er oft, besonders beim Neste, dem Menschen ohne Scheu und in den lieblichsten Schwenkungen nahe um den Kopf herum, schwärmt dann auch in Dörfern und an Viehställen umher. Er ist überhaupt wenig oder gar nicht schüchtern, läßt sich am Tage, selbst nachdem er bereits erwacht ist, noch öfters von still Vorübergehenden lange und nahe betrachten, fest schlafend aber sogar zuweilen mit einem Stocke erschlagen; erst länger fortgesetzte und mit Getöse verbundene Verfolgung macht ihn schüchtern. Ein des Abends nach ihm gethaner Fehlschuß bewirkt, daß er im Fluge anhält und einige Zeit rüttelt. Er wandert im Frühlinge selten gepaart, im Herbste höchst selten in Familien, sonst jederzeit einzeln.

Plötzlich aufgejagt, läßt er beim Fortfliegen mitunter ein schwaches, heiseres Dag oder Dack hören; und in höchster Angst, namentlich gefangen in der Hand, pfaucht er mit weit aufgesperrtem Rachen, wie die Eulen. Ein nicht unangenehmes, schwaches Häit, häit ist der Lockruf beider Gatten im Fluge. Ein heiser schnarrender Ton wird, einzeln ausgestoßen, zuweilen vom Weibchen beim Neste vernommen. Den abenteuerlichen Paarungslaut des Männchens aber, oder seine Un-

terhaltung in stillen Frühlingsnächten von der letzten Hälfte des Mai bis in die erste des Juli, macht ein eigenthümliches, sonderbares Schnurren aus: welches dem Tone eines schnell umgeschwungenen Spinnrades ähnelt, doch regelmäßig zwischen zwei Tönen, einem höheren wie Errrrrr oder Irrrrrr, und einem tieferen wie Orrrrrr oder Urrrrrr, abwechselt; von denen der erste durch Ausstoßen, der andere durch Einziehen der Luft hervorgebracht wird. Weil demnach das Ein- und Ausathmen ungestört Statt finden kann, so wird es möglich, daß der Vogel sehr lange damit aushalten und meistens 5, ja öfters wohl 10 Minuten ohne Unterbrechung fortfahren kann. Er sitzt dabei gewöhnlich nicht, oder doch nur selten hoch, obgleich höher, als sonst, entweder frei auf einem zweigarmen Aste, oder auf einem Baumwipfel, senkt den Kopf und macht anstrengende Bewegungen; gestattet aber doch, trotz allem seinem Eifer dabei, nicht leicht die Annäherung eines Menschen. Zwei oder mehrere, unweit von einander wohnende, pflegen einander darin ziemlich regelmäßig abzulösen, und zeigen meist einige Verschiedenheit in der Höhe des Tons; welcher, überhaupt genommen, gar nicht unangenehm ist.

Eine kleine freie, doch beschattete, flache Stelle auf einer Waldblöße, seltener eine zufällige, geringe Vertiefung zwischen Gestrüpp, zuweilen auch ein ganz niedriger, bemooster, alter Baumstamm, oder selbst ein Fleckchen in einer Bergkluft, macht die Brütstelle aus. Hier liegen, nicht leicht vor Anfang des Juni, bloß 2 Eier, ja, nach erfolgtem Verluste dieser gewöhnlich nur 1: von milch- oder schmutzigweißer Farbe mit einer angenehmen, mehr in Marmoradern und langen oder sehr langen Schnirkelzügen, als in Flecken und Punkten hervortretenden, bläulichgrauen und hell oder dunkel erdbraunen Zeichnung; von einer ähnlichen Form, wie die Segler-, und ungefähr von derselben Größe, wie die Misteldrossel-Eier, oder noch größer.

XXVIII. Rake.

Coracias L. (III.)

Schnabel: **stark**, nicht viel kürzer, als der Kopf, **gerade**, scharfschneidig, bloß **hinten** ziemlich **breit**, vorn mehr zusammengedrückt; **beide Kiefer** an der **Spitze übergebogen**, der längere obere sehr, der untere schwächer.

Nasenlöcher: völlig der Stirn genähert, **breit-ritzförmig**, schief liegend; oben mit einer harten Haut halb überdeckt. An der Schnabelwurzel steife Borsten. **Hinter** dem **Auge** ein **kahler Fleck**.

Füße: **kurz**, nicht stark, meist geschildet; die **Zehen** kurz, die hinterste die schwächste, bei weitem die kürzeste, und mit dem kleinsten oder beinahe kleinsten Nagel versehen; die vorderen **bis zur äußersten Wurzel gespalten**, die mittlere kürzer, als das Fußblatt. Die

Flügel, lang und spitz, reichen bis ans letzte Drittheil des geraden

Schwanzes von mittler Länge und zwölf Federn: deren äußerste nach der ersten Mauser, wenigstens bei den Männchen von ein Paar Arten, etwas länger als die nächsten, oder als alle die übrigen, und am Ende spießförmig, vorher aber jederzeit merklich kürzer ist.

Das harsche, zerschlissene, mit glatten und locker geschlossenen Bärten, aber meistens mit steifen Schäften versehene, gleissende Gefieder besitzt durchgängig schöne Farben: die bei den Weibchen überhaupt schon beinahe, bei solchen von höherem Alter wirklich völlig eben so schön, wie bei den Männchen, erscheinen. Bloß an jugendlichen Thieren, welchen auch die alten

zum Herbste durch die Mauser für einige Zeit sehr ähnlich werden, sehen dieselben um ein Merkliches schmutziger und unvollkommener aus.

Die Raken bilden eine, nur wenig Arten umfassende Gattung. Sie finden sich, wiewohl eine oder die andere Art weiter nördlich geht, und wiewohl sie sämmtlich mehr trockene und ebene, minder fruchtbare Gegenden zu lieben scheinen, doch sonst fast ganz in den nämlichen Erdstrichen, wie ihre zahlreichen nahen Verwandten, die Bienenfresser (Immenvögel): so, daß sie also in ganz Amerika, im Gebiete des eigentlichen stillen Meeres, oberhalb der nördlich-gemäßigten Zone und auf Höhenzügen mangeln. Davon ist die einheimische Species weit, die übrigen viel enger verbreitet. Sie leben bloß an den Rändern lichter Wälder: weil sie, um füglich in eigentlichen dichten Hölzern, oder gar in Niederwaldungen ihren Wohnsitz nehmen zu können, viel zu

sehr zum unstäten Herumschwärmen geneigt, und zu ausschließlich zum Fluge gemacht sind. Eine außerordentliche Scheu und die wachsamste Vorsicht, unermüdliche, wilde Lebhaftigkeit und stete, frohe Munterkeit, sammt einem besonderen Hange zum Streiten und Lärmen, und bei alten eine trotzige, nicht zu bezähmende Unbändigkeit in der Gefangenschaft: diese Eigenschaften stechen als Hauptzüge ihres Characters hervor. Sie sitzen, da sie sich bloß aus Besorgniß, nicht aus Neigung überhaupt verbergen, fast nie lange still; am öftesten frei, und gern auf Baumwipfeln, oder auf dürren Astspitzen. Hier hüpfen sie nicht umher, sondern fliegen nur von Zweig zu Zweig; — über dem Freien mit Gewandtheit, schnell und mit ungemeiner Leichtigkeit, oft behende fortschießend, oft unter gauklerischen Schwenkungen. Sie hüpfen dagegen auf der Erde. Dieß ereignet sich indeß nur dann, wenn sie, (was auch selten eintritt,) nachdem sie dieselbe, bloß um eine Beute zu fassen, betreten haben, sich doch genöthigt sehen, zum Erhaschen dieser noch einen Raum von etlichen Sprüngen daselbst zurückzulegen. Es geschieht übrigens selbst dann nicht anders, als äußerst schwerfällig; und darum

suchen sie natürlich ihre Nahrung durchaus nicht auf diese Weise. Dieselbe besteht, mit Verachtung alles Vegetabilischen, in meist nicht weichen Insekten: als Käfern und Heuschrecken, deren Larven und verschiedenem Gewürme; welches Alles sie von dürren Baumzweigen, Wipfeln, Steinen, Pfählen und sonstigen Erhabenheiten aus erspähen, wo sie dann schnell hinfliegen, und, nachdem sie es mit dem, besonders vorn sehr scharfen Schnabel leicht zerbissen und verzehrt haben, wieder auf einen erhöhten Stand zurückeilen. Kleine Fröschchen ergreifen sie bei den Hinterbeinen, schlagen sie wiederholt gegen den Boden, und verschlingen die so getödteten. Nicht bloß das Baden unterlassen sie, wie beinahe alle Unterordnungsverwandte: sondern man schreibt ihnen mit Recht auch noch ein beständiges Enthalten vom Trinken, selbst in Gefangenschaft, zu; obgleich sie im Freien immer viel Feuchtigkeit im Schlunde und Magen haben.

Die glänzend weißen Eier werden in hohlen Bäumen auf schlecht

zusammengeworfenen Halmen, Gewürzel, Haaren und Federn wechselsweise von beiden Ältern bebrütet. Der Unrath der Jungen wird von jenen gar nicht fortgeräumt.

Zu ihren nächsten Verwandten, den Bienenfressern, verhalten die Raken sich in Allem ungefähr so, wie die Fliegenfänger zu den Schwalben.

Diese Vögel nützen sehr bedeutend, und schaden durchaus nicht.

Die europäische Rake.

Coracias garrulus Brnch.

Blaue, Blau-Rake, gemeiner Racker, Roller, Mandelkrähe, blaue Krähe, Birkhäher. — C. garrula(!) L. — Galgulus garrulus Vt.

Füße schmutzig dunkelgelb, Krallen und Schnabel schwarz. Alt sehr schön: Stirn und Kinn weißlich; Kopf und Leib rc. glänzend und matt schillernd hell blaugrün oder licht grünlichblau, mit lichten Schäften; Rücken, Schultern und Hinterschwingen hell zimmtbraun, im Sommer blaß (a); die kleinen Federn auf dem Vorderarme und der Bürzel prächtig und glänzend veilchen- oder königsblau; die Daumfedern sehr hell blau. Die (ausgebreiteten) Flügel oben an der vorderen Hälfte blaugrün, hinten schön hellblau, violett und blauschwarz; unten vorn hellgrün, an der hinteren Hälfte vortrefflich schillernd lasurblau. An den meisten Schwanzfedern ist die äußere Fahne und ein Fleck an der Wurzel der inneren sehr hell bläulich; ein Fleck an der Spitze der äußeren und das übrige der inneren Fahne blauschwarz, oft mit vielen, etwas dunkleren Querbinden; die beiden Mittelfedern blau- oder graugrün. Junge im späteren Herbste: Rücken rc. rostgelblichgrau; das Grün allenthalben mit bräunlichem Grau überzogen, die lichte Farbe des Schwanzes dunkler. Im nächsten Frühlinge werden auch sie etwas schöner. *) Junge vor der ersten Mauser sind noch weit unreiner: Leib rc. schmutzig licht graugrün; Rücken rc. licht graulichbraun; das Blau viel trüber und matter, im Schwanze dunkler, alles Dunkle aber blässer. L. 1′ 1-2″.

Anmerk. (a) Licht und Zeit üben auf die Kopf- und Vorderleibesfarbe, so wie auf die des Rückens, einen fast ebenso starken und eben so vortheilhaften, nur viel schnelleren Einfluß aus, als beim gemeinen Hänflinge. Denn erstere entsteht, nicht eben sehr allmählig, aus einer zunächst im Herbste vorhandenen, gar nicht hübschen, hellen, kaum bläulich schimmernden, oben mehr grünlichen, unten mehr braungelblichen Olivenfarbe; die letztere (die Farbe des Rückens) entsteht aus einem schwach ins Grünbläuliche ziehenden, erst später ins Bräunliche spielenden Olivengrau, welches bei jüngeren Vögeln röthlichbraungrau ist. Beides ist von dem, ohne zweite Mauser und bloß durch Mithülfe des Abreibens zum Vorscheine kommenden Frühlingskolorite gewaltig verschieden.

Artet aus: fast weiß, d. h. alle ursprünglichen Farben zwar angedeutet, aber sehr blaß, die blauen noch am stärksten; sehr schön.

Man findet sie in den ebenen und hügeligen Sandgegenden Europas, von Südnorwegen und Mittelschweden abwärts; dann ebenso im westlichen Asien: wie im wärmeren Sibirien diesseits des Altai. Aber sie kömmt in Livland schon selten, in England kaum vor **); in gebirgsreichen Länderstrecken, selbst weiter südlich, z. B. in Baiern und der Schweiz, so wie in den Rheinländern ist sie sehr einzeln, oder sogar nur bisweilen auf dem Zuge; in Italien während des Sommers gar nicht. Überhaupt ist sie auch nur an manchen, recht geeigneten Orten zahlreich, unter andern oberhalb des schwarzen und kaspischen Mee-

---

*) Uebrigens, wie sich schon versteht, ebenfalls ohne daß inzwischen eine Mauser eintritt! —

**) Manche glauben sie dort sogar fehlend. Der Grund hiervon ist sicher kein anderer, als beim Pirole: daß sie die erwünschte hohe Lufttemperatur nicht findet, die sie dagegen so zahlreich ins mittlere Sibirien zieht.

res, und zwischen beiden; sonst im Ganzen in geringer Menge, in Holland niemals vorhanden. Sie langt in Deutschland nicht vor Ende des April, oder zu Anfang Mais an, und verweilt bloß kurze Zeit. Im August wandert sie nämlich bereits fort: so, daß die letzten bei uns mitten im September, zum Winter aber viele in Afrika bis nach dem Flußgebiete des Senegal, einzelne im Lande der Kaffern wahrgenommen werden. Trockene, lichte, mit einzelnen hohlen Eichen oder faulen Buchen gemischte Birkengehölze, die auf einer Seite an Feldmarken, auf der anderen an tiefere Waldung, besonders an Kieferwald stoßen, sind ihr am liebsten; manches Mal nisten einige sogar da, wo nur wenige alte Eichen zerstreut auf dürren Äckern stehen. Gebirgige und sumpfige Gegenden besucht sie nie; fruchtbare bloß, wenn sie zieht. In dieser Zeit sieht man sie überall gern auf den Getreidehaufen (Mandeln) im Felde den Heuschrecken aufpassen und sich hier umhertreiben. *)

Diese unsere prachtvolle Blaurake ist ein äußerst harter Vogel in so fern, als sie ein ungemein zähes Leben besitzt, und nur durch einen sehr schwer verletzenden Schuß schnell verendet; aber doch auch weichlich in anderer Hinsicht: denn sie liebt Sonnenschein und Wärme sehr, wird bei naßkalter Witterung gleich traurig und still, verliert dann ihre ungemeine Behendigkeit und macht sich struppig. Mit fremdartigen Nachbarn, kleine Raubvögel und Krähen ausgenommen, die alle herzhaft von ihr bekriegt und mit Schreien verfolgt werden, lebt sie in Frieden. Dagegen zankt sie stets, zumal in der Paarzeit, bis sie Junge zu pflegen hat, mit ihres Gleichen: und zwar sehr ernstlich, mit oft wahrhafter Raserei und unter wüthenden Bissen; nistet aber dennoch, sonderbarer Weise, nie allein, indem vielmehr immer mehrere Paare nur unfern vonsammen wohnen. Außerdem jedoch ist sie wieder ungesellig, erscheint daher auch auf dem Wegzuge vereinzelt, wenn nicht etwa gerade eine Spätlingsbrut der Anführung der Ältern noch bedarf.

Durch fortwährendes Geschrei macht sie sich wenigstens zur Heckezeit stets bemerklich. Gewöhnlich ist es ein elsterartiger, hoher, schnarrender Ton racker racker racker racker: der von streitenden sehr schnell, und mit einem kreischenden Rräh rräh dazwischen, ausgestoßen wird; im ruhigen Sitzen aber ein hohes Rack und Rack kack; nicht selten noch ein gleichfalls hohes, kreischendes Kräh, wie das einer jungen Dohle. Dieß ihre Lockstimme. Neben dem brütenden Weibchen schwingt sich das Männchen bei schönem Wetter fröhlich zu einer ziemlichen Höhe auf, wobei es einzeln rack, rack kack schreit; stürzt dann plötzlich wieder herab, indem es sich mit diesem Tone, spielend und gaukelnd, überpurzelt; wirft sich in der Luft hin und her, und läßt sich endlich, unter rasch folgendem Räh, räräh, rräh, rrä u. s. w., wieder auf einen verdorrten Zacken nieder.

Große Löcher, die sich in alten Eichen, Espen und dergl. vorfinden, nehmen das Nest und die 4-6 Eier auf. Über diesen lassen sich die Alten im Brüteifer leicht mit der Hand fangen, und bei den Jungen stechen sie muthig auf Hunde.

XXIX. Bienenfresser.

Merops L. (IV.)

Schnabel: hart, länger als der Kopf, oben und unten sanft gebogen, ziemlich stark, aber gestreckt, hinten etwas breiter als hoch, vorn schmäler, fast allenthalben etwas zusammengedrückt, scharfrückig und scharfschneidig, uneingekerbt, mit kaum eingezogenen Rändern und mit etwas längerem, nicht übergekrümmtem Oberkiefer; nur wenig hohl.

Nasenlöcher: seitlich in der Mitte liegend, nahe an der Stirn, rundlich, klein und der Regel nach mit borstigen Federchen bedeckt. (Zunge lang,

*) Davon und von ihrem Geschrei die gewöhnliche, so häufig mißverstandene Benennung Mandelkrähe.

dünn, vorn hornartig hart, mit sehr dünner Spitze, hinten weich.) Hinter dem Auge ein sehr kleines, kahles, aber durch lange, steife Wimperhaare geschütztes Fleckchen. Zügel mit einer Menge von steifen, feinen, aber scharf stachelartigen Haaren oder bürstenähnlichen Haarfederchen dicht besetzt.

Füße: sehr klein und kurz, fleischig, weich, breitsohlig; letzteres namentlich auch die sonst kleine Hinterzehe, welche den kleinsten Nagel hat; die Ferse und ein Theil der Schiene nackt. Die Vorderzehen mit längeren, inwendig schneidigen Nägeln; die mittlere mit merklich langem und mit einer starken Schneide versehenem Nagel; letztere mit der äußeren bis zum 2ten, mit der inneren bis zum 1ten Gelenke verwachsen.

Flügel: lang und spitz, mit kurzen Armknochen, aber mit sehr langen, schmalen, starkschäftigen Schwingen, von denen gewöhnlich die 1te sehr kurz, die 2te die längste ist.

Schwanz: lang oder ziemlich lang, dennoch aber von den Flügeln bis fast zum letzten Viertheile bedeckt; bei den meisten Arten gerade, oder schwach abgerundet, dann mit zwei, in der Jugend nur etwas, im Alter meist um $^1/_4$ ($-^2/_3$ oder noch weiter) verlängerten, ein wenig zugespitzten Mittel- und mit etwas ausgeschnittenen übrigen (Seiten-) Federn; überhaupt zwölffederig.

Schöne, hohe, abstechend bunte und glanzreiche, verschiedentlich schimmernde Farben, in große Felder vertheilt, schmücken das etwas derbe, kurze, glatt anliegende Gefieder. In der Pracht derselben gleichen beide Geschlechter einander; aber die Jungen stehen darin ihren Ältern gewöhnlich bedeutend nach, und sind recht merklich von ihnen verschieden. Mit dem herrlichen Schmelze des Kolorits ist überdieß eine sehr gefällige, schlanke Gestalt auf das angenehmste vereint.

Die Bienenfresser sind ein alleiniges Eigenthum der alten Welt in ihren heißen und gemäßigten Erdgürteln: und, obgleich der Summe der Arten nach nicht geringzählig, überschreiten sie doch nur ausnahmsweise die Mitte des letzteren nach Norden zu. Bloß von Einer Art ist man versichert, daß sie auf Neuholland wohnt; und vielleicht auch nur Eine, die unsere, hat weite Verbreitung. Ihr Aufenthalt sind entweder freie Gegenden, oder wenigstens freie Räume in bewachsenen; ihre Ruheplätze des Nachts insbesondere hohe Sandufer, verfallene Hügel, und am Ende spaltenreiche Felsenwände oder Baumhöhlen, am Tage dünne oder dürre Wipfel von Bäumen; und der schrankenlose Schauplatz ihrer Thätigkeit ist, wie bei den Schwalben, der freie weite Luftkreis, welchen sie als

ungemein geschickte, ganz zur leichten Bewegung in demselben geschaffene Flieger beständig und auf die mannichfaltigste Weise durchkreuzen. Bald sieht man sie in pfeilschnellem Fluge niedrig über der Erde weite Räume durcheilen, oder dicht an der Oberfläche von Gewässern hingleiten, und so fast ohne sichtbaren Flügelschlag große Strecken fortschießen; bald sie wieder hoch in der Luft unter den wunderlichsten und anmu-

thigsten Schwenkungen hin und her gaukeln. Dann gewahrt man wiederum, wie sie gemächlich flatternd oder langsam segelnd an Bäumen, Felsen und Uferwänden vorüberziehen, und plötzlich wieder in raschen, kühnen Bogen sich in die Höhe und Tiefe, oder nach der Seite und um Ecken herumschwingen. Am gewöhnlichsten fliegen sie aber langsam, oder bloß gemäßigt rasch. Endlich von der anhaltenden Anstrengung ermüdet, lassen sie sich in Erdhöhlen, auf die verdorrten Wipfel und Astzacken der Bäume, auf Pfähle, Klippen und steile Ufer oder dürre Strauchspitzen, selten auf Erdschollen und noch seltener auf den flachen Boden nieder: um nach einer kurzen Erholung mit gestärkten Kräften ihr unstätes Schwärmen von neuem zu beginnen. Ruhig sitzend, gewähren sie einen minder schönen Anblick, weil sie das Gefieder alsdann zu locker halten. Auf ebenem Boden können sie kaum mit Mühe einige Schritte thun; aber die Jungen laufen bei Gefahr in und bei der Nesthöhle, auch noch einige Zeit nach dem Ausfliegen, sehr geschickt rückwärts, nicht vor sich hin: ja selbst alte sollen sich nach dem Einfliegen in eine, vorn nicht zu enge Höhle rasch umkehren, um so rücklings weiter zu kriechen. *) Man bemerkt, daß sie sich im Sande badeten. Es sind gesellige Wesen; jedoch nur unter sich, jede Art mit ihres Gleichen. In bedeutend überlegener Anzahl vertreiben sie nicht ungewöhnlich Schwalben= und besonders Seglerkolonieen von einem, ihnen gerade zur Ansiedelung vortheilhaft scheinenden Orte; aber schon einer, ihnen noch nicht einmal gleichkommenden Zahl der letzteren müssen sie selbst weichen.

Sie fangen die ihnen zur Nahrung dienenden Insekten im Fluge, und stören die sitzenden theils zufällig vorher auf; theils nehmen sie dieselben im Zustande der Ruhe von Bäumen, Blumen, Gras und anderen Pflanzen, oder von der Erde hinweg. Es gehören hierzu namentlich Aderflügler; unter diesen und außer den Fliegen, Bremsen, Wasserjungfern, Frühlingsfliegen, Käfern, Heuschrecken, Cicaden &c. ganz besonders auch stechende Insekten: als Wespen, Hornissen, Hummeln und Bienen. **) Das Merkwürdigste bleibt hierbei der auffallend sonderbare, in seiner Art fast einzige Umstand: daß sie diese Thierchen ohne Nachtheil in Menge mit den Stacheln verschlucken, deren Wirkung in diesem Falle doch allen andern, zumal den kleinen Vögeln, fast augenblicklich den Tod zuzieht, und die eben deßhalb von den übrigen, sammt dem Hintertheile des Leibes, instinctmäßig abgebissen und weggeworfen werden. ***) — Oft verweilen sie sitzend lange neben den Nestern dieser Thierchen, um den ein= und ausfliegenden aufzupassen; daher sie jene gern aufsuchen. Honig ist, als in Bienen und Hummeln &c. enthalten, zwar nur eine zufällige

*) Dieser wahre Umstand hat wahrscheinlich, in Folge von Übertreibung und zu allgemeiner Ausdehnung, zu dem Ursprunge der alten Fabel beigetragen: daß sie auch rückwärts flögen! —

**) Von den letzteren rührt der jetzt gebräuchliche deutsche Gattungsname und die zweite Benennung Immenwölfe her.

***) Die einzige bekannte Ausnahme hiervon macht der Nußknacker, Corvus caryocatactes L.

Nahrung für sie; aber der Menge nach doch hinreichend, um selbst ihrem Fleische einen so starken, angenehmen Honiggeruch mitzutheilen, daß derselbe schon äußerlich, durch ihre Ausdünstung, bald wahrnehmbar ist. (Jung eingefangen, fressen sie nächst Insekten am liebsten rohes Rinderherz, lassen sich aber an Nachtigallfutter gewöhnen.)

Für die Nester scharren sie an sandigen und lockeren, abschüssigen Ufern sich lange und enge, erst hinten erweiterte, etwas schräg aufsteigende Röhren aus; und legen ans Ende derselben, auf weniges Moos und Genist, 5-7 sehr große, sehr rundliche, stark glänzende, weiße Eier. Erst in Ermangelung geeigneten Bodens nehmen sie ihre Zuflucht in Felsenhöhlen; zuletzt auch wohl in Baumlöcher.

Unter den Vögeln ohne Singmuskelapparat nehmen die Bienenfresser fast in jeder Hinsicht die Stelle ein, welche unter den singfähigen die (Tag-) Schwalben inne haben *); und in ihrer Lebensweise herrscht, trotz sehr bedeutenden Formenverschiedenheiten, doch die größte Ähnlichkeit, namentlich mit der Lebensart der Uferschwalben. Schon in strengerem Sinne läßt sich, von Seiten der Gestalt genommen, diese Behauptung auf die Raken anwenden. Die Bienenfresser erscheinen nämlich, (und zwar wohl mindestens in eben demselben Verhältnisse,) als Raken in einseitig erhöhter Potenz, wie die Schwalben als einseitig weiter ausgebildete und theilweise vollendetere Fliegenfänger. Aber Gestalt und Farbe bringen sie eben auch wieder anderer Seits zugleich den Eisvögeln nahe: mit welchen sie z. B. die Art zu nisten völlig, den sehr eigenthümlichen Fußbau beinahe gemein haben. **)

Was sie durch Verzehren der nützlichen Honigbienen schaden, das machen sie gewiß durch Vertilgung vieler schädlichen, oder lästigen Insekten reichlich wieder gut.

Der europäische Bienenfresser.

Merops apiaster L. S.

Gemeiner, gelbkehliger, goldkehliger Bienen- und Immenvogel, Immenwolf. = M. schaeghagha Frsk. — M. chrysocephalus Lth. — M. galilaeus Hsfq.? — M. congener Gm.

Schnabel schwarz, Augenstern hoch karminroth, Fuß röthlichbraun. Stirn weißlich, und in einen schmalen bläulichen oder blaugraulichen Augenstreif und Vorderscheitel verlaufend; Zügel und Wangen schwarz; Schwingenspitzen blauschwärzlich; ein großer dreieckiger, nach unten gerade und scharf abgeschnittener, an den Seiten unten weiß-, zunächst den Mundwinkeln bläulichhell eingefaßter Kehlfleck rein hochgelb, ohne Zimmtbraun. Schwanz nur etwas abgerundet, nicht ausgeschnitten; er, so wie der größte Theil der Flügel grasgrün mit blauen

*) Mit ihrem angeblichen Gesange (!) ist man gewiß im Irrthume gewesen. Es ist weiter nichts, als ein fortdauerndes Kreischen, welches sie in Gesellschaft und unter gewissen Umständen vernehmen lassen.

**) Endlich möchten sie wohl die einzigen Vögel der alten Welt sein, die sich (bis auf die Größe —!) einigermaaßen mit den viel bewunderten Kolibris der neuen in Vergleich stellen lassen: obgleich doch beide einander immer noch so fern stehen, daß die Natur zwischen ihnen auch noch für eine oder mehrere Mittelstufen Raum behalten hätte.

Außenkanten, Spitzen seiner Mittelfedern schwarz; Unterseite der Schwung- und Schwanzfedern grau. Alt: Hinterkopf und ganzer Oberhals, Halsseiten und Nakken glänzend hell kastanienbraun; Rücken trüb orangegelblich oder röthlichrostgelb, mit graulicher Mischung, an den Schultern heller, am oberen Theile röther, allenthalben mit einer Art Strohglanz. Flügel grün, letzte Schwingen oft mehr grünblau, größere Deck- und mittlere Schwungfedern trüb zimmtfarbig *); Kehle recht hoch gelb, unten durch ein schwarzgrünes Querband von dem hellblaugrünen, im Sommer grünblauen Unterleibe geschieden. Junge: Mit sehr wenig oder gar nicht verlängerten Mittelfedern im Schwanze, mit blässeren und grüneren Farben. Nur an dem Kopfe und höchstens an den Halsseiten licht kastanienbräunlich; Oberflügel, Hals und Oberrücken hell gras- oder bläulichgrün; Schultern viel heller, fast grünlichgraugelb; Bürzel hell grünbläulich; größte Deckfedern und Hinterschwingen nur an den Rändern etwas ins Gelbröthliche spielend. Unterseite matt bläulichgrün, gelblich schillernd; zunächst der Kehle blauer, unter dieser nur ein nicht auffallendes grünes Querband. Anfangs mit rosenrothem Augensterne und gelbgrauen Füßen. L. 10″ 9‴-11″ 6‴.

Er ist gemein im südlichsten Europa *), in manchen Strichen desselben sogar sehr zahlreich vorhanden; sonst schon nicht häufig diesseits der Alpen, jedoch noch gewöhnlich in Ungarn, besonders an der Donau. Von dort aus kommt er dann selten, meist bloß als Verirrter, wiewohl hin und wieder auch nistend, in Östreich vor; noch seltener in Schlesien, äußerst selten aber und beinahe immer bloß einzeln im inneren Deutschland bis nach der Mark hinauf: so, daß er früheſtens zum Ende des April erscheint, und bis in den September ausharrt. Ein Pärchen ist auch schon in Schonen, andere sind in Livland, England und Irland gesehen worden; ja in England sogar kleine Flüge von acht, zehn bis zwanzig Stück. In Menge wird er am Don, an der unteren Wolga, der Samara &c. bis zur uralischen Bergkette gefunden, weiter östlich schon weniger häufig, und zwar bis zum Irtisch; wird aber südwärts in ganz Afrika bemerkt, wo selbst noch die äußersten Theile der Kapkolonie ihn während der trockenen Jahreszeit in Unzahl besitzen. Er giebt bergigen, fruchtbaren und bewohnten Gegenden mit hochufrigen Gewässern, besonders mit Strömen und großen Flüßen, den Vorzug vor ganz flachen; bewohnt auch sehr gern den Meeresstrand und die angränzenden Dünen; und durchstreift vom Nistplatze aus täglich in ziemlich weitem Umkreise Waldränder, Gärten, Wiesen, Weinberge und Felder, selbst die nahe gelegenen höheren Gebirgsthäler.

Bloß nördlich lebt er paarweise, nistet sonst in kleinen oder großen Gesellschaften, und zieht besonders in ansehnlichen Heerden, die sich bisweilen wohl auf mehrere Tausende belaufen und sich durch freundlichen Zuruf zusammenhalten. Er ist dann meist vorsichtig, außerdem ohne Furcht und Scheu; gegen kühles Wetter ohne Sonnenschein empfindlich; und ruht bei Tage und bei Nacht am liebsten in Erdhöhlen aus. Der Gefangenschaft scheint er sich nur in der Jugend und paarweise, oder in Gesellschaft zu fügen. Selbst jenes mißlingt oft.

Man hört sehr häufig, aber fast bloß im Fluge, besonders des Abends und Morgens, seine helle, laute, weit vernehmbare, nicht unangenehm pfeifende Stimme: welche der des Mauerseglers und des großen Brachvogels entfernt ähneln soll, und wie sisikrüi klingt. Ein starkes und unerträgliches, spechtartiges, einförmiges Geschrei scheint einzelnen gefangenen der Unwille über Einsperrung und die Sehnsucht nach ihren Gefährten auszupressen. Man sagt auch von einem ganz eigenen, im hohen Wanderfluge mit rauher Stimme ausgestoßenen Kehltone gra, gra, gra.

Die wagerechte Neströhre, in senkrechten Flußufern und steilen Sandhügeln, Grubenwänden &c., 3-6′ tief ausgegraben, enthält im Mai 5-7, denen des Eisvogels ganz ähnliche, aber viel größere Eier, fast von Kugelform. In Ermangelung besser geeigneter Plätze in einer sonst günstigen Gegend soll er sogar breite, aus Lehm und Steinen gebaute Gartenumzäunungen zum Nisten wählen.

---

*) In Dalmatien z. B. haben sehr alte Männchen völlig kastanienbraune Flügeldeckfedern. Sollte dieß anderswo anders sein? — Es scheint wohl, junge Vögel abgerechnet, so vielmehr die allgemeine Regel zu sein. —

XXX. Eisvogel.

Alcedo L. (V.)

Schnabel: groß, dick und lang, gerade, fast vierseitig, am Rükken beider Kiefer kantig, allmählig zugespitzt, an der Spitze etwas zusammengedrückt, mit wenig eingezogenen Schneiden. (Zunge: sehr klein, und ungefähr wie beim Wiedehopfe gestaltet.)

Nasenlöcher: seitwärts, nahe an der Stirn, klein, ritzenartig, schief; durch eine nackte, weiche Haut verschließbar.

Füße: sehr klein und kurz, fleischig, sehr weich, mit breiter Sohle, und bis über das Fersengelenk hinaus kahl. Die Hinterzehe klein; die äußere Vorderzehe fast so lang, wie die mittlere, und mit derselben bis zum zweiten Gelenke verwachsen. Die Nägel sehr klein, der an der Hinterzehe am kleinsten.

Flügel: kurz und stumpf.

Schwanz: sehr kurz, (besonders bei dem unserigen.) *)

Der Kopf erscheint sehr groß, und deßhalb, sammt dem Schnabel, in auffallendem Mißverhältnisse zum Körper bestehend. Ein Übelstand, wofür die meisten dieser Vögel zum Theile durch die Schönheit ihrer Farben entschädigt sind: welche, obgleich schon an und für sich bedeutend, stellenweise noch durch einen vorzüglichen Schiller und Glanz verherrlicht, und durch die Art ihrer Vertheilung gleichfalls gehoben wird. Männchen und Weibchen sind hierin kaum unter sich, die Jungen wenig von jenen verschieden.

Fast alle Zonen und alle Längengrade, nur mit Ausnahme der eigentlich nordischen Länder, nicht aber der sogenannten Südländer, besitzen ihre Eisvögel. Groß wird deren Zahl nach Arten und Einzelwesen zwischen den Wendekreisen; aber vielleicht nirgends kommt eine Art beiden Festländern zugleich zu. Auch mag die unserige wohl mit die weiteste Verbreitung haben.

Nach bedeutenden Körperverschiedenheiten, welche vorzüglich in der Schnabelform bemerklich werden, und welche, soviel man bisher weiß **), auch ziemlich gleichen Schritt mit anderen Unterschieden nach Aufenthalt und Lebensart gehen, theilen sie sich in mehrere Familien ab.

Was nun das verwandtschaftliche Verhältniß des unserigen, dem manche fremde in jedem Betrachte ähneln, betrifft; so fällt, zumal bei der vollkommenen Ähnlichkeit seiner Nahrung, zuvörderst sogleich die Ähnlichkeit seines Schnabels mit dem Schnabel der ächten Reiher unter den Sumpf-

---

*) Unsere Art kommt oft mit einer, oder (noch öfter) zwei überzähligen, also zusammen 13-14, Schwanzfedern vor. Ein Fall, welcher auch bei anderen kurzgeschwänzten, namentlich bei Wasservögeln, (und zwar bei letzteren gar nicht selten,) in der Art beobachtet wird: daß Geschwister aus Einer Brut so unter einander abweichen.

**) — Dieß ist freilich aber im Ganzen leider noch sehr wenig: da man von den meisten ausländischen kaum mehr, als Namen, Aussehen und Vaterland, kennt. —

vögeln auf. Eine Ähnlichkeit, die natürlich zugleich auf die Bildung des ganzen Kopfgerüstes Einfluß hat: indem dasselbe in der That gleichfalls eine, wenn auch nur oberflächliche, doch unverkennbare Ähnlichkeit mit dem Schädel der ächten Reiher besitzt. †) Sein Gefieder bringt auf die, dasselbe betastenden Finger gerade dasselbe eigenthümliche, trocken-fettige Gefühl hervor, wie das Federkleid der Reiher, zumal der größten Arten ächter Fischreiher. *) Hierzu kommt noch: daß unser Eisvogel bei gleicher Länge des Kinntheiles am Schnabel und bei gleicher Dehnbarkeit des Schlundes eben so unverhältnißmäßig große, ja noch größere Fische ganz unzerstückt verschlingt und in einem ähnlich beschaffenen Magen verdaut, wie jene. Dagegen wird ihm, betrachtet man seine Art, die Fische zu fangen, anderer Seits auch wieder der volle Besitz des wahren Stoßtauchvermögens der sogenannten langschwingigen Schwimmvögel (z. B. der Tölpel, Mewen u. a.) nicht abzusprechen sein. Er erscheint demnach als eine sehr merkwürdige, aus ähnlich-sonderbar gemischten Gestalt- und Lebensverhältnissen zusammengesetzte Vogelform, wie ungefähr unter den Singvögeln der Wasserschwätzer. Denn man darf wohl sagen: er sei, wenn gleich fast Reiher nach Schnabelbildung und Nahrung, und vollkommener Stoßtaucher in seiner Art, letztere zu erwerben, doch auch ziemlich Bienenfresser nach seinem übrigen Äußeren, mit ähnlichen Füßen und Leibe, aber mit verkürzten Flügel- und Schwanzfedern; und er sei dieß gänzlich im Zustande der Ruhe, in Betracht der Unfähigkeit, sich zu Fuße zu bewegen, in der Fortpflanzungsweise u. s. w.

Von einem, dem menschlichen Haushalte durch ihn zugefügten Nachtheile kann, da er zudem nicht häufig ist, kaum mit einigem Grunde die Rede sein.

Der gemeine Eisvogel.

Alcedo ispida L. S.

Königsfischer, Wasserspecht, Uferspecht. = A. cristata Sander. — Gracula atthis L. S. — Sturnus atthis Ddn. — Corvus aegyptius Hsslq.

Rücken schön beryllblau, in das herrliche tiefe Lasurblau des Schwanzes verschmelzend. Oberkopf, ein Streif vom Schnabel am ganzen Halse herab, Schultern und Flügeldeckfedern sehr dunkel grün oder schwarzgrün, mit Grünblau (der erstere mondförmig in die Quere) gefleckt; Zügel schwärzlich; vor und hinter dem Auge ein rostfarbener Streif, hinter diesem am Unterhalse ein röthlichweißer Fleck. Kehle gelblichweiß; der übrige Unterleib schön zimmt- oder, bei recht alten, hoch rostfarbig; der Bauch lichter; im ersten Herbste die Brust noch mit trübenden

---

†) Während indeß bei anderen Eisvögeln die Form des Schnabels mehr mit der Bildung desselben bei den Nachtreihern und Rohrdommeln (also Vögeln von anderen Familien der Reihergattung) übereinstimmt; so ist es nicht minder überraschend, bei einigen wieder ebenso die entschiedenste Ähnlichkeit mit den Schnäbeln der, zunächst an die Reiher gränzenden, früher mit denselben vereint gewesenen Gattung der Störche zu entdecken. Unter solchen Umständen läßt sich gerade hier mit größter Wahrscheinlichkeit von der verschiedenartigen Schnabelform auf eine verschiedene Nahrung und Lebensweise schließen. Etwas, was auch bereits die Erfahrung sehr bestimmt zu bestätigen angefangen hat.

*) Ein Beweis von gleichwirkenden Vorkehrungen der Natur gegen die Nässe.

grünlichen Säumen. Schnabel schwarzbraun, an der Wurzel des Unterkiefers röthlich; die Füße mennigroth. Letztere bei Jungen schwarz überlaufen; fast der ganze blaß graulichrostfarbene Unterleib mit grünlichen Federkanten, und alle Farben trüber. L. 8-8½".

Sein Vaterland reicht über einen sehr großen Theil der alten Welt. In Europa lebt er diesseits des baltischen Meeres, und verliert sich in Dänemark und Esthland, wo er bereits seltener wird; kommt noch in Afrika[84]) bis Senegambien vor, und breitet sich von England über Asien bis zum Jenisei und nach Japan aus. Besonders zahlreich am Irtisch, noch mehr an den Flüßchen des Altai, scheint er gleichwohl dem ferneren Nordosten von Asien zu mangeln; in unserem Welttheile zeigt er sich, obwohl nirgends selten, doch noch weniger irgendwo recht häufig, ist vielmehr überall meist einzeln. Er bewohnt auf Ebenen und in niederen, oder mittleren Gebirgsgegenden die Ufer der Flüße, Bäche, Gräben und größeren Teiche: jedoch mit Vorzug der Ufer von ersteren, namentlich wenn sie zum Theile etwas hoch, steil und mit Gebüschen besetzt, die Gewässer selbst aber flach und hell sind. In mittäglichen Ländern scheinen ihm Berge am besten zu behagen; doch lebt er das ganze Jahr am Genfer Seee. Zur Zeit des Striches, welcher bei uns gewöhnlich vom September bis in den Winter hinein und im Frühlinge öfters noch über den März hinaus währt, besucht er auch versteckte, nicht gar zu abgesondert liegende, kleine Weiher und Waldgräben, fischreiche Gartenbassins, oder selbst Sümpfe; bei hartem Winterfroste warme Quellen und die Löcher (Wuhnen) im Eise, dann ebenso Wehre und sonst offene Stellen, im Frühherbste auch, wie es scheint, sogar recht hohe Gebirgskämme. Gar nicht so leicht sehen ihn die eigentlichen Meeresküsten; doch soll er sich im Südosten Britanniens zum Herbste ungewöhnlich zahlreich in deren Nähe an den Mündungen der Flüße einfinden. Nie begiebt er sich ins Waldgesträuch oder Rohr hinein, sondern hält sich, seine Wanderungen und einzelne Fälle während der Paarungszeit abgerechnet, stets an, noch lieber über dem Wasser auf: indem er jederzeit ganz niedrig (kaum mehr, als eine Elle hoch) über dem Spiegel desselben an einsamen, stillen und verborgenen Plätzchen auf einem Pfahle, Steine, oder wagerecht überragenden Zweige sehr versteckt und nur selten einmal so weit frei dasitzt, daß er von einiger Ferne gesehen werden kann. Bloß zu Anfang der Fortpflanzungszeit, beim Jagen und Spielen mit seinem Gatten, fliegt er auf höhere Zweige und bis in die Wipfel der Bäume; wobei er sich dann auch zuweilen eine ziemliche Strecke vom Wasser hinweg, auf Felder, Anger und häufiger als sonst nach Gärten verirrt. Als Schlafstätte liebt er am meisten Uferhöhlen: mehr noch, als seine sonstigen Lieblingssitze, welche er bei Tage abwechselnd bald verläßt, bald wieder einnimmt, und gern in den Winkeln der Gewässer wählt.

Er geht beinahe gar nicht; bloß etwa auf der Oberfläche eines Pfahles oder Steines, und zwar mit sehr kurzen Schrittchen trippelnd. Im Sitzen auf dünnen Zweigen, die überdieß nur wenig schief sein dürfen, schlägt er die innere Zehe etwas rückwärts; dabei nimmt er überhaupt, nach der Art vieler zum Gehen ebenfalls nicht leicht tauglichen Schwimmvögel, mit weit aus einander gesetzten Füßen eine ziemlich aufrechte Stellung ein. Wegen der Kürze der Schwingen an seinen sonst nicht kleinen, ziemlich muskeligen Flügeln und wegen der ungünstigen Verhältnißlosigkeit seiner ganzen übrigen Gestalt bleibt auch seine Bewegung in der Luft, in welcher er gleichwohl selbst die kleinsten Räume zurücklegen muß, mit vieler Anstrengung verknüpft, und ist deßhalb schnurrend; sie geschieht aber dessenungeachtet reissend schnell. Er fliegt meist dicht über der Wasserfläche hin, und selten weiter als ein Paar hundert Schritte in Einem Zuge weg: sonst immer schön geradeaus fortschießend, bloß im Schrecken, um dem ihm verdächtigen Gegenstande auszuweichen, in einem Bogen seitwärts herum. Er ist gewöhnlich äußerst scheu, furchtsam und ängstlich. Daher benimmt er sich gegen Menschen der Regel nach ungemein vorsichtig, obgleich auch sehr viel entschiedene Ausnahmen hiervon Statt finden; besonders an Bächen oder Gräben in ziemlich belebten Gärten,

84) Die alten, nicht aber die jungen, scheinen in wärmeren Ländern noch schöner, nämlich röther und blauer, als die unserigen; besonders blauer, weniger grün.

als wo er zuweilen ganz nahe bei Wohnungen nistet. Gegen seines Gleichen ist er so neidisch und zänkisch, daß einer den andern wie wüthend aus seinem Gebiete zu verjagen strebt. Im Zorne sträubt er die verlängerten, feinen Federn des Hinterkopfes auf. Sein schwerfälliger Körper zwingt ihn, so lange er nicht Futter sucht, meist Ruhe zu halten: und da er außerdem nicht leicht von freien Stücken herumfliegt, sondern oft stundenlang fast ganz unbeweglich ruhig sitzt; so erscheint er allerdings in gewissem Betracht als ein träges Geschöpf, dessen Wildheit und Ungestüm jedoch beim Anschein einer Gefahr augenblicklich erwacht. Sehr heftige Kälte empfindet er übel: und sie mag ihm, öfter als Futtermangel, nicht allein drückend, sondern auch wirklich tödtlich werden; weßhalb er nach einem strengen Winter in viel geringerer Anzahl bemerkt zu werden pflegt. Im Tauchen durch den Stoß ist er sehr, im Schwimmen ziemlich geübt, und vermag letzteres leidlich gut, thut es jedoch nur eine kurze Weile.

Er schreit sehr hoch pfeifend, in schneidendem Tone, dem kleinen Wasserläufer ähnlich: tiht oder tiit; doch selten anders, als fliegend, oft mehrmals ziemlich schnell hinter einander, und vor dem Niedersetzen verkürzt. Indeß thut er es ungestört sehr selten, geängstigt schon öfter, am meisten aber im Streite und beim Paaren; wo dann das Männchen dem Weibchen, sogar frei von Strauch- und Baumspitzen herab, noch mit einer anderen, tieferen, gellenderen und etwas gezogenen, bedeutend von jener verschiedenen Stimme zuruft. Die Jungen geben anfänglich, bevor sie sehen und befiedert sind, mit gleichsam doppelter Stimme ein sehr eigenthümliches, tiefes, rauhes, anhaltendes Schnurren (fast Schnarren) von sich, zwischen welchem sie, ohne jenes zu unterbrechen, noch einen stärkeren Laut ungefähr wie wå wå wå ꝛc. ausstoßen. Später hört das Schnurren auf; und die bereits ausgeflogenen schirken laut, nach Art der jungen Kuckuke. Doch vorher schreien sie lockend auch hart zgick oder ksik; wobei sie das Schwänzchen weit in die Höhe schnellen.

Nur seine Jungen füttert der Eisvogel, so lange sie noch klein sind, mit Wasserjungfern, großen Schwimmkäfern und sonstigen Wasserinsekten nebst ihren Larven. Alt genießt er solche, ebenso wie Blutigel, gewöhnlich bloß aus Noth: wenn die anschwellenden Flüße sich trüben. Seine eigentliche Nahrung, die fast kein Vogel einer anderen Landvogelgattung *) mit ihm theilt, sind Fische: die er bis zu einer Länge von 4″ und bis zur Dicke von 8‴ Durchmesser verschlingt, und die er zudem auf eine sehr eigene, ihn nicht minder merkwürdig machende Weise fängt. Gewöhnlich lauert er mit der Geduld, Aufmerksamkeit und Unbeweglichkeit eines Reihers oder Bussards auf einem seiner bequemen Sitze den kleinen, in der Nähe desselben spielenden Fischchen auf, und wartet ab, bis eines derselben dicht unter die Oberfläche heraufsteigt: weil es ihm so leichter und sicherer, als in der Tiefe, beikommt. Er springt alsdann, ganz wie ein Frosch **), behendest und ohne die Flügel zu öffnen, mit nach unten gerichtetem Kopfe von seinem Platze hinab: um so den Gegenstand seines Stoßes nicht bloß überhaupt unter dem Wasserspiegel, sondern oft sogar tief unter demselben, mit dem Schnabel zu ergreifen. Nachdem er dabei einige Augenblicke völlig verschwunden gewesen ist, erhebt er sich vermittelst der Flügel beinahe ganz ebenda wieder, wo er sich hineingeworfen hatte. Giebt es jedoch in der Nähe einer fischreichen und besonders zugleich auch tiefen Stelle gerade keinen bequemen, zum Aufpassen geeigneten Sitz für ihn, (was ihm an größeren fließenden Gewässern häufig begegnet;) so streicht er von einem solchen aus in niedrigem Fluge gerade nach jener Stelle hin, schwingt sich über derselben schnell ein Paar Ellen in die Höhe, flattert (rüttelt) nun zielend einige Zeit fest auf einem Flecke, wie es nebst den Meerschwalben und einigen anderen Stoßtauchern auch manche Raubvögel häufig thun, und stürzt sich alsdann auf das zur Beute Erkorene hinab. Das nämliche erfolgt nicht ungewöhnlich auch dann, wenn er, ohne gescheucht worden zu sein, über einen Teich fliegt und dabei ein Fischchen gewahrt. Doch, gleichwie die so eben genannten Wasservögel, ebenso

*) Außer einigen wenigen Raubvögeln aus der Falkengattung.

**) Und auf ziemlich ähnliche Weise wie die, von dem Wasserspiegel aus mit einem Sprunge untertauchenden Seetaucher.

verfehlt auch er noch auf beiderlei Weise zum Öftern sein Ziel. Immer würgt er den Fisch erst im Sitzen hinunter, nachdem er sich bemüht hat, ihn vorher im Schnabel mit dem Kopfe nach hinten zu drehen. In der Noth begnügt er sich mit obenauf schwimmenden todten. In sehr tiefes Wasser stößt er nur ungern; in zu seichtes und steiniges aber dürfte er dieß, ohne allzu große Gefahr für sich selbst, überhaupt gar nicht wagen: da er sonst sich durch Anstoßen beschädigen könnte. Der Wasserjungfern und dergl., welche er für seine Jungen braucht, bemeistert er sich, wenn sie oft lange unbeweglich über dem Wasser, Rohre oder Gestrüppe schweben, beinahe auf die nämliche Weise in der Luft, wie der Fischchen im freien Wasser.

Bereits im April, wenn nicht gar schon eher, macht der Eisvogel Anstalt zum **Nisten**, wozu er hohe, ganz steile oder gar überhängende **Ufer**, und zwar, wo möglich, solche mit festem, lehmigem Boden wählt. Hier hackt und **gräbt** er sich mit außerordentlicher Mühe, durch wochenlange Anstrengung, mittelst des Schnabels und der Füße weit über dem Wasserspiegel, zuweilen in einer Höhe von 4-5 Ellen oberhalb desselben, eine kaum über 2″ weite, aber an 3′ lange, am Ende auf 6″ backofenförmig erweiterte, wagerechte oder sanft ansteigende **Röhre** aus: um in derselben, wenn er nicht gestört wird, mehrere Jahre hinter einander zu brüten. **Ein eigentliches Nest** baut er **nicht**; **sondern** das Weibchen hält die, von ihm als unverdaulich klumpenweise (wie immer) wieder **ausgespieenen Gräten** der verzehrten Fische während der ganzen Zeit, wo es Eier legt und brütet, vielleicht auch schon, sobald es mit der Höhle zu Stande gekommen ist, mit allem Anscheine von Absichtlichkeit in dem kesselartigen, hinteren Raume zusammen: damit **Eier** und Junge darauf liegen können. *) Erstere findet man insgemein nicht vor dem Anfange, gewöhnlicher um die Mitte des Mai, oder gar erst zu Anfang des Juni. Sie sind sehr abgestumpft und kurz geformt, ziemlich groß, ungemein glänzend, und von blendend weißer Farbe; der Zahl nach 5-8, selten 10-11. Höchst selten, wahrscheinlich bloß in ungewöhnlich günstigen Sommern, machen die Pärchen, ohne eine Störung erlitten zu haben, zwei Bruten. **) Das Männchen trägt dem, ungemein fest brütenden Weibchen Nahrung zu. Die Jungen werden von beiden außerordentlich geliebt, gewöhnlich durch die Ängstlichkeit derselben verrathen und sehr lange gefüttert; denn erst spät lernen sie selbst fischen.

XXXI. Kuckuk.

Cuculus L. (VI.)

Schnabel: stets **kürzer als der Kopf**, schwach, rundlich; Oberkiefer etwas, unterer kaum gebogen; beide vorn ein wenig zusammengedrückt, mit scharfen Schneiden, meist ohne Ausschnitt.

Nasenlöcher: frei, **rundlich**, von einem nackten, besonders hinten **vorstehenden Rande umgeben**, welcher in der Jugend am höchsten ist.

Füße: kurz oder **sehr kurz**, schwach, vorn **bis weit unter die Ferse**, hinten bis **fast an die Zehen** wollig-befiedert; die Schenkel mit

*) In frisch verfertigten Löchern ist daher die Menge der Gräten bei weitem geringer, als in wiederholt bewohnten, die zugleich Ueberbleibsel von Wasserjungfern 2c. enthalten.

**) So wurde von dem im hiesigen botanischen Garten brütenden Pärchen die zweite, aus 7 Jungen bestehende Brut am 8ten August d. J. kaum über eine Woche alt und noch nackt gefunden; die Jungen eines anderen waren sogar am 28ten August noch lange nicht flügge, konnten also kaum vor der Mitte dieses Monats ausgebrütet worden sein. — Wahrscheinlich lag der Grund dieser ungewöhnlichen, wiederholten Vermehrung in der Eigenthümlichkeit des stets heiteren, trockenen Sommers: der alle Wasser in hohem Grade verringerte, sie Monate hindurch nie trübte und somit machte, daß unglaubliche Massen kleiner Fischchen, wie überhaupt in manchen Gewässern, so vorzugsweise im Bassin des genannten Gartens, eng zusammengedrängt waren, sich also den Eisvögeln bequemer, als sonst, darboten.

herabhängenden Hosen. **Zehen** gepaart: die äußere hintere eine Wendezehe; **die längste** vordere **länger, als das Fußblatt. Nägel** klein und schwach, aber scharf; derjenige der sogenannten Mittelzehe der größte.

Flügel: lang oder **sehr lang**, spitz, indem (bei erwachsenen Vögeln) die größten Hinterschwingen immer noch nicht zur Hälfte so lang wie die vorderen sind.

Schwanz: nur recht stark abgerundet, oder sehr **schwach keilförmig**, und bedeutend **lang**, doch wenig länger, als der Leib; zehnfederig, die einzelnen Federn breit und bloß zugerundet; seine Deckfedern weit über seine Mitte hinausreichend.

Männchen und Weibchen weichen äußerst wenig unter einander, die Jungen aber merklich von jenen ab, und die einjährigen Vögel sehen der Regel nach, wenigstens unter wärmeren Klimaten, den alten sehr unähnlich. Die einheimische Art pflanzt sich gleichwohl dann bereits fort, mit ausgefärbten Gatten, wie mit solchen von ihres Gleichen. Die Mauser erfolgt bei der unserigen während ihres Winteraufenthalts in wärmeren Ländern.

Eine eigene Gattung machen mit Recht diejenigen Vögel der neuen Welt aus, welche dort noch am meisten unseren Kukuken gleichen. Sie stimmen schon in Betreff der Form nicht genügend, in der Fortpflanzung gar nicht überein mit letzteren: die wir demnach **auf den alten Continent** und seine Inseln **beschränkt** finden, jedoch nur zum Theile weit, und dann vielleicht selbst mit Unterbrechung, verbreitet sehen; die **besonders in Südafrika, Südasien und Australien so zahlreich** an Species, als schön an Farben sind; und die, wenn sie gleich allerdings, namentlich zur Fortpflanzungs= und eigentlichen Zugzeit auch baumarme Gegenden sehr oft unstät durchirren, eigentlich doch als **Bewohner des Waldes** zu betrachten sind

und als angenehm gestaltete, schlanke, flüchtige, unruhige, stürmisch-wilde, ungesellige, vorsichtige und scheue Vögel erscheinen. Dieselben eignen sich vermöge ihrer Füße gar nicht zum **Gehen oder Hüpfen**, thun es deßhalb auch **höchst selten und sehr ungeschickt. Noch weniger** gehört zu ihrer Bestimmung das **Klettern: als wozu sie**, trotz ihren sonst sogenannten Kletterfüßen, wegen der Kürze derselben, wegen der schwachen Zehen und kleinen Nägel, **ganz** und auf jede Weise **außer Stande sind**; denn sie haben damit sogar auf dünnen Baumzweigen schon einen sichtlich schwankenden Sitz, und wählen deßhalb lieber starke Äste hierzu. Dagegen sind sie von der Natur ganz zu **einem leichten** und **schnellen**, gewandten und **schönen Fluge geschaffen**, den sie gleichwohl nicht gern weit in Einem fortsetzen. Selbst auf Bäumen hüpfen sie sehr ungern, auf der Erde fast nie, sondern **legen stets auch die kleinsten Räume**, wo möglich, **im Fluge zurück**.

Die Männchen lassen **während** der Dauer **der Begattungszeit** recht **starke**, einfache, doch bei den verschiedenen Arten sehr verschiedene **Töne hören**: mit welchen sie den **Weibchen** ihr Verlangen zu erkennen geben, und welche die letzteren oft, nur mit **ganz verschiedenen Tönen**,

leiser beantworten. Außer dieser Zeit schweigen beide Geschlechter ganz; ebenso die erwachsenen Jungen.

Ihre Nahrung besteht aus Insekten: und zwar beinahe ausschließlich aus Raupen, zumal aus behaarten, wie die Larven der Bärenspinner sind *); weniger aus vollkommenen Thieren dieser Klasse mit harter Bedeckung, z. B. Käfern. Sie suchen dieselben sitzend an Zweigen, im Laube und am Boden zu erspähen, fliegen dann auf sie zu, und ergreifen sie so. Fliegende Käfer und dergleichen fangen sie nicht; und bloß für Augenblicke hängen sie sich quer an Baumstämme, um ein dort erblicktes Insekt schnell abzunehmen. **) Sie verzehren wegen ihrer außerordentlichen Gefräßigkeit unglaublich viel, stiften daher sehr beträchtlichen Nutzen.

Der wunderbarste Theil ihrer Geschichte besteht in der ganz ungewöhnlichen, dieser Gattung fast ganz allein eigenen Fortpflanzungsweise. ***) Alle ächte Kuckuke bauen und besitzen nämlich selbst durchaus keine Nester, und brüten (aus noch immer nicht genügend enträthselten Gründen) niemals selbst; sondern die Weibchen legen oder tragen (im Schlunde) ihre, nur sehr langsam reifenden, stets erst nach einem Zeitraume von mehreren Tagen sich entwickelnden, zugleich auch nach dem Größenverhältnisse der Vögel außerordentlich kleinen Eier einzeln, jedes für sich, in die Nester von kleineren und ganz kleinen insektenfressenden Singvögeln: welche sie statt ihrer ausbrüten und die jungen Kuckuke aufziehen. *)

Daß hierdurch so manche Brut von angenehmen und nützlichen Vögeln zu Grunde gehen muß, kann man ihnen allerdings als verursachten Schaden, aber auch nur als den einzigen, welchen sie anrichten, anrechnen. Ein freilich nicht ganz unbedeutender Nachtheil! —

---

*) Die Haare dieser Raupen pflegen sich, wenigstens bei unserer Species, mit ihren Widerhäkchen in dem Magen (d. h. in der innersten, empfindungslosen, hornartigen Haut des eigentlichen Magens, nie im drüsenreichen Vormagen) mehr oder weniger festzusetzen und dieselbe bald theilweise, bald ganz, dicht zu überkleiden: so, daß derselbe in dieser Hinsicht zuweilen einem Mäusefelle nicht unähnlich sieht. Muß der Vogel sich an andere Raupen halten, so findet sich hiervon keine Spur. (Vergl. Eichelhäher, Pirol und Tagschläfer.)

**) Dieß können indeß auch fast alle kleine Vögel, z. B. der Gartenröthling, die Fliegenfänger, die Sperlinge, der Buchfink u. s. w., wiewohl sie es selten thun.

***) Bloß eine einzelne Art (nicht Gattung) amerikanischer Singvögel, der Kuhfink, Kuhvogel, Fringilla (Icterus) pecoris, hat eine völlig gleiche Art und Weise, sich der Sorge für seine Nachkommen zu überheben.

*) Der wahrscheinlich wichtigste, ja vielleicht einzige Grund des Nichtbrütens ist die langsame Entwickeluug der Eier: (welche machen würde, daß beim Legen des letzten die ersten bereits faul und verdorben wären.) Ursache dieser trägen Geschlechtsthätigkeit scheint zunächst die ungewöhnliche Größe des Magens: welcher sammt den übrigen Ernährungsorganen allzu viel von dem, für Nahrungs- und Fortpflanzungswerkzeuge gemeinschaftlich bestimmten Raume für sich allein hinwegnimmt. Und dieß wiederum hat wohl seinen Grund in der geringen Menge von Nahrungsstoff, welche die langhaarigen Raupen, die Hauptnahrung der Kuckuke, im Verhältnisse zu ihrem Umfange enthalten.

Der gemeine Kuckuk.

Cuculus canorus L.

Grauer, rothbrauner Guckguck, Himalaya-Kuckuk. = C. cinereus Bsk. — C. borealis P. — C. canorus rufus Gm. — C. rufus B. — C. hepaticus Snrt. — C. himalayanus Gould. — C. cantor Illig.

Die Füße und Nägel gelb; der Schnabel schwärzlich. Die Schwanzfedern am Schafte mit meist abwechselnden, selten bänderartigen, weißen Fleckchen; die graubräunlichen Schwungfedern auf der Innenfahne mit weißen Querbändern. Der weißliche Bauch mit feiner, ziemlich dicht gestellter, schwärzlicher Wellenzeichnung, welche an den hell schmutzigrostgelben oder rostgelblichweißen unteren Schwanzdeckfedern einzelner, an dem After am feinsten wird, oder hier aufhört. Alt: Aschgrau, mit etwas lichterem Vorderhalse und bläulicherem Bürzel, schwarzer, wenig gebänderter Grundfarbe am Schwanze und feurig gelbem Augensterne. Das Weibchen meist vorn am Halse, seltener rings um den Hals herum, mit röthlicher oder tief rostgelber Mischung; zuweilen in einem zwischen diesem und dem folgenden fast mitten inne stehenden Kleide, im recht hohen Alter aber dem Männchen gleich. Einjährig oft: Braunroth oder hell rostbraun, am Vorderhalse röthlichweiß, überall mit braunen Querflecken und Binden; der Schwanz bald licht-, bald dunkelbraun, mit winkeligen, nach oben vereinigten, schwarzen und rothen Querbinden, auf deren letzteren die weißen Flecke stehen; häufig Alles sehr abgebleicht. Gewöhnlich mit gelbbraunem Regenbogen im Auge. Jung: Entweder grauschwarz, oft auch an der Kehle und dem Vorderhalse, (seltener an dieser auch weiß, mit breiten und auffallend dichten Querbinden, dichter als am Bauche,) mehr oder weniger rothbraun gefleckt, und mit weißlichen und rothbraunen Federrändern am Ende; nach einiger Zeit viel heller. Oder dem einjährigen ähnlich, jedoch oben mit schmutzigerer, düsterer Grundfarbe; mit schmalen weißlichen Federkanten, und fast nie ohne einige weiße Genickfedern; sehr selten unterhalb mit ganz auffallend breiten Querbinden. Augenstern braun. L. 1′-1′ 1½″.

Artet aus: jung sehr häufig mit unregelmäßig und stark weißgeflecktem Kopfe und Halse.

Unser gemeiner Kuckuk wird von England bis Japan und Kamtschatka, in dem oberen Norwegen und der Finnmark nahe am und im Polzirkel, wie fast an der Südspitze von Afrika, in Kambeboo, ferner in Ägypten, der Berberei und noch auf Java, ja selbst in Australien gefunden. *) Einige sibirische Landstriche haben ihn während des Sommers stets, manche südeuropäische auf dem Zuge, in fast unglaublicher Anzahl aufzuweisen. In Deutschland, wo er, ebenso wie im Norden, bis zu den letzten Baumwäldern des Hochgebirges gewöhnlich, auch seiner Stimme nach allgemein bekannt und vielbesprochen ist, (wiewohl er nicht wenigen Menschen nach seinem Aussehen fremd bleibt,) verweilt er vom Ende, frühestens von der Mitte des April bis in den August; nur Junge sind noch bis Ausgang Septembers da. 85) Er bewohnt Wälder jeder Art: am liebsten

---

*) Es kann sich nunmehr gar nicht mehr fragen, ob der völlig ähnliche (grau ausgefärbt) aus Neuholland gebrachte Vogel, C. cantor Illig., der nämlichen Art angehört. Möglich aber, daß er sich dort nur als Zugvogel einstellt; was am Vorgebirge der guten Hoffnung nicht der Fall ist, wo er sich fortpflanzt.

85) Als besondere Merkwürdigkeit, und wohl vielleicht als der stärkste oder interessanteste aller bis jetzt bekannt gewordenen Beweise von Einwirkung des Klimas, verdienen folgende Erfahrungen eine vorzügliche Beachtung:

In südlicheren Ländern legen alle Kuckuke dieser Art, bei uns dagegen nur wenige und fast bloß Weibchen, im zweiten Jahre das rothbraune Kleid an: (roth- oder leberbrauner und Himalaya-Kuckuk, C. rufus B., C. hepaticus Snnrt., C. himalayanus Gould, letzterer mit am schönsten, reinsten, mit den wenigsten Flecken;) die übrigen erhalten dann schon bald das graue, ausgefärbte Gewand. Dieses kommt im Süden erst spät, gewöhnlich nach mehreren Lebensjahren, bei manchen Weibchen sogar wahrscheinlich nie zum Vorscheine: so daß dort, z. B. in Unteritalien und Griechenland, graue Kuckuke wenigstens im Sommer überhaupt selten sind; während es für unser Vaterland schon unter die Ausnahmen gehört, wenn ein Weibchen bei der zweiten Mauser auch wieder rothbraun, statt grau, wird. Gleichwohl kommen sogar in Schweden beide Geschlechter noch im zweiten Jahre so vor. — Ferner

die kleineren, von Wiesen und Feldern eingeschlossenen Gehölze ebener und bergiger, trockener und wasserreicher Gegenden, so, daß er fruchtbaren den Vorzug giebt. Weniger zahlreich nimmt er in sumpfigen, baumarmen Landstrecken seinen Aufenthalt; am häufigsten aber wieder in den anmuthigen, üppig bewachsenen, feuchten Werdern an Flüßen, welche mehrere Rohrsängerarten in Menge bevölkern. Indeß auf manchen beinahe ganz kahlen Strandeilanden fehlt er gleichfalls nicht völlig; und wenn im Sommer Heu und Getreide im Haufen stehen, so zieht er sich häufig weit auf freie Wiesen und offene Felder, sobald sie nur einiges Gebüsch enthalten. Er setzt sich dann auf Mandeln, Schöber, Pfähle, Zäune und Erhöhungen für einige Zeit frei hin. Außerdem liebt er im Frühlinge vornehmlich die höchsten Baumgipfel: und dann sucht er

als höchst vorsichtiger Vogel da, wo er es haben kann, fast immer die Verborgenheit im dichten Dunkel der Blätter; ausgenommen, so lange die Begattungszeit dauert, in den heiteren Morgenstunden: wo heftiger Liebeseifer das Männchen, emsiger Trieb zum Nestersuchen das Weibchen ihrer sonstigen Scheu zum großen Theile vergessen läßt, ohne sie übrigens gerade blind für Nachstellungen zu machen. Der Kuckuk fliegt gern niedrig über dem Erdboden oder Gebüsche hin, und schwingt sich nur zu einem Zuge weit über das Freie hoch in die Luft. Nach der Begattungszeit verhält er sich, obgleich minder versteckt, doch sehr still, und ganz stumm; weßwegen er dann wenig bemerkt wird; und er lebt nun wieder einsam: bloß junge trifft man bisweilen 3-4 unweit vonsammen. Seine Stellung im Sitzen ist eine schön wagerechte. Seine bedeutende Ähnlichkeit mit dem Sperber im ausgefärbten und mit dem Thurmfalken im rothbraunen Kleide mag dazu beitragen, zu machen: daß kein Vogel ihm hold scheint, wohl aber mancher sich ihm gehässig zeigt und sogar Pirole, Schwalben 2c., denen er (da er ihnen seine Eier nicht aufdringt) nie ein Leid zufügen kann, ihn nichtsdestoweniger anfeinden. *) Von anderen kleinen Vögeln sieht man ihn besonders zur Brutzeit, gleich als kennten und fürchteten sie die ihren Nestern von ihm drohende Gefahr, oft weit und mit ängstlichem Schreien verfolgt. Die Gatten lieben einander außerordentlich, sind bis zur Auflösung ihrer Verbindung unzertrennlich, und jagen sich häufig Stunden lang, bis zur Ermüdung, unter verliebten Neckereien über weite Strecken hin und her. Jedes Pärchen nimmt im Frühlinge einen großen Bezirk ein: den es täglich durchstreift, den das hitzige, eifersüchtige Männchen hartnäckig behauptet, muthvoll vertheidigt und bald auch, nach wenigen Tagen des Schweigens,

mit seinem allbekannten und überall gern vernommenen, etwas hohlen Namensrufe **Kuckuhk** begrüßt. Bei sehr wenigen nur klingt derselbe regelmäßig wie **Kuickuk**; noch seltener, wiewohl dann eben so standhaft, lautet er dreisylbig **Kuckukuk**. Es läßt ihn bis in den Juli hinein, und gewöhnlich mehrfach wiederholt, ja oft zwanzig und nach Mitternacht wohl bis hundert Mal hinter einander auf Einer Stelle hören: immer mit gesenkten Flügeln, im Affecte mit aufgeblasener Kehle, mit ausgebreitetem und aufgehobenem Schweife, zugleich unter vielen Verbeugungen und Wendungen des Körpers sowohl, wie des Schwanzes. Zuweilen läßt es ihn indeß auch fliegend ertönen; setzt ihn nicht selten so lange fort, daß es heiser wird, zu-

---

endlich kommen **bei uns** auch im Ganzen nur **wenige**, im Süden viele **Junge** der **rothbraunen** Spielart aus; und es werden in Deutschland **nach Verschiedenheit der Jahrgänge** nicht bloß überhaupt, sondern sogar von **einem und demselben** Kuckuks**pärchen**, je nach Verschiedenheit der Jahre bald eine größere, bald eine geringere Zahl stark braun oder **rothbraun** gefleckte Junge neben solchen von der **gewöhnlichen** Färbung erzeugt. (Vgl. Eier). — Wiederum merkwürdig, aber z. B. der ähnlichen Erscheinung bei dem ähnlich gefärbten rothrückigen Würger entsprechend, erscheint der Umstand: daß die Weibchen mehr, als die Männchen, zum klimatischen Abändern geneigt sind; was sich sonst überall umgekehrt findet.

Dieser röthlichen, südlichen Abänderung scheint eine seltene **nördliche** von noch **grauerer Färbung** gegenüberzustehen. Es soll nämlich in **Kurland** (wahrscheinlich auch sonst in Ländern von ähnlicher nördlicher Breite) einzelne Kuckuke geben: an welchen sich das **Graue des Unterleibes** von hinten nach vorn, und umgekehrt, immer **weiter ausbreitet**, die **schwärzlichen Wellen** aber **sich** immer mehr, und zuletzt ganz oder fast ganz, **verlieren**.

*) Jene Aehnlichkeit (die sich freilich nicht auf Schnabel und Füße erstreckt) hat auch mit Veranlassung gegeben zu dem Mährchen von seiner periodischen Verwandlung in einen Raubvogel und zu Verwechselungen mit denselben, wie seine sonderbaren, oft ganz verkannten oder unrichtig aufgefaßten Eigenschaften zu allerhand sonstigen Erzählungen und Erdichtungen.

mal, wenn es regnen will; beschließt ihn öfters mit einem lachenden Hachacha, *Kohkoscha scha-cha* oder *Kwawawa*; und er wird ihm vom Weibchen mit einem hellen, kichernden *Kwickwickwickwick* u. s. w. beantwortet. Kleine Junge schreien, indem sie nach Futter verlangen, zuerst *ziß, zissiß*, späterhin *zirk zirkzirk*; nachdem sie aber erwachsen sind, gar nicht mehr.

In Kohlgärten vertilgt der Kuckuk, auf den Stauden sitzend, die Weißlingsraupen; genießt sonst hauptsächlich die, von anderen Vögeln verschmähten, rauchen Raupen der Bärenspinner und ähnliche. Weniger nimmt er allerhand Käfer, Schmetterlinge, Wasserjungfern zu sich. Im Herbste legt er erstaunlich viel Fett auf; hauptsächlich die jungen, welche auch *Beeren vom Faulbaume* in Masse fressen.

Die, ein Kuckuksrevier bewohnenden Vögelchen aus der ganzen Gattung der *Sänger*, darunter vornehmlich die *Rohrsänger*, ferner sämmtliche *Bachstelzen*=, *Pieper*= und *Wiesenschmätzer*=Arten, den *Zaunschlüpfer* und die *Heckenbraunelle*, sogar die winzigen *Goldhähnchen*, seltener die *Feld*= und *Heidelerche* sammt dem *Grau*= und *Goldammer*, wählt das Weibchen zu Pflegeältern seiner Nachkommenschaft. *) Es scheint ihre Nester selbst an den verborgensten Standorten bewunderungswürdig leicht, gleichsam im bloßen Vorüberfliegen, zu entdecken und sie, wenn auch gerade nicht immer allein und unbegleitet vom Männchen, doch sicher ohne daß dieses sich ganz nahebei befindet, aufzusuchen. Die 4-6 Eier brauchen je 5-7 Tage zur völligen Ausbildung, werden also zusammen binnen 4-6 Wochen gelegt. *Sie gleichen in der*, freilich sehr wandelbaren *Größe nur ungefähr denen des Haussperlings, oder höchstens denen des rothrückigen Würgers*: übertreffen jedoch jene in der Dicke der zart scheinenden, glatten, kaum glänzenden Schale, und wechseln eben so außerordentlich in der Färbung des Grundes, wie in der Farbe der Zeichnung; meist aber, freilich nicht durchaus, ähneln fast alle im Laufe eines Jahres, auch von ganz verschiedenen Weibchen gelegte einander sehr. **) Der blaugrünlich=, schmutzig=, grau=, gelblich= oder bräunlichweiße, auch wohl blaßgelbe, hell gelbröthliche oder gelblichgraue, bräunlichgraue oder graugrünliche Grund ist bald nur sparsam, bald dicht mit Grün=, Oliven=, Hell=, Grau= oder Röthlichbraun und Grau, selten mit dunkler Fleischfarbe, mannichfach gefleckt und gestrichelt, bepunktet oder bekritzelt; worunter auch noch öfters schwarze Striche hervorstechen. Manche Eier sollen sogar einfarbig hellgrün aussehen. — In die Höhlen, wo die weiße Bachstelze und der Hausröthling brüten, werden sie dann, wenn das Einflugsloch klein ist, ebenso wie in die backofenförmigen, stets mit enger Eingangsöffnung versehenen Nester des Zaunschlüpfers und der Laubvögel immer, von der Erde aus, wohin sie dann gelegt (geboren) werden, *in dem weiten Rachen hineingetragen*, und so förmlich eingeschoben ***); sonst aber werden sie von dem hineinkriechenden, oder sich darauf niederlassenden Kuckuksweibchen ganz heimlich und in größter Stille neben die Eier des wahren Nesteigenthümers *unmittelbar hineingelegt*. Dabei werden die des letzteren gewöhnlich nicht, manches

---

*) Ob es denn aber wirklich *nur* allein dem *Gartenröthlinge* (*Sylvia* phoenicurus) *nie* diese Last aufbürdet? — Entschieden bleibt, daß es sonst alle übrige Sänger, darunter auch die Mönchsgrasmücke und den Gartenlaubvogel (S. atricapilla und S. hypolais), obwohl beide viel seltener als andere, damit beschwert. Auch ist kaum zu bezweifeln, daß es bei uns selbst den *rothköpfigen* und *rothrückigen Würger* (*Lanius* ruficeps und L. collurio), — gewiß aber, daß es *ein Paar andere* Arten von *Würgern* (L. collaris Gm. [Backbakiri, Levaillant] und L. ornatus Illig.) in Afrika nicht mit dieser Beschwerde verschont.

*) Wenigstens zu ungefähr gleicher Zeit. — Diese Erscheinung mag sich wohl durch den allgemeineren Genuß dieser oder jener Art von Nahrung im Laufe eines oder des anderen Jahres erklären lassen: da in den meisten Sommern gerade diese oder jene Raupenart in einer Gegend vorzugsweise häufig erscheint, und für einige Zeit meist allen Kuckuksweibchen daselbst zahlreich vorkömmt. —

Nicht so hingegen die Erfahrung: daß es in manchem Sommer mehr, in einem andern wenigere rothbraune oder braungefleckte junge Kuckuke giebt. Für diese Erscheinung dürfte der Grund vielmehr in der allgemeinen oder periodischen, atmosphärischen Constitution des betreffenden Jahrganges zu suchen sein. Spätere, genauere Beobachtungen möchten daher wohl das Resultat ergeben: daß *ungewöhnlich warme Sommer* auch schon bei uns durch temporär-klimatischen Einfluß ein Phänomen hervorrufen, welches den Wirkungen beständiger höherer Sommerwärme in südlicheren Gegenden nach Verhältniß entspricht, — d. h. daß sie *die Zahl der rothbraunen Jungen vermehren*. —

***) Daher schießt man bisweilen die Weibchen unseres und fremder Kuckuke mit einem ihrer eigenen Eier im Schlunde, eben im Begriffe, dasselbe auf solche Weise unterzubringen.

Mal freilich durch Zufall und Ungeschick, zuweilen auch wohl absichtlich, von jenem beschädigt oder herausgeworfen, (aber nie ausgesoffen.)

Ohne sich übrigens, wie man einst wohl fabelte, über die ihnen durch den großen Vogel erwiesene Ehre zu freuen, vielmehr im Anscheine völliger Unbekanntschaft mit dem geschehenen Betruge *), brüten die kleinen Besitzer des Nestes das Kuckuksei mit den, ihnen entweder noch gebliebenen, oder erst neuerdings hinzugelegten eigenen Eiern zugleich, selten dagegen allein aus. Sie bringen aber doch eben so selten etwas von diesen ihren rechten Kindern auf: weil der schnell heranwachsende, stärkere Stiefbruder als ein unersättlicher Fresser den kleinen anderen nicht bloß alle Nahrung wegschnappt, sondern sie auch vermöge seiner größeren Stärke und durch ungestüme Bewegungen instinctmäßig bald ganz aus dem Neste verdrängt; wo sie nun der Regel nach umkommen müssen. Kaum unterliegt es einem Zweifel, daß derselbe von seiner wirklichen Mutter wenigstens noch öfters besucht wird. Ja, diese selbst eben mag ihn höchst wahrscheinlich gar oft von seinen kleinen Nest-Nachbaren befreien helfen, und dieselben weit hinwegschleppen: da sie gewöhnlich nicht bloß überhaupt gleich in den ersten Tagen, sondern sogar auch aus tiefen Baumhöhlen, wo doch der junge Kuckuk selbst sie nimmermehr herauszuwerfen vermögen würde, oder aus Nestern auf der Erde, neben welchen sie ja Raum genug hätten, oft ganz spurlos verschwinden. **) Auch für sich allein beschäftigt er, unablässig nach Futter schreiend, seine Erzieher noch rastlos: selbst, nachdem er schon längst angefangen hat, für sich herumzuflattern; wo dann, gegen die allgewöhnliche Regel, sie ihm nachfolgen, nicht wie sonst umgekehrt ihre eigenen Jungen ihnen. Sie matten sich dabei oft ganz ab, und regen durch ihre Liebe und Sorgfalt für den so ungleichen Pflegling zu hoher Bewunderung an; obgleich dabei aus manchen Umständen klar hervorgeht, daß sie doch nur eine geringere Anhänglichkeit an diesen, als an ihre wahren Kinder, fesselt: indem sie ihn z. B. nicht mehr füttern, wenn er aus dem Neste selbst herausgenommen und in einem Käfige zur Stelle aufgehenkt wird. Er lernt indeß verhältnißmäßig immer noch viel früher, als andere junge Vögel, selbst seine Nahrung suchen.

XXXII. Häherkuckuk.

Coccystes mh. (VII.)

Schnabel: beinahe so lang wie der Kopf, an der Wurzel dick und merklich breit, an den Seiten merklich oder stark zusammengedrückt; beide Kiefer nach unten gebogen, beide gleich lang und zugespitzt, nicht sehr schneidend.

Nasenlöcher: frei, lang-oval oder ritzförmig; mit einer aufgeblasenen Haut von oben zur Hälfte verschlossen, nicht ringsum davon umgeben.

---

*) Aeußerst selten mag es indeß wohl geschehen, daß sie ihn nicht bloß ahnen, sondern dann auch rächen, indem sie das betrüglich untergeschobene Ei herauswerfen. Man kennt aber hiergegen auch wieder Beispiele, daß ein Vogel-Pärchen, z. B. von weißen Bachstelzen, in Einem Sommer zwei Mal einen Kuckuk erzog.

**) (Selbst dieß gilt wieder mit in Bezug auf den bereits erwähnten Kuhvogel.)

Jedoch hat anderer Seits eben schon der junge Kuckuk selbst, wenn nur die Beschaffenheit des Nestes oder des Nestplatzes es zuläßt, Kraft, Geschick und angebornen, beharrlichen Willen genug, um sich seiner Stiefgeschwister und der etwa noch neben ihm liegenden Eier zu entledigen: indem er nicht abläßt, sie durch Unterkriechen auf seinen Rücken zwischen die Schultern zu laden, um sie so über Bord zu werfen. (Eine Thatsache, die nicht allein wiederholt, namentlich von mehreren englischen Naturforschern, im Freien beobachtet, sondern auch durch wiederholte Versuche mit solchen, die man sammt dem Neste in die Stube nahm, erprobt worden ist.) Hat der Zufall es gefügt, daß zwei Kuckuksweibchen jedes ein Ei in eines und dasselbe Nest gelegt haben; so wirft nach dem Auskriechen auch der stärkere junge Kuckuk den schwächeren hinaus.

Diese instinctmäßige Machination des selbst noch schwachen und sonst unbehülflichen jungen Kuckuks gegen seine kleinen Miteinwohner findet so regelmäßig und wiederholt Statt, daß es lediglich bloß in dem Falle gelingt, die letzteren am Leben zu erhalten: wenn man jenen, etwa durch Festbinden an den Boden, außer der Möglichkeit versetzt, seinem feindseligen Triebe zu folgen.

Füße: weder kurz, noch schwach, sondern im Gegentheile stark, viel länger, als die längste der gepaarten Zehen; hinten ganz von Federn entblößt, vorn etwas bis unter das Fersengelenk herab befiedert, mit mäßigen Hosen.

Flügel: von ziemlicher, oder kaum viel mehr als mäßiger Länge; die größten der Hinterschwingen mehr als halb so lang wie die vordersten.

Schwanz: sehr lang, viel länger, als der Körper, und sehr keilförmig: seine zehn Federn schmal, die äußerste nur oder fast nur zur Hälfte so lang, wie die mittelsten; seine oberen und unteren Deckfedern nur mittellang, erstere noch lange nicht die Hälfte, letztere kaum über ein Drittheil seiner Länge (des Schwanzes) erreichend.

Gestalt ausnehmend schlank. Gefieder nicht reich, aber meist ausgezeichnet durch verlängerte, gewöhnlich nach hinten niederliegende, jedoch eine aufrichtbare Holle bildende Scheitelfedern, zugleich mit einem schwachen Metallglanze ausgestattet; nach dem Geschlechte nicht abweichend, aber nach dem Alter etwas in den Farben verschieden, obwohl sonst in fast allen Fällen von gleicher Zeichnung. Die Vögel des mittleren Alters entweder sehr wenig, oder bei der Mehrzahl der Arten gar nicht verschieden von den eigentlich alten.

Die Arten der, ziemlich zahlreichen Gattung, welche in dieser Hinsicht ungefähr der Gattung der wahren Kuckuke gleich kommt, leben auf dem alten Continente neben diesen, meist in der Nähe und innerhalb der Wendekreise, welche nur sehr wenige als Zugvögel mäßig weit nach Norden und Süden hin überschreiten. Auf dem neuen Festlande dagegen finden sie sich, obgleich sämmtlich andere Arten, ohne sie, und gehen da auch regelmäßig weiter nach Norden zu, als auf dem unserigen. Übrigens bewohnen sie Wälder, wie jene, gewöhnlich die dichtesten und einsamsten; halten sich gleichfalls unter der dunkelsten Laubdecke verborgen, beinahe immer hauptsächlich auf Bäumen auf, und lassen sich nicht oft ruhend auf freien Seitenzweigen erblicken. Sie begeben sich im Ganzen ziemlich oft, wenn auch selten für längere Zeit, auf die Erde herab; stellen sich indeß hier zum Gehen sehr tölpisch, und bewegen sich in einer Art Paßgang, oder hüpfen schief seitwärts dahin. Im Fluge sind die bekanntesten und der einheimischen am nächsten stehenden Arten *) zwar gleichfalls immer noch sehr geübt und behende, doch zum Theile minder geschickt darin, als die eigentlichen Kuckuke: dafür aber besonders im Schwenken beim Fliegen von Ast zu Aste, so wie in den wunderlichsten Wendungen nach oben und unten unvergleichlich flink. Zugleich eignen sie sich zum Laufen oder Springen auf Baumästen, wo sie herumgehend und hüpfend ihre Nahrung suchen. Auch sie sind lebhaft und ungestüm, scheu und furchtsam. Manche machen ihre Reisen in weitläufig vereinten Flügen, beweisen also schon mehr Hang zu geselligem Leben.

*) Man kennt nämlich gerade einige fremde, namentlich amerikanische, nach allen ihren Lebensverhältnissen ziemlich genau, die europäische fast gar nicht, darf jedoch natürlich von jenen mit auf diese schließen. —

Ihre gleichfalls einfachen und meist eben nicht anziehenden Stimmen lassen beide Geschlechter oft, beide in gleicher Art, und gewöhnlich die ganze schöne Jahreszeit hindurch hören; nicht bloß so lange, als die Begattungsperiode währt.

Ihre Nahrung besteht gleichfalls hauptsächlich aus Insekten, darunter wieder vorzugsweise aus Raupen und Schmetterlingen; aber, wenn diese zu mangeln anfangen, zugleich aus mancherlei weichen Beeren: die sie ganz verschlingen, und um deren willen sie sich eben so häufig, als geschickt an Zweige anklammern, um jene hängend abzufressen. Doch rauben sie auch kleineren Vögeln gern die Eier, und saufen dieselben bei jeder Gelegenheit aus. Manche gehen zuweilen, andere sogar häufig, auf niedrige Zweige und auf den Boden in der Absicht herab, um eine Schnecke oder einen Erdkäfer aufzulesen; ja, manche Art nährt sich zum großen Theile vorzugsweise von Süßwasser-Schalthieren und von Larven der Wasserinsekten.

Mit dem Ausbrüten ihrer Eier und der Erziehung ihrer Jungen belästigen sie niemals andere Vögel, sondern bauen selbst Nester: welche denen der Tauben ähneln, auf wagerechten Baumästen angebracht, und ohne Kunst aus wenigen dürren Reischen nebst Grasstengeln zusammengesetzt werden. Sie legen auch in gewöhnlichen Zeiträumen, wie andere Vögel; und brüten ihre 4–6 Eier, die von gewöhnlicher, verhältnißmäßiger Größe sind, und bei den bekannteren Arten hell und einfach glänzendgrün oder grünlichblau aussehen, selbst aus.

Sie haben also vor ihren nächsten Anverwandten, den ächten Kukuken, manche wesentliche Züge voraus; und ihrer Form nach, ja selbst in Betreff der Nahrung, nähern sie sich manchen Hähern und den Elstern etwas.

In Hinsicht auf Nutzen und Schaden mögen sie den Kuckuken ziemlich gleichen; nur daß letzterer bei ihnen mehr unmittelbar bewirkt wird.

Der gefleckte Häherkukuk.

Coccystes glandarius mh.

Langschwänziger, Strauß-, scheckiger Kuckuk. = Coccysus glandarius S. — Coccyzus pisanus Vt. — Cuculus glandarius L. S. — C. pisanus Gm. — C. macrourus Br.

Auf dem Scheitel ein nach hinten gekehrter Federbusch; nicht die zwei mittelsten, aber alle die übrigen Schwanzfedern mit großer weißer Spitze; Schnabel und Füße schwarz. Alt: Kopf aschgrau, bei recht alten ganz hell grau; im Genicke ein schmaler, mattschwarzer Längestreif. Sonst der Oberleib graubraun, oder beinahe bloß tief braungrau, alle Flügel- und die Schwanzdeckfedern mit weißen Spitzensäumen: welche auf den Flügeldeckfedern meist zu großen, breit-dreieckigen weißen Flecken werden, die auf den kleinen Deckfedern größer und natürlich enger gestellt sind, wodurch hier insbesondere drei dergleichen Flügelbinden entstehen. Der Unterleib weiß; Vorder- und Seitenhals gelblich- und grauweiß mit schwarzgrauen Federschäften. Jung: Kopf schwarz, mit nicht langem Federbusche; vordere Schwingen bis gegen die Spitze hoch röthelfarben; übriger Oberleib graulich-dunkelbraun, mit ganz gleicher, aber rostgelblicher Zeichnung. Unterleib gelblichweiß, Seiten- und Vordertheil des Halses sammt dem After dunkel rostgelb. L. 1′ 3–5″. (a)

Anmerk. (a) Er ändert in der Länge des Schwanzes etwas ab; bedeutender wenigstens, als dieß im genauen Verhältnisse zur Verschiedenheit der Körperlänge bei den verschiedenen Exemplaren der Fall sein sollte: wahrscheinlich besonders nach dem Alter. *)

Er ist in Afrika vom Sonntagsfluße herauf, in Syrien und auf dem griechischen Archipelagus regelmäßig einheimisch: hier eben nicht häufig, dafür in Oberägypten, so wie nächst dem Kafferlande sehr gemein. Zu Zeiten besucht er nicht allein Spanien und Italien, sondern auch das südlichere Frankreich: wo er in Languedok, und mehrmals nicht ganz selten in der Provençe, vorgekommen ist. Äußerst selten verirrt er sich dagegen nach Deutschland, wo erst ein Mal ein Pärchen (im Spreethale der Lausitz) bemerkt wurde.

Dieß bewies sich hier als ungemein scheue und unruhige Vögel, von denen nur mit größter Mühe und Vorsicht einer zu erlegen war; und es ließ sich häufig mit einem starken, lauten, spechtartigen Geschrei hören.

In Oberitalien, bei Pisa, hat schon, angeblich vor nunmehr beinahe einem Jahrhunderte, ein Paar genistet und 4 Eier gelegt.

XXXIII. Specht.

Picus L. (VIII.)

Schnabel: bald eben so lang, bald länger oder etwas kürzer, als der Kopf; außerordentlich hart, gerade, oder sehr sanft gebogen, nur vorn zusammengedrückt und mit schmaler, hoher, zugeschliffener, scharfer, keilförmiger Spitze, mit hervorstehenden, scharfen Kanten: daher sehr eckig, oder pyramidal. **) Oberkiefer wenig ausgehöhlt.

Nasenlöcher: offen, eirund, nahe an der Stirn gelegen, mit Vorstenfederchen sehr dicht bedeckt.

(**Zunge:** ungemein lang, ja oft von ungeheuerer Länge, vorschnellbar, wurmförmig, bloß vorn hornartig, und spitz mit Widerhäkchen. ***))

Füße: sehr stark, kurz, rauh; in der Regel mit paarigen, vorn etwas verwachsenen Zehen: von denen die sonst äußerste vordere hier stets nach hinten geschlagen und die längste, größte und stärkste von allen ist; oder zuweilen dreizehig, nämlich ohne die eigentliche Hinterzehe,

---

*) Ebenso, wie ein Gleiches namentlich bei unserer Elster, dem Fasane rc. Statt findet.

**) In der frühen Jugend, wo er viel kürzer ist, bemerkt man am Ursprunge des Schnabels einen beträchtlichen, knorpelartigen, runden Knollen, welcher vorzugsweise den zur ferneren Ausbildung des Schnabels nöthigen Stoff zu enthalten scheint, daher allmählig verschwindet, so wie diese ihr Ende erreicht.

***) Eigentlich ist nur der hornige Theil die wahre Zunge, dieselbe also, streng genommen, sehr kurz. Gewöhnlich versteht man aber unter ihrem Namen auch zwei erstaunlich verlängerte andere Theile mit: den Zungenbeinhals, und die Zungenbänder, welche dicht neben einander in eine gemeinschaftliche, fleischige, sehr dehnbare Scheide treten, und während des zurückgezogenen Zustandes der Zunge bei manchen Arten noch eine Strecke am Halse hinabgehen, aber mit den Spitzen dennoch in eine meist unter dem linken Nasenloche liegende, zu ihrer Aufnahme bestimmte Höhle hineinreichen. Sie werden von den ungemein stark entwickelten Speicheldrüsen mit einem kleberigen Schleime übergossen, welcher sie schlüpfrig erhalten muß.

welche auch stets die kleinste ist *); immer mit großen, sehr gekrümmten und starken, sehr zusammengedrückten, halbmondförmigen, sehr scharfen und unten zweischneidigen Krallen. Die Zehensohlen grobwarzig.

Flügel: von reichlich mittler Länge, nicht spitz, hinten etwas breit und stumpf. **)

Schwanz: ächt keilförmig, jedoch in der Mitte zugleich etwas gespalten aussehend; höchst elastisch, besonders bei den größeren Arten und an den zugespitzten Mittelfedern, an diesen auch mit sehr breiten, von der Mitte an rinnenförmig ausgehöhlten, an der Spitze abwärts gebogenen, fischbeinartigen Schäften und ganz starren Bärten der Federn: deren mit Recht nur zehn als vorhanden angenommen werden, obgleich am Rande noch zwei kleine, verkümmerte, auf den nächsten aufliegende Seitenfederchen stehen. ***)

Die Spechte zeichnen sich durch derben und untersetzten Bau als starke, kraftreiche Vögel aus. Ihr Gefieder ist etwas kurz, von ziemlich gerundeter Form, und nicht eben derb, jedoch noch weniger weich; bloß am Halse locker und dünn, überdieß zuweilen am Kopfe theilweise zerschlissen, oder gar mit haarähnlichen, härteren Spitzen; in der Regel schön bunt, auf dem Scheitel meist durch prächtiges Roth verziert, und nach dem Geschlechte in der Regel nur wenig, aber durch leicht kenntliche Merkmale verschieden, selbst in der Jugend selten von einer merklich abweichenden Färbung. Der Wechsel desselben erfolgt sehr langsam, bedarf daher eines bedeutenden Zeitraumes zu seiner Vollendnng.

Es giebt Spechte fast in der ganzen Welt, so weit es Bäume giebt. ****) Bloß Neuholland und die Länder im stillen Oceane, welche zwar meist der Wälder viele, aber fast durchgängig nur Bäume mit glatter, fester Rinde und sehr hartem Holze besitzen, haben sie nicht; so wenig, wie unsere reinen Buchenwaldungen. Auch sind manche Abtheilungen, die sich nach den Farben zusammenstellen lassen, gewissen Erdtheilen nicht eigen §); darunter wahrscheinlich nicht mehr als Eine oder zwei Arten der unserigen beiden Continenten gemeinschaftlich, und eine oder die andere

*) Man findet an den ausländischen alle Mittelstufen, von der gewöhnlich bei den Spechten vorkommenden Länge dieser Zehe bis zum gänzlichen Mangel derselben; so unter andern auch schon Abwesenheit derselben bei noch vorhandenem Nagel.

**) In der Jugend, bis nach der ersten Mauser, scheint der sonderbare Umstand Statt zu finden: daß die vorletzte, noch mehr aber die letzte, der vorderen Schwungfedern sehr klein, schwach und verkümmert erscheinen. So wenigstens bei Buntspechten. — Ein eigenthümliches Seitenstück zu der, freilich bleibenden, Verkümmerung zweier Schwanzfedern.

***) Sie gleichen der Gestalt nach den nächsten wirklichen Steuerfedern, ohne auch in Betreff des Ursprunges und der Stellung mit ihnen übereinzukommen; denn sie entspringen höher am Bürzel, als diese, nicht in gleicher Linie mit ihnen.

****) Folglich in Europa auf Island so wenig jene, wie diese.

§) In Südamerika z. B. kommen sie, mit Ausnahme der winzigen Zwergspechte, (Picumnus T., Iynx P. & C.!) fast gar nicht eigentlich grün, im äußersten Süden des alten Continents fast gar nicht eigentlich schwarz- und weißbunt vor.

scheint in ihrer Verbreitung unterbrochen. Ihre Gesammtzahl steigt mit dem zunehmenden Reichthume der Länder an Wäldern, und wächst mit dem üppigen Gedeihen der letzteren: daher ihre ungemein große, mannichfaltige Menge in dem wärmeren und heißen Amerika, so wie auf den fruchtbaren, feuchten Eilanden des indischen Sundes. Die Natur hat die meisten fast ausschließlich nur für Bäume bestimmt; bloßes Buschgehölz ist daher nicht geeignet, die nothwendigen Bedingungen ihres Daseins zu erfüllen. Es sind Stand- oder Strich-, manche auch Zugvögel,

und ungesellige, futterneidische, deßhalb fast stets nur einzeln lebende, gegen ihres Gleichen feindselige, stets geschäftige Wesen. Dabei vor Menschen gewöhnlich mißtrauisch und scheu, besitzen sie auch List genug, um sich vor ihnen, wie vor anderen Feinden sogleich hinter den Stamm oder auf die entgegengesetzte Seite eines Astes von einem Baume zu verbergen: wo sie nur etwa den Kopf hervorstecken, und von wo aus sie dann nöthigen Falles unbemerkt die Flucht ergreifen. Sie sitzen selten so in die Quere auf Ästen und Zweigen, wie andere Vögel; sondern klammern sich mit ihren höchst scharfen Krallen an die Baumstämme und Äste senkrecht an, und klettern, auf den schnellkräftigen Schwanz gestämmt, mit bewunderungswürdigem Geschicke ruckweise und hüpfend in kurzen Sprüngen an denselben umher: am liebsten und öftesten geradeauf, häufig jedoch auch nach der Seite und in Kreisen oder Schraubenlinien, sogar nicht selten eine kleine Strecke weit rücklings; aber nie anders, als in senkrechter Haltung, und selten an der Unterseite von fast, oder völlig wagerechten Ästen. Sie beugen dazu den Hals und die Oberbrust stark, den Kopf aber noch mehr, als diese, zurück, und nicken bei jedem Sprunge damit. Der elastische Schwanz giebt sowohl hierbei, wie beim Hacken, eine vortreffliche, sichere Stütze ab; und er hilft bei letzterem vermöge seiner Schnellkraft die Gewalt der Schläge oder Stöße vermehren, welche der Schnabel zu Wege bringt. Ihre Bewegung auf ebener Fläche ist ein ziemlich schwerfälliges Hüpfen, mit fast wagerechtem Leibe und stark gebogenen Fersengelenken. Ihr meist harter, schnurrender Flug beschreibt eine sehr tief auf- und absteigende Wogenlinie.

Die verschiedenen Borkeninsekten, Larven und Puppen, welche der Mehrzahl vorzugsweise angewiesen sind, und wozu, außer den überhaupt an Bäumen lebenden, ganz insbesondere die in Holz und Rinde wohnenden Käfer- und Schmetterlingsraupen gehören, bieten sich ihnen nur zum kleineren Theile äußerlich an der Rinde dar. Bei weitem die meisten müssen sie erst durch Hacken und Klopfen unter derselben, oft tief aus faulem Holze selbst, hervorholen. Sie meisseln daher durch wiederholte, nach Verhältniß zu ihrer Größe sehr kräftige, oft höchst gewaltsame Stöße oder Hiebe mit dem Schnabel bald jene (die Rinde) stückweise ab; bald hauen sie letzteres (das Holz) in mehr oder weniger ansehnlichen Spänen, je nach Maßgabe ihrer Kraft, heraus, um zu dem Gesuchten zu gelangen. Auch umkreisen sie während dessen den Schaft oder Ast wiederholentlich, um nachzusehen, ob sich nun einzelne Thierchen, von ihrem Pochen erschreckt, durch die Flucht retten wollen, und eignen

sich diese gleichfalls zu. Manche bemeistern sich so auch gewisser Erdinsekten. Ameisen fangen sie theils gelegentlich an Bäumen, theils auf den Haufen selbst weg: indem sie sie auf die lang herausgestreckte Zunge ankleben lassen, oder mit der harten, scharfen Spitze derselben aufspießen. Ein Mittel, wodurch sie auch andere Insekten aus Ritzen hervorzuziehen vermögen. Sie lieben vorzugsweise verdorrte Äste und abgestorbene Bäume; gesundes Holz gehen sie nie an, weil nur das kranke Würmer enthält, die ihnen ihr ungemein feiner Geruch verräth, und weil ihnen jenes überdieß auch zu hart sein würde. (Sehr tiefe Löcher machen sie, um darin zu schlafen, oder zu nisten; was beides bloß an solchen Orten geschieht, obgleich sie im Nothfalle wohl einmal eine Nacht in einem natürlichen Baumloche, nicht immer in einem von ihnen selbst verfertigten zubringen, und in solchen bei erlittenen Verwundungen gleichfalls Rettung suchen.) Sie trinken sehr selten, und scheinen sich gar nicht zu baden.

Es kostet sie, bei aller Geschicklichkeit, doch erstaunliche Mühe, und erfordert eine ungeheuere, bei der Enge des Raumes im Innern nothwendiger Weise eben so umsichtige, als beschwerliche Anstrengung, sich ihre Schlaf- und Nesthöhlen zu zimmern. Ganz vorzüglich ist dieß bei den letzteren, als den größeren von beiden, der Fall. Sie wählen daher mit Absicht immer faule, oder anbrüchige Stellen dazu, um sich die Arbeit zu erleichtern; weichen auch zuweilen von der regelmäßig länglich-runden Form ab, um somit die etwa noch zu harten Holzfaserschichten zu vermeiden. Die abgehauenen Späne werden mit Emsigkeit sogleich hinaus befördert, und nur wenige, feine sind gewöhnlich als Unterlage für die stark glänzenden, glatten und dünnschäligen, rein weißen Eier darin behalten, welche sogar häufig auf dem bloßen Holze liegen. Die Männchen helfen fleißig mit brüten, und beide Ältern hängen mit so inniger Liebe an den Jungen, daß man sie im Anfange leicht auf denselben ergreifen kann. Sie bringen diesen das Futter im Kropfe.

Ihre Hauptcharactere stehen so entschieden eigenthümlich da, daß sich ihnen wenige Vögel so weit nähern, um theilweise mit ihnen verglichen werden zu können. Es gehören hierzu vor anderen die Wendehälse; nächst diesen erst die Kleiber, der Baumläufer und die Meisen.

Die Spechte werden durch Verzehren so vieler, die Bäume zerstörender Kerbthiere, die vermöge ihres Wohnortes andern Insektenvertilgern gewöhnlich unerreichbar sind, äußerst nützlich; und es war eine sehr schädliche, jetzt hoffentlich so ziemlich verschwundene Einbildung, wenn man sie einst, statt sie sorgfältig zu hegen, als vermeinte Baumverderber mit allem Eifer verfolgen zu müssen glaubte.

a) Baum-Spechte.

Pici *dryocolaptae* mh.

Obwohl körperlich nur durch größere Stärke und Breite des völlig geraden Schnabels, der hinten meist breiter, als hoch, und mit einem weniger kantigen Rücken versehen ist, und durch eine kürzere Zunge ausgezeichnet, welche oft noch nicht so weit aus dem Schnabel

hervorgestreckt werden kann, als dieser selbst lang ist, und jedenfalls im Ganzen kaum das Dreifache seiner Länge erreicht; — so weichen sie doch, außer in den Farben, zugleich nicht unbedeutend durch manche Eigenheiten der Lebensweise von den folgenden ab. Die inländischen sind alle, die fremden meistens, der Hauptfarbe nach schwarz; und fast immer erscheinen wenigstens die Männchen durch ein schönes Roth am Kopfe, oder an diesem und dem Unterleibe, selten durch Gelb an dessen Stelle geziert, auch beide Geschlechter oberhalb mit reinem Weiß bunt gezeichnet. Letztere nennt man deßhalb Buntspechte. Diese haben sämmtlich 4–7 weiße, von Flecken gebildete Querbänder und weiße Spitzen an den Schwingen, auf den äußeren, hinten braungelblichen oder gelblichweißen Schwanzfedern aber schwarze Binden *); und die Füße von allen sehen schmutzig= oder grünlichbleigrau aus.

Sie halten sich am strengsten an die Bäume, gehen in der Regel an diesen ihrer Nahrung nach, und kommen viel seltener, als die Vögel aus der folgenden Abtheilung, ja manche sogar gar nicht, auf die Erde: wo sie sich auch mit weniger Geschick fortbewegen. Die größeren bleiben meist an den Stämmen; die kleineren kommen auch an Äste und dünne Zweige, an denen sie ebenso noch steigen können, auf denen sie aber gleichfalls selten und nur kurze Zeit quer sitzen. Alle klettern mit stark gehobener Brust, sehr zurückgebogenem Halse, und fast senkrecht gegen den Baum gerichtetem Schnabel. In noch höherem Grade futterneidisch, als die übrigen, und höchst eifersüchtig auf andere Spechte von ihrer oder von einer nahe verwandten Art im Bereiche ihres bestimmten, einmal erwählten Bezirks, lassen sie sich gewöhnlich durch ein, dem ihrigen ähnliches Klopfen an Bäume oder Holz, wenn es mit einiger Sorgfalt hervorgebracht wird, leicht täuschen und herbeilocken; so menschenscheu sie auch sonst sein mögen. Goldhähnchen, Meisen, Kleiber und Baumläufer durchziehen gern mit den einzelnen Buntspechten die Wälder und Gärten, und folgen ihnen besonders im Winter; obgleich diese sich nicht um sie kümmern.

Außer der gewöhnlichen Stimme bringen sie eine ganz besondere Art künstlicher Musik, welche man mit dem Namen Schnurren zu bezeichnen pflegt, durch sehr schnelles Hämmern auf vertrocknete Wipfel oder Astzacken hervor: die vermöge der zitternden Bewegung, in welche sie dadurch versetzt werden, die Schläge des sie berührenden Spechtschnabels immer verdoppeln, so, daß ein eigenthümlicher, schnurrender oder trom=

*) Diese Schwanzzeichnung wechselt übrigens sehr nach Ausdehnung und Form. Oft haben nur die beiden Mittelfedern ein reines Schwarz, und an dem zweiten Paare kommt schon ein weißes, oder rostgelbliches Ende zum Vorscheine; das folgende erscheint bloß an der Wurzelhälfte schwarz, die übrigen fast allenthalben gelbbräunlichweiß, unvollkommen schwarz gebändert oder bindenähnlich gefleckt. Nicht selten tritt aber die helle Farbe um eine Feder weiter nach der Mitte vor, oder sie weicht um eine nach außen zurück, (was bei dem Mittel=, kleinen und dreizehigen Buntspechte fast Regel wird;) und so durch alle sich kreuzende Abstufungen, ja, nicht selten bis zum asymmetrischen Widerspruche einer Seite gegen die andere. Das kleine Seitenfederchen ist schwarz, mit einem oder zwei Flecken an der Spitze. — Nicht minder zufällig ändert die Zahl der Flügelbinden.

melartiger Ton entsteht. Sie schnurren übrigens nur zur Paarungszeit, und vorzugsweise in denjenigen Stunden des Tages, wo andere Vögel am fleißigsten singen: des Vormittags bis 9 oder 10 Uhr. Ein etwas geübter Kenner wird auch die Arten dieser Vögel hieran ungefähr unterscheiden können: indem jede die Zacken hierzu von einer ihrem Körper angemessenen Stärke wählt, wonach sich denn die Höhe oder Tiefe des Tones richtet.

Manche von ihnen verzehren besonders im Herbste auch Pflanzenstoffe. Doch beschränken sie sich hierbei auf Nüsse, nußähnliche und Steinfrüchte, nebst großen Baumsämereien: welche sie in eine, entweder vorgefundene, oder eigens dazu bereitete Baumspalte einklemmen, und so durch Hacken öffnen, um sich den Kern bissenweise anzueignen.

1. Der Schwarz-Specht.

Picus Martius L.

Großer, Krähen-, Luder-Specht, größter Baumhacker, Holz-, Hohl-, Loch-Krähe, Holzhuhn.

Schnabel am Rücken und an der Spitze graublau, sonst bläulich-, an den Mundkanten gelblichweiß; Füße gelblichgrau; Augenstern bei alten schwefelgelb, bei jungen hellgrau, später grauweiß. Das ganze Gefieder schwarz, nur beim Männchen der Oberkopf von der Stirn bis zum Nacken, beim Weibchen der Hinterkopf, brennend karmoisinroth.(a) Junge: Mit vorschimmernden dunklen Flekken zwischen dem Roth des Scheitels, und lichter schwarz; selbst die Männchen auch schwarz an der Stirn. L. 1′7–8″.

Anmerk. (a) Im hohen Alter bekömmt bisweilen der Unterleib rothe Flekken, oder einen dergleichen Anflug.

Artet aus: a) weißgefleckt; b) heller, dunkel aschfarben statt schwarz, und orangegelb statt roth; c) Weibchen zuweilen ohne alles Roth.

Er bewohnt den größten Theil von Europa und Asien. Doch haben ihn die mittleren und nördlichen Theile, so weit dieselben reich bewaldet sind, von der Lappmark abwärts mehr, als die ganz südlichen Striche: z. B. Sardinien schon nicht mehr, Italien und die nächsten französischen Provinzen wenig, (ehedem aber auch noch Griechenland.) Ferner besitzt England ihn kaum, Holland gar nicht, Kamtschatka bis zum ochotskischen Meerbusen gleichfalls nicht; dagegen wieder das ganze übrige, westlichere Sibirien bis Persien. Gemein, oder gar zahlreich, scheint er wenigstens für Deutschland bloß in den meisten einsamen, stillen Gebirgswäldern von altem Nadel- und gemischtem Holze, selbst in bereits recht hohen; und er kömmt sonst in beiden Welttheilen sparsam, im südlichen Schweden fast gar nicht, überhaupt auch niemals, außer zuweilen auf dem Striche, im reinen Laubwalde vor. Er behält nämlich seinen Stand gewöhnlich das ganze Jahr hindurch: daher er sich selten einmal in benachbarte kleine, oder Laubgehölze verirrt; nimmt jedoch dort meist einen sehr ausgedehnten Bezirk ein.

Der unruhigste, flüchtigste und vorsichtigste Specht, ist er in der Regel auch äußerst scheu, bloß zuweilen leicht zu hintergehen. Er fliegt unter den größeren am leichtesten, in den flachsten, längsten Bogen und mit dem wenigsten Geräusche, auch häufig aus eignem Antriebe lange Strecken in Einem Zuge fort, geht dabei aber nicht gern aufs Freie. Beide Gatten entfernen sich, selbst außer der Fortpflanzungsperiode, nicht weit von einander, verfolgen aber fremde Ankömmlinge in ihrem Reviere mit um so wüthenderem Eifer.

Sehr oft hört man ihre laute, hell gellende Stimme durch den Wald erschallen; besonders an den Orten, welche sie nicht so häufig besuchen. Im Fluge erklingen die Sylben kriekkriekkriekkriek oder kirrkirrkirrkirr, und kierkierkierkier

oder glückglückglückglück ꝛc. oft und schnell: so, daß ein Geschrei entsteht, welches zum Theile dem mancher kleinen Falken, weniger dem des Grünspechts ähnelt. Im Sitzen an einem Baume stoßen sie einige Mal, oder einzeln, ein durchdringendes Klióh oder Kliáh aus, welches zuweilen, in ein lang gezogenes und klägliches Krliieh verändert, dem Tone des Goldregenpfeifers ähnlich lautet. Mehrere andere, starke und ziemlich abweichende, zum Theil klägliche Töne vernimmt man von den Alten bei den Eiern und Jungen; von letzteren aber anfänglich nur ein dumpfes Schwirren. Das Männchen schnurrt ungemein stark, in einem wie orrrrrr oder arrrrrr klingenden Tone.

Zur Nahrung dienen ihm verschiedene größere Borkenkäfer-, Holzwespen- und Schmetterlingslarven, nebst den vollkommenen Thierchen, Ameisen; kaum jedoch Nadelholzsaamen und Nüsse, oder gar Beeren. In Sibirien soll er sich sehr verhaßt machen durch Vernichtung einer Menge wilder Bienen in den Wäldern.

Das Nestloch für die 3-5, selten 6 oder nur 2 Eier, welche verhältnißmäßig klein sind und mitunter die des Grünspechtes nicht übertreffen, wird zu Anfang des April, meist über 24-30′ vom Boden, oft sogar in der doppelten Höhe ausgezimmert. Es wird zuweilen mehrere Jahre hinter einander, stets nach erfolgter Reinigung und Erweiterung, benutzt.

2. Der kurzschnäblige Buntspecht.

Picus major L.

Bunt-, Band-, großer Bunt-, Schild-, Elster-Specht. = P. cissa P. — Dendrocopus major K.

Schnabel kurz, aber recht stark, bleiblau, mit schwarzer Spitze und unten mit heller Wurzel. Oberleib, namentlich Rücken und Bürzel schwarz; ebenso ein Streif vom Mundwinkel um die Wange und mitten an der Seite des Halses bis auf den Kropf herab; Stirn hell bräunlich, oder bräunlichweiß; ein länglicher Fleck an der hinteren Halsseite, Wange, und ein längliches, schiefes Schild auf der Schulter weiß. Der Unterleib schmutzig weiß mit bräunlichem Anfluge. Alt: Augenstern braun- oder blutroth. Bloß der After und die unteren Schwanzdeckfedern, nicht die Seiten des Leibes —, beim Männchen aber auch noch ein Querband am Hinterkopfe, schön und scharf abgeschnitten karminroth. (a) Junge: mit graubrauner oder grauer Iris; oben mit schmutzigerem Weiß, kürzerem, nicht so weit nach der Handwurzel herauf-, aber weiter nach hinten hinreichendem und etwas schwarz in die Quere geflecktem Flügelschilde; mit einem, öfters nur aus schwarzen Flecken zusammengesetzten Halsseitenstreife; mit viel blässerem und matterem Roth am After; mit ganz schwachen, kaum bemerkbaren, dunklen Schaftstrichen in den blaß gelbgraulichen Seiten; mit etwas gelblichweißem Bauche; überdieß auch beide Geschlechter mit ganz- und hoch-karmoisinrothem, glänzendem Scheitel. *) L. $9\frac{1}{2}$-10″.

Anmerk. (a) Ein theilweise röthlicher Anflug auf der Unterbrust, besonders deutlich oft an der Kehle, und kastanienbraune Stirnfedern, dieß sind beides individuelle Dinge, scheinen aber nur den recht alten Männchen eigen.

Artet aus: a) weiß mit rothem Scheitel und After, jung; b) mit durchgängig lebhaft rost- oder braunröthlichen, weißgefleckten Schwungfedern, sonst wie gewöhnlich.

Europa und Sibirien, bis Kamtschatka, gehören zu seiner Heimath. **) Man kennt ihn hier allenthalben, so in Ebenen, wie auf hohen Bergen, als den gemeinsten Specht: der zum Herbste und Winter alle Gehölze, oder mit Bäumen be-

*) Es bleibt eine auffallende Sonderbarkeit, daß das Weibchen dieser Art in der Jugend einen Schmuck besitzt, den es nachher verliert. (Möglich, daß bei den jungen Weibchen des weißrückigen und des kleinen Buntspechtes das nämliche Statt findet.) — Auch haben ihn die jungen Männchen räumlich größer, als ihre Väter. Vergl. den kleinen Buntspecht.

**) Aber nicht Amerika, wo man andere, von ihm verschiedene Arten früher mit ihm verwechselt hat. — Auf Sardinien sind er und der kleine die einzigen Spechte.

setzte Orte besucht, dann sogar die Stadtgärten nicht übergeht, und sich oft lange da aufhält, wo er im Sommer nicht wohnte; indem er sich dann in große, finstere Nadel- und gemischte Waldung zurückzieht, und selten in Laubhölzern nistet. Alte reine Kieferhaiden sind es, welche ihm dann vor allen zusagen. Er braucht nur ein kleines, oder wenigstens bloß sehr mäßiges Standrevier.

Eben so munter und thätig, aber lange nicht so ungestüm und wild, wie der Schwarzspecht, ist er häufig gar nicht schüchtern; kömmt beinahe noch weniger auf die Erde, beklettert jedoch auch nicht ungern dünne Zacken, oft selbst Gesträuch oder Stangenholz; und hackt nach Verhältniß der Leibesgröße mit der meisten Kraft unter allen Löcher in Rinde und morsches Holz, ja sogar in noch ziemlich festes.

Er ruft kurz und hart kgick, oder kix, aber stets entweder nur einzeln, oder doch mit längeren Pausen: ersteres unter dem Klettern, letzteres oben in Baumgipfeln, besonders vor dem Abfliegen, am häufigsten im Frühlinge. Gefangen, oder sonst aus Angst, stößt er ein krähendes Gekreisch aus. Sein lautes Schnurren klingt wie örrrrrr oder arrrrrr, und wird von jungen Männchen zuweilen im Herbste hervorgebracht.

Ameisen scheint er bloß des Winters zu fressen, genießt dann aber sie nebst Schwarzholzsaamen in Menge. Er liebt ganz besonders Haselnüsse, Eicheln, Buchenfrüchte, Kirschkerne und Kiefersaamen. Aus dem Fleische der Kirschen selbst macht er sich wenig. Die harten Nüsse oder Föhrenzapfen holt er sich von den Büschen oder Bäumen, trägt sie gewöhnlich in eine Spalte, oder in ein zu diesem Zwecke verfertigtes Loch: da jedoch, wo er ein solches aus Mangel an Bäumen im Haselgesträuche weder finden, noch machen kann, in eine bloße Zweiggabel; klemmt sie hier fest, und hämmert sie so auf. Die weicheren Fichten- und Tannenzapfen hingegen öffnet er auch im Hängen an den Zweigen.

Er nistet selten unter 20′, oft eben so hoch wie der vorige. Die 4-5 Eier sind ungefähr von der nämlichen Größe, wie die kleineren unter denen der Amsel.

3. Der mittlere Buntspecht.

Picus medius L.

Mittel-, Weiß-, Weißbunt-, kleiner Schild-, rothhaariger Specht. = P. cynaedus P. — P. major var. β. St. — Dendrocopus medius K.

Am Nacken und Bürzel schwarz, überhaupt wie der vorige, aber viel schlanker gestaltet, mit schwachem, nicht langem Schnabel, ohne oder mit bloß graulichem Mundwinkelstreifen, (oft mit blaß graulichem Gesichte und Kinne;) mit breiterem, die Backen nicht ganz mitumgebendem Streife längs der Halsseiten; mit kürzerem, unregelmäßig begränztem und nie bis an den inneren (hinteren) Flügelrand reichendem Flügelschilde; mit einem weißen Flecke auf jeder großen Deckfeder und breiteren Bändern auf den Hinterschwingen; an den Seiten des stets angenehm ocher- oder trüb schwefelgelb überflogenen Unterleibes mit deutlichen schwarzen, in den noch hübscheren Weichen besonders ansehnlichen Schaftstrichen; an Brust und After (selten bis auf die Oberbrust) rosenroth, an dem After meistens am dunkelsten; der ganze Scheitel mit verlängerten, stark zerschlissenen, etwas harschen Federn, und bei beiden Geschlechtern prächtig karminroth. Die Weibchen: Nur in früheren Jahren zuweilen, sonst aber kaum, durch geringere Schönheit unterschieden. Junge: Bloß mit etwas schmutzigeren Farben; an den weniger verlängerten, glanzlosen Oberkopffedern auf einem geringeren Raume und grau- oder matt roth, fast bloß braunroth. L. $8\frac{1}{2}$-9″.

Artet aus: sehr licht braun statt schwarz; vielleicht zum Theile durch Verbleichen.

England, der Süden von Norwegen, die Mitte von Schweden, dann Preußen, Finnland und der Westen von Rußland, wo er durchgängig entweder selten, oder sehr einzeln, oder doch mindestens nicht oft vorkömmt, begränzen die ziemlich eingeschränkte Verbreitung dieses bloß europäischen Spechtes. Andere Länder, z. B. Deutschland und das nördlichere Frankreich, besitzen ihn in ihren ebenen Laubwaldungen, besonders in gemischten Auenwäldern mit alten Eichen, noch

ziemlich gewöhnlich, wenn auch nur selten häufig; Oberitalien und die Provence haben ihn schon ziemlich oder sehr einzeln, Holland noch seltener. Um den Winter zieht er sich nach Gärten; in Nadelgehölze geht er nur mitunter und bloß für kurze Zeit auf dem Striche, auf welchem er sich anfänglich oft zu halben Familien sehen läßt. Er liebt starkes Stangenholz ebenso, wie ältere Bäume, und zeichnet sich durch Hurtigkeit, Lebendigkeit und Gewandtheit aus; zankt oft mit seines Gleichen, ohne sie gerade mit blindem Eifer zu verfolgen, und beweist in der Regel gar keine sonderliche Scheu.

Seine Stimme, kick oder kjick, etwas höher im Tone, als die Stimme des vorhergehenden, unterscheidet sich vorzüglich dadurch: daß sie, wenigstens im Sitzen, fast nie einzeln, sondern mehrmals in hastiger Wiederholung ausgestoßen, und so im Frühlinge öfters beinahe schäckernd wird. In dieser Zeit kömmt häufig, beim Streiten der Männchen um die Weibchen, noch ein kreischendes Quäken hinzu. Das Männchen schnurrt kaum schwächer, als das der vorigen Art.

Hinsichts der Nahrung würde er diesem ganz gleichen, wenn er Pflanzenstoffe eben so sehr liebte; da sie im Gegentheile ihm nur mehr als Nothbehelf dienen.

Im Nisten weicht er von jenem nicht ab, und legt 5-6 oder 7 Eier, die immer noch merklich größer sind, als Feldlerchen-Eier.

4. Der weißrückige Buntspecht.

Picus leuconotus B.

Weiß-, Elster-Specht, größter Buntspecht. = P. cirris P. — P. major var. Sprm. — P. medius Bske.

Hauptfarbe oben schwarz; Unterrücken und Bürzel meist rein weiß, oft jedoch der erstere fein schwarz gefleckt. Kein Flügelschild, sondern bloß auf den mittleren und hinteren Deckfedern zweiten Ranges am Ende ein breites, auf den großen ein ziemlich breites, weißes Querband; die Hinterschwingen und der untere Rand des Oberrückens gleichfalls mit breiten dergleichen Binden. Der Unterleib rosenroth, am After lebhaft, unter dem Schwanze öfters sehr schön; an den Weichen mit schmalen matt-, an den Brustseiten mit starken tief-schwarzen Schaftflecken; sonst weiß oder gelbweißlich. Kopf und Hals ebenso denen des kleinen, wie des mittleren Buntspechts ähnlich: Stirn hell bräunlich oder weißlich; viele einzelne Nasenborsten und ein Streif vom Mundwinkel beinahe um die Wangen herum, wie in größerer Breite am Halse bis auf die Oberbrust, wo er sich meistens in Flecken auflöst, sind schwarz; zwischen ihm und dem Nacken der Länge nach herablaufend ein weißer. Augenstern dunkel- oder rothbraun, im höheren Alter fast gelbroth. Männchen mit hell karminrothem, Weibchen mit schwarzem Scheitel, und zuweilen mit rostgelblichweiß grundirter Brust, mit gröberen Flecken auf derselben, und mit schmäleren Flügeldeckfederbinden. (a) L. 10½-11″.

Anmerk. (a) In der Färbung des Unterleibes gleicht er unter den Buntspechten beinahe dem vorigen. In der Zeichnung und Farbe von Rücken und Flügeln ähnelt er sehr dem folgenden; auch in Betreff des Unterschiedes der Geschlechter. In der Schönheit der Afterfarbe kömmt er dem ersten nahe. In der Schnabellänge und Leibesgröße übertrifft er sie alle drei.

Artet aus: ganz weiß, mit rosenrothem After.

In Südschweden und in Deutschland kömmt er meist sehr selten, bloß als unbestimmt wandernder Winterzugvogel, nur in Schlesien und Preußen schon öfter, hier wahrscheinlich auch nistend, in Polen bereits gewöhnlich vor. In manchen Provinzen des höheren Scandinaviens, wie in Wermeland, Uppland, Gothland und Hallingdal, ist er durchgehends ziemlich gemein; und in Rußland nimmt er ganz die Stelle des Mittelspechtes ein, wählt auch denselben Aufenthalt, und findet sich durch ganz Sibirien bis in die arctischen Striche und nach Kamtschatka hin in Menge. Doch leben einzelne brütende Pärchen nicht bloß in den Vorwaldungen der baierschen Alpen und Salzburgs, sondern sogar in

Dalmatien, Albanien u. s. f. *) Er nähert sich im Winter häufig den Wohnungen der Menschen, welche er durchaus nicht fürchtet, bevor ihn wiederholte Verfolgung einschüchtert; ähnelt sonst in Allem den übrigen Buntspechten, auch in der Stimme, schnurrt wie sie; und legt 4-5, zuweilen auch 6 oder 7 Eier.

5. Der kleine Buntspecht.

Picus minor L.

Kleiner Schild- oder Roth-, Klein-Specht, Gras-, Harlekin-, Sperlings-Specht. = P. pipra P. — Dendrocopus minor K.

Schnabel klein. (a) Oberleib, mit Ausnahme des fast schwarzen Bürzels, beinahe wie bei dem weißrückigen, jedoch auch der ganze Mittelrücken weiß, und schmal schwarz gebändert; ebenso eine große Parthie der Flügelfedern hinten am Ellenbogen. Der schwarze, oft schwarzgraue Mundstreif schmal, und mit einem länglich-dreieckigen Flecke unter der Wange sich verbindend; die Stirn bräunlichweiß, selten (gewöhnlich nur bei recht alten oder bei jungen Vögeln) sammt den Backen blaßbraun. Der Unterleib, nach der ersten Mauser, ohne Roth und auf weißem, stark mit Lichtbraun überflogenem Grunde so wie beim Mittelspechte gezeichnet. Männchen mit karminrothem, schwarz eingefaßtem, Weibchen mit vorn über die Hälfte weißem, hinten schwarzem Scheitel, auf dem es im hohen Alter einzelne rothe Federn bekömmt. (b) Junge: Schmutziger, mit undeutlicherem Bartstreife; das Männchen mit tief rosenrothem, schwarz gekantetem Scheitel, und mit schmutzig rosenroth grundirter Unterseite des Leibes. **) L. $6\frac{1}{4}$-$\frac{3}{4}$''.

Anmerk. (a) Diese Art hat nach Verhältniß der Größe den kleinsten Schnabel, die längsten Nasenfederchen, die kürzesten, rundesten, weichsten und gleichsten Schwanzfedern und die längsten Flügel von allen Spechten Europas. — (b) Es soll auch Männchen mit bloß rothem Hinterkopfe geben; ja sogar solche, die den Weibchen gleichsähen. (?)

Artet aus: a) weiß; b) blaß, nämlich braungrau statt schwarz; c) noch mit unregelmäßigen weißen Flecken.

Er bewohnt ganz Europa, und zwar den tiefsten Süden wahrscheinlich so gut, wie die Finnmark; auch Asien noch unter entsprechender Breite, bis fast in die höchsten Theile hinauf und bis an sein östlichstes Ende hinum,***) gleichwie bis an das südlichste, auf die Insel Java nämlich. Doch scheint er nirgends gemein zu sein, wiewohl auch namentlich in Norwegen, Britannien, Deutschland, Frankreich und der Schweiz nicht selten; bloß in Holland kömmt er nur ausnahmsweise, und im mittäglichen Scandinavien erst zum Winter, nach dem ersten Schneefalle vor. Man findet ihn in den höchsten Baumwäldern der Alpen noch. Er verschmäht zwar den reinen Schwarzwald ebenfalls nicht, zieht aber doch den von Laubholz, im Norden besonders die alten Birkenwälder vor; und besucht auf dem Striche alle mit alten Bäumen besetzte Orte, zumal Obstpflanzungen: wo er am liebsten schwächere Stämme, oder die dicken Äste, auch bloß fingersstarke Zacken und Zweige, besteigt, auf welche er sich nicht ganz selten querüber setzt.

Er ist neidisch gegen seines Gleichen, aber zutraulich gegen Menschen; eben so behende, wie andere Gattungsverwandte.

---

*) Ein wirklich standhafter Varietäts-Character gegen die deutschen ist den dalmatischen gewiß nicht eigen: da z. B. schlesische den letzteren fast ganz gleichen und ihnen viel ähnlicher sehen, als (nach der Beschreibung) den baierschen.

**) Demnach hat auch bei dieser Art, wie bei dem kurzschnäbeligen, die rothe Prachtfarbe im Kleide der Jugend eine weitere Ausdehnung, als in dem ausgefärbten.

***) Die daurischen sollen den Anschein haben, kleiner zu sein, als die uralschen und russischen.

Seine Stimme klingt viel feiner, höher und gedehnter, als die des Mittelspechts, ist sonst jedoch ebenfalls meist wiederholt zu hören: kükkükkükkükkik. Im Frühlinge wird sie oft anhaltend und mit immer schnellerem Zeitmaaße ausgestoßen. Sein Schnurren ist wie errrrrr.

Er scheint von Insekten und Larven ganz allein zu leben; und

nistet zuweilen niedrig, in 10-20′ hohen Löchern, oft aber eben so hoch, wie die übrigen. Seine 5-6 Eier gleichen in der Größe denen des Haussperlings noch nicht.

6. Der dreizehige Buntspecht.

Picus tridactylus L.

Dreizehen-, goldköpfiger Specht. = P. hirsutus Vt. — Dendrocopus tridactylus K. — Picoides tridactylus Lcpd. — P. variegatus Dmnt. — Tridactylia hirsuta St. — Apternus tridactylus Gould.

Schwarz, auch beinahe am ganzen Flügel, nur die Binden auf den vorderen, und einige Spitzenflecke auf den hinteren Schwungfedern weiß; so ferner ein Streif am Mundwinkel, der am Halse herab- und hier um den langen Bartstreif herumläuft, dann ein zweiter über dem Auge anfangender und hinten am Nacken mit einem breiten, am Rande schwarz in die Länge gefleckten und längs des ganzen Rückens breit hinabreichenden vereinigter gleichfalls weiß. Der Unterleib bräunlichweiß, an den Seiten grauweiß; in den Weichen und an den Schwanzdeckfedern mit dichten schwarzen Mond- und Wellen-, an den Brustseiten mit großen dergleichen Längeflecken, die jedoch bei recht alten männlichen Vögeln insgesammt beinahe gänzlich verschwinden. Schnabel hell bleifarbig*), oben die Spitze schwärzlich, die Füße dreizehig; der Augenstern zuerst hellbräunlich, dann perlfarben. Männchen vorn auf dem, von harten, ziemlich zerschlissenen Federn bedeckten Scheitel mit einem großen citronengelben, hinten oft in weiße Punkte endigenden Flecke; das Weibchen mit einem grau- oder silberweißen. L. 9½-10″.

Seine Heimath reicht zwar über drei Welttheile, umfaßt aber nur den Norden, und die hohen Bergwälder gemäßigter Erdstriche. So findet er sich in allen Sprossentannenwäldern zwischen dem oberen Seee und dem nordamerikanischen Eismeere, und ist der gemeinste Specht am großen Sklavenseee.**) In Europa bewohnt er den Sommer über gar nicht selten die Alpengehölze der Schweiz, so wie der benachbarten deutschen, französischen und selbst der oberitalienischen Provinzen, bis auf die schlesisch-mährischen und böhmischen Gebirge; findet sich dann jenseits der Mitte von Norwegen und in England wieder, wird in Finnland häufig, und geht auch ziemlich zahlreich bis in die bewaldeten Gegenden des Polarkreises fort, kommt dagegen nicht einmal zur Winterszeit nach Schonen herab. Gegen den Herbst und Winter zieht er sich nämlich im Ganzen von den Bergen nach den Thälern herunter, und verstreicht sich von hier zuweilen bis auf die Baumgruppen sehr entfernter Ebenen; z. B. sogar bis nach dem flachen Anhalt. Er kömmt während dieser Zeit überhaupt aus tiefer Waldung in Feldhölzer und an die Dörfer, in Rußland und Sibirien selbst nach den sehr gemäßigten Strichen an der Wolga, dem Tschulym und der Samara. Hier trifft man ihn dann häufig in den, besonders aus Pappeln oder Birken bestehenden Laubwäldern, sonst dagegen in gemischten, am meisten in reinen Nadelhölzern an: auf den süddeutschen Alpen vorzüglich in solchen, wo es Arven (Zirbelbäume) giebt. Im Norden lebt er fast mehr in ebenen, als in bergigen und felsigen.

*) Der breiteste unter allen europäischen Spechtschnäbeln.

**) Es kann über die völlige Identität dieses einen dreizehigen Spechtes in Nordamerika mit dem unsrigen fernerhin auch nicht der leiseste Zweifel mehr obwalten. (Allerdings sind aber hier öfters Verwechselungen mit einem nahen Verwandten vorgefallen. Denn P. tridactylus Nutt. ist nicht der unsrige, sondern P. arcticus Swains. oder P. Kochii Naum., der eine sehr bestimmt verschiedene Art scheint.)

Dem Betragen nach gleicht er den übrigen Buntspechten, vorzugsweise dem mittleren: diesem auch hinsichts der sehr geringen Scheu; und

seine Stimme kgik läßt sich schwer von derjenigen unterscheiden, welche der eben genannte von sich giebt. Er streitet sich im Frühlinge, gleich ihm, ebenfalls mit quäkendem Geschrei, und schnurrt auch so; —

verzehrt nächst Insekten noch Weißdornbeeren, und außer den Zirbelkiefernüßchen vielleicht auch anderen Nadelbaumsaamen;

und legt meistens 4-5 Eier, zuweilen indeß nur 3.

b) Ameisen-Spechte.

Pici *epichthonii* mh.

Sie zeichnen sich nicht so sicher durch den gestreckteren Schnabel, welcher an der Wurzel höher, als breit, oben sehr scharfkantig und etwas weniges gebogen ist, und durch ihre ungemein lange, stets um die vollkommen dreifache Länge des Schnabels (oder gar noch weiter) aus diesem vorschnellbare Zunge aus: wie sie

sich anderer Seits durch ihre hübsche, lichte, ins Grünliche fallende, oder rein grüne Hauptfarbe, die zum Theile bedeutenden Altersverschiedenheiten unterworfen ist, — und ganz besonders

durch Aufenthalt und Sitten unterscheiden. Eng geschlossenen Wald lieben sie weniger, als unterbrochenen, zumal alten Hochwald ohne Unterholz gar nicht; obgleich sie eben so wenig, wie die vorigen, in bloßen Feldhölzern hecken mögen. Sie beklettern nicht allein die Bäume, sondern halten sich, wenn auch gerade nicht mehr, doch gewiß eben so viel auf der Erde auf, wie an jenen; dagegen nie auf Gesträuchen.

An Baumrinden und Stämmen meisseln und pochen sie lange nicht so viel herum, wie die vorhergehenden, und tiefe Löcher hauen sie bloß zur Brütezeit als Nist-, oder sonst als Schlafstätten aus. Darin mag auch der Grund liegen, warum nachgeahmtes Pochen sie nicht heranlockt. Sie hüpfen aber nicht allein viel geschickter auf dem Boden, als jene, sondern auch sehr gern und mit Ausdauer, indem

sie auf demselben beinahe vorzugsweise ihre Nahrung suchen: zu welcher ganz besonders Ameisen sammt ihren Larven und Puppen gehören. Nicht selten verfügen sie sich um ihretwillen sogar ganz aufs Freie, an Waldränder, auf Grasplätze und abgemähte nahe Wiesen, oder fangen sie unter Gebüschen herum hüpfend weg; ziehen Schmetterlingspuppen aus dem Moose am Fuße der Bäume hervor, und hämmern Maden, Engerlinge und andere Käferlarven aus der Erde heraus. Erstaunlich ist das Geschick, mit welchem sie an Bäumen und Holzwerk die ungeheuer lange Zunge in allen Richtungen zum Sondiren der Löcher und Spalten nach tief darin verborgenen Insekten zu benutzen wissen, um dieselben ungesehen hervorzuziehen. Es unterliegt bei manchen einem starken Zweifel, ob sie wirklich auch Vegetabilien verzehren.

Unter allen Gattungsverwandten kommen gerade sie den Wendehälsen noch am nächsten.

7. Der Grau-Specht.

Picus canus Gm. (1.)

Kleiner Grün-, grüngrauer, graugrüner, grauköpfiger Specht. = P. caniceps Nls. — P. viridi-canus M. & W. — P. chlorio P. — P. norvegicus Lth. — P. viridis fem. Bsk. — P. barbatus Gray. — P. occipitalis Gould.

Schnabel dunkel grau oder trüb bleifarbig, mit helleren Rändern; Füße grünlichbleigrau. Hauptfarbe oben schön olivengrün; der Bürzel angenehm grünlich-hochgelb; der ganze Oberkopf, die Wangen und der Nacken hell aschgrau, oft grünlich überflogen, der Hinterscheitel oft mit einigen schwärzlichen Schaftstrichen; Zügel und ein ziemlich langer, schmaler Bartstreif schwarz; Afterflügel und große Schwungfedern matt dunkelbraun, mit 8–10 grünlich- oder gelblichweißen Querflecken gebändert; Schwanzfedern erdbraun, mit olivengrünlichen Rändern und schwärzlichem Schafte, gewöhnlich nur die mittelsten mit einigen helleren Querflecken. Alt: Die ganze Unterseite licht grünlichgrau; die Schwanzdeckfedern mit verwaschenen dunkleren Querfleckchen vor der Spitze. Der Augenstern rosenroth. Männchen: Mit einer auf, bei jüngeren hinter der Stirn anfangenden hochrothen Kopfplatte. Weibchen: Nur im hohen Alter mit einzelnen rothen Federn auf dem Vorderscheitel. Jung: Oben dunkler, das Gelbe etwas grünlicher; unten schmutziger, von der Unterbrust bis an die unteren Schwanzdeckfedern mit grünlichschwarzgrauen pfeil-, nieren- und mondförmigen, meist wenig auffallenden Querflecken besetzt. Augenstern grau, späterhin rothgrau. L. 1′ 1–1½″.

Als ein Vogel, der besonders Sibirien, dem zunächst angränzenden, südlicheren Theile Asiens [86]), dann dem östlichen und nordöstlichen Europa angehört, bewohnt er ersteres, so wie Rußland (von Petersburg an bis zur Wolga und noch weiter nach Süden hin) ganz häufig, viel häufiger, als der Grünspecht; lebt dann ferner in Finnland, Schweden und Norwegen, obwohl da einzelner; ist in ganz Süd-, Mittel- und Ost-Deutschland gleichfalls hin und wieder gar nicht ungewöhnlich, wenn auch nicht gerade gemein; wird aber in Frankreich selten, im mittäglichen Scandinavien und in Britannien kaum, in Holland gar nicht gefunden, dagegen im nördlichen Dalmatien ziemlich häufig. Auch die japanische Inselgruppe besitzt ihn entschieden, und Nordamerika höchst wahrscheinlich ebenfalls. Sein Sommeraufenthalt sind selten Nadelwälder, sondern meist gemischte oder noch lieber reine Laubhölzer: vorzugsweise die abwechselnden, mit Unterholz, Rasenflekken, Wiesen und Blößen versehenen Ufersäume von Flüßen. Von dorther durchstreift er zum Herbste und Winter die Gärten und Baumreihen von weniger bewaldeten und zumal von solchen Gegenden, die viel Ameisenhaufen haben, bald einzeln, bald paarweise. Er geht über Sommer einzeln bis in die letzten Alpenwälder hinauf.

Mit dem Grünspechte lebt er in offener Fehde, und wird von ihm in dessen eigenem Bezirke nicht geduldet. Er ist der Regel nach nicht so scheu, wie dieser; hängt sich, von der Erde aufgescheucht, gewöhnlich erst unten an den Fuß eines Baumes, bevor er weiter fortfliegt; und sitzt häufiger, als die vorigen, hoch auf freien Baumgipfeln in die Quere der Äste, ganz

vorzüglich während der Begattungszeit: um von da in Ruhe und nach der Ferne hin seinen schönen, laut und voll klingenden, pfeifenden Paarungsruf klii klih klih klyh klyh klyh klüh klüh klüh erschallen zu lassen. Ein angenehmes Geschrei, welches im Tone stets sinkt, und beiden Geschlechtern zukömmt. *) Als gewöhnliche Stimme im Sitzen und Fliegen dient ein einzelnes Kgück, oder Kgäck kgäck kgück

86) Der ostindische so genannte bärtige Specht, P. barbatus Gray, Weibchen) und der schwarznackige Specht vom Himalaya, (P. occipitalis Gould, Männchen) stimmen, bis auf einen etwas schwärzlicheren Streif längs des Hinterhalses herab, mit dem hier immer und nicht selten merklich stark — schwärzlich gemischten (mit solchen Federspitzen versehenen) europäischen Grauspechte so genau überein, daß man sich kaum versucht fühlen möchte, ihn auch nur als eine bestimmte, oder bedeutende, klimatische Abänderung, viel weniger als besondere Art, zu betrachten.

*) Was bei seinem Zwecke eine sonderbare Abweichung von der sonst gewöhnlich geltenden Regel ist —.

kgück. Das Männchen schnurrt im Frühlinge auch zuweilen †), während die jungen im Herbste dann und wann pfeifen.

Ameisen und ihre Puppen (die gewöhnlich so genannten Eier) machen so vorzugsweise seine Nahrung aus, daß er Anderes gern entbehrt; nur frißt er zuweilen noch Hollunderbeeren, und soll um Astrachan so beträchtlichen Schaden an den Weintrauben anrichten, wie auf dem Ural an den wilden Bienen.

Er nistet in einer Höhe von 10-20 Ellen, und legt 5 oder 6, ja mitunter auch wohl bis 8 Eier.

8. Der Grün-Specht.

Picus viridis L. (2.)

Gemeiner oder großer Grünspecht, Grasspecht, Holzhauer, Zimmermann.

Schnabel stärker, als bei dem Grauspechte *); der Backenstreif viel breiter und weit kürzer, beim Männchen karminroth oder so geschuppt, beim Weibchen schwarz, oder (in der Jugend) dunkelbraun und weiß geschuppt; die Scheitelfedern bis in den Nacken hinab stets an den Spitzen hoch karminroth; die Schwungfedern und der Bürzel, die Fuß- und Schnabelfarbe ebenso, wie bei jenem; Rücken und Flügel wenigstens im Grunde grün; Schwanz viel deutlicher gebändert. Alt: Der Oberleib rein und schön hocholivengrün oder fast grasgrün, an den Seiten des Halses lichter und in die weißlichen Kopfseiten und Kehle, wie in das sanfte, fast fleckenlose gelblichblasse Grünlichgrau des Unterleibes verlaufend, der bei recht alten auch die tief grüngrauen oder graugrünen Querflecken der Schenkel- und Schwanzdeckfedern verliert; der Oberkopf von der Stirn bis tief in den Nacken auf aschblauem Grunde hoch karmin-, hinten beinahe gelblichscharlachroth; die Nasenborsten und ein Fleck um das bläulichperlfarbene Auge schwarz. Jung: Rücken, Schultern und Flügeldeckfedern mit grünlich- oder trübweißen, fast bandartigen Querflecken; Kopfseiten, Hals und Unterleib bräunlichgrau- oder grünlichweiß, erstere mit vielen braunschwärzlichen, zusammenfließenden Fleckchen, die auf letzterem dunkler, an der Brust zu runden, an den Seiten zu pfeil-, nieren- und mondförmigen Querflecken werden; der rothe Scheitelstreif viel schmäler. Augen dunkelgrau. L. 1′ 2½-3″.

Artet aus: a) weiß, Scheitel gelb; b) blaß, mit sehr bleichen Farben, z. B. strohgelb mit rothgeflecktem Scheitel; c) weißgefleckt.

Der Grünspecht ersetzt für Europa den, im Ganzen viel weiter verbreiteten und mehr östlichen Grauspecht. Obgleich im westlichen Theile Rußlands noch gewöhnlich, verschwindet er doch gegen Sibirien hin allmählig, ist dagegen durch das ganze übrige Europa von der Lappmark abwärts heimisch, soll noch am Kaukasus vorhanden sein, und bleibt in den mehrsten Ländern, wenn sie nicht, wie Holland, allzu baumarm sind, sogar eine gemeine Erscheinung; auch zieht er aus den südlichsten Strichen im Winter bis nach Ägypten. Er liebt dieselben Aufenthaltsörter, wie der Grauspecht: bewohnt ebenfalls nicht gern reinen Schwarzwald, pflegt jedoch nicht hoch auf Berge zu gehen; fängt sehr früh, bereits gegen Ende des Sommers, zu streichen an, und hält sich dann auch familienweise; fliegt im Winter häufig an die Gebäude, und klettert selbst an recht glatten Holzwänden derselben herum.

Endlich gleicht er jenem im Betragen, ist aber mehr menschenscheu, als er, besonders an unsicheren Orten; obgleich noch immer nicht so wild, wie der Schwarzspecht.

Er schnurrt jedoch gar nicht, sondern ruft nur sehr oft im Sitzen und Fliegen hell, sehr stark und hastig kjück kjück kjück, noch lauter und etwas schneidender, als der Grauspecht; im Sitzen auch leiser und schwächer jüik jück, oder gück

---

†) Dieses Schnurren und die nur unbedeutende Altersverschiedenheit, nebst der nicht so ganz ungeheuer langen Zunge, welche, vorgestreckt, den Schnabel bloß um das Dreifache seiner Länge überragt, verbinden ihn noch etwas mit den Gliedern der vorher abgehandelten Familie.

*) Auch seine Zunge ist noch länger, die längste aller Spechtzungen; denn sie kann um noch mehr, als die dreifache Länge des Schnabels beträgt, aus diesem hervorgeschnellt werden. Ein merkwürdiges, eben so fein-empfindliches, als bewegliches Tastorgan! —

gäck gück: beides am eifrigsten und häufigsten die einander jagenden Gatten im Frühlinge. Die ersten dieser Töne läßt das Männchen alsdann mit einiger Modulation und mit etwas stärkerer, reinerer Stimme als Paarungsruf hören: so, daß sie angenehm und zu Anfang etwas gedehnt, nachher mit immer beschleunigterem Tempo sehr schnell wie glüh glüh glü glük glück glück glück glückglückglückglück lauten. Einzelne der jungen thun es schon im Herbste. Gefangenen preßt die Angst ein häßlich krähendes Gekreisch aus, welches die Jungen auf ähnliche und gleich unleidliche Weise in der Nesthöhle von sich geben.

Außer den Ameisen frißt er besonders die Raupe des Weidenbohrers häufig, soll im Freien auch Bucheckern und Nüsse nicht ganz verschmähen (?); und

bebrütet in Höhlen von gleicher Höhe wie der vorige meist 7, oft sogar 8, oder nur 6, selten bloß 5 Eier.

XXXIV. Wendehals.

Iynx L. (IX.)

Schnabel: merklich kürzer, als der Kopf, kegelförmig, wenig zusammengedrückt, nicht stark, gerade, ziemlich spitz, hinten viel breiter als hoch, an den Seiten ohne Kanten.

Nasenlöcher: nahe bei einander, oben am Schnabelrücken dicht vor der Stirn, beinahe ritzenförmig, in einer etwas weichen Haut, unbedeckt.

(Zunge: spechtartig; d. h. sehr lang, und fähig, weit aus dem Schnabel vorgeschnellt zu werden, hinten wurmförmig, sehr dehnbar, weich und klebrig, vorn mit horniger Spitze, aber ohne Widerhäkchen.)

Füße: etwas stark, mit paarigen und etwas langen Zehen, doch nur mit sehr mäßigen, wiewohl noch ziemlich scharfen Krallen; die Seiten der Ferse mit sehr rauhen Erhabenheiten.

Flügel: mittelmäßig lang, etwas stumpf, und schwach gewölbt.

Schwanz: etwas lang, mit zehn weichen, breiten, abgerundeten Haupt- und mit noch zwei sehr kleinen, verkümmerten Seitenfedern.

Nur wenige Vögel besitzen ein so herrlich sanftes, lockeres und seidenweiches, noch wenigere ein so zart gefärbtes, keiner ein netter und feiner gezeichnetes Gefieder, als die Wendehälse. Sie sollen es zwei Mal wechseln; was indeß, wenn es wirklich der Fall ist, wenigstens ohne die mindeste Veränderung des Colorits geschieht. Die Kopffedern sind verlängert und leicht aufrichtbar.

Außer der Europa und Asien bewohnenden Art existirt nur noch Eine, dieser höchst ähnliche, jedoch auch bestimmt abweichende in Südafrika: so, daß also hiernach die Verbreitung der Gattung in den Äquatorialgegenden eine Unterbrechung erleidet. Diese Vögel halten sich nie an baum- und gebüschlosen Orten auf, jedoch auch nicht in tiefen Waldungen, oft sogar eine Zeit lang ziemlich weit im Freien, und zwar eben so viel oder noch mehr auf der Erde, als auf Bäumen: hier besonders nicht lange im Gipfel sehr hoher. Sie schlafen in Höhlen derselben, oder im Nothfalle zwischen recht dicht verwachsenen Ästen, selbst ganz tief an dem Erdboden auf Stöcken &c.

Unfähig, zu klettern, und besonders außer Stande, sich auf den weichen, aller behutsamen Schonung bedürftigen Schwanz zu stützen, vermögen sie nur, sich an senkrechten Stämmen für einige Augenblicke in schiefer Richtung anzuklammern, gleichwie auf schrägen Ästen ebenso, jedoch mit leichter Mühe und in schmiegsamen Wendungen, hinanzuhüpfen. Sie sitzen daher lieber auf mehr wagerechten, oder auf ganz horizontalen: wo sie denn nicht selten lange ruhig ausharren, aber auch mit wagerecht gehaltenem Leibe in leichten und oft weiten Sätzen der Länge nach hinspringen können. Auf der Erde hüpfen sie gleichfalls, und zwar keineswegs ungeschickt, ja zuweilen, wenn es die Noth erfordert, sogar ziemlich schnell: mit lang gedehntem, hoch gerecktem Halse, munter umblikkendem Kopf, schlank gepreßtem Körper, stark geknickter Fußbeuge und etwas gehobenem Schwanze, den sie mitunter aufwärts zucken; dieß besonders im Falle des Erschreckens oder Zornes. Sie sind jedoch übrigens weder überhaupt gern in Bewegung, noch gar in rascher, obwohl recht gewandt; erscheinen selbst im Fluge nicht schnell, sondern meist langsam und träge, sind bloß bei den Jungen thätiger, im Ganzen aber schwermüthig und einsiedlerisch, sehr harmlos; halten sich daher gern verborgen und meist still. Ein höchst sonderbares und eigenthümliches Geberdenspiel zeichnet wahrscheinlich die zweite Art ebenso, wie die unserige aus: die hiervon den Namen empfangen hat, und die dasselbe erst im ganz erwachsenen, völlig selbstständigen Zustande, vorzüglich aber im Ärger über ihres Gleichen und ganz besonders dann, wenn sie, gefangen, festgehalten wird, aus Angst oder um sich zu befreien, übt. Sie baden sich gern im Wasser.

Ihre Nahrung beschränkt sich fast ohne Ausnahme auf kleine, weiche Insektenlarven und Puppen, unter welchen sie die von Ameisen vorzugsweise lieben; und dieselbe erstreckt sich, außer den Ameisen selbst, schon selten auf vollkommene Thierchen mit härterer Bedeckung, welche sie mit den Schnabelspitzen fassen; noch seltener dehnt sie sich auf weiche Beeren aus, mit denen sie ebenso verfahren. Die ersteren hingegen (die Insekten) ziehen sie entweder mittelst der schleimigen Zunge, an welche dieselben leicht festkleben, aus Ritzen oder sonstigem Verstecke hervor; oder sie spießen sie an die scharfe, harte und stechende Spitze derselben an, und langen sich solche dadurch auf eine, nach Verhältniß sehr große Entfernung herbei. So fangen sie Ameisen und Raupen oft von Ästen und Stämmen weg, noch mehr aber an dem Erdboden; und hacken manches Thierchen auch aus lockerer Erde selbst heraus.

Sie pflanzen sich zahlreich, und zwar in Baumlöchern fort; tragen aber sehr selten oder nie für ihre Eier eine schlichte Unterlage hinein, sondern begnügen sich mit der nothdürftigsten Reinigung der Höhle, oder mit den bereits darin liegenden Holzsplittern. Auch räumen sie späterhin den Unrath der Jungen, welche sie zärtlich lieben, nicht einmal hinaus.

Es vereinigen sich bei ihnen der merkwürdigen Eigenheiten so viele, daß man sie beinahe in keinem Betrachte mit anderen Vögeln auch nur gründlich vergleichen kann. Am nächsten treten sie durch Zungenbau und Verhältniß der Seitenschwanzfederchen den Spechten überhaupt, und in der Nahrung

vorzugsweise den grünlich gefärbten; doch ist ihre Zunge sogar von einer noch auffallenderen Länge. Sie gehören zu den wenigen paarzehigen (sonst sogenannten Kletter-) Vögeln, welche mehr an die Erde gewiesen, als zum Aufenthalte auf Bäumen bestimmt sind; und

dabei unter die rein-nützlichen Geschöpfe, welche nie Schaden verursachen.

Der nordische Wendehals.

Iynx torquilla L.

Drehhals, Halsdreher, Natterwindel, Grauspecht, Erdspecht. = Yunx(!) torquilla L. S. — Picus iynx P.

Kinn weißlich, Wangen und Gurgel schön hell rostgelb, und mit zarten (im sehr hohen Alter außerordentlich feinen) braunschwarzen Wellenlinien versehen. Kropf fein punktirt und grauer, die Weichen heller, der Bauch bläßer, sämmtlich mit nicht sehr dichten Pfeilflecken, welche an den unteren Schwanzdeckfedern zu Wellenbinden werden; ein langer Streif vom Auge hinterwärts braun. Oberleib hellgrau, ganz fein braun und schwärzlich punktirt und bespritzt, auf den Flügeln besonders, und auf dem Kopfe auch noch bräunlich gemischt; hier mit queren Binden, und allenthalben mit schwarzen, oft pfeil- oder wellenförmigen, zum Theile weiß begrenzten Schaftstrichen oder zarten Binden; vom Genicke bis auf den Mittelrücken ein großer brauner, auffallend stark schwarz geflammter Streif; Schultern rostbraun überlaufen, mit starken schwarzen, gelbweiß begrenzten und am hinteren Flügelrande noch größeren, auch noch dunkler endigenden Flecken; Flügeldeckfedern und Hinterschwingen ähnlich, doch feiner gezeichnet; große Schwungfedern dunkelbraun, mit Rostfarbe bandartig gefleckt. Schwanz den Flügeln ähnlich, graulich mit 5, selten 6 bräunlichen, von einem schwarzen Zickzackstreifen und einem hellen, deutlicher schwarz bepunkteten eingeschlossenen Querbinden. Schnabel erdfarben; Füße bräunlichgelb. Junge: Unten im Grunde heller und grauer, mit gröberer, aber lichterer Zeichnung. L. 8-8¾".

Artet aus: a) weiß; b) röthlich- und unten gelblichweiß, mit kaum merkbarer rostfarbener Zeichnung; c) blaß, d. h. heller, statt schwarz rostroth.

Die alte Welt im Allgemeinen besitzt ihn von Irland bis Kamtschatka, Europa insbesondere allenthalben von den Mittelmeersküsten bis nach Lappland, auch überhaupt ganz Asien unter den gleichen Breiten; und Nordafrika beherbergt ihn wenigstens den Winter über. Indeß bleiben dann fast immer schon einzelne gleich jenseits der süddeutschen Alpen zurück. Ohne dort irgend einem Landstriche ganz zu fehlen, erscheint er doch nirgends in Menge, gehört für Holland sogar unter die größten Seltenheiten; und recht gemein ist er bloß im Süden, und da, wo es sehr viele Ameisen giebt. Er zeigt sich in Deutschland vom Ende Aprils, oder dem Anfange Mais bis in den August, die nördlichen Wanderer noch bis zur Mitte Septembers. Bloß alten Hochwald und reines Nadelholz meidend, und fruchtbare Orte den trockenen Gegenden vorziehend, nimmt er seinen Wohnsitz an sonst sehr verschiedenen Stellen: gern in Obstgärten und den damit verbundenen Baumpflanzungen, in lichten Vorwäldern und Feldhölzern, auf Teich- oder Wiesendämmen mit alten Bäumen, selbst auf kleinen Gruppen von letzteren auf Feldern, wenn er nur Ameisenhaufen dabei findet; nie aber, wo diese oder jene ganz fehlen. Er versteigt sich übrigens nur selten hoch in die Gipfel; sondern sitzt fast immer tief auf niedrigen, freien Ästen und verdorrten Zweigen, oft im Strauchholze, und noch häufiger auf der Erde. Ebenso fliegt er beinahe immer bloß niedrig; folgt gewöhnlich im Herbste dem Feldgebüsche, und flüchtet in dasselbe, wenn Gefahr kommt; geht nun auch gern auf Krautfelder, Kohläcker ꝛc.

Er wandert in dieser Zeit manchmal zu zweien bis vieren, ist aber sonst beständig einzeln. Beim Fortstreichen senkt er sich oft nach Art der Würger. Seine Geberden bestehen gewöhnlich in einem gewaltsamen, von langsamen Verbeugungen be-

gleiteten Ausstrecken und Umherwenden des Halses, wobei zugleich der Schwanz ausgebreitet wird und die Scheitelfedern aufgesträubt werden; in der Angst dehnt er dazu den Körper mit aus, verdreht die Augen, und bewegt mit einem sonderbaren, dumpfen Gurgeln die Kehle. Das Alles thut er in noch höherem Maaße dann, wenn er, gefangen, in der Hand oder unter einem Netze gehalten wird: wo er den Hals noch wunderlicher und wie eine Schlange im Kreise windet, gleich als ob er sich dadurch frei zu machen hoffte. Ähnliche Bewegungen sind zugleich die einzigen Äußerungen des Zornes, wenn im Frühlinge die Männchen sich unter heftigem, abwechselndem Geschrei um die Weibchen streiten.

Sie lassen sich dann besonders gleich nach ihrer Ankunft sehr fleißig und sehr lange an einer Stelle mit ihrer starken, wie weid oder gäth klingenden Stimme hören: welche dem Geschrei des Lerchenfalken ähnelt, sehr oft über ein Dutzend Mal schnell wiederholt und unter starker Bewegung des Schnabels und Leibes ausgestoßen wird, im Streite von zweien aber mit einem leisen, schnellen und heiseren Wätwätwät u. s. w. beiderseitig abwechselt. Einmal mit einer Gattin verbunden, rufen sie diesen Ton, den Paarungslaut, schon weniger häufig; nach dem Brüten gar nicht mehr. Dann aber vernimmt man auch ein kurzes Scheck, schwächer und heiserer, als das der Würger, von ihnen; am häufigsten bei den Jungen, welche ihrer Seits im Neste einen schwirrenden Ton, wie Heuschrecken, von sich geben. Einige andere, ganz kurze und unklare Töne beider Geschlechter kann man bloß ganz in der Nähe vernehmen.

Der Wendehals frißt im Herbste bisweilen Hollunderbeeren. Im Käfige will er oft eigensinnig nichts als Ameisenpuppen annehmen, wiewohl er im Freien auch gern alle kleineren Arten von Ameisen selbst verzehrt.

Er bebrütet sehr fest und ohne viele Wahl bald in niedrigen, nur 4′ hohen, bald 20–30 und mehr Fuß hohen Baumlöchern seine 6 oder 7–9, selten bis 11, aber wohl nicht noch mehr (14!) Eier, die rein weiß aussehen.

XXXV. Wiedehopf.

Upupa L. (X.)

Schnabel: sehr lang, länger als der Kopf, etwas gebogen, dünn und schlank, wenig zusammengedrückt, nicht so breit wie hoch, stumpf zugespitzt; mit fast dreieckigen, nicht wie bei anderen Vögeln rinnenförmig-ausgehöhlten, sondern inwendig ausgefüllten Kinnladen; übrigens jedoch nicht ganz hart, sondern ziemlich biegsam.

Nasenlöcher: ganz nahe an der Stirn, klein, oval, offen.

(Zunge: ungemein klein, ganz kurz, fast gleichseitig-dreieckig, platt.)

Füße: kurz, aber ziemlich stark und stämmig: die Hinterzehe die stärkste, mit ziemlich langem und fast geradem Nagel, die vorderen mit kurzen, stumpfen, wenig gekrümmten Nägeln versehen.

Flügel: groß, ziemlich lang, den Schwanz zur Hälfte bedeckend, und ansehnlich breit, mit sehr abgerundeter Spitze.

Schwanz: reichlich mittelmäßig, oder beinahe etwas lang, aus zehn breiten Federn bestehend, sein Ende gerade abgeschnitten.

Der Kopf erscheint mit einer doppelten Reihe schöner, langer, am Ende etwas schmaler, nach dem Schnabel und Genicke hin viel kürzer werdender Federn geziert: welche, niedergelegt, am Nacken in einer großen Spitze rückwärts geradeaus stehen, aufgerichtet aber sich vermittelst starker Muskeln zugleich so drehen, daß sie von beiden Seiten mit den Fahnen nach

deren Kehrseite flach gegen einander stehen, und so, von der Seite gesehen, eine treffliche, kreisförmige, fächerähnliche Holle bilden. Das ganze übrige Gefieder dieser Vögel ist sehr weich, groß, weitstrahlig und sanft, meist bunt gezeichnet; zugleich angenehm-, äußerst zart und bei Männchen und Weibchen fast ganz gleich gefärbt, auch bei den Jungen nur unbedeutend durch ein schmutzigeres Ansehen verschieden. Es scheint, ohne dadurch eine Farbenveränderung zu erleiden, bestimmt zwei Mal des Jahres gewechselt zu werden.

Diese sehr merkwürdige Gattung, deren Artenzahl sich nur auf drei beläuft, gehört der alten Welt an; hiervon die zwei fremden Arten nur (dem südlichen und mittleren) Afrika. Sie halten sich in freien, jedoch nicht ganz baumleeren Gegenden und am Rande der Waldungen, ganz besonders auf Viehtriften, und meist auf der Erde auf; nur ein Plätzchen zur Ruhe und Schutz gegen Verfolger suchen sie stets auf Bäumen. Hier sieht man sie zwar

zuweilen auf starken wagerechten Ästen entlang hingehen, sonst dagegen nur ruhig still, aber nicht frei dasitzen, und nie hin und her flattern, auch niemals auf dünnen Zweigen Platz nehmen. Sie laufen schrittweise und schnell, oft sehr hurtig. Meist geschieht es mit etwas gesenktem Schnabel, mit horizontalem Körper, und fast immer mit niedergelegter Haube, welche sie dann nur entfalten, wenn sie durch irgend Etwas aufgeregt werden; auch nicken sie bei jedem Schritte sehr artig mit dem Kopfe, und erhalten so den Schein eines lebhaften, behenden Wesens. Im Fluge bewegen sie sich leicht, jedoch unregelmäßig: indem sie die Flügel bald langsamer, bald rascher schwingen. Dadurch wird derselbe wankend und scheinbar ängstlich, und geht weder gerade aus, noch in bestimmter Wogenlinie hin, auch selten weit in Einem fort. Sie halten dabei den Hals ziemlich lang ausgestreckt, den Schnabel ein wenig nach unten gerichtet, und den Federbusch niedergestrichen, selten auf Augenblicke spielend erhoben. Der ungemein gelenkige Hals wird oft so weit herumgedreht, daß der Schnabel mitten auf den Rücken zu stehen kommt. Um eine Braut werben die Männchen im Frühlinge unter sonderbaren Geberden: indem sie mit tief gesenkter Schnabelspitze, unter zierlichen Bewegungen des Federbusches und mit wiederholten Verbeugungen stolzierend einherschreiten; ein Benehmen, womit es bei ihrem friedlichen Sinne gewöhnlich auch dann sein Bewenden hat, wenn Eifersucht sie gegenseitig in Zorn setzt. Es gebricht ihnen gar nicht an Geisteskräften. Im Gegentheile gehört namentlich unser Wiedehopf, gezähmt, mit unter die klügsten Stubenvögel: und er lernt, ebenso wie der Staar, außerordentlich leicht sich in die Launen seines Herrn fügen und dieselben nach dessen Mienen beurtheilen.

Die Art und Weise dieser Vögel, auf der Erde (und zwar auf ihr allein —) ihren Lebens-Unterhalt zu suchen, hat man, gerade nicht ganz unpassend, mit der Art verglichen, wie die Baum- und Mauerläufer demselben an Bäumen und Felsen nachgehen. Sie verzehren nur Insekten, lieben dieselben vor Allem im weichen Larvenzustande, und suchen so namentlich verschiedenartige Fliegenmaden nebst Larven der Aas-, Mist- und Maikäfer aus dem Unrathe des zahmen Viehes, wie des Wildes,

unter dem alten Laube und Grase, aus der Erde und selbst aus oder unter Äsern hervor. Außerdem genießen sie Ameisen und deren Puppen (die so genannten Ameisen-Eier), Heuschrecken und Mist-, Lauf-, Aas- und sonst andere auf der Erde lebende Käfer selbst. Sie bohren zur Erlangung derselben mit dem Schnabel nicht bloß in dem thierischen Auswurfe herum, sondern selbst in die Erde hinein, hacken sie auch wohl nicht selten, beinahe wie die Spechte und Krähen, durch wiederholte und angestrengte Hiebe heraus. Mittelst des Schnabels stoßen sie ferner den größeren Käfern die Gliedmaßen am Boden ab, ehe sie dieselben verschlucken. Die Art, wie sie bei dem Verschlingen überhaupt jederzeit zu Werke gehen, wird durch ihre, unter den Landvögeln bei uns beispiellos kurze Zunge *) bedingt, und ist mit unverkennbarer Beschwerde verknüpft, sehr sonderbar und eigenthümlich. Alles nämlich, auch den kleinsten Gegenstand, werfen sie, nachdem sie es mit dem Schnabel aufgenommen haben, in die Höhe, und schleudern es so in den Schlund hinein. Sowohl, weil ihnen dieß überhaupt nicht immer gelingt, wie auch deßhalb, weil sie Alles durchaus der Länge nach in den Rachen und mitten in den Schnabel bringen wollen, da sie es nur in dieser Lage verschlingen können; so ist, besonders wenn sie größere Bissen verzehren, ihr Fressen wegen des steten Schüttelns und Ausholens zu den, deßfalls nöthigen Stößen recht auffallend. Sie scheinen selten zu trinken, und baden sich nur wenig: auch bloß im Staube oder Sande, nicht im Wasser. Gezähmte sollen nicht bloß rohes und gekochtes, zerschnittenes Fleisch, sondern sogar Erdbeeren und Kirschen verzehren; sonst Semmel und Milch, oder sogenanntes Nachtigallenfutter.

Sie nisten in Höhlen, selten auf dem bloßen Erdboden oder auf flachen Erhöhungen anderer Art; und legen entweder in ein sehr schlechtes Nest, oder ohne dasselbe, eine mäßige Anzahl fast oder völlig einfarbiger Eier. Der Unrath der brütenden Mutter, wie der Jungen, wird gar nicht von der Neststelle fortgeschafft. **) Es scheint sogar nicht zu bezweifeln, daß die Jungen im Neste sich gegen eindringende Feinde und Menschenhände ihres Unrathes als Vertheidigungsmittels bedienen: indem sie ihn wiederholt entgegenspritzen. ***)

Nächst demjenigen, was die Wiedehöpfe mit einigen, schon genannten Vögeln ihrer eigenen Ordnung (der sperlingsartigen) in verwandtschaftliche Verbindung zieht, haben aus der Zahl dieser nur eben sie allein mit den Schnepfen unter den Sumpfvögeln einige Ähnlichkeit in der Nahrungs-

---

*) Unter den exotischen findet sie sich, wiewohl in etwas minder ausgezeichnetem Grade, beim Casoar (Casuarius orientalis auctt.) wieder, der fast eben so sonderbar schluckt.

**) Von der Ausdünstung desselben nun rührt, wenigstens bei unserem Wiedehopfe, der eckelhafte, etwas ameisenähnliche Aasgeruch her: welcher besonders an den Jungen auch nach dem Ausfliegen noch wochenlang haftet, zu anderen Zeiten jedoch an diesen Vögeln nicht wahrgenommen wird, dafür aber in der Nesthöhle wirklich so stark ist, daß er die Raubthiere von derselben abzuhalten scheint; und welcher, außer zu dem alten Mährchen, daß der Wiedehopf sein Nest aus einem gewissen, höchst unsauberen Stoffe bauen sollte, — auch zu mehreren der ihm beigelegten Namen die Veranlassung gegeben hat. —

***) So etwa, wie junge Sturmvögel Thran entgegenspeien und dergl.

weise, so wie in der ziemlich langsamen Ausbildung des Schnabels, der in der Jugend weit kürzer ist; endlich auch wohl durch jene Spur von Weichheit, welche derselbe in jedem Alter zeigt. *) Seine Bogenform erinnert insbesondere an die Brachvögel. — Da diese Vögel sich indeß gleichwohl noch nirgends enger anschließen, so stehen sie doch sehr einzeln und von anderen abgesondert da.

Sie stiften nur Nutzen, schaden gar nicht.

Der europäische Wiedehopf.

Upupa epops L.

Koth- und Stinkhahn, Kothkrämer, Baumschnepfe, Kuckukslakai, Kuckuksküster (weil er dem Kuckuke im Frühjahre kurz vorangeht). = U. vulgaris P.

Der, in der Mitte 2-2½″ hohe Federbusch mit schwarzer, nach unten meist weiß begrenzter Spitze, bei dunkel rostgelber und sonst ungefleckter Grundfarbe: welche an den Halsseiten, dem Kopfe und Genicke heller wird, hier auch einigen rosenfarbigen Anstrich erhält, bei recht alten auf Kehle und Brust wirklich in schmutzige, grauliche Rosenfarbe übergeht, dabei unten stets in den weißen, nur an den Seiten schwärzlich in die Länge gefleckten Bauch, oben in den rostgrauen Oberrücken verläuft. Der Bürzel rein weiß. Der Unterrücken, die Flügel und der Schwanz schwarz: der erste mit einem schmalen, undeutlichen und einem breiten, klaren, hell rostgelblichen Querbande; die zweiten sonst mit 4, vorn weißen, hinten mehr blaß rostgelblichen, breiten, queren Hauptbinden; der letztere auch am gewöhnlichsten bloß mit Einer, meist auf oder oberhalb der Mitte stehenden, halbmondförmigen, mit dem Bogen nach vorn gekehrten und stets über alle Federn weglaufenden Querbinde (a); die vordersten Schwingen vor der Spitze mit einem weißen Flecke, die hintersten noch mit rostgelblicher, breiter Einfassung. Schnabel röthlichgrau, mit schwärzlicher Spitze; die Füße graubläulich. Bei Jungen jener sammt dem Federbusche kürzer, diese bloß graulich; ferner das Weiße auf der äußersten Schwanzfeder am Rande hin oft schwärzlich bespritzt. L. 1′-1′ 1″, (Schnabel 2″-2″ 6‴, Schwanz 4″.)

Anmerk. (a) In gar nicht seltenen Fällen steht **) die Schwanzbinde um Etwas, ja öfters schon um ein Bedeutendes weiter gegen das Ende des Schwanzes hin, als gewöhnlich; und dann findet sich im ersten Falle noch auf der inneren Fahne der äußersten Feder, oder im zweiten Falle gar auch noch auf beiden Fahnen der zweiten, weiter nach der Wurzel hinauf ein ansehnlicher rein weißer Fleck als Andeutung einer zweiten Binde, die sehr selten fast über den ganzen Schwanz reicht.

Artet aus; mit ganz weißer Färbung.

Unser Wiedehopf wird gefunden: in ganz Europa vom mittleren Norwegen jenseits seiner Alpenkette an, hier jedoch nur eben noch höchst selten; dann in einem sehr großen Theile des nördlichen und westlichen Asien, bis an den Jenisei, Daurien und den Himalaya mit eingerechnet, übrigens in den südlicheren Gegenden beider Welttheile mehr, als weiter nordwärts ***); endlich, besonders zum Winter,

*) Diese verursacht auch, daß dem unserigen, wenn er in der Gefangenschaft dem geheizten Ofen nahe kommen kann, (was er als ein frostiger Vogel sehr gern thut,) durch Vertrocknen leicht beide Kieferspitzen ganz sperrig werden, und dann vorn oft weit von einander klaffen.

**) — und zwar bei wirklich und eigentlich hier einheimischen (brütenden), in Schlesien, Brandenburg etc. —

***) Die in der Krimm lebenden Wiedehöpfe sollen, auf was für Art und in welchem Grade,

auch im nördlichen Afrika bis Senegambien. In Deutschland ist er sichtbar vom Ende des März, oder vom Anfange des April, bis spätestens zu Ende Septembers; allein hier nirgends häufig, sondern fast allenthalben etwas sparsam, ja in vielen Strichen ziemlich selten. Ungarn hat ihn indeß in Menge, und der Süden von England wenigstens einzeln noch im Winter, doch überhaupt selten. Er bewohnt in Ebenen und zwischen Gebirgen oder in Vorbergen hauptsächlich den Saum der lichteren, von Äckern, Wiesen, Feldern und besonders von Hutungen begrenzten Wälder mit dürftigem Unterholze; gern auch die gebüsch- und baumreichen Umgebungen von Dörfern, letztere zuweilen sogar in Steppen und freien Marschen: überhaupt die auf feuchtem Grunde gelegenen Plätze am liebsten, und Nadelholz weit weniger, als Laub- oder gemischten Wald, gar nicht aber das tiefe Innere desselben. Gern folgt er dem Gebüsche und den Baumreihen, um, aufgescheucht, sogleich auf Bäume fliegen zu können, (niedriges Gesträuch wählt er nur aus Noth hierzu,) und geht selten weit aufs freie, offene Feld; —

denn er ist gewöhnlich scheu und äußerst furchtsam, deßhalb ängstlich-vorsichtig, und nimmt immer gern auf einen sicheren Ort zum Rückzuge Bedacht. Jeder über ihn wegfliegende größere Vogel erschreckt ihn, wo er dann immer sogleich seine zierliche Holle erhebt. Höchst merkwürdig bleibt ein besonderes, nur ihm eigenthümliches Mittel, sich im Falle unerwarteter Gefahr vor Raubvögeln, wenn sie ihn ja dennoch einmal ein Stückchen im Freien überraschen, (aus Versehen jedoch oft auch schon vor Krähen oder anderen großen Vögeln) dadurch zu retten oder zu bergen, daß er sich ihnen unkenntlich macht. Er wirft sich nämlich zu diesem Zwecke plötzlich breit auf die Erde nieder, entfaltet den Schwanz gänzlich, breitet die Flügel so weit auf dem Boden und nach vorne hin aus, daß sich ihre Spitzen beinahe berühren, biegt dabei den Kopf zurück, und hält den Schnabel nach oben. In dieser ganz sonderbaren Stellung, in welcher er wohl etwa einem Lappen von altem buntem Zeuge, aber keineswegs einem lebenden Vogel ähnlich sieht, bleibt er nun so lange liegen, bis er den wirklichen oder vermeinten Feind wieder entfernt sieht. *) Erzürnt, fächelt er mit der Haube, vorzugsweise das Männchen. Dasselbe thut er, obgleich selten, auch im kurzen Fluge, und gewöhnlich noch einen Augenblick beim Niedersetzen auf die Erde: welches letztere stets mit einer kleinen Schwenkung erfolgt. Ruhig auf einem Baume sitzend, hält er die Haube offen; so

zumal das Männchen, wenn es seinen, nicht eben starken, aber doch weit vernehmbaren, angenehmen, hohl klingenden Paarungsruf hup hup, oder hup hup hup, selten hup hup hup hup, ertönen läßt. Ein gewöhnlich mit vielem Eifer betriebenes Geschäft, wobei es immer ziemlich regelmäßige Zwischenräume beobachtet, und worin es zuweilen stundenlang auf Einer Stelle fortfährt; welches es aber sehr selten auf der Erde, eben so selten des Nachts, und nie im Fluge, vielmehr am liebsten in der Krone eines dichten Baumes verrichtet: indem es mit sehr gerade aufgerichtetem Leibe, mit dick aufgeblähter Kehle und stark gesenktem Schnabel dasitzt, und jede Sylbe mit einem tiefen Kopfnicken begleitet. Diesem Hup hup wird in besonderem Eifer öfters noch ein leiseres, tiefes Buh buh beigefügt. Aus Unwillen sowohl, wie auch, wenn sie sonst einander locken, rufen beide Geschlechter heiser schnarchend chrr, oder fast wie schwär, dem Staare ähnlich: zwar sitzend und fliegend, jedoch nicht eben häufig. Vergnügt, rufen sie zuweilen heiser und dumpf wäck wäck wäck, und im Zimmer mitunter in zwitscherndem Tone lang gezogen zieet.

Der Wiedehopf brütet meist ziemlich oder sehr niedrig, selten in mäßiger Höhe: in hohlen Bäumen, auch in Mauerlöchern, in Felsenritzen und in den verlassenen Uferhöhlen der Bienenfresser, unter oder zwischen Baumwurzeln auf der Erde;

---

ist noch unbestimmt, — hinsichtlich der Flügelbinden von den unserigen abweichen. Dagegen gleichen die nordischen den gewöhnlichen hiesigen, obgleich allerdings selbst diese schon nicht alle völlig mit einander übereinstimmen.

*) Diese Gewohnheit, welche sich sehr gut einer, freilich weit minder merkwürdigen, schon bei den Lerchen erwähnten Sitte der Hühner und der meisten schnepfenartigen Sumpfvögel zur Seite stellt, mag der zweiten, unserer hiesigen so sehr ähnlichen und fast eben so buntscheckigen Art, wohl höchst wahrscheinlich gleichfalls instinctmäßig eingepflanzt sein.

ja in freien Gegenden auf oder hinter Feldrainen. *) Dort legt das Weibchen bald auf bloßes, zufällig sich vorfindendes, weiches, sehr faules Holz oder wirkliche Holzerde, bald auf einige wenige Hälmchen und Gewürzel, unter die wahrscheinlich nur zufällig eine größere oder geringere Anzahl von Stückchen trocknen Kuhmistes geräth, seine 4-6, zuweilen sogar nur 3, aber auch nicht selten 7-8 Eier: die es nicht bloß allein, sondern auch ohne vom Männchen gefüttert zu werden, erwärmt und so liebt, daß es sehr leicht darauf ergriffen werden kann. Dieselben haben eine sehr wandelbare, bläulichweiße, schmutzig weißgrünliche, blaß graugrünliche, gelblich- oder bräunlichgraue, zuweilen selbst eine lichte röthlichbraungraue Farbe, die stets ohne Glanz und bei den dunklen gewöhnlich um die Poren heller ist.

*) Es hat sich sogar schon ereignet, daß er die Brusthöhle eines Aases dazu wählte und darin Junge hatte. —

Dritte Ordnung.

Taubenartige Vögel.

Aves peristeroides mh.

Schnabel: im Ganzen weich, kürzer als der Kopf, schwach, länglich, selten kurz; mit gewölbter, harter Spitze, sonst gerade, mit langem, weit nach vorn befiedertem Kinntheile; die Nasenlöcher mit einer großen, sehr weichen und besonders in der Mitte dick aufgeschwollenen Haut fast überdeckt; aber der Schnabelgrund ohne Wachshaut.

Füße: ziemlich weich, ohne alle Spann= und Verbindungshaut, also mit ganz freien Zehen, und mit einer, der mittleren vorderen an Stärke gleichen oder doch fast gleichenden Hinterzehe; übrigens aber dick, und denen der Hühner ähnlich, nur der Daum noch in Einer Ebene (einerlei Höhe) mit den Vorderzehen liegend; die Nägel mittelmäßig oder kurz, stumpf, der an der Hinterzehe nicht größer, als der an der mittleren Vorderzehe.

Schwanz: (bei inländischen durchaus) zwölffederig, breit; nur bei wenigen exotischen aus vierzehn Federn bestehend.

Augen: eigentlich sehr groß, aber äußerlich nicht so scheinend, daher nicht eben groß aussehend; mit nackten Lidern, und von einem nackten, mehr oder minder ausgedehnten, gewöhnlich nur kleinen Raume umgeben.

Kopf: klein, eben so klein wie bei den Hühnern, mit auffallend steil aufsteigender Stirn, daher auch mit sehr erhabenem Scheitel; hierdurch sehr kenntlich.

Hals: ziemlich lang, oben dünn, unten stark; ja gegen die Wurzel hin wegen der langen Federn und des weiten Kropfes dick erscheinend. Hals und Kopf beide mit vielen Federn bewachsen, die an letzterem besonders klein, wiewohl immer noch größer als bei vielen Hühnervögeln sind.

Ihre Größe hält sich im Ganzen meist innerhalb der Grenzen der sogenannten Mittelmäßigkeit, und ist bei den Weibchen um ein ganz Unbedeutendes geringer. Die Erneuerung des Gefieders geschieht nur Ein Mal des Jahres, und erfolgt auch zum ersten Male bei den jungen Vögeln erst spät.

Die taubenähnlichen Vögel gehen geschickt und viel, aber nicht gerade schnell: stets schrittweise, wie die mit ähnlichen

Füßen begabten hühnerähnlichen, und unter wagerechter Haltung des Leibes und Schwanzes. Die, wenigstens mehr als mittelmäßigen, gewöhnlich jedoch langen, nicht gekrümmten Flügel werden stets so getragen, daß sie mit dem Buge etwas vorstehen, sonst am Leibe anliegen, und mit den Spitzen weit von einander auf den Kanten des Schwanzes ruhen.

Die Vögel halten sich, fast ebenso wie die Hühner, meist auf der Erde auf, gehen hier ihrer Nahrung nach, und fliegen, wie einige von diesen, stets erst nach Vollendung dieser Geschäfte, zum Ruhen und Nisten, auf Felsen und Bäume auf. Sie fliegen aber durchgängig weit besser, als die Hühner, (mit Ausnahme der Flughühner,) ja zum größten Theile ganz vorzüglich gut: so gut, wie wenige Sperlingsvögel, auch gewöhnlich viel höher, als jene, oft recht hoch. Sie erheben sich indeß etwas schwer, machen daher bei den ersten Flügelschwingungen ein klatschendes Geräusch, welches dem polternden Schnurren und Rauschen beim Aufstehen der meisten Hühner entspricht.

Nach Nahrung, wie diese, scharren sie aber nie; eben so wenig, wie die Sperlingsvögel. Sie fressen nur reife Körner, (fast nichts Grünes, höchstens noch kleine Gewächswurzelknollen nebst einigen Beeren,) und harte Früchte: sind daher in so hohem Grade Pflanzenfresser, wie kaum einige Sperlings- und selbst weit mehr, als viele Hühnervögel; und es kommen hiergegen die einzelnen Nothfälle nicht in Betracht, wo sie einmal etwas Thierisches genießen. Ja, sie verschlucken Alles in einem, wo möglich, noch höheren Grade ganz, als die Hühner; und der Schnabel dient ihnen, wie diesen, durchaus bloß zum Aufnehmen der Nahrung, nicht im mindesten dagegen zum Schälen, Abspelzen, Entzweibeissen oder sonstigem Zerstückeln der Speise. Höchstens hacken sie zuweilen durch einige leichte Hiebe damit die einzelnen Körner aus Ähren oder leicht aufspringenden Pflanzenschoten 2c. heraus, kaum aber aus der lockersten Erde hervor. Sie erweichen ihren Fraß, nach Art der Hühner, in großer Menge im weiten Kropfe; und nur Sandkörner helfen dem dicken Magen denselben vollends zerreiben. So verarbeiten ihre Eingeweide vermöge einer eben so ungemein kräftigen Verdauungsgabe ebenso Alles, was sie genießen, ohne daß es einer vorgängigen Zubereitung durch den Schnabel oder eines bedeutenden Grades von Auflösung durch einen scharfen Magensaft bedürfte. Doch müssen sie viel trinken. Dieß verrichten sie auf eine ganz eigene Weise, worin es nur allein die Flughühner ihnen gleich zu thun scheinen. Sie stecken den Schnabel tief, bis an die Wurzel, ins Wasser, verschließen nun die Nasenlöcher vermöge der weichen Deckhaut ganz dicht, und pumpen dann die Flüßigkeit in langen Zügen, ohne Absetzen, in sich hinein, bis ihr Durst gelöscht ist. — Sie nehmen auch Wasser zum Baden, oder setzen sich in den Regen, oder wälzen sich im Staube.

Eine besondere Merkwürdigkeit, einzig in ihrer Art, ist dieß: daß sie außer den lang gezogenen piependen Tönen, mit welchen die Jungen den Ältern Futter abfordern, und außer dem eigenthümlichen Paarungsrufe, welchen nur die Männchen ausstoßen, für gewöhnlich und außer der Fortpflanzungszeit fast gar keine, oder doch keine ordentliche Stimme besitzen; weder ein Angstgeschrei oder einen Lockton, noch einen eigentlichen Ausdruck für Freude und dergl. Sie geben daher (im freien Zustande) außer der Dauer der Begattungsperiode nie einen Ton von sich. Auch ein gewisses abgebrochenes Geknurr, welches die Angst gefangenen und festgehaltenen auszupressen pflegt, so wie überhaupt alle ihre Töne ohne Ausnahme, werden höchst wahrscheinlich durch eine bloße, sehr eigenthümliche Brust- und Gurgel-Stimme bewirkt, die sich von der Stimme aller bisher betrachteten Vögel, (wenn nicht überhaupt geradezu aller ins Gesammt,) sehr wesentlich zu unterscheiden scheint. Sie besitzen gar keinen Ton, welcher seiner Bildungsweise nach den gewöhnlichen Stimmlauten anderer befiederten Wesen gleich käme: und sie haben, wenn man so sagen darf, eigentlich nur eine innere, keine äußere Stimme. Das will sagen: bei ihnen werden, dem Anscheine nach, alle Töne (auch selbst der Paarungslaut) entweder durch die Lunge und untere Luftröhre fast allein, ohne wesentliche Beihülfe der Gaumenhöhle, des Kehlkopfes und der Stimmritze, gebildet; oder dieselben werden wenigstens ohne besondere Mitwirkung von Muskelchen und Bändern hervorgebracht, welche sonst eine Bewegung des einen nach oben und unten und ein Öffnen, Verengern und Schließen der andern bewirken. Die Tauben öffnen dabei den Mund nicht; und das leichte Klaffen der Kinnladen an ihrer Wurzel scheint doch jedenfalls das, oft völlige und weite Aufsperren derselben bei anderen Vögeln nicht ersetzen zu können, und ersetzt dieß auch wirklich durchaus nicht. Indem sie also ihre Stimme entweder gleichsam verschlucken und die äußere Luft mittelst der compressiblen, fleischigen Nasendeckhaut vielleicht zum Theile abschließen, oder doch wenigstens ihre Töne lediglich an sonst nicht gewöhnlichen Stellen bilden; üben sie eine Art natürlicher und wegen ihrer Stärke als solche sehr merkwürdiger Bauchrednerei aus. Man darf hiernach, im Vergleiche mit anderen Vögeln, unbedenklich behaupten: die aus der Ordnung der Tauben schreien eigentlich nie! —

Ihre Jungen bringen zwar beim Ausschlüpfen aus dem Eie bedeutend mehr von einer, etwas kürzeren wolligen Bedekkung mit, als die jungen Sperlingsvögel: indem sie allenthalben dünn darein gehüllt erscheinen; sie haben sich jedoch alsdann nur noch wenig mehr ausgebildet, als diese, und gleichen darin bei weitem noch lange nicht den jungen Hühnern. Vielmehr bedürfen sie derselben sorgfältigen Pflege und Fütterung, wie die jungen Sperlingsvögel: ja, sie genießen in Bezug hierauf sogar noch einer besonderen, in ihrer Art einzigen Fürsorge der Natur, gelangen

aber dadurch auch eben so geschwind auf den Punkt, sich selbstständig erhalten zu lernen, wie diese (die Sperlingsvögel). Daher rührt es denn: daß die Alten sich, gleich vielen Vögeln der vorigen Ordnung, mehrmals in jedem Sommer fortpflanzen können, und mindestens zwei Mal wirklich fortpflanzen; daß sie daher immer noch eine mäßig starke Nachkommenschaft zu erziehen vermögen, obgleich sie jedes Mal bloß eine so geringe Anzahl Eier legen, wie die größten Raub-, manche Wasser- und nur einige wenige Sperlingsvögel: nämlich nur 2, höchstens 3 (?), zuweilen gar bloß 1. Aber auch eben beim Füttern der Jungen findet gerade wieder eine besondere, in dieser ganzen Thierklasse nirgends weiter vorkommende Einrichtung Statt. Weil nämlich der Magen der, anfänglich noch so zarten Jungen das gröbere und harte Futter der Ältern nicht vertragen würde; so sondert sich aus dem Kropfe ihrer Erzeuger, die beide fast gleich ämsig und ohne Brütefleck brüten, gegen das Ende der Brütezeit (gleich der Milch in den Zitzen der weiblichen Säugethiere gegen Ablauf der Tragezeit) ein eigener, breiähnlicher, käseartiger, also auch milchähnlicher Nahrungsstoff ab, mit welchem sie die Jungen im Anfange ätzen, so lange, bis dieselben eingeweichte Sämereien genießen dürfen. *)

Sie machen sich Nester, wie alle Sperlingsvögel mit Singmuskelapparat; ja, mit mehr Geschick, als manche von diesen. Dieselben sind aber doch nur leicht und flüchtig gebaut, auch sehr flach, indeß, was Sorgfalt und Mühe betrifft, gleichwohl immer noch besser, als die Nester der Hühner.

An Kunsttrieb bleiben sie demnach den Hühnern etwas überlegen; und sie unterscheiden sich überhaupt fast eben so wesentlich von ihnen, wie von den Sperlingsvögeln. Am meisten ähneln sie unter letzteren noch denen ohne Singmuskelapparat. — Da sie jedoch nach ihren Eigenschaften nicht gerade bloß zwischen beiden Ordnungen in der Mitte stehen, sondern auch mehrere und wichtige solche Charactere besitzen, welche den genannten beiden ganz abgehen; so machen sie mit Recht eine besondere Ordnung für sich aus. Hinsichts ihres inneren Baues gleichen sie den Hühnern etwas mehr, als

---

*) Die Tauben sind daher die einzigen Vögel, bei welchen ein Analogon des Säugens der obersten Thierklasse, d. h. ein Füttern mit einem direct aus den eigenen Säften der Ältern (hier beider) abgeschiedenen, nicht unmittelbar von außen hergenommenen und höchstens zuvor im Kropfe vorbereiteten Stoffe, Statt findet. — Wenn übrigens dieser Umstand als unverkennbare Säugthierähnlichkeit die Tauben in diesem Punkte gewissermaaßen über ihre Klasse zu erheben scheint; so zieht anderer Seits die Thatsache, daß das Männchen diese Verrichtung des Weibchens vollkommen theilt, sie auch wieder tiefer hinab zu manchen niederen Wirbelthieren, aus der Zahl der froschartigen Amphibien und Fische: wo, wie bei Bufo obstetricans, das Männchen allein sich des Laiches annimmt, um seine Entwickelung zu sichern; oder wo, wie bei den Syngnathus-Arten (Meernadeln und Seepferdchen) das Männchen die Eier nach erfolgter Auslaichung und Befruchtung in einer beutelartigen Scheide am Leibe trägt, um sie gleichsam auszubrüten. (Man vergl. jedoch unter den Wadvögeln die Fortpflanzung der Wassertreter, Phalaropus, mit ihren in dieser Hinsicht zum Theile vertauschten Geschlechtsfunctionen.)

den Sperlingsvögeln: namentlich durch den ganz hühnerähnlichen Magen und Kropf.

Man schätzt ihr Fleisch beinahe so hoch, ja das von jungen Thieren wohl auch noch höher, als das Fleisch der Hühnervögel.

Anmerkung,

die Systematik betreffend.

Sie bilden die geringzähligste von allen Ordnungen. So klein indeß dieselbe auch wirklich ist, (indem sich kaum Gattungen in derselben bilden lassen, so daß am Ende Gattung und Ordnung hier zusammenfallen,) so bleibt es nichtsdestoweniger doch nothwendig, sie beizubehalten.

Man hat die Tauben früher bald in die eine, bald in die andere von jenen wenig bestimmt characterisirten kleineren Ordnungen gebracht, in welche man die große Ordnung der Sperlingsvögel, wie dieselbe gegenwärtig hier aufgestellt erscheint, zu zerspalten gewohnt war. Man ließ sie da gewöhnlich, und mit Recht, unmittelbar auf die Hühner-Ordnung folgen, so wie man sie diesen jetzt voranzustellen pflegt.

Doch werden sie in neuester Zeit, nachdem man bereits längst angefangen hatte, sie als eigene Ordnung unter der Benennung der Tauben (COLUMBAE B., auctt.) aufzustellen, ohne sich gerade selbst eine vollwichtige Rechenschaft von allen dafür sprechenden Gründen zu geben, anderer Seits auch wieder ganz mit den Hühnern verbunden und als zweite Unterordnung von diesen betrachtet. Ein Beweis ihrer großen Ähnlichkeit mit den Hühnern: denen sie dem Äußeren nach fast gleichen würden, wenn nicht die langen Flügel der meisten merklich und die bei den meisten viel geringere Zahl der Schwanzfedern auch bedeutend abwichen. —

Taube.

COLUMBA L.

Schnabel: mittelmäßig, gerade, oben vor der Spitze erhöht, an derselben gewölbt, etwas hart und übergekrümmt, unten ebenfalls gerade; an der Wurzel weich, sehr aufgetrieben, unten etwas breiter, als oben, mit etwas klaffenden Mundkanten und sehr langem, befiedertem Kinntheile.

Nasenlöcher: fast in der Mitte des Schnabels liegend, ritzartig, vorn in die Höhe gezogen; oberhalb von einer, besonders hinterwärts stark aufgetriebenen, angeschwollenen, weichen, schwieligen und schäbigen Haut bedeckt, welche zusammenziehbar ist und somit jene verschließbar macht.

Füße: mittelmäßig, ziemlich weich; die etwas schwächere Hinterzehe nicht oder kaum höher stehend, als die übrigen; alle Nägel stark, aber weder scharf, noch spitz.

Flügel: lang, oder ziemlich lang, spitz; mit harten, nicht gekrümmten Schwingen, deren 1te der 2ten, als der längsten, nur wenig nachsteht.

Schwanz: meist mittelmäßig, oder etwas lang, gerade oder keilförmig, zwölffederig *) und breit.

Das derbe, feste und glatte, aber doch ziemlich zarte Gefieder ist meistens von sanfter und angenehmer, am Halse gewöhnlich (wenigstens nach der ersten Mauser) stellenweise von schön glänzender Färbung, und schimmert dann hier wie polirtes Metall. Nach dem Geschlechte zeigt es sich gewöhnlich kaum, oder gar nicht, nach dem Alter dagegen schon viel merklicher verschieden. Es wird erst spät im Jahre und ganz langsam gewechselt; bis wohin es dann an Schönheit bedeutend verliert und viel schmutziger wird. Gewöhnlich endet die Mauser erst in den Wintermonaten, bei jungen zuweilen nicht vor dem Frühlinge. Die Farbe der Füße ist bei alten einheimischen roth, fast blutroth, an den Zehen blaßroth; die der Nägel schwärzlich; die Nasenhaut weißlich, oder doch wie weißbestäubt.

Nur der sehr hohe Norden, so wie z. B. für Europa die Insel Island, und der äußerste Süden der Erde, schließen beide die Tauben ganz von sich aus. Zwischen den Wendekreisen dagegen, und vorzüglich in den Südländern, steigt ihre Anzahl an Arten, wie an Einzelwesen ungemein; wieder andere Weltgegenden oder Landstriche zeichnen sich durch die unbegreifliche Menge aus, in welcher sie eine einzelne Art besitzen. Im Ganzen giebt es der Species ungewöhnlich viele; hierunter zwar im gemäßigten Norden einzelne weit verbreitete, aber keine, die beiden Continenten zugleich angehörte. Die meisten derselben halten sich überhaupt in Wäldern, andere bloß an Waldrändern, noch andere wieder an freien Orten, auf Felsen, in deren Geklüft und an Ufern auf; manche der letzteren scheuen sogar das Sitzen auf Bäumen, und keine läßt sich hier auf dünne Zweige nieder. Auf Felder hingegen und an sonst offene Örter fliegen mehr oder weniger alle, um daselbst ihrer Nahrung nachzugehen, da sie dieselbe sämmtlich nicht auf Bäumen holen, sondern Alles vom Boden nehmen.

Ihr Laufen am Boden ist, ohne schnell zu sein, doch geschickt und nett anzusehen. Es wird gewöhnlich von einem leisen Kopfnicken bei jedem Tritte begleitet, Leib und Schwanz werden dabei ganz wagerecht gehalten, der Hals ist nur wenig oder selten mäßig und gerade in die Höhe gereckt, wird aber bei jeder Besorgniß rasch vorgeschnellt oder erhoben. Die Flügel, welche nie unter die Tragfedern zu liegen kommen, bilden durch ihr sanftes Vor- und weit Auseinanderstehen an dem Vordertheile etwas eckige, breite Schultern; und ihre Spitzen ruhen so weit neben einander auf dem breiten Schweife, daß sie einander noch lange nicht berühren, viel weniger sich kreuzen könnten. Eine sehr characteristische Eigenheit in der Stellung der Tauben! Meistens sehr rasch, immer gewandt und schön, kraftverkündend und nach Erforderniß ausdauernd ist ihr leichter, meist mit einem pfeifenden Gesäusel verbundener, auch häufig mit einem lauten Klatschen beginnender und endigender Flug: welches erstere die schnellen Schwingungen, letzteres das

*) Bloß bei wenigen ausländischen kömmt ein vierzehnfederiger vor.

hohe Auf- und Aneinanderschlagen der Flügel beim Erheben oder Abstreichen erregen. Die Stellung der Vögel auf Bäumen oder Felsen gleicht der auf der Erde; bloß auf hohen Gipfelzweigen und in besonderen Affecten erscheint sie etwas aufgerichteter. Dieß ist ganz vorzugsweise, wiewohl nur abwechselnd und nicht bei allen Arten in gleichem Grade, dann der Fall, wenn die Männchen ihr Weibchen zur Begattung locken: die selbst unter Beweisen einer ausnehmenden Zärtlichkeit, nach vorhergegangenem beiderseitigem Schnäbeln (Küssen) und Füttern aus dem Kropfe erfolgt. Das Männchen buhlt nicht allein überhaupt um seine Geliebte, sondern wirbt auch um jede neue Gunstbezeigung von ihr wieder insbesondere mit eigenthümlichen, meist wohllautenden Tönen, Ruckfen und Girren genannt: welche oft mit einfacheren oder mannichfaltigeren, sonderbaren Bewegungen verbunden sind und zu verschiedenen Tageszeiten wiederholt werden. Als friedliche Geschöpfe lieben fast alle Arten die Gesellschaft von ihres Gleichen, und zwar, wenn nicht immer, doch nach Umständen. Dieser beständigen Friedfertigkeit kann nur zuweilen Eifersucht beim Paaren, nie Futterneid oder sonst eine andere Leidenschaft, Eintrag thun. Aber die ausnehmende Zärtlichkeit und Treue beider Gatten gegen einander sticht um so auffallender von jener beispiellosen Gleichgültigkeit ab, mit welcher die meisten sich ihre Jungen rauben lassen, oder bei der mindesten Beunruhigung ihre Eier aufgeben. Doch machen einzelne Arten eine Ausnahme hiervon. Jede Art läßt eine gewisse, höhere als gewöhnliche, Regelmäßigkeit in ihrer Lebensweise blicken: indem in jeder Jahreszeit alle Einzelwesen oder Schaaren zu gleichen Stunden nach Nahrung ausfliegen, in einerlei Zeit zur Tränke gehen, oder der Ruhe pflegen, rc. Gleich nach Mittage sind alle am wenigsten thätig. Als sehr hitzige Vögel baden sie sich häufig: zuweilen im Sande; sehr gern aber im Wasser, indem sie bis an den Bauch hineintreten, meist ohne sich sehr zu durchnässen; oder sie setzen sich zu diesem Zwecke absichtlich einem sanften Regen aus, legen sich dann auf eine Seite, und halten den Flügel der andern Seite in die Höhe, um sich auch unter diesem betröpfeln zu lassen. *)

Glatten Körnern, überhaupt rundlichen Saamen ohne scharfe Spitzen und rauhe Ecken, geben sie den Vorzug vor allen übrigen. Daher sind ihnen auf Feldern die von allerhand angebauten und wilden, groß- und kleinkörnigen Hülsenfrüchten am liebsten, als: Erbsen-, Wicken-, Erven-Arten und Linsen. Nach diesen folgt Weizen, Gras-, Lein-, Rapps-, Rüben- und Kohlsaamen nebst dem von ähnlichen Schotengewächsen, von Hanf, Hirse, Hirsegras, Gerste, dann erst Hafer; zuletzt aber von allen Getreidearten der Roggen. Ferner fressen sie Heidekorn, wilden Knöterich- und Zwiebel- oder Lauchsaamen, sogar den scharfen von giftigen Wolfsmilcharten; im Walde den von Kiefern, Tannen und Fichten, ja die größeren selbst Eicheln, Buchecker, so wie endlich Heidel- und Wachholder-

---

*) Diese Sitte ist ihnen so eigen, so angeboren, daß man sogar ganz früh ausgenommene junge wilde Tauben im Käfige leicht täuschen und dahin bringen kann, dieselbe Lage anzunehmen, wenn man Hirse oder dergleichen kleine Körner sanft und anhaltend auf sie streut; was sie nämlich dann für Regen halten.

beeren. Mehr eine Folge von Mangel ist es, wenn sie kleine, vom Regen aus der Erde hervorgespülte Pflanzenwurzelknollen auflesen, z. B. die von Steinbrech=, Vogelmilch= und Ervenarten, Feigwarzenkraut u. s. w.; wovon sie jedoch zuweilen eine Menge in den Kröpfen haben. Kleine Schnecken mit den Gehäusen mögen sie wohl nur um der letzteren willen, nämlich zur Verdauung, statt Sandes, verschlucken. Doch nehmen manche im Nothfalle auch Maden, andere wieder Regenwürmer zur Speise, und bedienen sich der ersteren zum Futter für die Jungen, obgleich selten. Sie lieben es sehr, Klümpchen von salzhaltiger, lehmiger Erde oder von Kalk und Kalksand zu verschlucken; und die meisten können damit an beliebige Orte herbeigelockt werden. Gewöhnlicher Sand dient ihnen zur Verdauung. Trinken müssen sie oft, wohnen daher nicht gern sehr weit vom Wasser. Die Jungen werden im zartesten Alter zuerst mit einem eigenen, flüßigen, käseartigen oder sonst milchähnlichen, ganz weichen, gelblichen Stoffe gefüttert, welcher sich, zur ersten Nahrung für jene bestimmt, bei der Vollendung der Brütezeit in dem Kropfe beider Ältern absondert; **) — späterhin mit erweichten Sämereien.

Aus wenigen dürren Reischen und Stengeln bauen sie auf Bäumen und Felsen, oder in Höhlen beider, ein schlechtes, kunstloses, sehr flaches Nest: welches so dünn, geringfügig und locker ist, daß man zwischen den Stoffen desselben durchsehen kann. Ihre Eier, der Regel nach bloß 2, sehen rein weiß aus. So eifrig auch beide Geschlechter brüten, der Bauch behält doch sein Gefieder; und ihre bedeutende, um diese Zeit noch erhöhte Wärme scheint zur Bewirkung des Ausschlüpfens der Jungen vollkommen hinreichend, ohne daß die Eier in unmittelbare Berührung mit der Haut zu kommen brauchen. Manche Art nistet für gewöhnlich, ohne gestört worden zu sein, drei Mal des Jahres. Keine von denen, welche Höhlen dazu wählen, schafft den Unrath der Jungen daraus fort.

Unter allen bekannten Gliedern der Ordnung und Gattung besitzen die einheimischen gerade noch mit das wenigste Hühnerartige.

Sie schaden der Landwirthschaft selten bedeutend, und liefern dafür in der Jugend ein vortreffliches Gericht, sind jedoch alt von etwas zähem Fleische.

1. Die Fels=Taube.

Columba livia auctt.

Feld=, Stein=, Berg=, Klippen=, Grotten=, Thurm=, weißrumpfige, Haus=, zahme Taube, Feldflüchter. = C. oenas L. S., P. — C. oenas Gm. (diagn. & descr.) — C. domestica Gm. — ? C. fusca P.?

Der Hauptfarbe nach hell schiefer= oder tief mohnblau; Unterrücken sammt den unteren Flügeldeckfedern weiß; die großen Flügeldeckfedern mit einem blauschwarzen, hinten über ½″ breiten Querbande, und die Enden der kleinsten Schwin=

---

*) Dieß erfolgt, indem sich die Wände des Kropfes verdicken, auf der inneren Oberfläche netzartige Falten und Zellen bekommen, und nun bei erhöhter Thätigkeit der erweiterten Blutgefäße jene Materie — ein treffliches, merkwürdiges Analogon der Milch bei den weiblichen Säugethieren — bereiten.

gen ebenfalls schwarz, wodurch zwei vollkommene, breite, vorn schmälere und 10‴-1″ von einander abstehende, hinten breitere und einander mehr genäherte, zuletzt fast zusammenstoßende, schwarze Flügelbinden entstehen, zu denen selten noch der Anfang einer dritten hinzukömmt (a); mit schwärzlichem Schnabel, weißlicher Nasenhaut und feuerrothem Augensterne. Sonst hinsichtlich der Farben im Alter, wie in der Jugend ganz der folgenden Art gleichend: nur der ganze Unter- und Vorderhals mit grünem und röthlichem Metallglanze, der freilich an Jungen schwach und zugleich durch rostgrauliche Federkanten getrübt ist; auch bei kaum verschiedener Größe von stärkerem Baue, als die folgende. L. 1′ 1½-2″.

Anmerk. (a) In Betreff der Binden weicht übrigens mitunter sogar der rechte Flügel von dem linken ab: so, daß dieser bei einem und demselben Vogel eine mehr, oder eine weniger hat, als jener. —

Artet aus (?): mit unregelmäßigen weißen Flecken.

Die Felstaube, die Stammmutter der gewöhnlichen zahmen, unter dem Namen des Feldflüchters bekannten Haustaube*), bewohnt im ursprünglich-wilden Zustande vor Allem sehr häufig die Seeküstenfelsen des ganzen südlichen Europas längs des mittelländischen Meeres, besonders die von sämmtlichen dortigen Inseln: so namentlich die Gestade von Sardinien, wo man sehr wenige zahme hält. Nächstdem kommt sie daselbst überall auf vielen kahlen Gebirgen im Innern des Landes gleichfalls vor, auch in Krain noch, in der Entfernung weniger Meilen von der Küste bei Triest. Schon Deutschland scheint sie, wenn wir etwa das südlichste abrechnen, niemals mehr als wirklich wilder Vogel eigentlich zu bewohnen; obgleich sich in sehr einzelnen Fällen während des Spätjahres einmal wohl eine große Schaar von solchen bei uns sehen läßt, die vom nordischen Strande her, vielleicht auch von Süden aus (?), durch Stürme verschlagen worden sein mögen. Diejenigen nämlich, welche auf einigen wenigen Eilanden an der südwestlichsten Küste Norwegens (im Sommer aber bloß auf dem einzigen Rennesöe in großer Menge) wohnen, sind entweder noch wirklich im vollkommenen, freien Naturzustande lebende Wesen; oder sie scheinen demselben doch bereits seit einer so langen Zeit wiedergegeben, daß man sie deßhalb nicht mehr bloß als wiederverwilderte ansehen, sondern ihre völlige Gleichheit mit den ursprünglich-wilden nicht ohne die höchste Wahrscheinlichkeit annehmen darf. Auch wenigstens mit einem großen Theile derer, welche sich auf den Klippen am Seeufer fast aller Provinzen und Inseln Britanniens und auf den Färöern vorfinden, mag es der nämliche Fall sein; keineswegs aber mit allen. Denn überall, wo man von zahmen Tauben die wahren Feldflüchter hält, ziehen sich zuerst einzelne Paare, denen bald mehrere folgen, aus den Taubenschlägen auf Kirchen und Thürme, besonders in großen Städten, oder auf wüste Ruinen: um nun hier, außer aller unmittelbaren Beziehung zu den Menschen gesetzt, in völliger Unabhängigkeit zu leben. Dergleichen Auswanderer trifft man aber nicht bloß in unserem Vaterlande, wo der reine, ursprüngliche Stamm im Sommer und für gewöhnlich fehlt; sondern es giebt deren selbst in Ägypten, auf den Pyramiden, auf den Felsen im rothen Meere, in den Wüsten und am Nil, auch an felsenreichen Flußufern und dergl. im südlichen europäischen Rußland; ja, es scheint sogar noch keineswegs ausgemacht, ob diese Art in den eben genannten Landstrichen überhaupt anders, als verwildert, vorkömmt.**)

---

*) Denn entschieden unrecht würde es sein, wollte man für alle die jetzt bei uns gehaltenen, in den wesentlichsten und am wenigsten veränderlichen Stücken so ungemein verschiedenen, zahmen Tauben zusammen nur Einen wilden Urstamm voraussetzen! — (Noch beinahe am Nordkap, und auf Island, hält man einzelne zahme.)

**) Sehr oft sind ächt wilde und bloß verwilderte durchaus nicht von einander zu unterscheiden: da es ja schon unter den völlig zahmen sehr viele giebt, welche den wilden vollkommen gleichen, während manche verwilderte doch eine theilweise Befiederung der Fußwurzel noch sicher kenntlich macht. Denn von dergleichen Federchen besitzt gewiß eine ächt-wilde Taube nie eine Spur; eben so wenig, wie solche je einen bläulichweißen oder gar hell bläulichen Bürzel zeigen, oder wie sie endlich gar noch einen schwärzlichen Fleck auf den Spitzen aller Rücken- und Flügeldeckfedern nebst hellen Schäften haben.

Letztere, die sogenannten hammerschlägigen, gehören zu den häufigeren unter den verwilderten auf unseren Thürmen und Kirchen, und zu den gewöhnlichsten unter denen im Süden, (auch unter denen auf den Fär-Inseln.) Doch giebt es unter solchen Entronnenen bei uns auch noch viele weißgefleckte, weißschwingige, und zuweilen ganz weiße; überhaupt einzelne von allen im ganz zahmen Zustande hervorgegangenen Farben und Zeichnungen.

Das östlichere Sibirien hingegen, beinahe jenseits der Mitte und weiter, vom Irtisch und Altai an, besitzt sie wohl in ursprünglicher Freiheit. [87]) Da in der Regel selbst die nördlichsten europäischen entschieden nicht wandern, sondern während der rauheren Jahreszeit höchstens im weiteren Umkreise um ihre Geburtsstätte herumschweifen; so mögen die südlicheren europäischen Küstentauben, so wie die afrikanischen, (nicht aber die nord- und mittelasiatischen) wahrscheinlich noch eher Standvögel sein. Jene wandern also gewißlich nur ausnahmsweise: etwa in manchen nahrungsarmen Herbsten; oder wenn ihre Behausung ins hohe Innere des Landes trifft, wo dann tiefer Schnee die Gebirge und ihre Futterplätze bedeckt. Die, wahrscheinlich meist verwilderten von Südrußland ziehen, mit wenigen Ausnahmen, nach Persien hinab; die sardinischen bleiben. Die, gewöhnlich sehr höhlenreichen Kalk- und Trapp-Gebirge scheint diese Art überall vorzüglich zu lieben: und sie bewohnt tiefe, von den steilsten Wänden eingeschlossene Felsschluchten, weitläufige, finstere Grotten und große, tiefe Höhlen, oder kleinere, welche sich aus diesen abzweigen, eben so gern, wie freie lothrechte oder selbst überhängende Wände; scheut aber meist allen Wald, und setzt sich in der Regel nie auf Bäume. Nur die zuweilen zu uns kommenden Heerden *) sah man des Abends in die Wälder ziehen, zumal ins Nadelholz, am Tage aber sich oft mit den Haustauben auf Dächer niederlassen. Sonst hingegen fand man diese zum Theile

in merkwürdiger Gesellschaft, unter einer, mit ihnen zugleich eingetroffenen, noch größeren Menge von Saat-, Raben- und Dohlenkrähen auf den Feldern gelagert **); sah sie auch mit denselben später, in freilich sehr verminderter Zahl, wieder durchziehen. ***) Außerdem gesellt sie sich zuweilen anderen Taubenarten bei. Sie nistet überhaupt gern, namentlich in manchen Schluchten des Kaukasus, in so ungeheuerer Menge beisammen: daß, wenn hier das Gepolter eines hinuntergeworfenen Steines oder ein Flintenschuß die sitzende Schaar aufschreckt, und diese sich dann im Schneckenkreise aus dem Abgrunde in die Luft herauf schwingt, ihr schnelles Erheben ein völlig donnerähnliches Getöse hervorbringt. Sie ist im Ganzen weit minder scheu, als sämmtliche Gattungsverwandte; doch zeigen sich die färöischen gerade recht schüchtern, und wissen sich so geschickt in den Felsen und dunkelen Höhlen derselben zu verbergen, daß die Einwohner sie hier selten auffinden.

Beim Ruchsen schreitet der Tauber vor dem Weibchen in possirlich-stolzer Haltung, mit lang gehobenem und aufgeblasenem Halse unter den tiefsten Verbeugungen einher: indem er sich in halb gebückter Stellung schnell im halben oder ganzen Kreise herumdreht, den Vorsprung aber, welchen jenes beim Laufen auf der Erde unterdeß gewonnen hat, durch schnelles Nachspringen mit entfaltetem und rasselnd aufstreichendem Schwanze wieder nachholt; wogegen er um dasselbe im Sitzen ebenso herumgeht. Beim Drehen oder Anhalten giebt er dann immer die kollernden oder rollenden, dumpf heulenden Töne von sich, welche (wenigstens bei zahmen) ziemlich verschieden, bei jüngeren nämlich kürzer und einfacher, bei älteren zusammengesetzter sind. Sie klin-

---

87) Im jenseitigen Daurien lebt eine Abänderung, von welcher es heißt: sie sei eine beständige; zeichne sich vor der gewöhnlichen durch eine breite weiße Querbinde auf der Mitte des Schwanzes aus, wo diese bloß ein lichter blaues, öfters weißbläuliches Band der Art besitzt; — sie gleiche derselben jedoch, was Größe, Form, Wohnort und Sitten betrifft, auf das genaueste, (C. oenas, var. daurica P.;) und es kämen unter ihrer höchst bedeutenden Menge gar keine unregelmäßig weißbunte ꝛc. vor, die auf Entartung durch irgend einen mit einwirkenden Umstand muthmaßen ließen.

*) — So auch den im Weimarschen (bei Kreuzburg an der Werra) gegen Ende Dezembers 1818 erschienenen und bis zur Mitte des folgenden Januars da verbliebenen Flug von nahe an 2000 Stück, und einen ähnlichen bei Dahle in Westphalen im Jahre 1804 zu Ende des März angekommenen. —

**) So namentlich der erwähnte Flug im Weimarschen. Vielleicht suchten die Tauben diese Gesellschaft aus einem natürlichen Gefühle: daß sie auf dem Freien, welches ihnen hier keinen schützenden Zufluchtsort darbot, gerade nur unter dem Haufen dieser kühnen Verfolger der Raubvögel vor den Klauen der letzteren selbst gesichert seien? —

***) Letzteres geschah nach ungefähr 2 Monaten. Einige weißgefleckte unter dieser, sonst durchgehends ächt gefärbten und ungehäubten Schaar konnten, wenn es nicht wirkliche Ausartungen waren, (die freilich im Freien überhaupt bei den Vögeln selten sind,) wohl gelegentlich hinzugetretene verwilderte sein. Alle die andern aber mögen, nach ihrem eigenthümlichen Verhalten zu schließen, doch ächte, und zwar entweder nördlichere oder östlichere, gewesen sein.

gen daher bald wie maruckuh, bald wie murrkukuh oder murrkurruh, wie mahurkukuh und murrkuckurruuh, sehr häufig auch wie mackmaruckuh oder mackemackenmurkuh, ähneln im ersteren Falle dem Ruxen der Hohltaube wesentlich, und werden meist drei Mal oder noch öfter wiederholt. Im Streite mit Nebenbuhlern, oder wenn es sich bloß darum handelt, ihnen zu drohen, und beim Behaupten eines erwählten Platzes, läßt er die sonderbaren Bewegungen großen Theils weg. Von jungen, so eben mannbar gewordenen Vögeln lautet das Rucksen nur wie hurkuh, beinahe ganz wie von Hohltaubern; und einen dem ähnlichen Ton geben die Weibchen als Zeichen ihres Zornes von sich; ein kurzes Huh beide Geschlechter und selbst schon Junge bei plötzlichem Ärger und Überraschung. Sein Verlangen nach dem abwesenden Gatten drückt der auf dem Neste sitzende, besonders der Täuber, mehrmals durch einen sehr gedehnten, dumpf heulenden oder fast stöhnenden Laut wie huu, huuha oder hauha aus. Die Jungen piepen, besonders wenn sie Futter verlangen, mit gedehntem und scharfem Tone.

Die Felstaube nistet in den Höhlen der Felsen oder Ruinen, welche sie bewohnt. In großen Grotten brüten oft mehrere Paare ganz nahe bei einander.

2. Die Hohl-Taube.

Columba oenas L.

Wilde, gemeine wilde, Holz-, Loch-, blaue Wald-, Blau-Taube. = ? C. rupicola P. ?

Mit trüb mohnblauer Hauptfarbe, welche etwas heller und klarer auch den Kopf, Unterrücken und Bürzel nebst den unteren Flügeldeckfedern einnimmt, auf dem Bauche und den größten Flügeldeckfedern jedoch am hellsten ist; der Mantel viel graubrauner; auf dem Hinterflügel zwei, meist lange, quer stehende, schwärzliche Flecke, oft noch mit einem kleineren weiter vorn, der mittelste der größte. Das Schwanzende matt blauschwärzlich, vor demselben von oben eine schmälere, heller blaue und eine etwas dunklere tiefblaue Binde; von unten der Schwanz schwärzlich, mit einer licht graulichen Binde hinter der Mitte; die Wurzel der Außenfahne der ersten Feder von oben und unten weiß. Schwingen matt bräunlichschwarz. Alt: Schnabel röthlich, an der Spitze gelblich, die Nasenhaut dunkelroth, aber weiß bestäubt; Augenstern dunkel braun. An jeder Seite des Halses ein großer, hinten mit dem von der anderen Seite zusammenstoßender, metallisch grün und röthlich glänzender Fleck; der Kropf beim Männchen bis auf die Oberbrust, beim Weibchen weniger tief hinab graulichwein- oder rosengrauröthlich. Jung: Schnabel tief bräunlichgrau, mit weißlicher Spitze und hellerer, röthlicher Nasenhaut; Augen graubraun. Der Schiller am Halse fast oder ganz, die weinröthliche Farbe des Kropfes beinahe fehlend, letztere bloß in einem geringen, mehr roströthlichen Anfluge vorhanden; daher das ganze Federkleid einförmiger, alle Farben schmutziger, die schwarzen Flügelflecke kleiner und unzusammenhängender. (a) L. 1′ 1⅔-2⅓″.

Anmerk. (a) In der Zahl und Ausdehnung der Flügelflecke herrscht eine mannichfache, aber individuelle, weder vom Alter, noch vom Geschlechte abhängige Verschiedenheit. Es sind ihrer bald mehr, bald wenigere vorhanden; zuweilen scheinen sie sich beinahe in zwei Reihen zu ordnen, oder gar noch eine dritte bilden zu wollen: aber zu reinen, zusammenhängenden Binden gestalten sie sich doch nie.

Von dem südlicheren Norwegen, dem mittleren Schweden und Finnland abwärts bewohnt sie ganz Europa, doch vielleicht das östliche Rußland schon nicht mehr, und Sibirien in der That nirgends, aber höchst wahrscheinlich Persien; und sie besucht im Winter Nordafrika bis nach Ägypten. Indeß scheint sie bereits in Italien nur höchst selten zu brüten; nicht selten dieß auf dem Kaukasus. Sie ist sonst in allen waldreichen Gegenden gemein, oder wenigstens nicht selten, in manchen nicht häufig; und findet sich bei uns bereits im März, öfters schon zu Ende Februars ein, wird auch bis zum Schluße des October, oder noch in den November hinein angetroffen. Einzelne bringen gelinde Winter sogar hier zu. Jeder nicht zu tiefe, einsame, alte Laub- oder Schwarzwald, größere Feldhölzer, und baumreiche

Orte mit freundlicher Abwechselung von Wiesen und Feld mit alten hohlen Bäumen, sagen ihr zu: darunter schlecht bestandener, gemischter Hochwald ohne Unterholz am meisten; nur dürfen Löcher in den Baumschäften, oder in den Enden abgebrochener Äste nie fehlen. Sie schweift weit auf Feldern umher, besucht im Herbste selten die mehr davon entlegenen Waldpartheien, treibt niemals nach Art der folgenden unter düsterem Gebüsche ihr Wesen, und sitzt gern frei auf den höchsten dürren Gipfeln, oder auch versteckt in dichten Baumkronen, wenn sie am Tage ausruhen will. Des Nachts sucht sie, wo irgend möglich, in Baumhöhlen unterzukommen; und sie scheut da, wo es diese in Menge giebt, selbst beim Nisten die Nähe von Menschenwohnungen nicht immer. *)

Um diese Zeit leben die Pärchen vereinzelt, oder es hecken doch nur wenige unfern von einander; später ziehen sich größere Gesellschaften, oft sehr ansehnliche Heerden zusammen, und sie wandern so fort, gelangen nach Italien in sehr großen Zügen, kehren aber in kleineren Truppen wieder. Wohl die flüchtigste, obgleich weder die stürmischste, noch die scheueste der einheimischen Tauben! Ihr Gang ist sehr geschickt; ihr höchst rascher Flug beim Beginnen mit meist geringem Klatschen verbunden, sonst fein- und hoch-säuselnd oder pfeifend: und er bringt ein, dem Geklingel feiner Schellen ähnliches Geräusch hervor, wenn eine Schaar vor dem Niedersetzen auf einen Baum erst eine Zeit lang über demselben schwebt. Wenn auch schüchtern, ist sie doch minder schlau, als die folgende Art; und vereinzelte scheinen im zeitigen Frühlinge bisweilen gar keine Gefahr zu kennen.

Das Männchen ruckst **huhkuh** oder **hurkuh**, höher und schwächer, als der **Felstauber**, und beinahe immer einige Male hinter einander; bei besonderem Eifer jedoch auch in so schneller und häufiger Wiederholung, daß es dem Heulen von jenem auf dem Neste ähnelt, und bloß wie **huh huh huh** rc. lautet. Es ruchst übrigens stets nur in der Höhe: bald frei auf einem Baumzacken, bald versteckter und in der Nähe des Nestes; immer, indem es still sitzt, meist in gebückter Stellung, und mit aufgeblähtem Kropfe. Ein sehr gedämpftes, kurzes Huh wird bloß selten von dem verwunderten, oder unwilligen Vogel am Neste vernommen. Die Jungen **piepen** wie junge Felstauben.

Die Hohltaube brütet in Baumhöhlen jeder Art: und zwar ohne Unterschied in engen und weiten, in erhabenen und niedrigen, jedoch am liebsten recht hoch, selten mannshoch; oft in Spechtlöchern und hohlen Feldbäumen. Sie wählt übrigens zu jeder Brut, deren sie drei zu machen pflegt, eine andere Höhle; obwohl eine schon früher bewohnte die Reihe im nächsten Jahre wieder trifft. Die **Eier** gleichen an Größe denen der Fels- (Feld-) Taube. Die ersten werden im April, die letzten zuweilen noch im September gefunden, und von den Eltern geliebt, welche sich beide im Brüten leicht darüber fangen lassen.

3. Die Ringel-Taube.

Columba palumbus L.

Ring-, große wilde, große Holz-, Wald-, Schlag-Taube. = C. palumbos P.

Ein weißer Fleck vorn auf den großen Flügeldeckfedern; der Rand aller großen Schwungfedern gleichfalls weiß, oft auch die vordere Flügelkante. Die Farbe im Ganzen bläulichbraungrau; Flügeldeckfedern bläulicher, Mittel-, Unterrücken und Bürzel hell mohnblau, Kopf und Oberhals dunkler, schieferfarbig. Schwanz

---

*) Ja, es scheint gewiß: daß sich in einsamen Walddörfern manches Mal einzelne junge Hohltauben zu den zahmen Fels- (oder Feld-) Tauben gesellen, den Winter hindurch bei ihnen bleiben, sich mit füttern lassen und dadurch nicht bloß völlig auf die Taubenschläge eingewöhnen, sondern sich endlich sogar mit Haustauben verpaaren. Auf Antrieb des Menschen geschieht alles dieses von jung aufgezogenen um so leichter. Es ist daher als wenigstens sehr wahrscheinlich angenommen worden: daß manche unter den **zahmen**, welche einen **bläulichen**, nicht weißen **Hinterrücken** haben, eigentlich aus solchen **Bastard**zeugungen entsprungen sein möchten.

oberhalb ebenso, jedoch fast die Endhälfte schwärzlich, vor derselben mit einer lichtblauen Binde; unterhalb schwarz, mit breiter, fast weißer Mittelbinde. (a) Schwungdeck- und Daumfedern schwärzlich. Alt: Schnabel und Nasenhaut hochroth, letztere weißbestäubt; vordere Schnabelhälfte und Augensterne hellgelb. Der untere Hinterhals mit grünem und Purpurschiller, auf jeder Seite mit einem länglichen, schief stehenden weißen Flecke; Untergurgel, Kropf und Oberbrust weinröthlich oder rosengraurothlich, in das Weiße des Bauches verlaufend. Sehr alt: Viel dunkler und auf Flügeln und Rücken bräuner, als gewöhnlich; Steiß düsterer blau, Schwanzdeckfedern schwärzlichblaugrau; Schwanz fast zur Hälfte herauf grauschwärzlich. Unten ist dann alles dunkler, (die Brust lebhaft und stark graulich weinroth,) und sonst hell graubläulich, nicht bloß blauweißlich. Jung: Schnabel dunkel-, Augenstern hellgrau; nach einiger Zeit ersterer schmutzig roth, letzterer weißlich. Oberleib allenthalben mit sehr schmalen braungelblichen Federrändern und Spitzen; Unterleib nicht weinroth, sondern nur graulichroströthlich; auch kein weißer Fleck an den Halsseiten. L. 1′ 5½-6½″.

Anmerk. (a) Der Schwanz ist nach Verhältniß bei dieser um Etwas länger, als bei den zwei vorhergehenden Arten.

Artet aus: weiß, mit röthlich schimmernder Brust.

Im Norden Scandinaviens, wo sie häufiger ist, als die vorige, während sie im Süden von Schweden selten bleibt, geht sie während des Sommers bis Hallingdalen; in Asien, wo sie sehr selten ist, kömmt sie bis zur Mitte, an den Jenisei hin, vor; verbreitet sich ebendann über Europa bis an das südlichste Ende, und reist im Winter auch nach Afrika hinüber. Hin und wieder gilt sie für häufig, in Taurien für sehr häufig, sonst fast überall als gemein, nirgends als selten. Sie bewohnt niedrigere und waldige Gebirge, so wie waldige Ebenen, und folgt südlich den ersteren überhaupt gern während des Winters: indem sehr viele denselben auf Sardinien und sonst in den mittäglichsten Strichen unseres Welttheiles, ja einzelne einen gelinden schon am wärmsten Ende unseres Vaterlandes verleben. Doch wandern sie gewöhnlich im October von uns fort, und kehren im März, wenn auch selten gleich zu Anfang desselben, wieder zurück. Obschon gut bestandene Wälder keiner Art verschmähend, und auf dem Zuge alle baumreichen Orte durchstreifend, liebt die Ringtaube doch Nadelwald bei weitem mehr, als Laubhölzer, und gebirgige bis auf die Mittelgebirge hinauf mehr, als flach gelegene. Sie schlägt ihren Wohnsitz bald im tiefsten Walde, jedoch neben freien Plätzen auf, bald selbst in kleinen, dichten Feldhölzern: am liebsten und zahlreichsten in Fichtenhochwäldern, deren Saame im vorigen Jahre recht reichlich gerathen ist. Doch soll sie auf den Alpen von Kärnthen auch mit in Felsgegenden hausen. Gern bequem im Walde sich nährend, geht sie selten weit aufs Freie, zumal wenig im Frühlinge und Sommer; obgleich sie während der Zugzeit meist auf Feldern zu finden ist. Daß sie nicht selten auch stillere Baumgärten unmittelbar bei Dörfern, alte Parkanlagen um Landschlösser, ja zuweilen große Gärten und weitläufige Baumparthieen in den größten und lebhaftesten Städten brütend bewohnt: daß sie also,

der Verfolgung entwöhnt, dann alle ihre, sonst wirklich so außerordentliche List und Scheu vor Menschen ablegen kann; dieß sticht sehr auffallend auch gegen die bewunderungswürdige, furchtsame Vorsicht ab, welche selbst den Jungen im Neste schon eigen, folglich ihnen angeboren ist. Diese sitzen hier nämlich beide stets nach entgegengesetzter Richtung gekehrt, als wollten sie die etwa drohenden Gefahren gleich von allen Seiten her wahrnehmen; und die Alten gehören in der Regel unter die scheuesten Vögel. Man bemerkt sie bei uns nur familienweise, sogar oft jeden Gatten mit einem Jungen für sich, und findet sie selten in kleinen Gesellschaften von mehreren Gehecken, noch seltener in mäßigen Zügen; in Italien dagegen den October und März hindurch zu unermeßlichen Haufen. Ihr Flug ist, obwohl schnell, doch etwas schwerfälliger und das Klatschen dabei lauter, als bei unseren übrigen Tauben; ihr Temperament nicht so lebhaft, jedoch alle ihre Bewegungen rasch. Das Männchen erhebt sich beim Neste oft von einem benachbarten hohen Baume schief in die Luft, beschreibt gewöhnlich einen großen Kreis, und senkt sich hierauf mit sehr hoch und still gehaltenen Flügeln und mit entfaltetem Schwanze, schwebend wieder auf seinen Platz hernieder. Die Wipfel der größten Bäume mit kahlen Zacken gewähren ihr Lieblings-

sitze; doch versteckt sie sich auch gern in den Zweigen derselben, aber nie in Höhlen. Sie ist schwer zu erziehen und zahm zu machen.

Das Ruchsen des Männchens geschieht der Regel nach auf die nämliche einfache Art, wie bei der Hohltaube; und zwar selten auf der Erde, noch seltener im Fluge. Es spricht drei oder vier Mal die hohlen Töne ahuh-ku kuha oder ahuh-ku kuh, seltener ahuh-kukuhu aus, und ähnelt mehr dem Rucksen der Felstaube. Ein höchst sonderbares Klappen, anscheinend tief aus der aufathmenden Lunge heraufgezogen, aber nur auf geringe Weite vernehmbar, füllt die Art von Pause in der Mitte aus, und schließt auch das Ganze. Der Tauber heult außerdem auf der Neststelle, fast wie der Felstauber, huhuh, huhuh, um seine Täubinn dahin zu rufen. Diese stößt seltener, als ihr Gatte, ein dumpfes Huh oder Puh aus; beide thun es gewöhnlicher aus Erstaunen oder vor Ärger, als aus anscheinlichem Wohlbehagen. Die Jungen piepen wie junge Haustauben.

Die Nester, deren oft mehrere gebaut werden, bevor eins bezogen wird, stehen meist hoch, öfters mehr als 50, oft jedoch auch nur 5 Ellen hoch, auf nicht zu starken Gipfel- oder Schaftzweigen der Äste: nicht selten auf einer Grundlage, die ein altes Eichhörnchen-, Häher- oder Krähennest bildet; nach örtlichen Umständen wohl auch bisweilen auf Felsen. Die etwas kleinen Eier übertreffen Haustaubeneier nur wenig an Größe, und werden gewöhnlich zuerst um die Mitte des April, die letzten zu Ende des Juli gelegt. Mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit werden sie bei der geringsten Störung von den Vögeln aufgegeben; ja, nach erfolgtem Wegnehmen eines Jungen wird auch das andere dem Hungertode überlassen.

4. Die Turtel-Taube.

Columba turtur L. S.

Gemeine, wilde Turtel-, wilde Lach-Taube, Turteltäubchen, Weg-Taube. = Peristera turtur Bj.

Der mehr als mittelmäßig lange, abgerundete Schwanz an 5, oder wenigstens 4, äußeren Federn jeder Seite mit einer großen, nach außen zunehmenden weißen Spitze, an der ersten auch mit weißer Außenfahne; alle von unten sonst schwarz, von oben tief schieferfarben und die mittleren graulichbraun. (a) Große Schwungfedern tief graubraun; Bauch und untere Schwanzdeckfedern weiß. Alt: Schnabel schwarz, an der Wurzel, wie auf der weißbestäubten Nasenhaut röthlich schimmernd; Augenstern inwendig brennend-, äußerlich rothgelb, der kahle Augenkreis blaß karmoisinroth. Oberkopf, Nacken, Vorderflügel und Mittelschwingen mohnbläulich; Unterrücken dunkler, mehr braungraulich; Oberrücken röthlichaschgrau, oder schiefergraulich und mit Rostfarbe übergangen. Flügeldeck- und Schulterfedern in der Mitte schieferfarben, mit sehr breiten rostgraulichen, an den größten beinahe rostrothen Rändern. Kinn trüb gelbweißlich, Kopfseiten hell rothgraulich, übergehend in das hell graulichweinrothe oder graulichrosenfarbige Kolorit des Vorderhalses, welches an der Brust blässer wird und sich in den weißen Bauch verliert; an den Halsseiten drei, schief nach hinten hinablaufende Reihen schwarzer Federn, die mit ihren breiten weißen Enden einen weißen Fleck bilden. Sehr alt ungemein hübsch: Die Brust von lebhafter, bläulichgrauer Rosenfarbe; der Schwanz von oben schön tief schieferblau; Stirn, Flügelkanten, Weichen, Mittelschwingen und die nächste Umgebung der Halsringflecke hell graulichblau, Hinterkopf dunkler; ganzer Rücken röthlichschieferfarb, die Ränder etwas röthlicher. Schwingen grauschwarz, die Kanten der hintersten und die Ränder von allen Schulterfedern röthlich-röthelbraun, die der vorderen Deckfedern heller, mehr roströthlich. Jung: Schnabel schwarzgrau, Augenstern braungrau, Augenkreis kleiner und graulich. Kein Halsfleck. Der Oberleib düster aschgrau, die Stirn heller, der braunere Oberkopf, der Oberrücken mit rostgelblichen Käntchen, der Unterrücken mit dunkel rostgelben Kanten; Schulter-, weiße Flügeldeck- und hinterste Schwungfedern tief röthlichbraungrau, mit schmalen schwarzbraunen Schaftflecken und nicht sehr breiten, tief röthlichrostgelben Endkan-

ten. Vorderflügel und Mittelschwingen bläulichaschgrau; Kehle weißgrau, Gurgel grau, Kropf mit graubraunem Anfluge und rostgelben Kanten. L. 1′-1′ 1″.

Anmerk. (a) Der Schwanz wird hier nur zu zwei Drittheilen von den ruhenden Flügeln bedeckt, bei den vorhergegangenen Arten fast bis ans Ende. Ersterer ist also länger, die Schwingen kürzer, als gewöhnlich. *)

[Bastarde von ihr und der Lachtaube, jedoch nur in der Stube gezogen. **)]

Weiter verbreitet, als ihre europäischen Gattungsverwandten, dehnt die Turteltaube ihre wahre Heimath von Oberägypten, [88a)] wo nicht schon von Mittelafrika an, zuerst über alle Länder Europas diesseits (nie aber jenseits) der Ostsee bis nach Esthland aus, und dann über die, unter gleicher Breite gelegenen Landstriche Asiens bis zum 58° nördlich, so wie bis nach Dauurien hin östlich. [88b)] Sie nistet hier sogar auf den felsigen Gebirgen ohne Wald, und schweift in Sibirien, wie in den wärmeren europäisch-russischen Provinzen, überhaupt nachher weit in den freien Wüsten umher. Auch die unserigen gehen zum Spätsommer und den ganzen Herbst hindurch, bis zu ihrer Abreise, welche im September, bei den allerletzten zu Anfang und bis gegen die Mitte Octobers erfolgt, viel weiter, als sonst, auf Felder hinaus. Sie werden nunmehr nicht selten an einsamen, durch fast kahle und trockene Gegenden führenden Wegen angetroffen, wenn dieselben nur hin und wieder mit Bäumen bepflanzt sind; kommen dann auch in jederlei Baum- und Gebüschpartieen, nach vielen Obst- und Gemüsegärten rc., selbst auf sumpfigen Boden. Nach ihrer Wiederkunft im Frühjahre, (die für Deutschland auf den April fällt, jedoch selten zu Anfang desselben, vielmehr öfters noch im Mai erfolgt,) und während der Heckezeit, machen ihren Lieblingsaufenthalt kleinere, so wie unterbrochene große Nadel-, gemischte und Laubwaldungen in hinreichend bewässerten Gegenden, oder in der Nähe von Flüßen und Teichen aus; besonders dann, wenn der Wald junge Dickichte und Stangenholz mit enthält. Bloß reiner, einförmiger Hochwald ohne Unterholz darf es niemals sein. Ein saamenreicher Fichtenwald ist ihr vor allen anderen so angenehm, wie der Ringeltaube; ein solcher nimmt daher für manches Jahr eine ungewöhnliche Menge von ihnen auf, die alsdann mitunter tief in seinem Innern hauset, somit des Feldes gar nicht bedarf. Sie liebt deßhalb die Gebirge, ohne darin gerade hoch hinaufzusteigen. Überhaupt genommen ist sie nur strichweise nicht sehr gewöhnlich, selten indeß nirgends, ja, in Südeuropa und Südrußland, z. B. in den Gegenden am Don, sogar sehr häufig. Manches Paar schlägt seinen Wohnsitz an dem entlegenen Rande eines Gartens von einem Walddorfe auf,

und wird hierdurch gelegentlich der Menschen gewohnt. Sonst bleibt die Turteltaube, obgleich nicht so scheu wie die vorigen zwei, doch fast immer recht behutsam,

---

*) Dieß macht die Turteltaube zu einer Uebergangsform der gewöhnlichen, geradschwänzigen Tauben in die ausländischen langschwänzigen mit zum Theile sehr stark keilförmig gestaltetem Schweife.

**) Dieselben sind Farbenmitteldinge zwischen beiden Arten, in der Größe jedoch, sonderbarer Weise, oft beiden Aeltern überlegen; ja, in der Stimme regelmäßig ganz verschieden von beiden Arten: indem sie ein sonderbares Ruchsen, ohne lachende Töne, hervorbringen. Sie pflanzen sich auch weiter fort; (nur sicher nicht unter sich allein, sondern wohl lediglich bei Kreuzung mit einer der beiden Urspecies!!) — In Betreff der Stimme vergl. S. 417.

88a) Alte afrikanische ändern recht bedeutend und merkwürdig, aber doch mit allen Uebergangsstufen ab: und zwar ins Gelbliche und Röthliche, wie dieß bei den meisten mit gewissen Nüangen von Röthlich gefärbten Vögeln unter wärmeren, mittäglichen Klimaten geschieht.

Sie sehen dort nach überstandener zweiter Mauserung so aus: Die etwas minder ins Graulichrosenfarbige ziehende Brust erscheint mehr rein rosenröthlich. Alles hellere Schieferfarbige und Bläuliche verschwindet immer mehr, bis es sich endlich, nur weniges am Flügelrande und in den Weichen ausgenommen, ganz verliert; die schiefer-schwärzlichen Flügelflecke ziehen sich mehr zurück, so, daß sie nur wenig sichtbar bleiben. Dann erscheint zuletzt der Kopf hell grauröthlich oder rostgelbgrau; der ganze Rücken und die mittleren Schwanzfedern dunkler und noch röthlicher, nämlich hell rostfarben, alle stark ins Graugelbe spielend; die höchst breiten Ränder der meisten Flügelfedern noch etwas röthlicher, nämlich trüb gelblichrostfarben.

Alle diese Veränderungen folgen in den hübschesten, durchaus ununterbrochenen Abstufungen auf einander; und sie finden nur bei den in Afrika brütenden Vögeln, fast immer erst nach der zweiten Mauser, nie bei eigentlich jungen Statt.

88b) Die dortigen (dauurischen) sollen an Größe die russischen etwas übertreffen. — Dem noch östlicheren Theile Nordasiens und der Halbinsel Kamtschatka fehlt diese Art.

ist alt selten zutraulich, und versteckt sich namentlich im Frühlinge und Sommer gern in Bäumen: auf denen sie meist niedrig, selten hoch, und nur beim Girren mitunter frei auf Wipfeln sitzt; läßt sich jedoch, vom Wandern ermüdet, bisweilen auf Dächer von niedrigen, an Gärten stoßenden Gebäuden nieder, und wird, gut gepflegt und von klein auf erzogen, in der Gefangenschaft leicht sehr zahm, sogar zur Fortpflanzung geneigt. Ein sehr niedliches, liebliches Geschöpf, voll Anmuth und von den sanftesten Sitten! doch wenig gesellig, bloß paarweise oder in kleinen Flügen von acht bis zwölf Stücken zu sehen, selten auf dem Herbstzuge zu noch mehreren vereinigt; beim Wiederzuge sogar vereinzelt. Um so sonderbarer also, daß sie am Don und anderswo nach der Brütezeit mit dem Ringel-Sandhuhne vereint die freien Steppen durchstreift! Trotz den kürzeren Flügeln fliegt die Turteltaube, ihrer schlankeren Figur wegen, vollkommen so schnell und gewandt, wie die übrigen; und ihr Flug ist, das Klatschen beim Auffliegen abgerechnet, fast oder meist geräuschlos. Seltener, als der Ringeltauber, erhebt und senkt sich der Turteltauber beim Neste zu einem ganz ähnlichen Fluge, nachdem er sein Weibchen durch

ein Ruchsen oder Girren herbeigerufen hat, in dessen Zwischenräumen jenes eigene und merkwürdige, leise Klappen gleichfalls Statt findet. Es wird bei etwas aufgerichteter sitzender Stellung ausgestoßen, und bald längere, bald kürzere Zeit, oft recht anhaltend fortgesetzt, kurz vor der Begattung häufig im Tone gemäßigt, im Tempo beschleunigt; und es lautet auch sonst, mit einiger Modulation hinsichtlich der Höhe und Tiefe, bei manchen wie gurrrru-gurruh-gurrrurru, bei anderen mehr wie turrturr-turrturr-turrturr, zuweilen ohne Pausen turturturturtur ꝛc. Gezähmte hört man noch mitunter, und zwar in höherem Tone, als die übrigen Arten, heulen.

Das Nest, bei und in welchem sich sowohl alte, wie junge gleich der vorigen Art verhalten, bringt sie gern verborgen und nur mäßig hoch oder selbst niedrig, in einer Höhe von 3-15 Ellen, auf einigen dünnen Stammzweigen junger oder schwächlicher Bäume an; besonders zwischen Stangenholze oder auf alten Schlägen. Sie legt gewöhnlich um die Mitte des Mai die Eier zur ersten, im Juli oder zuweilen gar im August die zur zweiten Brut.

Vierte Ordnung.

Hühnerartige Vögel.

Aves gallinaceae auctt.

Schnabel: nur wenig gestreckt oder selbst ganz kurz, immer kürzer als der Kopf, immer gewölbt, bisweilen mit einer Wachshaut an der Wurzel. Der Oberkiefer stark gebogen, bald von der Wurzel ab, bald von der Mitte an, bald nur an der Spitze; seine Schneiden weit übergreifend, sein Ende stets mehr oder minder hakenartig vorstehend.

Nasenlöcher: unfern der Schnabelwurzel, mit einer häutigen oder knorpeligen, bald nackten, bald befiederten, sie mindestens zur Hälfte schließenden Decke überwölbt.

Füße: stark, bald länger, bald kürzer; mit 3, vorn immer dünner werdenden Vorderzehen, welche an der Wurzel stets eine ziemliche Strecke weit durch eine Spannhaut verbunden sind; und mit einer viel kleineren, weit höher stehenden Hinterzehe, die bei allen verkümmert erscheint, bei wenigen (nicht deutschen) Gattungen sogar völlig mangelt. Krallen: ziemlich stark, sehr selten lang, meist gewölbt, gewöhnlich unten am Grunde hohl, aber fest (unbeweglich), jedoch scharf, und somit zum Scharren eingerichtet. Schenkel und Schienbeine dick und fleischig; das Fußblatt ungefähr auf der Mitte seines hinteren Randes häufig mit einem sogenannten Sporne, welcher in einer knochigen, mit Horn überzogenen Erhöhung besteht, sich aber nur bei Männchen stark entwickelt.

Schwanz: gewöhnlich mit mehr als 14, oft gegen 20 Federn, überhaupt mit mehreren, als bei allen übrigen Landvögeln.

Flügel: meist kurz oder sehr kurz, am Ende stark abgerundet und wegen der nach innen gebogenen, harten und schnellkräftigen Schwungfedern inwendig ausgehöhlt (muldenförmig,) daher sehr glatt am Körper anliegend.

Kopf: klein, kleiner und mit härterem Schädel, als bei sämmtlichen übrigen Landvögeln, meist nicht ohne nackte oder mit besonderen Zierrathen versehene Stellen; sonst seine Besiederung, ebenso wie die des ziemlich langen, starken

Halses dicht und klein, die einzelnen Federn also zahlreicher, als sonst bei Landvögeln.

Augen: mäßig, wenigstens äußerlich nicht groß.

Der Körper ist hoch, besonders am Vordertheile, mit ziemlich langem Brustbeine und sehr starken Muskeln, (viel Brustfleisch.)

Die Hühner sind meist Vögel von mittler, oft von ansehnlicher, selten von geringer, die einheimischen wenigstens nie von ganz unbedeutender Größe. Die Geschlechter sind hierin meist in eben so bedeutenden, oft sogar in noch höheren Graden verschieden, als bei den Raubvögeln, nur im umgekehrten Verhältnisse: nämlich die Männchen die größeren. Überhaupt tritt die Geschlechtsverschiedenheit nirgends *) wieder in solchem Grade hervor, selbst nicht in der Färbung und zum Theile der Bildung des Gefieders: denn selten sind beide Geschlechter einander ähnlich; vielmehr giebt es theils ganze Gattungen, theils einzelne Arten, wo Männchen und Weibchen auch nicht Eine Feder gleich gefärbt und gezeichnet haben. **) Meist tragen die Männchen, selten beide Geschlechter, eine schöne Färbung; im letzteren Falle ist ihre Zeichnung meist hübsch, oft sehr fein punctirt, gewellt 2c. In der Regel treten die furchtsamen und bescheidenen Weibchen, gegen ihre prunkenden, stolzen, nicht selten durch allerlei Zierrathen geschmückten Männchen gehalten, in einem sehr schlichten, bescheidenen, oft düsteren Gewande auf, während von jenen viele zu den schönsten Vögeln der Erde gehören. Die Jungen beider Geschlechter sehen im Allgemeinen zwar den Weibchen stets ähnlicher, als den Männchen, sind ihnen aber doch nie gleich; und da, wo im mannbaren Alter beide Geschlechter einander sehr ähneln, sind die Jungen meist gerade wieder noch wesentlicher von den Alten verschieden, als sonst. Im Allgemeinen haben die Jungen von beiderlei Geschlecht mindestens die Hälfte ihrer Entwickelungskleider mit einander gemein, so sehr die Geschlechter auch späterhin von einander unterschieden sein mögen. Die inländischen färben sich nämlich zwar alle bereits in dem ersten Jahre ihres Lebens aus; doch findet das Eigene Statt, daß sie, gegen die Regel aller übrigen befiederten Wesen, vor der Ausfärbung und während der Vollendung ihres Wachsthums das Gefieder gewöhnlich binnen kurzer Zeit mehrmals wechseln. ***) Das Woll- oder Dunenkleid, welches sich am Kopfe am längsten erhält, hat bei allen eine sehr ähnliche Färbung und Zeichnung, röthliche und schwarzbraune, ziemlich einzeln gestellte Längs-

---

*) Oder höchstens mit Abrechnung eines Theiles der entenartigen, den Hühnern überhaupt so bestimmt analogen Schwimmvögel.

**) Bei manchen ausländischen, namentlich asiatischen, tragen die Geschlechter, wenn wir die Schwung- und zum Theil die Schwanzfedern abrechnen, auch nicht einmal Eine gleich gestaltete Feder.

***) Ein Kraft- und Stoffaufwand, der allerdings eine so starke, lebensvolle Organisation voraussetzt, wie die Hühner sie überhaupt zeigen. — Übrigens fließen eben des schnellen Wechsels halber und ihrer Ähnlichkeit wegen diese verschiedenen Jugendkleider so in einander, daß bei manchen Gattungen eigentlich nur eines oder das andere rein vorhanden ist, oder zuweilen sogar die Bestimmung, wie viel es deren überhaupt gebe, nicht ohne Schwierigkeit bleibt.

und Bogenstreifen auf rostgelblichem Grunde. Das erste Federkleid zeigt meist noch eine sehr zarte, weiche und lockere, fast wollige Textur, und hat fast immer gelbliche Schaftstriche. — Dagegen mausern später bloß einige wenige nordische zwei Mal jährlich, und nehmen dabei zugleich auch fast total verschiedene Farben an. Alle haben ein glattes, festes Gefieder, fester, als das der übrigen Landvögel; und das Kleid der Männchen zeigt bei vielen Stellen, wo es wie metallisch und polirt erscheint.

Sie halten sich stets vorzugsweise, die meisten fast ausschließlich, und manche stets bloß auf der Erde auf, an welche sie strenger gebunden sind, als alle sonstige Landvögel; und sie streifen selten sehr weit umher, sondern pflegen sich gern an ihren gewählten Platz zu halten. Manche pflegen auf Bäumen zu übernachten. Das Vaterland nicht allein fast sämmtlicher Arten, sondern selbst der meisten Gattungen und Familien, dehnt sich zwar oft weit nach der geographischen Länge aus, reicht aber selbst in gemäßigten und kalten Zonen nur über eine, gegen die Verbreitung der meisten andern Vögel sehr geringe Zahl von Breitengraden. Es giebt wenigstens sonst keine Landvögel, deren Ausdehnung über die Erdoberfläche nach Arten, Familien und selbst Gattungen so beschränkt wäre, wie die der Hühner. Meist gegen Witterungsverhältnisse aller Jahreszeiten gerüstet, sind sie bestimmt, mit Ergebung ihrem Wechsel zu trotzen, daher meist Stand-, manche Strich- und nur sehr wenige Zugvögel; und strenge Winter können den meisten wohl ihren bequemen Unterhalt schmälern, doch selten einen Theil durch Nahrungsmangel vernichten. Eigentlich nächtliche Thiere scheint es nicht unter ihnen zu geben, obgleich manche während der Fortpflanzungszeit ihr heftiger Begattungstrieb noch einen großen Theil der Nacht hindurch wach erhält.

Mit Flugwerkzeugen versehen, die zwar vermöge ihrer höchst starken Brustmuskeln der außerordentlichsten, kraftvollsten Anstrengung fähig sind, diese aber auch nur für kurze oder sehr kurze Zeit aushalten, nehmen sie gewöhnlich bloß im Nothfalle ihre Zuflucht zum Fliegen, und gehen sonst allen Geschäften zu Fuße nach. Auch ist ihre Bewegung in der Luft wegen des angestrengten, sehr schnellen Flügelschlages sehr lärmend, schnurrend, mit polterndem Geräusche, besonders beim Erheben verbunden, dann auch schwerfällig, und nur beim Niedersinken öfters schwebend. Überdieß ermangeln sie der, zu fertigen Schwenkungen nöthigen Gewandtheit. Einmal erhoben jedoch, namentlich, wenn sie erst einige Höhe gewonnen haben oder Vertiefungen überfliegen, überhaupt recht in den Zug gekommen, schieben sie dann auch häufig einige Zeit mit Pfeilesschnelle dahin. Dafür laufen sie alle um so schneller, leichter und geschickter, rennen sehr häufig ohne Absetzen eine weite Strecke fort, und gehen stets schrittweise, nie mit Hüpfen. Indeß macht

das Laufen, nebst dem Scharren oder Kratzen in den Boden, die ganze Art des Gebrauches aus, welchen die Hühner von ihren festen, kräftigen, aber sehr ungelenken, ganz einseitig entwickelten Füßen zu machen vermögen. — Die Mehrzahl hält sich gern etwas verborgen; und wenn dieß zuweilen nicht sein kann, so wissen sie im Zustande der Ruhe sich durch Andrücken an den Boden unkenntlich zu machen. Überhaupt ist das Liegen platt auf dem Bauche, zuweilen auch etwas auf der Seite, die Stellung, in welcher sie der Ruhe pflegen. — Wenn gleich manche von ihnen sumpfige Gegenden oder sonst wasserreiche Orte lieben, so giebt es doch keine Art, die irgend fester an das nasse Element gebunden wäre. Sie bedienen sich dessen sogar nicht einmal zum Baden; sondern wälzen sich an sonnigen Orten mit gesträubtem Gefieder und sich schüttelnd unter Zucken mit Flügeln und Beinen nach allen Seiten im Staube, um hierdurch die Reinigung ihres Gefieders von Schmarotzerinsekten zu bewirken.

Ihre Stimme ist im Ganzen einfach: d. h. sie besteht meist aus sehr wenigen Lauten, und bloß deren verschiedenartige Betonung pflegt verschiedene Affecte anzudeuten; aber sie ist gewöhnlich nach dem Geschlechte verschieden, oft höchst verschieden. Die Männchen lassen sich gemeiniglich bloß zur Paarungszeit öfter hören; die Weibchen am meisten, so lange sie kleine Junge führen, welche sie mit besonderen Tönen zu rufen pflegen; die geselligen werden am öftesten laut, wenn sie gestört werden, oder wenn sie es bereits geworden sind und sich dadurch zerstreut haben.

Die Hühner trinken wie gewöhnlich: indem sie Wassertropfen mit dem Schnabel aufschöpfen, und sie nun mit hoch aufgehobenem Halse in den Schlund hinablaufen lassen; nicht aber wie die Tauben. Mit dem harten Schnabel können sie die Nahrung theils losnehmen, aus der Erde heraus-, oder in Stücke hacken, oder Pflanzentheile abbeißen, aber nie etwas schälen oder sonst zum Verschlingen vorbereiten. Sie verschlukken deßhalb das meiste durchaus unzerstückt. Mit den Füßen aber scharren sie einen bedeutenden Theil ihrer Nahrung aus der Erde, im Winter oft die meiste aus dem Schneee hervor: gewöhnlich in sehr bestimmtem, schnellem Tempo und mit gewissen, abgemessenen Bewegungen, indem sie erst einige Mal mit dem einen, dann genau eben so oft mit dem andern Fuße kratzen und nun zusehen und auflesen, was ihre Bemühung zu Tage gefördert hat. Die Nahrung der Jungen im zarten Alter besteht bloß aus Insekten, Larven, Puppen und Würmern; später kommen auch bald Pflanzenstoffe, namentlich Körner und Gesäme oder Beeren 2c. hinzu. Auch alt noch lieben sie thierische Kost sehr, und nur sehr wenige begnügen sich dann selbst während der warmen Jahreszeit mit Vegetabilien. Den Winter hindurch lediglich auf diese beschränkt, haben sie eine ganz auf deren Verarbeitung berechnete Verdauung

erhalten. In dem großen, dicken und weiten, rundlichen Kropfe wird vorzüglich der festere Theil ihres Futters erweicht, und so zur leichteren Verarbeitung vorbereitet: welche alsdann von dem schmalen, aber sehr dicken und harten, besonders auf zwei Seiten mit außerordentlich festen Muskelschichten begabten Magen, nachdem er die Speisen aufgenommen hat, weit weniger durch Auflösen vermittelst eines scharfen Saftes, als durch eine sehr starke, von einer Seite der anderen entgegenwirkende, reibende Bewegung mit Beihülfe groben Sandes, welchen die Vögel in Menge verschlingen, bewirkt wird. Diese erstaunliche Verdauungskraft, welche zuletzt noch zwei sehr lange Blinddärme vollenden helfen, macht, daß die Hühner nie etwas Unverdauliches wieder auszuwerfen brauchen. Nach erfolgter Sättigung pflegen auch sie der Ruhe ziemlich regelmäßig einige Zeit zu widmen; und sie beobachten beim Aufsuchen der Nahrung meist gewisse Perioden täglich.

Ihre Jungen kriechen zwar nach Verhältniß klein, aber sonst in höherem Grade entwickelt aus, als die aller übrigen Landvögel, und sie werden hierin überhaupt höchstens von den entenartigen einigermaßen übertroffen. Nicht bloß sehend und mit einer dichten Bedeckung von wärmender Wolle versehen, sondern auch des Gebrauches ihrer Gliedmaßen mächtig, laufen sie aus dem Neste, sobald sie der Schaale entschlüpft und durch die Wärme der sie bedeckenden Mutter trocken geworden sind. Ihre Nahrung wissen sie sofort selbst zu finden, obgleich die Mutter sie auch zum Aufsuchen derselben anleitet, sie ihnen oft zeigt, oder vorlegt: indem sie gewöhnlich mit frohlockendem Rufe die zerstreuten herbeilockt, sobald es ihr gelungen ist, einen nachhaltigen, für mehrere hinreichenden Fund zu thun. Sind die Kleinen gesättigt, oder vom Thaue gekühlt, oder in Gefahr, zu beregnen; so nimmt die Mutter, auf die Erde niedergehockt, das Gefieder des Bauches und der Seiten aufblähend und die Flügel locker senkend, ihre Brut sorgfältig und liebevoll erwärmend, trocknend und schützend unter sich auf. Je weniger die Hühner überhaupt zum Fliegen gemacht sind, und je langsamer überhaupt nach Verhältniß ihr Wachsthum, so wie ihre fernere Entwikkelung vorschreitet; um so auffallender bleibt es, daß die Jungen im Verhältnisse hierzu schneller, als sämmtliche andere Vögel, ein gewisses, wenn gleich noch nicht besonderes Flugvermögen erlangen. Eher nämlich, als irgend ein Theil des übrigen Gefieders, gewöhnlich schon wenige Tage, oder ungefähr eine Woche nach dem Ausschlüpfen, brechen die Schwungfedern hervor; bald beginnen sie dann mit den Flügelchen zu schlagen, und nach kaum mehr als zwei Wochen machen manche, übrigens noch ganz in Wolle gehüllt, theils von freien Stücken, theils im Falle der Noth zu ihrer Rettung die ersten gelungenen Erhebungsversuche. — So lange sie

noch klein sind, stieben sie bei feindlichen Überfällen rasch auseinander, suchen sich, fest an den Boden angedrückt, zu verbergen und verhalten sich hier unbeweglich, während die Mutter sie entweder zu vertheidigen oder den Feind durch verstellte Mattigkeit zu täuschen und nach sich zu ziehen, also von ihren Kindern abzuführen sucht.

Die Hühner sind Vögel ohne allen Kunsttrieb. Liegen ihre Eier nicht auf der bloßen Erde, so dient eine schlechte, unordentliche, in eine Bodenvertiefung hingeworfene Lage von Halmen, Gras und dergl. als Nest, zu welchem sie die Grube meist selbst mit den Füßen ausgekratzt haben. Sie nisten stets unmittelbar auf dem Boden. Als die fruchtbarsten aller Vögel legen die Weibchen eine bedeutende Zahl meist etwas kleiner, nach Verhältniß zu ihrem Umfange hartschaliger Eier, und brüten dieselben allein, ohne Beihülfe der Männchen, aus. Letztere befruchten nicht selten, in Vielweiberei lebend, mehrere Weibchen gleichzeitig, bekümmern jedoch in diesem Falle sich, außer am Begattungsplatze, weder sonst je um die Weibchen, noch gar um die Jungen.

Obgleich sonst, zumal in Betreff der Gestalt, den Raubvögeln unter allen noch am nächsten kommend, weichen sie denn doch auch wieder in fast allen Lebens- und Sittenverhältnissen so scharf von denselben ab, daß sie, bei aller Ähnlichkeit mit ihnen, nichtsdestoweniger den schärfsten Gegensatz zu ihnen bilden. Ein Satz, welcher sich abermals selbst durch

ihr Fleisch bewährt: welches, als sehr wohlschmeckend, vorzugsweise vor dem Fleische der meisten übrigen Vögel geschätzt wird und sie überall zum Hauptgegenstande der Jagd auf Federwild macht. Deßhalb, und weil er ihnen leicht zweckmäßige Nahrung zu reichen vermag, so wie auch, weil sie bei ihrer geringen Neigung zum Fliegen dasselbe gezähmt leicht ganz unterlassen, hat der Mensch sich aus ihrer Mitte, gleichwie unter den Säugethieren aus der Zahl der Wiederkäuer, zuerst seine nützlichsten Hausthiere gewählt.

Anmerkung.

Die Hühner im Allgemeinen, vorzugsweise aber die, welche der nördlich-gemäßigten und kalten Zone angehören, sind ihrem Wesen nach so eigenthümlich und kenntlich, daß man über ihre systematische Stellung, ebenso, wie über die ihres parallelen Analogons unter den Säugethieren, der Wiederkäuer, nie zweifelhaft sein — und daß diese Ordnung, zumal bei der nicht großen Zahl von eben nicht sehr auffallend verschiedenen Gattungen, nur dann ein etwas fremdartiges Ansehen erlangen konnte, wenn Manche ihnen noch die Tauben als Unterordnung beigesellten. Von einer sie wesentlich auszeichnenden Gewohnheit nahm man die Benennung Scharrvögel (Rasores) für sie her.

Wir betrachten hier zunächst diejenigen, welche im Ganzen etwas weniger scharren und dafür mehr auf Bäumen leben, als die später folgenden: unter denen wir zuletzt in den Flughühnern Wesen erblicken, die sich in manchem Betrachte den Wadvögeln sandiger Wüsten anschließen.

I. Fasan.

Phasianus L.

Schnabel: etwas gestreckt, mehr als die Hälfte der Kopflänge erreichend, ziemlich niedrig, mit nicht starkem, doch scharfem Haken, aber mit starker Wölbung, nicht schmal, fast mit einer Art Wachshaut. — Bei den Männchen die ganze Wange meist unbefiedert, mit einer ähnlichen Bedeckung, wie bei den Waldhühnern die Augenbraunflecke; bei den Weibchen und Jungen beides viel unmerklicher. Die **Nasenlöcher** würden sehr groß sein, wenn nicht eine große, fast halbcylindrische, nackte Haut sie oberhalb so zudeckte, daß unten bloß eine ziemlich schmale Ritze offen bleibt.

Füße: etwas hoch und ziemlich stark, glatt, beim Männchen hinten ein wenig unter der Mitte des Fußblattes mit einem nicht großen, kegelförmigen Sporne versehen.

Flügel: kurz, stumpf, und wegen der stark gekrümmten Schwungfedern sehr muldenförmig.

Schwanz: äußerst stark keilförmig, und lang oder sehr lang, gewölbt oder vor der Spitze zusammengedrückt, daher fast dachförmig, aus 18 Federn bestehend: von welchen die starken, steifen und spitzen mittelsten mindestens die bis sechs- oder achtfache Länge der schwachen und mehr abgerundeten äußersten besitzen. *)

Das Gefieder ist nach dem Geschlechte fast ganz, und, zumal bei den männlichen Vögeln, auch gar sehr nach dem Alter verschieden. Letztere ähneln bloß in früher Jugend den Weibchen, unterscheiden sich aber bei den meisten schon in der zweiten Befiederung deutlich und bald noch wesentlicher von ihren Schwestern, welche stets den unscheinbareren Müttern ähneln. Diese haben eine düster-bunte, aus heller oder gelblicher Rostfarbe, Grau-, Röthlich- und Hellbraun zusammengesetzte Zeichnung; auch sonst mit gewöhnlichen Federn bedeckte, bloß auf der unteren Kante der Backen federlose, etwas warzige Kopfseiten; wenig verlängerte Kopf-, kaum verlängerte, nicht zerschlissene Steißfedern; einen viel kürzeren Sporn; und einen nicht viel mehr als halb so langen Schwanz. Die ganz verschiedenen Männchen besitzen **) herrliche, abstechende, zum Theile glänzende, und stets in schöner Zeichnung aufgetragene Farben; zeigen auch oft Federverlängerungen am Kopfe, haben meist längere, zerschlissene Bürzelfedern, und an den Federn der sehr langen Schwänze, deren Länge besonders bei älteren Vögeln auffällt, zerschlissene Kanten. Endlich besitzen sie auch fast ganz unbefiederte Backen: auf welchen ziemlich lange, biegsame, halb-weiche, schmale, meist hochrothe Plättchen stehen, die frisch meist Fleischwärzchen nicht ähnlicher sehen, als weichen Sammtfederchen,

---

*) Die ausgeprägteste Form von Keilschwänzen, die es giebt; in der Jägersprache Spiel genannt.

**) Bei einigen, fremden Arten erst mit dem Alter von zwei Jahren.

(am meisten noch den Augenbraunenwärzchen der Waldhühner,) und die bloß mit ganz zerstreuten Federchen untermischt sind, beim Trocknen aber eine viel mehr fleischartige Beschaffenheit zeigen, indem sie dann ganz einschrumpfen.

Die Fasane bilden eine jener eigenthümlichen Hühnerformen, welche (ursprünglich) bloß das, an Prachthühnern überhaupt so überreiche und insbesondere mit den wundervollsten Arten ausgestattete Asien in seinen wärmeren und heißen Theilen hervorbringt, und von welcher jetzt bereits ungefähr ein Dutzend, zum großen Theile höchst reizvolle Arten bekannt sind. Nach Europa sind sie erst eingeführt worden; eine davon ist so auch in Deutschland allmählig verwildert, also jetzt eingebürgert. Sie leben gern im Gebüsche, jedoch nie mitten in großen, weitläufigen Gehölzen oder gar in bloßen Hochwaldungen; vielmehr unmittelbar an Feldern, Wiesen und Sümpfen, welche sie alle gern und häufig besuchen, oder doch nicht gern längere Zeit auf trockenem, unfruchtbarem Boden. Des Abends kehren sie am liebsten ins Gebüsch zurück, um da auf Bäumen und hohen Sträuchern zu schlafen. Zwar flüchten sie auch bei Tage gern dahin, wenn sie gescheucht werden und die Flucht auf der Erde sie nicht zu retten scheint; sie fliegen dann aber selten oder fast nie aus reinem Antriebe auf, und laufen niemals oben hin und her, sondern fliegen nur ohne weitere Platzveränderung auf, und stieben, abermals gejagt, wieder ab. Die Jungen fliegen gleichfalls schon auf, sobald sie irgend fliegen können.

Noch unwilligere Flieger, als irgend eine andere einheimische Hühnergattung, so wie überhaupt nicht sehr lebendige Vögel, legen sie im Fluge gewöhnlich bloß sehr kurze Strecken zurück, und suchen lieber bloß laufend zu entkommen. Meist nur in solchen Fällen, oder wenn sie bei Zänkereien einander selbst verfolgen, laufen sie schnell, obgleich sie dann auch sehr behende sein können; für gewöhnlich gehen sie gemächlich und bedachtsam einher, bald mit sanft geneigtem, bald mit erhobenem Halse und meist mit wagerechtem und ein wenig erhobenem, nicht hängendem Schweife: so besonders die Männchen, welche sich überhaupt höher und stolzer tragen. Auf Bäumen pflegen sie viel aufrechter zu stehen, namentlich auf dünnen Zweigen, wo alsdann der Schwanz tief niederhängt; und sie schmiegen sich da gern an den Stamm des Baumes, um desto leichter unbemerkt zu bleiben. Es sind im Ganzen einfältige Vögel von mäßiger, oft geringer Scheu, aber unbeschreiblich furchtsam, und meistens nicht ungesellig, besonders die Weibchen. Diese pflegen sich (unter den alten Vögeln) bei Gefahr zuweilen auf fast oder ganz freiem, kahlem oder stoppeligem Erdreiche anzudrücken; nicht so leicht aber die Männchen, sobald nicht die Gefahr ihnen alle Besinnung geraubt hat. Alle thun es selbst außerdem wohl kaum so häufig, wie die kleineren Hühnergattungen, die Hähne auch zugleich am unvollständigsten; überhaupt sind sie unklug genug, sich oft bereits für unsichtbar und hinreichend geborgen zu halten, sobald sie nur den Kopf versteckt haben, also ihren Verfolger selbst nicht mehr sehen. Indeß kommen sie auch bloß selten, meist nur aus Futtermangel oder um einer besonderen Leckerei willen, an ganz offene Stellen ohne hohes Gras und bergende Kräuter, sondern halten sich immer weit lieber verborgen. Bloß die Hähne befällt im Frühlinge häufig eine sonst ungewöhnliche Aufregung, welche sie

dann öfters unruhig aus ihrem Verstecke hervor auf freie Plätze und an den Außenrand des Gebüsches treibt.

Sie nähren sich hauptsächlich von Insekten aller Art und in allen Lebenszuständen, von Regen- und anderen Würmern, besonders Schnecken; dann zunächst von den meisten Beeren, selbst gern von mehreren giftigen, und von sonst allerlei weichen Früchten, von Körnern und allerhand Sämereien, auch von kleinen zwiebelähnlichen und anderen Wurzelknollen, Baumfrüchten, darunter sogar Eicheln. Zarten Kräutern, welche sie mit ihrem, eben nicht eigentlich scharfen Schnabel weder so gut abbeißen, noch sehr gut zerhacken und kleiner machen können, um sie zu genießen, gehen sie weniger nach; außer im Winter der grünen Saat, den Ölgewächsen, Kohlarten 2c. Dagegen lieben sie sogar kleine Amphibien, unter welchen sie namentlich eine Menge junger Thaufrösche und dergl. verzehren, in solchem Grade, daß man junge damit bis auf einen gewissen Grad zähmen, herbeilocken und an einen bestimmten Ruf gewöhnen kann.

Sie leben in Vielweiberei. Ein Hahn befruchtet gewöhnlich mehrere, oft viele Hennen: die er von seinem nächtlichen Ruheorte aus, ohne sehr auffallendes Balzen und meist ohne einen ganz fest bestimmten Balzplatz zu haben, mit einem bloß hierzu dienenden, lauten, aus einzelnen, gellenden Tönen bestehenden Paarungsgeschrei herbeiruft; und die hierauf, oft aus großer Ferne, zu ihm eilen, nach geschehener Begattung aber sich wieder einzeln hinwegbegeben, so daß es nur Zufall scheint, wenn einmal Hahn und Henne später am Tage beisammen oder unweit von einander getroffen werden. Ersterer bekümmert sich denn auch später nicht wieder um die Weibchen oder Jungen. Um jene streitet er oft blutig mit anderen Hähnen, indem er seine Gegner nicht bloß mit dem Schnabel angreift, sondern auch, hoch gegen sie aufspringend, mit den Fußsporen zu verwunden sucht, wie der Haushahn. Sämmtliche Junge begleiten die Mutter bis zu ihrer letzten Mauser, wo sie eben erwachsen sind; dann trennen sich die jungen Männchen von der Gesellschaft. Die jungen Weibchen bleiben gewöhnlich noch länger dabei, zuweilen bis gegen das Frühjahr.

Ihres vortrefflichen Fleisches wegen werden sie als ein, bei uns zur hohen Jagd gezähltes Wildpret außerordentlich geschätzt.

Der gemeine Fasan.

PHASIANUS colchicus L. S.

Gewöhnlicher, eigentlicher, gerändelter, rother, Edel-, Halsband- und türkischer Fasan, Phasanenvogel. = PH. marginatus W. — PH. torquatus T., C.

Die Federn des bloß flach-dachförmigen Schwanzes mit vielen abgestutzten, etwas schiefen, schwarzen Querbändern; die Rücken- und Schulterfedern in der Mitte mit einem schwarzen Flecke, welcher ein weißliches, pfeil- oder hufeisenförmiges Zeichen trägt; die Federn des Hinterkopfes etwas verlängert; die großen Schwungfedern gelblichgraubraun, mit gelblichen Querflecken oder sehr unterbrochenen Binden. Alt: Die Füße bald heller, bald dunkler graubräunlich oder graulichhornfarben. Männchen: Der Schnabel grünlich- oder bräunlichgelb; die Augen rostgelb. Von den nicht-verlängerten Federn die meisten wie beschnitten, die hell ge-

färbten seidenähnlich, die dunklen meist sammtartig anzusehen und zu fühlen; die verlängerten meist zerschlissen. Der, um den Schnabel etwas struppig erscheinende Oberkopf bis in den Nacken glänzend metallgrün, Hinterkopf zum Theile stark bronzefarben übergangen: übriger Kopf und Hals im Grunde schwarz, aber mit sehr breiten, jenen meist verdeckenden, glänzend violetten oder blaugrünen Kanten; hinter den Ohren jeder Seits ein aufrichtbarer Büschel goldgrüner, abgestutzter Federn, (Federohren.) Die brennend-hochrothen Wangen mit Reihen sehr kleiner Federchen und einem befiederten Fleckchen unter dem Auge. Unterleib vom Oberkropfe an hell oder hoch kupferroth, mit goldigem Schimmer, nach hinten immer heller werdend, überall mit glänzend-tiefblauen, breiten, in der Mitte nach vorn eine einspringende Ecke bildenden Säumen, die am Bauche zu bloßen halbmondähnlichen Querflecken werden. Bauch mattschwarz; Unterbauch licht rothbräunlich. Schenkelfedern rauchgrau, sehr breit hell röthlichbraun kantirt. Nacken fast wie die Oberbrust, nur mit schmäleren, schwärzlichen Federkanten und sehr tief nach der Mitte vorspringender Kantenecke. Oberrücken hoch rothbraun, mit bläulich-kupfer- und morgenroth glänzenden Endkanten, mit einem schwarzen und einem rostgelblichweißen, breiten Vorsaume und schwarzer Federmitte. Auf dem dunkleren, schön braunrothen, purpurroth und blauroth schillernden Unterrücken und Steiße nimmt das Schwarze ab, das Gelbliche wird düster braungelb, und es erscheinen schmale metallgrüne, quere Vorsäumchen. Die Schwanzfedern sind längs der Mitte bis ans Ende grünlichgelbbraun, schwarz bekritzelt und mit breiten, schwarzen, röthlich eingefaßten, am Schafte unterbrochenen Querbinden, welche auf dem breiten, nicht ans Ende hinausreichenden, röthelfarbigen, purpurroth oder grünlich schimmernden Rande in Rothbraun übergehen. Der Oberflügel ist erst hell gelbbraun; der Hinterflügel wird immer mehr den Schwanzfedern ähnlich, nur mit einer Zeichnung fast wie am Rücken. Jüngere Männchen mit kürzerem Schweife, kleineren Fußsporen, dunkleren Augen und geringerem Metallschimmer. Weibchen: Schnabel graubraun mit weißlicher Spitze. Augen mit hellbraunem Sterne. Der kleine kahle Augenfleck fleischröthlich. An Brust, Flügeln und Rücken die Mitte aller Federn schwärzlich, die sehr breiten Ränder hell gelbbraun oder braungelblich, mit gekritzeltem und verwaschenem schwarzbraunem Vorsaume. Schwanz mit sehr breiten, hell rostgelblich durchbrochenen und rothbräunlich eingefaßten Querbinden, ohne Roth am Rande. Am Unterhalse ist der stark durchleuchtende Federgrund braunröthlich, die Kanten meist von einem eigenthümlichen Weißgrau, die Unterbrust und der Bauch fast ganz bedeckt von einem bräunlichen Gekritzel; hellbraun bekritzelt auf trüb rostgelblichem Grunde der Bauch; ebenso, nur gröber gezeichnet die Schienbeinfedern und der After. Die etwas licht röthelfarben grundirten Seitenfedern mit mehreren schwärzlichen, sehr breiten Querbändern. Die Kehle ist fast ungefleckt trüb rostgelblich; der Oberhals sehr matt röthlichrostgelb und grauweißlich mit schwarzen, röthlich eingefaßten Federenden; der Kopf dunkler. Alle Zeichnungen, wo verschiedenartige an einander stoßen, allmählig in einander übergehend; das meiste Schwarz gegen das Licht metallisch blau. (a) Jüngere Weibchen sind lichter, grauer, weniger röthlich. Ungewöhnlich alte werden ausnahmsweise den Männchen ähnlich. (b) Junge Fasane im zweiten Gefieder mit sehr geringer Verschiedenheit des Geschlechts: Schnabel und Füße viel heller, jener mit bräunlichem Rücken, diese mit bleifarbigem Anstriche; Wangenfleck röthlichweiß. Oberrücken, Schultern und Flügel wie bei den alten Weibchen, nur heller; Unterrücken noch matter; der Schwanz bloß 16 Federn zählend, gleichfalls dem der Mutter ähnlich. Augenbraunenstreif und Kehle rostgelblichweiß. Oberkopf, Hals und die Seiten des Unterleibes mit gelblichweißen Schaftstrichen: ersterer auf braunschwarzem Grunde noch hell rostbraun und bräunlichweiß gefleckt. Vorderhals rostbräunlich, jede Feder mit zwei kleinen schwarzgrauen Fleckchen. Unterleib bräunlichweiß, die Seiten etwas röthlicher, jede Feder mit einem großen, hufeisenförmigen, schwarzen Flecke; ähnlich, nur zugleich mit Rostbraun gemischt die Kropfseiten und der untere Hinterhals. Das erste, stets unvollständig bleibende Federkleid ebenso; Füße und Schnabel in demselben gelblich- oder röthlichweiß; Augen braungrau. Dunenkleid: Hell-, die Stirn dunkelrostgelblich, Unterleib weißgelb; Oberhals rostfarben und bräunlich gemischt; Scheitel- und Schwanzgegend rostbräunlich, das Ohr mit einem schwarzen Fleckchen, längs des Kopfes ein, hinten

schwach gabelig verzweigter und auf dem Rücken drei starke, parallele Längsstreifen. Füße gelblichweiß. G. L. M. 2′ 8″-3′, Schwanz 1′ 5-9″; W. 2′ 1-3½″, Schwanz 1′-1′ 2″.

Anmerk. (a) Der gemeine Fasan ändert in Thiergärten ziemlich häufig, besonders auffallend im männlichen, weniger merklich im weiblichen Geschlechte, nach zwei Hauptrichtungen und auf solche Weise ab, daß man sich gedrungen fühlen müßte, diese Abänderungen beide den wirklichen Ausartungen beizuzählen, wenn nicht beide sich mit merkwürdiger Bestimmtheit dadurch als Raçen characterisirten: daß sie, einmal entstanden, stets und überall, selbst bei der verschiedenartigsten Vermischung mit gewöhnlich gefärbten, eine ganz entschiedene Neigung zur Beibehaltung ihres reinen Varietätscharakters mit Vermeidung aller, sonst bei Ausartungen nach allen möglichen Stufen vorkommenden Mittelfärbungen beweisen. Die 1te ist der Halsbandfasan: Das Männchen mit einem regelmäßigen, weißen, am Seiten- und Rückentheile der Halswurzel stehenden, daher nur etwas mehr als halben Halsbande; zugleich sonst etwas heller, wegen des mehr vorherrschenden, einen Theil der dunklen Zeichnung verdrängenden Roth. Das Weibchen mit dunkleren und etwas schärfer gezeichneten Farben; doch ohne Halsband, welches auch die jungen Männchen erst beim Anlegen des vollkommenen, eigentlichen Hahnengefieders erhalten. (In Europa seltener, als in Asien, doch namentlich in Holland und Frankreich; in Baiern angeblich auch wild, obgleich sonst in Deutschland fast gar nicht einmal zahm.) Die 2te ist der, in allen Kleidern bläßere Isabell- oder türkische (!) Fasan, ausgezeichnet durch die auffallende Schwächung alles Rothen. Das Männchen sonst wie gewöhnlich, jedoch oben der lichte Grund überall weit heller, von einer sehr eigenthümlichen, hübschen Isabellfarbe, fast ohne Glanz, die Zeichnung bloß schwärzlich; unten der Grund hell schmutzig ochergelb, oder fast hell gelblichfleischfarben. Die Weibchen und Jungen gleichfalls heller, auch minder röthlich, vielmehr der Grund ins Weißliche fallend. Man meint zum Theil, diese (hin und wieder, z. B. in Böhmen, Schlesien, Sachsen, vorkommende) Abänderung zuerst dadurch entstehen gesehen zu haben: daß zum Herbste aus sogenannten zahmen Fasanerieen eingefangene gewöhnliche Fasane in geheizten Räumen überwintert wurden. *) Um so merkwürdiger bleibt, was auch immer die Ursache ihres Entstehens sein möge, ihre Beständigkeit. — Beide Abänderungen pflanzen sich nämlich sehr häufig rein unter sich fort, oder man sieht absichtlich darauf, und dann werden ihre Nachkommen ihnen sämmtlich ähnlich. Bei Vermischungen mit gewöhnlich gefärbten fällt die Mehrzahl nach der Raçe der Mutter aus. — — (b) Alte, bereits unfruchtbar werdende Hennen nehmen nicht allein der Farbe nach allmählig Hahnengefieder an, sondern sie bekommen auch in demselben Grade einen längeren Schweif. **)

Artet sonst aus: a) ganz weiß, die Hähne jedoch mit rothen Backen; b) unregelmäßig weißgefleckt; c) blaß, d. h. weißlich mit sehr matter Zeichnung. — (Bastarde zieht man in engerer Gefangenschaft und besonders bei Mangel eigener Weibchen von ihm und dem Silberfasane, dem Goldfasane, selbst mit Haushühnern, ja gar zuweilen mit Truthennen; im Allgemeinen wohl nur dann, wenn diese verschiedenartigen Vögel jung mit einander aufgezogen oder gar von Einer Henne ausgebrütet worden sind.)

Sein eigentliches Vaterland reichte ursprünglich nur vom schwarzen und kaspischen Meere bis zur jenseitigen Grenze von China, geht südlich bis Tangut und Persien, nordwärts anscheinend fast weiter, als bis gegenwärtig selbst in dem viel milderen Europa; und er ist häufig in der Mongolei, der südlichen Kirgisei am Aralsee, und besonders um den Kaukasus, hier vorzugsweise an den Flüßen Kuma, Kuban, Sulak, Terek, auch nicht selten am unteren Laufe des Jaik, der Jemba. 89) In unserem Welttheile scheint der Fasan schon frühzeitig nach Grie-

---

*) In der That ist bekannt: daß vorzugsweise manche rothe Farben, (z. B. die der Spechte,) einer anhaltenden künstlichen Wärme ausgesetzt, bedeutend verschießen, während ein glänzendes Schwarz und dergl. an demselben Exemplare sich in fast oder völlig gleichem Zustande erhält.

**) Von jungen, eben das erste Gefieder mausernden Hähnen sind sie daher leicht zu unterscheiden, und sie bleiben überhaupt die ersten Jahre hindurch sehr kenntlich. Genauere Beobachtungen haben jetzt gezeigt, daß ein Zeitraum von mindestens 4 Jahren erfordert wird, um diese Annäherung von ihrem Beginnen an bis zur Täuschung zu steigern.

89) In Asien kömmt die Abänderung mit dem weißen Halsbande fast allenthalben, und schon im wilden Zustande, als eine klimatisch gewordene Varietät vor. Doch soll sie näher im Westen Asiens, z. B. am kaspischen Meere, noch nicht durchgehends gleich so sein, sondern hier erst mit dem höheren Alter so werden; dagegen liegt es wohl außer Zweifel, daß auch sie, wie so manche an-

chenland eingeführt worden zu sein*), und sich von dort ziemlich bald nach Italien u. s. f. verbreitet zu haben: wo er nun ebenso, wie auf dem ganzen südeuropäischen Continente und manchen Inseln, gemein geworden, hin und wieder sogar zahlreich, mit Einem Worte völlig eingebürgert ist. Bereits in Ungarn scheint er ganz gewöhnlich in völliger Freiheit zu leben; ebenso in Süd- und Westdeutschland, namentlich auf vielen Inseln der Donau, des Rheins, hin und wieder noch in Böhmen, ja in manchen Auengegenden der Elbe. Doch bedarf er im mittleren und nördlichen Deutschland, zumal im östlichen, wo nicht überhaupt, doch zuweilen der sorgenden Hülfe des Menschen, und nach strengen Wintern, wo so manche durch Futtermangel umkommen, eines Ersatzes aus den zahmen oder halbwilden Fasanerieen: in welchen man ihn in mehr oder minder gezähmtem Zustande hält, und meist nicht ohne bedeutende Kosten erzieht. Fruchtbare und feuchte, oder selbst sumpfige Orte mit viel dichtem Gehölze und Bächen oder Gräben zwischen Feldmarken, Teichen und Wiesen liebend, hält er sich vornehmlich in den Auenwäldern der Flüße, so wie sonst an abwechselnden, hügeligen und tiefgründigen, grasreichen Stellen, seltener und nur kürzere Zeit an sandigen Orten auf; übrigens bei uns nicht hoch in wirklichen Gebirgen, wohl aber da schon gern in Italien, Frankreich 2c. Doch begeben die, welche auf den Vorbergen des Kaukasus wohnen, sich zum Herbste auf die Steppen hinab. Dichtes, junges Nadelgehölz allein bewohnt er selten, und nur, wenn es auf fruchtbarem Boden steht, auch viel Gras und Anflug, beerentragendes Gesträuch oder Dornen enthält, — obgleich er es gern ab und zu besucht. Zwischen fruchtbaren, bewachsenen Ackerstücken begnügt er sich zuweilen mit sehr wenigem Buschwerke; und er besucht Fruchtfelder jeder Art gern, oft für lange Zeiträume, sobald sie nur recht gut bestanden sind, um in ihnen gehörig gedeckt zu sein. An den Ufern des kaspischen Meeres und der in dieses fallenden Flüße bewohnt er sehr häufig die meilenweiten, mit wenig Holzgestrüpp versehenen, ungeheueren Rohrstrecken. Er ist ein Standvogel, den nur Störungen, besonders das Ableeren von Feldern und Wiesen durch die Erndte, für einige Zeit unstät werden lassen und dann anscheinend zum Strichvogel machen, bis seine Schüchternheit sich auch hieran gewöhnt. Bloß im Nothfalle, wenn er zu weit aufs Feld hinaus gerathen ist, als daß er noch zu rechter Zeit ein Gehölz erreichen könnte, oder wenn der Sturm ihn herabgeworfen hat, schläft er auf dem Boden; sonst in einer Höhe von 5 - 15 Ellen über demselben.

Eine wirklich übermäßige, fast allen Begriff übersteigende Furchtsamkeit, die Folge seiner unüberwindlichen, fast keine Beschränkung ertragenden Freiheitsliebe, und eine große Einfalt sind dem Fasane so eigen, daß er bei Gefahren nicht selten auf alle Mittel zu seiner Rettung vergißt, oder in der Angst gerade die verkehrtesten anwendet; wie er sich denn auch namentlich, obschon er meist wasserreiche, dem Überschwemmen ausgesetzte Gegenden bewohnt, doch selten vor dem steigenden Wasser zu retten weiß, sich vielmehr eher noch vollends hineinwagt und so ertrinkt. Das Männchen ist eines der schönsten befiederten Geschöpfe Europas, und wohl dessen schönster, wenigstens prächtigster Hühnervogel; auch weiß es im Frühlinge, hoch stolzierend, mit

---

dere, sich erst viel weiter nach Osten hin in ihrer höchsten Ausbildung zeigt. So besonders in der Mongolei, und zwar in deren wärmeren Gegenden am meisten, namentlich um die chinesische Mauer, auch am Dalai-Nor und in den wärmeren Thälern am Argun, um Abigaitu, vorzüglich am Fluße Chara-Murim. Bei ihr sind alsdann die untersten violetten Halsfedern so in glänzend weiße verwandelt, daß davon ein schönes, vorn nicht ganz schließendes Halsband gebildet wird. Die großen Schwungfedern sind mit dunkleren Binden versehen, die hinteren heller; die hintersten längsten Deckfedern mit sehr großer, weißer, tropfenähnlicher Zeichnung an den Spitzen, die kleinen Deckfedern mit noch größerer, daher beinahe ganz weiß erscheinend. Der Nacken mit viel kleinerer schwarzer Zeichnung an den Enden; die Schultern und der Oberrücken fast einfarbig roth, die helle, bogige Zeichnung nämlich so weit verschwunden, daß nur an der Spitze noch eine schwache Spur bleibt; der Unterrücken ist überall mehr purpurroth, die hellere Zeichnung zunächst dem Oberrücken ist verschwunden und eine neue, sich weiter erstreckende, schwarzgrüne, wellenartige zum Vorscheine gekommen. Die Schwanzfedern sind heller, gelber und schöner, ihre Querwellen am Rande viel röther und deutlicher, klarer. Der Vorderhals bis zwischen die Kragenenden ist dunkel bräunlichpurpurfarben; die Brust viel dunkler und röther im Grunde, auch grün- (statt blau-) schillernd, aber nicht mit breiter schwarzblauer, sondern mit äußerst schmaler, fast verschwindender grüner Zeichnung, die am Bauche wieder so wie gewöhnlich wird. (Vergl. Dohle, Mauersegler, Felstaube.)

*) Man sagt, durch die Argonauten, aus Mingrelien, dem alten Lande Colchis, und zwar aus der Gegend des Flußes Phasis. Daher sein ursprünglich griechischer und lateinischer, in den neueren Sprachen allerdings bedeutend umgeänderter Name. —

seiner Schönheit zu prangen. Mit seines Gleichen verträgt es sich nicht gut, und von eng eingesperrten müssen nicht selten die schwächeren den Angriffen der übrigen erliegen; ja, mancher alte Hahn fällt zum Frühlinge nicht bloß in Thiergärten, sondern selbst im Freien aus übergroßer, blinder Wuth andere, größere Thiere, und nicht bloß Kinder, sondern auch Erwachsene an, und läßt sich von ihnen ohne Schwierigkeit fangen. Aufmerksam geworden, sowie in Furcht oder Zorn versetzt, richtet er die verlängerten Ohrfedern hörnchenartig auf. Die weit friedlicheren Weibchen dulden einander ohne besondere Zwietracht, und seine Jungen führt jedes bis in oder gegen den Herbst. Eigentlich zahm und zutraulich werden diese Vögel nicht leicht.

Ihre gewöhnliche Stimme geben beide Geschlechter nicht oft, der Hahn noch am öftesten von sich; er wenigstens regelmäßig beim Auffliegen an seinen nächtlichen Ruheplatz, das Weibchen hingegen nicht selten auch dann nicht. Bei jenem ist sie ein hohes, starkes und lautes, daher weit vernehmbares, hühnerartiges Kock, beim Aufbäumen oder hastigen Entfliehen kockkockkock oder kockkockkockkock; bei diesem nur zuweilen ein viel schwächeres und höheres Kack, beim Aufbäumen ein zischendes, nicht starkes Zicks oder Tschich, welches Angst und Schreck ihm zuweilen auch sonst während des Fortfliegens auspressen. Den Balzlaut des Hahnes bildet ein gedehnter, sehr durchdringender, rauher und etwas schnarrender, aber gar nicht unangenehmer Ton, welcher als fast einsylbiger Laut nur entfernt dem Krähen eines Haushahnes ähnelt, und ungefähr wie gaaáak oder haaáah klingt. Er schwingt dabei meist in stolzer, der eines krähenden Hofhahnes ähnlicher Haltung ein Paar Mal die Flügel, klappt vernehmlich mit denselben zusammen, und fährt dann nicht selten in einer sonderbaren Stellung einige Fuß weit rutschend hin. Alte balzen nur im Frühlinge, vom April bis Ende Mai's, stets nach langen Pausen, und meist bloß des Morgens, selten gegen Abend; die jungen auch schon im Herbste. Kleine junge Fasane piepen wie Haushühnchen.

Auf weniges Genist in einem Grübchen, meist an einem recht verborgenen, bewachsenen Plätzchen, oder an einer freien Stelle, wo aber ihre Farbe sie vor dem herumliegenden alten Laube nicht erkennen läßt, legt die Henne 8–12, selten bis 15, matt olivengrüngraue Eier, von der Farbe gewöhnlicher Rebhühner- und meist nicht ganz von der Größe der Haushühnereier: welche sie mit der emsigsten Ausdauer bebrütet, erst bei ganz naher Gefahr verläßt, und während der Brütperiode selbst beim Ausgehen nach Futter öfters mit herumliegenden Stoffen bedeckt. *) In bewohnten Gegenden läßt manche sich nach Belieben von den Eiern aufheben, dieselben befühlen und zählen, und sich dann ruhig wieder darauf setzen.

II. Waldhuhn.

Tetrao L.

Schnabel: kurz, meistens stark, ziemlich dick, immer sehr gewölbt, wenig oder kaum zusammengedrückt, sehr hart; die Kinnladen scharf. — Über den Augen ein großer, länglicher, halbmond- oder nierenförmiger, federloser, aber dicht mit rothen, warzenähnlichen Blättchen besetzter Fleck.

Nasenlöcher: besonders oberwärts von einer kurz-, aber dicht befiederten Haut umgeben und ganz in den Stirnfedern versteckt.

Füße: ziemlich niedrig, auch nur mäßig stark, und wenigstens auf der

---

*) Man will in einer sogenannten halbwilden Fasanerie wiederholt die Erfahrung gemacht haben: daß (ähnlich wie bei einigen Wasservögeln) nicht bloß öfters mehrere Fasanenhennen in ein gemeinschaftliches Nest legten, sondern daß auch noch die Weibchen von den freiwillig im Garten lebenden Repphühnerpaaren die ihrigen hinzufügten. — (In engen Räumen eingeschlossen, thun sie es oft.)

oberen Hälfte des Fußblattes, meist aber nach der ganzen Länge desselben oder bei anderen selbst noch an den Zehen mit haarähnlichen Federn bewachsen.

Flügel: kurz und sehr gewölbt, tief muldenförmig-hohl, mit sehr harten und am Ende sehr schmalen (daher im Fluge sich handförmig ausspreizenden Vorderschwingen.

Schwanz: breit, selten ausgeschnitten oder gabelartig, meist abgerundet, sechszehn- bis achtzehnfederig.

Im Frühlinge, zur Zeit der Begattung, schwillt der rothe, warzige, mit länglichen, zähen Fleischzäpfchen besetzte Augenfleck stärker an, wodurch er größer und schöner von Farbe erscheint; besonders bei den Männchen, welche hierin stets die Weibchen ebenso, wie diese die noch unerwachsenen Jungen, weit übertreffen. Die ältesten Vögel zeigen ihn stets am auffallendsten.

Für die Waldhühner, als eine rein nordische, bloß unserer Erdhalbkugel angehörige Gattung, schließt sich die geographische Verbreitung südwärts bereits auf den Gebirgen der nördlich-gemäßigten und der an die wärmere angrenzenden Zone völlig ab.*) Ihre Wohnörter sind je nach Verschiedenheit der Familien und Arten entweder Baum- und Strauchwälder nebst Heidestrecken, oder auch noch diejenige Region auf hohen Gebirgen, wo der Holzwuchs enden will; bei der dritten Abtheilung zum Theile selbst noch über der Holzgrenze, auf und zwischen Felsen. Nur bei den Arten der letzteren kommt eine Verbreitung über beide Festländer vor. Die ersteren werden oft, ja zum Theil eben so häufig oder sogar noch häufiger, als auf der Erde —, die anderen aber nur höchst selten und ausnahmsweise, auf Bäumen oder Gesträuch gesehen; und jene flüchten sich gewöhnlich von der Erde dahin, wenn sie sich auf dieser gefährdet glauben.

Beim Auffliegen machen sie ein besonders lautes Getöse. Auf der Erde gehen sie mit etwas vorgestrecktem, gebücktem Halse, erhabenem Rücken, wagerechtem Leibe und gesenktem Schweife: die Arten der ersten beiden Familien nicht besonders schnell, in ruhiger Gemüthsstimmung vielmehr bedächtig, und mit aufgerichtetem Halse nur dann, wenn sie Besorgniß fühlen. Auf Bäumen richten sie sich etwas mehr auf, obschon sie auch hier oft eine sehr geduckte Stellung, mit eng an den Leib gezogenen Füßen, annehmen.

Die Männchen sämmtlicher Arten der Gattung, auch derjenigen, von welchen sich jedes bloß zu Einem Weibchen hält, locken dieses mit besonderen Tönen zur Begattung herbei; und dieser selbst gehen mehr oder minder auffallende Geberden und sonderbare Auftritte voran.**) Sie erfolgt stets auf der Erde, das sogenannte Balzen bei den meisten zum Theile auf Bäumen.

---

*) Weiter nach Süden hin sieht man in jedem Welttheile andere eigenthümliche, scharf abgesonderte Gruppen, welche dort als ein, den Waldhühnern mehr oder minder in Form- und Lebensverhältnissen entsprechender Ersatz an deren Stelle treten.

**) Beides, zusammengenommen, wird nach Umständen das Balzen oder Falzen genannt.

Ihre Nahrung machen vorzugsweise Pflanzenstoffe aus: hierunter weit mehr grüne Blätter, weiche Zweigspitzen, Blüthen und Knospen, welche sie mit den scharfen Kieferrändern scharf abbeißen, sammt allerhand Beerenfrüchten, sobald diese reif geworden sind, als Sämereien. Doch genießen die Jungen anfänglich bloß Insekten und Würmer, und gewöhnen sich erst später an pflanzliche Speise. Die Männchen leben schon immer mehr, die von manchen Arten, sobald sie erwachsen sind, fast ausschließlich von dieser.

Ihre gelblichen, bräunlich gefleckten und punktirten Eier liegen bloß in einer Vertiefung auf der Erde, welche kaum mit etwas Genist angefüllt, meist leer ist. Sie werden jedoch, wenn die äußerst emsig brütende Mutter sie verlassen muß, von ihr sorgfältig mit herumliegenden Stoffen zugedeckt. *)

Es giebt keine Art, welche dem menschlichen Haushalte einen bemerkbaren Nachtheil zufügte. Dagegen wird das Fleisch von allen als gutes, das von manchen als ein vortreffliches Wildpret geschätzt; und die Arten der ersten beiden Abtheilungen zählt man bei uns unter die Gegenstände der sogenannten hohen, oder wenigstens der Mitteljagd.

a) Vielweibige Waldhühner.

Tetraones *polygami* mh.

Ein starker und mit der Spitze stark übergekrümmter Schnabel; ungezähnte Augenbraunflecke, Scheitelfedern von gewöhnlicher, unter sich verhältnißmäßiger Länge; ganz befiederte Fußblätter, dabei auch noch befiederte Spannhäute der Zehen, und nackte Zehen selbst, die aber an jeder Seite gefranzt, d. h. mit einer Reihe langer, schmaler, lanzettförmiger, kammartig abstehender Zähne **) versehen erscheinen; dann ein achtzehnfederiger Schwanz, dessen Federn meist alle, oder wenigstens die mittelsten, am Ende wie abgeschnitten aussehen, —

machen die Kennzeichen dieser Abtheilung aus. Auch eine merkwürdige, gänzliche Farbenverschiedenheit und ein bedeutender Größenunterschied sind Eigenheiten, welche sie vor den übrigen auszeichnen. Die Männchen haben eine mehr oder weniger schwarze, metallisch glänzende und sonst eine dunkle Farbe; die Weibchen zeigen eine rostgelbliche und ins Rostfarbene ziehende, mit vielen

*) Im stilleren Norden scheint dieß häufig zu unterbleiben.

**) Ihrer Substanz nach hornartig, und wie aus weiter entwickelten Seitenrandschuppen der Zehen entstanden, sind diese Kammzähne ihrer Masse, Form und Stellung nach fast eben so gut als federähnlich-verlängerte Schuppen, wie als schuppenartig-veränderte und in eine durchaus hornige Masse umgewandelte Federn, oder als sehr verbreiterte Federschäfte, zu betrachten. Die Art und Weise ihrer Erneuerung ist völlig der Erneuerung von Federn ähnlich. Ihre Bestimmung kann offenbar keine andere sein, als die, zum leichteren Festhalten auf Zweigen zu dienen; nicht aber zum Scharren in die Erde, was diese Vögel gerade weniger thun, als andere Hühner, mit glatten Zehen.

schwärzlichen, zum Theile auch weißlichen Querlinien, Bändern und Pünktchen gemischte, des Schillers meist entbehrende Hauptfarbe. Die Jungen mausern sich zu noch mehreren Malen, als die meisten übrigen jungen Hühnervögel, bevor sie, zumal die männlichen, den Ältern ihres Geschlechts ganz ähnlich werden. Mit dem Gefieder, oder sobald sie abgenutzt sind, (was bei den Männchen vorzüglich während der Balzzeit geschieht,) werden auch die sonderbaren Zehenfranzen erneuert.

Von dieser Gruppe der Waldhühner, welche man als die edelsten Vögel der Gattung ansieht, besitzt die alte Welt nicht mehr, als 2 Arten, unter diesen aber die größte aller überhaupt vorhandenen. Sie reichen im Norden gewöhnlich, auf Gebirgen ausschließlich bis dahin, wo die Schneehühner zu leben anfangen, und werden fast nirgends sonst, als an waldigen oder gebüschreichen Orten, gefunden: am meisten in Nadel- oder gemischten Wäldern, nur nicht in einförmigen Hochwaldungen. Merkwürdig bleibt es, daß, völlig im Widerspruche mit der sonst bei Vögeln herrschenden Regel, wirkliche, in einige Ferne gehende Wanderungen entweder lediglich, oder mindestens vorzugsweise, von den Männchen unternommen zu werden pflegen; wobei es übrigens weit weniger auffallen kann, daß dieß überhaupt nur von den tiefer gegen Norden zu wohnenden gilt. Dagegen scheint es fast, als strichen bei uns von den jungen Vögeln gerade die weiblichen am häufigsten auf kleineren Streifzügen umher. — Nicht allein bei Tage halten diese Hühner sich oft, bei Nacht fast regelmäßig auf Bäumen, oder nach Umständen auf Gesträuchen auf; sondern sie gehen auch in gewissem Grade ihrer Nahrung daselbst nach. An der Erde überrascht, pflegen sie vorher eine Strecke zu fliegen, bevor sie aufbäumen, zeigen sich nun aber hier meist behutsamer; bloß die noch unerwachsenen Jungen scheinen sich in diesem Falle dann und wann auf dicke Äste festzudrücken.

Scheu pflegen überhaupt die Männchen in hohem, die Weibchen gewöhnlich in geringerem Grade zu sein. Daher lassen sich jene, besondere Zufälle und sehr übles Wetter abgerechnet, gewöhnlich bloß während des eifrigen Balzens erlegen: wo ihr Eifer sie verleitet, weniger, als sonst, an Gefahren und Nachstellungen zu denken; oder im Spätsommer zu der Zeit, wo sie die Schwungfedern verlieren. Frei, wie sie es sind, von jeglicher Gatten- und Kinderliebe, und zum Theile nicht viel minder aller Geselligkeit fremd, führen die Hähne, wenigstens bei uns, meist ein höchst einsames Leben, so einsam, wie beinahe kein anderer Vogel. Sie halten sich auch während der Balzzeit nie zu einem bestimmten Weibchen, (nach derselben im Spätherbste höchstens zu ihres Gleichen,) und bekümmern sich nie um ihre Kinder; aber höchst eifersüchtig und brünstig, kämpfen sie nöthigen Falls tapfer um den augenblicklichen Besitz der ersteren. *)

Zeitig im Frühlinge, wenn fleckweise noch tiefer Schnee die Erde deckt, beginnt schon der heftige Fortpflanzungstrieb sich lebhaft in ihnen zu regen.

*) Übrigens haben die Folgen einer allzu großen Verminderung dieser Vögel bei uns, mit dem zunehmenden Niederhauen der Waldungen, hier jetzt manchen Zug ihrer ursprünglichen Sitten merklich verändert.

Ihr eifriges Balzen auf Bäumen am frühen Morgen gilt nun den, nicht minder liebewarmen Hühnern im Anfange bloß als Beweis ihrer Anwesenheit, bald aber als Einladung, sich an die, von den Hähnen hierzu gewählten Plätze zu gewöhnen. Von ihnen versammeln sich dann gewöhnlich einige um jeden balzenden Hahn, um sich von ihm betreten zu lassen. Sie warten hier geduldig so lange, bis er, des Gurgelns müde, gewöhnlich um Sonnenaufgang von seinem Sitze herabsteigt und sie nunmehr, nach abermals kurz wiederholtem Balzen, entweder bald ungestört und unbestritten nach der Reihe begrüßt; oder erst, nachdem er jüngere und schwächere Nebenbuhler von ihnen vertrieben und so gewöhnlich sich zum Alleinherrn des gewählten Balzplatzes gemacht, oder bis er, wegen der zu großen Anzahl gleich rüstiger Mitbewerber, sich für Theilung des Genußes entschieden hat. Er hat dabei in der Regel keineswegs nöthig, ihnen weit nachzufliegen. Vielmehr findet er sie, wenigstens da, wo die Art noch zahlreich vorhanden, noch nicht durch immerwährende Verfolgungen eingeschüchtert und sonach manchen ihrer natürlichen, angeborenen Triebe entfremdet worden ist, bereits unter seiner Schlaf- und Balzstätte bei einander, seiner harrend; und bloß in dem entgegengesetzten letzteren Falle kann, umgekehrt, zuweilen auch das Erstere Statt finden. Sie entfernen sich aber meist nach geschehener Begattung sogleich wieder; und die Hähne schweifen den Tag über wieder einsam, jeder für sich, umher, gehen des Abends wieder auf den Balzplatz oder in dessen Nähe zurück, und beginnen den nächsten Morgen ihr Spiel an derselben Stelle von Neuem. Nicht, als ob es der Hähne zu wenige gäbe, (denn unter den Jungen einer Brut ist gewöhnlich die Anzahl beider Geschlechter gleich, oder gerade die Zahl der Männchen überwiegend,) sondern bloß, weil es von der Natur angeordnet zu sein scheint, daß vorzugsweise die kräftigsten männlichen Vögel des mittleren Alters zur Erzielung von Nachkommenschaft dienen sollen, scheint das gewaltsame Abtreiben der schwächeren Statt zu finden. Sind die Hähne von einer oder der anderen Art für eine Gegend entweder schon an sich selten, oder ist die Mehrzahl derselben weggeschossen; so geschieht es nicht selten, daß deren Hennen auch Balzplätze der anderen Art, oder selbst die einer ganz anderen Waldhuhnart besuchen, sich mit den Hähnen von dieser begatten, und so Bastarde zeugen. Umgekehrt scheinen jedoch auch die, von den stärkeren älteren vertriebenen, jüngeren Hähne der zweiten Art fast noch öfter die Hühner der ersten Species zu ihrem Willen zu zwingen und sie zu befruchten. Solche Hühner, denen ein Hahn ganz fehlt, werden durch diese Entbehrung oft eine Zeit lang ganz sinnlos und dumm, kauern sich dann vor fast jedem größeren thierischen Wesen in Stellungen hin, welche ihr unbefriedigtes Verlangen ausdrücken, und lassen sich von Menschen mit Händen ergreifen. Auch mit Hähnen kann Ähnliches geschehen.

Nach erfolgter Befruchtung suchen die Hennen sich jede auf einem Holzschlage, unter einem Gebüsche, im Haidekraute, im recht hohen alten Grase oder zwischen herumliegendem Holzwerke ein stilles Plätzchen aus: wohin sie allmählig, gewöhnlich auf die bloße Erde in eine Vertiefung, ihre Eier legen. Hier bebrüten sie dieselben mit einer Sorgfalt und Ausdauer, welche an

Selbstvergessenheit grenzt, führen ihre Jungen mit größter Zärtlichkeit, und vertheidigen sie mit eigener Lebensgefahr; Alles, ohne daß ihr liebloser Gatte sich, außer am Balzplatze, je wieder um sie oder seine Kinder bekümmerte. — Beide Arten pflanzen sich (mit verstutzten Flügeln) in mäßig weiten Gehöften, oder an gut umzäunten Stellen leicht, sogar beide neben einander fort, und ziehen ihre Jungen auf.

1. Das Birk-Waldhuhn.

Tetrao tetrix L.

Birk=, Haide=, Heidel=, Laub=, Mohr=, schwarzer, Moos=, Spiel=, Brumm=hahn, kleines Auer=, gabelschwänziges Waldhuhn. = T. Nemesianus Scp. — T. betulinus Scp. — Lyrurus tetrix Swains.

Der nicht lange Schwanz tief gabelförmig ausgeschnitten, so daß seine längsten unteren Deckfedern etwas über die kürzesten, mittelsten Ruderfedern hinausreichen; die Federn der Kehle wenig oder kaum verlängert, daher keinen Bart bildend; auf dem Flügel mindestens Eine, in der Regel sehr deutliche, weiße Binde. Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun. Männchen: Am Schwanze die 3 mittelsten Federpaare einander gleich; die äußeren immer länger werdend und mondförmig oder hornähnlich nach außen gekrümmt; die letzten endlich gewöhnlich mehr als doppelt so lang, und sehr stark umgebogen.*) Die Färbung im Ganzen schwarz, aber Kopf und Hals mit außerordentlich starkem, der Rükken noch mit lebhaftem, stahlblauem Glanze; Bauch und Flügel matter, und schwach schimmernd; große Schwingenschäfte weiß. Ein großer Fleck der Fersengegend ganz weißlich; untere Schwanzdeckfedern weiß; Innenseite des tief braungrauen Fußblattes oben stark so gewellt. Bei jüngeren (einjährigen) ist der federlose Augenfleck weit kleiner; der Oberkopf und der untere Hinterhals zum Theile fein graulich bespritzt; die hinteren Flügeldeck=, die Rücken= und oberen Schwanzdeckfedern sind fast wie im letzten Jugendkleide, oder rühren vielleicht noch von demselben her. Weibchen: Die äußersten Federn des weit kürzeren Schwanzes bloß 1″-1″ 3‴ länger, als die mittelsten. Kehle gelblichweiß, kaum gefleckt; sonst Kopf, Hals und Kropf trüb rostgelb mit schwarzen, weißgraulich endigenden Querbinden: welche letztere an der, noch dunkel bespritzten Unterbrust immer größer und heller grauweiß, während die Binden mehr mondfleckenähnlich und meist verdeckt werden; der rostgelbliche Grund des eigentlichen Bauches mit schwärzlichen Fleckchen und Wellenbinden fast bedeckt; Aftergegend mehr bespritzt, als die Seiten des Leibes. Untere Schwanzdeckfedern rostgelb mit großen schwarzen Binden, aber wegen der sehr breiten weißen Enden fast weiß erscheinend. Flügel fast wie die Seiten des Leibes: alle Federn, wie die des röthlichen Rückens, mit einem sehr großen schwarzen Querflecke vor dem Ende; die großen Deckfedern mit weißlicher Spitze, Schwingen mit weißen, an den kleineren breiten Enden; Außenfahne der braungrauen Schwingen gelblichweiß bespritzt. Der kurze Schwanz zimmtbraun, vor dem grauweißlichen, schwarz bespritzten Ende dunkler, und hier mit breiter Binde; sonst sehr viel, aber unregelmäßig und verzogen gebändert. Fersengegend und Fußblatt grauweißlich, schwach braun gewellt. Vor dem Übergange in das vollendete (erste Herbst=) Kleid sind die Männchen meist grauschwarz, oberhalb mit rostfarbenen Punkten bespritzt, auf dem Kopfe und noch mehr auf dem schwarzbraunen Rücken mit rostgelblichen Zickzackbinden, auf dem Unterrücken und Bürzel noch mit einer blauschwarzen, glänzenden Spitzenkante; auf der Unterseite schwarz, von der Brust an mit feinen grauweißen Spitzensäumchen; am Bauche und unter dem Schwanze weiß, schwarz gefleckt. Ober= und Hintertheil

*) Diese Schwanzbildung ist höchst auffallend und als fast einzig in ihrer Art zu betrachten; ganz vorzüglich im Vergleiche mit anderen Hühnervögeln, als bei welchen gerade die stark abgerundeten und Keilschwänze sehr bestimmt an der Regel sind. —

des Flügels mit feinen rostfarbigen Zickzacklinien und Punkten; Schwanz fast wie bei den Alten, nur die mittleren Federn fein mit Rostfarbe eingesprengt. Beide Geschlechter im ersten Federkleide der Färbung nach dem alten Weibchen ähnlich, nur merklich düsterer und brauner; auch dichter gezeichnet, und zugleich oberhalb mit rostgelben Schaftstrichen. Die Dunen unterhalb rostgelblichweiß, der Kropf stärker rostgelb; oberhalb dunkel rostgelb, mit rostfarbener Mischung nebst braunen und schwarzen Flecken; Wangen im Grunde etwas graulicher; Scheitel rostfarbig mit einem hinten zusammenlaufenden Gabelstreife; der Oberhals fast ähnlich. Augen grau; Zehen gelblich-fleischfarben; Schnabel braungelblich, oben braun. G. L. M. 1′ 11½″-2′ 1¼″, Schwanz 7-7½″, (Abstand seiner beiden Spitzen von einander ohne Entfalten gegen 9″;) W. 1′ 6-7″, Schwanz 4¾-5¼″.

Anmerk. Nach der Versicherung eines geübten (schwedischen) Beobachters mausert der Birkhahn wenigstens theilweise doppelt: indem er ungefähr mit Ende Juni's einen graugelben, an jeder Feder unregelmäßig schwarz in die Quere gebänderten Kopf und Hals bekömmt; so daß er bis gegen Ende des August, wo er dieß Kleid wieder ablegt, an diesen Theilen den Jungen und Weibchen ähnlich sieht. Unter vielen von Demselben um diese Zeit (wo man sonst allerdings nicht leicht Jagd auf sie macht) in Finnland geschossenen Hähnen soll nicht einer den blauen Kopf und Hals gehabt haben. *)

Artet aus: a) rein schneeweiß; b) weißgefleckt; — Männchen: c) weiß und schwarz gefleckt; d) semmelgelblich; e) bräunlich-asch- oder rauchgrau; — Weibchen: f) weiß mit einzelnen bräunlichen Wellen. — (Bastarde von zahmen Birkhähnen und Haushühnern; wachsen nicht immer auf.)

Das Birkhuhn bewohnt von Europa und Asien noch die nördlichsten Theile [90]), sofern selbe irgend noch Waldung oder Holzgestrüpp besitzen, geht dort höher aufwärts, als das folgende, reicht südwärts bis höchstens auf die Pyrenäen und die nördlichsten italienischen Gebirge, und geht von dort ab in gerader Linie bis nahe gegen die Krimm hinab ins südliche Rußland. Berggegenden zieht es den Ebenen weit vor, lebt daher in jenen viel häufiger, steigt bis an die Grenze des Holzwuchses empor, und soll im Sommer bisweilen sogar einige Zeit über denselben hinaufziehen, um, wenn gleich nur vorübergehend, die kahlen Höhen zu besuchen. Ohne gegenwärtig noch irgendwo in den mittleren und gemäßigten Strichen häufig, oder vielleicht auch nur eigentlich gemein zu sein, fehlt es doch keinem Lande unseres Welttheiles ganz, findet sich in Deutschland hin und wieder noch ziemlich gewöhnlich, in manchen kleineren Strichen an dessen östlichsten Grenzen noch zahlreich. Obschon für Europa längst überall in Abnahme begriffen, bleibt doch in den wenig bewohnten und waldreichen nördlichen und östlichen Theilen seine Menge im Allgemeinen noch immer so groß: daß man z. B. in Norwegen und dem oberen Schweden nicht ungewöhnlich 30-40 Stück von beiderlei Geschlecht, ja manches Mal sogar mehr als doppelt so viele, auf einer einzigen, zum Balzen recht gelegenen Stelle versammelt findet; und daß man dort öfters noch einen einzigen, siegreich bestehenden alten Hahn von beinahe einem Dutzend Hühnern umgeben sieht. Kaum geringer ist seine Anzahl im europäischen, wie im asiatischen Rußland. Es wählt hier vorzugsweise Bir-

---

*) Es wäre wohl möglich: daß auf ähnliche Weise und aus gleichem Grunde, wie die schönen männlichen Enten vor Eintritt des Schwingenwechsels für einige Zeit das unscheinbare Gewand ihrer Weibchen anlegen, so in der That auch der glänzend-befiederte alte Birkhahn während der Zeit, wo er allein sich an die einsamsten Stellen zurückzieht, um hier ruhig das Ausfallen und Wiederwachsen seiner Schwungfedern abzuwarten, den schönsten und auffallendsten Theil seines Prachtkleides gegen ein prunkloses vertauschen müßte, um so desto leichter unbemerkt zu bleiben. Eine Verwechselung mit wirklichen jungen, erst denselben Sommer ausgekommenen Hähnen kann wenigstens jener Behauptung nicht füglich zum Grunde liegen, da letztere alsdann noch lange nicht so weit erwachsen sind.

90) Die hochnordischen, zumal diejenigen, welche die dortigen Alpen bewohnen, sollen den unserigen an Größe merklich nachstehen. Man erzählt im oberen Scandinavien allgemein von ihnen, und behauptet: daß sie lediglich in strengen Wintern von den Alpen herabkämen, auch heller, grauer gefärbt seien.

Ebenso sehen alte weibliche sibirische Birkhühner schöner aus, als die meisten, offenbar jüngeren deutschen; sie erscheinen aber mit breiteren weißen oder weißlichen Rändern an Flügel- und Schwanzfedern versehen, namentlich mit breiterem Spiegel auf den Flügeln. Ferner sind nicht allein die hellen Endflecke der großen und mittleren Flügeldeckfedern breiter, und rein oder fast rein weiß; sondern auch die Schwanzdeckfedern haben große weißliche Spitzen. Sonach sieht das ganze Gefieder heller aus, wenn gleich sonst (in Folge des Alters) Kopf und Hals röther und weniger gefleckt sind. — Doch nähern sich ihnen schon die älteren Hennen bei uns.

ken= und Pappelwälder zum Aufenthalte, liebt die Birken überhaupt allenthalben, lebt daher auf den scandinavischen Alpen selbst als Heckvogel noch in den obersten Buschwäldern, welche dort die Zwergbirke bildet; auf deutschen Gebirgen noch in den höchsten Knieholzkiefer=, Arven= und Alpentannengehölzen; und sonst überhaupt in Laub= oder gemischten, nicht aber in reinen, ebenen Nadelwäldern. Dieselben müssen jedoch Abwechselung darbieten, müssen vor Allem Heideplätze, Blößen mit Heidel= oder sonstigem Beerengebüsch und jungen Schlägen vermischt, enthalten, dürfen auch nicht zu trocken liegen, sondern sollen vielmehr von sumpfigen Flecken unterbrochen werden, oder selbst moorig sein; ja, in manchen Provinzen gewähren ihm nur breite und meilenlange Moräste mit festgrundigen Inselstreifen und Dämmen im Innern noch ein ruhiges, schützendes Asyl. Tiefen Wald, und besonders alte Hochwälder, meidet es stets, und überläßt selbe der folgenden Art. Dagegen bewohnt es sogar recht gern und in Menge die weiten, meist baumlosen, so genannten Heidestrecken (mit lauter mächtig hohem Heidekraute dicht bewachsene Gegenden) mancher großen Ebenen, wie unter anderen Jütlands, Holsteins, Hannovers, Lüneburgs; ebenso die weitläufigen Wachholderstrecken mancher Berge und Flächen, denen freilich seine Lieblingspflanzen, Heidekraut mit seinem Geleite, nirgends fehlen; auch kleine, nur aber sonst gut geeignete Strandinselchen. Sonach sind seine Wohnörter außerordentlich verschieden. Im Herbste unruhig werdend, streicht es dann meist, die jungen sogar wahrscheinlich immer, für einige Zeit herum; und besonders letztere verirren sich dann mitunter ziemlich weit nach waldarmen Bezirken. Was dann hier nicht verunglückt, kehrt aber gewiß spätestens mit dem Beginn des Frühlings, dann meist bei Tage und oft hoch in der Luft fliegend, nach seinem früheren, unbeunruhigten Standorte zurück. Am regelmäßigsten erfolgen die Wanderungen der nordischen alpinischen von den höheren nach niedrigeren, milderen Gebirgstheilen; am seltesten werden dergleichen Züge im Allgemeinen von den Weibchen unternommen. Der Hahn setzt sich oftmals auf die höchsten Wipfel der Tannen und anderer Bäume; und die Henne schläft wenigstens, gleich ihm, gewöhnlich auf Bäumen, wo es deren irgend giebt. In kalten Gegenden lassen jedoch des Winters, wenn es längere Zeit anhaltend schneien soll, sehr häufig beide Geschlechter, indem sie sich (gewöhnlich gegen Abend oder sonst nach vorher gehaltener reichlicher Mahlzeit) in den lockeren, frisch gefallenen Schnee eine tiefe Höhle machen, oder sich weit einwühlen, von dem noch fallenden vollends so verschneien: daß entweder bloß der Kopf herausragt; oder daß sie bei stürmischer Witterung, welche sie sehr verabscheuen, mehrere Tage lang ganz in Schneeröhren verborgen bleiben, wo sie natürlich ganz geschützt und sehr warm liegen. *) Die Jungen sollen meist erst nach Vollendung der Hälfte ihres Wachsthums anfangen, aufzubäumen.

Sobald der junge Birkhahn schwarz wird, also sein mannbares Gefieder erhält, trennt er sich gewöhnlich von der Familie; und er soll nun nicht weiter auf den wirklichen oder nachgeahmten Ruf der Mutter hören, mit welchem auch er sich bis dahin anlocken ließ. Zum Herbste sammeln sich in nördlicheren Gegenden für gewöhnlich Hähne und Hühner, jedoch beide gesondert und ohne sich immer dicht an einander zu halten, zu kleineren oder größeren Schaaren, von fünfzig bis über hundert Stück, und durchstreifen so bis in den Januar oder Februar gesellig die Wälder; oder sie ziehen, meist in hohem Fluge, weiter fort, ganz besonders die Männchen. Wohin sie kommen, verschwinden sie meist eben so plötzlich wieder, als sie eintrafen. Nur die älteren Hähne führen als mürrische Greise ihr Einsiedlerleben beständig so fort, wie die übrigen ein Paar Monate vor und nach der Balzzeit. Selten findet sich von den, überhaupt minder geselligen Hennen eine oder die andere bei den Schaaren der Hähne. Die Birkhühner fliegen viel weiter, leichter, höher und schneller, und laufen auch rascher, als die übrigen Waldhühner (mit Ausnahme der Schneehühner;) und an Klugheit, Scheu, Wildheit und in der Schärfe des Gehörs, Gesichts und Geruchs übertreffen sie, obgleich sie gefangen leicht sehr zahm werden, doch in der Freiheit

*) Die Einwohner von Sibirien schlagen alsdann die Birkhühner des Nachts, indem sie dieselben an solchen, ihnen bekannten, durch kleine Löcher und seichte Vertiefungen kenntlichen Orten, mit Kienfackeln an sie herangehend, unvermerkt überraschen, einzeln mit Knütteln todt. Viele zugleich fangen sie auch lebend dadurch, daß sie ihnen oberhalb des Schnees Netze überwerfen.

alle Hühnervögel. Daher sind sie, die Zeit des Schwingenwechsels und manche besondere Witterungsverhältnisse ausgenommen, schon überhaupt stets, ganz besonders aber die Hähne nur schwer, und mit großer Vorsicht zu erlegen, selbst während des Balzens: indem sie, trotz ihrem tollen, fast unglaublichen und höchst belustigenden Eifer dabei, doch immer noch weit besonnener und in allen Augenblicken aufmerksamer bleiben, als die Auerhähne; sogar dann noch, wenn sie einander gegenseitig, wie die Haushähne, anfallen und der Sieger den unterliegenden, wie häufig, weit umherschleppt, so, daß die ausgerissenen Federn oft wie gestreut umherliegen. Keine von allen sonstigen Raufereien bei anderen Vögeln ist in dieser Hinsicht den ihrigen gleich zu stellen. Sie fliegen, laufen und springen dabei in den sonderbarsten Sätzen gegen einander auf, oder kreuz und quer herum, oft wie tanzend, rennen im Kreise, gehen zuweilen sogar rücklings, schlagen sich mit den Flügeln an die Beine, schleifen damit am Boden hin, treten sich durch die Schwingen, richten den Schwanz ausgebreitet und fächerähnlich fast senkrecht auf, heben und senken den Kopf, strecken den dick aufgeblähten Hals aus und stehen so oft, vorn tief bis zur Erde niedergebückt, einige Augenblicke einander drohend gegenüber, hacken sich dann gegenseitig auf den Kopf, und dergl. m.

Früher schon, als beim Auerhahne, mitten im März oder noch eher, (wenn die Knospen der Birken anzuschwellen beginnen,) auch bei noch früherer Tageszeit und an bestimmteren Stellen, geht das Balzen des Birkhahnes an, der nun eine ungemeine Lebendigkeit gewinnt, und dauert bis um die Mitte des Mai. Zugleich geschieht es mit weit größerem, fast unbeschreiblichem, oft wüthendem Eifer; stets an einer flachen Stelle, bisweilen auf dem Eise von Waldteichen, ganz besonders gern aber an solchen Bergstellen, wo ein Waldbrand Statt gefunden hat, am Strande und auf Inseln nicht selten auf einer Klippe. Schon nicht gar lange nach Mitternacht beginnen sie sich um einen freieren, ebenen Platz zu sammeln, den sie regelmäßig immer wieder dazu wählen, und fangen ihr Spiel an; die nordischen treiben es gegen das Ende zuweilen fast die ganze Nacht. Es besteht, häufig nach einem kleinen Vorspiele von kurz pfeifenden Lauten, in gewissen kollernden Tönen, welchen nach bestimmter Ordnung blasende folgen, denen zuletzt bei gesteigertem Zorne öfters noch ein knarrender Laut, wie krokotakarrrn klingend, beigefügt wird. Das Kollern oder Gurgeln macht den Anfang. Es geschieht gewöhnlich auf dem Baume oder einem Baumstrunke, wird seltener am Boden nochmals wiederholt und im Norden oft von vielen Hähnen, die auf mehreren Bäumen neben einander umhersitzen und zu Anfang nur allmählig nach einander laut werden, abwechselnd hervorgebracht, zuletzt aber in rascher Folge des einen auf den andern ausgestoßen. Es klingt, mit übrigens bedeutender Verschiedenheit bei verschiedenen Vögeln, dem Kollern des Truthahnes ähnlich, mit bis zu einer Quinte steigendem und fallendem Tone, ungefähr wie rutturu-ruttu-rucki,-urr-urr-urr-rrrutturu-ruttu-rucki: das Urrr tief im Tone, und bloß in der Nähe vernehmbar; das übrige aber so stark, daß es wohl auf eine halbe Viertelmeile oder noch weiter gehört werden kann. Ein recht hitziges Balzen beschleunigt die Aufeinanderfolge der einzelnen Laute so, daß sie oft wie ein Hohngelächter endigen. Das Blasen folgt gewöhnlich nach kurzer Zeit, daher fast immer erst auf der Erde: wohin die Hähne nach etwa einer guten Stunde, oder auch später, d. h. bald beim Erscheinen der Hennen, allgemach hinabfliegen, um da ihren Streit auszufechten und die Hühner um sich zu sammeln. Es lautet sonderbar, wie ein hohles, zischendes Tschjo-y, tschouysch, oder Tschuhûû, tschuhûû. Die Weibchen laufen inzwischen mit einem lang gezogenen Nasentone wie back, back oder ah-ah-ah, ah-ah-o, welcher später auch zum Zusammenrufen der Jungen dient, klagend und lokkend unten umher. (Sie geben in dieser Zeit des Jahres noch ein helles, kurz abgebrochenes Pfeifen von sich, wie wenn ein Mensch mit dem Munde pfeift; die Männchen beim Auffliegen öfters ein pfeifendes Kichern.) Beim Aufgange der Sonne bäumen oft alle Hähne, oder doch die meisten, jeder mit seinen Hühnern und auf den bestimmten Baum, wieder auf. Hier ruhen sie erst einige Zeit, kollern hierauf nochmals, fallen dann um 5-6 Uhr wieder, von ihren Hühnern verfolgt, auf den Boden und verfügen sich nunmehr an die Stelle, wo letztere jeder Hahn zu betreten gewohnt ist, übrigens jedoch auch nicht selten nochmals für sich balzend zu Wipfel

steigt. *) — Indeß gilt dieß nicht überall. Denn so, und ungefähr mit solcher Regelmäßigkeit: daß gewöhnlich jeder einzelne Hahn auf den allgemeinen, großen Balzplatz seiner Gegend kömmt und sich hier aus den Hennen, welche sich gleichfalls allgemein unter einander versammeln, erst die seinigen von seinen Mitbewerbern erstreitet, um sie nachher an sein besonderes Lieblingsplätzchen zur Paarung zu führen, — in dieser Art findet das Balzen selbst hoch im Norden bloß in solchen Gegenden Statt, wo es noch eine bedeutende Menge dieses Geflügels giebt. Schon selten, oder fast nie mehr, geschieht es so im südlichen Scandinavien, und gegenwärtig wohl nirgends mehr auf deutschem Boden. Hier balzt vielmehr gewöhnlich jeder Hahn für sich, wiewohl er es unverstört immer wieder, und zwar selbst durch mehrere Jahre hinter einander an dem bestimmten Orte thut; oder nur zwei oder weniger benachbarte nähern sich einander, wenn sie einer den andern hören und somit in Eifersucht gerathen, um dann zu kämpfen, wo sie zusammentreffen. Im Norden hingegen fliegen sogar mitunter ein Paar balzende Hähne auf die Dächer von Waldgehöften. Die eigentlichen, großen Balzstätten stehen im Norden gleichsam unter der Zwingherrschaft eines einzigen, recht alten, kraftvollen Hahnes, welcher bei Allem voran ist und den Tonangeber macht. **) Auf noch größeren Balzstellen giebt es dergleichen meist zwei. überall ist es das Loos mancher abgetriebenen jüngeren und schwächeren, einsam (ohne Zuspruch von Hühnern) auf Bäumen oder Bergklippen zu balzen, und damit ohne Erreichung ihres Zweckes oft den ganzen Morgen zu verbringen; doch unterbleibt bei diesen, eben deßwegen, das Blasen ganz. ***) In bloßen Heidegegenden muß das ganze Spiel natürlich auf der Erde geschehen, was sonst selten der Fall ist; ja, in waldigen Gegenden erfolgt es mitunter auf den höchsten Baumspitzen. Gegen Ende der Begattungszeit falzen die Birkhähne eben so gut einige Zeit lang Abends, vor Sonnenuntergang und in der Spät-, wie Morgens in der Frühdämmerung; junge versuchen sich bereits im Herbste mit Vorübungen zum Kollern. Junge Birkhühner überhaupt piepen, so lange sie noch klein sind, und pfeifen, sobald sie größer werden.

Obgleich auch hier das Männchen oft härteres Futter genießt und davon festeres, minder schmackhaftes Fleisch erhält, als das Weibchen und die Jungen; so ist dieß doch lange nicht in dem Grade der Fall, wie bei den Auerhühnern. überhaupt lieben sie feineren Fraß; im Winter vorzüglich Birkenknospen und Wachholderbeeren.

Die Henne legt zu Anfang oder gegen die Mitte Mai's. Der Eier sind selten mehr oder weniger, als 8-12, höchstens bisweilen 16 Stück. Sie erscheinen auf bleichbraun- oder graugelbem, oder zwiebelfarbigem Grunde mit leber- oder rostbraunen, größeren und kleineren, im ersteren Falle wenigeren, Flecken und Punkten bezeichnet.

Der Bastard des Auerhuhnes mit dem Birkhuhne.

Tetrao hybridus ex urogallo et tetrice.

Rackel-, Bastard-, mittleres Waldhuhn, kleines Auerhuhn, Rassel-, Rülpshahn. = T. hybridus L., Sprm. — T. intermedius Langsdorff. — T. medius Lslr., T. — T. tetrix var. γ Gm. — (T. urogallides Nlfs.)

Der Schwanz etwas gespalten, oder ausgeschnitten, so, daß seine mittelsten Federn beim Männchen meistens 1″-1″ 3‴, beim Weibchen nur 3-7‴ kürzer sind, als die äußersten, jedoch selbst beim Hahne alle gerade, keine nach außen gebogen; **die Kehlfedern ziemlich lang; der Fleck über dem Auge fast wie beim Auer-, zuweilen**

---

*) Sogar zu einem gezähmten, jedoch in einem freien, dem Walde nahen und hoch umzäunten Garten eingesperrten Hahne kommen, wenn er balzt, alle Morgen wilde Hühner aus der Nachbarschaft herbei, lassen sich von ihm betreten, und fliegen fort, wenn es unruhig um sie zu werden beginnt, kehren aber den folgenden Morgen wieder, u. s. f. — Ein solcher Hahn paart sich leicht mit einer recht brünstigen Haushenne. Die hierdurch erzielten Jungen sterben indeß zuweilen bald.

**) Daher ihn die schwedischen Jäger vorzugsweise vor den übrigen den Spielhahn (Spel-Orre) nennen. Man schießt ihn absichtlich nie, weil sonst der Balzplatz seine Bedeutung verlieren und von den übrigen verlassen werden soll.

***) Eine Ausnahme hiervon tritt nur dann ein, wenn ein geübter Jäger sie dadurch herunterlockt: daß er, gut verborgen, entweder das Blasen des Hahnes, oder den Ton der Henne nachahmt. Dann blasen auch sie.

mehr wie beim Birkhahne, jedoch weniger krumm und kürzer, als beim Auerhahne; der ganze Schnabel schwarz, nur unten mehr oder minder weißgelblich beim Männchen. An diesem alle Farben und die Zeichnung so, daß sie im Ganzen zwischen denen der Männchen beider Arten mitteninne stehen, doch abwechselnd mehr der einen oder der anderen nahe kommen. (a) Gewöhnlich: Kopf, Hals und Brust schwarz, mit schönem violettem oder Purpurglanze; Rücken, Steiß und Seiten des Leibes fein mit Aschgrau gepudert; der Bauch mit einigen weißen Flecken. Schwanz schwarz, seine mittelsten Federn und die hintersten Schwingen an der Spitze weiß kantirt: beide an der Wurzel, und zwar die letzteren zuweilen fast bis zur Mitte hin, mit etwas (verdecktem) Weiß; die Schwungfedern überhaupt dunkel braun, an der Außenfahne weißlich und rostgelb gesprenkelt; untere Deckfedern des Schwanzes weiß, innerlich schwarz. Fußblatt braun, grau gesprenkelt. Oft, besonders bei jüngeren Vögeln, ist der Glanz der Halsfedern schwächer, oft auch noch der Hals mit grauen Punkten und Querlinien besetzt, welche am Kopfe am wenigsten zahlreich sind; die lichtgrauen, punktirten Rückenwellen viel häufiger und dichter, die weißen Flecke an Brust und Bauch gleichfalls häufiger; dann auch häufig einige große weiße Flecke auf den Schultern. Dagegen besitzen wieder andere, bei welchen die Ähnlichkeit mit dem Birkhahne am bestimmtesten hervortritt, einen schwärzeren, stärker und stahlblau glänzenden Kopf und dergleichen Hals, einen höchst lebhaft ins schön Blaurothe glänzenden Kropf, einen dunkleren Rücken und Flügel, und zeigen überhaupt tiefere Farben. Gleichwohl haben manche, oder vielleicht die meisten von diesen, Etwas von den weißen, unregelmäßigen Schwanzflecken des Auerhahnes. Junge, etwa zur Hälfte in der Herbstmauser stehende Hähne zeigen meist völlige Ähnlichkeit mit jungem Birkgeflügel. Alte Weibchen: Bald, bis auf die geringere Größe und den etwas gegabelten Schwanz, der Auerhenne gleich, bald wieder, bis auf die bedeutendere Größe und die etwas verlängerten Kehlfedern, der Birkhenne zum Verwechseln ähnlich; so auch der Schwanz bald kaum überhaupt, bald wieder reichlich 1″ tief ausgeschnitten. L. M. 2′ 1–3″ (b); W. 1′ 9–10″.

Anmerk. (a) Obgleich man allerdings lange Zeit hindurch die meisten dieser Bastarde einander recht genau ähnlich gefunden hat, so ist dieß doch wahrscheinlich schon bei uns keineswegs immer der Fall. In Scandinavien aber unterscheidet man gegenwärtig überall zwei Varietäten: indem bei manchen (männlichen) entschieden mehr die Aehnlichkeit mit dem Birkhahne, bei andern wieder eine größere Annäherung an den Auerhahn hervortritt, je nachdem der Vater dieser oder jener Art angehörte. *) Eine in mehrfacher Hinsicht, selbst in Bezug auf den Aufenthalt und die Sitten, sehr wichtige Unterscheidung. — (b) Die Männchen fallen zuweilen nur wenig größer, als Birkhähne, oft so groß wie junge Auerhähne aus. Die Weibchen werden gewöhnlich für Birkhühner angesehen.

Die Bastarde des Auer- und Birkhuhns finden sich unter gewissen Umständen allenthalben da, wo Auer- und Birkhühner, beide zugleich und neben einander, gefunden werden; nie aber irgendwo, wo eines von beiden ganz mangelt. Daher kommen sie zwar einzeln in fast allen Gegenden Deutschlands vor; doch hier bloß selten oder sehr selten, eben weil hier jene beiden Wildarten schon zu bedeutend vermindert sind: am häufigsten noch in den nordöstlichsten und in den gebirgsreichen südlichsten Strichen, in Preußen, Baiern, der Schweiz, in Tyrol, Steyermark, Kärnthen und Krain; und zwar giebt es hier überall fast allein, wo nicht ausschließlich, die Abänderung von vorwaltender Ähnlichkeit mit dem Birkhahne. Häufiger wird dieselbe in Kurland, Livland, Rußland, und beide sind nicht selten in den meisten Gegenden des mittleren Scandinaviens, wo sich besonders der auerhahnähnliche vorfindet; in einigen Provinzen, z. B. in Wermeland, Dalland, Småland, Linköpings- und Kalmar-Län und in Roslagen, kommen sie ziemlich gewöhnlich vor. Letzteres findet indeß, wie es scheint, doch meistens nur da Statt, wo, bei einer Menge vorhandenen Birkwildes von beiderlei Geschlecht und bei einer ziemlichen Anzahl weiblichen Auerwildes, die Auerhähne noch wiederholt in solcher Anzahl weggeschossen werden: daß entweder die übrig gebliebenen nicht zur Befruchtung der Hennen zureichen, oder daß sie wohl gar in kleinen Strichen ganz vertilgt werden. Jedoch selbst hier scheinen diese merkwürdigen Zwittergeschöpfe immer noch nirgends zahlreich, obgleich sie in neuerer Zeit, wo nicht zuzunehmen scheinen, doch wenigstens wegen erhöhter Aufmerksamkeit auf sie öfter wahrgenommen wurden, als früherhin. Solchen Districten nun aber, wie manchen von Norrland: wo der Vogelfang

*) Denn in der That, im Allgemeinen und in allen Fällen, nicht bloß im gegenwärtigen, scheinen die Bastarde den Vätern am ähnlichsten zu werden. Dieß zeigen klar die zahllosen Bastarde, welche man von dem Kanarienvogel und mehreren einheimischen Finkenarten zieht. Vergl. in Uebereinstimmung hiermit den Schwalbenbastard, S. 417.

zwar einen wichtigen Nahrungszweig ausmacht, wo man jedoch die Vögel beinahe gar nicht schießt, sondern gewöhnlich nur im Herbste Schlingen auf sie stellt, in welchen sich von beiden Geschlechtern eine nach Verhältniß gleichmäßige Zahl, oder auch wohl umgekehrt bei den Auerhühnern gerade eine größere Anzahl von Weibchen fängt, *) — solchen Landstrichen scheinen die Bastarde früherhin gänzlich gefehlt zu haben; wenigstens kannte man sie hier bis gegen die neuere und neueste Zeit nicht einmal dem Namen nach. **) Anderer Seits kommen die Bastarde von mehr Ähnlichkeit mit dem Auerhahne, gerade umgekehrt, auch in solchen Bezirken vor, wo es recht viel Auerwild giebt: so daß die jüngeren Hähne als die schwächeren die Hennen ihrer Art den stärkeren alten überlassen müssen, daher in der Nähe von Birkhahnbalzen die Hühner von diesen aufsuchen. Der hierdurch gezeugte, von Ansehen mehr auerhahnähnliche Bastard, in Schweden und Finnland der gewöhnlichste, findet sich auch (erwachsen) meistens in großen, wilden Bergwäldern, wie seine Verwandten väterlicher Seits, das Auergeflügel; der andere geht im Frühlinge gern auf die Moore und sogenannten Haiden, welche nur das Birkhuhn, nicht das Auerhuhn bewohnt. Beide zeigen sich bloß hin und wieder, nicht jedes Jahr an einem Orte, und zugleich immer ein Jahr häufiger, als das andere: zum Theile vielleicht, weil in manchen die Auerhähne nicht so eifrig balzen, daher ihrer dann nur wenige geschossen werden; und da, wo der eine nur zuweilen vorkömmt, soll er nie erscheinen, ohne daß im vorhergegangenen Sommer sich an demselben Orte eine so vereinzelte Auerhenne gezeigt hätte.

Gewöhnlich nämlich werden die Rackelhähne ihrer Schüchternheit halber, welche übrigens der mehr dem Birkhahne ähnliche gleich diesem selbst in höherem Grade zeigt, erst durch ihr Balzen bemerkt. Doch haben sie beide weder jemals eigene Balzplätze, wie solche überhaupt, namentlich aber regelmäßig in jenem höheren Norden, der Auer- und Birkhahn, jede Art für sich, besitzen; noch hat man sie jemals bei ihren eigenen Hennen gesehen. Vielmehr besuchen sie nur zuweilen vorübergehend die Balzplätze der Auerhähne, indem sie diesen natürlich nicht leicht gewachsen sind. Viel öfter kommen sie, und zwar mitunter ihrer mehrere zugleich, auf die Balzstätten der Birkhähne, (unter deren Truppe sich besonders der von der Birkhenne abstammende gewöhnlich schon im (ersten) Herbste als Gesellschafter mischt, obgleich man ihn auch vereinzelt antrifft,) wo sich dann auch der einzelne zum Herrn des Balzes zu machen sucht und gewöhnlich die Birkhähne, als die schwächeren, vertreibt. Dabei hat man jedoch bisher noch nie bemerkt, daß er sich nachher mit den Hennen gepaart hätte: ***) indem er vielmehr nur jene in ihren Liebesbezeugungen stört und sie verjagt, ohne selbst von seinem Siege Vortheil zu ziehen. Dadurch macht der letztere namentlich (der birkhahnähnliche) sich auch den Jägern verhaßt, und bewirkt, daß sie ihn gern zuerst wegschießen. Aber gerade er ist sehr wild, unruhig und scheu, daher schwer zu erlegen; so, daß er zwar auch hierin zwischen Auer- und Birkhähnen mitten inne steht, letzteren aber näher kömmt, während der andere hierin wieder mehr den ersteren gleicht. Dasselbe gilt von der

Balzstimme der Hähne. Diese hat, je nach der vorherrschenden Ähnlichkeit der Vögel selbst, bald etwas mehr Ähnlichkeit mit der Stimme des *Birkhahns*, als mit jener des *Auerhahns*; bald ist sie von den Lauten des ersteren beinahe ganz verschieden, und alsdann der Stimme des letzteren ähnlich. So schleifen die einen weder, wie der letztere, noch thun sie einen Hauptschlag, wie er; sondern sie blasen gegen das Ende ihres Balzens, fast wie der erstere, nur weit stärker; und ihr Hauptfalzlaut ist dann ein ganz eigener, sonder-

---

*) Weil sich diese mehr auf der Erde aufhalten, als die Männchen.

**) Wenn aber gegenwärtig auch dort Bastarde vorkommen, so rührt dieß wohl daher: weil das Fangen mit Schlingen nunmehr schon so übermäßig stark getrieben wird, daß gar zu viel Auerhennen weggefangen werden, deren also gar zu wenige für den Besitz der schwächeren jungen Hähne übrig bleiben, die nun um so mehr auf Werbung bei den Birkhennen ausgehen, also gleichfalls wieder Bastarde hervorbringen, bei welchen nur das Geschlecht der Aeltern, und somit ihre relative Aehnlichkeit, eine Veränderung erleidet.

***) Wenn dieß übrigens auch wirklich zuweilen geschähe, so würde es doch immer nur als ein neuer Beweis für die alte Regel gelten können: daß Bastarde unter sich fast immer, ja ohne besonderes Zuthun des Menschen durchaus immer, unfruchtbar sind und bloß mit Individuen von einer der beiden reinen Arten, welchen sie ihr Dasein verdanken, zeugungsfähig werden; (wo dann die Jungen immer mehr und endlich ganz in je einen der Urstämme übergehen:) daß also solche Wesen, die eigentlich gleichsam gegen den ausdrücklichen Willen der Natur hervorgegangen sind, mit ihrem Willen wenigstens nie für die Dauer und als ein neues, von ihr nicht gewünschtes Erzeugniß bestehen dürfen, sondern stets nur ein vorübergehendes Dasein als Individuum führen können.

barer, röchelnder, grob und abgebrochen gurgelnder, dem sogenannten Rülpsen ähnlicher Ton wie farfarfar - farfarfar, zugleich auch dem Quaken eines Frosches nicht unähnlich, übel klingend und dabei sehr stark. *) Andere knappen, wie der Auerhahn, balzen dann auch ihm ähnlich weiter fort, doch nicht mit so hartem und gellendem Hauptschlage, und röcheln (rackeln) oder schnarchen statt des Schleifens, nicht unähnlich dem Grunzen eines Schweines. Merkwürdig ist der Eifer, mit welchem mancher schon um die Mitte des Februar zu balzen beginnt, ohne sich selbst durch einen dicht fallenden Schnee darin stören zu lassen. Der Laut der Henne soll nach Klang und Stärke genau in der Mitte stehen zwischen den Stimmen der Birk- und der Auerhenne.

Die Nahrung der Bastarde besteht aus solchen Gegenständen, welche sowohl das Birkhuhn, wie das Auerhuhn genießt.

Der eine von ihnen, in Scandinavien wohl der seltnere, verdankt sein Entstehen der Begattung der Auerhenne mit dem Birkhahne: wenn erstere, um doch auch ihren heftigen Begattungstrieb befriedigen zu können, bei allzu großer Verminderung oder gar Vertilgung der Hähne an ihrem Wohnorte, genöthigt wird, die Balzstätten der letzteren Art zu besuchen. Ein Fall, welcher sich übrigens in nordischen Ländern schon recht oft ereignet. **) Daß da, wo es Auergeflügel in Menge giebt, die Übermacht der alten Hähne sehr oft die jungen zu der nämlichen Verirrung gegen die Birkhennen zwingt, zeigt schon der, jetzt bereits mehrfach beobachtete Umstand: daß Birkhennen unter ihren Gehecken bald einen, bald zwei oder mehrere junge Rackelhähne aufziehen. Noch bleibt es unentschieden, obgleich es nach ihrem Benehmen auf den Balzstätten des Birkgeflügels auch schon zu bezweifeln steht: — ob die männlichen Bastarde sich fortzupflanzen im Stande seien. Daß aber wenigstens die weiblichen fast nothwendig dazu untauglich sein müssen, scheint der Umstand zu beweisen: daß ***) junge, kräftige Bastardhennen im Herbste bei weitem nicht einmal so stark entwickelte Eierstöcke haben, wie noch die, vor Alter bereits unfruchtbaren, so genannten Gelthühner unter den Auerhennen sie zu gleicher Zeit des Jahres besitzen. Eben so unvollkommen entwickeln sich ihre Eierleiter nebst den übrigen Geschlechtswerkzeugen.

2. Das Auer-Waldhuhn.

Tetrao urogallus L.

Auer-, Ur-, großer Wald-, Alp-, Gurgel-, Spill-, Ried-, Feder- (Tiäder-?) Hahn und Henne, wilder Puter (!), Bergfasan. (Schwedisch Tiäder.) == T. eremita Thnbg.

Der Schwanz schwach abgerundet, schon etwas lang; die Kinn- und Kehlfedern bartähnlich verlängert. Männchen: Schnabel trüb gelblichweiß; Kopf und Hals schön aschgrau, mit röthlich-bleifarbigem Schimmer und fein schwärzlich

*) Also fast ebenso, wie auch die Stimme des Schwalbenbastardes von der beider Aeltern verschieden war; (vergl. S. 417.) Und fast, wie dieser eine solche Stimme hatte, wie beide Aeltern sie nicht haben; so haben unsere männlichen Hühnerbastarde am Halse einen röthlichen Glanz, wie die Männchen von beiden Aelternspecies ihn gleichfalls nicht haben.

**) Warum dieß in Scandinavien weit öfter geschieht, als bei uns in Deutschland, erklärt sich sehr leicht durch die Verhältnisse.

Dort ist erstens die Jagd unbeschränkt, d. h. ihre Ausübung an keine persönlichen Vorrechte gebunden, sondern steht Jedem nach Belieben frei, wird daher sehr häufig in mißbräuchlichem Grade benutzt. Ferner giebt es da einer Seits meist zehnfach, ja an manchen Orten wohl zwanzigfach so viel Birk-, wie Auergeflügel; anderer Seits ist der Auerhahn allenthalben viel weniger scheu, als der Birkhahn, deßhalb besonders auf dem Balze mehr als dreifach leichter zu schießen. Dabei giebt er vermöge seines höheren, durch die viel bedeutendere Größe bestimmten Werthes eine viel erwünschtere Jagdbeute, ist daher der Verfolgung schon deßwegen mehr ausgesetzt, als der weit scheuere, schlauere und zugleich kleinere Birkhahn.

Das Wunderliche dieser ungleichen Begattung vermindert sich auch noch bedeutend, wenn man den noch seltsameren und doch unleugbaren Fall bedenkt: daß sogar die Weidenschneehenne, welche sonst monogam lebt, und welcher es lange nicht so leicht an einem Gatten ihrer Art mangeln kann, wie der Auerhenne, — daß diese doch ebenfalls, wiewohl seltener, in gleicher Absicht die Birkhahnbalzen besucht.

***) Nach den neuesten, erst kürzlich in Schweden gleichzeitig an zwei ganz frischen und wohl erhaltenen Exemplaren sorgfältig angestellten anatomischen Untersuchungen.

punctirter Wellenzeichnung, der Kopf um so viel dunkler, daß Stirn, Kinn und Kehle schwärzlich erscheinen. Rücken im Grunde etwas bräuner, als der Hals, mit viel deutlicherer und dichterer Zeichnung. Bürzel und Schwanzdeckfedern heller, als der Kopf, gezeichnet wie der Nacken; größte mittlere Schwanzdeckfedern am Schafte fast schwärzlich werdend, mit schwarzem Endbande und rein weißer Spitzenkante. Alle Schwanzfedern schwarz, vor dem letzten Drittheile mit einigen sehr unregelmäßigen, aber sehr selten beinahe fehlenden, gewöhnlich auf denen am Rande größeren, weißen Flecken. Flügel düster röthlichbraun grundirt, und wie der Rücken gezeichnet, nach hinten lichter und an den Federenden grauer werdend. Große Schwungfedern schwarzgrau gewölkt; die 3te-6te oder 2te-7te mit grob bespritztem, in der Mitte mit weißem Außenrande; die Hinterschwingen mit weißlichem Endbande. Untere Flügeldeckfedern weiß, die am Rande theils weiß, theils schwarz. Brust dunkel metallisch grün. Die Leibesseiten wie der Bürzel; der Bauch schwärzlich glänzend, nach der Mitte mit mehr oder wenigeren großen, weißen Flecken. Afterfedern weiß, mit wenig sichtbarem schwärzlichen Grunde; untere Schwanzdeckfedern schwarz, mit unrein weißlicher Spitze. Besiederung der Beine oben wie der Bauch; unten tief schwarzgrau, sehr fein lichtbräunlich bespritzt. Weibchen im sehr hohen Alter unfruchtbar (Gelthühner) und mit Hahnengesieder. Gewöhnlich: Stirn, Kopf, Oberhals auf rostgelblichem Grunde mit Schwarz sehr stark, bloß die Stirn fein quer gefleckt; Kehle hell rostgelblich, ihre Federn kürzer; Kropfseiten und Vorderhals licht rostfarben, jede Feder mit einem großen schwarzen, weißlich endigenden Querflecke. Kropf in der Mitte fast rein gelblich-rostroth. Übriger Unterleib fast wie der Unterhals, nur am Bauche die weißlichen Federspitzen immer größer werdend, an dem After fast allein vorherrschend. Flügel matt braunschwärzlich, die breiten tief rostgelblichen Federenden und Kanten schwarz bespritzt und gewellt; Unterrücken stärker mit Weißlich und Rostroth gemischt. Federn der Beine oben weiß, rostgelb und schwarz quergestreift; unten bräunlichgrauweiß, dunkler gefleckt. Der Schwanz zimmtbraun, in der Mitte und an der Wurzel am hellsten, überall mit schwarzbraunen, unregelmäßigen (schiefen, queren und meist unterbrochenen) Binden, 12-15 oder noch mehreren, wovon die breiteste vor der schmalen weißlichen Spitze. Zunächst vor dem Verfärben, im ersten Herbste, d. h. im dritten Federkleide, sind die jungen Weibchen fast noch wie im zweiten Gesieder; die jungen Männchen dagegen schon bedeutend anders: Der schwarzgraue Kopf überall fein mit hellem Aschgrau gewässert, vorn auch mit Rostfarbe überflogen; Hinterhals, Halsseiten, Unterrücken und Bürzel auf aschgrauem, schwach ins Gelbgraue ziehendem Grunde mit feinen schwarzen Zickzacklinien. Der weißliche Vorderhals schwärzlich und aschgrau gefleckt und gewässert; der Kropf oben schwarz, mit rostfarbigen und grauen Spitzenkanten; sonst der Unterkörper schwärzlich, mit Rostbraun, Rostroth und Weiß bunt gefleckt. Im zweiten Gefieder sind beide Geschlechter der Mutter ähnlich. Kopf und Hinterhals graulich-rostgelb mit braunen und schwärzlichen Quer- und Wellenlinien; Rücken und Hinterflügel mehr rostbraun grundirt mit gröberer Zeichnung; der rostfarbene Schwanz mit schwarzen Querbinden. Die rostfarbenen Kopfseiten weißlich und braun gefleckt; die Kehle trüb weiß mit braungrauen, die Gurgel rostgelblich mit schwärzlichen Querflecken; der dunkel rostgelbe Kropf mit weißlichen Federenden; übriger Unterleib auf weißlichem, rostgelb gemischtem Grunde nicht regelmäßig braun und schwärzlich gefleckt und gebändert. Das erste Federkleid oben grauschwarz mit rostgelblichem (an den Schwingen fehlendem) Schaftstriche, rostgelben und schwarzen Querflecken und weißlichen Spitzenkäntchen; unten alle Federn von der weißlichen Kehle an rostgelb, dunkelbraun gefleckt und gebändert. Dunenkleid fast ganz wie beim Birkhuhne. M. G. L. 3′-3′ 5″, Schwanz 1′-1′ 3″; W. G. L. 2′ 4-6″, Schwanz 8-9″. (a)

Anmerk. (a) Die Größe dieser Wildgattung wechselt schon bei uns nach theils örtlichen, theils individuellen, zufälligen Ursachen sehr bedeutend; abgesehen von klimatischen in entfernteren Landstrichen. Zuweilen findet man sie noch kleiner, als die geringste der vorstehenden Angaben besagt; ja der kleinste in Deutschland gesehene, unten stärker als gewöhnlich weißgemischte Hahn soll gar nur 2′ 5″ messen, und bloß eben die Hälfte so viel, wie die größten anderen, gewogen haben.

Artet aus: der Hahn a) weißgefleckt; b) fast ganz aschgrau; die Henne: c) trüb-

oder gelblichweiß; etwas braungefleckt; d) überall blaß. — (Bastarde, mehrmals von jung aufgezogenen oder im Alter von 1-2 Jahren eingefangenen Auerhähnen mit Truthennen gezeugt, erreichten wohl die Größe gewöhnlicher Hühner, wurden aber nie vollwüchsig, sondern starben beim Federwechseln.)

Das Auerwaldhuhn bewohnt zwar vom fernsten Lappland beinahe um das Nordcap an alle gebirgige, oder waldreiche, gemäßigte und kältere Landstriche unseres Welttheiles und Sibiriens: häufig ist es jedoch nur eben hier, gleichwie im größten Theile Scandinaviens, im ganzen europäischen Rußland noch gemein, strichweise zahlreich. [91]) Dagegen erscheint dasselbe in Deutschland schon fast allenthalben nicht mehr sehr gewöhnlich, ja meist ziemlich selten; bloß auf den sächsischen, baierschen und schweizer Gebirgen scheint der Vogel noch gewöhnlich, häufiger wenigstens, als sonstwo auf deutschem Boden. Sonst ist er in vielen weiten Landstrichen beinahe vertilgt; obgleich er doch wohl, außer Holland und den britischen Inseln, wo er längst völlig ausgerottet ist, keinem Lande ganz fehlt. Da indeß das nördlichste Oberitalien ihn bereits unter die außerordentlichen Erscheinungen zählt, und von Frankreichs Provinzen ihn viele gar nicht mehr kennen; so mag er wohl in noch südlicheren Ländern entweder mindestens noch seltener, oder höchst wahrscheinlich dort gar nicht mehr vorhanden sein, wenn gleich letzteres vielleicht in früheren Zeiten der Fall war. Auch kleinere Inseln haben ihn nicht; so unter andern niemals die Eilande an der scandinavischen Westküste. Große ebene Waldungen, die jedoch weder zu trocken, noch zu einförmig sein dürfen, scheut er nicht, wird vielmehr in manchen derselben regelmäßig angetroffen; gebirgige indeß, namentlich solche an der Mittagsseite von Anhöhen, liebt er vor allen, und geht in denselben bis hinauf zum Ende der Wald- und an den unteren Rand der Knieholz-Region, wo diese mit den letzten Fichten und Tannen zusammenstößt. In Lappland steigt er während des Sommers sogar in oder fast über die Region der Zwergbirke, bis an die unmittelbare Gränze der Alpen, also in völlig baumlose Bezirke hinauf. Sonst liebt er es, wenn alte Eichen und Buchen, oder sonst Laubholz, dem Nadelwalde beigemischt sind; verlangt auch Bäche oder Quellwasser, wobei er sich an etwas sumpfigen Grund nicht kehrt; und will ebenso durchaus niedrige Dickichte, Wachholder- und Brombeerengesträuch, Stellen, die mit Heidel- und Preiselbeergestrüpp, Haidekraut, hohem Grase und bergenden Kräutern bewachsen sind ꝛc. Manche einzelne Bezirke sagen ihm so besonders zu, daß er ganz ähnlich scheinende benachbarte gar nicht beziehen mag; und Veränderungen durch Holzabtrieb in den Waldungen verleiden diese doch zuweilen für eine Reihe von Jahren dem ganzen Auerwild-Bestande: der sich indeß später wieder einfindet. Einzelne Vögel, besonders weibliche, die bei uns vielleicht sämmtlich nur jüngere sind, streichen zum Herbste umher, wiewohl nicht weit; doch geht einer oder der andere mitunter über weite Äcker und Wiesenflächen fort, bis in ganz unbedeutende Feldhölzchen, und kömmt so, nachdem er sich aus dem Walde verloren hat, wie dumm und thöricht an Orte, wo nie einer vermuthet wird: in seltenen Fällen sogar nach Dörfern und Städten. Die bei weitem größere Zahl verbleibt Jahr aus, Jahr ein auf ihrem Standorte, an welchen auch die abgekommenen wieder zurückkehren. Eine Ausnahme machen gewöhnlich nur solche, welche die Wälder an den Seiten von Alpen, oder sonst ganz hohe Berggehölze bewohnen: sie treibt zum Herbste der hohe, im Norden nicht selten unermeßliche Schnee oft, wo nicht immer, etwas tiefer herunter, häufig bis ganz nach den Thälern und Flächen. Meist äußere Veranlassungen, nicht innerer Trieb, mögen sie hierzu bestimmen. Indeß ist es *) gegenwärtig außer Zweifel gestellt: daß im nördlichen Schweden gar nicht selten, obgleich wohl nicht überall jedes Jahr, gerade vorzugsweise oder fast ausschließlich die Hähne zum Herbste in Schaaren südlich wandern, sich hier zum kleineren Theile in solchen Bezirken, wo man der balzenden zu viele weggeschossen hat, ansäßig machen, die übrigen aber, nachdem sie allenthalben nicht leicht mehr als wenige Tage oder ein Paar Wochen verweilt oder selbst nur übernachtet haben, im Frühlinge ihre Heimath wieder zu erreichen trachten;

---

91) Es ist gewiß und in Schweden allbekannt: daß diese Vogelart überhaupt nach Norden hin, z. B. in Norrland, an Größe abnimmt. Die von den höheren dortigen Gebirgen endlich sollen ganz ungewöhnlich klein sein, mit bräunerem Rücken; übrigens meist nur in sehr harten, schneereichen Wintern in Menge herabkommen. Indeß hat auch Deutschland so ausnehmend kleine und jenen ähnlich gefärbte zuweilen, als seltene Ausnahmen. (Siehe oben Anmerk.)

*) Nach vielseitigen und von einander ganz unabhängigen Erfahrungen der neuesten Zeit. —

(wobei sie zuweilen im Vorbeikommen die auf ihrem Wege liegenden Balzstätten besuchen.) *) Doch kehren sie öfters auch nicht wieder nach ihrer alten Heimath zurück. — Der Hahn hält sich stets mehr und länger auf Bäumen auf, als die Henne; und des Winters verläßt er zuweilen einen Nadelbaum mehrere Tage hindurch oder gar eine ganze Woche lang nicht, indem er während dieser Zeit fast alle Nadeln abfrißt: zumal, wenn es eine Kiefer oder Tanne ist. Beide Geschlechter verweilen im Winter am häufigsten da, besteigen aber stets viel seltener die Gipfelzweige, als tiefere, dikkere Äste.

Die größten Hühnervögel unseres Welttheiles und die größte Art ihrer Gattung. Schwerfällige und ziemlich plumpe, einfältige und dabei phlegmatische, im Winter oft nicht bloß sehr bequeme, sondern wirklich träge Geschöpfe; besonders die Männchen. **) Letztere sind zwar meist ungemein scheu und behutsam, doch im Norden weit minder, und mit Anwendung der gehörigen Vorsicht überall leicht zu beschleichen beim Falzen, überhaupt fast zu jeder Zeit in einzelnen Fällen merkwürdig dumm. Die Weibchen sind allenthalben zutraulicher, wenigstens da, wo sie gehegt werden, zur Begattungs- und Brütezeit am zahmsten, auf den Eiern oft über die Maaßen kirre und wie halb bewußtlos: so, daß Menschen sie hier nicht selten mit den Händen ergreifen können, und große Säugthiere manche todt treten. Jene stolzer in ihrer Haltung, diese geselliger: denn man trifft nicht ungewöhnlich mehrere Hennen beisammen, und die jungen Weibchen geleiten ihre Mutter fast den ganzen Herbst noch, oder bis zum nächsten Frühlinge; wogegen die jungen Männchen bereits im Spätsommer, oder gleich im Herbste, nach Anlegung des verschiedenen Kleides im August und September, die übrige Familie verlassen, um gleich den Vätern Einsiedler zu werden. Dagegen scheinen sich die nordischen insgesammt viel geselliger zu halten und vor Eintritt des Winters ziemlich regelmäßig kleine Truppe zu bilden. Ja, die dortigen Wanderer vereinigen sich nicht bloß überhaupt stets in Schaaren von Dutzenden; sondern man hat dort auch schon an und vielleicht über hundert dergleichen, sämmtlich männliche Vögel, bei einander getroffen, deren Mehrzahl zugleich keineswegs aus jüngeren zu bestehen schien. Obgleich minder schüchtern in der Freiheit, werden Auerhühner doch in der Gefangenschaft nie so ausgezeichnet zahm und zuthulich, wie Birkhühner. Die Hähne sind sehr zum Zorne geneigt, und der Streit um die Hennen kann sie zuweilen in so blinde Wuth versetzen, daß man sie ohne große Vorsicht ganz in der Nähe belauschen, oft schießen, ja zuweilen selbst mit Händen fangen kann. Manche werden überhaupt für die ganze Dauer der Begattungszeit, andere gar mehrere Monate lang wie rasend. Und von mehreren solchen hat man es, sowohl im Norden, wie bei uns, erlebt: daß sie, statt zu fliehen, wiederholt und ungereizt Menschen anfielen, wenn sie deren Anwesenheit im Walde sahen, oder sie bei Geräusch erregender Beschäftigung durchs Gehör wahrnahmen; daß sie alsdann zuerst neben ihnen her liefen oder sich ihnen entgegenstellten, auf sie hüpften und flogen, sie mit den Flügeln schlugen, in die Beine hackten und empfindlich verwundeten, auch nicht ohne Mühe abgehalten oder wieder entfernt werden konnten; daß sie Pferden auf nahen Äckern sich in den Weg stellten, dieselben hierdurch scheu machten, und dergl. mehr. Mitunter hat man noch im August dergleichen Bethörte mit bloßen Händen gefangen. In solchem Zustande von Raserei verfliegen sie sich auch während des Frühlings leicht, sogar in oder zu Dörfern, ja auf Häuser.

Die meisten jungen Hähne versuchen sich gleich nach, manche sogar noch vor der Trennung von den Ihrigen im Falzen, obwohl mit schwächerer Stimme. Alte (völlig mannbare) dagegen balzen bloß im Frühlinge, im März oder April, bald später, bald früher, je nach Beschaffenheit der Witterung, und meist durch einen Zeitraum von ungefähr 3 Wochen; diejenigen aber, welche, von anderen, stärkeren abgedrängt, gar nicht zur Begattung gelangen, thun dieß auch weit länger, bis in den Mai und Juni, wo nicht gar in den Juli hinein. Diese Entbehrung trifft gewöhnlich die jün-

*) Wunderlich genug hielt sich in Ostgothland einmal ein kleiner solcher Flug mehrere Winterwochen hindurch lediglich im Laubholze auf, welches meist aus Birken bestand. Vielleicht, weil sie aus der Birkenregion der nördlicheren Alpenberge herstammten? —

**) Die Anwohner des Jenisei gehen des Nachts mit Fackeln in die Wälder, und schlagen hier die, ganz erschrockenen und geblendeten Auerhähne und Hühner mit Keulen todt.

geren: die auch, wie es scheint, aus Besorgniß vor den älteren, zu Anfange oder wenigstens in deren Nähe es nicht wagen wollen, ihre Gefühle auszusprechen. Auch schon deßhalb thun es die jüngeren später, als die älteren, finden sich überhaupt auch später an dem bestimmten Balzplatze ein; und alle balzen, wahrscheinlich in Folge des Wetters, nicht in jedem Jahre mit gleichem Eifer, wie im verflossenen und wie vielleicht wieder im künftigen. Manche, doch gewiß nur solche, die außerordentlich oft gestört und schüchtern gemacht worden sind, sollen es auch ganz unterlassen; andere balzen aus ähnlichem Grunde nie vollständig. Ein balzfertiger Hahn steht fast immer auf einem der größten Bäume seines Standortes: gewöhnlich an der Mittags- oder Morgenseite eines Berges, oder nächst seinem Gipfel, nicht im Thale, und zwar auf einem niedrigen oder mittelhohen, starken und geraden Hauptaste; sehr selten steht er auf dem Gipfel selbst, eben so selten auf der Erde, und bloß in sehr felsigen, hoch gelegenen Gebirgspartheieen auf einem Steinblocke oder Felsenstücke. Meistens bleibt er auf Einer Stelle, kauert sich auch wohl nieder; zuweilen schreitet er in den Zwischenräumen gravitätisch auf und ab. Mit lang ausgedehntem Halse, mit gesträubten Kopf- und Kehlfedern, und indem er seinen fächerförmig ausgebreiteten Schwanz allmählig hoch radförmig, zuletzt fast senkrecht in die Höhe schlägt, die Flügel abstehend hält und sie etwas hängen läßt, auch mit den Füßen hin und her trippelt, beginnt er, meist nach einem kurzen, abweichenden Vorspiele, zuerst das so genannte Knappen. Es sind dieß sonderbare, keineswegs sehr weit erschallende, schnalzende oder klappende Laute: wie wenn zwei dürre, von der Rinde entblößte Stäbe an einander geschlagen würden; Töne, die er anfänglich einzeln, dann immer schneller und schneller, bald lange anhaltend, bald in Absätzen ausstößt, bis er nachher plötzlich mit einem einzelnen, durch seine verhältnißmäßig ungewöhnliche Stärke ausgezeichneten Laute, dem Hauptschlage, schließt. Unmittelbar hierauf folgt, unter der größten Anstrengung des Thieres, das Schleifen oder Wetzen: höchst sonderbare, zischende Töne, denjenigen ähnlich, welche durch das Wetzen oder Schleifen einer Sense oder eines ähnlichen eisernen Werkzeuges entstehen, und mit einem etwas gezogenen Endlaute schließend. Dieses Schleifen dauert jedoch kaum einige Secunden.*) Der balzende Hahn sträubt dabei das ganze Gefieder, dreht sich auch zuweilen auf seinem Aste herum, und geräth so außer sich, daß er während dieser Augenblicke fast seiner Sinne beraubt scheint, wenigstens in der eigentlichsten Bedeutung des Wortes vollkommen taub ist. Es ist gewiß, daß er sogar die während des Schleifens auf ihn fallenden Fehlschüsse nicht hört, und daß er dabei häufigst, wenigstens für Alles, was unter ihm vorgeht, auch blind ist: weil er dazu die Augen verdreht, und mit denselben besonders nach oben blinzelt.**) Die meisten fangen bei uns mit der Frühdämmerung, bloß einzelne bereits um Mitternacht, in Scandinavien hingegen manche schon bei Einbruch der Nacht zu balzen an; alle fahren, je nach ihrem jedesmaligen Eifer und nach Verschiedenheit des Wetters, mit kürzeren oder längeren Unterbrechungen bis zum Sonnenaufgange hin fort. Nachher jedoch thun es bei uns nur wenige, im Norden viele auch noch weiter in den Tag hinein; und sie beginnen es an einem Morgen, wo sie verscheucht wurden, selten noch einmal auf einem andern Baume wieder. Mit dem meisten Eifer geschieht es bei milder Luft, und besonders bei einem sanften, nicht von heftigem Winde begleiteten Regenschauer folgt rasch Balz auf Balz; selbst ein schnell eingetretener, mäßiger Schneefall unterbricht sie nicht. Ganz kurz thun es späterhin viele selbst des Abends wieder. Die, welche bei hellem Tage (dann aber stets unregelmäßig) balzen, mögen wahrscheinlich gestörte, oder von anderen abgetriebene, oder vielleicht ungewöhnlich hitzige sein. Auch auf der Erde bei den Hennen wird das Balzen in ähnlich stolz gebrüsteter Haltung nochmals kurz wiederholt,

---

*) So lange nur, daß der lauernde Jäger jedes Mal 2-3 weite, schnelle Sprünge thun kann, um sich dem Hahne zu nähern; worauf er wieder so regungslos, als möglich, still stehen muß. — Uebrigens bleibt es auffallend, daß es für einen so großen Vogel solcher Anstrengung (die, wie man neuerdings wieder behauptet, einen nicht sehr starken Baum leise zittern mache und, wenn man die flache Hand daran lege, dieß fühlen lasse) zum Hervorbringen von Lauten bedarf, die kaum einige Hundert Schritte weit vernehmbar sind.

**) Ein zahmer, an welchem diese Beobachtung gemacht wurde, hörte daher auf, zu balzen, sobald man ihm eine Hand über den Kopf hielt, ohne ihn sonst zu stören. Ein gänzliches Zuschließen der Augenlider, welches man häufig annimmt, fand bei diesem nicht Statt. Er verdrehte nur die Augen stark nach innen und außen, ganz vorzüglich aber nach oben.

und die meisten Hähne springen dabei flatternd, nicht selten mehrere Fuß weit, in die Höhe. (Letzteres geschieht noch heftiger beim Kämpfen mehrerer um die Hennen, die ihrer Seits zum Empfange des herabkommenden Gatten gleichfalls hin und her hüpfen.) Böse gemacht, oder gescheucht, giebt der Hahn auch oft einen rauhen Laut von sich; solche Augenblicke jedoch abgerechnet, besitzt er, außer dem Balzlaute, für gewöhnlich gar keinen Ton, sondern bleibt das ganze Jahr hindurch stumm. Die Stimme der Hennen bleibt unter allen Umständen ein einfaches Gackern, wie back back oder dack dack; nur wird sie unter verschiedenen verschiedentlich modulirt. Sie klingt schwach und zärtlich, oder wird mit Angst ausgestoßen: am häufigsten bei und vor der Begattung, und wenn die Mutter Junge führt; stärker beim Schrecken. Wenn ein schleichender Schütze oder sonst Etwas dem balzenden Hahne Gefahr droht und den versammelten Hennen dieß bemerklich wird; so suchen sie ihn wiederholt durch einen stärkeren, schärferen Ton ihrer Stimme zu warnen und zu verscheuchen. Sie versammeln sich zum Theile auf den nächsten, seinen Balzplatz umstehenden Bäumen, zum größeren Theile gleich auf der Erde.

Ihre Nahrung suchen die Hähne mehr auf Bäumen, als am Boden; und dieselbe beschränkt sich bei ihnen, sobald sie einzeln für sich zu leben angefangen haben, fast bloß auf Vegetabilien. Nadeln von Schwarzholz machen dann immer hauptsächlich, und nebst ihnen noch junge Schößlinge im Sommer, dann etwas Beeren und Buchecken im Herbste, so wie viele Baumknospen im Winter, ihr Futter aus; weiche Kräuter, Laubblätter, Insekten und Gewürm fast gar nicht. Die Jungen ziehen letztere allem Andern vor, namentlich Ameisen, Ameisenpuppen, Schneckchen ꝛc., und fressen sonst, was ihre Mütter verzehren. Diese suchen sich mehr Laubknospen, selten ganz weiche Nadeln; ebenso gern Blüthenkätzchen von Bäumen und Sträuchern, Blätter von Kräutern; späterhin ganz besonders allerhand Beeren, darunter die wohlschmeckendsten am liebsten; ferner noch allerlei Waldsämereien, gelegentlich auch Getreide. Überdieß suchen sie dieß Alles viel mehr auf oder näher an der Erde, in welche sie zugleich öfter scharren; und sie wissen hier selbst den Winter hindurch immer noch eine viel gewähltere Speise zu finden, als die weit minder gewählten, an ungleich gröbere Kost gewöhnten Männchen. *)

Gewöhnlich um die Zeit, wenn die Rothbuchen ihre Knospen hervortreiben, beginnt die Auerhenne zu legen. Ihre Eier, bei jungen wenigstens 5-8, bei alten 8-12, mitunter, wie behauptet wird, auch 14-16 Stück, sind glatt, ziemlich glänzend, nicht oder kaum größer, als gewöhnliche Haushühnereier: bräunlichrostgelb, mit kleineren oder größeren, heller oder dunkler gelb- und kastanienbraunen Punkten, zuweilen auch mit größeren Flecken; selten fast einfarbig graugelblich.

b) Baumhühner.

Tetraones *gymnotarsi* mh.

Bloß die obere Hälfte der Fußwurzel befiedert, d. h. mit Federn bewachsen, welche bis an das letzte Drittheil des Fußblattes herabhängen; das Übrige, gleich den Zehen, nackt, die Zehenränder mit starken Kammzähnen. Die Augenbraunenflecke so beschaffen, wie bei den vorigen, aber kleiner, mit sehr feinen Wärzchen. Die Scheitelfedern stark verlängert, daher leicht zu einer Holle aufrichtbar; die Ohrfedern merklich, die Kehlfedern nur bei Männchen etwas verlängert; der breite, abgerundete Schwanz sechszehnfederig, von mittler Länge.

*) Die Folge davon ist: daß das Fleisch der Hühner stets weich, zart und sehr wohlschmeckend, das der Jungen noch besser, das der Hähne aber grobfaserig, sehr zähe, voll Harz- oder Terebinthin-Geruch ist, daher ein schlechtes Gericht giebt und von alten oft kaum genießbar ist.

In Gestalt und Größe stehen die Glieder dieser Abtheilung mitten inne zwischen den Arten der vorigen und der folgenden Familie. Durch ihre bunte, aus Dunkel-, Hell- und Röthlichbraun mit Weißlich, Gelblich, Grau und Schwarz gemengte, groß gefleckte und zum Theile noch fein gewellte Färbung, so wie durch einen geringen, obwohl bestimmten Unterschied der Geschlechter nähern sie sich sehr den folgenden. Sie mausern indeß bloß einmal. Ihr Gefieder erscheint viel weicher und zarter, als das der großen, vorhergegangenen Waldhühner. Die Jungen wechseln dasselbe bis zum Herbste, wo sie den Ältern gleich werden, zwei Mal; bis dahin ähneln sie in beiden Geschlechtern der Mutter.

Nur Eine Art findet sich in Europa und Asien vor; mehrere aber, wiewohl zum Theil in die übrigen Familien der Gattung übergehend, bewohnen das waldreiche Nordamerika: so, daß die, meist von Wäldern erfüllte, neue Welt vorzugsweise mit Wesen aus der gegenwärtigen Familie bedacht ist. *) Ausschließlich an Wälder gebunden, welche sie gar nicht verlassen, leben sie in gemischten oder laubtragenden, mehr oder minder dichten Gehölzen; manche gern, wo es zugleich felsig ist. Hier halten sie sich noch bei weitem mehr auf Bäumen auf, als jene, ohne indeß deren Wipfel zu besteigen; führen auch ihre Jungen dahin, sobald selbe nur eben flattern können, leiten sie an, auf niedrigen Baumästen und hohem Gesträuche von Zweig zu Zweig springend Nahrung und Rettung zu suchen; und flüchten sich, wenn sie beunruhigt werden, oft von einem Baume zum andern fort. Ja, sie üben sogar die Gewohnheit und das besondere Geschick aus,

sich alsdann, um leichter dem Blicke ihrer Verfolger zu entgehen, vorzüglich während der milderen Jahreszeit, der Länge nach auf dicke Äste mit vorgestrecktem Halse so niederzudrücken, wie andere Hühnerarten auf die Erde; weßhalb sie dann schwer zu entdecken sind. Im Winter besonders wissen sie sich jedoch im Laubholze auch eben so ausnehmend gut auf der Erde, unter Gesträuch und im abgefallenen Laube, welchem ihr Gefieder der Farbe nach ähnelt, zu verbergen oder sich unkenntlich zu machen. Sie zeigen sich überhaupt meist nicht besonders scheu, wohl aber sehr listig, und im Nothfalle sehr flüchtig. Doch fliegen sie, obschon rasch genug, fast nie weite Strecken, meist sogar nur von einem Baume zum andern.

Ihre Nahrung ähnelt derjenigen der vorigen und der folgenden zugleich: indem sie, gleich diesen, in beiden Geschlechtern und in jedem Alter mehr Insekten verzehren, als jene.

Der Hahn hält sich bloß zu Einem Weibchen; indeß auch nur so lange, bis letzteres anfängt zu brüten. Dann trennt er sich für so lange von ihm, bis die Jungen anfangen, flugfähig zu werden: wo er sich wieder mit der Familie verbindet, die nun bis gegen den Frühling beisammen

---

*) Auf seinen westlicheren Grasfluren und Strauchsteppen hat dieser Welttheil sogar ganz allein noch eine besondere, merkwürdige Gruppe von Waldhühnern mit langen und sehr langen, keilförmigen Schwänzen voraus: welche in Gestalt und Leben den Fasanen ähneln, deren Stelle sie für Nordamerika einnehmen.

bleibt. *) Er balzt jedoch auch etwas vor der Henne, und macht gleichfalls auffallende Bewegungen dabei.

Obgleich also die Baum- oder Haselhühner einer Seits, vermöge des Aufenthalts und wegen der noch geringeren Befiederung der Füße, gerade als eine noch bestimmter ausgeprägte Form der eigentlichen Waldhühner erscheinen; so stimmen sie doch in fast allen übrigen Punkten entweder ganz, oder doch noch weit mehr als mit jenen, überein mit den Schneehühnern.

3. Das Hasel-Baumhuhn.

Tetrao bonasia L.

Europäisches, gemeines Haselhuhn, schwarzkehliges, Hasel-Waldhuhn. = T. canus Sprm.

Der hellgraue Schwanz mit Ausnahme der 2, dem Unterrücken ähnlichen Mittelfedern vor dem breiten hellgrauen Ende mit einer noch breiteren, sehr auffallenden schwarzen Binde, vor welcher wieder eine schmale steht, die aber deutlicher ist, als die sehr undeutlichen, fast ganz in Gekritzel zerfließenden übrigen. Auf den Flügeln mehrere Reihen von gelblichweißen, dunkel begränzten Tropfenflecken. Schwingen graubraun, die trüb rostgelbliche und weißliche Außenfahne der vorderen mit braunen Binden; die der kleinen (hinteren) noch braun besprengt. Die Augen nußbraun. Der Schnabel schwärzlich; das Nackte der Füße röthlichbraungrau. Männchen: Ein großer Kehlfleck schwarz, mit weißer, etwas schwarz gezackter Einfassung, welche etwas undeutlich oder als rundlicher Fleck selbst über die Mittelstirn hinter dem schwarzen Nasenflecke wegläuft; vom Auge an hinter der Wange hinweg ein breiter weißer Streif; Rücken röthlichgrau, vor der Spitze jeder Feder ein schwärzliches, rückwärts röthlich verlaufendes Wellenband; Oberkopf und Halsseiten ähnlich, nur dunkler grundirt und undeutlich gezeichnet; die Binden des ähnlichen Unterrükkens und Steißes und der oberen Schwanzdeckfedern röthlichbraun, verwaschen, und daneben schwärzliche Pünktchen. Oberkropfgegend hell röthlichbraun, die meisten Federn mit 2 schönen, schwärzlichen, zum Theile weiß begränzten Querwellen, die gegen die Brust hin auf weißem Grunde stehen; Leibesseiten ähnlich, aber röther und schwächer gezeichnet, mit großen weißen Endflecken. Die ganze übrige Unterseite schön weiß, jede Feder mit einem schwarzen Flecke, welcher an denen längs der Mitte am länglichsten und oft durch einen weißen Schaftstrich getheilt, an den Weichenfedern mondähnlich ist. Untere Schwanzdeckfedern weiß, in deren Mitte ein schwärzlicher Fleck. Fußbefiederung oben weiß, braun gewellt; unten hell gelbbräunlich, kaum gewellt. Jüngere Männchen im ersten Herbste minder schön, mit weißlichem Kinne und häufigst nur schwarz gefleckter Kehle. Weibchen: Der Kehlfleck selbst rostgelblich, mit schwärzlichen Federeinfassungen; die Backen rothbräunlich, dunkelbraun gefleckt; Rücken mehr grau, als beim Männchen, nach unten zu mit starken schwarzen Schaftstreifen, nach dem Nacken zu mit wenigeren, stärkeren, gröberen dergleichen Querbinden, ähnlich dem Oberkopfe. Flügel hinten weniger röthlich, überall mit gröberen schwarzen Flecken. Brust- und Leibesseiten eigentlich schwarz, mit weißlichen, sehr großen, zum Theile stark roströthlich und zimmtbraun gemischten, oft tropfenähnlichen Flecken oder Enden der Federn: was am Bauche so große Ränder und Enden bildet, daß das Ganze weiß mit sehr großen schwarzen Flecken erscheint, welche oft freilich nur durchscheinen; noch weißer die unteren Schwanzdeckfedern. Bei Jungen scheinen die erste und zweite Befiederung einander ziemlich gleich: Jene rostbraun, besonders oberhalb, fast überall mit gelblichweißen Schaftstrichen und

*) Bei diesem monogamen Paarungsverhältnisse muß um so mehr die, wenigstens ein Mal gemachte Erfahrung bemerkt werden: daß ein, seiner ursprünglichen Freiheit genießender Hahn der einheimischen Art sich mit gewöhnlichen Hofhühnern gepaart habe, welche öfters in seine Nähe kamen.

hellen Kanten; oberhalb mit dichten braunschwarzen Wellen und dergl. Flecken; an Rücken und Flügeln mit gelbweißen Schaftflecken. Das zweite Federkleid wahrscheinlich hauptsächlich durch den Mangel der weißlichen Schaftstriche verschieden. L. M. 1′ 5-6″; W. 1′ 3-4″.

Anmerk. (a) Es macht allerdings auch schon einen ziemlichen Unterschied, daß die Zeichnung der Brust lediglich beim Männchen, nicht auch beim Weibchen, wellenartig ist. Bei der bestimmten, gleichen Vertheilung derselben aber rührt die Hauptsache, die weit dichtere Zeichnung des Weibchens, daher: daß sämmtliche Brust- und Bauchfedern beim Männchen größer erscheinen, als die nämlichen beim Weibchen; daher sie im Ganzen nicht so viel Zeichnung besitzen.

Artet aus: a) fast weiß; b) blaß, an manchen Stellen weißgefleckt.

Das Haselhuhn theilt im Allgemeinen das Vaterland des Auerhuhns. Es geht in Asien bis jenseits der Lena ostwärts, jedoch nicht bis Kamtschatka, und kömmt zwar gleich weit südlich, aber in beiden Welttheilen nicht ganz so weit nach Norden zu vor; obgleich es sonst für Europa überhaupt gerade nur vorzugsweise in Finnland, vielleicht auch im übrigen Rußland, und namentlich in den nördlichen Landschaften der scandinavischen Halbinsel, zahlreich ist. Hier geht es bis zum Polarkreise. Dagegen fehlt es dem südlichsten Schweden gänzlich; ebenso, wie auch manchen ziemlich weitläufigen Districten anderer Länder. Überhaupt scheint es, außer in Norwegen und den schon genannten Ländern, nebst Sibirien, Livland, Polen und den höheren Gebirgen Baierns, beinahe allenthalben nicht gemein; ja, es ist hin und wieder noch nicht einmal so gewöhnlich, wie das Auerhuhn, wenn gleich manche Orte von Deutschland es besitzen, ohne das letztere zu haben. Sonst wird, wo das Auergeflügel mangelt, gewöhnlich das Haselwild schon längst ebenfalls vermißt; nur in Frankreich scheint dieses eher häufiger, als jenes. Es steigt ferner auch nicht so hoch auf die Gebirge, noch lange nicht bis an die Gränze der Nadelgehölze; bewohnt aber doch die Höhenzüge meist so vorzugsweise, daß es bei uns schon unter die besonderen Ausnahmen gehört, einige Paare in weiten ebenen Waldungen anzutreffen, wo es kaum solche Erhöhungen giebt, die mit Recht flache Hügel heißen können. Felsen, so angenehm ihm diese auch außerdem sein mögen, besonders wenn sie zahlreich, steil, zerrissen und mit Gebüsch bewachsen sind, kann es demnach hier eben so gut entbehren, wie im ganzen asiatischen Rußland das Haselgesträuch: indem es da, trotz dem gänzlichen Mangel desselben, häufig wohnt. Im Sommer, überhaupt so lange die Bäume mit Laube prangen, scheint es meist oder oft nur das Laubholz zu bewohnen: am liebsten sonnige Plätze mit abwechselndem Stangenwuchse von mehrerlei Art und mit Dickungen von verschiedenem Beerengesträuch u. dergl. auf trockenem, sandigem oder steinigem Boden, jedoch in der Nähe von Quellen, Bächen oder selbst moorigen Stellen, und zwar in Thälern oder an südlichen Abhängen; außerdem solche Bezirke, wo junges und älteres Nadelholz nicht bloß gemengt und meist dicht stehen, sondern auch zugleich Erlen und vorzüglich Birken unter sich haben. Sobald dagegen die entblätterten Bäume aufhören, ihm den gewünschten Schutz und Verborgenheit zu gewähren, zieht es sich gern nach den Nadelgehölzen, bleibt hier meist den ganzen Winter hindurch, und wagt sich alsdann bloß zuweilen einmal in den nächst anstoßenden Birkenwald, um von dessen Knospen zu genießen. Selten hält es sich lange auf der Erde, aber auch nie hoch auf Bäumen auf; und wiewohl als sonst ächter Standvogel gemeiniglich das ganze Jahr hindurch an seinem einmal gewählten Standorte bleibend, streicht es doch auch häufig eine Strecke weit umher.

Es lebt gern versteckt, gewöhnlich bei uns bloß zu Paaren und in Familien, die sich oft schon etwas zerstreut halten, nie in größeren Gesellschaften; ja, der Hahn lebt während und noch etwas nach der Brütezeit ganz einsam. Doch trifft man da, wo es nicht zu geringzählig ist, im Winter gewöhnlich auch größere oder kleinere, etwas lockere Flüge, je nach der Anzahl vorhandener Vögel der Art in einem Bezirke, versammelt; obgleich sich bereits im December jedes einzelne seinen Gatten wählen soll, mit dem es übrigens gewöhnlich nicht vor dem April als Pärchen für sich von der Gesellschaft ausscheidet. Bloß unter den alten Männchen scheint es auch Einsiedler zu geben. Sonst hängt das Haselhuhn sehr an seinen Angehörigen, fliegt auch, aufgejagt, gar nicht weit, und läßt sich deßhalb, zumal im Herbste, leicht durch Nachah-

mung seines Geschreis zum wiederholten Schuße heranlocken, wenn eine kleine Familienschaar geschreckt und dadurch gesprengt worden ist. Die jungen Vögel des Nordens sind dann so wenig schüchtern, daß sich mehrere hinter einander, oder gar alle nach und nach, von einem und demselben Baume sollen herunterschießen lassen, sobald nur mit den untersten der Anfang gemacht wird.*) Am wenigsten zutraulich zeigen diese Vögel sich dann, wenn eben das Laub abfällt; und bei uns machen es wiederholte Nachstellungen oft schwer, sich ihnen vom Herbste an schußgerecht zu nähern. Allerdings ist jedoch letzteres keineswegs immer der Fall, und gefangen werden selbst alte leicht zahm.

Die Stimme des Haselhuhns klingt eigenthümlich, pfeifend, zart und traurig oder klagend. Sie besteht zuerst in einem weit hörbaren, lang ausgezogenen, hellen Pfiffe, fast wie wenn ein Mensch mit dem Munde pfeift, und mit einem darauf folgenden Schlußtriller, wie tiehieh-tititi-tieh; mit dem Unterschiede, daß die Stimme des Hahnes stärker und sein Triller oder Zwitschern aus mehreren Tönen zusammengesetzt ist. Damit locken die Gatten einander im Frühlinge, meist von niederen Baumgipfeln aus; ebenso späterhin die Henne ihre Jungen, welche anfänglich leise piepen; und diese wieder sowohl die Mutter, wie auch sich selbst gegenseitig unter einander. Den Frühling über hört man im Norden ihre Töne die ganze Nacht. Das lebhaftere Balzen des Hahnes, wobei er seine verlängerten Scheitel-, Ohr- und Kehlfedern öfter und stärker als sonst erhebt und aufbläht, fällt in den April und Mai, nach Umständen auch wohl schon auf das Ende des März. Er beginnt bereits zeitig des Morgens, und fährt, des Abends wieder anhebend, zuweilen bis spät in die Nacht hinein, oder beinahe die ganze Nacht hindurch, damit fort. Indem das Weibchen bald antwortet, nähern sie sich einander fliegend.

Im Winter genießt das Haselhuhn vorzüglich Laubknospen, besonders die von Birken, Kätzchen von ihnen, den Haselsträuchern, Erlen 2c.; im vollen Frühlinge die entwickelten Blüthen und zartes, junges Grün von diesen und allerhand Beerengewächsen, nebst vielen Insekten; später ganz vorzugsweise Beeren jeder Art, wohlschmeckende am liebsten, besonders gern auch die von Ebereschen; in der Gefangenschaft noch Getreide. Ein außerordentlich zartes und gutes Fleisch, welches höher geachtet wird, als alles übrige Hühnerwildpret, entspricht seiner Nahrungsweise.

An einem recht gut versteckten Plätzchen unter Gebüsch oder Reisholz, im hohen Gestrüppe an Abhängen, unter und zwischen Gestein oder Felsen im Farrenkraute 2c. legt das Weibchen 8-10, selten 12 oder bloß 7, (auch 15-16?) rost- oder braungelbliche, später verblassende Eier mit nicht vielen braunen oder hoch- und rostbraunen, rundlichen Fleckchen und Punkten, zwischen welchen bisweilen ein oder einige größere Flecke hervorstechen; mit schwachem Glanze und kaum größer, als gewöhnliche Taubeneier.

c) Schneehühner.

Tetraones *lagopodes* auctt.

Ein **kleinerer**, in **Länge** und **Stärke** nur mittelmäßiger **Schnabel**; **wenig warzige**, aber nach oben zu **in einen** sehr deutlich **gezähnten Kamm endigende Augenbraunen**; ferner **Zehen**, welche, gleich den Fußblättern, **ebenfalls mit dichten**, fast haarartigen **Federn bekleidet** und mit **großen, langen** und zugleich **breiten Nägeln** versehen sind, der Seitenzähne aber entbehren;

*) Nur nicht mit den obersten; denn das Rauschen, welches die Bewegung der Schroote von den auf die höher sitzenden gerichteten Schüssen über den unteren in der Luft erregt, ferner die Bewegung der Luft selbst und das Niederfallen der getödteten neben ihnen vorbei, würden die unteren Vögel erschrecken und vertreiben.

endlich ein weit kürzerer, sanft abgerundeter oder gerader, achtzehnfederiger Schwanz mit sehr langen Deckfedern —, *)

sind die Kennzeichen der Schneehühner-Abtheilung. Der kleine Fleischkamm, welchen diese Vögel auf dem oberen Rande ihrer unbefiederten Augenbraunflecken besitzen, ist beweglich. Er hebt sich im Frühlinge beim Anschwellen derselben merklich in die Höhe, legt sich jedoch beim Einschrumpfen derselben im Herbste wieder um, und bedeckt dann die kahle Stelle zur Hälfte. Das Federkleid der Schneehühner ist ungemein warm und dick, aber nach der Jahreszeit in jeder Hinsicht außerordentlich verschieden: indem beinahe das ganze kleine Gefieder sammt den hintersten Schwingen und den 2 oder 4 mittelsten (stets den oberen Deckfedern sehr ähnlichen) Schwanzfedern zwei Mal jährlich gewechselt wird, um zum Sommer gemeinschaftlich eine bunte, aus Rostgelblich, Grau, Rothgraubraun und Schwarz gemischte Zeichnung zu erhalten, im Winter dagegen herrlich blendend schneeweiß zu werden. Mitten im Wechsel von einem zum andern begriffen, gehen die Vögel natürlich einige Zeit in einem wunderlich buntscheckigen Gewande einher. Bloß die kleinen Flügeldeckfedern und die meisten, von der 2ten–6ten mit schwarzbraunen Schäften versehenen Schwingen bleiben auch im Sommer weiß, so wie umgekehrt der Schwanz auch im Winter schwarz mit weißem Saume: da sie beider Seits der Wechsel nur Ein Mal trifft. **) Von der zweiten Art ganz besonders könnte es sogar scheinen, als müßte sie im Spätsommer noch einer theilweisen dritten Mauser unterworfen sein, welche die Farbe abermals, obgleich nicht so wesentlich verändere. Es ist jedoch, im Widerspruche gegen diesen Anschein, durch Beobachtungen schon fast mehr als wahrscheinlich gemacht: daß die mitten im Sommer oder gegen das Ende desselben hervorkommenden Federn, welche allerdings sowohl von dem Frühlings-, wie vom Wintergefieder verschieden sind, zum Herbste oder Winter nicht ausfallen, sondern ohne Mauser, also durch bloßes Verbleichen, (Entfärben,) den wirklichen Winterfedern gleich werden. Auch die erste Art verliert zu derselben Zeit einen Theil der gefleckten Federn, und bekömmt nochmals fleckige wieder. Die jungen Vögel haben vor der zweiten Mauser, wo sie übrigens noch lange nicht erwachsen sind, oben nichts Weißes und nichts rein Schwarzes: indem sie bis dahin braungrau, aus-

---

*) Wie bei Vögeln überhaupt, ebenso gleichen auch bei den Schneehühnern in der Gestalt des Schwanzes nicht alle Individuen einander genau. Vielmehr giebt es vollständig vermauserte Exemplare von Einer Species mit abgerundetem und andere mit völlig geradem Schwanze. — Übrigens scheint es doch wohl nicht richtig, die beiden mittelsten Federpaare desselben, von welchen allerdings die anderen im ruhigen Zustande bedeckt und völlig verborgen werden, bloß für stärker entwickelte Deck-, nicht für etwas modificirte ächte oder eigentliche Schwanzfedern anzusehen, sondern sie unächte zu nennen. Sie scheinen am Bürzel um ein Unmerkliches höher eingefügt.

**) Übrigens weiß der Vogel, das Fliegen natürlich abgerechnet, jene im Sommer und diese im Winter so gut unter den benachbarten zu verbergen: daß sie nicht gesehen werden, ihn daher nicht vor seiner jedesmaligen Umgebung hervorstechen lassen. Auch einzelne, häufig noch am Sommerkleide stehen gebliebene, weiße Winterfedern werden ebenso wenig bemerkt. Die Wintertracht bildet sich bei allen völlig rein aus.

Ausnahmsweise (wohl nicht als Regel —!) zeigen Exemplare von unseren beiden Arten mehr oder weniger Weiß an der Wurzel der eigentlichen Schwanzfedern.

wärts sparsamer, inwendig dichter rostgelb gefleckte Schwung- und schwärzliche, rostgelb gebänderte Schwanzfedern besitzen. — Mit dem Winterkleide überhaupt wächst den Schneehühnern nicht allein auch an den, während des Sommers sehr kahl gewordenen Füßen wieder eine viel dichtere, längere Federbedeckung nach, welche alsdann die Zehen so reichlich bekleidet, daß sie sich noch mit unter die Sohlen legt, ihre Füße also den Füßen der Hasenarten in der That ähnlich werden; sondern es ereignet sich auch das höchst Merkwürdige, (was man noch bei keinem anderen Vogel beobachtet hat,) daß mit diesen Federn, mindestens im Herbste, auch die Hornmasse der Nägel gänzlich abgestoßen und ebenso erneuert wird, wie bei den eigentlichen Wald- und den Haselhühnern die hornigen, kammähnlichen Seitenzähne der Zehen. Wahrscheinlich geschieht das nämliche auch zum Frühlinge: da wohl nur auf diese Weise, schwerlich durch die bloße Abnutzung allein, die große Verschiedenheit der Nägel nach der Jahreszeit erklärlich wird. Sie sind nämlich im Winter ganz besonders groß und lang, überall beinahe oder ganz gleich breit, ziemlich gerade, dünn, oben gewölbt, unterhalb ausgehöhlt, von Farbe weiß, bloß an der Wurzel braun oder schwärzlich; im Sommer kürzer, länglich–eiförmig, dabei unten entweder durchaus oder wenigstens in der Mitte flach, auch dunkel gefärbt, bloß am Spitzenrande weißlich. Übrigens ist eigentlich fast die ganze Sohle der Füße, d. h. die untere Seite der Zehen und die hintere des Fußblattes, ohne Federn; doch wird dieß bloß im Sommer bemerkbar, wo die meisten Federn auf der Oberseite für lange Zeit ausfallen. Der Schnabel sieht sonst immer schwarz, nur zuweilen mit lichterer Spitze, bei Jungen braun aus; die Augensterne tief braun.

Die Schneehühner gehören einzig den ganz nördlichen Gegenden beider Welten und den höchsten Gebirgen der ganzen gemäßigten Zone unserer Erdhalbkugel an. Es giebt wahrscheinlich höchstens 3 – 4 Arten. Sie sind ganz für das allerkälteste Klima geschaffen, und ganz vorzugsweise Erd-, nicht Baumvögel: obgleich sie nicht selten, doch allerdings meist nur im Winter oder bei eben gefallenem Schneee im Sommer, sich auf Sträucher und selbst höhere Bäume setzen; was übrigens in dem ersteren Falle auch vom Alpenschneehuhne und gewöhnlich von der ganzen versammelten Schaar geschieht. Höchst selten, nur wenn die untersten Zweige bereits der Knospen beraubt sind, geschieht es, daß man sie ein Paar Fuß hoch auf Weidenbüschen sitzen sieht. Immer pflegen sie sich entweder in Gegenden mit niedrigem Gesträude oder Holzgebüsche aufzuhalten, und bloß manche bewohnen regelmäßig im Herbste und Winter, nicht leicht während des eigentlichen Sommers, niedrige Baumwälder; oder sie leben dann sogar auf fast kahlen Alpen, auf nackten Felsen, oft von Eisflächen und Schneegefilden eingeschlossen. Die Strenge des Winters und hoher Schnee vermögen sie, ihre gewohnten Aufenthaltsörter etwas zu verändern, um sie, herumstreichend, an mildere Stellen zu verlegen. In Europa gehen sie daher, den höheren continentalen Norden abgerechnet, meistens nur auf nicht zu große Entfernung fort: so, daß sie wohl nöthigen Falls ziemlich weit streichen, meist aber nicht eigentlich fortziehen;

indem sie in ihrem sehr warmen und festen Kleide der grimmigsten Kälte zu trotzen vermögen, sobald sie nur ihr Futter zu erlangen im Stande sind. Indeß scheint hierin eine ziemliche Verschiedenheit je nach der Beschaffenheit des Landes- und Jahresklimas zu herrschen. Denn in Asien, wie in Amerika, als Welttheilen von sehr extremem Klima, scheinen wenigstens die nördlichen in der That Zugvögel zu sein, die schon ziemlich bedeutende Reisen machen; und in Scandinavien wandern beide Arten viel mehr in Wintern, wo es viel bei stiller Luft schneit und friert, der Schnee also nicht bloß überall die Erde bedeckt, sondern auch auf Sträuchern und Bäumen hängen bleibt, — als in stürmischen, wo immer viele Stellen bloß geweht werden und die Schneedecke auf Anhöhen nicht tiefer als einige Zoll wird. So gereicht ihnen, die sich nicht bloß besser, als sonst irgend ein Wesen, im Schneee und über demselben fortzuhelfen vermögen, ein tobendes Unwetter und brausende Stürme, deren Wehen andere Thiere durch Kälte tödtet oder sie lebend begräbt, im Gegentheile noch zum Vortheile.

Es sind ungemein geschwinde Läufer und ziemlich gesellige, einweibige Vögel: von welchen sich, nachdem die Jungen erwachsen sind, der Regel nach mehrere Familien zusammenschlagen, um ziemlich große, nicht selten recht zahlreiche, eng zu einander haltende Schaaren zu bilden, die sich erst zum Frühlinge in regelmäßige Paare an ihre Brutstellen vertheilen. Von Natur eben so zahm, wie die eigentlichen Waldhühner wild, lassen sie auch außer der Paar- und Brutzeit sich ohne Mühe ankommen bei Sonnenschein und so lange das Wetter heiter ist; werden aber allenthalben sehr scheu, sobald es stürmisch wird, tobt und mit Schnee stöbert oder dergl. Sie zeigen sich am lebendigsten um den Abend, und stets am flüchtigsten dann, wenn sie zur Zeit des noch unvollendeten Federwechsels in ihrem abstechend gefleckten, nicht zu dem Erdboden passenden Kleide auf dem Freien verweilen müssen. *) Mit ihren, im Winter so großen, breiten Nägeln, welche ihnen dann gleichsam als Schaufeln dienen, graben sie sich häufig tief in den Schnee, um unter demselben ihr Futter zu suchen. Anderer Seits können sie vermöge der Einrichtung ihrer Füße auch leicht, wie mit Schneeschuhen, über denselben weglaufen, ohne, wenn er nicht sehr staubartig und ganz frisch gefallen ist, tief einzusinken: da die lange, dicke Befiederung die Zehen breit, die ganze Unterseite des Fußes beinahe zu einer Fläche und die Sohle elastisch-weich macht. Ihr Flug geschieht mit Schnelle und ziemlicher Leichtigkeit, besonders wenn sie sich zu einer bedeutenden Höhe aufgeschwungen haben, oder Thäler und Schluchten überfliegen; doch ist er nicht ohne starkes Rauschen. Die Jungen drücken sich im Sommer bei Nachstellungen sehr geschickt auf die Erde, zwischen Gebüsch, ins Gras, an Steine und Geröll, wie die Feldhühnerarten, und liegen dann öfters so fest, daß man sie mit bloßen Händen ergreifen kann; wenn es

*) Ebenso, wie, nach den Versicherungen nordischer Jäger, der veränderliche Hase (Lepus variabilis auctt., L. timidus L.) stets am scheuesten und unruhigsten gefunden wird zur Zeit des Haarwechsels, oder wenn sonst Witterungsumstände bewirken, daß er mit der Farbe seines Pelzes von seiner Umgebung absticht.

nämlich ja gelingt, sie in dieser Lage zu erblicken. Alte Vögel scheinen dann nur bisweilen zu diesem Mittel zu greifen, wenn gerade das Ausfallen der Schwingen sie schlecht beflügelt macht; außerdem selbst vor Hunden kaum. Im Winter dagegen, auf oder im Schneee thun es alle, dafern sie nicht bereits ganz darin verscharrt liegen. Im letzteren Falle pflegen sie des Morgens, bevor sie auslaufen, einige Mal einen kräftigen Flatter= und Luftsprung zu machen oder etwas in die Höhe zu fliegen, um den anhängenden Schnee und das häufig auf ihnen entstandene Eis von sich abzuschütteln. — Sonst weichen sie in ihren Eigenschaften von den ächten Waldhühnern eben so wenig ab, wie

in der Nahrung: welche für die Winterzeit gleichfalls meist in Knospen von Sträuchern und theilweise verschneiten Bäumen, in den Blättern von allerlei grün gebliebenen, hervorragenden, oder durch Scharren erreichbaren Kräutern, sonst noch in Blumenknospen und mancherlei Sämereien, so wie besonders in Beeren und dem Grünen von beerentragenden Stauden, selbst in Grase, für die Jungen aber mehr in thierischen Stoffen, Insekten und Würmern, besteht. Animalische Kost pflegen auch hier die Weibchen mitunter, die Männchen seltener zu genießen. Gefangene nehmen nicht ungern Getreide zu sich.

Die Hähne lassen zwar im Frühjahre, ähnlich den Männchen der übrigen Gattungsverwandten, regelmäßig des Morgens eigene Balzlaute hören, richten sich dabei stark in die Höhe, und begleiten dieselben mit ungewöhnlichen, obgleich minder auffallenden Geberden: mit einem starken Erheben des fächerförmig ausgebreiteten Schwanzes, mit Niederschlagen der Flügel gegen die Beine, und mit einem schnellen Rückwerfen des Halses oder Vorbeugen des ganzen Körpers bei jedem Schluß= oder Hauptlaute. Da indeß jedem sein eines Weibchen genügt, so geht es in diesem Punkte meist ohne Kämpfe von Bedeutung unter ihnen ab; und die Weibchen antworten ihnen sogleich bereitwillig, wohnen sogar häufig von Anfang her jenen lockenden, an sie gerichteten Ausrufen des Verlangens bei. Die Gatten hängen, so lange sie bei einander sind, zumal im Anfange, sehr an einander; so, daß selbst ein tödtender Schuß auf den einen von ihnen gewöhnlich den überlebenden nicht weit verscheucht. Die Weibchen brüten, meist auf einigen welken Halmen oder dergl. unter den Eiern, sehr fest. Zugleich thun sie es durchgängig nicht bloß im Angesichte der Männchen, sondern werden zum Theile sogar von diesen eifrig bewacht, vor Raubthieren gewarnt, oder, meist nicht ohne eigene Gefahr und guten Erfolg, dadurch gesichert: daß die Männchen sich diesen Feinden anscheinend selbst preis geben, um selbe auf diese Weise vom Neste und der Gattin abzuführen.

Obgleich den Feldhühnern durch ihren kurzen Schwanz, den Aufenthalt, ihr Leben in Einweibigkeit und hinsichtlich der Größe ähnlich, bleiben die Schneehühner gleichwohl den eigentlichen Waldhühnern noch in vielen Stücken (namentlich in der Schnabelform, der Befiederung ihrer Nasenlöcher, der Beine, und in der warzigen Beschaffenheit der Augenbraunen) so eng verbunden: daß man sie wohl mit Recht auch ferner als

Gattungsverwandte von diesen, nur allerdings schon als Übergangsform zu jenen, betrachtet.

Kein irgend bemerkenswerther Nachtheil schmälert den hohen Nutzen, welchen ihr geschätztes Wildpret dem Menschen für seinen Haushalt gewährt, besonders in den productenarmen höheren Nordländern.

4. Das Weiden-Schneehuhn.

TETRAO saliceti T. (1.)

Großes, weißes, Thal-, Morast-, Wald-Schneehuhn, Weißhuhn, Thal-Ripe. = T. lagopus L., Bsk. — T. albus Gm. — T. cachinnans Retz. — T. subalpinus Nlss. — T. lapponicus Gm. — T. scoticus Lth. — LAGOPUS albus St., Bj. — L. mutus St. — L. lapponicus St. — L. subalpina Nlss. (nunc.)

Die 5te Schwinge länger, als die 2te; in der Regel die 4te und 5te, zuweilen die 3te und 4te die längsten und einander gleich; der Schnabel ziemlich dick, ganz gewölbt, nicht zusammengedrückt (a); das Fußblatt etwas hoch. Das Männchen im Sommer. Gewöhnlich: Kopf, Hals und Brust rothbraun, bisweilen kastanienbraun, fein schwärzlich bespritzt, mit schwarzen Binden oder Querflecken, besonders der Kopf und Oberhals, seltener auch die Brust; die Augeneinfassung, ein Fleckchen auf der Nase und an dem meist schwarzen Kinne jeder Seits gewöhnlich weiß. Sonst der Oberleib schwarz, mit rostgelben Querlinien, und anfänglich noch mit feinen weißen Endsäumchen; die kleinen Flügeldeckfedern und meisten Schwingen weiß. Bauch und Beine gewöhnlich weiß; Fußbekleidung schmutzig weiß. Untere Schwanzdeckfedern rothbraun, schwarz besprengt, mit einem schwarzen Striche vor dem weißen Endrande. Bei recht alten Männchen wird die Grundfarbe dunkel kastanienbraun oder fast schwarzbraun; manchen wachsen später im Sommer ein Theil fast schwarzer Federn zwischen den bunten rothbraunen hervor. Die jüngeren erscheinen heller, gelblich-rothbraun bis zu dunkel rostgelb, Kopf und Hals viel schwärzer, oder schwarz mit kleinen rothbraunen Flecken; dann gleichen sie oft den alten Weibchen, und machen sich nur durch einzelne rothbraune Hals- und Brustfedern vor diesen kenntlich. (b) Das Weibchen: Der Vorderleib auf lichterem, rostgelbem Grunde um so viel dichter und gröber schwarz gezeichnet, daß letzteres bisweilen zur Hauptfarbe wird. Rücken und Schultern schwarz, mit rost- und bleichgelben Querstrichen; der weiße Bauch rostgelb übergangen, zuweilen mit licht graubraunen Querstrichen. Untere Schwanzdecken rostgelb mit schwarzen Querbinden. Junge Vögel im zweiten Federkleide sehen der Mutter und besonders den jüngeren Hennen im Frühlinge sehr ähnlich, indem sie nun bereits die weißen Flügel und schwarzen Schwanzfedern haben. Im ersten Gefieder ist der Kopf oben braunroth, mit einem schwarzen Flecke auf dem Scheitel und einem braunen Striche auf dem Oberhalse; der Oberleib rothbraun, schwarz gefleckt und mit weißen Tupfen auf den Schultern; Brust und Seiten rostgelb mit schwarzen Querstrichen; Schwingen und Schwanz noch bunt; Befiederung der Beine schmutzig grau mit braunen Punkten. Das Dunenkleid unten rostgelblichweiß; oben gelblichrostfarben, Kopf und Hals etwas gestreift, Rükken und Brust mit vielen rost- und schwarzbraunen Flecken. Im Winter alle ganz weiß, doch bei den Männchen oft schwarze Zügel durchscheinend. (d) L. 1′ 4-5″.

Anmerk. (a) Der Schnabel, obgleich stets abweichend von dem der folgenden Art, zeigt doch immer in so weit Unterschiede je nach Verschiedenheit der einzelnen Stücke, daß ihn von dreißig neben einander gehaltenen norwegischen kaum zwei völlig gleich gestaltet hatten. — (b) Es herrschen überhaupt in Betreff der Tiefe der Färbung, wie der Menge und Feinheit der Zeichnung die mannichfaltigsten Verschiedenheiten oder Kreuzungen: so daß nicht leicht zwei einander völlig gleichende Vögel zu finden sind. Manche Männchen haben ein fast ungefleckt rostrothes Gesicht, Kehle und Gurgel; andere zeigen theilweise rein schwarze Rückenfedern; einzelne sind so ungewöhnlich dunkel, daß sie in einiger Ferne bei-

nahe ganz schwarz aussehen. Häufig erscheint das Sommerkleid nicht rein. Ob indeß die Männchen wirklich seltener in reiner Sommertracht erscheinen, als die Weibchen, und öfter noch einzelne weiße Federn darunter behalten, als letztere, scheint noch nicht hinlänglich ausgemacht: da die im Vaterlande der Thiere angestellten Beobachtungen hierüber einander widersprechen und die neuesten ausdrücklich das Gegentheil behaupten. Doch scheinen die Männchen im Frühlinge damit vorauszugehen, im Herbste erst nachzufolgen. Im April, spätestens im Mai, beginnt die Frühlings=, und mit dem October oder zum November endigt bei den alten die Herbstmauser; bei den jungen später, zuweilen erst um Weihnachten. — (c) Das, nicht selten vorkommende Weiß an den Wurzeln der Schwanzfedern dehnt sich zuweilen weit, an den Federn zunächst den 4 mittelsten (den meist so genannten unächten) am weitesten aus. Ein altes, im Juni geschossenes Weibchen aus Scandinavien z. B. hat das dritte und vierte Paar (von innen nach außen gezählt) bis über die Mitte hinaus völlig weiß, und selbst auf der Endhälfte nur einen großen, schwarzen Fleck, der auch fast bloß auf der inneren Fahne steht. — (d) Die schwarzen Zügel fehlen keineswegs, wenigstens nicht immer; weiße Federspitzen machen sie nur, ohne Aufheben der Federn, meist unsichtbar.

Das Vaterland des Weiden=Schneehuhns machen der hohe und äußerste Norden Europas, eines großen Theiles von Sibirien, ja vielleicht ganz Sibiriens, und zugleich Amerikas aus, doch mit Ausschluß von Grönland. Gegen Süden geht es in der neuen Welt tiefer, als bis zum 54°; dagegen auf der scandinavischen Halbinsel gewöhnlich nur bis zum 61° d. Br., und kaum weiter, als bis zum See Siljan oder nach dem Nordtheile von Wermeland, nicht bis Christiania, einzelne Verirrte mitunter bei großem Schneee nach Södermanland. Auf dem östlichen Festlande kommt es wieder tiefer vor: so auch häufig genug in Kurland, einzelner bis nach dem Nordosten von Deutschland und Preußen, zum Theile vielleicht selbst in dessen westliches Gebiet, von wo sich um diese Jahreszeit früher bisweilen einzelne selbst nach Pommern verirrt haben sollen. So tief südlich und westlich scheinen aber in neueren Zeiten Weidenschneehühner nicht wieder gesehen worden zu sein. 93) Fast in allen genannten und den nördlicheren Gegenden, bis nach Finnland herab, ist der Vogel in großer Zahl zu finden, ja oft in so ungeheurer Menge vorhanden, daß für jedes Pärchen nur ein ganz kleiner Nistbezirk übrig bleibt und z. B. auf dem Loffoden deren wohl hundert oder noch mehr einen Bezirk von einer Stunde im

---

93) Auf den, in so hohem Grade klimatisch-milden britischen Inseln, auf deren größerem Theile es in den Ebenen und niederen Thälern manchen Winter gar nicht schneit, wo in keinem Winter ein tiefer oder längere Zeit liegender Schnee fällt, und deren nördlichste Theile immer noch merklich südlicher liegen, als die südlichsten Wohnplätze des Weidenschneehuhns in Scandinavien, — dort kömmt der Vogel nirgends mit weißer Wintertracht vor. Wohl aber hat man von dem sogenannten schottischen Wald= (Hasel=) oder Schneehuhne, (T. scoticus Lth.,) welches dort die Torfmoore und Thäler der Mittelgebirge bewohnt, im nördlichsten England zuweilen eine sehr lichte, meist isabellfarbige Abänderung (oder Ausartung?) entstehen und sich durch Fortpflanzung als beständig werdende Raçe vermehren gesehen: so daß sich hierdurch wohl eine beginnende Rückkehr zu ihrem wahrscheinlichen, im Winter noch helleren Urtypus anzudeuten scheint.

Jene sogenannten schottischen Schneehühner gleichen nämlich den Weiden= oder Moorschneehühnern des Festlandes im Sommergewande so völlig, daß bloß der Mangel alles Weißen auf den Flügeln und eine grauliche, braungefleckte Befiederung der Füße sie von letzteren unterscheidet. Indeß kommen sie doch selbst in diesen beiden Stücken wieder mit den Jungen von letzteren in deren erstem Federkleide überein. (Alle hin und wieder angegebene sonstige Unterschiede, namentlich der Schnabelgröße ꝛc., zerfallen beim Vergleichen mehrerer Individuen.)

Diese Aehnlichkeit einer Seits ist eben so auffallend, wie anderer Seits die ganz außerordentlich enge Verbreitung des Vogels und die, nach geogr. Länge und Breite fast genau gleiche Erstreckung seines Vaterlandes. Beide würden für eine wirkliche Species, wo nicht überhaupt, doch mindestens unter der geogr. Lage unseres Welttheiles, im Vergleiche zu dem Vaterlande sämmtlicher warm= und kaltblütiger Wirbelthiere geradezu beispiellos sein. Sie dürfen also wohl zur Begründung der Ansicht dienen: daß jenes schottische Schneehuhn nichts anderes sei, als eine südliche, klimatische Abänderung unseres Weidenschneehuhns, welches, nachdem sich mit der steigenden Verminderung der Wälder und der zunehmenden Milderung der Klimate alle jetzt als nordisch bekannte Thierarten höher nach dem Pole hinauf zurückzogen, — als ein zu schlechter Flieger außer Stande war, von Britannien aus über einen breiten Meeresarm hinweg nach einem höher nordwärts gelegenen Lande überzusetzen. Denn, wenn es sonach dort zurückbleiben mußte und zugleich auch vermöge seiner Neigung für einen mit Gebüsch versehenen Wohnplatz nicht höher bergan ziehen konnte; so scheint es wohl kein Wunder, wenn es nunmehr in einem Klima mit niemals empfindlichem Winter allmählig aufhörte, ein Winterkleid anzulegen, dessen Entwickelung mit dem Character der Farblosigkeit (weiß) wohl ebenso gut, wie der weiße Winterpelz mehrerer Säugethier=Species, (die auch nur im Norden und Osten, nicht aber im Westen und Süden, zum Winter weiß und immer weißer werden,) — gerade stets ein

Umfange bewohnen. *) Seinen Aufenthalt nimmt es im Ganzen und für den Sommer am meisten in den Voralpen: d. h. in jener Region von Gebirgen, welche zwar noch unter der Gränze des Holzwuchses, aber doch bereits über der eigentlichen Baumgränze liegt und hauptsächlich Zwergbirkengebüsche sammt kleinem Gestäude von Alpenweiden enthält; besonders, wo die Höhenzüge weite, hügelige Hochthäler einfassen, oder sanfte, moorige Abhänge bilden. Es geht nie, über jenen Strich hinaus, auf die kahlen Bergrücken; wohl aber steigt es häufig tiefer herab, oft bis dahin, wo die gemeine, weiße Birke schon weite Waldstrecken bildet. So kömmt es nach vollendeter Erziehung der Jungen allenthalben tiefer herunter, in die oberen Baumwälder, die von der gemeinen Birke gebildet werden; selten noch tiefer, jedoch in nördlichen und mittleren Strichen Norwegens überhaupt bis an das Ufer des Meeres und auf die Strandinseln, hier, wie in Amerika gern auf die bewachsenen Flußufer und deren Sandbänke. Je weiter nach dem kalten Nordosten und Osten hinum, wird es immer mehr Bewohner der Tiefe, ist daher sogar noch häufig an sumpfigen Stellen der isetischen und barabinskischen Steppe. Es lebt meist im Gebüsche, kurzen Gestrüppe und in der Heide verborgen, liebt Moorgrund, sumpfige Orte und seichte Moräste oder die Nähe von Bächen, vorzüglich aber feuchte Thäler und die niedere Seite von Berglehnen, im Winter bei Tage die bloßgewehten Sandstellen. In Europa vermag nur sehr hoher Schnee, es ganz bis gegen die Ebenen herabzudrängen. Ruhend findet man die Vögel hier dann, sobald sie gesättigt sind, bei Tage gewöhnlich ganz frei auf der Schneefläche liegen, selten am Gebüsche. Sie graben sich viel tiefer in den Schnee, als die folgende Art.

Das Weidenschneehuhn ist ein ziemlich lebhaftes Geschöpf; und das Männchen, welches sich stets ganz nahe bei seinem brütenden Weibchen aufhält, zeigt sich nicht bloß sehr wachsam, sondern ist auch muthig genug, um Raben und andere sich demselben nahende Vögel von selbst anzugreifen, gegen Füchse und ähnliche Raubthiere aber sich ermattet und lahm zu stellen: um sie dadurch, wie selbst noch durch sein dazu erhobenes Geschrei, von der gefährdeten Gattin, (welche, von den Eiern gejagt, dieselbe List anwendet,) und von den Kindern hinwegzulocken. Ebenso erhebt es sich dann oft vor Menschen mit einem Bogen in die Luft, fällt aber sogleich wieder auf ein Moorhügelchen nieder u. s. f., und scheint sich gleichsam dem Eintritte desselben in sein Revier widersetzen zu wollen. Dasselbe verwehrt es mit Wuth den anderen Männ-

---

Temperaturverhältniß voraussetzt, wie es dort nicht Statt findet, und welches zugleich für Umgebungen des Thieres, so wie letztere dort sind, nicht mehr passend sein würde, wohl aber in dem weit kälteren Osten und Norden paßt.

Ueberdieß ist es sogar möglich, daß das schottische Huhn in Britannien nicht ursprünglich einheimisch, sondern (vielleicht schon zur Zeit der Herrschaft der jagdlustigen Norweger, im 8ten-11ten Jahrhunderte) dort eingeführt worden ist. Schon dieß, so wie überhaupt seine Abstammung vom Weidenschneehuhne, würde auch den merkwürdigen Umstand erklären: daß die fragliche Hühnerart sich nicht bloß überhaupt nur auf die nördlicheren und gebirgigen Theile Schottlands, Englands und Irlands beschränkt, welche noch lange nicht die Hälfte von ganz Britannien ausmachen; sondern daß auch der Vogel, obschon er dort in großer Menge vorhanden ist, dabei allgemein sorgfältig gehegt wird, und außer der schon überhaupt höchst strengen englischen Jagdpolizei sogar noch durch ein besonderes Gesetz in seiner Fortpflanzung geschützt ist, sich durchaus weder selbst freiwillig weiter verbreiten mag, noch sich tiefer südlich verpflanzen zu lassen scheint. Denn Versuche hiermit sind ohne günstigen Erfolg geblieben.

Noch scheint kein im Lande selbst lebender Naturforscher eine doppelte Mauser des schottischen Huhnes bestritten zu haben. Die Meinung also, daß es bloß einmal mausere, erscheint sonach als eine bloße, von Seiten der Naturforscher des Continents gemachte Voraussetzung; als eine Vermuthung, welcher das gemischte Gefieder ächt schottischer Exemplare gerade entgegenzustehen scheint. Aber, selbst wenn dem nicht so wäre, könnte nicht in Folge klimatischer Einflüße auch beim Weidenschneehuhne die doppelte Mauser sich im Allgemeinen und allmählig eben so gut auf eine einfache reducirt haben, wie in gewissen Fällen bei den Steinschmätzern, Bachstelzen und Piepern, (vergl. S. 191, S. 251 und S. 260 oder 262,) — sobald die sie bedingenden äußeren Umstände, welcher Art dieselben auch immer gewesen sein mögen, aufhörten? —

So weit Aufenthalt und Sitten dieses (wissenschaftlich noch sehr ungenau und wenig beobachteten) sogenannten schottischen Schneehuhnes bekannt sind, findet entweder gar kein Unterschied zwischen ihm und dem Weidenschneehuhne, oder höchstens ein solcher Statt, wie klimatische Landesverschiedenheiten ihn bedingen.

*) Es giebt in Norwegen Wildhändler, von welchen im Verlaufe eines vogelreichen Winters ein einziger gegen 40-50,000 Stück aufkaufen und absetzen kann. Sie werden ziemlich weit verführt: zuweilen ins südlichste Schweden, und häufig nach Kopenhagen.

34*

chen, fällt sie an, und verfolgt sie zuweilen noch fliegend mit Geschrei. Es hilft auch dem Weibchen seine Kinder zärtlich mit führen, und wenige Vögel zeigen eine so kühne, alles aufopfernde und jede Gefahr verachtende, wahrhaft bewundernswerthe Elternliebe, wie diese. Ihre Jungen sollen sich leicht zahm machen lassen. Lebhaft von Jägern oder Raubvögeln verfolgt, soll das Schneehuhn sich plötzlich aus dem Fluge in lockeren Schnee stürzen und sich rasch in denselben einzuwühlen suchen.

Das Männchen läßt im Frühlinge oft, beim Auffliegen fast immer, ein hohes, kackelndes und schnarrendes, beinahe hohnlachendes Errrackackack-ah-ah oder Err-reck-eck-eck-eck-eck, und nach wieder erfolgtem Niedersetzen zuweilen ein tieferes, lautes, nicht angenehmes und wie durch die Nase klingendes Kawauh, kawauh hören. Letzteres, welches auch beinahe wie kopëuh, kopëuh und koprrrr klingt, giebt es auch sonst häufig von freien Stücken von sich, selbst des Abends, im Winter besonders des Morgens. Die nämlichen Töne beide, in der nämlichen Ordnung ausgestoßen, (der schnarrende zuerst,) nur von sehr lebhaften Geberden begleitet, oder auch die letzteren allein, hart angeschlagen, machen sein Balzgeschrei aus: welches es gewöhnlich oft, gern auf einem Hügelchen oder Steine, ja zuweilen selbst auf dem Gipfel oder einem starken Aste eines Baumes wiederholt, und welches ihm das Weibchen mit einem leisen, weit feineren Jack, iack (oder Njau, njau) beantwortet, während sich inzwischen beide einander nähern. Indeß balzt jenes selbst in diesem Falle häufig noch fort. Gemeiniglich balzt es überhaupt von der letzten Hälfte des Mai an, oft schon weit früher; die ältesten Hähne mit den stärksten Stimmen. Zuweilen lassen dann auch diese Hühner sich überhaupt die ganze Nacht über hören. Die Weibchen schreien stets nur mit Einer Stimme, auch in der Angst; die geängstigten und aufgestöberten Jungen aber fast wie junge Haushühnchen, sonst piepend; und die zur Vertheidigung der Ihrigen auftretenden Männchen laut und lange jammernd ack ack.

Das Nest steht unter Gebüschen, Baumstrünken, zwischen Haidekraut rc. Es enthält gewöhnlich 8-13, bisweilen angeblich noch weit mehr, ziemlich glatte Eier, von hellerer oder dunklerer, ochergelblicher oder rostgelber Grundfarbe, mit bald feinen und blassen, bald gröberen, unordentlichen und dunkelfarbigeren, leberbraunen oder schwarzen Flecken und Punkten. — †)

Der Bastard der Weiden-Schneehenne mit dem Birk-Waldhahne.

TETRAO hybridus e TETRAONE saliceti femina et T. tetrice.

Schnee-Birkhahn. = T. tetrix mas var. Sprm. — (T. lagopides Nlss.)

Die Füße sonst stark befiedert, jedoch die Zehen nur an der inneren (Wurzel-) Hälfte, mit schmutzig weißen Federn, vorn dagegen nackt; hier braun, mit Ringen belegt und zugleich mit kammartigen Zähnen versehen, wie die ersten drei Arten der Gattung sie besitzen; die Nägel lang, wenig gebogen, breiter als die Nägel des Birkhuhns, jedoch schmäler als die der Schneehühner, hornbraun. Der Schnabel schwarz, etwas größer als beim Weiden-Schneehuhne. Ein rother, warziger Augenbraunfleck ohne Zahnkamm. Der etwas gespaltene Schwanz aus 18 Federn bestehend, deren mittelste 8-10 gleich lang, und ungefähr $3/4$" kürzer, als die 8 äußersten, welche zuweilen sogar sanft auswärts gebogen sind. Männchen: Am Oberkopfe schwarz, mit weißen oder bräunlichen Federspitzen; von den Augenbraunen zum Nacken ein weißer Strich. Oberhals, Rücken, Schultern und Steiß schwarz, viel mit Aschgrau besprengt; oder grau, dann weiß getüpfelt und schwarz oder schwärzlich gefleckt. Fast die ganze Unterseite des Vogels weiß erscheinend, (eigentlich aber mit schwarzem, bei weitem den größeren Theil

†) Von den beiden europäischen Schneehühnern hat diese Art nach Aufenthalt und Färbung die meiste Aehnlichkeit mit Wald- und Haselhühnern. Sie namentlich setzt sich am häufigsten auf Bäume, und soll an manchen recht waldigen Ueberwinterungsplätzen bei zu anhaltender Verfolgung am Ende sogar ihre Zuflucht dahin nehmen lernen.

der Federn einnehmendem, jedoch nur hin und wieder durch das weiße Ende hindurchleuchtendem Federgrunde, daher) bloß ein schwarzer, großer Fleck vorn mitten am Halse, dann einige dergl. kleine an den Seiten der Brust und mehrere große am Bauche, besonders in den Weichen. Flügel ebenfalls weiß, mit schwarzen Flecken; die Schwingen mit braunen Schäften, und um diese her, gleichwie auf der inneren Fahne, braun gesprenkelt. Der Schwanz sammt den oberen Deckfedern rein schwarz, mit weißen Endsäumen, besonders an den mittleren Federn; seine unteren Deckfedern weiß. L. 1′ 5–6″.

Anmerk. Es ist merkwürdig und kann als Beweis für das bestimmte, gleiche Herkommen aller sechs bis jetzt bekannt gewordenen, sämmtlich männlichen Exemplare dieses Bastardes vom Birkhahne und der Weidenschneehenne dienen: daß sie nicht bloß alle einander fast völlig gleichen, sondern auch ebenfalls wieder dem Vater noch ähnlicher sehen, als der Mutter; *) indem namentlich die schwarze Hauptfarbe jenem, nicht dieser entspricht.

Man hat diesen Vogel bis jetzt bloß höchst selten in Scandinavien, namentlich in den Provinzen Wermeland, Norrland, Dalarna, Dalekarlien und dem südlicheren Norwegen, gefunden. Er zeigt sich da lediglich in solchen Gegenden, wo (wie so häufig) in der Region der nordischen Weiden und Zwergbirken, der gemeinen weißen Birken, Tannen und Fichten, also an der untersten Grenze des Aufenthalts des Weidenschneehuhnes und auf der obersten Scheidelinie desselben von dem Wohnorte des Birkwaldhuhnes, diese Arten beide unmittelbar neben und bei einander wohnen. Da jedoch nicht allein in diesen Landstrichen, sondern auch an manchen entsprechend beschaffenen Orten Finnlands, die Weidenschneehenne sich oft nach den Balzplätzen der Birkhähne begeben soll, um sich von diesen betreten zu lassen; so mag es dergleichen Bastarde zuverlässig auch in Finnland geben.

Dieselben sind in der That noch sonderbarere Geschöpfe, als die von den Auerhühnern mit Birkhühnern erzeugten Zwitterwesen, und schon darum noch merkwürdiger: weil die Ältern dieser letzteren, obschon gleichfalls specifisch unter sich verschieden, einander doch immer noch in jeder Hinsicht weit näher stehen, als die Erzeuger unserer gegenwärtigen Blendlinge. Letztere sind in der That so vollkommene Mitteldinge zwischen dem Birkhahne einer Seits und dem Schneehuhne in seiner Winter- und Übergangstracht anderer Seits, daß man sie, ausgestopft, auf den ersten Anblick beinahe für eine recht künstliche Zusammensetzung aus beiden halten könnte, ja sie bereits wirklich als solche angesehen hat. Ein Umstand, der eines Theils ihre Lebensweise, Stimme rc. um so merkwürdiger machen muß, andern Theils aber mindestens jeden etwaigen Zweifel hebt über

ihr Entstehen aus der Begattung der Schneehenne mit dem Birkhahne, also durch Vermischung von Vögeln, deren einer in bestimmter Monogamie, der andere in sehr auffallender Polygamie lebt.

5. Das Alpen-Schneehuhn.

TETRAO alpinus Nlsſ. (2.)

Kleines, gemeines, eigentliches, Felsen- und Berg-, isländisches, Reinhardts, stummes Schneehuhn, hasenfüßiges Waldhuhn. = T. lagopus var. minor, alpina L. — T. lagopus auctt. — T. rupestris Gm. — T. mutus Montin. — ? T. Islandorum Faber (olim!). — T. islandicus Br. — T. montanus Br. — T. Reinhardti Br. — T. leucurus Swains.? — LAGOPUS rupestris St., Bj. — L. mutus St. — L. alpina Nlsſ. (nunc.) — L. vulgaris Vt.

Die 5te Schwungfeder kürzer, als die 2te; die 3te und die 4te die längsten, beide gleich lang; der Schnabel klein, kurz, nicht dick, und vorn durch Zusammendrücken etwas verschmälert; das Fußblatt niedriger, die Klauen mehr gekrümmt, als beim vorigen. Männchen von der ersten Herbstmauser an zu allen Zeiten des Jahres mit breitem schwarzem Zügelstreife vom Ursprunge des Schnabels bis weit hinter das Auge, der im Alter zunimmt. (a) In der Frühlingstracht: Fast überall (mit Einschluß der großen Flugdecken) schwarz oder grauschwärzlich, mehr oder weniger rostgrau oder rostgelb und weißlich gefleckt und gesprenkelt, an der Oberbrust und den Leibesseiten sparsam so gestrichelt, sonst hier ganz schwarz,

*) Vergl. hierzu S. 417 und S. 513.

und diese Färbung scharf von dem rein weißen übrigen Unterleibe getrennt. Fußbefiederung schmutzig weiß; über der Schnabelwurzel und hinter der Ohrgegend öfters einige weiße Federchen; auch häufig ein weißliches Kinn. Im Spätsommer am Kropfe und Halse noch ringsum mit kleinen weißlichen Flecken. Im Winter weiß, kenntlich an den schwarzen Zügeln; das Weibchen nämlich in der Regel ohne schwarzen Zügelstreif, der, wenn er nicht fehlt, meistens nur schwach ist. Im Frühjahre: Grundfarbe oben schwarz, mit rostgelben oder weißlichen, im Zickzack laufenden Querstrichen; Kropf weißlich, mit kleinen schwarzen Flecken; Vorderhals, Brust und Seiten mit rostgelben und schwarzen Querbinden bedeckt, doch zuweilen mit überwiegendem Rostgelb; ähnlich die unteren Schwanzdeckfedern; der Bauch mitten schmutzig weiß. Recht alte den Männchen sehr ähnlich, (sowie jüngere Männchen den Weibchen.) Im Spätsommer unmittelbar vor Anfang des Herbstes: Kropf und Hals mit kleinen, weißen Flecken bestreut; der ganze Leib hin und wieder mit Federn, die auf aschgrauem oder grauweißlichem Grunde fein dunkelbraun oder schwarz bespritzt und punktirt sind, daher von fern aschgrau scheinen. Im Winter ebenfalls weiß, meist auch am ganzen Kopfe. (b) Junge im zweiten Federgewande sehen den Weibchen in der Spätsommertracht ähnlich, auch was Färbung und Zeichnung von Schwung- und Schwanzfedern betrifft. Im ersten Federkleide ähneln sie den Weibchen in der Frühlingstracht; nur haben sie ihre fleckigen Schwingen und den gebänderten Schwanz noch. Das Dunenkleid zeigt einen weißen Unterleib, gelbweißen Unterhals, rostgelben, rostbraun gemischten und schwarz gefleckten, zum Theile auch gestreiften Oberleib. L. 1′ 2-3½″.

Anmerk. (a) Im recht hohen Alter wird der schwarze Gesichtsstreif der Männchen so groß, daß er nicht allein hinten sehr breit erscheint, sondern sich auch vorn und unterhalb um den Schnabel herumzuziehen anfängt. — (b) Die Menge aller der verschiedenen Kreuzungen nach Alter und Geschlecht, und der aus zufälligen Ursachen entspringenden Färbungsverschiedenheiten ist unzählbar. Das Wechseln der Federn beginnt nämlich bei dieser Art im Mai und Juni, südlich im April, dauert jedoch in gewissem Grade fast den ganzen Sommer hindurch fort, und hört im October wieder auf, um dann ein volles halbes Jahr ausgesetzt zu bleiben.

Das Vaterland dieser kleineren Schneehuhnart erstreckt sich über die mitternächtlichen und gemäßigten Landstriche unserer ganzen Erdhälfte: wo es auf dem alten Continente vom innersten Polarkreise nicht allein bis auf die schweizer, baierschen und die ihnen benachbarten tyroler, kärnthener und salzburger Alpen, sondern noch auf die Pyrenäen und über die ganze Längskette der hohen italienischen Gebirge reicht. Hier beschränkt sich sein Wohnort ausschließlich auf jene traurigen Höhen, welche bereits über den Holzwuchs hinausgehen, zunächst oberhalb desselben reichlich mit Felsen, nacktem Geröll, Steinschutt versehen und endlich ganz oben mehr oder weniger mit nimmer schmelzenden Schneefeldern bedeckt sind, deren Nähe es besonders liebt. Doch hält es sich im Frühlinge gern auch schon da auf, wo im Norden das letzte Weidengebüsch, im Süden noch Alpenrosengestrüpp wächst; aber nie bezieht es hier solche Berge, deren Haupt nicht in die Schneelinie hineinragt. Es lebt daher in Deutschland nicht weiter nördlich, als bereits angegeben, und am häufigsten in der, von den höchsten Bergketten erfüllten Schweiz; bewohnt ferner gar nicht selten alle Hochalpen Scandinaviens, so wie jene von Rußland und Sibirien, und bestimmt die von Nordamerika, bis gegen die Grenzen des Staates Maine herab. Gemein z. B. in Grönland, sehr häufig auf Island, und im Sommer in Menge auf der Melvilles-Insel, findet es sich hier, sowie in Lappland 2c., der hoch-nördlichen Lage wegen schon auf fast allen Felsreihen und Höhenzügen überhaupt: selbst auf solchen, welche nicht weit vom Meeresufer hinstreichen oder Inseln durchziehen, aber häufiger an der inneren Seite der Küstengegenden, als nach der Seeseite zu, und noch häufig tief im Lande; doch selten da, wo mooriger Grund ist. Bloß den Färöern mangelt es, während es auch die nicht gar fernen, erhabensten Theile der schottischen Hochlande noch zahlreich bewohnt; und auf Island brüten ihrer mehr in Thälern und auf niederen Ebenen, als höher auf den Bergen, ohne jedoch hier alsdann zu fehlen. [94]) Wenig über den felsigen Seestrand

---

94) Auf Island, wo ein gemäßigtes, trüberes Inselklima die Farbenentwickelung im Sommer

erhaben, auf nur etwas hohen, klippenreichen Inseln mit kleinen Schneeschluchten, findet man tief im Norden von Norwegen ꝛc. einzelne Pärchen neben vielen der vorigen Art. Bald nach erfolgtem Ausbrüten der Jungen, nachdem inzwischen noch manches Stück von der winterlichen Decke der Berge zerronnen ist, verfügen die Männchen sich mit einander bis gegen die obersten Gipfel, hoch zwischen die kaum frei gewordenen, oft nur kärglich mit Flechten überzogenen Steintrümmer und Felsenhaufen, welche, über gähnende Eisthäler und erkältende Schneefelder hervorragend, nur wenigen kurzen Pflanzenarten Raum und Gedeihen in ihren Spalten vergönnen. Traurige Einnöden, wo man jetzt besonders im Norden Gesellschaften von ihnen antrifft, deren manche an 30–50 Köpfe zählt! Erst später, wenn die Jungen Federn erhalten haben, im August, ziehen auch die Mütter mit ihnen den Männchen auf die entfernteren Höhen nach; ja, auf Island erfolgt dieß sogar erst nach dem Anlegen der Wintertracht, zu Anfang Novembers, und die meisten pflegen nun, oft fast den ganzen Winter hindurch, dort zu verbleiben: indem auf den äußerst zerrissenen, vulkanischen, zum Theile durch unterirdisches Feuer erwärmten Gebirgen jenes milderen, gleichmäßiger temperirten Landes nur ein sehr strenger, ungewöhnlich schneereicher Winter ihre Nahrung dort oben völlig mit Schnee bedeckt. *) In solchem Falle aber treibt sie der Hunger nicht selten in die Nähe menschlicher Wohnungen, und ein Theil wagt es dann sogar, 6 Meilen weit übers Meer nach der nördlicher gelegenen Insel Grimsöe zu fliegen. Sonst begeben sie, wenn anderswo um diese Zeit auf den Bergen starke Schneefälle ohne Sturm oder gar mit Glatteis verbunden eintreten, die Vögel also nicht außer dem Schutze auch ihre nothdürftige Nahrung unter den Überhängen oder auf einzelnen, wieder schneefrei gewordenen Felsabsätzen finden können, sondern Alles ganz verschneit ist, sich alle gerade mehr herunter: zum Theile bis nach den obersten angebauten und bewohnten Gegenden; und die hochnordischen langen namentlich dann in Menge diesseits des Polarkreises an, kehren indeß so früh als möglich wieder zurück.

---

weniger begünstiget, scheinen diese Schneehühner minder dunkel und minder rostfarbig, als in dem, alsdann wärmeren Scandinavien. (T. islandicus Br., ? T. Islandorum Faber [ehedem]). Dagegen bewirkt die mildere Wintertemperatur ein stärkeres Hervortreten des Schwarzen am Kopfe: welches dort nicht allein viel breiter wird beim Männchen, sondern sich auch zu einem, oft recht deutlichen Streife emporhebt beim Weibchen, obwohl er bei jüngeren erst mit Ausgang des ersten Winters ihres Lebens erscheint. — Wenn übrigens die isländischen zugleich etwas schlanker gebaut aussehen; so kömmt dieß, dafern es nicht bloßer Schein ist, wohl von einer nicht so umfangreichen Befiederung her.

Weiter nach Osten, wie in Scandinavien, ist das Sommerkleid im Allgemeinen schöner; das Winterkleid der Weibchen dagegen wieder ohne deutliches Schwarz am Kopfe, wie überhaupt außer Island wohl überall, wenn nicht etwa mit Ausnahme von Schottland. — Noch tiefer im continentaleren Osten, wo die Winterkälte in gleichem Maaße wächst, wie die Sommerwärme steigt, scheinen auch die Männchen ihren schwarzen Augenstreif zu verlieren: da Sibiriens Schneehühner sammt und sonders (also das Alpenschneehuhn mit eingeschlossen) ausdrücklich ohne denselben beschrieben werden.

So scheint ferner dem minder heißen und weniger heiteren Sommer unserer süddeutschen Alpen, im Vergleiche mit allen nordeuropäischen, auch ein helleres Sommerkleid der schweizer Schneehühner zu entsprechen. (T. montanus Br.) — (Uebrigens sind dieß sämmtlich Unterschiede, auf welche auch das Alter und manche Nebenumstände so viel Einfluß ausüben, daß hierüber nur eine ziemlich bedeutende Stückzahl zuverlässige Resultate geben kann, während einzelne Exemplare sich oft gerade umgekehrt erhalten.) Auf den deutschen, nordeuropäischen und schottischen Gebirgen scheinen diese Vögel das hell grauliche zweite oder Spätsommerkleid oft zu tragen, im höheren Norden Amerikas dagegen es wegen Kürze des Sommers selten oder gar nicht mehr anlegen zu können; denn dort findet man z. B. auf der Melville-Insel (74-75° Br.) noch mitten im Juni manche Männchen in voller, reiner Wintertracht. Von den südlicheren aber, z. B. auf dem Rocky-Gebirge, unter 54° Br., scheinen manche die eigentliche, grauere Sommertracht besonders vollständig zu bekommen.

Hier kömmt zugleich, wie es scheint, nur in wenigen Exemplaren (5 bekannten), eine merkwürdige Abänderung oder Ausartung vor mit einem, an den 14 Hauptfedern ganz weißen Schwanze, der selbst zum Sommer so bleibt. (T. leucurus Swains.) Eine specifische Selbstständigkeit dieser Weißschwänze müßte wenigstens schon an sich zweifelhaft scheinen, da zum Theile das Weiße an der Schwanzwurzel sich auch bei unseren gewöhnlichen Schneehühnern, sogar beim Weidenhuhne, sehr weit ausdehnt, und weiter als bis über die Hälfte der Federn verbreitet. Sie wird aber noch viel unwahrscheinlicher durch die Erfahrung, daß Nordamerika mehrere Vögel aufweist, welche sich von unseren bei sonstiger Aehnlichkeit durch einen weißen Schwanz auszeichnen; (darunter aus derselben oder benachbarten Gegenden eine Sumpfschnepfe oder Heerschnepfe, Bekassine, Scolopax leucura Swains.)

*) Eine ganz ähnliche Abweichung von der sonst gewöhnlichen, gerade entgegen gesetzten Regel findet dort auch bei einem beständigen Nachbar des Alpenschneehuhns im Norden, dem Schneeammer, Statt; ohne Zweifel aus demselben Grunde. Vergl. S. 304 und 305.

Es haben sich nunmehr stets größere Schaaren von mehreren Familien zusammengethan; denn sie sind noch geselliger, als die vorige Art, und zwar oft schüchterner, noch häufiger aber noch dümmer und bei weitem träger: so, daß sie gepaart mitunter fast wie versteinert daliegen, ohne vor dem Jäger zu fliehen, und die Männchen neben den brütenden Weibchen bisweilen öfter als ein Mal mit Steinen nach sich werfen lassen, bevor sie auffliegen; indem sie fast Tage lang in deren Nähe unthätig auf Steinecken an Abgründen sitzen, wo sie auf einem oder dem anderen Blocke ihr Lieblingsplätzchen haben. Dabei erscheinen sie auch minder dreist: indem bloß die Mutter, um ihre Kinder zu schützen, dem Menschen fast unter die Füße läuft, heftig vor ihm auffliegt, wieder neben jenen einfällt 2c. Aber in größeren Gesellschaften wachen die Hähne im Sommer, wo sie überhaupt schon wieder lebhafter geworden sind, auch gegenseitig für einander, und nach lautem Warnen des einen fliegt alsdann bei wirklicher Gefahr die ganze, etwas zerstreut liegende Schaar auf. Sie steigen bisweilen ansehnlich hoch und mit ausgezeichneter Geschwindigkeit in die Luft; ja, um dem Angriffe des gefürchteten Jagdfalken zu entgehen, manches Mal so hoch, daß beide, das Verfolgte, wie sein nachsetzender Feind, schnell aus dem Gesichtskreise des Zuschauers entschwinden. Ein Gatte will den, bereits getödtet daliegenden anderen oft sogar nach einem oder zwei, auf ihn selbst gethanen Fehlschüssen noch kaum verlassen.

Beide Geschlechter fliegen, selbst mit einander und im Frühlinge, meistens still auf, vorzüglich die Weibchen. Nur selten lassen die Männchen dann ihre nicht angenehme Stimme, ein dumpfes, knarrendes Arrrrr oder Orrrrr, hören, und die Weibchen ihr ängstliches, ziemlich feines, pfeifendes, dem der vorigen ähnliches Jiack, ii-ack oder iiack. Der nämliche Laut von jenen ist nicht bloß überhaupt ihre gewöhnliche Stimme, sondern dient ihnen auch, etwas verlängert (in auh-ah verwandelt?), noch als Balz- und Warnungsruf. Als ersterer wird er bereits früh am Morgen, zum Theil auch des Abends vernommen; als letzterer am häufigsten im Sitzen, beim Bemerken einer Gefahr, schon lange vor dem Auffliegen, häufig auch nach dem Niederfallen. Er klingt der Stimme des Thau- oder braunen Grasfrosches, oder dem recht starken Schnarchen eines schlafenden Menschen nicht unähnlich. Der gewöhnliche Laut der Henne ist ebenfalls zugleich ihre baldige Antwort auf den Balzruf des Hahnes, sowie der Ausdruck ihrer Angst. Zum Locken der Jungen, welche eine piepende Küchleinstimme, dem Locktone des Schneeammers nahe kommend, von sich geben, soll es noch einen gluckenden Ton besitzen, fast wie eine jüngere Haushenne: welcher auch dann, wenn es seine Brut zu vertheidigen sucht, gehört wird, und vielleicht bloß eine zartere Abänderung des gewöhnlichen bildet, oder einerlei ist mit dem leisen, einzeln ausgestoßenen Duck oder Tack von gezähmten, wenn sie geängstigt hin und her laufen.

Das Weibchen bereitet sein Nest, wenn es ein solches macht, aus wenigen Flechten, Blättchen oder Moos, zwischen Steinen, in einer Höhle von oder unter diesen, unter dem kurzen Haidelbeeren-, Weiden- und Birken- oder Alpenrosengebüsche; in Scandinavien, wo ein weit geringerer Abstand zwischen der Holz- und kahlen Alpenregion liegt, meist an der oberen Grenze der sogenannten Weidenregion. Darein legt es 8-10 oder 12, selten 15, schön hell- oder tief rostgelbe, bald sparsam, bald dicht mit tief roth- und schwarzbraunen, gewöhnlich fein aufgetragenen Flecken bestreute Eier.

III. Feldhuhn.

Perdix Lth.

Schnabel: kurz, nur mäßig gewölbt, gar nicht zusammengedrückt, nur mäßig hart, fast von der Wurzel an gebogen, jedoch gewöhnlich nur mit mittelmäßigem Haken, auch mit nicht eben scharfen Rändern. — Der Kopf über den Augenbraunen befiedert; aber hinter den

Augen stets ein kleiner, länglich-dreieckiger, längs gehender, ganz nackter, bloß etwas warziger Fleck.

Nasenlöcher: von Federn frei, oben zur Hälfte von einer sehr gewölbten, kahlen, hornigen Haut bedeckt; zwischen ihnen eine Art Wachshaut.

Füße: mäßig hoch, gänzlich ohne Federn, auch ohne Kammzähne.

Flügel: kurz, oder höchstens mittelmäßig.

Schwanz: kurz, oder kaum mittelmäßig, abgerundet, vierzehn- bis achtzehn-, selten bloß zwölffederig. *)

Das Gefieder ist weder sehr weich, noch sonderlich straff, weder sehr kurz, noch lang: am längsten über dem Schwanze und bei manchen in den Seiten des Leibes. Meist sehr wenig, oft kaum verschieden nach dem Geschlechte, erscheint es mit Abrechnung der Schwung- und der meisten Schwanzfedern bedeutend oder ganz abweichend bei den Jungen, wird jedoch schon in der ersten (Feder-) Mauser dem Kleide der Ältern gleich.

Bloß die hoch nördlichen Länder besitzen gar keine Feldhühner **), obschon es, zusammengenommen, eine recht ansehnliche Zahl von Arten giebt. Die meisten stehen, obgleich manche sich bedeutend weit in der Richtung von Ost nach West verbreiten, doch gerade hinsichtlich der Ausdehnung ihres Vaterlandes von Süd nach Nord öfters noch der Mehrzahl der übrigen Hühner nach; die zweite Familie ausgenommen. Jeder Continent hat seine besonderen Arten.

Sie fliegen zwar im Ganzen etwas schwer, doch geschwind, ja, wenn sie einmal in den Zug gekommen und etwas gestiegen sind, ungemein rasch; aber nur durch Zufall hoch, gewöhnlich sehr niedrig. Indeß erheben sie wenigstens öfter, als die meisten anderen einheimischen Hühnerarten, sich von freien Stücken in die Luft, um fliegend an einen andern Ort zu gelangen. Sie können ungemein schnell laufen, besonders in Gefahr, und rennen, wenn sie nicht gerade Nahrung suchen, weit öfter hurtig in bald längeren, bald kürzeren Absätzen dahin, als daß sie gemächlich einherschreiten sollten; doch wissen sie sich auch geschickt zu verstecken oder an den Boden zu drücken, um sich so dem Blicke ihrer Feinde, besonders der Raubvögel, zu entziehen. Sie gehen beim schnellen Laufen stark aufgerichtet, mit vorstehendem Halse, unter wiederholtem Kopfnicken, und mit hängendem, bei Gefahr rasch aufgeschnelltem Schwanze.

Im Sommer, und so lange es überhaupt irgend möglich ist, nähren sie sich bei weitem mehr von Insekten, deren Larven, Puppen und von Würmern, als von Pflanzenstoffen: unter die-

---

*) Bei den Feldhühnern der ersten Familie hat er in der Regel entweder 16 oder 18 Federn; als Ausnahme jedoch nicht selten ein Paar weniger, und zwar von den, dem Rükken gleich-gefärbten Mittelfedern. Indeß frägt es sich, ob diese individuelle Abweichung auch von Dauer ist? Denn bei noch unerwachsenen Jungen wenigstens sind nicht bloß die Mittel- und Seitenfedern eine lange Zeit etwas kürzer, als die übrigen; sondern das äußerste Paar fehlt dann zum Theile ganz. — Die wenigsten (12) hat unsere Wachtel.

**) Sonst aber werden sie, wenigstens nach einzelnen Abtheilungen, die übrigens je nach ihrem Aufenthalte (z. B. für Steppenländer, oder für waldreiche, oder mit sandigen Wüsten überzogene Landstriche) merklich verschieden modificirt sind, überall angetroffen.

sen meist lieber von Körnern, als von Grünem, welches letztere auch stets nur von etwas zarteren, glatten und saftigen Pflanzen kommen muß.

Ein eigentliches Balzen findet bei den Feldhühnern kaum Statt, wiewohl es mitunter auch bei ihnen geschieht, daß die Hähne den Weibchen unter wunderlichen Geberden den Hof machen.

a) Repphühner.

PERDICES *verae* mh.

Die Flügel kurz, und stumpf abgerundet: indem die 3te und 4te, oder die 4te und 5te Schwungfeder am längsten sind; der Schwanz kaum etwa mittelmäßig, bald nur ein wenig abgerundet, bald fast keilförmig, stets jedoch noch weit unter den etwas verlängerten Bürzelfedern hervorragend. Der kahle Augenfleck bis unter die Augen über das Backe fortgesetzt, und hier zwar mit längeren Warzen bewachsen, doch hier gewöhnlich auch von den Federn bedeckt, welche sich über ihn hinlegen. Die Füße stets ohne wirklichen Sporn,

zum Theile selbst ohne Andeutung desselben durch eine warzenähnliche Erhöhung an dessen Stelle; aber die Zehen nach der Sohle zu mit etwas verlängerten, daher vorstehenden und zugespitzten Randschuppen besetzt. *) Bei ihnen ist das Gesieder nach dem Geschlechte bloß wenig, oder ganz unbestimmt, nach dem Alter aber gänzlich verschieden; nur daß bei den europäischen Jung und Alt einen tief rostrothen Schwanz haben, an welchem die 4 mittelsten Federn dem Unterrücken ähnlich gefärbt sind, oder die übrigen doch höchstens an der Wurzel durch eine düstere Farbe dem letzteren ähnlich sehen. Erwachsen, zeichnen sich diese Arten durch schöne, auffallende, breite Querbinden auf den Weichenfedern aus.

Gegenwärtige Abtheilung der Feldhühner gehört den warmen und gemäßigten Zonen an, von welchen sie sich wenig über den unteren Rand der nördlicheren versteigen. In dem zu waldreichen Südamerika scheint eine Familie zu fehlen, die unseren gewöhnlichen Repphühnern gliche, oder sonst einer anderen von denjenigen Abtheilungen, welche in den waldärmeren Gegenden der alten Welt und des nördlichen Amerikas einheimisch sind, völlig entspräche. Bloß sehr wenige Arten leben in der alten Welt auf Gebirgen: und dieß niemals in Ländern, welche über die mittleren und wärmerem Erdstriche nordwärts hinausliegen; doch hügelige, an Abwechselungen reiche Gegenden lieben die unserigen sämmtlich. Die meisten halten sich auf Feldern, Wiesen und sonst an freien Orten, so wie am Rande von Gehölzen auf: indem sie nach Umständen gern im Strauchwerke, oder mindestens unter Bäumen und hinter Baumstämmen, Schutz und

*) Daher sehen ihre Zehen denen der Baum- und Waldhühner, sowie ihre Augenflecke denen der Fasane, entfernt ähnlich. Erstere stehen zwischen den Zehen der Waldhühner und der Wachteln gerade mitteninne.

Verborgenheit suchen; die meisten aber, ohne sich auf Baumzweige oder Äste zu setzen, da sie fast beständig auf der Erde bleiben. Eine Regel, von welcher bloß eine der einheimischen Species eine häufige Ausnahme macht. Zu Zeiten liegen sie indeß auch nicht selten auf ganz kahlen Äckern, oder in gemäßigten Zonen auf beschneiten Gefilden, im letzteren Falle sich mitunter selbst tief in lockeren Schnee eingrabend, um sich unter demselben Futter zu schaffen. Es sind gewöhnlich Stand- oder Strichvögel.

Ein Männchen und sein Weibchen bilden mit ihren Jungen zusammen Gesellschaften: welche sich ohne Störungen durch besondere Umstände weder erweitern, noch verringern, sondern so bis zur nächsten Paarzeit eine eng zusammenhaltende Familie (Kette oder Volk genannt) bilden, die höchstens noch einige früh verwaisete Mitglieder einer anderen Familie oder ein kinderloses Älternpaar unter sich aufzunehmen pflegt. Am frühen Morgen, oder wenigstens sobald ein Theil des Thaues abgetrocknet ist, und gegen Abend, sind sie am meisten in Bewegung. Des Nachts schläft die ganze Schaar, dicht zusammengedrängt, auf einem Haufen bei einander. Der Vater der Familie macht gewöhnlich bei Allem den Anführer und Warner.

Getreide und Hülsenfrüchte, von jenem namentlich Weizen, nebenher manche andere glatte Körner, allerlei kleine Sämereien, dann die feinsten Grasspitzen, junge Saatblätter, Kohlarten, wenige andere saftige Kräuter, weiche Rüben und zum Theile kleine Zwiebelgewächse, sind die einzige Pflanzennahrung, welche sie genießen, aber den Insekten und dergl. doch nachstellen.

Die Männchen gehen zwar dann und wann in recht stolzer Haltung, mit zurückgelegtem Halse, aufgeblähtem Gefieder, erhobenem und ausgebreitetem Schwanze und hängenden Flügeln herum, geben aber hierbei selten eine Stimme von sich, und scheinen sich unverbrüchlich treu zu ihrer, einmal und für die ganze Lebenszeit gewählten Gattin zu halten. Sie bleiben in deren Nähe, wenn sie brütet, helfen ihr die Jungen mit führen, und beweisen dann meist eine eben so große Sorgfalt, die Kleinen zu allem Nützlichen anzuleiten, wie eine ängstliche Bekümmerniß, wenn denselben Gefahr droht: bei welcher dann häufig beide, Vater und Mutter, sich dreist bloßstellen. Gewöhnlich suchen besonders sie noch eifriger, als sonst andere Hühnervögel, wenn die Küchlein noch klein und schwach zum Fliegen, oder dessen noch ganz unfähig sind, die Raubthiere dadurch irre zu machen und von den Jungen abzuführen: daß sie, sich wie gelähmt stellend, so lange tief an der Erde hinflattern, bis sie sammt dem Verfolger weit genug von dem Verstecke jener entfernt sind. Es sind die fruchtbarsten unserer Hühner, sogar wahrscheinlich die fruchtbarsten von allen bekannten Vögeln.

Wenn sich gewisse südlichere Gattungsverwandte unserer Repphühner durch Aufenthalt und Sitten den Waldhühnern, die nachfolgenden Wachteln hingegen in manchem Betrachte den Flughühnern nähern; so muß man von den gegenwärtigen sagen, daß sie für ihre Gattung die Schneehühner repräsentiren, indem besonders auch ihre Verbreitung da beginnt, wo jene aufhören.

Gegen den großen Nutzen, welchen sie durch ihr Fleisch und durch Vertilgung schädlicher Kerbthiere bewirken, und gegen das hohe Vergnügen, welches sie als Gegenstände der Jagd gewähren, kann der höchst geringe Schaden, welchen manche an Kohl und Rüben anrichten, gar nicht in Anschlag kommen. Auf Saatfeldern thun sie vollends gar keinen.

1. Das Stein-Repphuhn.

PERDIX saxatilis B.

Stein-Feldhuhn, Steinhuhn, Pernisse, Bartavelle. = P. rufa S. G. Gm. — P. graeca St., Rnz., S. — P. Kakelik Lth. — P. Chukar Gray? — TETRAO rufus Gm., Scp., Schrk. — T. rufa P.

Alt: Schnabel, Augenlidrand und Füße schön hochroth. Ein schmaler Stirnstreif, welcher bis zu den Augen reicht, und fast immer auch die Nasenfederchen, so wie besonders noch ein anderer Streif, welcher vom Auge über die, dahinter etwas hellbräunliche oder rothbräunliche Ohrgegend fortgeht, alsdann breiter werdend bis an die Mitte des Halses herabläuft und von da beinahe fingersbreit schief auf den Kropf herunter geht, sind durchaus rein schwarz, nicht gefleckt oder aus Flecken zusammengesetzt; doch läuft der letztere an seinen Rändern gewöhnlich in Wellenzacken aus. Der hierdurch eingeschlossene Raum am Vorderhalse ist etwas schmutzig- oder graulichweiß, bloß ein Fleckchen am Kinne und am vordersten befiederten Seitentheile der Unterkinnlade schwarz. Der Scheitel, dann die Halsseiten zunächst am Schwarzen und die Brust hell bläulichgrau; zunächst dahinter grauröthlich, oder so gerändert, sanft übergehend in das angenehme Olivengrau des Oberleibes: welches auf der Scheitelmitte bis in den Nacken am dunkelsten, auf den Schwanzdecken am bläulichsten und hier zuweilen äußerst fein dunkel bespritzt ist, auf den Hinterschwingen dagegen am gelblichsten und hellsten wird. Der Schwanz tief rothbraun, seine reichliche Hälfte von der Wurzel ab tief aschgrau, höchst fein dunkel bespritzt. (a) Auf den Schultern hin öfters eine bläuliche Federmitte sanft vorherrschend. Große und Mittelschwingen dunkelbraun, am Ende der äußeren Fahne die letzteren mit einem schmalen blaß-, die ersteren vor demselben mit einem dunkel rostgelben Streife. Untere Schwanzdeckfedern rostgelb, After heller, Seiten desselben blaß bläulichgrau; Mittelbauch angenehm trüb röthlichrostgelb. Die Seitenfedern des Leibes im Grunde schön hell graubläulich, jede mit einem geraden schwarzen Querbande; dann schön trüb lichtrostgelb oder rostgelblichweiß, mit einem sanft gebogenen und etwas breiten schwarzen Querbande; endlich mit rothbrauner Spitze. Die Männchen zeichnet vor den Weibchen eine warzenähnliche, hornige Erhöhung am Fußblatte aus. Die Jungen tragen ein geflecktes Federkleid, welches wahrscheinlich dem der jungen folgenden zunächst ähnelt; und ein gleichfalls dem von diesen oder demjenigen der jungen Wachteln, weniger dem der gemeinen Repphühner ähnliches Dunenkleid. L. 1′ 3-5″, selten 1′ 6″.

Anmerk. (a) Der Schwanz besteht allerdings nicht immer aus 16, sondern oft auch bloß aus 14 Federn. Doch kann dieß nicht einmal eine bestimmte, bleibende Abänderung, viel minder eine besondere Art bezeichnen: da man die Glieder einer und derselben Familie bald mit der geringeren, bald mit der größeren Anzahl derselben versehen findet.

Artet aus: a) weiß; b) bloß weißbunt; c) blaß und weißbunt.

Das Steinhuhn verbreitet sich nach Mittag zu wohl nur bis ins südlichste Europa, schwerlich oder doch gewiß nicht allgemein bis jenseits des Mittelmeeres; und nördlich geht es nicht höher, als nach Baiern, oder vielleicht auf die Karpathen. Aber es verirrt sich nicht einmal auf niedrige Gebirge, viel weniger nach Ebenen, sondern bleibt lediglich meist ein Alpenbewohner. Als solcher ist es ziemlich gemein auf der Mehrzahl der schweizer Alpen, besonders im Wallis und Tessin, ganz gewöhnlich auf den hohen Bergen Liguriens, auch nicht selten auf den meisten be-

deutenderen im übrigen Italien, wie in Griechenland und der Türkei; ziemlich selten aber schon auf den Pyrenäen und in den baierschen Hochgebirgen. Dafür scheint es ostwärts bestimmt bis nach der Kirgisei und Bucharei, nach Persien und selbst nach Ostindien, südöstlich aber vorzüglich nach Persien und bis auf den Sinai zu gehen; ist auch gemein auf dem Kaukasus. 93) Es schlägt seinen Wohnplatz stets zunächst unter der Behausung des Alpen-Schneehuhns, oder in der Region selbst auf, wo dieses nach unten zu so eben verschwindet; und es steigt, gleich ihm, mit Anfang des Frühlings immer höher bergan, so wie der Schnee weiter hinauf wegschmilzt. So lebt es im Sommer an der Mittagsseite der höheren Alpen: wo ihm niedrige, aus den herabgestürzten Steinhaufen zerklüfteter Urgebirge noch emporgewachsene Zwergtannen und Alpenrosenstauden Schutz und Gelegenheit zum Verbergen darbieten. Seltener bezieht es dann kahle Mittelgebirge; doch wechselt es, so wie seine Jungen etwas heranwachsen, auch in dieser Jahreszeit bald etwas tiefer, bald höher: je nachdem übles Wetter eintritt, oder sich wieder zum Guten ändert. Es hält sich beständig auf und zwischen zertrümmerten Felsen auf, zumal gern da, wo Schutthalden mit Rasen abwechseln. Erst zum October und November, selten schon im September, bei oder kurz vor dem ersten Schneefalle in den Hochgebirgen, kommt es tiefer, namentlich in die lichteren, obersten Wälder, und steigt dann oft bis zu bewohnten Orten herab, auf Rasenplätze, die vom Winde schnell wieder bloßgeweht werden. *) Es geräth so bisweilen nicht allein unter und in die entlegenen Heuställe der Bergbewohner, sondern kommt auch, wenn die Noth um Futter größer wird, ganz in Dörfer selbst. Mitunter soll es sich sogar in Gebäude verfliegen; und hier festgehalten, oder sonst gefangen,

wird es beispiellos schnell zahm und gewöhnt sich sehr leicht unter das übrige, zahme Geflügel ein: obgleich es dann oft mit den Haushühnern Streit anfängt, (was sonst die Männchen im Freien unter sich nur im Frühjahre, dann aber mit größter, tödtlicher Erbitterung thun.) Noch schneller ist der Erfolg von Zähmungsversuchen bei Jungen, die früh eingefangen oder von Haushühnern ausgebrütet worden sind. So lange sie dagegen in der Freiheit leben, und wenn sie nicht etwa noch kleine Junge führen, sollen diese Vögel äußerst wild, vorsichtig, scheu, wachsam und scharfsichtig sein, vornehmlich an trüben Tagen; und sie wissen sich, aufgejagt, ganz meisterhaft im Alpengebüsche, besonders aber zwischen und unter Steinen oder in Höhlen zu verkriechen: indem sie dann schnell nach verschiedenen Richtungen, theils seitwärts, theils nach der Tiefe zu, aus einander stieben. Hierbei bleibt es auffallend, obgleich durch ihren Trieb zur Geselligkeit wohl erklärbar: daß sie nachher doch gern einzeln wieder gerade an denselben Ort zurückkehren, von welchem aus eine Kette versprengt wurde, und daß sie sich hierbei auch leicht durch Nachahmung ihrer Stimme täuschen und herbeilocken lassen. An heiteren Sommertagen pflegen sie sich, so lange die Sonne recht warm scheint, versteckt zu halten. Ihr Flug geht, ebenso wie gewöhnlich ihr Lauf, sehr hurtig und der erstere im Vergleiche mit dem Fluge anderer Hühner auch leicht von Statten. Im Spätjahre sollen sie sich nicht selten in größere

---

93) Schon unter den deutschen haben manche bei kleinerem Körper einen etwas längeren Schnabel; ebenso die aus der Bucharei und vom Sinai gewöhnlich, doch öfters auch wieder nicht. Diese zeichnen sich außerdem, wie südlichere Vögel so häufig, durch einen röthlicheren und gelblicheren Anflug aus, und zwar die letzteren (sinaitischen) am stärksten, jedoch so, daß alle Abstufungen zusammen die schönste Reihe bilden:

Die Kehle ist mehr schmutzig röthlichweiß; der rosenfarbige Anflug wird oben zuweilen so deutlich, daß Rücken, Scheitel und Flügel fast durchaus graulich-rosenfarb werden mit etwas gelblicheren Federenden, am klarsten um die helleren und schöner blauen, deutlicheren Schulterflecke; über den Augen zunächst dem Scheitel heller, grau-, oder gelblichweiß; die Ohrfedern deutlicher rothbraun; die herrliche Zeichnung der Seiten oft weniger schön und minder ausgebreitet, das Blaue verwischter. Doch erscheinen sie vielleicht erst zum Sommer und mit in Folge des Ausbleichens so: die sinaitischen noch mehr, als die bucharischen: jene am Rücken und auf den Brustseiten graugelblich-fleischroth oder rosen-isabellfarben. — Von ihnen scheinen die ostindischen, (P. Chukar Gray,) nicht abzuweichen; und wohl noch weniger möchten sie specifisch verschieden sein. Auch in Betreff ihrer Eigenschaften stimmen die ostindischen mit unseren überein; so besonders in der ungewöhnlichen, wirklich auffallenden Zähmbarkeit.

*) Es ist doch wohl sehr zu bezweifeln: daß diese Hühnerart in Griechenland und besonders auf sämmtlichen, östlichen Inseln des Mittelmeeres tief an den Ebenen und Meeresufern, selbst auf niedrigen felsigen Inseln wohnen solle, während sie bei uns nirgends sonst, als hoch auf Gebirgen, vorkommt.

Vereine zusammenziehen. Die etwas verlängerten Ohrfedern werden oft zu einer Art Backenbart aufgesträubt.

Bei trüber und nebeliger Witterung, wo sie beinahe fortwährend in Bewegung sind, lassen sie sich den ganzen Tag hindurch, an heiteren Sommertagen aber nur dann, wenn sie gewöhnlich am beweglichsten sind, nämlich des Morgens und des Abends hören. Ihre Stimme lautet in Gesellschaft chatzibitz oder kakelik; wenn sie verfolgt oder aufgejagt werden, beim Wegfliegen pitschyy, pitschyy; sonst, wenigstens bei gezähmten, für gewöhnlich wie ein leises Gack, und, wenn es im Affecte lauter wiederholt wird, der Stimme von Haushühnern etwas ähnlich.

Das Nest steht unter den Wurzeln von Alpentannen, im Alpenrosengebüsche, im Heidelbeerkraute, in Steinritzen oder unter dem von Felsen überhängenden Moose: so, daß es von letzterem verdeckt wird. Es enthält 12-15 oder gar 20, ganz blaß rostgelbe und sehr dicht mit rostfarbenen Pünktchen besäte, fast einfarbig scheinende, auch röthliche oder röthlichgelbe, mit wenig bemerklichen gelbröthlichen oder schwarzen Flecken versehene, sehr glatte, glänzende Eier, nicht viel kleiner, als die des Fasans. — †)

2. Das rothe Repphuhn.

Perdix rufa Lth.

Rothes Feld-, Roth-, französisches Repp-, Jersey-Huhn. = P. rubra T. — Tetrao rufus L. S.

Kopfzeichnung und Färbung, mit Einschluß der Farbe von Schnabel und Füßen, ganz wie am Steinfeldhuhne: nur sein Scheitel mehr tief rosenfarbig grundirt; Flügel und Oberleib etwas mehr ins Rosenröthliche spielend; Hinterkopf und Oberrücken zuweilen rostrosenfarbig, bloß an den Federenden ins Olivengraue spielend. Schwanzfedern durchaus roth, bis zur Wurzel herauf; zugleich der Schwanz stärker zugerundet, zuweilen fast keilförmig. (a) Bauch meistens weit dunkler, als beim vorigen, bei recht alten sammt dem After und den unteren Schwanzdecken von einem trüben, lichten Rostroth. Kehle beinahe rein weiß, der hierdurch gebildete Fleck unten rund und bloß bis auf die Gurgel reichend, mit einer ziemlich oder ganz schmalen, nach unten jedoch noch am breitesten erscheinenden schwarzen Einfassung, daneben aber der Vorderhals oben vom Nacken an, bis gegen den Rücken, zur Seite bis gegen die Flügel hin und unten bis auf die Brust hinab von schwarzen, länglichen, nach unten zunehmenden Fleckchen auf hell bläulichgrauem oder grauweißem, meist in Tropfengestalt durchsehendem Grunde bedeckt: indem nur die Seitenränder jeder Feder, nicht aber deren äußerste Spitze, schwarz erscheinen. Von den Seitenfedern des Leibes bei sonst gleichfalls schön licht graubläulichem Grunde jede nur mit Einem schwärzlichen und wenig oder kaum gebogenen Querbande vor der ebenfalls rothbraunen Spitzenkante versehen, welchem schwarzen jedoch noch ein scharf abgeschnittener, schön blaß rostgelblicher vorangeht. Männchen und recht alte Weibchen mit einem warzenähnlichen Spornansatze. Junge im ersten Gefieder nur entfernt den gewöhnlichen Repphühnern, (mehr den jungen Feldlerchen,) in der Dunenwolle mehr jungen Wachteln ähnlich. Ihr Schnabel anfänglich schwarz; der Augenstern graubraun, später gelbgrau, röthlichgraugelb, zuletzt wie bei den Alten hochroth. Das erste Federkleid unten matt rostgelblichgrau, meist mit kleinen, dreieckigen Spitzenflecken, tiefer unten mit breiten dergleichen Säumen; die Seiten des Leibes einfarbig matt rostgelb. Oberleib graubraun, jede Feder mit einem lichtbraunen Querbande und einem großen, fast keilförmigen, gelbweißen Schaftflecke, neben welchem auf jeder Seite ein großer schwarzer Fleck, der jedoch auf den vorderen Flügeldeckfedern mangelt. Unterrücken, Bürzel und mittlere Schwanzfedern braungrau mit blaß rostfarbigen und schwarzen Querflecken. Schwanz erst mit 12 oder 14 Federn. Füße dunkel fleischroth. L. 1′ 1-2″.

†) Nicht bloß in Betreff des Wohnortes, sondern außerdem noch durch mehrere Züge seiner Sitten, tritt das Steinhuhn den Schneehühnern näher, als andere Feldhühner.

Anmerk. (a) Wie sonst häufig, ebenso stimmt auch hier, bei übrigens vollständig erwachsenen und rein vermauserten Individuen, das relative Längenverhältniß der Schwungfedern häufig nicht genau überein. —

Artet aus: a) weiß; b) weißgefleckt; c) mit rein weißem Bauche und weißbuntem, d. h. mit einzelnen weißen Federn gemischtem Vorderhalse; d) blaß, viel heller, als sonst.

Das rothe Repphuhn bewohnt wahrscheinlich den ganzen Süden unseres Welttheiles jenseits der hohen mitteleuropäischen Bergketten, so wie einen noch unbestimmten, doch ohne Zweifel nicht großen Theil des westlichen Mittelasiens unter gleichen Breiten; scheint aber nicht, oder kaum, bis nach Afrika zu reichen. Es ist zwar im Ganzen viel häufiger, namentlich weit allgemeiner vertheilt, als das Steinfeldhuhn; wird jedoch sonst, mit Abrechnung des milden Westens von Europa, wo jenes nicht zu Hause ist, von viel engeren Verbreitungsgrenzen eingeschlossen. Hier nämlich reicht es noch, von Frankreich über die Inseln Jersey und Guernsey fort, bis ins mittäglichere Britannien hinauf, wo es unter andern in Norfolk, Suffolk und den benachbarten Grafschaften häufig ist. *) Von dort zieht es sich sogleich wieder mehr gegen die mittleren, und je weiter östlich, immer tiefer nach den südlichen Provinzen Frankreichs: so daß es zwar hier zum Theile schon in außerordentlicher Menge vorhanden, an den Gränzen jenes Landes mit der südlichsten Schweiz aber nicht mehr besonders gemein ist, daher selbst hier nur je zuweilen, vielleicht bloß als Verirrter, auf eigentlich deutschem Boden vorkommen mag. Dort, wie in Oberitalien, lebt es noch mit dem gewöhnlichen, grauen zugleich; tiefer nach Süden nimmt es allein dessen Stelle ein. Es theilt auch meist seine Wohnörter, zieht übrigens trockene Gegenden und Hügelstriche noch mehr vor, und liebt besonders etwas steinige Plätze; so daß es auch hierin zugleich schon dem, ihm so nahe stehenden Steinhuhne ähnlich wird. Diesem entsprechend soll es sich, verfolgt, zuweilen in Kaninchenhöhlen verstecken. Gewiß aber und von dem grauen abweichend ist: daß es nicht bloß dann, sondern auch von freien Stücken sich gern und nicht selten auf Bäume setzt, hier an den Stamm andrückt, selbst noch auf dünneren Ästen sich zu halten weiß, auf stärkeren wie die Tauben entlang hingehen kann, in Weinbergen oder Gärten sogar auf Pfähle, Zäune und Stangen auffliegt, und seine Nachtruhe gern auf solchen oder anderen erhöhten Gegenständen hält.

Nach einzelnen, mitten in Deutschland gehaltenen zu urtheilen, scheint es nicht besonders weichlich oder frostig, daher bei genügendem Futter keineswegs außer Stande, unsere gewöhnlichen Winter noch leicht auszuhalten, vielmehr bei einigem Schutze fähig, selbst kältere zu ertragen. Es soll minder fest an einander hängende Völker (Ketten, Familien) bilden, als das graue, der Familienvater sich für die Seinigen minder besorgt zeigen, sich weniger oder kaum um sein brütendes Weibchen und nach dem Auskriechen der Jungen zuerst wenig um diese bekümmern, sondern meist erst, wenn diese halb oder ganz erwachsen sind, zu ihnen zurückkehren, sie dann auch weniger aufmerksam zusammenhalten: weßhalb sich die ganze Gesellschaft meist leichter sprengt, also fast wie das Steinhuhn. In Gefangenschaft zeigt das Rothhuhn sich einer Seits nicht minder zähmbar, als das Steinhuhn, und weit mehr, als das gemeine Repphuhn: indem selbst alt eingefangene gegen ihren Pfleger bald sehr kirre und vertraut genug werden, um ihm nachzulaufen, auf sein Rufen oder Pfeifen herbeizueilen, ihm das Futter aus der Hand zu nehmen, oder sich an einen bestimmten Ort hintreiben zu lassen. Anderer Seits giebt Erfahrung ihm bald den Muth, selbst Angriffen von weit größerem Geflügel, z. B. Fasanen, furchtlos im Kampfe entgegenzutreten und sie später bisweilen sogar fortzutreiben.

Von geängstigten, vorzüglich beim Erheben zum Fluge, vernimmt man mehrmals ein schallendes Schörk scherk schörk scherk; als Lockton vom Hahne zwei bis vier Mal ein weit hörbares Kerreckkeckkeck, welchem dann noch ein verlängerter, ähnlicher Ruf Kerreckkeckkeckköckköh mit etwas gedehnterer Endsylbe folgt. Der mehrmaligen Wiederholung desselben folgt noch ein sonst ähnlicher, nur fast wirbelnder, kurz abgestoßener Nachruf. Auch die Weibchen rufen den Männchen

*) Uebrigens hält man dafür, es möge dort erst eingeführt sein; etwas, was allerdings durch ein so auffallend mildes Klima nicht anders, als sehr begünstigt worden sein kann. Ohne Zweifel müßte dann jene Einführung, nach der bedeutenden Zahl jetzt vorhandener Individuen und deren gutem Gedeihen zu urtheilen, bereits vor sehr geraumer Zeit geschehen sein.

mit einem vier-, fünf- und mehrmaligen, angenehmen Kerreckeckköh, dazu, gleich diesen, besonders die Wangenfedern stark aufblähend. Kleine Junge geben ihr Verlangen durch feines, mit ihrem Wachsen stärker werdendes Piepen, ihr Wohlbehagen beim Fressen zugleich durch leise, schwirrende oder zwitschernde Töne zu erkennen: die von einzelnen wie gikgikgerkgekgäh, von einem ganzen Gehecke zusammen aber sehr schnell ungefähr so durcheinander klingen, wie das leisere Gackern einer fernen, um einen Sitzplatz schwärmenden Dohlenschaar. Einzeln geben sie bisweilen aus Staunen oder Schreck ein helles, schneidendes, angenehmes Pfeifen, wie veiiiph von sich, welches einer gewöhnlichen Stimme des Kanarienvogels zum Täuschen gleicht.

Das rothe Repphuhn nistet an ähnlichen Stellen, wie das graue, und legt **14-18**, sehr licht rostgelbliche, höchst dicht mit rostbraunen Pünktchen bestreute Eier von sehr glänzender, obwohl deutlich poröser Schale. (In engeren Verzäunungen legen die Hennen ihre Eier unbedenklich mit Fasanenweibchen in ein gemeinschaftliches Nest, obgleich sie diese alsdann nicht ohne eine gewisse Besorglichkeit darauf sitzen sehen.)

3. Das graue Repphuhn.

PERDIX cinerea L.

Gemeines, Feld-Repphuhn, Reb-, Räb-, Rufhuhn, graues Feldhuhn. = **P. montana Lth.** — **P. damascena (!) Lth.** — **P. caspia Lth.** — **TETRAO perdix L.** — **T. montanus Gm.** — **T. damascenus (!) Gm.**

Zwei Mittelfedern des Schwanzes ganz, vier andere noch zum größeren Theile dem Rücken ähnlich, (nur ohne rothbraune Querstreifen, einen einzelnen vor dem Ende abgerechnet:) nämlich hell graubraun mit schwarzen, fein punktirten und gezackten Querlinien. Die Augen nuß- oder gelbbraun. Alt: Stirn, Zügel und Kehle bis auf die Wangen sammt einem breiten Streife über und bis weit hinter das Auge trüb roströthlich; Ohrgegend dunkel bräunlich. Oberkopf hell graubräunlich mit schmalen rostgelblichen, von Punkten eingefaßten Schaftstreifchen; an den Seiten ringsum grauer. Hinterhals und Brust licht bläulichaschgrau, sehr dicht von feinen, schwarzen, fein gezackten, zum Theil in Punktreihen zerfallenden Wellen durchzogen, die unten stärker werden. Seiten des Leibes ähnlich, nur weit lichter gezeichnet, mit weißlichen Federschäften und jede Feder mit einem breiten rostbraunen Querbande. After gelber und lichter, als die Brust; Bauch hinten weiß. Rücken gelbgrau, mit ähnlichen feinen Wellen, doch weit gröber als die Brust gezeichnet, und jede Feder mit einer breiteren, rothbraunen Querbinde. Alle kleinere Schwung- und die übrigen Flügelfedern mit rostgelben, nicht breiten, weiß endigenden und schwarz eingesäumten Schaftstreifen. Achtzehn Schwanzfedern. Schnabel hell grünlichgrau. Füße heller oder dunkler röthlichbraungrau; den ersten Herbst noch mit etwas ins Gelbliche ziehenden Sohlen. Männchen: An der Brust, dem Halse und den Seiten grauer, als das Weibchen, und überall feiner gezeichnet; die Schulterfedern ungefähr auf ihrer Mitte mit großen rothbraunen Flecken; die Brust mit einem stets bemerklichen, mit dem Alter oft recht groß werdenden, hufeisenförmigen Flecke von tief roth- oder kastanien-, zuweilen fast röthlich-schwarzbrauner Farbe (dem Schilde). Im ungewöhnlich hohen Alter die rothen Farben sehr entwickelt. (a) Weibchen: Auf den Schultern mit bloß schwarzbraunen, zum Theile röthlich schimmernden Flecken, die auch fast immer wieder noch selbst rostgelbliche, schwarz eingefaßte, nicht große Querflecken in sich enthalten; die Brust entweder ohne Schild, oder mit schwach angedeutetem, selten mit ziemlich deutlichem. (b) Befiederte Junge beiderlei Geschlechts: Der ganze Vogel mit schmalen, trüb rostgelblichweißen Schaftstrichen, die am Oberkopfe auf schwarzem, am Halse auf hell gelbbraunem, am Unterleibe auf düster braungelblichem, an den Seiten dunkler werdendem, und am Oberleibe auf braunem Grunde stehen; zugleich auf den Schultern und dem Flügel, wo die Schaftstriche größer werden, mit schwarzen Bändern, auf dem Rücken und Bürzel mit sochen Punktenlinien und Zickzacks. Der schmutziggelbe Schnabel mit

bräunlicher Spitze; die Füße ochergelb, immer dunkler und bräuner werdend. Das Dunenkleid: Unten gelblichweiß, in den Seiten rostgelb; oben hell gelbbräunlich, zugleich rostfarb und rostbraun gemischt, auf dem Rücken streifenartig schwarz gefleckt, auf dem Kopfe mit ein Paar deutlicheren Streifen. Schnabel und Füße gelblichfleischfarben, letztere mit hellgelben Sohlen. L. 1′ ½ - 2″.

Anmerk. (a) Es herrscht ein großer, meist vom Alter herrührender Unterschied in Betreff der Färbung von Vögeln desselben Geschlechts, doch mit allerlei Kreuzungen. — Höchst selten kömmt eine Abänderung vor, welche den ungewöhnlich alten Vögeln zwar ähnlich, aber noch dunkler und röther, zugleich auch theilweise ganz anders gefärbt ist, dabei übrigens schon im ersten Jahre so auffallend aussieht, gar keine äußerliche Geschlechtsverschiedenheit zeigt und (höchst merkwürdig!) von gewöhnlich gefärbten Eltern entsteht. *) Sie ist auf dem Kopfe schwarzbraun, am Rande lichter, die Schaftstreifchen roströthlichweiß. Stirn, Zügel und Kinn braunschwarz, mit lichteren Schaftstrichelchen; neben der licht rostgrauen Kehle jeder Seits ein ziemlich langer, oben breiter, röthlich-dunkelbrauner Streif, wie ein Bart; Wangen und Augenstreif licht grau; Ohrgegend dunkelbraun, mit hellbräunlichen Federschäften. An Hals, Kropf und Oberbrust von der sonstigen, licht aschblauen Farbe nur wenig, an der Unterbrust schon etwas mehr durch den starken lichtbräunlichen Anstrich hervorschimmernd, die Seitenfedern mit sehr großen kastanienbraunen, nach hinten roströthlichweiß begränzten Querbinden; keine Spur von Brustschild. Der übrige Unter- und Oberleib dunkler, die sonst rostbraunen Querbinden des Unterrückens und Bürzels röthlichschwarzbraun; Flügel etwas dunkler, die Flecke der Schulterfedern theils schwarz, theils kastanienbraun. — (b) Auch bei den ältesten Weibchen, (Hühnern,) wo die Flügel stark röthlich gemischt erscheinen, werden die Schulterflecke nicht völlig rothbraun, wie bei den Männchen. Sie geben demnach allein ein zuverläßiges, wenn gleich nicht selten schon ziemliche Aufmerksamkeit erforderndes Kennzeichen. Das Schild (der dunkle Brustfleck) kann niemals als Geschlechtsmerkmal gelten: indem der Fall, wo (ältere) Hennen ein schöneres und größeres haben, als (jüngere) Hähne, ein sehr häufiger ist.

Artet aus: a) ganz weiß, oder weiß mit der rostrothen Kopfzeichnung; b) weiß und mit blassen Zeichnungen; c) hin und wieder weißgefleckt; d) graulich-blaß, fast ohne Rostfarbe; e) gelblich-blaß, d. h. hell ohne Grau, nämlich isabell- und schön rostfarben. Angeblich zuweilen f) mit ungewöhnlich verdunkelten, fast überall ganz ins Kastanien- und Dunkelbraune fallenden Farben.

Obschon hauptsächlich ein Bewohner des gesammten mittleren Europas, findet es sich doch auch noch häufig in Livland und den südlichen Provinzen Schwedens, so wie in Menge auf dessen milderen Inseln, und geht mindestens bis Upland, in Norwegen mindestens bis Christiania und auf die Inseln im Christianiafjorde. Ferner reicht es südlich bis nach Oberitalien und Südfrankreich, wo es schon beider Seits selten wird, lebt schwerlich noch irgendwo auf der pyrenäischen Halbinsel, wohl aber häufig in der Krimm; findet sich dann ferner auch noch über ganz Asien unter entsprechenden geographischen Lagen bis gegen die Lena und nach Dauurien hinum verbreitet. [95]) Mit Ausnahme seiner südlichsten und nördlichsten Verbrei-

---

*) Man hat sie bisher nur Ein Mal, in der Lausitz unweit Görlitz, bemerkt: wo im Herbste 1832 ein kleines, aus 11 Individuen bestehendes Volk Repphühner, welches sich vor andern durch seine besondere Scheu auszeichnete, gesehen, der alte Hahn davon geschossen und ganz wie gewöhnlich gefärbt gefunden, das Weibchen aber, gleichfalls ganz wie andere Repphühner aussehend, im Spätherbste mit seinen 9 Jungen eingefangen wurde, die sämmtlich einander gleich sahen, (also dem Aeußeren nach nicht einmal sexuell verschieden waren,) dagegen von gewöhnlichen Repphühnern in auffallendem Grade und auffallender Weise abwichen.

(Zunächst, obwohl nicht in Betreff des Alters, dem S. 341 beschriebenen Stieglitze zur Seite zu stellen.) —

95) Die südeuropäischen pflegen die gewöhnlichen deutschen, z. B. die schweizerischen unsere norddeutschen, durch intensivere Färbung zu übertreffen, und zeigen namentlich ein stärker entwickeltes Roth. Indeß fehlt es bei uns, namentlich weiter östlich, z. B. in Schlesien, nicht an recht alten männlichen Vögeln von gleicher Vollkommenheit. Die Brustseiten erscheinen dann wie mit verwischtem Röthel überstrichen; die Weichenbinden sehr dunkel (schön rothbraun) und ungemein breit, so daß deßhalb hier nur weniges Grau sichtbar bleibt. Die rothen Schulterflecke haben sich nicht bloß auf sämmtliche Deckfedern ausgedehnt, sondern reichen etwas schwächer selbst auf die hinteren Schwingen. Der Unterhals ist ringsum sehr stark röthlich übertüncht; der Rücken viel röther grundirt.

Bei denen in Dauurien, um den Altai und am Jenisei soll das blasse Roströthliche

tungsgränzen ist es für alle Länder einer der gemeinsten Vögel und das gewöhnlichste Federwild. Mit Vermeidung der Höhenzüge, von welchen es, zumal wenn sie bewaldet sind, gewöhnlich nur den Gebirgsfuß bis zu einer geringen Höhe bewohnt, lebt es in allen Feldgegenden und allen nicht gar zu waldigen Bezirken; doch am liebsten in nicht zu unfruchtbaren, wohl bebauten Hügelstrichen, die abwechselnd mit kleinen Holzstreifen, bewachsenen oder hohen Ackerrainen, Teichdämmen, Gräben oder sonst mit Hecken und jungem Gebüsche zwischen Getreidefeldern und Wiesen wohl versehen sind. Selbst etwas sumpfige Gegenden, nasse, seggenreiche Wiesen und leicht austrocknende, mit nicht zu dichtem Rohre besetzte Teiche scheut es nicht, theilweise magere Orte noch weniger; und die besseren sandigen, dabei hügelreichen, mit fruchtbaren Flecken gemischten, recht abwechselnden Felder hat es offenbar vorzugsweise gern, wenn es gleich allerdings die mit feinem, unfruchtbar-dürrem Sande nicht liebt. Im Allgemeinen weit mehr Feld- und Wiesen-, als Waldvogel, und besonders gern im Getreide lebend, sucht es gewöhnlich nur Schutz oder bei zu großer Hitze Kühlung im Walde, geht aber sonst nie anders, als schnell durcheilend, ins ungemischte hohe, ältere Gehölz: wobei es junges, noch niedriges Nadelholz und kurzes, dorniges Gebüsch oder das holzartige Gestrüpp von Heidekraut, Besenpfrieme, Brombeerranken und dergl. vorzieht. Indeß giebt es in waldreichen Gegenden viele, die, in Gehölzen ausgebrütet und der größeren Sicherheit in Hecken daselbst sich bewußt, diese entweder nur wenig verlassen oder ihnen bei jeder Störung wieder zueilen, um sich nunmehr selbst bei fortgesetzter Verfolgung nur um so unlieber wieder daraus zu entfernen. Zugleich hat man die Erfahrung gemacht: daß Repphühnervölker, welche bei ungewöhnlicher Strenge eines übermäßig schneereichen Winters eine gute Zuflucht an warmen Quellen im tieferen Gebirge gefunden hatten, sich dann zum Frühlinge hier ansiedelten und so eine früher nie von ihnen bewohnte Gegend neu besetzten. Doch sind dieß besondere Ausnahmen. Denn im Sommer und so lange die meisten Brachfrüchte, darunter namentlich Kartoffeln, Hirse, Kohlarten mit gemengtem Futtergetreide und nicht zu langer Klee nebst den knolligen Sonnenblumen, noch irgendwo im Felde stehen, ist allerdings die Mehrzahl dieser Vögel hier oder im langen, mit jungem Klee besäten Stoppel des Sommergetreides weit lieber, als anderswo: und viele, die offene Gegenden bewohnen, weichen selbst während des Winters nicht von den kahlen Saatfeldern, obgleich sie dann weiter auf denselben herumschwärmen, manche auch wohl schon fast Strichvögel werden. In Schweden, wo wenigstens im Süden das Meer ihnen das Auswandern verbietet, und wo sie (wie man geschichtlich weiß) sich erst allmählig weiter gegen die Mitte und bis nach Norwegen verbreitet haben, auch noch gegenwärtig sich weiter auszubreiten fortfahren, scheinen sie bestimmt nur Standvögel zu bleiben. In Norddeutschland, wo die meisten es ebenso zu halten gewohnt sind, oder doch bloß geringe Strecken fortrücken, bemerkt man doch bereits häufig eine Art von Zug: indem größere Flüge, als man sonst bemerkt, von Osten her vorgerückt kommen, sich hierbei zum Theile (wie die Schneeammer-Schaaren) halb fliegend, halb laufend fortbewegen, sich meistens frei auf weiten Feldern halten und gegen den Frühling allmählig wieder aus der Gegend verschwinden.*) Im östlichen Sibirien endlich verlassen sie die nördlicheren Striche zum Winter bestimmt, und bringen denselben in Menge auf den südlichen Steppen der Tatarei zwischen und auf den dasigen Sandhügeln, so wie in den Salzsümpfen, wo der Schnee niemals dauernd liegen bleibt, zu. Ebenso sind sie besonders dann häufig auf den steinigen und felsigen Hügeln um den Altai und in Daurien, dort gern dreist mit Haushühnern Gemeinschaft machend vor Scheuern und bei Gehöften, öfter, als bei uns: wo aber doch lebensgefährliche Hungersnoth bei sehr hohem Schneee und der Schrecken vor Raubvögeln sie zuweilen auf Dächer führen. Nie setzen sie sich auf Bäume. Ihr Nachtlager nehmen sie, dicht zu-

---

im Gesichte ausgedehnt sein, und namentlich von der Kehle in einem daumenbreiten Streife bis auf die Brust herablaufen; ein Mondfleck am Anfange der Stirn und ein zweiter unter dem weißen unteren Augenlide soll matt schwarz sein, (so auch schon häufig bei uns, aber hier wohl meist bei jüngeren Thieren? —) das dunkle Brustschild fast schwarz und ausgezeichnet, den roströthlichen Vorderhalsstreif nach unten schließend; die Querbinden der Leibesseiten hoch roströthlich.

*) Diese Zughühner scheinen etwas kleiner, sind an den Füßen etwas dunkler gefärbt, pflegen auch ungewöhnlich scheu zu sein; letzteres vielleicht nur, wie fast alle Vögel, in größeren Vereinen mehr, als in kleineren. —

sammengedrängt und die Köpfe nach innen gekehrt, fast immer auf Feldern oder Wiesen, nicht im Gehölze selbst, obgleich häufig ganz in dessen Nähe. Beim Erwachen erheben sie sich gewöhnlich nach vorgängigem Zusammenrufen zwei oder drei Mal, um eine kleine Strecke fortzufliegen und erst an der dritten Stelle bis nach Sonnenaufgang zu warten, wo sie dann Nahrung zu suchen anfangen.

Es ist merkwürdig: daß nicht allein, wenn sie gemeinschaftlich Futter suchen, stets ein Mitglied der Gesellschaft den Wächter für alle macht und, mit hoch ausgestrecktem Halse ruhig dastehend, achtsam umherblickt, um durch Warnung auf Gefahren aufmerksam machen zu können; sondern daß sie auch des Nachts eines von ihnen in einiger Entfernung von ihrer Lagerstätte in der Richtung unter dem Winde (also nach der Seite hin, von woher sie eine herannahende Gefahr am wenigsten leicht wahrnehmen können) als Wachposten vorschieben, um so desto besser gesichert zu sein. Lange Zeit versieht der Familienvater diese beiden Verrichtungen allein. Er hilft nebenbei oft die Jungen unter seinen Flügeln wärmen, und zieht sie nicht selten, selbst wenn ihnen die Mutter schon früh durch Zufall verloren ging, allein auf; so wie auch späterhin, wenn längst alle erwachsen sind, nach gewaltsamer Zerstreuung das unverdrossene Zusammenrufen aller bis auf das letzte und früher das Irreleiten der Feinde durch verstellte Schwäche stets ganz vorzugsweise sein Geschäft bleiben. *) Ein rasches Schnellen mit dem Schwanze zeigt stets Mißtrauen und den Willen an, baldigst sein Heil in der Flucht zu suchen. Obgleich öftere Verfolgung das Repphuhn ziemlich scheu und fortdauernde des Jägers es diesem zuletzt fast unerreichbar wild macht; so hat es doch so wenig Furcht vor Ackersleuten und Hirten, die es nicht beunruhigen, daß stundenlang ganze Völker wenige Schritte vor jenen beim Ackern und dergl. auf den kahlsten Feldstücken liegen oder sich äßen, während sie den hinter jenen herzuschleichenden Jäger augenblicklich fliehen. Wiewohl sie im Frühlinge nur paar-, später in höchst liebevoller Eintracht familienweise leben, Mitglieder benachbarter Familien aber nach zufälligem Zusammenkommen ohne besonderes, diesen zugestoßenes Unglück nicht unter sich leiden, sondern wegzubeißen suchen, und selten ein Paar allzu sehr verringerte Ketten sich später im Jahre in Eine zusammenziehen; so erscheinen doch die Zughühner nicht selten in Schaaren von fünfzig bis hundert, ja zuweilen wohl gar in solchen von vielleicht fünfhundert Stücken. Gleichwohl halten sich auch hier noch die zu einer Familie gehörigen Individuen enger zusammen, drücken sich mit einander auf ein Lagerplätzchen, jede besondere für sich und etwas von der nächsten entfernt, nieder und stellen jede einzeln für sich ihre besondere Wache aus. Furchtsam vor den meisten größeren Vögeln, leiden sie doch kleine, zufällig zu ihnen gerathene nicht um sich. Nur solche, welche in der Gefangenschaft ausgebrütet sind, werden gewöhnlich, später eingefangene selten, alte fast nie recht zahm; letztere ängstigen oder stoßen sich gewöhnlich todt. Auch im Freien hat das häufige, seit Jahrzehenden immer zunehmende Beschießen die Repphühner der meisten Feldfluren im Allgemeinen nun scheuer und weit scheuer gemacht, als sie es meist ehedem waren; ebenso, wie umgekehrt längere Schonung sie wieder vertrauter, oder Beschießen in früher geschonten Revieren schüchtern werden läßt.

Der gewöhnliche Laut beider Geschlechter im Fluge, wie im Sitzen, vorzüglich zum Zusammenrufen dienend, ist ein kräftiges, weittönendes Girrhick oder Gürrrhick; der angelegentlichere und besonders im Frühlinge häufigste Ruf des Männchens auch noch ein gedehnteres Girrrhäk oder Girrhäák, oder fast wie Girrrlläh. Ein gellendes, in den ersten Sylben hastiger und höher klingendes Ripripriprip ꝛc., gewöhnlich mit einem mehrmaligen Girrhik schließend, ist der Ton besonderen Schreckens beim Herausfliegen, oder des Zornes beim Kämpfen jüngerer, noch unbeweibter Hähne mit den bereits glücklich versorgten im Frühlinge. Bei großer Angst und heftiger Verfolgung schreien sie zuweilen auch fliegend, wie laufend tärt-tärt-tärt u. s. f. Ein sanftes Kurrkurr dient den Ältern als vertraulicher Zuruf zwischen

---

*) Wie sehr überhaupt die Männchen sich bloß stellen, und wie oft sie sich dadurch für das allgemeine Beste ihrer Gesellschaft aufopfern, scheint daraus hervorzugehen: daß, obgleich in den meisten Jahren die Zahl der jungen Hähne um ein Bedeutendes überwiegend ist, deren doch bereits zum nächsten Frühjahre gar nicht so viele, als man hiernach vermuthen sollte, übrig geblieben — und daß, wie die Federüberreste zeigen, solche, welche durch Raubthiere verunglücken, zu allen Zeiten des Jahres fast immer Männchen, selten Weibchen sind.

das dumpfe, behagliche Kurruck-kurruckuckuck der erwachsenen Jungen bei ungestörter Beschäftigung; doch auch wieder als warnende Stimme in bedenklichen Fällen. Ganz klein piepen die Jungen fast wie Küchlein zahmer Hühner, und lassen späterhin bald ein kurzes Tüp tüp hören, besonders beim Fressen. Dann verwandelt sich auch das Piepen bei Angst in hohe, feine Töne, ungefähr wie schirk schirk schirk; und zuletzt kömmt eine, der Stimme der Alten immer mehr ähnelnde, zuerst noch etwas verkürzte Lockstimme wie girik hinzu.

Von eigentlichen Getreidearten ziehen diese Vögel den Weizen jedem anderen, besonders dem Roggen vor; lieben Hirse und Hirsengras, Heidekorn, Mohn und allerlei sonstige kleine Gesäme gleichfalls sehr; suchen den letzten Spätherbst und den ganzen Winter hindurch gern Kohlfelder, Rüben und Rappsstücke, selbst in Dörfern, auf; leben dann in vielen Gegenden meist ganz allein von junger Saat, scharren danach im Winter ohne anscheinende Beschwerde sehr tief in den lockeren Schnee, kommen aber, da sie eine Eiskruste auf demselben nicht zu durchbrechen vermögen, in solchen Wintern, wo theilweise Thauwetter und Frost häufig wechseln, sehr oft in die größte Noth. (So besonders da, wo es nicht viel Hasen giebt: welche ihnen sonst auf den Saatfeldern durch ihr kräftiges, tiefes Scharren oder Höhlengraben nach dem Grünen sehr bedeutend und günstig vorarbeiten.) Dann stirbt zuweilen der ganze Repphühnerbestand auf große Strecken fast oder völlig aus; und er ersetzt sich nur von solchen Revieren aus, wo man sie entweder gut gefüttert oder im Herbste zum Wiederaussetzen eingefangen hat, oder, wo eine Menge von Wachholdergebüsch ihnen nicht bloß Schutz, sondern in den Beeren auch eine gesunde Nahrung gewährt, allmählig wieder: doch oft binnen wenigen Jahren zur Verwunderung schnell.

Gewöhnlich im März, frühestens mit Ende Februars, vertheilen die Pärchen, deren einmal geschlossenes, treues Gattenbündniß nur der Tod auflöst, sich einzeln zum Brüten. Letzteres geschieht auf wenigen Hälmchen in einer theils vorgefundenen, theils gemachten Vertiefung: seltener im Walde unfern von Äckern, unter Hecken und Reishaufen auf frischen Schlägen oder sonst im niedrigen, dichten Gebüsche und Dorngesträuche, als auf Feldern und Wiesen; meist unweit von Gehölzen im Getreide, namentlich im Weizen- oder Brachfelde, ganz vorzüglich gern im Kleee. Die ersten Eier werden oft bereits mitten im April, von jungen Weibchen später, oft auch sämmtlich erst im Mai gelegt: ohne Störung in der Regel wenigstens 10-12, nicht selten 15-18, mitunter auch wohl 22. *) Sie sind von heller, bräunlich- oder graulichgrüner, seltener von beinahe grünlichgrauer Färbung mit wenig glänzender, obwohl glatter Schale. Brütende Weibchen, die man bei wiederholtem Verunglücken der Eier zuweilen noch in den letzten Tagen des August findet, lassen sich, zumal gegen Ende der Sitzzeit, leicht mit bloßen Händen fangen, oder selbst von der Sense des Mähers mit niederhauen; zumal, wenn einmal das sorgsam wachende Männchen aus der Nähe verscheucht wurde, oder sonst nicht zeitig genug warnte.

b) Wachteln.

Perdices *oxypterae* mh.

Schnabel: klein, schwach, an der Stirn erhöht; die wenig gewölbten Flügel zugespitzt, ihre 1te oder 2te Schwinge die längste, jedoch beide oft der 3ten fast gleich; der bloß zwölffedrige, sehr kurze, weiche, stark gewölbte Schwanz unter den auffallend verlängerten, überhängenden Bürzelfedern versteckt, herabgesenkt, sehr abgerundet.

Die ganz unbespornten Füße sind zarter und weicher, als bei anderen Hühnern; die Wangen nirgends kahl. Das Gefieder ist überhaupt, an den

*) Gar 25-26 Stück scheinen nur dann in einem Neste gefunden zu werden, wenn zufällig ein Weibchen durch Verlust der eigenen Eier sich bewogen fand, schnell einige der nachfolgenden in ein benachbartes fremdes Nest zu legen.

Seiten des Leibes ganz vorzugsweise lang, aber nicht dicht stehend oder reich; wenig nach dem Geschlechte, etwas mehr nach dem Alter, jedoch der zweimaligen Mauser ungeachtet kaum bestimmt nach der Jahreszeit verschieden.

So bedeutend auch unsere, fast in der ganzen alten Welt einheimische Wachtel in mehreren Stücken von den einheimischen Repphühnern abweicht; so wenig läßt sich doch, fremde Arten mit in Betracht gezogen, eine scharfe Gränzlinie zwischen beiden Abtheilungen ziehen. Die Nahrung, der Aufenthalt, der weichere Fußbau, die Bildung des Schwanzes und die geringe Zahl seiner Federn bei der unserigen, erinnern mehr oder weniger an die Wiesenknarrer (daher Wachtelkönige genannt) unter der hühnerähnlichen Gruppe rallenähnlicher Wadvögel; wogegen sie der Umstand, daß sie regelmäßig und sogar weit wandert, sammt den spitzen Flügeln, mit den Flughühnern in Verbindung bringt.

4. Die Schlag-Wachtel.

Perdix coturnix Lth.

Gemeine, Schnarr-, Sand-, Mohren-Wachtel, Wachtel-, kleines Feldhuhn. — Tetrao coturnix L. — Coturnix dactylisonans M. — C. vulgaris Jardine.

Kopf schwarzbraun oder schwarz, mit braunen Federsäumen. Ein sehr breiter Streif über dem Auge und ein anderer mitten längs des Kopfes bis auf den Hals rostgelblichweiß. Der ganze Vogel hat, den Kopf, die Schwingen und den Schwanz abgerechnet, hell rostgelbliche Schaftstriche, welche auf dem Oberhalse und den Flügeln recht bemerklich, auf dem Rücken und an den Seiten sehr breit sind, und dabei überall, mit Abrechnung der eigentlichen (Vorder-) Brust, eine schwarze Einfassung zeigen. Flügel, Hals und Rücken sind hell gelblich- und röthlichbraun, mit besonders sehr breiten, hell rostgelben oder weißlichen, längshin schwarz eingefaßten Schaftstreifen; fast die ganze Innenfahne der Halsfedern bis gegen das Ende schwarz, das übrige hellbraun oder trüb olivengelblich; jede Rückenfeder mit einem, besonders auf der Innenfahne sehr großen, schwarzen, wieder noch mit einer oder zwei rostgelben Querbinden durchzogenen Flecke. Schwanz schwarzbraun, schräg rostgelb quer-liniirt. Schwingen dunkelbraun, die Außenfahne trüb rostgelb gefleckt. (a) Die hellbraunen Flügel dem Rücken ähnlich, aber weit schwächer- und mit den schwärzlichen Farben weit schmäler gezeichnet, daher im Ganzen sehr viel heller. Die Weichenfedern auf hellem Grunde mit sehr breiten weißlichen, mehr oder weniger schwarz gesäumten Schaftstreifen und mit einem oder zwei schwärzlichen Flecken. Kropfgegend angenehm matt roströthlich oder tief rostgelblich; Halsseiten röther, nach innen theilweise schwarz gemischt. Bauch und Beine schmutzig gelblichweiß. Füße blaß fleischfarbig; Augen hell gelbröthlichbraun. Schnabel braungrau, im Frühlinge bei älteren Männchen fast ganz schwarz. Bei ihnen überhaupt die Weichenfedern mit angenehm matt roströthlicher Grundfarbe; die Kehle meist hell, nur ein kleiner, sie oben begränzender Bartstreif, ein kleiner vom Kinne mitten herablaufender Fleck und zwei mondähnliche, die Kropfgegend einschließende, parallele Halsbandstreifchen dunkler: der Grund im Herbste meist weißlich, der Kehlfleck selbst schwärzlich, die Halsbändchen bräunlich; im Frühlinge bei älteren der Grund oft roströthlich, oder stark so gefleckt, nicht selten das Schwarze und Helle verdrängend, seltener selbst von ersterem verdrängt. (b) Jüngere Männchen oft mit unvollständigerer Kehlzeichnung, und hierin nicht selten den Weibchen gleichend. Letztere mit unvollkommenen, meist nur aus Punktreihen bestehenden, vorn besonders im Herbste nie geschlossenen Halsbändchen auf bloß rostgelblichweißem Grunde und ohne dunklen Kehlfleck; dagegen mit einzelnen kleinen, hirsekornähnlichen, schwärzlichen Fleckchen auf den blässeren

Kropf- und mit helleren oder trüber gefärbten Weichenfedern; auch meist mit dunklerem Rücken. Junge den Ältern bereits im ersten Herbst-, also gleich nach Ablegung des Dunenkleides ähnlich. Letzteres unten hell ochergelb, auf dem Scheitel und Rücken rostfarbig: letzterer grau gemischt mit schwärzlichen Längsstreifen; ersterer mit hellem, jeder Seits von einem schwarzen Längsstriche eingefaßtem Mittelstreife und mit einem dergleichen feinen am Ohre. Schnabel und Füße blaß fleischfarben, letztere mit gelblichen Sohlen. L. 7½-8¾″. (c)

Anmerk. (a) Von den drei vordersten Schwingen ist bald die 1te, bald die 2te ein wenig länger, als die beiden andern; häufig gleichen alle drei einander. — (b) Zwar findet man auch sonst sehr bedeutende Farbenabweichungen unter Wachteln von einerlei Geschlecht zu einerlei Zeit; aber besonders die mannichfaltige Verschiedenheit in Färbung und Zeichnung der Kehle geht bei den Männchen im Frühlinge wirklich ins fast Unglaubliche, weiter, als bei sonst irgend einem der einheimischen Land-, ja vielleicht überhaupt der europäischen Vögel. Man kann mindestens fünfzig derselben neben einander halten, ohne daß zwei davon einander ungefähr gleich wären: indem man durch alle nur denkbare Kreuzungen die Übergänge der entgegengesetztesten, einander kaum mehr ähnlichen, mehrfachen Extreme in einander findet. Die ältesten und solche, welche tiefer südlich überwintert haben, zeigen die Kehlgegend am schönsten und röthesten, oder am dunkelsten und schwärzesten. Die jungen Männchen im Herbste mit eingerechnet, giebt es fast alle Verschiedenheiten von zuweilen rein silberweißer, seidig-glänzender, rostgelber oder weißer und rostfarb-, gelb-, dunkel- und schwarzbraun-gemischter bis zu einfarbig rein rostrother und röthlich- oder braunschwarzer Farbe der ganzen Kehlgegend, sowohl mit, wie ohne den Mittelfleck und die abgesonderten Halsbändchen. Oft langen die Wachteln in voller Frühlingsmauser stehend bei uns an; sie mausern jedoch zu dieser Jahreszeit bei weitem nicht alle vollständig, die Weibchen, wie es scheint, öfters gar nicht: und solche sind gewöhnlich bereits, oder werden, durch Verbleichen sehr blaß. — (c) Es sind auch wenige Vögel in solchem Grade individuell in der Größe verschieden, wie die Wachteln; aber weit mehr in Folge zufälliger Umstände, besonders des größeren Nahrungsüberflußes oder Mangels, als des Klimas: da alle Verschiedenheiten oft gleichzeitig an demselben Orte vorkommen.

Artet aus: a) weiß oder gelblichweiß; b) weißgefleckt; c) röthlich- oder bräunlich-blaß; d) unten grau, oben grau gemischt, und e) schwarz oder großen Theils schwarz, in der Stube. (Hier bekömmt sie auch öfters noch mehr verschönerte Farben, als die südlicheren, ist dann aber natürlich nicht eigentlich ausgeartet.)

Als ein Wärme liebender, daher spät ankommender Zugvogel geht die Wachtel auf der scandiaavischen Halbinsel nur noch bis in die mittleren Striche von Schweden und in die südlicheren von Norwegen hinauf, und ist daselbst zwar gerade nicht selten, jedoch auch niemals in beträchtlicher, auf den kühlen britischen Inseln selbst schon in den mittäglicheren Theilen bloß in geringer Zahl: obgleich sie hier bei der Gelindigkeit des Winters oft nicht wegziehen soll. Ebenso wird sie ostwärts bereits selten in Esthland. Abwärts bewohnt sie ganz Europa; doch, wie es scheint, im Sommer nur etwa noch das nordwestlichere, schwerlich das übrige nördliche Afrika, höchst wahrscheinlich dann nie mehr die heißen, mittleren Striche am Aequator, welche sie vielleicht kaum als Zugvogel besucht; wohl aber wieder als Heckvogel das südliche Afrika. 96) Ebenso scheint sie den Tropengegenden Asiens beständig zu fehlen: obgleich das mittlere und nördlichere, mit Ausnahme des hohen Nordens und des östlichsten Winkels bis Kamtschatka, sie unter gleichen Breiten mit unserem Welttheile in meist größerer Anzahl als dieser haben, auch Dauurien sie häufig und die Grassteppen am Irtisch, Iset, Tobol und Ischim sogar im

96) Hiernach würde ihre Verbreitung höchst wahrscheinlich, entweder überhaupt, oder doch mindestens während der heißeren Jahreszeit, unter den Tropen eine völlige Unterbrechung erleiden.

Bei denen aus Südafrika erscheint die Färbung und Zeichnung auf dem Rücken viel schöner, weiter ausgebildet, daher dunkler und höher zugleich. Ein tiefes Rostbraun zeigt sich dann an der Stelle des unreinen, hell röthlichen Braun, am Hinterhalse Rostbraun an der Stelle des Olivengelb, schön rostgelblichweiße Striche statt der schmutziggelben und weißen an den Halsseiten; die Wangen und selbst der Oberkopf sind stark rostbraun gemischt; die Brust trüb gelblichrostfarben mit weißlichen Federschäften; der Grund der Flügel röthlichbraun statt hell gelbbraun; die dunkle Zeichnung auf ihnen, wie auf dem Rücken viel dunkler und breiter. Auch die Farbe in der Weichenzeichnung ist sehr verschönert. Dieß gilt allerdings namentlich von alten Männchen. Aber selbst junge, noch nicht erwachsene Vögel sind in gleichem Maaße schöner, als bei weitem die meisten der unserigen.

überfluße besitzen. Ganz außerordentlich groß wird ihre Menge in der Ukraine und dem benachbarten südlichen Rußland, so wie, zumal im Herbste vor ihrem Übersetzen nach Anatolien, in der Krimm; nicht minder werden alsdann fast sämmtliche Inseln Südeuropas, vorzüglich aber die kleineren griechischen, gleichsam von ihnen überschwemmt. *) Sie wählen gern solche Gegenden zum Überfliegen des Mittelmeeres, wo die Breite desselben am geringsten wird, sammeln sich dann vorher zu großen Schaaren, warten günstigen Wind ab, brechen nun zu Tausenden mit einander auf, machen aber dazwischen überall auf Felsen, Inseln und Sandbänken Halt, um sich etwas auszuruhen, wo es angeht, und fallen oft selbst zu Tausenden ermüdet auf segelnde Schiffe nieder. Doch weichen nicht alle von der Küste unseres Südens; vielmehr bleiben ihrer schon viele, wahrscheinlich solche, die am weitesten nördlich gewohnt haben, in den Maremmen (Strandwiesen und Sümpfen) Oberitaliens zurück. Nach Deutschland kehren sie gewöhnlich erst zum Mai, in kalten Frühlingen wohl gar gegen dessen Ende, nur manches Jahr die ersten bereits im April wieder; und sie verlassen uns hauptsächlich im September, die von Norden her durchwandernden zu Anfange des October, die letzten von diesen zuweilen gegen Ende desselben. Weder hier, noch anderswo sind sie, obgleich immer gemein bleibend, jedes Jahr in gleicher Anzahl zu treffen; ohne Zweifel, weil bei ihrem schwerfälligen Fluge ein plötzlich sich erhebender Sturm oder ungünstiger Wind mit einem Male viele Tausende, ja Millionen im Meere ertränkt und wieder Tausende bei ihrer Ankunft, besonders auf den Küsten Afrikas oder den Inseln, ohne Mühe gefangen werden: indem sie gleich nach ihrem Niederfallen oft mit den Händen aufgenommen werden können. Sie reisen still, immer des Nachts, vorzüglich bei Mondschein, fliegen dann wahrscheinlich hoch in der Luft, und, dafern er nicht zu heftig weht, stets am liebsten gegen den Wind. Ihren dauernden Aufenthalt nehmen sie in Sommerfrucht- und Weizenfeldern, so wie auf bebauten Brachäckern von ebenen oder hügeligen, aber nie eigentlich gebirgigen oder sehr waldigen Gegenden. Gehölz also, dem selbst aufgejagte durch Ausbeugen gern auszuweichen suchen, so wie kahle, gepflügte Felder abgerechnet, liebt sie dieselben Wohnörter, wie das graue Repphuhn, im Herbste besonders Kartoffel-, Klee- und Heidekornstücke; scheut aber nassen Boden mehr, und hält sich immer so versteckt, daß man sie laufend fast nie zu sehen bekömmt. Wo es daher an dicht verwachsenem, langem Stoppel und späten Brachfrüchten fehlt, zieht sie sich zum Herbste sogar auf trockene Wiesen, an grasreiche Ackerraine und Gräben, oft zwischen Gehölzen, selten für kurze Zeit in dichtes, junges Gebüsch, ja selbst ins Nadelholz, aber nur verspätete zuweilen etwas tiefer auf junge, dichte, grasreiche Laubholzschläge oder in ausgetrocknete Brüche.

Unsere Wachtel ist nicht eigentlich scheu, nur sehr furchtsam, doch leicht zu zähmen, und wird dann selbst mit vierfüßiger Stubengesellschaft vertraut. Sie geht meist noch gebückter, aber nicht minder schnell, als das Repphuhn; und, obgleich Zugvogel, fliegt sie doch zu gewöhnlichen Zeiten noch viel weniger gern, sondern meist nur durch unvermeidlichen Zwang auf, und erhebt sich bloß zur Nachtzeit von freien Stücken. Sie schnurrt dann auch immer so niedrig als möglich dahin, obschon sie sich dabei nicht allein mindestens gleich schnell, sondern auch gewandter zum Schwenken und dergl. beweist; und stürzt, nachdem sie meist nur eine kurze Strecke durchflogen hat, beim Niederlassen gleichsam herab, steigt dann gewöhnlich noch schwerer wieder auf und sucht überhaupt, wo möglich, stets laufend zu entkommen oder sich zu verstecken. Letzteres scheint sie, von drohender Gefahr außer Fassung gesetzt, öfters schon für genügend bewerkstelligt zu halten, sobald sie nur den Kopf verborgen hat, also ihren Feind selbst nicht mehr sieht. Während des heißen Mittags mag sie wohl ruhen oder völlig schlafen. Zu anderen Tageszeiten ist sie, obgleich beständig versteckt, doch weit thätiger, während der Dämmerung und eines Theiles der Nacht besonders unruhig, ja während derselben die ganze Begattungsperiode hindurch fast stets in Bewegung; besonders das Männchen. Sie lebt, obschon häufig ein Männchen nicht mehrere Weibchen erlangen kann, allem Anscheine nach meist bestimmt in Vielehe, da-

*) Viele derselben haben von diesen Vögeln ihre Namen bekommen; auf einigen kleineren, wenig fruchtbaren, macht ihr Fang eine Haupteinnahme der Einwohner aus; und hier, wie in den südrussischen Provinzen versendet man sie nicht bloß frisch, sondern auch ganze Fässer voll eingesalzen, die bis Moskau und Petersburg hinauf verführt werden.

her weder jemals ordentlich und zärtlich paar=, noch auch lange familienweise; sondern die Gehecke lösen sich, bloß von der Mutter geführt, schon ziemlich früh auf, und selten wandern bei uns noch kleine Truppe von sechs bis acht mit einander. Das Männchen ist höchst eifersüchtig und kampflustig. Es streitet sich im Freien nicht selten ganz erbittert mit benachbarten, die Gränzen seines Bezirks überschreitenden Nebenbuhlern; ja im Zimmer so hitzig, daß von zwei einander beigesellten am Ende gewöhnlich eines erliegen muß. *) Selbst ein zugebrachtes Weibchen wird hier von ihm sehr oft, wiewohl nur durch übertriebene Beweise zudringlicher Neigung, gröblichst gemißhandelt, namentlich auf dem Rücken und Kopfe fast kahl gerupft.

Der einladende Ruf ist bei beiden Geschlechtern ein leises, zartes *Prickick* oder *Brübrüb, brübrüb*; der sonstige Lockton ein noch feineres, liebliches *Bübiwi*; und nicht minder sanft die Ausdrücke von Unzufriedenheit und Furcht, ein schwaches *Trülil, trülil* und ein nicht stärkeres *Gurr, gurr, gurr.* Als Zeichen des Schreckens ertönt beim Auffliegen zuweilen ein nicht weit vernehmbares *Trül reck reck reck*; sonst in tödtlicher Angst ein Laut wie das *Piepen* zahmer Hühnchen. Ziemlich verschieden klingt bei verschiedenen Individuen der gellend-laute, daher weit erschallende, sonderbare Balzruf der Männchen, von dem harten Abbrechen und scharfen Ausstoßen der Haupttöne Schlag genannt: indem er gewöhnlich *pickwerwick* oder *pickwerick*, seltener *pickwirweck*, zuweilen *pickenick*, oder *gick-gerick-gerick*, oder ganz deutlich wie *Schnupftaback* klingt. Er wird bald nur vier bis fünf, bisweilen sechs bis acht, selten zwölf bis dreizehn Mal hinter einander mit geschlossenen Augen und einer schleudernden Kopfbewegung nach hinten hervorgestoßen. Voran geht ihm als leiseres, kurzes Vorspiel ein rauhes, heiseres und schnarchendes *Rauau* oder *Kauwauh*: welches in der ersten Zeit einige Mal allein, später nach einiger Vervollkommnung darin weniger oft und mit dem Hauptschlage ausgerufen wird, zuletzt auch manches Mal ganz wegbleibt, dagegen zuweilen selbst von einem recht hitzigen Weibchen einige Mal hervorgebracht wird. **) Sonst pflegt letzteres den Schlag des Hahnes, welcher übrigens nicht oft bei Tage, wohl aber den größten Theil der Nächte hindurch bis in den Juni fleißig ausgegeben und einzeln noch im August vernommen wird, gleichzeitig mit dem gewöhnlichen Einladungsrufe zu beantworten.

Die Wachtel verzehrt vorzugsweise Insekten, nächst ihnen vielerlei ganz kleine Sämereien, besonders mehlige und Getreide, auch gern Hanfsaamen; aber weit weniger als die Repphühner (vielleicht sogar nur zufällig) grüne Pflanzenstoffe. Manche gezähmte lieben Zucker, und verschlingen davon ziemliche Stückchen.

Erst sehr spät, in der Mitte oder gar gegen das Ende des Juli, legt das Weibchen im Getreide, selten auf Wiesen, am liebsten dagegen auf Erbsenäckern in ein sehr unbedeutendes Nest von welken Hälmchen 8-14 Eier, sehr selten weniger oder noch ein Paar mehr, und bebrütet sie mit unübertrefflichem Eifer. Sie sind auf licht bräunlich= oder olivengelbem Grunde bald mit nicht vielen feinen, bald mit wenigen großen, oft sehr großen, nur selten mit dichten, tief= oder schwarzbraunen, dick (krustenartig) aufgetragenen, daher nicht selten abspringenden, meist rundlichen Flekken und in frischem Zustande mit starkem Ölglanze; selten grünlich=, am dicken Ende bloß einfarbig schmutzigweiß, und nur am spitzen mit ziemlich dichten, oliven= oder graugrünlichen Fleckchen. Die letzten werden von mehrfach gestörten Hennen oft noch im, manche selbst erst ganz am Ende des August gelegt. Dann scheinen aber die Jungen, ungeachtet sie fast unglaublich schnell wachsen, doch nicht leicht zur Reife tüchtig werden zu können, sondern zu Grunde gehen zu müssen.

---

*) Daher läßt man sie in China häufig Wettkämpfe anstellen. Eine Art Schauspiele, die auch bei den Griechen ehemals beliebt waren und bei den Bewohnern Neapels es noch jetzt sein sollen.

**) Falsch ist es, daß in *Sibirien* die Wachteln überhaupt stumm seien. Die *daurischen* sollen allerdings gar nicht schlagen, sondern bloß ihr schnarchendes Vorspiel hören lassen; aber schon die am Fluße *Kan* diesseits Irkutzk schlagen wieder, und die am *Jenisei* thun es nicht weniger, als die europäischen, lassen sich aber nie nach der Zeit des Sommersolstitiums vernehmen. Da auch bei uns die Männchen schon längst nicht mehr schlagen, wenn häufig von den Weibchen noch die letzten Eier gelegt werden, folglich dann immer noch die Begattung fortdauert, und da dort überdieß die langen Winter das Verhältniß der Wanderungen und der Wanderzeit, daher auch nebst der Hitze des schnell kommenden Sommers das Verhältniß der Begattung ändern; so verliert die Erscheinung wohl mindestens den Anstrich des Außerordentlichen oder Unerklärlichen.

IV. Flughuhn.

Pterocles T.

Schnabel: meist klein, rundlich, schwach gewölbt, der Oberkiefer sehr wenig übergebogen, kaum länger als der Unterkiefer.

Nasenlöcher: an der Schnabelwurzel, oberhalb mit einer kurz- und dicht-befiederten Haut zur Hälfte bedeckt.

Füße: nicht hoch, auf der Vorderseite dicht mit sehr kleinen, etwas wolligen Federchen bewachsen. Die Vorderzehen kurz oder sehr kurz, bis zum ersten Gelenke durch ein Spannhäutchen vereinigt, an der Sohle gerändelt, breit; die Hinterzehe gar sehr klein, auch sehr hoch stehend. Die Nägel sehr kurz, stumpf.

Flügel: lang oder fast sehr lang, schmal, im Ganzen taubenähnlich, oder beinahe lerchenartig, nicht im entferntesten muldenförmig; mit starken, harten Schwingen, wovon die 1te die längste.

Schwanz: keilförmig, nur zwölf- (oder gar zehn-?) federig, mit sehr langen oberen Deckfedern, und zum Theile mit zwei langen, spitzen Mittelfedern.

Das Gefieder ist ungemein derb, kurz, breit, und dicht anliegend: dieß alles besonders an der Kehle und den Kopfseiten; nach dem Geschlechte von bedeutend oder sehr verschiedener, meist recht angenehmer Färbung und Zeichnung. Der Bau des Körpers ist ziemlich leicht, der Leib außer der Brust wenig fleischig, aber alle Muskeln sehr derb; der Größenunterschied beider Geschlechter merklich; die nicht gewölbten Flügel abstehend, nie fest angepreßt. Die erste Bedeckung der kleinen Jungen gehört unter die sonderbarsten und merkwürdigsten, welche man sehen kann. Bei einer Färbung und Zeichnung, welche der von anderen ganz jungen Hühnervögeln ähnlich sieht, vereinigt sie eine so zarte Weichheit, wie keine Wolle, ja wie kaum die feinste Seide sie besitzt, mit dem eigenthümlichen Ansehen von lang geschorenem und gleichsam zerblättertem Sammtgewebe: indem sie aus wirklichen, sehr scharf conturirten, dicht gebauten und an den Spitzen noch verdickten Federchen besteht, die oben mit sehr einzelnen, feinen und kurzen, unten mit vielen langen Haaren untermengt sind. Bei allen weißgelblich gefärbten Federchen erscheint jene ungewöhnliche Bauart am meisten characteristisch. In geringerem Grade geht sie selbst noch auf die zweite Körperbedeckung, das so genannte erste Gefieder, über: indem bei diesem die einzelnen kleinen Fähnchen von jeder der beiden Hauptfahnen am Ende ihren Zusammenhang unter einander verlieren, sich zugleich etwas verdicken, und dadurch hier in der That sehr kleinen länglichen Blättchen recht ähnlich werden.

Die Flughühner, sonst auch Ganga's und von ihrem Wohnorte Steppen- oder Wüstenhühner genannt, stellen, wiewohl allerdings nicht ohne große, durch ihren Aufenthalt nothwendig gemachte und demselben angepaßte Abänderungen der ganzen Form, doch im Ganzen die Wald-, und unter diesen vornehmlich die Schneehühner der nördlich-gemäßigten und kalten Erdhalb-

kugel für die trockenen, wüsten und sandigen Gegenden des heißen und wärmeren, zum Theile auch der gemäßigten Erdgürtel der alten Welt vor. *) Gleichwie die Schneehühner der grimmigsten Kälte und dem tiefsten Schneee, in welchen sie sich selbst begraben, um unter demselben in der Tiefe ihr Futter zu suchen; so trotzen die Flughühner der brennendsten Sonnenwärme und dem leichten, unter jedem heftigeren Windeshauche sich erhebenden, feinsten Triebsande, welcher, oft in dichten Wolken wirbelnd einhergetrieben, Tausende von kleineren lebenden Wesen bedeckt, und welchen daher fast alle andere als ihr Grab fliehen. Die Flughühner leben demnach an den Grenzen der Wüsten, am Saume der grünen, von diesen umschlossenen Oasen, in dürren, hin und wieder mit staudigen Pflanzen bewachsenen, baumlosen Ebenen, auf Steppen und Heideflächen; manche auf kahlen, steinigen Gebirgen, oder auf trockenen Hochebenen in denselben. Immer halten sie sich aber in nicht zu großem Abstande von den einzeln zerstreuten Quellen und Bächen, welche sie zu gewissen Tageszeiten regelmäßig besuchen. **) Gegen das Ende der trockenen Jahreszeit, wo die fortdauernde Hitze des Dunstkreises sehr viele derselben versiegen macht, müssen sie sich oft, gleich den nomadischen Völkern jener Gegenden, zur Veränderung ihres Wohnortes und zum Aufsuchen neuer Trinkplätze entschließen; und sie bereisen alsdann auf große Entfernungen jene ungeheueren, unstäten Sandmeere, die so ansehnliche Theile namentlich Asiens und Afrikas bedecken.

Einige Arten leben außer der Fortpflanzungszeit in großen Schaaren von mehreren Hunderten, die übrigen familienweise zusammen. Durch ihre langen, spitzigen Fittige eignen sie sich zu einem leichten, sehr raschen und anhaltenden Fluge: welcher dem der Tauben ähnelt und, besonders beim Erheben und Schwenken, auch mit einem ähnlichen, starken, klatschenden Zusammenschlagen der Flügelspitzen verbunden ist, aber niedrig über den Boden hin geht, wie bei anderen Hühnern. Der höchst einfache Bau ihrer Füße, mit kurzen, ganz ungelenkigen, bloß zum Laufen eingerichteten Vorderzehen und mit sehr kleiner, den Boden nicht berührender Hinterzehe, verhilft ihnen zugleich zu einem schnellen, zierlichen Gange: der in langen Zügen geschieht. Und ihre breite, mit einem häutigen Rändchen eingefaßte Sohle nebst der ansehnlichen Spannhaut zwischen den Zehen verhütet das tiefe Einsinken in den beweglichen Sand. Hierdurch sind sie nicht bloß vermögend, ihre, in jenen unfruchtbaren, wasserarmen Landstrichen oft so sparsam vorhandene

Nahrung, verschiedenartige Insekten und kleinere Körner, Gras- und andere feine Sämereien, ohne Beschwerde in einem weiten Umkreise

---

*) Im Süden des neuen Continents, auf den großen Steppengefilden (Llanos) von Paraguay, giebt es ähnliche Vögel, welche den Lerchen noch näher als die unserigen verwandt, namentlich mit einem schon beinahe ganz lerchenartigen Gefieder begabt sind und dort die Flughühner ersetzen. (Sonst Ocypetes Wglr., jetzt Itys Wglr.)

**) Daher sind diese Vögel, (in Südafrika unter der Benennung Felshühner bekannt,) dem schmachtenden Reisenden in jenen Einöden die erfreulichste Erscheinung, welche er als sichere Voranzeige der endlichen glücklichen Stillung des ihm plagenden Durstes betrachtet: indem er, wo möglich, der Richtung des Zuges folgt, welchen er ihre fliegenden Schaaren am Mittage und Abende nehmen sieht.

zu suchen, und täglich sehr bedeutende Strecken theils laufend, theils fliegend nach derselben zu durchstreifen; sondern es widerfährt ihnen auch leichter, als den meisten anderen Vögeln, daß sie sich dabei weit über den Umfang ihres eigentlichen Vaterlandes hinaus verirren. Die rundlichen Saamen von Hülsenfrüchten und Schotengewächsen scheinen sie besonders zu lieben. Das Trinken sollen sie ohne Absetzen, in langen Zügen wie die Tauben, durch eine Art von Einpumpen, verrichten.

Sie leben einweibig, treu gepaart, und nisten zwischen niedrigem Gestrüppe, welches ihnen eben so wenig, wie Bäume, je zum Ruhesitze dient, und zwischen Steinen. Sie bebrüten auf wenigen, nachlässig hingeworfenen Stoffen wahrscheinlich weniger Eier, als die meisten anderen Hühnerarten, angeblich nur 4—5; (wiewohl im Gegentheile auch wieder behauptet wird, sie pflanzten sich zahlreich fort.)

Diese sparsame Vermehrung würde sie, gleich manchem anderen Stücke, den Tauben und Lerchen nähern. Übrigens können und müssen sie, wenn sie auch immerhin mit Recht als eine besondere (freilich zugleich noch mit manchen ihr allein zukommenden Eigenschaften ausgestattete) Mittelform zwischen jenen und den ächten Hühnervögeln gelten dürfen, doch unbezweifelt nur dieser Ordnung (den Hühnern) beigezählt werden: deren kräftige und untersetzte Gestalt auch bei ihnen vorwaltet. Zudem kommen ihre Jungen eben so entwikkelt aus dem Eie. Der Bau ihrer Zehen erinnert an die Fußgestalt der meisten, im Aufenthalte ihnen ähnlichen, Schnellläufer unter den Wad- (Sumpf-) Vögeln; ebenso ferner die Form ihres Schwanzes, ja sogar auch die erste Bedeckung der Jungen, und besonders die ungewöhnlich starke Verkümmernng ihrer Hinterzehe.

Das Sand-Flughuhn.

PTEROCLES arenarius T.

Sand-Steppenhuhn, Sand-Ganga, Steppentaube. = TETRAO arenaria P. — T. orientalis Hsfq. — T. subtridactylus Hsfq. — PERDIX aragonica Lth. — OENAS arenarius (!) Vt.

Ein Gürtel über die Unterbrust und der Bauch schwarz. Schwanz an den äußeren Federn mehr schwärzlich, an den inneren dem Rücken ähnlich gefärbt; unten schwarz mit rost- und blaßgelben Flecken und weißer Spitze. Schnabel bläulichgrau; Zehen dunkelgrau. Männchen: Rücken und Flügel graugelb, dunkel- oder röthlich-rostgelb und schieferfarbig etwas verwaschen unter einander gefleckt, so daß alle Federn am Ende einen rundlichen, ochergelben, höher aufwärts in lichte Rostfarbe übergehenden und vor dem nebenan durchkommenden Grunde bei jüngeren noch schwärzlich begrenzten Fleck tragen; Bürzel am dunkelsten. Schwingen bläulichaschgrau, mit schwärzlichen Spitzen; Enden der großen Flügeldeckfedern tief schmutzig- oder grünlich-orangegelb. Kopf, Hals und Brust schön hell rothgraulich; Seiten des Oberhalses vom Kinne hinum tief röthlichrostfarben, ins übrige verlaufend, dazwischen mit einem dreieckigen schwarzen Kehlflecke. Das Weibchen: Mit weißlicher (zuweilen braun geschmitzter), unten schmal schwarz, oft auch noch aschgrau begränzter Kehle; übrigens allenthalben röthlichochergelb, an der Brust mit länglichrunden und spatelförmigen, dunkelbraunen Schaftflecken, auf dem Kopfe mit Längsflecken, auf dem Rücken und den Flügeln mit vielen Zickzackbinden und noch einigen großen, runden Flecken; die Schwingen von dunkelem, röthlichem Aschgrau, deren größte Deckfedern mit trüb-dunkelrostgelbem Ende. L. 1′-1′ 3″.

Das Sandflughuhn findet sich häufig in den westlichen Sandebenen des russisch-asiatischen Reichs: sehr zahlreich in manchen unfruchtbaren Gebieten um Astrachan, auf Salzflächen, und überhaupt in den, von der Wolga, dem Jaik, dem kaspischen Meere und dem Kaukasus eingeschlossenen, trockenen, aber nicht quellenlosen und nicht von allem Gestäude entblößten Steppen; wo es gern längs der Ufer der Flüße hinzieht. An denen des Uralstromes sieht man es bereits um die Mitte des März, gleich beim Wegthauen des Schneees, wieder eintreffen, da es besonders hier nicht Standvogel ist. Ferner wohnt es auch tiefer nach dem Süden Asiens hinab, (in Sibirien nicht weiter gegen Osten hin;) von wo es öfters das südwestliche Europa besucht, sich sogar zuweilen, aber freilich nur außerordentlich selten, bis nach Deutschland verfliegt, (wie im August 1801 zwei Stück ins Anhaltische.) Erst im Süden Asiens rückt es weiter nach Osten vor, z. B. bis auf die Hochflächen der Himalaya-Kette. Sonst lebt es, vereinzelter, ebenfalls noch in den brennend-heißen Wüstenflächen des oberen Afrikas; so wie als ein regelmäßig von dorther einwandernder Vogel in Spanien, namentlich Granada und Andalusien, auf Sicilien, Sardinien und Cypern ꝛc., an unbebauten oder des Anbaues unfähigen Landstellen.

Als ein ausnehmend durstiger Vogel ist es bei der Tränke eben nicht sehr scheu, wohl aber gewöhnlich außerdem, wenigstens in seiner Heimath; und fliegt des Morgens, des Mittags und des Abends zu den Wasserbehältern. Hier erscheint es, wie überhaupt, im Frühlinge und Sommer, selbst während der Brütezeit, immer paarweise; im Herbste hält es sich mit seinen Jungen in kleinen Heerden zusammen.

Es läßt beim Aufstehen einen scharfen, dem hastigen Glucken einer geängstigten und von ihren Jungen verjagten Haushenne sehr ähnlichen Ton kuck kuck kuck hören; auch während des Fluges selbst oft noch eine angenehme, der des Ringelsandhuhns ziemlich ähnliche, weit schallende Stimme. Niemals schreit es im Sitzen.

Es werden ihm bald bräunlich gefleckte, bald blaß-einfarbige, weißliche Eier zugeschrieben. Letztere wurden nur, obschon im anscheinend reifen Zustande, doch gewiß noch ohne ihre wahre Farbe, bei erlegten Weibchen gefunden. Sie waren größer, als Haustaubeneier.

Nachträge.

Zu Seite 18 — 20.

Der weißköpfige und graue Geier.

Ein, für unsere geographische Lage merkwürdiges Ereigniß, das Erscheinen eines ganzen, kleinen Schwarmes von Geiern, hat auch dieses Jahr, ohne Zweifel mit in Folge des ungewöhnlich heißen Sommers, in Schlesien wieder Statt gefunden.

Zwölf Vögel dieser Gattung, worunter eilf von einerlei Art, sämmtlich weißköpfige waren und bloß einer zu der Species des grauen gehörte, wurden am 9ten Juni d. J. gegen Abend unweit der Stadt Brieg (Forstrevier Scheidelwitz) von einem Forstbeamten bei einander auf einem großen Holzschlage angetroffen: wo sie ein Reh niedergestoßen und dasselbe so eben bis auf die größten, glatt abgenagten, wie mit einem scharfen Messer beschabten Knochen rein aufgezehrt hatten. Sie waren, zum Theile vielleicht wegen des gerade herrschenden heftigen, von Schloßen begleiteten Gewitterregens, durchaus ohne Scheu. Der zuerst gesehene ließ sich, eben von der Erde aufgestiegen, kaum durch Händeklatschen und Rufen von seinem, auf einer Kiefer genommenen Platze vertreiben, setzte sich auch bald, nur wenige Schritte davon, wieder auf eine andere nieder; die kurz darauf gefundenen übrigen erhoben sich gleichfalls vom Boden aus ruhig und gemächlich auf die nächsten Randkiefern des Haues. So wurden mit einer, inzwischen herbeigeholten Büchse und Flinte ohne Mühe von zwei Schützen fünf, darunter der graue, erlegt. Sie würden sogar, da sie sich stets auf Schußweite ankommen ließen, sicher alle nach einander haben geschossen werden können, wenn nicht theils die einbrechende Nacht, noch mehr aber der häufig fallende Regen, welcher zuletzt schon die Gewehre unbrauchbar machte, ein weiteres Verfolgen gehindert hätte. Am nächsten Morgen bei Tagesanbruch war keiner mehr zu sehen, selbst in der ganzen Umgegend nicht.

Diejenigen zwei von den erlegten, welche sofort in das anatomische Museum zu Breslau kamen, und deren Häute noch gegenwärtig aufbewahrt sind, der graue und ein weißköpfiger, waren beide junge, im zweiten Lebensjahre und in der ersten Mauser stehende Vögel; der letzte im stärksten Federwechsel ganz nach der S. 16 angegebenen Weise begriffen. Ein Weibchen. L. 3′ 4″; Flügelweite 7′ 10½″.

Auch der graue bestätigte vollkommen die, S. 16-17 ausgesprochene Vermuthung: daß auch bei ihm, gleich wie beim weißköpfigen, die längliche Gestalt des Gefieders und die wollige Beschaffenheit der Kopfbedeckung sich mit dem Alter mehrere Jahre hindurch, obgleich erstere nicht in so auffallendem Grade wie bei jenem, verändern. Einzelne, bereits hin und wieder hervorgewachsene, neue Federn sind offenbar breiter und kürzer, als die entsprechenden unter den noch stehenden alten: was besonders an den sehr langen Hosen bemerkbar wird. Die weiche, ältere Dunenwolle des Kopfes und eines Theils des Halses sind ebenfalls bereits stark mit härterer vermischt, die sich weit rauher anfühlt. Auffallend war an ihm die äußerst helle, sehr licht perlfarbene, bloß bläulich- oder fast völlig weiße Farbe der Fußhäute. Ein Männchen. L. gleichfalls 3′ 4″; Flugweite aber 8′ 4″.

Ein sechster Geier, von welcher Art, ist noch unbekannt, wurde tiefer in Oberschlesien geschossen.

Zu S. 48.

Der Hühnerhabicht

gehört zu denjenigen Raubvögeln, welche bisweilen (ob mit in Folge ungewöhnlicher Sommerwärme?) in eine Art Raserei verfallen können, die an das Gebaren mancher Auer- oder Fasanenhähne im Frühlinge und Sommer erinnert. So hat man in Schweden ein Mal den Fall erlebt: daß, als bei großer Hitze ein Wagen

mit zwei Reisenden einige Zeit im Walde still hielt, um die Wagendecke zurückzuschlagen, ein großer Hühnerhabicht die Pferde anfiel und sie, vor ihren Köpfen flatternd, mit Klauen und Schnabel zu verwunden suchte, sie hierdurch scheuen und bäumen machte und so ernstlich auf seinem Vorhaben beharrte, daß der herabspringende Kutscher ihn durch einige kräftige Hiebe mit dem Peitschenstiele zu Boden schlug.

Zu S. 53.

Der Schlangenadler,

bei den Jägern Oberschlesiens unter dem Namen Reviervogel bekannt, scheint in den großen feuchten Wäldern jener Gegenden gar nicht selten zu sein. Demnach wäre sein Vorkommen in verschiedenen Gegenden sehr verschieden; wahrscheinlich, weil es der Regel nach an bestimmte Ortsverhältnisse gebunden sein mag.

Zu S. 62—63. Von

dem weißschwänzigen Seeadler

scheinen manche einzelne in höherem Grade, als bis jetzt irgend ein anderer Raubvogel, gezähmt worden zu sein.

Ein solcher wurde im Jahre 1833 zu Christinehamn in Kilsbyn bereits nahe an 3 Jahre hindurch unterhalten. Er war nicht allein so zahm, daß er sich anfassen, streicheln und durch Nennung seines Namens herbeirufen ließ; sondern er machte auch bedeutende Ausflüge in die Umgegend, besuchte seine wilden Brüder am nahen Seestrande, und sprach hier zugleich bei den daselbst wohnenden Fischern vor, von welchen er gekannt war und stets mit Etwas bewirthet wurde. Denn auch er zog, wie gewöhnlich, Fische allem Anderen vor. Nie vergaß er von seinen Spazierflügen heimzukehren, wo er dann ebenfalls stets gefüttert wurde. Nur einmal hatte er es sich in einem nahen Gehöfte herausgenommen, über einige Hühner herzufallen, was ihm beinahe das Leben gekostet hätte. Sonst diente eine ziemlich große, mit Eisendrath um seinen Hals befestigte Metallglocke, welche bei jeder Bewegung stark und fortwährend läutete, dazu, ihn den Jägern der Nachbarschaft kenntlich zu machen. Doch trug ihr heller, in der Luft so ungewohnter Klang bei seinem majestätischen Umherschwenken in der Höhe noch dazu bei, Möven und Meerschwalben schaarenweise um ihn zu versammeln, welche mit ihrem Geschreie zwischen den Klängen der Glocke seinen Freunden zu Hause seine Rückkehr schon von fern zu melden pflegten.

Zu S. 76.

Der gemeine Bussard.

Man kennt aus England zwei Beispiele, (zu Willington bei Lichfield und zu Urbridge,) wo zahme weibliche, gemeine oder glattfüßige Bussarde, an welchen man die Lust zu brüten bemerkte, indem der eine jedes Mal Stoffe zu einem Neste zusammenzutragen anfing, — jedes Jahr ohne Mühe dazu vermocht wurden, eine Anzahl von Hühnereiern auszubrüten. Die Jungen führten und vertheidigten sie, ihrer größeren Wehrhaftigkeit angemessen, mit noch mehr Eifer, als gewöhnliche Hühner es thun, fielen daher, so lange jene klein waren, Hunde und Katzen, welche in ihre Nähe kamen, wüthend an. Doch nahm dieß mit dem Heranwachsen der jungen Hühner ab. Der eine von beiden pflegte das ihm vorgeworfene Fleisch in kleine Stücke zu theilen, und so es seinen Stiefkindern mit großer Aufmerksamkeit vorzulegen; schien aber sehr übelgelaunt zu werden, wenn diese kaum ein Paar kleine Brocken verschluckten, sondern lieber wieder nach Körnern zu suchen begannen. Doch mußte er die Hühnchen, um sie zu lieben, selbst ausgebrütet haben. Als man ihm einst, weil man ihm diese Mühe sparen wollte, bereits ausgebrütete übergab, kehrte auch sein eigentlicher Naturtrieb zurück. Er fiel über dieselben her und tödtete sie.

Zu S. 85.

Der schwarzschulterige Gleitaar

soll schon in Spanien nicht selten sein; und man will ihn auch bereits im nördlichen Frankreich ein Paar Mal angetroffen haben.

Zu S. 97—98. Von

den Schnee-Tageulen

sind, wenigstens, soviel man weiß, wohl noch niemals so viele nach Süden herabgekommen, wie im Spätherbste d. J. 1832 und dem gelinden, darauf folgenden Winter. Im mittleren und südlichen **Schweden** fanden sie sich in sonst ungewöhnlicher Zahl ein; es gab keine Provinz, keinen größeren District, wo man deren nicht gesehen oder erlegt hätte. Eine der letzteren zeigte besonders auffallend, wie wenig diese Vogelart, an einen waldlosen Aufenthalt in kahlen Alpengegenden gewöhnt, zum Aufsetzen auf Bäume geneigt ist. Denn fünf Stunden lang (von 10-3 Uhr) wurde diese Eule von Jagdhunden (Stöberern, Bracken) im Umkreise einer Meile herumgejagt, öfters von denselben gestellt und angegriffen, endlich aber von einem hinter einem Baume verborgenen Schützen erlegt: da sie sich auf dem Freien durchaus selbst nicht bis auf die äußerste Büchsenschußweite ankommen ließ. Während dieser Zeit ließ sie sich entweder auf kahle Berggipfel, oder auf große Steine im Felde, selten auf einen Baum nieder.

Ebenso, wie in Scandinavien, erschienen diese Eulen damals auch bei uns in ungewöhnlicher Zahl. In allen Provinzen **Deutschlands** bis nach **Sachsen** und **Schlesien** herab sind vom Ende Novembers an mehrere erlegt, in den nördlichen aber deren noch mehrere geschossen und gefangen, zum Theile sogar in kleinen Gesellschaften gesehen worden.

Sie wurden von Krähen hart verfolgt, und die meisten waren hier gar nicht scheu. Gefangen liebte die eine ein lichtes Gemach, und Verdunkelung desselben war ihr unbehaglich, machte sogar, daß sie nicht fraß; bei einer anderen schien es jedoch umgekehrt. Sie trugen sich sehr glatt, zogen aber das Gesicht durch Vorrichten des Schleiers stets etwas, nicht selten sogar auffallend, in die Breite, wie der Schleierkauz in die Länge, und sträubten beim Fressen das Gefieder, besonders am Rücken, hoch auf. Auf dem Boden standen sie wagerecht, mit vorgestreckten Füßen und wenig gesenktem Schwanze; meistens mit aufgerichtetem Leibe auf Ästen oder Stangen, doch lieber auf Erdhaufen oder Steinen. Manche wollten nicht zahm werden; andere lernten mindestens ihren Besitzer bald kennen. Sie zeigten sich in mancher Hinsicht sehr klug, lauschten aufmerksam auf die Tritte nahender Personen, blieben dann, selbst belauscht, halbe Stunden lang unbeweglich in ihrer horchenden Stellung, ließen sich aber durch entferntes Getöse oder sonstiges, minder verdächtiges Geräusch nicht stören. Sie können, obgleich sonst ohne sichtbare Federohren, doch, ähnlich der Zwergtageule, einige Federn dicht hinter dem Schleier wie kurze Hörnchen aufrichten.

Ihre wenig laute, selten ausgegebene Stimme soll derjenigen des **Perlhuhnes** etwas ähnlich gewesen sein.

Frisches Fleisch von behaarten wilden Thieren, wie Hasen, Eichhörnchen, Mäusen, liebten sie; nicht aber das von zahmen; manche fraß Krähen noch lieber. Fauliges Fleisch mochte keine; die Köpfe blieben immer, die Därme gewöhnlich liegen. Von Tauben und dergl. Vögeln rissen sie zuerst den Kropf auf, und schüttelten dessen Inhalt aus.

Zu S. 108.

Der rauchfüßige Kauz

scheint der einzige Raubvogel, von welchem man bis gegenwärtig die Erfahrung gemacht hat: daß er sich, wenigstens jung aufgezogen, in Gefangenschaft fortpflanzt. In Berlin, wo man ihn (so wenig er auch, nach seiner Schläfrigkeit zu urtheilen, im Vergleiche mit dem Steinkauze dazu geeignet scheinen möchte) gern zum Anlocken beim Vogelfange benutzt, hat ein Pärchen nun schon seit 2 Jahren jeden Frühling Anstalt zum Hecken gemacht. Nur Zufälle haben ein glückliches Resultat hiervon gehindert. Sie trugen in ihrem ziemlich geräumigen Käfige eine Menge von Baustoffen zu einem 3-4″ hohen Neste zusammen, und legten dann: in d. J. zwei Mal, jedes Mal 4 Eier, welche das erste Mal kurz vor dem Ausschlüpfen der Jungen durch Umwerfen des Käfigs zerbrochen wurden, das zweite Mal aber sich nach langem Bebrüten als nicht befruchtet erwiesen.

Zu S. 112, Note 16.

Der Schleier-Kauz

findet sich auch bereits auf Sardinien in der südlichen Abänderung, so aussehend wie die älteren Vögel bei uns: oben viel heller; unten fast weiß und wie Atlas schimmernd.

Zu S. 151, Note 25.

Die gemeine Krähe

lebt wirklich in ihrer grauen Färbung (als Nebelkrähe) das ganze Jahr hindurch auf Sardinien, und nistet da. Sollte wohl auch bei ihr dort, oder hin und wieder sonst, vielleicht ein ähnlicher Grund zur Annahme einer lichteren Färbung mitwirken, wie beim Staare? — ?

Zu S. 156—162.

Die Saat-Krähe

soll wider Erwarten auf Sardinien nisten. — Dafür scheinen die Steinkrähen gegen alles Vermuthen beide zu fehlen; nicht aber mangelt

der Nußknacker.

Zu S. 165—166. Bei

unserem Staare

hat es sich im verflossenen, so ungewöhnlich heißen und trockenen Sommer wieder sehr entschieden bewährt: daß die Ähnlichkeit der hiesigen mit den südlicheren (sardinischen) sich mit den erwähnten, denen jenes Landes ähnlichen atmosphärischen Verhältnissen steigert. Es gab in hiesiger Gegend kein Jahr so viele mattschwarze Staare, wie im gegenwärtig endigenden. Selbst unverkennbar jüngere oder ganz junge (zum ersten Male mausernde) Vögel dieser Art färbten sich bei dieser hohen Wärme reiner aus: indem sie sogleich ein merklich weniger als sonst geflecktes Gefieder bekamen, so daß man sie ohne noch vorhandene Überbleibsel der Jugendfedern gar nicht für Vögel im ersten Lebensjahre angesehen haben würde.

(Auch andere Vogelarten wurden meist dieses Jahr in Farben besonders hübsch.)

Zu S. 180.

Die rothhälsige Drossel

kömmt auch, und zwar, wie es scheint, nicht eben selten, auf Sardinien vor; indeß wahrscheinlich bloß auf dem Durchzuge.

Zu S. 225. Anmerk.

?Der schwarzstirnige Rohrsänger.

Sylvia nigrifrons B.

Schwarzstirniger Laubvogel.

Der Oberleib schön grünlich, fast rein zeisiggrün; der Steiß heller, die Wangen etwas dunkler. Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun, letztere am tiefsten gefärbt, beide mit etwas hellerer Einfassung. Der Unterleib gelblichweiß, auf der Brust mit grüngelbem Anfluge; die Fersenfederchen grau. Klauen und Schnabel hornbraun, sein Untertheil gelblichweiß; die Füße graugelblich oder schmutzig bleifarben. Das Männchen hinter dem Anfange der Stirn, vor den Augen, mit einem breiten schwarzen Querbande. Das Weibchen soll an der Stirn roströthlich, mit Olivenfarbe überlaufen, aussehen. Ihm sollen auch die Jungen ähneln. L. 5″ 8‴-6″.

Dieß scheint ein ungemein seltener Vogel zu sein, der aber doch eine besondere Art ausmachen mag. Einmal ist ein Pärchen in Thüringen nistend angetroffen und nachher ein anderes Exemplar in einer dortigen Sammlung aufgefunden worden: beides vor beinahe drei Jahrzehenden. Doch ist er damals wahrscheinlich noch öfter daselbst vorgekommen; seitdem hat man ihn nirgends mit Bestimmtheit wiederwahrgenommen. Vielleicht gehörte ein eben damals, im Spätsommer in Anhalt gefangener Rohrsänger als junges Herbstvögelchen auch hierher. Und vermuthlich war es gleichfalls ein Rohrsänger dieser Art, welcher vor ein Paar Jahren ganz zu An-

fange des Mai, offenbar noch auf dem Zuge begriffen, in Schlesien an einem Seitenarme der Oder bei Breslau auf einer mit jungem Weidengebüsche bewachsenen Stelle, die sonst häufig der Sumpf- und einzeln der Schilf- (niemals aber der Teich-) Rohrsänger bewohnt, doch auf einem etwas trockneren Plätzchen, als diese, eines Abends sehr fleißig sein Liedchen hören ließ, aber damals nicht sofort erlegt werden konnte und am folgenden Morgen schon wieder verschwunden war. Die thüringischen hielten sich im düsteren, eng verwachsenen Gebüsche am Wasser auf, blieben da

sehr versteckt, und ließen sich aus Schüchternheit fast gar nicht sehen. Sie waren überhaupt so munter, schnell und lebhaft, wie irgend ein anderer Rohrsänger, und schienen sehr weichlich; denn schon bei etwas kühler Witterung hüpften sie gleich mit unbehaglich gesträubtem Gefieder umher.

Sie lockten während des Springens oft huit und zä. Das Männchen sang dabei auch unaufhörlich und angenehm; aber nicht so laut wie der Teichrohrsänger, obwohl sein Gesang sonst, besonders in einigen klirrenden Strophen, ähnlich klang. Der erwähnte Vogel am Ufer der Oder war gleichfalls sehr eifrig darin, und sang ungefähr so laut, oder fast stärker, als der Sumpfrohrsänger. Er übertraf diesen beinahe noch an Mannigfaltigkeit der Gänge, und wich, bei einiger Ähnlichkeit mit ihm und obgleich er sich immer noch deutlich als Rohrsänger kenntlich machte, doch von allen einheimischen Rohrsängern so entschieden und merklich ab, daß er hiernach fürs erste bestimmt nicht mit irgend einem von ihnen für einerlei gehalten werden konnte. Am meisten fiel sogleich die merkwürdige Ähnlichkeit einiger seiner Sätze mit der schwirrenden Strophe sehr vieler Wasserpieper, welche dem Schluße ihres Gesanges vorhergeht, ins Ohr.

Das Nest des in Thüringen beobachteten Pärchens stand im tiefsten Gebüsche am Wasser, war aus trockenen Gras- und Kräuterhalmen gebaut, und mit Würzelchen und einzelnen Thierhaaren ausgefüttert. Es saßen bereits fünf Junge darin. Übrigens ist es nicht unwahrscheinlich, daß diesem Vogel ein ähnliches Nest angehört habe, welches einst in Oberschlesien am Ufer der Neisse in einem kleinen, mit hohem Grase durchwachsenen Weidenstrauche zwischen den Zweigen und Halmen kaum 1′ hoch über der Erde angebracht war, und 4 noch ganz unbebrütete, sehr angenehm gefärbte Eierchen enthielt. Diese, etwas kleiner, als die Eier des Teich- und Sumpfrohrsängers, sahen im Grunde ziemlich satt hellgrünlich, nur schwach ins Bläuliche schimmernd aus, und waren allenthalben mäßig dicht mit hoch roströthlichen, feinen Stricheln bestreut, gegen das stumpfe Ende hin aber mit einem noch lebhafteren Schattenkränzchen von rostrothen Strichelchen und Pünktchen versehen, und sahen sämmtlichen bisher bekannten Eiern von kleinen Vögeln durchaus sehr unähnlich.

Zu S. 249—250.

Der Wasserschwätzer.

In Finnland soll dieser Vogel im Herbste erscheinen, den Winter über da bleiben, sich ganz besonders unter den Schichten und erhöhten Rändern von Eisschollen aufhalten, welche sich dann an Bachufern bilden, da oft unsichtbar sein Wesen treiben und meistens erst nach wiederholtem Schießen in der Nähe, welches ihn erschreckt heraustreibt, sichtbar werden. So soll er sich den Winter über aufhalten, zeitig im Frühlinge, oder vielmehr schon vor Ausgang des Winters nisten, im Mai jedoch, nachdem er eine Brut gemacht hat, durchgängig sammt dieser selbst und zu einer Zeit verschwinden, wo man den Jungen kaum die zu bedeutenden Reisen nöthige Kraft zutrauen möchte. Bei Ankunft der Schwalben daselbst findet sich dann kein Wasserschwätzer mehr vor. Sollte er also dort entweder nicht zwei Mal hecken, oder die letzte Brut in anderen Gegenden machen? *) — Und wohin mag er dann ziehen? —

Zu S. 269.

Der Sporn-Pieper.

Er soll sich, neueren Erfahrungen zufolge, nicht bloß in Süd-Britannien

---

*) Vergl. den schwarzkehligen Wiesenschmätzer, S. 198.

nicht selten vorfinden, sondern auch selbst auf der Insel Helgoland mehrfach vorgekommen sein. Doch ist zum Theile vielleicht eine Verwechselung mit dem Brachpieper zu befürchten.

Zu S. 287.

Die Hecken-Braunelle

scheint manches Jahr, wo sie sich zum Herbste in einer oder der andern Gegend häufiger als sonst zeigt, oder sie in wirklicher Menge durchzieht, in nicht ganz kleinen, doch etwas zerstreuten Gesellschaften zu wandern.

Zu S. 296, Note 58.

Der Garten-Ammer (wahre Ortolan)

gehört unter diejenigen Vogelarten, auf deren Färbungsentwickelung der dießjährige warme Sommer seinen förderlichen Einfluß besonders deutlich ausübte. Sogar junge, in der ersten Mauser begriffene Vögel, noch dazu solche vom weiblichen Geschlechte, zeigten sehr deutlich den Anfang zu jener rostrothen Färbung der Kehle, welche sich sonst gewöhnlich nur bei südlicheren ausbildet: indem dieselbe am Grunde und in der Mitte schon deutlich, zum Theil in einer breiten Querbinde, roströthlich, nur am Ende der Federn gelblich wie gewöhnlich war.

Zu S. 311—314. Von

dem Buch-Finken

kömmt entweder mitunter eine sehr merkwürdige Abänderung vor, welche das Auffallende an sich hat, theilweise dem Bergfinken eigenthümlich ähnlich zu sein; oder er muß, was vielleicht das Wahrscheinlichere bleibt, Bastarde mit demselben zeugen. Ein dergleichen Vogel, im April d. J. in der Umgegend von Berlin gefangen, gleicht beinahe völlig einem Buchfinken-Weibchen; nähert sich jedoch den Bergfinken-Weibchen etwas durch etwas stärker als gewöhnlich ausgedrückte bräunliche Streifen längs des Hinterkopfes, und durch einen, freilich nur unmerklich mehr ins Gelbröthliche fallenden Vorderhals. Bedeutender ähnelt er demselben durch einen lichten schwefelgelben Anstrich der Unterflügeldeckfedern und durch einen nicht grünen, sondern weißen, nur wenig grünlich gemischten Bürzel. Auch der Schnabel scheint ein wenig stärker, als beim Buchfinken. Gegen alles Erwarten war dieser, den Weibchen beider Species so ähnliche, von den Männchen beider aber wesentlich verschiedene Vogel männlichen Geschlechts!

Die Vogelsteller dortiger Gegend sind geneigt, ihn (was schwerlich richtig sein möchte) für eine besondere Art zu halten, und behaupten: er pflege alljährlich nicht selten, bald einzeln, bald in kleinen Truppen, mit den beiden anderen Finkenarten zu kommen, halte sich aber häufiger für sich, als zu diesen.

Er benahm sich im Käfige sehr unruhig und wild.

Seine Stimme klang zwar wie fink, aber etwas tiefer und rauher, als beim Buchfinken.

Es scheint wenigstens nicht unmöglich: daß dieser Vogel einerlei sein könne mit der, noch ganz dunklen, sehr ungenügend bekannten FRINGILLA *incerta* R., S. und ROUX.

Zu S. 407—408.

Den Schwalben

scheinen zuweilen besondere, oft wenig beachtete, atmosphärische Ereignisse in einem bisher nicht geahnten Grade zuwider zu sein. So hatten um die Mitte des verflossenen Sommers, als nach einem starken Gewitter ein bedeutender, anhaltender Höhenrauch eintrat, in der Gegend von Bad Warmbrunn in Schlesien mit einem Male alle dortige (Rauch- und Haus-) Schwalben sich verloren, blieben längere Zeit (5-7 Tage) weg, ließen ihre Jungen in den Nestern verhungern, und kehrten erst zurück, nachdem der Höhenrauch sich wieder verzogen hatte. Eine Erscheinung, zu welcher man ein Seitenstück bis jetzt wohl vergebens suchen würde! —

Zu S. 430.

Der Tagschläfer

artet aus: a) beinahe ganz rein weiß; b) bloß weißgefleckt.

Alphabetisches Verzeichniß der systematischen Gattungs- und Artsnamen.

Alphabetisches Verzeichniß der Synonyme der deutschen Landvögel. *)

A.

*) Anmerk. In diesem Verzeichnisse sind als Ueberschriften diejenigen Gattungsnamen, welche in gegenwärtigem Werke nicht angenommen worden sind, mit liegender Schrift gedruckt. Von jedem Speciesnamen, welcher hier in Verbindung mit irgend einem Gattungsnamen zum ersten Male unter einer Ueberschrift vorkömmt, die so eben als Gattungsname gilt, ist der erste, die Gattung bezeichnende Theil der Benennung in diesem Falle durch die Art des Druckes ebenfalls ausgezeichnet. Somit läßt sich schnell übersehen: einer Seits, aus was für Bestandtheilen wirklich bestehender Gattungen die hier synonymisch angeführten von ihren Urhebern zusammengesetzt wurden; und anderer Seits, wie ungleichartige Wesen aus ganz verschiedenen Gattungen namentlich in älteren Zeiten oft unter einer, jetzt geläutert noch fortbestehenden Gattung vereinigt wurden: indem z. B. die Gattung S t u r n u s schon Vögel enthalten hat aus den Gattungen A l c e d o, C i n c l u s, A c c e n t o r und G r a c u l a.

A. campestris spinoletta Gm. = Anthus aquaticus B., im Sommerkleide.
- coelipēta P. = A. arvensis L.
- cornūta Wils. = A. alpestris L. S.
- cristatella Lth. = A. arborea L.
- cristatella Vt. = A. cristata L. S.
- flava Gm. = A. alpestris L. S.
- fringillāris Herm. = Emberiza schoeniclus L. Weibchen.?
- galerīta P. = A. cristata L. S.
- gorensis Sprm. = Anthus arboreus B. im Herbste?
- grandior P. = A. arvensis L., größere Abänd.
- italica Gm. = A. testacea Gm.?
- italica Lth. = A. arvensis L.?
- Kollyi T. = A. arvensis L. recht alt?
- locustella Sprüngli = *Sylvia* locustella Lth.
- longīpes St. = A. arvensis L.
- lusitanica Gm. = A. testacea Gm.? = Anthus campestris B.?
- minor Gm. = Anthus arboreus B. Herbstvogel? = A. campestris B. jüngerer Vogel?
- mosellāna Gm. = Anthus campestris B.
- mutabīlis S. G. Gm. = A. nigra Falck.
- nemorālis Roux = A. arborea L.
- nemorōsa Gm. = A. arborea L.?
- nemorosa Dmnt. viel eher = A. cristata L. S.
- nivālis P., ? Lcht. = A. alpestris L. S.
- obscūra Gm. = Anthus campestris B.
- obscura Lth., St., Dmnt. = Anthus aquaticus B.
- petrōsa Mntg. = Anthus aquaticus B.
- picta Herm. = A. arborea L. jung.
- pispoletta P. = A. testacea Gm.
- pratensis L. = Anthus pratensis B.?
- pratensis Cetti = A. testacea Gm.?
- pratensis var., Pnnt. = Anthus aquaticus B.
- provincialis Schrk. = A. arvensis L., jüngerer V.
- rufa Wls. (nicht Gm.) = Anthus aquaticus B., im Sommer.
- salicēti...? = Sylvia locustella Lth.
- senegalensis Gm. = A. cristata L. S.

A. sepiaria St. = Anthus pratensis B.
- spinoletta L. S. unbestimmbar; vielleicht = Anthus aquaticus B.; od. = A. campestris B.?
- tatarica P. = nigra Falck.
- tracal Voigt (Cuv.?) = A. nigra Falck?
- testacea P. = Anthus aquaticus B.
- triviālis L. S. = Anthus arboreus B.
- undāta Gm. = A. cristata L. S., recht alt.
- yeltoniensis Forst. = A. nigra Falck.

Alcedo L.

A. cristāta Sander = A. ispida L. S.

Ampelis L.

A. carolinensis Sh. Cim. = *Bombycilla* garrulus Vt.
- garrŭlus L. S. = Bombycilla garrulus Vt.
- lienterĭcus W. = Bombycilla garrulus Vt.

Anorthura Rennie.

A. communis Rnn. = *Troglodytes* parvulus K.

Anthus B.

A. Cecilii Audn. = A. pratensis B., klim. Abänd. im Frühlinge.
- Coutellii Audn. = A aquaticus B.
- Lichtensteinii Br. = A. pratensis B.
- littorālis Br. = A. aquaticus B., klim. Var.
- ? ludovicianus Licht. = A. aquaticus B.?
- maculatus Vt. = A. campestris B., jung.
- massiliensis Vt. = A. campestris B. alt, (oder in der ersten Mauser?)
- montanellus Br. = A. pratensis B.
- montānus K. = A. aquaticus B., im Sommer.
- palustris Msnr., Br. = A. pratensis B.
- Richardi Vt. = A. macronyx mh.
- rufescens T. = A. campestris B.
- rufogularis Br. = A. pratensis B., klim. Abänd. im Frühlinge.
- rufus Vt. = A. campestris B.
- rupestris Nlsſ. = A. aquaticus B., klim. Abänd.

B.

C. murarĭa L. S. = *Tichodroma* phoenicoptera T.
- scandulaca P. = C. familiaris L.

Chelidon Bj.

Ch. urbĭca Bj. = *Hirundo* urbica L.
- rupestris Bj. = Hirundo rupestris.

Cinclus B.

C. asiaticus Swains. = C. aquaticus B., klim. Var.
- europaeus St. = C. aquaticus B.
- melanogaster Br. = C. aquaticus B., jung im Herbste.
- Pallasii T. = C. aquaticus B., klim. Abänd.
- septentrionālis Br. = C. aquaticus B., recht alt.

Circaëtus Vt.

C. gallicus Bj. = *Falco* leucopsis B.

Circus Vt.

C. aeruginōsus Svg., Vt., Hmpr. = *Falco* rufus Gm.
- cineraceus Bj. = Falco cineraceus Mont.
- cyanēus Hmpr. = Falco pygargus auctt.
- europygistus Vt. = Falco pygargus auctt., jüng. Mnch.
- gallinarius Svg. = Falco cineraceus Mntg., Mnch.
- gallinarius Vt. = Falco pygargus auctt.
- hudsonius Vt. = Falco pygargus auctt.
- Montagui Vt., Rnz. = Falco cineraceus Mntg.
- pygargus ...? = Falco pygargus auctt.
- rufus Svg., Vt., Bj. = Falco rufus Gm.

Coccothraustes P.

C. chloris P. = *Fringilla* chloris M.
- deformis K. = Fringilla coccothraustes M.
- petronia C. = Fringilla petr. L. S.
- vulgāris P. = Fringilla coccothraustes M.

Coccyzus Vt.

- glandarius Rnz. = *Coccystes* glandarius mh.
- pisānus Vt. = Coccystes glandarius mh., jüngerer Vogel.

Columba L.

C. domestica Gm. = C. livia auctt.
- fusca P. = C. livia auctt. jung?
- oenas P. = C. livia auctt.
- oenas L. S. Gm. = C. livia auctt. (& C. oenas Lth.)
- palumbes P. = C. palumbus L.
- rupicŏla P. = C. oenas Lth.

Collurio Vgrs.

C. excubĭtor Vgrs. = *Lanius* excubitor L.
- meridionalis Vgrs. = Lanius excubitor L., klim. Abänd.
- minor Vgrs. = Lanius minor Gm.

Coracias L.

C. erythrorhamphos Vt. = *Corvus* graculus L. S.
- galbŭla B. = *Oriolus* galb. L. S.
- garrŭla L., auctt. = C. garrulus Brnnch.
- oriŏlus L., Scp. = Oriolus galbula Scp.

Corvus L.

C. aegyptius Hsslq. = *Alcedo* ispida L. S.
- capitālis Wglr. = C. monedula L., klim. Abänd.
- clerĭcus Sprm. = C. cornix (C. corone) L., Ausart.
- coracias Lapr. = C. graculus L. S.
- corōne L. = C. frugilegus L., jung.
- corone Lth. = C. cornix L., schwarze Abänd.
- dauuricus P. (dauricus Sh.) = C. monedula L., klim. Abänd.
- docĭlis S. G. Gm. = C. graculus L. S.
- eremīta L. S., Ddn. = C. graculus L. S., künstlich verunstaltet.
- fuscicollis Vt. = C. monedula L., klim. Abänd., jung.
- garrŭlus Illig. = *Bombycilla* garrulus Vt.
- ilicēti Hmpr. = C. glandarius L., klim. Abänd.
- lapponicus Thnbg. = C. pica L.
- leucomēlas Wglr. = C. corax L., weißbunte Ausart. (oder Abänd.?)
- leucophaeus Vt. = C. corax L., weißbunte Ausart. (oder Abänd.?)
- maximus Scp. = C. corax L.
- mimus P. = C. infaustus L.
- monedŭla var. ε Gm., Lth. = C. graculus L. S.

D.

Daedalion Svg.

D. fringillarius Svg. = *Falco* Nisus L.
- palumbarius Svg. = Falco palumbarius L.

Dandalus Bj.

D. rubecūla Bj. = *Sylvia* rub. Lth.

Dendrocopos K.

D. major K. = *Picus* major L.
- medius K. = Picus medius L.
- minor K. = Picus minor L.
- tridactȳlus K. = Picus tridactylus L.

E.

Elanus Svg.

E. caesius Svg. = *Falco* melanopterus Daud.
- melanoptērus Br. = Falco melanopterus Daud.

Emberiza L.

E. arundinacea S. G. Gm. = E. schoeniclus L., klim. Abänd.
- badensis Sander = E. cirlus L. S. Wbch.?
- barbata Scp. = E. cia L.
- brumālis Scp., Gm. = *Fringilla* citrinella L. S.
- caesia Mus. Francf. = E. hortulana L., klim. Abänd.
- calandra L. & L. X. = E. miliaria L. S.
- carduēlis Scp. = Fringilla carduelis L.
- chlorocephăla Gm. = E. hortulana L.? = E. cirlus L. S.?
- cia Siemssen = E. schoeniclus L., Wbch.
- cia var. Roux = E. hortulana L., klim. Abänd.
- coccinēa Sander, Gm. = Fringilla pyrrhula M.

E. elaeothōrax B. = E. cirlus L. S.
- glaciālis Lth. = E. nivalis L.
- granativŏra Ménétr. = E. melanocephala Scp., Wbch. u. Junge.
- hortulānus P. = E. hortulana L.
- hungarica Herm. = E. nivalis L.
- lapponica Nlss. = E. calcarata T.
- leucocephălos S. G. Gm. = E pityornus P.
- lotharingica Gm. = E. cia L. S.
- loctuōsa Scp. = *Muscicapa* luctuosa T., mit künstlich angesetztem Ammerschnabel.
- maelbyensis Sprm. = E. hortulana L.
- militāris Hsslq. = E. melanocephala Scp., Wbch.
- montāna Gm. = E. nivalis L.
- mustelīna Gm. = E. nivalis L.
- passerīna P. = E. schoeniclus L., Wbch. u. junger M.
- provinciālis Gm. = E. schoeniclus L., recht altes Wbch.?

? E. rufibarba Lcht. = E. hortulana L., klim. Abänd.

E. spinus Scp. = Fringilla spinus L.
- Tunstalli Lth. = E. hortulana L.? = E. cirlus L. S.?

F.

Falco L.

F. abietīnus B. = F. peregrinus Gm.
- aegyptius Gm. = F. ater Gm.
- aeruginōsus L. = F. rufus Gm., alt.
- aesalon Billberg = F. subbuteo L., jung.
- albĭcans Gmel. = F. pygargus auctt., altes Mnch.?
- albicaudus Gm. = F. albicilla L.
- albĭdus Gm. = F. buteo L., weißliche Abänd.

F. albus Gm. = F. fulvus L. S., weiße Ausart.
- albus Herm. = F. buteo L., weißliche Abänd.
- americanus Gm., Lth. = F. fulvus L. S.?
- aquĭla Ddn., = F. fulvus L. S.
- Ardrias Herm. = F. apivorus L.
- arundinaceus S. G. Gm. (Gm. var. β) = F. haliaëtus L.
- arundinaceus B. = F. rufus Gm.
- astracanus Sh. = F. leucopsis B.? alt?

F. atricapillus Wls. = F. palumbarius L., klim. Abänd.
- austriăcus Gm. = F. milvus L., jung.
- barbărus L. S. = F. peregrinus Gm.?
- barbātus Gm. = *Gypaëtus* barbatus C.
- Barletta Sprüngli = F. rufipes Bsk.
- Barletta Ddn. = F. subbuteo L.
- bohemicus Gm. = F. pygargus auctt. Mnch.?
- braccātus B. = F. pygargus auctt., Wbch.
- brachydactȳlus B. = F. leucopsis B.
- Brissonianus Sh. = F. Nisus L., kleineres Mnch.
- brunneus B. = F. tinnunculus L., einjähr.
- bubalīnus B. = F. lagopus Brnch.
- Buffoni Gm. = F. cineraceus Mntg., Wbch.
- buteo var. γ. Lth., var. A. Ddn. = F. palumbarius L., jung.
- buteo var. D Ddn. = F. candicans Gm., braune Abänd.
- buteo var. E. Ddn. = F. lagopus Brnnch.
- buteoīdes Nuttall = F. buteo L.
- caesius W. = F. aesalon Gm.
- canadensis L. S. X. = F. fulvus L. S.
- cenchris Svg. = F. tinnunculus L.?
- chrysaëtos L. = F. fulvus L. S., Abänd.
- chrysaëtos Scp. = F. fulvus L. S.
- chrysaëtus Bsk. = F. naevius Gm.
- cinereus Gm. = F. candicans Gm.
- commūnis Gm. = F. buteo L.
- communis var. $\beta, \gamma, \zeta, \eta$ (hornotĭnus, gibbōsus, ater, naevius) Gm. = F. peregrinus Gm.
- communis var. δ (leucocephalus) Gm. = F. lagopus Brnnch.
- communis var. ε (albus) = F. candicans Gm., fast weiß.
- communis var. μ (arcticus) Gm. = F. candicans Gm.
- communis Lth. = F. peregrinus Gm., jung.
- communis Svg. = F. peregrinus Gm.
- cyanēus L. S. = F. pygargus auctt. Mnch.

F. cygnēus Lth. = F. fulvus L. S., weiße Ausart.
- dispar T. (nicht Gm.) = F. melanopterus Daud.
- dubius Sprm. = F. apivorus L., jung.
- elēgans Herm. = F. aesalon Gm., altes Mnch.
- europygistus (Bosc) Ddn. = F. pygargus auctt., jüngeres Mnch.
- exīlis T. = F. Nisus L., klim. Abänd.
- fasciatus Rtz. = F. tinnunculus L., jung.
- ferox Gm. = F. leucopsis B.? alt?
- flavescens Ddn. = F. palumbarius L., jung.
- Forskåhlii Gm. = Falco ater Gm.
- fulvus Bsk. = F. albicilla L., alt.
- fusco-ater W. = F. ater Gm.
- fuscus Fbrc. (nicht Gm.) = F. candicans Gm., braune Abänd.
- fuscus (Merrem?) B. orn. T. = F. buteo L.
- gallicus Gm. = F. leucopsis B.
- gallinarius Gm. = F. palumbarius L., jung.
- gentīlis L., Brnnch. = F. palumbarius L., jung.
- germanicus Sh. = F. lagopus Brnnch.
- glaucōpis Merrem = F. buteo L.?
- griseus Gm. = F. pygargus auctt., Wbch.
- groenlandicus Ddn. = F. candicans Gm.
- gyrfalco L. = F. candicans Gm.
- hinnularius Lth. = F. albicilla L., jüngerer V.
- hudsonius L. S. Gm. = F. pygargus auctt.
- incertus Lth. = F. apivorus L., jung.
- intermixtus (Bosc) Ddn. = F. aesalon Gm., jüngerer V.
- interruptus Herm. = F. apivorus L.
- islandicus Lth. = F. candicans Gm.
- islandus Brnnch., Gm. = F. candicans Gm.
- Krameri B. = F. rufus Gm.
- lanarius Brn̄ch. = F. aesalon Gm.
- lanarius Billberg = F. cineraceus Mntg.
- lanarius Hmpr. = F. candicans Gm., jung.
- lanarius T., N. = F. laniarius mh.
- lapponicus Sprm. = F. haliaëtus L.

F. latrans Hmpr. = F. imperialis B., jüngerer V.
- lithofalco Gm. = F. aesalon Gm., alt.
- macroūrus Gm. (nicht Nuttall) = F. pygargus auctt., Mnch.
- maculatus Gm. = F. naevius Gm.
- magnus S. G. Gm. = *Gypaëtus* barbatus C.
- marginatus Lth. = F. palumbarius L., jung.
- melanaëtus L. S. = F. albicilla L.
- melanaëtus Rtz. = F. fulvus L. S.
- melanonōtus Lth. (melanotus [!] Sh.) = F. fulvus L. S.
- milvus var. β Gm. = F. rufus Gm.?
- milvus var. A., C. & D. Ddn. = F. ater Gm.
- minūtus L. S. = F. aesalon Gm., jüng. Mnch.? = F. Nisus L.?
- minutus? Bsk., Ddn. = F. Nisus L., kleinere Abänd.
- Mogilnik Gm. = F. naevius Gm., im mittl. Alter.
- montānus Gm., Lth. = F. aesalon Gm., Mnch.?
- montanus var. β Gm. = F. pygargus auctt., jüngeres Mnch.?
- montanus var. β Lth. = F. pygargus auctt., Mnch.
- morphnos Herm. = F. lagopus Brnnch.
- naevius Zetterstaedt = F. lagopus Brnnch.
- Naumanni Fleischer = F. cenchris N.
- niger Gm. = F. fulvus L. S.
- niger var. Wls. = F. lagopus Brnnch.
- norvegicus O. F. Müller = F. candicans Gm.?
- novae Terrae Gm. = F. cineraceus Mont., Wbch.

?F. obsolētus Lcht. = F. imperialis B., jung und äußerst ausgeblichen.

F. ossifrăga Brnnch. = F. albicilla L., jung.
- ossifrăgus L. S. = F. albicilla L., jüngerer V.?
- parasiticus Ddn. = F. ater Gm.
- pennatus C. = F. lagopus Brūch.
- peregrīnus tataricus (var. β) Gm. = ?F. laniarius mh.
- peregrinus var. f. W. = ?F. laniarius mh.

?F. perspicillatus Lcht. = F. melanopterus Daud.

F. pinetarius Sh. = F. peregrinus Gm., kleinere Abänd.
- poliorhynchus B. = F. apivorus L.
- pygargus L. S., Gm., Scp., Herm. eher = F. cineraceus Mont. Mnch. als = F. pygargus auctt. Mnch.
- pygargus Ddn. = F. albicilla L. alt, und F. leucocephalus L. S. alt.
- rapax T. = F. imperialis B., im mittleren Alter.
- regālis ...? Dmnt. (nicht Sh.) = F. fulvus L. S.
- regalis T. = F. palumbarius L., klim. Abänd.
- regūlus P. = F. aesalon Gm.
- rubiginōsus Lth. = F. pygargus auctt., Wbch. u. jung?
- rusticolus L. = F. candicans Gm.
- rusticolus? Herm. = F. peregrinus Gm.
- rusticolus? Bsk. = F. lagopus Brūch. (Muß rusticūlus heißen!)
- sacer Gm. = F. lanarius L.
- sagittatus Herm. = F. palumbarius L.
- sclavonicus Lth., Gm. = F. lagopus Brnnch.
- senegallus C. = F. pennatus Gm.?
- sibiricus Sh. = F. aesalon Gm.
- sicūlus (Br.?) = F. cenchris N.
- smirillus Svg. = F. aesalon Gm.
- stellāris Gm. = ? F. laniarius mh.
- Sti. Johannis Gm. = F. lagopus Brnnch., alt?
- strigĭceps Nlsſ. = F. pygargus auctt.
- strigiceps var. C., E. & F. Nlsſ. = F. cineraceus Mntg.
- subbuteo Ddn. = F. pygargus auctt., Wbch. u. junger V.
- tachardus Ddn. = F. buteo L.
- tigrīnus Bsk. = F. leucopsis B.
- tinnuncularius Vt. = F. cenchris N.
- tinnunculoīdes Msnr. = F. cenchris N.
- tinnuncŭlus var. β (griseus) & var. γ (alaudarius) Gm. = F. subbuteo L.?
- torquātus Brnnch. = F. pygargus auctt., Wbch.
- turturīnus Herm. = F. rufipes Bsk., alt, Mnch.
- uliginōsus Wls. = F. cineraceus Mntg., jung, Wbch.
- umbrinus Billberg = F. candicans L., braune Abänd.

G.

H.

L.

M.

MEROPS L.

M. chrysocephălus Lth. = M. apiaster L. S.
- congĕner Gm. = M. apiaster L. S., verblichen.
- galilaeus Hſslq. = M. apiaster L. S.?
- schaeghagha Forskål = M. apiaster L. S.

MERULA K., Bj.

M. minor Swains. = *TURDUS* minor Gm.
- nigra Bj. = Turdus merula L.
- rosea K. = *GRACULA* rosea mh.
- solitaria Swains. = Turdus minor Gm. (jüngere und nördlichere Vögel).
- torquata Bj. = Turdus torquatus L.

MICROPUS W.

M. alpinus W. = *CYPSELUS* melba I.
- murarĭus W. = Cypselus apus I.

MILVUS Svg.

M. aetolĭus Svg. = *FALCO* ater Gm.
- ater Bj., Ménétr. = Falco ater Gm.
- fusco-ater Hmpr. = Falco ater Gm.
- ictīnus Svg. = Falco milvus L.
- jaicensis Lpch. = Falco milvus L.
- regālis Rnz. = Falco milvus L.
- regius ...? = Falco milvus L.
- vulgāris Dmnt., Hmpr. = Falco milvus L.

MONEDULA Hſslq.

M. pyrrhocŏrax Hſslq. = *CORVUS* graculus L. S.

MONTICOLA Bj.

M. cyănus Bj. = *TURDUS* cyanus L. S.
- saxatilis Bj. = Turdus saxat. L. S.

MORPHNUS C.

M. palumbarius Rnz. = *FALCO* palumbarius L.

MOTACILLA L.

M. acredŭla L. = *SYLVIA* sibilatrix B.
- acredula P. = Sylvia abietina Nlss.
- aēdon P. = Sylvia Philomela B.
- albeŏla P. = M. alba L.
- albida Jacquin = M. alba L., (jung oder Ausart.?)

M. alpīna Gm. = *ACCENTOR* alpinus B.
- aquatica Gm. = Sylvia cariceti N.
- arborea Hmpr. = *ANTHUS* arboreus B.
- arundinacea Ligtfoot = Sylvia arundinacea B.?
- atrata Gm. = Sylvia tithys Lth., sehr altes Mnch.
- atricapilla L. = Sylvia atricapilla Lth., Mnch.
- atricapilla L., Abbildungen = *MUSCICAPA* luctuosa T.
- aurorea P. = Sylvia phoenicurus Lth., klim. Abänd.
- awatcha Gm. = Sylvia cyanecula W., Wbch.
- boarula L. M. (baarula! Gm.) = M. flava L., Herbstv.
- boarula Scp. = M. flava L.
- boarula Lth., K. = M. sulfurea B.
- boarula Dmnt. = M. flava L., jüngerer V. im Frühlinge.
- brachyūra Hrm. = Sylvia phragmitis B.
- campestris P. (nicht Gm.) = M. flava L., jüngerer u. Herbstvogel.
- campestris Hmpr. = Anthus campestris B.
- cervīna P. = Anthus pratensis B., klim. Abänd. im Frühlingsgefieder.
- chrysogastra B. = M. flava L.
- cinclus Scp. = *CINCLUS* aquaticus B.
- cinerea Gm. = M. alba L., jung.
- coerulecŭla P. = Sylvia cyanecula W., klim. Abänd.
- currūca (L.?) Gm., Bsk. = Sylvia cinerea Lth.
- curruca Tngm. = Sylvia curruca Lth.
- curruca P. = Sylvia hortensis B.?
- dumetōrum L. S. & Gm. = Sylvia cinerea Lth.
- erithăcus L. = Sylvia phoenicurus Lth., Mnch. im Herbste.
- erithacus P. = Sylvia phoenicurus Lth., Wbch.
- erithacus Herm. = Sylvia tithys Lth.
- erithacus Dmnt. = Sylvia phoenicurus Lth.
- erythrogastra Güldst. = Sylvia phoenicurus Lth., klim. Abänd.
- erythroūros Rafin. = Sylvia tithys Lth., Mnch.

M. superciliōsa Gm. = Sylvia phragmitis B.?
- sylvia L., P. = Sylvia curruca Lth.
- sylvia Gm., Tngm., Brnnch. = Sylvia cinerea Lth.
- sylviella Dmnt. = Sylvia curruca Lth.?
- tithys L. F. 1ma. ed., L. X. = Sylvia phoenicurus Lth., jüngerer Vogel.
- trochīlus L. = Sylvia trochilus Lth.
- trochilus var. β L. S., P. = Sylvia sibilatrix B.
- troglodȳtes L. = *Troglodytes* parvulus K.
- tschecantschia Gm., Lpch. = Saxicola rubicola B.
- tschutschensis Gm. = M. flava L., Herbstv.?
- vitaflōra P. = Saxicola oenanthe B., im Frühlinge.
- yvica Hsslq. = Sylvia phragmitis B.?

Muscicapa L.

M. alba Sprm. = *Motacilla* flava L., weißl. Ausart.
- albicilla P. = M. luctuosa T., Wbch. oder Herbstv.
- albicollis T. = M. collaris B.
- atricapilla L. = M. luctuosa T.
- atricapilla var. γ Gm., Lth., var. c W. = M. collaris B.

M. fuscedŭla P. = M. luctuosa T., Wbch.?, oder = M. grisola?
- guttata P. = *Turdus* minor Gm., jung.
- muscipēta B. = M. luctuosa T., Herbst- u. jüngerer V.
- obscūra Br. = M. luctuosa T., Herbst- u. jüngerer V.
- sibirica Gm. = M. grisola L. S.?
- streptophōra Vt. (Faune fr.) = M. collaris B.

Muscipeta K.

M. aquatica K. = *Sylvia* cariceti N.
- arundinacea K. = Sylvia arundinacea B.
- hippolāis K. = Sylvia hypolais N.
- lacustris K. = Sylvia turdina mh.
- locustella K. = Sylvia loc. Lth.
- olivacea K. = Sylvia locustella Lth., recht alt.
- palustris K. = Sylvia palustris B.
- phragmītis K. = Sylvia phragmitis B.
- salicaria K. = Sylvia cariceti N., röthlichere Abänd.

Mystacinus C.

M. biarmicus C. = *Parus* barbatus Scp.

N.

Neophron Svg.

N. percnoptĕrus Svg. = *Cathartes* percnopterus Illig.

Nisus C.

N. commūnis Bj. = *Falco* Nisus L.
- fringillarius (C.?) = Falco Nisus L.
- vulgāris Rnz. = Falco Nisus L.

Noctua Svg., C.

N. glaux Svg. = *Strix* noctua Lcht.
- minor S. G. Gm. = Strix brachyotus Forst.
- nisoria C. = Strix nisoria M.&W.
- nyctea C. = Strix nivea Thnbg.
- passerīna C. = Strix pygmaea B.
- uralensis ...? = Strix liturata Thnbg.

Nucifraga Vt.

N. brachyrhynchos Br. = *Corvus* caryocatactes L., dickschnäbelige Abänderung.
- caryocatactes T. = Corvus caryocatactes L.
- guttata Vt. (galerie) = Corvus caryocatactes L.
- hemispila = Corvus caryocatactes L., klim. Abänd.
- macrorhynchos Br. = Corvus caryocatactes L., dünnschnäbelige Abänderung.

Nyctichelidon Rennie.

N. europaeus (!) = *Caprimulgus* europaeus L.

O.

P.

Pendulinus C.

P. (minimus?) C. = *Parus* pendulinus L. S.

Perdix Lth.

P. aragonica Lth. = *Pterocles* arenarius T.
- caspia Lth. = P. cinerea Lth., jung.
- Chukar Gray = P. saxatilis B., klim. Abänd.
- damascēna Lth. = P. cinerea Lth., (alt, — oder jung?)
- graeca St., R. = P. saxatilis B.
- montāna Lth. = P. cinerea Lth., Abänd.
- rubra T. = P. rufa Lth.
- rufa S. G. Gm. = P. saxatilis B.

Peristera Bj.

P. turtur Bj. = *Columba* turtur L. S.

Pernes C.

P. apivōrus C. = *Falco* apivorus L.

Petrocincla (!!) Vgrs. *)

P. cyānus Vgrs. = *Turdus* cyanus L. S.
- saxatīlis Vgrs. = Turdus saxatilis L. S.

Petrocossyphus Bj.

P. cyănus Bj. = *Turdus* cyanus L. S.

Petrodroma Vt.

P. muraria Vt. = *Tichodroma* phoenicoptera T.

Phasianus L.

Ph. marginatus W. = Ph. colchicus L. S.
- torquatus T. = Ph. colchicus L. S., klim. Abänd.

Phene Svg.

? *Ph.* gigantēa Svg. = *Gypaëtus* barbatus C. (naturwidrig vergrößert!)
Ph. ossifrăga Svg. = Gypaëtus barbatus C.

Phoenicura Selby.

Ph. atrata Selby = *Sylvia* phoenicurus Lth., klim. Abänd.
- suecica Selby = Sylvia cyanecula W.
- tethys Selby = Sylvia tithys Lth.

Pica C.

P. albiventris Vt. (Faune fr.), Roux = *Corvus* pica L.
- caudata Gould = Corvus pica L.
- europaea C. = Corvus pica L.
- glandaria Wglr. = Corvus glandarius L.
- infausta Wglr. = Corvus infaustus L.
- melanoleuca Vt. (Dict. d'hist. nat.) = Corvus pica L.
- vulgāris Hmpr. = Corvus pica L.

Picoides Lcp.

P. tridactȳlus Lcp. = *Picus* tridactylus L.
- variegatus Dmnt. = Picus tridactylus L.

Picus L.

P. barbatus Gray = P. canus Gm., Wbch., klim. Abänd.
- canīceps Nlss. = P. canus Gm.
- chlorio P. = P. canus Gm.
- cirris P. = P. leuconotus B.
- cissa P. = P. major L.
- cynaedus P. = P. medius L.
- hirsūtus Vt. = P. tridactylus L.?
- iynx P. = *Iynx* torquilla L.
- leucotus B. (orn. T.) st. P. leuconotus.
- major var. Sprm. = P. leuconotus B.
- major var. β St. = P. medius L.
- medius Bsk. = P. leuconotus B.
- norvegicus Lth. = P. canus Gm.
- occipitalis Gould = P. canus Gm., klim. Abänd.
- pipra P. = P. minor L.
- viridi-canus M. & W. = P. canus Gm.
- virīdis fem. Bsk. = P. canus Gm.

Pipra L.

P. europaea Herm. = *Parus* caudatus L. S., im Federwechsel begriffenes Exemplar.

Plectrophanes M.

Pl. calcaratus M. = *Emberiza* calcarata T.
- fringilloīdes Bj. = *Fringilla* nivalis L. S.
- lapponica Selby (St.?) = Emberiza calcarata T.
- nivālis M. = Emberiza nivalis L.

*) Anmerk. Petrocincla ist ein Non-sensus. Es soll offenbar Petrocichle heißen, was Felsendrossel bedeuten würde.

Sparvius Vt.

Sp. macroūrus Vt. = *Falco* pygargus auctt., Mnch.
- Nisus Vt. = Falco Nisus L.
- palumbarius Vt. = Falco palumbarius L.

Spinus K.

Sp. carduēlis K. = *Fringilla* carduelis L.
- citrinella K. = Fringilla citrinella L. S.
- linaria K. = Fringilla linaria L.
- viridis K. = Fringilla spinus L.

Strix L.

Str. acadica T. (nicht Gm.) N. = Str. pygmaea B.
- accipitrīna (P. Itin.?) Gm. = Str. brachyotus Forst.
- accipitrina P. (Zoogr.) = Str. dasypus B.?
- aegolios Herm. = Str. dasypus B. (künstlich verunstaltet.)
- aegolius P. = Str. brachyotus Forst.
- alba Scp., Gm. = Str. aluco L.?
- alūco Brūch. = Str. brachyotus Forst.
- arctica Sprm. (nicht Swains.) = Str. brachyotus Forst.
- austriāca Sh. = Str. aluco L.?
- brachyūra Nlsſ. = Str. brachyotus Forst.

?- breviauris Lcht. = Str. brachyotus Forst.
- butalis Herm. = Str. liturata Thnbg.
- canadensis Sh. = Str. nisoria W.
- candida Lth. = Str. nivea Thnbg.
- carniolica Scp. = Str. scops L. S.
- caspia Sh. = Str. brachyotus Forst.
- cinerea Gm. & reliqq. = Str. barbata P.
- deminuta P. = Str. otus L.
- doliata P. = Str. nisoria W.
- erminea Sh. = Str. nivea Thnbg.
- flammea Pontoppidan = Str. brachyotus Forst.
- fuliginōsa Sh. = Str. barbata P.
- funerea L., var. γ Lth. = Str. liturata Thnbg.
- funerea L. S., Gm., Lth. = Str. nisoria W.
- funerea Nlsſ. = Str. dasypus B.
- giu Scp. = Str. scops L. S.
- hudsonia Gm. = Str. nisoria W.
- javanica Gm. = Str. flammea L. S.

Str. lapponica Sprm., T.? = Str. barbata P.
- Lindrothii Sprm. = Str. liturata Thnbg.
- macroūra Ntt. = Str. liturata Thnbg.
- montāna Sh. = Str. liturata Thnbg.?
- nebulōsa T. (nicht L. u. Wils.) = Str. barbata P.
- noctua Scp. = Str. flammea L. S.? = Str. aluco L.?
- noctua Tngm. = Str. dasypus B.
- nudīpes Nlsſ. = Str. noctua Rtz., Lcht.
- nyctea L. = Str. nivea Thnbg.
- palustris Siemssen = Str. brachyotus Forst.
- passerīna L. = Str. pygmaea B.
- passerina Scp., Gm., Lth., B., T., (P.?) = Str. noctua Retz., Lcht.
- passerina Forst., Wils. = Str. dasypus B.?
- passerina var. β Lth. = Str. brachyotus Forst.
- perlata Illig. (nec Vt.) = Str. flammea L. S., klim. Abänd.
- philodactȳla Nlsſ. = Str. noctua Retz., Lcht.
- pulchella P. = Str. scops L. S.
- pusilla Ddn. = Str. pygmaea B.?
- rufa Scp. = Str. aluco L.?
- scandiaca L. = Str. bubo L., klim. Abänd.
- sibirica Lcht. = Str. bubo L., klim. Abänd.
- soloniensis Gm. = Str. flammea L. S., Ausart.?
- stridūla L., Scp., Brūch., Gm., Lth. = Str. aluco L., röthliche Abänd.
- stridula Tngm. (B.?) = Str. brachyotus Forst.
- sylvatica Sh. = Str. aluco L.
- sylvestris Scp. = Str. aluco L.?
- Tengmalmi Gm. = Str. dasypus B.
- Tengmalmi var. Lth. = Str. pygmaea B.?
- tripennis Schrk. = Str. brachyotus Forst.
- ulūla L., L. S., Gm., Nlsſ. = Str. nisoria W.
- ulula Tngm., Lth., C., P.? = Str. brachyotus Forst.
- ulula Hrm., Ddn. = Str. aluco L.?
- uralensis P. = Str. liturata Thnbg.
- uralensis Sh. = Str. nisoria W.
- zonca (zorca! Gm.) = Str. scops L. S.

Strobilophaga Vt.
Str. enucleator Vt. = ***Fringilla*** enucleator M.

Sturnus L.

St. atthis Ddn. = *Alcedo* ispida L.S.
- cinclus (cinctus!) L. = *Cinclus* aquaticus B.
- collāris Scp. = *Accentor* alpinus B.
- montānus Hblz. (moritanus [!] Gm., moritanicus [!] Lth. & mauritanicus [!] St.) = Accentor alpinus B.
- roseus Scp. = *Gracula* rosea mh.
- unicōlor Marmora = St. vulgaris L., klim. Abänd.
- varius W. = St. vulgaris L.

Surnia Dmrl.

S. hudsonia Dmrl. = *Strix* nisoria W.
- uralensis Dmrl. = Strix liturata Thnbg.

Sylvia Lth.

S. aëdonia Vt. = S. hortensis B.
- albĭcans Baldenstein = S. prasinopyga Lcht.
- albĭfrons B. = S. atricapilla Lth., Ausart.?? —
- alpīna Hmpr. = S. phoenicurus Lth., klim. Abänd.
- aquatica Lth. = S. cariceti N.
- arborea Br. = S. trochilus Lth.
- arbustorum Bj. = S. phragmitis B.
- arundinacea Lth. = S. turdina mh.?
- atrata Lth. = S. tithys L., Mnch., recht alt oder klim. Abänd.
- aurorea Lth. = S. phoenicurus Lth., klim. Abänd.
- awatcha Lth. = S. cyanecula M. & W., Wbch.
- azuricollis Rafinesque = S. cyanecula M. & W., Abänd.
- Bonellii Vt. = S. prasinopyga Lcht.
- Brehmii Ant. Müller = S. arundinacea B., Ausart. od. Abänd.
- cineraria B. = S. cinerea Lth.

?S. coerulecŭla Lcht. = S. cyanecula M. & W., klim. Abänd.
S. collybita Vt. = S. abietina Nlsſ.
- conspicillata Marmora = S. cinerea Lth., Abänd.
- curruca Scp. = S. cinerea Lth.
- dumetorum Lth. = S. curruca Lth.

S. erithăcus Lth. = S. phoenicurus Lth., Wbch.
- erythrogastra Lth. = S. phoenicurus Lth., klim. Abänd.

(S.? erythroūrus Rafinesque = S. tithys Lth., Mnch.)

S. fasciata B. = S. arundinacea B., Ausart. od. Abänd.
- fĭcedula Lth. = *Muscicapa* luctuosa T., Wbch.
- ficedula St. = Muscicapa grisola L.
- fitis B. = S. trochilus Lth.
- flaviventris Vt. = S. trochilus Lth.
- fruticēti B. = S. cinerea Lth., Herbst- u. jüngerer V.
- fulva Rafin. (nicht Lth.) = S. cinerea Lth., Herbst- u. jüngerer V.
- garrŭla B. = S. curruca Lth.
- gibraltariensis Lth. = S. tithys Lth., Mnch.??
- grisea Vt. = S. Orphea T.
- griseothōrax B. = *Accentor* modularis K.
- guttata Illig. = *Turdus* minor Gm., jung.
- hippolāis Gould = S. abietina Nlsſ.
- hippolais Lth. = S. hypolais N.
- hortensis Lth., St. = S. cinerea Lth.
- ictĕrops Ménétr. = S. cinerea Lth., klim. Abänd.
- ignicapilla Br. = *Regulus* ignicapillus N.
- iliăca S. = Turdus iliacus L.
- juncidis Rafin. = S. phragmitis B.?
- leucopōgon Heckel = S. curruca Lth., klim. Abänd.
- leucopogon S. = S. cinerea Lth., klim. Abänd.
- limicōla Br. = S. cariceti N.
- littorea Lth. = *Motacilla* flava L.?
- longirostris St. = *Tichodroma* phoenicoptera T.
- luscinia Nlsſ. orn. suec. = S. Philomela B.
- luscinia major Lth. = S. Philomela B.?
- maculata Lth. = *Anthus* campestris B., jung.
- massiliensis Lth. = Anthus campestris B., alt (oder in der ersten Mauser?)
- maura Lth. = *Saxicola* rubicola B.

S. mediterranea Lth. = S. abietina Nlsſ.
- merŭla S. = Turdus merula L.
- modularis Lth. = Accentor modularis K.
(S. montanella Lth. = Accentor montanellus T.)
S. moschīta Lth. = S. atricapilla Lth., Wbch. u. junger V.
- muscipēta Scp. = Saxicola rubicola B.
- musica S. = Turdus musicus L.
- naevia Lth. = S. locustella Lth.?
- naevia St. = Anthus campestris B.?
- Nattereri T. = S. prasinopyga Lcht.
- nemorōsa Baldenstein = S. abietina Nlsſ.
- ochrūra St. = S. tithys Lth., altes Mnch.
- oenanthe Lth. = Saxicola oenanthe B.
- oenanthe var. δ Lth. = Saxicola stapazina T.
? S. Pajola S. = S. nisoria B., jung.
S. paludicŏla Vt. = S. cariceti N.
- passerīna Lth. = S. cinerea Lth., klim. Abänd.
- pilāris S. = Turdus pilaris L.
- polyglotta Vt. = S. hypolais N.
- regŭlus Lth. = Regulus flavicapillus N.
- rhodogastra Rafin. = S. cinerea Lth., recht altes Mnch.
- rubētra Lth. = Saxicola rubetra B.
- rubicŏla Lth. = Saxicola rubicola B.
- rufa auctt. (nicht Lth.) = S. abietina Nlsſ.
- rufa St. (Lth.?) = S. cinerea Lth., jüngerer V.
- rufescens S. = Saxicola aurita T.
- salicaria Lth., St. = S. palustris B.
- salicaria B. = S. cariceti N. = S. phragmitis B.?
- salicaria Lcht. = S. hortensis B.
- saxatĭlis S. = Turdus saxatilis L. S.
- schoenobaenus Scp., Lth.?, St. = S. cariceti N.? = S. phragmitis B.?
S. schoenobaenus Nlsſ., Vt. = S. phragmitis B.
- semirūfa Ehrbg. = S. phoenicurus I th., klim. Abänd.
- Sibylla St. = Saxicola rubicola B.
- solitarĭa S. = Turdus cyanus L. S.
- stapazina Lth. = Saxicola stapazina T.
- stapazina var. B. Lth. = Saxicola aurita T.
- strepēra Vt. = S. arundinacea B.
- striata Br. (nicht Lth.) = S. cariceti N.
- subalpīna (Bonelli?) T. = S. curruca Lth., klim. Altersabänd.
- suecica Lth. = S. cyanecula W.
- sunamisica Lth. = S. phoenicurus Lth.
- superciliōsa Lth. = S. phragmitis B.
- sylvestris Msnr., Br. = S. trochilus Lth., Mnch.
- sylvicŏla Mntg. = S. sibilatrix B.
- sylviella Lth., Ed. Forster, Lth., St. = S. curruca Lth.
- torquata S. = Turdus torquatus L.
- trochĭlus Scp. = S. abietina Nlsſ.?
- trochilus mas. Lth. = S. sibilatrix B.?
- troglodўtes Lth. = *Troglodytes* parvulus K.
- tschecantschia Lth. = Saxicola rubicola B.
- turdella Rafin. = S. turdina mh., jung.
- turdoĭdes M. = S. turdina mh.
- viscivŏra S. = Turdus viscivorus L.
- Wolfii Br. = S. cyanecula W., Abänd.
- xanthogastra Rafin. = S. hypolais N.
- zya Scp. = Accentor modularis K.

Syrnium Svg.

S. alūco C., Bj. = *Strix* aluco L.
- ulŭlans Svg. = Strix aluco L.

T.

T. Naumanni T. = T. ruficollis P.
- oriŏlus P. = *Oriolus* galbula L. S.
- pallens P. = T. pallidus Lth.
- roseus L. = *Gracula* rosea mh.
- scirpaceus Herm. = Sylvia palustris B.?
- Seleucis Forskål = Gracula rosea mh.

T. Seyffertitzii Br. = T. pallidus Lth.
- solitarius L.X.,Gm.,Lth.,St.,Rnz. = T. cyanus L. S., junger W.
- solitarius Wls. = T. minor Gm.
- solitarius Mntg. = *Sturnus* vulgaris L., jung.
- Unalaschquae (Aonalaschkae!) Gm. = T. auroreus P.

U.

Ulula C.

U. liturata C. = *Strix* litur. Thnbg.

Upupa L.

U. eremīta L. X. = *Corvus* graculus L. S.

U. pyrrhocŏrax L. X. Lang. = Corvus graculus L. S.
- vulgāris P. = U. epops L.

V.

Vitiflora St.

V. aurita Bj. = *Saxicola* aurita T.
- maculata St. = *Anthus* campestris B., jung.
- massiliensis St. = Anthus campestris B., alt (oder in der ersten Mauser?)
- oenanthe K., St. = Saxicola oenanthe B.
- rufa St. = Saxicola stapazina T.
- stapazina Bj. = Saxicola stapazina T.

Vultur L.

V. albĭcans Msnr. & Schz. = *Cathartes* percnopterus Illig.
- albiulla L. S. (?albicilla Gm.) = *Falco* albicilla L.
- albicollis Br. = V. fulvus Gm., alt.
- albus Ddn. = Cathartes percnopterus Illig.
- Arriānus Lapr. = V. cinereus Gm.
- aureus Hblz. = *Gypaëtus* barbatus C.
- barbărus Gm. = Gypaëtus barbatus C.
- barbatus L. S. = Gypaëtus barbatus C.
- bengalensis Gm. = V. cinereus Gm.?

V. bengalensis Gray = V. fulvus Gm., jung.
- castaneus Sh. = V. fulvus Gm.
- cristatus Gm. kaum = V. cinereus Gm.; eher = Falco albicilla L., jung und verunstaltet.
- fuscus Gm. = Cathartes percnopterus Illig., jung.
- Kolbii Lth., T. = V. fulvus Gm., (kaum zu bezweifeln.)
- leucocephălus Lth., Gm. = Cathartes percnopterus Illig., jung.
- leucocephalos M. = V. fulvus Gm.
- leuconota (!) Gray = V. fulvus Gm.? alt? —
- Meleagris P. = Cathartes percnopterus Illig.
- minor Herm. = Cathartes percnopterus Illig.
- niger Roux (nicht Gm., Brisſ., Lcht.) = V. cinereus Gm.
- percnoptĕrus L. S. = Cathartes percnopterus Illig.
- percnopterus Dnd., P. = V. fulvus Gm.
- persicus P. = V. fulvus Gm., im mittleren Alter und Übergange.
- stercorarius Lapr. = Cathartes percnopterus Illig.

(V. subpalmatus Br. = V. fulvus Gm.)

V. trencalos B. = V. fulvus Gm.
- vulgāris Ddn. = V. cinereus Gm.

X.

Xanthornus Ddn.

X. caucasicus P. = *Emberiza* melanocephala Scp.

X. pendulinus P. = *Parus* pendulinus L. S.

Y.

Yunx falsche Schreibart im Linnéischen Systeme und bei den meisten anderen Schriftstellern, statt Iynx, wie richtig in Linn. Fauna suecica steht.

Register
der
deutschen Gattungs- und Artsnamen
und
der Synonyme. *)

A.

*) Anmerk. Der schnelleren Uebersicht wegen haben in diesem Verzeichnisse die Namen der Gattungen und Gattungsabtheilungen größere und gesperrte Schrift erhalten; und zwei Seitenzahlen bezeichnen Anfang und Ende des über sie handelnden Textabschnittes im Buche. Die in demselben gebrauchten Hauptnamen der Arten sind durch gesperrte Schrift von den, gleich ihnen mit kleineren Typen gesetzten Nebenbenennungen oder Synonymen ausgezeichnet.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

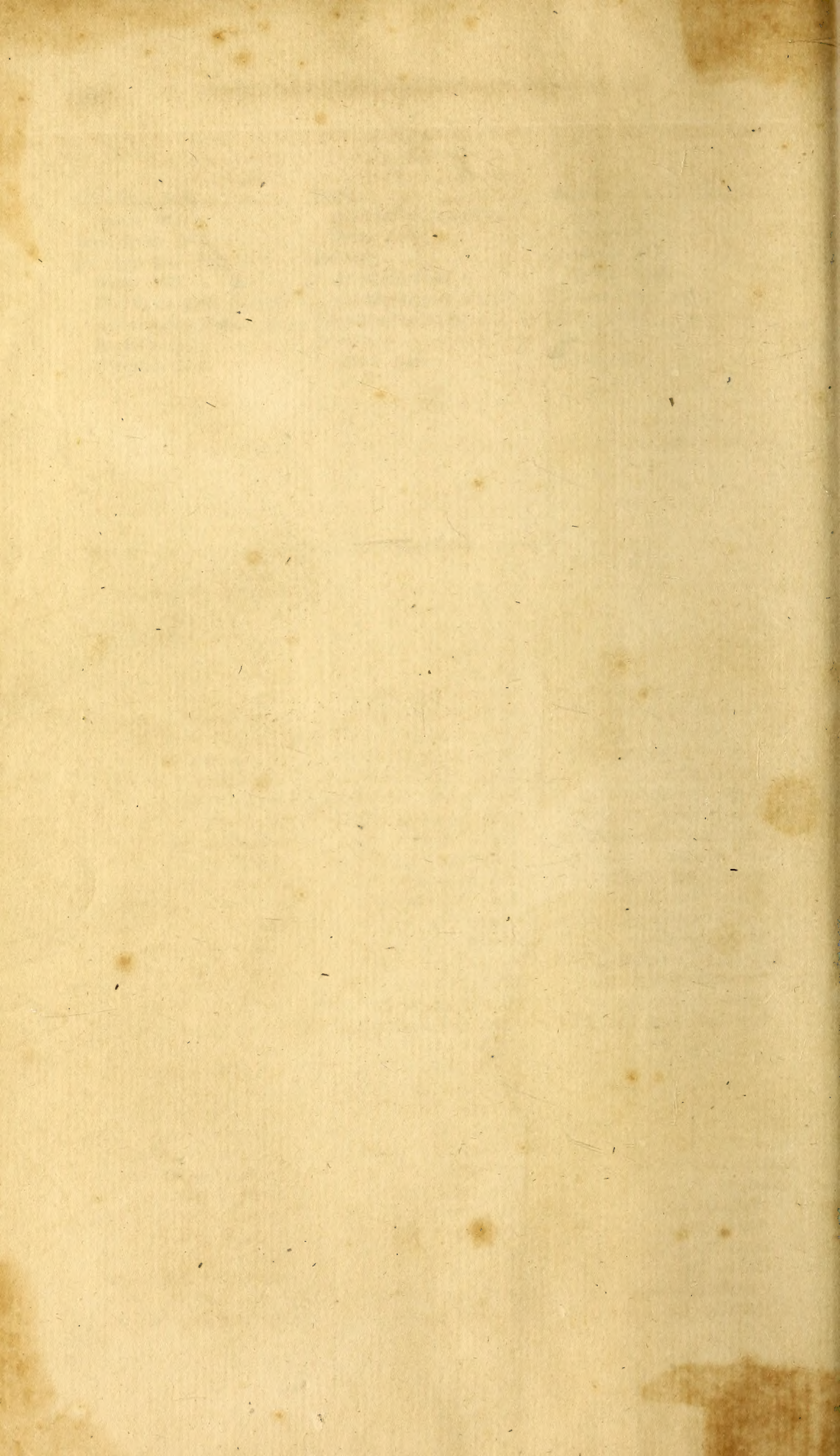
Q.

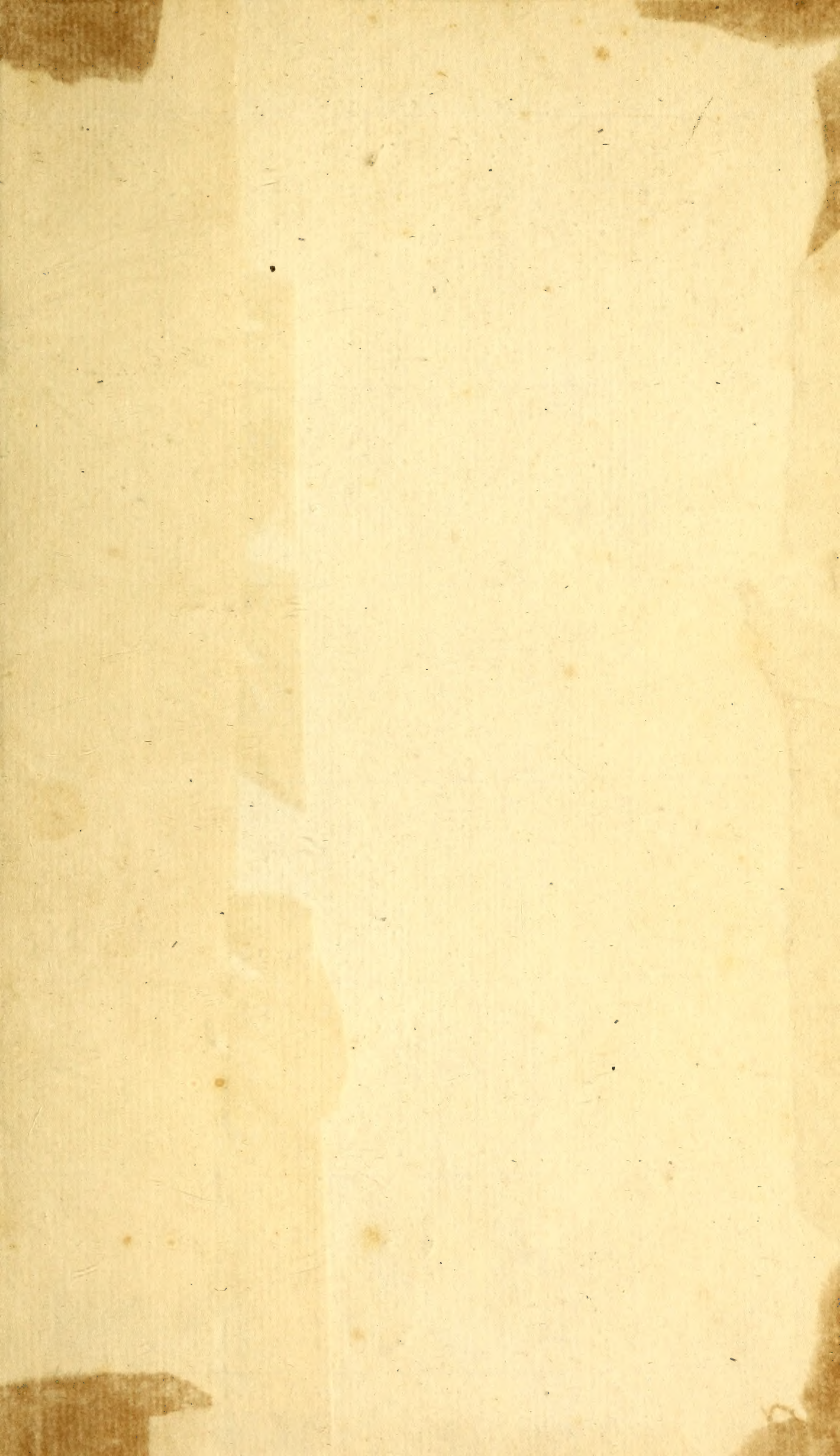
R.

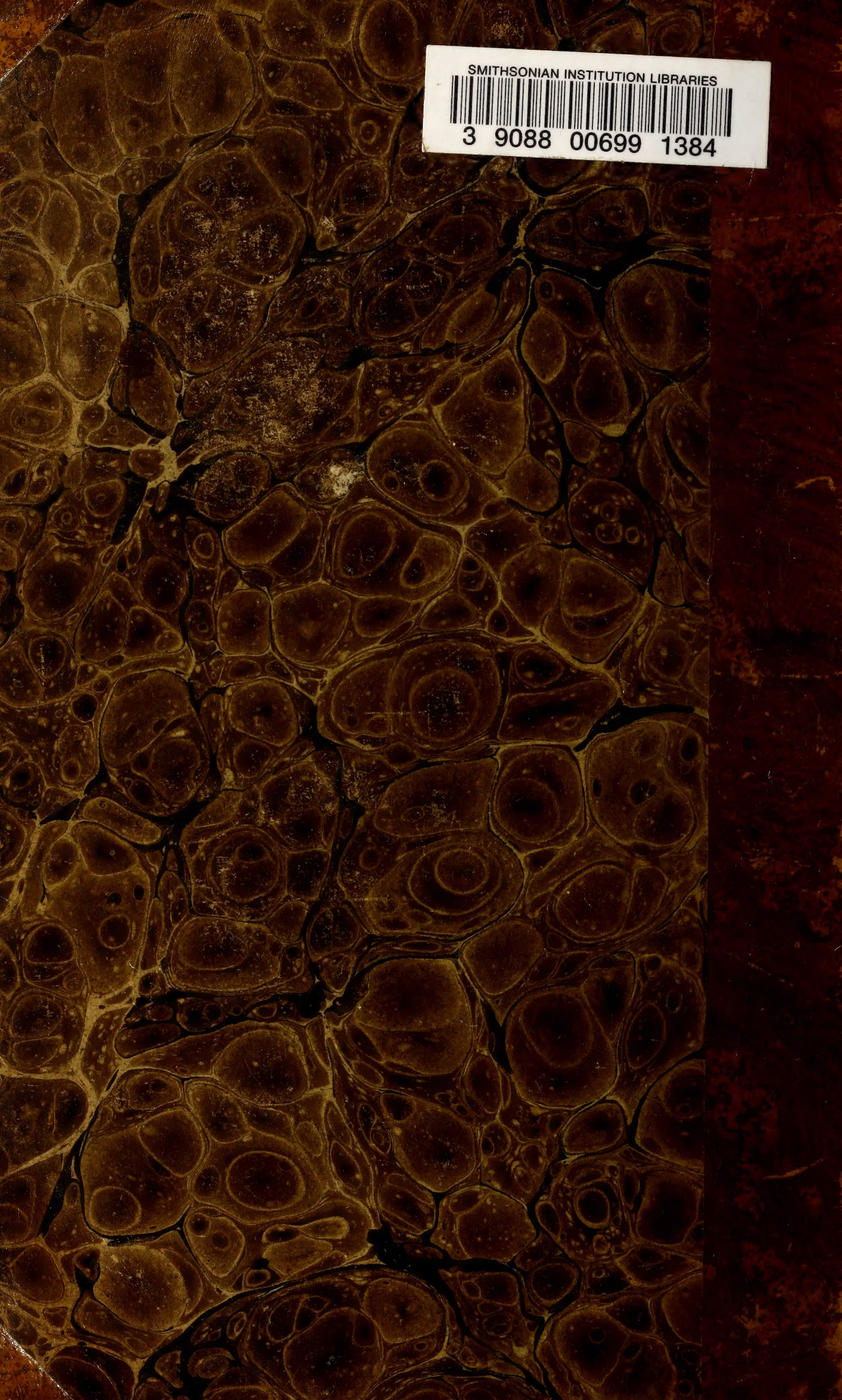


T.

Z.






SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00699 1384